This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Militair

Conversations-Lexikon,

bearbeitet

von mehreren deutschen Officieren.

Redigirt und herausgegeben

von

Hanns Eggert Willibald von der Lühe,
Königl. Sächs. Officier a. D.

VI. Band. R, O, P, Q.

Adorf:
Verlags-Bureau.
1837.

Militair

Conversations-Lexikon,

bearbeitet

von mehreren deutschen Officieren.

Redigirt und herausgegeben

von

Hanns Eggert Willibald von der Lühe,
Königl. Sächs. Officier a. D.

VI. Band. R, O, P, Q.

Adorf:
Verlags-Bureau.
1837.

U24
L9
v.6

N

Nachrichten im Kriege. Sie geben in den meiſten Fällen die Beſtimmungsgründe zum Handeln, und ſind deßhalb von großer Wichtigkeit. Man kann dieſe Nachrichten in folgende Claſſen theilen: 1) in Bezug auf das zu durchſchreitende oder vom Feinde beſetzte Terrain; 2) über die Stärke und Vertheilung der feindlichen Truppen im Allgemeinen; 3) über Aufſtellung und Bewegung feindlicher Corps; 4) über den Zuſtand feindlicher Feſtungen und deren Beſatzungen; über Verpflegungsanſtalten; 5) über die Stimmung und Kampfgeſchicklichkeit der feindlichen Truppen; 6) über die Abſichten der feindlichen Feldherren. Die Mittel, Nachrichten zu erhalten, ſind: geheime Kundſchafter, Recognoscirungen, aufgefangene Briefe, Erkundigungen an Ort und Stelle. Die Mehrzahl der auf dieſe Weiſe erhaltenen Nachrichten ſind unvollſtändig, einander widerſprechend, oft ganz unrichtig. Hieraus erklärt ſich die oft wahrgenommene Unthätigkeit und Unentſchloſſenheit der meiſten Feldherren; denn keiner mag ſich in gefährliche Lagen verwickeln. Jeder ſucht daher ſich möglichſt viel Daten zu verſchaffen, worüber aber oft die günſtige Zeit zum Handeln verſtreicht. Ein plötzlich eintretender und durch vorangegangene Ereigniſſe nicht motivirter Stillſtand in den Operationen, kann deßhalb nicht geradezu ein Fehler genannt werden; dieß würde nur in dem Falle richtig ſein, wenn man dem zaudernden Feldherrn nachweiſen könnte, daß er nicht die erforderlichen Mittel angewendet habe, ſich diejenigen Nachrichten zu verſchaffen, deren Mangel ihn in Unthätigkeit erhält. — Wäre es aber auch möglich, ſich über die genannten Puncte genügende Nachrichten zu verſchaffen, ſo iſt der Zweifel immer noch nicht gelöſt; denn in der Zeit, welche der Berichterſtatter zur Rückkehr brauchte, die meiſt auf Umwegen Statt finden muß, kann ſich Vieles geändert haben; es läßt ſich alſo kein ſicherer Plan darauf bauen. Dieſer Fall wird um ſo öfter eintreten, je beweglicher die ganze Kriegführung, je thätiger der feindliche Feldherr iſt. Aus dieſem Grunde leiſten auch die Spione nicht mehr ſo gute Dienſte, wie im vorigen Jahrhundert, wo man ſich zu jeder Operation viel Zeit nahm, und weitläufige Vorkehrungen traf; ſie ſind deßhalb faſt ganz aus der Mode gekommen, und man ſucht durch ſie nur materielle Dinge zu erfahren. Mit den Recognoscirungen feindlicher Stellungen verhält es ſich nicht viel beſſer; man wird ſich häufig glücklich ſchätzen müſſen, wenn man eine ziemlich genaue Kenntniß vom Terrain und den etwanigen künſtlichen Zubereitungen deſſelben erhält. — Die Abſichten des Gegners muß man durch den Takt des Urtheils herausfinden. Der perſönliche Charakter deſſelben iſt ſchon ein guter Fingerzeig, aber doch kein ſicherer Führer in dem Labyrinth der Möglichkeiten. Beſſere Anhaltpuncte für das Urtheil giebt das beiderſeitige Intereſſe, und man darf ſchon vorausſetzen, daß keinem Theile daſſelbe ganz unbekannt ſei. Aber die Löſung der Aufgabe bleibt deßhalb immer ſchwierig; denn liegt es im Intereſſe des Gegners, uns aus der gewählten Stellung zu verdrängen, ſo ſtehen ihm dazu mehrere Wege offen, und es gehört ein feiner Takt dazu, aus den ſichtbaren Anſtalten zu errathen, auf welche Weiſe der Gegner ſeinen Zweck zu erreichen ſuchen werde. Dieſe Ungewißheit macht das Krieg-

führen zur Kunst, und es ist ganz thöricht, sich dieselbe mit den Attributen einer positiven Wissenschaft ausgestattet zu denken.

Pz.

Nachtbogen, der Bogen, welchen die Sonne unter unserm Horizont beschreibt. Er ist am längsten, wenn wir den längsten, und am kürzesten, wenn wir den kürzesten Tag haben.

M. S.

Nachtgefechte. Jeder nächtliche Angriff gehört gewissermaßen in die Classe der Ueberfälle (s. d.); denn man wählt ja die Nacht hauptsächlich deßhalb, um den Feind weniger vorbereitet zu finden. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, erscheinen die Nachtgefechte als ein sehr wirksames Mittel, große Erfolge mit geringem Aufwande an Kräften zu erringen, und befragt man die Geschichte, so finden sich auch wohl Beispiele zur Unterstützung dieser Ansicht (s. Hochkirch). Indessen ist nicht zu verkennen, daß diejenigen, welche sich von nächtlichen Angriffen große Erfolge versprechen, gewöhnlich von der Ansicht ausgehen, daß der Angreifende die Maßregeln des Vertheidigers genau kennt, die Maßregeln des Angreifenden aber erst im Augenblick der Ausführung sichtbar werden. Diese Vorstellung von den beiderseitigen Verhältnissen ist jedoch nicht durchaus richtig. Wenn man dem Gegner nicht ganz nahe steht, und sein Thun und Lassen nicht längere Zeit beobachten kann, verlieren die Nachrichten, welche man sich durch Recognoscirungen, Patrouillen und Spione über dessen Stärke, Aufstellung und Sicherheitsanstalten verschafft hat, einen großen Theil ihres Werths. Sie sind zum Theil veraltet, zum Theil unsicher, da Manches sich seitdem geändert haben wird. Bei der gegenwärtigen Art zu lagern ist es überhaupt viel schwerer, zu einer klaren Uebersicht zu gelangen, als im vorigen Jahrhundert, wo die langen Zeltlinien zugleich die Schlachtordnung andeuteten, während jetzt die colonnenartig bivouakirenden Divisionen auf eine viel ungebundenere Weise sich zum Gefecht aufstellen, und die erste Aufstellung selten beibehalten wird. Dieser letzte Umstand ist ganz besonders wichtig; denn der Angreifende kann eben so wenig wissen, welche Maßregeln der Vertheidiger während des Gefechts nimmt, und da Ersterer irgendwo doch leicht auf unerwarteten Widerstand stoßen kann, muß er mit Vorsicht zu Werke gehen. Die Ueberraschung verliert dadurch immer mehr an Wirksamkeit, und erwägt man noch, daß der Vertheidiger den Vortheil hat, auf dem von ihm besetzten Terrain sich im Dunkeln leichter zurecht zu finden; so gelangt man endlich zu dem Schlusse, daß Nachtgefechte — einzelne Ueberfälle ausgenommen — nur dann einen glücklichen Erfolg versprechen, wenn man durch Uebermacht und Umgehung den Feind zugleich überrascht und in eine sehr nachtheilige Lage versetzt. Der Angriff wird also niemals gegen die ganze feindliche Macht, sondern nur gegen einen isolirten Theil derselben gerichtet werden dürfen. General Clausewitz nimmt folgende vier Fälle an, in denen es allenfalls nützlich sein könnte, ein großes Nachtgefecht zu liefern: 1) Wenn der Gegner durch zu große Unvorsichtigkeit oder Keckheit eine ganz fehlerhafte Stellung genommen hat, deren Schwächen man genau kennt. 2) Wenn ein panischer Schrecken die feindliche Armee ergriffen hat, und ein kecker Angriff hinreicht, sie zu verjagen. 3) Wenn man von einer überlegenen feindlichen Armee eingeschlossen wird, und sich durchschlagen will. 4) In verzweiflungsvollen Lagen, wo die Uebermacht des Feindes so groß ist, daß man nur durch ein außerordentliches Wagniß sich einigen Erfolg versprechen darf. (Geismar bei Bojeleschti!) — Immer aber muß als Bedingung vorausgesetzt werden, daß man dem Feinde ganz nahe steht, und

dieser in der Schlachtordnung lagert, also nicht durch ein besonderes Vorpostencorps gedeckt wird.

Ueber die taktischen Anordnungen zu größern Nachtgefechten lassen sich nur einige allgemeine Regeln geben. Alle Vorbereitungen müssen in größter Stille getroffen werden. Der Aufbruch erfolgt einige Stunden vor Tagesanbruch. Das Vorrücken geschieht in mehreren Colonnen aus allen Waffen; die Infanterie marschirt stets an der Spitze derselben. Der größere Theil der Cavalerie und die reitende Artillerie bleibt in Reserve, weil sie erst am Tage mit Vortheil wirken kann. Ein gleichzeitiger Angriff aller Colonnen würde zwar die Ueberraschung vermehren und den Erfolg erhöhen, doch muß man darauf gefaßt sein, daß einige Colonnen den rechten Weg verfehlen, oder früher vom Feinde entdeckt werden, als der Angriff erfolgen soll. Es ist daher besser, den Befehl zu geben, daß diejenige Colonne, welche zuerst auf den Feind stößt, diesen sogleich ohne Rücksicht auf dessen Stärke mit Entschlossenheit angreift, in welchem Fall auch lebhaft gefeuert wird, damit die andern Colonnen sich darnach richten können. Dagegen unterläßt man das Feuern auf solchen Puncten, wo der Feind völlig überrascht wurde. Da zu erwarten steht, daß der Feind mit Anbruch des Tages einen geordnetern Widerstand leisten werde, so muß man sich wo möglich noch in der Dunkelheit der Hauptpuncte seiner Stellung zu bemächtigen suchen, jedenfalls aber alle Reserven intact erhalten. Wer viel Truppen engagirt, um in kurzer Zeit größere Vortheile zu erringen, kann sich leicht um alle Früchte seiner Anstrengung bringen; dieß ist schon bei Gefechten am Tage der Fall, mehr aber des Nachts, wo eine geordnete Leitung großer Streitmassen ohnehin ganz unmöglich wird. Sobald der Morgen dämmert, muß der Oberbefehlshaber seinen Platz auf einem Puncte nehmen, der ihm die größte Uebersicht des Schlachtfeldes gewährt, die Lage seines Gegners sorgfältig erwägen, und dann erst beurtheilen, ob ein entscheidender Schlag ausgeführt werden könne, oder ob es besser sei, sich mit den bereits errungenen Vortheilen zu begnügen. Die Haltung der im Gefecht begriffenen feindlichen Truppentheile gibt hierüber die besten Fingerzeige. Ist das Terrain der Cavalerie günstig, und diese in Masse vereint, so wäre es fehlerhaft, nicht irgendwo mit ihr einen Durchbruch zu versuchen. Aber auch die den einzelnen Colonnen zugetheilten Cavallerieregimenter dürfen keine Gelegenheit vorbei gehen lassen, durch entschlossene Angriffe den Feind in Unordnung zu bringen (s. Neresheim). — Auf Seiten des Vertheidigers sind die Regeln sparsamer. Hat er die Ueberzeugung erlangt, daß der Angriff ernstlich gemeint sei, so wird aus der Beschaffenheit seiner Stellung und übrigen Verhältnisse hervorgehen, was geschehen müsse. Kommt auf die Behauptung der Stellung viel an, so muß man dahin trachten, dem Feinde die — vielleicht im ersten Anlaufe genommenen — Stützpuncte um jeden Preis wieder zu entreißen; dadurch wird das Gefecht in die Länge gezogen, und der Tag bricht an, bevor der Kampf entschieden sein kann. Ist die Stellung nicht von solcher Wichtigkeit, oder befindet sich in der Nähe eine eben so vortheilhafte, dann möchte es gerathener sein, alle disponiblen Truppen sogleich dahin aufbrechen zu lassen, und lieber die Sicherheit der angegriffenen Truppentheile, als das Ganze auf's Spiel zu setzen. Dieser Grundsatz scheint zwar verwerflich, aber man bedenke, daß eine lebhafte Verfolgung in der Nacht ohnedieß nicht möglich ist, und abgeschnittene oder selbst gefangene Abtheilungen leicht wieder entschlüpfen können; überdieß erzeugt ihre Abführung auch manche Unordnung auf Seiten des Angreifers. Man suche sich also dem allgemeinen Gefechte möglichst zu entziehen; viel-

leicht ist uns Fortuna am Morgen günstiger als in der Nacht. — So viel steht aber unter allen Umständen fest, daß derjenige, welcher mit anbrechendem Tage die meisten Truppen intact und disponibel hat, sich unstreitig im Vortheil befindet, und dann leicht wieder gut machen kann, was früher versäumt wurde.

Pz.

Nachtrab und **Vortrab** sind die sehr unpassenden Verdeutschungen von Arrière- und Avantgarde, welche man allenfalls mit Nachhut und Vorhut übersetzen könnte, wenn nicht manche Inconvenienzen daraus entständen.

Pz.

Nadasdy, Franz, Graf, k. k. Feldmarschall, Ban von Croatien, Großkreuz des Marien-Theresien-Ordens, geboren 1708, war schon in früher Jugend in den Militairstand getreten, und errang die ersten Lorbeeren während des Erbfolgekrieges von 1741 bis 1748, nachdem er bereits den Feldzügen in Italien, in Ungarn und am Rheine, 1734 bis 1739, beigewohnt hatte. Im November 1741 nahm N. den Franzosen und Baiern den Posten von Neuhaus in Böhmen weg, avancirte kurz darauf zum Generalmajor, befehligte als solcher während der Belagerung von Prag eine Abtheilung leichter Reiterei an der fränkischen Grenze, um den französischen Marschall Maillebois zu beobachten, und that der unter Belleisle nach Eger sich zurückziehenden Besatzung von Prag großen Abbruch. Im Jahre 1743 machte er den bekannten französischen Parteigänger Lacroix zum Gefangenen, schlug bei Braunau die Baiern unter Minucci, und nahm Oetting, Burghausen, Mühldorf und andere Posten am Inn und der Salza weg. Der Vergleich von Niederschönfeld setzte seiner Thätigkeit ein Ziel. — Hierauf diente Nadasdy unter dem Prinzen Karl von Lothringen, als dieser im September 1743 an den Rhein zog, und breitete sich mit einer Abtheilung Husaren bis gegen Hüningen aus; der Uebergang über den Rhein erfolgte jedoch nicht. Als dieser aber 1744 bei Schrack unternommen wurde, behauptete man allgemein, daß N. großen Theil an dem Entwurfe dazu habe, der meisterhaft erdacht und vortrefflich ausgeführt wurde; die Vortruppen des Grafen N. waren die Ersten, welche, in Böten übergesetzt, das linke Ufer betraten. Er eilte nun den Franzosen in Besetzung der Linien von Lauterburg und Weißenburg zuvor; beide Plätze wurden genommen, der letztere zwar wieder verloren, doch die Linien behauptet, und Alles zum Einbruche nach Lothringen vorbereitet. N. stellte sich bei Elsaßzabern auf, mußte zwar anfangs dort der Uebermacht weichen, nahm jedoch mit Hilfe Bärenklau's seinen Posten wieder ein. Die abermalige Erscheinung des Königs von Preußen auf dem Kriegsschauplatze änderte die Lage der Dinge; die Eroberungen auf dem linken Rheinufer mußten aufgegeben werden, um Böhmen zu decken, wohin die Armee zog; N. zeigte sich bei den Anordnungen hierzu sehr thätig. In Böhmen angekommen, fand das erste Gefecht bei Tabor Statt, an dem der Graf Theil nahm, so wie er überhaupt mit seiner leichten Reiterei stets ein gefährlicher Gegner war. Das Gefecht gegen Winterfeld bei Hirschberg, im Mai 1745, war für ihn nicht glücklich; doch deckte er später mit vieler Umsicht die rückgängigen Bewegungen des Prinzen Karl von Lothringen. In der Schlacht bei Sorr, am 30. Septbr. 1745, war er zwar nicht in der Schlachtlinie selbst, doch überfiel er während derselben das preußische Lager, und erbeutete die Kriegskasse, die Equipage des Königs und vieles Feldgeräthe. Man hat ihm deßhalb Vorwürfe gemacht, daß er nicht thätigeren Antheil an dem Treffen selbst genommen; doch

würde er wohl kaum die Niederlage der Oestreicher verhindert haben. — Der Dresdener Friede war geschlossen; N. kam zur Armee nach Italien, machte 1746 bei Guastalla den ersten Angriff, focht mit Auszeichnung bei Piacenza, wirkte mit zum Siege bei Rottofredo, besetzte Novi, beförderte die Einnahme von Genua, und war bei Browne, als dieser über den Var in die Dauphiné und Provence zog. Nach dem im Februar 1747 erfolgten Rückzuge dieser Expedition schloß er Genua bis zur späteren Belagerung ein. Nach dem Frieden belohnte Maria Theresia den ausgezeichneten Krieger, der bereits Feldmarschallieutenant war, durch die Beförderung zum General der Cavalerie. 1754 wurde er Commandant von Ofen, 1756 Ban von Croatien, eine Würde, die manchen Einfluß, besonders bei Aushebung und Ausrüstung der Truppen, verschafft. Im Jahre 1757 führte N. die Nationaltruppen dem Heere Daun's zu, focht mit Auszeichnung bei Kollin, und erhielt für diesen Tag das Großkreuz des neugestifteten Maria-Theresienordens. Hierauf folgte er den Preußen nach Leitmeritz, um deren Bewegungen zu beobachten, und den Marsch der Hauptarmee nach Jungbunzlau zu decken, wurde aber bei Ostritz überfallen, und büßte dort namentlich viel Gepäck ein. An den Ufern der Neiße schlug er sich mit Winterfeld, den er am 31. August bei Moys besiegte. Als Prinz Karl von Lothringen gegen Breslau rückte, wurde dem Grafen N. die Belagerung von Schweidnitz aufgetragen, das sich am 12. November ergab. N. stieß nun in der Gegend von Breslau zur Armee, ging in der Schlacht bei dieser Stadt zuerst über die Lohe, und hielt sich gegen die heftigen Angriffe Zieten's. In der Schlacht von Leuthen war N. der Erste, der das Manöver des königlichen Gegners erkannte und einsah, daß dem linken Flügel, wo er stand, der Angriff gelte, den man allgemein auf den rechten gerichtet glaubte; er blieb zu lange ohne Unterstützung, wurde zwar, wie die ganze Armee geschlagen, behauptete aber doch noch lange genug die Brücke über das Schweidnitzer Wasser. Diese Schlacht war seine letzte Waffenthat; er verließ den Kriegsschauplatz für immer, und ging in sein Banat zurück. Hier wirkte er kräftig bei den Truppenformirungen, bei den Zurüstungen zu den Feldzügen, und auch nach dem Frieden hatte er großen Antheil an den Verbesserungen und neuen Einrichtungen, besonders der Grenzregimenter, die dadurch ganz den Charakter der irregulairen Milizen verloren. N. starb am 13. Mai 1783 zu Warasdin. — (Vergl. Thaten und Charakterzüge berühmter östreichischer Feldherren. Wien, 1808.)

F. W.

Nadir oder Fußpunct. Wenn wir uns durch unsern Standpunct auf der Erde und durch den Mittelpunct derselben eine gerade Linie denken, die über und unter uns in der hohlen Himmelskugel endet, so heißt der Endpunct dieser Linie unter uns der Nadir, der über uns aber Zenith oder Scheitelpunct, die genannte Linie aber eine Vertical- oder Scheitellinie.

M. S.

Nadir Schah, auch unter dem Namen Nadir-Kuli-Khan bekannt, wurde glaubwürdigen Nachrichten zufolge 1687 in der persischen Provinz Khorassân geboren. Seine Familie, Kirklu genannt, war turkomannischer Abkunft aus dem Stamme der Affscharen. Nadir's Vater, im Range einem arabischen Scheik oder Schah zu vergleichen, hatte sich, wie so manche andere kurdische und arabische Auswanderer, in Persien niedergelassen. Während der Unruhen, welche zu jener Zeit unter der Regierung des schwachen Königs Thamas Schah das Reich zerrütteten, war es N. gelungen, sich

E 43659

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Militair

Conversations-Lexikon,

bearbeitet

von mehreren deutschen Officieren.

Redigirt und herausgegeben

von

Hanns Eggert Willibald von der Lühe,
Königl. Sächs. Officier a. D.

VI. Band. N, O, P, Q.

Adorf:
Verlags-Bureau.
1837.

Fahne, 5 Geschütze, 30 Munitionswagen und eine große Anzahl Todte. — Durch diesen Sieg glaubte Clerfayt den Angriff auf Jourdan's Stellung, der sich ganz unthätig verhielt, hinreichend vorbereitet; da aber Pichegru um diese Zeit die Offensive wieder ergriff, um sich mit Jourdan in Verbindung zu setzen (s. Neustadt), so wollte der östreich. Feldherr die Entwickelung der feindlichen Operationen abwarten, bevor er zum Angriff schritt, und ließ einstweilen die Generale Nauendorf und Kray gegen Oberstein und Kyrn vorrücken. Dadurch wurde Jourdan's Lage immer bedenklicher, und ohne den Angriff seines Gegners abzuwarten, trat er den 12. Decbr. den Rückzug gegen die Mosel an, wo er bei Trarbach eine verschanzte Stellung nahm. Er wurde hier nicht weiter beunruhigt, und Clerfayt, zufrieden, Mainz entsetzt und das deutsche Gebiet wieder befreit zu haben, nahm den ihm angetragenen Waffenstillstand mit Freuden an. — Hat jemals die mangelhafte Fürsorge einer Regierung auf den nachtheiligen Ausgang eines Feldzuges Einfluß gehabt, so war es im Jahre 1795, obgleich den französischen Feldherren mit Recht der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie sich fortwährend sehr schlecht unterstützt haben. (Literatur wie bei Friedberg und Mainz.)

Pz.

Najara in Spanien.
Schlacht am 3. April 1367.

Der Kampf Peter's des Grausamen von Castilien mit seinem Gegenkönig Heinrich von Trastamare hatte die beiden mit einander im Kriege begriffenen Mächte Frankreich und England bewogen, Truppen nach Spanien zu senden, und zwar wurde Peter durch die Engländer und Heinrich durch die Franzosen unterstützt. Die Unterhandlungen, die der Prinz Eduard von Wallis (s. d.), der schwarze Prinz genannt, anknüpfte, hatten kein Resultat; man überließ den Waffen die Entscheidung. Die beiden Armeen waren nur noch durch die Najarilla getrennt, ein kleines Flüßchen, das durch Najara fließt und in den Ebro fällt. Die Engländer hatten schon längere Zeit in dem armen Landstriche gestanden, weßhalb es ihnen an Lebensmitteln mangelte; daher riethen die französ. Anführer Bertrand du Guesclin und der Marschall von Audeneham dem Könige Heinrich, sich fortwährend in der Defensive zu halten, die Zufuhren der Engländer wegzunehmen, und so durch Hunger sie zu besiegen, anstatt in einem Gefechte es mit der Blüthe der Ritterschaft unter einem so geschickten General, wie der Prinz von Wallis, aufzunehmen. Doch zu derselben Zeit kamen zwei Brüder des Königs, Don Tello und Don Sancho, wieder im Lager an, nachdem sie einige von der englischen Armee entsendete Detaschements unter Thomas Felton und dessen Bruder, der dabei getödtet wurde, vernichtet hatten. Dieser Vortheil entflammte den Muth Heinrich's so, daß er zu Audeneham sagte: „Marschall, bei der Seele meines Vaters! ich trage solches Verlangen, den Prinzen zu sehen, und meine Macht mit der seinigen zu messen, daß ich ohne Schlacht nicht von hier gehen werde." — Am Morgen des 3. Aprils theilte Heinrich sein Heer in 3 Corps, überschritt die Najarilla, und griff die Engländer an, die ihm entgegenkamen. Der Herzog von Lancaster und John Chandos auf der einen, du Guesclin und der Marschall d'Audeneham auf der anderen Seite geriethen zuerst in das Gefecht, und ihre schwere Reiterei eröffnete es. Während diese beiden Corps muthvoll kämpften, und man noch keines weder im Vortheile, noch im Nachtheile sah, griff der Prinz von Wallis, der Don Pedro von Castilien und den Lieutenant des Königs von Navarra, Martin de la Cara, bei sich hatte,

N

Nachrichten im Kriege. Sie geben in den meisten Fällen die Bestimmungsgründe zum Handeln, und sind deßhalb von großer Wichtigkeit. Man kann diese Nachrichten in folgende Classen theilen: 1) in Bezug auf das zu durchschreitende oder vom Feinde besetzte Terrain; 2) über die Stärke und Vertheilung der feindlichen Truppen im Allgemeinen; 3) über Aufstellung und Bewegung feindlicher Corps; 4) über den Zustand feindlicher Festungen und deren Besatzungen; über Verpflegungsanstalten; 5) über die Stimmung und Kampfgeschicklichkeit der feindlichen Truppen; 6) über die Absichten der feindlichen Feldherren. Die Mittel, Nachrichten zu erhalten, sind: geheime Kundschafter, Recognoscirungen, aufgefangene Briefe, Erkundigungen an Ort und Stelle. Die Mehrzahl der auf diese Weise erhaltenen Nachrichten sind unvollständig, einander widersprechend, oft ganz unrichtig. Hieraus erklärt sich die oft wahrgenommene Unthätigkeit und Unentschlossenheit der meisten Feldherren; denn keiner mag sich in gefährliche Lagen verwickeln. Jeder sucht daher sich möglichst viel Daten zu verschaffen, worüber aber oft die günstige Zeit zum Handeln verstreicht. Ein plötzlich eintretender und durch vorangegangene Ereignisse nicht motivirter Stillstand in den Operationen, kann deßhalb nicht geradezu ein Fehler genannt werden; dieß würde nur in dem Falle richtig sein, wenn man dem zaudernden Feldherrn nachweisen könnte, daß er nicht die erforderlichen Mittel angewendet habe, sich diejenigen Nachrichten zu verschaffen, deren Mangel ihn in Unthätigkeit erhält. — Wäre es aber auch möglich, sich über die genannten Puncte genügende Nachrichten zu verschaffen, so ist der Zweifel immer noch nicht gelöst; denn in der Zeit, welche der Berichterstatter zur Rückkehr brauchte, die meist auf Umwegen Statt finden muß, kann sich Vieles geändert haben; es läßt sich also kein sicherer Plan darauf bauen. Dieser Fall wird um so öfter eintreten, je beweglicher die ganze Kriegführung, je thätiger der feindliche Feldherr ist. Aus diesem Grunde leisten auch die Spione nicht mehr so gute Dienste, wie im vorigen Jahrhundert, wo man sich zu jeder Operation viel Zeit nahm, und weitläufige Vorkehrungen traf; sie sind deßhalb fast ganz aus der Mode gekommen, und man sucht durch sie nur materielle Dinge zu erfahren. Mit den Recognoscirungen feindlicher Stellungen verhält es sich nicht viel besser; man wird sich häufig glücklich schätzen müssen, wenn man eine ziemlich genaue Kenntniß vom Terrain und den etwanigen künstlichen Zubereitungen desselben erhält. — Die Absichten des Gegners muß man durch den Takt des Urtheils herausfinden. Der persönliche Charakter desselben ist schon ein guter Fingerzeig, aber doch kein sicherer Führer in dem Labyrinth der Möglichkeiten. Bessere Anhaltpuncte für das Urtheil giebt das beiderseitige Interesse, und man darf schon voraussetzen, daß keinem Theile dasselbe ganz unbekannt sei. Aber die Lösung der Aufgabe bleibt deßhalb immer schwierig; denn liegt es im Interesse des Gegners, uns aus der gewählten Stellung zu verdrängen, so stehen ihm dazu mehrere Wege offen, und es gehört ein feiner Takt dazu, aus den sichtbaren Anstalten zu errathen, auf welche Weise der Gegner seinen Zweck zu erreichen suchen werde. Diese Ungewißheit macht das Krieg-

führen zur Kunst, und es ist ganz thöricht, sich dieselbe mit den Attributen einer positiven Wissenschaft ausgestattet zu denken.

Pz.

Nachtbogen, der Bogen, welchen die Sonne unter unserm Horizont beschreibt. Er ist am längsten, wenn wir den längsten, und am kürzesten, wenn wir den kürzesten Tag haben.

M. S.

Nachtgefechte. Jeder nächtliche Angriff gehört gewissermaßen in die Classe der Ueberfälle (s. d.); denn man wählt ja die Nacht hauptsächlich deßhalb, um den Feind weniger vorbereitet zu finden. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, erscheinen die Nachtgefechte als ein sehr wirksames Mittel, große Erfolge mit geringem Aufwande an Kräften zu erringen, und befragt man die Geschichte, so finden sich auch wohl Beispiele zur Unterstützung dieser Ansicht (s. Hochkirch). Indessen ist nicht zu verkennen, daß diejenigen, welche sich von nächtlichen Angriffen große Erfolge versprechen, gewöhnlich von der Ansicht ausgehen, daß der Angreifende die Maßregeln des Vertheidigers genau kennt, die Maßregeln des Angreifenden aber erst im Augenblick der Ausführung sichtbar werden. Diese Vorstellung von den beiderseitigen Verhältnissen ist jedoch nicht durchaus richtig. Wenn man dem Gegner nicht ganz nahe steht, und sein Thun und Lassen nicht längere Zeit beobachten kann, verlieren die Nachrichten, welche man sich durch Recognoscirungen, Patrouillen und Spione über dessen Stärke, Aufstellung und Sicherheitsanstalten verschafft hat, einen großen Theil ihres Werths. Sie sind zum Theil veraltet, zum Theil unsicher, da Manches sich seitdem geändert haben wird. Bei der gegenwärtigen Art zu lagern ist es überhaupt viel schwerer, zu einer klaren Uebersicht zu gelangen, als im vorigen Jahrhundert, wo die langen Zeltlinien zugleich die Schlachtordnung andeuteten, während jetzt die colonnenartig bivouakirenden Divisionen auf eine viel ungebundenere Weise sich zum Gefecht aufstellen, und die erste Aufstellung selten beibehalten wird. Dieser letzte Umstand ist ganz besonders wichtig; denn der Angreifende kann eben so wenig wissen, welche Maßregeln der Vertheidiger während des Gefechts nimmt, und da Ersterer irgendwo doch leicht auf unerwarteten Widerstand stoßen kann, muß er mit Vorsicht zu Werke gehen. Die Ueberraschung verliert dadurch immer mehr an Wirksamkeit, und erwägt man noch, daß der Vertheidiger den Vortheil hat, auf dem von ihm besetzten Terrain sich im Dunkeln leichter zurecht zu finden; so gelangt man endlich zu dem Schlusse, daß Nachtgefechte — einzelne Ueberfälle ausgenommen — nur dann einen glücklichen Erfolg versprechen, wenn man durch Uebermacht und Umgehung den Feind zugleich überrascht und in eine sehr nachtheilige Lage versetzt. Der Angriff wird also niemals gegen die ganze feindliche Macht, sondern nur gegen einen isolirten Theil derselben gerichtet werden dürfen. General Clausewitz nimmt folgende vier Fälle an, in denen es allenfalls nützlich sein könnte, ein großes Nachtgefecht zu liefern: 1) Wenn der Gegner durch zu große Unvorsichtigkeit oder Keckheit eine ganz fehlerhafte Stellung genommen hat, deren Schwächen man genau kennt. 2) Wenn ein panischer Schrecken die feindliche Armee ergriffen hat, und ein kecker Angriff hinreicht, sie zu verjagen. 3) Wenn man von einer überlegenen feindlichen Armee eingeschlossen wird, und sich durchschlagen will. 4) In verzweiflungsvollen Lagen, wo die Uebermacht des Feindes so groß ist, daß man nur durch ein außerordentliches Wagniß sich einigen Erfolg versprechen darf. (Geismar bei Bojeleschti!) — Immer aber muß als Bedingung vorausgesetzt werden, daß man dem Feinde ganz nahe steht, und

dieser in der Schlachtordnung lagert, also nicht durch ein besonderes Vorpostencorps gedeckt wird.

Ueber die taktischen Anordnungen zu größern Nachtgefechten lassen sich nur einige allgemeine Regeln geben. Alle Vorbereitungen müssen in größter Stille getroffen werden. Der Aufbruch erfolgt einige Stunden vor Tagesanbruch. Das Vorrücken geschieht in mehreren Colonnen aus allen Waffen; die Infanterie marschirt stets an der Spitze derselben. Der größere Theil der Cavalerie und die reitende Artillerie bleibt in Reserve, weil sie erst am Tage mit Vortheil wirken kann. Ein gleichzeitiger Angriff aller Colonnen würde zwar die Ueberraschung vermehren und den Erfolg erhöhen, doch muß man darauf gefaßt sein, daß einige Colonnen den rechten Weg verfehlen, oder früher vom Feinde entdeckt werden, als der Angriff erfolgen soll. Es ist daher besser, den Befehl zu geben, daß diejenige Colonne, welche zuerst auf den Feind stößt, diesen sogleich ohne Rücksicht auf dessen Stärke mit Entschlossenheit angreift, in welchem Fall auch lebhaft gefeuert wird, damit die andern Colonnen sich darnach richten können. Dagegen unterläßt man das Feuern auf solchen Puncten, wo der Feind völlig überrascht wurde. Da zu erwarten steht, daß der Feind mit Anbruch des Tages einen geordnetern Widerstand leisten werde, so muß man sich wo möglich noch in der Dunkelheit der Hauptpuncte seiner Stellung zu bemächtigen suchen, jedenfalls aber alle Reserven intact erhalten. Wer viel Truppen engagirt, um in kurzer Zeit größere Vortheile zu erringen, kann sich leicht um alle Früchte seiner Anstrengung bringen; dieß ist schon bei Gefechten am Tage der Fall, mehr aber des Nachts, wo eine geordnete Leitung großer Streitmassen ohnehin ganz unmöglich wird. Sobald der Morgen dämmert, muß der Oberbefehlshaber seinen Platz auf einem Puncte nehmen, der ihm die größte Uebersicht des Schlachtfeldes gewährt, die Lage seines Gegners sorgfältig erwägen, und dann erst beurtheilen, ob ein entscheidender Schlag ausgeführt werden könne, oder ob es besser sei, sich mit den bereits errungenen Vortheilen zu begnügen. Die Haltung der im Gefecht begriffenen feindlichen Truppentheile gibt hierüber die besten Fingerzeige. Ist das Terrain der Cavalerie günstig, und diese in Masse vereint, so wäre es fehlerhaft, nicht irgendwo mit ihr einen Durchbruch zu versuchen. Aber auch die den einzelnen Colonnen zugetheilten Cavalerieregimenter dürfen keine Gelegenheit vorbei gehen lassen, durch entschlossene Angriffe den Feind in Unordnung zu bringen (s. Neresheim). — Auf Seiten des Vertheidigers sind die Regeln sparsamer. Hat er die Ueberzeugung erlangt, daß der Angriff ernstlich gemeint sei, so wird aus der Beschaffenheit seiner Stellung und übrigen Verhältnisse hervorgehen, was geschehen müsse. Kommt auf die Behauptung der Stellung viel an, so muß man dahin trachten, dem Feinde die — vielleicht im ersten Anlaufe genommenen — Stützpuncte um jeden Preis wieder zu entreißen; dadurch wird das Gefecht in die Länge gezogen, und der Tag bricht an, bevor der Kampf entschieden sein kann. Ist die Stellung nicht von solcher Wichtigkeit, oder befindet sich in der Nähe eine eben so vortheilhafte, dann möchte es gerathener sein, alle disponiblen Truppen sogleich dahin aufbrechen zu lassen, und lieber die Sicherheit der angegriffenen Truppentheile, als das Ganze auf's Spiel zu setzen. Dieser Grundsatz scheint zwar verwerflich, aber man bedenke, daß eine lebhafte Verfolgung in der Nacht ohnedieß nicht möglich ist, und abgeschnittene oder selbst gefangene Abtheilungen leicht wieder entschlüpfen können; überdieß erzeugt ihre Abführung auch manche Unordnung auf Seiten des Angreifers. Man suche sich also dem allgemeinen Gefechte möglichst zu entziehen; viel-

zwang die 700 M. ſtarke Beſatzung, nach tapferer Gegenwehr und großem Verluſt an Todten und Verwundeten, dieſe zu verlaſſen und ſich in das Fort zu werfen. In der darauf folgenden Nacht wurden die Arbeiten bis auf 500 Schritt vorwärts gegen die Kehle des Forts William getrieben, und zugleich zwei Batterieen ſowohl gegen dieſes, als gegen die Citadelle aufgeworfen. Den 17. vor Tagesanbruch machten die Belagerten einen Ausfall mit 400 M., zerſtörten größtentheils die Arbeiten der Franzoſen, und tödteten und verwundeten dieſen eine bedeutende Anzahl Officiere und Soldaten. Den 18. und 19. gelang es, mittelſt einer doppelten Sappe die Communication zwiſchen der Citadelle und dem Fort zu unterbrechen. Zwei neuerrichtete Batterien legten an den beiden folgenden Tagen Breſche in eine der Baſtionen, und da der König ſah, daß es unmöglich ſei, ſich Meiſter des gedeckten Weges zu machen, befahl er den Sturm. Den 22. Abends gegen 7 Uhr vereinigten ſich 16 Grenadier- und Musketiercompagnien mit den 7 Bataillonen, welche bereits in den Tranſcheen ſtanden, und auf ein gegebenes Signal rückten die Grenadiere um 9 Uhr im Sturmſchritt gegen den gedeckten Weg vor, warfen die Belagerten mit ſolchem Ungeſtüm daraus zurück, daß ſie mit denſelben zugleich den Graben überſchritten, und in die Breſche eindrangen. Dieß hatte zur Folge, daß die Beſatzung, 80 Officiere und 1564 M. ſtark, capitulirte, den folgenden Tag, jedoch mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, das Fort räumte, und über Dinant nach Gent abgeführt wurde. Unterdeß ſuchte der König von England, ohne ſich in eine Schlacht einlaſſen zu wollen, die Belagerer auf alle nur mögliche Art zu beunruhigen. In der Nacht vom 14. beorderte er den General Cerclas mit 5—6000 Pferden, bei Huy über die Maas zu gehen, die Infanterie der dortigen Garniſon an ſich zu ziehen, um dem Corps des Marſchalls Boufflers in den Rücken zu fallen, und wo möglich die Schiffbrücke auf der obern Maas zu zerſtören. Doch der König, hiervon in Zeiten unterrichtet, verſtärkte von dieſer Seite alle Poſten, und General Cerclas, der ſeinen Plan vereitelt ſah, kehrte unverrichteter Sache nach Huy zurück. Dieſe Demonſtrationen hatten indeß häufige und blutige Scharmützel zur Folge; ſo gelang es unter andern den Alliirten bei Slenrieu, einen franzöſiſchen Transport zu überfallen, den größten Theil der Escorte zu Gefangenen und große Beute zu machen, worunter mehrere reich mit Silbergeſchirr beladene Maulthiere ſich befanden. Beide Armeen brachen am 17. aus ihren Lagern auf, und folgten dem Laufe der Mehaigne auf beiden Ufern, ſo daß am 23. die Alliirten zwiſchen Sombref und Peruis, der Marſchall von Luxemburg hingegen zu Mouſtier zwiſchen Temploux und Faliſe, einander gegenüber ſtanden, hier aber bis zur völligen Uebergabe Namurs faſt unthätig blieben.

Sobald das Fort William von den Alliirten geräumt war, errichteten die Franzoſen in den Flanken und der Courtine deſſelben Batterien gegen die Citadelle, welche beſonders eines deren Hauptaußenwerke, Terra nuova genannt, in der Nähe beſtrichen. Gleichzeitig ward die Vereinigung der Tranſchee von der Seite der Maas bis zur Sambre vollendet, und mittelſt der Sappe hart an dem gedeckten Wege vorgerückt, ſo daß am 27. die Vertreibung des Feindes aus dieſem mit Erfolg unternommen werden konnte. Der König, welcher bei dem Angriffe gegenwärtig ſein wollte, begab ſich am 28. nach dem Fort, und um 11 Uhr rückten auf ein gegebenes Signal 9 Compagnien Grenadiere gegen den gedeckten Weg, warfen die Beſatzung daraus zurück, und es gelang ihnen, ſich feſtzuſetzen. In der folgenden Nacht war man beſchäftigt, Minen anzulegen, während die Artillerie die

beiden Bastionen von Terra nuova in Bresche legte. Am 30. Abends wurden diese von einem Detaschement Grenadiere nach kurzem Widerstand erstiegen und besetzt. Die Belagerten, hierdurch in die Enge getrieben, dem französischen Artilleriefeuer von allen Seiten ausgesetzt, durch Strapatzen erschöpft, und ohne Aussicht auf baldigen Ersatz, schlugen Nachmittags 6 Uhr Chamade, und der Prinz von Barbançon verlangte zu capituliren. Sofort wurden von beiden Seiten Geiseln gestellt, die Artikel zur Uebergabe festgesetzt, und ein Regiment französischer Garden besetzte eines der Thore. Am andern Tage, den 1. Juli, verließ die noch 4500 M. starke Garnison mit allen militairischen Ehrenzeichen die Citadelle, und wurde nach Löwen abgeführt. Der Verlust der Garnison vom Anfang der Belagerung an belief sich gegen 3000 M.; der der Franzosen mag indeß mehr als das Doppelte betragen haben, da nicht allein das feindliche Feuer, sondern auch die häufigen Regen und Mangel an frischen und gesunden Lebensmitteln Krankheiten verursachte und viele Menschen wegraffte. Nachdem Ludwig XIV. am 2. Juli sämmtliche Werke der Stadt und der Citadelle besichtigt, und die nöthigen Befehle zu deren Wiederherstellung gegeben hatte, übergab er das Commando der Armee dem Herzog von Luxemburg, und kehrte am folgenden Tage mit seinem ganzen Hofstaat über Dinant wieder nach Versailles zurück. Der Marschall von Luxemburg, durch einen Theil des Corps vom Marschall Boufflers verstärkt (81 Bataillone und 214 Escadrons), ging über die Sambre nach St. Gerard; die alliirte Armee stand in der Gegend von Geneppe, beide Heere durch Erschöpfung, Regengüsse und durch grundloses Terrain festgehalten, sich aber stets scharf beobachtend. Marschall von Boufflers wendete sich mit 19 Bataillonen und 52 Escadrons gegen das Lüttichsche, wohin ihm die Generale Flemming und Tilly mit ihren Truppen folgten, um dieses Land zu decken. Vier Wochen später erfolgte die Schlacht bei Steenkerke oder Steinkirchen (s. d.) am 3. Aug. 1692, deren zweifelhaften Sieg sich die Franzosen zuschrieben. — (Vergl. Theatr. Europ. und Histoire militaire de Flandres, par Baurain, nebst Karten und Plänen. — Feldzüge des Marschalls von Luxemburg.)

M. G.

Belagerung 1746.

Der Marschall von Sachsen hatte sich mit der französischen Hauptarmee gegen Lüttich gewendet, die Belagerung von Namur aber dem Grafen Clermont Prince und General Löwendahl übertragen, welche sich mit 59 Batail. und 56 Schwadr. Anfangs September dahin in Bewegung setzten. Die Werke der eigentlichen Stadt waren im besten Zustand, verkleidet, und der Hauptgraben größtentheils mit Wasser gefüllt. Sie bestanden aus 8 Bastionen und mehreren kleinen selbstständigen Forts, auf beherrschenden Puncten gegen die Höhen der Dörfer Bouge und Vedrin erbaut, früher durch die Franzosen und später durch die Alliirten neu angelegt oder mehr befestigt. In noch erhöhterem Grade war dieß der Fall bei der auf dem rechten Ufer der Sambre in drei über einander liegenden selbstständigen Werken erbauten Citadelle, das alte Schloß, als der oberste Theil, Terra nuova in der Mitte, und das Fort Orange oder William tiefer unten gegen Salsine. Das kleine Fort Camus nebst einigen starken Redouten machten den Zugang dahin noch schwieriger. Als Brückenkopf lagen am rechten Ufer der Maas das Fort von Jambe, und mehr links vor St. Nicolas das kleine Fort Biracht. Die Besatzung, unter Commando des 80jährigen Militairgouverneurs, Generals der Infanterie, Celyar, bestand aus 11 holländischen Batail., 2 Batail. des östreichischen Regiments Heister und einer

Schwadron, beiläufig 9000 M. ſtark. Ob nun gleich einer Belage
längſt mit Gewißheit entgegenzuſehen war, dachte man doch erſt w
Tage vor Annäherung des Feindes an die nöthige Verproviantirung.
fehlte vorzüglich an Schlachtvieh, Holz ꝛc., und auch die die Ausſicht
die Wirkung des Geſchützes hemmenden Gebäude und Bäume wurde
ſpät und daher unvollkommen raſirt. Geſchütz und Munition waren
ausreichend vorhanden. Die Franzoſen, welche dießmal den Bau unn
Circumvallationslinien unterließen, hatten am 5. Septbr. die Einſchlie
des Platzes vollendet, und am 11. früh eröffneten mehrere Batterien
Feuer gegen die Forts Epinoy und St. Antoine. Am 12. ſpielte eine
Salſine erbaute, mit 22 Kanonen beſetzte Batterie gegen das Brüſ
Thor und das Fort Orange, und mehr als 30,000 24pfündige Ka
wurden während der Belagerung nutzlos verſchoſſen, da ſie wegen zu gr
Entfernung das Ziel nicht erreichten. In der Nacht vom 12. auf den
wurden die Parallelen von der Seite von Bouge gegen die Front von
Nicolas, das Fort Cocquelet und vom linken Ufer der Maas gegen
Fort Biracht eröffnet, welches jedoch die Belagerten erſt nach Anbruch
Tages bemerkten. An demſelben Tage verließ auch der alte General Cob
mit Clermont's Zuſtimmung die Feſtung, und übergab dem holländiſch
Generallieutenant Commerlin das Commando, wodurch indeß die Verthei
digung derſelben nicht kräftiger wurde. Die durch den Abzug Cohorn's w
anlaßte kurze Waffenruhe benutzten die Belagerer zur Vervollſtändigung ih
Werke, und ſchon in der darauf folgenden Nacht war die zweite Paral
vor St. Nicolas und den Forts Balard und Cocquelet vollendet. D
kleine, für die Stadt aber wichtige, Fort Biracht ging Nachts vom 14.
den 15. durch die Nachläſſigkeit ſeines Commandanten, eines holländiſch
Hauptmanns, verloren, indem er die Ablöſung ſeiner 50 Mann ſtar
Truppe nicht abwartete, ſondern die Hälfte derſelben früher auf das lin
Maasufer überſetzen ließ. Von dieſem Umſtand unterrichtet, erſtiegen
Franzoſen mittelſt Leitern in größter Stille das Fort, und nahmen d
Hauptmann mit 25 M. gefangen. Ein gleiches Schickſal traf den öſtrei
ſchen Officier, der mit 25 M. zur Ablöſung landete, nachdem der Fe
ſchon Meiſter des Werks war. Noch leichter und ohne Widerſtand fiel
Belagerern das Fort Balard in die Hände. Ein Sergeant mit 30
griff es in der Kehle an, rückte vor das Thor, und die ebenfalls 50
ſtarke Beſatzung ergab ſich, ohne einen Schuß zu thun, wodurch auch
die des Forts Cocquelet abgeſchnitten wurde. Ueberhaupt wurde die
theidigung des Platzes, in Betracht ſeiner anerkannten Haltbarkeit und
Stärke ſeiner Garniſon, mit ſo wenig Energie und oft mit ſolcher N
läſſigkeit geführt, daß man hier und da in Verſuchung geräth, Anfü
und Soldaten der Verrätherei zu beſchuldigen. Am 17. beſchoſſen die F
zoſen aus den im Fort Biracht und rechts neben demſelben errichteten Ba
batterien die nach der Seite der Maas zu gelegene Halbbaſtion St. A
und nach 24 Stunden war der Wallbruch gangbar. General Löwe
ließ nun, von der Nacht begünſtigt, 12 Compagnien Grenadiere zu
der Mauer und dem Fluß gegen den Wallbruch hinziehen, und aus
Batterien von Biracht auf die Breſche, anfangs ſcharf, dann aber
blinden Patronen heftig feuern. Die Beſatzung, welche ſich durch die
hinlänglich gedeckt glaubte, ſtak in den Kaſematten, und nicht einmal
Schildwacht beobachtete den Wallbruch. So erſtiegen, unter dem bl
Feuer ihrer Kanonen, die Grenadiere unbemerkt die Breſche, die noch
drein von dem Hauptwall aus mit Geſchütz beſtrichen werden konnte

en sich des Hornwerks, drangen aus diesem in das Ravelin, und Alles, was sich nicht schleunigst in die Stadt retten konnte, zu nen. Nur die Geistesgegenwart des östreichischen Hauptmanns Frie-, welcher einen Theil der Brücke über den Hauptgraben zerstören Zugbrücke schnell aufziehen ließ, verhinderte, daß die Belagerer mit htigen zu gleicher Zeit eindrangen. Das Regiment Heister wurde , den in der Hauptumfassung sich zeigenden Bruch zu decken, und abei viele Leute durch Kugeln und Bomben. Am 19. Morgens den Belagerern bereits gelungen, sich in der Kehle des Hornwerks uen. Als hierauf am 20. in früher Tageszeit General Crommelin iegsrath versammelte, wurde, bei vorliegenden Umständen und dem getroffener Vorkehrungen zu fernerer Vertheidigung, beschlossen, die u übergeben, und Abends 11 Uhr die Capitulation unterzeichnet. e Garnison durfte, nach einem ausdrücklichen Befehl des Marschalls chsen, nicht als kriegsgefangen angenommen werden, sondern sollte die Citadelle zurückziehen, um diese durch Ueberfüllung zu baldiger e zu zwingen. Eine ungeheure Desertion, welche nach Uebergabe dt erfolgte, indem mehr als 3000 M. entwichen, vereitelte indeß lan. Eben so wurde der Antrag, von der Stadt aus die Citadelle beschießen, abgelehnt. Es lag anfangs nicht in der Absicht des lls, die äußerst starke Citadelle förmlich zu belagern, sondern sie egnahme der Stadt einzuschließen, und im Lauf des Winters durch zu bezwingen; allein der Wunsch seines Königs, die Meldungen t's und die Persönlichkeit des Commandanten änderten seinen ß, und während der zwei Tage, in welchen die Holländer die Stadt , wurden die nöthigen Anstalten zur Belagerung getroffen. Auf lbmonde und noch drei Bastionen an der Sambre wurden Batterien , mit 39 Kanonen, 27 Mörsern und 8 Haubitzen besetzt, welche Nachmittags ihr Feuer gegen die Citadelle, und besonders gegen t Orange eröffneten. Die Belagerten, welche bisher allen Vorberei- ruhig zugesehen hatten, antworteten nunmehr aus allen ihren Bat- In der Nacht auf den 25. wurden zwei Laufgräben, der eine gegen range, der zweite gegen Camus angelegt, und hinter denselben n erbaut. Das Geschütz der Franzosen richtete großen Schaden an; ndern gerieth im alten Schloß ein Magazin von Granaten und in Brand, wobei 1 Officier und 50 Mann getödtet und 10 ver- wurden. Gegen beide genannte Forts setzte man in den folgenden die Arbeiten fort, und errichtete neue Batterien. Ein lebhaftes urde von beiden Seiten unterhalten. Am 29. unternahmen die r einen Sturm auf das Fort Camus, der aber mißlang; jedoch i dieser Gelegenheit für die Holländer die Redoute Casotte verloren, 30 M. starke Besatzung derselben wurde gefangen. Hierauf räumten länder das Fort Camus, und ließen nur einen Beobachtungsposten M. darin zurück. Viele ihrer Batterien waren bereits unbrauchbar; Orange war eine gangbare Bresche gelegt, und eine zweite bildete Terranuova. Crommelin versammelte jetzt abermals einen Kriegs- essen Resultat dahin ausfiel, die Citadelle gegen freien Abzug zu n; bevor aber noch dieser General die Obersten Smissaert und Becker terhandlung an Löwendahl abgesendet hatte, waren die Franzosen des gedeckten Weges von Fort Orange geworden. Graf Löwendahl Meinung, daß, nachdem er den beiden Officieren den Zustand der und die Anstalten zum Sturme gezeigt, die Besatzung nicht mit

Waffen und Gepäck, sondern mit dem Stock in der Hand ausziehe
sich kriegsgefangen ergeben müßte. Ob nun gleich solche schimpflich
dingungen den Unwillen einiger höhern Officiere erregten, und die
eine längere Vertheidigung bestanden, oder auf das rechte Ufer der
überzusetzen und zu dem Heere der Alliirten sich durchzuschlagen vorsch
so stimmte doch die Mehrzahl für Uebergabe auf Discretion, und de
Abends 6 Uhr wehte die weiße Fahne auf den Mauern des alten Sch
So fiel Namur, nachdem die Laufgräben erst seit 6 Tagen gegen die
delle eröffnet worden waren, abermals in die Hände der Franzosen, u
Besatzung, noch 4500 M. stark, ergab sich kriegsgefangen. Die Bel
hatten vom 5. bis 30. Septbr. etwas mehr als 600 M. verloren
Verlust der Holländer belief sich dagegen auf 80 Todte und 240 Ve
dete. — (Vergl. Oestr. Milit. Zeitschrift. Jahrg. 1835.)

M. G.

Einnahme der Citadelle durch die Franzosen, de
Decbr. 1792.

Die geographische Lage von Namur gab diesem Orte in den Felt
1792—94 eine große strategische Wichtigkeit, indem er dem linken
der großen niederländischen Armee bei allen Operationen als Stü
diente, sein Besitz auch ganz unentbehrlich war, um die Verbindun
Luxemburg zu unterhalten, woran sich der rechte Flügel der zwische
Mosel und dem Mittelrheine kämpfenden preuß. Armee stützte. Desse
geachtet kamen beide Festungen nicht sehr in Anfechtung, weil das pol
Interesse der Engländer die Streitkräfte der Verbündeten mehr gegen
dern und die Küste, das politische Interesse der Oestreicher am Rhei
mehr gegen das Elsaß zog, weßhalb der Raum zwischen Luxemburg
Namur fast immer nur der Tummelplatz kleiner Parteien blieb, o
ein entschiedenes Vordringen der Franzosen in dieser Richtung die
Kriegsschauplätze gänzlich getrennt, und die Armeen der Verbündete
große Verlegenheit gesetzt haben würde, da ihre Hauptmagazine sic
Rheine befanden. — Schon bei Beginn der Feindseligkeiten sollte die fr
Arbennenarmee gegen Namur marschiren, was aber wegen Biron's
unglücklicher Operation gegen Mons unterblieb. Nach der Schlach
Jemappes (s. d.) wurde General Valence befehligt, dahin aufzubr
um den Rückzug der Oestreicher zu beschleunigen. Der östreich. Ge
Beaulieu (s. d.) war von Hall aus mit 12,000 M. gegen Huy ge
worden, und ging dort auf das rechte Ufer der Maas, als Valence
18. Novbr. vor Namur ankam *). — Die Besatzung der nur schwac
festigten, und von dominirenden Höhen umgebenen Stadt zog sich so
in die Citadelle zurück. Beaulieu, vom Hauptcorps bis auf 15 B
15 Schwadr. (etwa 16,000 M.) verstärkt, hatte bei Stree und B
Stellung genommen, und den General Schröder mit einer Abtheilung
in die Wälder zwischen Andoy und Assesse vorgeschoben (Namur gegenü
Gegen Ende November stieß aber noch die Division Harville zu Val
welcher nunmehr 25,000 M. hatte, wovon 10,000 M. oberhalb N
(bei Dave) auf das rechte Ufer der Maas gingen, am 30. den Ge
Schröder vertrieben, und Beaulieu dadurch zum Rückzuge nach Arlon
wogen, wo er sich, in Verein mit dem Fürsten Hohenlohe, dem wei
Vordringen der französ. Moselarmee widersetzte (s. Trier). — Die P
lele gegen die Citadelle war schon am 27. eröffnet worden. In der N

*) S. die Section Brüssel in dem großen Atlas von Weiß und Wörl.

zum 1. Decbr. eroberten die Franzosen das Fort Vilette, ein Außenwerk, mit Sturm, worauf am folgenden Tage eine Capitulation abgeschlossen wurde, nach welcher die 2300 M. starke Besatzung die Waffen streckte.

1793. Bei dem Vordringen der Oestreicher im März 1793 wurde Namur den 26. von den Franzosen wieder geräumt (s. Neerwinden).

1794. Nach dem allgemeinen Rückzuge der Verbündeten hinter die Maas verließen sie auch Namur ohne Schwertstreich, obgleich Prinz Coburg dieß mehrmals bereute, den Ort wieder besetzen, dann wieder räumen ließ, bis endlich der französ. Feldherr dieser Unentschlossenheit dadurch ein Ende machte, daß er sich der Stadt und Citadelle für jeden Fall versicherte. General Hatry wurde mit zwei Divisionen dahin entsendet, bei deren Ankunft die schwache Besatzung der Citadelle am 17. Juli sich gefangen gab (s. Fleurus und Lüttich).

Pz.

Nancy, Stadt in Frankreich, im Departement der Meurthe, dessen Hauptort sie ist, so wie sie ehemals die Hauptstadt des Herzogthums Lothringen war, hat ungefähr 32,000 Einw., und gehört mit dem Departement zur dritten Militairdivision, deren Hauptquartier sich zu Metz befindet.

Schlacht am 5. Januar 1477.

Karl der Kühne, Herzog von Burgund (s. d.), führte Krieg mit den Schweizern und dem Herzoge von Lothringen, und kam am 22. October 1476 vor Nancy an, welches er belagern wollte. Die Armee des Herzogs von Lothringen war aus einander gegangen, da es diesem jungen Fürsten an Geld zu Bezahlung der Truppen fehlte, und seine Hilfsvölker den Dienst geleistet hatten, den sie unentgeldlich zu thun sich verpflichtet. Zur Vertheidigung von Nancy hatte der Herzog nur seine getreuesten Diener zurücklassen können, die er beschwor, sich mit Hilfe der Bürger zwei Monate zu halten, während welcher Zeit er sich neue Hilfe zu verschaffen suchen würde. Er wendete sich nach der Schweiz; aber trotz der Zuneigung und Dankbarkeit, die er den schweizerischen Anführern eingeflößt, mit welchen er vereint bei Murten gefochten, war es nicht genügend, daß er ihren Beistand hatte, er mußte nach Bern, Zürich und Luzern, und dort die Langsamkeit der oberen Behörden beflügeln, ehe er die Mittel erhielt, deren Nancy so schleunig bedurfte. Erst am 25. November erließ die Tagsatzung von Luzern ein Decret, nach welchem ihm erlaubt ward, 6000 M. anzuwerben, die mit 4½ Gulden monatlich, der gemeine Soldat, bezahlt werden sollten; es gingen aber 8000 M. mit Freuden zu ihm, und 1000 wurden noch zurückgehalten; denn René hatte nicht Geld genug, um mehrere zu bezahlen. Am Weihnachtstage verließen sie Basel und das schweizerische Gebiet bei einer außerordentlichen Kälte, von der die Schweizer zwar auf dem Marsche belästigt wurden, die aber den Burgundern noch nachtheiliger war. Karl der Kühne stürmte indessen Nancy, aber vergeblich. Während einige Anführer und viele Soldaten ihn verließen, war sein innigster Freund und Vertrauter, der Condottiere Nicolaus Graf von Campobasso, mit dem Feinde in geheime Unterhandlungen getreten, da er glaubte, daß des Herzogs Reich zu Ende gehe. Er hatte dem Könige Ludwig XI. von Frankreich versprochen, den Herzog auf dem Schlachtfelde zu verlassen, oder selbst ihn fest zu nehmen und auszuliefern; der König mißtraute diesen Erbietungen, glaubte, daß der Graf in Uebereinstimmung mit Karl handele, und verrieth diesem den Anschlag, der, seinerseits voll Argwohn gegen den hinterlistigen Ludwig, dem Condottiere nur noch mehr Vertrauen schenkte. — Der Herzog von Lothringen hatte, während er mit seinen 8000 Schweizern durch Elsaß zog,

die Milizen seiner Verbündeten von Straßburg und der Grafschaft Pfirt a sich gezogen, und wurde auch noch durch die Lothringer verstärkt, die bi seiner Ankunft die Waffen ergriffen. Am 4. Januar 1477 überschritt r mit 19 bis 20,000 M. die Meurthe, und befand sich noch zwei franzö Meilen von den Belagerern. Dieß war der Zeitpunct, welchen der Gra Campobasso gewählt hatte, um mit seinen Truppen fortzugehen. Di Schweizer indessen weigerten sich ihn aufzunehmen, indem sie erklärten, da sie mit einem Verräther nichts zu thun haben wollten, und die Franzosen versagten ihm den Eintritt in ihre Grenzen, um ihre Neutralität nicht zu brechen. Er nahm nun eine Stellung am Zusammenfluß der Meurthe und Mosel, wollte hier die Ereignisse abwarten, die Flüchtlinge anhalten, und durch ihre Plünderung sich bereichern. — Die Befehlshaber der Burgunder riethen ihrem Herzoge, sich über Pont à Mousson nach Luxemburg zurückzuziehen, und dort seine Armee neu zu bilden, die an Zahl sehr geschwächt war, während der Gegner aus Geldmangel genöthigt sein würde, die seinige binnen wenig Wochen zu verabschieden; doch der Stolz des Burgunders erlaubte ihm nicht, einem so jungen Menschen wie dem Herzoge von Lothringen zu weichen; er dachte sich die Feinde nicht so stark, und antwortete denen, welche ihm die Zahl nennen wollten, daß die Deutschen nicht geeignet wären, während des Winters von ihren Oefen wegzugehen. „Beim heiligen Georg!" rief er aus, „heute Abend stürmen wir die Stadt, und morgen liefern wir die Schlacht." Die Belagerten waren bis zum Aeußersten gebracht, Herzog René fürchtete, daß die Stadt noch in dem Augenblicke genommen werden könnte, wo er zur Hilfe anlangte; er ließ deßhalb Signalfeuer auf dem Kirchthurme von Saint Nicolas du pont anzünden, seine Ankunft kund zu thun; überdieß gelang es einem Kaufmann aus Mirecourt, nach Nancy zu kommen, und den Bürgern die Befreiung für den folgenden Tag zu verkünden. Diese schlugen auch den Sturm der Burgunder ab, und dieser letzte unkluge Angriff vollendete Karl's Untergang. Am folgenden Tage, Sonnabends den 5. Januar 1477, ließ sich der Herzog von Burgund am frühen Morgen waffnen; er war so stolz und unbeugsam, nur düsterer als gewöhnlich. Der goldene Löwe, seine Helmzierde, fiel herunter, als er den Helm aufsetzen wollte. „Dieß ist ein Zeichen von Gott!" (Hoc est signum Dei) rief er, und litt nicht, daß man ihn wieder befestige; so bestieg er seinen Rappen, Moreau genannt, und stellte das Heer in Schlachtordnung. Die Stellung war sehr fest, die Artillerie bestrich den Weg, auf welchem die Lothringer ankommen mußten; die Front war durch den zwischen zwei Hecken fließenden Bach Hennelicourt gedeckt; die linke Flanke lehnte sich an die Meurthe, die rechte an einen mit Holz bestandenen Abhang; der Schnee fiel in großen Flocken. Das Heer des Herzogs war an Zahl schwach; denn allein die 9000 M. der Avantgarde René's waren den burgundischen Truppen überlegen. Diese Avantgarde griff die Stellung von vorn an, und bemühte sich, wiewohl vergeblich, zwischen dem rechten Flügel und der Anhöhe einzubrechen, als man plötzlich auf dieser die bekannten Töne der Hörner von Uri und Unterwalden hörte. Die Schweizer stürzten sich auf die Feinde, und warfen sie bald durch die Heftigkeit ihres Angriffes; hiermit war die Schlacht entschieden, die weder von langer Dauer noch mörderisch war; die Verfolgung aber, die bis zwei Stunden nach Sonnenuntergang währte wurde den Burgundern verderblich. Spät erst zog am Abende der Herzog von Lothringen in seiner befreiten Hauptstadt ein, und fragte Jedermann um Nachricht von seinem Vetter, dem Herzog von Burgund. Am andern Tage durchsuchte man das

Schlachtfeld; man fand die Leichname der Herren von Rubempré, von Contay, den des Jakob Galeotta, eines treu gebliebenen italienischen Anführers, den vom Herrn von Vaurmarcus und von Friedrich von Flarsheim; man frug die Gefangenen aus, unter denen sich der große Bastard von Burgund, Karl's ältester unehelicher Sohn, die Grafen von Nassau, von Rothelin, von Chimai, Hugo von Château Guyon, Olivier de la Marche, der jüngere Contay, der Herr von Calaing u. s. w. befanden; aber keiner wußte, was aus seinem Herrn geworden sei. Nur erst am 7. Januar fand man endlich den Körper Karl's, halb in den Schlamm eines Baches versunken, mit mehreren andern bereits entkleideten Leichnamen; der Kopf war vom Ohre bis an den Mund gespalten, er hatte zwei Pikenstiche, einen in den Schenkel, den andern unterhalb der Rippen. Mehrere behaupten, er sei durch vom Grafen Campobasso gedungene Mörder umgebracht; Andere sagen, daß ein tauber Krieger, Claude de Bazomont, ihn verfolgt, seinen Namen nicht gehört, als er sich nannte, und ihn getödtet habe, als er in das Eis des Baches einbrach. Die Mehrzahl der Zeitgenossen aber glaubte, er sei nicht todt, seinen Leichnam habe man nicht gefunden, der für ihn ausgegebene sei unkenntlich gewesen, und noch sechs Jahre lang vermuthete man, er werde wieder erscheinen. — Mit Karl's Tode, der keine legitimen männlichen Erben hinterließ, starb die Dynastie der Herzöge von Burgund aus dem Hause Valois aus; seine einzige Tochter Marie ward Erbin; doch entstanden neue Kriege aus den Ansprüchen, die von mehreren Seiten an die Erbschaft erhoben wurden. — (Vergl. Müller. — Comines. — Barante, histoire des ducs de Bourgogne.)

F. W.

Nansouty, Graf, Divisionsgeneral, wurde 1768 zu Bordeaux geboren, wo sein Vater ein Schloß, Trompette, befehligte, trat, da ihn derselbe für den Waffendienst bestimmte, mit 12 Jahren in die Militairschule, und wurde 1783 Unterlieutenant im Cavalerieregiment Bourgogne. Bei Ausbruch der Revolution, deren Grundsätzen er huldigte, bekleidete er noch diese Stelle. Seine Talente indeß ließen ihn jetzt die untern Rangstufen schnell übersteigen, und bereits am 24. März 1803 wurde er zum Divisionsgeneral ernannt. 1805 führte er ein Kürassiercorps, und zeichnete sich an dessen Spitze in dem Gefechte von Wertingen aus; sein tapferes Benehmen bei Austerlitz erwarb ihm das Großofficierkreuz der Ehrenlegion. Die Feldzüge der Jahre 1806 und 1807 fanden ihn an der Spitze eines schweren Cavaleriecorps, und die Armeeberichte erwähnen N. fast bei jedem Gefechte, besonders aber bei Eylau und Friedland. Den 11. Juli 1807 erhielt er das Großkreuz der Ehrenlegion. Neue Beweise seiner Tapferkeit gab er 1809 bei Eßlingen und Wagram, und als der verhängnißvolle Feldzug von 1812 begann, übertrug ihm der Kaiser den Oberbefehl über das erste der vier großen Reservecavaleriecorps. Sein Ruhm bewährte sich in diesem Kriege, so wie in den Feldzügen von 1813 und 1814. Bei Dresden, Leipzig und Hanau, bei Champ Aubert, Montmirail und Craonne focht er mit unermüdlicher Ausdauer, und rechtfertigte vollkommen das Zutrauen seines Herrn. Allein diese Selbstaufopferung hatte seine Gesundheit völlig zerrüttet; er erlag den Folgen des Winterfeldzugs von 1812 am 12. Febr. 1815, bald nachdem ihn Ludwig XVIII. zum Ludwigsritter und zum Gardehauptmann ernannt hatte. Frankreich verlor in ihm einen seiner besten Cavaleriegenerale. — (Vergl. Biographie nouvelle des contemporains. — Frankreich als Militairstaat.)

B.

Nantes, in der ehemaligen Oberbretagne, Hauptstadt des jetzigen Departements der niederen Loire, mit 13,000 Häusern und gegen 80,000 Einw., liegt an der Loire 10 franz. Meilen von ihrer Mündung. Ueber diesen Fluß, welcher in der Stadt selbst auf dem rechten Ufer den Erdre und gegenüber in der Vorstadt Pont-Rousseau die Sèvre aufnimmt, führt hier eine Brücke. Von den ehemaligen Festungswerken ist nur die Citadelle, zur Beschützung des Flußhafens, erhalten. Geschichtlich merkwürdig ist der Ort durch das 1598 von Heinrich IV. zu Gunsten der Reformirten erlassene, und 1685 von Ludwig XIV. wieder aufgehobene **Edict von Nantes**, so wie durch die während der Revolution von dem unmenschlichen Carrier verübten Grausamkeiten, und besonders dessen berüchtigten Noyaden, wobei die Royalisten schiffsladungsweise ersäuft wurden.

Bestürmung am 29. Juni 1793.

Nach der Erstürmung von Saumur am 9. Juni (s. d.) und von Machecoul am 11. Juni (s. d.) beabsichtigten die Vendéer einen vereinigten Angriff auf das volkreiche, wohlhabende, eifrig republikanisch gesinnte Nantes, dessen Eroberung ihnen, als Centralpunct der Armee von Brest mit Vorräthen an Kriegsbedarf aller Art, und besonders auch wegen des sicheren Hafens, höchst wichtig werden konnte. Der Obergeneral Canclaux stand mit 6000 M. Linientruppen, der Hälfte der Besatzung, in einem verschanzten Lager bei St. George am schiffbaren Erdre, über welchen von hier bis zum Flecken Nort keine Brücke führt. In der offenen Stadt, deren vorzüglichste Eingänge einige noch nicht vollendete Feldschanzen decken sollten, commandirte der General Beysser. Die Vorstadt Pont-Rousseau auf dem linken Ufer war besetzt, und zur Abwerfung der Brücke die nöthige Vorbereitung getroffen. Verabredetermaßen sollte Charette mit der Westarmee hier den Angriff beginnen, und durch sein Feuer der Armee auf dem rechten Ufer das Zeichen zum gleichzeitigen Vorrücken geben. — Unter Zurücklassung Laroche Jacquelin's mit 1000 M. in Saumur war das kaum 15,000 M. starke Heer von Anjou über Montrelais, Varedes und Ancennis, und von hier aus die Division Bonchamp unter Fleuriot gegen die Front des verschanzten Lagers bei St. George, Cathelineau aber mit Elbé und Talmont gegen Nort vorgerückt. Dieser Ort ward am 27. Juni Abends zwar angegriffen, aber von 600 Nationalgardisten aus Nantes, unter Anführung Meuri's, eines Handwerkers, so tapfer vertheidigt, daß der Uebergang über den Erdre erst am andern Morgen erzwungen werden konnte. Canclaux mußte nun seine Stellung bei St. George ohne Schwertstreich räumen, und zog sich nach Nantes zurück. — Während Charette, welcher mit 25,000 M. am 26. Juni von Legé aufgebrochen war, am 29. schon um 2 Uhr früh das Feuer auf dem linken Ufer gegen Vorstadt und Brücke eröffnete, begann die durch den hartnäckigen und langen Widerstand Nort's aufgehaltene Armee von Anjou erst früh um 7 Uhr auf den Straßen von Vannes, Rennes und Paris ihren Angriff gegen Nantes durch zahlreiche Tirailleurhaufen, welche sich rings um die Stadt in die Gärten warfen. Nach einem lebhaften Geschützfeuer führten die Vendéegenerale, die Wichtigkeit der Unternehmung in ihrem ganzen Umfange erkennend, ihre Divisionen mit dem größten Muthe zum wiederholten Sturme. Die ersten Verschanzungen am Eingange von Paris hatte Fleuriot im wüthenden Anlaufe bald genommen; seine Colonne ward aber durch den Fall ihres tapfern Anführers und mehrerer Officiere aufgehalten. An den beiden andern Eingängen war der Kampf am hartnäckigsten, und erst nach den größten Anstrengungen gelang es Cathelineau, das Thor von Vannes zu erstürmen. Derselbe war bereits, die

langsam weichenden Republikaner verfolgend, bis zum Platze des Viarmes vorgedrungen, und der glänzendste Erfolg schien dessen Muth zu belohnen, als seinen Heldenlauf eine Gewehrkugel endete. Der Verlust ihres Oberfeldherrn entmuthigte die ihm blind ergebenen Bauern; dieß benutzend, ging der Feind zum Angriff über, und bald waren die Vendéer auf allen Puncten wieder zur Stadt hinausgedrängt. Nur mit Mühe konnten Elbée und die übrigen Führer die Bauern in den Gärten erhalten und zur Fortsetzung des Feuers bis zur Nacht bewegen, während welcher man, ohne von dem hierzu zu schwachen Canclaux verfolgt zu werden, den Rückzug über St. George gegen Ancennis antrat. Zwischen hier und Varades war das ganze Heer der Vendéer genöthigt, in Kähnen die Loire zu passiren, da Laroche Jacquelin schon am 26. Saumur hatte räumen müssen, weil er die Bauern von der Rückkehr in die nahe Heimath nicht länger abhalten konnte. Die Westarmee war durch das Abwerfen der Loirebrücke an einer thätigen Theilnahme am Gefechte gehindert worden; sie beschränkte sich auf eine nutzlose Kanonade, welche noch am 30. fortgesetzt, und in der Nacht darauf der Rückzug unverfolgt angetreten ward. Die Armee zerstreute sich in ihre Districte, und Charette begab sich nach Legé. Der Verlust des Tages mochte auf jeder Seite aus 2000 Todten und Verwundeten bestanden haben. — (Vergl. Der Kampf im westlichen Frankreich 1793—1796.)

G. H.

Napier, Karl (Carlos da Ponza, Graf von Cap St. Vincent), englischer Marinekapitain und portugiesischer Großadmiral, Abkömmling einer alten schottischen Familie, und zwar der Thans von Lennox, von denen einer, Namens Donald, wegen bewiesener Tapferkeit von dem Könige „Napier," d. i. unvergleichlich, genannt worden sein soll, mit dem Befehle, künftig diesen Namen zu führen. Auch dürfte der berühmte Mathematiker John Napier, geboren 1550, gestorben 1618, der Erfinder der Logarithmen, ein Ahnherr des Admirals Napier sein, der schon seit 1799 seinen Ruf als ausgezeichneter Seemann zu begründen begann. Am 17. Octbr. desselben Jahres nahm er, als Befehlshaber der Kriegssloop „Echo," dicht unter den Batterien von Portorico, den Buonaparte von 12 Kanonen, und mit der Kanonierbrigg „Starling" hatte er, 1805, rühmlichen Antheil an der Wegnahme von 7 französischen Fahrzeugen im Canale. Im November 1807 zum Commandeur der Brigg „Recruit" von 18 Kanonen ernannt, diente er in Westindien unter Lord Cochrane; er griff, am 6. Septbr. 1808, die französische Korvette „Diligence" von 20 Kanonen an, und schlug sie; dem Recruit wurde der Hauptmast zerschmettert, und N. ein Schenkel verwundet. Bei der Eroberung von Martinique, im Februar 1809, erreichte er, allein mit dem Recruit, eine auf der Flucht befindliche französische Escadre, und hatte 24 Stunden lang das Feuer von drei Linienschiffen zu bestehen, welche er so lange aufhielt, bis das weit entfernte englische Geschwader herankam. Bei dem nun entstehenden Gefechte wurde der „Hautpoult" von 74 Kanonen genommen, und N. von Cochrane zu dessen Befehlshaber ernannt, da vorzüglich ihm die Ehre des Sieges gebührte. Am 22. Mai 1809 wurde er zum Post- oder Unterkapitain ernannt. Da er jedoch bald darauf — nach seinem Ausdrucke in einer Rede an die Wähler von Portsmouth — von der Torypadmiralität außer Thätigkeit gesetzt wurde, wohnte er als Freiwilliger einem Feldzuge in Portugal bei, wo er in der Schlacht von Busaco (27. und 28. Septbr. 1810) abermals verwundet wurde.

Kurz darauf erhielt er das Commando der Fregatte „Themse," von

32 Kanonen, und wurde in's mittelländische Meer entsendet. Hier nahm er am 21. Juli 1811, unterstützt von einer Brigg, an der neapolitanischen Küste einen Transport von 14 Fahrzeugen, welchen eine Felukke und 11 Kanonierböte escortirten. In Gemeinschaft mit der „Imperieuse" von 3[illegible] Kanonen eroberte er am 1. und 2. Novbr. 1811 Palinuro, am 14. Mai 1812 den Hafen von Sapeo. Bei dieser letzten Gelegenheit zerstörte er die Werke des Hafens, und nahm 28 Fahrzeuge, deren er überhaupt, wie er in seiner bereits angeführten Rede behauptet, an den neapolitanischen Küsten über 100 genommen haben will. N. griff am 26. Febr. 1813, in Verbindung mit der „Furieuse" von 36 Kanonen, die stark befestigte Insel Ponza, an der neapolitanischen Küste, an, drang in den Molo derselben, und bemächtigte sich, ungeachtet er ein lebhaftes Feuer aus 4 Batterien zu bestehen hatte, ohne Verlust eines einzigen Mannes, der Insel und der Forts auf derselben, dessen Garnison sich ergab; und von dieser Waffenthat nannte sich Napier 1833, bei seinem Eintritte in portugiesische Dienste, Don Carlos da Ponza. Als Befehlshaber des „Eurydus" von 38 Kanonen hatte er am 16. Mai 1813 vor Toulon Antheil an der Wegnahme eines Transportes von 22 Fahrzeugen. Hierauf nach Amerika beordert, zeichnete er sich bei allen Begebenheiten des Feldzuges daselbst aus, und wurde bei dem Angriffe auf Baltimore verwundet.

Nach geschlossenem Frieden kehrte N. (1815) nach England zurück, erhielt den Bathorden, wurde aber auf Halbsold gesetzt. Wegen seiner 1808 erhaltenen Wunde, die Lahmheit zur Folge hatte, bezog er überdieß 80 Pf. jährlich als Pensionair aus dem Greenwicher Invalidenfond. Er lebte hierauf mehrere Jahre in Frankreich, wo er lebhaften Antheil an Begründung der Dampfschifffahrt auf der Seine nahm. Im Jahre 1829 erhielt er das Commando der „Galathee" von 42 Kanonen, welches er bis Januar 1832 führte, und dann wieder außer Thätigkeit trat.

N. hat sich stets als eifriger Reformer gezeigt, und scheint als solcher mit den Torys nie auf einem guten Fuße gestanden zu haben. Insbesondere aber erregte er ihren Unwillen, als er 1833, empfohlen von Lord Dundonald (Cochrane) an den Exkaiser Don Pedro, ohne Erlaubniß der Admiralität, in der Eigenschaft eines Viceadmirals und Majorgenerals, in die Dienste der Königin Maria da Gloria von Portugal trat. Er übernahm zu Oporto das Commando einer kleinen Flotte, bestehend in 3 Fregatten, 1 Korvette, 1 Brigg, 1 Schoner und 5 Dampfschiffen. Diese Flottille, welche das Loos Portugals entscheiden sollte, verließ am 21. Juni 1833 Oporto mit ungefähr 2000 M. Landungstruppen, welche der Graf von Villaflor befehligte, und mit dem derselbe am 24. Juni in Algarbien, an der Mündung des Guadiana, landete. Hierauf erklärten sich sogleich mehrere Städte und die in dieser Provinz stehenden Truppen zu Gunsten der Königin. N. verließ die Bai von Lagos am 1. Juli Abends, und befand sich am andern Morgen im Angesichte der Miguelistischen Flotte vor Cap St. Vincent, die aus 2 Linienschiffen, 2 Fregatten, 3 Korvetten, 2 Briggs und 1 Schoner, mit 360 Kanonen und 3250 M. an Bord bestand. N's Flotte trug 182 Kanonen und 1800 M., fast ohne Ausnahme Engländer. Ungeachtet dieser großen Minderzahl beschloß er den Angriff, welcher jedoch, wegen stürmischen Wetters, das dem Entern der feindlichen Schiffe, wie es N. beabsichtigte, ungünstig war, verschoben werden mußte. Die in der Bai von Lagos zurückgelassenen Dampfschiffe wurden herbeigeholt, und sollten, als am 5. Juli früh 9 Uhr Windstille eintrat, N's Fregatten an die feindlichen Schiffe heranbugsiren. Allein die Werkmeister und Be-

satzung der Dampfschiffe weigerten sich, in Schußweite des Feindes zu gehen, wenn nicht jedes derselben vorher 2000 Pf. Sterling erhielte. Die Verhandlung über diesen Gegenstand war noch im Gange, als Nachmittags 2 Uhr der sich erhebende günstige Wind N. die Mitwirkung der Dampfschiffe entbehrlich machte. Die feindliche Flotte war so aufgestellt, daß die 2 Linienschiffe in erster, die 2 Fregatten in zweiter Linie standen. Die übrigen Schiffe befanden sich windwärts in dem zwischen beiden Linien vorhandenen Zwischenraume. In der Nähe derselben angelangt, theilte N. den Kapitains seinen Plan mit, welcher darin bestand, mit dem Flaggenschiff, der Rainha de Portugal, und dem Don Pedro das Linienschiff „Rainha" von 80 Kanonen, mit der „Donna Maria" die „Princesa Real" von 56 Kanonen, und mit dem „Villaflor" und den „Portuense" den „Martins de Foritas" von 48 Kanonen anzugreifen. Der „Don Joao" von 74 Kanonen, welcher die Commandeursflagge führte, und die kleineren Fahrzeuge sollten vor der Hand unberücksichtigt bleiben. Nachmittags 3 Uhr eröffneten die Miguelistischen Schiffe auf Flintenschußweite ein heftiges Feuer, mit Ausnahme des „Don Joao," dessen Equipage sich weigerte zu fechten. Ungeachtet großen Verlustes an Menschen und beträchtlicher Beschädigungen an den Schiffen segelte das Napier'sche Geschwader, das Feuer erwiedernd, in der jedem Schiffe gegebenen Richtung fort. Zuerst wurde die „Rainha" geentert, und nach kurzem, aber lebhaftem Gefechte auf dem Verdecke derselben genommen. N. war der Dritte an Bord der Rainha, und blieb fast von allen Angreifenden allein unverwundet. Hierauf wurde der „Joao," welcher mittlerweile, gefolgt von den Korvetten und Beiggs, abgesegelt war, verfolgt und eingeholt, und ergab sich um 6 Uhr ohne Widerstand; die „Donna Maria," unter Kapitain Henri, hatte mit großer Tapferkeit durch Entern die „Princesa Real" genommen. Das Gefecht gegen den „Foritas" dauerte noch fort, bis N. sich gegen ihn wandte, worauf vor Sonnenuntergang auch der „Foritas" sich ergab. Den andern Morgen ging die Korvette „Princesa" von 24 Kanonen zu dem Napier'schen Geschwader über, welches den 6. Juli Nachmittags mit den 5 genommenen Schiffen in die Bai von Lagos zurückkehrte, wo es von den Einwohnern der Stadt dieses Namens mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen wurde. Der Verlust N's war verhältnißmäßig nur gering, einige 30 Todte und gegen 100 Verwundete, worunter aber eine große Anzahl Officiere, weil diese beim Entern vorangingen. Der älteste Sohn N's erhielt fünf, jedoch nicht gefährliche, Wunden.

Da, mit Ausnahme einiger kleiner Schiffe, die Miguelistische Flotte vernichtet war, so konnte N. hierauf die Mündung des Tajo blokiren. Der Herzog von Terceira, Villaflor, näherte sich mit dem in Algarbien gelandeten schwachen Corps Lissabon, das von einer weit überlegenen Macht, unter dem Herzoge von Cadaval, besetzt war, immer mehr. Nach einem Gefechte am 23. Juli auf dem linken Tajoufer räumte Cadaval Lissabon, und Villaflor besetzte es am 24. Tages darauf erschien auch die Napier'sche Flotte vor dieser Stadt. N. scheint mit der Unternehmung Villaflor's, die er für zu kühn hielt, nicht einverstanden gewesen zu seinz in einem Briefe nach England entschuldigt er sein verspätetes Erscheinen vor Lissabon damit, daß die Mannschaft der Schiffe theilweise ihm zu folgen verweigert habe. Die in Paris sich aufhaltende Maria da Gloria wurde in Lissabon unter allgemeiner Beistimmung als Königin ausgerufen, und bald darauf von England und Frankreich als solche anerkannt. Da zu derselben Zeit die Angriffe des Miguelistischen Heeres auf Oporto abgeschlagen worden waren, so konnte der Sturz Miguel's von jez an als unfehlbar angesehen werden,

wozu N. außerdem durch entscheidende Theilnahme an den Landoperationen, z. B. die Einnahme der wichtigen Plätze Figueira (am 8. Mai) und Ourem beitrug, worauf am 15. Mai der Herzog von Terceira bei Asseiceira, unweit Thomar, die Miguelisten völlig besiegen konnte. Von Pedro ernannt nun N. in Namen der Königin zum Großadmiral und Grafen von Cap St. Vincent, ertheilte ihm Orden und Auszeichnungen, die ihm auch von England aus zu Theil wurden, wo die Whigs seine Einsicht und Tapferkeit nicht genug zu rühmen wußten, und ihm in großen Versammlungen, geleitet von dem Herzoge von Sussex, Admiral Codrington, Francis Burdett u. a. ausgezeichneten Männern, Ehrengeschenke votirten. Dagegen war er, in Gemäßheit eines Gesetzes, welches englischen Officieren verbietet, in fremde Dienste zu treten, aus der Liste der Seeofficiere gestrichen, was jedoch von Napier's Freunden als unbillig, und nur aus politischen Gründen entsprungen, betrachtet wurde. Indessen lenkten seine meist fremden Auszeichnungen auch den Neid der Portugiesen auf ihn, und selbst die Regierung scheint undankbare Absichten mit ihm gehabt zu haben; denn erbittert über die erfahrene Behandlung, strich N. plötzlich im Tajo seine Flagge, und drohte, mit den eroberten Schiffen abzusegeln, um davon seiner Mannschaft und sich Geld zu machen. Zugleich sandte er alle empfangenen Auszeichnungen an die portugiesische Regierung zurück, der er Wortbrüchigkeit Schuld gab, weil sie ihm den auf Lebenszeit bewilligten halben Admiralsold nicht zugestehen wolle. Nothgedrungen befriedigte man seine Forderungen möglichst, und er empfing als vierjährigen Sold 12,300 Pf., Ersatz für den Verlust seiner Anstellung in der englischen Marine 10,000 Pf., und Prisengelder 17,000 Pf., worauf er Titel und Würden wieder annahm, und im November 1834 nach England zurückkehrte. Eine doppelte Salve und der Jubel des Volks empfing den Helden, als er auf der eroberten Fregatte „Barham" in Portsmouth anlegte. Jetzt ist er wieder als Kapitain eingesetzt. Z.

Napoleon. Am 30. Mai des Jahres 1804 wurde der erste Consul der französ. Republik, Napoleon Bonaparte, von dem französischen Volke zum erblichen Kaiser ausgerufen (s. Bonaparte), und nach dem organischen Staatsconsult vom 18. Mai führte er den Titel:

„Napoleon, durch Gottes Gnade und durch die Constitution der Republik, Kaiser der Franzosen."

Die Kaiserwürde ward erblich nach dem Recht der Erstgeburt mit Ausschließung der weiblichen Nachkommen. Die Civilliste des Kaisers wurde der Ludwig's XVI. gleichgesetzt, wie dieser sie nach dem Beschluß der ersten Nationalversammlung vom 26. Mai 1791 zu 25 Mill. Francs erhalten hatte. Seine Brüder Joseph und Louis wurden ebenfalls nach den in dem Decret vom 21. December 1791 ausgesprochenen Grundsätzen behandelt. Schon am 19. Mai ernannte er die Personen zu den sechs hohen Reichsämtern, nämlich seinen Bruder Joseph zum Großwähler, den Consul Cambacères zum Reichserzkanzler, Eugen Beauharnois zum Staatserzkanzler, Lebrun zum Erzschatzmeister, (den Gemahl seiner Schwester Caroline) Murat zum Großadmiral, und seinen Bruder Ludwig zum Connetable. Berthier, Murat, Moncey, Jourdan, Augereau, Bernadotte, Soult, Brune, Lannes, Mortier, Ney, Davoust, Bessières wurden Marschälle des Reichs. Seiner Brüder Lucian und Hieronymus, wegen politischer Ansicht und Mißheirath in Ungnade, ward keiner Erwähnung gethan. Am 15. Juli vollzog Napoleon im Hotel der Invaliden die Weihe des Ordens der Ehrenlegion, und vier Wochen später erschien er, am Vorabend seines Geburtstages, den 15.

August, im Lager von Boulogne, um aus den Helmen von Du Guesclin und Bayard diesen Orden unter die Armee zu vertheilen. Von Boulogne aus begab sich der Kaiser mit seiner Gemahlin über Brüssel nach Aachen zum Grabe Karl's des Großen, als dessen Nachfolger er angesehen zu werden wünschte. Von hier aus setzte er seinen Triumphzug über Mainz nach Fontainebleau fort, begrüßte daselbst den Papst, und langte mit demselben am 28. November in Paris an. Am 2. Decemb. vollzog Papst Pius VII. die feierliche Salbung des Kaisers, der sich die Krone mit eigener Hand aufsetzte, und nun folgten sich Feste auf Feste, unter denen das glänzendste am 5. December gefeiert wurde, wo die pomphafte Austheilung der Fahnen an die Deputationen der verschiedenen Heeresabtheilungen auf dem Marsfelde Statt fand. — Inzwischen war die Anerkennung des Kaisertitels von der Mehrzahl der Fürsten eingegangen; kein deutscher Fürst hatte sie versagt; die Protestation Ludwig's XVIII., aus Warschau vom 18. Juni datirt, war wirkungslos verklungen, und nur Schweden, England und Rußland verweigerten eine bestimmte Erklärung.

Das neue Kaiserthum war mehr entworfen als durchgeführt; hierzu mußte noch manche That geschehen. Napoleon täuschte sich hierin auch nicht. Nicht eher glaubte er seine Krone ruhig zu besitzen, als bis das ganze bourbonische Geschlecht in den Privatstand versetzt, und England in seinen Verhältnissen zum Festlande gelähmt und zu Grunde gerichtet sei. Aus diesem Gesichtspuncte allein findet man den innern Zusammenhang Napoleon's späterer Thaten. Stärker als je entwickelte sich jetzt in ihm die Idee eines Föderativsystems, dessen Seele der jedesmalige franz. Kaiser sein sollte, und die nächsten Ereignisse waren ihm günstig zur Verwirklichung dieses Planes.

Die italienische Rupublik, von Frankreich gänzlich geleitet, konnte auch jetzt nicht länger als Republik bestehen; am 17. Mai 1805 erschienen ihre vornehmsten Beamten in den Tuilerien, und riefen den Kaiser der Franzosen zum erblichen König von Italien aus. Am 26. Mai setzte sich Napoleon im Dom zum Mailand die eiserne Krone der lombardischen Könige mit den Worten auf: „Gott gibt sie mir, wehe dem, der sie antastet!", stiftete zum Andenken an diesen Tag den Orden der eisernen Krone, und ernannte wenige Tage darauf, den 7. Juni, seinen Stiefsohn Eugen Beauharnois zum Vicekönig von Italien. Gleichzeitig erfolgte auf den Antrag des Dogen von Genua und seines Senats die Einverleibung der liguriſchen Republik mit dem französischen Reiche; und am 30. Juni empfing Napoleon den Eid der Genueser in der Kathedrale zu Genua. Früher schon hatte der Kaiser seine Schwester Elisa mit dem Fürstenthum Piombino, und am 23. Juni deren Gemahl Bacciochi mit dem Herzogthum Lucca belehnt. So waren die Angelegenheiten Oberitaliens ganz nach N's Willen geordnet; das französische Volk war begeistert über die Macht, mit welcher sein Kaiser die Schicksale der Völker ordnete; die meisten andern Nationen waren erstaunt; aber nur wenige dachten daran, der Willkür Schranken zu setzen. An der Spitze der letztern stand England. — Kurz nach der Krönung hatte Napoleon am 2. Januar 1805 diesem Lande den Frieden angeboten; „die Welt sei groß genug," schrieb er, „um zu gestatten, daß beide Nationen neben einander bestehen könnten;" allein auch dießmal wurde der Antrag abgelehnt. Pitt, von Neuem die Seele des englischen Cabinets, der unversöhnlichste Feind Frankreichs, brachte am 11. April die dritte Coalition zwischen England und Rußland zu Stande, der später Schweden, und am 9. August Oestreich beitraten, und nur Preußen war nicht zur Theilnahme zu

einräumte, und folglich Frankreich zum Mittelpunct eines großen Thei
Europa erhob. Bereits im Januar hatte N. seinen Stiefsohn Eugen ab
und denselben zum Thronfolger in Italien bestimmt; jetzt am 30.
ernannte er seinen Bruder Joseph zum König beider Sicilien, und a
Mai zwang er seinen jüngern Bruder Louis zur Annahme der Kron
Holland. — Venedig wurde um eben diese Zeit zum Königreich Itali
schlagen, dagegen das Fürstenthum Lucca durch Massa Carrara und G
gara vergrößert. Glänzend wie für seine Familie, sorgte Napoleon
für seine Krieger. In den obengenannten Provinzen wurden 12 F
thümer gestiftet, und in Neapel 6, in Parma 3 große Reichslehen er
außerdem aber bedeutende Kriegscontributionen zur Belohnung seines
erhoben. Murat ward zum erblichen Großherzog von Cleve und
Berthier zum Fürsten von Neufchatel ernannt. Talleyrand erhielt das
zogthum Benevent, Bernadotte das Fürstenthum Ponte Corvo. So
N. den Ehrgeiz seiner Generale auf das Höchste zu steigern, und di
geleisteten Dienste kaiserlich zu belohnen. — Unterdeß hatte der Köni
Preußen den Tractat, die Annahme Hannovers betreffend, trotz aller G
vorstellungen annehmen müssen. England erklärte darauf am 11.
den Krieg an Preußen, und der König von Schweden blokirte die
Küsten. Allein alle diese Opfer, den Krieg mit Frankreich zu verm
waren vergebens; denn als am 12. Juli der Rheinbund in Paris gesc
war, N. sich zum Protector desselben, und somit zum Herrscher des
westlichen Theiles von Deutschland aufwarf, Kaiser Franz die deutsch
serkrone niederlegte, und das tausendjährige ehrwürdige deutsche Reich
auch dem Namen nach aufhörte, N. insgeheim mit England übe
Zurückgabe Hannovers unterhandelte: da leuchtete es nur allzuklar ein
mit N. kein ehrenvoller Friede für Preußen möglich war; nur zu
Unterwürfigkeit und Krieg hatte man zu wählen. Friedrich Wilhel
die Gefahr der gewissen Schmach vor, und wagte den Krieg mit Fran

Welch' ein ungeheures Mißverhältniß der Staatskräfte zwischen F
reich und Preußen Statt fand, ergibt sich, wenn man bedenkt, daß N.
Frankreich, Holland, Italien unbedingt herrschte, und auf Spanien
Schweiz und den Rheinbund einen kaum geringern Einfluß übte, wo
Preußen nur der Unterstützung Sachsens sicher sein konnte. In dem
Verhältniß waren sich auch die militairischen Streitkräfte überlegen;
außer dem großen materiellen Uebergewicht gab eine reiche Kriegserfa
dem franz. Heere eine entschiedene Ueberlegenheit. Die Generale N's
den sämmtlich im kräftigen Mannesalter, während im preuß. Heer
General von Rüchel im 52. Jahre um Vieles jünger war, als alle üb
Generale. N. selbst stand im 35. Jahre; der preußische Feldherr hat
71. Jahr erreicht. Ferner erleichterte das bei der franz. Armee einge
Requisitionssystem die Operationen derselben um eben so viel, als die Mag
verpflegung den Bewegungen des preuß. Heeres hemmend war. Alle
Verhältnisse müssen scharf aufgefaßt werden, will man anders diesen
zug Napoleon's nur irgend richtig beurtheilen. Die preuß. Armee,
sächs. Hilfscorps mitgerechnet, rückte (136 Batail. 207 Escadr., 117
M. stark) in's Feld (33½ Batail. 55 Escadr. standen in den östlichen
vinzen noch immobil), und hatte sich Anfangs October am nördlichen
hange des Thüringer Waldes aufgestellt. Als jedoch der Herzog von B
schweig nähere Nachrichten von den Bewegungen des Feindes erhalten,
er vor demselben die Saale zu erreichen. Dieß geschah leider zu spät
zu langsam. Die Avantgarde unter dem Herzog von Weimar (14½ B

Escadr.) blieb im Thüringer Walde stehen; die Hauptarmee mit dem
og von Braunschweig aber (51 Batail. 70 Escadr.) erreichte erst am
Octbr. Auerstädt, an welchen Tagen die Armee des Fürsten von Hohen=
(44½ Batail. 76 Escadr.) nach den unglücklichen Gefechten von Schleiz
Saalfeld bei Cappellendorff unweit Jena (drei Meilen von Auerstädt)
te. Die Reserve unter dem Herzog von Würtemberg (18 Batail. 20
dr. stark) langte erst am 15. von Magdeburg in Halle an. — N. war
en ersten Tagen des Octobers bei seinem 175,000 M. starken Heere
kommen, das er größtentheils bei Würzburg, Schweinfurt und Bam=
vereinigt hatte. — Mittelst einer schnellen Bewegung rechts der Saale
Gegner von ihren Hilfsquellen abzuschneiden, und sie unter ungünstigen
tänden zur Schlacht zu zwingen, war der einfache Feldzugsplan des
ers.

Diesen Zweck im Auge, ließ N. seine Armee in drei Colonnen vor=
n; die rechte Flügelcolonne (63,000 M.) unter Soult und Ney erreichte
9. von Baireuth aus Hof und Münchberg; das Centrum (73,000 M.)
r der persönlichen Leitung N's bestand aus den Corps Bernadotte,
oust und Murat, und erreichte an demselben Tage Saalburg und
leiz, nachdem Bernadotte aus letzterm Ort ein preuß. Detachement un=
dem General Tauenzien vertrieben; die linke Flügelcolonne unter Lannes
Augereau, 39,000 M. stark, kam am 9. nach Coburg und Gräfenthal,
das Corps des Ersteren schlug am folgenden Tage die Avantgarde der
enlohe'schen Armee bei Saalfeld. Zu spät erreichte die preuß. Armee am
bei Jena und Auerstädt das linke Ufer der Saale; denn sie war an
m Tage bereits von allen ihren Verbindungen abgeschnitten. Berna=
, Davoust und Murat waren schon Tages vorher bei Naumburg an=
mmen, und hatten das dortige Magazin vernichtet, während Ney und
lt auf dem rechten, Lannes und Augereau auf dem linken Saaluser
preuß. Stellung umfaßt hielten. N. säumte keinen Augenblick, sein
zur entscheidenden Schlacht zu führen; der Sieg war bei seiner Ueber=
heit, und dann das Verderben des von allen Hilfsquellen abgeschnitte=
Feindes gewiß. Kaum hatte er daher Nachricht von dem Vorhanden=
der Hohenlohe'schen Armee bei Jena (welche er irrthümlich für das Ge=
mtheer hielt), als er dem in Naumburg stehenden Corps befahl, gegen
linke Flanke der preuß. Armee vorzurücken, die Corps von Lannes,
ereau, Ney und Soult aber selbst gegen den Feind führte. Mit diesen
ppen, zu denen später Murat und Bernadotte stießen, vernichtete N.
14. Octbr. in der Schlacht bei Jena (s. d.) das Heer des Fürsten von
enlohe, während Davoust (33,000 M. stark) zur selbigen Zeit die
ptarmee des Herzogs von Braunschweig bei Auerstädt (s. d.) vollkom=
schlug. So war in einer Doppelschlacht während wenig Stunden die
n Frankreich aufgestellte Heeresmacht außer Gefecht gesetzt; denn nur
Avantgarde und die Reserve, zusammen 32 Batail. 40 Escadr., waren
intact. N. selbst erstaunte über die Resultate des 14. Octobers; jedoch
süchtig auf seinen Ruhm, erkannte er niemals eine besondere Schlacht
Auerstädt an, sondern suchte die ganz getrennten Ereignisse des 14.
bers als eine große Schlacht der Geschichte zu überliefern, in welcher
zwar Davoust glänzend benommen, aber doch nur als untergeordnetes
kzeug des Alles leitenden Meisters gehandelt hatte. Der Morgen des
Octobers beleuchtete einen Zustand im preuß. Heere, der bisher unter=
gewesen; die geschlagenen Ueberreste desselben flohen, ohne Widerstand
n zu können, von Soult verfolgt, über den Harz nach Magdeburg,

seine königlichen Rechte an den Kaiser der Franzosen abzutreten. Joseph Napoleon ward hierauf von seinem kaiserlichen Bruder auf den Thron Spaniens berufen, Joachim Murat zum König von Neapel erhoben, und das Großherzogthum Berg dem unmündigen Sohne des Königs von Holland gegeben.

Am 20. Juli traf Joseph Napoleon, König von Spanien und Indien, in Madrid ein. N. hielt Spanien für gewonnen; allein sehr bald, und namentlich in dem südwestlichen Theile der Halbinsel, erhob sich die Insurrection, und zwang den neuen König bereits am 31. Juli von Madrid nach Burgos zu fliehen. Gleichzeitig landete in Portugal ein englisches Heer unter Sir Arthur Wellesley, und Junot mußte die Capitulation von Cintra (s. d.) unterzeichnen. Solche Schläge hatten bis jetzt N. noch nicht getroffen; dennoch hoffte er sie durch seine Gegenwart auszugleichen. In einer Zusammenkunft mit Alexander und mehreren Rheinbundfürsten, am 27. Septbr. — 14. Octbr. zu Erfurt, zeigte er zuvörderst der Welt die enge Verbrüderung beider Kaiser, und dann in einem Schreiben an den König von England, wie sehr er es sich angelegen sein lasse, der Welt den Frieden zu geben. — Den Aufruhr in Spanien zu ersticken, rief er die kriegsgewohnten Truppen ab, welche bisher noch in Preußen gestanden, und bereits am 4. November stand N. auf spanischem Boden, neben ihm die Göttin des Siegs. Am 7. traf er mit seinem Bruder in Vittoria zusammen, am 10. ward die Insurgentenarmee unter Cuesta bei Burgos (s. d.), am 11. die unter Blake bei Espinosa (s. d.), am 23. die unter Castaños und Palafox bei Tudela (s. d.) geschlagen und zersprengt, am 30. der Paß bei Samosierra genommen, und am 2. Decbr. stand die franz. Armee vor Madrid, das sich am 4. dem glücklichen Feldherrn ergab, und dessen Bewohner dem Könige von Neuem Treue schworen. — Am 20. Decbr. brach N. von Madrid zur Verfolgung der Engländer auf, die sich auf dem Rückzug nach Coruña befanden; allein am 1. Januar übergab er in Astroga das Commando an Soult und eilte nach Paris, wo seine Gegenwart nothwendig war, theils um eine auftauchende Opposition zu unterdrücken, theils um die Maßregeln zu leiten, welche Oestreichs Rüstungen nöthig machten; denn noch einmal wollte Kaiser Franz dem gewaltigen Imperator mit den Waffen in der Hand entgegentreten. Drei Heere wurden zu diesem Endzweck gegen Frankreich aufgestellt. Erzherzog Ferdinand stand mit 40,000 M. in Gallizien; Erzherzog Johann sollte mit 70,000 M. die italienischen Provinzen zurückerobern, während die Hauptarmee, 178,000 M., unter dem Erzherzog Karl zum Einfall in Baiern bestimmt war. 53,800 M. dieser Armee unter Bellegarde und Kollowrath standen in Böhmen, 10,000 M. wurden zur Insurrection Tyrols verwendet, und 114,000 M. standen am Inn. — N. versicherte sich der Mitwirkung Rußlands zu dem bevorstehenden Kriege, und traf, der kräftigen Unterstützung des Rheinbundes gewiß, von Paris aus mit großer Sorgfalt alle Vorbereitungen sowohl für die Ausrüstung und Verpflegung, als für die Concentration seiner zerstreuten Armeecorps. Poniatowski ward mit 25,000 M. dem Erzherzog Ferdinand entgegengestellt; der Vicekönig Eugen sollte Italien mit 40,000 M. decken, während sich die Garde theilweis aus Spanien, Massena aus dem Innern Frankreichs, Oudinot vom Main, Davoust vom nördlichen Deutschland mit den Contingenten des Rheinbundes an der Donau bei Regensburg und Ingolstadt vereinigen, und dort die französische Hauptarmee, 140,000 M., bilden sollten. Noch war die Vereinigung aller dieser Streitkräfte nicht erfolgt, als die Oestreicher am 10. April die Feindseligkeiten eröffneten.

Die Baiern unter Lefebvre (27,000 M.) hielten zu dieser Zeit München, Freisingen und Straubingen besetzt; Davoust (57,000 M.) erreichte am 10. Nürnberg und am 16., trotz der Gegenmärsche der böhmischen Armee, Regensburg. Die übrigen Corps, Massena (29,000 M.), Oudinot (17,000 M.) und die Würtemberger unter Vandamme (10,000 M.), waren noch vom Kriegsschauplatze entfernt, und trafen erst am 19. bei Pfaffenhofen und Neustadt ein. Erzherzog Karl dagegen war bereits am 10. über den Inn gegangen, ließ München durch 10,000 M. besetzen, drängte die Baiern aus ihren Stellungen hinter die Abends zurück, erreichte am 18. mit dem größern Theil seines Heeres Rohr ($1\frac{1}{2}$ Meile östl. von Abensberg), und hatte so Davoust in Regensburg von der übrigen franz. Armee getrennt. Am 12. April reiste N. von Paris ab, traf in der Nacht zum 17. in Donauwerth, und den 18. in Ingolstadt ein. Die Gefahr erkennend, in welcher die Armee durch die Stellung des Erzherzogs Karl sich befand, zog er sogleich alle disponiblen Streitkräfte (40,000 M.) bei Abensberg zusammen, und befahl Davoust, sich mit ihm zu vereinigen. Dieß gelang am 19., trotz des Gefechtes, welches Davoust's Infanterie mit dem linken Flügel des Erzherzogs Karl zu bestehen hatte; denn dieser war an demselben Tage von Rohr gegen Davoust nach Regensburg aufgebrochen, und hatte 56,000 M. unter dem General Hiller Napoleon gegenüber gelassen. Demnach standen am 19. das Corps des Erzherzogs Ludwig in und bei Biburg, General Hiller in Mainburg, General Kienmayer in Lattmannsdorf. — N., diese Zersplitterung der östreich. Streitkräfte benutzend, ließ den Erzherzog Karl durch 25,000 M. unter Davoust beobachten, und fiel am 20. mit Uebermacht auf das vereinzelte Corps des Erzh. Ludwig's (s. Abensberg). General Hiller konnte die Niederlage nicht hindern, und zog sich mit den geschlagenen Truppen nach Landshut zurück. N. dagegen verstärkte Davoust noch durch 2 Divisionen, folgte dann mit der übrigen Armee, zu welcher noch Oudinot und Massena stießen, dem General Hiller, und zwang ihn am 21. nach heftigem Kampfe (s. Landshut), sich nach dem Inn zurückzuziehen. — Zufrieden mit den errungenen Vortheilen über den östreich. linken Flügel, dessen Verlust bereits 17,000 M. und 35 Geschütze betrug, übertrug N. Bessières die fernere Verfolgung desselben, ließ Oudinot als Reserve in Landshut, und wandte sich mit dem Rest seiner Truppen gegen den Erzh. Karl. Dieser hatte am 20. Regensburg eingenommen, sich daselbst mit Kollowrath vereinigt (Bellegarde erreichte am 22. erst Klenau), hatte am 21. mehrere Gefechte mit Davoust bestanden, ohne, trotz seiner Ueberlegenheit, eine Entscheidung herbeizuführen, und wurde nun am 22. von N. bei Eckmühl (s. d.) vollkommen geschlagen, und zum Rückzug über Regensburg gezwungen. So hatte N., nachdem er 10 Tage von Paris entfernt war, durch geschickte Anwendung seiner Kräfte zwei Schlachten gegen einen überlegenen Feind gewonnen, der ihm vor der Hand die Stirn nicht wieder bieten durfte. — Am 23. ging der Erzh. Karl über die Donau, vereinigte sich am 25. bei Cham mit Bellegarde, und suchte auf dem linken Donauufer Wien zu erreichen. N. aber ließ Davoust in Regensburg zur Verfolgung des Erzherzogs zurück, und eilte mit dem Gros seiner Armee auf dem rechten Ufer der Kaiserstadt zu. In der festen Stellung von Ebelsberg (s. d.) an der Traun, versuchte Hiller noch einmal, den Marsch der Franzosen aufzuhalten; allein als er hier am 3. Mai von Massena geworfen wurde, gab er die Straße nach Wien frei, ging bei Stein auf das linke Donauufer, und vereinigte sich am 16. Mai mit dem Erzh. Karl, der Tags vorher in der Gegend von Stockerau und Korneuburg zum Ent-

[illegible] Die franz. Armee aber hatte sich bereits [illegible] am 12. räumte die [illegible] und vereinigte sich mit [illegible] M. zählte. Am 13. [illegible] nehmend, war [illegible] Donau zu verschaffen, [illegible] Mitte Mai [illegible] Vandamme war zur [illegible] auch Bernadotte [illegible] mit den Baiern [illegible] erhob. — Am [illegible] beendet, welche [illegible] auf die Lobauinsel, und von [illegible] Donauufer führten. Massena ging zuerst über, ihm [illegible] Beide hatten am 21. bei Aspern und [illegible] des Erzherzogs Karl auszuhalten; denn erst am 22. [illegible] von Lannes, Oudinot und die Garde den Uebergang. Die Oestreicher erneuerten an diesem Tage die Schlacht mit vermehrter Heftigkeit. N. hoffte nach dem Uebergange Davoust's die Entscheidung herbeiführen zu können; da ward durch die Oestreicher die große Schiffbrücke zertrümmert, und Davoust sah sich so mit 38,000 M. auf dem rechten Donauufer festgehalten. Der Sieg entschied sich für die Oestreicher, und N. mußte seine Energie und die ganze Kraft seines Genies aufbieten, um die Armee ohne vollkommene Vernichtung nach der Lobau zurückzuführen. In zwei Tagen war die zertrümmerte Brücke wieder hergestellt; am 25. Mai ging die Armee aus der Lobau auf das linke Ufer zurück, und nur das Corps von Massena blieb daselbst zur Vertheidigung der Insel zurück. — N. selbst war unermüdlich beschäftigt, sein Heer von Neuem in schlagfertigen Zustand zu setzen und einen gesichertern Uebergang über die Donau vorzubereiten, und zeigte hierbei eine bewunderungswürdige Thätigkeit. In dieser Zeit sechswöchentlicher Waffenruhe trafen die Corps Marmont aus Dalmatien, Bernadotte und Vandamme von Linz, die Division Wrede aus Tyrol, und die Armee Eugen's, welcher dem Erzherz. Johann nach Deutschland gefolgt war, aus Italien bei Wien ein, und brachten N's Heer zu einer Stärke von 150,000 M. Ende Juni hatte der General Bertrand den so berühmten Brückenbau vollendet; am 30. Juni ging die franz. Armee abermals nach der Lobau, und während eines furchtbaren Unwetters in der Nacht vom 5. Juli auf das linke Donauufer. Am 5. und 6. erfolgte die Schlacht bei Wagram (s. d.), und der hier blutig erfochtene Sieg belohnte die Anstrengung und Thätigkeit N's, welche die Vorbereitungen zur Schlacht gekostet hatten. In der Nacht zum 7. trat der Erzherz. Karl seinen Rückzug auf der Straße nach Znaim an, nur das Corps von Rosenberg schlug die Straße von Brünn ein. N. ließ den Vicekönig an der March dem Erzherz. Johann gegenüber, der bereits seit Mitte Juni mit 15,000 M. in Preßburg angekommen war, ohne sich mit der Hauptarmee vereinigt zu haben. Massena sollte den Feind auf der Znaimer Straße verfolgen, während N. nach Brünn aufbrach, wohin er den Hauptrückzug der Oestreicher gerichtet glaubte. Als er inzwischen hierüber sichere Nachrichten erlangt hatte, überließ er Davoust die Verfolgung Rosenberg's, und eilte über Laa Massena zu Hilfe, der am 11. Juli bei Znaim in ein Gefecht mit dem Erzherz. Karl verwickelt war. — Der Waffenstillstand, auf den hier die Oestreicher antrugen, wurde am 12. von N.

angenommen, und machte diesem Kampfe, und mit demselben diesem Feldzug ein Ende (s. Znaim).

Napoleon begab sich von Znaim nach Schönbrunn, wo er die ferneren Friedensunterhandlungen leitete, und die Belohnungen für die Tapferen seines Heeres bestimmte. Macdonald, Marmont und Oudinot ernannte er zu Marschällen, Berthier zum Prinzen von Wagram, Davoust zum Prinzen von Eckmühl *), Massena zum Prinzen von Eßlingen. Der hier von N. gestiftete Orden der drei Vließe trat jedoch nicht in's Leben. Trotz der vorschreitenden Friedensunterhandlungen versäumte er nichts, um zu einem etwanigen Wiederausbruch der Feindseligkeiten gerüstet zu sein. Täglich musterte er einzelne Regimenter oder Armeecorps. Bei einer solchen Musterung zu Schönbrunn am 13. Octbr. entging er nur durch glücklichen Zufall dem Dolchstoß eines jungen schwärmerischen Deutschen, Namens Stabs. — Die anfänglich glücklichen Erfolge des Erzherzogs Ferdinand gegen den Fürsten Poniatowki blieben ohne Einfluß auf die ferneren Begebenheiten, da derselbe, wenn auch nicht durch das endliche Erscheinen eines schwachen russischen Armeecorps, doch durch den Aufstand in Galizien zum Rückzug gezwungen wurde. Die verschiedenen Versuche des Herzogs von Braunschweig, des Majors Schill und Dörnberg's im nördlichen Deutschland gegen die Herrschaft Napoleon's scheiterten an dem Glauben der Völker von der Unüberwindlichkeit des franz. Kaisers, wodurch sie von der Theilnahme an diesen Parteigängerkrieg abgehalten wurden. Eben so erfolglos war die Expedition der Engländer nach der Insel Walchern; dennoch trug Alles dieses dazu bei, den Frieden für N. wünschenswerther zu machen. Die östr. Monarchie lag dem glücklichen Feldherrn jetzt zu Füßen; allein er erzwang zu große Opfer, als daß diese Macht je ein aufrichtiger Bundesgenosse Frankreichs hätte werden können. Am 14. Octbr. 1809 ward der Friede zu Schönbrunn unterzeichnet. Oestreich verlor 2058 □M. mit 3½ Mill. Menschen. Die Rheinbundfürsten, namentlich Baiern, erhielten ansehnliche Vergrößerungen, und aus Theilen von Kärnthen, Krain, Dalmatien und Kroatien ward die franz. Provinz Illyrien gebildet. — In Italien war unterdeß Toscana durch Senatsbeschluß vom 2. Mai (1809) der Fürstin von Lucca und Piombino, der ältesten Schwester Napoleon's, zugetheilt, und am 17. Mai der Kirchenstaat für einen Bestandtheil des franz. Reichs, Rom aber zur freien kaiserlichen Stadt erklärt worden. Pius VII., auf diese Weise aller weltlichen Macht beraubt, suchte von seiner kirchlichen Macht Gebrauch zu machen, und sprach am 10. Juli über den Kaiser der Franzosen den Bann aus. So stumpf auch die Blitze des Vaticans geworden waren, so war dieser päpstliche Bannspruch Napoleon doch nicht gleichgiltig, und er beschloß, den Papst in seine Gewalt zu bekommen. Auf Befehl des Königs von Neapel entführte der Gensdarmeriegeneral Radet den heiligen Vater in einem offenen Wagen aus Rom nach Frankreich, wo ihm der bischöfliche Palast zu Savona zum Aufenthalt angewiesen wurde. — Von Schönbrunn aus begab sich der Kaiser über München nach Paris, wohin ihm sämmtliche Könige des Rheinbundes, der Fürst Primas und mehrere Großherzöge und Herzöge folgten. In Gegenwart dieser Fürsten, des Königs von Neapel und von Holland, so wie des Vicekönigs von Italien, wurde der Tag der Kaiserkrönung mit dem größten Pomp gefeiert. „Ich habe," sagte Napoleon an diesem Tage in der Versammlung des gesetzgebenden Körpers, „seit Ihrer letzten Sitzung Aragonien

*) Davoust führte nun den Titel Herzog von Auerstädt und Eckmühl.

und Castilien unterworfen, und aus Madrid jene unrechtmäßige Regierung verjagt, welche England eingesetzt hatte. Schon ging ich auf Cadix und Lissabon los, als ich umkehren und meine Adler auf den Wällen von Wien aufpflanzen mußte." Freilich vergaß er hierbei des immer wachsenden Aufstandes in Spanien und der Verluste zu erwähnen, die Frankreich in den überseeischen Besitzungen durch England erlitten hatte.

Seine Herrschaft immer mehr zu befestigen, beschloß N. die Trennung von seiner Gemahlin Josephine und die Verbindung mit einer östreichischen Erzherzogin, eine Idee, welche er wohl schon während der Friedensunterhandlungen zu Schönbrunn gefaßt hatte. Hierdurch hoffte er nicht allein eine Art von Legitimität zu erlangen, und mächtiger gegen Außen zu erscheinen, sondern auch die Aussicht auf einen Thronfolger, welche ihm die Kaiserin Josephine nicht geben konnte, sollte seiner Dynastie neue Festigkeit geben. Josephine mußte in die Wünsche des Kaisers willigen; am 16. Decbr. 1809 löste ein Senatsconsult die Ehe auf, und bereits am 11. März 1810 ward zu Wien die Vermählung mit der Erzherzogin Marie Luise, der ältesten Tochter Kaiser Franz I., gefeiert. Am 2. April traute der Cardinal Fesch zu Paris das kaiserliche Paar. Fünf Königinnen trugen die Schleppe der jungen Kaiserin, und 6000 Soldaten wurden an diesem Tage mit Mädchen verheirathet, die Napoleon ausgestattet hatte. Schon früher, am 1. März, war der Vicekönig von Italien zum Großherzog von Frankfurt als Nachfolger des Fürsten Primas ernannt worden; Hannover, mit Ausnahme von Lauenburg, wurde dem westphälischen Staate einverleibt, doch so, daß 2 Mill. Domainen Rente dem Kaiser zur Ausstattung verdienter Krieger verblieben. In dem Vertrage vom 16. März (1810) war der König von Holland manche harte Bedingung gegen seinen Bruder eingegangen, und als er dessen immer wachsenden Anforderungen nicht mehr genügen konnte, legte er am 1. Juli die Krone nieder, worauf Holland am 9. August mit Frankreich vereinigt wurde. Gleiches Schicksal hatten Wallis und die deutschen Rheinbundfürsten an den Mündungen der Ems, Weser und Elbe, die Hanseestädte, das Herzogthum Oldenburg, trotz der Gegenvorstellung Rußlands, ein Theil des Großherzogs Bergs und selbst einige Theile von Westphalen. Alle diese Gewaltschritte entsprangen größtentheils aus der Lieblingsidee N's, dem Continentalsystem, das er immer mehr zu verwirklichen trachtete, und welches durch den Tarif von Trianon (3. August 1810) einen neuen Zusatz erhalten hatte.

Napoleon stand jetzt auf dem Gipfel seiner Macht. Unter seinen Marschällen wählten sich die Schweden ihren künftigen König; denn am 5. November 1810 ward Bernadotte in Stockholm zum Thronfolger ausgerufen. — Immer enger schloß sich der Rheinbund an Frankreich an, und Napoleon's Gesetzbuch „Code-Napoléon" war in demselben zum großen Theil eingeführt. — Nur England blieb der unversöhnliche Feind der Napoleon'schen Herrschaft, und bekämpfte diese mit bewunderungswürdiger Ausdauer auf der pyrenäischen Halbinsel; dennoch war nach vielem Wechsel des Kriegsglücks am Ende des Jahres 1811 bis auf Alicante und Cadix ganz Spanien in der Gewalt der Franzosen, die nur durch einzelne Guerillas beunruhigt wurden.

Napoleon's Dynastie, die 4. französische, erhielt ein Unterpfand ihrer Fortdauer, als die Kaiserin am 20. März 1811 mit einem Prinzen niederkam, der schon vor seiner Geburt als König von Rom bezeichnet war. Er erhielt in der feierlichen Taufe, am 9. Juni, den Namen Napoleon

Franz Karl Joseph *). — Nur wenige Herrscher weiß die Geschichte in den Jahrtausenden, die sie uns vorüberführt, aufzuweisen, welche mit solcher Macht und irdischen Herrlichkeit ausgestattet waren als Napoleon, und dennoch war der Ehrgeiz dieses Mannes nicht gesättigt, der noch in seinem 23. Jahre Artillerielieutenant war, und jetzt in einem Alter von 42 Jahren über eben so viel Millionen Menschen als mächtiger Kaiser gebot. Dieser unersättliche Ehrgeiz suchte in einem Kriege gegen Rußland neuen Nahrungsstoff. Zwar hatte die Einverleibung des Herzogthums Oldenburg (18. Febr. 1811) mit dem franz. Reiche eine Kälte des russ. Cabinets gegen N. herbeigeführt, allein hieraus würde sich schwerlich ein Krieg entwickelt haben; vielmehr war dessen Hauptursache das Continentalsystem in der Ausbildung, welche dasselbe durch das Decret von Trianon erhalten hatte. Rußland konnte sich diesem Decrete nicht unterwerfen, ohne allem Handel zu entsagen; denn nach demselben sollten alle seewärts eingegangenen Colonialwaaren, als aus englischem Handel herstammend, einen Impost von 50 Pr. entrichten, alle englischen Fabrik- und Manufacturwaaren aber, welche in Frankreich und in den mit Frankreich verbundenen Ländern angetroffen würden, selbst dann, wenn sie schon das Eigenthum des Käufers geworden wären, weggenommen und verbrannt werden. — Indem nun Rußland, im Vertrauen auf seine Kraft, den Decreten Napoleon's trotzte, mußte es dessen Zorn reizen, der auch noch durch die Erinnerung an die schwache Unterstützung, welche ihm der Kaiser Alexander im Feldzuge 1809 gewährt hatte, angefacht wurde.

Ganz Westeuropa ward nun zum Kriege gegen Rußland aufgeboten. Preußen verpflichtete sich, unter vielen andern harten Bedingungen, 20,000 M., Oestreich 30,000 M. gegen Rußland aufzustellen. Schweden jedoch schloß im April u. Juli mit Rußland u. England Frieden, und entfremdete sich so vollkommen dem franz. Interesse; dagegen wußte Napoleon, dieser Allgewaltige, die nordamerikanischen Freistaaten zum Kriege gegen England zu bewegen. Am 9. Mai 1812 verließ der franz. Kaiser St. Cloud, um sich zu seinen Armeen zu begeben, welche sich an der Grenze Rußlands sammelten. Am 16. Mai sprach er in Dresden den Kaiser Franz und den König von Preußen, am 18. Juni langte er in Gumbinnen an, und musterte seine Heerscharen. Seit den Kreuzzügen hatte man in Europa nie ein größeres Heer gesehen; denn es zählte mit Einschluß seiner Verbündeten 439,000 M. Rußlands Rüstungen waren gegen eine solche Macht unvollkommen; es stellte seinem Feinde 170,000 M. u. 10,000 M. Kosaken in 3 Armeen gegenüber. Die 1. Westarmee, 90,000 M., befehligt von Barclay de Tolly, hatte ihr Hauptquartier in Wilna, und dehnte ihren linken Flügel bis Grodno aus. Die 2. Westarmee unter Bagration (45,000 M.) hatte ihr Hauptquartier in Wolkowisk, die Reservearmee unter Tormasow (35,000 M.) stand in Volhynien. Außerdem bildeten sich an der Düna und dem Dnieper Reserven, welche gegen 35,000 M. betrugen, und nach dem Frieden zu Bucharest (28. Mai) ward Alexander Herr der gegen die Türkei verwendeten Truppen. — Am 22. Juni erklärte N. die Eröffnung des 2. polnischen Krieges, nachdem er den Polen zur Wiederherstellung ihres Reichs einige unbestimmte Hoffnung gemacht hatte.

Sein Feldzugsplan war, die russ. Armeen so bald als möglich zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen, die er bei seiner Ueberlegenheit zu gewinnen hoffte; dann wollte er auf Moskau losgehen, dieß erobern, und von

*) Starb im December 1833.

Nebenwegen südlich der großen Moskauer Straßen. Nur Platow (10 Kosakenregimenter) und Miloradowitsch (25,000 M.), die unmittelbar zur Verfolgung der franz. Armee detachirt wurden, ereilten den größten Theil derselben bei Wiaczma (s. d.), wo am 3. Novbr. ein hitziges Gefecht Statt fand, dessen Resultate für die Franzosen waren. Am 9. erreichte N. Smolensk; Eugen traf daselbst über Duchowtschina mit Zurücklassung seiner Artillerie an den steilen Ufern des Wop erst am 13. ein. Trotz der 10,000 Mann, welche bei Smolensk zur Armee stießen, erreichte dieselbe kaum eine Stärke von 45,000 M., wobei 5100 M. Cavalerie. So groß waren die Verluste gewesen, welche man seit Moskau erlitten hatte. Den wenigsten Antheil hieran hatten die Gefechte gehabt, wohl aber die ungeheure Kälte und der gänzliche Mangel an Subsistenzmitteln. Durch die Verspätung Eugen's aufgehalten, konnte N. erst am 14. Novbr. von Smolensk wieder aufbrechen, wodurch Kutusoff einen Vorsprung auf der Straße nach Krasnoi gewann. Um sich einen Weg zu bahnen, schlug sich der Kaiser vom 14—18. Novbr. (s. Krasnoi), und langte den 19. in Orsza an. Kutusoff dagegen gab von da an die weitere Verfolgung auf; denn auch sein Heer war durch Gefechte und Entbehrungen sehr geschwächt, obschon eine kräftigere Verfolgung möglich gewesen wäre, und bei derselben N. unmöglich entkommen konnte, ohne einmal, wie es geschah, von den Russen wahrhaft besiegt zu werden. Kutusoff glaubte nach den letzten Gefechten, 14—18. Novbr., genug gethan zu haben, und überließ die weitere Verfolgung der Franzosen seinen Flügelcorps, deren frühere Operationen hier übergangen werden müssen. Wittgenstein hatte Witepsk genommen, und stand jetzt bei Czasniki an der Ula, 10—13 Meilen von Orsza, ihm gegenüber, in Czereja, Oudinot, zu dessen Unterstützung Victor gegen Ende Octobers herbeigekommen war. Der Admiral Tschitschakow hatte nach dem Frieden mit der Türkei die Moldauarmee auf den südlichen Kampfplatz geführt, und daselbst Tormasow's Commando übernommen, der zur Hauptarmee abgerufen wurde. Den General Sacken ließ Tschitschakow mit einem Theil seiner Armee Schwarzenberg und Regnier gegenüber, welche jetzt in der Gegend von Brzewsk-Litewski standen; er selbst aber wandte sich gegen den mittlern Kriegsschauplatz, um daselbst, mit Wittgenstein vereinigt, N. den Weg zum Rückzug zu versperren. Die franz. Division Dombrowsky, welche an der Beresina zurückgelassen war, mußte vor ihm das Feld räumen, und der russ. Admiral befand sich nach der Einnahme von Minsk jetzt im Besitz von Borissow, welches auf dem linken Ufer der Beresina liegt. Nach dem Verluste dieser Stadt, so wie von Minsk, welches ein Hauptmagazin der Franzosen war, mußte sich N. glücklich schätzen, irgend einen Uebergangspunct über die Beresina aufzufinden. Die franz. Armee betrug nach der Vereinigung mit Oudinot, Victor und der Division Dombrowsky nur noch 25,700 M. Infanterie und 3900 M. Cavalerie. Diese Ueberreste setzten sich gegen die Beresina in Marsch. Oudinot brachte am 23. Novbr. durch glücklichen Ueberfall Borissow in seine Gewalt, und drängte die Russen auf das rechte Ufer der Beresina zurück. Hierauf ließ der franz. Marschall bei Studianka, 2 Meilen nördlich von Borissow, 2 Bockbrücken schlagen. Am 26. waren die Corps der franz. Armee zwischen Borissow und Studianka versammelt, und an demselben Tage begann der Uebergang, welcher durch mehrere Brüche der Brücke bedeutend verzögert wurde. Am 27. ging N. mit der Garde über, und an diesem Tage fand auf beiden Ufern der Beresina (s. d.) das erste Doppelgefecht Statt. Ein Theil der Truppen Tschitschakow's verwehrte auf dem rechten Ufer den Uebergang, und auf dem andern Ufer war Witt-

genstein bis Borissow vorgedrungen, und nahm daselbst eine Division von 4000 M. gefangen. Am 28. war das zweite Doppelgefecht, auf dem linken Ufer zwischen Victor und Wittgenstein, auf dem rechten zwischen N. und dem russ. Admiral. Dem Marschall Victor gelang nicht nur der Uebergang, sondern er vermochte noch nach demselben die Brücken zu zerstören, und die franz. Armee setzte, ohne von den Russen wieder erreicht zu werden, ihren Marsch nach Wilna fort. Nach Beendigung des Ueberganges sagte N. zu seinen Umgebungen: „Vous voyez comme on passe sous la barbe de l'ennemi.“ Die Stärke seines Geistes und die kriegerische Tugend seines Heeres, die auch von den zerstörendsten Elementen nicht ganz hatte überwunden werden können, zeigten sich in den Tagen des 27. und 28. Novbr. noch einmal in vollkommnem Glanze, so wie überhaupt dieser so unglückliche Rückzug der Franzosen N's Feldherrntalent reiche Lorbeeren brachte; denn nie ward er während desselben von den Russen besiegt, und den Alles zerstörenden Verhältnissen nicht in kurzer Zeit und vollkommen zu erliegen, konnte nur einem Charakter und einem Geist, wie dem N's, gelingen, wenn man auch hiervon einen Theil der schlechten Verfolgung der Russen zuschreiben will.

Zu Smorgani, am 5. Decbr., 9 Meil. von Wilna, verließ der Kaiser das Heer, und übergab den Oberbefehl an Murat. Zwei Tage vorher (am 3. Dec.) hatte er das berühmte 29. Bulletin der großen Armee, in welchem die Unfälle der Armee angegeben wurden, abgefaßt. — Die Generale Coulaincourt, Duroc und Mouton begleiteten ihn. In einem schlechten Bauerschlitten kam er in Warschau an, setzte von hier seinen Weg über Dresden nach Paris fort, und erreichte in der Nacht zum 18. Decbr. wohlbehalten die Tuilerien. Er hatte 230 Meilen in 13 Tagen zurückgelegt. — Am 8. und 9. December kamen die Trümmer der franz. Armee, von welchen bei besseren Maßregeln von Seiten der Russen kein Mann entkommen durfte, in Wilna an. Die Garde, die 47,000 M. stark in's Feld gerückt, war noch 1500 M. stark; die Corps von Davoust, Oudinot, Ney, Victor und Eugen zählten zusammen noch 300 M. Die Division Loison (10,000 M.), welche zur Aufnahme dieser von Königsberg herangekommen war, und das Corps von Wrede (2000 M.) bestand nach wenigen Märschen von Wilna aus nur noch aus 2700 M., das Ganze also aus 4300 M. Bewaffneten und 12 Geschützen. Diese Trümmern erreichten, nur noch 1500 M. stark und ohne alles Geschütz, am 12. und 13. Kowno, und zogen sich über die Weichsel zurück, wo sie durch die Ueberreste der Flügelcorps, mit Ausnahme der Preußen und Oestreicher, etwa zu 23,000 M. anwuchsen. — Man rechnet den Totalverlust der Franzosen in diesem für sie so unheilvollen Feldzuge auf 300,000 M. Infanterie, 100,000 Pferde und 1200 Geschütze, und in Frankreich gab es in dieser Zeit wenig Familien, die nicht wenigstens den Verlust eines ihrer Anverwandten beweinten.

Kurz vor N's Ankunft in Paris war daselbst die Verschwörung des Exgenerals Mallet unterdrückt worden. Auf der pyrenäischen Halbinsel hatte die Belagerung von Cadix nach den ruhmvollen Siegen des Herzog Wellington's über die franz. Waffen aufgehoben werden müssen, und jetzt erhob sich auch in Deutschland eine mächtige Stimme, die franz. Herrschaft abzuschütteln. — Der General York, welcher das preuß. Contingent unter Macdonald führte, that durch die Convention zu Tauroggen (s. d.), die er am 30. December (1812) ohne Wissen seines Königs schloß, den ersten Schritt zur Schilderhebung gegen Frankreich. Bald darauf erhob sich das preußische

brach er am 15. Aug. von Dresden auf, und drängte am 23. die Blüch
Armee bei Löwenberg zurück; allein der Anmarsch der feindlichen H
armee nach Sachsen rief ihn nach Dresden (s. d.) zurück, und hier erfo
einen vollständigen Sieg in der zweitägigen Schlacht vom 26. und 27.
in welcher ein ganzes östreich. Corps die Waffen strecken mußte. Da
wurde Oudinot am 23. bei Gr. Beeren (s. d.) durch Bülow, Macd
am 26. an der Katzbach (s. d.) durch Blücher geschlagen. Die Na
beider Niederlagen brachten einen Augenblick Unentschlossenheit bei Na
hervor, störten ihn in der nothwendigen Verfolgung der geschlagenen A
und Vandamme, welcher mit 50,000 M. bereits am 27. bei Pirna
die Elbe gegangen war, um in dem Rücken der Verbündeten zu manö
mußte am 30. August bei Culm (s. d.) hierfür büßen. — Noch hoffi
durch die Eroberung Berlins einen großen moralischen Eindruck hero
bringen, und opferte in dieser Beziehung manche militairische Rücksi
Er verstärkte zu diesem Zweck die Nordarmee, und übergab Ney das
mando derselben; allein die Schlacht bei Dennewitz (s. d.), zerstörte
diese Aussicht. Der Angriff auf Berlin war die letzte größere Offe
maßregel N's in diesem Feldzuge; denn durch die fehlerhafte Vertheo
seiner Kräfte in drei Armeen, in welcher er immer noch verharrte, s
sich von nun an in die Defensive zurückgeworfen. — Ehe die Verbün
zur Offensive übergingen, erwarteten sie die Reservearmee unter Benni
welche am 28. Septbr. in Töplitz eintraf. Anstatt in dieser Zeit mit
einigten Kräften auf die große Armee loszugehen, verbrachte N. den M
September mit schwachen, und deßhalb erfolglosen, Versuchen bald gegen
große, bald gegen die schlesische Armee. Erstere hatte Anfangs Oc
ihren Uebergang über das Erzgebirge beendet, und stand am 9. bei Chem
letztere, welche am 3. bei Wartenberg (s. d.) über die Elbe gegangen
stand vereinigt mit der Nordarmee bei Jeßnitz und Düben an der M
Leipzig war der Centralpunct für die Verbündeten; allein eben dahin
auch N. alle seine Truppen beordert, und nur St. Cyr blieb mit 30,000
in Dresden zurück. Am 9. October stand N. mit 90,000 M. bei E
burg, Murat mit 36,000 M. zwischen Borna und Leipzig, Ney
30,000 M. bei Delitsch, und Augereau*) mit 14,000 M. bei Naumb
Nach lag es in der Macht N's, eine Aufstellung hinter der Saale zu
men, und so der Einschließung der Verbündeten zu entgehen. Statt d
marschirte er am 9. von Eilenburg nach Düben, vielleicht um Blücher
Rückzug zu bewegen, und detaschirte von hier 30,000 M., welche das
kadecorps von Wittenberg vertrieben, 20,000 M. gegen Dessau und 15,
M. gegen Wartenburg, und erst als die Verbündeten Leipzig immer e
im Halbkreis umschlossen, befahl er allen Corps nach Leipzig zu marschi
Den General St. Cyr aber erreichte in Dresden dieser Befehl nicht m
indem die verschiedenen Boten von den Verbündeten aufgefangen wur
Deßhalb konnte N. nur 165,000 M. um Leipzig versammeln, und
Verbündeten erschienen ihm gegenüber um 100,000 M. stärker. Le
zögerte das Glück, ehe es seinen Liebling verließ; erst nach einer dreitägi
Schlacht (s. die Völkerschlacht von Leipzig den 16., 18. und 19. Octo
wandte es ihm den Rücken. Seine Macht ward vernichtet, und Deut
land für immer befreit. — In der Nacht zum 19. Octbr. trat der
schlagene Held, mit seinem Geschick zürnend, den Rückzug an. „Hinter

*) Augereau war mit seinem und dem fünften Cavaleriecorps von Würzbu
wo die baierische Observationsarmee stand, bei Leipzig eingetroffen.

flog die Brücke über die Elster in die Luft, und versperrte so der Arrièregarde den Rückzug. Am 23. langte er über Weißenfels in Erfurt an, und setzte von hier, ohne ernstlich verfolgt zu werden, seinen Rückzug über Gotha auf der Straße nach Frankfurt am Main weiter fort. Die ihm verbündeten deutschen Völker ergriffen jetzt eifrig die Gelegenheit, die franz. Herrschaft abzuschütteln. Die Sachsen und Würtemberger verließen zum Theil die französischen Reihen noch während der Schlacht von Leipzig, und bei Hanau verlegte die baierische Armee, durch den Vertrag von Ried vom 8. October, mit der ihr gegenüberstehenden östreich. Armee verbunden, der geschlagenen franz. Armee den Rückzug. Wären die Verbündeten dem flüchtigen Heere auf dem Fuße gefolgt, so würde N. hier das Ende seiner Macht gefunden haben, und kein Feldzug von 1814 hätte das Schicksal Europa's noch ein Mal in Zweifel gesetzt; so aber griff N. mit Uebermacht die verbündete östreichisch-baierische Armee unter dem Fürsten Wrede an, und zeigte in der Schlacht von Hanau (s. d.) zum letzten Mal in Deutschland, daß er noch zu siegen verstehe; denn Wrede ward am 30. October vollkommen geschlagen. Am 2. November überschritt N. bei Mainz den Rhein, und sah das diesseitige Ufer nie wieder. Mit seiner Macht in Deutschland zerfielen auch seine Schöpfungen: das Königreich Westphalen, wie das Großherzogthum Berg. Jerome floh unmittelbar nach der unglücklichen Schlacht von Leipzig aus Kassel, und eben so hatte der Großherzog von Frankfurt, Karl von Dalberg, seine Rolle ausgespielt. Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt beeilten sich, ihren Frieden mit den Verbündeten zu schließen. Der König von Sachsen hingegen, treu Napoleon anhängend, von dem er unter allen Monarchen die größten Beweise der Achtung und Freundschaft genossen, ward nach Berlin als Kriegsgefangener gebracht.

Am 9. November 1813 langte Napoleon in Paris an, und fand in den Tuilerien drei seiner entthronten Brüder, Joseph, den König von Spanien, Louis von Holland und Jerome von Westphalen.

Die Friedensbedingungen der Verbündeten, welche Frankreich selbst über seine alten Grenzen hinausführten, wurden von N. verworfen, und dieß mit mehr Recht, als man gewöhnlich glaubt. Die Verfolgung der Verbündeten hatte ihm deutlich gezeigt, was er im Grunde von ihnen zu fürchten hatte, und seine Voraussetzung, daß ihm dieselben Zeit zur Bildung einer neuen Armee, und dann hinlängliche Gelegenheit zu neuen Siegen geben würden, war so vollkommen richtig, wie es auch später durch die Wirklichkeit bewiesen wurde. Aber einen Mann hatte er in seiner Rechnung vergessen, und dieser eine war Blücher, der Einzige im großen Heere der Alliirten, welcher Unternehmungsgeist und sattsam Vertrauen zu sich selbst hatte, mit dem, von Allen gefürchteten Sieger in so vielen Schlachten, kühn und thatkräftig wie gegen jeden Andern in die Schranken zu treten, und N. hat die größte Ursache seines Falls in dem frischen Charakter dieses 70jährigen Greises zu suchen. — N. verwarf diese Friedensanträge, indem er mehr forderte, als die Verbündeten gewähren wollten. Dagegen schloß er noch im December mit Ferdinand VII. ein Bündniß, worin er demselben Spanien nur mit der Bedingung zurückgab, daß er die Räumung seines Königreichs von den Engländern bewirken sollte. Hierdurch hoffte er, obwohl vergebens, mit einem Schlage den spanischen Krieg zu beendigen, und das ganze Heer, was an dem Fuß der Pyrenäen stritt, zu seiner Verfügung zu erhalten.

Mit dictatorischem Worte brachte er die Stimmen für den Frieden im Staatsrath wie im Senat zum Schweigen, und dieser bewilligte sofort

führte, und überraschender, also auch entscheidender, sein mußte. S
Sezanne geht der Weg in die kleine Pariser Straße auf Champeaubert (fü
lich Epernais); hier stieß er am 10. auf ein russ. Corps von 5000 M
unter Alsufiew, und vernichtete es. Jetzt konnte er sich rechts gegen Blüch
nach Vertus, oder links gegen Sacken und York wenden. N. wählte zu
der das Entscheidendere*), ließ Blücher durch Marmont beobachten, und wa
sich mit 30,000 M. auf Sacken, schlug ihn am 11. bei Montmirail (s. d.
und am 12. denselben und den General York bei Château Thierry (s. d.
Beide Generale zogen sich hierauf über die Marne auf der Straße nac
Fismes zurück, und wurden durch Mortier verfolgt. Blücher, der nun di
Niederlagen seiner Corps erfahren, brach am 13. mit dem Kern seine
Truppen, 20,000 M., auf, um die geschlagenen Heerestheile aufzunehmen.
Da brach N., der vielleicht schon an die Seine zurückkehren wollte, am
14. von Château Thierry gegen Blücher auf, vereinigte sich bei Montmirai
mit Marmont, stieß bei Beauchamp auf Blücher, und brachte diesem nam
hafte Verluste bei (s. Beauchamp). Seine Niederlage war entscheidend;
denn die schlesische Armee hatte in den Tagen vom 10—14. Febr. über
15,000 M. und sehr vieles Geschütz eingebüßt. — Mit diesen Erfolgen a
der Marne zufrieden, ließ N. Mortier bei Villers Cotteret gegen Winzin
gerode, der sich dem Kriegsschauplatze näherte, und Marmont in Etoge
Blüchern gegenüber, und kehrte selbst mit Ney an die Seine zurück, wo
endlich am 13. von Schwarzenberg bei Pont sur Seine und Braye über
schritten worden war. Oudinot und Victor hatten sich hierauf am 15. hin
ter die Yères zurückgezogen, und sich daselbst durch neue Truppen, wie
durch das Macdonald'sche Corps, zusammen 12,000 M., verstärkt. S.
fand die östreich. Armee in einer sehr ausgedehnten Stellung auf der Stra
von Montereau nach Sens, die Reserve unter Barclay in Nogent. Er
war am 15. von Montmirail aufgebrochen, traf am 16. über Meaux in
Guignes ein, welches 12 Meilen von ersterem Orte entfernt liegt, griff
den 17. die Avantgarde des Wittgenstein'schen Corps in Normant an, schlug
sie mit großem Verluste, bereitete noch an demselben Tage der Avantgarde
des Generals Wrede bei Villeneuve le Comte ein gleiches Schicksal, und
bestand am 18. ein glückliches Gefecht gegen den Kronprinzen von Württem-
berg (s. Montereau). — Schwarzenberg trat nach diesen Schlägen, welche
seine einzelnen Heerestheile so hart trafen, schleunigst den Rückzug an, und
bat Blücher, sich mit ihm zu vereinigen. — So hatte N. in Zeit von 11
Tagen mit einer geschlagenen Armee zwei siegreiche Armeen geschlagen,
wovon die eine ihm fast dreifach überlegen war; er hatte hierbei die ganze
Kraft seines Genies auf's Neue entfaltet, und war wieder der kühne und
glückliche Feldherr von 1796 gewesen. Seine Thätigkeit und die Schnel-
ligkeit seiner Märsche bei durchaus schlechten Wegen und in einem ausge-
hungerten Lande erwecken sowohl für ihn, als seine Armee die lebhafteste
Bewunderung; denn kaum gibt es etwas Aehnliches in der Geschichte.

Blücher folgte dem Wunsche Schwarzenberg's, und die Vereinigung
gelang, nachdem Ersterer am 22. Mery an der Seine erreicht hatte. Beide
Heere waren über 150,000 M. stark, N. hatte ihnen gegenüber nur 50—
60,000 M.; allein die Nachricht von den Fortschritten Augereau's, der ein
Heer von 22,000 M. gebildet, und den General Bubna, welcher Genf ge-
nommen, und gegen Lyon vorgedrungen war, nach der Schweiz zurückge-

*) Blücher hatte in Vertus seinen Rückzug frei.

worfen hatte, veranlaßte Schwarzenberg, 30,000 M. von der Hauptarmee in das südliche Frankreich zu detaschiren. Dieß und die so eben erlittenen Niederlagen vermochten den östreich. Feldherrn, sich zum Rückzug nach Langres zu entschließen.

Zu gleicher Zeit trugen die Monarchen, bestürzt über so viel Unglück, bei N., als er am 19. sein Hauptquartier in Montereau hatte, auf einen Waffenstillstand an, und ein Eilbote aus Chatillon, wo die Frankfurter Friedensunterhandlungen fortgesetzt worden waren, überbrachte ihm den Entwurf eines vorläufigen Friedens, unterzeichnet von allen *) Bevollmächtigten der verbündeten Mächte. Die Bedingungen fand der in Paris errichtete Regentschaftsrath, dem der Kaiser den Entwurf mittheilte, annehmbar; allein eine Nebenbestimmung, die von den Verbündeten geforderte Besetzung von Paris bis zum endlichen Frieden, beleidigte N's Stolz so, daß er mit dem Ausrufe: „Ich bin jetzt näher bei Wien, als die Verbündeten bei Paris!" die Friedensunterhandlungen verwarf. Eben so wenig nahm er den von den Verbündeten am 23. wiederholten Antrag eines Waffenstillstandes an. Der Glückliche hatte für seine Forderungen Maß und Ziel verloren, und so konnten auch die in Lusigny neu eröffneten Unterhandlungen zu keinem Resultat führen. Schwarzenberg, seinen Rückzug fortsetzend, überschritt am 25. die Aube; Blücher dagegen wandte sich abermals an die Marne, um sich so nahe wie möglich bei Paris mit Bülow, Winzingerode und St. Priest, die zu dieser Zeit in Laon und in und bei Rheims standen, zu vereinigen, und dann von den Umständen auf diese oder jene Weise Vortheil zu ziehen. Zu diesem Endzwecke brach er am 24. von Mery auf, und richtete seinen Marsch nach la Ferté sous Jouarre. Die Marschälle Mortier und Marmont, welche bei Château Thierry und Sezanne standen, zogen sich bei der Annäherung der feindlichen Uebermacht auf Meaux zurück, welches sie am 27. erreichten. Blücher ging an demselben Tage bei la Ferté über die Marne, und die Avantgarde unter Kleist Tages darauf über die Ourq, um die Straße von Soissons nach Meaux zu gewinnen, auf welcher Blücher gegen Paris vorgehen wollte. Allein der Aufenthalt, welchen die franz. Marschälle dem Blücher'schen Heere an der Ourq verursachten, so wie die Schlappe, welche der General Kleist an der Therouanne (s. d.) von ihnen erhielt, verzögerten Blücher's Vordringen, und vereinzelte seine Armee. In dieser Zeit (2. März) erhielt Blücher Kunde von N's Anmarsch. Dieser war am 27. von Troyes, bis wohin er die Armee Schwarzenberg's verfolgt hatte, und nachdem er die Corps von Oudinot und Macdonald diesem gegenüber gelassen, nach der Marne aufgebrochen, überschritt bereits am 3. März diesen Fluß bei la Ferté sous Jouarre, und beabsichtigte dasselbe Manöver, was ihm in der ersten Hälfte des Februars so trefflich gelungen war. Blüchern dagegen war seine Niederlage noch in zu frischem Andenken, um nicht das Gefährliche seiner Lage einzusehen. Er stand daher von seinem ersten Vorsatz ab, und suchte die Straße von Château Thierry nach Soissons zu gewinnen, um an der Aisne Verstärkungen an sich zu ziehen. Zwar war N. zwei Tagemärsche von Blücher entfernt, allein immer würde dieser Rückzug gefahrbringend gewesen sein, wenn nicht Soissons am 3. März von den Franzosen an Bülow übergeben worden wäre, der nebst Winzingerode einige Tage zuvor bei dieser

*) Auch von dem englischen, woraus man ersieht, daß England ihm den Kaisertitel nicht mehr streitig machen wollte; denn Napoleon wurde hierbei mit allen seinen Titeln genannt.

Stadt angekommen war. N. konnte nun die Vereinigung der feindlichen Corps nicht mehr hindern, wandte sich östlich, ging am 6. März bei Berry au Bac über die Aisne, und zog hier Marmont und Mortier an sich. Blücher, hierdurch von N. in seiner linken Flanke bedroht, beschloß erst bei Laon die Hauptschlacht anzunehmen, und sich bis dahin zurückzuziehen. Dennoch ließ er den General Woronzoff mit dem größten Theil der russ. Infanterie eine feste Stellung bei Craone, in der linken Flanke N's, einnehmen, während Winzingerode mit 10,000 M. Cavalerie von Bray aus über Fetieux auf der Straße von Châlons nach Rheims vordringen und die Franzosen in Flanke und Rücken fassen sollte. Allein diese Cavalerie verirrte sich, und N. zwang den Feind, wenn auch mit großer Anstrengung und Kraftverschwendung, die Stellung von Craone zu verlassen, und sich nach Laon zurückzuziehen, wo sich am 8. der Feldmarschall Blücher mit 95,000 M. in einer sehr festen Stellung aufstellte (s. die Schlacht von Laon am 9. und 10. März). Napoleon zog sich nach dem Verluste dieser Schlacht, ohne verfolgt zu werden, nach Soissons und Fismes zurück. Mortier blieb im erstern Ort, der von den Preußen wieder genommen worden war, und N. erreichte am 13. Rheims, wo er das Corps von St. Priest *) (16,000 M.) in den Cantonirungen überfiel, und zur Hälfte auftrieb. Obgleich dieser Sieg auf den Gang der großen Operationen nur wenig Einfluß haben konnte, so war er doch 3 Tage nach einer verlorenen Schlacht für die franz. Armee, von großem moralischem Werthe. N. rastete in Rheims einige Tage, sendete Marmont wieder nach Bery au Bac, zog 10,000 M. Verstärkung theils aus den Ardennenfestungen, theils aus Paris an sich, und brach am 17. über Epernay gegen die große Armee nach der Aube auf. — Schwarzenberg hatte dießmal N's Abwesenheit gut benutzt, war von Neuem vorgedrungen, und hatte die ihm gegenüber gebliebenen Marschälle nach glücklichen Gefechten an der Aube und an der Seine zurückgedrängt, so daß diese jetzt zwischen Nogent sur Seine und Provins standen. Am 18. überschritt N. die Aube bei Plancy. Da beschloß der Fürst Schwarzenberg, zum ersten Male kühn in diesem Feldzuge, sein Heer vorwärts bei Arcis sur Aube zu sammeln, und seinem Gegner die Stirn zu bieten. Ohne Oudinot und Macdonald abzuwarten, die erst am 20. und 21. auf dem Schlachtfelde erschienen, griff N. mit 25,000 M. das Heer Schwarzenberg's an, das wenigstens 80,000 M. zählte (s. die Schlacht von Arcis sur Aube am 20. und 21. März). Die Unmöglichkeit eines Sieges einsehend, brach N. die Schlacht ab, ging, die Straße nach Paris frei gebend, über die Aube zurück, wendete sich nach St. Dizier, bedrohte die Hauptverbindungslinien der großen Armee, wollte diese dadurch zum Rückzug nöthigen, und so den Krieg, auf die Grenzfestungen basirend, nach der Grenze seines Reiches spielen. N. setzte hier Alles auf das Spiel, und wollte man auch dieses Wagniß mit der Bedächtigkeit Schwarzenberg's entschuldigen, so hatte er sich doch jedenfalls in Blücher getäuscht. — Dieser hatte York und Kleist gegen Château Thierry, wo sich Marmont und Mortier vereinigt hatten, vorgehen lassen, und traf selbst mit dem übrigen Theil seines Heeres am 23. in Châlons ein, wodurch die Verbindung mit der großen Armee hergestellt war. Beide Feldherren beschlossen nun gegen Paris vorzugehen, und nur 8000 Pferde unter Win-

*) Graf St. Priest, ein geborener Franzose, fiel bei diesem Gefechte, und soll durch dieselbe Kanonne getödtet sein, durch welche Moreau bei Dresden (1813) den tödtlichen Schuß erhielt.

ingerode N. nachzuschicken, um ihn zu täuschen. Dieser Entschluß mußte nothwendig alle Hoffnungen N's vernichten, mit welchen er sein gewagtes Spiel unternommen. — Zwei Tage blieb dieser in Ungewißheit, und erfuhr erst am 27. in Vitry den Marsch der Verbündeten auf Paris. Sein Unglück ahnend, suchte er jetzt in Eilmärschen über Brienne, Troyes und Fontainebleau Paris zu erreichen, wo er am 2. April seine Armee zu sammeln hoffte. Allein die Nachrichten von Paris wurden immer beunruhigender, und seine Ungeduld stieg mit jedem Augenblicke. Da warf er sich am 31. zu Villeneuve la Guijard in eine Postchaise, um durch seine Ankunft die Uebergabe der Hauptstadt zu verhindern. Er läßt jagen, was die Pferde laufen können, und erblickt endlich auf den Anhöhen jenseits Juvisy (4—5 Stunden von Paris) die ganze Gegend jenseits der Seine, von Neuilly bis Vincennes, von den Wachtfeuern der Verbündeten erleuchtet. Die tiefste Nacht ruhte auf dem einsamen Winkel, wo der Kaiser mit zwei Postwagen und einigen Dienern zwischen den Entschlüssen schwankt, ob er seinen Weg fortsetzen, oder ob er umkehren soll. Da bringt ihm ein Courrier die Nachricht von der Capitulation, und N. befiehlt nach Fontainebleau zu fahren.

Marmont und Mortier hatten vergebens versucht, sich mit ihm bei St. Dizier zu vereinigen, und waren von den überlegenen Heeren nach Paris zurückgedrängt worden. Am 30. hatten sie sich für die Ehre der Waffen unter den Mauern von Paris geschlagen; am 31. unterzeichneten sie die Capitulation, und vereinigten sich in Fontainebleau mit den übrigen französischen Corps, welche N. dahin geführt hatte, und welche zusammen gegen 40,000 M. betragen mochten.

Die Truppen, ihrem Kaiser treu bis in den Tod, beschworen ihn, sie zu neuen Siegen zu führen; nicht so die Marschälle, welche ihr Glück nicht weiter an sein Schicksal binden wollten. N. selbst, schwankend zwischen kühnen Plänen und Ergebung, war geistig und körperlich abgespannt. Traurige Nachrichten von allen seinen Heeren in Italien, Südfrankreich und an den Pyrenäen bestürmten ihn. In Paris hatten die Royalisten ihr Haupt erhoben, und am 2. April decretirte der Senat, bisher ein dem Kaiser unterwürfiges Organ, die Absetzung N's. Dieß traf ihn hart; noch mehr aber erschütterte ihn der Abfall des Marschalls Marmont, der sich mit seinem Corps nach der Normandie wendete. Und als endlich ein Marschall nach dem andern das Hauptquartier verließ, da glaubte er sich von seinem Glück, das ihm seit 20 Jahren so treu zur Seite gestanden, verlassen, und jedem kühnen Entschlusse entsagend, unterzeichnete er am 11. April 1814 zu Fontainebleau die Abdankungsacte. — Man bewilligte ihm die Souverainität der Insel Elba, den Kaisertitel nebst einem Einkommen von 2 Mill. Francs, die Frankreich zahlen sollte. Die Kaiserin Louise und der König von Rom erhielten die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla. Außerdem wurde seiner übrigen Familie alles Privateigenthum und reiche Apanagen zugesichert, und ihm zugestanden, sich aus seinen Truppen eine Leibwache von einigen 100 Mann auszuwählen. — Am 20. April war der Tag der Abreise von Fontainebleau. Hier nahm N. Abschied von seinen Garden, umarmte sie in der Person des Generals Petit, und drückte ihre Adler an seine Lippen. „Ich hätte," sagte er, „sterben können, allein ich habe es vorgezogen zu leben, um Eurem Ruhm zu dienen; denn ich will die Thaten beschreiben, die Ihr vollbracht habt. — Ueber Briare, Lyon, Valence, Avignon erreichte er Frejus, denselben Hafen, in welchem er 1799, als er aus Aegypten zurückkehrte, mit so großen Hoffnungen an's Land stieg. Am 28. schiffte er sich mit seiner Leibwache und seinen Ge-

treuesten Anhängern auf einer englischen Fregatte ein, und landete am 1. Mai auf der Insel Elba in dem Hafen von Porto Ferrajo.

Während sich nun Napoleon in seinem neuen Besitzthum nur mit geringfügigen Dingen zu beschäftigen schien, und von den Pariser Blättern als geistesabwesend dargestellt wurde, unterhielt er fortwährend Einverständnisse mit seinen Anhängern innerhalb und außerhalb Frankreichs. Ihm blieb nicht die Unzufriedenheit der Franzosen mit den Bourbonen fremd, welche nach seiner Meinung: „Nichts vergessen, und nichts hinzugelernt" *) hatten; noch weniger waren ihm die Zerwürfnisse der Monarchen auf dem Wiener Congreß unbekannt. Hierauf baute er seinen Plan, und noch ein Mal seinem Glück und dem Zauber seines Namens vertrauend, verließ er am Abend des 26. Februars 1815, nach einem 10monatlichen Aufenthalt, die Insel Elba, erreichte, die Engländer täuschend, mit einer Brigg und mehreren kleineren Fahrzeugen Cannes an der französischen Küste, und betrat am 1. März mit 400 M. seiner Garde und 500 M. von allen Waffen den franz. Boden. — Diesseits Grenoble stieß N. auf die ersten gegen ihn gesendeten Truppen; es war das 7. Regiment unter Labedoyère. Furchtlos stellte er sich ihnen gegenüber, und die Soldaten, überwunden durch die Erinnerung an den vergangenen Ruhm, stürzten mit lautem Freudengeschrei ihrem Kaiser zu. Die Festung Grenoble ergab sich ihm, und auch der Marschall Ney, dem Ludwig XVIII. seine Armee gegen Napoleon anvertraut, und der versprochen, „das Ungeheuer in einem eisernen Käfig nach Paris zu bringen," verließ im Angesichte N's die Sache der Bourbonen. König Ludwig floh hierauf mit seinem Anhange nach Gent, und N. nahm am 20. März von dem Palast der Tuilerien Besitz **).

So bestieg denn N. zum zweiten Male den Thron Frankreichs, und vertrieb das legitime Herrschergeschlecht der Bourbonen, ohne einen Schwertstreich, aus ihrem Reiche, und dieß Alles nicht durch das Werk einer vorbereiteten Revolution, sondern lediglich durch den Zauber seiner Persönlichkeit. Allein mitten im Glück verhehlte er sich nicht, daß es der ganzen Anstrengung seines Genies bedürfe, um das wunderbar Erworbene zu behaupten, und wohl nie zeigte ein Sterblicher, dem Hasse ganz Europa's gegenübergestellt, eine größere Thätigkeit, als er in diesem Zeitraum. — Den Mächten versicherte er auf das Eifrigste seine Friedensliebe, und durch die Annahme des Pariser Friedens vom 30. Mai 1814 hoffte er sie davon zu überzeugen; allein er täuschte sich. Bereits am 13. März hatten die Monarchen, ihre Zwistigkeiten bei Seite legend, die Acht über ihn ausgesprochen, und ihren Heeren unwiderruflich den Befehl zum Aufbruch gegeben. Hierauf, und nach Murat's (s. d.) unzeitigem Auftreten und dessen Entthronung mußte für ihn jede Friedenshoffnung schwinden. Er wandte nun Alles an, um die Nationalkraft der Franzosen zum Widerstand gegen den hereinbrechenden Sturm in Bewegung zu setzen. Die Versammlung auf dem Maifelde sollte das liberale Frankreich enger an seinen Thron ketten; die alten ausgedienten Truppen wurden wieder unter die Fahnen gerufen, um die Schmach verlorener Schlachten auszutilgen, und ein Aufruf an alle Männer

*) Diß sind die Worte Napoleon's.

**) Am 19. Februar hatte der Moniteur gemeldet: „Der Vertilger des menschlichen Geschlechts hat ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen;" am 28.: „Der Corse hat die Insel Elba verlassen; am 7. März: „Buonaparte ist an der Küste der Provence gelandet; am 11. März: Der General Bonaparte ist in Grenoble eingezogen; am 17.: Der Kaiser ist in Lyon empfangen worden; am 20.: Se. kaiserliche Majestät werden im Schlesse der Tuilerien erwartet.

on 20—60 Jahren sollte ganz Frankreich bewaffnen. Dennoch konnte N. dem bewaffneten Europa nicht mehr als 363,000 M. Linientruppen nd 196,000 M. Nationalgarden entgegenstellen, und 800,000 M. hatte r hierzu für nöthig erachtet, — In 5 großen Heeren führten die Verbün- eten eine Macht von 817,000 M. gegen die franz. Grenzen. N. ließ Paris nd Lyon eiligst befestigen, und schwankte eine Zeit lang, ob er den An- riff der Verbündeten in einem der verschanzten Lager abwarten, oder ob er elbst den Feldzug eröffnen sollte. Er entschied sich zu dem Letzteren, was einem und dem Charakter des franz. Volkes am angemessensten war. Der rste Schlag sollte in den Niederlanden fallen. Hier stand der Herzog von Wellington mit 99,800 M. und der Fürst Blücher mit 118,900 M., zu- ammen 218,700 M. Gegen dieselben konnte N. nur eine Armee von 115,000 M. führen, welche er an der nordöstlichen Grenze Frankreichs sam- nelte. Die Nationalgarde wurde zu den nothwendigsten Besatzungen ver- endet; 146,000 M. Linientruppen waren noch in den Depots und theil- eise in der Organisation begriffen, und 90,000 M. sollten die östliche Grenze des Reichs und die Pyrenäen decken. Am 12. Juni verließ der Kaiser Paris, und nahm am 14. sein Hauptquartier zu Beaumont. Noch tanden die Heere Wellington's und Blücher's in weitläufigen Cantonirungs- uartieren *), und wurden nicht wenig durch N's schnelles Vorgehen berrascht. Blücher bestimmte seinen Truppen Fleurus, Wellington den sei- igen Quatre Bras zum Sammelpunct. — N. beschloß die Vereinigung eider Heere zu hindern, und die preuß. Armee, als die unternehmendere, uerst anzugreifen und zu schlagen. Am 15. Juni führte er zu diesem Endzweck sein Heer in drei Colonnen nach Chatellet, Charleroi und Mar- hinnes. Nach mehreren Gefechten, und nicht ohne Verlust, zog sich die ier stehende preuß. Heeresabtheilung nach Fleurus zurück; um 11 Uhr war N. in Charleroi und übertrug hier dem Marschall Ney den Oberbefehl über en linken Flügel seines Heeres (40,141 M.), mit dem Auftrag, auf der Straße von Charleroi nach Brüssel vorzudringen, und sich in Besitz des ichtigen Straßenknotens von Quatre Bras zu setzen. — Blücher hatte am Morgen des 16. 3 seiner Armeecorps, 84,000 M., bei Sombreuf vereinigt, nd war entschlossen, zwischen den Dörfern Bry und Ligny, 1¼ Meile östlich von Quatre Bras, die Schlacht anzunehmen. Das Corps von Bülow erreichte am 16. erst Hannt, 7—8 Meilen von Sombreuf entfernt, nd in der Nacht zum 17. Gembloux, konnte also nicht Theil an dem Gefecht nehmen. — N. rückte am Morgen des 16. Juni mit 75,000 M. gegen das preuß. Heer vor, und sandte Ney wiederholt den Befehl zu, Quatre Bras nur schwach zu besetzen, und sich mit dem größten Theil sei- ner Truppen auf die rechte Flanke der preuß. Armee zu werfen; das Schicksal Frankreichs läge in seinen Händen. Ney aber, für seine rechte Flanke be- sorgt, ging nur langsam gegen Quatre Bras vor, schlug sich dort mit einem beträchtlichen Theil der englischen Armee (s. Quatrebras), die sich daselbst nach und nach sammelte, und ward, trotz früherer Vortheile, zuletzt so von derselben gedrängt, daß er sich genöthigt sah, seine Reserve, das Corps des Grafen Erlon, zurückzurufen, welches im Begriffe stand, den Befehl N's

*) Blücher hatte am 14. Juni sein Hauptquartier in Namur; das 1. Corps, Gen. Ziethen, in Charleroi; das 2. Corps, Gen. Pirch, in Namur; das 3. Corps, Gen. Thielemann, in Ciney; das 4. Corps, Gen. Bülow, in Lüttich. — Wellington stand mit seiner Reserve in Brüssel; sein linker Flügel (Prinz von Oranien) bei Nivelle; der rechte Flügel bei Ath; die Reserve Lad in Grammont.

auszuführen. Auf Ney's Erscheinen harrend, unterhielt N. ein mehrstündiges Gefecht. Endlich um 8 Uhr Abends glaubte er, auch ohne Ney, die Schlacht entscheiden zu müssen, und nahm mit seinen Garden das hartnäckig vertheidigte Ligny (s. d.). Dieß entschied den Sieg; die Preußen hatten über 12,000 M. und 21 Geschütze verloren, und nahmen ihren Rückzug von Tilly nach Wavre. — Die Nacht und die Erschöpfung der Truppen hielten N. von einer kräftigen Verfolgung ab, und erst am Morgen des 17. entsandte er zu diesem Zwecke eine Division Infanterie und die Division leichte Cavalerie. Gegen Mittag übertrug er dem Marschall Grouchy die weitere Verfolgung, und stellte 32,000 M. unter seinen Befehl. Mit dem übrigen Theil seines Heeres marschirte er links ab nach Quatre Bras, und vereinigte sich daselbst mit Ney. — Unterrichtet von N's Sieg bei Ligny, hatte Wellington bereits um 10 Uhr Morgens seine Stellung verlassen, fest entschlossen, die Franzosen von Neuem in der festen Position südlich von Mont St. Jean zu erwarten. Prinz Friedrich der Niederlande ward zur Deckung der rechten Flanke mit 16,000 M. nach Hal detaschirt, so daß des Herzogs Heer nur gegen 68,000 M. stark war. — N. folgte der englischen Armee, und lagerte 2000 Schritte vor derselben bei Planchenois; sein Hauptquartier war im Pachthofe zu Caillou. Hoch erfreut, daß Wellington die Schlacht „in einer schlechten Stellung, das Défilé des Waldes von Soigne im Rücken," annehme, rief er mehrere Mal aus: „Endlich habe ich nun diese Engländer!" und auf die Bemerkung seiner Generäle, daß die preuß. Armee sich mit der englischen vereinigen könne, antwortete er: „L'armée prussienne est complètement battue, et ne peut se railler en trois jours. J'attaquerai à présent l'armée anglaise, et je la batterai. La ville de Bruxelles m'attend à bras ouverts, l'opposition anglaise ne demande pas mieux pour élever sa tête; Adieu, subsides, adieu, coalition!" — So glänzend wie Tags darauf die geschlagene preuß. Armee diese Worte Lügen strafte, und so unverzeihlich es für Napoleon blieb, auch nicht die geringste Vorsichtsmaßregel gegen einen doch immer möglichen Fall angewendet zu haben; so ist es doch wiederum wahr, daß die preuß. Armee nie entscheidend auftreten konnte, wenn anders Grouchy seine Pflicht erfüllte. Anstatt nach den erhaltenen Befehlen dem preuß. Heere hart nachzudrängen, rückte derselbe am 17. nicht weiter, als in der Umgegend von Gembloux, eine Meile von Sombreuf, vor, und brach am 18. Morgens 8 Uhr auf, so daß seine Avantgarde erst um 12 Uhr in der Gegend von Wavre erschien, in dessen Umgegend sich die preuß. Armee bereits am 17. mit dem Corps von Bülow vereinigt hatte. Blücher ließ am 18. das 3. Corps (General Thielemann) bei Wavre gegen Grouchy zurück, und eilte mit den drei übrigen Corps dem Herzog von Wellington zu Hilfe. Das 1. Corps sollte den englischen linken Flügel verstärken, das 2. und 4. hingegen in die rechte Flanke N's fallen. — Von diesem Allen erfuhr Grouchy nichts, und begnügte sich, trotz des hörbaren Kanonendonners bei Mont St. Jean, bei Wavre über das 3. preuß. Corps einige Vortheile zu erringen. — Solche Fehler konnte N. von seinem Marschalle nicht erwarten, um so mehr, als er ihm am 18. um 10 Uhr früh den Befehl zugeschickt, die preuß. Armee nicht aus dem Auge zu lassen, und sich mit ihm zu vereinigen. Grouchy jedoch erhielt diesen Befehl erst um 7 Uhr Abends, wo dessen Ausführung freilich unmöglich geworden war. — Am 18. Juni früh 9 Uhr gab N. die Disposition zur Schlacht. Um 10½ Uhr ritt er die Schlachtordnung durch, und wurde mit allgemeinem Enthusiasmus empfangen; dann setzte er sich an die Spitze seiner Garden, welche die Höhen von Rasomme be-

jetzt hielten. Um 11 Uhr 35 Minuten *) fiel der erste Kanonenschuß, und die Schlacht **) begann. Gegen Mittag zeigte sich das Bülow'sche Corps in der rechten Flanke der Franzosen. N. stellte ihm das 6. Corps und 2500 Pferde entgegen, und in der Hoffnung auf Grouchy's Erscheinen im Rücken der Preußen befahl er, es war 2 Uhr, den allgemeinen Angriff auf die englische Stellung. Gegen 6 Uhr war das Vorwerk la Haye und la Haye Sainte genommen. Auf dem linken Flügel bestand Ney bis gegen 7 Uhr ein mörderisches Gefecht. Die Engländer hatten bereits große Verluste erlitten; zahlreiche Flüchtlinge deckten den Weg nach Brüssel, und auch das Bülow'sche Corps, das um 4½ Uhr den Angriff begonnen, hatte noch keine Vortheile errungen. Schon flogen die Siegesboten N's nach allen Richtungen hin; da erschienen das 1. und 2. preuß. Armeecorps auf dem Schlachtfelde, und entschieden N's Schicksal für immer. Die Tapferkeit der kaiserlichen Garden konnte die Niederlage nur aufhalten, nicht mehr hindern. Mit der Dunkelheit brach allgemeine Verwirrung in die französischen Reihen. N. selbst vermochte nichts mehr über seine Truppen, und ward in der wilden Flucht mit fortgerissen. Bei Gemappe fiel sein Wagen mit den darin befindlichen Schätzen ***) in die Hände des Feindes. Selbst bei Charleroi war es noch nicht möglich, eine Arrièregarde zu bilden, N. bestimmte daher Laon zum Sammelpunct, wohin sich auch Grouchy über Namur ziehen sollte. — Den 21. übergab der Kaiser in Philippeville an Soult den Oberbefehl über die Trümmer seines Heeres, und langte Nachmittags 4 Uhr in Paris an, wo er die Nachricht seiner Niederlage zuerst überbrachte. — Die Partei der Bourbonen, wie die der Republik, erhob jetzt kühn ihr Haupt, die Kammern erklärten sich für permanent, und nur die Auflösung derselben und eine kräftige Dictatur konnten die Kaiserkrone retten; allein N. hielt Alles für verloren; er fühlte in sich nicht mehr die Kraft, diesen neuen Stürmen zu widerstehen, das Schicksal mit seinen plötzlichen Wechseln hatte seinen Geist wie seinen Körper gebeugt. Am 22. Juni legte er, nach 100tägiger Herrschaft, die Regierung zu Gunsten seines Sohnes nieder, und begab sich von Paris nach Malmaison, dem Palast seiner früheren Gemahlin, die am 20. Mai 1814 gestorben war. — Am 24. Juni hatte Soult in Laon 40,000 M. gesammelt, und Grouchy langte 2 Tage darauf ohne beträchtlichen Verlust in Rheims an. Am 29. stellte sich das franz. Heer, durch Nationalgarden bis gegen 100,000 M. verstärkt, in den verschanzten Linien von Montmartre bis Vincennes auf, und erwartete daselbst die Heere Blücher's und Wellington's, die, durch Blokaden ꝛc. geschwächt, nicht stärker als 107,000 M. vor diesen Verschanzungen erschienen. Dieß hatte N. nicht geahnet, und als sich Blücher von Wellington trennte, um Paris von der südlichen, unverschanzten Seite anzugreifen, und zu diesem Zwecke am 1. Juli bei St. Germain über die Seine ging, da flammte noch einmal in ihm sein Geist auf; er bat die provisorische Regierung ****), ihn als General an die Spitze der Truppen

---

*) Es hatte am 17. und in der Nacht vom ½. so stark geregnet, daß die Artillerie nicht früher manövriren konnte.

**) Die Details der Schlacht siehe im Artikel Mont St. Jean.

***) Auch sein Degen, den Fürst Blücher dem Berliner Cadettencorps schenkte, wo er noch jetzt aufbewahrt wird.

****) Baron Quinette, Caulincourt, Grenier, Carnot und Fouché. Letzterer stand an der Spitze. Eine Regentschaft für Napoleon II. wurde nie eingesetzt, obgleich Napoleon's Abdankungsacte solches verlangte, und die beiden Kammern diese mit dieser Bedingung angenommen hatten.

zu ſtellen; mit einem Siege wolle er von Frankreich Abſchied nehmen. Als aber ihm auch dieß nicht mehr geſtattet wurde, entſchloß er ſich zur Reiſe nach Rochefort, wo zwei Fregatten bereit lagen, um ihn nach Amerika zu bringen. Allein ſchon am 3. Juli war der Hafen von engliſchen Kreuzern blokirt. — Gedrängt durch ſeine Verfolger, und ohne Ausſicht auf eine glückliche Flucht, faßte er den Entſchluß, ſich ſelbſt ſeinen erbittertſten Feinden, den Engländern, zu überliefern. Am 15. Juli that er den verhängnißvollen Schritt in das Hauptſchiff des engliſchen Geſchwaders, den Bellerophon, nachdem er zuvor an den Prinz Regenten von England geſchrieben: „daß er, preisgegeben den Parteien, welche ſein Vaterland zerriſſen, ſo wie der Feindſchaft der größten Mächte Europa's, nach Beendigung ſeiner politiſchen Laufbahn gleich dem Themiſtokles komme, ſich an dem Heerd des britiſchen Volks niederzulaſſen.“ Allein der Prinz Regent war in ſeinem Handeln nicht mehr frei; denn ſchon früher war unter den Mächten der Entſchluß gefaßt, N. unter allen Fällen als einen europäiſchen Staatsgefangenen zu betrachten.

An dem engliſchen Geſtade bei Torbay ward ihm officiel bekannt gemacht, daß er als Gefangener nach St. Helena abgeführt werden ſollte. Trotz ſeiner Proteſtation vom 3. Auguſt ſah ſich N. genöthigt, den Northumberland zu beſteigen, der vom Admiral George Cockburn, als künftigem Gouverneur der Inſel, befehligt wurde. — Als er endlich von dem Verdeck des Schiffes das Eiland erblickte, welches er fortan bewohnen ſollte, rief er aus: „Kein ſchöner Aufenthalt! Wäre ich doch in Aegypten geblieben! Dann wäre ich jetzt Kaiſer des Orients; nur dort läßt ſich Großes vollbringen.“ Am 17. October, nach 100tägiger Fahrt, ſtieg er an's Land, und erhielt zur Wohnung das ziemlich angenehm gelegene Longwood eingeräumt. Die Generale Bertrand, Montholon, Gourgaud, mit ihren Familien, ſo wie der Graf Las Caſes und Dr. O'Meara waren ihm in's Exil gefolgt, in welchem der einſt mächtigſte Fürſt Europa's ſein Leben enden ſollte. — Die Verweigerung des Kaiſertitels, und ſtatt deſſen die Benennung: „General Bonaparte,“ bildeten die erſte und bleibende Kränkung für den Gefangenen, welche dadurch noch vermehrt wurde, daß er auf ſeinen Spaziergängen und Ritten ſtets von einem engliſchen Officier begleitet werden ſollte.

Unerträglich wurde N. ſein Exil, als im April 1816 der Admiral Cockburn von Sir Hudſon Lowe in ſeinem Commando abgelöſt wurde. Der neue Gouverneur war ein geradſinniger, jedoch eiſig zäher und etwas geiſtesbeſchränkter Officier, ganz geſchaffen, ſeine harte Pflicht auf das Genaueſte zu erfüllen, aber auch ſich einem Mann wie N. durch ſeine ſteife engliſche Pedanterie verhaßt und unerträglich zu machen. Dieſem Mann gegenüber entfaltete der Gefangene den ganzen zermalmenden Stolz und Starrſinn ſeines Charakters und erſt in den letzten Jahren ſeines Aufenthalts auf St. Helena, nachdem alle Verſuche zur Flucht mißlungen, und die Oppoſitionspartei in England, an ihrer Spitze Lord Holland, ſich ebenfalls fruchtlos gezeigt, ergab er ſich ruhiger in ſein unabwendbares Loos. Nur noch einmal, als er die Nachricht von der Revolution in Spanien und Italien erhielt, ſprühte ſeine immer mehr und mehr verlöſchende Lebensflamme zum letzten Mal auf. Gern unterhielt er ſich mit Leſen politiſcher, wiſſenſchaftlicher und ſchöngeiſtiger Schriften; Oſſian's Gedichte ſprachen ihn ſehr an, dagegen haßte er Voltaire's demokratiſche Tendenz; vor Allem aber liebte er es, in mündlichen Geſprächen über die Thaten ſeines Lebens, ſodann aber auch über öffentliche Charaktere, welche in neuerer Zeit auf dem Welt-

theater gespielt hatten, sich auszusprechen, und eben so war er ein scharfer Beobachter des neuesten Weltlaufes. Bei seinen Urtheilen entwickelte er die ganze Tiefe seiner Kenntnisse, die ganze Summe seiner Erfahrungen und die ganze Schärfe seines Blicks, aber auch ebenso im eigenthümlichen Gemisch die Großartigkeit und Zweideutigkeit, die Universalität und Schwäche seines Charakters. Der Sieger in 60 Schlachten ward nicht selten von einem unwürdigen Haß gegen oft unbedeutende Gegner überrascht. — Die ernsteren Stunden seiner Muße verbrachte er durch Dictate seiner Memoiren an die Generale Gourgaud und Montholon. Bei Anfertigung derselben sonnte er sich gern im Wiederschein seiner Thaten und Siege, und hielt sie den Widerwärtigkeiten seines Schicksals als schützenden Talisman entgegen. Die Bewunderung ferner Jahrhunderte, und die feste Zuversicht, einst der Gegenstand der Sehnsucht der enttäuschten Völker zu sein, bildeten sein geistiges Lebenslicht. — So waren 5 Jahre verstrichen. Gourgaud, Las Cases und O'Meara hatten Napoleon theils gezwungen verlassen, theils, um für ihn in Europa zu wirken. Seine Gesundheit, von dem kenntnißreichen Arzt Antomarchi bewacht, schwand immer mehr, und als ihm endlich nicht verschwiegen werden konnte, daß er nur noch wenig Stunden zu leben habe, machte er, von Bertrand unterstützt, noch mehrere Codicille zu seinem früher entworfenen Testament, worin er seine Verwandten und Freunde mit kaiserlicher Großmuth bedachte. — Auf dem Feldbette von Austerlitz, in den Armen seiner treuen Schicksalsgenossen, verschied er am 5. Mai 1821 Abends um 6 Uhr, in einem Alter von 51 Jahren, 8 Monaten, 20 Tagen. Sein letzter Gedanke war Frankreich, sein letztes Gefühl sein Sohn, sein letztes Wort force d'armées. — Die Section zeigte, daß er an einem Magenkrebs gestorben, also nicht in Folge des Klimas. — Unter dem Schatten eines Weidenbaumes, in seinem Lieblingsthale, an dem Quell, woraus man das letzte Wasser für ihn geschöpft hatte, begrub man ihn mit allen kriegerischen Ehren.

Das tragische Ende Napoleon's, sein Leben auf St. Helena hat den Haß des größten Theils seiner Zeitgenossen entwaffnet, und die Bewunderung seiner Anhänger vermehrt; aber noch ist es ihnen nicht gelungen, seine Asche an die Ufer der Seine bringen zu dürfen, wo er zu ruhen wünschte. Seine Statue ward 1833 wieder auf die Säule der großen Armee auf dem Vendômeplatz von Ludwig Philipp aufgestellt, und zum ersten Mal am 28. Juli desselben Jahres von den Parisern mit Begeisterung begrüßt. — Napoleon's Gestalt war klein, er maß nicht über 5′ 2″. Sein Haar war kastanienbraun, seine Augen hellblau, seine Gesichtsfarbe gelblich. In seiner Jugend war er sehr mager, später aber wurde er dagegen sehr corpulent. Sein Geist war nur allzu ausgezeichnet in seinen Eigenthümlichkeiten. Begabt mit wundersamem Scharfsinn, schuf er über jede Frage, in welche er einging, neue Ansichten. Seine Rede war reich an Bildern und elektrischen Funken, und durch dieselbe wußte er eine unglaubliche Gewalt über seine Zeitgenossen auszuüben. — Durch sich selbst auf den höchsten Gipfel irdischer Herrlichkeit erhoben, glaubte er, des Glückes Liebling, auch alle Verhältnisse beherrschen zu können, und er sah sich vom Glück verstoßen, als er sein Handeln nicht mehr den Verhältnissen, sondern diese seinem Handeln unterordnen wollte. Wie verschieden aber auch das Urtheil der Welt über ihn als Regent, als Staatsmann und als Mensch sein mag, sein Feldherrntalent muß selbst die schärfste Kritik als ungeheuer anerkennen. Er vereinigte die seltenen Gaben in sich, gleich geschickt in den Entwürfen, als in Ausführung der Kriegsoperationen zu sein, und zeigte gleiches Ta-

lent, die berechnetsten Bewegungen zur Schlacht zu leiten, als in derselben seine Truppen gegen den Feind zu führen. — Sein Hauptgrundsatz in der Kriegführung, der aus allen seinen Feldzügen hervorleuchtet, war, getrennt zu marschiren, vereinigt zu schlagen, und mit Uebermacht auf einen Theil der feindlichen Armee zu fallen. In der Schlacht wußte er die Entscheidung durch Artilleriemassen und durch die richtige Anwendung seiner Reserven herbeizuführen. Kaiserlich in den Belohnungen gegen sein Heer, und, namentlich in früherer Zeit, auch eifrig besorgt für dessen physisches Wohlergehen, war er der Abgott seiner Soldaten, und vermochte mit ihnen das Unmögliche zu vollbringen.

Literatur. Unzählige Schriftsteller haben die Thaten und das Leben N's beschrieben; aber noch ist kein Geschichtsschreiber aufgetreten, der die Zeit N's und ihn selbst als Regent, als Soldat und als Mensch wahr darzustellen vermocht hätte. Dessenungeachtet gibt es eine Menge rühmlicher Schriften über ihn und die wichtige Zeit, welche sein Auftreten in der Welt hervorgerufen hat, von denen hier nur die vorzüglichsten angegeben werden dürfen.

Werfen wir zuerst den Blick auf die durch Napoleon selbst verfaßten Schriften, so finden wir an der Spitze derselben: Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, écrits à Sainte-Hélène sous la dictée de l'Empereur par les généraux qui ont partagé sa captivité et publiés sur les manuscrits entièrement corrigés de sa main. 8 Vol., London et Paris (1822—1824). Diese Memoiren enthalten keine vollständige Geschichte von Napoleon's Leben, sondern nur die einzelner Feldzüge, einzelner Momente seiner Laufbahn. Mit ungemeiner Sorgfalt in der Anlage, der Ausführung und im Styl wurden sie von Napoleon seinen Begleitern, dictirt; aber leider verletzt dieser Mann, dessen Thaten ihn hoch über jede Unwahrheit erhoben, für seinen Ruhm bei der Nachwelt parteiisch besorgt, oft wissentlich die Wahrheit, so daß diese Memoiren, weniger wichtig für die Geschichte, welche sie enthalten, dennoch großes Interesse darbieten, da man aus ihnen so klar Napoleon's Inneres erkennt, und ersieht, wie er will, daß ihn die Geschichte kennen soll. Die Sammlung besteht aus 2 Abtheilungen. Die erste derselben hat 4 Bände, unter der Bezeichnung: „Campagnes ou Mémoires.“ Von diesen sind die ersten beiden Bände dem General Gourgaud, die letzten dem Grafen Montholon dictirt worden. Sie enthalten Darstellungen wichtiger Abschnitte aus Napoleon's Leben, meistens seine Feldzüge. — Die 2. Abtheilung, dem Grafen Montholon dictirt, enthält Berichtigungen und Ergänzungen, besonders von militairischen zeitgeschichtlichen Werken. — Napoleon spricht von sich in diesen Memoiren in der dritten Person, und stets in einem Ton, der seiner Stellung würdig war. — Diese Haltung vermißt man aber häufig in dem, was O'Meara und selbst der Graf Las Cases in ihren Tagebüchern aufgezeichnet haben. — Das Tagebuch O'Meara's enthält N's Mittheilungen vom 7. August 1815 bis 25. Juli 1818, und führt den Titel: „Napoleon in exile, or a voice from St.-Helena. The opinions and reflexions of Napoleon on the most important events of his life and government, in his own words. 2 Bände, London, 1822. Auch diese Memoiren sind mit Vorsicht zu gebrauchen; denn Napoleon hatte sich gegen seinen Wundarzt nicht absichtslos geäußert, vielmehr wandte er, voller Entwürfe und Hoffnungen für die Zukunft, den ganzen Zauber seiner Beredtsamkeit an, um durch ihn auf die Stimmung des englischen Volks zu wirken. Die Denkwürdigkeiten des Grafen Las Cases: „Mémorial de St. Hélène, ou journal, où se trouve consigné, jour par jour, ce qu'a

dit et fait Napoléon durant dix-huit mois. 8 Vol., London et Paris, 1823, mit vielen Zuſätzen 1824, ſcheinen mehr für das franzöſiſche Volk beſtimmt zu ſein; denn als Zielpunct ſeiner gigantiſchen Entwürfe tritt in denſelben deutlich das Glück und die Macht des franzöſiſchen Volkes hervor. Neben dieſen Memoiren muß man „Suite des Mémoires," Paris, 1824, benutzen, um nicht in viele Irrthümer durch Las Cases Memoiren befangen zu werden. — Dieſen Sammlungen von Memoiren ſchließen ſich die Memoiren des Wundarztes Antomarchi „Mémoires ou derniers momens de Napoléon," 2 Vol., Paris, 1825, an. — 1819 erſchien vom General Beauvois in 2 Bänden: „Correspondence inédite officielle et confidentielle de Napoléon Bonaparte avec les cours étrangères." — Eine merkwürdige Sammlung vertraulicher Briefe von verſchiedenen Monarchen an Napoleon ſind für das Publicum verloren. Napoleon übergab ſie in Rochefort ſeinem Bruder Joſeph, und dieſer, ehe er nach Amerika abreiſte, einem ſeiner Vertrauten, der aber bald daraus Gewinn zu ziehen wußte, indem er die Briefe an die einzelnen Höfe verkaufte. Kaiſer Alexander ſoll für ſeine Correſpondenz allein 250,000 Fr. gegeben haben. Die Geſchichte hat hierdurch einen großen Verluſt erlitten. — Napoleon's Tagsbefehle, Proclamationen ꝛc. ſind in dem „Recueil de pièces authentiques sur le captif de St. Hélène," 12 Bde, Paris, 1822—25, enthalten.

Den Verfaſſern von Memoires, welche in der Umgebung des Kaiſers lebten, iſt wohl die Vorliebe zu verzeihen, mit welcher ſie ihren Herrn in denſelben darſtellten. Hierhin gehören die Schriften des Großalmoſenier de Pradt: Mémoires historiques sur la révolution d'Espagne, 1816. Du congrès de Vienne, 1816. Geſchichte der Botſchaft im Herzogthum Warſchau, a. d. F., 1816; die Schriften von Napoleon's Cabinetsſecretair Baron Fain: Manuscrit de 1812, contenant le précis des événemens de cette année, pour servir à l'histoire de l'empereur Napoléon. Paris, 1826; und deſſelben: Manuscrit de 1814, trouvé dans les voitures impériales prises à Waterloo, contenant l'histoire des six derniers mois du règne de Napoléon." Paris, 1823. Die Manuſcripte bilden eine nach den Ergebniſſen des Tages geordnete Reihe von Erzählungen, Schilderungen und einzelne Züge Napoleon's, und ſind ſehr wichtig zur Kenntniß ſeiner eigenthümlichen Perſönlichkeit. Eben ſo vorzüglich ſind dieſe Manuſcripte für die in dieſer Zeit gepflogenen Unterhandlungen, aber weniger brauchbar für die Kriegsgeſchichte. — Ferner gehört hierher Fleury de Chaboulon: Mémoires pour servir à l'histoire du retour et du règne de Napoléon en 1815, 2 Bde, London, 1820; und Morvini: Portefeuille de 1813, 2 Bde, Paris, 1825. — Die Memoiren des Palaſtpräfecten Bauſſet: Mémoires anecdotiques sur l'intérieur du palais impérial depuis 1805—1814, Paris, 1827, 1 Bd.; ſo wie die: Mémoires de Constant, premier valet de chambre de l'Empéreur depuis 1799—1814, etc, Paris, 1830, 4 Bde, geben uns detaillirte und häufig intereſſante Nachrichten von Napoleon's Privatleben. — Wichtiger und gehaltreicher als dieſe ſind die Schriften von Napoleon's Jugendfreund und ehemaligem Secretair Bourrienne: Mémoires sur Napoléon, le directoire, le consulat, l'empire et la restauration, 10 Bde, Paris, 1829; doch ſpricht aus ihnen häufig die beleidigte Eitelkeit und der gefallene Günſtling, ſo daß zur Berichtigung vieler Unwahrheiten bald darauf: Les Erreurs de Bourrienne, 2 Bde, erſchienen. — Capitain Maitland: Narrative of the surrender of Bonaparte and of his residence on board H. M. S. Bellerophon, zeigt uns Napoleon nach ſeiner Einſchiffung. Das Mémorial de Sir Hudson Lowe relatif à la cap-

tivité de Napoléon à St.-Hélène, Bruxelles, 1830, zeigt uns den Gefangenen auf Helena den Memoiren des Grafen Las Cases ꝛc. gegenüber, doch darf man mit Recht an der Echtheit derſelben zweifeln.

Unter den Biographien Napoleon's erwähnen wir hier nur: Arnault, Vie de Napoléon, 2 Bde, 1824; ferner General Thibaudeau Histoire générale de Napoléon etc., Tubingen, 1821—1828, 8 Bde; Jomini, Vie politique et militaire de Napoléon, racontée par lui-même au tribunal de César, d'Alexandre et de Frédéric II., 2. Bde, 1827; Norvins, Histoire de Napoléon, 2 Bde, 1829; Buchholz, Geſchichte Napoleon Bonaparte's, 3 Bde, Berlin, 1827—1830; Joh. Weitzel, Napoleon durch ſich ſelbſt gerichtet, Frankfurt a. M., 1829. — Walter Scott's Leben Napoleon's, 9 Bde, 1827, zeichnet ſich weder durch beſondere ſchöne Darſtellung, noch durch hiſtoriſchen Werth aus. Unter den engliſchen Werken iſt Hazlitt, The life of Napoleon, 4 Bde, London, 1828, wohl das vorzüglichſte, und unter den deutſchen gab Schloſſer: Zur Beurtheilung Napoleon's und ſeiner neueſten Tadler und Lobredner, beſonders in Bezug auf die Zeit von 1811—1813, Frankfurt a. M., 1832, etwas vollkommen Gediegenes. — Noch ſind unter den Schriften über Napoleon zu erwähnen die des Marquis von Lafayette und der Frau von Staël, ferner Benj. Conſtant, Mémoires sur les cent jours, und Fouché's Mémoires, Paris, 1824.

Militairiſche Schriften über Napoleon. — Die ſchon erwähnten Werke von Thibaudeau und Jomini behandeln vorzüglich das militairiſche Leben Napoleon's. Kausler, Napoleon's Grundſätze, Anſichten und Aeußerungen über Kriegskunſt, Kriegsgeſchichte und Kriegsweſen, Leipzig 1827, 1 Bd., iſt aus den verſchiedenen Memoiren gezogen. — Die Literatur der Geſchichte der einzelnen Feldzüge iſt unter: „Militairliteratur" angegeben, und es dürfen daher hier nur wenige Schriftſteller angeführt werden, welche in der Darſtellung der Feldzüge vorzüglich Napoleon's Kriegsführung im Auge behalten haben. — Hierzu gehört Math. Dumas: Précis des événemens militaires etc., von 1799—1814, 14 Bde, Paris, 1800—1814; dann der größere Theil von Jomini's kriegsgeſchichtlichen Werken. Für den Feldzug von 1809 iſt Pelet, Mémoires sur la guerre de 1809 en Allemagne etc., 2 Bände, Paris, 1814, deutſch vom Gen. Theobald, 4 Bde, die vorzüglichſte Quelle. Eben ſo gibt derſelbe uns zuerſt Aufſchluß über Napoleon's Feldzugsplan im Jahre 1813, und hat hierdurch eine Abhandlung des General von Müffling in's Leben gerufen; C. v. W., Napoleon's Strategie im Jahre 1813 ꝛc., Berlin, 1827, worin er auch manchen Irrthum des Generals Pelet aufdeckt. Unter den Schriftſtellern des Feldzuges von 1812 ſind Ségur, dieſem entgegen Gourgaud: Napoléon et la grande armée en Russie ou l'examen critique de l'ouvrage de Mr. le comte de Ségur, Paris, 1815, und der Marquis von Chambray zu nennen. Ueber die folgenden Feldzüge ſiehe C. v. W. Strategiſche Kritik des Feldzugs von 1813 und 14 (1825), ſo wie C. v. Clauſewitz, Strategiſche Kritik des Feldzuges von 1814 (im 7. Band ſeiner hinterlaſſenen Werke, Berlin, 1835), Koch: Mémoires pour servir à l'histoire de 1814, die Kriegsgeſchichte von Vaudoncourt, und Gourgaud, Campagnes de 1815.

W.

Narbonne, Ludwig Graf, Diviſionsgeneral, Officier der Ehrenlegion, Ritter des baieriſchen Hubertusordens, aus einem der älteſten Ge-

schlechter Frankreichs entsprossen, hatte den Militairstand schon früh ergriffen, und war beim Ausbruche der Revolution Oberst des Infanterieregimentes Piemont. Er schlug sich zu der Volkspartei, benahm sich jedoch mit solcher Mäßigung, daß er nie die Gunst Ludwig's XVI. verlor, der ihn zum Brigadegeneral, 1791 aber zum Kriegsminister erhob, eine Stelle, zu der er wegen seiner Jugend und seiner Lebensansichten nicht geeignet schien. Er unternahm als solcher eine Inspectionsreise nach den festen Plätzen Frankreichs, bei der ihn die als Schriftstellerin bekannte Tochter des Finanzministers Necker, die Frau von Stael, begleitete, was natürlich sehr unpassend erscheinen mußte. Der Bericht, den er bei seiner Rückkehr über die Festungen einreichte, war ungenügend und oberflächlich; doch würde ihm dieß bei den damals am Ruder sitzenden Männern nicht geschadet haben, wenn seine strenge Rechtlichkeit nicht Mißfallen erregt hätte, weßhalb er auch durch die Jakobiner angeklagt wurde. Narbonne's Freunde übernahmen seine Vertheidigung; er wurde gerechtfertigt, erhielt aber dennoch, in Folge eines starken Zwistes mit dem Seeminister Molleville, seine Entlassung und den Herrn von Graves zum Nachfolger. Die Klagen gegen ihn wurden wieder aufgenommen, doch von der Mehrheit der Nationalversammlung verworfen; die Regierung selbst erließ ein Schreiben an den Exminister, worin gesagt war, daß die Nation seinen Abgang bedauere. Später erhielt N. eine Anstellung in der activen Armee, aber auch hier wurde er bald der Verschwendung und der Verrätherei angeklagt; die Folgen dieser Anklage voraussehend, flüchtete er nach England, und schrieb von London aus zu Gunsten des Königs Ludwig's XVI. an den Convent. Aus England begab er sich später in die Schweiz, lebte dort ruhig bis zum Jahre 1802, wo er nach Frankreich zurückkehrte, und bald darauf von Napoleon als Brigadegeneral angestellt wurde. In dieser Eigenschaft nahm er 1809 Theil an dem Feldzuge gegen Oestreich, und war mehrere Monate in Ungarn Commandant der Festung Raab und deren Umgegend. Im Jahre 1810 trat er die diplomatische Laufbahn als Gesandter am Hofe zu München an, wurde aber später zur Dienstleistung als Adjutant des Kaisers berufen, und zum Divisionsgeneral ernannt. Während des russischen Krieges 1812 war er mit einer Sendung an den Kaiser Alexander beauftragt, die aber eben so wenig Erfolg hatte als eine an den König von Preußen im nächsten Jahre. N. wurde noch im Anfange 1813 Gesandter in Wien; im Juli begab er sich als zweiter französischer Bevollmächtigter zu dem Congresse nach Prag, von wo er am 15. August zurückkam, und dem Kaiser die Versicherung gab, daß an eine friedliche Ausgleichung nicht zu denken sei. Im Herbst erhielt er das Gouvernement der sächsischen Festung Torgau, worin er bald von dem preußischen Armeecorps des Generals Grafen Tauenzien eingeschlossen ward. Bei einem Ausfalle am 9. November stürzte er mit dem Pferde, und starb am 17. an den Folgen dieses Unfalles. — Eine hohe Liebenswürdigkeit des Benehmens, vorzügliche wissenschaftliche Bildung zeichneten den Grafen N. aus; er war geliebt und geachtet von allen, die ihn kannten, wie auch die Schriften Bertrand's de Molleville und Odeleben's bezeugen. — (Vergl. Zedlitz, Frankreich als Militairstaat. — Biographie nouvelle des contemporains.)

F. W.

Narses, römischer Feldherr unter Kaiser Justinian I., war ein Verschnittener, dessen Abkunft und Vaterland unbekannt ist, und gehörte zu jenen seltenen Männern, welche nichts dem Glücke, sondern Alles sich selbst zu verdanken haben. Er kam als Kriegsgefangener und Sclav in den

Palaſt des Kaiſers, hatte in ſeinem Aeußern durchaus nichts Empfehlend
wußte ſich aber durch ſeine Talente von einer Stufe zur andern zu ſchw
gen, und wurde nach und nach Aufſeher über die Archive, Oberkamm
herr, Privatſchatzmeiſter und Liebling des Kaiſers. Im Jahre 538 w
einem Corps von 5000 Mann nach Italien geſendet, um den kaiſerlich
Feldherrn Beliſar (ſ. d.) gegen die Oſtgothen zu unterſtützen, vereinigte er ſi
mit dieſem bei Firmum, und entſetzte Rimini. Bald darauf brachen Zwi
ſtigkeiten unter den beiden Feldherren aus; und als Beliſar Urbino belagert
trennte ſich N. mit ſeinen Truppen von ihm, griff Ceſena an, nahm Imo
durch Ueberfall, und eroberte einen Theil der Provinz Aemilia. Als durch
dieſe Zwiſtigkeiten Mailand an die Burgunder verloren ging, wurde N.
vom Kaiſer nach Conſtantinopel zurückberufen, 552 aber auf's Neue nach
Italien geſchickt, um den Fortſchritten des Gothenkönigs Totila Einhalt zu
thun, welcher 549 Rom erobert, Rhegium, Tarent, Sicilien ſich unter-
worfen hatte, und ſelbſt nach den Küſten von Griechenland übergeſchifft war.
Der kluge N., welcher befürchtete, mit Beliſar einerlei Schickſal zu haben, wenn
man von Feinden umringt weder mit Geld noch mit Truppen unterſtützt
hatte, zeigte, obwohl nur ſcheinbar, Abneigung, das Obercommando anzu-
nehmen, und gab den anhaltenden Bitten des Kaiſers nicht anders nach,
als unter der Bedingung, daß man ihm zu dem Feldzuge ſo viel Geld, als
er verlange, bewillige, und über das Heer unumſchränkte Macht einräume.
Hiernächſt beſtimmte er Philippopolis zum Sammelplatz ſeiner Truppen,
wo er die letzten Monate des Jahres 551 zubrachte, begab ſich zu Ende des
Jahres nach Salona (in Dalmatien), und brach im Frühling 552 von
da auf, um nach Ravenna zu marſchiren. Das Heer, welches er be-
fehligte, beſtand aus Truppen, wie ſie das Reich ſeit einem Jahrhundert
nicht gehabt hatte. 2200 Reiter und 1000 M. Fußvolk hatte der König
der Longobarden Alboin geſendet; von den Herulern trafen 3000 M.
Reiter unter Philemath, und eine gleiche Anzahl Fußvolk unter Aruth ein,
ferner ein Corps Hunnen unter der Anführung des Dagiſtäus, eine Ab-
theilung perſiſcher Ueberläufer, welche ein Neffe des Schahs von Perſien,
Chosroes, Namens Cabades, und 600 Gepiden, welche ein junger Herr
führer dieſer Nation, Namens Asbades, befehligte. Der übrige Theil der
Armee beſtand aus Römern unter den Befehlen des Johannes Phagas.
König Totila hatte einen tapfern Gothen, Namens Teja, mit ſeinen auser-
leſenſten Leuten nach Verona geſchickt, um dort N. aufzuhalten; allein die-
ſer zog längs der Meeresküſte hin, erreichte ohne Verluſt Ravenna, raſtete
dort 9 Tage, und ging, ohne Rimini zu berühren, über die Marken.
Den Krieg mit einem Schlage zu beenden, beabſichtigte N. den gerade-
Marſch auf Rom, und ließ zu dieſem Endzwecke alle befeſtigten feindlichen
Städte unberührt. Totila, von dieſen Bewegungen unterrichtet, rief den
Gothen Teja von Verona zurück, und zog ſeinem Gegner durch das tode-
niſche Gebiet entgegen. In den Ebenen von Lentagio (im Fürſtenthum
Urbino) kam es zur Schlacht. N. ſelbſt befehligte den linken Flügel, und
hatte den Kern der römiſchen Truppen und die tapferſten Hunnen bei ſich;
Valerian, Johannes Phagas und Dagiſtäus nebſt den übrigen Römern
bildeten den rechten Flügel. Im Centrum ſtanden die Lombarden, die
Heruler und die andern Barbaren, welche N. aus Vorſicht wegen mög-
licher Untreue oder Feigheit hatte abſitzen laſſen. Die 8000 M. ſtarken
Bogenſchützen wurden auf beide Flügel vertheilt. Das äußerſte Ende des
linken Flügels machte einen rechten Winkel, welcher durch ein aus 1500
Reitern beſtehendes Corps gebildet wurde, von denen 500 den Befehl hat-

en, sich nach jedem bedrohten Puncte zu begeben; die übrigen 1000 M. ollten dem gothischen Fußvolk in den Rücken fallen. Die Armee des Totila oar ziemlich auf dieselbe Art aufgestellt. Der König ritt durch alle Reihen, nd sprach seinen Soldaten Muth ein; ein Gleiches that N., und um seine Truppen zur Tapferkeit anzufeuern, ließ er die Ehrenzeichen vor sich her ragen, welche nach dem Gebrauch der Römer denjenigen bestimmt waren, elche sich besonders ausgezeichnet hatten. Die Reiterei der Gothen machte en ersten Angriff, aber mit so viel Ungestüm, daß sie sich zu weit von hrem Fußvolke entfernte, und von den Pfeilen der römischen Bogenschützen, elche sie zu umschließen suchte, bedeutend litt. Nach großem Verluste ehrte sie zur Hauptarmee zurück, wo sie Totila noch einmal sammelte und uf's Neue zum Angriff führte. Allein die Römer fochten mit ausgezeichne- er Tapferkeit, hatten eine vortheilhaftere Stellung, und waren überdieß den Gothen an Zahl überlegen. Mit Einbruch der Nacht ergriffen die Gothen, uerst deren Reiterei, in wilder Unordnung die Flucht; vergebens bemühte ich Totila, die Fliehenden aufzuhalten; er wurde selbst mit fortgerissen, und on dem Gepiden Asbades mit einer Lanze durchstochen. 6000 Feinde eckten das Schlachtfeld, und ein großer Theil ergab sich den Siegern. N. etzte hierauf seinen Marsch nach Rom fort, nahm Spoleto und Narni ohne Widerstand, bald darauf Perugia nach kurzem Kampfe, und zog als Sie- ger in Rom ein. Noch waren einige Tausend Gothen in den Städten übrig, elche sich unter Anführung von Tejas jenseits des Po zu Pavia sammel- ten, und als N. Cumä (eine Stadt in Campanien unweit des heu- tigen Neapel), belagerte, zu deren Entsatz herbeieilten. Im März 553 kam es am Lactarischen Berge zum Treffen. Die Gothen fochten wie Ver- zweifelte; nur die Nacht unterbrach den Kampf, der am folgenden Tage mit erneuter Wuth fortgesetzt wurde, bis endlich N. seinen Gegnern unter der Bedingung freien Abzug gewährte, daß sie Italien räumten. Mittler- weile hatte sich in Pavia ein neuer Haufe von 1000 Gothen gesammelt, welche die Zurückkehrenden ermunterten, nicht zu verzweifeln, sondern fremde Hilfe zu suchen. Diese fanden sie bei den Allemannen. Zwei Herzöge dieses Volkes, Leutharis und Bucelin, kamen mit einem Haufen Franken und Allemannen über die Alpen, überschritten den Po, und nahmen Parma. N. zog sich mit seinen Truppen in die festen Städte zurück, brachte den Winter in Rom zu, und übte dort seine Truppen täglich im Exerciren. Die beiden Heerführer der Allemannen verheerten indessen sechs Provinzen, raubten und verbrannten, was noch auf dem platten Lande Italiens zu zer- stören war, bis Mangel und Krankheit sie zum Rückzuge nöthigten. Nur Bucelin blieb, weil er sich den Gothen durch einen Eid verbunden, die Römer zu schlagen. Als sich aber auch unter seiner Armee Krankheiten zeigten, so beschloß er, eine Schlacht zu wagen, und marschirte zu diesem Endzwecke auf Campanien zu. Bei Capua am Casilinus bezog er mit einer noch 30,000 M. starken Armee ein Lager, welches er durch Palliса- den verschanzte; ihm gegenüber auf der andern Seite des Flusses stand N. mit 18,000 M. Nachdem sich die gegenseitigen Armeen einige Tage be- obachtet hatten, ließ N. durch den Armenier Chanaramzes die Gothen aus dem Thurme, welcher die über den Fluß führende Brücke vertheidigte, ver- treiben, drang mit seiner Armee herüber, und stellte dieselbe in Schlacht- ordnung. Kaum waren seine Anordnungen vollendet, als auch schon die Franken und Allemannen mit dem größten Ungestüm angriffen. Doch die überlegene Taktik des N's und die Tapferkeit der Heruler unter ihrem An- führer Sindual lenkten bald den Sieg auf die Seite der Römer. Es war

so vollkommen, daß nach dem Geschichtsschreiber Agathias von 30,000 N. nur 5 am Leben blieben, dagegen N. nur 80 M. verlor, welche gleich im ersten Angriffe niedergemacht wurden. Bucelin selbst starb (554) mit dem Degen in der Faust. Noch hatten sich 7000 Gothen unter dem Hunnen Ragnaris in das feste Bergschloß Compsa (das heutige Conza) geworfen; N. ließ es nur blokiren, und nach Verlauf einiger Monate verlangte Ragnaris mit N. persönlich wegen der Uebergabe zu unterhandeln, welcher sich auch mit einer schwachen Bedeckung, seiner Leibwache, an den zu dieser Zusammenkunft bestimmten Ort begab. Da jedoch N. die Forderungen des Hunnen nicht einging, und die Unterhandlungen abbrach, so entfernte sich dieser voller Wuth, wendete sich plötzlich, und schoß mit einem Pfeile nach N., ohne ihn aber zu treffen, und wurde hierauf von der römischen Leibwache niedergemacht. Nach dem Tode ihres Anführers ergab sich auch die Besatzung. So endete nach langem Kampfe das ostgothische Reich in Italien, das nun wieder römische Provinz ward. Ravenna wurde zum Sitz des kaiserlichen Exarchen (Statthalters) bestimmt, und N. war der Erste, welcher diese Würde erhielt. Dreizehn Jahre stand N. der Verwaltung Italiens mit Einsicht und Strenge vor. Im Jahre 563 empörten sich die Städte Verona und Brescia unter dem Comes Widin, welcher bei den Gothen in großem Ansehen stand. Ein allemannischer Häuptling Amiag — von Andern auch Omnirug genannt — kam demselben zu Hilfe. An den Ufern der Adda lieferte ihnen N. eine Schlacht, worin Amiag getödtet, Widin aber gefangen und nach Constantinopel gesendet wurde. Zwei Jahre darauf empörte sich der Heruler Sindual, welcher früher so tapfer an N's Seite gefochten hatte. Er hatte nichts weniger im Sinne, als dem schon in hohem Alter stehenden N. seine italienischen Eroberungen wieder abzunehmen. Doch das Glück war ihm nicht günstig; er wurde von N. geschlagen, gefangen genommen und aufgehängt. — Zu Ende des Jahres 565 starb der Kaiser Justinian. Zwei Jahre darauf, als eben der König der Longobarden Alboin Anstalten traf, in Italien einzufallen, mußte N. seine Stelle niederlegen, eine Maßregel, welche man vorzugsweise der Kaiserin Sophia, Gemahlin des neuen Kaisers Justin II., zuschrieb. Er begab sich hierauf nach Neapel, und von da, auf Einladung des Papstes Johannes III., nach Rom, wo er noch zu Ende desselben Jahres (567) im 85. — nach Andern im 95. — Jahre starb. War schon dem König Alboin die Entfernung N's vom Commando in Italien sehr angenehm, und ist auch von mehreren Schriftstellern behauptet worden, N. habe aus Rache gegen die Kaiserin Sophia den König der Longobarden selbst zum Zuge nach Italien ermuntert, so ist doch diese Angabe von Andern in gerechten Zweifel gezogen worden. — (Vergl. Allgemeine Weltgeschichte, 4. Theil. — Le Beau, Geschichte des morgenländischen Kaiserthums, 1774, 10. und 11. Theil. — I. C. Royou, Histoire du Bas-Empire, Tom 2., 1803.)

Gtz.

Narwa, Festung in der Statthalterschaft Petersburg, am westlichen Ufer des Flusses gleiches Namens, mit 4000 Einw., einem Hafen, altem Schloß und Zeughaus.

Schlacht den 20. November 1700.

August II. von Polen strebte nach dem Besitze von Liefland, und hielt den Zeitpunct, wo Karl XII. von Schweden in Krieg mit Dänemark verwickelt war, für günstig, diese Absicht zu realisiren. Er verband sich zu diesem Endzwecke mit dem Czar Peter I. von Rußland, welcher schon früher beschlossen hatte, seine Rechte auf Ingermannland und Liefland geltend zu

machen. In Folge dessen rückte im Februar 1700 ein Corps von 8000 Polen unter dem General Flemming ohne vorhergegangene Kriegserklärung in Liefland ein, und eroberte die Dünamünder Schanze, während Peter I. im October desselben Jahres mit einem Heere von 60,000 M. Ingermannland überschwemmte, und vor Narwa rückte. — Diese Stadt hatte zu jener Zeit einen Hauptwall mit 6 Bastionen, starke Mauern und einige Außenwerke. Die Besatzung bestand, mit Inbegriff des auf dem rechten Ufer der Narwa liegenden Schlosses Iwanogrod, aus 2000 M. unter dem Obersten Graf von Horn. Karl XII. hatte den Krieg gegen Dänemark am 17. August durch den Frieden von Travendahl beendet, und traf sofort Anstalten, seiner bedrängten Provinz zu Hilfe zu eilen und Narwa zu entsetzen. Er schiffte mit 6000 M. Infanterie, 3000 Reitern und 37 Geschützen sich in Karlshafen auf 200 Transportschiffen ein, und erreichte in 6 Tagen Reval. Später, den 4. November, traf noch eine Verstärkung von 4000 M. in demselben Hafen ein. Trotz der Vorstellungen seiner Generale beschloß der König, mit dieser kleinen Armee den Russen entgegenzuziehen, und erreichte den 6. November Wesenberg, wo der General v. Welling mit einigen Regimentern ein russ. Corps überfiel, und sich des Passes von Purs bemächtigte. Von hier aus wurden die Obersten von Schlippenbach und Skytte nach Derpt, nach dem Werezer- und Peipussee detaschirt, um die Russen auf dem rechten Ufer dieses See's und die Sachsen bei Kockenhausen zu beobachten. Karl ließ hier sein ganzes Gepäck zurück, zog noch einige Verstärkungen an sich, gelangte am 13. bis zu dem Passe von Pyhajoke und Sillamäggi, wo ein dort aufgestelltes russ. Detaschement geworfen wurde, und erreichte den 19. Lagena, 1½ Meile von Narwa. Obschon die Truppen durch diese forcirten Märsche sehr gelitten hatten, brach doch der König am andern Morgen 7 Uhr wieder auf, und stand um 11 Uhr Vormittags im Angesichte der Russen. Diese, 60,000 M. stark, hatten im Umkreise von Narwa starke Verschanzungen angelegt, und dieselben mit 145 Geschützen besetzt. Doch läßt sich annehmen, daß die russ. Armee nur 12,000 M. gut disciplinirte Truppen zählte; der Rest bestand aus schlecht bewaffneten und schlecht organisirten Milizen oder Kosaken und Tartaren. Außerdem waren die Anführer des Krieges unkundig, gehorchten dem Prinzen von Croi, welcher den Oberbefehl führte, da Peter sich nach Nowgorod begeben hatte, nur mit Widerwillen, und schonkten ihrem Gegner nur geringe Aufmerksamkeit. Karl XII. recognoscirte die feindliche Stellung, beschloß sofort den Angriff, und formirte seine Armee in 2 Treffen, die Cavalerie auf den Flügeln. Den rechten Flügel befehligte der General von Welling, bestimmt, den Angriff bei dem alten Rathshofe zu leiten, den linken General von Rhenschild, mit der Weisung, zwei Angriffe zugleich, gegen das Centrum und den rechten Flügel der russ. Verschanzungen, zu unternehmen. Diesem folgte die Cavalerie des linken Flügels, unter dem Generalmajor von Riding. Auf diesem Puncte befand sich der König selbst mit den Trabanten, unter dem Grafen von Horn. Die Artillerie war in 2 starken Batterien vor der Front der Stellung aufgefahren. Karl beabsichtigte, den feindlichen rechten Flügel und das Centrum gleichzeitig mit Uebermacht anzugreifen, während dessen aber den linken Flügel nur beobachten zu lassen. Es war 2 Uhr Nachmittags, als der König seine Anordnungen vollendet hatte, und durch 2 Raketen das Signal zum Angriffe gab. Unter Begünstigung eines plötzlich eingetretenen heftigen Windes und starken Schneegestöbers, welches den Russen in's Gesicht trieb, rückten die Schweden fast unbemerkt bis dicht an die Verschanzungen vor, hatten zwar

hier eine mörderische Geschützsalve auszuhalten, erstiegen aber dessen ungeachtet unter dem Feldgeschrei: „Mit Gottes Hilfe!" die Brustwehren, drangen an mehreren Orten in das Lager, und bahnten selbst im Centrum der Stellung der nachrückenden Cavalerie einen Weg. Die Russen überfiel ein panischer Schrecken. Zwar war der Prinz von Croi bemüht, die Ordnung wieder herzustellen, allein der Fürst Dolgorucki, so wie die russ. Officiere überhaupt gaben seinen Befehlen nur wenig Gehör, und bald stürzte Alles in wilde Flucht nach den beiden Flügeln. Auf dem rechten Flügel der Verschanzungen war eine Brücke über die Narwa geschlagen worden; dorthin natürlich richtete sich der Rückzug; doch diese brach bald zusammen, und viele der Flüchtigen fanden ihren Tod in den Wellen. Eine Abtheilung, die das freie Feld zu gewinnen suchte, wurde von Karl XII. selbst mit seinen Trabanten zurückgetrieben. Indeß währte der Kampf auf dem rechten Flügel, wo sich die Russen hinter einer Wagenburg vertheidigten, bis in die Nacht fort. Auf dem linken Flügel dagegen, wohin sich der größte Theil der Cavalerie zurückgezogen, fanden die Schweden fast gar keinen Widerstand; denn jene hatten aufwärts der Narwa zu entkommen gesucht. Die eintretende Finsterniß machte endlich dem blutigen Kampfe ein Ende. Der König lagerte mit dem größten Theil seiner Truppen zwischen der Stadt und den Verschanzungen, und hatte die Ueberreste der russ. Armee in ihrem Lager so eng eingeschlossen, daß an einen erfolgreichen Widerstand nicht mehr zu denken war. Noch in der Nacht sandte der Fürst Dolgorucki einen Adjutanten in's schwedische Lager, und verlangte zu capituliren. Karl bewilligte nur die Generale und Oberofficiere als Kriegsgefangene, gestattete den Truppen freien Abzug, und ließ die Wagenburg sofort durch 2 Batail. seiner Garde besetzen. Am andern Morgen ergab sich der General von Weide mit den Trümmern des linken Flügels. Erzürnt über die lange Zögerung dieser Abtheilung ließ der König diese Truppen das Gewehr strecken, die Fahnen zu seinen Füßen niederlegen, Mann für Mann, Officiere und Gemeine, mit entblößtem Haupte bei sich vorbeidefiliren, und bewilligte ihnen dann erst freien Abzug. Sie nahmen ihren Weg längs des Lagers nach der wiederhergestellten Brücke über die Narwa. Der Uebergang der Russen dauerte den ganzen Tag, und dann erst ließ Karl das feindliche Lager besetzen, worin man großen Ueberfluß an Lebensmitteln fand, und viele Beute machte. Die Russen verloren bei Narwa ihre ganze Artillerie, 145 meist metallene Kanonen, 28 Mörser und 4 Haubitzen, überdieß große Vorräthe an Munition, 6 Paar Pauken, 171 Fahnen und Standarten, ihre Kriegskasse mit 262,000 Rubel und sämmtlichen Proviant. Die Zahl der Gefangenen überstieg die Stärke der schwedischen Armee bei weitem; auch sollen nach schwedischen Berichten die Russen 20,000 Todte auf der Wahlstatt gelassen haben, während die Schweden nur 2000 Todte und Verwundete zählten. Unter den Ersteren befand sich der Generalmajor von Ribing. Karl XII. lagerte seine Truppen nach der Schlacht längs der Verschanzungen, ließ die Kranken und Verwundeten nach dem entsetzten Narwa bringen, dessen tapferer Vertheidiger, Oberst Horn, zum Generalmajor ernannt wurde, und hielt dort einen feierlichen Einzug. Ganz Rußland war von dieser unerwarteten Niederlage bestürzt; nur der Czar entgegnete, als er die Nachricht davon empfing: „Ich habe es vorausgesehen, ich weiß wohl, daß uns die Schweden noch lange schlagen werden; aber endlich werden wir sie auch besiegen, wenn wir etwas von ihnen gelernt haben." Er kehrte mit den 40,000 M., welche er seinem Heere als Verstärkung von Pleskow aus hatte zuführen wollen, wieder um, und ging nach Moskau, um dort ein

ues Heer zu bilden. Karl XII. ließ die russ. Verschanzungen um Narwa ederreißen, brach am 13. December, da es seinen Truppen an Unterhalt n fehlen begann, nach der liefländischen Grenze auf, und bezog dort Winrquartiere. Der Besitz von Liefland war sonach gesichert, und um Ingerannland von den Feinden zu säubern, sendete er den Generalmajor Kronirt mit 3000 Liefländern nach Pleskow, und den General Steinbock nach ludowa. Dennoch dauerten während des Winters an den Grenzen die Gefechte, meist durch Fouragirungen veranlaßt, unter den feindlichen Parien fort.

Erstürmung 1704.

Peter I. hatte im vorhergehenden Jahre festen Fuß in Ingermannland und Liefland gefaßt. Sein Heer hatte durch die vielen und oft glücklichen Gefechte manche gute Erfahrung gemacht, und er beschloß, den Feldzug von 1704 mit den Belagerungen von Narwa und Dorpat zu eröffnen. In ersterem standen 2500 Schweden unter dem Generalmajor von Horn; die Festung war mit allen Bedürfnissen hinreichend versehen, und befand sich in einem guten Vertheidigungszustande. Der Platz wurde im April 1704 von der Land- und Seeseite zugleich eingeschlossen; dennoch gelang es einem schwedischen Infanterieregimente, sich noch hineinzuwerfen; dagegen mißlang ein Versuch, von Wyburg aus der Stadt noch 1200 M. Verstärkung und Proviant zuzuführen, weil die Russen früher schon eine Batterie an der Narwa aufgeworfen hatten. Am 24. April wurde eine schwedische Flotille von 15 Schiffen, unter dem Viceadmiral Lösche, welche unterhalb Dorpat überwintert hatte, und jetzt Narwa entsetzen sollte, auf dem Embachflusse von einer russ. Flotte, die im Frühjahr auf dem Peipussee ausgerüstet worden war, bei dem Städtchen Kastersk überfallen und vernichtet. Die Russen wurden hierdurch Meister des Peipussee's, und begannen nun die förmliche Belagerung von Narwa, unter Befehl des Feldmarschalls von Ogilvi. Der Hauptangriff war gegen die Bastionen Honore und Victoria gerichtet, und Peter selbst leitete die Arbeiten. Inzwischen näherte sich der schwedische General von Schlippenbach von Reval aus der Festung, um noch einen Entsatzversuch zu machen. Der russ. Befehlshaber, hiervon unterrichtet, suchte diese Gelegenheit zu benutzen, um die Besatzung aus der Stadt zu locken. Er ließ nämlich einige 1000 M. Infanterie und Dragoner in schwedische Montirungen kleiden, auf dem Wege von Reval gegen die Stadt marschiren, und schickte diesen eine andere Abtheilung in russ. Uniform entgegen. Gleichzeitig trat das ganze Belagerungscorps unter die Waffen, als wolle es sich gegen den herannahenden Entsatz in Vertheidigungsstand setzen. Die List gelang; der schwed. Commandant sendete während dieses Manövers 150 Pferde und 800 M. Infanterie unter dem Oberstlieutenant Marquart dem vermeintlichen Entsatze entgegen; die voransprengende Cavalerie wurde theils gefangen, theils niedergehauen, und die Infanterie erreichte nur mit Mühe die Festung wieder. Das wirkliche Hilfscorps unter Schlippenbach wurde dagegen von dem russ. General Rönne bei Reval angegriffen und fast ganz aufgerieben. Die Folge davon war die Uebergabe der Festung Dorpat, wodurch der Czar in den Stand gesetzt wurde, noch 10,000 M. Verstärkung vor Narwa zu führen. Die Arbeiten vor diesem Platze wurden nun mit erneuter Thätigkeit begonnen, und am 31. Juli eine Batterie von 15 Mörsern armirt. Einige Tage später konnte das Feuer aus 24 Wurfgeschützen und 40 Kanonen eröffnet werden. Namentlich litten dadurch die Brücke nach dem Schlosse Iwanogrod und die Bastionen Honore und Victoria. Am 6. August war in ersteres eine Bresche von 100 M. Breite ge-

legt, und auch das letztere fast ganz demolirt. Inzwischen leistete die B
satzung den kräftigsten Widerstand, und legte hinter den Breschen Ab
an. Auch schlug der schwed. General Meidel, welcher mit einem st
Detaschement bei Walkefari stand, ein gegen ihn entsendetes Reiter
von 1000 Pferden, und verbrannte den Russen mehrere große Mag
Eine Aufforderung zur Uebergabe wurde von dem Festungscommandan
verworfen, und darauf von den Russen zum 9. August ein allgem
Sturm beschlossen. In der Nacht vor diesem Tage ward das ganze H
in den Laufgräben in drei Corps getheilt, von denen das erste (16,000 M
den Sturm unternehmen, das zweite denselben decken, und das dritte
Reserve dienen sollte. Gen. Schönbeck führte den Angriff auf die Bast
der Bastion Victoria, Gen. Tchammer den auf die Bastion Honore; Ga
Werden sollte das Ravelin zwischen den Bastionen Victoria und Fam
stürmen. Um die Mittagsstunde wurde das Zeichen zum Sturm durch
Kanonenschüsse gegeben. Eine Abtheilung mit Sturmleitern ging den Grena
nen voran, und die Truppen erstiegen mit großer Kaltblütigkeit die Bast
Die Besatzung, welche von dem Angriffe keine Ahnung hatte, war zu
großen Theil nicht kampfbereit; dennoch wurde der erste Stoß zurückgewie
Allein die Russen führten neue Truppen herbei; man schlug sich mit
größten Erbitterung; in einer der Breschen zündete eine Mine, und
eine ganze Sturmcolonne ward vernichtet; allein die Kräfte waren zu u
gleich, und nach Verlauf einer Stunde waren die Russen Meister der Bast
Honore, und das Loos der Stadt war entschieden. Mord und Plünderu
verbreitete sich bald über alle Stadttheile, trotz der größten Anstrengungen
des Czars, dieß zu verhindern. Die Besatzung suchte nach dem Schl
Iwanogrod zu entkommen; doch wurde der General Horn, 5 Obersten und
1600 M. gefangen. Das Schloß capitulirte am 17. August, und die B
satzung erhielt freien Abzug. Die Russen fanden in Narwa 400 Geschü
11,000 Gewehre, 1500 Pistolen, 4600 Bomben, 6500 Stückkugeln und
einen großen Pulvervorrath. Ihr Verlust belief sich auf 3000 M. Gegen
den Commandanten, General Horn, benahm sich Peter sehr unwürdig;
schlug ihn mit der Faust in's Gesicht, und ließ denselben nebst seiner Fa
milie in strengen Gewahrsam bringen. — (Vergl. Karl XII. von Schweden,
von Norberg. O'Cahill, Geschichte der größten Heerführer neuerer Zeit,
3. Bd. Theatrum Europaeum.)

27.

Naseby, Städtchen in der englischen Grafschaft Northampton mit
2000 Einw.

Schlacht am 14. Juni 1645.

Während des Kampfes Karl's I. von England gegen das engl. Parlament
und Schottland hatten beide Parteien mit abwechselndem Glücke gefochten.
Am 27. October 1644 verlor der König die Schlacht bei Newbury (s. d.),
und zog sich mit dem Reste seines Heeres nach Oxford zurück, wo es ihm
bei der Unthätigkeit der Parlamentsgenerale leicht wurde, Verstärkungen,
vorzüglich an Reiterei, an sich zu ziehen, und so wieder 6000 M. Infan
terie und 5000 M. Cavalerie zu sammeln. Im Norden des Reichs hatten
die Königlichen unter Prinz Ruprecht gegen die Schotten, vereint mit den
Parlamentstruppen unter Lord Fairfax, nicht mehr Glück gehabt. York
mit den umliegenden Provinzen war verloren gegangen, und am Schlusse
des Jahres 1644 konnte der König nur noch über den Süden und Westen
seines Reichs gebieten. Dagegen sah sich das Parlament veranlaßt, im
November die vom Könige schon oft angetragenen Friedensvorschläge, welche

bisher stets verworfen worden waren, wieder anzuknüpfen, worauf den 30. Jan. 1645 zu Uxbridge die Unterhandlungen eröffnet wurden. Inzwischen gaben beide Theile zu erkennen, daß es ihnen kein rechter Ernst damit sei, und nach einer 20tägigen erfolglosen Berathung trennten sich beide Parteien, um sich von Neuem zu rüsten. In dieser Zeit trat Olivier Cromwell an die Spitze einer mächtigen Partei im Parlamente, welche den gänzlichen Umsturz der königlichen Macht bezweckte, und die zugleich eine förmliche Reorganisation der Armee herbeiführte, welche auf eine Stärke von 6000 Reitern, 1000 Dragonern und 14,000 M. Fußvolk in Regimentern zu 1500 Mann gebracht wurde. Der Ritter Thomas Fairfax trat an die Spitze dieses Heeres, durch welches Cromwell seine ehrgeizigen Pläne realisiren wollte. — Da der König den Prinzen Ruprecht mit 2000 Pf. heranzog, so ging Cromwell am 24. April 1645 mit einem Reitercorps nach Oxford, sprengte bei Islip 4 königl. Regimenter auseinander, und sandte Fairfax mit der ganzen Armee nach dem Westen des Reiches, um Taunton, von den Königlichen belagert, zu entsetzen. Am 7. März stand Fairfax hinter Salisbury, entblößte aber hierdurch die Mitte des Reichs so von Truppen, daß der König, diesen Fehler benutzend, am 7. in's Feld rückte. Dieß veranlaßte Ersteren, vor Taunton nur eine starke Abtheilung zu lassen, und sich nach Newbury zu wenden. Der König entsetzte inzwischen Chester, stürmte am 30. März Leicester, und machte bei Harborough Halt, als er die Belagerung Oxfords durch die Parlamentstruppen erfuhr. Nachrichten von der schlechten Stimmung im feindlichen Heere machten es ihm wünschenswerth, dieß zu einer Schlacht zu zwingen. Er brach deßhalb nach Daventry auf, und glaubte, dort seine Dispositionen nach Gefallen treffen zu können. Allein er fand sich getäuscht; Fairfax war ihm entgegengezogen, und hierdurch entmuthigt, trat der König wieder den Rückzug nach Harborough an. Fairfax folgte ihm auf dem Fuße, griff seine Arrièregarde mit Uebermacht an, und drohte dieselbe abzuschneiden. So gedrängt, blieb Karl I. nichts übrig, als am 14. Juni abermals die Offensive zu ergreifen, und seinem Gegner die Stirn zu bieten. Dieser bezog auf den Höhen von Naseby eine vortheilhafte Stellung, und hier kam es zu jener Schlacht, welche das Schicksal des Königs entschied. Sein Heer, 12—13,000 M. stark, war so geordnet, daß die Reiterei auf beiden Flügeln und das Fußvolk im Centrum stand. Den rechten Flügel befehligte der Prinz Ruprecht, den linken der Ritter Langdale, das Centrum der Ritter Ashley, und der König die Reserve. Bei dem Parlamentsheere befand sich die Reiterei ebenfalls auf den Flügeln. Die des rechten befehligte Cromwell, die des linken Ireton. Im Centrum stand das Fußvolk, von welchem General Fairfax den rechten, und General Skippon den linken Flügel führte. — Prinz Ruprecht mit seiner Reiterei eröffnete die Schlacht, indem er den feindlichen linken Flügel lebhaft angriff, und nach einem heftigen Widerstande bis zum Dorfe Naseby zurückwarf. Von der Verfolgung zurückkehrend, suchte er sich des feindlichen Artillerieparkes zu bemächtigen, was aber nicht gelang, da er keine Infanterie bei sich hatte. Inzwischen war Cromwell mit dem linken Flügel der Königlichen bald in ein sehr lebhaftes Gefecht verwickelt worden, hatte denselben in die Flucht geschlagen, und eine Viertelmeile weit verfolgt. Er ließ hierauf eine starke Abtheilung seiner Reiterei zurück, und eilte mit dem Reste auf das Schlachtfeld zurück, wo während dessen auch das Fußvolk in's Gefecht gekommen war. Die Parlamentstruppen leisteten hier nur schwachen Widerstand, und wollten sich eben zur Flucht wenden, als Cromwell auf dem Schlachtfelde anlangte, der feindlichen Infanterie in die Flanke

fiel, Fairfax dadurch Zeit ließ, sich wieder zu sammeln und von Neuem zum Angriffe vorzugehen, wodurch auf diesem Puncte der Sieg für das Parlament entschieden wurde. Während dieses unglücklichen Kampfes war Prinz Ruprecht mit seiner siegreichen Reiterei noch nicht wieder auf das Schlachtfeld zurückgekehrt; der König mit der Reserve konnte sein Centrum nicht kräftig genug unterstützen, da ihm Cromwell überlegen war, und so wurde das Fußvolk fast gänzlich vernichtet. Als sich endlich Prinz Ruprecht mit dem Könige wieder vereinigt hatte, bestrebte sich dieser, den noch geordneten Theil seiner Reiterei gegen den Feind zu führen; allein sie verweigerte den Angriff. Dennoch bestand der König auf seinem Willen, und suchte die Befehlshaber zu überzeugen, als ein schottischer Ritter sich ihm näherte, und mit den Worten: „Wollt Ihr in Euren Tod gehen?" die Zügel seines Pferdes ergriff, um ihn vom Schlachtfelde zu führen. Dieser Augenblick war entscheidend; denn als die Reiterei diese Bewegung des Königs sah, deren Ursache sie nicht sogleich deuten konnte, ergriff sie plötzlich die Flucht, ohne vom Feinde angegriffen zu sein, und der unglückliche König wurde in's Gewirr mit fortgerissen. 5000 Gefangene, die gesammte Artillerie und 2000 Bagagewagen gingen verloren. Die königl. Armee zählte überdieß 600 Todte (worunter allein 250 Officiere) und 900 Verwundete. Karl I. besaß von da an keine Armee mehr; er begab sich mit dem Prinzen Ruprecht und den Trümmern seiner Reiterei über Leicester, Ashby de la Zouch nach Hereford, von wo sich der Prinz gegen Bristol wandte, diesen Platz für eine Belagerung vorzubereiten, die jetzt vorauszusehen war. Der König dagegen ging nach dem Schlosse Ragland, in der Hoffnung, dort eine neue Armee organisiren zu können. Man weiß nicht, worauf er hier seine Hoffnungen stützte, und nicht mit seiner Reiterei nach den westlichen Provinzen eilte, wo doch noch ein ansehnliches Corps unter Befehl des Lorring und des Richard Greenvil versammelt war. — Inzwischen rückte Fairfax gegen Leicester, das vier Tage nach der Schlacht capitulirte, ging dann nach den westlichen Provinzen des Reichs, um dort den Anhängern des Parlaments Unterstützung zu gewähren, und das immer noch belagerte Schloß Taunton zu entsetzen, worauf auch die Königlichen abzogen, bei Langport geschlagen wurden, und Fairfax die Städte Bridgewater, Bath, Scherborn eroberte, und Bristol belagerte. — (Vergl. Rapin, histoire d'Angleterre. — Theatrum Europaeum. — Raumer, Geschichte der drei letzten Jahrhunderte.)

27.

Nasielsk, Städtchen in der Woiwodschaft Plock des Königreichs Polen, mit 1300 Einw.

Gefecht den 24. December 1806.

Die französischen Marschälle Davoust und Lannes erzwangen am 23. Decbr. bei Czarnowo den Uebergang über die Wkra von einer Insel aus, welche man russ. Seits zu besetzen verabsäumt hatte. Die russ. Truppen, unter dem Generallieutenant Tolstoi Ostermann, leisteten den hartnäckigsten Widerstand, und erst nach einem sehr blutigen Kampfe ertheilte der russ. General am 24. Decbr. Morgens 4 Uhr den Befehl zum Rückzuge nach dem Städtchen Nasielsk. Hier wählte er eine vortreffliche Stellung auf den Anhöhen rechts des Städtchens N. zwischen den Kreuzwegen, die nach Berkowe, Nowemiasto und Klakowe führen. Sein rechter Flügel lehnte sich an einen Wald, der linke an ein Vorwerk. Gegen Mittag kam der General Kamenskoy, der sein Hauptquartier zu Nowemiasto hatte, in N. an, kehrte jedoch nach einer halben Stunde wieder zu einem andern Posten nach Kollosump zurück. Die franz. Avantgarde, unter dem Befehle des Generals

Rapp, aus einem Theile des Davoust'schen Corps und der Reservecavalerie bestehend, rückte am 24. um 11 Uhr Mittags in 4 Colonnen gegen die Position von N. vor. Das Kanonenfeuer begann von beiden Seiten sehr lebhaft; da jedoch der russ. General nur Posto gefaßt hatte, um ein zurückgebliebenes Detachement des Generals Dorochow aufzunehmen, welches gleich zu Anfang des Gefechts, von den Franzosen stark gedrängt, von Borkowe her eintraf, so gab er den Befehl zum Rückzuge, welcher auch in größter Ordnung ausgeführt wurde. Das russ. Corps marschirte auf der Straße nach Stregotzin links ab, und der General Ostermann ließ noch auf einer Anhöhe am Wege, wo eine Windmühle stand, eine Batterie auffahren, welche durch ihr Feuer die meist aus hölzernen Häusern bestehende Stadt Nasielsk theilweise anzündete, und den Feind so lange als nöthig war vom Verfolgen abhielt. — Das 45. franz. Bulletin der großen Armee, d. d. Paluky den 27. December 1806, gibt über das Gefecht bei Nasielsk folgende Nachrichten: „Am 24. marschirte die Cavalleriereserve und das Corps des Marschalls Davoust gegen Nasielsk. Der Kaiser gab das Commando der Avantgarde dem General Rapp. Eine Stunde von N. traf man auf die feindliche Avantgarde. Der Gen. Lemarois marschirte mit 2 Dragonerregimentern ab, um einen großen Wald zu umgehen, und diese Avantgarde einzuschließen. Diese Bewegung wurde schnell vollzogen; aber da die feindliche Avantgarde sah, daß die franz. Armee keine Bewegung vorwärts machte, so vermuthete sie irgend ein Vorhaben, und hielt nicht Stand. Indessen fanden doch einige Angriffe Statt. In einem derselben wurde der Major Ouwaroff, Adjutant des russ. Kaisers, gefangen. Russischer Seits wurde noch gegen Abend der Adjutant des Kaisers Napoleon, Philipp Ségur, gefangen. Unmittelbar nachher kam ein Detaschement bei der kleinen Stadt Nasielsk an. Die Kanonade wurde lebhaft. Die Stellung des Feindes war gut; er war durch Moräste und Wälder gedeckt. Der Marschall Kaminskoy commandirte selbst. Er glaubte die Nacht in dieser Stellung hinbringen und die Ankunft anderer Colonnen erwarten zu können. Umsonst, er wurde vertrieben, und mußte sich auf mehrere Meilen zurückziehen. Einige russ. Generale wurden verwundet; mehrere Obersten gefangen, und einige Kanonen genommen. Der Oberst Becker vom 8. Dragonerregiment, ein tapferer Officier, ist tödtlich verwundet." (Ueber die weiteren Ergebnisse nach diesem Gefecht siehe den Art. Golymin und Pultusk.) — (Vergl. Bulletins, Proclamationen und Tagesberichte der großen Armee in den Jahren 1806 und 7. — Plotho, Tagebuch während des Krieges zwischen Rußland und Preußen einerseits, und Frankreich andererseits in den Jahren 1806 und 7. Berlin, 1811. — Geschichte des Krieges von Preußen und Rußland gegen Frankreich in den Jahren 1806 und 7. Berlin, 1834.)

Gtz.

Nassau, Ludwig Graf von, aus dem alten Geschlechte Nassau, welches im Jahre 1298 Deutschland einen König gab, war der dritte Sohn Wilhelms, des ältern Grafen von Nassau, und ein Bruder des berühmten Prinzen Wilhelm von Oranien, geboren den 20. Januar 1538. Er studirte zu Genf, wo er schon den Haß gegen die Priesterherrschaft und die Liebe zu der neuen Religion eingesogen hatte. Bei seiner Rückkehr nach Flandern säumte er nicht, diesen Grundsätzen Anhänger zu erwerben. Der republikanische Schwung, den sein Geist in eben dieser Schule genommen, erzeugte in ihm einen brennenden Haß gegen Alles, was spanisch hieß. So sehr er seinen ältern Bruder und die heilige Sache, für die er starb, liebte, so sehr beide Brüder in ihren Neigungen und Abneigungen übereinstimmten,

so verschieden waren doch ihre Charaktere. Graf L. war im höchsten Grade lebhaft und ungestüm, so daß es ihm zwar oft gelang, das Glück zu zwingen, aber noch öfter das Unglück zu beschleunigen. Mit dem größten Eifer schloß er sich der Verschwörung des unzufriedenen Adels in den Niederlanden an (1565), bekannt unter dem Namen der Geusenbund, und war bald das Oberhaupt desselben. Unter seiner und des Grafen Heinrich von Brederode Anführung begaben sich den 5. April 1566 400 Edelleute in den Palast der Oberstatthalterin der Niederlande (zu Brüssel), Margarethe von Parma, und übergaben eine Bittschrift gegen Vollziehung der geschärften Religionsedicte und die durch König Philipp II. von Spanien beabsichtigte Einführung der Inquisition. Die auf diese Bittschrift von der Oberstatthalterin ertheilte Milderung der Religionsedicte war so unbedeutend, daß in Folge derselben in den meisten dem Protestantismus anhängenden Provinzen der Bürgerkrieg ausbrach. Die Oberstatthalterin war gezwungen, mehrere Concessionen zu machen, und wartete einstweilen auf Hilfe aus Spanien; während dessen aber wurde weder der Edicte noch der Inquisition gedacht, und es trat eine Art von Toleranz ein. Doch das Feuer glühte nur unter der Asche. Der Prinz von Oranien hielt den 3. Octbr. 1565 mit seinem Bruder L. v. N., dem Grafen von Egmont, von Hoorn und von Hoogstraten eine Zusammenkunft zu Dendermonde, um gemeinschaftlich die nöthigen Sicherheitsmaßregeln zu treffen; er legte bei dieser Gelegenheit mehrere Briefe aus Spanien vor, welche von der nahen gewaffneten Ankunft des Königs und seinen schlimmen Absichten wider die Edlen umständliche Nachricht gaben, ingleichen ein aufgefangenes Schreiben des spanischen Botschafters in Frankreich, Franz von Alava, an die Oberstatthalterin, worin sich dieser äußert, daß die Unruhen des niederländischen Volkes dem Könige von Spanien jetzt eine schöne Gelegenheit darböten, eine willkürliche Gewalt in diesem Lande zu begründen. Der feurige Graf L. behauptete kühn, daß man ohne Zeitverlust zu den Waffen greifen und sich einiger festen Plätze versichern müsse. Dem Könige müsse man, es koste auch was es wolle, den gewaffneten Eingang in die Provinzen verlegen. Man müsse die Schweiz, die protestantischen Fürsten Deutschlands und die Hugenotten unter die Waffen bringen, daß sie ihm den Durchzug durch ihr Gebiet erschwerten, und wenn er sich dessen ungeachtet durch alle diese Hindernisse hindurchschlüge, ihn an der Grenze des Landes mit einer Armee empfangen. Er nehme es auf sich, in Frankreich, in der Schweiz und in Deutschland wegen eines Schutzbündnisses zu unterhandeln, und aus letzterm Reiche 4000 Reiter nebst einer verhältnißmäßigen Anzahl Fußvolk zusammenzubringen; an einem Vorwande fehle es nicht, das nöthige Geld einzutreiben, und die reformirten Kaufleute würden ihn, wie er sich versichert hielt, nicht im Stiche lassen. Sein vorsichtiger Bruder rieth, da es vor der Hand noch an einem vollgiltigen Grunde fehle, zur Geduld, ermahnte aber zur Einigkeit und Wachsamkeit; Graf Egmont hingegen erklärte, er könne vom Könige nicht abfallen, vertraue ganz auf dessen Gnade, werde mit seiner zahlreichen Familie nicht auswandern, vielmehr Alles anwenden, um in seiner Statthalterschaft sowohl die Ruhe, als auch die katholische Religion wieder herzustellen. Als hierauf unter dem Adelsbunde Uneinigkeiten ausbrachen, machte Graf L. einen Versuch, die calvinistischen Städte Amsterdam, Antwerpen, Tournay und Valenciennes zu bereden, der Augsburgischen Confession beizutreten, und als dieser an dem Hasse der Calvinisten scheiterte, begab er sich Anfangs nach Frankreich und sodann in die Pfalz und nach Sachsen, um wegen Subsidien bei dem unvermeidlich

henden Kriege zu unterhandeln. Nachdem ſich in dem darauffolgenden
hre (1567) auch ſein Bruder Wilhelm von Oranien nach Deutſchland
eben, und Beide nach der Ankunft des neuen Statthalters der Nieder-
de, Herzogs von Alba, in die Acht erklärt, und ihre Beſitzungen einge-
en wurden, bemühten ſie ſich vereint, in Deutſchland Truppen zu ſam-
n. Schon im Monat Mai 1568 drang Graf L. in Begleitung ſeines jüngern
uders Adolph und des Grafen Joost von Schaumburg an der Spitze von
) Reitern und 700 M. Fußvolk von Emden aus in Weſtfriesland ein,
ächtigte ſich des Grenzſchloſſes Wedde, und öffnete ſich dadurch nicht
ein Thor in die Provinz Gröningen, ſondern ſicherte ſich auch die Zu-
r der nöthigen Lebensmittel und die Verbindung mit Deutſchland. Sein
uptziel war Gröningen; aber die Wachſamkeit des Feindes hinderte ihn,
zu erreichen. Auf die erſte Nachricht von dem Einfall des Grafen ſandte
Herzog von Alba den Grafen von Aremberg, Statthalter von Friesland,
1000 Spaniern unter Bracamonte, 400 deutſchen Landsknechten und
) ſpan. und ital. Reitern unter Cortio Martinengo zur Vertheidigung
er Provinz ab, und der Graf von Megem erhielt Befehl, mit 1500
ßknechten und 400 Reitern ihm zu folgen. Aremberg rückte dem Grafen
v. N. unverzüglich entgegen, griff ihn bei dem Kloſter Witteveram in
ſtfriesland an, und nöthigte denſelben, während der Nacht auf dem Damme
en Wedde ſich zurückzuziehen. Durch dieſen kleinen Vortheil übermüthig
nacht, zwangen die ſpaniſchen Truppen ihren Anführer, den Grafen zu
folgen und zur Schlacht zu nöthigen. Letzterer hatte zwiſchen dem Städt-
n Winſchooten und dem Kloſter Heiligerlee Stellung genommen (den 24.
ai 1568). Bei der erſten Erſcheinung des Feindes unternahm er mit
) Reitern einen Angriff, als wolle er ſich einer vorliegenden Brücke be-
chtigen, wandte ſich aber nach einem kurzen Gefechte mit der ſpaniſchen
iterei zur Flucht. Unvorſichtig verfolgten ihn, ſeinem Wunſche gemäß,
Feinde, bis er ſie hinter einen Damm gelockt hatte, wo eine Anzahl
kenſchützen im Verſtecke lag. Das unerwartete Feuer derſelben brachte
ſpan. Reiterei in Unordnung; ſie ſtürzte auf ihr Fußvolk zurück, und
breitete Schrecken und Verwirrung. Dieſen günſtigen Augenblick benutzte
af L., und ſchlug die Spanier gänzlich in die Flucht. Ein Theil der
ichenden warf ſich in das Kloſter Heiligerlee, welches aber nach hart-
kiger Gegenwehr erſtürmt wurde. Bei dem Kampfe um den Beſitz des
ſters ward Graf Adolph von Naſſau, ein hoffnungsvoller Jüngling,
ch einen Musketenſchuß getödtet. Er ſtarb, der erſte von vier helden-
thigen Brüdern, als Märtyrer für die Sache der niederländiſchen Frei-
t. Auch der feindliche Anführer, Johann von Ligne, Graf von Arem-
g, fiel in dieſem Gefechte, und ſein Leichnam ward neben den Gebeinen
olph's von Naſſau im Kloſter Heiligerlee beſtattet. Dieſer Sieg, welcher
erſten Keime der künftigen niederländiſchen Freiheit entwickelte, zwang
Herzog von Alba raſch zu handeln, wenn er ſich nicht in eine ſehr
ßliche Lage verſetzt ſehen wollte. Um die Vereinigung des Grafen L. mit
Prinzen von Oranien, der von Deutſchland herbeizog, zu verhindern,
dete Alba den Florentiner Chiappi Vitelli mit 15 Fahnen Deutſchen und
er gleichen Anzahl Wallonen, ingleichen den Herzog Erie von Braun-
weig mit 1500 Reitern in die Gegend von Gröningen, um dort ein
ger zu beziehen, mit dem geſchärften Befehl, vor der Ankunft des Her-
s kein Treffen zu wagen. Nach den angeſtrengteſten Eilmärſchen ver-
igte ſich der Herzog von Alba am 14. Juli 1568 mit 17 Fahnen Spa-
r und zahlreichem Geſchütz mit Vitelli, und beſetzte den 15. die Stadt

Gröningen. Hierauf verschwand für den Grafen L. jede Aussicht, sich jener Stadt zu bemächtigen. Er verließ deßhalb diese Gegend, um einer entscheidenden Schlacht auszuweichen, und bezog ein in der Geschichte der niederländischen Revolution wegen seiner Festigkeit berühmt gewordenes Lager. Im Rücken desselben, jenseits der Ems, lag Emden, eine für ihn günstig gesinnte Stadt, aus welcher er Geld und Lebensmittel ziehen konnte. Dieses Lager war von allen Seiten durch einen sumpfigen Boden geschützt, der mit Untiefen und fließendem Wasser untermischt, es fast unzugangbar machte. Der einzige Zugang ging über einen langen Erdaufwurf, der das flache Land vor dem Austritt der Ems schützte, und an dem Flusse in gerader Linie hinab auf das Dorf Jemmingen und die Front des Lagers zuführt. Dieser war aber am Eingange stark besetzt, und wurde weiter nach dem Dorfe zu durch eine Batterie von 10 Kanonen und zwei Forts vertheidigt. In einem solchen Lager hätte Graf L. eine dreifach stärkere Macht, als die spanische war, nicht fürchten müssen, wenn sein Heer an innerer Stärke dem feindlichen geglichen hätte. An Zahl der Streiter waren sich beide Heere fast gleich, beide gegen 7000 M. stark; das spanische bestand aber größtentheils aus trefflich geübten, an Ordnung und Kriegszucht gewöhnten Soldaten, das nassauische dagegen größtentheils aus zusammengerafftem Gesindel, nur nach Raub und Beute dürstend, und mißvergnügt, weil der versprochene Sold nicht richtig gezahlt ward. Diese zügellosen Horden erklärten jetzt im Angesicht des Feindes, daß sie nicht eher fechten würden, bis sie den rückständigen Sold empfangen hätten; und nur die dringendsten Vorstellungen vermochten sie, zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Trotz der Schwierigkeiten, welche die günstige Stellung des nassauischen Heeres darbot, beschloß der Herzog den Angriff. Sein Scharfblick hatte den schwächsten Punkt bald entdeckt, und sein Plan war schnell entworfen. Die Front des Feindes sollte nur bedrohet, der Hauptangriff gegen dessen linke Flanke geführt werden. Julian Romero und Sancho Londogno mit 1800 Hakenschützen und zwei Banden Ordonnanzreiter unter Gonzaga und Martinengo bildeten die Avantgarde; ihnen folgte das Fußvolk, geführt von Ulloa und Becamonte; 21 Fahnen Deutsche und Wallonen und 600 schwergerüstete Spanreiter formirten die Reserve. Die Avantgarde allein war zum Angriff bestimmt; die übrigen Abtheilungen hatten den strengsten Befehl, sich mit dem Feinde nicht einzulassen. Auf dem Damme entspann sich sehr bald ein heftiger Kampf; Graf L. hatte hier vier seiner besten Regimenter aufgestellt, und sicher wären die Spanier zurückgeworfen worden, wenn sich nicht Ferdinand von Toledo (des Herzogs Sohn) an die Spitze einiger Freiwilligen gestellt, und den Feind bis zur Ankunft von Unterstützung aufgehalten hätte. Endlich Nachmittags 2 Uhr (den 21. Juli), als eben heftiger Regen eintrat, und das Wasser im Graben zu steigen begann, hielt es der Herzog an der Zeit, den Schlag auszuführen. Schnell ließ er durch seinen Sohn den Kern des Heeres zusammenziehen, stellte sich selbst an die Spitze dieser Colonne, und führte sie in des Feindes linke Flanke. Alle Schwierigkeiten, welche das Terrain bot, wurden überwunden, und die schwachbedeckte Batterie, welche diesen Flügel schützen sollte, ward nach einem kühnen und raschen Angriffe mit stürmender Hand erobert. Diese Bewegung entschied. Das naussauische Heer gerieth in Verwirrung; die Spanier drangen in das Lager, die deutschen Truppen warfen die Waffen weg; Andere kamen in den Sümpfen um, oder ertranken in der Ems, die sie zu durchschwimmen suchten; und das Blutbad war um so größer, da die Sieger keinen Pardon gaben. 16 schwere Geschütze nebst Allem, was an Gepäck und Kriegsbedürf-

niſſen vorhanden war, und die ſehr reiche Bagage wurden eine Beute der Spanier. Der Graf von Naſſau war nur mit Mühe über die Ems entkommen. Mit dieſem einzigen Schlage gingen alle Vortheile des glücklichen Treffens bei Heiligerlee verloren, und der Krieg in Friesland war beendet. Es gelang dem Grafen L., einige Trümmer ſeines Heeres zu ſammeln, mit welchen er den Norden der Niederlande verließ, und ſich an die Truppen ſeines Bruders Oranien in Deutſchland anſchloß. Doch auch dieſes Heer, welches Anfangs October an der Maas erſchien, ſollte nichts ausrichten, da ſich der Herzog von Alba in keine Schlacht einließ, und ſeinen gegen 20,000 M. ſtarken Gegner durch fruchtloſe Hin- und Herzüge zu ermüden ſuchte. Graf L. begab ſich hierauf nach Frankreich, wo er an verſchiedenen Unternehmungen der Hugenotten wider die königlich-katholiſche Partei Theil nahm. Als der Prinz von Oranien nach Deutſchland zurückkehrte, blieb Graf L. bei dem Admiral Coligny, und hatte den beſondern Auftrag, die Unterhandlungen mit dem franz. Hofe fortzuſetzen. Von Karl IX. gut aufgenommen, erhielt er von dieſem die Verſicherung, daß er Spanien den Krieg erklären, und dieſe Macht in den Niederlanden angreifen wolle. Schon wurden die Anſtalten dazu getroffen, und L. empfing nicht nur eine beträchtliche Geldſumme, ſondern man verſtattete ihm auch, einige Tauſend Franzoſen für den Dienſt ſeines Bruders anzuwerben. Den Zuſagen des Hofes feſt vertrauend, eilte er nach Hennegau, brachte dort ein kleines Heer von 1500 M. zu Fuß und 500 leichten Reitern unter die Waffen, erſchien plötzlich mit demſelben vor Mons, und nahm dieſe Stadt durch Liſt ein. Einen ſo glücklichen Erfolg auch die Eroberung von Mons auf die Angelegenheiten der Oraniſchen Partei in Holland hatte, indem ſie veranlaßte, daß mehrere Städte ſich entſcheidend für die Sache der Freiheit erklärten, ſo entſprach er doch den Erwartungen nicht, zu welchen man ſich Anfangs berechtigt glaubte. Bereits Ende Juni ſendete der Herzog ſeinen Sohn Friedrich von Toledo mit 4000 Spaniern, Deutſchen und Wallonen, und 400 Reitern unter Noircarmes nach Mons, um dieß bis zu ſeiner Ankunft zu beobachten. Während deſſen näherten ſich 4000 Franzoſen, größtentheils Hugenotten, unter den Generalen Genlis und Jumelles, der Gegend von Mons. Graf L. hatte ihnen die Weiſung gegeben, ihren Marſch durch Cambreſis nach der Maas zu nehmen, und ſich dort mit ſeinem Bruder, dem Prinzen von Oranien, zu vereinigen, der eben im Begriff ſtand, mit einem neuen Heere dieſen Strom zu überſchreiten. Aber Genlis folgte der erhaltenen Vorſchrift nicht, ſondern wandte ſich nach Mons. Schon war er bis Quievrain, 1¼ Meilen von der Stadt, vorgerückt, als er plötzlich in einem ſehr durchſchnittenen Terrain von den Spaniern, unter Vitelli und Noircarmes, von allen Seiten angegriffen und nach kurzem Kampfe gänzlich geſchlagen wird. Im Monat Auguſt langte der Herzog von Alba ſelbſt mit mehreren deutſchen und walloniſchen Regimentern nebſt einem Zuge ſchweren Geſchützes vor Mons an, und begann die Belagerung. Zwar nahte am 8. September der Prinz von Oranien mit 14,000 M. Fußvolk und 6000 Reitern zum Entſatz, bemühte ſich aber vergeblich, den Herzog aus ſeinen Verſchanzungen in's freie Feld zu locken, und war endlich aus Mangel an Geld genöthigt, wieder abzuziehen. Da hierdurch jede Ausſicht auf Entſatz ſchwand, capitulirte Graf L. am 19. September 1572 nach einer dreimonatlichen tapfern Gegenwehr. Die Bedingungen der Uebergabe waren freier Abzug des Grafen L. und der übrigen Officiere mit Pferden, Waffen und Gepäck, Auszug der franz. Truppen mit Waffen, brennenden Lunten und ſo vielem Gepäcke, als ſie tragen könnten, und der Niederländer

mit Dolch und Degen und in ihren gewöhnlichen Kleidern. Die abziehenden Franzoſen kehrten nach ihrem Vaterlande zurück, und Graf L. begab ſich nach Moeurs und von da in die Grafſchaft Naſſau. Die Verſuche, für die Niederlande Hilfe von England zu erlangen, waren an der Vorſicht der Königin Eliſabeth geſcheitert, und man ſah ſich deßhalb genöthigt, die Unterhandlungen mit dem franz. Hofe wieder anzuknüpfen. Graf L. übernahm abermals dieß Geſchäft, begab ſich zu Anfang des Jahres 1574 nach Frankreich, und erhielt das Verſprechen einer thätigen Unterſtützung, eine Summe von 100,000 Gulden, und für eine Anzahl Franzoſen die Erlaubniß, einem Feldzuge in den Niederlanden beizuwohnen. Er kehrte mit dem empfangenen Gelde nach Deutſchland zurück, brachte bald ein Heer von 6—7000 M. zu Fuß und 3—4000 Reitern zuſammen, und führte dieſe Truppen, begleitet von ſeinem jüngſten Bruder, dem Grafen Heinrich von Naſſau, und dem Pfalzgrafen Chriſtoph, nach der Gegend von Maſtricht, wo er bis Anfangs April verweilte. Mangel an Lebensmitteln und die Nachricht, daß ſein Bruder Oranien bereits bis in das Bommelervaart vorgerückt ſei, beſtimmten ihn endlich zum Aufbruch, um ſich mit jenem zu vereinigen. Am 8. April brach er auf, und zog ſich am rechten Ufer der Maas tiefer nach Geldern herab, in der Abſicht, durch das Land zwiſchen der Maas und Waal in das Bommelervaart vorzudringen. Der neue Oberſtatthalter der Niederlande, Zuniga y Requeſens, hatte aber bereits unter Sancho de Avila ein ſtarkes Detaſchement am linken Ufer der Maas aufgeſtellt. De Avila, ein erfahrener Krieger, vernahm kaum den Abzug ſeines Gegners, als auch er ſein Lager aufhob, am linken, weniger gekrümmten Ufer der Maas herabzog, und, die Abſicht ſeines Gegners durchſchauend, bei Grave auf das rechte Ufer des Stromes überging, und ſich den 12. April 1574 bei Oberaſſelt lagerte, feſt entſchloſſen, dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Tags darauf näherte ſich ihm Graf L. bis auf eine Meile, und ſchlug ſein Lager bei dem Dorfe Mock auf, von welchem aus bis Nimwegen ſich die ſogenannte Mocker Haide ausdehnt. Hier wurde jene in dem niederländiſchen Befreiungskriege denkwürdige Schlacht geſchlagen, durch welche binnen 2 Stunden das ganze niederländiſche Heer vernichtet, und deſſen Anführer ſelbſt getödtet ward (ſ. Mockerhaide). Die Todesart des Grafen von Naſſau wird auf verſchiedene Weiſe erzählt. Er fiel in der Schlacht am Arme verwundet worden ſein, und ſich darauf mit noch zwei andern vornehmen Kriegsleuten in ein Bauerhaus begeben haben, welches von den Spaniern in Brand geſteckt wurde. Andere erzählen, er habe unter den Todten, ſchwer verwundet, auf der Wahlſtatt gelegen, ſich ſpäter wieder erholt, und ſei glücklich bis an die Maas gekommen, wo er aber dort, als er eben ſeine Wunden ausgewaſchen, von Bauern überfallen und unerkannt ermordet worden. Jedenfalls verurſachte ſein Tod dem Prinzen von Oranien und der Sache, für die er kämpfte, einen großen Verluſt. Ausgerüſtet mit trefflichen Eigenſchaften und großem Anführertalent, beſeelt von einem Muthe, der ſich unwillkürlich ſeinen Truppen mittheilte, konnten ihm ſelbſt ſeine Feinde die Achtung nicht verweigern, die er ſich auf ſeiner kurzen kriegeriſchen Laufbahn erworben hat. Graf Ludwig von Naſſau ſtarb 36 Jahre alt. — (Vergl. von Meteren, hiſtoriſche Beſchreibung des niederländiſchen Krieges. Amſterdam, 1627. — Aubry du Mouriez, mémoires pour servir à l'histoire de la république des provinces unies et des pays-bas. 2 Tom., London, 1754.) Gtz.

Naſſau Siegen, Johann Moritz Prinz von, genannt der Amerikaner, war der Enkel Johanns, des ältern Grafen zu Dillenburg

(Stifters dieser Linie und Bruder des berühmten Wilhelm des Jüngern, oder des Schweigenden, Prinzen von Oranien). Sein Vater, Johann der Mittlere zu Siegen, starb 1623. Johann Moritz, geboren 1604, zeigte von seiner frühesten Jugend an das Bestreben sich auszuzeichnen; inzwischen bot sich ihm dazu erst die Gelegenheit im Jahre 1636, wo ihn der damalige Statthalter der Niederlande, Wilhelm II., Prinz von Oranien (gestorben 1650), zum Generalkapitän der holländischen Besitzungen in Brasilien ernannte. Kaum in Amerika gelandet, griff er sofort die Portugiesen an, und nahm ihnen mehrere feste Plätze. In der sichern Ueberzeugung, daß es ihm auch mit einem Theile seiner Truppen gelingen würde, die Portugiesen aus Brasilien zu vertreiben, sendete er eine Expedition nach der afrikanischen Küste, um dort die portugiesischen Besitzungen zu zerstören, und sich der Hauptfestung an der Küste von Guinea, San Giorgio della Mina, zu bemächtigen, was auch gelang. Indessen setzte der Prinz seine Eroberungen in Brasilien mit Hilfe der Einwohner, die er für sich gewann, fort, belagerte aber vergeblich San Salvador, und verlor vor diesem Platze seine besten Officiere. Nach erhaltener Verstärkung im Jahre 1638, und nachdem die portugiesische und spanische Flotte durch die Holländer in der Allerheiligenbai beinahe ganz vernichtet worden war, begann der Krieg in Brasilien aufs Neue, und wurde mit einer solchen Grausamkeit geführt, daß die beiderseitigen Befehlshaber eine förmliche Convention abschlossen, in welcher Art man sich in Zukunft schlagen wollte. Die Erhebung des Hauses Braganza auf den Thron von Portugal im Jahre 1640 veranlaßte den Prinzen, seine Eroberungen möglichst zu erweitern, da er voraussah, daß die Portugiesen sich gewiß bald mit den Holländern gegen die Spanier vereinigen würden, und daß dann beim Abschlusse eines Friedens jede Nation im Besitz dessen bleiben würde, was sie zu dieser Zeit besetzt hielte. Um die große Anzahl von Abenteurern, welche die Hoffnung auf reiche Beute unter seinen Fahnen versammelt hatte, zu beschäftigen, unternahm er einen Streifzug nach Chile, und benutzte die Zeit, welche der Waffenstillstand mit den Portugiesen ihm vergönnte, Brasilien zu bereisen, und die vorzüglichsten Producte dieses im Innern noch wenig bekannten Landes genau zu untersuchen. Nachdem er die Angelegenheiten Brasiliens geordnet hatte, kehrte er im Jahre 1644 nach Holland mit einer reich beladenen Flotte zurück, wurde mit außerordentlichen Feierlichkeiten empfangen, und zur Belohnung seiner Verdienste zum Gouverneur von Wesel und General en chef der holländischen Cavalerie ernannt. Der Kurfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, ernannte ihn später zum Großmeister des deutschen Ordens (Herrenmeister zu Sonneburg) und zum Gouverneur des Herzogthums Cleve, in welcher Eigenschaft er den 20. Decbr. 1679 starb. — (Vergl. Biographie universelle, ancienne et moderne, Tom. 30. — J. G. Meusel, europäische Staatengeschichte ꝛc.)

Gtz.

Nassau Siegen, Karl Heinrich Nicolaus Otto, Prinz von, berühmt durch sein abenteuerliches Leben, geboren den 5. Januar 1745, gehörte zur katholischen Linie des Hauses Siegen, und wurde wegen der Mißheirath seines Großvaters, Imanuel Ignaz, welcher sich mit einer Tochter des Marquis von Maillo vermählt hatte, in Deutschland nicht für ebenbürtig anerkannt. Sonach auf sich selbst angewiesen, wählte er das Waffenhandwerk zu seiner Bestimmung, und trat, 15 Jahre alt, als Lieutenant in ein franz. Infanterieregiment. Als Kapitain in ein Dragonerregiment versetzt, nahm er bald darauf seine Entlassung, um Herrn von Bougain-

schwarz, gelb und weiß; Würtemberg, schwarz und roth; Baden, roth, gelb und weiß; Kur-Heſſen, roth und weiß; Großherzogthum Heſſen, weiß und roth; Braunſchweig, dunkelblau, gelb und weiß; Meklenburg, roth, blau und gelb; Naſſau, dunkelblau und orange; Sachſen-Weimar, grün, ſchwarz und orange (dieſelbe Cocarde trug auch während der ruſſ. und preuß. Occupation des Königreichs Sachſen die ſächſ. Armee bis zur Rückkehr des Königs den 1. Juni 1815); Herzogthümer: Sachſen-Coburg, Sachſen-Gotha, Sachſen-Altenburg und Sachſen-Meiningen ſeit 1822, weiß und grün (dieſe Herzogthümer, ſo wie das Großherzogthum Sachſen-Weimar, trugen früher, wie das Königreich Sachſen, bis 1697 ſchwarz und gelb); Oldenburg, dunkelblau mit einem rothen Kreuz in der Cocarde; Herzoge von Anhalt, weiß und grün (ſonſt ganz grün); Fürſten von Schwarzburg, roth, blau und weiß; Fürſten von Reuß, gelb und ſchwarz; Hanſeſtädte, weiß mit einem rothen Kreuze.

2) Bei den übrigen Staaten in Europa:

Rußland, ſchwarz, orange und weiß; Frankreich, blau, roth und weiß (von der Revolution bis den 14. Juli 1789, und während der Reſtauration von 1815 bis 1830 weiß); Holland, orange; Belgien, gelb, roth und ſchwarz; England, ſchwarz (die Schärpen der Officiere dunkelroth); Portugal, roth, mit einem blauen Viereck in der Mitte; Spanien, Neapel und Sicilien, roth; Dänemark, ſchwarz (Kronfarbe, roth und weiß); Schweden, gelb (Civilcocarde, blau und gelb); Norwegen, ſchwarz und gelb; Polen (ſonſt weiß); Sardinien, dunkelblau; Modena, dunkelblau und weiß; Maſſa und Carrara, roth und dunkelblau; Toscana, roth und weiß; päpſtliche Staaten, gelb und weiß; Schweiz (jeder Canton hat beſondere Farben, doch die Föderativcocarde, die gewöhnlich am Arm getragen wird) roth, mit einem weißen Kreuz in der Mitte; Griechenland, weiß und blau.

3) Bei einigen amerikaniſchen Staaten:

Nordamerikaniſche Freiſtaaten, ſchwarz; Haiti, roth und dunkelblau; Mexiko, grün, weiß und roth; Columbia früher, roth, blau und gelb; Peru, roth und weiß; Chile, dunkelblau mit einem fünfeckigen Stern in der Mitte; Buenos Ayres, weiß und blau; Braſilien, grün und gelb.

Gtz.

Nationalgarde. Wörtlich verſtanden, eine Wache zum Schutze der Nation, ſowohl gegen äußere Angriffe, als auch gegen die Willkür einer deſpotiſchen Regierung. Das Erſtere iſt die Beſtimmung der bewaffneten Macht überhaupt; das Andere möchte wohl mehr eine Nebensache ſein, und würde auch geradezu eine Revolution vorausſetzen müſſen, da jeder Theil der bewaffneten Macht den Befehlen der Regierung unbedingt Folge leiſten muß, ſich derſelben alſo nicht widerſetzen kann. Indeß liegt der Begründung der franz. Nationalgarde dieſe letztere Anſicht allerdings zum Grunde, weßhalb hier zuerſt darauf eingegangen werden muß. — Die fortdauernden Zwiſtigkeiten der Nationalverſammlung mit der königl. Regierung hatten viele Pöbelaufſtände in Paris, und letztere wiederum die Errichtung einer Bürgergarde zur Folge (15. Juli 1789), zu deren Oberbefehlshaber Lafayette ernannt wurde; ſie ſollte 48,000 M. ſtark ſein, und nicht nur den Exceſſen vorbeugen, ſondern auch verhindern, daß die Regierung gegen die Rechte des Volks fernerhin Gewalt brauche. Bald nachher nahm dieſe Bürgergarde, welche ſich mehr mit der Politik als mit der Sicherheitspolizei beſchäftigte, den Namen „Nationalgarde“ an, weil die Pariſer ſich einbildeten, die ganze Nation zu repräſentiren. In den Provinzen entſtanden ähnliche bewaffnete Vereine, welche aber erſt durch das Geſetz vom 28. Sept.

791 zu einem organischen Ganzen wurden. Nach diesem Gesetze sollten
le Bewohner des Königreichs, welche zur Ausübung irgend eines politischen
echtes befähigt waren, ihre Namen in die Register der Nationalgarde ein-
agen lassen, und Alle, welche diesem Gesetze nicht gehorchen würden, das
Staatsbürgerrecht verlieren. Der Eintritt sollte mit dem 18., der Austritt
it dem 60. Lebensjahre erfolgen; doch sah man sich bald zu Modificatio-
n veranlaßt. Die Wahl der Officiere blieb der Nationalgarde überlassen;
re Ernennung wurde vorläufig auf ein Jahr beschränkt, doch blieben sie
ahlfähig. Uniform und Cocarde bestanden aus den bekannten drei Far-
n. — Bemerkenswerth ist es, daß diese neuen Bürgersoldaten zum unbe-
ngtesten Gehorsam verpflichtet waren, und keine politische Maßregel bekrit-
ln durften, so lange sie sich unter den Waffen befanden, außer Dienst
ber von ihren bürgerlichen Rechten und Freiheiten den vollständigsten Ge-
auch machen konnten. Die arbeitenden Klassen waren davon ganz ausge-
hlossen. — Allmälig veränderte aber die Nationalgarde ihren Charakter.
ie Jakobiner dürsteten nach Blut und Geld, und wollten sich lieber auf
n Pöbel als auf Bürger stützen, deren Wohlstand nur bei Erhaltung der
fentlichen Ruhe und Ordnung gedeihen konnte. Man suchte deßhalb die
nflußreichen Bürger daraus zu entfernen, und bildete aus den ärmeren
olksklassen „bewaffnete Sectionen," welche auch besoldet wurden. Diese
anden waren es hauptsächlich, welche am 10. August 1792 den Königs-
last stürmten, und die Absichten der Jakobiner mit bewaffneter Hand durch-
zen halfen. In Folge dieser Veränderung dankte Lafayette ab, und der
ilde Santerre trat an die Spitze der Nationalgarde, welche jetzt ein Werk-
ug der herrschenden Faction wurde.

Inzwischen hatte der Revolutionskrieg seinen Anfang genommen. Die
reignisse an der Nordgrenze Frankreichs bewiesen die Unzuverlässigkeit der
nientruppen, auf deren Bildung im Frieden wenig Fleiß verwendet wor-
n war; nach dem Einfalle der Verbündeten in die Champagne überzeugte
an sich aber auch von der Unzulänglichkeit der disponiblen Streitkräfte,
nd mußte auf schleunige Vermehrung derselben bedacht sein. Man errich-
te nunmehr in Paris und den größeren Provinzialstädten besoldete Ba-
illone Nationalgarde, und verstärkte durch sie die Armeen; hier und da
tten sich aber auch Bataillone sogenannter Nationalfreiwilliger formirt und
den Waffen geübt, welche aus reinem Patriotismus nach Châlons eil-
n, wo der Hauptsammelplatz für alle marschfertige Nationalgarden war,
er sogleich zu den nächsten Armeen stießen. Dieß sind die ersten National-
rden, welche auf dem Kriegsschauplatze wirksam wurden. Ihr längeres Bei-
mmensein, anhaltende Uebung und die Besetzung der meisten Officiersstel-
n durch ausgezeichnete Militairs, wovon ein großer Theil bereits in Nord-
nerika gekämpft hatte, gab diesen Bataillonen mehr innern Halt und
ßeres Ansehen, als den späteren Bataillonen des allgemeinen Aufgebots,
daß sie den damaligen Linientruppen ziemlich gleichgestellt werden konnten;
ch war ihre Anzahl nicht bedeutend, weßhalb der Nationalconvent schon
ch Beendigung des ersten Feldzugs seine Zuflucht zu einer gewaltsamen
shebung von 300,000 M. nehmen mußte, um die Armeen zu rekruti-
n. — Die organischen Verhältnisse der franz. Nationalgarde blieben bis
m Jahre 1794 im Wesentlichen unverändert; der größere Theil diente
ne Sold, und mußte Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung aus eige-
n Mitteln bestreiten, was die Unbemittelten oft zu gewaltsamen Requi-
ionen der ihnen mangelnden Gegenstände nöthigte. Man hatte jedoch
Feldzuge 1793 sehr häufig die Erfahrung gemacht, daß so eilig gebil-

dete Truppencorps, deren Officiere weder hinreichende Kenntniſſe, noch thätliche Erfahrung hatten, nicht geeignet wären, in größeren Abtheilungen ſelbſtſtändig aufzutreten; auch fanden oft Reibungen mit den Linientruppen Statt, für deren Erhaltung die Regierung größere Sorgfalt bewies, weil ſie wiſſend, daß ſie von denſelben mehr Schutz gegen innere und äußere Feinde zu erwarten habe. Es war deßhalb ſchon früher beſchloſſen worden, die Nationalfreiwilligen mit den Linientruppen zu verſchmelzen; doch kam dieſe wichtige organiſche Maßregel erſt Anfangs 1794 zur Anwendung. In Folge derſelben wurden 2 Batail. Nationalfreiwillige und 1 Batail. Linientruppen zu einer Halbbrigade vereinigt. Die letzteren nahmen die Uniform der erſteren an; dagegen erhielten die Bataillone der Nationalfreiwilligen Sold und alle Gebührniſſe der Linientruppen, denen ſie von nun an in jeder Hinſicht gleichgeſtellt wurden. Um die Wahlfreiheit nicht ganz aufzuheben, wurde feſtgeſetzt, daß die Beförderung zu höheren Graden zu ½ nach dem Dienſtalter, zu ½ nach Wahl der Untergebenen geſchehen ſollte, wobei jedoch die Vorgeſetzten eine Art Verwerfungsrecht über die Candidaten ausübten. Die Ernennung zum Chef der Halbbrigade ſollte immer nach der Anciennetät, die der Generale zu ¼ nach derſelben, zu ¾ nach der Wahl des Kriegsminiſters geſchehen; doch hatten die bei jeder Armee anweſenden Conventscommiſſarien großen Einfluß auf ſolche Ernennungen. — Die guten Folgen dieſer neuen Organiſation konnten ſich natürlich nicht ſogleich entwickeln; die Bataillone der Nationalfreiwilligen bildeten ſich aber deſto ſchneller aus, und wetteiferten bald mit den Linientruppen. Der Unterſchied hörte in militairiſcher Beziehung im Jahre 1795 faſt ganz auf; ihre politiſche Bedeutung bei inneren Unruhen war ſchon 1792 zu Ende, faſt überall mußten die Linientruppen den Schutz der Geſetze übernehmen. Das Directorium gründete zwar eine neue Nationalgarde, um wenigſtens dem Verlangen ſeiner Ankläger zu genügen, doch beſtand ſie eigentlich nur dem Namen nach, und ging bei der Revolution des 9. Novbr. 1799 ganz unter; denn als die Zeit kam, wo die Officiere neu gewählt werden ſollten, gab der Conſul Bonaparte Befehl, daß die Wahlmänner nicht zuſammenberufen werden ſollten, wodurch die Nationalgarde factiſch aufhörte. Sie bildete die 1806 wieder in's Leben gerufene Nationalgarde bloß einen Theil der bewaffneten Macht, war auch ganz militairiſch organiſirt, und in dringenden Fällen ſogar zum Dienſt im Auslande disponibel, wozu Napoleon ſie auch verwendete.

Bei der Rückkehr der Bourbons verlangte man die Vertauſchung der dreifarbigen Cocarde gegen die weiße, was zwar mit Widerwillen, doch ohne Widerrede geſchah. Der Urſprung der Nationalgarde konnte den Bourbons überhaupt wenig Geſchmack für dieſelbe abgewinnen, weßhalb ſie ſtets mit Beſorgniß angeſehen wurde. Im Jahre 1827 fand ihre förmliche Auflöſung Statt, weil bei der großen Muſterung das Miniſterium durch ſie beleidigt worden war. Die Auflöſung erfolgte ohne Störung der öffentlichen Ruhe; aber der Haß gegen den König und ſeine Miniſter bekam dadurch neue Nahrung, und im Juli 1830 offenbarte er ſich auf die unzweideutigſte Weiſe. Die Nationalgarde wurde neu organiſirt, und hat dem jetzigen König von Frankreich ſehr wichtige Dienſte geleiſtet, doch nur im Sinne einer Sicherheitspolizei, wozu ein ſolches Inſtitut auch vorzüglich geeignet zu ſein ſcheint.

Ueber die militairiſche Bedeutung der franz. Nationalgarde haben ſich ſo verſchiedene Anſichten verbreitet, daß es nicht überflüſſig ſein dürfte, noch einiges hierauf Bezügliche anzuführen. Alle diejenigen, welche in der

Linientruppen nur gedungene Söldner erblickten, deßgleichen solche Militairs, welche mit den Haupturſachen des unglücklichen Ausganges des franz. Revolutionskrieges entweder zu wenig bekannt ſind, oder nicht zugeben wollen, daß die Feldherren der Verbündeten, aus einſeitigen Anſichten über das Kriegführen, mitunter ganz verkehrte Maßregeln ergriffen, haben den Nationalgarden im Allgemeinen einen militairiſchen Werth beigelegt, welcher ihnen nur theilweiſe und in einigen Perioden jenes Krieges zugeſchrieben werden kann. Die urſprünglich rein politiſche Tendenz der Nationalgarden mußte ihrer militairiſchen Conſtitution ſehr nachtheilig ſein und war es auch. Geſchäftsmänner und Handwerksleute haben zu wenig Unabhängigkeit von den Sorgen und Mühen des bürgerlichen Lebens, als daß ſie den kriegeriſchen Uebungen viel Zeit und Aufmerkſamkeit widmen können. Den Vorgeſetzten fehlte es überdieß an dem erforderlichen Anſehen. Die bei Châlons zur Zeit der Ereigniſſe bei Valmy (ſ. d.) im Rücken der Preußen ſtehenden zahlloſen Nationalgarden flößten daher ſo wenig Achtung ein, daß die franz. Heerführer die zu deren Deckung aufgeſtellten Diviſionen von Linientruppen nicht anderwärts zu verwenden wagten. Was ſich an Nationalgarden bereits bei den Armeen befand, war nicht mehr neu im Waffendienſte, aber noch ſo unzuverläſſig und ſo wenig zahlreich, daß man davon einen ſehr beſchränkten Gebrauch mächen mußte. Der Rückzug der Verbündeten flößte allen Franzoſen neuen Muth ein und gab den Nationalgarden Gelegenheit, ſich ohne große Gefahr im Kampfe zu verſuchen. Ihre erſte Hauptprobe ſollten ſie bei Jemappes beſtehen (ſ. d.), wo die mehr als doppelte Ueberlegenheit ihnen doch einige Zuverſicht geben mußte. Aber die erſten Angriffe der Nationalgarden auf die Stellung der Oeſtreicher verwandelten ſich bald in ſchimpfliche Flucht, und es bedurfte außerordentlicher Mittel, ſie aufzuhalten und auf's Neue gegen den Feind zu führen. Man überwältigte endlich das in weitläufiger Stellung vereinzelte Häuflein Oeſtreicher, und ſchmeichelte nun der franz. Nationaleitelkeit, indem man die Thaten der Nationalgarden bei jeder Gelegenheit über die Gebühr lobte, oft auf Koſten der Linientruppen, die faſt überall der größeren Gefahr die Stirn bieten mußten. Wenn einzelne Bataillone Nationalfreiwilliger wahrhaften Muth gezeigt und Vortheile errungen hatten, ſo wurde das von tauſend Zungen gleich auf Rechnung der ganzen Nationalgarde geſetzt. Die Generale wußten das freilich beſſer, und auch der Regierung blieb die Wahrheit nicht unbekannt; aber damals war es gefährlich, ſeine Ueberzeugung auszuſprechen, man ſchwieg alſo zu den lächerlichen Uebertreibungen. — Die Schlacht bei Neerwinden (ſ. d.), wo eine ganze, meiſt aus Nationalgarden beſtehende, Diviſion ſchimpflich den Kampfplatz verließ, und ihre ſtarke Deſertion in den nächſtfolgenden Tagen lieferte den deutlichſten Beweis, daß man ſich nur auf die erprobten Linientruppen verlaſſen dürfe. So ging es bei mehreren Gelegenheiten. Man ſah ſich alſo genöthigt, die letzteren zu rekrutiren, und im Sommer 1793 die ganze Bevölkerung aufzubieten. Hier zeigte ſich aber die Nationalgarde in ihrer ganzen Blöße. General Gouvion Saint-Cyr berichtet, daß von allen Bataillonen des Aufgebots, welche zur Rheinarmee ſtoßen ſollten, nur drei behalten, die übrigen aber ſogleich wegen gänzlicher Unbrauchbarkeit zurückgeſchickt wurden. Das beſte jener drei Bataillone beſtand aus ehemaligen Militairs und unverheiratheten jungen Männern, und hatte auf dem kurzen Marſche von Toul nach Weißenburg nur $\frac{1}{7}$ der Mannſchaft durch Deſertion verloren, wonach ſich der Zuſtand der andern beurtheilen läßt. Allerdings mögen die Nationalgarden anderer Departements etwas mehr Eifer bewieſen haben; im Allgemeinen

Navarette, Schlacht den 3. April 1367, gleichbedeutend mit Na- s. d.).

Navarin (Neocastro), eine feste Hafenstadt an der Südwestküste von , nördlich von Modon, mit 3000 Einw. Alt-Navarin, nördlich eu-Navarin, ist das alte Pylos, der Sitz Nestor's. Der Hafen geräumigste in Morea, faßt gegen 1000 Schiffe, und wird durch sgedehnte Bucht gebildet, deren enge Einfahrt durch die Insel Spha- (Sphagia), und im Norden und Nordost durch eine hohe Gebirgs- mit dem befestigten Felsen Alt-Navarin leicht vertheidigt werden da nur wenig Schiffe zu gleicher Zeit einlaufen können. Das Wasser afen ist tief genug für die größten Kriegsschiffe, und der Ankergrund cher. Die Festungswerke der Stadt bestehen aus vier Bastionen und Citadelle auf hohem Felsen.

In dem letzten Insurrectionskriege der Griechen gegen die Türkei ist in oftmals der Schauplatz wichtiger kriegerischer Ereignisse gewesen. eroberte der Kephalene Tipaldo, unter Demetrius Ypsilanti's Befehl, in mit Capitulation. Die Meuterei der Moreoten, welche Colocotroni nen hatte, war Schuld, daß sich Navarin am 23. Mai 1825 an im Pascha (s. d.) ergeben mußte. Wichtiger aber als dieses war für enlands Befreiung die

Seeschlacht am 20. October 1827.

Das Jahr 1827 war anfänglich durchaus unglücklich für die Griechen. Fall von Athen (5. Juni) entschied eigentlich den griechischen Freiheits- zu Gunsten der Pforte, und diese würde wahrscheinlich zum unbe- n Besitz Griechenlands zurückgekehrt sein, wenn nicht die von Seiten nds, Frankreichs und Rußlands gethanen Schritte eine Vermittelung unsten der Griechen unvermeidlich gemacht hätten. Das nördliche enland war wieder ganz in den Händen des Sultans, und in Morea nur noch wenige Puncte von den Griechen besetzt, welche Ibrahim a um so leichter würde erobert haben, da die Anführer der Griechen sich selbst in unheilbringender Fehde zerfallen waren. Church besaß General der Landarmee kein Ansehen, und Lord Cochrane fand als dmiral so viel Widerspenstigkeit bei den griechischen Seeleuten, daß vielversprechenden Unternehmungen sich bald auf Streifzüge beschränken n, die keinen Einfluß auf den Gang der Dinge haben konnten. So ohne daß er es verhindern konnte, die ägyptische Flotte, 89 Segel am 8. Septbr. im Hafen von Modon und Navarin ein, und führte im Pascha 5000 M. Fußvolk und 500 Reiter zu, eine Verstärkung, ie er nur gewartet hatte, um die Unterjochung Morea's zu vollenden. das ernstere Einschreiten der drei großen Seemächte konnte in diesem eidenden Moment die Sache der Griechen retten. — Durch das über- nde Talent des engl. Premierministers Georg Canning war zu London en England, Frankreich und Rußland der Tractat vom 6. Juli zu de gekommen, nach welchem der Waffenstillstand zwischen den Türken Griechen selbst mit Gewalt herbeigeführt werden sollte. An die com- irenden Admirale der drei Geschwader in den levantischen Meeren r zu diesem Zwecke sofort die nöthigen Instructionen gesandt worden, namentlich enthalten war, daß sie sich jeder weiteren Truppensendung Aegypten nach Griechenland widersetzen sollten. — Schon früher als gyptische Flotte bei Modon und Navarin einlief, befand sich das engl. wader unter Codrington (s. d.) im Archipel; das franz. unter de Rigny in denselben Gewässern um die Mitte Septembers ein, und bald nach-

her (18. Septbr.) erschien auch das russ. Geschwader, und legte sich in Napoli di Romania vor Anker. Am 15. Septbr. erschien Codrington mit seinem Geschwader vor dem Hafen von Navarin, am 22. Rigny. Beide hatten am 25. früh mit Ibrahim Pascha eine Zusammenkunft, in welcher ein Waffenstillstand geschlossen wurde, nach welchem sämmtliche Land- und Seetruppen bis zur Rückkehr der nach Constantinopel und Alexandrien geschickten Eilboten sich jeder Feindseligkeit enthalten sollten. Die verbündeten Geschwader verließen hierauf die Gegend von Navarin, und segelten nach Zante. In der Nacht vom 2. auf den 3. Octbr. ließ jedoch Ibrahim einen Theil seiner Flotte nach Patras und Missolunghi aufbrechen, um diese Punkte gegen die Angriffe der Griechen sicher zu stellen; allein Codrington zwang dieses Geschwader zur Rückkehr in den Hafen, da dieß gegen den Waffenstillstand war, und Ibrahim hatte gleiches Schicksal, als er das zurückgewiesene Geschwader noch verstärkt und sich selbst darauf begeben hatte. Er begann darauf, von Zorn erglüht, Morea zu durchziehen und zu verwüsten. Unterdeß hatte sich auch das russ. Geschwader unter dem Grafen Heyden (13. Octbr.) mit dem franz. und engl. verbunden, und als die engl. Verstärkungen von Malta anlangten, waren die verbündeten Flotten der türkisch-ägyptischen bei weitem überlegen. Codrington übernahm als ältester Admiral den Oberbefehl, und der Zusatz: „D'rauf los, Eduard!" von dem Großadmiral, Herzog von Clarence (jetzigem König von England), zu seiner Instruction ermächtigte ihn, eine Schlacht zu liefern, welche der engl. Admiral vielleicht schon früher beschlossen hatte, als Ibrahim Pascha, trotz der Gegenvorstellungen der verbündeten Admirale, fortfuhr, Morea zu verheeren. — Die Seemacht der drei Mächte im Archipel bestand aus folgenden Fahrzeugen: Admiral Codrington befehligte die Linienschiffe Asia, Genua und Albion, die Fregatten Cambrian, Dortmouth, Seringapatam und Driad (von 42—48 Kanonen), sodann die kleineren Fahrzeuge von verschiedenen Größen, Talbot, Zebra, Rifleman, Raleigh, Rose, Brisk, Philomele, Jasper, Mastiff, Racer, Ariadne, Pelikan und Alacrity (von 10, 18, 24 und 28 Kanonen); Admiral Rigny die Linienschiffe Trident, Breslau-Provence und Scipio, nebst einer Anzahl Fregatten, Briggs und Korvetten; Admiral von der Heyden endlich 3 Linienschiffe und 4 Fregatten und verschiedene kleinere Fahrzeuge. Die Seemacht der Türken zählte 3 Linienschiffe, ein rasirtes großes Schiff, 5 Fregatten zu 2 Batterien von 58 bis 64 Kanonen, 15 Fregatten von 48 bis 52 Kanonen, 20 Korvetten von 26 bis 28 Kanonen, 12 Briggs von 18 und 19 Kanonen, und 5 oder 6 Brander, und war in 2 Divisionen eingetheilt. Die erste Division stand unter dem Befehl des Kapudana Bey, die zweite unter Moharem Bey. Der Renegat Selves oder Soliman Bey war Oberbefehlshaber der Flotte und der Landtruppen bei Navarin. Die Türken hatten am 20. Octbr., als sie den Angriff der verbündeten Flotte erwarteten, ihre Schiffe im Hafen von Navarin in Form eines Hufeisens aufgestellt, und bildeten eine dreifache Linie im Umkreise des Meerbusens. Ihre Hauptmacht, bestehend aus den 4 größten Schiffen und 12 der größten Fregatten, lag rechts, nahe am Strande, vor Anker, und wurde in zweiter Linie durch die Korvetten und Briggs verstärkt. An den Enden des Hufeisens aber befanden sich die Brander, die so lagen, daß der Wind ihnen günstig war, um sich auf die verbündeten Geschwader werfen zu können, sobald es zum Gefecht käme. Uebrigens gewährte das Schloß von Navarin und die Batterien auf der Insel Sphakteria der Stellung der Flotte einige Vortheile. Viele andere Fahrzeuge kreuzten als Nachhut in einiger Entfernung im Innern der Bucht.

ugbar war es ein großer Fehler der türkischen Schlachtordnung, daß
großen Schiffe dicht an einander gedrängt in erster Linie lagen, wo-
) sie selbst im Wenden und Manöveriren gehindert, die in zweiter Linie
dlichen Korvetten und Briggs aber für's Gefecht ganz unbrauchbar wur-
— Gegen Mittag des 20. Octobers rückte die verbündete Flotte keil-
ig mit günstigem Wind vor. An der Spitze segelte das engl. Admiral-
Asia, ihm folgte der Albion und Genua; dann kam die Sirene mit
Flagge des Admirals de Rigny, und gleich hinter ihr folgten die franz.
nschiffe Scipio, Trident und Breslau, zuletzt der russ. Admiral Heyden
3 Linienschiffen und 4 Fregatten. Gegen 2 Uhr Nachmittags lief die
ungehindert in die Bucht an den türkischen Batterien vorüber, und
im Angesichte des türkischen Admiralschiffs Anker. Die übrigen engl.
ffe stellten sich in der Nähe der Asia auf. Fast um dieselbe Zeit er-
te auch die franz. Admiralsfregatte Sirene den Hafen, ohne vom Feuer
Batterien beunruhigt zu werden, und legte sich auf Pistolenschußweite
der ersten Fregatte der türkischen Linie vor Anker. Als ein Unterhänd-
ier 3 Admirale bei dem Schiffe des türkischen Befehlshabers anlegen
e, wurde derselbe durch den Zuruf: „Alarga!“ (zurück) entfernt, und
schien es, als würde der Tag ohne Blutvergießen verstreichen; allein als
Boot der Fregatte Dartmouth einem türkischen Brander zu nahe kam,
de der Kapitain dieses Bootes durch einen Schuß getödtet, und eine
tische Fregatte feuerte darauf 2 Kanonenschüsse auf die Fregatte Sirene
obgleich de Rigny eben durch's Sprachrohr gerufen: „Wenn Ihr nicht
it, schieße ich auch nicht.“ Endlich fiel auch ein Schuß auf das von
ington abgeschickte Parlementairboot; und wurde bald das Zeichen zur
meinen Schlacht. — Die engl. und franz. Schiffe begannen sofort ein
tbares Feuer, und als auch die eben in den Hafen steuernde russ. Flotte
dem Schlosse Navarin und den Batterien von der Insel Sphakteria
einem Kugelregen begrüßt wurde, da ward der Kampf allgemein. Bald
n die Batterien des Schlosses wie der Insel zum Schweigen gebracht,
5 große türkische nebst mehreren fremden Transportschiffen, die an der
l vor Anker lagen, standen in Flammen.

Die engl. Linienschiffe lagen der Kapudana, einem türkischen Linien-
e, und 2 großen Fregatten gegenüber, so daß jedes seinen eigenen
ner in der türkischen Vorderlinie hatte. Die 4 großen türkischen Schiffe
der Lunseite wurden von dem franz. Geschwader angegriffen, den lee-
s in der Biegung des Halbmondes oder Hufeisens liegenden feindlichen
iffen legte sich das russ. Geschwader gegenüber, so daß sich die russ.
nschiffe dicht an die engl. anschlossen, und dann die russ. Fregatten
en. Dicht an der äußersten türkischen Fregatte, links am Eingange
Hafens, faßte die franz. Fregatte Armida Posto; neben ihr fochten die
. Fregatten Cambrian, Glasgow und Talbot. Der Dartmouth und
Muskito nebst den Briggs Rose und Philomele bewachten die türkischen
nder. — Erde und Meer erbebten unter dem fürchterlichen Kanonen-
ner. Die Türken fochten ohne Kriegskenntniß, aber mit dem Muthe der
weiflung. Das Linienschiff der Scipio wurde am Bogspriet von einem
nder geentert, doch vier Mal der Brand am Bord gelöscht, während es
beiden Seiten auf die feindlichen Schiffe und Batterien feuerte. Die
z. Fregatte Armida und der engl. Talbot mußten am linken Ende des
eisens wohl eine Stunde lang das Feuer von 5 türkischen Fahrzeugen
halten, bis ihnen die russ. Fregatten zu Hilfe kamen. Die Asia lag
te an Seite zwischen den großen Schiffen des Kapudana Bey und des

ägyptischen Befehlshabers Moharrem Bey, feuerte also von beiden Seiten unaufhörlich, und zerstörte binnen 3 Stunden beide Schiffe, die als blose Wraks forttrieben. Sobald dieß aber geschah, kam die Asia der Länge nach in das Feuer der zweiten türkischen Linie, welches ihr den Besanmast wegnahm, und viele Leute tödtete und verwundete. Die Türken bewiesen trotz der bereits erlittenen Niederlage hartnäckigen Muth; allein bereits um 5 Uhr war die erste Linie der türkisch-ägyptischen Flotte zerstört, und nach einem vierstündigen Kampfe war die Vernichtung des ganzen Geschwaders vollendet. Die 3 türkischen Linienschiffe strichen zwar die Flagge nicht, liefen aber gegen die Felsen am Strand, und scheiterten. Von den 5 großen ägyptischen Fahrzeugen lief eins entmastet auf den Strand, 3 flogen während des Kampfes in die Luft, und das fünfte sank unter. Von den kleineren Fregatten flogen 5 gegen das Ende der Schlacht mit ihrer ganzen Mannschaft in die Luft, 3 andere trieben entmastet und ohne Bemannung auf den Strand; die übrigen wurden von den Türken selbst am folgenden Tage verbrannt. Von den Korvetten flogen 3 in die Luft, worunter auch die, welche des tunesischen Admirals Flagge führte; mehrere andere wurden am andern Morgen verbrannt, die meisten aber von dem Geschütz der Verbündeten in Grund gebohrt. Gleiches Schicksal hatten die Briggs; von den Brandern flogen 4 in die Luft, und einer wurde, ehe er aufflog, in den Grund gebohrt. — Am 25. Octbr., als die verbündete Flotte den Hafen von Navarin verließ, waren nur noch 1 Fregatte und 15 Korvetten und Briggs mit aufgespannten Segeln flott; die mit 125 Stück Geschütz besetzt gewesenen Batterien von Navarin waren vollkommen demontirt. Die Besatzung ergab sich unmittelbar nach der Schlacht, und hätten rücksichtlich der noch brauchbaren Schiffe die verbündeten Admirale ihr Siegesrecht geltend gemacht, so wäre die türkisch-ägyptische Seemacht vollkommen vernichtet gewesen. — Von den engl. Schiffen hatte die Asia am meisten gelitten, auch waren mehrere, und vorzüglich der Talbot, so übel zugerichtet, daß sie einer Hauptreparatur bedurften, und nach Malta gesandt werden mußten. An Todten und Verwundeten hatte das engl. Geschwader über 100 M., das franz. 43 Todte und 111 Verwundete. 2 franz. Schiffe mußten nach Toulon wegen gänzlicher Unbrauchbarkeit zum fernern Dienst gesandt werden. Ungleich geringer war der Verlust und Schaden, welchen das russ. Geschwader nachweisen konnte. — Gleich unmittelbar nach der Schlacht schickten die verbündeten Admirale Courriere nach Smyrna und Constantinopel, so daß die dortigen Gesandten früher die Nachricht von der Schlacht erhielten, als die hohe Pforte.

Die Schlacht von Navarin wurde in ganz Europa als ein Ereigniß von welthistorischer Bedeutung und als das Programm von der nun unzweifelten Rettung und Selbstständigkeit Griechenlands aufgenommen. Ein wahrer Jubel ertönte bei der Nachricht dieses Sieges von einem Ende Europa's zum andern; die Namen der drei Helden des Tages, Codrington, Rigny und Heyden, wurden in der Glorie christlichen Heldenthums bis zu den Sternen erhoben, und seit den Schlachttagen von Leipzig und Waterloo hatte keine That so mächtig den Enthusiasmus der Massen angeregt.

Trotz dessen aber gab es Staatsmänner in Europa von erleuchtetem Geiste und selbst warmer Theilnahme für das Schicksal der Griechen, welche sich nicht ganz des errungenen Sieges freuten, und ihn als eine für Rußland erfochtene Trophäe ansahen; eben so gab es Publicisten selbst von liberaler Farbe, welche die Begebenheit als das non plus ultra der Schändlichkeit und Treulosigkeit erklärten; das schneidendste Urtheil aber von allen

rften die Worte des Admirals de Rigny sein, welche er wenige Tage ch der Schlacht zu einem östreichischen Officier in Bezug auf die Schlacht gte: „C'est l'action la plus infame qu'on ait jamais commise," und cht wenig durfte man sich wundern, als das Wellington'sche Ministerium e Schlacht von Navarin „das verdrießliche Ereigniß" nannte. Gewiß ist, ß der Sultan nicht Unrecht hatte, sich über den Treubruch der Verbün= ten bitter zu beschweren; denn seine Flotte wurde mitten im Frieden zer= ört. Ob Ibrahim Pascha aber richtig gehandelt hat, daß er die Flotten r drei Mächte sich ungestört vereinigen ließ, anstatt sie einzeln anzugreifen, nd dann auch die Feindseligkeiten noch nicht eröffnete, als die verbündete lotte in den Hafen einlief, ist eine andere Frage; wohl aber wäre dann s Resultat weniger nachtheilig für die Pforte gewesen. Am Abend des . Novembers erhielt der Sultan die ersten Berichte von den Vorfällen bei Navarin; sie versetzten ihn in eine wilde Wuth. Am 5. November wurde Divan gehalten, und die Mehrheit verlangte, daß alle mit England, Frank= ich und Rußland eingegangenen Verträge für null und nichtig erklärt, und e Fahne des Propheten aufgesteckt werden sollte, um alle waffenfähige Männer zu den Waffen zu rufen, jedoch bewirkten reiferes Nachdenken über n Stand der Dinge und die mit Energie und Schonung zugleich gemach= n Vorstellungen des östreichischen Botschafters, Herrn von Ottenfels, in m Sultan eine gemäßigtere Stimmung, und die diplomatischen Unter= ndlungen wurden von Neuem mit den drei Seemächten angeknüpft. — Vergl. Denkwürdigkeiten aus Griechenland in den Jahren 1827 u. 1828, sonders in militairischer Hinsicht. Aus den Papieren des Majors Friedrich Müller, herausgegeben von P. O. Brönstedt. 8. Paris, 1833. — Ven= rini, Chronik des 19. Jahrhunderts, neue Folge, 2. Band, das Jahr 827 enthaltend. Leipzig, 1829. — Ernst Münch, allgemeine Geschichte r neuesten Zeit. 6. Band. Leipzig und Stuttgart, 1835. — Pläne der chlacht sind zu der Zeit sehr viele erschienen, und auch den damals er= ienenen Karten der Türkei beigegeben worden, wie in der Karte der ürkei von F. A. v. Witzleben.)

W.

Nebenflanken (second flanc, flanc de courtine) nennt man bei stionirten Festungen die Theile der Courtine, welche durch die verlänger= n Bollwerkfacen abgeschnitten werden, und dann durch schräge Schüsse die r Seite liegenden Bollwerkfacen bestreichen können. Man findet sie vor= glich bei den älteren bastionirten Befestigungssystemen — altitalienische nd niederländische Befestigung — während sie bei den neueren, der damit rknüpften Nachtheile halber, nicht angetroffen werden. (S. Art. Bollwerk, Bd. S. 613.)

P.

Nebengegenden nennt man in der mathematischen Geographie alle immelsgegenden, mit Ausnahme von Ost, Nord, Süd und West. Die ten vier derselben sind N.=O., S.=O., N.=W., S.=W.; sie liegen 45° n jeder der angrenzenden Hauptgegend entfernt. Von diesen 8 Gegenden gen wieder 8 Nebengegenden um 22½° von jeder der nächsten entfernt; se sind S.=S.=O., O.=S.=O., O.=N.=O., N.=N.=O., N.=N.=W., =N.=W., W.=S.=W., S.=S.=W. Zwischen diesen liegen nun noch Nebengegenden, welche jedoch vorzugsweise nur den Schiffer angehen.

M. S.

Nebenplaneten. Hierunter versteht man diejenigen Sterne, welche en Planeten umkreisen, und mit diesem sich um die Sonne bewegen.

zerstören; gelänge dieß in Uebereinstimmung mit dem Angriffe links, s stand hier eine Truppenmasse in 8 Treffen zum Eindringen in die zerst ten Werke bereit. Voran marschirten 17. Schwad. königl. Haustrupp hinter diesen 11 Batail. Schweizer und franz. Garden mit der Brig Guiche; diesen folgten 20 Schwad. des Generals Phelippeaux, durch 2 Batail. des 4. Treffens auf beiden Seiten überragt; und 37 Schwad. n lich, in 4 Treffen geordnet, schlossen diese gewaltige Colonne. — Rec von derselben sollte General Conty, von Landen-fermé ausgehend, mit 5 Batail. Rumsdorf nehmen und den linken Flügel des verbündeten Fuß kes beschäftigen. — General Caylus endlich, der mit 16 Schwad. Dra den Landenbach hinterlegt hatte, war befehligt, Neerlanden anzugreifen, u von jener Seite her Besorgnisse für die feindliche Flanke zu erregen. Früh Morgens um 9 Uhr waren alle diese Anordnungen getroffen, und die Schl begann. Ein heftiges Geschützfeuer verbreitete sich entlang der ganzen Li Die Franzosen, von der überhöhten Stellung aller Orten eingesehen u bestrichen, geriethen gleich anfangs in Nachtheil. Die Reiterei ihres Mi telltreffens litt beträchtlich, und, bestimmt, auszuharren, konnte sie s durch Benutzung des Terrains nur theilweise dem feindlichen Geschütze e ziehen. Unterdessen hatte General Rubautel den Angriff gegen die Di des rechten feindlichen Flügels formirt. 29 Batail. rückten in einer Li vor, die sich von Oberwinden über Laer und Neerwinden bis an die kl Geete erstreckte; 3 Batail. folgten als Reserve im 2. Treffen; 4 Schw Dragoner deckten den linken Flügel. Nach einem kurzen Kleingewehrf schritten die Franzosen zum Sturm, und bemächtigten sich des vorgesch nen Postens Laer. Gleichzeitig umgingen die Dragoner das Dorf zur Li ken, und waren im Begriff, die jenseitige Höhe zu ersteigen, die m Joyeuse mit dem Gros der Reiterei in's Auge faßte, und nur noch zög um die Wendung des Kampfes abzuwarten, der um den Besitz von Ne winden bereits mit beispielloser Wuth ausgebrochen war. — Dieses Dor von mehreren hohlen Gassen quer durchzogen, erhält dadurch für die Ve theidigung sehr förderliche Abschnitte, und hat nur wenige enge Ei gänge. Dadurch wurden die Franzosen genöthigt, ihre ausgedehnte Li mehr und mehr zusammenzuziehen, und unwillkürlich bildeten sich m förmliche Haufen, indem die Truppen mit dieser Art von Gefecht noch w vertraut waren. In die Defiléen gepfropft, gebrach ihnen die Möglichk und die Gewandtheit zu übereinstimmender Fortsetzung des Kampfes. Na ungemeiner Anstrengung und großen Verlustes hatten die Stürmenden h jetzt nur wenig Terrain gewonnen; schon wurden die Truppen des 2. Tr fens herangezogen. Das begonnene Werk konnte nur gelingen, wenn fri Streitkräfte zur Behauptung der errungenen Vortheile bereit waren; al französischer Seits hatte man sich auf so große Schwierigkeiten nicht gef gemacht. — Der Prinz von Oranien dagegen, die Wichtigkeit des Aug blicks vollkommen einsehend, hatte seine Maßregeln bereits ergriffen. Tru pen, von allen Seiten herbeigerufen, ohne Rücksicht auf zeitweise Entblößu der Schanzen, traten ungeschwächt in den Kampf gegen die Erschöpfu Die Angreifer wurden nicht nur aus Neerwinden und den umgebenden Ch ben in großer Unordnung zurückgeworfen, sondern verloren auch Laer wied das die hannöverischen Bataillone, durch englische unterstützt, abermals i Besitz nahmen. — Jetzt bereitete sich französischer Seits ein zweiter Sto vor. In kurzer Zeit war das geschlagene Fußvolk wieder gesammelt; d Brigaden Guiche und Stoppa, welche rechts und links bei Oberwin vorübergegangen waren, kamen zur Verstärkung herbei; Laer ward wied

genommen, und auch Neerwinden mußte von den Alliirten geräumt werden. Allein jetzt raffte Oranien seine ganzen Streitkräfte zusammen, eroberte Neerwinden nochmals, und drängte die Franzosen bis in die angrenzenden Gärten und Gehöfte von Laer zurück. Auch auf dem entgegengesetzten Flügel wendete sich die Schlacht zum Nachtheile der Franzosen. General Caylus, der jenseits des Landenbaches wenig Feinde vor sich hatte, bemächtigte sich des Dorfes Neerlanden, vermochte jedoch nicht, aus demselben zu debouchiren. Das Gefecht, das hier lebhaft anhielt, verleitete auch Conty, der ihm ertheilten Weisung entgegen, seine Infanterie in mehreren Treffen dem Feinde entgegenzuführen. Dieser ward aus Rumsdorf verjagt, und die Franzosen, kühn gemacht durch den Erfolg, schickten sich an, die rückwärts befindlichen starken Verschanzungen zu stürmen; allein die Verbündeten benutzten einen tiefen Graben, und trieben sie mit beträchtlichem Verluste nach Rumsdorf zurück. So groß war die Unordnung des rechten franz. Flügels, daß es der persönlichen Gegenwart des Marschalls von Luxemburg bedurfte, um die Haltung seiner Truppen nur einigermaßen wieder herzustellen. Das franz. Mitteltreffen machte während dieser ganzen Zeit zwar öfters Versuche, das alliirte Fußvolk hinter seiner Linie festzuhalten, doch nahm es bis jetzt im Wesentlichen an der Schlacht keinen Antheil. Luxemburg war nach erreichtem Zwecke schleunigst wieder auf den linken Flügel zurückgekehrt. Dort fand er den Zustand der Dinge, wie er ihn verlassen hatte; es wurde nur noch matt gekämpft um den Besitz einiger vorderen Gehöfte Neerwindens. Die franz. Generale zweifelten an der Möglichkeit des Erfolgs, und es trat ein Stillstand ein, der unheilvoll hätte werden können, wenn Luxemburg weniger Festigkeit bewiesen hätte. Er verwarf die ihm angerathene Schonung des Blutes als eine untergeordnete Rücksicht, und gab Befehl zur nachdrücklichen Fortsetzung des Kampfes. — Der Gebrauch, der mit dem Mitteltreffen gemacht werden sollte, begann sich allmälig zu entwickeln. General Feuquières rückte mit 27 Schwad. von den Flügeln der 5. und 6. Reihe rechts ab, nahm seinen Marsch links an Rumsdorf vorbei, stellte dort mehrere Bataillone Conty's an die Spitze seiner Colonne, und erstieg die Höhen. Man entdeckte daselbst die Linie der Schanzen unterbrochen, und die Lücke mittelst einer Anzahl in einander geschobener Wagen nur leicht ausgefüllt. — Die Schweizer und franz. Garden verließen jetzt, auf Neerwinden marschirend, ihre seitherige Stellung, um das Dorf theils in der Flanke zu fassen, theils um die unmittelbar angrenzenden Verschanzungen zu gewinnen. An die Garden schlossen sich die königl. Haustruppen und Phelippeaux mit seinen 20 Schwadronen an. Endlich setzten sich, in Uebereinstimmung mit dieser großen Bewegung, was vom 2. Treffen noch übrig blieb, im Ganzen 13 Batail., links an Oberwinden vorbei, unverzüglich in Marsch. Diese Infanterie sollte den Frontalangriff gegen Laer und Neerwinden vollführen. Die Truppen, welche früher dort gefochten hatten, rückten als Reserve in 2. Linie nach. Ihnen schloß sich Joyeuse mit seiner Reiterei an. Der Rest der Reiterei hatte Befehl, sobald ein Erfolg erkämpft wäre, geradezu die Höhen zwischen Rumsdorf und Neerwinden hinanzusteigen. — Als der Prinz von Oranien so viele Streitkräfte gegen seinen rechten Flügel im Anmarsch sah, ließ er sich verleiten, sein ganzes Fußvolk, mit Ausnahme weniger Bataillone, vom Centrum der Verschanzungen abzuberufen. Zugleich zog er die Reiterei des linken Flügels heran, und ließ sie hinter der des rechten Flügels in zwei Linien aufmarschiren. — Jetzt begann der letzte, aber blutigste Act dieser Schlacht. Feuquières hatte nur die Entfernung der feindlichen Streit-

kräfte aus dem Mittelpuncte abgewartet, als er entschlossen den Marsch in der bezeichneten Richtung einschlug. Schnell hatten seine Bataillone die vorgeschobenen Fuhrwerke hinweggeräumt. Einige Schwadronen, die Widerstand leisteten, wurden geworfen, und durch die franz. Reiterei verfolgt. Im Stand der Entwickelung der nachfolgenden Truppen nichts mehr entgegen. Sie nahmen auf der Höhe dergestalt Stellung, daß sie die gegen Neerwinden herangezogenen feindlichen Streitkräfte in der Flanke und im Rücken bedrohten. Zum dritten Male drangen jetzt die Franzosen mit gefällter Pike in Laer und Neerwinden ein, und dieses Mal mit größerem Glücke. Ihrem wilden Muth vermochte nichts aufzuhalten. Der Angriff, den die Schweizergarden in der Flanke und gleichzeitig gegen die nächsten Verschanzungen machten, zwang endlich die Alliirten, den so lange Zeit mit Glück behaupteten Punct zu verlassen. — Eine augenblickliche Zögerung trat noch in Rückmarsch ein. Die Schweizer und Haustruppen, welche sich allzuweit vorgewagt hatten, wurden durch einen Theil der rasch umkehrenden verfolgten Reiterei geworfen, so daß auch dem Fußvolk Gefahr drohte. Aber die franz. Garden rückten herbei, und erkämpften durch ihr wohlgeregeltes Feuer das kaum entrissene Uebergewicht wieder. Sofort ward ein Theil der Verschanzungen eingerissen, und die nächsten Durchgänge erbrochen, wonach sich Phelippeaux's Reiterei über das Plateau verbreitete. Gleichzeitig bildete sich am jenseitigen Saume von Neerwinden bis nahe zur Geete hin eine Linie Fußvolk, die ein wirksames Feuer auf die abziehende alliirte Infanterie und die zu ihrem Schutze herbeieilende Reiterei richtete. Auch Joyeuse erschien jetzt mit seinen Schwadronen auf der Höhe der Stellung, wo er, vom Fußvolke gedeckt, aufmarschirte, und sich an die königlichen Haustruppen anschloß. Der Rest der franz. Reiterei war gleichfalls vom Mitteltreffen gegen die Schanzen im Anmarsch. Auf Seiten der Verbündeten handelte es sich nun noch um Erkämpfung eines geordneten Rückzuges über die nahe Geete. Dieß war hauptsächlich die Aufgabe der Reiterei; allein vergebens waren die Befehle, Drohungen und Bitten der Feldherren. Dieser Waffe fehlte es an derjenigen Hingebung, worin sie ihr höchstes Verdienst in solchen kritischen Lagen zu suchen hat. Das erste Treffen kehrte um, ohne den Stoß gebraucht zu haben; das zweite folgte diesem Beispiele. Somit war der franz. Reiterei der Weg geöffnet, und es erfolgte nunmehr von allen Seiten ein ungestümer Andrang. Was noch Stand hielt, ward über den Haufen geworfen, und flüchtete sich rückwärts. Alles Geschütz ging verloren, und ganze Bataillone, die den Strom aufzuhalten versuchten, wurden vernichtet. Alles eilte den Brücken der Geete zu, deren Zahl nicht hinreichte, die Menge zu fassen. Viele, die es versuchten, den Fluß schwimmend zu hintreiben, fanden den Tod in den Wellen. Auf solche Weise geschah der Rückzug des rechten Flügels und der Mitte. Nur der linke Flügel, 9 Batail., dem 15 Schwad. sich anschlossen, hielt gute Ordnung, wies die Reiterangriffe der Generale Feuquières und Caylus zurück, und entzog sich über die Brücke bei Leau aller weitern Verfolgung.

Die Alliirten verloren an diesem Tage ihr gesammtes Geschütz, 80 Kanonen und gegen 18,000 M. an Todten und Verwundeten, an Gefangenen jedoch nicht mehr als 1500 M. Die Franzosen berechneten ihren Verlust auf 8000 M. an Todten und Verwundeten. Die Ursachen des Verlustes dieser Schlacht für die Verbündeten lagen 1) in der unrichtigen Auswahl eines Schlachtfeldes, das keine Tiefe und einen sumpfigen Fluß im Rücken hatte; 2) in dem Mißverhältniß des Fußvolks der Verbündeten gegen das der Franzosen; und endlich 3) in der Unbeweglichkeit und Mut-

ſigkeit der verbündeten Reiterei. — (Vergl. Beaurain, hist. milit. du ic de Luxemburg. — Feuquières, Mémoires milit. — v. Kausler's chlachtenatlas, 1. Lieferung, nebſt vorzüglichem Plan des Schlachtfeldes. — Bismark's Reiterbibliothek. VI. Thl.)

— 3 —

Schlacht am 18. März 1793.

Das unerwartete Vordringen des Herzogs von Coburg und der Ent= ß von Maſtricht (ſ. d.) hatte die Befehlshaber der an der Maas ſtehenden anz. Diviſionen ſo beſtürzt gemacht, daß ſie faſt ohne Widerſtand bis wen zurückwichen, hier aber ihre Streitmacht mehr vereinigten. Du= ouriez mußte in Folge dieſer Ereigniſſe ſeine Abſichten auf Holland auf= ben, und ſich ſchleunigſt nach Löwen verfügen. Er kam den 13. März er an, und ſeine Gegenwart trug viel dazu bei, das geſunkene Selbſt= rtrauen wieder zu beleben. Tags darauf ſetzte ſich die franz. Armee gegen irlemont in Marſch, ſtieß in dieſer Stadt auf die Spitze der öſtreich. vantgarde, unter dem Erzherzog Karl, drängte ſie bis hinter Goidſenhoven rück, mußte aber hier die kurze Offenſivbewegung einſtellen, da die Oeſt= icher Verſtärkung erhielten, und ihre Gegner durch einige kräftige Cava= rieattaken auf mehrern Puncten zum Weichen brachten. Der Herzog n Coburg fand ſich durch dieſes plötzliche Zuſammentreffen bewogen, bis nter das Flüßchen, die „kleine Geete" genannt, zurückzugehen, wo er vor= ufig Stellung nahm, und das Weitere abwartete. Drei Tage ſtanden ſich ide Parteien unthätig gegenüber, nachdem aber Dumouriez über die Stärke nd Stellung der Oeſtreicher hinreichende Erkundigungen eingezogen hatte, tſchloß er ſich zum Angriffe, von deſſen Erfolg nicht bloß der Beſitz Bel= ens, ſondern auch Ehre und Vertrauen abhingen. — Die Armee des erzogs, 32,000 M. Infanterie und 9800 M. Cavalerie ſtark, hatte ſich uf dem rechten Ufer der Geete in zwei Treffen dergeſtalt gelagert, daß der chte Flügel zu beiden Seiten der Heerſtraße, der linke bis gegen Landen ſtehen kam. Das Terrain iſt offen und hügelig. Vor der Front des nken Flügels zog ſich ein Wieſengrund hin, an deſſen ſteilen Rändern die örfer Oberwinden, Neerwinden, Wanghe und Eliſſem lagen. Die Mitte nd den rechten Flügel deckte die Geete, über welche aber mehrere Brücken hrten. Das in der rechten Flanke liegende Städtchen Léau war nicht be= zt; dagegen ſtanden einige Tauſend Mann an den Brücken und in den örfern an der Geete *). Die Front hatte eine Länge von 1¼ deutſcher eile. — Am Morgen des 18. ſetzte ſich Dumouriez mit 41,500 M. In= nterie (zur Hälfte Nationalgarden) und 5500 M. Caval. in acht Colonnen m Angriff in Bewegung, der gleichzeitig gegen beide Flügel gerichtet wer= n ſollte. Die 1., 2. und 3. Colonne, zuſammen 16,500 M. Infanterie nd 3500 M. Cavalerie, überſchritten die Geete, nach Vertreibung der reich. leichten Truppen, bei Neerheliſſen, und hatten die Dörfer Racour, ber= und Neerwinden zu Angriffspuncten, General Valence führte den berbefehl; die 4. und 5. Colonne, 11,000 M. Infanterie unter General galité (eigentlich Herzog von Chartres, jetzigem König Louis Philipp von ankreich) gingen bei Eſemael und Eliſſem über den Fluß, und ſollten eerwinden ebenfalls angreifen. General Miranda hatte Befehl, mit der und 7. Colonne, 9000 M. Infanterie und 1000 M. Cavalerie, über berhespen und Orsmael auf der Heerſtraße gegen Hall vorzudringen, wäh=

*) Man ſehe den Schlachtplan im 9. Bande der Geſchichte der Kriege in Eu= pa oder auch in des Grafen Bismark's Reiterbibliothek, 6. Bd.

rend Champmorin mit der 8. Colonne, 5000 M. Infanterie und 1000 P. Cavalerie, das Städtchen Léau besetzen, und beim Angriff gegen den östr. rechten Flügel mitwirken sollte. (Die Geschützahl ist von keiner Par. bekannt.)

Als von allen Puncten das Vorrücken der Franzosen gemeldet war, befand sich die östreich. Generalität im Hauptquartiere des Erzherzogs Karl zu Neerlanden, und war beschäftigt, die Disposition zu einem für die künftige Nacht beschlossenen Angriffe zu vernehmen. Jetzt war Gefahr im Verzuge; denn schon hatten die Franzosen Léau besetzt, und Miranda rückte gegen Dormal. Wäre Dumouriez's Hauptmacht hier statt auf dem entgegengesetzten Flügel vereinigt gewesen, so wurde die Armee des Herzogs von ihrer Hauptverbindungslinie abgedrängt, was sie nothwendig sehr in Verlegenheit setzen mußte. Die Größe der Gefahr erkennend, ließ der Herzog sogleich einen Theil des zweiten Treffens der Mitte nach dem rechten Flügel abrücken, wodurch dieser bis auf 11 Batail. 18 Schwad. verstärkt wurde. Bevor aber diese Verstärkung ankam, hatte Miranda (11 Uhr) bereits Dormal erobert, und nur mit äußerster Anstrengung vermochte Erzherzog Karl dessen weiterem Vordringen ein Ziel zu setzen. Zum Glück wurde ein Flankenangriff Champmorin's, von Léau aus, gleich im Beginnen vereitelt, und von der östreich. Cavalerie so nachdrücklich abgewiesen, daß den Franzosen die Lust zu einem zweiten Versuche verging. Die Ueberlegenheit dieser Waffe war hier um so wichtiger, da das Terrain die Vertheidiger gar nicht begünstigte. Nachdem die Infanterie angekommen war, versuchte der Erzherzog nun auch Dormal wieder zu nehmen, was aber nicht eher gelingen wollte, als bis die Cavalerie gleichzeitig das Dorf auf beiden Seiten umging. Fehlerhafter Weise waren es meist Nationalfreiwillige, mit denen Miranda sich in dieß offene und ebene Terrain gewagt hatte, und diese vermochten den wiederholten Angriffen der Oestreicher nicht lange zu widerstehen. Nachdem jene bereits in aufgelockerter Ordnung bis an die Geete zurückgewichen waren, wurden sie noch einmal von der ganzen Cavalerie attakirt, und mit Verlust sämmtlicher Geschütze (20) Nachmittags 3 Uhr über die Brücken gejagt. Die Flucht der Franzosen war so eilig, daß viele erst hinter Tirlemont Halt machten. Vielleicht hätte eine kräftige Verfolgung dem Kampfe eine noch entscheidendere Wendung gegeben, wenn nicht die Ereignisse auf dem entgegengesetzten Flügel den Erzherzog schon an der Geete gehemmt hätten. — Die Dörfer Racour, Ober- und Neerwinden waren gegen Mittag bereits von den Franzosen erobert worden, und F.Z.M. Clerfayt, dessen Truppen bis auf 11 Batail. 14 Schwad. verstärkt wurden, hatte Mühe, die rückwärtigen Anhöhen zu behaupten, wozu sich nun auch der Rest der östreich. Mitte, noch 9 Batail. 12 Schwad. unter Gen. Colloredo, in Bewegung setzte. Die steilen Abfälle, mit denen der Wiesengrund eingefaßt war, hinderten die Franzosen von ihrer Cavalerie und Artillerie Gebrauch zu machen; da aber zwischen Racour und Oberwinden das Terrain ganz eben ist, befahl der Herzog von Coburg, daß Clerfayt mit seinen Truppen die genannten Dörfer wieder nehmen, und den Durchbruch um jeden Preis verhindern solle. Beides gelang; aber bei der Ueberlegenheit der franz. Infanterie und ihrer größern Gewandtheit in Dorfgefechten konnte sich Clerfayt in den Dörfern nicht behaupten. Eben so vergeblich war aber auch das Bemühen der Franzosen, weiter vorzudringen. Die 3., 4. und 5. Colonne (14,000 M. Infanterie) formirten sich zwar vor Neerwinden und Wanghe, und suchten gegen die vorliegende, sanftabfallende Höhe vorzudringen, das mörderische Kartätschen-

r der hier vereinigten östreich. Artillerie und mehrere zur rechten Zeit
rnommene Attaken der Kürassierregimenter von Nassau und Zezschwitz
hten indessen die Franzosen jedes Mal zum Weichen. Gegen 4 Uhr
hmittags gelang es dem F.Z.M. Clerfayt, die Dörfer Racour und Ober-
den nochmals in seine Gewalt zu bringen, und da er gleichzeitig seine
Schwad. vereinigt zwischen beiden Orten vorrücken ließ, wurden die
nzosen dießmal gehindert, ihm diesen Besitz streitig zu machen. Auch
rwinden wurde jetzt von ihnen verlassen, wobei die 4. und 5. Colonne
der Nähe von Wanghe einen abermaligen Cavalerieangriff auszuhalten
en, der ihnen sehr verderblich werden konnte, wenn nicht Gen. Thou-
t durch entschlossenes Standhalten mit einigen Bataillonen der Verfol-
g ein Ziel gesetzt hätte. Von den Fortschritten des Erzherzogs Karl un-
chtet, wollte der Herzog von Coburg nun auch den franz. rechten Flügel
die Geete zurückwerfen, weßhalb Clerfayt noch einmal mit der Cavalerie
ücken mußte. Allein General Valence hatte inzwischen die seinige eben-
vereinigt, führte sie der östreichischen in Person entgegen, und ver-
te dieser um so eher Stillstand zu gebieten, da seine ganze Infanterie
wei Massen ihr zur Seite blieb. Valence wurde bei diesem Angriffe
undet. — Hiermit endigte die Schlacht; das Kanonen- und Tirailleur-
wurde jedoch bis zur einbrechenden Dunkelheit fortgesetzt. Beide Armeen
ten auf dem Wahlplatze. Als aber Dumouriez, der sich fast immer
Neerwinden aufgehalten, und an dem Kampfe mehr persönlichen Antheil
mmen hatte, als sich für den Feldherrn ziemt, durch das allmälige
sziehen der Oestreicher auf die Vermuthung kam, daß Miranda geschla-
worden sei, und bald darauf die Gewißheit davon erhielt, ging er am
gen des 19. auf die Höhen bei Goidsenhoven und Hackendoven zurück,
Champmorin unverfolgt sich seinem linken Flügel anschloß. Der Herzog
ügte sich, 6 Batail. 10 Schwad. vorzuschicken, welche eine eben so nutz-
als unwirksame Kanonade unterhielten, und blieb mit der Armee
r der Geete. Er unternahm auch dann nichts Ernstliches, als Du-
riez am 20. den Rückzug gegen Löwen antrat. — Die Franzosen hat-
29 Kanonen und 4000 M. verloren; die Oestreicher geben ihren Ver-
zu 97 Officieren und 2747 M. an. Weit wichtiger war der mora-
Eindruck. Die franz. Nationalfreiwilligen hatten vor der östreich. Ca-
ie und dem Kartätschenfeuer eine solche Scheu bekommen, daß sie in
n Haufen die Armee verließen, welche dadurch in wenig Tagen auf
00 M. Linientruppen reducirt wurde. Dieser Umstand hatte die wich-
n Folgen; denn Dumouriez sah nun ein, daß er sein Spiel verloren
, und dachte jetzt auf Sicherung seiner Person. Es wurden daher schon
Löwen geheime Unterhandlungen angeknüpft, die nichts Geringeres be-
ken sollten, als eine Vereinigung seiner Truppen mit den Oestreichern.
en ungeachtet fand bei Löwen (s. d.) noch ein ziemlich hartnäckiges
zugsgefecht Statt. — (Vergl. Oestr. Militairzeitschrift, Jahrg. 1808. —
kwürdigkeiten Dumouriez's. — Gesch. d. Kriege in Europa, 2. Bd. —
ini's Darstellung ist nicht frei von Fictionen.)

Pz.

Neigung oder Inclination nennt man im Allgemeinen in der Ma-
atik denjenigen Winkel, welchen zwei gerade Linien, eine gerade Linie
eine Ebene oder zwei Ebenen bilden.

Nenner eines Bruchs ist die Zahl desselben, welche unter dem
chstriche steht, und anzeigt, in wie viel gleiche Theile das Ganze, wor-

schloß, am nächsten Morgen über Helmond an die Maas zu gehen, sie zu überschreiten, und durch das preuß. Geldern zur Armee zurückzukehren. Um 1 Uhr nach Mitternacht, am 14. Septbr., brach er aus seinem Lager auf, nahm den Weg nach dem Städtchen Helmond, stieß aber bei Anbruch des Tages unweit des Dorfes Doelen auf eine feindliche Reiterabtheilung, die entschlossen angegriffen und in die Flucht geschlagen ward, die bald Unterstützung erhielt, und N. beeilte sich nun, die Papiere zu vernichten, die er bei sich hatte. Von allen Seiten umringt, faßte er den Entschluß, sich durchzuschlagen. Nach einem heldenmüthigen Kampfe wurden die kaiserlichen Reiter theils niedergehauen, theils verwundet oder gefangen. N. selbst hatte im Handgemenge bereits acht Wunden erhalten, als ein Säbelhieb sein rechtes Auge traf, und ihn besinnungslos vom Pferde stürzte. Als Gefangener lag N. bis Ende Januar 1795 im Hospitale in der Abtei St. Trond, erhielt später die Erlaubniß, zur Herstellung seiner Gesundheit die Bäder von Barèges zu besuchen, und hierauf die Bewilligung, sich nach den östreich. Staaten zu begeben, nachdem er sich verbindlich gemacht hatte, vor etwaniger Auswechselung nicht gegen Frankreich oder dessen Verbündete zu dienen.

Nach einem mehrmonatlichen Aufenthalte in Wien wurde N. als Kurier in das Hauptquartier Clerfayt's geschickt, und es muß zu jener Zeit seine Auswechselung erfolgt sein; denn am 29. Octbr. war er beim Angriffe der Mainzer Linien. Am 4. Novbr. avancirte er zum Hauptmann des Generalstabes, und blieb so lange bei der Rheinarmee, bis diese 1796 die ersten Verstärkungen nach Italien abschickte, wohin auch N. versetzt wurde. Fast bei jedem der vielen Gefechte, welche bei den Operationen zum Entsatze Mantua's Statt hatten, ist N's Name mit Auszeichnung genannt. Im Anfange des Jahres 1797 ward er dem General Laudon zugetheilt, der mit 7000 M. zur Vertheidigung Tyrols bestimmt war; alle Berichte dieses Generals, so wie die der Generale Liptay und Kerpen, sprechen von den vorzüglichen Leistungen des Hauptmanns Grafen Neipperg, der nicht allein durch glänzende Tapferkeit, sondern auch durch Umsicht und Gewandtheit sich auszeichnete. Letztere bewies er besonders in den Unterhandlungen wegen der Demarcationslinie, als am 5. April der Waffenstillstand zu Judenburg zwischen dem Erzherzog Karl und dem General Bonaparte geschlossen wurde. N. hatte sich so viele Verdienste um Tyrol erworben, daß ihm von den Ständen dieser Provinz die silberne Ehrenmedaille ertheilt wurde. — Am 17. Octbr. 1797 war der Friede zu Campo Formio abgeschlossen worden. N. führte das Corps des F.M.L. Kerpen, welches zur Besetzung der venetianischen terra ferma bestimmt war, wurde später in Tyrol angestellt, und schloß einen Vertrag mit dem in Brescia commandirenden franz. Divisionsgeneral Sauret, zur Unterdrückung der Räubereien an den Grenzen, ein so einen wegen Behandlung der in Tyrol sich aufhaltenden cisalpinischen Emigranten. Im Juni 1798 befand sich N. an der südwestlichen Grenze, leitete dort den Bau mehrerer Verschanzungen, begleitete im Juli den F.Z.M. Prinzen von Oranien und den General Vukassowich bei der Besichtigung der Grenzen, und erhielt im August das Stadtcommando in Trient. — Mit Eröffnung der Feindseligkeiten am 26. März 1799 begann auch die Thätigkeit N's. Durch eine von ihm geschlagene Brücke über den Veno gelang es der Brigade Vukassowich, eine Bewegung zu machen, die entscheidenden Einfluß auf die Schlacht bei Cassano hatte. Während der Schlacht selbst zeichnete er sich rühmlich aus, eben so an der Adda, schloß die Capitulation, nach welcher der franz. General Serrurier mit 250 Officieren,

4000 M. und 15 Geschützen sich ergeben mußte, und Suwarow bat in seinem Berichte „um die Majorsstelle für den braven Hauptmann Graf Neipperg.“ Am 15. Mai erfolgte die gewünschte Ernennung mit Beibehaltung der Anstellung beim General Vukassowich. Am 27. Juni bestimmte eine Ordre des Generals Melas, daß der Major N. Chef des Generalstabes der Division Kaim werden, deren Aufstellung besorgen, und die Organisation der piemontesischen Truppen leiten solle. Er entwickelte hierbei, so wie bei den Gefechten in Piemont, eine vorzügliche Thätigkeit.

Die erste bedeutende Waffenthat des Grafen im Jahre 1800 war die Wegnahme des Mont Cenis, am 8. April, wobei 1400 Franzosen gefangen, und 18 Geschütze erobert wurden. Im Berichte über Marengo heißt es: „Der Major Graf N. hatte an den wichtigen Ereignissen dieses Tages mit gewohntem Eifer und Thätigkeit Theil genommen, und sich, wie immer, durch glänzenden Muth hervorgethan.“ Nach der Schlacht wurde er in das feindliche Hauptquartier gesendet, um dort die ersten Vorschläge wegen des Waffenstillstandes zu thun. Später war er bei den Friedensunterhandlungen dem östreich. Bevollmächtigten, General Grafen St. Julien, als Secretair zugetheilt. Im September des Jahres 1800 versah er den Generalstabsdienst bei der Besatzung von Mantua, und war Ende October dort krank. Am 1. Decbr. wurde er zum 5. Husarenregimente (jetzt König von Sardinien) versetzt, focht mit diesem am 25. und 26. December am Mincio, und leistete sehr wichtige Dienste.

Während des Friedens reichte der Graf aus seinem Stationsorte Silvella in Friaul einen Vorschlag über die Verwendung des Cavaleriegeschützes mit der leichten Reiterei ein, erhielt in dieser Zeit das Ritterkreuz des Theresienordens, wurde 1803 zum wirklichen Kämmerer, am 31. Juli 1804 zum Oberstlieutenant bei Schwarzenberg Ulanen ernannt, und am 1. Aug. 1805 wieder zum 5. Husarenregimente versetzt, mit welchem er bei Caldiero focht. Vom 7. bis 16. Januar 1806 befand er sich bei der Medaillencommission, avancirte am 16. Januar zum Obersten bei Kaiser Husaren, und rückte im October 1806 mit diesem Regimente an die Grenze Galliziens, um in dem Kampfe der Franzosen mit den Russen und Preußen Oestreichs Neutralität mit den Waffen zu behaupten. Im November erhielt er auch die Radomer Grenze, und das dort aufgestellte Kürassierregiment Sommariva unter seine Befehle, besorgte die sehr verwickelten Geschäfte mit großer Gewandtheit, ging nach Warschau, als der König von Sachsen dort ankam, und kehrte erst im October 1808 zu seinem Regimente nach Siedlec zurück. Am 15. Februar 1809 wurde N. zum Generaladjutanten des Erzherzogs Ferdinand ernannt, der das Commando des 7. Armeecorps übernahm, und später in das Herzogthum Warschau vorrückte. Wegen der von dem Obersten N. auch hier geleisteten Dienste wurde er am 24. Mai zum Generalmajor ernannt. Nach dem am 14. October geschlossenen Frieden rückte N. als Brigadier der Division Provencheres in Gallizien zur Wiederbesetzung ein, wurde jedoch bald nach Agram versetzt, von da nach Warasdin, und am 15. Januar 1810 war er schon wieder in Wien als Beisitzer des eröffneten Kapitels vom Theresienorden. Im Februar ging er nach Süddeutschland, um die Märsche und die Verpflegung der aus der Gefangenschaft zurückkehrenden östreich. Krieger zu leiten, war deßhalb in München, Stuttgart, Karlsruhe, selbst in Paris, schloß verschiedene Verträge zu dem angegebenen Zwecke, und hatte erst im December das Geschäft beendigt.

Im Jahre 1811 ward der Graf zum Gesandten am schwedischen Hofe

Befehl des F.M.L. Browne zu besetzen strebten. Am 1. Januar 174
nahm der König ohne Widerstand von den Vorstädten Besitz, zog am 1
in die Stadt ein, und ging sogleich über Ohlau, welches capitulirte, gegen
Brieg und Neiße. F.M. Schwerin marschirte am 8. längs des Gebirges
bis in die Gegend von Ottmachau, und vereinigte sich am 10. wieder mit
dem Könige, welcher nach einigem Widerstande jenen Ort am 11. durch
Capitulation einnahm. Kleist blokirte Brieg; der König aber näherte sich
Neiße, um diesen Platz noch vor Ende des Feldzugs in seine Gewalt zu
bekommen. Diese Festung hatte eine Besatzung von 1600 M. unter dem
Obersten Baron von Roth, der sofort alle Anstalten zur Vertheidigung traf,
die Brücken abtragen ließ, und die Vorkehrungen zum Abbrennen der Vor-
städte traf, welche, als die Preußen am 12. Januar erschienen, und sich auf
dem Kaninchenberge festsetzten, auch in Flammen aufgingen. Die Wälle
wurden mit Sturmpfählen und Sturmsensen versehen, mit Wasser begossen,
und die Gräben aufgeeiset, wodurch ein Sturm unmöglich ward. Am 12.
wurde N. ganz eingeschlossen; der König recognoscirte die Werke, und sah,
da bei der eingetretenen Kälte keine Erdarbeiten unternommen werden konn-
ten, nur auf den vortheilhaftesten Puncten Batterien errichten. Da der
Commandant eine Aufforderung zur Uebergabe abschlug, so begann noch am
13. das Bombardement, und wurde bis zum 21. fortgesetzt. Gegen 1200
Bomben und 3000 glühende Kugeln legten den größten Theil der Stadt in
Asche, ohne jedoch den Festungswerken erheblichen Schaden zu thun. Dies
und die Standhaftigkeit der Besatzung veranlaßte den König, in der Nacht
zum 22. Januar mit Zurücklassung von 2 Geschützen und vielem Schanzzeug
das Unternehmen aufzugeben, und die Armee auf dem linken Ufer der Neiße
in Winterquartiere zu legen. N. blieb unter dem F.M. Schwerin nur
blokirt; der König aber eilte am 25. über Schweidnitz nach Berlin, um
daselbst die kräftigsten Vorkehrungen zur Fortsetzung des Kriegs zu treffen.

Belagerung 1741.

Nach der Schlacht von Mollwitz (s. d.), am 10. April 1741, bezog
die östreich. Armee Cantonirungen bei Neiße; Friedrich II. dagegen richtete
sein ganzes Augenmerk auf die Eroberung von Brieg, das sogleich einge-
schlossen, und nach Eröffnung der Laufgräben den 4. Mai durch Capitula-
tion eingenommen wurde, während am 1. Mai der F.M. Neipperg mit
seinen Truppen bei Neiße auf dem rechten Ufer des Flusses ein Lager be-
zogen hatte. Der König bezog am 28. mit der Armee ein Lager zwischen
Grotkau und Michelau, und marschirte den 13. Juni über Friedewalde nach
Hermsdorf, um die Oestreicher von Neiße abzuziehen. Von hier ging er
über die Ohlau, und blieb zwischen Strehlen und Wansen bis zum 20.
August stehen. Dagegen versuchte Neipperg, nachdem er sich bis auf
15,000 M. Infanterie und 13,000 Pferde verstärkt hatte, Friedrich zum
Verlassen seiner Position zu zwingen, indem er am 1. Aug. aus seinem
Lager bei Neiße, in welchem Platze 2000 M. Besatzung unter Befehl des
Oberstlieutenant St. André blieben, nach Breslau aufbrach. Der König,
die Absicht seines Gegners erkennend, ließ Breslau am 10. Aug. durch
Schwerin besetzen. Am 11. erhielt Neipperg hiervon Nachricht, und ging
nun am 14. nach Peterwitz, um sich des Magazins in Schweidnitz zu be-
mächtigen, zu dessen Deckung der König nach Reichenbach und den 9. Sept.
nach Münsterberg marschirte, wodurch er die Oestreicher zwang, nach Neiße
zurückzugehen, während er selbst den Weg nach Woitz an der Neiße ein-
schlug, um jene von der Festung abzuschneiden. Am 13. stand Friedrich bei
Groß-Neundorf, Neipperg am 14. bei Neunitz, in welcher Stellung beide

Heere bis zum 26. Septbr. blieben, weil Oestreich, von Westen her bedroht, um diese Zeit Unterhandlungen anknüpfte. Um diesen jedoch mehr Nachdruck zu geben, beschloß Friedrich seine Operationen fortzusetzen, ging am 26. bei Koschnitz über die Neiße, und erreichte den 3. Octbr. Buschin, während die Oestreicher an diesem Tage nach Greisau rückten, und so beide Armeen nur 2 Stunden von einander entfernt waren. — Inzwischen wurden die Unterhandlungen fortgesetzt; Neipperg hatte den 9. Octbr. auf dem Schlosse Kleinschnellendorf mit dem Könige eine Zusammenkunft in Gegenwart des englischen Gesandten Lord Hindford, in der man übereinkam, noch vor Ende December den Frieden abzuschließen, in welchem Oestreich ganz Niederschlesien bis an die Neiße, sammt der Festung gleich. N., und das Land am rechten Oderufer bis zum Herzogthum Oppeln an Preußen abtreten, dieses dagegen die Waffen gegen Oestreich und dessen Bundesgenossen niederlegen sollte. Um jedoch diesen Vertrag, aus Rücksicht für das erst kurz vorher gegen Oestreich abgeschlossene Bündniß, Frankreich zu verbergen, verlangte der König eine Belagerung von Neiße. Man kam daher überein, daß der Commandant nach einem 14tägigen Widerstande die Festung übergeben, die Besatzung dann frei abziehen, und das auf den Wällen befindliche Geschütz nach dem Frieden an Oestreich ausgeliefert werden sollte. Nach der Einnahme von Neiße wollte dann der König bis zum April 1742 in den Winterquartieren in Oberschlesien bleiben, der F.M. sich aber schon am 16. Octbr. nach Mähren zurückziehen. In Folge dieses Vertrags zog Neipperg 1500 M., 5 Kanonen aus der Festung, so daß nur 1000 M. Besatzung unter dem Oberstlieutenant Baron Krottendorf in derselben blieben. Der Platz sollte am 15. Tage nach der Belagerung übergeben werden. Am 13. Octbr. ging der König mit der Armee nach Conznig, die Oestreicher zogen den 17. nach Mähren ab. Am 18. erschien Prinz Leopold mit 2 Schwad. Husaren vor N., um es zu recognosciren, und sein Mittags eingetroffenes Corps nahm eine Stellung mit dem rechten Flügel an dem langen Damm vor dem Zollthore, und mit dem linken beim Kupferhammer an der Biele. Der Commandant verweigerte die verlangte Uebergabe, und eröffnete sogleich sein Feuer gegen die Belagerer. Da die durch die Anstauungen der Biele erzeugten Ueberschwemmungen jede Annäherung verhinderten, so begann der Prinz Leopold am 19. diesen Fluß in die Neiße abzuleiten, und ließ in der Nacht eine Batterie erbauen, welches die Belagerten in der Zeit von 11—1 Uhr Nachts durch ein heftiges Feuer vergebens zu hindern suchten. Am 20. begann aus dieser Batterie mit 4 Geschützen das Feuer, wurde aber noch am Morgen durch die Belagerten zum Schweigen gebracht. Darauf traf der König mit 12 Mörsern von starkem Kaliber vor N. ein, besichtigte die Arbeiten, und nahm sein Hauptquartier in Neunitz. In der Nacht zum 21. stellte man die zerstörte Batterie wieder her, und begann eine zweite Ableitung der Biele. Prinz Leopold ging am 22. mit 10 Bat. und 40 Schwad. zur Einschließung von Glatz ab, und der Prinz Dietrich, sein Bruder, erhielt den Oberbefehl vor N., wo der König das geschlagene Lager stehen, die Festung aber nur durch 2 Infanterieregimenter, die täglich wechselten, beobachten ließ. Obschon jetzt von Brieg noch 14 Belagerungsgeschütze eintrafen, so wurde doch von beiden Seiten das Feuer bis zum 21. nur mäßig fortgesetzt. Die Belagerer erbauten vor dem Bruderthore noch 3 Batterien, und eröffneten in der Nacht zum 28. die Laufgräben zwischen der Neiße und Biele, eben so auf dem rechten Ufer; auch fingen sie bei der Mühle den Bau einer Batterie von 30 Geschützen an. In der folgenden Nacht wurde diese und die

war, und nach Abzug der Invaliden und Reiter, welche auf den Wällen nur wenig gebraucht werden konnten, nicht volle 5000 M. Besatzung hatte, obgleich 12,000 erforderlich gewesen wären. Vorzüglich fehlte es an der gehörigen Bedienung der Geschütze, daher man in der Eile Handwerker dazu abgerichtet hatte. Mangel an Bekleidung und zu große Anstrengungen erzeugten bald Krankheiten unter der Besatzung, wodurch die Zahl der dienstfähigen Mannschaft noch mehr vermindert wurde. Aber trotz aller Schwierigkeiten bereitete sich der Commandant, General Steensen, zur tapfern Gegenwehr vor, und als der Feind in der Nacht zum 2. März die Laufgräben eröffnete und die Festung lebhaft beschoß, wozu er aus den genommenen Festungen die ausreichenden Mittel gewann, erwiderte er das Feuer mit gleicher Heftigkeit, obschon die Stadt bedeutend litt. So sehr war damals die Achtung gegen die preuß. Befehlshaber bei dem Feinde gesunken, daß er ganz erstaunt über den Widerstand war, den er hier fand, und nicht unterlassen konnte, dem Commendanten über sein ehrenwerthes Benehmen seine Achtung in einem Schreiben auszudrücken. Während die Festung hart bedrängt wurde und die Lebensmittel täglich knapper wurden, sammelte der Graf von Götzen, jetzt vom Könige zum Oberbefehlshaber des noch freien Theils von Schlesien ernannt, in der Grafschaft Glatz einen ansehnlichen Kriegshaufen. Indessen mangelte es an Zeit und Mitteln, um diese Truppen gehörig zu armiren und in den Waffen zu üben, und da durfte nicht lange gezögert werden, wollte man dem hartbedrängten Neiße noch zu Hilfe kommen. Am 17. April griff daher Götz den Feind, in die Pässe von Wartha besetzt hielt, trotz seiner Ueberlegenheit herzhaft, aber erfolglos an, bei welcher Gelegenheit viele Polen zu dem Feinde überliefen. Hierdurch nicht abgeschreckt, entschloß sich der Graf, mittelbar für den Entsatz von Neiße thätig zu sein und eine Diversion gegen das von den Franzosen nur schwach besetzte Breslau zu unternehmen. Ein Corps von 1500 M. kam glücklich über Landshut und Striegau, am 14. Mai bis Kauth, wurde aber hier von Lefebvre angegriffen, und nach einigen erlangten Vortheilen am 15. durch den schnell verstärkten Feind bei Salzbrunn und Adelbach fast gänzlich vernichtet, so daß nur wenige sich nach Glatz retten konnten. Während dieser Zeit stieg die Noth in Neiße auf's Höchste. Nicht allein die Lebensmittel, auch die Arzneien für die sehr zunehmende Anzahl der Kranken und Verwundeten fehlten, und auf einen Entsatz war nun nicht mehr zu rechnen. Der Commandant mußte sich also zur Capitulation entschließen, nachdem er die Festung 114 Tage tapfer vertheidigt und 160,000 Kugeln verbraucht hatte. Am 1. Juni wurde die Capitulation mit Vandamme dahin abgeschlossen, daß dieser, wenn bis zum 16. des Monats kein Entsatz anlange, am 17. in die Festung einrücken könne. Demnach zogen die Franzosen am 17. in Neiße ein, und die Besatzung ergab sich als kriegsgefangen. — (Vergl. Tempelhoff, Geschichte d. siebenj. Kriegs. — Vorlesungen über den siebenj. Krieg. — Schlesische Provinzialblätter. — Vertraute Briefe. — Manso, Geschichte d. preuß. Staats. — Geschichte der Feldzüge Napoleon's gegen Preußen und Rußland in den Jahren 1806 und 1807.)

27.

Nelson, Horatio Lord, Viscount vom Nil und Burnham Thorpe, Herzog von Bronte, Ritter des Bathordens, Großkreuz des sicilianischen Ordens des heiligen Ferdinand's und Verdienstes, Ritter vom türkischen Orden des halben Mondes, Großkreuz des St. Joachimsordens ꝛc., der dritte Sohn Edmund Nelson's, eines Predigers zu Burnham in der Graf-

ɔaft Norfolk, ward am 29. Septbr. 1758 geboren, und erhielt den erſten nterricht auf der öffentlichen Schule in Norwich, ſpäter in North Wals=ım. Seine Schulbildung wurde ſehr früh unterbrochen, da ihn ſein Vater, gleich, wie man ſagt, wider den Willen des Sohnes, für den Seedienſt ſtimmte. Kaum 12 Jahre alt, kam er ſchon an den Bord des Linien=ɔiffes Raiſonnable, welches der Kapitain Suckling, N's Oheim mütter=her Seite, befehligte. Als man im Jahre 1770, wegen der Falklands=ſeln, einen Bruch zwiſchen England und Spanien befürchtete, wurde das chiff für den auswärtigen Dienſt beſtimmt; da aber alle Zwiſtigkeiten ge=ben waren, entließ man die Mannſchaft. Suckling, unzufrieden mit der ɪthätigkeit ſeines Neffen, vermochte dieſen, auf einem Handelsſchiffe un=: der Aufſicht John Rathbone's nach Weſtindien zu gehen. Nach der ückkehr trat er wieder als Cadet in die königliche Marine, auf dem Linien=ɔiffe Triumph von 74 Kanonen, welches ſein Onkel Suckling comman=rte. Man weiß aus guter Quelle, daß N. die ſtärkſten Vorurtheile wider n Seedienſt eingeſogen hatte, und daß es ſeinem eben genannten Oheim nicht enig Mühe koſtete, dieſe zu verdrängen. Unter dem Kapitain Phipps, ıchmaligem Lord Mulgrave, war N. bei der Entdeckungsreiſe nach dem ordpole, und erhielt dabei Gelegenheit, ſeine Geſchicklichkeit zwiſchen den isinſeln Spitzbergens zu zeigen. Am 10. April 1777 wurde er Lieute=ɪnt, und mit ſeinem Onkel Suckling nach der weſtindiſchen Station ge=ɔickt, erhielt aber bald ein eigenes Schiff, und avancirte 1779 zum Poſt=ɔitain. Im folgenden Jahre zeichnete er ſich bei der Einnahme des ſpa=iſchen Forts San Juan vortheilhaft aus, befehligte hierbei die Fregatte ınchinbrooke, und ſein Name wurde im Officialberichte rühmend genannt. ach dem Frieden ſchickte man ihn mit der Fregatte Boreas nach den ınſeln unter dem Winde gegen die Schleichhändler, wobei ihm die Ehre ard, den Herzog von Clarence, jetzigen König Wilhelm IV., von Großbri=ımien, der das Schiff Pegaſus commandirte, unter ſeine Befehle geſtellt ı ſehen. Der Fürſt wurde von jener Zeit an der treue Freund Nelſon's. ɛtzterer, nach England zurückgekehrt, verheirathete ſich mit der Witwe esbitt, blieb von da an längere Zeit auf dem Lande, bewohnte ſeines aters Haus in Burnham=Thorpe, fühlte ſich aber, an das Seeleben ge=öhnt, nicht glücklich. Sehr erfreulich war ihm daher der Ausbruch des rieges zwiſchen England und Frankreich 1793. Er bewarb ſich ſofort um ne Anſtellung, konnte aber nur nach vieler Mühe das Commando des gamemnon, eines Schiffes von 64 Kanonen, erhalten. Schon damals ar ſein Ruf ſo begründet, daß ihn eine beträchtliche Anzahl junger Leute ɛgleitete, um unter ſeinen Befehlen als Midſhipmänner das Seehand=ɛrk zu lernen. N. wurde im mittelländiſchen Meere ſtationirt, und faſt der Bericht über ein Zuſammentreffen mit dem Feinde nennt ſeinen Na=ıen; er ſchien bei allen Gelegenheiten die Gefahr aufzuſuchen. Am 22. Mai 1794 verlor er beim Angriffe auf Baſtia ein Auge. Während der Schlacht am Vorgebirge St. Vincent (ſ. d.), in welcher N. ein Schiff von 4 Kanonen befehligte, ſchlug er ſich mit dem größten aller damals exiſti=ɪnden Schiffe, der Santiſſima Trinidad von 136 Kanonen, und eroberte ɛ beiden ſpaniſchen Schiffe, San Joſe und San Nicola. Georg III. er=annte ihn dafür zum Contreadmiral der blauen Flagge und zum Ritter ɛs Bathordens. Kurze Zeit nach der eben erwähnten Seeſchlacht ſendete ɛr Oberbefehlshaber Jervis, Lord St. Vincent, N. zur Blokade von Ca=iz. Er pflanzte ſeine Flagge auf dem Theſeus auf, und lieferte in der Nacht vom 2. zum 3. Juli 1797 ein zwar nur kleines, aber glänzendes

frieden von Luneville mit verdoppelter Thätigkeit begonnenen Lan-
ungen vernichten sollte. Obgleich ein Angriff mit Böten auf die
Flotille mißlang, so fügte er doch dem Feinde mehrfachen Scha-
s ihn die Nachricht von Unterzeichnung der Friedenspräliminarien
tation von Boulogne traf. — Nach England zurückgekehrt, zeigte
Oberhause als Vertheidiger des von dem Ministerium Addington
s Friedens. Bei Wiederausbruch des Krieges befehligte N. die
Mittelmeere, machte einen kurzen Versuch, Algier durch Drohun-
ecken, und blokirte den Hafen von Toulon, in der Absicht, die
te entweder in steter Unthätigkeit zu erhalten, oder, wenn sie
sich mit ihr zu schlagen. Letzteres erfolgte am 21. Octbr. N.
vereinigte spanisch-französische Flotte unter Villeneuve und Gravina
ar (s. d.) an, erfocht einen glänzenden Sieg, bezahlte aber die-
mit seinem Leben. Er fiel durch einen Flintenschuß in die Brust am
Victory.

r besaß viele große Eigenschaften. Seine Kenntnisse im See-
n Unerschrockenheit in Gefahren, und seine von Klugheit geleitete,
immer vom Glücke begünstigte Kühnheit erhoben ihn zu einem
Admirale Englands. Die Schwächen, welche seine Tadler zu
en, der ausgezeichnete Werth nämlich, den er auf Lobeserhebun-
nhere Ehrenzeichen legte, und die Geringschätzung, welche er einige
mentlich bei Boulogne, gegen den Feind an den Tag legte, mögen
ß sie werden aber die Verbindlichkeiten nicht schwächen, die das
ihm schuldet. — (Vergl. John Charnok: Biographical memoirs
Viscount Nelson.)

F. W.

sheim, Städtchen im Königreiche Baiern, an der Straße von
nach Nördlingen, am linken Ufer des Eggesflusses.

acht am 11. August 1796.

em freiwilligen Rückzuge vom obern Neckar (s. Eßlingen) in
von Nördlingen hatte der Erzherzog Karl die Absicht, sich den
tensleben und Frehlich über Würzburg und Memmingen zurück-
rmeecorps so viel zu nähern, daß eine Vereinigung mit ihnen
ewirken sei, worauf er entweder Moreau's oder Jourdan's Armee
nacht angreifen, zurückwerfen, und dann den andern Gegner auf
se besiegen wollte. Diese Idee war unstreitig sehr großartig; es
ch, daß weder die Beschaffenheit des sehr unwegsamen Landes,
bei den Oestreichern üblichen kurzen Tagemärsche hinlängliche
für das Gelingen einer Operation gaben, bei deren Ausführung
chlich auf schnelle Seitenmärsche und kräftige Benutzung errunge-
tile ankam. Wenn aber der östreich. Feldherr den Hauptzweck im
n dennoch erreichte, so verdankte er dieß dem übereilten Rückzuge
und der unbegreiflichen Unthätigkeit Moreau's (s. d.), worauf
heit wohl nicht zu rechnen war. Immer aber ist die Schlacht
eim als der Wendepunct des ganzen Feldzugs anzusehen, weß-
e ausführlichere Schilderung verdient. — Der Rückzug der Oest-
ch die Thäler der Fils und Rems wurde mit musterhafter Ord-
ohne Verlust ausgeführt, aber auch wenig beunruhigt. Am
stand der Erzherzog im Thale der Brenz, mit dem linken Flügel
nau bei Gundelfingen, mit dem rechten bei Heidenheim, verließ
diese Gegend bald wieder, und nahm Stellung zwischen Nördlin-
er Donau, weil bei Wartensleben's fortgesetztem Rückzuge gegen

Böhmen eine Vereinigung mit ihm vor der Hand nicht zu bewirken m
Frehlich hatte ſich dagegen mit einem Theile ſeiner Truppen der Don
genähert. Zwiſchen den beiderſeitigen Vorpoſten fanden täglich Gefechte Sta
die immer hartnäckiger wurden, was eine baldige Schlacht vermuthen li
Am 10. Aug. waren die Streitkräfte auf folgende Weiſe gruppirt *). Er
herzog Karl hatte den rechten Flügel (4600 M.) bei Nördlingen, die Mi
(14,000 M.) zwiſchen Amerdingen und Forheim, den linken Flügel (9
M.) bei Höchſtett; eine Reſerve von 7800 M. ſtand bei Mädingen; m
dieſen Truppen befanden ſich 11,000 Reiter, für welche es nur bei Nö
lingen oder im Donauthale ein günſtiges Terrain gab. Von Frehlich
Corps waren 2800 M. bei Günzburg, 5000 M. bei Krumbach, 5000
bei Mindelheim angekommen. Wartensleben ſtand mit 34,000 M. z
ſchen Amberg und Sulzbach, eine Abtheilung bei Neumarkt, um die V
bindung mit dem Erzherzoge zu ſuchen. Von Moreau's Armee ſa
General Delmas mit 7000 M. bei Bopfingen, Deſaix mit einer Divi
und der Reſervecavalerie (16,000 M.) zwiſchen Neresheim und Umenh
Saint-Cyr mit 16,000 M. (die eigentliche Mitte) bei Diſchingen, D
hesme mit 5000 M. bei Gundelfingen. Unter dieſen Truppen befanden ſi
nur 5700 Reiter; die Franzoſen hatten alſo ein bedeutendes Uebergew
an Infanterie, da von der Armee des Erzherzogs höchſtens 40,000 M. z
Schlacht gezogen werden konnten. General Ferino, welcher Frehlich a
dem Fuße folgen ſollte, aber deſſen Spur verloren hatte, ſtand mit eine
Diviſion bei Memmingen. Jourdan war mit 44,000 M. bei Nürnberg
angekommen. — Moreau ſchien entweder Jourdan's Annäherung, oder
Ferino's Ankunft abwarten zu wollen, und verhielt ſich ſeit dem 8. Augu
ruhig; ſeine Hauptmacht hatte den Eggefluß vor der Front und mehre
ſtarke Stützpuncte. Der Erzherzog befand ſich in einer weniger günſtig
Lage, und mußte entweder das linke Donauufer verlaſſen, oder ſeine Str
kräfte vereinigen und Moreau ohne Verzug angreifen. Er entſchied ſi
für das Letztere, und hoffte ſeinen Gegner durch das plötzliche Ergreifen d
Offenſive um ſo mehr zu überraſchen, da er ſeit der Schlacht bei Malſch (
jeder Schlacht ſorgfältig ausgewichen war. Läßt ſich auch nicht annehm
daß der lange Rückzug die Oeſtreicher ſehr entmuthigt hatte, ſo waren d
die franz. Armeen im ſiegreichen Vordringen begriffen, welches ſtets zum
ſichtlich macht. — Der Erzherzog hatte die Abſicht, den Hauptangriff a
Morgen des 11. mit der Mitte, welche deßhalb bis auf 19½ Batail. 2
Schwad. verſtärkt wurde, und mit dem linken Flügel zu machen, mit d
rechten Flügel hingegen bloß zu demonſtriren. Die Truppen verließen dah
ſchon am 10. das Lager bei Mädingen und Nördlingen; ein Zufall ve
rieth aber dieſen Anmarſch. General Saint-Cyr fand nämlich die Reit
reien der öſtreichiſchen Vorpoſten ſo läſtig, daß er ſie am 10. Abends 6
Uhr mit Uebermacht angriff und zurückwarf. Der anweſende Gen. Moreau
wollte noch größere Vortheile ernten, und befahl, daß alle Truppen Saint-
Cyr's vorrücken ſollten. Bei dieſer Bewegung entdeckte man in der Ferne
ſtarke öſtreich. Colonnen, was einen Angriff vermuthen ließ. Man hätte
zwar Zeit genug gehabt, die Truppen in ihre Stellung hinter den Egge-
fluß zurückkehren zu laſſen und mehr zu concentriren, aber Moreau zweifelte
an dem morgenden Angriff, und änderte nichts. Ein überaus ſtarkes, mit
heftigem Sturm und Regen verbundenes Gewitter, und die darauf folgende

*) Siehe den Schlachtenplan in dem bekannten Werke des Erzherzogs oder in
Saint-Cyr's Memoiren, wobei ſich auch eine gute Ueberſichtskarte befindet.

roße Dunkelheit verhinderten Saint-Cyr's Truppen, ſich etwas beſſer zu
lociren, ſo daß die Brigaden gänzlich von einander getrennt waren und
ich kaum nothdürftig orientiren konnten. Hatte alſo der Erzherzog den
Vortheil der Ueberraſchung verloren, ſo wurde er durch die ungünſtige Stel-
ung des nächſten franz. Corps reichlich dafür entſchädigt, und faſt hätte
hm dieſer zufällige Umſtand einen vollſtändigen Sieg verſchafft. Nach der
Angriffsdispoſition des Erzherzogs ſollte F.M.L. Fürſt Lichtenſtein mit 3000
Reitern gegen Bopfingen vorgehen, und die Diviſion Delmas feſthalten,
während einige Batail. durch den Wald gegen Schweindorf rückten; zur
Unterſtützung blieben 4 Batail. 10 Schwad. im Lager bei Nördlingen. Die
Mitte unter F.M.L. Hotze erhielt Befehl, in drei Colonnen vorzugehen, die
erſte (6½ Batail. 10 Schwad.) von Forheim in zwei Abtheilungen gegen
Schweindorf und Köſſingen, die zweite (7 Batail. 8 Schwad.) von Auf-
hauſen gegen Hofen und Eglingen, die dritte (6 Batail. 6 Schwad.) von
Lmordingen gegen Oſterhofen, ſpäter gegen Diſchingen. Zum Angriff auf
letztern Ort ſollte F.M.L. Merkandin von Dillingen aus mit einigen Ba-
aillonen mitwirken, während F.M.L. Rieſe mit 6 Batail. 16 Schwad. im
Donauthale vorgehen, den General Duhesme vertreiben, und dann im
Rücken der Franzoſen operiren ſollte. F.M.L. Frehlich war angewieſen, bei
Günzburg über die Donau zu gehen, und durch ein Vorrücken im Brenz-
thale den Angriff gegen Duhesme zu unterſtützen. — Die großen Entfer-
nungen der getrennt operirenden Corps machten es ganz unmöglich, irgend
einen Erfolg zu benutzen, und der Ausgang des Kampfes lag ſonach ganz
in den Händen der Unterbefehlshaber. Der Erzherzog befand ſich bei der
Mitte.

Saint-Cyr hatte den erſten Stoß auszuhalten. Seine Truppen ſtan-
den mit Tagesanbruch noch auf folgenden Puncten. Die Brigade Lambert
(6 Batail.) bei Hofen, die Brigade Laroche (6 Batail.) bei Oſterhofen,
Oberſt. Nanſouty mit 17 Schwad. zwiſchen beiden bei Eglingen; von der
Brigade Lecourbe waren 3 Batail. noch in der Nacht nach Diſchingen zu-
rückgegangen, 3 Batail. bei Dunſtelkingen aufgeſtellt worden. Sobald der
Morgen graute, befahl Saint-Cyr den Rückmarſch. In demſelben Augen-
blicke begann aber auch ein lebhafter Angriff der öſtreich. Vorpoſten der
Mitte. Eine auf Vorpoſten ſtehende Elitenſchwadron wurde ſo ungeſtüm
angegriffen, daß ſie in großer Unordnung ihren Poſten verließ. Dieß wirkte
ſo nachtheilig auf die dahinter bivouakirenden 4 Cavalerieregimenter, daß
Nanſouty Mühe hatte, ſie aufſitzen und mit Ordnung abmarſchiren zu
laſſen. Gleich darauf attakirte das Regiment Löwenehr Dragoner die noch
nicht völlig formirte und im Rückzuge über eine freie Hochebene begriffene
Brigade Lambert, welche, der Unterſtützung ihrer Cavalerie beraubt, in
wenig Minuten ſo vollſtändig auseinander geſprengt wurde, daß Nachmit-
tags 5 Uhr erſt 800 M. wieder zuſammenkamen. Ein ſolcher Anfang
ließ noch Größeres erwarten; es ſcheint aber, als ſei weder der Erzherzog,
noch ſonſt eine höherer Befehlshaber auf dem Platze geweſen, um aus die-
ſem glänzenden Siege einigen Nutzen zu ziehen. Die Brigade Laroche er-
reichte Dunſtelkingen ohne Unfall, und Saint-Cyr ſtellte nun 9 Batail.
16 Schwad. zu beiden Seiten dieſes Dorfes auf, weil ein weiterer Rück-
zug noch nachtheiligere Folgen haben konnte. Der herbeigeeilte Moreau ver-
ſprach baldige Unterſtützung, ritt auch zu der bei Frickingen ſtehenden Re-
ſerve (3 Batail. 20 Schwad.), ohne ihr jedoch Befehl zum Vorrücken zu
geben. — Indeß ging auch bei den Oeſtreichern nicht Alles nach Wunſch.
Der Regen hatte die ohnedieß ſchlechten Wege ſo verdorben, daß das Ge-

schütz kaum fortzubringen war. Die erste Colonne der Mitte stieß im Walde bei Kissingen und Schweindorf bald auf Widerstand; die dritte Colonne machte zur Unzeit Halt, ohne dadurch die zweite zu unterstützen, welche um 9 Uhr zum Angriff auf Saint-Cyr's Stellung bei Dunstelkingen schritt. Diese Stellung war an sich so wenig haltbar, daß vielleicht schon die Vertreibung der franz. Cavalerie, welche die im offener Ebene stehende linke Flanke deckte, hinreichend gewesen wäre, die Infanterie zum Rückzuge zu nöthigen. Aber von den 4000 Reitern der östreich. Flügel, welche nur auf diesem Puncte mit Vortheil benutzt werden konnten, wurde kein Versuch gemacht, die weit schwächere und durch die Ereignisse des frühen Morgen eingeschüchterte franz. Cavalerie von der Hochebene zu verjagen, wozu sie gewiß gern bereit und des Erfolgs auch gewiß waren. Die schwächeren östreich. Infanterie blieb es also vorbehalten, den Sieg allein zu erkämpfen. Sie rückte 8 Batail. stark gegen die Stellung der Franzosen, erhielt ein lebhaftes Feuer aus etwa 16 Geschützen *), und wich zurück. Der Erzherzog ließ nunmehr Dunstelkingen mit Haubitzgranaden beschießen und einige Bataillone gegen Dischingen marschiren. Das Dorf gerieth zwar in Brand, das Mittel verfehlte aber den Zweck eben so wie die Umgehung; denn die Franzosen blieben ruhig in ihrer Stellung. Gegen 11 Uhr ward ein zweiter Angriff unternommen. Die Oestreicher drangen mit Unerschrockenheit bis auf etwa 200 Schritt von der franz. Linie vor, wurden aber dann von der Artillerie und Infanterie sehr heftig beschossen, und gleichzeitig von einigen durch die Zwischenräume hervorbrechenden Schwadronen in der Front attakirt, worauf sie bis Eglingen zurückwichen. Von nun an beschränkte man sich hier auf eine immer schwächer werdende Kanonade, die gegen 2 Uhr durch einen dritten Angriff unterbrochen wurde, welcher aber keinen besseren Erfolg hatte. Lichtenstein's und Hotze's rechte Colonne konnte nicht viel bewirken. Delmas begnügte sich, dem Erbprinzen nur Cavalerie entgegenzustellen, und erhielt später Befehl, mit den übrigen Truppen gegen Schweindorf zu marschiren, wohin Desaix die ganze Division Beaupuis rücken ließ. Dadurch wurden die in dieser Gegend vorgedrungenen östreich. Truppen so hart bedrängt, daß sie an den Rückzug denken mußten; das Gefecht im Walde dauerte hier bis 5 Uhr. Die größten Vortheile errang der östreich. linke Flügel. F.M.L. Merkandin war aus unbekannten Gründen nicht gegen Dischingen marschirt, sondern in gleicher Höhe mit F.M.L. Riese vorgerückt, welcher die schwache Division Duhesme in der Front angriff, während Merkandin ihre linke Flanke, Freihusen im Rücken bedrohte. Duhesme hatte auf der Höhe hinter Kloster Neresheim eine sehr vortheilhafte Stellung, mußte sie aber unter solchen Umständen bald verlassen. Da ihm kein anderer Weg offen blieb, ging er im Brenzthale zurück, wurde mehrmals von der östreich. Cavalerie umringt, schlug sich auch glücklich bis Heidenheim durch, kam aber hier so in's Gedränge, daß er erst bei Weißenstein, 5 Meilen von seiner ersten Stellung, Halt fand; doch verlor er, außer einigen 100 Gefangenen, nur 2 Geschütze. Obgleich Merkandin und Riese schon in den ersten Nachmittagsstunden Cavalerieabtheilungen im Rücken der franz. Armee vorgehen ließen, so hatte dieß doch keine andere Wirkung, als daß der Munitionspark und die Equipagen von Heidenheim nach Aalen flüchteten; Moreau war der Meinung,

*) Moreau's ganze Armee, einschließlich das Corps Ferino's, hatte nur 24 Kanonen, 16 Haubitzen und 50 Regimentskanonen auf 66,000 M. Davon waren ungefähr 44,000 M. mit 70 Geschützen auf dem Schlachtfelde. Oestreichischer Seits ist die Geschützzahl unbekannt.

ß die Sache bei Dunstelkingen oder Neresheim entschieden werden müsse, ob begnügte sich, die gesammelten Reste der Brigade Lambert zur Deckung s Rückens zu verwenden, was ihnen auch gelang. Wäre also Merkan- r der Disposition gemäß gegen Dischingen marschirt, wo er schon Vor- ttags 10 Uhr ankommen konnte, so würde seine Mitwirkung unstreitig genreicher gewesen sein. Es geht hieraus deutlich hervor, daß alle Ma- ver gegen Flanken und Rücken nur dann auf den Kampf in der Front wirken, wenn sie in wirksamer Nähe geschehen. Hier war aber die Ent- nung so groß, daß man sie füglich unbeachtet lassen konnte. — Von ehlich's Unternehmungen sind keine sichtbaren Spuren zu erkennen ge- sen. Eben so wenig benutzte aber auch Desair, welcher über 20,000 . zu verfügen hatte, seine Ueberlegenheit gegen Hotze und Lichtenstein.

Der Erzherzog mochte schon am Mittage zu der Ueberzeugung gekom- en sein, daß sein Angriff keine erheblichen Folgen haben werde; denn von lesen's errungenen Vortheilen erhielt er vor Abends keine Nachricht; er ach also das Gefecht ab, lagerte aber auf dem Schlachtfelde. Die Fran- sen thaten ein Gleiches. Ueber die Gesammtverluste fehlen genaue An- ben. Moreau wollte am andern Morgen zum Angriff übergehen, besann h aber anders, und ließ die Oestreicher ungehindert abziehen. Letztere nden am 14. bei Donauwerth und Dillingen vereint, gingen auf das chte Donauufer, und zerstörten alle Brücken. Der Erzherzog marschirte lt etwa 28,000 M. über Ingolstadt zu Wartensleben (s. Teining und eumarkt); Latour wurde mit einem schwachen Corps zur Beobachtung loreau's zurückgelassen (s. Friedberg), der in unbegreiflicher Sorglosig- t auf dem Schlachtfelde bei Neresheim lagerte, und von dem Abmarsche s Erzherzogs erst nach mehreren Tagen Kunde erhielt. — (Quellen wie bei n übrigen Schlachten dieses Feldzugs.)

Pz.

Netz, ein geographisches, ist die Zusammenstellung der Meri- ne und Parallelkreise, in welche eine Landkarte eingezeichnet wird. Mehr von s. Projection. M. S.

Netz, trigonometrisches, ist die Grundlage einer Aufnahme, wo ch genauer Messung einer Standlinie aus deren Endpuncten die Lage ehrerer Puncte durch Winkelmessungen und trigonometrische Berechnung is den gemessenen Winkeln bestimmt werden, und an welche sich sodann e Aufnahme des Terrains schließt, und die als Richtungs- und Anhalte- ncte für solche gelten.

M. S.

Neuhäusel, kleine Stadt in Ungarn an der Neutra, in einer morastigen egend, 2 Meilen von Comorn entfernt, hatte gegen Ende des 17. Jahr- nderts einen Wall mit 6 Bastionen und zurückgezogenen Flanken, so wie nen tiefen und breiten, aufgemauerten Wassergraben. Vor den drei Tho- n der Stadt lagen kleine detaschirte geschlossene Werke. Während der ahre 1724 und 25 wurden sämmtliche Werke geschleift.

Belagerung 1683.

Prinz Karl Leopold von Lothringen übernahm 1683, bei Fortsetzung s Krieges gegen die Türken, den Oberbefehl über die kais. 37,000 M. nd 58 Geschütze starke Armee und eröffnete den Feldzug, indem er mit 2,000 M. vor Gran rückte, welches, seit dem Jahre 1605 in den Händen r Türken, jetzt mit 5000 M. besetzt war. Als sich inzwischen ein starkes krk. Corps zum Entsatze nahte, hob der Prinz die Belagerung auf, und ing den 1. Mai mit der Armee in ein Lager bei Comorn, von wo er den

24. wieder aufbrach, um Neuhäusel zu belagern, welches die Türken seit 1663 besetzt hielten. Nach der ohne große Schwierigkeiten erfolgten ganzen Einschließung des Platzes eröffnete man die Laufgräben, errichtete, ohne dabei von der Besatzung sehr beunruhigt zu werden, mehrere Batterien nahe an den Stadtgraben, und beschoß die Festung mit Nachdruck. Als aber Anfang Juni die Nachricht einlief, daß sich dem Platze ein 200,000 M. starkes türk. Heer nähe, hob der Prinz auch diese Belagerung eiligst auf, und zog sich, nicht ohne einigen Verlust, hinter die Raab zurück.

Belagerung 1685.

Ungeachtet der unglücklichen Belagerung von Ofen 1684, die sein Ansehen des Prinzen von Lothringen bei dem Kaiser wohl geschadet haben mochte, trat er dennoch im Feldzuge von 1685 gegen die Türken wieder an die Spitze der 60,000 M. starken Armee, welche zum Theil aus Hannoveranern, Braunschweigern, schwäbischen, baierischen, mainzischen, trierischen und kölnischen Hilfstruppen bestand, und welcher sich eine große Anzahl franz. Freiwilliger, unter denen Condé, Türenne ꝛc. sich befanden, anschloß. Die vornehmsten Befehlshaber der Armee waren der G.F.M. Fürst von Waldeck, der G.F.Z. Herzog von Croy, der G.F.M. Graf Caprara, der Markgraf Ludwig von Baden u. A. Vor allen Dingen war bestimmt, Neuhäusel zu erobern. Das Geschütz zur Belagerung wurde zu Wasser bis Comorn gebracht; am 7. Juli traf der größere Theil der Truppen vor der Festung ein, und bezog auf Kanonenschußweite ein Lager. Man entschied sich, die Stadt an drei verschiedenen Puncten anzugreifen, machte einen Versuch, das Fort Nowigrad, welches die Verbindung zwischen Ofen und Neuhäusel störte, durch Ueberfall zu nehmen, was aber mißlang, und legte, um vor Ueberfällen gesichert zu sein, auf dem linken Ufer der Neutra doppelte Retranchements an, die sich mit beiden Flügeln an diesen Fluß lehnten. Der erste Angriff sollte gegen die 2. Bastion an der Straße nach Gran gerichtet werden. Am Abend des 11. eröffnete man auf diesem Puncte die Trancheen, und näherte sich bis auf 700 Schritte der Festung. Man verwendete zu diesen Arbeiten 3000 M., und erlitt, obschon das Geschütz von den Wällen ein sehr lebhaftes Feuer unterhielt, doch keinen wesentlichen Schaden. Am 12. wurden die von den Baiern angelegten Approchen so erweitert, daß 3 Mann darin gedeckt stehen konnten; die Lüneburger brachten an diesem Tage zwei Batterien zu Stande, ohne von dem feindlichen Feuer viel zu leiden. Am 13. vollendeten die Kaiserlichen unterhalb der Festung an der Neutra eine Communicationslinie, und die Baiern warfen dem Granerthore gegenüber eine Redoute auf, brachten sie mit jener in Verbindung und armirten am 14. 200 Schritte vom Graben, eine Batterie. In der Nacht zum 15. ward die Verbindung zwischen den kais. und lüneburg. Truppen bewerkstelligt, und den Tag darauf die Erdarbeit bis an den Graben vor dem Granerthor vorgetrieben. Das sehr lebhafte Feuer der Besatzung hatte bis jetzt den Belagerern wenig Abbruch gethan. Am 16. wurden die Linien erweitert, dadurch die Batterien erhöht, und eine von diesen, mit 6 Geschützen armirt, begann ihr Feuer. Am 17. brachten die Lüneburger, am 18. die Baiern eine Batterie zu Stande. Während der letzten Nacht trat starkes Regenwetter ein; man mußte die Erdarbeiten einstellen, führte aber doch am Morgen des 19. 9 Geschütze in die große Batterie, unterhielt den ganzen Tag über ein sehr lebhaftes Feuer, und sendete eine Reiterabtheilung von 1500 Pferden auf Recognoscirung. Trotz des fortwährenden Regens ward man am 20. zum Theil mit einer Mörserbatterie fertig, erlangte eine Bresche von zwei Wagen Breite, und legte auf zwei Angriffspuncten Logements an

Graben an, um die Arbeiten der Minirer zu decken, welche den Graben zum Sturme vorbereiteten. Während dessen war die Stadt so wirksam beworfen worden, daß sie bereits zum großen Theil in einen Schutthaufen verwandelt war; auch hatte man mehrere Entsatzversuche abgeschlagen, und in der Festung selbst trat großer Mangel an Lebensmitteln ein. Am 23. wurden die Vorbereitungen zu einem Sturme getroffen; auch traf an diesem Tage der Fürst von Waldeck mit Verstärkung im Lager ein. Ein Versuch der Minirer, über den Graben zu setzen, mißlang, und man versuchte deßhalb, das Wasser aus demselben abzuleiten, wozu eine große Masse von Faschinen und 30,000 Sandsäcke herbeigeschafft wurden. Eine zweimalige Aufforderung, die Stadt zu übergeben, ward von dem Commandanten zurückgewiesen. — Am 24. erhielt der Prinz von Lothringen die Nachricht, daß ein türk. Corps von 40,000 M. bei Ofen und der Pascha von Temeswar zwischen Gran und Hippel stehe. Am Abende dieses Tages unternahm der Feind aus dem Wienerthore einen Ausfall, und hieb die Besatzung der davorliegenden Redoute, deren Schildwachen schliefen, zum großen Theil nieder. Am 25. hatte sich das Wasser aus dem Graben meist verlaufen, und man begann, auf 2 Puncten denselben mit Faschinen auszufüllen. Am 26. Mittags machte die Besatzung einen Ausfall, und verstopfte zum Theil die Abzugsgräben; die Belagerer dagegen warfen zum Schutze derselben am 27. eine Redoute auf, wodurch sich am 28. und 29. ein Kampf entspann, der bis zum 3. August fast ununterbrochen fortdauerte, an welchem Tage es den Oestreichern erst gelang, die Abzugsgräben vollkommen wieder herzustellen. Am 4. trafen 4 Regimenter köllnische Infanterie als Verstärkung bei der Armee ein. — Besorgt wegen des türk. Entsatzungscorps von 40,000 M., welches um diese Zeit noch bei Gran stand, sendete der Prinz nach Wien, und bat um Verhaltungsbefehle. Er erhielt am 6. die Weisung, mit 19,000 M. unter dem General Caprara die Belagerung fortzusetzen, mit dem Reste seiner Truppen aber dem Entsatze entgegenzugehen. Dem zufolge ging der Prinz am 7. auf drei Schiffbrücken unterhalb Comorn mit 30,000 M. über die Donau, und ließ zu deren Deckung ein Detaschement von einigen Tausend Dragonern zurück. Vor der Festung wurden inzwischen die Arbeiten mit so großer Thätigkeit fortgesetzt, daß am 10. der Commandant gegen freien Abzug zu capituliren verlangte. Dieß ward jedoch verworfen, dagegen das Feuer aus allen Batterien mit erneuter Heftigkeit begonnen, am 11. mehrere Breschen gelegt, welche den Graben ausfüllten, und in demselben eine Batterie für 21 Karthaunen erbaut. Inzwischen erfocht der Prinz von Lothringen am 16. August einen vollständigen Sieg über die Türken vor Gran, entsetzte diese Festung, und sendete zwei Schiffsladungen mit Türkenköpfen nach Neuhäusel, wo man unterdessen alle Vorbereitungen zu einem Sturme getroffen, und denselben nur wegen des starken Regenwetters ausgesetzt hatte. Der Bau von 5 Batterien am Graben war vollendet, und zwar die größte von 24 halben Karthaunen und 19 Böllern der Courtine, zwei von 5 halben Karthaunen den Facen, und zwei von 6 halben Karthaunen den Flanken gegenüber. Am 19. August endlich sollte der Sturm unternommen werden. Zu diesem Endzwecke wurden in der Nacht vorher die Truppen in den Laufgräben durch 3000 M. verstärkt, welche zur Ersteigung der Bresche bestimmt waren; außerdem wurden 2 Angriffscolonnen, eine aus Lüneburgern unter dem General Graf Scharfenberg, und eine andere aus Baiern unter dem Generalwachtmeister Rummel, gebildet. Diese Colonnen setzten sich früh 8 Uhr in Bewegung. Die Kaiserlichen, welche bei dem Angriffe den Vorrang hatten, drangen durch den Graben, und erstiegen die

Breschen, unterstützt durch ein sehr lebhaftes Geschützfeuer. Der Kampf war nicht lange zweifelhaft. Zwar wehrten die Türken auf der Bresche eine Zeit lang sich wie Verzweifelte, wurden aber bald, namentlich durch das Geschützfeuer, gezwungen, dieselbe aufzugeben, und zogen sich hinter die Ausschnitte zurück, wo sie die weiße Fahne aufsteckten, und zum großen Theil die Waffen wegwarfen. Die Truppen waren indessen nicht aufzuhalten, drangen, den Feind vor sich her treibend, in die Stadt ein, wo ein gräßliches Blutbad begann. 400 Türken suchten sich durch den Graben zu retten, wurden aber von der in Reserve stehenden Cavalerie niedergehauen, und nur überhaupt von der Besatzung 200 M. nebst zwei Paschas zu Gefangenen gemacht. Man fand in der Festung 191 Geschütze, 200 Ctr. Pulver, eine Menge Kriegsmaterial, und erbeutete eine Kasse von 300,000 Ducaten. Die Belagerer verloren bei diesem Sturme nur 100 M. und 2 Officiere; die Festungswerke wurden sogleich wieder hergestellt. — (Vergl. Histoire des troubles de Hongrie, avec le siége de Neuhäusel et la rélation du combat de Gran 1722. — Oestreichische Militair-Zeitschrift. — Theatrum Europaeum.)

27.

Neumarkt, Städtchen im baierischen Rezatkreise, in einem ziemlich offenen Kessel. Es vereinigen sich hier die Straßen von Ingolstadt, Regensburg, Amberg, Lauf und Nürnberg, wodurch der Ort eine strategische Wichtigkeit erhält.

Gefecht am 23. August 1796.

Das Recognoscirungsgefecht bei Teining (s. d.) hatte den Erzherzog Karl einen ganzen Tag aufgehalten, weßhalb seine Vereinigung mit dem F.M.L. Hotze bei Neumarkt erst am 23. August Vormittags bewirkt werden konnte. Hierdurch gewann Jourdan Zeit, seinen Rückmarsch von der Naab nach Amberg anzutreten, was ihn der Gefahr entzog, mit Uebermacht in Front und Rücken angegriffen zu werden. Bernadotte hatte mit seiner Division (9000 Mann) auf den Höhen hinter Neumarkt Stellung genommen; seine Arrièregarde hielt die Stadt besetzt. Die Ueberlegenheit der Oestreicher (30,000 M.) war aber so groß, daß er sich hier eben so wenig behaupten konnte. Indessen kam sehr viel darauf an, das Vordringen des Erzherzogs möglichst zu ermäßigen; die Franzosen blieben daher so lange in ihrer Stellung, bis ihre Gegner sich in Schlachtordnung formirt hatten, und durch starke Cavaleriedetachements den Rückzug bedrohten. Unter dem Schutze der Artillerie und Cavalerie ging Bernadotte hierauf gegen Lauf bei Nürnberg zurück, wurde zwar verfolgt, kam aber an diesem Tage ohne erheblichen Verlust davon. — Hiernach zu urtheilen, bietet eigentlich das ganze, mehr in einer Kanonade bestehende Gefecht kein besonderes Interesse dar; es knüpft sich aber die Einleitung zu einer entscheidenden Operation daran, welche zu wichtig ist, als daß sie hier nicht Platz finden sollte.

Der Erzherzog hatte die Gegend von Donauwerth in der Absicht verlassen, um über Jourdan in Verein mit Wartensleben einen vollständigen Sieg zu erfechten; diese standen sich damals an der Naab gegenüber, Jener war etwa 34,000 M. stark. Durch die Entblößung Baierns, wo nur 30,000 Oestreicher unter Latour und Frehlich zurückblieben, und, ohne auf baierische Unterstützung rechnen zu dürfen, 60,000 Franzosen unter Moreau's Anführung die Spitze bieten sollten, wurden die östreichischen Staaten in große Gefahr gebracht. Nur Jourdan's Vernichtung konnte Moreau abhalten, durch Baiern nach Oestreich oder Tyrol zu marschiren, wenn es nicht seine eigene Unentschlossenheit that. Es kam also jetzt darauf an, solche Operationen einzuleiten, daß Jourdan einer Niederlage nicht entgehen konnte.

Aber der Erzherzog ergriff (nach eigenem freimüthigem Geständniß) eine halbe Maßregel. Statt mit den bei Neumarkt vereinigten 30,000 Mann, nach Zurücklassung eines zur Beobachtung Bernadotte's bestimmten Corps von etwa 5000 M. sofort gegen Amberg oder Sulzbach aufzubrechen, durch welche Orte Jourdan seinen Rückzug nehmen mußte, der alsdann die Front- und Flankenangriffe von wenigstens 55,000 M. auszuhalten hatte, blieb der Erzherzog den 23. bei Neumarkt stehen, und brach erst am andern Morgen mit nur 6 Batail. und einer zahlreichen Cavalerie (25 Schwad.), die ihm in dem waldigen und gebirgigen Gebirgslande wenig nützen konnte, gegen Amberg auf. Unterwegs von der etwa 900 M. starken Cavalerietheilung Bonneau's bei Kastel aufgehalten, wo die Straße durch ein Defilé führt, gingen mit Recognoscirung, Aufmarsch und Kanoniren wieder einige Stunden verloren, so daß der Erzherzog erst spät am Nachmittag bei Amberg ankam, wo 6 Bat. nichts bewirken und die 25 Schwad. gar nicht agiren konnten. Jourdan kam deßhalb ohne Mühe aus der Klemme; nur die den weitern Rückzug deckende Division Colland hatte einigen Verlust. Der entscheidende Schlag war also verfehlt! Zwar wurde Bernadotte an demselben Tage (24. August) von dem mit 22 Batail. 30 Schwad. nachrückenden F.M.L. Hotze bei Nürnberg geschlagen und bis Vorchheim zurückgeworfen; dieser Sieg konnte aber keine erheblichen Folgen haben, denn er fand nicht gegen die Hauptmacht statt. Hotze hatte also zu viel, der Erzherzog zu wenig Truppen in der Hand, um das kriegerische Ziel zu erreichen; die Folge davon war, daß Jourdan, der am 25. zur Deckung seines in Hohlwegen steckenden Artillerieparks bei Sulzbach Front machen mußte, nicht einmal mit Aussicht auf Erfolg angegriffen werden konnte, den Rückzug ungestraft bis hinter die Wisent fortsetzte, sich hier mit Bernadotte vereinigte, und an der Spitze von 40,000 M. seinem in vielen einzelnen Corps nachrückenden Gegner trotzig die Stirn bot. Die strategischen Verhältnisse waren jetzt so ganz zum Nachtheile der Oestreicher, daß sie den weiteren Rückzug der Franzosen vielleicht nur einer zerbrochenen Brücke verdankten (s. Gefechte an der Wisent). Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß der Sieg bei Amberg*) größere Früchte tragen konnte, wenn der F.Z.M. Wartensleben seinem von der Naab zurückgehenden Gegner nachdrücklicher zu Leibe gegangen wäre. (Quellen wie bei den übrigen Gefechten dieses Feldzuges.) Pz.

Neumarkt, bairischer Flecken im Isarkreise an der Rott mit 900 Einwohnern.

Gefecht am 24. April 1809.

Während Kaiser Napoleon, nach dem Treffen bei Landshut am 21. April (s. d.), sich gegen den Erzherzog Karl mit seiner Hauptmacht wendete (s. Eckmühl und Regensburg), ließ er den F.M.L. Hiller (5. 6. Armee- und 2. Reservecorps) durch den Marschall Bessières nur mit den Divisionen Molitor und Wrede und der leichten Reiterei des Generals Marulaz verfolgen. Hiller traf in der Nacht des 21. zu Neumarkt ein, setzte den Rückzug am 22. bis hinter den Inn fort, und stellte sich zwischen Alt- und Neu-Oetting auf. — Die Division Wrede rückte am 22. April in Neumarkt ein, und lagerte sich auf beiden Ufern der Rott. Die Vorposten, französische Reiterei und ein bairisches leichtes Bataillon standen vorwärts auf der Straße nach Oetting bis jenseits Eharting. F.M.L. Hiller, die Schwä-

*) In dem Artikel Amberg ist statt 1796 die Jahreszahl 1799 gesetzt worden, was der Leser berichtigen wolle. (Die Redaction.)

che des ihm folgenden Feindes bemerkend, und überzeugt, daß [illegible] Hauptmacht ſich gegen Regensburg gewendet habe, faßte den Entſchluß, [illegible] der vor- und bei Dingelfingen über die Iſar zu gehen. Er ließ am [illegible] April drei Avantgarden, jede von 2 Bat. 8 Schwadr., auf das linke [illegible] des Inn übergehen, wovon die mittelſte gegen Abend die franz. Vorpoſten angriff, und bis hinter Stötten zurückwarf. Am 24. früh 3 Uhr ging [illegible] ler bei Neu-Oetting in drei Colonnen über den Inn. Die erſte, F.M.L. Fürſt Reuß mit 10 Bat., 1 Schwadr., 2 Batterien, bekam die Richtung rechts von der Straße nach Neumarkt; die zweite, F.M.L. Kottulinsky, [illegible] Batail., 1 Schwadr., 4 Batterien, ſollte dieſe Straße über Eharting verfolgen; die dritte, Gen.Maj. Hofmeiſter mit 6 Bat., 1 Schwad., 1 Batt. links der Straße gegen den Rottbach vorgehen; F.M.L. Kienmayer folgte mit 5 Bat., 4 Schwadr. als Reſerve. Die Stärke Hiller's war auf 32,[illegible] Mann zu berechnen. — Auf franzöſiſcher Seite war die Diviſion Mo[illegible] noch im Anmarſche von Vilsbiburg. Marſchall Beſſières ſtellte beim [illegible] dringen der Oeſtreicher die Diviſion Wrede auf den Höhen vor Neum[illegible] auf, den Flecken, ſo wie die Rott, welche ihn von der Vorſtadt trennt, [illegible] deren Ufer ſumpfig ſind, im Rücken habend, den linken Flügel an das [illegible] Scherm gelehnt, den rechten durch franz. Reiterei gedeckt. Der Vortr[illegible] der öſtr. erſten Colonne (5 Bat.) ſtieß nach 8 Uhr zuerſt auf den [illegible] Flügel des Marſchalls, griff ihn an, während ſich die Colonne hinter [illegible] noch mehr rechts zog, und warf ihn, trotz dem hartnäckigſten [illegible] ſtande, aus dem Dorfe und dem Walde von Scherm. Eben da die Bair[illegible] ſich wieder aufſtellten und das Gefecht erneuerten, die Oeſtreicher wieder [illegible] weichen begannen, kamen zwei neue Bataillone derſelben jenen in die Flank[illegible] und der bairiſche linke Flügel mußte nun den Rückzug bis hinter Neu[illegible] markt fortſetzen. Zwei Regimenter der Diviſion Molitor langten [illegible] ſchen an; das eine wurde auf dem linken Flügel der Baiern aufgeſtellt, das andere am rückwärtigen Ufer der Rott auf dem rechten Flügel, um [illegible] gegen die öſtr. dritte Colonne zu ſichern, die jedoch gar nicht zum Gefecht kam. — Die mittle öſtreichiſche Colonne ließ ſich, obgleich weit überlegen an Artillerie, eine Zeit lang von dem bairiſchen Geſchütze aufhalten, und die bairiſche Mitte ſah ſich daher nur durch das Weichen des linken Flügels zum Rückzuge genöthiget, der um 12½ Uhr angetreten wurde, und wegen des Defilés im Rücken nicht ohne bedeutende Unordnung zu bewerkſtelligen war. Das öſtr. Regiment Duca von der erſten Colonne benutzte dieſelbe, drang in die Vorſtadt, und griff ein franz. Jägerregiment zu Pferde, das dieſelbe eben durchzog, mit den Bajonete an, während die Blänker der zweiten Colonne es drängten, und dieſes Regiment wurde faſt ganz aufgelöſt. An der Brücke warf ſich General Wrede ſelbſt den Fliehenden entgegen, um die Ordnung einigermaßen wiederherzuſtellen, und die verfolgenden Oeſtreicher aufzuhalten. — Um 3 Uhr war das Gefecht entſchieden. Die Oeſtreicher machten 27 Officiere, 860 Mann Gefangene; ſie verloren gegen 900 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen; der franzöſiſche Verluſt war bedeutender. Er würde, da Marſchall Beſſières das Gefecht gegen einen überlegenen Feind einmal mit einem Defilé im Rücken angenommen hatte — ein Fehler, der ſich nicht entſchuldigen, und nur durch den damaligen Siegesübermuth der Franzoſen erklären läßt — weit größer, der Erfolg des glücklichen Gefechtes weit verderblicher für die Franzoſen geworden ſein, wenn die Oeſtreicher lebhafter verfolgt hätten, woran ſie die Zerſplitterung ihrer Reiterei hindern mußte. Ihr Vortrab kam am Abende nach Eckhofen, die Vorpoſten bis an die Vils. — Die Nachrichten, welche F.M.L. Hiller jetzt

der die Schlacht bei Eckmühl erhielt, hinderten ihn, am 25. April die Sonnene Offensivbewegung fortzusetzen. Ueber seinen weiteren Rückzug s. Belsberg. — (Vergl. Stutterheim, Krieg von 1809; Pelet, Feldzug im Jahre 1809; Kriegsgeschichte der Baiern von Völderndorff.)

T.

Neuneck (Befestigt.), siehe **Bleleck**.

Neu-Orleans, Hauptstadt der Provinz Luisiana in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, auf einer Insel des Mississipi, an dessen östlichem Ufer und 500 engl. M. vom Ausflusse desselben in den mexicanischen Meerbusen gelegen, mit 60,000 Einw.

Expedition der Briten im Winter 1814, und Schlacht am 8. Januar 1815.

Die Unternehmung der Engländer gegen N.-O. in dem Kriege mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika (von 1812—1815) gehört zu den interessantesten Begebenheiten in der Kriegsgeschichte der neuern Zeit, und ist um so merkwürdiger, als disciplinirte, krieggewohnte Truppen hier von einer Minderzahl ungeübter, schlecht gekleideter und schlecht bewaffneter Milizen geschlagen wurden. — Der Krieg zwischen England und den Vereinigten Staaten, welcher nach jahrelangen Reibungen 1812 zum Ausbruche gekommen war, hatte bereits zwei Jahre mit abwechselndem Glücke für die streitenden Parteien gewährt, als die Unfälle, welche die Engländer in Canada und Neuyork im Sommer 1814 zu Lande und zu Wasser erlitten, dieselben zum Frieden geneigt machten. Die bereits angeknüpften Unterhandlungen zerschlugen sich aber sehr bald in Folge der ungemessenen Forderungen von Seiten Englands. Die Amerikaner boten nun zu Erringung eines ehrenvollen Friedens alle Kräfte auf; in allen Städten erhob sich eine muthige Jugend, und das regulaire Militair bekam einen so großen Zulauf, daß es bald bis auf 40,000 Mann anwuchs. Die Schiffe wurden ohne Matrosenpressen bemannt; man arbeitete Tag und Nacht an der Erbauung und Ausrüstung von Kriegsschiffen, und freiwillige Beiträge deckten die großen Kriegskosten. Nachdem die Engländer vergeblich von Canada aus vorzudringen versucht hatten, beschlossen sie nun eine Landung in Luisiana und den Angriff auf die südlichen Provinzen der Vereinigten Staaten. — Die Provinz Luisiana war bei einer großen Küstenausdehnung und zahlreichen Wassercommunicationen fast ohne einen befestigten Punct; an allen Seiten offen, befand sich in der Nähe eine spanische Niederlassung, wo den britischen Schiffen freier Zugang verstattet wurde; ein großer Theil der Volksmenge war zu des Feindes Gunsten gestimmt, und außer sechs Kanonenböten und einer Kriegssloop war keine Militairmacht zur Vertheidigung der Küsten vorhanden. Von den Forts Plaquemines, Petits Coquilles und Bowyer zu Mobile Point schien kein einziges fähig, eine regelmäßige Belagerung auszuhalten. Der Vertheidigungszustand der über 100 deutsche Meilen langen Küstenlinie von Luisiana war also in ziemlich schlechtem Zustande. Wurden nun die Engländer in ihrem Angriffe auf Luisiana vom Glücke begünstiget, so versetzten sie dadurch den Kriegsschauplatz nach Westen, brachten die Vereinigung mit ihrer Armee in Canada leicht zu Stande, und erreichten wohl gar ihre Hauptabsicht, nämlich: die Trennung der westlichen Staaten von der Union. — Das Gouvernement der Vereinigten Staaten hatte aus Mangel an Geld und Leuten Luisiana wie mehrere der bis dahin weniger bedrohten Provinzen sich selbst überlassen; die Einwohner der Provinz aber und besonders der Gouverneur Clairborne hatten, die Gefahr nicht verkennend, sich schleunigst selbst eine Macht geschaffen, indem

sie Milizen errichtet, dieselben bewaffnet und geübt, und so den Ein-
des Feindes vorbereitet hatten. Die Natur des Landes kam ihnen bei
Vertheidigung desselben sehr zu statten, indem Luisiana ein flaches, sü
zugängiges Küstenland und dessen Inneres nur Fahrzeugen offen ist, w
den Mississippi hinauf gehen, einen Fluß von großer Breite, an dessen M
dung gefährliche Klippen liegen, der weiter oberhalb eng, mit vielen Kr
mungen, aber doch sehr reißend strömt, und dadurch schon sehr viel Ver
digungskraft in sich trägt. Oestlich vom Mississippi, in den Theilen s
Laufes unterhalb der Stadt N.-O., engt ein, aus dem Meerbusen in
Land hineintretender See das Terrain sehr ein, und westlich vom Fluß l
gen sehr ausgedehnte, völlig unzugängliche Sümpfe. Zur Vertheidigung
Flusses ließ der Commodore Patterson noch schwimmende Batterien erbauen,
auf die Nachricht, daß der engl. Admiral Cockburn mit einer Flotte v
Schiffen in der Gegend von Pensacola kreuze, und eine Landung zu beso
sei, rückte im November Gen. Jackson, welcher nach Unterwerfung der
Indianer in Mobile gestanden hatte, in Luisiana ein. Seine Ankunft
allgemeines Vertrauen; es kam Einheit und Kraft in die Vertheidigu
maßregeln und man konnte nun den mächtigen Feind muthig erwar
Am 5. Decbr. 1814 erschien die engl. Flotte unter Admiral Cockb
Segel stark, auf der Ostseite des Mississippi, und der Commodore Pa
Befehlshaber der Station von N.-O., beorderte sogleich 5 Kanonenbö
Lichterschiff und ein Depeschenboot an die Pässe Mariana und
um die Bewegungen der Engländer zu beobachten. Am 14. Decbr. bei
gesandbruch wurden die Kanonenböte von 40 platten Schiffen mit mehr
1200 M. Truppen angegriffen, und nach einer dreiviertelstündigen tap
Gegenwehr und einem Verluste von 6 Todten und 35 Verwundeten
nommen. Der Verlust der Engländer betrug über 300 M.; auch
eine bedeutende Anzahl ihrer Schiffe in Grund gebohrt. — Die
mehr ganz Preis gegebene Küste erfordete von Seiten der Amerikaner
haftere Vertheidigungsanstalten. General Jackson beorderte ein Mili
lon, sich am Zusammenflusse der Ströme Chef-menteur und Sauvage
verschanzen, und organisirte ein zweites aus farbigen Männern. Der
modore Patterson ließ eiligst die beiden noch vorhandenen Kriegsfahr
Carolina und Luisiana bemannen, und bildete aus den Contrebandiers
Barataria ein eigenes Corps, welches die Artillerie bediente. Am 23. D
früh landete die erste, aus etwa 3000 M. bestehende, und mit einer
tenbatterie versehene britische Division unter dem Obersten Thornton
Caunt Villeré, und marschirte nach dem nahen Ufer des Mississippi. Gen
Jackson hatte zwar nicht mehr als 2500 M., meist ungeübte Milizen
Freiwillige, zu seiner Disposition, dennoch rückte er Abends 5 Uhr
Feinde entgegen. Die berittenen Schützen unter dem General Coffée
die freiwilligen Dragoner vom Mississippi bildeten den Vortrab. Die
länder wurden überfallen, und verloren 305 Todte und Verwundete. D
die Stadt N.-O. damals noch durch keine Befestigungswerke geschützt war,
so fühlte Gen. Jackson die Nothwendigkeit, eine durch Verschanzungen ver
stärkte Stellung zwei engl. M. hinter dem ersten Kampfplatze am Kanal
zu nehmen. Vorwärts waren die berittenen Schützen vom Mississippi, die
Dragoner von Feliciana und das 7. Linienregiment zur Beobachtung der
Briten aufgestellt, die ihre ganze Linie durch eine lange Vorpostenkette sicher-
ten. In den drei nächstfolgenden Tagen beobachtete man sich gegenseitig;
aber am 27. Decbr. steckten die Briten mit glühenden Kugeln den Schoon
Carolina in Brand, rückten Tags darauf in geschlossenen Colonnen auf der

ndstraße am Ufer des Miſſiſſippi gegen die Stellung der Amerikaner vor, rden aber nach einem 7ſtündigen Feuer zurückgewieſen. Inzwiſchen war s engl. Corps, von dem General Packenham den Oberbefehl genommen, auf 10,000 M. angewachſen. Allein auch General Jackſon erhielt be- chtliche Verſtärkungen. Den 2. Jan. 1815 kam General Thomas mit 500 . von Baton-Rouge, und gleich darauf trafen 2050 Milizen von Kentucky die namentlich als geübte Scharfſchützen gute Dienſte leiſteten. Jackſon otete unterdeſſen ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf Verſtärkung ſeiner Linien, denen Tag und Nacht gearbeitet wurde. Gleichzeitig errichtete er am ſeitigen Ufer des Fluſſes Batterien, welche die engl. Stellung der Länge ch enfilirten. Am 1. Januar 1815 machten die Briten einen vergebli- n Verſuch, die verſchanzten Linien der Amerikaner, deren rechter Flügel den Miſſiſſippi, und deren linker Flügel an ein dichtes Gebüſch gelehnt , zu durchbrechen. General Packenham ſtimmte jetzt im britiſchen Kriegs- the, wo die Meinungen getheilt waren, mit richtiger Beurtheilungskraft einen Hauptangriff auf dem rechten Ufer des Miſſiſſippi; allein Admiral chrane erbot ſich, mit 2000, bloß mit Säbeln und Piſtolen bewaffneten atroſen die Linien zu erſtürmen. Letztere Meinung behielt die Oberhand, ab der allgemeine Angriff wurde beſchloſſen. Dem zufolge erhielt Oberſt hornton Befehl, mit dem 85. Regimente, den Seeſoldaten und einem heile des Matroſencorps, im Ganzen 1400 Mann, noch in der Nacht des Januars, mittelſt des Kanals zwiſchen dem Lac Borgne und dem Miſſiſ- ppi auf das rechte Ufer des Fluſſes überzuſetzen, die amerikaniſchen Batte- n unter General Morgan noch vor Tagesanbruch zu nehmen, die daſelbſt findlichen Geſchütze zu vernageln, und auf ein beſtimmtes Raketenſignal n dort aus die amerikaniſche Linie auf dem linken Ufer zu beſchießen, in- m gleichzeitig das Hauptcorps dieſe Linie in der Front angreifen ſollte. — eneral Packenham theilte die übrigen Truppen, das eigentliche Hauptcorps 000 M.), in 3 Colonnen, und zwar ſollten: General Keane mit dem . Reg., den leichten Compagnien des 4., 21. und 44. Regiments und Regimenter Schwarzen einen Scheinangriff gegen den rechten Flügel der merikaner machen; General Gibbs mit dem 4., 21., 44. und 93. Regi- ente den amerikaniſchen linken Flügel angreifen; und General Lambert t dem 7. und 43. Regimente als Reſerve dienen. Faſchinen zum Ueber- ng über den Graben und Sturmleitern zur Erſteigung des Walles waren gefertigt, und an das 44. als ein anerkannt braves und mit der Kriegs- ſt der Amerikaner ſchon vertrautes Regiment vertheilt worden. Der Januar wurde zum Angriffe beſtimmt. Während das engl. Hauptcorps ch ruhte, brach Oberſt Thornton in der Nacht zum 8. Januar mit den n zugetheilten 1400 M. gegen den Fluß zum Ueberſetzen auf. Die Ufer s neu gegrabenen Kanals waren aber ſehr weich, und ſanken zuſam- en, ſo daß nur einige kleine Boote durchkommen konnten. Oberſt Thorn- n wartete daher vergebens am Einſchiffungspuncte mehrere Stunden, und nicht mehr Boote ankamen, ſetzte er mit ungefähr 700 M. nach dem hten Ufer über. Der Zeitverluſt war jedoch nicht wieder einzubringen; nn anſtatt ſchon um Mitternacht das rechte Ufer zu erreichen, ſtießen die oote erſt in der Morgendämmerung aus dem Kanal ab. Vergeblich ruder- n ſie geräuſchlos hinüber, vergeblich formirten ſich die Truppen in der größ- n Stille auf dem rechten Ufer; der Tag war bereits angebrochen, und die merikaniſche Batterie noch vier (engl.) M. von ihnen entfernt, als auf dem aken Ufer ſchon die Signalrakete das Zeichen zum Angriffe für das Haupt- rps gab. Letzteres war ebenfalls noch in der Nacht aufgebrochen, und da

an die Vorposten vorgerückt, wo es vergeblich das Beginnen des Feuers auf dem rechten Ufer erwartete. Ueberdieß war auch beim Hauptcorps ein wesentliches Versehen vorgegangen, indem das 44. Regiment ohne Leitern und Faschinen an der Spitze der Angriffscolonne stand. So ging der günstige Moment zum Angriffe verloren; denn man mußte nun erst zurückgehen und dieselben holen lassen, und ehe noch das Zeichen zum Angriffe gegeben wurde, war man vom Feinde entdeckt, und wurde von diesem mit einem lebhaften Feuer empfangen. Dennoch schritten die Colonnen über die durch Regen schlüpfrig gewordene freie Ebene, und trotz dem wohlgerichteten Kartätschen- und dem Kleingewehrfeuer der Amerikaner zum Sturme vor. Auf dem engl. linken Flügel erstürmte ein Theil des 95. Regiments eine Redoute von drei Kanonen, wartete vergebens auf Unterstützung, behauptete sie eine Zeit lang mit vieler Entschlossenheit, mußte aber endlich die Eroberung wieder aufgeben. Gleichzeitig waren auf dem rechten Flügel das 4. und 1. Regiment, vom 93. unterstützt, mit vieler Kühnheit bis an den Graben der Schanzen vorgedrungen, mußten aber, da sie keine Leitern bei sich hatten, und einem verheerenden Feuer Preis gegeben waren, zurückweichen. General Packenham war unermüdet, den Angriff wo möglich noch auszuführen, eilte zurück, um das 44. Regiment, welches in Unordnung gerathen war, wieder heranzuziehen, und da der Commandeur desselben, Oberst Mullins, verschwunden war, setzte er sich selbst an die Spitze des Regiments. Eine Kanonenkugel tödtete sein Pferd und verwundete ihn in beiden Beinen; er mußte ein anderes besteigen, allein man trug ihn hinweg und unterwegs erreichten ihn noch fünf Büchsenkugeln, die sein Leben beendeten. Die Generale Gibbs und Kane bemüheten sich eben so vergeblich, die Ordnung wieder herzustellen; bald fielen auch sie, Ersterer todt, und Letzterer schwer verwundet. Schrecken und Verwirrung verbreitete sich nun allgemein unter den engl. Truppen, welche, ohne Führer, ohne Befehle, erst Halt machten, dann zurückgingen, sich aber bald in wilder Unordnung nach dem rückwärts liegenden Grunde stürzten. Der General Lambert, welcher das Commando übernahm, machte mit der Reserve (dem 7. und 43. Regimente), welche noch Stand hielt, eine Bewegung vorwärts, um den Fliehenden Luft zu verschaffen, nahm eine Redoute, mußte sie zwar wieder aufgeben, imponirte aber dadurch den Amerikanern doch so sehr, daß sie keinen Versuch machten, aus ihren Verschanzungen herauszugehen. — Während dieses unglücklichen Gefechtes auf dem linken Ufer des Mississippi hatte der Angriff auf dem rechten Ufer einen bessern Erfolg. Oberst Thornton war mit seiner schwachen Abtheilung vorgedrungen, hatte die feindlichen Vorposten geworfen, und traf die feindliche Hauptmacht, 1500 M. stark, in einer stark verschanzten Stellung. Obschon ohne Geschütz, noch Mittel, die Werke zu ersteigen, befahl er doch sogleich den Angriff. Das 85. Regiment breitete sich als Tirailleure vor der ganzen Front des Feindes aus, die Matrosen bildeten eine Sturmcolonne, und die Seesoldaten blieben in Reserve. Die Matrosen stürzten sich, vom 85. Regimente unterstützt, auf die Batterie, erstiegen die Brustwehr, und nach kurzem Gefecht ergriffen die Amerikaner die Flucht, und ließen, außer ihren Zelten, 18 Kanonen zurück. Die Engländer hatten hierbei wenig verloren; doch wurde der Oberst Thornton so schwer verwundet, daß Oberst Gibbons das Commando übernehmen mußte. In der Meinung, daß das Gefecht auf dem linken Ufer eben so glücklich abgelaufen sei, verfolgte Oberst Gibbons die Amerikaner zwei engl. Meilen weit, und erhielt erst dann die Nachricht von der Niederlage des Hauptcorps und zugleich den Befehl, über den Fluß zurückzugehen, um sich dem Hauptcorps wieder anzuschließen. Er bewerkstelligte den Rückzug ohne großen Verlust.

als das ganze britische Corps wieder vereinigt war, sendete General
bert einen Parlamentair an den General Jackson, um einen Waffen-
and zu Beerdigung der Todten (eigentlich aber, um der ermatteten Ar-
einige Ruhe zu geben) zu unterhandeln, welcher auch, jedoch nur auf
Zeit, bewilligt wurde. Die Amerikaner hatten in dem Gefechte am
nuar nur 8 Todte und 14 Verwundete verloren, da ihre Schanzen sie
en Kugeln der Engländer schützten. Der Verlust der letztern hingegen
g über 2000 M. (nach amerik. Berichten 3000), und unter diesen,
t mehreren ausgezeichneten Officieren, die drei Generale Packenham,
s und Keand. — Unter mancherlei Beschwerden trat die englische Ar-
hierauf ihren Rückzug nach der Küste an, und wurde fortwährend von
Amerikanern beunruhigt. Am 11. Januar wurde wegen Auswechselung
Gefangenen zwischen den beiden Oberbefehlshabern Kartell geschlossen,
am folgenden Tage zur Ausführung gebracht. Am 19. des Morgens
n die Engländer ihr Lager verlassen, und am 22. erfolgte die Einschif-
der Truppen. Gleichzeitig mit dieser Expedition zu Lande hatte Ad-
Cockburn den 9. Januar mehrere Korvetten und Bombenschiffe den
ssippi hinauf gehen lassen, um das am linken Ufer dieses Stromes (etwa
ngl. M. unterhalb N.-O. und gegen 30 engl. Meilen von der Mün-
des Flusses) gelegene Fort St. Philipp wegzunehmen. Allein auch
Versuch mißlang völlig; denn nach einem mehrtägigen Bombar-
nt (wobei die Amerikaner nur 2 Todte und 5 Verwundete verloren)
en die britischen Fahrzeuge, an Masten und Takelwerk bedeutend be-
igt, unverrichteter Sache umkehren und den Fluß verlassen. So schei-
der große und kostspielige Versuch Englands, die vereinigten Nord-
ikanischen Staaten zu demüthigen, abermals, und zwar an der Aus-
r und Tapferkeit einer geringen Truppenzahl, denen es an jeder eigent-
n militairischen Ausbildung und Einrichtung mangelte, und deren Füh-
selbst nur Neulinge in der Kriegskunst waren. Diese Expedition war
letzte, aber auch die entscheidendste; denn bald darauf machte der Friede
hlossen zu Gent am 24. Decbr. 1814 und ratificirt zu Washington am
Febr. 1815) den dreijährigen vergeblichen Anstrengungen der Engländer
allen weitern Feindseligkeiten ein Ende; die englische Flotte kehrte mit
sehr geschwächten Expeditionsarmee im April 1815 nach England zurück.
(Vergl. Beschreibung des Feldzuges in Westflorida und Luisiana in den
ren 1814 und 1815 vom Major Lacarrière Latour, Oberingenieur in
nsten der vereinigten Staaten, aus dem Journal Minerva 1816 und
7. — Militair-Wochenblatt, Jahrg. 1830. — Venturini, Chronik des
Jahrhunderts. 11. Band.)

Gtz.

Neustadt an der Hart, Stadt in Rheinbaiern, am östlichen Abhange
Vogesen, mit 6000 Einw.; es sperrt das Debouché, welches die von Kai-
lautern nach Speier führende Straße bei ihrem Austritte in die Thalebene
et. Der Ort ist von Mauern umgeben, und wird vom Speierbache
hflossen.

Gefecht am 9., 10. und 11. Decbr. 1795.

Nach der Capitulation von Mannheim (s. d.) marschirte F.M. Cler-
mit der Hauptarmee gegen die Nahe zurück, und überließ dem Gene-
Wurmser die Sorge, durch zweckmäßige Stellungen die Vereinigung zwi-
n Pichegru und Jourdan zu hindern. Am 1. Decbr. hatte die Ober-
narmee folgende Puncte besetzt. Gen. Otto mit 2 Bat. 20 Schw.
eier und Umgegend; General Petrasch mit 5 Bat. bei Schifferstadt in

Reserve; Gen. Hotze mit 4 Bat. 20 Schwad. bildete eine Vorpostenlin
von Gomersheim über Kirrweiler und Maikammer, mit Abtheil. gegen K
serslautern; Gen. Frehlich mit 5 Batail. bei Neustadt an der Hart in R
serve. F.M.L. Latour cantonirte mit 8 Batail. 12 Schwad. bei Frank
thal. Die übrigen Truppen standen auf dem rechten Rheinufer. Pich
stand mit der Hauptmacht ganz ruhig hinter der Queich, hatte aber die D
vision Saint-Cyr nach Zweibrücken marschiren lassen, um mit Jourdan
Verbindung zu kommen, der Ende Novbr. gegen die Nahe rückte (s. Nah
— Am 9. Dcbr. ergriff Pichegru endlich die Offensive. Während Sa
Cyr und Laborde, denen die Division Reneauld (zusammen etwa 15,000 M.
zur Unterstützung nachfolgte, gegen Kaiserslautern und Trippstadt marsch
ten, ließ Pichegru die Divisionen Beaupuy, Desaix und Ferino (zusamm
etwa 16,000 M.) in mehrern Colonnen über die Queich gehen und
östreich. Vorposten zurückdrängen. Er machte jedoch an diesem Tage
unbedeutende Fortschritte, und mußte am Abende die eroberten Dörfer wi
verlassen. Am 10. wurde der Angriff erneuert. Pichegru's Haupta
war auf Neustadt gerichtet, wohin er zwei Divisionen marschiren li
während Beaupuy durch Demonstrationen gegen Speier die Aufmerksamk
der Oestreicher dorthin ziehen sollte, was aber ohne Wirkung blieb. — Ge
Hotze wurde gegen Mittag von den Divisionen Desaix und Ferino mit
Uebermacht angegriffen, und mußte anfangs weichen; nachdem er aber die
Mehrzahl seiner Truppen auf der Höhe bei Diedesfeld vor Neustadt ve
einigt und vom Gen. Frehlich einige Verstärkung erhalten hatte, schlug
alle Angriffe standhaft zurück, und besetzte seine Vorpostenlinie wieder.
Bei Kaiserslautern und Trippstadt stießen die Franzosen auf eine zur
Hauptarmee gehörige Abtheilung unter Gen. Meszaros, welche, wie
scheint, nicht ohne ansehnlichen Verlust den Rückzug antreten mußte.
F.M.L. Latour, unter dessen Befehlen alle auf dem linken Rheinufer bis
lichen Truppen standen, war nicht der Mann, bei solchen Ereignissen ein
ruhigen Zuschauer abzugeben, und beschloß, die Franzosen selbst anzugreifen.
Er ließ deßhalb die 5 Bat. unter Frehlich zu Hotze stoßen, und marschirte
mit 4 Bat. Grenadieren und 1 Kürassierregiment nach Deidesheim, um in
der Hand zu sein. — Am Morgen des 11. Decbr. rückte Hotze in drei Co
lonnen auf und zu beiden Seiten der Straße nach Landau zum Angriff
vor, ein Husaren-Regiment ging weiter links gegen Fischlingen und Hainb
bach; Otto demonstrirte von Speier aus. Die Oestreicher stießen bei Mus
Roth und Edesheim auf hartnäckigen Widerstand, und eroberten diese Dö
fer erst nach sechsstündigem Kampfe. Bei der Nähe von Landau konnte
dieses Vorrücken keinen weitern Erfolg haben; doch scheint es, als hätten die
Franzosen dadurch alle Lust zu ferneren Offensivbewegungen verloren. — Nun
ließ Latour nun auch die bei Kaiserslautern und Trippstadt stehenden fran
Divisionen angreifen. Wie viel Truppen dagegen verwendet wurden, ist nic
bekannt. Die Franzosen wichen; vermuthlich war ihr Rückzug schon be
schlossen, bevor der Angriff erfolgte; denn unter den eingetretenen Umständen
hatte die Besetzung jener Puncte keinen vernünftigen Zweck. Dessen unge
achtet wurde um den Besitz dieser Puncte den 15., 16. und 17. Dcbr.
noch einmal gekämpft, bis ein Befehl von Pichegru die Fortsetzung des Kam
pfes einzustellen befahl, weil Unterhandlungen angeknüpft wurden, die ei
nen Waffenstillstand zur Folge hatten. (Literatur wie bei Friedberg
und Mainz.) Pz.

Neutralisiren der Streitkräfte. Nach dem obersten Grundsatze der
Strategie soll man suchen, sich auf dem entscheidendsten Puncte des Kriegs

auplatzes ein Uebergewicht an Streitkräften zu verschaffen. Ist man aber
Ganzen schwächer als der Gegner, so hat das seine Schwierigkeiten, und
an wird sich nur dann irgendwo ein Uebergewicht verschaffen können, wenn
n die Kunst versteht, einen Theil der feindlichen Streitkräfte zu neu-
alisiren, d. h. so lange außer Wirksamkeit zu setzen, bis anderwärts
entscheidende Schlag erfolgt ist. Einem thätigen und beweglichen Feinde
rnüber wird dieß schwer, leichter jedoch, wenn derselbe die Gewohnheit
sich in Festungen oder verschanzte Stellungen zu verkriechen. Derselbe
Stand nämlich, welcher die Vortheile solcher Stellungen ausmacht, erleich-
auch, die darin stehenden Truppen durch eine schwächere Macht festzu-
n. So kann z. B. eine Festung, deren Besatzung unsere Verbindungs-
bedroht, durch Blokade völlig neutralisirt werden; nur muß das Blo-
orps schwächer als die Besatzung sein, wenn daraus ein Gewinn ent-
soll. Festungen, welche Hauptstraßen sperren und deßhalb unsere Of-
operationen aufhalten, können dadurch neutralisirt werden, daß man
einen Nebenweg eröffnet. Die Anlegung einer Straße zur Umgehung
solchen Festung würde oft weniger Zeit und Menschen kosten, als die
erung derselben. Man hat sich aber eines solchen strategischen Angriffs-
s bisher fast gar nicht bedient. — Einen Theil der feindlichen Streit-
paralisiren ist im Grunde dasselbe; doch wird dieser Ausdruck vor-
eise auf manövrirende Truppen angewendet. Der Feind beabsichtigt
uns in Front und Flanke gleichzeitig anzugreifen; wird nun der zum
angriffe bestimmten Abtheilung eine hinreichend starke Macht entge-
schickt, so ist dieselbe paralisirt. So paralisirten sich in der Schlacht
Falsch (s. d.) die bei Rothensohl kämpfenden Corps, weßhalb die Ent-
ung im Rheinthale Statt finden mußte. In derselben Periode konnte
Corps unter Wartensleben in seiner starken Stellung am untern Maine
Armee Jourdan's paralisiren. Als der Erzherzog Karl nach der Schlacht
Neresheim (s. d.) sich gegen Jourdan wendete, sollte F.Z.M. Latour
Armee Moreau's paralisiren, ließ sich aber in nutzlose Gefechte ein, und
rde geschlagen. Daß dieß keine größeren Nachtheile hatte, kam daher,
il Moreau sich durch seine eigene Unschlüssigkeit paralisiren ließ.

Pz.

Neutralität wird derjenige politische Zustand eines Staates genannt, wel-
er eine Enthaltung aller Theilnahme am Kriege zwischen Nachbarstaaten an-
utet. Sind die kriegführenden Parteien gleichmäßig damit einverstanden, so ist
ese Neutralität eine rein politische. Ist aber die eine Partei nicht da-
it einverstanden, weil sie dadurch in ihren Offensivoperationen vielleicht ge-
indert wird, so muß der neutrale Staat Anstalten treffen, daß diese Partei
in Gebiet nicht ungestraft betrete. Er muß sich also in Vertheidigungs-
and setzen, und die Neutralität wird alsdann eine bewaffnete genannt.
Wenn Oestreich und Frankreich sich bekriegen, kann die Schweiz sehr gut
eutral bleiben; denn keine der beiden Mächte hat ein besonderes Interesse,
ieses Land zu durchziehen, obgleich die geologischen Strategen (s. d.) dieß
ets geglaubt haben. Wenn aber Baiern, Würtemberg und Baden, oder
uch nur einer dieser Staaten, neutral bleiben wollte, würde das nicht ge-
uldet werden können, und ist auch in ähnlichen Fällen niemals geduldet
orden.

Pz.

Neutralitätssystem heißt dasjenige politische System, welches sich zur
Aufgabe stellt, durch genügende Vertheidigungsanstalten nicht wider Willen
n den Krieg der Nachbarstaaten verwickelt zu werden. Große Staaten

können dieß schon durch eigene Macht bewirken; kleinere müssen sich einander zu einem politischen Ganzen verbinden. In neuester Zeit Preußen dieses System mit eben so viel Geschicklichkeit als Beharr durchgeführt, und Deutschland dadurch vor kriegerischen Unruhen Wenn aber der ganze deutsche Bund die Absicht haben sollte, den in Europa — einige Extremitäten desselben abgerechnet — zu erhalten, würde ihm das vermöge der geographischen Verhältnisse sehr leicht Denn sobald der deutsche Bund ernstlich nicht will, kann weder Fr noch Rußland einen seiner Nachbarn mit Nachdruck angreifen, d dieser beiden Großmächte so stark ist, um gleichzeitig auch einer gros schen Bundesarmee die Spitze zu bieten, wenn diese mit energisch schlossenheit zu Werke geht. Wenn Friedrich d. Gr. einst sagte: ich König von Frankreich, es dürfte in Europa ohne meinen kein Kanonenschuß fallen," so hatte er muthmaßlich die inneren nisse des damaligen deutschen Reichs vor Augen, und Napoleon h Spruch auch eine Zeit lang wahr gemacht. Aber mit viel größerem kann das deutsche Oberhaupt einen solchen Machtspruch in Bezug auf thun; es gehören dazu nur: politische Einheit, eine Kriegsmacht, kurzer Zeit auf zwei Procent der Bevölkerung gebracht werden kann, etwas von der politischen Arroganz unserer Nachbarn.

Pz.

Neuwied, Hauptstadt der preuß. Standesherrschaft gleiches im Regierungsbezirk Koblenz, mit 500 Häusern und 5000 rechten Rheinufer nicht weit vom Einflusse des Wiedbaches gelegen.

Uebergangsgefechte vom 12. August bis 15. Septemb 1795.

Die franz. Maas- und Sambrearmee sollte in den ersten Tagen Septembers mit dem linken Flügel und der Mitte bei Düsseldorf (s. mit dem rechten Flügel etwas später bei Neuwied auf das rechte Rhein übergehen, an letzterem Orte aber durch lebhafte Demonstrationen die merksamkeit der Oestreicher beschäftigen, und durch Wegnahme der inseln das Abfahren der auf der Mosel zusammengebrachten und Brückenbau bestimmten Flußfahrzeuge sichern. Die Vertheilung der seitigen Streitkräfte und der Uebergang des Hauptcorps sind bereits in Art. Düsseldorf angegeben, weßhalb hier nur das erwähnt wird, sich bei Neuwied zutrug. Der franz. rechte Flügel, unter Befehl des Hatry, bestand aus den Divisionen Poncet und Marceau (21,700 Der G.M. Brugglach sollte mit 14,000 Oestreichern die Flußstrecke schen Koblenz und Bonn vertheidigen, hatte aber seine Hauptmacht bei wied vereinigt, und dort am Ufer des Rheines mehrere Verschanzungen legen lassen. — Schon am 12. August ließ Hatry diese Verschanzung und Neuwied lebhaft beschießen, und das Feuer mit geringen Unterbrechungen fortsetzen, wodurch die Stadt mehrmals in Brand gerieth. Schon hierdurch, als durch immerwährende Truppenmärsche, welche aber Düsseldorf zum Ziele hatten, wurden die Oestreicher in steter Besorgniß einen waltsamen Uebergangs gehalten. Diese Besorgniß mehrte sich, als in der Nacht zum 1. Septbr. der Gen. Jacopin mit 1200 Grenadieren die wieder Insel wegnahm, auf welcher sogleich drei Batterien angelegt wurden In der folgenden Nacht wurden die Schiffe von der Mosel hinter die Insel gebracht, auch eine Schiffbrücke über den linken Arm des Rheins geschlagen. Am 6. und 7. erfolgte der Uebergang bei Düsseldorf (s. d.), und bald nachher der Rückzug der in dortiger Gegend gestandenen östreich. Div

nen. F.Z.M. Graf Wartensleben, welcher über alle zwischen dem Anbache und der Lahn stehende östreich. Truppen (34,000 M.) den Oberehl führte, suchte anfangs hinter der Sieg Widerstand zu leisten, gab t bald auch dem G.M. Brugglach Befehl zum Rückzuge hinter die Lahn, rauf die Franzosen am 16. den Rhein bei Neuwied überschritten, hier n Brückenkopf anlegten, und dann gegen die untere Lahn marschirten.

Rückzugsgefechte am 18. und 19. October 1795.

Der Sieg der Oestreicher bei Heidelberg (s. Handschuhheim) erbte dem F.M. Clerfayt, seine ganze Macht gegen Jourdan zu verwenden, cher zwischen Mainz und Höchst stand, und durch das neutrale Gebiet seiner linken Flanke sich hinreichend gedeckt glaubte. Sein Gegner übte ch dieß Mal das Vergeltungsrecht aus, durchschritt das neutrale Gebiet, nöthigte dadurch die Franzosen zum schleunigen Rückzuge. Die Divien Championnet, Bernadotte und Marceau sollten bei Neuwied über den ein gehen; Letzterer hatte bisher Ehrenbreitenstein blokirt, und marschirte er ab als die übrigen. Dieser Uebergang wurde durch einen Zufall vert, welcher dem rechten Flügel sehr verderblich werden konnte, wenn rfayt mit ganzer Macht nachgerückt wäre. Marceau hatte nämlich mit Befehle zur Aufhebung der Blokade von Ehrenbreitenstein auch die isung bekommen, auf seinem Rückzuge alle auf dem Rheine vorgefunen Schiffe in Brand zu stecken. Der mit der Ausführung beauftragte genieurhauptmann Souhait irrte sich aber in der Zeitberechnung; die herschwimmenden brennenden Schiffe zerrissen am 17. October die Brücke bei wied, bevor General Kleber mit den drei Divisionen übergehen konnte, diese 25,000 M. sahen sich nun gänzlich abgeschnitten. Rückten jetzt Oestreicher mit Macht nach, und gelang es den Franzosen nicht, die Brückenkopf in der Entfernung von ungefähr einer Stunde umgebenHöhen zu behaupten, so blieb ihnen nur die Wahl zwischen Tod oder ngenschaft. Aber Clerfayt hatte den Entsatz von Mainz beschlossen (s. d.), die Franzosen nur durch drei schwache Corps verfolgen lassen, wovon gegen Neuwied geschickte (Gen. Boros mit 6000 M.) einen solchen pf nicht wagen durfte, ohne sich selbst der Gefahr einer Niederlage aussen. Während die Franzosen an der Herstellung der Schiffbrücke arbeiwelche erst am Abend des 18. wieder brauchbar wurde, stellten sich Divisionen Bernadotte und Championnet auf der Hochebene bei Bennauf, und bewirkten ihren Uebergang in der folgenden Nacht, worauf Division Marceau ihre Stellung bezog. General Boros war am 18. nds erst bei Vallendar angekommen, und schickte am Morgen des 19. theilungen bei Neuwied vor; um diese Zeit war aber der größte Theil der vision Marceau bereits über die Brücke gegangen, und es fanden nur bedeutende Arrièregardengefechte Statt. Den Brückenkopf hielten 2 Batail. t 11 Geschützen besetzt. Die große Insel Niederwerth und die bei Neud waren ebenfalls verschanzt und mit Geschütz besetzt, deren Feuer die Oesther entfernt hielt.

Blokade des Brückenkopfs von Neuwied im October 95.

General Boros, durch Verstärkungen bis auf 9000 M. gebracht, schloß 21. Octbr. an den Brückenkopf ein. Da Jourdan seine Truppen allig aus der dortigen Gegend wegzog, fiel anfangs nichts von Bedeutung , weßhalb auch Boros den größten Theil seiner Infanterie nach Mainz en mußte. Als aber Clerfayt am 29. Octbr. 30,000 M. zum Angriff n die Contravallationslinien von Mainz ausrücken ließ, eröffnete Boros

ein sehr wirksames Geschützfeuer gegen die Brücke, welche die Verbin
zwischen der Insel Niederwerth und dem linken Rheinufer wieder
und zerstörte dieselbe. In der Nacht zum 30. wurden 6 Compagnien
dieser Insel übergesetzt. Die Franzosen hatten hier 2 schwache Batail
Mit Anbruch des Tages stürmten die Oestreicher das von ihnen be
Kloster und die nahe gelegenen Schanzen. Die Franzosen zogen sich
der obern Spitze der Insel zurück, und suchten sich auf 6 kleinen Sch
zu retten. Aber durch das Feuer der am rechten Rheinufer stehenden
Geschütze daran verhindert, und zugleich von den 6 Compagnien lebh
drängt, mußte sich die ganze Mannschaft, mit Ausnahme der Wenige
in den Fluß sprangen, gefangen geben; es waren 1 Oberst, 20 Of
und 655 M. — Jourdan befürchtete, daß die Brücke bei Neuwied
mehr durch herabgelassene Brandschiffe zerstört werden möchte, und
deßhalb die Räumung des Brückenkopfs, welche am 1. Novbr. mit
wurde, worauf die Franzosen auch die Brücke abbrachen, und sich auf
setzung der Insel Weißenthurn beschränkten. Boros ließ nun den Brück-
kopf schleifen, und marschirte dann, mit Zurücklassung von 3 Batail. und
9 Schwad., zur Armee ab nach Mainz.

Uebergang der Franzosen am 6. Juni 1796.

In Folge des franz. Operationsplanes sollte General Jourdan
den 6. Juni über den Rhein und bis an die Lahn vorgehen, die Aufmerk-
macht des Erzherzogs Karl dadurch an sich ziehen, und auf diese
Moreau's Uebergang bei Straßburg erleichtern. Jourdan's linker
hatte bereits bei Düsseldorf auf dem rechten Rheinufer festen Fuß
drängte ohne große Mühe die an der untern Sieg stehenden östreich.
postendetachements zurück, und erleichterte dadurch den Uebergang der
sion Bonard bei Bonn, welche nunmehr im Rheinthale aufwärts
Neuwied marschirte, während hier die Divisionen Grenier, Bernadotte
Championnet Anstalten zum Uebergange machten. Von den Oestr
stand General Fink mit 5 Batail. 10 Schwad. zur Vertheidigung
so wichtigen Uebergangspunctes; doch war die große Insel Niederwerth
reits in der Gewalt der Franzosen. Als am 4. Juni die Nachricht
ging, daß Gen. Kleber mit dem franz. linken Flügel gegen Altenkirchen
rücke, und Bonard schon im Besitz von Linz sei, hielt Fink seine Sta
für unhaltbar, trat am 5. den Rückzug gegen Montebaur an, um sich
dem auf Limburg zurückgehenden Prinzen von Würtemberg zu vere
wurde aber durch ein Detachement unter dem Generaladjutanten Nau
Rückzuge nach Lahnstein und Nassau genöthigt. — Am 6. Juni ging
Division Grenier bei Leutersdorf auf Schiffen über; den 7. wurde bei
wied eine Schiffbrücke fertig, und nun überschritt Jourdan mit
übrigen Truppen den Fluß. Der Uebergang war also durch ein bloßes
növer erzwungen worden, bei welchem die Division Bonard, obgleich
3 Batall. 4 Schwad. stark, den Ausschlag gab.

Rückzugsgefecht am 18. Juni 1796.

Sobald der Erzherzog ernsthafte Anstalten zur Ueberschreitung de
machte (s. Wetzlar), glaubte Jourdan seinen Zweck erreicht zu haben
trat den Rückzug an; sein rechter Flügel und die Mitte gingen be
wied über. Die Oestreicher verfolgten nur mit schwachen Abtheilungen
Hauptmacht rückte auf der Straße nach Altenkirchen langsam nach
Kircheip). Bevor noch der Uebergang der Franzosen bei Neuwied
wirkt war, zerriß ein von den Oestreichern mit Steinen beladenes und
abgelassenes Floß die Schiffbrücke, welche jedoch mit großer Thätigkeit

hergestellt wurde, so daß die Mehrzahl der Truppen sich schon auf dem en Ufer befand, als am 18. Abends ein Theil der östreich. Avantgarde ankam. Man beschoß sich von beiden Seiten bis tief in die Nacht in, und als die verstärkten Oestreicher am nächsten Morgen einen An- unternehmen wollten, fanden sie das rechte Ufer von den Franzosen verlassen, und die Brücke zur Hälfte abgebrochen. Die Kanonade nun zwar aufs Neue, blieb aber ohne erhebliche Wirkung.

Uebergangsgefecht am 2. Juli 1796.

Die bisherigen Erfahrungen über die Schwierigkeiten einer örtlichen heidigung des Terrainabschnittes zwischen der Lahn und Sieg hatten Oestreicher nicht klüger gemacht, und als nach dem Abmarsche des Erz- gs an den Mittelrhein (s. Kuppenheim und Malsch) der F.Z.M. f Wartensleben mit 37 Batail. 76 Schwad. (36,000 M.) zur Ver- digung dieses Terrainabschnittes zurückgelassen wurde, blieb der wichtige nct Neuwied, der Pivot des linken Flügels der ganzen Vertheidigungs- e, abermals nur durch 6 Batail. besetzt. Von den übrigen Truppen den 3 Batail. im Rheingau, 1 Batail. 13 Schwad. im Rheinthale Neuwied abwärts, 7 Batail. 20 Schwad. von Siegburg bis Siegen, mtlich in einen Cordon aufgelöst, 13 Batail. 21 Schwad. in der Haupt- tung bei Neukirchen, zwischen den von Siegburg und Siegen an die n führenden Straßen, und 7 Batail. 22 Schwad. bei Idstein in Re- e, so daß die bei Neuwied stehenden Truppen unter 2 bis 3 Tagen ne Unterstützung an Infanterie erhalten konnten. Man glaubte genug han zu haben, wenn man die Stellung derselben verschanzte, ohne zu denken, daß Verschanzungen auch einer hinreichenden Anzahl Vertheidiger dürfen. — Jourdan's Vorrücken geschah fast auf dieselbe Weise wie An- ng Juni. Da er aber dieß Mal nicht bloß demonstriren, sondern eine irksame Offensive ergreifen sollte, so lag ihm auch viel daran, mit starker Macht und in möglichst kurzer Zeit über Neuwied an die untere Lahn vorzudringen, wodurch alle übrigen Vertheidigungsmaßregeln seines Gegners nutzlos wurden. Schon am 29. Juni bemächtigten sich die Franzosen der Insel Urmitz durch Ueberfall, und trafen die zum Uebergange nöthigen Vor- kehrungen. Am 2. Juli in der Nacht wurden alle Grenadiere der Divi- sionen Championnet und Bernadotte (etwa 3000 M.) eingeschifft, landeten um 3 Uhr Morgens am jenseitigen Ufer, und schritten nunmehr zum An- griff. Die eine Hälfte marschirte gegen Neuwied, die andere gegen Ben- dorf, wobei sie durch das Feuer einer Batterie von 25 Kanonen vom lin- ken Ufer aus wirksam unterstützt wurde. Diese beiden Orte bildeten die Stützpuncte für die beiden Flanken der hier aufgestellten Truppen, über welche General Fink wieder den Oberbefehl hatte, waren aber eine starke Meile von einander entfernt. Gewährte auch die Stellung alle Vortheile der Ueberhöhung, so war sie doch viel zu ausgedehnt, und hatte die Rückzugs- linie noch dazu hinter Bendorf. Die Anzahl der in den Verschanzungen stehenden Geschütze ist nicht bekannt. — Die östreich. Vorposten wichen vor den franz. Grenadieren schnell zurück, und zogen sich in die nächsten Ver- schanzungen. Obgleich Bendorf im Grunde der Hauptangriffspunct sein mußte, so scheint doch die Mehrzahl der fortwährend übergeschifften Truppen gegen Neuwied und das dahinter liegende Heddersdorf dirigirt worden zu sein; denn bei Bendorf widerstanden die Oestreicher 6 Stunden lang allen Angriffen, und entrissen ihren Gegnern manche eroberte Schanze wieder. Die 3 Batail. Darmstädter kämpften anfangs auf dem rechten Flügel nicht ohne Erfolg; als aber gleichzeitig eine Colonne durch Neuwied drang, eine

andere den Wiedbach bei Heddersdorf überschritt, vermochten die Dan[illegible] nicht länger zu widerstehen; sie nahmen zwar dem Franzosen einzelne [illegible] Verschanzungen und Geschütze wieder ab, mußten aber endlich [illegible] wärtigen Höhen abziehen, und hatten Mühe, sich mit den 3 Batail[illegible] weicher zu vereinigen, da die Franzosen nach der Erstürmung von [illegible] sogleich Grenzhausen besetzten. Gen. Fink erreichte zwar glücklich [illegible] hat aber vermuthlich alle Geschütze verloren. Am 3. früh war die [illegible] brücke fertig, und nunmehr setzte Jourdan mit 3 Divisionen und [illegible] servecavalerie ungesäumt den Marsch an die Lahn fort, welche ihm [illegible] tensleben nicht lange streitig machte (s. Friedberg). Bei Neuwied [illegible] nunmehr ein starker Brückenkopf angelegt.

Gefecht am 29. September 1796.

Nach Jourdan's Rückzug gegen den Rhein (s. Lahn und Kinzig) [illegible] suchten die nachfolgenden schwachen östreich. Abtheilungen sich [illegible] Neuwied zu bemächtigen, um von hier aus die Schiffbrücke [illegible] feuer zu zerstören, da man sich zu einem Angriffe gegen [illegible] nicht stark genug fühlte. Letzteren hielt die Division Bernadotte [illegible] ihm gegenüber stand die Abtheilung des G.M. Neu (11 Batail[illegible]). Wie viel Truppen General Neu zum Angriff gegen Neuwied [illegible] ist nicht bekannt. Er drang einige Mal in die Stadt, wurde [illegible] Franzosen immer wieder hinausgeworfen, da das Feuer [illegible] einige Straßen der Stadt sehr unsicher machte, und diese auch [illegible] Brand gerieth. Ein Waffenstillstand, durch welchen die Stadt [illegible] tral erklärt wurde, machte den Gefechten hier ein Ende.

Uebergangsgefecht am 18. April 1797.

Bedeutende Entsendungen nach Italien hatten die Oestreicher [illegible] schwächt, daß nur F.Z.M. Latour mit 40,000 M. am Oberrhein, [illegible] Werneck mit 25,000 M. an der Lahn gelassen werden konnten; [illegible] standen 9000 M. als gemeinschaftliche Reserve am Maine, und [illegible] M. in Besatzung. Die Franzosen, von den in Italien durch Bonaparte magische Thätigkeit errungenen Vortheilen immer kühner gemacht, [illegible] den Krieg noch einmal nach Deutschland hinüber spielen, und [illegible] Rheine 130,000 M. aufgestellt. Die beiden Obergenerale Moreau und Hoche sollten zwar die Feindseligkeiten so bald als möglich beginnen, [illegible] aber durch die Sorglosigkeit der Regierung hinsichtlich der Armeebedürfnisse daran verhindert, bis endlich wiederholte Befehle alle Bedenklichkeiten [illegible] derschlugen. Der Waffenstillstand wurde also aufgekündigt, und am [illegible] begann Hoche mit der 70,000 M. starken Maas- und Sambrearmee die Offensive. Eine Division sollte Mainz auf dem linken Rheinufer [illegible] ten, Championnet mit dem linken Flügel von Düsseldorf vorrücken, [illegible] Mitte und der rechte Flügel aber bei Neuwied über den Rhein gehen. Dem Brückenkopf gegenüber stand General Kray in einer durch 6 [illegible] ten befestigten Stellung. Die Stärke der unter seinen Befehlen [illegible] Division ist nicht genau bekannt; auch sollte er zur Abwehr des von Düsseldorf herkommenden Angriffs mit einem Theile seiner Truppen gegen [illegible] dorf marschiren, und scheint schon unterwegs gewesen zu sein, als die [illegible] zosen am Morgen des 18. aus dem Brückenkopfe debouchirten. Durch [illegible] schickte Unterhandlungen, welche sich auf den Judenburger Waffenstillstand gründeten, hatte Hoche es dahin zu bringen gewußt, daß auf seine [illegible] pen nicht geschossen wurde. Als diese aber gegen 8 Uhr in zwei Colonnen zum Angriffe gegen die östreich. Verschanzungen stritten, leisteten dem [illegible] theidiger hartnäckigen Widerstand. Die Ueberlegenheit der Franzosen [illegible]

den Erfolg nicht lange zweifelhaft; ihr rechter Flügel eroberte zuerst
i Engers gelegne Redoute und bald darauf das Dorf selbst; ihr
Flügel erstürmte Heddersdorf und nach dreimaligem Angriffe auch
hinter liegende Redoute, worauf die Oestreicher den Rückzug gegen
baur antraten, und dabei nicht unbeträchtlichen Verlust hatten *).
ur wie bei Friedberg und Mainz.)

Pz.

Neuwied, Franz Karl Ludwig Graf von Wied zu, geboren
. Octob. 1710, war der jüngste Sohn des 1737 verstorbenen regie-
Grafen zu Neuwied und der Tochter des preuß. G.F.M. Alexan-
urggrafen von Dohna. Durch Letzteren kam N. in preuß. Dienste,
1730 eine Compagnie bei dem Sydow'schen Regiment, und ward
als er zum Major avancirte, zum Kleist'schen Regiment versetzt.
schon im darauffolgenden Jahre nahm er seinen Abschied, und ging
ich. Kriegsdienste, wo er Oberstlieutenant bei dem Dragonerregiment
n wurde, und in demselben den Feldzug gegen die Türken mitmachte.
nach Beendigung dieses Krieges (Frieden von Belgrad den 16. Sept.
aber verließ er die östreich. Dienste, um auf's Neue in der preuß.
zu dienen. Friedrich II. ernannte ihn am 18. April 1742 zum
n und Commandeur des damaligen Dohna'schen Füsilierregiments,
ab ihm 1744 den Auftrag, mit 400 M., die aus der Besatzung
lesel gezogen wurden, von Ostfriesland Besitz zu nehmen, welches
em Tode des Fürsten Karl Edgars, in Folge einer früheren kaiser-
Anwartschaft, an Preußen fiel. — Im Jahre 1746 erhielt N. das
nt Riedesel, avancirte am 28. September 1749 zum Generalmajor
n 3. April 1758 zum Generallieutenant. — Während des sieben-
n Krieges machte er 1756 den Feldzug in Sachsen, 1757 in Böh-
nd Schlesien mit. Hier traf er zu Brieg alle Vertheidigungsanstal-
ährend der Herzog von Bevern (s. d.) dem Prinzen Karl von Lo-
n in der Gegend von Breslau gegenüberstand, und gegen denselben
. Novbr. die Schlacht bei ebengenannter Stadt verlor. Als der König
er Schlacht von Roßbach (5. Novbr.) mit seiner siegreichen Armee
hüringen nach Schlesien zurückkehrte, und die Oestreicher bei Leuthen
cbr.) schlug, ward N. zu der Belagerung von Breslau, welches sich
. December ergab, verwendet. Im Frühjahr des folgenden Jahres
marschirte er mit dem König nach Mähren, und war hier ebenfalls
Belagerung von Olmütz thätig. Hierauf focht er in den Schlach-
Zorndorf (25. August 1758), so wie in der unglücklichen Schlacht
unnersdorf (12. August 1759), und im darauffolgenden Jahre am
ugust bei Liegnitz, wo er wegen seiner Tapferkeit den schwarzen Adler-
erhielt. Eben so zeichnete er sich 1760 in dem Treffen von Torgau
ovbr.) aus. Das wichtigste Commando erhielt N. im Sommer des
1762. Friedrich II. hatte auf dem linken Oderufer, an der Lohe,
Zeit unthätig den Oestreichern unter Daun gegenüber gestanden, welche
ger in der Ebene von Kratzlau aufgeschlagen hatten. Am 1. Juli
reinigte sich die russ. Armee mit der preuß., und nun beschloß Frie-
. den Feldzug mit der Wegnahme von Schweidnitz (s. d.) zu eröff-
Um dieses aber bewerkstelligen zu können, mußte Daun aus seiner
Stellung herausmanövrirt werden. Zu diesem Ende erhielt der Ge-
Neuwied den Auftrag, mit 25 Batail. 26 Escad. eine Diversion in

---

*) Moreau überschritt den Rhein einige Tage später (s. Kehlstadt).

die linke Flanke und den Rücken der Oestreicher zu machen. N., der in der Nacht vom 1. zum 2. aus dem Lager bei Sachwitz aufgebrochen war, erreichte in der Nacht zum 6. über Striegau Adelsbach. Daun aber, von dem Vorhaben des Königs in Kenntniß gesetzt, hatte eben dahin das Corps von Brentano detaschirt. Beide Corps kamen hier zum Gefecht, und obgleich N. noch Unterstützung erhielt, so wurde er dennoch mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen. Friedrich gab aber seinen Plan noch nicht auf, sondern verstärkte das Corps bedeutend. Aber auch Brentano ward durch Haddik verstärkt, und so blieb die Umgehung des linken feindlichen Flügels ohne das gewünschte Resultat. Eben so wenig erfolgreich war N's Einfall in Böhmen, den er auf Befehl des Königs unternahm, und wobei er seine Geschicklichkeit bewies. Daun blieb in seiner Stellung, und wurde nicht bewogen, das bedrohte Magazin zu Braunau nach Scharfeneck (Grafschaft Glatz) zu verlegen. Friedrich gab hierauf seinen Plan auf, zog den Corps N. wieder an sich, der sich mit ihm am 19. Juli im Lager zu Lampwitz vereinigte, und wenige Tage darauf (den 21.) in dem Treffen bei Burkersdorf mit focht. Hier zwang Friedrich den östreich. Feldmarschall zum Rückzug, worauf die Belagerung von Schweidnitz begann. Nach Eroberung dieser Festung (9. Octbr.) brach N. am 16. Octbr. mit 20. Bat. und 55. Escad. zur Verstärkung des Prinzen Heinrich nach Sachsen auf, und hatte hier noch am 7. Novbr. ein Gefecht am Plauenschen Grunde zu bestehen. Kurz darauf, am 24. Novbr., ward die Convention wegen der Winterquartiere geschlossen, und hierdurch der Krieg beendet. Nach dem Frieden führte N. 1763 sein Regiment in dessen Standquartier nach Minden zurück, und starb 2 Jahre darauf, den 9. Octbr. 1765, zu Minden in Folge eines unglücklichen Schusses. — (Vergl. Militairisches Pantheon aller Helden und Militairpersonen, welche sich in preußischen Diensten berühmt gemacht haben. 4. Th. Berlin, 1796. S. 216. — Königl. biographisches Lexikon der preuß. Helden. — Die Schriftsteller des 7jährigen Kriegs, namentlich Loyd und Tempelhof, Bd. 6, und Jomini, Bd. 1.)

W.

Nevilcroß (Nevilskreuz), Dorf unweit Dunbar in der Grafschaft Ostlothian in Schottland.

Schlacht am 17. October 1346.

Eduard III. von England war im Kriege gegen Frankreich mit der Belagerung von Calais beschäftigt, nachdem er vorher die Franzosen bei Crecy (s. d.) gänzlich geschlagen hatte, deren König den von Schottland, David II., veranlaßte, den Krieg mit England zu erneuern, und dazu in Abwesenheit Eduard's zu benutzen. Der junge schottische König brachte eine bedeutende Armee zusammen, drang in England ein, marschirte auf Durham, und verwüstete das Land. Die Schotten glaubten dieß ungestraft thun zu können, da nach ihrer Meinung der König von England alle Ritter mit nach Frankreich genommen hatte, und nur Geistliche und Handwerker ihnen Widerstand zu leisten fähig wären. Doch hierin wurden sie bald enttäuscht; die Lords im Norden Englands brachten in Gemeinschaft mit dem Erzbischofe von York eine Armee zusammen, mit welcher sie die Schotten bald nach dem eigenen Lande zurückdrängten, und ihnen dahin folgten. Letztere nahmen bei Nevilcroß eine Stellung, die von Hecken gedeckt wurde, aber auch ihre freie Bewegung sehr hinderte. Dort kam es zur Schlacht, und gleich anfangs hatten die Schotten viel von den englischen Bogenschützen zu leiden. Da erbot sich Sir John Graham, diese zu verjagen, wenn man ihm eine Abtheilung Reiterei anvertrauen wollte. Dasselbe Mannöver hatte

inst die Schlacht von Bannockburn für Schottland entschieden; hier konnte es aber keinen günstigen Erfolg herbeiführen, und diente nur dazu, die Unordnung zu vermehren. Das Centrum und der rechte Flügel wichen bald; der linke Flügel, unter den Befehlen des Schatzmeisters von Schottland und des Grafen von March, leistete längeren Widerstand, und trat seinen Rückzug in guter Ordnung an, was man den anderen Heertheilen nicht nachsagen konnte. Der Sieg entschied sich sehr bald für die Königin Philippine von England, die sich selbst an die Spitze des englischen Heeres gestellt hatte, sich aber während der Schlacht in Newcastle befand. In Folge derselben mußten sich die Grenzprovinzen Schottlands England unterwerfen, und König David, der wie ein Verzweifelnder gefochten hatte, wurde gefangen. — (Vergl. Tindal, Scotish history.)

F. W.

Newbury, Stadt in der Grafschaft Berkshire im südlichen England, mit 6000 Einw., berühmt in der Kriegsgeschichte durch zwei Schlachten während des Krieges, den König Karl I. von England mit seinen aufrührerischen Unterthanen führte.

Schlacht den 20. September 1643.

Der Feldzug des Jahres 1643 schien für den König glücklich ausfallen zu wollen. Eine Abtheilung seines Heeres schlug die Truppen des Parlaments den 16. Mai bei Stratton, eine andere den 13. Juli bei Roundwaydown; den 25. Juli eroberte Prinz Ruprecht von der Pfalz Bristol, und der König belagerte Gloceſter. Da endlich ergriff das Parlament ernstere Maßregeln. Es wandte alle Mittel an, Soldaten zu pressen, ungeachtet der Zwang zum Dienst erst kurz vorher durch eine Acte aufgehoben worden war. Die Stadt London lieferte freiwillig vier Regimenter Milizen. An der Spitze einer wohl organisirten Armee von 14,000 M. trat Graf Esser seinen Marsch über Bedford und Leiceſter an, und führte mit vieler Vorsicht sein Heer über das platte Land, da er an Reiterei weit schwächer als das königliche Heer war, und von diesem auf seinem Marsche ununterbrochen beunruhigt wurde. Als sich Graf Esser Gloceſter näherte, hob der König die Belagerung auf (den 5. Septbr.), und Ersterer besetzte den Platz. Die Hauptsache war indessen noch zu thun, nämlich die Armee des Königs zu schlagen. Wegen der großen Ueberlegenheit des Königs an Reiterei wollte sich der Graf in kein Treffen einlassen, und zog sich nördlich nach Tewkesbury, wo er mehrere Tage stehen blieb, hierauf einige Scheinbewegungen, als wenn er noch nördlicher nach Worceſter rücken wollte, machte, sich aber plötzlich südlich nach Cirenceſter wendete, wodurch er nicht allein unangefochten durch das ebene Land, sondern auch seinen Magazinen näher kam. Von hier wollte er nach London marschiren, stieß aber den 20. Septbr. bei Newbury auf die Armee des Königs, welche ihm durch Eilmärsche zuvorgekommen war, und diesen Platz schon besetzt hatte. Die Schlacht war jetzt unvermeidlich, und mit größter Besonnenheit stellte Esser seine Truppen auf. Von beiden Seiten ward mit ausgezeichnetem Muthe gefochten. Die Reiterei des Grafen Esser wurde zu verschiedenen Malen von der des Königs in Unordnung gebracht, sammelte sich aber schnell wieder. Mit besonderer Ausdauer focht das Fußvolk, und wies die wiederholten heftigen Angriffe des Prinzen Ruprecht von der Pfalz mit der größten Kaltblütigkeit zurück. Die neuen, nur erst wenige Tage eingeübten Regimenter der Miliz der Stadt London wetteiferten an Muth mit den erfahrensten Truppen. Die Nacht machte dem wüthenden Gefecht ein Ende, und der Ausgang blieb unentschieden. Beide Theile bezogen hierauf Winterquartiere,

der König nördlich bei Oxford, Graf Esser bei London. Auf königl. Seite blieben an diesem Tage die Grafen Carnarvon und Sunderland, d. Oberst Morgan und der Staatssecretair Vicomte Falkland. Auf ständ. Seite blieben einige Officiere niedern Ranges. Ueber die Anzahl der To ten sind keine gewissen Nachrichten vorhanden, da sich beide Theile d. Sieg zuschrieben; doch muß derselbe wohl mehr auf Seiten des Gra Esser gewesen sein; denn das Parlament erklärte nach der Schlacht alle d dem 22. Mai 1642 ausgefertigten königlichen Befehle für nichtig.

Schlacht den 27. October 1644.

Entschieden unglücklicher war diese zweite Schlacht an demselben D für Karl I., und der Mann, der ihm nicht nur die Krone, sondern a das Leben rauben sollte, kämpfte hier bereits — obgleich noch als Unte fehlshaber — in den Reihen seiner Feinde. Das ganze Jahr 1644 w für den König unglücklich gewesen. Sir Thomas Fairfax schlug den 2 Januar die Irländer bei Nantwich, und die königl. Armee selbst den 2 Juli bei Marstonmoore. Zwar gelang es Karl, bei Lestithiel, in der Gra schaft Cornwall, einen Theil der Armee des Grafen Esser einzuschlie doch der Graf selbst, Sir Roberts und Andere der vornehmsten Offi flüchteten in einem Kahne nach Plymouth, und Balfour entkam mit d Reiterei, von einem starken Nebel begünstigt. Dagegen mußte die Infa terie unter Scippon ihre Waffen, Geschütz und Bagage übergeben, und bis zu den nächsten Quartieren der Armee des Parlaments geführet, u daselbst entlassen. Durch diesen Vortheil, welcher Seiten der Königli bedeutend übertrieben wurde, bekam zwar der König Waffen, deren er s bedürftig war, aber das Parlament, welches seine Soldaten wieder erhi verlor nur das, was es bei hinlänglichen Mitteln an Gelde leicht wie anschaffen konnte. Kaum war diese Nachricht in London eingelaufen, s beschloß auch schon die Comité der beiden Königreiche, dem Grafen Ess für seine Treue, seinen Muth und seine Klugheit eine Danksagung z votiren, ein Verfahren, das eben so politisch als großmüthig war, u welches das Parlament im ganzen Verfolge dieses Krieges beibehielt. Es so gütig gegen seine Freunde als streng gegen seine Feinde bediente es sich mit gutem Glücke dieser beiden mächtigen Werkzeuge, Belohnung und Str zur Befestigung seiner Gewalt. Um dem Könige schnell die Vortheile zu rauben, welche er durch diesen Sieg vielleicht im Westen des Reiches wie gen könnte, setzte ihm das Parlament eine sehr zahlreiche Macht entgeg Es bewaffnete die Truppen des Grafen Esser, welche zwar überwältigt wo den waren, aber den Muth noch nicht verloren hatten, von Neuem, gab de Generalen Manchester und Cromwell Befehl, mit ihren ergänzten Corp aus den östlichen Quartieren vorzurücken, ihre Truppen zu denen der Ge neräle Waller, Esser und Midleton stoßen zu lassen, und dem König ein Schlacht anzubieten. Karl nahm bei Newbury Stellung, und wurde hier angegriffen. Die Truppen des Grafen Esser ermahnten sich unter einander, ihre beleidigte Ehre wieder herzustellen, und den Schimpf bei Lestithiel zu rächen. Mit Ungestüm griffen sie die königlichen Truppen an, und als sie einige von den in der Grafschaft Cornwall verlorenen Kanonen wieder er oberten, konnten sie sich nicht erwehren, dieselben mit Thränen zu umarmen. Obgleich sich die Truppen des Königs mit großer Tapferkeit schlugen, so mußten sie doch der Uebermacht unterliegen, und nur die einbrechende Nacht verhütete ihre gänzliche Auflösung. Mit Zurücklassung des Geschützes und der Bagage und einem bedeutenden Verluste an Mannschaft zog sich der König noch in der Nacht nach Wallingford und von da nach Oxford zurück.

hierauf rückten beide Theile im November in die Winterquartiere. — (Vergl. J. G. Meusel, europäische Staatengeschichte. — Allgemeine Welt-geschichte, 8. Bd. — D. Hume, Geschichte von England, 5. Bd.)

Gtz.

Ney, Michel, Fürst von der Moskwa, Herzog von Elchingen, Reichsmarschall und Pair von Frankreich, einer der ausgezeichnetsten Gene-rale Napoleon's, eben so berühmt durch seine Thaten, als bemitleidet wegen seines tragischen Todes, wurde den 10. Januar 1769 zu Saarlouis gebo-ren, wo sein Vater sich vom Böttcherhandwerk nährte, früher aber als Soldat sich in der Schlacht bei Roßbach rühmlichst ausgezeichnet hatte. Der junge Ney hatte schon als Knabe eine entschiedene Neigung für den Krie-gerstand, dem sein älterer Bruder Peter (starb 1795 in Italien als Lieute-nant auf dem Schlachtfelde) bereits angehörte; aber der Vater bestimmte ihn für eine andere Laufbahn, denn noch war der Zeitpunct nicht gekom-men, in welchem dem Talente die Schranken geöffnet werden sollten. An-fangs Schreiber bei einem Notar, dann bei einem Generalprocurator, wurde N. später Aufseher in dem Eisenhammer zu Saleck, und machte in dieser Eigenschaft viele Geschäftsreisen, wobei er oft in Berührung mit den be-nachbarten Garnisonen kam. Die Neigung für den Kriegerstand erwachte auf's Neue, und dieß Mal folgte N. wider Willen seiner Eltern der innern Stimme. Er trat im Februar 1787 in das Husarenregiment Colonel-général, zeichnete sich bald durch Diensteifer aus, war ein kühner Reiter und guter Fechter. — Bei Ausbruch des Revolutionskrieges (1792) war Ney Wachmeister, wurde den 29. October desselben Jahres Souslieutenant im 5. Husarenregiment, und kurz darauf Adjutant des General Lamarche; er wohnte der Schlacht bei Neerwinden (s. d.), den Gefechten bei Löwen und Valenciennes bei, trat auf kurze Zeit als Rittmeister in sein Regiment zurück, wurde aber im Feldzuge 1794 in Kleber's Generalstab versetzt, und bald darauf Generaladjutant. In dieser Eigenschaft wurde N. oft mit größeren Detachements zu verschiedenen Unternehmungen entsendet, nament-lich während der Blokade von Mastricht, und entwickelte dabei eine so seltene Thätigkeit, daß ihm der ehrenvolle Beiname „der Unermüdliche" zu Theil ward. Zum Brigadechef ernannt, kämpfte er mit Auszeichnung an der Roer (s. d.), erstürmte Heinsberg, durchwatete an der Spitze einiger Com-pagnien den angeschwollenen Fluß, und behauptete sich am andern Ufer. Sobald die Oestreicher den Rückzug hinter den Rhein antraten, wurde N. mit dem 4. Husaren- und 16. Chasseurregimente, nebst einer reitenden Batterie, in der Richtung auf Neuß ihnen nachgesendet. In dieser Stadt befanden sich ansehnliche Magazine, von einigen Bataillonen beschützt; dessen ungeachtet wurde zum Angriffe geschritten, der auch vollständig gelang. Mit Beute aller Art beladen kehrte er zurück, und setzte seine Streifereien bis gegen Nymwegen fort. An der schnellen Uebergabe Mastrichts hatte N. ebenfalls rühmlichen Antheil, indem er einige Male als Unterhändler in die Festung geschickt wurde, und durch eine sehr zuversichtliche Sprache den Gouverneur einzuschüchtern wußte. — Als Kleber zur Blokade von Mainz abging (December 1794), folgte ihm N. auch dahin, wurde aber beim Angriff auf eine Redoute gefährlich verwundet, und begab sich einige Zeit in seine Heimath. Den Grad eines Brigadegenerals schlug er aus dem Grunde aus, weil er ihn noch nicht verdient zu haben glaubte. — Als Jourdan im September 1795 den Rhein überschritt (s. Düsseldorf), befand sich N. bei der Division Lefebvre, verfolgte die weichenden Oestreicher über Elberfeld und Altenkirchen bis an die Lahn, und sorgte für die Sicher-

heit der linken Flanke. Ein schneller Rückzug folgte auf diese kurze Ac-
tion, bei welchem N. abermals Proben von Geschicklichkeit ablegte. I
nächsten Feldzuge befehligte er die Avantgarde der Division Collaud, m
drang in derselben Richtung vor, nahm die Magazine in Montabaur w
und streifte hierauf an der Dill umher, bis der Anmarsch des Erzh
Karl den General Jourdan zum Rückzuge bewog. In dem Gefecht b
Kircheip (s. d.) befehligte N. die Colonne zur Linken. Beim zweiten R
rücken Jourdan's an die Lahn führte er die Avantgarde des linken Flü
und drang siegreich über Dillenburg bis Frankfurt vor. Als Gen. L
tensleben auch die Stellung hinter dem Maine verließ, folgte ihm N.
der Richtung auf Würzburg, sprengte unterwegs eine östreich. Abthei
aus einander, erschien nur von 100 Husaren begleitet vor Würzburg, u
veranlaßte durch seine Drohungen den Commandanten zur augenblickl
Uebergabe der Citadelle. Die kleine Feste Forchheim wurde von ihm a
gleiche Weise genommen, und erst nach diesen glorreichen Thaten ga
N. die ihm wiederholt angebotene Generalswürde annehmen zu dürfe
dem Gefecht bei Amberg wurde ihm die schwierige Aufgabe zu Th
Rückzug der Division Collaud aus der Stadt und durch das Th
decken; er konnte aber nicht verhindern, daß 2 Bataillone von der östreich. C
valerie überwältigt und gefangen wurden. Die ferneren Rückzugsgefech
Laufe dieses Feldzugs gaben ihm vielfache Gelegenheit, sich durch hartnäck
Vertheidigung wichtiger Puncte auszuzeichnen, und mehrmals wurden P
unter ihm getödtet. — In dem kurzen Feldzuge 1797 befehligte General
eine Division Husaren, welche er zum Theil erst durch requirirte Pferde b
ritten machen mußte, so wie er sich überhaupt große Verdienste um d
Administration erwarb, und dabei die Einwohner möglichst zu schonen w
Bei der Verfolgung der Oestreicher, während ihres Rückzugs hinter die Et
ließ sich N. von seiner Kampflust zu sehr fortreißen, und gerieth in Gef
genschaft, nachdem sein Pferd unter ihm zusammengestürzt, und die Säb
klinge zerbrochen war. Gegen den General O'Reilly ausgewechselt, erh
er eine Anstellung bei der Armee am Mittelrheine, welche sich der Fest
gen Mannheim und Philippsburg bemächtigen sollte (1799). N. w
beauftragt, über die Vertheidigungsfähigkeit derselben Erkundigungen ein
ziehen. Als Bauer verkleidet kam er glücklich nach Mannheim, und e
reichte seinen Zweck. Beim Weggehen gewahrte er eine Frau in der Vo
stadt, welche jeden Augenblick ihre Niederkunft erwartete, und erfuhr, da
man ihr versprochen habe, die Zugbrücke niederzulassen, wenn sie in d
Nacht ärztlicher Hilfe bedürfe. N. war schnell entschlossen, diesen Umst
zu einem Ueberfalle zu benutzen, eilte zurück, suchte sich 150 Freiwillige a
kam unbemerkt bis an die Vorstadt, und verbarg sich dort. Die Fes
wurde sorgfältig beobachtet, und als nach Mitternacht der Arzt gerufe
wurde, drang N. mit seinen Freiwilligen plötzlich über die Zugbrücke in d
Festung, deren Besatzung bald das Gewehr streckte. Die Siege des Erz
herzogs Karl bei Osterach und Stockach (s. d.) machten eine Verstärkung
Massena's in der Schweiz nöthig, wo der Entscheidungskampf geführt wer
den sollte. N. wurde dahin berufen, und übernahm den Oberbefehl üb
13 schwache Cavallerieregimenter, nachdem er kurz zuvor zum Divisionsg
neral ernannt worden war. An der Spitze dieser Cavalerie kämpfte N. m
Auszeichnung an der Thur, wurde aber verwundet, und mußte sich na
Colmar bringen lassen. Nach mehrwöchentlichem Aufenthalte daselbst traf
gerade in dem Augenblicke bei der Armee ein, als der Erzherzog bei De
tingen in der Nacht eine Pontonbrücke über die Aar schlagen lassen wollt

; N. durch zweckmäßige Verwendung von zwei Compagnien schweizerischer
)arfschützen verhinderte. — Kurz nachher zu der neugebildeten Rheinarmee
etzt, wohnte N., dessen Thaten nunmehr der Geschichte angehören, und
: nicht speciell aufgeführt werden können, allen Unternehmungen des Ge-
al Müller bei, führte bis zu Lecourbe's Ankunft interimistisch den Ober-
hl über diese kaum 16,000 M. starke Armee, und hat in dieser Zeit
hr Thätigkeit entwickelt, als sein Nachfolger.

Bonaparte's Rückkehr aus Aegypten und seine Gelangung zum Con-
at gaben dem Kriege bald einen großartigeren Charakter. Moreau drang
00 mit einer starken Armee in Süddeutschland ein, vertrieb die Oest-
cher aus ihren Stellungen bei Engen, Möskirch und Biberach (s. d.),
ngte sie in das verschanzte Lager bei Ulm zurück, und rückte bis Ingol-
dt und München vor. N. befehligte eine Division der Mitte, und nahm
: allen Gefechten den thätigsten Antheil; als zu Parsdorf ein Waffenstill-
nd geschlossen wurde, stand er mit seiner Division vor Ingolstadt. Kaum
n den erhaltenen Wunden genesen, begannen die Feindseligkeiten auf's
eue. Der Sieg bei Hohenlinden (s. d.) wurde zum großen Theil durch
: Standhaftigkeit erfochten, mit welcher N's Division am Ausgange des
aldes ihre Stellung vertheidigte. — Nach dem Luneviller Frieden begab
h N. nach Paris, und vermählte sich auf Bonaparte's Betrieb mit De-
oiselle Auguié, einer vertrauten Freundin von dessen Stieftochter; als
ichste Folge dieser Verbindung ist vielleicht N's diplomatische Sendung in
e Schweiz zu betrachten, wo er bis zum Jahre 1803 blieb, die Ruhe
ne Anwendung von Gewaltmitteln herstellte, und sich die Achtung aller
arteien erwarb. — Im Lager bei Boulogne führte N. den Befehl über
ei Divisionen, welche sowohl im schnellen Ein- und Ausschiffen, als in
oßartigen Evolutionen geübt wurden. Diese Truppen bildeten das 6.
meecorps, und marschirten beim Wiederausbruch des Krieges mit Oest-
ch 1805 in 28 Tagen von Montreuil bis Lauterburg (etwas über 100
utsche Meilen). Der neue Kaiser Napoleon erhob N. zum Marschall von
ankreich, und verlieh ihm den Großadler der Ehrenlegion. Er wußte sein
alent auf dem Schlachtfelde so sehr zu schätzen, daß N's Truppen fast
mer auf den entscheidendsten Puncten kämpften, und gewöhnlich den
sschlag gaben. Der Sieg bei Elchingen erwarb dem Marschall N. den
rzogstitel, und führte die bekannte Capitulation von Ulm herbei. Wäh-
ad der Kaiser gegen Wien marschirte, wurde N. mit dem 6. Armeecorps
ch Tyrol entsendet, um den Erzherzog Johann daraus zu vertreiben, was
m auch in kurzer Zeit gelang. — Im Kriege gegen Preußen (1806) er-
rb sich N. noch größeren Ruhm; bei Jena (s. d.) betrieb er die Angriffe
it solchem Eifer, daß seine Gegner gar nicht zur Besinnung kommen konn-
n, stand schon am nächsten Mittag vor Erfurt, und nöthigte die Be-
tzung zur Uebergabe. N. rückte hierauf vor Magdeburg, welches den 8.
ovbr. capitulirte; in beiden Festungen fand man zahlreiches Geschütz, die
esatzungen wurden kriegsgefangen abgeführt. Der Uebergang über die
eichsel, die Einnahme von Thorn, die Gefechte bei Soldau und Mlawa
warben dem Marschall N. das volle Vertrauen seines Kaisers, weßhalb er
on wagen durfte, ohne dessen Befehl eine Bewegung gegen Mohrungen
szuführen, um den Marschall Bernadotte zu unterstützen, was aber dessen
ngeachtet sehr gemißbilligt wurde. Mit unermüdlicher Thätigkeit setzte der
Marschall, der in jener Zeit den Beinamen „der Bravste der Braven" er-
elt, seine Operationen mitten im Winter fort, kämpfte mit Erfolg bei
iebstadt, Schloditten, Guttstadt und Altkirch, wich vor der feindlichen

Uebermacht mit vieler Geschicklichkeit hinter die Passarge zurück, und erleichterte durch die drohende Haltung hinter diesem Flusse die Einleitung zur Schlacht bei Heilsberg (s. d.). In der bald darauffolgenden Schlacht bei Friedland (s. d.) bedeckte sich N. abermals mit Ruhm, und Napoleon sagte schon am Nachmittage, daß der Sieg da erfochten werden würde, wo der Marschall den Oberbefehl führte. — Der Tilsiter Friede gestattete N. nur so viel Zeit, seine durch so große Anstrengungen etwas erschütterte Gesundheit zu befestigen; denn Napoleon sendete ihn bald darauf nach Spanien. Er nahm Theil an dem Zuge nach Madrid, verfolgte nach der Einnahme dieser Stadt die Engländer, unterwarf Galicien und Asturien, welche er 1809 besetzt hielt, schlug den General Wilson, der seine Verbindung zu brechen wollte, bei Baños, und folgte später dem Marschall Massena nach Portugal. Die Einnahme von Ciudad-Rodrigo und Almeida bezeichnete die ersten Schritte N's, der unaufhaltsam bis Lissabon vordrang. Als Massena später zum Rückzuge genöthigt war, bildete N. mit seinem auf 6000 M. zusammengeschmolzenen Corps die Arrièregarde, und bewies hier, daß er sich auf Rückzüge eben so gut verstehe, als auf Offensivoperationen. Indessen theilte er nicht immer die Ansichten Massena's, und uneinigte sich so sehr mit diesem, daß er die Armee verließ, und bis zum Ausbruche des Krieges gegen Rußland ohne besondere Anstellung blieb.

Bei der Organisation der großen nach Rußland bestimmten Armee hielt N. das 3. Armeecorps, welches nach dem Ueberschreiten des Niemen die Avantgarde bildete. Die Thaten des Marschalls in diesem ewig denkwürdigen Feldzuge sind zu allgemein bekannt, als daß sie einer besondern Erwähnung bedürften. In der Schlacht bei Borodino (s. d.) hatte er vorderum den Hauptangriff zu führen. Glorreicher aber ist seine Deckung des Rückzugs aus Rußland (s. Krasnoi), die vielleicht Alles übertrifft, was er je gethan. Napoleon verlieh ihm dafür den Titel eines Fürsten von der Moskwa, welcher selbst vom Kaiser Alexander bestätigt wurde. — Im Feldzuge 1813 stand N. wieder an der Spitze des 3. Armeecorps, eroberte das Defilé bei Poserne, kämpfte bei Lützen längere Zeit gegen Uebermacht, bis die anderen Corps auf dem Kampfplatze eintrafen, überschritt die Elbe bei Torgau, und trug viel zum Gewinn der Schlacht bei Bautzen bei. Napoleon lernte N's Feldherrntalente immer mehr schätzen, und übertrug ihm den Befehl über das 3., 5. und 7. Corps, mit welchen er in Schlesien eindrang. Als nach dem Waffenstillstande eine östreichisch-russisch-preußische Armee aus Böhmen hervorbrach, folgte N. dem Kaiser nach Dresden (s. d.) und befehligte in der Schlacht einen Theil der Garden. Hierauf gegen die Armee gesendet, welche gegen Berlin rücken sollte, lieferte er die Schlacht bei Dennewitz (s. d.), war aber nicht glücklicher als seine Vorgänger; ja schon zeigte sich bei den höheren Befehlshabern ein Mangel an Gehorsam, wenn der Kaiser nicht selbst zugegen war. — Das Glück schien die Franzosen verlassen zu haben. Noch einmal versuchte Napoleon durch Vereinigung seiner Macht in den Ebenen von Leipzig (s. d.) den Sieg an seine Fahnen zu fesseln; vergebens, er mußte weichen, und Deutschland für immer verlassen. N. kämpfte gegen Blücher, und hatte an diesem einen ebenbürtigen Gegner. Von einer Kugel getroffen, verließ er die Armee, und begab sich nach Frankreich. — Im Feldzuge 1814 befehligte N. alle Truppen, welche sich bei Nancy versammelten. Napoleon stützte sich mehr als je auf ihn, und ließ ihn fast nie von seiner Seite. Sein Name glänzt daher auch in allen Schlachtberichten. An der Spitze von 6 Bataillonen drang er den 29. Januar Nachts in Brienne ein, und vertrieb die Russen daraus, deren

ɔ der verlorenen Schlacht am 1. Februar den Rückzug über die Aube, ng die Russen und Preußen bei Champeaubert, Montmirail, Château- ierry, Vauchamp, kämpfte mit gewohnter Tapferkeit bei Craone, Laon, ɜ unter den Befehlen des Kaisers, und begab sich hierauf nach Châlons, Verstärkungen aus den Moselfestungen zu erwarten, mit denen er spä- bei Arcis sur Aube (s. d.) den hartnäckigsten Widerstand leistete. — die Verbündeten Paris genommen hatten, war N. der Erste, welcher poleon zu verstehen gab, daß die Fortsetzung dieses ungleichen Kampfes zum Verderben Frankreichs enden könne, was unstreitig viel zu dessen :schlusse beigetragen hat, dem Throne zu entsagen. In den späteren Un- andlungen zwischen Napoleon und der provisorischen Regentschaft wurde von der Mehrzahl der Marschälle beauftragt, auf die Abdankung des sers zu dringen, was auch endlich geschah. Bei seiner großen Anhäng- keit an die Person Napoleon's muß man glauben, daß er diesen Schritt im Interesse seines Vaterlandes that.

Wir kommen nun zu der Periode, in welcher N. allerdings in weni- günstigem Lichte erscheint, doch jedenfalls mehr aus Vaterlandsliebe als Eigennutz handelte. Die Bourbons waren zurückgekehrt, und suchten unter den einflußreichsten Marschällen Freunde zu erwerben. N. erhielt Oberbefehl über die gesammte Cavalerie, die 6. Militairdivision und 26 später auch die Pairswürde. Doch dauerte die Waffenruhe nur kurze - Als Napoleon von Elba zurückkehrte, und gleichsam im Triumphe n Paris marschirte, vereinigte der Marschall N. ein beträchtliches Corps, zog ihm mit dem festen Vorsatze entgegen, seinem weiteren Vordrin- Schranken zu setzen. Aber schon in Besançon überzeugte er sich von Unmöglichkeit, sein gegebenes Versprechen zu halten; denn bereits waren rere Truppenabtheilungen, die gegen Napoleon kämpfen sollten, zu die- übergetreten, und die Regimenter unter N's unmittelbaren Befehlen n nicht undeutlich zu verstehen, daß sie bald ein Gleiches thun würden. zu kam noch der Enthusiasmus der ganzen Bevölkerung, wodurch auch politischen Verhältnisse eine ganz andere Gestalt erhielten. — Unter sol- Umständen blieb N. nur die Wahl, allein nach Paris zurückzukehren, dem angstvoll harrenden Könige diese Veränderung der Dinge zu mel- oder sich dem ehemaligen Gebieter in die Arme zu werfen. Er zog Letztere vor, in der Ueberzeugung, daß er auf diese Weise dem Vater- e mehr als durch freiwillige Entfernung diene; doch fühlte er selbst, ein solcher Schritt ihn in den Verdacht der Charakterlosigkeit bringen te, und er entwarf deßhalb eine Denkschrift an Napoleon, in welcher hn aufforderte, nach den Gesetzen zu regieren, und ihm feierlich das Ver- chen abforderte, nur das Glück Frankreichs zu befördern, und nicht mehr h Kriegsruhm zu jagen. Diese Schrift überreichte N. dem Kaiser in rerre, wo er von diesem mit offenen Armen empfangen ward, und die langte Zusicherung erhielt. — Die Königsfamilie hatte inzwischen Frank- h verlassen, und Napoleon nahm von dem erledigten Throne wieder Be- ; daß man ihn nicht unangefochten lassen würde, lag am Tage, es wur- also schleunigst Kriegsrüstungen getroffen. Napoleon's Gegner hatten Streitkräfte noch nicht concentrirt, als er am 14. Juni mit einer schnell anisirten Armee an der Sambre ankam, und diese am folgenden Tage Charleroi (s. d.) überschritt. Denselben Nachmittag langte auch Mar- all N. dort aus Paris an, erhielt den Oberbefehl über das 2. und 4. meecorps, und die Weisung, sofort gegen Quatrebras (s. d.) zu marschi- , um die Vereinigung Wellington's und Blücher's zu hindern. Wäh-

rend der Schlacht bei Ligny (s. d.) sollte er eine Entsendung in di
Flanke der Preußen machen, und die Trennung der Verbündeten
vollständig bewirken. Dieß Alles ist nicht so zur Ausführung geko
wie Napoleon nach den Aeußerungen auf St. Helena befohlen zu
vorgibt, und man hat deßhalb dem Marschall Ney den Vorwurf ge
daß sein Zögern einen großen Theil der Schuld an dem für Napoleo
glücklichen Ausgange des ganzen Kampfes trage. Allein es läßt sich
aus den erhaltenen Befehlen beweisen, daß der Kaiser eine solche
kung von N. anfangs weder gefordert habe, noch später hätte fordern
nen, weil die Entfernung zu groß, die Zeit zu kurz war, um
beabsichtigte Flankenmanöver großen Werth zu legen. Ein neuerer Sch
steller, der General von Clausewitz, nimmt den Marschall ebenfalls in
und erklärt unverhohlen, daß er füglich nicht anders habe handeln kön
In der Schlacht bei Mont St. Jean (s. d.) befehligte N. die Mitte,
betrieb die Angriffe mit gewohntem Eifer. Wie sehr er sich dabei
fahr aussetzte, beweist der Umstand, daß fünf Pferde unter ihm
oder verwundet wurden, und seine Uniform nebst Hut von Kugeln
löchert war. Von Blut triefend, welches aus einer Stirnwunde
warf er sich noch spät am Abend, an der Spitze von 8 Bataillonen
Garde zu Fuß fechtend, den Preußen entgegen, vermochte aber ihren
drang nicht aufzuhalten. Der ehrenvolle Tod auf dem Schlachtfelde
der Marschall hier, nachdem Alles verloren war, gesucht zu haben
ward ihm nicht zu Theil. — Von der ungeheueren Anstrengung
kam Ney nach Avesnes, ohne eine bestimmte Nachricht von Napoleon
zu können, den er erst in Paris wieder sah, wo Marschall Davo
Trümmer der Armee sammelte. Die rastlose Verfolgung der Preuß
ungünstige Stimmung der Pariser für Napoleon und die große Ueber
der Verbündeten ließ jedoch ernste Gedanken an Vertheidigung der
stadt nicht aufkommen; auch erklärte N. in der Pairskammer gerade
jeder fernere Widerstand unnütz sei. Napoleon selbst gab die Hof
auf, und dankte zum zweiten Male ab.

Am 3. Juli kam eine Convention zu Stande, welche Sicherh
Personen und des Eigenthums versprach. Marschall N. glaubte
nichts fürchten zu dürfen, und begab sich anfangs nach St. Ma
Marschall Suchet ihm Geld, Pässe und sicheres Geleit in die Sch
bot. N. glaubte sich frei von Schuld, nicht ahnend, daß es Fä
wo das Interesse des Staates mit dem Interesse des Regenten im
spruch steht, dankte für das edelmüthige Anerbieten, und reiste nac
nis. Dort wurde er den 5. August arretirt und nach Paris gebrach
gab ihm unterwegs vielfache Gelegenheit zur Flucht, benachrichtigte
gar von einem beabsichtigten Befreiungsversuche; aber der ehrliche
davon keinen Gebrauch machen, und verlangte vor ein Kriegsgerich
zu werden. Dieses wurde auch berufen, und bestand aus allen M
des Reichs, erklärte sich aber incompetent, worauf die Untersuch
Pairskammer überwiesen wurde. Berryer und Dupin waren N's
diger. Sie beriefen sich auf die Militairconvention, welche aber v
zog Wellington nicht so verstanden sein wollte, obgleich Marschall
der sie abgeschlossen hatte, das Gegentheil versicherte. Man muß
daß die ganze Verhandlung der Pairskammer und deren Präsident
zur Ehre gereicht; auch war N. über das willkürliche Verfahren so
daß er seinen Vertheidigern Stillschweigen gebot. — Mit großer
mehrheit wurde endlich das Todesurtheil gesprochen. Als N. davo

ward, und der Leser an seine Titel kam, unterbrach er ihn mit den
t: „Wozu das? Ich heiße Michel Ney, und werde bald eine Hand
taub sein.“ Auf seinem letzten Gange nöthigte er den ihn begleiten-
eistlichen zuerst in den Wagen und sagte: „Steigen Sie nur zuerst
err Pfarrer; oben komme ich doch früher an als Sie.“ — Am Mor-
s 7. Decbr. 1815 wurde Ney im Garten des Luxemburg erschossen.
wollte ihm die Augen verbinden; doch riß er unwillig das Tuch weg,
gte, daß er seit 26 Jahren dem Tode fast täglich, ohne zu zittern, in
igen geblickt habe. Mit lauter Stimme versicherte er nochmals, an
Vaterlande niemals einen Verrath begangen zu haben, und starb
os, wie er gelebt. — Sein Vater hat die Todesart des Sohnes, der
r niederen Abkunft niemals schämte, vielmehr ihrer oft gedachte, nie
n, errieth sie aber aus der stillen Trauer seiner Nachbarn; er starb
im hohen Alter. Marschall Ney hinterließ vier Söhne, die anfangs
ische Dienste genommen haben sollen. Der älteste verheirathete sich
r einzigen Tochter des reichen Banquier Lafitte; der zweite ist gegen-
Ordonnanzofficier des Herzogs von Orleans; beide führen die fürst-
Titel ihres Vaters zum Andenken an dessen glorreiche Thaten. Noch
erwähnen, daß General von Jomini, der sein Emporkommen in der
sischen Armee der Verwendung Ney's, dessen Adjutant er mehrere
war, verdankte, sich viel Mühe gab, den Kaiser Alexander für ihn
innen. — (Vergl. Mémoires du maréchal Ney, von seinem Schwa-
sammelt und herausgegeben. — Profils des contemporains par Na-
. — Tagebuch des Grafen Las Cases. — Biographie des contem-
s. — Geschichte der Kriege in Europa seit 1792. — Clausewitz, histo-
Schriften.)

Pz.

Nicopolis, feste Hauptstadt des türk. Sandschaks gleiches Namens,
0,000 Einw., an der Mündung der Osma in die Donau.

Schlacht den 28. September 1396.

Der Sultan Bajesid (s. d.) hatte durch die Ermordung seines Bruders
ith I. sich auf den Thron geschwungen, und die Eroberungen desse-
wohl in Asien, wie in Europa im Süden der Donau, wurden
lem Glücke von ihm fortgesetzt. Die Städte Silistria, Uruschik und
e andere feste Plätze an der Donau fielen in seine Gewalt. Der
edrangte griechische Kaiser Johann Paläologus verlor den größten Theil
Länder, und eine Flotte verheerte die Inseln des Archipelagus. Jo-
Paläologus starb 1384, und sein Nachfolger Manuel wurde in
ntinopel eingeschlossen, und zu nachtheiligen Bedingungen gezwungen.
lcher Bedrängniß bat der Kaiser den Papst, den König von Frank-
Karl VI., und den König Sigismund von Ungarn um thätigen Bei-

Die abendländischen Fürsten, durch die Siege der Türken für das
ihrer eigenen Staaten besorgt, rüsteten sich zum Kampfe, und im
hr 1396 zog ein 70,000 M. starkes Heer Franzosen, unter Anfüh-
des Herzogs Johann von Burgund und des kriegserfahrenen Enguer-
e Coucy, bei welchem sich an 300 der vornehmsten Grafen des Reichs
en, über Aachen, wo es sich mit den Deutschen verband, nach Un-
zum König Sigismund, welcher Engländer, Italiener und Böhmen
seinen Fahnen versammelt hatte, und nun, 100,000 M. stark, dem
der Christenheit entgegenzog. Bajesid, der in Ungarn einfallen wollte,
lte seine Horden, selbst die, welche Constantinopel eingeschlossen hiel-
nd ging über Philippopolis und die hohen Gebirge nach der Donau.

weniger in dem sie belebenden Elemente, und so geschah es denn, daß vielen anderen Nationen, ungeachtet einige Kriegsbaumeister aufstanden, die Schwächen dieser Befestigungsweise darzuthun, die Grundsätze doch dennoch in Theorie und Praxis auf anderen Boden verpflanzt wurden, aber später unter Ludwig XIV. den Holländern eine Festung nach der dern genommen wurde, verschwand auch wieder eben so schnell der gute dieser Befestigungsweise; denn man erkannte nun wohl, daß der so denkliche Widerstand, den diese Plätze früher in dem niederländischen heitskriege geleistet hatten, weniger aus der zweckmäßigen Anordnung Beschaffenheit der Festungswerke, als aus dem Enthusiasmus der diger hervorgegangen war. Das Eigenthümliche dieser niederländischen festigung besteht nun in Folgendem:

1) Die bis jetzt angewendete Umrißform, nämlich die bastionirte hielt man zwar ebenfalls bei, aber man proportionirte ihre Linien mäßiger. Da man nämlich, aus Mangel an Geschütz, hauptsächlich die Vertheidigung mit Kleingewehr beschränkt war, verkürzte man der sprechend die Polygonseiten und Defenslinien. Die Bollwerke wurden ßer, die Courtine kleiner. Die Flanken stellte man noch, wie bei lienern und Spaniern, rechtwinklig auf die Courtine, ohne sie rückzuziehen, und benutzte zugleich einen Theil der Courtine als flanke.

2) Um das Feuer des Hauptwalls zu verdoppeln, hauptsächlich um eine völlig rasirende Grabenvertheidigung zu erlangen, brachten Niederländer zuerst die Faussebraye (s. d.) oder den Niederwall, und die sogenannte angehangene, an.

3) Die Beschaffenheit und Anwendung der Außenwerke war mannigfaltiger; auch findet man, daß sie dieselben den Localverhältnissen richtiger anpaßten. Sie bestanden in einem kleinen Ravelin (s. d.) ohne in einer Art lünettenförmiger Contregarden (s. d.) vor den Bollwerken in einer häufigen Benutzung der Horn- oder Kronwerke (s. d.), und in Anlage eines zur Vertheidigung eingerichteten gedeckten Weges (s. d.), cher oft noch von einem Wassergraben umschlossen wurde. Für die sive, so wie für eine innere Vertheidigung desselben, findet man besonderen Anordnungen.

4) Keines der Festungswerke ist mit Mauer bekleidet, sondern dessen wendete man gewöhnlich Rasen an, und

5) Alle Wälle waren sehr niedrig, und die Gräben flache gräben.

In diesen beiden letzten Puncten contrastirten sie am meisten bis jetzt angewendeten italienischen und spanischen Befestigungen, Wälle und tiefe Gräben völlig mit Mauerwerk verkleidet waren. Der reiche Boden kam hier den Niederländern sehr zu statten, indem lich theils durch ihre breiten Wassergraben, theils durch die Anl Ueberschwemmungen die Sturmsicherheit der Festungswerke zu suchten, da der Mangel an Zeit und Material es ihnen unmöglich durch Mauerwerk diesen Zweck zu erreichen. Dieses passive Vers mittel ihrer festen Plätze raubte ihnen dafür aber auch auf der Seite die Gelegenheit, die Offensive gehörig zu benutzen, weßha alle ihre Anlagen mehr auf eine strenge Defensive berechnet gewesen scheinen.

Als Verbesserungen, welche durch diese neue Schule in die Befes kunst kamen, können betrachtet werden:

1) Die Verkürzung der Polygonseiten und der Defenslinien, wodurch Kleingewehrfeuer ein wirksamerer Antheil an der Vertheidigung verschafft

2) Die Anwendung der Fausſebraye, wodurch der ganze Graben eine zere und rasirendere Vertheidigung als vom hohen Walle erhielt.

3) Die mannichfachere Anwendung der Außenwerke, wodurch die Widerfähigkeit des Hauptwalls erhöhet wurde; und

4) Die Erniedrigung aller Festungswerke bis auf das nur nothwendige nandement, wodurch sie theils mehr den Fernschüssen entzogen waren, auch zu ihrer Anlage weniger Zeit und Kosten forderten. — Wenn auf der einen Seite die erwähnten Verbesserungen bemerkbar sind, so i dieselben doch nicht frei von Mängeln. Dahin gehören:

1) Die kurzen und auf die Courtine winkelrecht gestellten Flanken. gewährten nächst ihren Nebenflanken, wodurch wieder die Bollwerksl spitzer wurden, den Bollwerksfasen keine hinlänglich kräftige flanki- Vertheidigung.

2) Die zu enge und angehangene Fausſebrave besaß alle die Mängel, iesem Außenwerke zukommen, so bald es nicht durch einen Absondegraben vom Hauptwalle getrennt ist (s. Fausſebraye).

3) Das Ravelin war zu klein, um das leisten zu können, wozu dieichtige Außenwerk bei Bastionairbefestigungen bestimmt ist (s. Ravee; eben so erfüllten auch die vor den Bollwerken liegenden contregardenchen Werke wenigstens nicht die Bestimmung, wozu ein solches Werk sächlich angelegt wird (s. Contregarde). Beide Außenwerke waren in ihrer absoluten Vertheidungsleistung sehr unbedeutend.

4) Der gedeckte Weg besaß eine nur schwache Vertheidigung, war auf swunternehmungen in der Anlage wenig berechnet, und hatte keine in- Vertheidigung durch Reduits.

5) Die Sturmsicherheit sämmtlicher Festungswerke beruhte einzig und auf den hinlänglich breiten und tiefen Wassergräben, die aber gänzlich wand, sobald die Gräben eine tragende Eisdecke bekamen. — Die niedischen Kriegsbaumeister, welche die Grundsätze, nach denen man die ligen Festungen anlegte, durch ihre Schriften der Nachwelt überliefert , sind vorzüglich Freitag und Melderer. - - Als späterhin der ich durchfochtene Kampf ausgetobt hatte, und es die Umstände erlaubauch an feste, mehr Zeit erfordernde Bauten zu denken, unterließ man nicht, die selbst gewahrten Unvollkommenheiten und Mängel zu vermeind zu verbessern. So hatte man auch die zerstörenden und nachtheiliWirkungen der Brandgeschosse aller Art, womit die Belagerer die Plätze hütteten, vielfach empfunden, und auch diese Erfahrung ging nicht s vorüber. Die Niederländer waren daher bei ihren späteren Festungsen darauf bedacht, für ihre Kriegsvorräthe und Truppen sichere Räume bereiten, wenn auch noch nicht in der Vollkommenheit, wie wir sie aben, da seitdem auch hierin die Erfahrung zur praktischen Lehrmeiwurde. Diese Vervollkommnungen findet man in den von Cöhorn (s. d.) ebenen Systemen, bei welchen sich auch, dem holländischen Boden und malcharakter entsprechend, die passive Defensive deutlich zu erkennen so wie man in ihnen das Mauerwerk nur als Hilfsmittel auftreten um einzelnen Theilen dadurch eine größere Dauer zu sichern.

P.

Niedersteigende Zeichen nennt man diejenigen Himmelszeichen, in en die Sonne sich immer mehr von unserem Pole entfernt, und des

Mittags immer mehr von unserem Zenith abweicht. Für unser [illegible] sind es: Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Scorpion und Schütze, [illegible] südliche Halbkugel die übrigen sechs.

M. S.

Niederungen heißen die flachen Vertiefungen, in denen sich [illegible] oder kleinere Gewässer fortschlängeln; ferner solche Küstenstrecken, [illegible] ihrer geringen Erhebung über den Meeresspiegel zur Zeit der [illegible] wöhnlich unter Wasser gesetzt werden, und deßhalb an den tiefern [illegible] mit stehenden Gewässern bedeckt sind. Bei den ersteren oder Flu[illegible] derungen unterscheidet man trockene und nasse, je nachdem der [illegible] fest ist, oder aus irgend einer Art Weichland besteht. Die nassen [illegible] derungen werden gewöhnlich gegen die Mündung, die trockenen [illegible] der Nähe des Ursprungs angetroffen; doch sind sie fast alle den Überschwemmungen ausgesetzt. Die Flußniederungen haben in der Regel eine [illegible] liche Ausdehnung in der Länge; so bildet z. B. der Lech eine [illegible] von Augsburg bis zu seiner Mündung. Die Breite beträgt an [illegible] Stellen über eine halbe Meile, und wird natürlich durch die [illegible] des angrenzenden Bodens bedingt, welche meist steile Ränder [illegible]. Dadurch wird jede Niederung ein Hinderniß der Bewegung für [illegible] penmassen, weßhalb sich dahinter auch gute Defensivstellungen [illegible] sind die nassen Niederungen den trockenen vorzuziehen. — Bei der [illegible] bung ist, außer Länge, Breite und Boden, auch die Beschaffenheit [illegible] darin fließenden Gewässers anzugeben (s. Fluß), hauptsächlich aber auf [illegible] Uebergangspuncte Rücksicht zu nehmen. — Trockene Niederungen [illegible] nicht zu geringer Breite können bisweilen gute Lagerplätze für Cavalerie [illegible] geben. Fast alle Niederungen sind an den meisten Stellen mit Dämmen eingefaßt, wodurch ihre Vertheidigung sehr erleichtert wird. — (Vergl. Art. Polder.)

Pz.

Niederwall, siehe Faussebraye.

Nieuport, belgische Stadt mit einem Hafen in der Provinz Westflandern, am Ausflusse der Yser in die Nordsee, mit 3000 Einw.

Schlacht den 2. Juli 1600.

Eine bedeutende Meuterei, welche zu Anfang des Jahres 1600 im spanischen Heere ausgebrochen war, erleichterte dem Prinzen Moritz die Eroberung des Forts Crèvecoeur, welches nach einer dreitägigen Belagerung den 4. März capitulirte. Nach einer sechswöchentlichen Belagerung mit tapfern Vertheidigung fiel auch die erst im vergangenen Jahre mit großen Kosten erbaute Andreasschanze. Es ward hierauf in einem Kriegsrathe beschlossen, den Kriegsschauplatz nach Flandern zu verlegen, eines Theils weil diese schöne Provinz den Spaniern die meisten Hilfsquellen lieferte, anderen Theils weil es die Seeländer wünschten, deren Handel durch die Kaper von Dünkirchen, Sluis und Nieuport außerordentlich litt. Endlich ward auch Ostende, diese wichtige und letzte Besitzung der Republik in Flandern, mit einer Belagerung bedroht. Alle diese Umstände sprachen für einen Einfall in Flandern, und die Königin Elisabeth von England selbst rieth den Generalstaaten, einen Versuch zur Eroberung der flandrischen Seeplätze zu machen. Der Zug ward also beschlossen, und die Insel Walchern zum Sammelplatze der Expedition bestimmt. Hier wurden 127 Fahnen Fußvolk und 25 Cornetten Reiter, zusammen 15,000 M., versammelt, und nach Ramekens, einem der festesten Plätze an der Südspitze der Insel, große Vorräthe von Proviant und Munition nebst 37 Feuerschlünden geschafft. Eine ungeheure

[illegible]ge Transportschiffe waren zur Ueberfahrt der Truppen bestimmt. Prinz [illegible]itz selbst begab sich dahin, während Graf Ludwig Wilhelm von Nassau [illegible] einem kleinen Corps in Friesland, und Graf Hohenlohe mit einem an[illegible] auf Bommel zurückblieben. Die Einschiffung der Truppen geschah [illegible]iner Flotte von mehr als tausend Segeln; aber der erste Plan, mit [illegible]anzen Flotte nach Ostende zu segeln, und von dort aus Nieuport, [illegible]rchen und die übrigen flandrischen Küstenplätze zu nehmen, mußte [illegible] ungünstiger Winde aufgegeben werden, und wurde dahin abgeändert, [illegible]ur der Theil der Flotte, welcher das Geschütz und den Proviant führte, [illegible]stende segelte. Prinz Moritz fuhr mit seinen Truppen und 4 Kano[illegible]en westlichen Arm der Schelde hinauf, wandte sich dann rechts um [illegible]eine Insel Bierslich, und ging unweit des Hafens von Gent vor [illegible] Den Grafen Ernst von Nassau sandte er mit einigen Schiffen vor[illegible]ch Philippine, welches Fort auch nach einigen Kanonenschüssen von [illegible]wachen spanischen Besatzung am 21. Juni geräumt ward. Hierauf [illegible] in der kurzen Zeit von fünf Stunden das ganze Heer den flandrischen [illegible], und ward von dem Prinzen gemustert. Er theilte das Fußvolk in [illegible]visionen, an deren Spitze die Grafen Georg von Solms, Ernst von [illegible] und den Ritter Franz Vere gestellt wurden. Die Reiterei stand [illegible] dem Grafen Ludwig von Nassau. Der Oberst Sidenitzki, General[illegible]ermeister des Heeres, erhielt Befehl, die Wege bis Ostende untersuchen [illegible]assen, und die Einwohner Flanderns wurden in einer Proclamation [illegible]fordert, das Heer mit Lebensmitteln und Wagen zu versehen, wofür [illegible] Sicherheit des Lebens und Eigenthums versprochen, und nur im [illegible] der Widersetzlichkeit mit einer feindlichen Behandlung gedroht ward. [illegible]24. Juni brach das niederländische Heer von Philippine auf; jeder [illegible]bat war auf sechs Tage mit Lebensmitteln versehen; der Marsch ging [illegible] Eckelo, Maldeghem, Male und unter den Mauern von Brügge vor[illegible]. Von der so gewiß erwarteten Theilnahme der flandrischen Städte zeigte [illegible] indessen keine Spur. Das Heer marschirte von Brügge nach Ouden[illegible]g, Bredene, Snaskorken und Plassendahl, nahm diese Plätze ohne [illegible]chwierigkeit in Besitz, und Prinz Moritz zog nun auf den Dämmen gegen [illegible]stende. Ueberall verbreitete seine unerwartete Erscheinung Bestürzung; [illegible]ehrere Schanzen um Ostende fielen ohne Schwertstreich, und die Albertus[illegible]hanze in den Dünen vor Ostende nahm der Graf von Solms mit Sturm, [illegible]wodurch die Verbindung mit Ostende hergestellt ward, und worauf Letzterer [illegible]mit seiner Division nach Nieuport aufbrach, wohin ihm der Prinz Moritz [illegible]mit dem Ueberrest des Heeres folgte, und sogleich Anstalten traf, die Stadt [illegible]einzuschließen. Er lagerte sich in den Sanddünen vor der Stadt, Graf [illegible]Ernst von Nassau auf der Seite von Ostende, und ein anderes Corps auf [illegible]der Seite von Dünkirchen. Während man indessen die Anstalten zum An[illegible]griffe traf, erhielt der Prinz die Nachricht, daß der Erzherzog Albert von [illegible]Oestreich, Souverain der span. Niederlande, an der Spitze eines zahlreichen [illegible]Heeres in vollem Anzuge sei. Auf die erste Nachricht von der feindlichen [illegible]Invasion hatte sich der Erzherzog von Brüssel nach Gent begeben, dort die [illegible]Truppen aus Geldern durch Eilboten herbeigerufen, die empörten Corps [illegible]durch Versprechungen wieder zu ihrer Pflicht zurückgeführt, und so in [illegible]Kurzem eine Streitmacht von 10,000 M. Infanterie und 1600 Reitern [illegible]bei Antwerpen versammelt. Mit diesem Corps rückte er nach Gent, und [illegible]zog von dort mit solcher Schnelligkeit nach Nieuport, daß der Prinz Moritz, [illegible]der die Nachricht hiervon in der Nacht vom 1. zum 2. Juli erhielt, sich [illegible]plötzlich, ohne darauf nur einigermaßen vorbereitet zu sein, in Flanke und

Rücken bedroht, von Ostende und seinen dortigen Magazinen abgesch
und auf einen engen Raum am Meeresufer eingeschränkt sah. Ohne
Augenblick zu verlieren, hob dieser die kaum angefangene Belagerung
ports auf, zog sich tiefer in die Dünen, und sendete mit Anbruch
Juli den Grafen Ernst von Nassau mit 19 Fahnen Fußvolk, 4
Reitern und 2 Geschützen nach der Brücke von Lessinghem, welche
passiren mußte. Doch wie sehr auch der Graf seinen Marsch beschl
kam er dennoch zu spät, und stieß schon diesseits auf das erzher
Heer. Kaum blieb ihm so viel Zeit, sein kleines Corps auf den
genden Höhen aufzustellen, als er sich bereits von allen Seiten
und angegriffen sah. Nach einem hartnäckigen Kampfe und Verl
500 Todten wurde dieses Corps bis unter die Kanonen der Alberts
getrieben. Dennoch hatte Prinz Moritz hierdurch Zeit gewonnen,
Truppen zu concentriren, über den Hafen von Nieuport in der Di
nach Ostende zu führen, und dort eine Stellung mit dem linken Flü
das Meer und mit dem rechten an die Dünen zu nehmen. Zur
bachtung von Nieuport, welches ihm hierdurch im Rücken lag,
Fahnen Reiter und Fußvolk zurück. Den Vortrab des Heeres (
geführt von dem Grafen Ludwig von Nassau und dem engl.
Vere, bildeten zwei große Reitergeschwader. Das Mitteltreffen
Graf Eberhard von Solms; es bestand aus einigen Reiterfahnen,
dem Grafen Friedrich Solms und Gotthard Balen, den neuen Gen
ter Oberst Marquette, den Schweizerregimentern und 2 Regimentern
zosen. Im Hintertreffen, unter dem Obersten von Tempel, standen
Cornetten Reiter, das deutsche Regiment des Grafen Ernst von
und zwei holländische Regimenter. Um seinen Soldaten jede Aussicht
Flucht zu benehmen, befahl Prinz Moritz den an der Küste liegenden
nach Ostende zurückzukehren, traf hierauf noch einige Anordnungen,
ritt die Reihen der Truppen, stieg dann vom Pferde, fiel auf die
um ein Gebet zu halten, welchem Beispiele das ganze Heer folgte,
erwartete nun die Ankunft des Feindes. — Der Erzherzog hatte nach
Gefechte bei Lessinghem seinen Truppen eine kurze Ruhe verstattet, und
einige Zeit ungewiß, ob er die Niederländer angreifen, oder in dem
Raume, auf den es beschränkt war, einschließen sollte. Endlich entsch
sich zur Schlacht, und stellte sein Heer in 3 Treffen auf. Bei der
garde, geführt von Mendoza, befanden sich die Rebellen von Die
ihrem Eletto (erwählten Führer), das spanische Regiment Montroy,
Wallonen unter Bastocq. Das Hauptcorps bildeten die italien. Regi
unter Villar, Sapena und Davalos, und die Arrièregarde die Wa
nebst mehreren Fahnen Deutscher und Burgunder. Die Reiterei, 19
netten Speerreiter, Karabiniere und Küraſſiere, stand größten Theil
dem linken Flügel des ersten Treffens. — Die Stellung der Nieder
zu recognosciren, entsendete der Erzherzog 600 Pferde, welche in die
weite einer Batterie geriethen, und in Unordnung auf die Infante
rückgeworfen wurden. Indessen näherte sich das erste Treffen der S
unter Mendoza, dem niederländischen Heere immer mehr; aber die ste
den Seestrand überschwemmende Fluth und das Feuer der niederl.
welche sich nach Ostende herabzogen, bestimmten den Erzherzog, sein
mehr herauf nach den Dünen zu ziehen. Diesem Beispiele folgte auch
Moritz, wandte sich östlich, den linken Flügel gegen das Meer, un
rechten an ein kleines nach Nieuport laufendes Gewässer gelehnt, und
Theil suchte nach Kräften alle Vortheile, welche das Terrain darbot,

gen. Endlich Nachmittags zwischen zwei und drei Uhr begann die Schlacht, em der Ritter Vere die Schützen des spanischen Regiments Montroy an- f, aber verwundet und zurückgedrängt wurde, bis ihm das Regiment neuen Geusen zu Hilfe kam. Inzwischen war auch die Reiterei der rd. Avantgarde mit der spanischen handgemein geworden. Während die- Reitergefechts befahl Prinz Moritz dem Grafen Solms, mit dem Haupt- vorzurücken, während er selbst mit den franz. Regimentern Dom- lle und Soult die Pikeniere der span. und italien. Regimenter angriff, der Erzherzog, um seiner Front mehr Ausdehnung zu geben, aus 2. in das 1. Treffen gezogen hatte. Von da an ward der Kampf ein; allein es zeigte sich bald, daß das niederl. Geschütz, welches auf men Bettungen stand, mit mehr Erfolg feuerte, als das spanische, es in dem tiefen Sande einsank, und nicht fortgebracht werden konnte. dem hatten die Spanier Sonne und Wind gegen sich, und obschon rzherzog mehrere Male seine Front verändern wollte, so wußte es der Moritz doch immer durch geschickte Gegenunternehmungen zu verhin- Inzwischen schlugen sich die Truppen beider Parteien mit gleicher eit, so daß es lange unentschieden blieb, wer den Sieg erringen - Horazio Vere fiel mit 600 Engländern den Spaniern in die , und drängte 800 M. in eine Tiefe zwischen zwei Dünen, wo sie f den letzten Mann niedergehauen wurden. Dagegen warfen die nen die Friesen und einige engl. Fahnen durch einen heftigen Angriff und trieben sie von einem Hügel zum andern bis an den Strand, hre Batterien. Drei niederl. Reserveschwadronen, welche Prinz Moritz r den äußersten Nothfall bestimmt hatte, stellten hier das Gleichge- wieder her. Der Erzherzog Albert gab gleich seinem berühmten Geg- glänzendsten Beweise von Todesverachtung. Als er den Rückzug der nen bemerkte, stellte er sich selbst an die Spitze einer Colonne, und rte den Angriff. Nach einem mehrstündigen Kampfe trat von beiden en in Folge allgemeiner Erschöpfung ein kurzer Ruhepunct ein; beide herren benutzten diesen Moment, ihre Truppen zu ermuntern. Es mochte nds 7 Uhr sein, als der Erzherzog einen neuen Angriff auf die niederl. alerie unternahm. Als sich aber die Spanier derselben näherten, öffnete e ihre Glieder, und empfing die Angreifenden mit einer mörderischen Ge- ßsalve. Es entspann sich ein äußerst hartnäckiges Gefecht; kein Theil wollte m andern weichen, man schlug sich, die Ehre der Waffen aufrecht zu erhalten, nd so groß war die Erbitterung der Parteien, daß der Sieg nur mit dem Un- gange der andern möglich schien. Der Verlust der Spanier war auf diesem uncte ungeheuer, allein der ihrer Gegner nicht minder. Auch die Friesen, Eng- nder und Franzosen erneuerten ihre Angriffe, und ihr Muth wurde durch einen nderbaren Zufall erhoben. Die Matrosen, welche das Geschütz bedienten, efen nach ihrer Gewohnheit einander ermunternd zu: „Greif an! greif an!" ie Niederländer hielten das Geschrei für ein Victoriarufen, und sogleich ng durch ihre Reihen das Gerücht, der Sieg sei schon erfochten. Nach nem mehrmals wiederholten Angriff wurden die span. Schwadronen, von m Admiral Mendoza selbst angeführt, zurückgeworfen, und endlich gänz- h aus dem Felde geschlagen. Die span. Speerreiter ergriffen zuerst die lucht, und der Admiral ward im Gedränge vom Pferde geworfen und ge- ngen. Die niederl. Reiterei hieb nun auch in das spanische Fußvolk ein, nd brachte es zum Weichen. Die span. Munitionswagen geriethen in brand, was die Verwirrung noch vermehrte. Als der Erzherzog alle Hoff- ung, die Ordnung wieder herzustellen, verloren sah, verließ er mit dem Her-

zog von Aumale, der verwundet war, mit Barlotte, Gaston Spinola u. andern Anführern das Schlachtfeld, und gab dadurch die Losung zur gemeinen Flucht. Die Truppen zerstreuten sich in der größten Unordnung bis auf ein deutsches Regiment, welches sich in geschlossenen Gliedern zurückzog. Das Heer des Erzherzogs verlor an Todten gegen 4000 Mann, sämmtliche Artillerie, nebst 105 Fahnen und Standarten. Unter den Gebliebenen befanden sich der Marchese Pallavicino, der Maltheserritter Bu[illegible], Don Rodrigo de Toledo, Septimius de Fabiis ꝛc., und noch 250 geringere Befehlshaber; gefangen waren außer dem Admiral Mendoza der Gen[illegible] von Montelimar, Graf de la Torre, Don Luis de Villar, Don [illegible] Monroy de Aguilar ꝛc., und etwa 1000 Officiere und Soldaten. Auch die Niederländer erkauften den erfochtenen Sieg sehr theuer. Sie verloren den 800 bei Lessinghem Gebliebenen 2000 Todte, 700 Verwundete, einige Hundert Gefangene. Prinz Moritz fand nicht für gut, den geschlagenen Feind verfolgen zu lassen, theils wegen der gänzlichen Erschöpfung seiner Truppen, theils auch wegen der außerordentlich finstern Nacht. Um sein Heer gegen einen nächtlichen Ueberfall zu sichern, bildete er eine Reserve von auserlesener Mannschaft zu Fuß und zu Pferde, und [illegible] die Nacht selbst auf dem Schlachtfelde. — (Vergl. Emanuel von [illegible], niederländische Historien. Amsterdam, 1640. — Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande, 4. Thl., Leipzig, 1760. — Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung von Carl [illegible] 4. Theil.)

Seeschlacht, am 12. und 13. Juni 1653.

Die engl. Flotte unter dem General Monk und Admiral Deane war im Monat Mai 1653 ausgelaufen, und an den Küsten von Seeland hingesegelt, ohne die Flotte der Holländer zu erreichen. Zu Anfang Juni ging der holländische Admiral Tromp nach den Dünen, fand jedoch die englischen Schiffe, welche nach dem Vlie gesegelt (Insel in Nordholland) waren. Tromp folgte ihnen dahin, erfuhr jedoch auf der Höhe von Walchern, daß die Engländer zurückgegangen und sich nicht über 10 Meilen west-nord-westwärts von der Flotte der Generalstaaten befänden. Er segelte hierauf in der Richtung nach London dem Feinde entgegen; aber schon auf der Höhe von Nieuport geriethen die Flotten den 12. Juni Vormittags [illegible] Uhr an einander. Die engl. Flotte war 95 bis 100 Segel stark, und mit Mannschaft und Geschütz wohl versehen; die niederländische bestand aus [illegible] Kriegsschiffen von einer weit leichtern Gattung und 6 Brandern. Das Gefecht begann von beiden Seiten mit großer Heftigkeit, und gleich beim ersten Angriff wurde der Admiral Deane durch einen Kanonenschuß getödtet. Das niederl. Schiff des Kapitains Joost Bulters, welches mehrere Schüsse unter dem Wasser bekommen hatte, versank, und ein anderes wurde, da Feuer in der Pulverkammer ausbrach, in die Luft gesprengt. Abends gegen 9 Uhr hörte das Gefecht auf, aber nur um sich andern Tages wieder mit gleicher Heftigkeit zu erneuern. Vergebens hatte der Admiral van Tromp gesucht, den Engländern den Wind abzugewinnen, und war durch eine Windstille weit unterhalb ihrer Flotte gerathen. Gegen 11 Uhr rückte die engl. Flotte vor dem Winde auf ihn heran; im hitzigsten Gefechte entstand theils durch Unvorsichtigkeit einiger Befehlshaber Unordnung bei der niederl. Flotte, so daß zwei Schiffe den Engländern in die Hände fielen und verbrannten. Dennoch wurde bis nach Sonnenuntergang gefochten, worauf sich der Admiral Tromp nach Wielingen zurückzog. Die engl. Flotte verfolgte den Feind nicht, theils wegen der vielen Sandbänke, theils auch

ihre Schiffe ebenfalls viel gelitten hatten, und legte ſich in guter Ord-
g vor Anker. Der Verluſt der Niederländer an Todten iſt nicht be-
rt worden; in engl. Gefangenſchaft geriethen 6 Schiffskapitains und
0 M.; 11 Schiffe wurden von den Engländern genommen, und 6 ver-
nt und in Grund gebohrt. Die Engländer verloren 1 Kapitain und
M. an Todten und 236 Verwundete; aber ein Schiff wurde weder ge-
men noch untüchtig gemacht. Am verderblichſten war den Niederländern
Eſer Schlacht, ſo wie überhaupt in den ſieben Seeſchlachten, welche wäh-
des Krieges mit der Republik England von 1652—1654 geliefert
den, die Größe der engliſchen Schiffe. — (Vergl. Allgemeine Geſchichte
vereinigten Niederlande, 5. Bd., Leipzig, 1762. — Leben Oliver Crom-
's, Protectors von England. Leipzig, 1804.)

Gtz.

Niſſa, Stadt mit 7000 Einw. am gleichnamigen Fluſſe, in Servien.

Schlacht am 24. September 1689.

Die ſiegreichen Waffen des Herzogs von Lothringen und des Grafen
rani hatten im Jahre 1688 Belgrad und Orſowa den Türken entriſſen,
Siebenbürgen wieder erobert; der Feldzug von 1689 ſollte daher in
wien eröffnet werden. Die kaiſerliche Armee, über welche der Markgraf
wig von Baden den Oberbefehl erhalten hatte, begann ihre Bewegun-
Mitte Juni, und ſchlug am 30. Auguſt die Türken bei Patacin (ſ. d.).
Markgraf erfuhr durch Gefangene, daß der Seraskier ſein zerſtreutes
bei Niſſa verſammelt, Verſtärkungen an ſich gezogen habe, und ſein
unterhalb dieſer Stadt verſchanze. Dieß bewog den Prinzen, ſeinen
ſch zu beſchleunigen, und am 22. Septbr. kam die kaiſerliche Armee
Meile vom feindlichen Lager an. Hier erhielt der Prinz durch einen
läufer die Nachricht, daß der Seraskier 40,000 M. ſtark wäre, und,
die Feſtigkeit ſeines Lagers trotzend, in demſelben ſeine Gegner erwar-
wolle, jedoch in ſeinem Rücken noch keine Verſchanzungen aufgeworfen
. Am 23. näherte ſich die kaiſerliche Armee bis auf eine halbe Stunde
türkiſchen Lager. Während dieſer Vorrückung überfielen mehrere Abthei-
gen Tataren das Gepäck, wurden aber von dem General Veterani, der
drei Regimentern herbeieilte, bald wieder zerſtreut. Der Seraskier blieb
ewglich in ſeinem Lager, das mit dem linken Flügel an die Niſſa oder
ſowa geſtützt, längs der Front mit vielem Geſchütze verſehen und mit
rechten Flügel ſich an einen hohen, die Stellung beherrſchenden Berg
te, der von albaniſchen Schützen vertheidigt wurde, und auf der den
reichern zugekehrten Seite ſehr ſteil war, auf der entgegengeſetzten aber
enartig abfiel, und ſich allmälig in die Ebene verlief. — Der Prinz er-
nte die geringe Wahrſcheinlichkeit, mit ſeinem nicht über 17,000 M.
ken Heere eine ſo vortheilhafte, von einer überlegenen Macht vertheil-
e Stellung zu überwältigen; aber auf der andern Seite machte der ge-
ge Vorrath von Proviant den Rückzug durch eine von Subſiſtenzmitteln
blößte Gegend zu einem noch gewagteren Unternehmen. Die letzteren
ünde beſtimmten den Feldherrn für den Angriff; er beſchloß, am folgen-
Morgen die auf der rechten Seite des feindlichen Lagers gelegene Höhe,
Schlüſſel der Stellung, um jeden Preis zu nehmen. War dieß geſche-
, ſo war es auch nicht ſchwer, die Linie des Feindes aufzurollen, und
zu vertreiben. Um dieſe Abſicht zu verbergen, und die Aufmerkſamkeit
Türken auf einen andern Punct zu lenken, machte der Prinz Miene,
Niſſowa zu paſſiren, und ließ auch wirklich mit großer Thätigkeit an
r Brücke über dieſen Fluß arbeiten. Das kaiſerliche Heer blieb die

Nacht hindurch unter dem Gewehre. — Am 24. Septbr. mit Tages
bruch marſchirte der Markgraf in zwei Treffen links ab, um ſich dem
griffspuncte zu nähern; die Bagage fuhr dahinter in dritter Linie,
jedem Bataillone waren 4 Schwadronen und das Geſchütz eingetheilt.
die Spitzen der Colonnen die beherrſchende Höhe zu umgehen
ward man hinter dieſer ein ziemlich offenes Thal gewahr, das
tung gegen das feindliche Lager zu nehmen ſchien. Durch Gefangene
fuhr man, daß dieſes Thal gerade in den Rücken des Lagers
noch nicht verſchanzt war. Graf Marſigli ward ſofort mit 300 Pferden
näherer Unterſuchung abgeſchickt. Als er bei ſeiner Rückkunft dem
meldete, daß das Terrain den Marſch zweier Colonnen geſtatte,
ſer auf der Stelle ſeinen Plan, gab den ohnehin zweifelhaften Angriff
der Höhe auf, beſchloß, durch das erwähnte Thal die feindliche
umgehen, und ſie im Rücken anzugreifen; die Colonnen ſetzten
in der nämlichen Schlachtordnung fort. Als ſie bei der oftgenannten
vorbeikamen, wurden ſie von den Albaneſen mit einem heftigen
grüßt, rückten jedoch in das unbeſetzt gelaſſene Thal, während
über die auf dem linken Thalrande gelegenen Weinberge fuhr,
der natürlich äußerſt beſchwerlich war. Dieſer Umſtand und die
die Colonnen nicht zu trennen, verzögerten den Marſch außerordentlich.
der Seraskier Arat Paſcha dieſe Bewegung in ſeiner rechten
merkte, und ein Theil der kaiſerlichen Armee bereits in dem Thale
engt war, ließ er den Baſſa von Bosnien mit 3000 Reitern aus
ſchanzungen herausbrechen, und die Queen der im Marſche
Colonnen angreifen. Doch der außerordentlichen Geiſtesgegenwart
unerſchrockenen Muthe des Generals Veterani gelang es, mit 2
tern dieſen Angriff abzuſchlagen, der, mit mehr Kraft unternommen,
Armee leicht ſehr verderblich werden konnte. Jetzt erſt fing der
an, für ſeinen Rücken beſorgt zu werden, und daſelbſt Verſchanzungen
werfen zu laſſen, beunruhigte aber den Marſch der Oeſtreicher
nicht weiter. — Es war fünf Uhr Nachmittags, als die Spitzen
lichen Colonnen nach einem ſehr beſchwerlichen Marſche aus dem
in die Ebene debouchirten, und ſich nunmehr ganz in dem Rücken
feindlichen Stellung befanden. Der Markgraf, um dem Feinde
zu laſſen, beſchloß, die wenigen noch übrigen Stunden des Tages
griffe zu benutzen. Er wollte den linken Flügel noch mit mehreren
pen aus dem zweiten Treffen des Centrums verſtärken, denſelben
die Niſſowa ausdehnen, mit dem rechten Flügel den dominirenden
gewinnen, und dann den Feind von allen Seiten zugleich angreifen.
der Seraskier ließ ihm nicht Zeit, dieſe Anordnungen zu treffen,
warf ſich mit dem größten Theile ſeiner Reiterei auf die ſich eben entwickelnde
Infanterie des linken Flügels. Dieſe, noch nicht aufmarſchirt, und
den Ungeſtüm des plötzlichen Angriffes überraſcht, fing an zu wanken;
unerſchütterliche Standhaftigkeit und der hohe Muth des Grafen Guido
Starhemberg, der die beiden Dragonerregimenter Sarau und Kiſſel
hatte, ſtellte jedoch das Gefecht in etwas wieder her. Der Markgraf
mit den inzwiſchen herangekommenen Truppen und mehreren Geſchützen
bedrängten Infanterie zu Hilfe, und es gelang ihm, die feindliche Reiterei
zu vertreiben. Dieſe ſtürzte ſich nun mit Wuth auf die entblößte Flanke
des nämlichen Flügels, warf dort die Huſaren von Czaki, und ſtieß
auf die Regimenter Holſtein und Noirquerme, welche der Feldmarſchall
Piccolomini anführte. Dieſe beiden braven Regimenter hielten nicht nur

der Türken aus, ſondern griffen dieſe ſelbſt an, und drängten ſie die Niſſa zurück. — Während dieß auf dem linken Flügel vorfiel, General Heiſter mit 6 Batall. des Centrums, die ſich noch in ale befanden, als er den linken Flügel im Gefechte begriffen ſah, ſich liegenden Höhen an, und nahm ſie trotz des heftigen Wider- der Türken; hierauf bildete er ſeine Linie längs derſelben, und ſchloß den linken Flügel an. — Der rechte Flügel befand ſich damals noch gange des Thales, vor der von den Albaneſen, die ihr Feuer ein- hatten, beſetzten Höhe. Die Unthätigkeit des Feindes auf dieſer eß den Feldmarſchall Herzog von Croix vermuthen, daß der Seras- e Hauptmacht gegen den bedrohten Rücken gewendet habe, und gleich erhielt er von dem Markgrafen die Nachricht, daß ihn der Feind inge. Um deſſen Kraft zu theilen, und dadurch dem linken Flügel machen, entſchloß ſich der Herzog ſofort, den Schlüſſel der feind- Stellung zu ſtürmen. Die Generale Graf Veterani und Graf ansdorf, die Oberſten Herzog von Hannover und Baron Houchin ſich an die Spitze der Truppen, denen ſie das Beiſpiel der glän- Tapferkeit gaben; die Höhe ward in kurzer Zeit genommen, und nd in ſein Lager zurückgedrängt. Dem Herzoge gelang es nun, inze Infanterie auf der Höhe zu formiren, mehrere Geſchütze hin- ingen, und von hier aus das feindliche Lager zu beſchießen. — veile hatte die türkiſche Cavalerie mehrmals verſucht, auf dem linken der Kaiſerlichen durchzubrechen, wurde aber zurückgewieſen, und von kiſchen Huſaren in die Flanke genommen. Schon wollten die Spahis cht ergreifen, als eine Salve der hinter ihnen aufgeſtellten Janit- ſie zum Stehen nöthigte. Voller Verzweiflung kehrten ſie ſich wie- m die Huſaren, nöthigten dieſe zur Flucht, und ſprengten mit den Zügel gegen die Front und Flanke des linken Flügels. Doch ihre rach ſich an der Standhaftigkeit der Regimenter Starhemberg In- und Palffy Heiducken, und die im Galopp ankommenden Reiter prara vollendeten die Niederlage. Die flüchtigen Spahis warfen ſich f die Janitſcharen, und brachten dieſe in eine Unordnung, welche d dem ganzen türkiſchen Heere mittheilte. — Das eben erwähnte che Heiduckenregiment iſt um ſo mehr zu loben, da es neu errichtet, n erſten Male im Gefechte war, und mit ſeltener Kaltblütigkeit die en Reiter ganz nahe kommen ließ, damit das Feuer deſto verheeren- ke. — Als der Herzog von St. Croix bemerkt hatte, daß das Feuern n linken Flügel anhielt, befahl er eine allgemeine Verrückung des Flügels und des Centrums, und brachte dadurch die von der Niſſowa, Verſchanzungen und dem kaiſerlichen Heere eingeſchloſſenen Türken mehr in's Gedränge. Der Seraskier ſelbſt war überall, wo Gefahr gab auch Beweiſe von Einſicht und Muth; aber alle ſeine Bemühungen, er den Truppen eingeriſſenen Unordnung zu ſteuern, waren vergeb- Der Markgraf ließ jetzt ſeine Cavalerie von allen Seiten einhauen, n erreichte die Verwirrung der Feinde den höchſten Grad. Die Nie- war vollkommen; viele, die dem Schwerte der erbitterten Deutſchen en wollten, fanden in dem Fluſſe ihr Grab. Die beiden Herzoge von er, von ihrem feurigen Muthe hingeriſſen, ſtürzten ſich mit den ragonerregimentern, deren Oberſten ſie waren, in die Niſſowa, töd- ort noch eine große Anzahl der Feinde, und würden ſchwimmend ſeitige Ufer erreicht haben, wenn nicht der Graf Veterani dieß ver- hatte. Die Nacht machte dem Gemetzel ein Ende, und die Stadt

Niſſa wurde ohne Widerſtand beſetzt. Zehntauſend Türken blieben auf dem Schlachtfelde oder ertranken, die anderen, von der Dunkelheit günſtigt, retteten ſich durch die Flucht. Die Kaiſerlichen geben ihren Verluſt auf 400 Todte und Verwundete an. Das ganze türkiſche Lager, viermonatlicher Vorrath an Lebensmitteln, 40 Geſchütze, viele Fahnen, Waffen, Munition und eine große Menge Pferde und Kameele fielen die Hände der Sieger, die auch in Niſſa noch eine beträchtliche Beute machten, und viel Lebensmittel fanden, welche ihnen beſonders erwünſcht waren. Der Sieg bei Niſſa hatte die Räumung von Wittislania, Oſſowa, die Eroberung von Servien, eines Theiles von Albanien und Sicherſtellung von Oberungarn und Siebenbürgen zur Folge. Der Reichsgraf ließ zur Behauptung Serviens und Albaniens den Feldmarſchall Piccolomini mit einem Theile des Heeres zurück; den Ueberreſt führte er vor Widdin, welche Stadt am 14. October mit Sturm genommen wurde. — (Vergl. Oeſtreich. milit. Zeitſchrift, 1819, Bd. I. — Theatrum europaeum.)

F. K.

Niveau. Eine Linie oder Fläche ſteht im Niveau, wenn ſie mit der Oberfläche eines ſtillſtehenden Waſſers parallel läuft, oder mit anderen Linien horizontal iſt.

M. S.

Nivelles, Flecken in Flandern. Die mehrfachen Streitigkeiten des Grafen Ludwig von Flandern mit ſeinen Unterthanen, vorzüglich mit der Stadt Gent, die ſich in ihren Rechten und Freiheiten geſchmälert glaubten, waren im Jahre 1381 neuerdings zur offenen Fehde gediehen. Der Graf hatte eine Armee verſammelt, war aber bei Eröffnung des Feldzuges nicht glücklich. Die Genter hatten mehrere Abtheilungen von ihm geſchlagen und wurden durch dieſe Vortheile ſo verblendet, daß ſie ihrem Gegner die Schlacht anboten. Man rechnete das Herr Ludwig's 20,000 M. ſtark, worunter 1500 Lanzen. Die Genter zählten 6000 M. unter Anführung des Sire Rasce de Harſelle und Johann von Lannoy; ein anderer Anführer, Peter Dubois, war mit 6000 M. noch auf dem Marſche, und durch einen großen Teich vom Erſteren getrennt. Hätten die Genter ſich in Nivelles feſtgeſetzt, um hier Dubois zu erwarten, ſo würden ſie ſich mit Vortheil haben ſchlagen können. Merkwürdig iſt die Art, wie der Graf von Flandern ſeine Armee anredete. Er bat zuerſt die Ritter, Rache an den enragirten Gentern zu nehmen, wendete ſich dann an die Milizen der ihm treu gebliebenen Städte, zu denen er kein großes Zutrauen hatte, und ſprach: „Seid verſichert, daß Ihr bei der Flucht nichts gewinnt; denn ich will Euch Allen die Köpfe abſchlagen laſſen!" — Mit großer Tapferkeit hielten die Genter die erſten Anfälle der Ritter aus, und ſchon hielt der Graf die Schlacht verloren, als ſeine zahlreiche Reiterei herbeieilte, und durch einen kühnen Angriff den Sieg für ihn entſchied. Die Genter zogen ſich in das Kloſter von Nivelles zurück, und vertheidigten ſich hier mit großer Hartnäckigkeit. In möglichſter Eile wurde jetzt eine Menge brennbarer Stoffe um das Kloſter aufgehäuft und angezündet, alle Vorſchläge der Genter abgewieſen, ihr Erbieten der Ergebung, ihr Schmerzensgeſchrei mit Hohngelächter beantwortet, und diejenigen, welche zu entrinnen verſuchten, in die Flammen zurückgetrieben. Von 6000 M., die Harſelle und Lannoy in das Gefecht geführt hatten, entkamen nur 300; was nicht im Kampfe ſelbſt getödtet war, fand mit beiden Anführern den Tod im Feuer. — Der Sieg war erfochten, doch der Krieg nicht beendet; der 13. Mai 1381 bei Nivelles

nur ein Grund mehr zur Erbitterung, und es mußten noch Jahre
gen, ehe die Ruhe in etwas wieder hergeſtellt wurde (ſ. Roſſebek).
Vergl. Barante, histoire des ducs de Bourgogne, Tom. 2. — Sis-
di, Tom. II.)

F. W.

Nivelliren, heißt unterſuchen, um wie viel ein Punct auf der Erd-
äche höher oder niedriger liegt, wozu man ſich verſchiedener Inſtru-
e bedient. (S. Waſſerwage.)

M. S.

Noailles, Anne Jules, Herzog von, aus einem der älteſten und
ehenſten Geſchlechter Frankreichs, welches ſich Jahrhunderte in der Gunſt
Hofes zu erhalten wußte, und deſſen Mitglieder die erſten Stellen im
reiche bekleideten, wurde 1650 zu Verſailles geboren. Erſt 13 Jahre
wohnte er der Belagerung von Marſal in Lothringen bei, und diente
als Brigadier der Garde du corps unter den Truppen, welche der
den Holländern gegen den Biſchof von Münſter zu Hilfe ſchickte.
Jahre ſpäter wurde er erſter Kapitain der Garde du corps, auf wel-
Poſten er ſchon bei ſeiner Geburt die Expectanz erhalten, und beklei-
dieſe Charge bis zum Jahr 1670, bei der Eroberung der Franche Comté
Lothringens. 1675, in dem Feldzug gegen Holland, zeichnete ſich N.,
Adjutant Ludwig's XIV., beſonders während der Einnahme von Ma-
: aus, und legte Proben perſönlicher Tapferkeit ab. Nachdem ſein Vater
einer Würden und Aemter begeben, erhob ihn der König zum Herzog
Pair, und gab ihm das Gouvernement von Rouſſillon. 1680 befeh-
N. die königlichen Haustruppen in Flandern, und kehrte, nachdem er
den Aufruhr in Languedoc gedämpft, als Generallieutenant abermals
zurück. Die glänzendſte Epoche ſeiner Thaten fällt jedoch in den Zeit-
von 1689 bis 1694, wo er als General en chef an der Spitze der
e in Rouſſillon und Catalonien ſtand. Die Einnahme von Campre-
Ribes, Ribal, Urgel und Roſas erwarben ihm 1693 den Marſchall-
und nachdem er am 27. Mai 1694 die Schlacht am Ter gewonnen,
nte ihn Ludwig zum Vicekönig von Catalonien. Noch im Juni und
deſſelben Jahres eroberte er Palamos und Gerona mit Sturm, und
bald darauf Oſtalrich und Caſtelfollit. Noch vor der Eröffnung des
ten Feldzugs ſah ſich N. jedoch durch Krankheit genöthigt, dem Herzog
Vandôme das Commando zu übergeben und nach Frankreich zurück-
ren. Als 1700 Philipp von Anjou, der Enkel Ludwig's XIV., den
ſchen Thron beſtieg, begleitete N. nebſt dem Herzog von Beauvillers
n Fürſten auf beſonderen Befehl des Königs bis an die Grenze ſeines
hs. Von da zurückgekehrt, lebte N. bis an ſein Ende im Privatſtand,
ſtarb 1708 zu Verſailles. Mit ſeiner Gemalin, Tochter des Herzogs
Bournonville, hatte er 10 Söhne und 11 Töchter. Von erſtern erbte
ien Maurice die Titel und Würden ſeines Vaters, unter deſſen Augen
uch die militairiſche Laufbahn betrat, und ſich durch Talent und Tapfer-
auszeichnete. Er erwarb ſich 1734 den Marſchallſtab. — (Vergl.
ionnaire historique par Moreri. — Biographie des contemporains.)

M. G.

Nocturlabium, ein Inſtrument, mittels deſſen man bei Nacht
et, um wie viel der Polarſtern höher oder niedriger als der Pol ſteht.
Schiffer bedienen ſich deſſelben, um die Breite eines Ortes bei Nacht
beſtimmen.

M. S.

Noirmoutier, eine 5 Stunden lange und ½ Stunden b
am Ausfluſſe der Loire, ſonſt zur Provinz Poitou, jetzt zum D
der Vendée gehörig. Sie hat gegen 6000, und die darauf geleg
gleiches N. 1700 Einw.

Eroberung durch die Vendéer den 11. October 1

Charette und die Chefs der weſtlichen Vendée wünſchten ſch
ſich der Inſel Noirmoutier zu bemächtigen, um durch dieſelbe ihn
ken einen ſichern Waffenplatz und Zufluchtsort zu verſchaffen, und
dieſen Plan von Neuem auf, als zu Anfange des Monats Octob
die Armee von Breſt unter Canclaux ſich gegen die öſtliche Ven
dete. Bei der ohnedieß ſchon herrſchenden Spannung blieben die
holten, dringendſten Aufforderungen der öſtlichen Chefs, zu ihm
ſtützung von Legé aus den vorrückenden Feind im Rücken anzugrif
berückſichtigt. Nach einem erſten vergeblichen Verſuche glückte es
in der Nacht des 11. Octobers mit 3000 M. während der Ebbe
Sandbank le Goa unbemerkt auf die Inſel zu kommen, und
1000 M. ſtarke Beſatzung zu überfallen, welche ſich erſt nach
gem tapfern Widerſtande ergab. Ihrem Anführer, mit Namen
bot man Dienſte im royaliſtiſchen Heere an, und, als er dieſe
näckig ausſchlug, wies man ihm die Inſel zum Gefängniſſe an.
war nun beſchäftigt, dieſe wichtige Eroberung zu ſichern, und die
hierzu entfernten ihn nur noch mehr von einer Hilfe des ſo ſehr
Bocage.

Wiedereroberung durch die Republikaner den 3. J
1794.

Der neue republikaniſche Oberfeldherr Turreau hatte die
Haro und Dutruy mit der Säuberung des Marais und der
berung der Inſel Noirmoutier beauftragt, ſendete von Nantes a
M. unter dem General Carpentier nach Challans, um dieſe Unter
im Rücken zu decken, und begab ſich ſelbſt Ende Decembers mit
ventsdeputirten nach Beauvoir, wo er ſein Hauptquartier mit
3000 M. guter Linientruppen nahm. Die nöthigen Transport
ſo wie eine Fregatte und mehrere Kanonenböte zum Schutze der
waren von Nantes herbeigezogen worden. — Auf Noirmoutier hatte
1500 M. unter Tinguy zurückgelaſſen; die beſten Landungsplätze w
ſchwerem Schiffsgeſchütze beſetzt, und das Städtchen N. ſelbſt
ſchanzungen umgeben worden. Der tödtlich verwundete General
mehrere angeſehene Männer der weſtlichen Vendée hatten ſich
Inſel geflüchtet. Einige Tage vor der von Turreau auf die
2 Stunden beſtimmten Landung beſchoſſen die republikaniſchen

N., in den Händen der Republikaner. Nach den Angaben der
n soll der noch an diesem Tage auf jene Stadt begonnene Angriff
bald durch Ergebung der Besatzung auf Discretion und Wegwerfung
Waffen beendet worden sein, während von Seiten der Royalisten be-
et wird, die Verschanzungen um die Stadt wären tapfer verthei-
und dann eine vom General Haro angebotene Capitulation von
angenommen worden, nach welcher die Besatzung als kriegsgefangen
ɔtet werden, und ihr das Leben geschenkt sein sollte. So viel ist nur
, daß nach der Eroberung die ganze Besatzung, noch 1200 M. stark,
und seine Gattin, nebst allen Anführern, und selbst einem Theile
inwohner, auf Befehl der Conventsdeputirten Bourdotte, Turreau und
r de la Marne hingerichtet wurden. Als Elbée, auf einem Stuhle
Richtplatze getragen, mit den beiden vornehmsten Anführern, seinem
ager Duhoux d'Houterive und Boissy, erschossen werden sollte, fügte
noch, „um die Partie zu Vieren voll zu machen," den frühern re-
anischen Commandanten Wieland unter dem Vorgeben hinzu, er habe
Held die Insel an Charette überliefert. Ungehört und trotz der mit
ɛzten Kräften edelmüthig gegebenen Versicherung Elbée's, daß Wieland
uldig, kein Verräther sei, und nie den Royalisten gedient habe, sank
be auf den Wink jener Blutmenschen, mit seinen drei Gegnern von
Salve getroffen. — (Vergl. Der Kampf im westlichen Frankreich
— 1796.)

G. H.

Nola, eine ehemals bedeutende röm. Colonie, jetzt eine kleine königliche
ainenstadt im Königreiche Neapel, die dadurch neuerdings merkwürdig
, daß die neapolitanische Revolution von 1820 dort begann.

Treffen am 7. Juli 1460.

Durch Eroberung war die Krone Neapels von dem Hause Anjou auf
Haus Aragonien übergegangen, ohne daß ersteres seine Ansprüche auf-
n hätte, vielmehr jede Gelegenheit benutzte, wieder in den Besitz des
s zu gelangen, und stets den Titel davon beibehielt. Ferdinand von
nien, ein Sohn Alphons V., des Weisen, hatte 1458 den Thron von
l bestiegen, fand jedoch im eigenen Lande eine Partei gegen sich, die durch
Calixt III. unterstützt wurde, und mit Johann von Anjou, Herzog
alabrien, Herrn von Genua und Prätendenten von Neapel, ein Bünd-
loß, der auch sehr bereitwillig war, die Waffen gegen Ferdinand zu er-
r. Calixt III. starb; sein Nachfolger, Pius II., unterstützte die Ara-
. Fast alle italienischen Staaten nahmen Theil an dem Kampfe, dessen
ɛeidung in Neapel ausgefochten werden sollte, woselbst 1459 die Haupt-
en mit ihren Truppen standen. Alexander und Bosio Sforza, die
ɔr des berühmten Franz Sforza, führten die Armee von Mailand da-
die aber nicht bei Nola focht; die genuesische Flotte erschien an den
n von Campanien, und Johann von Anjou machte Miene, Nola zu
rn. Ferdinand vereinigte sich mit dem päpstlichen Heere, welches
neta ihm zugeführt hatte, und zog Johann entgegen, worauf mehrere
Plätze, die sich bereits für Letzteren erklärt hatten, die aragonische Fahne
aufpflanzten. Anjou und der mit ihm ziehende Fürst von Tarent
n die Gefahr ihrer Lage, und gingen auf eine Halbinsel zurück, welche
wei aus unwegsamen Gebirgen herabkommenden Flüssen gebildet wird;
Schloß Sarno war der Stützpunct dieser schon von Natur sehr festen
ung. Ferdinand erkannte, daß ein gewaltsamer Angriff nur einen un-
en Erfolg verspräche, jedenfalls aber sehr große Opfer kosten würde.

dagegen es leichter sein würde, seinen Gegner hier wie in einem belagerten Orte festzuhalten. Hätte er diesen Entschluß consequent durchgeführt, würde der Krieg hier jedenfalls beendet worden sein; allein die meisten Unternehmungen von längerer Dauer scheiterten damals an der Widerspenstigkeit der Truppen, wenn man ihre Ansprüche nicht erfüllen konnte. Ferdinand konnte nicht zahlen, und bereits waren deßhalb 200 seiner Soldaten zu den Feinden übergetreten. Diese Verhältnisse und das Gerücht, der Papst werde seine Truppen zurückziehen, und sich neutral erklären, bewog ihn, sich zu schlagen. Ein aus feindlicher Gefangenschaft zurückgekehrter Soldat zeigte einen Weg über die Berge, um in die Halbinsel zu kommen; dieser wurde in der Nacht vom 7. Juli 1460 benutzt, und der Feind überrascht. Ferdinand's Soldaten hielten den Herzog von Calabrien für vernichtet, und überließen sich der Plünderung des Lagers, an der auch einige Tausend Bauern Antheil nahmen, die einzig in der Hoffnung auf Beute dem königlichen Heere gefolgt waren. Die Partei Anjou's benutzte die entstandene Unordnung, und griff ihrerseits die Aragonier an, deren Reiterei aus Mangel an Platz nicht thätig wirken konnte. Indessen war der Tag angebrochen, und mit ihm eine außerordentliche Hitze. Ferdinand sah alle anfänglich errungenen Vortheile wieder verloren gehen. Seinigen waren in mehrere, unter sich außer Verbindung stehende Haufen zusammengedrängt, und litten nicht nur durch das Feuer des feindlichen Heeres, sondern auch durch das von den Mauern von Sarno, wo kein Widerstand machte die endlich doch erfolgende Niederlage nur um so blutiger. Der König entkam, von etwa 20 Reitern begleitet; ein großer Theil seines Heeres ward gefangen. Unter den Todten fand man den päpstlichen Heerführer Simoneta di Campo San Pietro, der, da man keine Wunde an seinem Körper entdeckte, wahrscheinlich vom Pferde gestürzt und getödtet worden war. Ferdinand flüchtete nach Neapel; Johann benutzte seinen Sieg nicht so, wie er gekonnt hätte, und zog so den Krieg in die Länge. — (Vergl. Sismondi, Geschichte der italienischen Freistaaten, 10. Th. der deutschen Uebersetzung. — Iovianus Pontanus, de bello Neapolitano L. I. u. A. m.)

F. W.

Nonius, ein Instrument, welches bei Theilungen den Werth derjenigen Bruchstücke anzeigt, welche zwischen zwei nächste Theilstriche fallen. S. Vernier.

Nord, die Himmelsgegend, welche wir in unserem Horizonte vor uns haben, wenn wir Mittags 12 Uhr mit dem Gesicht gegen die Sonne stehen, oder auch, wohin Mittags 12 Uhr unser Schatten fällt.

M. S.

Nordhampton, Hauptort einer gleichnamigen englischen Grafschaft am Flusse Nyne, mit 16,000 Einw.

Friede im März 1328.

Der König von Schottland, Robert Bruce, hatte den Waffenstillstand mit England gebrochen, und seine Truppen verwüsteten die nördlichen Provinzen des Nachbarlandes, was den König Eduard III. bewog, sich an die Spitze einer zahlreichen Armee zu stellen, um die Gegner zu vertreiben. Nach vielen vergeblichen Anstrengungen von Seiten der Engländer mußte sie sehen, wie die Schotten ungefährdet und ohne den geringsten Verlust abzogen, wobei es nicht einmal zu einem bedeutenden Gefechte kam. Der Krieg wurde durch einen für England schimpflichen Frieden geendet, dieses Reich abzuschließen nicht genöthigt war, und in den Eduard

zewilligt haben würde, wenn nicht seine große Jugend — er war erst
ahre alt — so wie der Einfluß seiner Mutter Isabelle von Frankreich,
er Einfluß ihres Buhlen, des Sir Mortimer, später Graf de la Mar-
ihn dazu gebracht hätten. Von dem Orte, wo die Bevollmächtigten
menkamen, heißt jener Tractat der Friede von Nordhampton. Die
gungen waren: Der König von England entsagt der Souverainetät
Schottland und zugleich dem Titel eines Königs dieses Landes; er gibt
n Eduard I. nach England gebrachten schottischen Kronjuwelen und
nente heraus, unter den ersteren besonders ein Stück von großem
e, das schwarze Kreuz von Schottland genannt; er gibt ferner alle
und Documente über den Eid und die Huldigungen zurück, die der
rscher Schottlands und dessen Unterthanen dem englischen Monarchen zu
verbunden gewesen, worunter das vorzüglichste Document die Ragman-
ist, welche die wichtigsten Bestimmungen über jene Puncte enthält.
wurde durch einen Artikel des Tractates keinem Engländer verstat-
esitzungen in Schottland zu haben, wofern er nicht seinen Aufenthalt
ehmen wollte. Ueberdieß wurde noch beschlossen, daß der Kronprinz
Schottland die Prinzessin Johanna, Schwester des Königs von Eng-
heirathen sollte, was auch im Juli 1328 geschah. Die Schotten, glau-
daß England, um sich vom Kriege mit ihnen zu befreien, aus Furcht
Heirath gewünscht habe, nannten mit Triumphgefühl die junge Fürstin
ana die Friedensstifterin (Joan Make-peace). Der König Robert
kaum hoffen können, ein so vortheilhaftes Resultat zu erlangen, selbst
er mehrere Schlachten gewann; um so mehr war er und sein Land zufrie-
während in England ein allgemeiner Unwille sich laut gegen die Urhe-
s Tractates, die Königin Mutter und Mortimer, aussprach; auch ward
riede von den Engländern sehr bald wieder gebrochen.

F. W.

Nördlingen, seit 1802 bairische Stadt im Rezatkreise am Egerbache,
inigen alten Festungswerken und 6000 Einwohnern.

Schlacht am 6. September 1634.

Zu der Schlacht, in welcher das Glück den Schweden zum ersten Male
nd des 30jährigen Krieges den Rücken kehrte, gab die Belagerung
Reichsstadt Nördlingen durch König Ferdinand mit einem zahlreichen
: Veranlassung. Dieser Fürst hatte aus dem innern Oestreich durch
nen und an der Donau aufwärts einen erfolgreichen Zug gemacht, und
mehrere Städte, darunter auch Regensburg und Donauwerth, unter-
n. Es war somit an der Zeit, seinen Fortschritten Einhalt zu thun,
erhindern, daß die liguistische Partei ihr Haupt wieder erhebe, zunächst
Nördlingens Uebergabe zu vereiteln, und das Herzogthum Würtemberg
einem Einfalle der kaiserlichen Truppen zu bewahren. Die Seele die-
Unternehmens war Herzog Bernhard von Weimar, und die Auffor-
ng, den zerstreuten schwedischen und deutsch-protestantischen Streitkräf-
eine neue, gemeinschaftliche Richtung zu geben, kam seinem kriegerischen
ne ganz erwünscht. Er sammelte dieselben vom Main, vom Neckar,
Lech und der Donau an der östlichen Grenze von Schwaben in einem
r, das er unweit Bopfingen, zwischen dem Flachberge und dem Schlosse
erstein wählte. Am 26. August sah er sich bereits an der Spitze eines
es von 10,000 M. Reiterei und 16,000 M. Fußvolk. — Da die
erlichen Nördlingen bis jetzt nur von der Südseite bedrängten, so war
en Schweden noch an demselben Tage möglich, Hilfstruppen in dasselbe
erfen. Eine Scheinbewegung, die Bernhard mit einem Theile seiner

statt die eroberten Schanzen zu besetzen, überließen sich die Truppen der Verfolgung. In diesem Augenblicke erschien die kaiserliche Reiterei, und brach mit Ungestüm in die zerrissenen Glieder. Gleichzeitig flog ein Pulverfaß in die Luft, und vermehrte die Unordnung bei den Schweden noch mehr. Nach andern Angaben fing eine Mine in den eroberten Schanzen Feuer, begrub gegen 1000 M. unter ihrem Schutte, erregte ein panisches Schrecken, und gab das Signal zur allgemeinen Flucht. Kein Zureden der Generale konnte die Fliehenden bewegen, den Angriff zu erneuern. — Die Folgen dieses unglücklichen Ereignisses mußten auch auf das Mitteltreffen und den linken Flügel zurückwirken, wo Zaudern und Unschlüssigkeit fortdauerten, solange die zur Seite und fast rückwärts gelegenen Höhen des Aalbuchs das ganze Thal beherrschen, im Besitze des Feindes blieben. — Auf Seite der Kaiserlichen war man gleich wenig bedacht, den linken Flügel der Schweden zu drängen, wahrscheinlich, um den Posten der spanischen Truppen nicht zu schwächen. — Bernhard von Weimar ließ zur Unterstützung Horn's mehrere Regimenter abrücken, und gleichzeitig ward eine beträchtliche Entsendung auf der Landstraße nach Nördlingen vorgeschickt, um mit der Besatzung der Stadt eine Verbindung zu eröffnen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Grund zu des Herzogs nachheriger Niederlage durch diese Entsendung gelegt wurde, denn kaum waren die entsendeten Truppen bis zu dem Dorfe Tedlingen gelangt, als die Kaiserlichen sie anfielen und zerstreuten. Von diesem Augenblicke an trugen die Angriffe ihres rechten Flügels einen entschiedenen und zuversichtlicheren Charakter. Dem Generale Horn gelang es inzwischen, spanische Truppen vorzuführen, und das abgebrochene Gefecht auf's Neue zu beginnen. Allein die Spanier hatten den verlassenen Posten wieder besetzt, und alle Versuche, ihn zu erobern, wurden durch die heldenmüthige Tapferkeit dieser Truppen vereitelt. — Die von Bernhard herbeigeführten Unterstützungen verfehlten den Weg, griffen zwar an, jedoch ohne Erfolg, weil ihre Anstrengungen nicht mit denen der übrigen Truppen übereinstimmten. — Ueberdieß wirkte die kaiserliche Artillerie von der Anhöhe auf den angrenzenden Flügel der Schweden so verheerend, daß Horn nach sechsstündigem vergeblichem Kampfe sich endlich zum Rückzuge entschließen mußte. Die Schweden wichen in Ordnung bis an den Fuß des Abhanges, der vor größerem Verluste schützte. Die Reiterei deckte diese Bewegung. Noch versagte keine von allen Waffengattungen den Dienst. Aber in demselben Augenblicke ward auf dem linken Flügel das Schicksal des Tages entschieden. — Eine kaiserliche Batterie von 50 Geschützen erschütterte Bernhards Reiterei, und brachte sie nach einem muthvollen Widerstande zur Fassung. Infanterie, Cavalerie und Geschütz überließen sich der wildesten Flucht, und stürzten sich über die Höhen herab nach Nördlingen. Horn's Reiterei sah sich von diesem Strome mit fortgerissen, zerstreute sich und suchte in den Wäldern des Arnsberges Rettung. Nur die Infanterie des vor Hirnheim aufgestellten rechten Flügels vertheidigte noch das Schlachtfeld. An sie schloß sich an, was von den Flüchtigen im Gebrauche der Waffen noch Heil suchte. Aber von allen Seiten angegriffen, ward, sie erst nach der tapfersten Gegenwehr, zuletzt auch diese Schar von der Uebermacht erdrückt. Es lösten sich die Bande der Ordnung, und Verwirrung, Flucht und Niederlage ward auf dem ganzen Schlachtfelde allgemein. Fast nahe die gesammte schwedische Infanterie ward gefangen oder niedergehauen. Mehr als 12,000 M., darunter ein Drittheil würtembergische und durlachische Landwehren, blieben auf dem Schlachtfelde. 170 Fahnen, 80 Stücke Geschütz und sämmtliches Gepäcke fielen in die Hände des Siegers.

ngenen befand sich der Feldmarschall Horn nebst drei andern Ge-
Der Verlust der Kaiserlichen soll 1200 M. nicht überstiegen haben,
dlingen ergab sich schon am folgenden Tage den letztern. — Die
bei Nördlingen ward von den Schweden entweder um 3 Tage zu
um 2 Tage zu früh geliefert. Drei Tage früher war nämlich
inalinfant mit seinen 20,000 M. noch nicht mit den Kaiserlichen
zwei Tage später konnte dagegen der Rheingraf mit 6000 Mann
ngstruppen im schwedischen Lager angelangt sein. Die Trennung
iuptcolonnen ohne gemeinschaftlichen Oberbefehl und ohne Reserve
gleichfalls Tadel, und diesen beiden Hauptfehlern muß der Verlust
icht größtentheils zugeschrieben werden *). — (Vergl. Theatrum Eu-
III. Bd. v. Kausler's Schlachtenatlas, 3. Lieferung, nebst einem
und Stelle aufgenommenen Plane.)

—s—

hlacht am 3. August 1645.

hdem der Graf Mercy mit den bairischen Truppen den Marschall
bei Marienthal geschlagen hatte, beeilte sich der Herzog von En-
Condé,), seinem tapfern Waffengefährten zu Hilfe zu eilen und
sich im Juli 1645 bei Speier mit Turenne, dem hessischen Corps
rals Geis und dem schwedischen Königsmark, um Mercy aufzusu-
d die Niederlage der Franzosen an ihm zu rächen. Mercy wich je-
angs den vereinigten Truppen aus; Enghien, den die Schweden
rlassen hatten, eroberte Rothenburg an der Tauber mit großen Ma-
und wandte sich gegen Dünkelsbühl. Mercy stellte sich ihm in den
d hatte eine so vortheilhafte Position genommen, daß die Franzosen
hsam fanden, ihn anzugreifen, sondern sich nach Nördlingen zogen.
ing nun über die Wernitz, und nahm Stellung zwischen dem Wi-
und dem Schlosse Allerheim. Der rechte Flügel stand auf dem
je, und wurde vom General von Gleen befehligt, der linke unter
von Werth besetzte die Höhe von Allerheim; die Fronte beider Flü-
je nur aus Cavalerie bestanden, war durch Verschanzungen gedeckt.
lbst stand mit der Infanterie im Centrum, und hatte das mit dem
s bairischen Fußvolks besetzte Dorf Allerheim vor sich. Der Herzog
zhien recognoscirte diese Aufstellung, und fand sie so vortheilhaft,
rnne es für Verwegenheit erklärte, den Feind anzugreifen. Der
Herzog aber ließ sich dadurch nicht schrecken, sondern formirte sein
n Angriffe. Er stellte, gleich seinem Gegner, den größten Theil der
ie in das Centrum. Den rechten Flügel befehligte der Marschall
umont, den linken, aus weimarischen Truppen bestehend, der Marschall
renne. Dem linken Flügel dienten die hessischen Truppen unter dem
von Geis, dem rechten ein französisches Corps unter dem Generale
ur Reserve. Der Herzog selbst setzte sich an die Spitze der Infan-
Centrums, welche zum Angriffe auf Allerheim bestimmt war. Das
r bairischen Artillerie that den franz. Bataillonen sehr großen Scha-
nd der Herzog ließ sie deßhalb so schnell als möglich in das Dorf
wo sie das Retranchement erstiegen, und mit großer Entschlossenheit
Gassen vorgingen. Mercy beorderte frische Truppen zur Unterstützung
rheim; der Maréchal de camp Marsin fiel, und die Franzosen be-
n sich nur durch die Hilfe, welche ihnen der Marquis de la Mous-

---

*) Zum Andenken an diese Schlacht hat man in neuester Zeit beschlossen, auf
hhofe von Nördlingen ein Denkmal zu errichten.

saye zuführte. Das Gefecht entbrannte jetzt mit der größten Wuth in Häusern und Gassen des Dorfes; allein die Tapferkeit der Baiern a den Franzosen ein Haus nach dem andern, so daß der Herzog von Eng selbst mit dem Reste der Infanterie sich hineinstürzte. Als dieß Mercy merkte, setzte er sich ebenfalls an die Spitze einer Colonne, und eilte in Dorf. Beide Feldherren zeigten den größten persönlichen Muth, und befa sich in dem dichtesten Kugelregen, bis endlich Mercy, von einer Flintenk getroffen, todt zur Erde sank. Die Franzosen, durch den Fall des feindl Führers angefeuert, drangen lebhafter vor; allein die Baiern, noch kei wegs entmuthigt, fochten wie Verzweifelnde, um den Tod ihres Führers zu rächen. Endlich ließ der Herzog das Dorf anzünden, und als sich die B ern dennoch in der Kirche behaupteten, übergab er die Leitung des Gef dem Marquis von Bellenave, und eilte, den linken feindlichen Flügel a greifen. Aber ein breiter und tiefer Graben, der sich vor Johann v Werth's Stellung hinzog, machte alle Anstrengungen hier vergeblich. Enghien gab daher das Unternehmen auf, und eilte zu Turenne, um diesen zu unterstützen. Kaum aber hatte er den rechten Flügel verlassen, als Johann von Werth von der Allerheimer Höhe herabstieg, und die franz. Cavalerie beider Linien durchbrach. Der Marschall von Grammont, der selbst verwundet, versuchte vergeblich seine Truppen zum Stehen zu bringen. Endlich fand er noch die beiden irländischen Regimenter Fabert und Bla mit welchen er sich in die Flanke der Cavalerie Werth's warf, und sie zu Weichen brachte. Bald aber erkannten die bairischen Reiter die Schwäche des Feindes, umringten Grammont, und nahmen ihn mit seinem Trupp gefangen. Vergeblich versuchte jetzt Graf Chabot mit der Infanterie der Reserve, den siegenden bairischen linken Flügel aufzuhalten; die entmuthigte franz. Cavalerie wagte nicht, ihm zu Hilfe zu kommen, und er erlag der Feinde, welcher die Franzosen bis an die Dörfer Petisheim und Mariaka verfolgte, wo der Herzog seine Bagage gelassen hatte. — Während dieß auf dem rechten Flügel der franz. Armee vorging, hatte Turenne auf dem lin den Wineberg angegriffen, und trotz des heftigen feindlichen Feuers das bairische Treffen durchbrochen, wurde aber durch den General Gleen, mit dem zweiten Treffen anrückte, zurückgeworfen. Gleichzeitig wurd die Baiern die Franzosen zum fünften Male aus Allerheim. In kritischen Augenblicke eilte Enghien mit dem hessischen Corps, welch diesem Tage noch nicht gefochten hatte, herbei, erstieg den Wineberg wandte die dort eroberten Kanonen gegen den Feind selbst. Turenn inzwischen seine Truppen wieder gesammelt hatte, unterstützte ihn hi nachdrücklich, daß der rechte Flügel der bairischen Armee gänzlich ges und nach der Gefangennehmung des Generals Gleen gezwungen wur hinter Allerheim zurückzuziehen. Die Franzosen drangen nun von Seiten in das Dorf, und nahmen die darin befindlichen bairischen menter nach hartnäckiger Gegenwehr auf dem Kirchhofe gefangen. — ral von Werth, welcher weder von Mercy's Tod, noch von Gleen's gennehmung Nachricht erhalten hatte, kehrte eben mit seinen Escadro der Verfolgung des franz. rechten Flügels zurück, und war erstaunt heim und die ganze Ebene in franz. Händen zu finden. Er hat anfangs versucht, dem weichenden rechten Flügel zu Hilfe zu ko allein als er die Fruchtlosigkeit seiner Anstrengungen sah, zog er si Donauwerth zurück, wohin ihn Turenne bis zum Einbruche der Na folgte. So endete diese merkwürdige Schlacht, die anfangs so ungün die Franzosen ausfiel, und deren gänzlichen Untergang zur Folge

ürde, wenn Johann von Werth, ſtatt die zerſprengten Feinde zu , ſich gegen das Centrum und den linken Flügel der Franzoſen hätte, die, bereits erſchüttert, dadurch jedenfalls mit leichter Mühe ufgerollt werden können. Die Sieger erkauften ihren Sieg theuer urch den Verluſt von 4000 Todten und Verwundeten, unter Letz= Herzog von Enghien, Turenne, Grammont und faſt alle Generale. ern verloren 4000 Todte, 2000 Gefangene, 15 Kanonen und 40 Der unerſetzlichſte Verluſt für ihr Heer war aber der Tod ihres Anführers, des beſten Feldherrn der kaiſerlichen Heere. — (Vergl. ll, II. Theil. — Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte gs, 1830.)

B.

rmale oder Normallinie iſt eine Gerade, welche auf einer an= aden, die eine Curve nur in einem Puncte berührt, im Berüh= ete ſenkrecht ſteht, und in der Axe der Curve endigt. Beim Kreis ſo der Halbmeſſer die Normallinie ſein, wenn die Tangente die inie wäre. Man gebraucht jedoch dieſen Ausdruck nicht vom Kreiſe, nur von andern Curven.

M. S.

rmalſtellungen. Mit dieſem Namen werden diejenigen Kampf= t bezeichnet, deren ſich die verſchiedenen Truppengattungen jedesmal , wenn nicht das Terrain oder die Umſtände eine Abweichung da= hwendig machen. In neueſter Zeit ſcheint man wiederum dem ge huldigen zu wollen, daß jede Normalſtellung den gleichzeitigen aller Waffen geſtatten müſſe, was uns nothwendig wieder zur tik (ſ. d.) zurückführen würde. Ein Blick in die Geſchichte der hrt aber, daß die einſichtsvollſten und berühmteſten Anführer mehr edacht waren, das Gefecht zu nähren, und die Mittel zu deſſen ung ſo lange in Händen zu behalten, bis der günſtige Moment n ſei. Man findet daher auch, daß die tiefe Kampfſtellung, un= er Vermehrung und Verbeſſerung der Artillerie, vorherrſchend ge= t.

den Griechen und Römern ſtellte ſich das gepanzerte, mit Spieß wert bewaffnete Fußvolk in 12 bis 16, die Reiterei in 3 bis 4 auf, obgleich nur die Hiebwaffen des erſten Gliedes, die Stoß= is zum dritten oder vierten Gliede wirkſam ſein konnten. Die ützen und Schleuderer ſchwärmten vor der Front oder in den Flan= geſchloſſenen Abtheilungen, und zogen ſich beim Handgemenge hin= den zurück. Die Gefechte zerfielen in zahlloſe Zweikämpfe; bisweil= e man aber auch durch den gewaltigen Druck dichtgeſchloſſener Maſſen ch und moraliſch auf den Feind zu wirken. — Dieſer Kampfſtel= on welcher man höchſt ſelten abging, lag die Abſicht zum Grunde, ndeten, verwundeten und ermüdeten Kämpfer ſchnell durch friſche erſetzen zu können, alſo das Gefecht auf die Dauer zu nähren. ſchnellere Entſcheidung ausging, mußte in dichtgeſchloſſenen Maſſen , oder ein moraliſches Uebergewicht haben. Man überzeugte ſich ld, daß auf dieſe Weiſe die Entſcheidung immer noch zu ſehr von nblicklichen Stimmung der Kämpfer abhinge, und daß das Talent en Anführer zu wenig Einfluß habe. Es wurden daher die Trup= ehrere Treffen hinter einander geſtellt, jedes derſelben aus mehreren digen Abtheilungen formirt, und ſo die wechſelſeitige Unterſtü= . Dieß war ein wichtiger Fortſchritt der Taktik; die Ab

blieb jedoch unverändert, und wenn man auch [illegible] ter bis auf 8 verminderte, so geschah es doch nur, um Abtheilungen formiren zu können. Die Römer taktischer Einsicht und Manövrirfähigkeit sehr überlegliederige Aufstellung so lange bei, bis anderweitige großer zusammenhängender Schlachtlinien geboten, seltener wurde, was erst zu Trajan's Zeiten eintrat. nen taktischen Formationen der Alten vergleiche man die Phalanx.)

Die Gallier und Germanen kämpften ebenfalls in gleich nur eine kleine Anzahl Streiter gleichzeitig die Wer auf schnelle Entscheidung ausging, entsendete besonders des Gegners Flanke oder Rücken. Die Ritter lieferten nierartig; die Taktik war ihnen gänzlich unbekannt, Sinne für möglichste Unabhängigkeit keineswegs.

Nach Erfindung der Feuerwaffen hätte man eine Gliederzahl erwarten sollen, zumal als auch Kanonen wurden. Statt dessen sehen wir aber das Fußvolk der und Deutschen fortwährend die 12gliederige Stellung gar Massen von 40 bis 50 M. Tiefe bilden, welcher die Deutschen noch in den Schlachten bei Breitenfeld und dienten, obgleich ihre Gegner eine sehr zahlreiche und gut hatten. Für die Aufstellung der Musketiere in 12 dings einen triftigen Grund. Man fühlte nämlich die Feuer zu unterhalten; gleichwohl waren die Musketen men, daß man viel Zeit zum Laden und Abfeuern brauchte, dig große Pausen entstehen mußten. Diesem Uebelstande Deutschen dadurch abzuhelfen, daß man das vordere Glied abtheilung, nachdem es gefeuert hatte, durch rechts- und laufen sich hinten wieder aufstellen und laden ließ. Je Musketier Zeit zum Laden brauchte, desto mehr Glieder ander gestellt werden, weil das ursprünglich erste Glied schon wenn das ursprünglich letzte Glied gefeuert hatte, weßhalb Gliederzahl in dem Grade verminderte, als die Geschicklichbung der Waffe sich vermehrte. Die Formation so großer vormals zum Widerstande gegen die zahlreichen und kampfscharen ersonnen, mußte aber bei den eingetretenen taktischen sehr nachtheilig erscheinen; auch sind sie von dieser Zeit an gekommen, bis sie in der letzten Zeit von Napoleon einige weise wieder angewendet wurden.

Die fortschreitende Verbesserung der Feuerwaffen hatte sich die gesammte europäische Infanterie zu Anfang des 18. in 4, später in 3, bisweilen sogar nur in 2 Gliedern aufzustellen der Feuerwirkung mehr Vertrauen schenkte, als dem Angriffe der blanken Waffe, da die durch allerhand Zwangsmittel herbeigeschaffte weniger Interesse am Kampfe hatten. Man wollte dadurch nen Gelegenheit geben, seine Waffen zu brauchen, ihn beschäftigen, selbst betäuben. Auch die Cavalerie, welche das alter hindurch die tiefe Stellung angenommen hatte, bald feuernd, bald dichtgeschlossen, ohne zu feuern, zum Angriff jetzt fast durchgehends die 2gliederige Stellung an. Der möglichst gleichzeitigen Waffenwirkung aller Streiter des

vorherrschenden, und die praktische Anwendung desselben hatte
aß man sich entweder auf große Entfernungen wirkungslos be-
der Kampf in wenigen Stunden vollständig entschieden wurde.
entsprachen aber nicht dem Zwecke, sobald es im Interesse der
lag, die Entscheidung zu verzögern. Auch zum Angriffe schien
weise jetzt viel weniger geeignet, weil sie allgemein geworden
er Spielraum der kriegerischen Intelligenz zu sehr beschränkt
sen ungeachtet behielt man sie aus mancherlei tiefer liegenden
n bei, obgleich mächtige Stimmen deren Zweckmäßigkeit sehr
ellten. — Der Revolutionskrieg brachte jedoch bei den Franzo-
nische Normalstellung wieder in Aufnahme, und da die Fran-
blieben, wurden auch ihre Kampfstellungen als Norm ange-
e das fast immer zu gehen pflegt.
irtig ist für einzelne Infanteriecompagnien die 3gliederige, für
die 2gliederige Stellung als Normalstellung überall eingeführt.
one und Regimenter stellen sich jedoch gewöhnlich in geschlosse-
auf, und aus diesen Colonnen werden nun die Normalstellun-
Corps zusammengesetzt (s. Schlachtordnung). Man hat jedoch
eit oft die Frage aufgeworfen, ob es nicht besser sei, die In-
n 2 Gliedern aufzustellen, weil das dritte Glied ohne Gefahr
Glied nicht gut schießen kann, und das Wechseln der Ge-
m zweiten Gliede ebenfalls seine Nachtheile hat. Die Gegen-
den Gliedes scheint jedoch nothwendig zum augenblicklichen Er-
nges an Todten ꝛc., wird auch gewöhnlich zum Blänkern ver-
ist daher als eine unmittelbare Unterstützung zu betrachten,
urch entstehende größere Verlust an Todten kann leicht ver-
m, wenn dasselbe weiter zurückgestellt wird, sobald das Ba-
e Zeit im wirksamen Geschützfeuer steht. (Dieser Gegenstand
armstädter Militairzeitung, Jahrgang 1836, ausführlicher be-
einem Aufsatze, welcher folgende Ueberschrift hat: „Soll die
der üblichen Waffen der vorzüglichste Bestimmungsgrund für
Kampfstellung sein?")

Pz.

nn-Ehrenfels, Karl Friedrich Albrecht, Graf von, Stuttgart den 14. September 1784, trat im August 1799
das östreich. Kürassierregiment Herzog Albert, und wurde sei-
n Tapferkeit wegen noch in demselben Jahre Lieutenant. Spä-
diesen Dienst, wurde 1803 vom Kurfürsten Friedrich von Wür-
einer Garde du corps als Oberlieutenant angestellt, und machte
n Feldzug 1805 gegen Oestreich mit. Noch während desselben
zum Stabsrittmeister im Chevauxlegerregiment, erhielt in dem
Preußen (1806) den würtemb. Militairorden, das Kreuz der
den Grad eines Majors, und stieg nach dem Kriege mit Oest-
bis zum Obersten. In dem Feldzuge gegen Rußland 1812
das Leibchevauxlegerregiment, 1813 als General die würtemb.
ide, und ward dem General Fournier zugetheilt, welcher wäh-
affenstillstandes die Bestimmung hatte, gegen das Lützow'sche
agiren, das sich gegen die Verträge noch auf dem linken Elb-
Am 17. Juni stieß man bei Kitzen, unweit Zeitz, auf 400
dieses Corps, welche auf dem Marsch nach dem rechten Elb-
waren. Fournier verlangte anfänglich nur den Abmarsch die-
welche diesem Verlangen auch nachkam. Allein die Franzosen

vulzio hielt es für rathſamer, ſie nur durch Reiterei zu beunruhi
ihnen die Zufuhr abzuſchneiden. Er überredete la Tremouille, d
zwei Miglien rückwärts zu verlegen, und ſonach zogen die Fran
5. Juni von N. ab, lagerten ſich erſt zu Riotta und dann bei
Indeſſen rückten die Schweizer, unter Jakob Mottino von Altorf u
Bürgermeiſter von Zürich, am 5. Juni in N. ein, ohne den
Widerſtand getroffen zu haben. Als ſie la Tremouille's Rückzug w
ſo wie, daß Herr von Aubigny mit einem Reiterhaufen über die
gangen ſei, entſchloſſen ſie ſich ſofort die Franzoſen anzugreifen, ver
6. Juni 1513 vor Tagesanbruch Novara, und zogen gegen Ri
Trecate. Theils durch die noch herrſchende Dunkelheit, theils d
kleines Gehölz verdeckt, das ſich zwiſchen N. und dem franz. Lage
marſchirten die Schweizer in drei Colonnen, und gegen ihre Ge
ſtillſchweigend vorwärts. Unentdeckt gelangten ſie vor das Lager, u
ten gerade auf das Geſchütz los. Hier hatten ſie jedoch einen hart
mit Robert von der Mark zu beſtehen, der ſich mit 300 ſchwere
ihnen entgegenwarf. Dennoch drangen die Schweizer unter den
Kugelregen vorwärts, eroberten bald die Batterien, und kehrten
gegen ihre Gegner. Das deutſche Fußvolk, welches Fleuranges und
die Söhne Robert's von der Mark, befehligten, war der beſondere Ge
des Haſſes und der Eiferſucht der Schweizer, da daſſelbe in den fran
ihre Stelle eingenommen hatte; es wurde mit der größten Wuth a
vertheidigte ſich mit ausgezeichnetem Muthe, und brachte den S
einen großen Verluſt bei. Aber auch mehr als die Hälfte der Lan
wurde auf dem Platze getödtet. Die franz. Gendarmerie, durch
und Sümpfe gehemmt, hatte den Schweizern gar keinen Schaden
ſie verlor an dieſem Tage viel von ihrem Ruhme, da ſie bis dahi
tapferſte in Europa betrachtet worden war. Die Ueberraſchung, d
des Geſchützes und die in den Reihen verbreitete Nachricht, daß
drei ſchweizeriſchen Colonnen von hinten in das Lager gefallen ſei,
reits das Gepäck plündere, brachten dieſe ſeither ſo tapfern Reiter
liches Schrecken. Man ſah ſie ihre Waffen wegwerfen, und n
ſollen beim Uebergange über die Seſia noch ihre Lanze gehabt habe
ranges und Jametz waren, gleich im Anfange der Schlacht hart
in die Hände der Feinde gefallen. Durch einen ungeſtümen Anf
der Vater mit ſeiner Reiterei den Schlachthaufen, worin ſie ſich
und befreite die Söhne, von denen der älteſte nicht weniger als
vierzig Wunden gehabt haben ſoll. Der Kampf hatte drei St
währt; die Schweizer blieben einige Zeit auf dem Schlachtfelde
und führten dann 22 Stück eroberte Geſchütze und ſämmtliches
Triumph nach N. Der Verluſt der Franzoſen betrug über 8000
von nur die Hälfte, ſämmtlich Landsknechte, auf dem Schlachtf
tet wurden, die andere Hälfte, meiſt Fußvolk aus der Gascog
auf der Flucht, von Hunger und Beſchwerden ermüdet, in den F
hinter Hecken liegen blieben, wurden ohne Widerſtand von den Ba
gebracht. Nach dem Verluſte dieſer Schlacht wagten es die fr
herren nicht, im Piemonteſiſchen Halt zu machen, und kehrten
nach Frankreich zurück. — (Vergl. Simonde Sismondi, Geſchicht
Freiſtaaten im Mittelalter. — Allgem. Weltgeſchichte, 7. Theil.)

Gtz.

Novi, Stadt mit 5500 Einw. in der Riviera di Ponente
diniſchen Provinz Genua.

Vorposten abwarten. Dadurch ward er von seinem Gegner zur Annahme der Schlacht gezwungen. — Die Stellung der franz. Armee war sehr [illegible]. Nördlich von Novi erhebt sich das Medesmagebirge, von Einigen auch [illegible] Rosso genannt, dessen steile Abfälle östlich gegen Serravalle und nördlich gegen Novi sich trefflich für ein Heer eignen, das die Bestimmung hat, dem Vordringen eines Feindes aus Piemont nach der Riviera [illegible] Schranken zu setzen. Die Mitte dieser Stellung wird durch die von Mauern und Thürmen umgebene Stadt Novi gedeckt. — Suwarow's Angriffsplan war folgender: — Kray sollte das Gefecht beginnen und die Höhen von Pasturano zu erreichen suchen, um die franz. Mitte im Rücken zu bedrohen; die russ. Vorhut unter dem Fürsten Bagration war angewiesen, sich gegen Serravalle zu wenden, und von dort aus gegen den rechten Flügel der Franzosen zu manövriren. Derselben sollte während dieses [illegible] Angriffs auf beide Flügel Novi nehmen. General Melas wurde mit einem Corps zur Reserve bestimmt. Durch einen schwer zu entschuldigenden Fehler war jeder dieser drei Angriffe auf eine andere Stunde [illegible] worden. — Am 15. August Morgens um 5 Uhr begann Kray [illegible]. Bellegarde griff mit 13 Bat. die Division Grouchy, Ott mit [illegible] Anzahl die Division Lemoine an. 4 Bataillone und einige Eskadronen unter dem Gen. Seckendorf rückten das Thal der Lerna hinauf. Die Truppen, die in Marschcolonnen in den Weinbergen von den [illegible] überrascht wurden, litten beträchtlich durch das Feuer derselben. Joubert, welcher zur Herstellung der Ordnung herbeieilte, ward durch eine [illegible] kugel getödtet. Moreau, der sich noch im franz. Hauptquartier [illegible] übernahm sogleich den Oberbefehl, stellte die Ordnung wieder her, und [illegible] durch die Division Lemoine die verlassene Stellung wieder besetzen. — Unter dem Schutze einer trefflich bedienten Artillerie begannen die Oesterreicher sofort einen zweiten Angriff, und überschütteten die franz. Linie, der es [illegible] an Geschütz fehlte, mit Kugeln und Granaten. Graf Bellegarde, [illegible] Angriff gegen die Division Grouchy scheiterte, sandte seine Reiterei den [illegible] Monticello hinauf, um durch das Thal des Riasco dem Dorfe Pasturano in den Rücken zu kommen. Diese wohlberechnete Bewegung sollte [illegible] den General Seckendorf vom Thale de Lemo aus unterstützt werden. Die Reiterei des Generals Richepanse, in ihrer linken Flanke bedroht, [illegible] etwas links von Pasturano. In demselben Augenblicke war die [illegible] Lemoine ebenfalls im Begriff, den Anfällen des Generals Ott zu [illegible] allein Seckendorf, der sich durch ein unbedeutendes franz. Detaschement [illegible] Ovada locken ließ, versäumte den günstigen Zeitpunct, während [illegible] Pérignon seine Reiterei unter Richepanse und Clauzel sammelte, [illegible] die Division Bellegarde warf. General Partonneaux folgte mit seiner [illegible] gade nach, und die Franzosen erhielten dadurch wieder Luft auf ihrem [illegible] ken Flügel. — Es war jetzt Morgens 8 Uhr, und noch war der [illegible] Flügel und die Mitte unter St. Cyr nicht angegriffen worden. Dadurch gewann dieser Zeit, seine Defensivanstalten vollends zu treffen. [illegible] Watrin erhielt Befehl, St. Bartolomeo zu verlassen, und sich rechts [illegible] der Stadt auf den Abfällen des Monte Rotondo aufzustellen. Ein [illegible] der bei Cavana stehenden Reserve mußte weiter links rücken, um nöthigen Falls jeden der beiden Flügel zu unterstützen. Eine Halbbrigade mit Geschützen nahm auf den beherrschenden Höhen rechts von Novi, eine andere nebst 2 Reiterregimentern und 4 Geschützen weiter rückwärts auf einer dominirenden Höhe Stellung. Die Brigade Gardanne ward mit der Vertheidigung von Novi beauftragt, und die Generale Colli und Quesne nahe

Höhen links Stellung. — Endlich setzte sich Bagration, von Kray
ufgefordert, gegen Novi in Bewegung, und seine Colonnen verfolg-
des feindlichen Geschützfeuers, den Weg gegen Belvedere und Cassi-
4 Bataillone entsendete er gegen den Monte Rotondo. Letztere
von der Division Watrin, die eben auf dem Marsche von Cassano
vi begriffen war, überwältigt, und hierauf auch Bagration in der
anke angegriffen und bis Pozzolo zurückgedrängt. — Um diese Zeit
warow mit Derfelden's Divisionen auf dem Schlachtfelde ein, und
sogleich einen allgemeinen Angriff. Derfelden erhielt Befehl, Ba-
u unterstützen; Kray, seine Angriffe auf dem rechten Flügel zu er-
Melas, aus dem Lager von Rivalta aufzubrechen und den linken
1 formiren; Rosenberg endlich ward mit seiner Division von Tor-
beiordert. — Während Ott den linken franz. Flügel in der Front
suchte Bellegarde denselben im Riascothale zu umgehen. Der An-
Letztern ward durch die Brigaden Grandjeau und Clauzel vereitelt,
) Ott vermochte sich nicht auf den erstiegenen Höhen zu behaupten.
Partonneaux, der die geworfenen Oestreicher allzu lebhaft verfolgte,
n denselben gefangen. Die östreich. Reiterei deckte diesen Rückzug,
chte mehrern verfolgenden franz. Bataillonen großen Schaden bei.
) dieser Ereignisse auf dem rechten Flügel der Verbündeten war
w in der Mitte nicht glücklicher. Den Hauptangriff dirigirte er
westliche Vorstadt Cassinetta; allein hier leistete die Division Watrin
ckigen Widerstand, daß die Russen nach einem mehrstündigen mör-
Kampfe sich in die Ebene zurückziehen mußten. Erschöpft durch
und die Anstrengungen des Tages setzten die Verbündeten um 1 bis
ihr Feuer aus. Um 3 Uhr begannen sie es jedoch wieder mit er-
eftigkeit, ohne daß es ihnen gelang, die Franzosen aus ihrer Stel-
verdrängen. Endlich langte Melas in der Höhe von Cassina Rus-
. Unverzüglich sendete Suwarow ihm Befehl, sich rechts zu wen-
) Novi in der Front anzugreifen, während Derfelden und Kray die
1 Höhen erstürmen sollten. Dieser Befehl konnte jedoch von Melas
lständig in Ausführung gebracht werden, indem er gleich beim Auf-
on Rivalta sein Corps in drei Colonnen getheilt hatte. Die Bri-
bili rückte das rechte Scrwiaufer hinauf, und hatte den Auftrag,
le zu deblokiren. General Mitrowski suchte entlang dem linken
ufer den Monte Rotondo zu erreichen, so daß Melas nur noch die
rbrigaden Lusignan und Laudon bei sich hatte. Um daher dem Be-
) Obergenerals zu entsprechen, und zugleich die eigenen Dispositio-
ıt zu paralysiren, sendete Melas die Brigade Laudon zur Unterstüz-
litrowski's ab, und führte die Brigade Lusignan in Person gegen
chen Höhen von Novi. — Bei diesem Anblicke berief St. Cyr die
rfolgung der weichenden Russen beschäftigte Division Watrin schleu-
s der Ebene zurück. Athemlos langte diese auf den östlichen Höhen
) vermochte nicht Stand zu halten, als sie Laudon auf ihren Rück-
en ankommen sah. Laudon und Mitrowski vereinigten sich hinter
und rückten in Colonnen gegen die Division Watrin vor, während
1 seinen Marsch gegen Novi auf dem Kamm der Höhen fortsetzte.
vision Watrin blieb jetzt nichts mehr übrig, als sich auf der Straße
ıvi durchzuschlagen, was sie nicht ohne beträchtlichen Verlust aus-
und hierauf hinter der Fornova Stellung nahm. Auf dem rechten
hatte Kray nach zehn wiederholten Angriffen noch immer kein Terrain
innen vermocht. In der Mitte war es dagegen dem Obergeneral

gelungen, die Franzosen nach Novi zurückzuwerfen, von wo sie auf
Vorstädte ein mörderisches Kleingewehrfeuer unterhielten. Auf dem
sten linken Flügel hatte die Brigade Nobili Serravalle debutirt, und
Corps des Generals Dombrowsky gegen die Bocchetta zurückgedrängt.
stand die Schlacht Abends um 5 Uhr. Noch behaupteten sich die Fr
auf den Höhen zwischen Novi und Pasturano; allein das Schick
Tages war bereits vorauszusehen. Suwarow, dem Alles an einer
Entscheidung gelegen war, sammelte die beiden Divisionen Fo
Schweikowsky zu einem letzten Angriff der Höhen von Novi, während
und Melas ihre Anstrengungen auf beide Flügel des Feindes zu
angewiesen wurden. — Moreau, diesen entscheidenden Schlag
traf unverzüglich seine Anstalten zum Rückzuge. Die Divisi
mußte die rückwärtigen Höhen bei Tassarollo und San Cristofo
um die aus Novi abziehenden Truppen der Generale Laboissière
danne aufzunehmen. Die Brigaden Colli und Guérin deckten
gängige Bewegung durch eine Offensivdemonstration. Da Melas
großer Vorsicht vorrückte, so gelang es den Franzosen, auf
ihren Rückzug mit größter Ordnung auszuführen. Novi
Russen besetzt, während Kray die Divisionen Lemoine und
Pasturano zurückdrängte. Sobald die Russen unter Bagration
linken Flügel Kray's vereinigt hatten, griffen sie gemeinschaftlich
Division Ott die franz. Divisionen Lemoine und Grouchy an,
diese unter Mithilfe Bellegarde's in das Thal des Riasco hinab.
sem Augenblicke an lösten sich die Bande der Ordnung bei
linken Flügel auf. Schrecken bemächtigte sich der Gemüther,
suchte sich einzeln zu retten, so gut er konnte. Die Generale
und Grouchy, welche, um die Artillerie zu retten, zu lange in
verweilten, wurden verwundet und gefangen. Die Brigade Colli
einzige, welche noch geschlossen focht, und den Ausgang des Dorfes
rano bis Abends 9 Uhr hartnäckig vertheidigte, weil ihr die
des linken Flügels nur theilweise bekannt war. Als auch sie
Rückzug nach Tassarollo antreten wollte, sah sie sich von Bagration
Rücken angegriffen, und Colli mußte sich nach dem tapfersten
schwer verwundet ergeben. Erst bei Gavi sammelten sich die Franzosen
der. Die Verbündeten, von den Anstrengungen des Tages auf's
erschöpft, verfolgten die Fliehenden nur schwach. — Kray und
lagerten hinter der Broghera, Melas auf dem Rücken zwischen der
und dem Riasco, Tassarollo gegenüber. Der Verlust der Franzosen
außer ihrem Obergeneral und 4 anderen Generalen 1500 Todte,
Verwundete und 3000 Gefangene; ferner 37 Geschütze, 25
wagen und 4 Fahnen. Die Verbündeten verloren 1800 Todte,
wundete und 1200 Gefangene nebst 3 Geschützen.

Die blutige Schlacht bei Novi hatte so gut wie gar keine Folgen.
Franzosen kehrten in die Riviera von Genua, Suwarow in die Gegend
Alessandria zurück, wo er 14 Tage lang in Unthätigkeit verharrte. —
Jomini, XII. Bd., mit großer Unparteilichkeit. — Gouvion St. Cyr,
moires, I. — Oestr. Milit.-Zeitschrift, Jahrg. 1812, X. Heft. —
Dumas, Précis des événemens militaires. I. Im ersten und letzten
befinden sich brauchbare Plane.)

— 8 —

Gefecht am 6. November 1799.

Die Unfälle Suwarow's in der Schweiz (s. Tremolathal, Ter

r, Muottathal, Mollis und Näfels) hatten die Lage der nee in Italien sehr bedenklich gemacht, und es würde vielleicht haben, die Verbindung der bei Fossano und Alessandria stehen- zu bedrohen, um sie zum Rückzuge hinter den Po zu bewegen. neue franz. Obergeneral Championnet hatte Größeres im Sinne; 4. Novbr. mit der Mitte und dem linken Flügel in die Ebene vor, zwang dadurch die Oestreicher zum Widerstande, wurde angegriffen und geschlagen (s. Fossano). Umsichtiger und ar Gouvion St. Cyr, Befehlshaber des rechten Flügels. Auch Weisung erhalten, aus den genuesischen Gebirgen in die Ebene orzudringen, hatte in einem für ihn höchst glänzenden Gefechte en östreich. General Karaczai geschlagen, dann aber zwischen die- nd Rivalta Halt gemacht, da seine Schwäche ihm nicht gestat- vorzudringen. Mit der aus Italienern bestehenden Besatzung wurden geheime Unterhandlungen angeknüpft. General Melas Nähe dieses franz. Corps nicht dulden; er verstärkte deßhalb die der Bormida bis auf 13 Batail. und 13 Schwad., und be- Z.M. Kray, den General Saint-Cyr in das Gebirge zurückzu- r Angriff sollte gleichzeitig mit dem gegen Championnet geschehen, y am 4. Novbr. die Bormida überschritt. St. Cyr, der sich der rpflegung wegen sehr ausgebreitet hatte, trat aber sofort den en Novi an, wo seine Truppen dasselbe Terrain besetzten, wel- t in der Schlacht am 15. August inne gehabt hatte. Der Vor- Franzosen und ein starker Regen machte jede wirksame Verfol- glich, und Kray, wie es scheint, des Rückzugs seiner Gegner ge- b den Angriff bis zum 6. St. Cyr hatte höchstens 10,000 M., wa 300 Reiter und kein einziges bespanntes Geschütz. Kray's beliefen sich auf 10,000 M. Infanterie, 2800 Reiter und 25. eine Truppen waren gut gekleidet und genährt, die Franzosen b in schlechtem Zustande. Der Kampf war also ungleich, und yr nicht besiegt sein wollte, mußte er noch weiter zurückgehen. er nicht in seinem Plane; er nahm sich vielmehr vor, die Oest- in ungünstigeres Terrain zu locken, und dann sie selbst anzu- Kray hatte seine Truppen am Morgen des 6. in der Ebene vor chlachtordnung gestellt, und schien auf den Abzug seines Geg- ten. Da dieser aber auf den Abfällen der Anhöhen hinter Novi blieb, und eine für seine Schwäche immer noch sehr ausgedehnte tte, wurde der Angriff in vier Colonnen beschlossen, deren Stärke man angegeben werden kann. Die erste Colonne marschirte ge- ten Flügel der Division Watrin, der sich östlich von Novi bis afotta ausdehnte *); die zweite rückte gegen Novi; die dritte n's linken Flügel, der hier bis Belvedere reichte; die vierte sollte , und sich dann gegen die auf den Höhen vor Pasturano auf- ision Laboissière wenden. Diese Bewegungen konnten den Fran- ne Weise verborgen bleiben, und setzten den franz. General in den Angriffsplan der Oestreicher zu durchschauen. Watrin erhielt r Novi noch die rückwärtigen Höhen hartnäckig zu vertheidigen, langsam fechtend zurückzuziehen. — Gegen Mittag waren die n Besitz dieser Höhen; die Franzosen hatten etwas weiter rück-

*) den Plan der Gegend von Novi in dem zu Saint-Cyr's Memoiren asse.

wärts eine zweite Aufstellung genommen, und schienen diese tapfer
theidigen zu wollen. Das Terrain war hier theilweise bedeckt, mit
Ravins durchschnitten. Als die Oestreicher sich auf's Neue in Bew
setzten, befahl St. Cyr den Rückzug en échelons, welcher mit Bata
auf beiden Seiten der Straße nach Gavi ausgeführt wurde. Hinter
Riascofluſſe wurde Halt gemacht. Hier waren vier unbespannte Ge
verdeckt aufgestellt worden; ihr Feuer sollte sämmtlichen Echelons anz
daß der Wendepunct gekommen sei. Die Oestreicher waren in der fal
Marschordnung nachgefolgt. Als ihre dritte Colonne unter dem Schu
rechts und links aufgefahrenen Batterien den Riasco überschreiten w
erhielt sie plötzlich ein sehr wirksames Kartätschenfeuer, und wurde
darauf von den nächsten Bataillonen mit dem Bajonet angegriffen.
der ganzen Linie ergriffen die Franzosen nunmehr die Offensive; Lah
rückte wieder durch Pasturano vor, Watrin gegen Novi. Die nächst
reich. Geschütze wurden erobert, die Colonnen auf allen Puncten zum
nigen Rückzuge gezwungen, und lebhaft verfolgt. Als das Terrain
wurde, machte Kray einen Versuch, den rechten Flügel Watrin's durch
Cavalerie angreifen zu lassen, aber die 62. Halbbrigade hielt ihn mit
ßer Kaltblütigkeit aus. Nachdem auch dieses Mittel fehlgeschlagen
trat Kray unter dem Schutze der Artillerie und Cavalerie den Rückz
Pozzolo an, der auch nicht weiter beunruhigt wurde. Aber auf der
wo Joubert drei Monate früher gefallen war, führte die 106. H
noch einen glänzenden Bajonetangriff aus. Die Oestreicher verl
Allem 5 Geschütze, 18 Officiere und 676 M., die Franzosen viel
weit weniger. Als St. Cyr einige Tage später durch einen Theil
vision Laboissière Acqui in seine Gewalt brachte, trat Kray den
gegen Alessandria an.

Pz.

Nowgorod, Stadt im russischen Gouvernement gleiches N
am Ausfluß des Wolchow aus dem Ilmeesee, mit 10,000 Ein
sogenannte Handelsstadt liegt auf dem rechten, die Sophienstadt auf
ken Ufer des Flusses. Auf einer Anhöhe steht das alte feste Sch
starken Mauern und Thürmen.

Einnahme durch Iwan III. am 29. December 147

Die ausführlichere Geschichte Nowgorods bildet einen der wissen
sten Theil der ältesten Geschichte Rußlands. Gegründet von einem
slawischer Fischer, wußte es sich bald zu der Stufe eines bedeutende
tes zu erheben. Schon im 10. Jahrhundert hatte es Verkehr mit
tinopel, und zwei Jahrhunderte später bahnte es sich durch düstere
den Weg nach Sibirien, und seine Einwohner wurden gleich berühm
Gewandtheit im Handel, als durch ihre Tapferkeit im Kriege. Der
mende Wohlstand des Freistaates verdarb aber dessen kriegerische u
gerliche Tugenden, und schon zu Anfang des 15. Jahrhunders war
zusehen, daß N. früh oder spät die Beute seiner mächtigen Nachba
Litthauer oder Russen, werden würde.

Unter des Großfürsten Iwan III. Regierung (1462—1505) tr
gorod gegen Rußland mit Litthauen in ein Bündniß; allein das
Freistaates wurde vernichtet, und vielleicht hätte schon damals der G
diese Provinz unterjochen können. Er begnügte sich, den Schatz
ren und mächtigen Einfluß im Innern des Staates zu erlangen
ging so weit, daß er es 1475 wagen durfte, ohne Heer in Now
erscheinen, und dort sich eigenmächtig zum Richter der innern Zwi

zuwerfen. Er nahm sich hierbei der von den Bojaren unterdrückten
ger an, erwarb sich bald unter diesen einen mächtigen Anhang, und
Später im Jahre 1477 zwei Abgesandte der Stadt bei ihm in Moskau
enen, nannten diese ihn feierlich „Nowgorods Herrscher." Iwan ging
auf ein, und schickte ebenfalls eine Gesandtschaft nach N., durch welche
agen ließ, was die Nowgoroder unter dem Titel „Herrscher" verstän-
und ob sie ihm den unbedingten Gehorsam und den Eid der Treue
ören wollten. Diese Botschaft verursachte eine allgemeine Bewegung in
Volksversammlung, welche ihre Gesandtschaft für Verräther des Vater-
des erklärte. Dieß nun nahm der Großfürst zum Vorwand einer Kriegs-
ärung, die er gegen die „treulosen" Nowgoroder ergehen ließ, und nicht
tend der Beschwerden, welche in den sumpfigen Gegenden bei einem Herbst-
zug unvermeidlich waren, zog er im Anfang des Octobers 1477 mit sei-
m Heere aus Moskau, erreichte am 8. Novbr. Jeglino, und traf am
. in Palino ein, wo er sein Heer auf's Neue ordnete, um die Feind-
igkeiten zu beginnen. Die Vorhut übertrug Iwan seinem Bruder Andrei
m Jüngeren, und befahl demselben auf Bronnizy zu marschiren. Der
hte Flügel ward von seinem Bruder Andrei dem Aelteren befehligt, der
ke von dem Fürsten Boris Wassiljewitsch. Die Nowgoroder, erschreckt
rch die Nachricht von dem Anrücken des moskowitischen Heeres, trafen
ar einige Vertheidigungsmaßregeln, aber verlassen von der früheren That-
ft und dem edlen Selbstvertrauen, sendeten sie eine demüthige Gesandt-
aft, den Erzbischof Theophil an der Spitze, dem Großfürsten entgegen,
lche ihn am 23. Novbr. in Ssytino traf. Trotz aller Zugeständnisse der
sandtschaft zerschlugen sich die Unterhandlungen, da Iwan unbedingte
terwerfung forderte. Bereits am 27. rückte er mit der Vorhut vor N.,
sich in wenig Tagen das ganze Heer versammelte, und, nachdem eine
rücke über den Wolchow geschlagen, die Stadt von allen Seiten einschloß.
ie Nowgoroder zeigten anfänglich Unerschrockenheit, errichteten eine hölzerne
auer zu beiden Seiten des Flusses, versperrten denselben durch Fahrzeuge,
wählten den Fürsten Schuiffkij Grebenka zum Oberbefehlshaber, und ver-
lichteten sich durch einen Eid zur Ausdauer in der Gefahr. Der Groß-
rst kannte seinen Feind aber nur zu gut, und war, ohne etwas gegen die
tadt zu unternehmen, nur darauf bedacht, sein zahlreiches Heer zu unter-
lten, indem er hoffte, die Stadt würde schon von selbst sich ergeben. Bei
m Anblick der stets wachsenden Heeresmacht und der Unbeugsamkeit des
roßfürsten, bei dem Mangel an Kühnheit, den entscheidenden Kampf zu
agen, und an Vorräthen, eine Belagerung auszuhalten, erkannten die
inwohner Nowgorods bald die Nothwendigkeit nachzugeben, und hofften
ur durch Unterhandlungen einen Theil ihrer Freiheiten zu retten. Bereits
m 4. December schickten sie eine Gesandtschaft in das großfürstliche Lager,
elche ihn als Herrscher anerkannte; dennoch aber zogen sich die Unter-
andlungen bis zum 14. fort, an welchem Tage Iwan den Belagerten
llerdings einige Vorrechte zugestand, aber dieselben nicht beschwören, noch
arüber einen Sicherheitsbrief ausstellen wollte. Bei dieser Nachricht äußerte
ch die Liebe der alten Freiheit zum letzten Male kräftig in der Volksversamm-
ung, und man entschloß sich zum Kampfe. Aber bald mußte das Aufflo-
ern des Edelmuthes der kaltblütigen Vernunft und der Schwäche weichen.
Der eifrigste Vertheidiger der Freiheit, der Fürst Schuiffkij Grebenka, legte
ie Würde als Heerführer nieder, und trat in die Dienste des Großfürsten;
eue Unterhandlungen wurden angeknüpft, die am 29. Decbr. damit endig-
en, daß Nowgorod Iwan III. als seinen unbeschränkten Herrn anerkannte,

ihr zuvor Papſt Pius VII. zum röm. Fürſten erhoben hatte. —
Ausbruch der Inſurrection zu Monteforte im Juli 1820 rieth
nig, ſich aus ſeinen Staaten zu entfernen; dieß reizte die Na-
en ihn auf, daß er ſich genöthigt ſah, ſelbſt in's Ausland zu
as ihm nur mit großer Mühe und mancherlei Gefahren gelang.
unmehr wieder in öſtreich. Dienſte zurück, ohne jedoch an den
riegsereigniſſen gegen Neapel Theil zu nehmen. Mit dem Groß-
riſernen Krone, des Leopoldordens, dem Commandeurkreuz des
dens, allen ſicilianiſchen, dem engliſchen Guelphen- und Bath-
geſchmückt, ſtand er im Jahr 1828 als Diviſionair zu Padua,
ſpäter als commandirender General nach Venedig verſetzt. —
eſtreichiſcher Militair-Schematismus. Biographie des contem-

M. G.

antia, Hauptſtadt der Arevaker, im heutigen Altcaſtilien, lag
s bei ſeiner öſtlichen Beugung unterhalb der Stadt Soria, wo
Pueto ſich mit dem Hauptſtrome vereinigte. Nach Florus hatte
Mauern noch Thürme; ihre natürliche Lage machte ſie aber zur
a ſie auf einer ſteilen Anhöhe gelegen, nur auf einer Seite zu-
dieſe aber durch Kunſt befeſtigt war. Ihr Umfang betrug 24
der Zweidrittheile einer deutſchen Meile.

igerung durch die Römer und Zerſtörung, 133 Jahre Geburt. — Keine von allen unterjochten Nationen hat ihre Frei-
die Römer ſo lange und ſo hartnäckig vertheidigt, als der Bund
hen und kriegeriſchen Völkerſchaften, welche das heutige Spanien
gal bewohnten. In dieſem Lande, wo faſt jede Stadt eine Fe-
und deſſen Gebirge ſo viel Zufluchtsörter und Hinterhalte boten,
Kriege von 200 bis 133 vor Chr. faſt nie ganz auf, und Spa-
ſo oft das Grab der römiſchen Heere, daß zuletzt die Truppen
mehr dienen wollten. Der Proconſul Metellus hatte zeither in
mit großem Erfolg befehligt, als ihm in der Perſon des Procon-
Pompejus ein Nachfolger gegeben wurde. Die Arevaker, deren
N. war, leiſteten den größten Widerſtand, hatten früher in den
derer Nationen Spaniens und zuletzt unter Viriathes tapfer gegen
gefochten. Rom beſchloß deßhalb ſich zu rächen. Pompejus lan-
zu Tarragona, und übernahm das Commando der Armee, welche
00 Fußgänger und 2000 Pferde zählte. Die Trementiner und
r waren zur Unterwerfung geneigt, und machten dem Proconſul
ensvorſchläge. Sie erboten ſich ihre Städte einzuräumen, 9000
oldaten zu bekleiden, 3000 Ochſenhäute zu Sandalen und 800
die Reiterei zu liefern, überdieß noch 300 Geiſeln zu ſtellen.
er Conſul als Hauptbedingung die Auslieferung aller ihrer Waf-
ſte, brachen ſie entrüſtet alle Unterhandlungen ab, und erklärten,
n Tode von ihren Waffen zu trennen. In dem Kriege, welchen
ickigkeit des Conſuls veranlaßte, ſollte Rom mehr Verluſt erlei-
ihm alle ſeine frühern gemachten Eroberungen gekoſtet hatten.
l, im Vertrauen auf ſeine kriegsgewohnte Armee, ſchloß Nu-
Jahr 140 ein, und ſchien des Sieges ſo gewiß zu ſein, daß er
dem Lager entfernte, wodurch die Disciplin ſeiner Truppen be-
chlaffte. Auf eine Schlacht, welche Pompejus wünſchte, ließen
umantiner nicht ein, und in kleineren Gefechten behielten ſie
Oberhand. Da der Conſul bei ſeiner Rückkehr die Anklage vor
fürchtete, ließ er den Einwohnern ſagen, wenn ſie um Frieden

bitten wollten, so wolle er ihnen günstige Bedingungen stellen. Die Belagerten ergriffen mit Vergnügen die dargebotene Gelegenheit, zahlten eine Summe Geldes, und hofften nun endlich Ruhe zu erhalten, als der neue Consul Popilius den Pompejus ablöste. Jetzt läugnete Pompejus den Vertrag, und der Kampf begann von Neuem. Popilius, der das Schicksal der Stadt mit einem Schlage entscheiden wollte, ordnete einen Sturm an, wurde aber mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen. Noch schlimmer erging es dem Consul Hostilius Mancinus, welcher im Jahre 137 das Commando erhielt, und namentlich durch die Ausfälle der Belagerten viel litt. Um seine Armee einigermaßen zu reorganisiren, beschloß er einen entfernteren Lagerplatz zu beziehen, und wählte zu seinem Abzuge eine ziemlich finstere Nacht. Durch einen Zufall bemerkte die Besatzung den Aufbruch, brach plötzlich mit 9000 M. aus der Stadt, fiel den Römern in den Rücken, hieb einen großen Theil derselben nieder, und trieb den Ueberrest in eine so durchschnittene und unwegsame Gegend, daß der Consul, um der Gefangenschaft zu entgehen, auf eine Capitulation antragen mußte. Allein die schon oft betrogenen Spanier wollten nichts von Verträgen hören, und nur auf das Wort des Quästors Gracchus, dessen Vater sich einst als Statthalter den Einwohnern als ehrlicher Mann bewährt hatte, ließen sie sich in Unterhandlungen ein, und verlangten nichts als Frieden auf gleiche Bedingungen. Der Consul, der Quästor und die vornehmsten Officiere beschworen dieselben. Allein dieser Tractat wurde eben so wenig wie der des Consuls Pompejus vom römischen Senate ratificirt, und nach mehrjährigem fruchtlosen Kampfe beschloß endlich der Senat in Rom, den Eroberer von Carthago, Scipio Africanus, nach Spanien zu senden (135). Bei seiner Ankunft in diesem Lande fand er die Armee durch die wiederholten Niederlagen entmuthigt, ohne Disciplin und Selbstvertrauen. Sein erstes Geschäft war, die Ordnung wieder herzustellen und den Muth der Armee zu beleben. Er reinigte das Lager von dem unnöthigen Troß, worunter 2000 liederliche Dirnen, Kaufleute und Wahrsager erwähnt werden; er schränkte die Größe der Bagage ein, reducirte das Küchengeräthe auf einen Spieß und eine Pfanne, und die Tafel der Officiere auf einfache gebratene oder gekochte Speise. Er verbot den Gebrauch der Bettstellen im Lager, und gab selbst das Beispiel, indem er auf einer Matratze schlief. Die Infanterie durfte sich auf dem Marsche nicht mehr der Maulesel bedienen, und mußte das Gepäck selbst tragen. Hatte Scipio schon ein ansehnliches Heer, so vermied er doch jedes Gefecht mit den Numantinern, verwüstete dagegen das Land im Umkreise der Stadt, und nöthigte sie, sich nach und nach in ihre Mauern zurückzuziehen. Auf seinem Marsche nach N. hatte sich Jugurtha (der Enkel des Massinissa) mit ihm vereinigt und ihm eine Verstärkung von zwölf Elephanten nebst einem beträchtlichen Corps von Reiterei, Schützen und Schleuderern zugeführt, so daß sich jetzt seine Armee auf 60,000 M. belief. Vor dem Platze angekommen, legte er eine doppelte Circumvallationslinie an, die an Stärke den Stadtwällen glich. Er bestimmte, daß die Hälfte der Armee die Verschanzungen besetzte, 20,000 M. zum Fechten und 10,000 M. zur Reserve bereit ständen. Für jeden Allarm bei Tag oder bei Nacht waren bestimmte Signale gegeben, und seine Anstalten schienen mehr auf Vertheidigung als Angriff berechnet. Noch war die Communication zu Wasser nicht gesperrt, und Scipio trachtete zuerst dieß zu bewerkstelligen, vermied dabei jedes Treffen, und entgegnete, als sich seine Truppen über diese scheinbare Unthätigkeit beschwerten: „Warum mit Verzweifelten fechten, deren Untergang gewiß ist?“ Noch hofften die Numan-

ner von ihren Bundesgenossen Hilfe zu erhalten, fanden jedoch bei den nachbarten Nationen wenig Theilnahme, und nur in Lucia, der Hauptstadt einer kleinen Landschaft, entschlossen sich die jungen Männer, den Numantinern Beistand zu leisten. Aber die Aeltesten der Stadt, aus Furcht vor den Folgen dieses gewagten Unternehmens, ließen im Geheimen den Scipio davon benachrichtigen. Schnell sammelte dieser eine Anzahl leichter Truppen, legte den 300 Stadien langen Weg nach Lucia in 8 Stunden zurück, überfiel die Einwohner, zwang sie, ihm 400 junge Männer auszuliefern, denen er den rechten Arm abhauen ließ, und kehrte eben so schnell vor N. zurück. Durch dieses grausame Verfahren setzte er alle benachbarten Staaten in Schrecken, und war vor jeder Unterstützung der Numantiner von außen her um so mehr sicher. In N. war indessen die Noth auf's Höchste gestiegen, und da man auf keinen Entsatz mehr zu hoffen hatte, wurden Unterhandlungen angeknüpft, die sich jedoch zerschlugen, da Scipio Auslieferung der Waffen und Uebergabe auf Gnade und Ungnade verlangte. Die Besatzung machte bald darauf von zwei Seiten einen Ausfall auf die römischen Schanzen, wurde aber nach einem hartnäckigen Gefechte mit großem Verluste zurückgeschlagen, und ein anderer Plan der noch berittenen Mannschaft, durch die Schnelligkeit ihrer Pferde bei einem Ausfalle zu entkommen, wurde durch die Weiber vereitelt, welche die Zügel durchschnitten. Hierauf beschloß man das Aeußerste abzuwarten, schlachtete die Pferde, kochte die Schilde und alle Geräthschaften von Leder, und nahm endlich, als auch dieses nicht mehr ausreichte, seine Zuflucht zu Menschenfleisch. Das Ende der Belagerung wird verschieden erzählt. Einige sagen, die Einwohner hätten zuletzt einen Ausfall unternommen, bei welchem der größte Theil umgekommen; nur wenige wären in die Stadt zurückgekehrt, hätten ihre Häuser in Brand gesteckt, und sich mit Weib und Kindern in die Flammen gestürzt. Nach Anderen wurde die Stadt übergeben; allein nur wenige dieses tapfern Volkes zogen an dem bestimmten Tage aus, und legten die Waffen nieder. Funfzig wurden für den Triumph des Siegers aufbewahrt, die übrigen als Sklaven verkauft, und der Ort vom Grunde aus zerstört. Mit dem Falle Numantia's endete der Krieg in Spanien, und Scipio kehrte noch in demselben Jahre (133) nach Rom zurück, um seinen Triumph zu halten. — (Vergl. Geschichte des Fortgangs und Untergangs der röm. Republik, von Dr. Adam Ferguson, 1. Bd. Leipzig 1784. Histoire romaine depuis la fondation de Rome par les R. R. P. P. Catrou et Rouillé, Tom. 15. Paris 1731.) Gtx.

Nummeriren heißt eine geschriebene Zahl richtig aussprechen, so wie auch eine ausgesprochene Zahl richtig niederschreiben.

M. S.

Nureddin, der Sohn Zenghi's, Sultans von Aleppo, eines Fürsten, der hoch über seine Zeitgenossen hervorragte, übertraf noch weit seinen Vater, und erhielt nach dessen Tode 1146 als Erbe Halep (Aleppo), und wurde binnen kurzer Zeit einer der mächtigsten Fürsten Asiens. — Die erste Gelegenheit, sich im Kampfe mit den Christen zu versuchen, fand N. bald nach seiner Thronbesteigung. Der Befehlshaber von Bosro oder Bostra im Lande Hauran glaubte sich von seinem Oberherrn Anar, Vezier von Damask, gedrückt, flüchtete sich zu den Christen, und suchte deren Hilfe, die der feurige, nur 17 Jahre alte König von Jerusalem, Balduin III., ihm gern zusagte. Anar forderte seinen Schwiegersohn Nureddin zum Beistand auf, und bei dieser Gelegenheit lernte N. die Stärke und Schwäche der Franken kennen. Ihre Tapferkeit und die ihnen eigenthümliche Tollkühnheit

flößten ihm Achtung ein; allein er erkannte auch, auf wie schwachen Füßen ihre Herrschaft stand. Ein eben so unklug gewagter, als unglücklich ausgeführter Versuch des vertriebenen Grafen von Edessa gab ihm einen neuen Beweis von der wenigen Einheit, die in den Unternehmungen der Franken herrschte, und indem er seine Waffen gegen die vereinzelten nördlichen Staaten wendete, und das Königreich Jerusalem sich selbst überließ, betrachtete er es als eine sichere Beute, welche Zeit und Umstände ihm von selbst in die Hände liefern müßten. — Joscelin II., Graf von Edessa, hatte seine jenseit des Euphrats liegenden Staaten an Zenghi verloren. Kaum erfuhr er dessen Tod, und daß N., mit der Besitznahme seines Erbtheils beschäftigt, nur eine schwache Besatzung in Edessa gelassen, als er mit den ihm gebliebenen Vasallen dahin eilte, die Stadt zwar besetzte, die festen Schlösser aber den Sarazenen nicht abnehmen konnte. Bald darauf erschien N., und Joscelin, einsehend, daß er sich nicht halten könne, beschloß sich mit den Rittern durchzuschlagen. Die Einwohner, um nicht in die Gewalt der Ungläubigen zu fallen, schlossen sich den Truppen an, wodurch diese, in ihren Bewegungen gehemmt, den Angriffen ihrer Gegner bald unterlagen. Die große unbewegliche Masse gerieth in Unordnung; fast die ganze zerstreute Zahl der Einheimischen sank unter den Schwertern und Pfeilen der Nachsetzenden, und nur wenige Einzelne retteten sich mit dem fränkischen Fußvolk in ein festes Schloß. Ein Theil der Reiterei erreichte den Euphrat; Joscelin selbst hatte die Flucht ergriffen, als er die Reihen seiner Vasallen durchbrochen sah, und entkam fast ganz allein nach Samosata. N. ließ die Befestigungen Edessa's sprengen und den Ort vollends zerstören. Ueber 30,000 Einwohner hatten den Tod gefunden, und mehr als 16,000 Bürger wurden nach dem innern Asien in die Sklaverei geführt.

Der Kreuzzug, dem der heilige Bernhard einen so glänzenden Erfolg prophezeiht hatte, war auf eine beklagenswerthe Weise an der Belagerung von Damask gescheitert, und der Schrecken vor der Unbezwinglichkeit der Franken lähmte nicht mehr den Arm der Ungläubigen. N. wußte diese Stimmung zu unterhalten und für seine Zwecke zu benutzen. Er wollte ein mächtiges Reich gründen, das alle gegen Abend liegenden Provinzen des Thrones der Seldschukiden umfassen sollte. Während Kaiser Konrad und König Ludwig VII. auf mehrern unglücklichen Zügen und bei Jerusalem die Zeit verloren, übte der Sultan sein Heer im kleinen Kriege. Durch die Gewalt der Waffen, wie durch Unterhandlungen, fesselte er die festen Städte der innern Provinzen, deren Emire seine Oberherrschaft anerkennen mußten, und er war, wenn auch nicht dem Namen, doch der Sache nach der Gebieter der Länder des obern Tigris und des Euphrats bis an die Grenze der fränkischen Bezirke. Als die letzten Kreuzfahrer sich zur Rückkehr eingeschifft hatten, brach N., der als Kämpfer für den Glauben keinen Friedensstand anerkannte, ohne vorherige Kriegserklärung, im Juni 1149 gegen den Orontes auf, belagerte die kleine Feste Nepa, und bedrohte Antiochien und Tripolis, wodurch er die Vereinigung der Macht dieser beiden Staaten hinderte. Raymund von Antiochien zog gegen ihn; der Sultan hob die Belagerung auf, ging seinem Gegner entgegen, und schlug ihn. Die festen Plätze öffneten jetzt zum Theil ihre Thore; die Hauptstadt wurde zwar nicht angegriffen, aber das feste Schloß Harenk erobert. N. begann hierauf die Belagerung von Apamea, einem wichtigen Puncte durch seine Lage am Orontes und an der von Antiochien nach Jerusalem führenden Hauptstraße, und hatte überhaupt den dritten Theil der fränkischen Besitzungen an sich gebracht. Die vor Ascalon beschäftigten Christen ließen ihm Zeit, die

en aus den ihnen abgetretenen Städten Joscelin's von Edessa zu vertrei-
ınd sich zum Sultan von Damask zu erheben, auf welches dessen Be-
er Modschireddin Verzicht leisten mußte. Dagegen war er gezwungen,
lagerung von Paneas aufzugeben, das wegen seiner Lage für Jeru-
wichtig war. Eben so verunglückte die zweite Belagerung dieses Or-
och schlug der Sultan den zum Entsatz heranrückenden König Balduin
ırdan bei der Furt Jakobs. Er begann später die dritte Belagerung
aneas, das er als den Schlüssel Jerusalems erkannte. Balduin rückte
ntsatz vor, und N., dessen Heer sehr geschwächt war, hob abermals
lagerung auf. Krankheit nöthigte ihn, die Armee zu verlassen; doch
en die unter sich uneinigen christlichen Fürsten diesen Umstand nicht,
. verlor durch seine Abwesenheit nur den Besitz von Harenk. Kaum
ı, zog er wieder gegen Balduin, den er zu überraschen gedachte, ver-
aber durch den Widerstand des kleinen Bergschlosses Suet, in der
jaft Trachonitis, diesen Zweck, und wurde bei Putuha am 15. Juli
total geschlagen. Von Damask abgeschnitten, mußte er in der Wüste
lettung suchen, und erst bei Emesa durfte er sich einige Ruhe gönnen.
den Thaten der ersten Kreuzfahrer konnten die Christen sich keines
ıdern Erfolges rühmen; doch ihre Verfassung und die Erschöpfung
taates raubten ihnen die Früchte. Der Sultan verlor zwar nichts
inem Gebiete, aber er hatte sehr in der öffentlichen Meinung verlo-
nd wagte es, so lange Balduin lebte, nicht wieder, eines der christlichen
zu beunruhigen; denn der Glaube an die Unüberwindlichkeit der
n war wieder befestigt. — Balduin starb 1162, und bald begannen
rste Absichten auf Aegypten hervorzutreten, als der dortige Khalif
, durch Dorgan abgesetzt, seine Unterstützung anflehte. N.'s Feld-
Schirkuh drang in Aegypten ein; der Fürst selbst beobachtete die Chri-
die, durch zahlreiche, aus Europa gekommene Pilger verstärkt, ihn
lbeck überfielen und gänzlich in die Flucht schlugen. N. entkam nur
lühe, und die Leichtigkeit des Sieges gab einen neuen Beweis von
berlegenheit der fränkischen Tapferkeit über den ungeregelten Muth
ırken. Aber eben im Unglücke bewährte sich N.'s Geistesstärke und
itz; denn während König Amalrich den Sultan von Aegypten unter-
sich dort durch Schirkuh's hartnäckige Gegenwehr festhalten ließ, ver-
lte N. durch Unterhandlungen und durch kluge Anwendung seiner
die Streitkräfte der entfernten muhamedanischen Staaten und der
schen Stämme der Turkomannen und Kurden unter seinen Fahnen,
schien bereits in der Mitte des Sommers vor der wichtigen Feste Ha-
Doch wagte er nicht, der vereinten Macht Bohemund's III. von An-
ı, des Grafen von Tripolis, des griechischen Statthalters von Cili-
so wie des armenischen Fürsten Toros die Stirn zu bieten. Als aber
risten, gegen den Rath des Letztern, am 10. August 1164 ihn un-
lig in aufgelöster Ordnung verfolgten, überfiel er sie in einer sum-
Gegend, welche die Bewegungen ihrer Streitrosse hinderte, und er-
inen Sieg, in welchem der größte Theil der fränkischen Befehlshaber
ehauen oder gefangen wurde. Hierauf erneuerte er mit Nachdruck
elagerung von Harenk, welches nach kurzer Gegenwehr fiel. Nun
Paneas. N. durchschnitt eilend die ganze Länge von Syrien, und
b man ihn noch an der Mündung des Orontes beschäftigt glaubte,
sich plötzlich seine leichten Truppen in der Nähe des Sees von Ge-
h. Der feige Befehlshaber von Paneas verlor den Muth, als der
Ersatz nicht erschien; ein bestochener Priester wirkte zu Gunsten N.'s,

Wallenstein auch geglaubt zu haben, daß der König bald großen M
leiden, und ihn dann selbst angreifen würde, da dessen Kampfbegierde sich
hin nach schneller Entscheidung zu streben gewohnt war. Des Kaisers
herr handelte also wohl nach reiflicher Erwägung; daß er sich in
Voraussetzung setzte, und namentlich die Hilfsquellen seines Gegners
ring anschlug, kann ihm nicht zum Vorwurfe gereichen.

Während die Hauptmacht beider Parteien in steter Kampfbereitschaft
sich gegenüberstand, fanden zwischen den zur Deckung der Fourage
und Zufuhren entsendeten Detachements fast täglich Gefechte statt, in
einer gewissen übermüthigen Sorglosigkeit der Kaiserlichen oft zu deren
theil ausfielen. Bald war die ganze Umgegend rein ausgezehrt, und
lenstein mußte die Unterhaltsmittel aus weiter Ferne beziehen, wobei
Wagenzug von den Schweden genommen, oder die Ladung vernichtet
nichtet wurde. So ging es auch mit mehreren Magazinen. Hierdurch
stand anfangs Mangel, später förmliche Hungersnoth im kaiserl. L
denn so sehr auch Wallenstein für die Bedürfnisse seiner Truppen
konnte er doch bei dem großen Trosse (15,000 Knechte, 15,000
30,000 Reit- und Zugpferde) nicht verhindern, daß mit den
ten Lebensmitteln schlechte Wirthschaft getrieben wurde. Unmäßige
übergroße Hitze erzeugten auch bald Krankheiten, so daß, die
Commandos abgerechnet, in Wallenstein's Lager manchen Tag kaum
M. streitfähiger Truppen gewesen sein mögen. Wenn die Schweden
ähnlichen Drangsalen zu kämpfen hatten, so waren doch die Folgen
ger nachtheilig; denn der König hielt auf Ordnung und Reinlichkeit,
zehrte von den sorgfältig aufgespeicherten Vorräthen. — Acht Wochen
auf diese Weise verstrichen, und am Ende dieses Zeitraums
Sachen für Wallenstein weit ungünstiger als zuvor. Das Verfahren,
Schweden durch Hunger zu übereilten Schritten zu verleiten, war
lungen, und hierin hatte sich Wallenstein also getäuscht. Er täuschte
aber auch in dem Könige selbst, welcher sich ganz wider seine
unthätig verhielt, und vor Ankunft der herbeieilenden Verstärkungen
hinter den Verschanzungen stehen blieb, von der Zeit einen Umschwung
Verhältnisse erwartend. — Inzwischen waren der Reichskanzler Oxenstierna
die Herzoge Wilhelm und Bernhard von Weimar, der Landgraf von
und Feldmarschall Baner mit Verstärkungen vom Rheine, aus
Thüringen und Sachsen angekommen, und hatten sich bei Windsheim
einigt; die Gesammtstärke dieser Truppen soll gegen 50,000 M. betragen
haben. Herzog Wilhelm führte sie gegen Nürnberg; der König vereinigte
25. August eine baierische Abtheilung aus Fürth, überschritt hier mit
Theile seiner Truppen die Regnitz, vereinigte sich bei Kornbach mit
angekommenen Truppen, und wollte nunmehr die Sache zur Entscheidung
bringen. Daß Wallenstein diese Vereinigung nicht zu hindern suchte,
allerdings befremdend; indeß weiß man nicht genau, ob er dazu auch
genug gewesen sei: denn von seinen Streitkräften war immer ein
Theil auf Streifzügen in der Umgegend begriffen, und über die von
zu Zeit eintreffenden Ergänzungen wird von den älteren Geschichtschreibern
gewöhnlich keine Rechnung abgelegt. Schon am 1. Septbr. unternahm
König eine große Recognoscirung, und obgleich die verschanzte Stellung
der Kaiserlichen sehr stark gefunden wurde, beschloß er dennoch den Angriff
auf dieselbe.

Am Morgen des 4. Septbr. wurden auf der Anhöhe bei Gerbersdorf
60 schwedische Kanonen aufgefahren, welche bald ein sehr lebhaftes

den linken Flügel der Wallenstein'schen Stellung eröffneten. Die In-
le schritt einige Stunden später zum Angriffe. Ein nächtlicher Regen
den Boden schlüpfrig gemacht, und erschwerte das schnelle Vordringen
em sanft ansteigenden Terrain. General Aldringen, zugleich in Front
flanke bedroht, bat Wallenstein um schleunige Verstärkung, und erhielt
ch. Beide Feldherren nahmen ihren Standpunct auf dem „alten
." und feuerten die Truppen durch ihre Gegenwart zur nachdrücklich-
usdauer an. Die Zahl der Geschütze, welche die Baiern und Kaiser-
hier wirken ließen, wird zwar auf 100 angegeben, indessen ist das
laubhaft. Das Feuer, womit die stürmenden Schweden empfangen
, war deßhalb sehr mörderisch, weil ein dreifacher Verhau überstie-
rden mußte, bevor sie zum Angriff auf die rückwärtigen Verschan-
schreiten konnten, die einander gut flankirten. Ueberdieß konnten
Schweden im entscheidendsten Momente des Angriffs das Feuer gar
wiedern. Die Folge davon war, daß ihre Angriffe, die noch dazu
erweise Statt fanden, sämmtlich abgeschlagen wurden. Dem Her-
rnhard gelang es zwar, eine benachbarte Anhöhe zu erstürmen, von
die Stellung der Baiern wirksam flankirt werden konnte, da aber
Geschütz hinauf zu bringen war, so mußte diese Anhöhe bald wieder
r werden. — Zehn Stunden hatte man mit großer Erbitterung ge-
. der Tag neigte sich bereits, und auch die Kräfte waren erschöpft.
Wahl der König den allgemeinen Rückzug in die frühere Stellung.
urde auch die Reiterei thätig, welche bis dahin wenig Spielraum ge-
hatte. Die bairische Reiterei, unter General Fugger, rückte in die
vor, und griff eine schwed. Brigade an, mit welcher F.M. Torstenson
Zug der großen Batterie decken wollte. Der Angriff war so heftig,
Torstenson mit mehreren Officieren in Gefangenschaft gerieth, die Bri-
gesprengt, aber die Batterie gerettet wurde, da die schwed. Reiterei
Gegern die Spitze bot. Der Verlust der Schweden wird auf 2000
n angegeben; der ihrer Gegner war viel geringer.

Noch 14 Tage standen die Heere sich gegenüber, eines auf den Abzug
andern wartend, da die Noth in den Lagern auf's Höchste gestiegen
Der Hartnäckigste mußte in diesem Entbehrungskampfe Sieger blei-
Dieß war Wallenstein. Wie viel ihm diese Ausdauer kostete, ist un-
nnt. Der König soll durch Mangel und Krankheiten 19,000 Mann,
Nürnberger allein 10,000 M. verloren haben. Von Wallenstein's Ar-
sollen nach Einigen noch 36,000, nach Anderen nur 26,000 Mann
g geblieben sein. In der letzteren Angabe sind aber wahrscheinlich die
ern nicht gezählt, welche sich bald darauf von den Kaiserlichen trennten
an die Donau marschirten.

So endete ein Kampf, in welchem die beiden Hauptarmeen ihre Schlag-
gkeit auf längere Zeit verloren, ohne daß dadurch etwas entschieden wurde.
König marschirte wieder an die Donau, Nürnberg immer noch besetzt
end; Wallenstein aber wendete sich nach Sachsen, was unstreitig das
ere war. (Literatur wie bei Gustav Adolph und Wallenstein.)

Pz.

Nuß am Gewehr, siehe Feuerschloß.

Nyborg, Stadt mit einer Citadelle, einem Hafen und Telegraphen, der Insel Fünen, an einem Busen des großen Belt, mit 2000 Ein-
hnern.

Schlacht am 24. November 1659.

Während des nordischen Krieges, zwischen Schweden und Rußland, in

welchem erstere Macht, verbunden mit Kurfürst Heinrich Wilhelm von B
denburg, große Vortheile in Polen erfocht, erwachte auch die alte
sucht Dänemarks, und in der Hoffnung, die aufgegebenen Ansprüche
Neuem gegen diesen mächtigen Nachbarstaat geltend zu machen und di
lornen Länder wieder zu gewinnen, erklärte dieses im Juni 1657 den
gegen Schweden. Der König Friedrich III. von Dänemark glaubte
Schweden in Polen hinreichend beschäftigt, sandte daher den größten Th
nes Heeres, 21,000 M., in's bremische Gebiet, und eroberte hier einig
Orte, während die Flotte nach Danzig segelte. Dagegen fielen die Sc
den, die sich aus Polen durch Preußen nach Pommern zurückgezogen,
Juli in das Holsteinische mit 4000 M. Fußvolk, 9000 Reitern u
Geschützen ein, und drangen bis nach Jütland vor. Die überraschten
nen verloren den Muth, wichen auf allen Puncten zurück, und
im Januar 1658 der König von Schweden, Karl Gustav, über den
nen Belt ging, leisteten sie keinen Widerstand, und ließen den
Fünen, Langeland und Laland nach Seeland vordringen und
bedrohen. Die Trennung des Kurfürsten von Brandenburg von
und die Allianz desselben mit Polen, Dänemark und dem
den König von Schweden, mit Dänemark den Frieden von
7. März 1658 abzuschließen. Aber obschon Dänemark durch
gedemüthigt wurde, so bereuete es der ehrgeizige Karl Gustav doch,
schlossen zu haben. Er begann deßhalb die Feindseligkeiten von
schiffte in Kiel 4300 M. Fußvolk und 2900 Pferde ein, und
diesen nach Korsör am großen Belt, während der Pfalzgraf von
die Dänen im Holsteinischen angriff. Den 7. August gingen die
bei Korsör an's Land, erschienen den 11. vor Kopenhagen, und
den 6. Septbr. die Festung Kronenburg. Friedrich III. beschloß,
seines Reichs auf's Tapferste zu vertheidigen. Die Besatzung von
hagen wies alle Angriffe zurück, und eine holländische Flotte,
26. Octbr. 1658 zum Entsatz der Stadt bei Seeland ankam, nöthig
schwed. Flotte am 29. nach einem blutigen Gefechte zum Rückzuge
Häfen von Landskron und Kronenburg. Kopenhagen wurde hierdurch
setzt; die Schweden hoben die Belagerung in den ersten Tagen
vembers auf, und hielten es nur blokirt. Während dieser Ereigniss
der Kaiser dem bedrängten Reiche zur Hilfe, und ließ den F.M. Mont
mit einem Corps von 11,000 M. und 20 Geschützen, zu welchem
Mann und 42 Kanonen brandenburgische Truppen bei Wittstock und
Polen unter dem General Zarnetzky bei Wandsbeck stießen, in's Hol
sche einrücken, wo die Schweden, 11 Regimenter Reiterei stark, unter
Pfalzgrafen große Verwüstungen anrichteten. Am 19. Septbr. 1658
en die Alliirten zuerst auf die Schweden, die sich über die Eyder
nach Jütland zurückgezogen und größtentheils in Friedrichsöde einschlo
Die Alliirten gingen den 4. Decbr. mit 6000 M. und einigen Geschü
nach der Insel Alsen über, vertheidigt von 1600 Mann schwed.
unter dem General Aschenberg, die aber nach kurzem Widerstande am
die Insel verließen. Auch die Festung Friedrichsöde schleiften sie theilweis
zogen sich Anfangs Januar 1659 mit allen ihren Streitkräften nach
Insel Fünen, und befestigten dieselbe stark. Der schwed. Admiral Wrang
eroberte in den Monaten März, April und Mai die Inseln Mön, Laland
und Falster, während die holländische Flotte an den dänischen Küsten glü
lich gegen die schwedische focht, und die Alliirten unter dem Kurfürsten
und Montecuccoli am 1. Juni die kleine Insel Fenö eroberten.

blich entschlossen sich die Alliirten, die Schweden in Pommern an-
, um sie von einer kräftigen Vertheidigung der dänischen Inseln ab-
Ein großer Theil der Armeen rückte durch Schleswig dahin ab,
Montecuccoli blieb in Jütland zurück. Dieser schiffte am 21. Oct.
seine Truppen auf der 30 Segel starken Flotte des holländ. Admi-
ruyter ein, um einen nochmaligen Angriff auf Fünen zu unter-
Am 26. October ging die Flotte unter Segel, langte am
Nyborg an, wurde aber durch die wachsamen Schweden von der
abgehalten. Montecuccoli ging hierauf am 31. Octbr. nach dem
n Cartemünde, bewerkstelligte hier die Landung, und zwang die Be-
sich nach Nyborg zurückziehen. Inzwischen landete am 14. Novbr.
sche F.M. Eberstein mit einem andern Corps zwischen Assens und
hrt, ohne Widerstand zu finden, und vertrieb dort die Strand-
worauf sich die Schweden von allen Puncten nach dem Strande
zurückzogen. Die Alliirten erbeuteten in den verlassenen Verschan-
24 Geschütze, setzten noch mehr Truppen über, und gingen dann
ensee, um sich hier mit dem dänischen F.M. Schach zu vereinigen.
Pfalzgraf von Sulzbach in N. am 23. Novbr. diese Vereinigung
rückte er am andern Tage mit allen seinen Truppen (4 bis 5000
Schwad. und 2000 M. Infanterie) aus der Stadt, um in einer
aften Stellung den Alliirten eine entscheidende Schlacht zu liefern.
te sich dicht vor dem Nyborger Walde längs der Seeküste auf.
ıker Flügel lehnte sich vorwärts an die Stadt, und vor dem Cen-
ıd dem rechten Flügel zog sich ein Morast hin. Die Reiterei stand
Flügeln, und zwar 3 Regimenter im 1. und 3 schwächere Regimen-
2. Treffen. Die Infanterie, in 4 Brigaden formirt, bildete eine
r dem Walde, und hatte vor sich die Artillerie. Zur Deckung des
ı rechten Flügels befanden sich rückwärts desselben die pfalzgräflichen
r mit 2 Feldstücken. Gegen diese Position rückten die Alliirten in
rke von 36 Schwadr. und 5000 M. Fußvolk an, und nahmen in
Entfernung, den Morast vor der Front, folgende Stellung. Auf
ıten Flügel, unter Befehl des Generals Quast, standen die polni-
ölker des Generals Przimsky, denen sich im ersten Treffen 4 Rei-
:nter links anschlossen; das Centrum unter dem F.M. Schach be-
ıs 9 Brigaden Holländer in einer Linie, und der linke Flügel un-
F.M. Eberstein aus 5 Reiterregimentern in einem Treffen. Vor
jersten linken Flügel befand sich ein dänisch-brandenburgisches Dra-
iment, und als ein 2. Treffen waren hinter der Infanterie 3 an-
iterregimenter mit dem Rücken gegen ein Waldstück aufgestellt, de-
rechts ein Regiment Fußvolk, welches vor sich die Reiterei des rech-
gels hatte, und 2 Reiterregimenter anschlossen. Hinter dem linken
)er Cavalerie, nahe dem Centrum, stand ein Regiment jütländisch-
ches Fußvolk, und hatte als ein 2. Treffen der Reiterei zwei Ca-
gimenter links neben sich. Das ganze 2. Treffen stand unter Be-
Generale Hans und Klaus von Ahlefeld. Als eine Art von Re-
fand sich hinter jedem Flügel noch ein Reiterregiment unter Befehl
ierals Tramp. Die Artillerie, nur aus wenigen Stücken bestehend,
dem Centrum und den beiden Flügeln vertheilt.
)schon die schwed. Armee den Verbündeten an Stärke nachstand, so
doch denselben in taktischer Ausbildung sehr überlegen und des
s gewohnt. Die Alliirten eröffneten die Schlacht mit ihrer Cava-
)elche aber, dreimal zurückgeschlagen, sich endlich hinter ihr Fußvolk

zurückziehen mußte. Diese glücklichen Erfolge verdankten die Schwed
Pfalzgrafen von Sulzbach, welchem 4 Pferde unter dem Leibe
wurden, und welcher stets auf den bedrohtesten Puncten gegenwä
Inzwischen führte der F.M. Quast die Infanterie zur Unterstützung
fenen Reiterei vor, und griff die schwedische Cavalerie mit gefällte
nem starken Musketenfeuer an, wodurch diese, vom langen Kampfe
mattet, zu wanken begann, und als die wieder geordnete Reiterei
ten von Neuem in Front und Flanke attakirte, die Flucht ergriff
Schlachtfelde verschwand. Die Artillerie und Infanterie, von
Unterstützung, vermochte den ungleichen Kampf nicht lange
setzen, ergriff ebenfalls die Flucht, und suchte sich in gänzlicher
nach der Festung zu retten. Der Verlust der Schweden während
digen Kampfes und auf der Flucht betrug an 2000 Todte und
worunter sich mehrere höhere Officiere befanden. Aber auch die
hatten diesen Sieg theuer erkauft; denn die Dänen zählten 13 Offi
900 M., die Kaiserlichen 25 Officiere und 280 M., die Brandenb
Officiere und 250 M., die Polen über 200 M., die Holländer
einige Officiere an Todten und Verwundeten. Während der
fand sich die holländische Flotte bei einem ungestümen Wetter
ven N., und konnte erst nach Mitternacht sich der Festung nähern,
zur Vertheidigung des Hafens zwei starke Redouten hatte, und
sich trotz der herrschenden Verwirrung zur Gegenwehr bereitete.
mußten die Schweden diese Schanzen räumen, und die Flotte
freien Eingang in den Hafen, so daß 4 Schiffe sich sogleich nahe
anlegten und diese beschossen. Auch auf der Landseite war die
mee bis hart an die Stadt gerückt, und hatte ihr Feuer gegen
öffnet, wodurch die Schweden sich zur Capitulation bereit erklärten,
Platz schlecht befestigt und nur auf einige Tage mit Lebensmitteln
war. — Der Pfalzgraf von Sulzbach war nach der Schlacht mit
der Nacht in einem Fischerboote nach Corsör auf Seeland übergesetzt,
dem Könige die Nachricht von der verlornen Schlacht zu bringen,
dieser eiligst nach seinem Lager auf Seeland zurückkehrte, um
theidigung selbst zu leiten. Der G.L. von Horn aber zog am
Tage mit den sämmtlichen Truppen, 2000 M. stark, aus der Festung
die Waffen zu strecken. Die Sieger erbeuteten theils in der Festung
auf den übrigen Puncten der Insel Fünen eine große Anzahl Pferde,
Fahnen und Standarten, 18 Geschütze, 110 Centner Pulver, 2200
Kugeln und 5 Paar Pauken. Die holländische Flotte kehrte nach
von Lübeck zurück, und der F.M. Eberstein bezog mit den alliirten
auf Jütland die Winterquartiere, den F.M. Schach mit einigen
tern auf Fünen zurücklassend. — (Vergl. Geschichte Schwedens von
— Theatrum Europaeum. — Lundblad, schwedischer Plutarch.)

27.

Nymwegen, Hauptstadt der holländischen Provinz Gelder
festigt, liegt auf mehrern Hügeln an der Waal, über die eine
Brücke führt, und hat einen Brückenkopf, die Krodsenburg genan
einem ziemlich hohen Berge an der Flußseite stehen die verfallen
mer des Falkenhofes, des ehemaligen Hoflagers der fränkischen K
Stadt hat 15,000 Einwohner.

**Friedensschlüsse in den Jahren 1678 und 1679 z
Frankreich einerseits und Holland, Spanien, Oestre
Deutschland andrerseits.**

Nachdem der Friede von Aachen 1668 die Tripelallianz getrennt und
ınd sogar auf Frankreichs Seite getreten war, hatte Ludwig XIV. ei-
ıbermaligen Krieg gegen die Niederlande 1672 eröffnet. Ihm gegen-
traten Spanien, Oestreich und Brandenburg auf die Seite der Nie-
ıder; Ludwig's Verbündete waren England und die Bischöfe von Mün-
nd Cöln. Traten auch England durch den Frieden von Westminster
Febr. 1674) und die beiden Bischöfe durch Separatfriedensschlüsse (22.
und 11. Mai 1674) zurück, so wußte doch Ludwig durch einen Ein-
er Schweden den großen Kurfürsten von Brandenburg zu beschäftigen,
die Verbündeten, über welche Turenne, Condé und Luxemburg ent-
ınde Siege erfochten, durch Separatfriedensschlüsse zu trennen. Hol-
schloß zuerst zu Nymwegen am 10. Aug. 1678 den Frieden ab, und
t gegen Restitution des Grafen von Auvergne in die Markgrafschaft
ın op Zoom, Mastricht, die Grafschaft Verenhoff, Fauquemont, Daal-
und Ralloduc über der Maas nebst ihren Zubehörungen. Am 17.
ſt desselben Jahres folgte Spanien dem Beispiele Hollands, und er-
von Frankreich die im Aachner Frieden verlornen Festungen Charleroi,
ıe, Aath, Oudenarde, Courtray, Gent u. s. w., und das Land von
i, St. Leon, St. Julian und Puicerda zurück, überließ aber an Frank-
die Franche-Comté mit Besançon, Cambray, Valenciennes, St. Omer,
ı, Beauvais, Maubeuge ꝛc. Im Uebrigen wurde der pyrenäische und
ıer Friede bestätigt. — Sonach hatte Oestreich beinahe allein noch die
des Krieges zu tragen. So ungern auch Kaiser Leopold sich zum
ın entschloß, so sehr auch die dänischen und brandenburgischen Abge-
ten dagegen protestirten, so erschien dennoch Oestreich ein Friede mit
reich nöthig, damit es freie Hand gegen Ungarn und die Pforte ge-
r, da zumal auch das deutsche Reich, dessen Provinzen Schwaben,
en und die Rheinlande bedeutend gelitten hatten, einer Erholung be-
. Durch diese Rücksichten sowohl, als durch die Bemühungen der
hen Vermittler Laur. Hyde, Will. Temple und Lion. Jenkins bewo-
schlossen die kaiserl. Abgeordneten, der Fürstbischof von Gurk und die
n von Kinsky und Strattmann mit den franz. Bevollmächtigten (den
n von Ostrades, Avaux und Croissy) nach vielfachen Bemühungen
6. Januar 1679 den Frieden zu Nymwegen ab. Man vereinigte sich
ie Grundlage des westphälischen Friedens zu folgenden speciellen Be-
ungen. — Frankreich verzichtet auf Philippsburg, so wie der Kaiser
reiburg, behält aber Nancy für immer, und Chatelet, Huy und Ver-
so wie Aachen bis zur Erfüllung gegenwärtiger Tractaten. Der Her-
on Lothringen, Karl V., wird restituirt, und bekommt Toul anstatt
). Ferner sollen 4 Wege, jeder ½ Meile breit, abgesteckt werden, in-
ıb deren das Land den Franzosen gehört, auf denen die französischen
ıen ungehindert nach Elsaß und Burgund durchziehen können. Ein
ıerer Punct verwendete sich für den Fürsten von Fürstenberg und sei-
Bruder, den Bischof von Straßburg, so wie ein anderer für die Be-
g des Herzogs von Bouillon in dem Besitze seines Herzogthums. Ver-
s protestirte der Herzog von Lothringen, und ließ, weil er die Bedin-
n des Besitzes zu schwer fand, sein Herzogthum in franz. Händen,
ens beschwerte sich auch Lüttich wegen Bouillon. Der Abschluß des
ns war so eilig erfolgt, daß man nicht einmal das Gutachten der
sversammlung in Regensburg eingeholt hatte. — Auch der mittler-
gegen das mit Frankreich verbündete Schweden entstandene Reichskrieg,
ım besonders Brandenburg, Braunschweig-Lüneburg, Münster und

Dänemark Theil nahmen, wurde durch einen Frieden beendigt, den [illegible] nannten kaiserl. Bevollmächtigten mit den schwed. Abgesandten [illegible] und Olivencrantz am 5. Febr. zu Nymwegen abschlossen. Der Letz[tere] sprach zu Gunsten Schwedens den Frieden mit den eben genannten [illegible] zu vermitteln und insbesondere den Herzog Christian Albrecht von [illegible] zu schützen (s. Oliva). Auch Frankreich nahm sich seines Bundes[genossen] an; Lüneburg und Münster restituirten gegen Geldentschädigungen [illegible] oberten schwedisch-deutschen Besitzungen und auch Dänemark gab [illegible] oberungen im Frieden zu Lund am 26. Septbr. 1679 zurück. Schon [illegible] 29. Juni 1679 hatte der Kurfürst von Brandenburg, dem die Fran[zosen] in sein Herzogthum Cleve eingerückt waren, sich bewogen gesehen, [illegible] Germain en Laye mit Frankreich und Schweden einen Frieden zu [schließen], in dem er von Schweden einen kleinen Strich von Pommern an [illegible] und eine Geldentschädigung erhielt. — So schwierig das Friedens[geschäft] Nymwegen wegen der Concurrenz so vieler dabei interessirter Par[teien] wesen war, so wenig hatte es Bestand. König Ludwig befriedigte [illegible] oberungssucht mitten im Frieden durch das bekannte Reunionssystem, [illegible] trotzte den bündigsten Beschwerden des Reiches und Hollands, und [illegible] ser sah sich wegen des Türkenkrieges sogar genöthigt, in einem [illegible] Waffenstillstande (15. Aug. 1684) die bis 1681 reunirten Orte an [Frank]reich zu überlassen. — (Vergl. Martens recueil, Schöll et Koch, [illegible] trait. d. paix. — Leben Leopold's d. Gr. von Rink.)

C.

Belagerung und Einnahme durch die Franzosen im November 1794.

Gleich nach dem Rückzuge Clerfayt's von der Roer über den [illegible] (s. Roer) hielt sich auch der Herzog von York hinter der untern [illegible] nicht mehr sicher, und führte seine etwa noch 30,000 M. starke Armee [illegible] N. auf das rechte Ufer der Wahl, wodurch die Festungen N. und [illegible] allen Angriffen der Franzosen um so mehr bloßgestellt wurden, da die [illegible] sten Festungen sich bereits in deren Gewalt befanden, und nur [illegible] Bommeler Waard mit seinen ausgedehnten Verschanzungen eine Art [illegible] fenplatz bildete, den die Franzosen beim Ueberschreiten der Maas weiter [illegible] wärts nicht unbeachtet lassen durften. Der besorgte Erbstatthalter [illegible] deßhalb durch seine Vorstellungen dahin, daß der Herzog von York [illegible] größten Theile seiner Truppen in der Nähe von N. blieb, und [illegible] Abtheilung bis Grave vorschob; doch war er bereits entschlossen, jedes [illegible] hafte Gefecht zu vermeiden, obgleich um diese Zeit gegen 5000 M. [illegible] stärkung eintrafen. — Pichegru ließ das Bommeler Waard durch die [illegible] vision Delmas, die Festung Grave durch die Division Salm beobachten, [illegible] den Gen. Souham mit 30,000 M. bei Teffeln über die Maas gehen, um [illegible] einzuschließen. Obgleich dieser Uebergang wegen Mangels an Brückengerüsten [illegible] ten 36 Stunden dauerte, so unternahm doch der Herzog von York nichts, [illegible] selben zu beunruhigen. Am 19. Octbr. rückte Souham zum Angriffe [illegible] die zwischen der Maas und Wahl stehenden Truppen, welche sich nach [illegible] zem erfolglosen Widerstande nach N. zurückzogen. Der Herzog zog [illegible] alle seine Truppen hinter die Wahl, und verlegte sie in Cantonir[ungen]. Die Franzosen hatten jetzt freien Spielraum. Die Schiffbrücke [illegible] Teffeln nach Ravenstein gebracht, Grave auf beiden Ufern ein[geschlossen], Delmas zur Verstärkung herangezogen, und hierauf zum Angriff [illegible] geschritten. Am 27. waren alle Außenposten in die Festung zurück[gezogen]. Wegen Mangels an Belagerungsgeschütz mußte man auf einen rege[lmäßigen]

iff verzichten, und beschränkte sich lediglich darauf, 4 Sechzehnpfünder 2 Mörser ober- und unterhalb des Platzes aufzustellen, welche die Ver- ng mit dem rechten Ufer unterbrechen sollten, die nur durch eine Schiff- und eine fliegende Fähre unterhalten wurde. Die Festung selbst war vollständig ausgerüstet; General von Hacke befehligte die holländische ung, General Graf Wallmoden die in der Nähe stehenden englischen hannöverschen Truppen. Am 4. Novbr. Nachmittags wurde mit 9 . und 10 Schwad. ein Ausfall gemacht, aber von den Franzosen zurückgewiesen. Hierauf beschränkte sich Alles, was zur Erhaltung des s gethan worden ist; denn gleich darauf erhielten die Truppen der ndeten den Befehl zum Abzuge, und es blieben nur noch 3 hollän- Batail. und einige Engländer darin, welche am 7. Abends Befehl en, das Geschütz zu vernageln und die Festung zu räumen, die nur beschossen worden war. Dieser freiwillige Abzug hatte jedoch einen Ausgang; denn kaum waren die Engländer über die Schiffbrücke, als ungeachtet der Vorstellungen des Generals von Hacke, in Brand ge- wurde. Die Holländer hatten also nur noch die Fähre zum Ueber- als aber das erste Bataillon mitten auf dem Flusse war, zersprengte Kanonenkugel die Kette, und trieb das Fahrzeug auf eine Sandbank, f alle drei Bataillone in die Gewalt der Franzosen fielen, welche ihnen ewehre abnahmen, und sie dann in Frieden ziehen ließen. — Eine längst erwartete Unterstützung einer östreich. Division unter General ecke blieb zu lange außen und ohne alle Wirkung. — Das nun gänz- rlassene Grave vertheidigte sich dessen ungeachtet bis zum 28. Dec.; jährige General de Bons, welcher dort befehligte, hätte allen holländi- Festungscommandanten als Vorbild dienen sollen. — (Vergl. Geschichte iege in Europa.)

Pz.

Nystadt. Seestadt im Großfürstenthum Finnland, am Bothnischen usen, mit einem Hafen und 2500 Einw.

Friedensschluß zwischen Rußland und Schweden den 10. ember 1721.

War das Ansehen und die Kraft des schwed. Reiches durch die Schlacht ltawa (s. d.) 1709 schon sehr gebrochen worden, so sollte durch den zu Nystadt dessen gänzliche Ohnmacht bestätigt werden. Während II. (s. d.) fern von seinen Staaten lebte, hatte sich die Zahl seiner vermehrt, und schwer büßte das Reich für seinen Starrsinn. Auch ch Wilhelm I. von Preußen hatte an dem Kriege gegen ihn Antheil men. Vereint griffen Dänemark und Polen Pommern, ersteres em noch Bremen, Verden und Holstein-Gottorp an, während Preu- unter dem Namen einer schützenden Sequestration, Stettin besetzte; arauf aber wurden Bremen und Verden von Dänemark an Hannover ährend des Krieges mit Schweden verkauft. Alle diese Vorfälle, vor- aber ein Versuch, seiner Schwester Ulrike die Regentschaft in Schwe- verschaffen, hatten endlich Karl XII. nach Stralsund zurückgebracht, beinahe noch allein von allen seinen Besitzungen in Deutschland war, und bald wurden durch seinen immer gleichen Starrsinn auch n und England zu Feindseligkeiten gegen Schweden vermocht. Stral- ing ebenfalls verloren, und Karl kehrte nach Schweden zurück, fest ssen, den Krieg fortzusetzen. Das Reich war erschöpft, kaum schien glich, so vielen Feinden zu widerstehen, da verschaffte ein außerordent- Mann die Mittel dazu. Der Baron von Görz, Minister von Hol-

stein-Gottorp, kalt, besonnen, von vielseitigen Kenntnissen, zugleich [illegible] germani
auch listig und ränkevoll und in ausgebreiteten Verbindungen stehend, [illegible] burgisch
der Freund und Rathgeber des Königs, der ihm mit unbedingtem [illegible] mährend
die Leitung aller innern Angelegenheiten überließ. Görz veränderte [illegible] früher,
die gesammte Politik Schwedens; schnell ward mit dem Czar Peter [illegible] in noch
Aussöhnung unterhandelt (1718), Dänemark aber, welches Peter [illegible] von 2
tete, zum Opfer bestimmt, während schon früher Görz im Verein [illegible] deutete
Rußland sich mit dem spanischen Premierminister Alberoni gegen das [illegible] Die V
Hannover in England verbunden hatte. Schon waren die auf den [illegible] men P
inseln angeknüpften Unterhandlungen beinahe bis zum Abschlusse [illegible] Kircher
und an Schweden, Norwegen und Hannover als Entschädigung, [illegible] gewalt
auch die Restitution des Herzogs von Gottorp und des Königs Stanislaus [illegible] gefan
Lescinsky in Polen versprochen, als Karl's XII. Tod die Lage der [illegible] nicht
plötzlich veränderte. Karl fiel bei der Belagerung von Friedrichshall in [illegible] Polen
Nov. 1718; sein Freund Görtz starb durch den Haß des schwedischen [illegible] unter
dem Blutgerüste; die Unterhandlungen mit Peter aber wurden [illegible] und
und dagegen mit Schwedens übrigen Feinden Frieden, mit England [illegible] beider
ein Bündniß geschlossen. So gingen Bremen und Verden und [illegible] eingef
trächtlicher Theil von Pommern verloren, wogegen Schweden nur [illegible] ander
haltungen an Geld erhielt, dessen es vorzüglich bedurfte. Allein der [illegible] breiter
barste Feind, den man der Klugheit nach zuerst auf seine Seite [illegible] Ju
gen sollen, war noch übrig. Der Czar Peter war auf die neue [illegible] lang
Regierung so aufgebracht, daß er auf das Härteste gegen sie zu [illegible] verhe
entschlossen war. Durch die furchtbaren Verheerungen der Generale [illegible] ständ
(1719) in Upland und des Brigadier Shengden, welcher (1720) [illegible] alle
Meilen im Umkreise von Umea Alles in Feuer und Rauch aufgehen [illegible] dessel
wurde endlich Schweden zum Nachgeben gezwungen, wozu noch [illegible] den i
ein vom Fürsten Gholizyn den 27. Juli 1720 zwischen den Schären [illegible] selbst
Grönham erfochtener Seesieg beitrug. [illegible]

Bald darauf (den 9. August) sandte der Czar den Generalissimus [illegible]
Rumänzow nach Stockholm, um auf einen dauerhaften Frieden [illegible]
gen; zugleich suchte er durch den Fürsten Dolgoruki in Paris [illegible]
mittelung des Herzogs Regenten von Frankreich an; das franz. [illegible]
bestimmte hierzu den am Hofe zu Stockholm angestellten Minister [illegible]
don. N. wurde zum Congreßort bestimmt, und die Gesandten beider [illegible]
begaben sich dahin. Die schwedischen Bevollmächtigten bestanden [illegible] N.
auf Wiburg und Pernau, noch mehr aber auf Oesel und Dagö, [illegible]
Inseln der Czar schlechterdings behalten wollte. Im Zorn über diese [illegible]
tene Nachricht sagte Peter zu den Umstehenden: „Zweimal bot ich [illegible]
meinem Bruder Karl; so mag man denn nun einen dritten, einen [illegible]
und Schandfrieden schließen!" Der Fürst Gholizyn erhielt den Befehl, [illegible]
Truppen von Neuem einzuschiffen, und nach den Alandsinseln zu [illegible]
Doch die Drohungen des Czars oder andere Ursachen wirkten so nachdrücklich, daß Schweden nachgab, und der Friede zu Stande kam. Die [illegible]
nehmsten Bedingungen desselben waren: Zwischen beiden Theilen walte [illegible]
merwährender Friede, und vergessen sei Haß und Zwietracht, und ungeändert, was während des Krieges von Fremden und Unterthanen gegen den [illegible]
dern Theil feindselig verübt wurde, nur nicht in Rücksicht der übergegangenen Kosaken, die nach dem Willen des Czars von der allgemeinen Amnestie ausgeschlossen bleiben. Die Feindseligkeiten hören im Großfürstenthum Finland spätestens nach 14 Tagen, in allen übrigen Gegenden nach 8 Wochen auf. Schweden entsagt auf ewig den Provinzen Liefland, Ehstland, In

nland, wie auch einem (bestimmten) Theile von Karelien mit Wi-
hn, und allen namentlich bezeichneten Städten, Häfen, Inseln, Ufern,
d Rußland vier Wochen nach erfolgter Friedensratification, oder noch
, den schwedischen Theil des Großfürstenthums Finnland räumt, und
h zu bestimmenden Terminen und Münzsorten für Liefland die Summe
Mill. Rubel zahlt. Die von den schwedischen Reichsständen einhellig
t und beschworene Regierungsform und Thronfolge bleibt unangetastet.
Vorrechte und Gewohnheiten bleiben in den von Schweden abgetrete-
Provinzen beständig und unverrückt nebst der bisherigen Religions-,
n- und Schulverfassung. Die russ. Truppen dürfen keine Beamten
sam mitnehmen, und überhaupt keine Landeseinwohner. Die Kriegs-
enen können nach berichtigten Schulden ohne Ranzion zurückkehren, nur
die freiwillig zur griechischen Kirche übergetretenen. Der König von
und die polnische Republik dürfen Theil nehmen an dem Frieden
russ. Vermittelung. Russische Kriegsschiffe grüßen schwedische Häfen
Festungen mit russischer Losung, und so umgekehrt, während Schiffe
Nationen auf dem Meere die zwischen Schweden und Dänemark
ihrten Gebräuche befolgen. Nach den vier letzten Artikeln durften
Mächte dem Frieden beitreten, und Commissarien etwanige Streitig-
schlichten, während Verbrecher gegenseitig ausgeliefert werden sollten.
Petersburg dauerten die Festlichkeiten wegen des Friedens drei Tage
auch wollte Peter seine Freude durch Handlungen der Wohlthätigkeit
erlichen; deßhalb erließ er allen Unterthanen in seinem Reiche ihre rück-
gen Abgaben, schenkte allen Schuldnern die Freiheit, und begnadigte
Verbrecher, die vorsätzlichen Mörder ausgenommen. Im December
rn Jahres hielt er einen Triumphzug in Moskau. An seine Gesand-
N. schrieb er: „Ihr habt einen Tractat geschlossen, wie wir ihn
nicht hätten besser schließen können, und der nie bei der Nachwelt in
Jenheit gerathen wird. Gott, der Geber alles Guten, sei dafür ge-
" — So endigte der große nordische Krieg, in welchem die schwedische
n gegen den gesammten Norden nicht ohne Ruhm gekämpft; nur die
i Hilfsmittel gebrachen ihr, um die große Rolle fortzuführen, die sie
ige glorreich behauptet. Schweden war auf seine natürlichen Verhält-
zurückgeführt; dagegen war mit schnell entwickelter Kraft Rußland, als
rschende Macht, an die Spitze des Nordens getreten; der Friede von
atte ihm dauernd dieses Uebergewicht für die Folge gesichert. — (Vgl.
rich Saalfeld, allgemeine Geschichte der neuesten Zeit. Einleitung.
g, 1815. — Dr. Bergmann, Peter der Große als Mensch und Re-
5. Theil. Mitau, 1829.)

Gtz.

O

Oberbau werden in der Befestigungskunst alle Bauwerke genannt,
e sich über der Erde befinden, im Gegensatz zum Grundbaue, der
der Erde ist.

P.

Oberfläche, die Grenze eines geometrischen Körpers, mithin auch nach
i Form verschieden. Sie ist entweder eben oder gekrümmt. Ist z. B.
Körper ein Cylinder oder Kegel, so ist die Oberfläche einfach gekrümmt

bei der Kugel dagegen doppelt gekrümmt ꝛc. Man nennt eine Oberfl. convex, wenn die Berührungslinien derſelben außerhalb, concav, wenn ſelben innerhalb des Körpers fallen. Abſtrahirt man völlig von einem per, ſo heißt die Oberfläche Fläche (ſ. d.).

M. S.

Oberlieutenant, gleichbedeutend mit Premierlieutenant, ſiehe Lieutenant.

Oberofficier, ſiehe Officier.

Oberſt (nicht Obriſt). Das perſönliche Verhältniß der Oberſten ihren Regimentern (ſ. Regiment) und die ſehr unabhängige Stel derſelben vom Kriegsfürſten, machten ſie gleichſam zu Dictatoren der nen Soldatenrepubliken, wovon die jetzigen Regimenter und deren Ob haber nur Schattenbilder ſind. Sie waren in den Zeiten der Lan knechte (ſ. d.) nur dem Generaloberſten untergeordnet, hatten über ihr giment faſt unumſchränkte Gewalt, und kehrten gewöhnlich mit Reichth mern beladen aus dem Kriege zurück. Zu Karl's V. Zeiten erhielt ein Ob einen hundertfachen Monatsſold oder 400 Gülden, außerdem für acht Tra banten, einen Schreiber, Dolmetſch, Kapelan, Herold und gerüſten Pfer 200 Gülden. Nur in Feldſchlachten erworbene ritterliche Würde und ausgedehnte Bekanntſchaft unter den in enger geſellſchaftlicher Verbindung ſtehe den Kriegsgeſellen konnte ihm Anwartſchaft auf eine ſo wichtige Stel geben, und das Recht verleihen, die Officierſtellen ſelbſt zu beſetzen. Die Anwerbung der Landsknechte beſorgten die von ihm beſtallten Hauptleu Er ſelbſt erſchien vor ſeinen Fähnlein, deren zehn bis ſechszehn zu 400 ein Regiment bildeten, ſtets zu Roß in ritterlicher Tracht, umgeben von ſeinen Trabanten zu Fuß. Solcher Leibwächter, welche im Fall der Noth auch in Reihe und Glied traten, hatte der Oberſt nöthig, um ſich gegen Gewalthätigkeiten empörter Haufen zu ſchützen. Für den Fall ſeiner Abweſenheit wurde einer der Hauptleute zu ſeinem Stellvertreter (Oberſtlieutenant) beſtimmt. — Dieſes Verhältniß der Oberſten erklärt noch im 30jährigen Kriege oft wahrgenommene Gehorſamsverweigerung ganzer Armeen, wovon die Oberſten oft allein die Schuld trugen. Sie im Vertrauen auf ihr Recht und ihre Gewalt durften die Oberſten eine trotzige Sprache führen, wie die ſchwediſch-deutſchen 1633 gegen den Reichskanzler Oxenſtierna, oder die friedländiſchen 1634 in der bekannten Offerſammlung zu Pilſen. — Die richterliche Gewalt der damaligen Oberſten ging ſo weit, daß einer derſelben, Namens Karpezan, ſein des Ehebruchs beſchuldigtes Weib hinrichten ließ, ohne daß ein weltlicher Richter, ja einmal ſein General, den entſetzlichen Mann zur Verantwortung zog. Auch die Auflöſung alles öffentlichen Rechts, welche der 30jährige Krieg beiführte, die Jurisdiction der Oberſten, wie dieſes Beiſpiel zeigt, in's erhörte ſteigerte, ſo geht zugleich daraus hervor, daß es ihnen nicht an waltmitteln fehlte, der Zügelloſigkeit ihrer Truppen zu ſteuern, und die Greuel, welche damals von Soldaten verübt wurden, ſind weniger in Rechnung der Feldherren, als ihrer Oberſten zu ſetzen, was für die theilung jener von Gewicht iſt. Sie konnten wohl eine Stadt derung Preis geben, nicht aber immer die Plünderung verhüten, z. B. ein Oberſter ſeinem Regimente in dieſem Stücke freies wollte. In ſpäteren Zeiten wurde die Macht der Oberſten immer ſchränkt, und gegenwärtig ſind ſie nicht viel mehr als die Anführer Regimenter; denn die Gerichtsbarkeit iſt ihnen faſt gänzlich genommen worden.

Pz.

berſtab, ſiehe Stab.

berſtlieutenant, urſprünglich nur Titel desjenigen Rittmeiſters oder anns, welchen der Oberſt in Behinderungsfällen zum Stellvertre- nnt hatte. Im 17. Jahrhundert erſcheinen die Oberſtlieutenants zu- wirkliche, oder vom Fürſten beſtallte, Unterbefehlshaber. Sie waren, n Oberſten, ſo lange Compagnieinhaber, bis die Wirthſchaftsange- en in andere Hände übergingen, und ſind gegenwärtig Comman- n einzelnen Bataillonen, Schwadronen (oder Diviſionen) und Ar- lgaben.

Pz.

bjectivdiopter nennt man bei einer Diopterlinie diejenige Diop- che dem zu viſirenden Gegenſtande zugekehrt wird. Sie iſt gewöhn- ! und mit einem Faden, oder auch mit Kreuzfäden verſehen.

M. S.

bjectivwinkel, ſiehe Operationen.

blongum, ein Viereck, welches lauter rechte Winkel hat, und vei und zwei einander gegenüberliegende Seiten einander gleich ſind.

M. S.

bſervationscorps, ſiehe Beobachtungscorps.

:aña, ein großer, aber verfallener Flecken in der ſpaniſchen Provinz ilien.

chlacht am 19. November 1809.

ich den Unglücksfällen bei Talavera, Arzobispo und Almonacid hat- unter den Verbündeten mancherlei Mißhelligkeiten erhoben, in Folge die Engländer den Rückweg nach Portugal antraten. Die ſich ſelbſt nen Spanier verdoppelten ihre Anſtrengungen, und es gelang ihnen iat October, an den nördlichen Abhängen der Sierra Morena ein n mehr als 50,000 M. zuſammenzubringen, welches der General befehligte. Anſtatt mit dieſer, zum großen Theil aus Rekruten en Armee ſich auf einen thätigen Vertheidigungskrieg zu beſchrän- ſchloß der ſpaniſche General zum Angriffe überzugehen, und rückte : Ebene von la Mancha gegen Madrid vor. Der König von Spa- joſeph Napoleon, zog dagegen das 4. und 5. Armeecorps, ſeine und einige Theile der Diviſion Gazan zuſammen, und befand ſich Novbr. zu Aranjuez. Am nämlichen Tage hatte unterhalb des eben :n Ortes der General Sebaſtiani mit der vereinigten Reiterei der Corps den Tajo überſchritten, und die vom General Don Manuel efehligte ſpaniſche Cavalerie gegen Yepes und Ocaña zurückgedrängt. rzog von Treviſo hatte mit dem 4. Corps noch am 18. Novbr. den i la Reyna paſſirt, und nahm Stellung auf den Höhen von On- öſtlich der Straße von Madrid nach Cadix; ihm gegenüber ſtand das : Heer in der Ebene von Ocaña, den rechten Flügel an ein Olivен- ı, unweit der Höhen von Altos de Carril, nördlich vom Wege nach den linken an die Weingärten von Dos Barrios geſtützt; Ocaña ttelpuncte war beſetzt. Nur eine Schlucht, die etwa ½ Stunden) bis zum äußerſten rechten Flügel der Spanier erſtreckte, konnte in ie Bewegungen der Truppen aufhalten, da ſonſt das ganze Terrain r, und beſonders der Cavalerie viel Spielraum bot. Die Stellung anier war durch 45,000 M. Infanterie, 7000 M. Cavalerie und hütze vertheidigt; die franz. Truppen betrugen 29,000 M., wobei leiter und 50 Geſchütze. Sebaſtiani befehligte, wie ſchon erwähnt die Reiterei, der Marſchall Mortier, Herzog von Treviſo, die In-

fanterie, der General Senarmont die Artillerie. — Der spanische
heer, auf sein numerisches Uebergewicht bauend, hatte am 18.
noch folgende Befehle gegeben: „Am 19. November des Morgens
Avantgarde und der linke Flügel auf der Straße von Cadix nach
vor; das Centrum und der rechte Flügel folgen dieser Bewegung." –
spanische Avantgarde unter dem General Lascy brach, wie es befo
am 19. auf, ging auf dem Wege von Ocaña nach Ontigola vor,
stieß im Thale, Vallemajor genannt, auf die Vorposten der Divisi
Zur nämlichen Zeit war der spanische linke Flügel unter dem Gener
in Colonne zu beiden Seiten der großen Straße vorgegangen; de
schütz stellte sich auf den Höhen von Cabeza Gorda auf, und be
haft den rechten Flügel des 4. franz. Corps. Zwei Divisionen d
genannten Corps setzten sich gegen Lascy in Bewegung, und warf
bald in die Defiléen von Cabeza Gorda und Cochillo zurück. Zwar,
eine entschlossene Gegenwehr nicht für möglich gehalten hatte, form
Infanterie in Bataillonscolonnen, um die Avantgarde aufzunehm
die Fortschritte der Franzosen in seiner rechten Flanke zwangen ih
eben erwähnte Schlucht zurückzugehen, worauf er um zehn Uhr
fast wieder in seiner früheren Stellung sich befand. Jenseits Oca
nur einige leichte Truppen, um die Wege von Aranjuez und On
beobachten. — Der Herzog von Treviso erkannte die Hindernisse,
tiefe Schlucht dem Angriffe entgegensetzte; er beschloß also, sie zu
und sich um den linken Flügel der Spanier gar nicht zu kümmern;
durch hoffte er auch ein Gleichgewicht der Stärke zu erhalten. Dem
erhielt der General Valence Befehl, mit der polnischen Division
Bataillone stark), die links von Ontigola stand, auf dem Wege
nach Noblejas, gegen die Höhen von Carril und Aquila vorzu
um durch das Olivenwäldchen den rechten feindlichen Flügel zu
während die aus 12 Batail. deutscher Truppen des Rheinbundes be
Division Leval durch das Thal von Ojo del Moro in der Front a
solle. Das 5. Corps, welches sich noch auf dem Marsche befand,
den Befehl, die Angriffe des 4. zu unterstützen; der General Dessol
der königlichen Garde und zwei franz. Regimentern der Division
sollte sich bei dem Kloster S. Francisco aufstellen, um den feindlichen
Flügel und den Mittelpunct festzuhalten; die Reiterei unter Sebast
auf dem linken Flügel die Angriffe der Infanterie unterstützen.

Der General Valence erstürmte mit seinen 6 Bataillonen die
von Carril und Aquila, welche von einer Abtheilung der spanischen
garde besetzt waren. Am Rande des mehrerwähnten Olivenwäldch
gekommen, empfing ihn ein lebhaftes, durch zwei Batterien unter
Gewehrfeuer der 5. spanischen Division, und nach einem blutigen
mußten die Polen wieder bis in das Thal von Cochillo zurück. W
dieses Vorganges aber hatte der General Senarmont eine Batterie
Geschützen auf den Höhen von Cabeza Gorda aufgestellt, unter denen
der General Leval heranrückte, und in Bataillonscolonnen auf dem
von Meseta aufmarschirte. Die Polen auf Leval's linkem Flügel
ten den Angriff; Dessolles rückte mit seinen Truppen durch das Th
Buela vor, und marschirte in zwei Treffen à cheval der Straße v
juez auf. — Der spanische Feldherr, für seinen rechten Flügel besorgt,
mit ihm eine Frontveränderung links rückwärts vornehmen; doch hiet
seine Truppen nicht geübt genug; die zwei Divisionen, woraus de
bestand, wurden durch die Franzosen geworfen, und konnten nur e

nach Noblejas führenden Wege durch die Generale wieder gesammelt
en. Diesen Unfall gut zu machen befahl Ariezaga, daß der General
n mit zwei Divisionen des Centrums den rechten Flügel des 4. franz.
s angreifen sollte. Der General Leval ward verwundet; schon wankten
Truppen, die kaum noch dem Andrange der Feinde widerstehen konn-
da erschien der General Girard mit der ersten Division des 5. Corps:
end im nämlichen Augenblicke der äußerste linke Flügel der Franzosen,
Don Manuel Freyre mit der spanischen Reiterei bedroht, Carrés
n mußte. Auch die Polen hatten in diesem Zeitpuncte den Olivenwald
mmen, und rückten gegen Noblejas heran, von der Reiterei in zweiter
gefolgt. Die zweite Division des 5. Corps war ebenfalls eingetroffen,
nun brachen alle Colonnen zum Angriffe auf. Die spanische Artillerie
sich bereits nach den Höhen von Barillas zurück. Das 34. und 40.
. Infanterieregiment marschirten in der Richtung auf die Einsiedelei
St. Barnabas, besetzten den Anfang der Schlucht von Ocaña, und
ten dadurch den Spaniern die Verbindung mit der Stadt ab. Zu-
griff der General Beauregard mit vier franz. Reiterregimentern die
sche Cavalerie unter Freyre an, und warf sie; die spanische Infanterie
e durchbrochen, und ging in Unordnung über die Straße nach Valen-
und parallel mit der Straße nach Cadix zurück. Ihre Verwirrung
de noch mehr gesteigert, als Sebastiani eine Dragonerbrigade durch die
rvallen der Infanterie durchgehen ließ, die sich auf die Flüchtigen warf.
diesem Puncte verloren die Spanier in kurzer Zeit 7000 Gefangene
24 Geschütze.

Während so die Ereignisse auf dem rechten Flügel der Spanier sich
ten, stand der linke noch unangetastet in seiner ersten Stellung; als
gegen Mittag Ariezaga die Gefahr sah, ertheilte er dem General Zapas
Befehl, zum Angriffe überzugehen. Ehe dieser jedoch die beabsichtigte
Veränderung rechts ausführen konnte, um sich gegen Desolles zu wen-
erhielt er einen zweiten Befehl, der ihn anwies, den Rückzug der ge-
enen unter Giron stehenden Divisionen zu decken. Der Herzog von
ëso dagegen ertheilte dem General Desolles den Auftrag, das Defilé
Ocaña zu überschreiten, was dessen Truppen unter dem feindlichen Feuer
führten, und dann sich jenseits der Schlucht abermals in zwei Treffen
ellten. Giron ließ einige Bataillone in Ocaña, und trat mit den Resten
r beiden Divisionen den Rückzug auf der Straße nach Cadix an; Zapas
te dasselbe thun, doch seine Truppen litten viel durch die Artillerie der
zosen. Die zahlreiche spanische Cavalerie konnte dem Angriffe der franz.
lerie nicht widerstehen; sie floh in größter Unordnung, warf sich auf
eigene Infanterie, und suchte mit dieser sich gegen Dos Barrios hin
etten, von den Franzosen lebhaft verfolgt. Die Voltigeurs der Regi-
ter Baden und Nassau, unterstützt durch einige Voltigeurcompagnien
Franzosen des 5. Corps, nahmen Ocaña. Desolles griff die Infanterie
Zapas an und trieb sie bis in das Thal von Carambalos; mit dem
ruche der Nacht war das ganze spanische Heer zersprengt, nur ein
s von 8000 M. kam vereinigt nach den Bergen von Tarrancon. Die
t ging theils nach der Sierra Morena, theils nach Valencia und
cia. — Die Franzosen geben ihren eigenen Verlust zu 500 Todten und
Verwundeten an, worunter 46 Officiere; die Spanier verloren 5000
e und Verwundete, 45 Geschütze, 30,000 Gewehre, sämmtliche Bagage;
Zahl der ihnen abgenommenen Gefangenen betrug 26,000 M.; auch
3000 Pferde in die Hände der Sieger. Dem Marschall Mortier,

Herzog von Treviso, gebührt die Ehre, die Schlacht gewonnen zu h
denn obgleich der König Joseph, so wie der Marschall Soult, Herz
Dalmatien, gegenwärtig waren, so erwähnt doch kein franz. Bericht, d
die Leitung der Schlacht an sich genommen hätten; nur der Anord
des Marschalls Mortier wird gedacht. — (Vergl. Kausler, Plane der S
ten und Belagerungen ꝛc. — Riegel, siebenjähriger Kampf auf der p
schen Halbinsel.)

F. W.

Occupation (militairische). Ein Land oder eine Provinz er
ren erscheint fast immer als eine rein politische Maßregel, die nur i
genden Fällen ergriffen wird: 1) Wenn man den Feind zum Fri
zwungen hat, die Bedingungen aber noch nicht erfüllt sind. So
z. B. Frankreich nach dem zweiten Pariser Frieden (1815) von den
deten militairisch besetzt, weil die auferlegte Contribution (oder
Strafsumme) von 500 Millionen Franken im Laufe von 5 Jahr
tragen werden sollte, und nach dem Abzuge der Verbündeten von
mern muthmaßlich verweigert worden wäre. 2) Wenn ein
Staat geneigt ist, beim Ausbruche des Krieges sich mit dem
Staate zu verbinden, wie Sachsen mit Oestreich 1756. Friedrich
fand es deßhalb angemessen, sich Sachsens noch vor der wirklichen
erklärung zu bemächtigen. 3) Wenn eine Provinz im Aufruhr
ist, sie gehöre dem eigenen Lande an, oder sei im Kriege erobert
— Die Maßregeln sind fast in allen diesen Fällen dieselben.
mächtigt sich der festen Plätze, deren Wichtigkeit dann größer ist als
bildet mobile Colonnen (s. d.), welche die Verbindung sichern,
selige Unternehmungen im Entstehen unterdrücken, entwaffnet die
wohner, und übernimmt die Direction der Landes- und Ortspoliz
innere Gährungszustand der Bewohner, überhaupt die Größe der
bestimmt, ob diese Maßregeln mit mehr oder weniger Modificati
Anwendung kommen. Die Bildung einer geheimen Polizei erschei
weilen unerläßlich; doch darf sie nicht in ein gehässiges Anklage-
folgungssystem ausarten, wie Herzog Alba in den Niederlanden
der Gährungsstoff erhält dadurch nur neue Nahrung, und bricht
Ende gewaltsam die Bahn. Statt der Besetzung der Hauptorte
in deren Nähe oft besser, und schützen wenigstens gegen meuchlerisch
fälle, so wie die Mannschaft gegen Verführung bewahrt und
gemacht wird. — Bei militairischer Besetzung einzelner Städte
dieselben Mittel im verjüngten Maßstabe angewendet.

Wer an die Spitze eines solchen Occupationscorps gest
muß ein Mann von festem Charakter sein, der Humanität mit
paaren versteht. Da die Gesinnungen der zu zügelnden Volkspart
ausschließlich durch Waffengewalt bezwungen werden können, so
nünftige Vorstellungen hier ganz an ihrem Platze. Ein Aufstand
wohl unterdrückt werden, das Feuer glimmt aber gewöhnlich unter
fort. Die höheren Befehlshaber müssen deßhalb auf den Geist der
ner zu wirken suchen, und strenge Disciplin halten, um jede Reib
vermeiden.

Pz.

Ochiobello, Flecken im mittleren Italien, am Po gelegen.

Ausfall am 12. April 1815.

Die Rückkehr Napoleon's von der Insel Elba nach Frankreich
seinen Schwager, den König von Neapel, Joachim Murat, vermocht,

ſtarken Armee nach dem Kirchenſtaate und Toscana vorzugehen, in
bſicht, Italien zu erobern, und es zu einem einzigen Reiche zu ver-
n. Die ihm entgegenſtehenden Streitkräfte Oeſtreichs waren anfäng-
in ſo geringer Anzahl, daß ſie auf offenſive Operationen verzichteten
nur vertheidigend zu Werke gingen. Der öſtreichiſche Oberbefehlshaber,
al der Cavalerie, Baron Frimont, hatte von dem Augenblicke an, wo
s Commando übernahm, auf die Behauptung der wichtigen Puncte
Ferrara und Ochiobello ſeine beſondere Aufmerkſamkeit gerichtet. So
man dieſe Puncte, welche die Verbindungen des Feindes im Rücken
ten, beſetzt hielt, konnte Murat, wenn er ſeine Verbindungen nicht
geben wollte, nicht gegen den obern Po vorrücken. Um ihn durch
Bedrohung ſeiner Rückzugslinien vom weiteren Vorgehen abzuhalten,
u verhindern, daß er ſich mit geſammter Macht auf das Corps des
L. Baron Bianchi werfe, befahl der Commandirende dem F.M.L. Frei-
von Mohr, aus dem Brückenkopfe von Ochiobello, den die Neapoli-
ſchon am 8. April vergeblich angegriffen hatten, auszufallen, und wo
) die Citadelle von Ferrara zu entſetzen. General Mohr vollführte
Befehl am Morgen des 12. Aprils mit 6 Bataillonen und 4 Schwa-
Huſaren. Dieſe Truppen marſchirten in zwei Colonnen aus; die
ard den Po aufwärts gegen Ravale, die andere vorwärts gegen Ca-
gerichtet. Die neapolitaniſchen Vortruppen wurden ſchnell zurückge-
s raſch drangen die Oeſtreicher in die genannten Orte, zerſtörten die
anzungen und Aufwürfe des Feindes, und vertrieben ihn von der
igerung des Dammes, von der aus er in den verfloſſenen Tagen die
e beſchoſſen hatte. Mehrere Caſinen (Landhäuſer) wurden genommen;
in Caſaglia konnten die Oeſtreicher keinen feſten Fuß faſſen. Dieſer
war zweckmäßig zur Vertheidigung eingerichtet; in die Mauern hatte
Schießſcharten gebrochen, die Häuſer waren beſetzt, und zahlreiche Un-
zungen in den Straßen aufgeſtellt. General Mohr ſah, daß er ſich
Ortes nur mit großem Verluſte bemächtigen könne, und da er zu-
die Meldung erhielt, daß zahlreiche feindliche Colonnen gegen Ravale
von Ferrara her in ſeine Flanken vorrückten, ſo konnte er vor dem
enkopfe mit der ihm überlegenen Diviſion Ambroſio ſich nicht in ein
t einlaſſen, und ſich der Gefahr ausſetzen, von ſeinen Rückzugslinien
die anrückenden feindlichen Verſtärkungen abgeſchnitten zu werden. Er
emnach den Angriff auf Caſaglia auf, und zog ſich bei einbrechender
in größter Ordnung in den Brückenkopf zurück. — Die Oeſtreicher
n in dieſem Gefechte 22 Todte; verwundet wurden: der Major Iva-
von St. Julien Infanterie, 6 Officiere und 202 M.; das Regi-
Wind Runkel eroberte eine Kanone. Während des Gefechtes kam der
almajor Graf Haugwitz mit drei Bataillonen Erzherzog Karl bei
ello an; mit dieſer Verſtärkung beſchloß der F.M.L. Mohr den An-
am folgenden Tage zu erneuern. Es kam jedoch in der Nacht die
ng, daß der Feind Ravale, Caſaglia und Ponte di lago ſcuro ver-
habe, und ſich gegen Ferrara zurückziehe; die öſtreich. Vortruppen
en ſich am Morgen des 13. bis auf die Weite eines Kanonenſchuſſes
rtigen Citadelle. General Lauer, der Tages zuvor Anſtalten zum
ge bemerkte, und am Morgen einen Ausfall zu machen beſchloſſen
fand die Stadt verlaſſen. Die Abſicht des Commandirenden wurde
; Ferrara war entſetzt, das Kriegsglück entſchied ſich ganz zum Nach-
Murat's. — (Vergl. Oeſtreich. militair. Zeitſch., 1822. Bd. III.)

F. W.

Ochs, Adam Ludwig von, geboren zu Rosenthal im Dienst
thum Marburg, am 12. Mai 1759, wurde von seinen Eltern für
geistlichen Stand bestimmt, hatte aber für diesen Beruf so wenig
daß er 1777 heimlich nach Kassel ging, und sich dort als Fourier
hessischen Jägern anwerben ließ. Diese Truppen gehörten zu denen,
der Landgraf von Hessen bei Ausbruch des nordamerikanischen
englischen Sold gab, und der junge Ochs fand sonach eine
Gelegenheit, sich praktisch auszubilden. Sein Regiment landete
Septbr. auf York Island, war bei dem Sturme auf Fort
und Clinton, focht in Pensylvanien, und O. avancirte 1781 zum
lieutenant und Adjutant. Nach Europa zurückgekehrt, benutzte er
folgenden Friedensjahre zu seiner weitern wissenschaftlichen
dirte namentlich Mathematik, avancirte 1787 zum Stabskapitain,
marschirte 1792 bei Ausbruch des franz. Revolutionskrieges mit
corps nach Frankreich. Im nächstfolgenden Jahre wohnte er
in den Niederlanden bei, zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten
lich aus, erhielt den hessischen Orden pour la vertu militaire,
den Jahren 1794 und 95 mehrmals zu abgesonderten Commandos,
lich aber zur Führung der Arrièregarde, gebraucht. 1798 zum
Generalquartiermeisterlieutenant beim Generalstabe ernannt,
Auftrag, das hessische Militairreglement zu ordnen, empfing
Adelsdiplom, avancirte 1805 zum Oberstlieutenant, und trat
dem 1806 die Franzosen Hessen besetzt hatten, und als das
Westphalen gebildet worden war, in Jérôme's Dienste. Anfangs
und Gouverneur des Harzdepartements, ward er bald darauf als
zu dem westphälischen Contingent versetzt, welches in Spanien focht.
zum Brigadegeneral ernannt, erhielt O. 1809 das Commando der
Division, führte dieselbe 1810 nach Deutschland zurück, commandirte
auf den an der Nordsee aufgestellten Cordon zu Aufrechthaltung
tinentalsystems, und wurde zum Divisionsgeneral, Generalkapitain
und zum Baron erhoben. Bei Ausbruch des Krieges gegen Rußland
befehligte O. die erste westphälische Infanteriedivision, ward nach der
bei Mosaik zum Commandanten dieser Stadt ernannt, und blieb
Rückzuge der Armee, Ende des Jahres, krank in Thorn liegen.
hergestellt und nach Westphalen zurückgekehrt, ernannte ihn der
Gouverneur von Halberstadt, wo er 1813 von dem Streifcorps
nerals Czernitcheff gefangen, und nach Dorpat geschafft wurde.
Frieden lebte O. einige Zeit ohne Anstellung, da ihm der Kurfürst
Hessen in der Armee nur den früher innegehabten Grad bewilligen
Endlich im März 1818 entschloß er sich, als Oberst wieder in
Dienste zu treten, ward einige Monate darnach zum Generalmajor
Mitgliede der Militaircommission am Bundestage und Chef des
stabes ernannt, ging später als Gesandter nach Petersburg, und
das Commandeurkreuz des hessischen goldenen Löwenordens. Der
von Ochs hat Aufsätze in mehrere militairische und gelehrte Zeitschriften
einrücken lassen, und schrieb u. a.: — Betrachtungen über die neuere
kunst, über ihre Fortschritte und Veränderungen, und über die wahrscheinlichen
lichen Folgen, welche für die Zukunft daraus entstehen werden.
1817. Er starb zu Kassel, am 21. Octbr. 1823. — (Vergl. J. v.
Biographien der Minister und Gesandten am deutschen Bundestage. L.
— L. Freih. v. Hohenhausen's Biographie des General v. Ochs.)

R.

ctaedrum, einer der fünf regelmäßigen Körper, welcher von acht tigen Dreiecken eingeſchloſſen iſt.

M. S.

ctai-Khan, einer der vier Söhne Dſchingis-Khan's (ſ. d.), wurde m Tode ſeines Vaters 1229 zum Groß-Khan erwählt, und ſetzte roberungszüge kräftig fort. Sein erſter bedeutender Krieg war gegen Norden China's eingefallenen Niütſche gerichtet, und endete 1234 er gänzlichen Unterjochung, wozu Octai die Hilfe der Songkaiſer ichen China in Anſpruch nahm. Jetzt ſandte er ſeine Horden gegen Ein Heer von 600,000 M. unter Batu, Mangu und Baidar, ß-Khans Neffen, ſeinem Sohne Gujuk und dem erfahrenen Subai- r, beſiegte die Circaſſier, Baſchkiren und Bulgaren, eroberte Moskau , und machte Rußland tributpflichtig. Batu nahm Kiew, brannte nieder (1241), und verwüſtete Polen auf das Fürchterlichſte. Dar- ten die Mongolen bei Liegnitz (ſ. d.), und durchzogen Schleſien, und Ungarn plündernd und ſengend. Octai hatte inzwiſchen Ar- erobert, Bagdad und Erzerum bedroht, und zugleich (1235) ein egen ſeine früheren Bundesgenoſſen, die Songkaiſer, nach China Doch das Ende dieſes Krieges erlebte er nicht, ſondern ſtarb be- 44. Octai, einer der größten Eroberer, war perſönlich ſanft und , und würde bei größerer Bildung Aſiens zweiter Alexander ge- ſein.

R.

ctant, ein in der Aſtronomie und auch auf Schiffen zu brauchen- kelmeſſer, der nur 45 Grad, d. i. den achten Theil eines Kreiſes

M. S.

ctavianus, Cajus Julius Cäſar (Octavius), unter dem imenen Namen Auguſtus berühmt als der Begründer des römiſchen ums, war der Sohn des Prätors Cajus Octavius und einer Nichte jen Cäſar's, und geboren am 23. September 63 v. Chr. Seine n Talente, ausgebildet durch eine ſorgfältige Erziehung zu Rom, ſeinen Großoheim, ihn an Kindes Statt anzunehmen. Der 18jäh- ngling ſtudirte gerade zu Apollonia die Beredtſamkeit und griechiſche r, als er die Nachricht von Cäſar's Ermordung und ſeiner Adoption Des Vertrauens ſeines Oheims ſich würdig zu erweiſen, und von Heiſte beſeelt, vor Allem aber deſſen Tod zu rächen, begab ſich Octa- verzüglich nach Rom. Sein Scharfblick und dem zufolge eine rich- urtheilung der politiſchen Verhältniſſe mögen in ihm wohl ſchon den Plan erzeugt haben, ſich an die Spitze des Staates zu ſtellen. wußte mit unergründlicher Schlauheit und verſtelltem Ehrgeize ſelbſt hrenſten Staatsmänner zu täuſchen. Von dem Volke und dem größ- ile der Armee mit offnen Armen empfangen, ſchritt er zu Unter- g des M. Antonius (ſ. d.), der auf Cäſar's Untergang ſeine Macht den verſuchte. Gern ſchloß er ſich daher der Expedition der Conſuln und Panſa an, welche gegen des Antonius Anhänger im cisalpi- Gallien gerichtet war. Noch zu rechter Zeit aber kam ihm die ag, daß es der Senat keineswegs redlich mit ihm meine, und ſeine Feinde, Antonius und Octavianus, einen durch den andern aufzu- offe. Schnell daher ſöhnte er ſich mit Antonius aus; und auf einer es Reno im Jahre 711 der Stadt entſtand das berühmte Triumvirat Octavianus, Antonius und Lepidus, von denen der Letztere nur

eine Titularrolle spielte. Vereint nun ging man an die Vernichtung Freunde der alten Verfassung. Nach abschreckenden Mordscenen zu denen 300 Senatoren und 2000 Ritter erlagen, fielen auch die letzten schützer der Freiheit, Brutus und Cassius (s. d.), nach der Doppelschlacht bei Philippi (s. d.) im Jahre 42 v. Chr. Die Triumvirn theilten römische Reich unter sich; Octavian behielt Italien und die europäischen Provinzen, Antonius ging nach Asien, Lepidus, den man sichtlich vernachlässigte, nach Afrika. Octavian vergrößerte sein Ansehen immer mehr, dem er die Armee für sich gewann, unter die er rücksichtslos die gemeinen Ländereien vertheilte, und einige Gegner in Italien, zu denen besonders des Antonius Schwager gehörte, mit dem Schwerte bezwang. Anstrengung indeß nur gelang es den Triumvirn, sich der Flotte des Sextus Pompejus zu erwehren, der Sicilien, Sardinien und besaß, und seine Gegner mehrmals zu Vergleichen zwang. Aber in J. 36 v. Chr erlag er den vereinten Bemühungen seiner Gegner, wurde und wurde zu Milet 35 v. Chr. ermordet. Lepidus, der bei dem zuge in Sicilien sehr eigenmächtig gehandelt hatte, wurde ohne Schwertstreich seiner Truppen und Würde beraubt, und starb in Rom 13 v. Chr. wo er unter dem Titel: Pontifex maximus als Privatmann lebte. Antonius und Octavian theilten auf's Neue das Reich. Während Ersterer Parther bekriegte, und Octavian's Feldherren glücklich gegen die Pannonier und Dalmatier fochten, verfolgte Letzterer daheim seine Pläne. Ohne diese im Geringsten zu verrathen, erklärte er sich bereit, Herrschaft nach Antonius Rückkehr niederzulegen, ließ sich sogar die Würde eines beständigen Tribuns wider seinen Willen ertheilen, und wann das Volk durch Milde und Großmuth. Nun galt es, sich des letzten Nebenbuhler, Antonius, vom Halse zu schaffen. Das unwürdige erniedrigende Betragen desselben in Asien und Aegypten, wo er sich von der ränkesüchtigen Cleopatra leiten ließ, erregte den Unwillen der und rechtfertigte in deren Augen Octavian's Kriegserklärung gegen die nigin von Aegypten, und somit auch gegen Antonius. Octavian's herr Agrippa führte eine bedeutende Macht zu Wasser und zu Land dem Orient, und eröffnete einen glücklichen Feldzug, der mit der rühmten Seeschlacht bei Actium (im Golf di Larta) schloß, welcher Antonius übereilte Flucht verloren ging, 31 v. Chr. Nach Besetzung Landarmee folgte Octavian seinem Feinde nach Aegypten, wo er den Armen seiner Maitresse starb, die nur durch den Biß selbst giftiger Schlangen der Schmach des Triumphes entging. Zwei Jahre weilte Octavian im Osten, um die Angelegenheiten der dortigen Provinzen zu ordnen, und hielt nach seiner Rückkehr nach Rom einen dreitägigen vollen Triumph. — Der letzte Gegner war gefallen; Octavian hatte Schicksal des römischen Staates in seiner Hand. Selbst einen Augenblick zweifelhaft, wie er seine Macht nützen sollte, fragte er seine beiden trauten, Mäcenas und Agrippa, um Rath. Letzterer, dem er den größten Theil seiner Siege dankte, rieth ihm von der Alleinherrschaft ab; Mäcenas bestärkte ihn in seiner Neigung. Somit erstarb durch den Sohn eines Bürgers, der seine ererbten Ansprüche auf die Oberherrschaft durch Waffen geltend machte, ein Freistaat, der mehr als 300 Jahre lang durch seine Einrichtungen und Gesetze mächtig, durch seine Waffen der Schrecken der Völker gewesen war. Aber es galt, unter dem Anscheine der fortdauernden Freiheit, Verfassung und der Formen des Freistaates den Römern diese Veränderung nicht auf einmal fühlen zu lassen. Die Volksver-

n und die Magistratspersonen, die Sitzungen des Senats und seine
htsbarkeit, die Statthalterschaften der Provinzen dauerten fort, und die
de eines Oberhauptes des Freistaates erhielt dadurch gesetzliches An-
, daß sie nur in der Vereinigung mehrerer früher vertheilten Würden
Aemter in einer Person zu bestehen schien. Octavian, unter dem seit
Jahre 27 v. Chr. selbst angenommenen Titel Augustus, den er dem
Imperator beifügte, wußte sich durch allerlei Kunstgriffe die Gunst
olkes zu erhalten, und seine Macht immer mehr zu befestigen, so daß
em Nachfolger Tiberius, den er noch bei Lebzeiten zum Mitregenten
ommen hatte, eine ziemlich geordnete Monarchie hinterlassen konnte.
tus beförderte durch wohlthätige Gesetze den Wohlstand des Staates,
erte die Sitten, stellte die Kriegszucht bei den Heeren her, verschönerte
bereiste sein Reich, gründete Colonien, und machte sich des Namens:
des Vaterlandes werth. Man errichtete ihm Altäre; der Senat
den achten Monat im Jahre nach ihm August. Mehrere Ver-
ungen gegen sein Leben mißglückten. Das Glück war ihm überall
nur nicht im Innern seiner Familie. Die Ausschweifungen seiner
r Julia, der Gemahlin Agrippa's, und deren Tochter, der Tod sei-
Schwestersohnes Marcellus, und seiner Tochtersöhne Cajus Cäsar und
s. Cäsar, die er zu Nachfolgern bestimmt hatte, machten ihm großen
mer, den er auf einer Reise nach Campanien zu verscheuchen hoffte,
der er auch wohlthätige Folgen für seine geschwächte Gesundheit erwartete.
starb er zu Nola im 76. Jahre seines Alters und dem 45. seiner
herrschaft, am 19. August 14 n. Chr., wie man erzählt, mit be-
ernswerther Ruhe. — Man kann dem Augustus Scharfsinn und Ver-
nicht absprechen; aber die Großmuth und Milde, die er stets zur
u trug, und mit der er sich Aller Herzen gewann, mögen wohl weni-
Wahrheit, als Folge seiner meisterhaften Verstellungskunst gewesen sein.
minder wußte er die Talente Anderer zu seinem Vortheile so zu nutzen,
er Ruhm davon hatte. Man findet in seinem Leben viele Spuren
grausamen, kleindenkenden Charakters. Ueberhaupt verdankt er wohl
t Ruhm mehr den Gelehrten und Dichtern, die er belohnte, als sei-
Verdiensten. Daß ihn eine Senatsverordnung unter die Götter ver-
war der Ausfluß der niedrigen Schmeichelei seiner Zeit. Hauptsäch-
ber vergrößerte seinen Nachruhm der Glanz der Wissenschaften und
e, die unter ihm den höchsten Grad unter den Römern erreichten, und
vergaß, sagt ein neuerer Geschichtforscher, daß das goldene Zeitalter
römischen Literatur dem Imperator selbst nicht mehr zu danken habe,
em Könige Ludwig XIV. das goldene Zeitalter der franz. Literatur. —
stus Lebenszeit bezeichnet eine Reihe beständiger Kriege, in denen er,
Ausnahme der Bürgerkriege, nur einmal persönlich in Spanien focht.
Parther und Armenier wurden durch Antonius unterworfen, die illy-
n, pannonischen und Alpenvölker unterlagen zu wiederholten Malen
römischen Waffen, die gallischen und deutschen Völker hielten Drusus,
nanicus und Tiberius im Zaume, über die spanischen Stämme der
abrer und Asturier siegten Antistius und Augustus selbst; sogar die
er, Aegypter, Aethiopier und Garamanten (in Afrika) versuchten es,
mit den Römern zu messen. Die hauptsächlichsten Bürgerkriege, an
n Octavian Theil nahm, waren die Unterdrückung der Partei des Bru-
in Oberitalien, zugleich eine Unternehmung gegen Antonius (modenesi-
Krieg), der perusinische Krieg gegen Luc. Antonius, der Krieg gegen
tus und Cassius in Macedonien und Griechenland, der Kampf mit

Sextus Pompejus im mittelländischen Meere, und der Krieg m in Griechenland und Aegypten. — Die Ausbildung des Kriegs seit Cäsar mit raschen Schritten vorgeschritten war, gewann du liche Einrichtungen und Anordnungen des Augustus, und die Sol besondere Stütze der kaiserlichen Gewalt, stiegen durch Begünstig Länderbesitz nach und nach zu dem Gipfel der Macht, die wir der ganzen Kaiserzeit behaupten sehen. — (M. vergl. zur Geschicht Dio Cassius, B. 45. ff. — Tacitus, Annal. B. 1. ff. — Sue jus Paterculus, Appian's Bürgerkriege. — Mém. de la cour d' de l'angl. de Blackwell et Mills, par Feutry. Paris. — Hist. rom. p. Beauvais. Paris. — Imp. Caes. Augusti temporum no nus et scriptor. fragm., cur. Fabricio. Hamburg. ꝛc.)

C

Octogonal-Zahl ist eine Polygonal, die aus der Sum oder mehrerer Zahlen besteht, welche in einer arithmetischen Reih Differenz 6 fortlaufen. Es sei z. B. die Reihe 1, 7, 13, 1 so sind 1+7=8, 1+7+13=21, 1+7+13+19=40 ꝛc. zahlen.

M. S

Ocular-Diopter, bei einem Diopterlineal dasjenige Di ches dem Auge zunächst liegt, und gewöhnlich mit einem feinen oder mit kleinen Löchern versehen ist. Ocularglas heißt bei d rohre das Glas, welches man beim Gebrauch zunächst am Auge

M. S

Oczakow, auch Okzakow und Otschakow, Stadt i Statthalterschaft Cherson, an der Mündung des Dniepr (Liman der zwischen hier und Kinburn 7 Werste breit ist, und an ein Busen des schwarzen Meeres. Es war ehemals die wichtigst Festung dieser Gegend; jetzt ist es eine unbedeutende Stadt mit sern und 1000 Einw.

Schlacht und Einnahme am 12. Juli 1737.

Im Mai 1737 begann die russ. Armee unter Anführung marschalls von Münnich den Feldzug gegen die Türken, der in di mit der Belagerung von Oczakow beginnen sollte. Sie bestan Batail. Infanterie, 3 Esc. schwerer Cavalerie und aus 145 E nern, 1500 Husaren und 13,000 Kosaken. Das Geniecorps M. stark. Diese 60—70,000 M. führten 175 Feldgeschütze mit; aber bestand der Belagerungspark aus 86 Kanonen, Mörsern bitzen, und 392 kleinen Mörsern. 28,000 Wagen und 2000 K ten der Armee mit Mundvorrath; ferner sollte die zu Briaeusk erb

re auf. Münnich hielt schon am 11. einen großen Kriegsrath, in dem
lossen wurde, einen gewaltsamen Angriff auf die Stadt zu versuchen,
daselbst die erwarteten Verstärkungen ankämen, oder die sich bei Bender
ammelnde türkische Armee zum Entsatze herbeirücken könnte. Dieser
schluß hatte außerdem noch seinen Grund in dem Mangel aller zu einer
agerung nöthigen Dinge, welche die Flotte, wie schon erwähnt, herbei-
en sollte, so wie in dem Futtermangel für die Pferde; denn die Türken
en mehrere Meilen im Umfange alles Gras abgebrannt. — Bereits am
Juli hatte ein unbedeutendes Gefecht Statt gefunden, am 11. aber fielen
000 M. der Besatzung auf den rechten Flügel des Belagerungsheeres,
die Kosaken inne hatten, aus, wurden aber nach zweistündigem Kampf
ckgeschlagen. In der Nacht zum 12. waren 5000 Arbeiter, von 5000
daten verstärkt, beschäftigt, zwischen dem Meere und dem Liman 5
terien und Schanzen zu erbauen; allein das Erdreich war so hart, die
ht so kurz, daß vor Sonnenaufgang kaum eine Redoute beendet war.
er mißlungene Versuch, so wie der sichtbare Mangel an Holz zu Faschi-
zeigten deutlich, wie schwierig eine regelmäßige Belagerung sein würde,
brachte den Feldmarschall des russ. Heeres zu dem Entschluß, bereits
12. den Angriff zu unternehmen. Die Armee erhielt demnach Befehl,
r die Waffen zu treten. Die Hälfte der Regimenter rückte gegen die
dt, die andere Hälfte unter dem Prinzen von Hessen-Homburg blieb im
r zurück. Durch Begünstigung eines Hohlweges und von Gärten ge-
ten die Russen bis auf einen Flintenschuß an die Contrescarpe. Mün-
ließ das vorhandene schwere Geschütz, die Mörser und auch die Feld-
e herbeiführen, und beschoß mit ihnen aus einem günstig gelegenen
ten heftig die Stadt. Bald stand ein Theil derselben in Flammen,
um die Türken am Löschen zu hindern gab der Feldmarschall dem Ge-
l Keith, der das Centrum commandirte, den Befehl, auf Gewehrschuß-
e gegen das Glacis vorzurücken, und von da aus auf die Besatzung zu
rn. Dieß Manöver kostete sehr viel Menschen; dennoch rückte der rechte
gel unter Romanzof und Biron bis an den Fuß des Glacis vor, und
eral Löwendal, welcher den linken Flügel befehligte, erhielt Befehl, das-
zu thun. Das Centrum und der linke Flügel wurden durch einen 12
breiten Graben an der Contrescarpe aufgehalten, besaßen gar keine Ge-
schaften, um den Uebergang zu bewerkstelligen, und waren hier einem
mörderischen Feuer ausgesetzt, daß sie endlich in großer Unordnung nach
begonnenen Verschanzungen zurückeilten. Hätten die türkischen Befehls-
r diesen Augenblick benutzt, und einen Ausfall mit der ganzen Besatzung
acht, so würden sie einen entscheidenden Sieg erfochten haben. Allein
e hatten bei dem sich immer mehr verbreitenden Feuer den Kopf verlo-
; und als um 9 Uhr Morgens das große Pulvermagazin in die Luft
, wobei gegen 6000 Menschen umkamen, gab Jara Pascha Befehl, die
ße Fahne aufzustecken, und schickte gleichzeitig den Pascha Tschaus an
Grafen Münnich, um einen 24stündigen Waffenstillstand zu erlangen.
dieß abgeschlagen wurde, und die Kosaken bereits jedes Entkommen zur
e abgeschnitten hatten, ergab der Seraskier sich und die Garnison als
egsgefangene. — Die Besatzung ward entwaffnet und nach dem Lager
hickt. Nur 2000 fanden Mittel, die Galeeren zu besteigen, und auf die-
e zu entkommen. Der Brand der Stadt war nicht zu löschen, wodurch
) 2 Pulvermagazine in die Luft flogen, und eine Menge russische Sol-
n, die zum Plündern in die Stadt eingedrungen waren, ums Leben
en. — Die Russen hatten in diesen Tagen [illegible] [illegible] und [illegible]

der rechte und linke Flügel in 2 Treffen, das Centrum in einem
Das Cavaleriereservecorps, 33 Escadrons, stand hinter dem rechten
Auf dem rechten Flügel der Vorposten ward eine Batterie gegen die
und eine andere gegen den Busen des Beresan errichtet, und am 5.
wurde noch eine Redoute auf dem rechten Flügel des Gestades,
türk. Feuers von der Bergverschanzung aus, erbaut. — Den ersten
tenderen Ausfall unternahmen die Türken am 7. August mit 3000
auf ein Kosakenpiket des linken Flügels. Graf Suwarow, der diesen
befehligte, warf die Türken bis in die Bergverschanzung zurück; hier
erhielten diese bedeutende Verstärkung, und die Russen sahen sich
nachdem Suwarow schwer verwundet, den Rückzug anzutreten, der
Flucht ausartete, und ihnen gegen 400 Todte und Verwundete
— Vor dem rechten Flügel des Belagerungsheeres wurden
der Mitte des August die Laufgräben eröffnet und an den
der ersten Parallele gearbeitet, während die Ruderflotte beschäftigt
von der Seeseite her die Stadt zu beschießen. Gegen Ende August
Batterien vollendet, 2 auf dem rechten, 2 auf dem linken Flügel,
hier Laufgräben eröffnet worden wären. Gegen diese Belagerungsarbeiten
ternahmen die Türken am 29. August einen heftigen Ausfall,
in ihre Verschanzungen zurückgeworfen. Während des Monats
schritten die Belagerungsarbeiten rasch vor, ohne daß die Türken
gegen unternommen hatten. Bereits am 23. Septbr. begannen
rien aus der 2. Parallele des linken Flügels ihr Feuer, und 10
war der Batteriebau in derselben Parallele auf dem rechten Flügel
Der Kapudan Pascha erschien noch einmal in den Gewässern von O.,
etwas für diese Festung zu thun. Schon in der ersten Hälfte des
stand die türkische Flotte, 65 Segel stark, im Angesicht der Insel
und sendete am 18. Septbr. von hier aus mehrere Bombenschiffe
luppen ab, um die russ. Stellung in der rechten Flanke zu beschießen.
Schaden, den ihr Feuer anrichtete, war aber unbedeutend, und da
pudan Pascha sich damit begnügte, die Insel Beresan zu befestigen,
von hier aus die Besatzung von O. mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen
auf Schleifwegen zu versehen, so war das Hauptresultat seines Wiedererscheinens
daß während seiner Anwesenheit die Thätigkeit der Ruderflotte gegen die
unterbrochen wurde. Am 15. Nov. entfernte sich die türk. Flotte wieder,
lief am 20. im Hafen von Constantinopel ein. Noch während des
waren die Russen beschäftigt, in den 1. und 2. Parallelen Batterien
bauen, welche sehr zahlreich mit Geschütz besetzt wurden, so daß man
bis 30 Geschütze zählten. Im November unternahmen sie eine Expedition
gegen die Insel Beresan, die mit der Eroberung der Insel endete.
300 M. starke Besatzung ergab sich, und wurde kriegsgefangen gemacht.
Durch diesen Verlust, so wie durch die Entfernung der Flotte, sah sich
Besatzung von O. aller Hoffnung auf Zufuhr beraubt. Die Wirkungen
des Bombardements waren namentlich in den letzten Wochen verheerend
wesen; ein großes Kornmagazin war durch eine Feuersbrunst verzehrt,
die Besatzung begann nun Mangel an Nahrung zu leiden. Ein Ausfall
den die Türken am 25. Novbr. gegen die vor dem linken Flügel
lagerer in der Errichtung begriffene Breschbatterie machten, hatte
den erwarteten Erfolg, da die Türken die feindlichen Arbeiten nicht
ren konnten. — Dessen ungeachtet würde die Belagerung noch länger
gedauert haben, wenn nicht Potemkin von Petersburg aus zum beschleunigten
nigten Angriffe ermächtigt worden wäre. Der Erdboden war zu den

n sehr ungünstig; hierzu kam nun noch das Herannahen der kalten
zeit, und außerdem hatte die Belagerungsarmee durch die vielfachen
te und Krankheiten bedeutenden Verlust erlitten, so daß die fernere
rung allerdings Schwierigkeiten darbot. Dennoch wurden die Arbei-
itig fortgesetzt, und am 5. Decbr. begann die auf dem linken Flügel
Breschbatterie von 23 Kanonen und 4 Mörsern ihr Feuer, und
Mitte December waren bereits alle Geschütze der Bergverschanzung,
jene der rückwärts gegen den Liman liegenden Bastion und Cour-
rechten Flanke der Festung zum Schweigen gebracht worden, und
sche war hier so weit gediehen, daß Potemkin für den 17. Decbr.
gemeinen Sturm befahl. Das Schloß Hassan Bassa, die Bergver-
ng und die Festung selbst sollten zu gleicher Zeit angegriffen werden.
n Sturm befehligten Truppen, 14,000 M., wurden in 6 Colonnen
und hiervon 4 gegen die linke Flanke der Bergverschanzung, um
nd hier zu beschäftigen, und 2 gegen die rechte Flanke der Festung
r. Die 4 ersten Colonnen befehligte der General der Artillerie von
die beiden andern der Prinz von Anhalt-Bernburg. Die gesamm-
igen Truppen des Heeres wurden in 2 Reservecorps aufgestellt, wo-
s des rechten Flügels unter dem G.L. Heikin, das des linken unter
L. Fürst Gallizin stand. — Am 17. Decbr. um 7 Uhr Morgens
die Angriffscolonnen vor, und wurden von den Türken mit einer
n Kanonade empfangen. Die 1. Colonne unter dem G.M. von
griff auf dem äußersten rechten Flügel das Schloß Hassan Bassa
ung gleichzeitig gegen den feindlichen Theil der Stadt vor; die 2., 3.
Colonne erstiegen über Gräben und Pallisaden den Wall der Berg-
nzung, und verfolgten die weichenden Türken bis an die Festung. Die
onne rückte gegen die rechte Flanke der Bergverschanzung vor, und er-
n 2 Orten den Erdwall. Die Türken ließen eine Fladdermine sprin-
ohne aber hierdurch die Russen aufzuhalten; diese gelangten vielmehr
h bis zu der Bastion des Hauptwalls, welche die 6. Colonne bereits
hatte, und folgten derselben über die Bresche in die Stadt. — Bei
sten Schüssen, mit welchen die Türken die 5. Colonne empfingen,
die 6. Colonne den Sturm auf die in Bresche gelegte Bastion be-
t, und wurde hierbei von einem Theil des linken Reservecorps unter-
Der Hauptwall wurde erstiegen, und in kurzer Zeit waren die Rus-
ollkommen Meister der Bastion. G.L. Samoiloff sendete nun eine
lung rechts in die Stadt hinab, um die weichenden Feinde zu verfol-
nd die oberen Thore aufzubrechen. Hierdurch geriethen die von den
en Colonnen verfolgten Türken zwischen 2 Feuer und wurden sämmt-
iedergemacht. Die noch übrigen Türken hatten sich in die Häuser
rdhütten geworfen, und vertheidigten sich noch einige Zeit, bis sie
er Uebermacht überwältigt wurden. — In Zeit von $\frac{1}{4}$ Stunden
ie Eroberung dieser wichtigen Festung vollendet. — Die türkische
ung, welche noch am Morgen 14,000 M. gezählt hatte, verlor bei
Sturm 283 Officiere und 8370 M. an Todten, und 1140 M.
nach wenig Tagen an ihren Wunden. Gegen 4000 M. wurden
en genommen, worunter der Commandant des Platzes Hussein Pascha
51 Officiere. Die Russen zählten an Todten den Gen. Fürst Wol-
und den Brigadier Goritsch, 28 Officiere und 926 Gemeine, an
ndeten 120 Officiere und 1704 Gemeine. Nach andern Nachrichten
thing's II. Bd. S. 56) soll der Verlust der Russen sich auf 4800
aufen haben. — 180 Fahnen, 310 Kanonen und Mörser wurden er-

obert, und reiche Beute fiel den Soldaten in die Hände. Fürst P
ließ sogleich die Festungswerke wieder in guten Vertheidigungszust
und verwendete dazu die türkischen Gefangenen. Die russ. Flott
sich theils nach Cherson, theils nach Sebastopol; ein Theil des Ge
blieb in Oczakow, der Ueberrest derselben wie die Cavalerie ging a
Bog gegen Elisabethgrod zurück in die Winterquartiere. — In dem F
zu Jassy, 30. Decbr. 1792, trat die Pforte Oczakow und das Ge
schen dem Bog und dem Dniester an Rußland ab. — (Vergl. Fra
Anthing, Geschichte der Feldzüge des Marschall Suwarow, 2. Thl.,
lisch, deutsch und italienisch. — Geschichte des Krieges zwischen Ru
Oestreich und der Pforte, 4. 1789. — Le Clerc, histoire de la
mit einem Atlas. — Oestreichische militairische Zeitschrift. Jahrgang
Band 1. Seite 46—84. Hierbei befindet sich auch eine Karte
gend von Kinburn, Oczakow und Cherson.)

W.

Odoaker. Seit dem Jahre 455 ging das abendländische Rö
Römer unaufhaltsam seinem Untergange entgegen. In diesem Jahre
der Vandalenkönig Geiserich aus Afrika nach Italien über, eroberte
plünderte es 14 Tage lang, und ließ den Kaiser Maximus und dessen
hinrichten. Nachdem er abgezogen, setzte der König der Westgoten
dorich den Gallier Avitus zum Kaiser ein, welcher aber schon im
den Jahre von dem Befehlshaber aller Truppen in Italien Ricimer
thront und zum Bischof von Piacenza ernannt ward. Dieser Ricimer,
Geburt ein Sueve, entschied geraume Zeit allein über die römische
würde. In gleicher Eigenschaft und mit demselben Ansehen
Odoaker, Anführer der deutschen Leibwachen, überhaupt die fremden
truppen, die aus deutschen Völkerschaften, besonders Herulern und
bestanden. Die Abkunft sowohl als das Vaterland O's ist historisch
ermittelt. So viel ist gewiß, daß er von sehr niedriger Herkunft
Auch stimmen die Nachrichten in Ansehung der Art und Weise,
Italien bezwungen, nicht mit einander überein. Einige sagen, daß
ruler, Squiren und andere unter den Truppen des Reichs stehende
ren, im Gefühl ihrer Uebermacht gegen die römischen Soldaten,
ser Orestes verlangt, daß er ihnen den dritten Theil von Italien
sollte, daß sie sich auf seine Weigerung empört, und O., der nur
meiner Soldat unter der kaiserl. Leibwache gewesen, nachdem er ihn
Verlangte versprochen, zu ihrem Oberhaupte erwählt. Nach Andern
O. an der Spitze einer Menge Barbaren von den äußersten Grenzen
noniens her, und drang, nachdem er durch Noricum gezogen,
Thal von Trient in Italien ein. Orestes ging ihm, nachdem er
Truppen zusammengezogen, bis nach Ligurien entgegen, schloß sich
in seiner Armee eine starke Desertion einriß, und die des O. weit
cher war, in Bononia ein. O. verfolgte ihn bis dahin, und erob
Stadt mit Sturm. Orestes wurde gefangen genommen, nach P
geschafft, und daselbst enthauptet (d. 28. Aug. 476). Am 4. Sep
O. in Ravenna ein; der Bruder des Orestes, Paulus, wurde getödt
Augustulus aber schenkte der Sieger aus Mitleiden mit seiner Jug
Leben. Von dieser Zeit an führte O. den königl. Titel, ohne jem
eines Kaisers anzunehmen. Rom unterwarf sich dem neuen Herrn
die Barbaren, die sich überall in Italien ausbreiteten, brachten da
Land unter ihre Botmäßigkeit. O. schlug seinen Sitz zu Raven
und theilte nach seinem Versprechen den dritten Theil von Italien

oldaten aus. Er achtete die alten Einrichtungen, stellte nach sieben-
Unterbrechung das Consulat wieder her, schloß mit dem Vandalen-
eiserich einen Tractat, welcher ihm Sicilien verschaffte, und die Römer
sich unter seiner Herrschaft glücklicher, als sie es seit langer Zeit unter
ngebornen Kaisern gewesen waren. Allein auch O. sollte von einem
verdrängt werden. Die Ostgothen, ein bloß vom Kriege lebendes
atten bisher in Pannonien gehauset, und sich die Plünderungen
chisch-römischen Gebietes durch Tribut abkaufen lassen. Im Früh-
Jahres 488 aber brach das ganze Volk unter Theodorich mit Weib,
d aller seiner Habe aus seinen Wohnsitzen im heutigen Ungarn auf,
Italien zu ziehen. Im Lande der Gepiden stellte sich ihm auf
sung O's der König dieser Nation Trasilla mit bewaffneter Macht
, wurde aber geschlagen und getödtet; ein gleiches Schicksal traf
ig der Bulgaren, Bussa, welcher in gleicher Absicht die Donau
atte. Nach Ueberwindung aller Hindernisse langte Theodorich mit
Heere im Monat März des Jahres 489 bei Venedig an. — O.
Feinde entgegengegangen, und hatte sein Lager am Isonzo auf-
n, der heutigen Stadt Görz (in Illyrien) gegenüber. Der Fluß
und das Lager mit Pallisaden umgeben; doch schon nach einigen
rang der Feind über den Fluß, lieferte dem O. ein blutiges Treffen
ng ihn, sich in sein Lager zurückzuziehen. Gegen einen so kühnen
aubte sich O. hinter den Pallisaden nicht lange vertheidigen zu kön-
sich nach der Etsch zurück, und schloß sich in Verona ein, wohin ihm
ein Feind bald folgte und Anstalten zu einer Belagerung traf.
atte O. einige Verstärkung erhalten, und beschloß, um seinen Trup-
th zu machen, die Gothen in ihrem Lager zu überfallen. Aber er
en Feind gerüstet; Theodorich ging selbst zum Angriff über, die
des O. flohen, ganze Haufen stürzten sich in den Fluß, und ertran-
wurde, nachdem er wie ein gemeiner Krieger gekämpft, durch die
ge mit nach Verona gezogen, wo mit den Ueberwundenen zugleich
ger eindrangen. Mit einem kleinen Reste seiner Truppen entkam
das entgegengesetzte Thor und, wandte sich nach Rom, in der Ueber-
, daß, wenn er diese Stadt erhalten könnte, Italien ihm gesichert
Allein er fand die Thore verschlossen, verheerte die umliegende Ge-
nd kehrte endlich wieder nach Ravenna, als dem haltbarsten Orte,
Ein General O's, Namens Tufa, hatte sich in Mailand Theodo-
erworfen, allein nur in der Absicht, um O. besser dienen zu kön-
Der Gothe schenkte ihm sein Vertrauen, ließ ihm das Commando
ruppen, und trug ihm sogar auf, das nur 6 Meilen von Ravenna
Faenza zu erobern. In der Hoffnung auf reiche Beute schlossen sich
hische Anführer diesem Zuge an. O. hatte sich nach Faenza begeben,
Tufa sowohl seine Truppen als die gothischen Anführer auslieferte.
ich zog sich hierauf mit seinem geschwächten Heere nach Pavia zu-
. dagegen marschirte nach Cremona, von da nach Mailand, wel-
einäschern ließ, und belagerte hierauf Pavia. Allein anhaltendes
tter, welches die Arbeiten theils erschwerte, theils zerstörte, und
ein Geist der Uneinigkeit, welcher in seiner Armee ausbrach,
ihn die Belagerung aufzuheben. Zu eben dieser Zeit erhielt Theo-
ne Verstärkung von dem König der Westgothen Alarich, und traf
nstalt, dem O. eine Schlacht zu liefern. Beide Armeen stießen an den
r Adda den 11. August 490 auf einander. O. mußte der Ueber-
eichen, floh nach Ravenna (s. d.), vertheidigte sich dort 2½ Jahr.

unterzeichnete aber endlich am 27. Febr. 493 eine Capitulation, m
cher er die Herrschaft von Italien an Theodorich abtrat. Wenig
darauf wurde er zu einem Gastmahle eingeladen, und von Theodo
eigener Hand getödtet, welcher vorgab, daß er ein wider sein Le
machtes Complott entdeckt habe. An demselben Tage wurden au
Sohn des Odoaker, seine Anverwandten nebst ihren Kindern und sie
nehmsten Officiere getödtet. — (Vergl. Allgemeine Weltgeschichte, 3.
Theil. — Rogou, histoire du Bas-Empire. Tom. I et II. — D
Geschichte des morgenländischen Kaiserthums. 8. Theil.)

Gtz.

O'Donnel, Karl, Graf, östreich. General der Cavalerie, a
kömmling eines irländischen Geschlechts, wurde um das Jahr 175
ren, trat sehr früh in östreichische Kriegsdienste, durchlief schnell die
Grade, und wurde, nach dem er als Oberstlieutenant beim Regiment F
gestanden, den 8. Decbr. 1742 zum Obersten beim Dragonerregiment
leyra ernannt. Seinem tapfern Benehmen in der Schlacht bei
(d. 16. Juni 1746) verdankte er den ehrenvollen Auftrag des Fürs
Lichtenstein, die eroberten Fahnen und Standarten nach Wien zu über
Er wurde hierauf zum G.M. ernannt, commandirte beim Einfalle i
Provence ein abgesondertes Corps, und stand bis zum Aachner Frieden
18. Octbr. 1748) bei der italienischen Armee. Der Ausbruch des
jährigen Krieges rief ihn zu neuer Thätigkeit, und bei Lowositz (1.
1756) erwarb er sich den Rang eines F.M.L. und das eben erledigte
giment Cordova. Nach der Schlacht bei Collin wurde er zum Gen
Cavalerie ernannt. Er wohnte den folgenden Feldzügen dieses Krieg
befehligte mehrmals besondere Corps, zeichnete sich vornehmlich beim
falle von Hochkirch (d. 14. Octbr. 1758) und im Treffen bei Maxen
Novbr. 1759) aus, übernahm bei Torgau *), nach des F.M. Daun
wundung das Commando der Armee, führte sie über die Elbe zurü
gen Dresden und sodann in das vortheilhafte Lager bei Plauen, wo
hielt auch den Winter 1760 während der Abwesenheit des F.M. Lau
commando der Armee. Im Feldzuge von 1761 befehligte er anfangs
besonderes Corps bei Zittau, empfing am 22. Decbr. desselben Jahres
Großkreuz des Maria Theresia Ordens, und übernahm nach Daun
reise abermals das Commando der Armee. Den 16. August 1762 l
er ein unglückliches Gefecht bei Reichenbach in Schlesien gegen den
von Braunschweig-Bevern. Nach geschlossenem Frieden wurde er im
cember des Jahres 1763 zum commandirenden General in den Niederl
im April 1764 zum k. k. Geheimenrath, im Novbr. 1765 zum Gen
inspector der Cavalerie und im März 1768 zum commandirenden G
in Siebenbürgen ernannt. Dieses Gouvernement legte er Ende 1770

*) Bei Gelegenheit der Schlacht bei Torgau darf jedoch nicht unbemerkt bl
daß König Friedrich II. den Gewinn derselben hauptsächlich der Unentschlossenh
Grafen O'Donnel beimißt. Er sagt im 2. Theile der „Histoire de la guer
sept ans:" „Pour le Prince de Holstein, on l'avoit placé pour couvrir le flanc g
de l'infanterie. Son aile droite y touchoit et sa gauche tiroit vers l'Elbe.
nemi se présente bientôt vis-à-vis de lui avec 60 escadrons; il avoit sa
vers l'Elbe et sa gauche vers Zinna. C'étoit Mr. d'Odonnel qui comm
cette cavalerie impériale. S'il avoit eu la résolution d'attaquer le Prin
Holstein, le roi perdoit la bataille sans ressource; mais il respecta un fos
pied et demi de largeur, qu'on défendoit aux escarmoucheurs de passe
ennemis le crurent considérable, parce qu'on faisait mine de le respecter,
demeurèrent vis-à-vis du Prince de Holstein sans agir."

kam im Februar 1771 nach Wien zurück, wurde aber, indem er sich ückte, dem Kaiser Joseph auf einer Reise nach Ungarn zu folgen, von schweren Krankheit befallen, und starb nach kurzem Krankenlager, 56 alt, den 26. März 1771. — Sein jüngerer Bruder, Graf Clau- befand sich ebenfalls in östreich. Diensten, war früher Oberster beim ment Sachsen-Gotha, wurde nach der Schlacht bei Collin G.M. von Cavalerie, bei Leuthen schwer verwundet und gefangen, und den 20. 1760 zum F.M.L. ernannt.

Gtz.

O'Donnel, Don Joseph, Graf von Abispal, spanischer General- nant, Großkreuz des Militairordens des heiligen Ferdinand's, aus der- irländischen Familie wie der vorige entsprossen, war in Andalusien as Jahr 1770 geboren. Kaum 15 Jahre alt, trat er in die spanische e, und machte seinen ersten Feldzug 1795 im Kriege Spaniens gegen malige franz. Republik, wo er sich unter dem Prinzen von Castel Franco ichnete. Beim Einfalle der Franzosen in Spanien im Jahre 1808 war ajor bei einem Infanterieregimente, erklärte sich gegen dieselben, und schnell bis zum maréchal de camp empor. Im Jahre 1810 erhielt ach dem Abgange des Generals Blake zur Armee von Murcia, den efehl in Catalonien. Sein Plan ging hier besonders dahin, dem chall Augereau eine Schlacht zu liefern, um dessen Absichten auf Lerida, sa und Tarragona zu vereiteln, hiernächst auch dessen kaum wiederher- e Verbindung mit der französischen Grenze auf's Neue zu unterbrechen. reau hatte den Kern seiner Truppen, aus der Division Souham be- d, in der Gegend von Vique, einem kleinen catalonischen Städtchen, len nördlich von Barcelona, vereinigt. Mit 1200 Reitern und 12,000 Linieninfanterie griff O. am 20. Februar 1810 die Franzosen an, e aber geschlagen. Den 22. April machte er einen Versuch, Lerida zu en, der nicht glücklicher ausfiel, und als im Juli desselben Jahres chall Suchet zur Belagerung von Tortosa schritt, warf sich O. in diese t, um die Besatzung zur Vertheidigung zu ermuthigen. Zwei Tage uf schlug er den noch freien Weg nach Tarragona ein, und unternahm rere, theilweise glückliche Streifzüge in Catalonien und im Thale Aran, urch er sich den Titel eines Grafen von Abispal erwarb. Im Jahre 1 stand er bei der Armee des Generals Blake im Königreiche Valencia, nte den Gefechten bei Segorbe, Puebla de Benaguacil und Puche bei, befehligte 1812 in Murcia. Sein Armeecorps, welches zu Anfange Feldzuges von 1813 die Reserve von Andalusien gebildet hatte, machte rauf in Gemeinschaft mit den Divisionen Morillo und España eine ewegung gegen Castilien, und traf am 25. und 26. Juni in Burgos n. Seine Marschrichtung war ihm auf der großen Straße über Miranda e Ebro nach Vittoria gegeben; allein das feste Schloß Pancorbo, auf der Spitze eines hohen unzugänglichen Felsen gelegen, versperrte dieselbe gänzlich. O. traf daher ungesäumt seine Anordnungen zu dessen Eroberung, und schon m 1. Juli fiel dieser wichtige Punct durch Capitulation. Er dirigirte hier- uf seine Truppen nach Aragonien, um die baldige Uebergabe der noch von en Franzosen besetzten Plätze zu bewirken. Anfang 1814 vereinigte sich O. mit den damaligen Cortes, ward gefänglich eingezogen, und sodann ver- annt. Doch der König rief ihn nach seiner Ankunft (im März 1814) rück, überhäufte ihn mit Gunstbezeigungen, und ernannte ihn zum Ge- eralkapitain von Andalusien. Im März 1815 befehligte er die Observa- onsarmee an der franz. Grenze, bei welcher Gelegenheit sich sein Truppen-

rſten Reſervearmee, deren Beſtimmung war, die Hauptſtadt Madrid
cken. Der Einfluß, den er durch dieſes Commando erhielt, erweckte
Hoffnungen der Royaliſten, welche in ihm den Mann gefunden zu
glaubten, der im Stande ſei, ihre Sache zu ſichern. Im Monat
1823, als die Franzoſen auf dem Marſche nach Madrid waren, un-
delten ſie mit ihm durch den Grafen Montijo; dieſer ſchilderte ihm
befahren, welche Spanien bedrohten, ſchlug ihm vor, der Befreier des
landes zu werden, und forderte ihn auf, ſich mit den andern conſti-
tell geſinnten Generalen zu berathen. O. antwortete auf dieſe Mittheil-
in einem Schreiben, worin er zwar ſagte, daß er die von ihm beſchwo-
Conſtitution nach allen Kräften vertheidigen wolle, ſchließlich aber vor-
, der franz. Invaſionsarmee bekannt zu machen, daß die Mehrheit der Na-
die Conſtitution nicht mehr wolle, daß dieſe alſo geändert, der König in
eit geſetzt und ein neues Miniſterium gebildet werden müſſe, weil nur
ch Spanien gerettet, und die franz. Armee zum Rückzuge bewogen
n könne. Als dieſer Abfall bei der in und um Madrid verſammelten
e O's bekannt wurde, waren ſowohl Officiere als Soldaten entrüſtet,
die Empörung kam bald zum offenen Ausbruch. Der Generalſtab er-
e O. die Geſinnungen der Armee; ſeine Adjutanten warfen ihm ihre
inden vor die Füße, und ſprachen in einem ſo entſchiedenen Tone zu
daß dieſer nur durch den Eifer für die Sache, welcher ſie ergeben
, gerechtfertigt werden konnte. Vergebens bemühte ſich O., ſeine ge-
en Vorſchläge zu vertheidigen, indem er erklärte, daß ſein Schreiben
gegen ſeinen Willen veröffentlicht worden ſei. Es gelang ihm nicht,
Jemandem eine beſſere Meinung von ſich beizubringen; man beſchul-
ihn der Verrätherei, und drang in ihn, ſeine Entlaſſung zu nehmen.
gte hierauf ſein Commando nieder, hielt ſich einige Tage in Madrid
rgen, und verließ dann die Stadt in Begleitung eines franz. Kuriers.
Vittoria wurde er von einer Frau erkannt, welche mit ihm in demſel-
Gaſthofe wohnte, und ihn bei der Polizeibehörde anzeigte. Dieſe traf
Anſtalt zu ſeiner Gefangennehmung; als man ihn aber im Gaſthofe
chte, war er bereits entflohen. Von der bewaffneten Macht verfolgt,
e er am Gipfel des Berges von Vergara eingeholt. Der Kurier, wel-
hn vertheidigen wollte, wurde verwundet und genöthigt, ihn den Spa-
auszuliefern, benachrichtigte aber ſogleich den franz. Commandanten
illareal von dieſem Vorfalle, welcher ungeſäumt eine hinreichende An-
Truppen abſendete, um ihn zu befreien. Von Villareal begab ſich O.
Bordeaux, und erhielt dort von der franz. Regierung die Weiſung,
i Aufenthalt in Limoges zu nehmen. Ungeachtet der Abfall des Grafen
al nicht den ſeines Armeecorps zur unmittelbaren Folge hatte, ſo brachte
ch der Sache der Cortes weit mehr Nachtheil, als ſein Anſchluß an
e je genutzt hatte; denn bald folgten Morillo, Manſo, Ballaſteros
m. ſeinem Beiſpiele. Nach dieſen Ereigniſſen trat er geraume Zeit
Schauplatze der Begebenheiten. Im Jahre 1833 war er wieder eine
Zeit Generalkapitain von Altcaſtilien, trat nach dem Tode des Königs
nand VII. aus dem öffentlichen Leben zurück, und ſtarb den 17. Mai
. — (Vergl. Biographie nouvelle des contemporains. Tom. XV. —
urini, Chronik des 19. Jahrhunderts. — Sarrazin, hist. de la guerre
agne 1807 — 1814.)

Gtz.

Oekonomie der Streitkräfte. Die Streitkräfte im engeren Sinne,
die Truppen und Geſchütze, ſind für den Kriegführenden das, was

das Geld für den Handeltreibenden ist, und wenn man den Handel dem Gesichtspuncte der Speculation betrachtet, hat er auch in der eine sehr große Aehnlichkeit mit dem Kriege. Der Kaufmann muß theilen, wann und wo er seine größen Einkäufe zu machen hat, um dabei zu gewinnen; Geld und Credit sind die Mittel dazu; Mißgriffe fehlerhafte Speculationen erzeugen große Verluste. Der Feldherr tauscht die geopferten Streitkräfte Siege ein, die ihre Bedeutung erst durch und Ort erhalten, wann und wo sie erfochten wurden. Je mehr kräfte er darauf verwenden kann, desto schwerer ist der Erfolg; fehlt aber daran, so vertritt der Ruhm seines Namens einen Theil und man kann sagen: „der Gegner creditirt," d. h. er glaubt, daß größerer Macht angegriffen werde, oder daß 40,000 M. in der Hand Friedrich's oder Napoleon's eben so viel werth sind, als 80,000 M. in Hand eines Daun oder Melas. Ein fehlerhafter Calcul in Rücksicht Zeit und Ort hat manchen Feldherrn bankerott gemacht; selbst Napoleon hat dieß in den letzten vier Kriegsjahren einige Mal erfahren; dem sein Credit, d. h. der Glaube an dessen Unüberwindlichkeit, war gesunken.

Die Streitkräfte sind also das wichtigste Mittel zum Siege, und Sieg erlangt man seine kriegerischen und politischen Zwecke am sichersten. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, ist **der ökonomische Gebrauch der Streitkräfte** von überaus großer Wichtigkeit; er macht gewissermaßen **die Quintessenz der ganzen Kriegführung** aus. Es würde aber eine sehr beschränkte Einsicht verrathen, wenn man das Oekonomisiren für gleichbedeutend mit dem Ersparen nehmen wollte. Das Sprichwort: „Wer Tausende ersparen oder gewinnen will, darf sich nicht scheuen, Hunderte zum Fenster hinauszuwerfen," hat in jedem Lebensverhältnisse seine praktische Richtigkeit. Wer z. B. bei Rückzugsgefechten jedes Häufchen der Arrièregarde schnell in Sicherheit bringen wollte, um die Streitkräfte zu sparen, der würde dadurch leicht das Ganze in die größte Gefahr bringen. Wer bei Angriffsgefechten mehrere Stunden hinter einander im Verhältnißmäßig nur schwache Trupps vor senden wollte, der würde bei Ermangelung der sich oft wiederholenden kleinen Verluste finden, daß ihm der endlich errungene Sieg viel theurer zu stehen kommt, als wenn er gleich anfangs mit größerem Nachdruck zu Werke ging und die nothwendigen Opfer nicht scheute. Selbst bei gleich großen Verlusten würde immer der schnellere Sieg ein Gewinn sein, dessen Werth sich gar nicht berechnen läßt; denn auch die **Zeit** kommt dabei in Betracht, weil verlorene Tage und Stunden oft weit nachtheiliger sind, als der größere Verlust an Streitkräften, welcher sich durch größere Erfolge compensirt. — Aber die Oekonomie der Streitkräfte hat es noch mit ganz andern Dingen zu thun, und muß aus dem strategischen und taktischen Gesichtspuncte betrachtet werden.

In der **Strategie** ist es gut, immer so stark wie möglich zu erscheinen, sowohl auf dem ganzen Kriegsschauplatze, als auf den entscheidenden Puncten desselben; denn eine successive Wirkung derselben kann der größeren Zeiträume wegen, nicht dieselben Vortheile bringen, wie in der Taktik. Die Nachtheile einer verlorenen Schlacht sind zwar durch einen Sieg am zweiten oder dritten Tage wieder auszugleichen, nicht aber durch oder mehrere Tage später; der erste Sieger müßte denn in der Zwischenzeit ganz unthätig bleiben, was freilich im vorigen Jahrhundert, namentlich im Revolutionskriege, oft genug vorgekommen ist. Hätten Oestreich und Preußen im Sommer 1792 eben so viel Streitkräfte in Bewegung gesetzt, als acht Monate später, so würde die Revolution wahrscheinlich schon in

re bekämpft worden sein. Aus demselben Grunde ist auch das Zurück-
n sogenannter strategischer Reserven, die viele Tagemärsche vom eigent-
n Kampfplatze entfernt sind, ohne allen Nutzen, während ihre Gegen-
t auf dem Schlachtfelde den Sieg garantiren kann, oder wenigstens der
folgung Schranken setzt. Eine so weit zurückgestellte Reserve läßt sich
in dem Falle entschuldigen, wenn in dieser Gegend feindliche Diversio-
zu fürchten sind, sei es nun durch anrückende Truppencorps oder durch
dseligkeiten von Seiten der Landesbewohner, wie sie die Franzosen in
nien erfuhren. Auch zweideutige Bundesgenossen im Rücken können
Aufstellung solcher Reserven gutheißen, niemals aber die eigentlich stra-
chen Verhältnisse; denn dringt die Hauptmacht siegreich vorwärts, so
der Gegner vollauf zu thun, der Vernichtung zu entgehen, und kann
mehr an Beunruhigung des feindlichen Rückens denken, wozu ihm die
tel fehlen, wenn er sie nicht in politischen Diversionen findet. — Das
che Vordringen einer überlegenen Armee gleicht in seinen moralischen
ungen den Verheerungen eines ausgetretenen Stromes, und lähmt
einen großen Theil der noch nicht überwältigten Streitkräfte. Es
en also in der Strategie möglichst viel Streitkräfte gleichzeitig in
igkeit gesetzt werden, und die Oekonomie derselben hat es vorzugsweise
deren zweckmäßigen Vertheilung zu thun. Die dabei zu befolgen-
Grundsätze sind sehr einfach. In der Offensive wird man da am stärk-
en erscheinen, wo man Terrain gewinnen und entscheidende Schlachten lie-
will; hingegen dort, wo man ohne erheblichen Nachtheil Terrain ver-
und den Feind einige Vortheile erringen lassen kann, nur so viel
pen zurücklassen, als nothwendig erscheint, diese freiwillige Blöße so
zu verbergen, bis der anderwärts erfochtene entscheidende Sieg jede
hr beseitigt. Das Wieviel unterliegt aber einer sorgfältigen Untersuchung
Würdigung der beiderseitigen Verhältnisse, und hat nicht geringe
vierigkeiten; es kommt dabei auf Ausmittelung des feindlichen Schwer-
tes an, der eben so wohl militairischer als politischer Natur sein kann.
der Defensive wird man seine Streitkräfte da concentriren müssen, wo
Gefahr eines kräftigen Angriffs am wahrscheinlichsten ist, die andern
tle des Kriegsschauplatzes aber um so eher bloßstellen dürfen, da der
nd sie ebenfalls nur schwach bedrohen kann. Will er aber aus dieser
chtlichen Bloßstellung größeren Nutzen ziehen, so muß er sich auf dem
heidenderen Puncte schwächen, wodurch er leicht das Uebergewicht ver-
en und auf die Defensive zurückgeworfen werden kann. Bei der Man-
haftigkeit der Nachrichten im Kriege über die Bewegungen einzelner Corps
f der Vertheidiger nicht befürchten, daß der Feind die Entblößung einzel-
r Provinzen von Truppen zeitig genug erfahren werde, um daraus gro-
n Nutzen zu ziehen. Die fehlerhafteste Oekonomie ist es, wenn man
lles decken will!

In der Taktik hat die Oekonomie der Streitkräfte einen ungleich
rößeren Werth, und unterliegt auch einer vielseitigeren Berücksichtigung.
hr gleichzeitiger Gebrauch ist hier nicht Regel, sondern Ausnahme, und es
uß der Accent auf den nachhaltigen Gebrauch der Streitkräfte gelegt
erden. Man hat dieß zwar zu allen Zeiten gefühlt, und deßhalb auch
roßen Werth auf Reserven gelegt, die wahre Oekonomie ist aber erst seit
em Revolutionskriege, und zwar durch die Franzosen, in Cours gesetzt wor-
en *). Den ersten Anlaß dazu gab die Unzulänglichkeit bloßer Tirailleur-

*) Im Alterthume findet man sie bei den Römern am vollständigsten ausgebil-

tionsgesetzes und die Bewilligung einer Anleihe im Fall eines Krie-
apoleon durchschaute die Verhältnisse klar, und ließ im Juni 1812
disch-Pommern militairisch besetzen, und die schwedischen
daselbst entwaffnen. Nach allen diesen Vorgängen konnte es der
n Politik nicht schwer fallen, Schweden zum Beitritt zu der neuen
Coalition gegen Frankreich zu bewegen und den Frieden von ihm
ten. Dieser ward am 18. Juli 1812 zu O. geschlossen. Die Be-
tigten von Seiten Schwedens waren der Staatsminister Lorenz von
m und der Kammerherr Baron Gustav von Wetterstedt, von Sei-
glands Sir Eduard Thornton. Der Vertrag wurde in 4 Artikeln
, wovon der 1. die Versicherung unverbrüchlicher Freundschaft zwi-
eiden Staaten enthält. Der 2. Artikel bestimmt, daß die Freund-
nd Handelsverbindungen zwischen beiden Staaten auf den Fuß vom
. 1791 zurückgeführt werden sollten, und daß alle Conventionen,
zu dieser Zeit zwischen den beiden Staaten bestanden, als erneuert
festigt durch den jetzigen Frieden zu betrachten wären. Der 3. Ar-
kte fest, daß, wenn in Folge dieses Friedens irgend eine Macht ge-
hweden den Krieg erklären sollte, der König von England mit dem
on Schweden die nothwendigen Maßregeln ergreifen würde, welche die
eit des schwedischen Staates erfordern würde. Der 4. Artikel be-
endlich, daß dieser Vertrag spätestens in 6 Wochen von beiden Thei-
ficirt sein sollte. — (Vergl. Nouveau recueil de traités des puis-
ét états de l'Europe par G. F. Martens. I. Thl. Göttingen, 1817. —
r Westphalien 1812, Nr. 250.)

W.

fen, ungarisch Buda, Stadt im Königreich Ungarn, mit etwa
Einw., an der Donau, über welche eine Brücke nach der gegen-
genden Stadt Pesth führt. Beide zusammen werden als die Haupt-
lngarns angesehen.

elagerung 1598.

er Feldmarschall Adolph, Freiherr von Schwarzenberg, hatte 1598
nstigem Erfolge gegen die Türken gefochten, und es blieb nur noch
berung von O. übrig, zu welcher der Generalfeldoberst, Erzherzog
s, selbst kommen wollte. Schwarzenberg begann den Marsch gegen
uf dem linken Ufer des Flusses in vier Colonnen; die Geschütze und
pack waren auf der Donau eingeschifft. Am 27. Septbr. kam das
ei Waizen an, und es wurden nun sogleich Brücken über die beiden
der Donau geschlagen, welche dort die Insel St. Andreas umfließen,
n vorher 1000 ungarische Schützen diese besetzt hatten. Am 3. Oct.
das Geschütz, 125 Pieces, worunter 23 Karthaunen und 35 Mauer-
im Lager an, und am 4. Oct. führte Schwarzenberg die Armee über die
rücken nach dem rechten Ufer, und brach gegen O. auf. Die kaiserl.
n bestanden aus 5000 Ungarn zu Fuß und zu Pferde, 1000 Kosa-
00 leichten Reitern, 2000 deutschen, wallonischen und franz. Reitern,
,000 M. Fußvolk. Der Commandant von O., Hassan-Bassa, rückte
ner Cavalerieabtheilung dem Heere entgegen, zog sich aber nach einem
utenden Gefechte wieder zurück. Das Heer blieb bei Alt-Ofen in
htordnung stehen, bis Geschütz, Gepäck und Wagen dort eingetroffen
; dann wurde ein Lager zwischen dem letztgenannten Orte und den
n des alten Sicambria bezogen, das sich mit dem rechten Flügel gegen
ebirge ausdehnte. Die kaiserl. Befehlshaber besichtigten die Umgegend,
m schicklichsten Punct zum Angriff auszusuchen. — Die ungarische

stellt, der beginnen sollte, wenn zwei Minen aufgeflogen sein [illegible] aber beschädigten durch die Explosion die Mauern nicht, und [illegible] der Sturm eingestellt. Am 27. trafen starke türk. Corps bei [illegible] um den Entsatz von Ofen zu bewirken. Der Erzherzog [illegible] Belagerung aufheben, ließ die Geschütze auf der Donau einschiffen [illegible] eroberten Vorstädte niederreißen und in Brand stecken. Am 1. [illegible] kamen 7000 Bauern mit ihren Familien und der beweglichen [illegible] kaiserl. Lager an, um sich auf dem östreichisch-ungarischen [illegible] siedeln; sie hatten ihre Wohnungen und Alles, was sie nicht [illegible] konnten, verbrannt Am 2. Novbr. brach der Erzherzog mit [illegible] nach Gran auf, ohne wesentlich beunruhigt zu werden.

Die östreichischen Quellen geben den Verlust des Heeres [illegible] Belagerung nicht an; der türkische beträgt nach Hammer, Bd. [illegible] mehr als 2000 Todte, darunter die Bassen von Stuhlweißenburg [illegible] Meerasch; unter den Verwundeten zählte man den Beg Mehemed [illegible] mendria und den Beglerbeg von Bosnien, Terjaki Hassan Bassa [illegible] Hammer a. a. O. Oestreichische militairische Zeitschrift 1829, [illegible]

F. [illegible]

Einnahme am 2. September 1686.

Die wichtigste Begebenheit im Feldzuge von 1686 in Ungarn [illegible] Einnahme von Ofen, welches als das Bollwerk des osmanischen [illegible] in Europa angesehen wurde. — Bei Gran versammelte sich im [illegible] 1686 die kaiserl. Armee unter dem Befehl des Herzogs Karl von [illegible] (s. d.), und erreichte eine Stärke von 90,000 Mann. Hierunter [illegible] 20,000 Ungarn und Kroaten, 8000 Brandenburger unter Schönberg, [illegible] Schwaben unter Durbach, 5000 Sachsen, 8000 Baiern unter [illegible] fürsten Maximilian Emanuel, und 3000 Franken unter Thüngen [illegible] großer Zahl zogen vornehme Freiwillige aller christlichen Nationen dem [illegible] zu, um Theil an dem Kampfe gegen die Ungläubigen zu nehmen [illegible] Spanien die Herzöge Vexas und Escalona, die Marchesen Valera, [illegible] Almeida u. A.; aus Frankreich die Marquis Suvri, Crequi, [illegible] und Longueval; aus England der natürliche Sohn des Prinzen [illegible] und der nachmalige Marschall Berwick (s. d.), Halifax u. A.; [illegible] die Grafen Piccolomini, Marsigli u. A. Unter den deutschen Prinzen [illegible] Geblüt war der Kurfürst von Baiern, der Herzog von Lothringen [illegible] Grafen Surmann, die Prinzen von Neuburg und Veldens u. s. [illegible] Heere zugegen. — Als Hauptziel des dießjährigen Feldzuges steckte [illegible] Herzog von Lothringen die Eroberung Ofens; dessen ungeachtet war [illegible] tachirung beträchtlicher Corps nach Oberungarn, Kroatien und Siebenbürgen [illegible] unvermeidlich, so daß die Hauptarmee doch nur einige 60,000 M. [illegible] am 18. Juni vor der Hauptstadt Ungarns erscheinen konnte. Die [illegible] satzung derselben bestand aus 16,000 M.; ihr Befehlshaber war [illegible] man Pascha, vormals Janitscharenaga, dessen hohes Alter von 70 J[illegible] seine Kraft und seinen Muth noch nicht gebrochen. Der Sultan bot [illegible] auf, um diese Stadt zu erhalten. In Constantinopel wurden öffentliche Gebete zur Abwendung der Belagerung gehalten, und bereits im [illegible] Mai war Suleiman Pascha als Seraskier nach Ungarn aufgebrochen, [illegible] sich in Belgrad mit den Paschen Statthaltern von Temeswar, Stuhlweißenburg und Esseck vereinigt, und begann von hier aus seine ferneren Operationen zum Entsatz Ofens. Am 18. Juni traf, wie bereits angeführt [illegible] kaiserl. Heer vor Ofen ein, und sogleich begann die Belagerung von [illegible] schiedenen Seiten. Auf dem Gerhards- oder Blocksberge stand der [illegible]

lern, auf der entgegengesetzten Seite am Wienerthore der Herzog
stigen, die Brandenburger und Reichstruppen an der Wasserstadt.
Margarethe-Insel ward das Lazareth eingerichtet, und die Insel
ein leichter Reiterei besetzt. Die Belagerungsartillerie wurde zum
Theil durch Anton Gonzales und durch den Franciskaner Peter
geleitet, der ein zweiter Schwarz in der zerstörenden Anwendung
ders war. Nach fünftägiger Eröffnung der Laufgräben wurde auf
derseite die untere Stadtmauer zum ersten Mal bestürmt, und am
ß durch den Deutschmeister, den Prinzen von Neuburg und den
Souches in Besitz genommen. Hier rückten später die Schwaben
) besetzten den nach ihnen genannten „Schwabenberg." Am 13. Juli
bermals ein Sturm gegen die Festung unternommen, und zwar in
hen, jede zu 800 Mann. Die rechte Flügelcolonne unter dem
ando's von Starhemberg, die mittelste unter dem Grafen Herber-
e linke unter dem Grafen Auersperg. Der Angriff geschah mit
ftigkeit, scheiterte aber an der tüchtigen Vertheidigung. Viele der
ren Officiere, unter ihnen der Herzog von Beyas, der Prinz von
und der Graf Piccolomini, wurden verwundet, die Grafen Herberstein
ffstein aber getödtet. Glücklicher waren die Baiern am 16., indem
in dem Graben der stärksten ihnen gegenüber liegenden Bastion fest-
wobei sie freilich große Verluste erlitten. Am 22. flog eine glü-
gel in das Hauptzeughaus, und sprengte das ganze Pulvermagazin
uft. Die Donau trat bei dieser Explosion aus ihren Ufern, und
tet weit gähnte der Bruch des Walles. Jetzt forderte der Herzog
ha zur Uebergabe auf; allein als vorläufige Antwort ließ Abdur-
100 Gefangene beim Thore von Stambul aufknüpfen; nun befahl
og den zweiten Sturm. Von dem Prinzen von Neuburg und
angeführt, griffen zu gleicher Zeit 6000 Mann am Wienerthore,
aiern vom Schlosse, 2000 Ungarn von der Wasserseite an. Vier
welche von den Belagerten während des Sturms gesprengt wurden,
die Colonnen zurück, deren Flucht nur durch die Markgrafen von
und den Prinzen Eugen von Savoyen gehemmt wurde. — Die
yen verloren 2600 M., die Brandenburger 400, die Baiern 800
) über 200 Officiere waren todt oder verwundet. Der Herzog von
starb an seinen Wunden. — Jetzt erst, nach glücklich abgeschlage-
arm, antwortete der Pascha: „Es sei unmöglich, die Festung zu über-
und der dritte Sturm würde wie die zwei vorhergehenden durch des
n Wunderkraft abgeschlagen werden." — Trotz dieser Antwort sand-
Herzog von Lothringen und der Kurfürst von Baiern zwei Auffor-
schreiben in die Festung, doch vergebens; denn der Muth der Be-
war nicht allein durch die Siege, sondern auch durch die Ankunft
ntsatzarmee unter dem Großvezier gehoben worden. Dieser hatte am
ast Ercsi erreicht, und war nur 4 Meilen von Ofen entfernt. Von
recognoscirte der Großvezier die Belagerungsarbeiten, und beschloß,
ung nach Ofen zu werfen. Der Herzog von Lothringen stellte so-
nen Theil seiner Truppen dem anziehenden türkischen Heere entgegen,
m eine vortheilhafte Stellung, den linken Flügel an den Blocksberg
Donau, das Centrum am Adlerberge, den rechten Flügel an den
erg und einen impracticabeln Morast gelehnt. Am 14. Aug. beab-
der türkische Heerführer seinen Plan auszuführen, stellte sein Heer
die beiden Dörfer Promontorium und Bia auf, und suchte von
durch das Gebirge Buda Ders den Kaiserlichen in die Flanken zu

nöthigt ist, sich unter ungünstigen Verhältnissen zu schlagen; [illegible]
folg des Angriffs wird immer das Resultat irgend einer vorhan[illegible]
legenheit sein. Wie lange das rastlose Vordringen dauern, [illegible]
es gehen müsse, läßt sich im Voraus nicht genau bestimmen; [illegible]
Offensivkraft schwächt sich gewöhnlich in dem Grade, als sie vorw[illegible]
nur in ganz seltenen Fällen findet das Gegentheil Statt. Das [illegible]
mit dem Vorschreiten nicht eher innehalten, als bis ein wichtig[illegible]
errungen und ein kurzes Defensivverfahren ohne große Nachtheil[illegible]
sonst alle bisherigen Anstrengungen und Opfer nutzlos sein wür[illegible]
auch im Verlauf der Offensive die anfängliche Ueberlegenheit ver[illegible]
das noch kein hinreichender Grund, die Offensive einzustellen; das [illegible]
ralische Uebergewicht bleibt immer noch so einflußreich, daß das G[illegible]
der Streitkräfte nicht bemerkbar wird. Nur wenn der Widerstand [illegible]
theidigers kräftiger, seine Rückstöße häufiger zu werden anfangen, [illegible]
offensiven Stöße des Angreifers an Nachdruck verlieren, dann ist [illegible]
minationspunct eingetreten (s. d.), und ein weiteres Vor[illegible]
die nachtheiligsten Folgen haben; oft aber hängt Alles nur an [illegible]
Faden der Einbildung, und man hält sich für stärker oder schwä[illegible]
wirklich ist.

Die Offensive hat diesen Charakter nicht immer gehabt, [illegible]
erst durch Napoleon erhalten. „Die Offensive ergreifen" hieß [illegible]
Anderes, als eine Festung belagern, oder eine Schlacht liefern, um [illegible]
zu nöthigen, einen Terrainabschnitt zu verlassen. Oft war das b[illegible]
einmal der Fall, und die Schlachten wurden bloß um des Si[illegible]
ja man möchte sagen aus Eitelkeit, geliefert. Der Sieg selbst [illegible]
nutzt, und daher ohne positiven Werth. Nach einer gewonnenen [illegible]
blieb man mehrere Tage unthätig, und hielt Kriegsrath (s. d.), um [illegible]
stimmen, was weiter zu thun sei. Dieß kann als factischer Beweis [illegible]
daß man mit dem Siege nichts anzufangen wußte, ja gewissermaßen [illegible]
ihn überrascht wurde, während die wahrhaft großen Feldherren, [illegible]
aber die Manövrirhelden nicht verstanden werden dürfen, schon vo[illegible]
der Schlacht mit sich im Klaren sind, was sie nach derselben unt[illegible]
wollen, und die Anordnung dazu auch dergestalt treffen, daß [illegible]
möglichst entscheidend werde. Da der Unterhalt der Truppen, besonders [illegible]
Pferde, immer als ein Hauptstück der Feldherrnkunst angesehen wu[illegible]
lieferte man sich oft Schlachten, um in den Besitz feindlicher [illegible]
oder fruchtbarer Gegenden zu kommen. Weit öfter suchte man [illegible]
bloß durch Manöver (s. d.) zu erreichen, weil die Theoretiker [illegible]
behaupteten, daß Schlachten nicht zum Ziele führten, und derjenige [illegible]
geschickteste Feldherr angesehen werden müsse, welcher seinen Gegn[illegible]
dem geringsten Aufwande von Kräften zum Rückzuge zwinge. Man [illegible]
sah aber dabei ganz, daß ein zurückweichender Gegner, der nicht g[illegible]
worden ist, uns jeden durch Manöver erworbenen Besitz wieder [illegible]
machen kann, und zwar um so leichter, weil das Besitznehmen auch [illegible]
chirungen zur Folge hat, der Weichende also nur mit vereinter Ma[illegible]
der vorzurücken braucht, wodurch er nicht nur das Verlorene wieder [illegible]
nen, sondern auch die durch Detachirungen geschwächte Armee schlag[illegible]
(S. Clausewitz, über Krieg und Kriegführung, 3. Bd.)

Die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte bleibt also stets der [illegible]
Weg zum Ziele; doch muß man dabei berücksichtigen, wie hoch d[illegible]
ist; denn wenn die Verluste sich gleich sind, ist der Gewinn nicht [illegible]
nug. Man soll daher nicht mehr Streitkräfte daran wagen, als der [illegible]

ſſe erfordert und der Sieg werth iſt. Nicht immer iſt es
angreifenden Macht, die Sache bis auf's Aeußerſte zu trei-
ie nur eine Grenzprovinz in Beſitz nehmen, um ſie beim
ls Tauſchmittel in Anſchlag bringen zu können. In einem
nügt es allerdings, die darin ſtehenden feindlichen Truppen
ren, ſich darin feſtzuſetzen und den Angriff des Gegners zu
: eine ſolche Offenſive mit halber Neigung iſt nicht viel zu
) Belagerungen hier ganz an der Tagesordnung, während
er weiter gehenden Offenſive gern zu vermeiden ſucht, und
eſſung der rückwärtigen Feſtungen begnügt. — Die taktiſche
heidet ſich von der ſtrategiſchen eigentlich nur durch das klei-
an Zeit und Raum. In der Taktik rechnet man nach
anonenſchußweiten, in der Strategie nach Tagen und Marſch-
denz bleibt im Grunde dieſelbe, und die Taktik erſcheint ge-
: als Mittel, ſtrategiſche Zwecke zu erreichen. Was die ge-
men derſelben betrifft, ſo laſſen ſich dieſe mit wenig Wor-
Parallelangriff mit ganzer Front; Angriff mit ſchräger Front;
ochener Front, und zwar a) aus der Mitte; b) von einem
) von beiden Flügeln zugleich; Angriff gegen eine oder beide
ff gegen Front und Flanke; Anfriff gegen Front, Flanke
leich, oder umfaſſender Angriff (ſ. d.). Die theil-
umfaſſenden Angriffe ſind in dem Grade entſcheidender ge-
Wirkſamkeit der Waffen ſich geſteigert hat. Zu den ver-
ungen der Kugeln, welche von mehreren Seiten einſchla-
nun auch der moraliſche Eindruck des Geſchützdonners, der
angeſchlagen werden darf, wenn er ſich im Rücken vernehe-
er die weiteren Anordnungen zum Angriffe ſiehe Schlacht-
Schlachtdispoſition.)
iſt noch zu bemerken, daß ein großer Theil der Militair-
fangen hat, die Wörter Offenſive und Defenſive nur zur
tegiſcher Verhältniſſe anzuwenden, für die taktiſchen hinge-
) Vertheidigung zu gebrauchen.

Pz.

ellungen. Man verſteht darunter 1) alle ſogenannten her-
tellungen, durch welche man den Gegner zu vereiligen An-
will; 2) ſolche Stellungen, welche als Vorbereitung zu
ſionen oder taktiſchen Angriffen dienen ſollen. Geheimhal-
: und verdeckte Aufſtellung der Hauptmacht iſt in beiden
ig, doch ſind die Abſichten und übrigen Anordnungen im
r verſchieden. — Bei einer herausfordernden Stellung will
angriff weiter rückwärts machen, und hat ſich gewöhnlich
ſchon auserſehen. Soll nun der Gegner dahin gelockt wer-
nan ihm abſichtlich Blöße geben, d. h. ihm gegenüber ſich
en, den Angriff aber dennoch annehmen, und ihn ſo in
ickeln, daß er es nicht leicht wieder abbrechen kann. Dieſe
alſo der Avantgarde anheim fallen, ſetzt aber eine gewiſſe
enheit voraus, wenn man nicht ſelbſt in nachtheilige Ver-
lt werden will. Das Terrain im Rücken darf die geord-
nicht ſtören, muß aber verdeckte Bewegungen geſtatten. —
oſtellung als Vorbereitung zu einem wirklichen Angriffe die-
heidet ſie ſich von der herausfordernden nur darin, daß die
egung des vorgeſchobenen Theils nicht Statt findet. Da-

fallen. Der Kampf war heftig, allein die Siegeshoffnung der Türken durch die Tapferkeit der Kaiserlichen vernichtet; der Großvezier mußte rückziehen, und 3000 meist auserlesener Janitscharen deckten den platz; 30 Fahnen, 11 Kanonen und 10 Munitionswagen wurden Siegern erobert, die an diesem Tage nur geringen Verlust Sechs Tage darauf, am 20. August, machte der Großvezier einen Versuch, die Besatzung zu verstärken, aber mit größerer Vorsicht. 2000 Spahis und eben so viel berittenen Janitscharen marschirte Nacht hindurch über Bia und Kl. Turbal, und erschien mit Tagbruch im Thale von St. Paul. Es gelang ihm zwar, 500 M. Festung zu werfen, allein es wurde hierdurch die Lage der bedrängten nicht wesentlich verbessert. Der Großvezier erkannte dieß, und machte dritten Versuch, indem er eine größere Abtheilung von Alt-Ofen längs der Donau, über das Kaiserbad entsandte. Aber der Feldherr Asti warf diese Verstärkung zurück, und der Freiherr von Mercy mit 3 Dragonerregimentern den Rückzug ab; dennoch ergaben sich ken nicht. Ein aus 2 Wunden blutender Türke sprengte unter die Kaiserlichen, und spaltete dem Freiherrn von Mercy den Kopf. Herzog von Lothringen war selbst in Gefahr, getödtet zu werden; aber fiel sein Stallmeister. Hierauf gaben auch die Kaiserlichen und alle Türken wurden niedergemetzelt.

Entscheidend war für die Belagerung die Ankunft zweier Corps im christlichen Lager, das unter Caraffa aus Ober-Ungarn, das unter Scherfenberg aus Siebenbürgen, deren ursprüngliche Stärke 20,000 M. war. — Nach dieser Verstärkung beschloß der Herzog von thringen, Ofen im Angesichte des Großveziers mit Sturm zu nehmen, am 2. Septbr. um 6 Uhr Morgens gaben 6 Kanonenschüsse das Zeichen zum allgemeinen Angriff. Die Stürmenden fochten mit der Zuversicht Sieges, die Belagerten mit der Hartnäckigkeit der Verzweiflung. Asti fiel an der Spitze der Freiwilligen; der ungarische Oberst hazy erstieg zuerst die Mauer, und drang mit den Seinigen in die Abdurrahman Pascha vertheidigte mit den Tapfersten die Bresche zum Wienerthor, und fand in derselben einen rühmlichen Tod. Die ganze wurde geplündert, und am nächsten Morgen deckten 4000 Leichen Blut und Gluth rauchenden Straßen. Ofens grüne Fahne wurde Herzoge von Lothringen an den Kaiser und von diesem an den Papst Joseph gesandt. — So war Ofen, welches während 145jähriger Herrschaft unter 76 osmanischen Statthaltern 6mal vergeblich worden, wieder im Besitz der Kaiserlichen. — Nach Ofens Eroberung gaben sich dem Markgrafen von Baden die Städte Simontorna klos; Kapuswar und Tarda wurden in Brand gesteckt, Fünfkirch auf die erste Aufforderung, und Szegedin nach 24tägiger Belagerung Großvezier bezog ohne etwas weiter zu unternehmen, sein Winter Belgrad, der Kalgha mit den Tartaren das seinige zu Temeswar Friedensunterhandlungen zerschlugen sich, und das kaiserliche Heer folgenden Feldzuge 1687 unter Anführung des Herzogs Karl neu (S. Mohacs.) — (Vergl. Déscription historique de la glorieuquete de la ville de Bude etc. en 1686. Cologne, 1687. 12. — der Belagerung und Eroberung der Hauptfestung Ofen. Mit 3 1686. — Ofens Belagerung und Eroberung unter Anführung Karzogs von Lothringen, 1686. — Dittel, eigentliche Beschreibung sich Denkwürdiges bei der drei Mal dritten blutigen Belagerung

ung der Stadt Ofen von Tag zu Tag zugetragen. — Schel's
Länder des öſtreich. Kaiſerſtaates. 9. Bd., S. 229. Wien,
- Joſeph v. Hammer, Geſchichte des osmaniſchen Reichs,
472 und ff. Peſth, 1830.)

W.

ve heißt das angriffsweiſe Verfahren im Kriege, und iſt der
(ſ. d.) entgegengeſetzt; hieraus folgt aber nicht, daß das, was
ſagt wurde, umgekehrt auch von jener gelten müſſe. Die Offen-
h ihre beſonderen Eigenthümlichkeiten, welche das Weſen der
t in ein helles Licht ſetzen. Wenn eine gute Defenſive der
gungen niemals ganz entbehren darf, vielmehr einen großen
Werthes darin findet, ſo wird auch die Offenſive von defenſiven
iemals ganz entkleidet ſein können. Der weſentliche Unterſchied
darin, daß, während der kräftige Rückſtoß ein nothwendiger
jeder Vertheidigung iſt, das defenſive Verfahren in der Offenſive
nothwendiges Uebel erſcheint, und nicht zur Sache gehört, denn
iſt ein vollſtändiger Angriff für ſich. Da ſie aber an Zeit
gebunden iſt, und die zu unausgeſetzten Angriffen erforderlichen
zu oft geſchwächt werden, bevor man das Ziel erreicht hat, ſo
puncte nothwendig, auf denen man die Verſtärkungen erwartet,
dieſes Wartens tritt die Defenſive ein, wenigſtens iſt das in
faſt immer der Fall. Aber dieſer Rollenwechſel gewähret in
nicht dieſelben Vortheile wie in der Defenſive, er iſt vielmehr
denn gerade dieſe durch Umſtände herbeigeführte zeitweiſe Un-
Angreifers iſt es, welche dem Vertheidiger die Möglichkeit
plötzliches Uebergehen zum Angriffe einen gänzlichen Umſchwung
en Verhältniſſe beider Theile herbeizuführen. Doch kann auch
ive einmal eine ganz freiwillige kurze Defenſive eintreten, z. B.
iner ſehr günſtigen Stellung angreifen zu laſſen, und des Sie-
iſſer zu ſein, wie z. B. Napoleon bei Auſterlitz (ſ. d.); aber
gehören zu den größten Seltenheiten, und können deßhalb kaum
kommen.

Igemeine Zweck der Offenſive iſt, den Gegner zur Erfüllung
ens zu zwingen. Das Mittel hierzu iſt die Vernichtung ſeiner
ſtz; denn ſobald dieſe verloren gegangen iſt, hört auch jeder ge-
rſtand auf, und die Eroberung des Landes iſt die natürliche
. Dieſe muß daher auch als der Gegenſtand der Offen-
werden. Es iſt aber nicht immer nothwendig, daß man das
des Feindes erobere; man kann ſich auf einzelne Provinzen, ja
inzelne Feſtungen beſchränken, was der eigentliche Zweck des
.) jedesmal beſonders beſtimmt. Die Feldherren ſchreiben ſich
immer ſo genau vor, was ſie erobern wollen, ſondern laſſen es
ignissen abhängen; es iſt aber beſſer, ſich von Hauſe aus ein
zu ſtecken, als mit geringen Vortheilen ſich zu begnügen; denn
Falle dürfte der Gegner ſchwerlich geneigt ſein, ſich in unſern
fügen, der Zweck alſo unerreicht bleiben. — Obgleich keinem
Kriegserklärung ganz unerwartet kommen kann, ſo iſt doch der
mehr als der andere auf den Krieg vorbereitet, und zwar ge-
am meiſten, welcher den poſitiven Zweck im Auge hat, näm-
erung. Ein raſches Vordringen mit vereinter Macht bleibt da-
Merkmal einer guten Offenſive, indem dadurch der
indert wird, ſeine Vertheidigungsanſtalten zu vollenden, und zu

nöthigt ist, sich unter ungünstigen Verhältnissen zu schlagen; kein
folg des Angriffs wird immer das Resultat irgend einer vorhande
legenheit sein. Wie lange das rastlose Vordringen dauern, ein
es gehen müsse, läßt sich im Voraus nicht genau bestimmen;
Offensivkraft schwächt sich gewöhnlich in dem Grade, als sie vorsch
nur in ganz seltenen Fällen findet das Gegentheil Statt. Doch
mit dem Vorschreiten nicht eher innehalten, als bis ein wichtiger
errungen und ein kurzes Defensivverfahren ohne große Nachtheile
sonst alle bisherigen Anstrengungen und Opfer nutzlos sein würden
auch im Verlauf der Offensive die anfängliche Ueberlegenheit verlo
das noch kein hinreichender Grund, die Offensive einzustellen; kein
ralische Uebergewicht bleibt immer noch so einflußreich, daß das
der Streitkräfte nicht bemerkbar wird. Nur wenn der Widerstand
theidigers kräftiger, seine Rückstöße häufiger zu werden anfange
offensiven Stöße des Angreifers an Nachdruck verlieren, dann
minationspunct eingetreten (s. d.), und ein weiteres Vorgehen
die nachtheiligsten Folgen haben; oft aber hängt Alles nur an
Faden der Einbildung, und man hält sich für stärker oder schwäch
wirklich ist.

Die Offensive hat diesen Charakter nicht immer gehabt,
erst durch Napoleon erhalten. „Die Offensive ergreifen" hieß
Anderes, als eine Festung belagern, oder eine Schlacht liefern, um
zu nöthigen, einen Terrainabschnitt zu verlassen. Oft war das
einmal der Fall, und die Schlachten wurden bloß um des
ja man möchte sagen aus Eitelkeit, geliefert. Der Sieg selbst
nutzt, und daher ohne positiven Werth. Nach einer gewonnenen
blieb man mehrere Tage unthätig, und hielt Kriegsrath (s. d.),
stimmen, was weiter zu thun sei. Dieß kann als factischer
daß man mit dem Siege nichts anzufangen wußte, ja gewissermaßen
ihn überrascht wurde, während die wahrhaft großen Feldherren,
aber die Manövrirhelden nicht verstanden werden dürfen, schon
der Schlacht mit sich im Klaren sind, was sie nach derselben
wollen, und die Anordnung dazu auch dergestalt treffen, daß
möglichst entscheidend werde. Da der Unterhalt der Truppen, be
Pferde, immer als ein Hauptstück der Feldherrnkunst angesehen
lieferte man sich oft Schlachten, um in den Besitz feindlicher
oder fruchtbarer Gegenden zu kommen. Weit öfter suchte man
bloß durch Manöver (s. d.) zu erreichen, weil die Theoretiker
behaupteten, daß Schlachten nicht zum Ziele führten, und derjenige
geschickteste Feldherr angesehen werden müsse, welcher seinen Gegner
dem geringsten Aufwande von Kräften zum Rückzuge zwinge. Man
sah aber dabei ganz, daß ein zurückweichender Gegner, der nicht ge
worden ist, uns jeden durch Manöver erworbenen Besitz wieder
machen kann, und zwar um so leichter, weil das Besitznehmen auch
chirungen zur Folge hat, der Weichende also nur mit vereinter Macht
der vorzurücken braucht, wodurch er nicht nur das Verlorene wieder
nen, sondern auch die durch Detachirungen geschwächte Armee schlagen
(S. Clausewitz, über Krieg und Kriegführung, 3. Bd.)

Die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte bleibt also stets der
Weg zum Ziele; doch muß man dabei berücksichtigen, wie hoch der
ist; denn wenn die Verluste sich gleich sind, ist der Gewinn nicht
nug. Man soll daher nicht mehr Streitkräfte daran wagen, als der

Angriffs erfordert und der Sieg werth ist. Nicht immer ist es
t der angreifenden Macht, die Sache bis auf's Aeußerste zu trei-
will sie nur eine Grenzprovinz in Besitz nehmen, um sie beim
)lusse als Tauschmittel in Anschlag bringen zu können. In einem
lle genügt es allerdings, die darin stehenden feindlichen Truppen
anövriren, sich darin festzusetzen und den Angriff des Gegners zu

Ueber eine solche Offensive mit halber Neigung ist nicht viel zu
ch sind Belagerungen hier ganz an der Tagesordnung, während
bei einer weiter gehenden Offensive gern zu vermeiden sucht, und
Einschließung der rückwärtigen Festungen begnügt. — Die taktische
unterscheidet sich von der strategischen eigentlich nur durch das Ver-
hältniß an Zeit und Raum. In der Taktik rechnet man nach
und Kanonenschußweiten, in der Strategie nach Tagen und Marsch-
le Tendenz bleibt im Grunde dieselbe, und die Taktik erscheint ge-
en nur als Mittel, strategische Zwecke zu erreichen. Was die ge-
n Formen derselben betrifft, so lassen sich diese mit wenig Wor-
nen: Parallelangriff mit ganzer Front; Angriff mit schräger Front;
it gebrochener Front, und zwar a) aus der Mitte; b) von einem
rst; c) von beiden Flügeln zugleich; Angriff gegen eine oder beide
Angriff gegen Front und Flanke; Angriff gegen Front, Flanke
ken zugleich, oder umfassender Angriff (s. d.). Die theil-
ganz umfassenden Angriffe sind in dem Grade entscheidender ge-
als die Wirksamkeit der Waffen sich gesteigert hat. Zu den ver-
Wirkungen der Kugeln, welche von mehreren Seiten einschla-
lt sich nun auch der moralische Eindruck des Geschützdonners, der
gering angeschlagen werden darf, wenn er sich im Rücken verneh-

(Ueber die weiteren Anordnungen zum Angriffe siehe Schlacht-
g und Schlachtdisposition.)

ließlich ist noch zu bemerken, daß ein großer Theil der Militair-
r angefangen hat, die Wörter Offensive und Defensive nur zur
ng strategischer Verhältnisse anzuwenden, für die taktischen hinge-
iff und Vertheidigung zu gebrauchen.

Pz.

ensivstellungen. Man versteht darunter 1) alle sogenannten her-
rden Stellungen, durch welche man den Gegner zu voreiligen An-
rleiten will; 2) solche Stellungen, welche als Vorbereitung zu
Invasionen oder taktischen Angriffen dienen sollen. Geheimhal-
Stärke und verdeckte Aufstellung der Hauptmacht ist in beiden
)thwendig, doch sind die Absichten und übrigen Anordnungen im
hen sehr verschieden. — Bei einer herausfordernden Stellung will
Hauptangriff weiter rückwärts machen, und hat sich gewöhnlich
chtfeld schon ausersehen. Soll nun der Gegner dahin gelockt wer-
muß man ihm absichtlich Blöße geben, d. h. ihm gegenüber sich
ch zeigen, den Angriff aber dennoch annehmen, und ihn so in
ht verwickeln, daß er es nicht leicht wieder abbrechen kann. Diese
würde also der Avantgarde anheim fallen, setzt aber eine gewisse
Ueberlegenheit voraus, wenn man nicht selbst in nachtheilige Ver-
verwickelt werden will. Das Terrain im Rücken darf die geord-
egung nicht stören, muß aber verdeckte Bewegungen gestatten. —
Offensivstellung als Vorbereitung zu einem wirklichen Angriffe die-
unterscheidet sie sich von der herausfordernden nur darin, daß die
e Bewegung des vorgeschobenen Theils nicht Statt findet, die

Hauptmacht überhaupt mehr concentrirt ist. Ueber Offensivstellungen
Behuf plötzlicher Invasionen läßt sich im Grunde nicht viel
als daß sie an solchen Orten genommen werden müssen, von wo
Armee auf mehreren, wo möglich parallel laufenden, Wegen
Schwerpunct der feindlichen Macht gelangen kann. Die ganze
ist nichts als eine Versammlung der Streitkräfte auf engem Raume.
man Bewegungshindernisse unmittelbar vor der Front haben,
hinreichende Durch- oder Uebergänge vorhanden sein. Eine
in der Nähe einer feindlichen Festung, welche eine vollständige
fordert, und das Vorbeigehen erschwert, würde fehlerhaft sein.
Offensivstellungen findet man auf großen Ebenen und in der
Straßenknoten, indem eine solche Terrainbeschaffenheit die
mehreren Richtungen gestattet, der Feind also fast immer in
kommen muß, zumal wenn er selbst nicht concentrirt ist.

Pr.

Officier, im Allgemeinen jeder Inhaber eines militairischen
die Aufsicht oder den Befehl über Andere bedingt. Bei dem
eines Heeres haben die höheren Grade ihre eigenen Benennungen,
obgleich sie häufig Officiersgang haben, zu den **Officianten**,
überhaupt jeden im Staatsdienst Angestellten bezeichnet. Die
entweder **Ober-** oder **Unterofficiere**; jedoch hat der allgemeine
gebrauch festgestellt, daß man unter der allgemeinen Benennung
stets nur einen Oberofficier versteht. — Die Oberofficiere oder
Landheeres theilen sich ein in Subalternofficiere, Stabsofficiere
rale. Die jüngsten Subalternofficiere heißen bei einigen Armeen
früher in der preußischen, Fähnrich, bei der Cavalerie Cornet.
folgen die Unterlieutenants, auch Sous- und Secondelieutenant
dann die Ober- oder Premierlieutenants, und endlich der Hauptmann
Kapitain, bei der Cavalerie Rittmeister (Compagnie- oder Escadron
Die jüngsten Stabsofficiere sind die Majors, gewöhnlich im Dienst
wachtmeister angeredet (Bataillonscommandeurs); dann folgen die
lieutenants und die Obersten (Regimentscommandeurs). — Die
Generale führen in der preuß. und den meisten andern Armeen
„Generalmajor," früher „Generalwachtmeister," dem im Allgemeinen
Commando einer Brigade zusteht; dann folgen die „Generallieutenants"
(Divisionscommandeurs), und hierauf die „Generale der Infanterie
valerie," im Preuß. gewöhnlich Armeecorpscommandeurs, und daher
(nach dem Sprachgebrauch) commandirende Generale genannt.
Oestreichern gibt es für dieselben Grade folgende Benennungen:
feldwachtmeister, Feldmarschalllieutenant und General der Infanterie
Cavalerie, von denen die beiden ältesten Generalfeldzeugmeister genannt
den. Im spanischen Heere stehen mit den Generalen der Infanterie
Cavalerie die Generalkapitaine der Provinzen, und im französischen die
schälle im gleichen Rang. In den deutschen Armeen endlich ist der
marschall oder Generalfeldmarschall die höchste militairische Würde.
namentlich in den früheren Kriegen, mehrere Feldmarschälle auf dem
schauplatz, so hieß der älteste Generalissimus. Noch ist in dem franz.
wohl zu unterscheiden major général und général major, welcher Letztere
bedeutend mit Generalmajor ist, während der major général der Chef
Generalstabes der Armee ist, welche Stelle Berthier unter Napoleon
glänzend ausfüllte. — Nach ihren Dienstverrichtungen sind die Officiere
Zeugofficiere, Officiere vom Platz, Adjutanten, Rechnungsführer, Commis-

pecteurs, Gouverneure, Train-, Generalstabsofficiere ꝛc. Der
neralstabes in der östreichischen Armee führt den Titel General-
r, von welcher Benennung noch einige Unterabstufungen gebil-
3 Generalquartiermeisterlieutenant, Quartiermeister, Quartier-
ant, je nachdem diese Generale oder Officiere Obersten, Ma-
ins oder Lieutenants sind. Außerdem kommen noch von den
Dienstverrichtungen, welche einem Officier auf gewisse Zeit
oerden, die Benennungen Officier du jour, Tranchéemajor,
onnanzofficier ꝛc. vor. Die Officiere der Marine sind bei den
Seemächten auch verschieden eingetheilt. Sie bestehen, wie bei
e, auch aus Ober- und Unterofficieren. Die Oberofficiere sind
dmiralen Contre- und Viceadmirale und Flaggenofficiere. Auf
Lieutenants und hierauf die Seecadetten, aus denen die Lieu-
det werden. Der Commandant eines Schiffes wird gewöhnlich
annt.

en europäischen Nationen werden die Officiere zu dem ersten
Landes gerechnet, und fast in allen Ländern, namentlich aber in
sind es die Söhne des Adels und des höheren Bürgerstandes,
die Officiercorps gebildet werden. Sie werden entweder schon
kindheit in Cadettenhäusern zu ihrem künftigen Stande erzogen,
später als Gemeine mit Aussicht auf Beförderung bei den ver-
ruppentheilen ein, von denen sie nach erlangter Dienstkenntniß
estandenem Examen zum Fähndrich und Officier vorgeschlagen
der preuß. Armee ist die Zahl der in den Cadettencorps ge-
ciere geringer, in Rußland, und namentlich dort bei den Gar-
meisten Officiere in Cadettenanstalten gebildet; in der östreich.
zen treten fast alle jungen Leute in die Regimenter als Regi-
t ein, und erhalten ihren Unterricht vom Regiment aus. In
ird ¼ der Officierstellen von Unterofficieren besetzt; die übrigen
n nehmen junge Leute ein, die auf den Militairschulen zu
Lyr und Paris gebildet worden sind.

fficier soll der Lehrer, der Führer und das Vorbild des
n; in ihm müssen daher alle militairischen Tugenden, Treue,
t und Gehorsam, ihren Glanzpunct erhalten, und in ihm
außerdem diese Tugenden noch mit zwei andern vereinigen, die
the des Standes gepflegt und als das Kleinod desselben be-
n müssen; diese sind die Ehre und der camerabschaftliche
Ehre ist das Eigenthum eines jeden Menschen; allein in kei-
erscheint die Ehre in einer höheren Potenz, als in dem Sol-
denn zu ihrer Erhaltung ist er verpflichtet, das höchste irdische
ben, einzusetzen, sie ist seine Belohnung im Glück, sein Trost
sie stählt den Muth und adelt die Tapferkeit, sie ist das Le-
des Officierstandes, und sie macht in demselben einen ächt ritter-
zur Bedingung. — Als wahre und eigentliche Ehrenwächter
es stehen ihm seine Kammeraden zur Seite, sie werden in dem
itbeleidigt, es widerfahre ihm Beleidigung von außen, oder er
ritterliche Ehre an sich selbst oder Andern, und hierin besteht
des wahren kammeradschaftlichen Geistes, der in dem näheren
ben, welches schon die Dienstverhältnisse erfordern, in dem Thei-
ude und Leid, von Gefahr, Ueberfluß und Entbehrungen stets
ag findet.

der Officier durch seine Tugenden das Vorbild des Soldaten

sein soll, so muß er sich durch seine Kenntnisse auch geschickt machen, Lehrer und der Führer desselben zu werden; denn jede Versäumniß der Ausbildung seiner Berufspflichten, in den Kenntnissen, welche Stand erheischt, würde sich strafbar an dem Blute und dem Leben Untergebenen rächen. Und dennoch beschränkt sich die Bildung des Officiers nicht allein auf die Erlernung seines Dienstes; der Standpunct, den er der menschlichen Gesellschaft einnimmt, verpflichtet ihn auch, sich die gesellige Bildung, welche immer nur ein Prärogativ der höhern Stände bleibt, zu eigen zu machen. Nur durch eine höhere Bildung vermag der Officier den nöthigen Abstand zwischen sich und seinen Untergebenen zu erhalten. Der Soldat schöpft einen großen Theil seines Vertrauens, seiner Achtung und seines Gehorsams gegen den Officier aus seinem Zutrauen zu dessen höherer Einsicht. Um aber diese höhere Einsicht zu hegen, ist mehr erforderlich, als nur den mechanischen Dienst zu wissen und sich mit den auf früheren Lehranstalten gesammelten Kenntnissen zu begnügen. Das Gebiet der Kriegswissenschaften ist so ausgedehnt, daß es einen ausdauernden Fleiß bedarf, um nur einiger Maßen in die nothwendigsten eingeweiht zu sein. Die Kenntniß fremder Sprachen macht die wissenschaftliche Bildung eines Officiers; sie bezeichnet nicht minder im gesellschaftlichen Leben den gebildeten Mann, sondern wird im Frieden zum Bedürfniß, und gibt ihm häufig Gelegenheit, sich mit Vortheil zu wenden zu lassen. — Bei allen den Vorzügen aber, welche eine höhere wissenschaftliche Bildung dem Officier gewährt, ist doch wiederum ein Officier nichts mehr zu warnen, als vor wissenschaftlicher Verbildung; denn diese ist unverträglicher mit dem Officierstande, als diese. Eine wissenschaftliche Verbildung ist aber nur dann möglich, wenn die Bildung auf einem falschen Wege gesucht wird, wenn das Gelernte selbst und nicht die Anwendung desselben auf das Leben zum Endzweck gemacht, und wenn es als Hauptziel der Bildung angesehen wird, recht viel dem Kopfe einzuprägen, ohne dabei den innern Zusammenhang aufzufassen, und ohne sich zu bemühen, das Erlernte sich vollkommen zu eigen zu machen. — Wichtig ist es lich für den Officier der Unterschied zwischen dem Wissen und Können, und man kann wohl dreist behaupten, daß dem Officier in seinem Stande beruf das Wissen vollkommen unnütz ist, wenn er es nicht mit dem Können verbindet, und daß da, wo Theorie und Praxis vereinigt getroffen wird, der letztern in dem Officierstande unbedingt der Vorzug gebührt. Jedoch nur von dem Officier, der beide verbindet, läßt sich Vollkommenes erwarten. Eben so nothwendig, wie für den Officier militairische und gesellige Bildung des Geistes ist, eben so viel Aufmerksamkeit muß er auf die Ausbildung seines Körpers verwenden. Uebungen auf dem Fechtboden und auf der Reitbahn sollten jedem Officier zur Pflicht gemacht werden. Die Geschicklichkeit in der Führung der Waffen erhöht den Muth, und belebt den kriegerischen Geist, und die Reitkunst macht ihn zur Verwendung zu außerordentlichen Diensten außer Reih und Glied geschickt. Fast eben so nöthig wie das Reiten und Fechten ist dem Officier das Schwimmen, und alle diese körperlichen Uebungen haben außer ihrem speciellen Nutzen stets den wesentlichen, den Körper gewandt, jugendlich und kräftig zu erhalten.

W.

Oktant, ein metallenes Quadrat mit einem Bleiloth und einer Gradeintheilung, welches zur Bestimmung des Erhöhungswinkels der Mörser, deren Mündungsfläche in einer zu Seelenachse parallelen Verticalebene

ellt wird, daß der Aufhängepunct des Fadens die oberste Ecke des ats bildet, und die Gradeintheilung den Directionswinkel des Mörsers, en Winkel der Seelenachse mit der Richtung des Bleilothes, angibt.

Ry.

Oldendorf, kurhessische Stadt in der Provinz Niederhessen, an der , mit 1300 Einw.

Schlacht am 28. Juni 1633.

Der Herzog Georg von Lüneburg, Befehlshaber der in schwedischem stehenden niedersächsischen Kreistruppen, hatte schon am 2. März un- Rinteln die Weser mittelst einer Furt überschritten, ein zum Corps iserl. Generals Grafen Merode zur Vertheidigung dieses Flusses auf- es Detachement von 5 Regimentern überfallen und geschlagen, und ierauf zur Belagerung von Hameln geschritten. Mangel an Ge- und Munition, nicht minder auch die Widersetzlichkeit einiger zu ihm nen schwedischen und hessischen Regimenter, welche sich zu den Schanz- n nicht ohne besondere Bezahlung verstehen wollten, verzögerten die hme der Stadt, so daß man noch im Juni zweifelhaft war, ob die erung fortzusetzen oder aufzuheben sei, als am 22. die Nachricht ein- daß eine feindliche Armee unter dem General Merode sich nähere, und em Corps des General Gronsfeld, der bei Minden stand, die Verei- g zu bewirken suche. Herzog Georg war jedoch fest entschlossen, die erung deßhalb nicht aufzuheben, befahl dem Feldmarschall Knyphausen, em größten Theile der schwedischen Truppen dem Feinde entgegenzu- und dessen Vereinigung zu hindern, und zog inzwischen Verstärkun- n sich. Knyphausen mußte sich jedoch unverrichteter Sache zurückzie- und kam den 27. gegen Abend wieder im Lager vor Hameln an. — ob, ob die Kaiserlichen auf beiden Ufern der Weser, oder nur auf , und zwar auf welchem, zum Entsatze anrücken würden, hatte Herzog mehrere gute Defensivstellungen ausgesucht. Da aber der Hauptan- allem Vermuthen nach auf dem rechten Ufer erfolgen mußte, so ließ f dem linken nur 4 schwedische Cavalerieregimenter (Sobbe, Steenbock, und Isaak Apel) unter Befehl des Generalmajor von Uslar zurück, le aber noch gegen Mitternacht, nachdem er erfahren hatte, daß die lichen auf dem rechten Ufer vorrückten, zur Armee, und ging denselben ntgegen. Zur Besetzung des Brückenkopfs blieben 3 Compagnien In- ie zurück. Das Belagerungscorps folgte der Armee gegen Oldendorf, wurde dem General Uslar die Beobachtung der Festung einstweilen agen, deren Besatzung einige Ausfälle machte, und das Lager des gs in Brand steckte, auch die verlassenen Werke zum Theil zerstörte, Uslar, der nur wenig Infanterie bei sich hatte, es verhindern konnte. Im Morgen des 28. Juni kam der Herzog mit seinen Truppen in der ung bei Oldendorf an; das braunschweig-lüneburgische Corps bildete den n, Knyphausen mit den Schweden den linken Flügel, General Melan- mit den Hessen die Mitte. Die Stärke dieser Corps ist nicht genau be- , eben so wenig die der Kaiserlichen; doch dürfte keine der beiden Par- über 15 bis 18,000 M. stark gewesen sein.

Die Generale Gronsfeld und Merode waren einander nicht unterge- t, und hatten verschiedene Ansichten. Gronsfeld hielt seinen Gegner ehr schwach, glaubte die Festung ohne Schwierigkeit entsetzen zu kön- rückte jedoch früh 6 Uhr zuvörderst in der Absicht vor, die Stellung erzogs zu recognosciren, wobei er sich von seinem Irrthume überzeugte, r zurückging und den Angriff aufgab. Merode war aber anderer Mei-

Olivo, Außenwerk der Festung Tarragona.

Erstürmung desselben den 29. Mai 181

Dieses Fort bildet den wichtigsten Theil der Ve
na's. Es liegt auf einem Felsen, ungefähr 1000 Sc
entfernt, hat gegen 2000 Schritt im Umfange, ist mi
fen, in den Felsen gehauenen Graben umgeben, und
Geschütz besetzt. — General Suchet schloß am 4. Mai
Aragonien Tarragona ein, und hinderte dadurch den
Campo Verdo, sich in diese Festung zu werfen. Die
Salme, 7. und 16. Linienregiment, nahm in der Nac
Mai die von dem Feinde tapfer vertheidigten Verschan
wärts des Forts Olivo lagen, und wies die zahlrei
welche aus letzterem zu Wiedereroberung jener Ver
Hierauf wurde am 17. unter Leitung des Generals
vor Olivo, im härtesten Felsengrunde, eröffnet. D
schwierig; die dazu nöthige Erde mußte ½ Stunde wei
23. wurde der Bau einer Breschebatterie, 150 Schrit
fernt, begonnen, und dieselbe am 21. mit 4 Vierun
setzt. 3 andere Batterien waren zu gleicher Zeit fertig
zogen die Stücke unter dem Feuer des Feindes auf
Garnison von Olivo versuchte durch einen Ausfall die
schütze zu hindern, allein vergebens. Der General S
Gelegenheit. Am 28. begann das Feuer der Batte
und bereits am Abende dieses Tages war der größte
Geschützes demontirt, und die Werke hatten sehr geli
Angreifenden wurde bis den 29. Nachmittags 4 Uhr
Zeit 4 Schüsse mit Kartätschen das Zeichen zum Angr
General Ficatier standen 2 Angriffscolonnen bereit.
300 M. vom 16. Regimente, unter dem Bataillons
Bestimmung, das Werk zu umgehen und das Thor
Die zweite, 300 M. vom 7. Regimente, unter dem B

und von hier aus der Wall erſtiegen. Noch feuerten im
ien mit Kartätſchen; der Bataillonschef Miocque erhielt
ie, und der Erfolg des Unternehmens war einen Augen=
ls eine Reſerve von 500 Italienern ankam, wodurch der
urde. Die Zahl der Angreifenden war ungleich ſchwächer
idiger. Sowohl in dieſem Betracht, als wegen der gro=
ı, welche die Angreifenden zu überwinden hatten, verdie=
t und Einſicht gleiches Lob. Und dennoch iſt die Ein=
von Olivo eines der glänzenden Ereigniſſe, wo der Zufall
viel Antheil hat, als die geſchickteſten Anordnungen und
!eit. Große Vorräthe an Lebensmitteln und Munition,
wie gegen 1000 Gefangene fielen in die Hände der Sie=
auch die Beſatzung Tarragona's über den Erfolg dieſes
mußte, ſo erfolgte dennoch am 30. Mai ein entſchloſſen
all. 3000 M. griffen das Fort Olivo Morgens 9 Uhr
mit großem Verluſte zurückgeſchlagen. Hierauf eröffnete
vom 1. zum 2. Juni die erſte Parallele, 250 Schritt
:s Platzes (ſ. Tarragona). — (Vergl. Victoires et
ınçais. 20. Theil.)

Z.

ı der von Moräſten umgebenen und inſelreichen March,
von Mähren, hat etwa 1200 Häuſer und 16,000 Einw.,
ıg der ſchleſiſchen Kriege nur mit Mauern, Thürmen und
Es erhielt in Folge des Bedürfniſſes eines großen Waffen=
und ſeiner vortheilhaften Lage durch die Kaiſerin Maria
baſtionirte Befeſtigung mit Ravelins, Contregarden und
ken, welche durch Ueberſchwemmungen und Minen noch

ıg 1741.

ich II. von Preußen hatte den erſten ſchleſiſchen Krieg
n wenig Wochen ganz Niederſchleſien beſetzt, und war bis
ngen, während er gleichzeitig mit dem Wiener Hofe un=
jedoch bei der entſchloſſenen Kaiſerin etwas erreichen zu
ldzug von 1741 begann er mit verſtärkter Macht, er=
ı die Feſtung Groß=Glogau, wurde dann zwar durch die
ter Graf Neipperg wieder zur Räumung der Fürſtenthümer
ıorf und Teſchen gezwungen, ſchlug dieſelbe aber den 10.
(ſ. d.), und eroberte am 5. Mai nach kurzer Belagerung
der Kurfürſt von Baiern durch Oeſtreich nach Böhmen,
ı ſächſiſch. Heer nach Prag vordrang, nahm der König
auch Neiße (ſ. d.) capitulirte am 31. Octbr. auf Neiß=
ı den König von den übrigen Feinden Oeſtreichs zu tren=
brach den ſchon geſchloſſenen Vertrag, trat dem franzö=
ındniß förmlich bei, gab dem Kurfürſten von Baiern ſeine
kaiſerwahl, und nahm den 7. Novbr. die Huldigung von

Er eilte darauf nach Berlin zurück, und übertrug dem
en Oberbefehl über die in Schleſien bleibende Armee, von
ter Prinz Leopold von Anhalt=Deſſau, 14 Bataill. und
ı Glatziſche einrückte, dort die Winterquartiere zu nehmen;
unter Befehl des Feldmarſchalls ging auf Troppau, um
n Glatz zu erleichtern, nahm es nach geringem Wider=
ie Oeſtreicher Mähren ganz unbedeckt ließen, ſo fiel er in

diese Provinz ein, besetzte die Städte Hof und Sternberg, und rückte
Olmütz, in welchem eine Besatzung von 1000 M. unter Befehl des Ge
rals von Tetzky stand, der mit so unzureichenden Streitkräften keine kräf
Vertheidigung bewerkstelligen konnte. Am 26. Decbr. übergab er dahe
Platz gegen bewilligten freien Abzug, wodurch die Preußen bis auf Brü
in Besitz von ganz Mähren kamen, und hier die Winterquartiere bezie
konnten.

Belagerung 1758.

Die unerwartet schnelle Einnahme von Schweidnitz, am 17.
1758, brachte Friedrich II. zu dem Entschlusse, sich auch der Festung
mütz zu bemächtigen. Ehe er aber an die Ausführung denken konnte, m
der F.M. Daun irregeführt und durch kleine Gefechte, welche die
Vorposten unterhielten, zu der Ueberzeugung gebracht werden, der K
wolle in Böhmen einbrechen. Dieser marschirte am 19. April in die Ge
von Schweidnitz und Reichenbach, General Ziethen dagegen blieb mit
Bat., 10 Esc. bei Landshut und zog einen Cordon bis Friedland, wel
dem Feinde die Bewegung der Armee verborgen blieb. Erst am
kannte Laudon durch eine größere Recognoscirung den Abmarsch des
welcher an diesem Tage bei Neisse stand. Fouqué's Bewegungen gegen
hatten die feindliche Aufmerksamkeit dahin gezogen, und hier bis
Mai gefesselt. Daun zog am 29. April die Armee bei Scalitz zusam
und als Fouqué den 1. Mai von Glatz nach Neisse rückte, überzeugte
jener von den Bewegungen des Königs, brach sofort auf, und war den
Mai bei Leutomischel. General Ziethen ließ hierauf 7 Bat., 4 Esc.
Landshut, 5 Bat. und 1 Esc. in Glatz, und folgte mit dem Reste
Könige, welcher am 27. April von Neisse in 2 Colonnen aufgebrochen
Am 3. Mai langte die Avantgarde der preuß. Armee in den Ebenen
O., am 4. in und um Littau an; die Armee bezog Cantonirungen
schen Sternberg und Mährisch-Neustadt, während 10 Bat. und einige
valerie zur Deckung gegen O. in ein Lager bei Starnau gingen. Den
Mai rückte der König mit 30 Esc. Husaren und 20 Esc. Dragonern
Littau nach Olschau, um den General Deville außer Verbindung
Festung zu setzen, und diese rechts der March einzuschließen. Deville
über Prostnitz bis Predlitz zurückgetrieben; der Prinz von Würtemberg
bei Prostnitz und Olschau auf der großen Straße mit 40 Esc.,
König ging mit 10 Esc. nach Littau zurück. Hier recognoscirte er O.,
sandte den General Forçade am 1. Mai mit 8 Bat. und 20 Esc.
Mährisch-Neustadt, um von da vorwärts bis zur schles. Grenze, die
Flanke der Communicationslinie gegen feindliche Streifcorps zu sichern.
Lager zu Starnau blieben nur 6 Bat. und einige Cavalerie, welche
Festung auf dem linken Ufer der March einschloß, während das Gros
Armee ein Lager, mit dem rechten Flügel an Littau und dem linken
Michlowitz, Birlitz und Brückersdorf gestützt, bezog. Die östr. leichten Truppen
umschlossen über Komitz, Busow und Müglitz bis zur schles. Grenze
preuß. Armee, um derselben alle Zufuhr abzuschneiden und die Bewegun
gen der östreich. Hauptarmee zu verbergen, und zeigten sich bereits auf beiden
Ufern der March. Mehrere Tage blieb der König über die Bewegungen
des Feindes ohne Nachricht, bis ihm endlich das Heranrücken Daun's ge
meldet wurde, worauf er nur 7 Bat. und einige Cavalerie bei Mährisch
Neustadt unter dem Markgrafen Karl, 2 Bat., 200 Jäger und 14 Esc.
unter dem General Meyer zur Umschließung von O. auf dem linken Ufer
der March, 15 Bat. und 15 Esc. unter dem F.M. Keith bei Aschmeritz

ß, und den 11. Mai mit 17 Bat., 38 Esc. und 40 Geschützen ein La-
r bei Smerschitz und Kosteletz bezog; der Prinz von Würtemberg behielt
r demselben Prostnitz besetzt, und einige Cavalerie hielt auf dem rechten
'er O. umschlossen. Demnach war die preuß. Armee in 4 Lager getheilt,
ıd litt bald Mangel an Lebensmitteln, bis endlich am 20. ein starker Convoy
t Vorräthen aller Art unter dem General Fouqué bei der Armee eintraf,
lche nun vor O. eine Stärke von 55,000 M. mit einem Belagerungs-
in von 15 24 Pf., 66 12 Pf., 19 Haubitzen und 16 Mortiers er-
hte. Jetzt begann die gänzliche Einschließung der Festung. Die Be-
ung unter dem G.F.Z.Marschall von Bieberstein und dem General
. Bretton bestand aus 6700 Mann östreich., 1500 Mann baier. In-
terie, 400 M. Cavalerie und 250 Artilleristen und Mineurs. Die
rstädte wurden beim Herannahen der Gefahr geschleift, das Straßen-
ıster aufgerissen, Brücken und Mühlen abgebrochen, die Häuser abgedeckt,
Löschanstalten vorbereitet, den Einwohnern ein gewisses Maß Wasser zu-
heilt, und alles Gesindel zur Stadt hinausgetrieben. Mit der größten
ätigkeit wurden sowohl die Festungswerke, wie das nächste Terrain um
Festung für eine kräftige Vertheidigung vorbereitet, wozu man 3 Wo-
n Zeit hatte, und während dessen die Gemeinschaft mit der Daun'schen
mee lebhaft unterhielt. — Das Belagerungscorps, 16 Bat., 12 Esc.,
re Jäger, Artillerie und Mineurs, unter dem F.M. Keith, bezog auf
n rechten Ufer der March ein Lager, welches sich mit den Flügeln an
ı Flußthal lehnte, indem der rechte Flügel Neustift vor der Front und
mlaw im Rücken hatte, der linke sich dagegen über Krenau erstreckte.
r Ausdehnung dieses Halbkreises betrug außer dem Kanonenschusse über
r Meile, daher einzelne Esc. zwischen den Bat. aufgestellt wurden und
Ganze eine Circumvallationslinie erhielt. Das Terrain um die Festung
nte fast ganz unter Wasser gesetzt werden, und nur die Gegend zwischen
tschin und Neustift erhebt sich etwas, und wenn gleich oberhalb bei Rep-
in wegen der nicht genügenden ausspringenden Winkel die schwächste Front
r, so sprach doch der Tafelberg und ein Hohlweg in demselben für den
griff auf dieser Seite. Man konnte von hier aus die Festung einsehen,
ı da der die Belagerung leitende Oberst Balbi, mit der Wirkung der
illerie nicht recht vertraut, in dem Wahne stand, diese auf 1500 Schritt
fernung eingesehenen Werke auch beschießen zu können, so wurde der
ıtweg zur ersten Parallele eingerichtet, und hier der Batteriebau unter-
ımen. Am 21. wurden einige Verschanzungen angelegt, am 23. voll-
et, und an demselben Tage von der Besatzung ein Ausfall gemacht, der
e Erfolg blieb. In der Nacht zum 28. Mai wurde die erste Parallele
er Befehl des Prinzen von Braunschweig, wie man glaubte, 13—1500
ritt vom Glacis eröffnet, zu deren Flankendeckung man Epaulements
die Cavalerie errichtete. Um die Aufmerksamkeit der Besatzung abzulen-
, griff General Rebentisch in der Nacht das von Kroaten besetzte Dorf
ıschein an, und steckte es in Brand. Bis dahin hatten die Oestreicher
ı die Dörfer Bleiche, Kowalowitz und Kloster Hradisch besetzt, wodurch
ihre Ausfälle erleichtern und mit dem platten Lande in Verbindung
ren konnten. Der General Meyer, welcher O. auf dem linken Ufer
chloß, hatte gleichzeitig die Bestimmung die Brücken bei Chomotau und
ıstift gegen Ausfälle zu decken, und den anrückenden Convoys bis Libau
Aufnahme entgegenzugehen. Nur durch die größte Thätigkeit seiner
alerie konnte er diesen Anforderungen genügen, und seine Lage wurde
ı schwieriger, als der feindliche General St. Ignon mit 5 Reg. Cavalerie

und einigen 100 Kroaten von Prerau aus gegen O. streifte. Bis
31. Mai waren bei Fortsetzung und Erweiterung der Laufgräben auf
rere Batterien am Tafelberge vollendet, aus denen das Feuer sogleich
25 Tage nach der ersten Umschließung, aus 22 Kanonen, 16 Mörsern
4 Haubitzen begann, ohne inzwischen großen Schaden anzurichten, weil
Entfernung zu groß war. Man ging deßhalb in der Nacht zum 1. Ju
mit den Laufgräben rechts in die Ebene herab, verlängerte sie um
Schritt, und errichtete hier 2 Batterien, aus denen am andern Tage
Wälle mit Bomben beworfen wurden. Gleichzeitig wurde eine neue
munication angelegt, und auf Entfernung von 5—700 Schritt die zw
Parallele eröffnet. Bis zum 3. Juni Nachmittags verloren die Belag
5 Todte und 12 Verwundete, aber in der folgenden Nacht durch einen Au
fall des Feindes 100 M., wogegen dieser nur 50 Todte zählte. In d
zweite Parallele wurde das Geschütz den 5. Juni gebracht; allein die Be
lagerten wußten durch ihr überlegenes Feuer von der angegriffenen Front
die Wirksamkeit desselben bis zum 9. Juni sehr zu schwächen, an welchem
Tage wurde die dritte Parallele eröffnet. Immer noch blieb das Feuer der
Festung überwiegend, weßhalb Epaulements erbaut werden mußten — hin
ter Bedeckung von 3000 M. brachte General Putkammer am 11. Juni
einen großen Transport zur Armee, was Daun veranlaßte, den General
Laudon in diese Gegend zu schicken, und worauf der König, einen Angriff
von Namiest aus erwartend, Groß- und Klein-Senitz besetzen ließ. In der
Nacht zum 13. machte die Besatzung mit 1000 M. und 100 Pferden
unter Befehl des Generalfeldwachtmeisters Grafen Draskowitz einen Ausfall
auf die Laufgräbenarbeiter, trieb sie zurück, drang in die Batterien, ver
nagelte 7 Kanonen und 4 Haubitzen, und zog sich dann wieder zurück. Am
13. an ließ F.M. Keith die Festung heftig beschießen, wodurch das Thal vor
Katharinenthor und dieser ganze Stadtheil sehr litten. Zur bessern Einschließung
des Platzes verstärkte man den Posten von Holitsch und besetzte Teinitz. Bei
dem Näherrücken der Erdarbeiten vom Tafelberge gegen das Glacis und
das Feuer der Belagerten von den Wasserforts aus heftiger, und bei der
tiefen Lage derselben noch wirksamer. Vergebens suchte Oberst Balli die
Laufgräben durch große Traversen zu decken. — Am 14. erbaute die Be
satzung 3 Fleschen auf dem Glacis vor den ausspringenden Winkeln, und
zerstörte ein Bombenmagazin. Während das Feuer auf beiden Seiten fo
dauerte, hatte auf dem linken Ufer der March General St. Ignon sich ge
nau von der Stärke und Stellung der Preußen unterrichtet, um durch Ueber
fall einige Verstärkung in den Platz zu werfen. Am 16. ging Daun von
Gewicz in 5 Colonnen über Prodiwanow, den 17. mit Deville vereint in
eine feste Position bei Ewanowitz, und zu gleicher Zeit brach St. Ignon
von Prerau auf, näherte sich mit einbrechender Nacht Bistrowa (wo
das Dragonerregiment Baireuth cantonirte), und schlug die Preußen in
dem Gefechte bei Holitsch (s. d.). Bei dieser Gelegenheit gelangten 1200
Mann frischer Truppen in die Festung. — Während dieser Ereignisse vor
O. hatte der F.M. Daun seine 80,000 M. starke, neu organisirte Armee
durch kleine Scharmützel mit den zerstückelten Preußen an den Krieg ge
wöhnt, wollte jedoch keine Schlacht wagen, in der Hoffnung, durch Beun
hung der Communicationen des Königs O. zu entsetzen. Er nahm deß
halb am 24. eine feste Stellung bei Gewicz, während Laudon die Gegend
von Ptin, Komitz, Busow und Müglitz besetzte, und General Harsch zwi
schen Bautsch und Gibau die Straße von Troppau nach O., so wie den
Rücken und die Flanken der preuß. Lager des Markgrafen Karl und

beunruhigte. Der König ließ hierauf das Corps des Erste-
dt auf das linke Ufer der March rücken, um die Festung
en und jeden Angriff abweisen zu können. Der General
den Oberbefehl über die Truppen auf diesem Ufer. In der
Juni machte die Besatzung einen Ausfall, der indeß ohne
en wurde, und am 20. unternahm der König, unterrichtet
jungen Daun's, eine Recognoscirung, und entdeckte von der
kowitz aus die feindliche Armee, welche er zu 45,000 Mann
22. gingen die Belagerer mit der doppelten Sappe gegen
, während die Belagerten heftig mit Steinen und Granaten
Absicht des F.M. Daun, die Belagerung nicht zu hindern,
Festung in einem langen Vertheidigungszustand zu erhalten,
e Preußen von Schlesien abzuziehen, trat deutlich hervor, als
rerau aus den General Bülow mit 1200 M. Infant. und
O. entsendete. General St. Ignon wirkte dabei mit, und
nent gelangte glücklich in die Festung. Um St. Ignon's
zu entfernen, ließ der König den General Ziethen mit 2
tern, 900 Husaren und 3 Bat. Infanterie noch denselben
gehen, worauf der Feind sich zurückzog, und Ziethen vom
zechnost bis Kotor eine ausgedehnte Beobachtungslinie zog.
Juni wurden die Arbeiten zur Eröffnung der dritten Paral-
Schritt von den Pallisaden durch Ausfälle und sehr überlege-
gehalten, und am 28. Juni debouchirten sie aus der dritten
einem starken Feuer der Belagerten, denen die Verbindung
'schen Armee in den waldigen Niederungen der March nicht
ten werden konnte, wenn gleich Ziethen alle Uebergänge zer-
indessen rückten die Sappenarbeiten dem Glacis näher; das
mit gleicher Heftigkeit von beiden Seiten fort, und der End-
ch vorzubereiten, als plötzlich das Geschick eines unter Befehl
Posel heranziehenden großen Transportes mit sehnlichst erwar-
n aller Art über den Ausgang der Belagerung entschied.
ort, 4000 Wagen stark, aus Munition, Geld und Lebens-
id, war unter Bedeckung von 8 Bat., meist ausgewechselten
m, organisirt, ferner von 2000 Reconvalescenten und 1200
unter dem Oberst Mosel in der Nacht zum 26. Juni von
lermee aufgebrochen. Da die feindlichen Patrouillen ungehin-
au streiften, so war Daun von dem Marsche dieser Colonnen
tet, und beschloß den Transport wegzunehmen. Durch eine
und eine über Treslitz vorgeschobene Stellung suchte er das
rksamkeit zu fesseln, so daß dieser einen Angriff erwartete.
ignon rückte auf dem linken Ufer vor, um den Marsch des
witz nach Stadt Liebe zu verbergen, was aber General
:e, Retzow gegen St. Ignon stehen ließ, und dem schon dem
gegengesendeten Oberst Werner eiligst folgte, während Laudon
it dem vorgeschobenen Oberst Lainus bei Bähren vereinigte,
Hof und Gundersdorf übernachtete. Oberst Mosel hatte von
eindes Nachricht, und stieß in den Defiléen zwischen Bautsch
orf auf den Feind, der hier die Höhen rechts der Straßen
nd diese mit 16 Geschützen beschoß. Er besetzte Gundersdorf
und formirte 2 Bat. und 3 Esc. der Avantgarde vor dem
: Straße. Nachdem die gesammte Infanterie der Bedeckung
und rechts und links der Straße formirt war, griff Oberst

Operationslinien nennt man im Allgemeinen die Straßenzüge, welche
e einzelnen, zum selbstständigen Handeln bestimmten Corps betreten, um
m der ursprünglichen Aufstellungslinie zum Object der Operationen zu ge-
ngen. Ihre Richtung und Beschaffenheit ist so wichtig, daß einige Theo-
tiker ein besonderes Operationssystem darauf gegründet haben. Man un-
rscheidet nämlich einfache und doppelte, innere und äußere, concentrische
id excentrische Operationslinien, und verspricht sich von einer jeden Art
sondere Vortheile. Einfach wird die Operationslinie genannt, wenn die
rmee in möglichst vereinter Masse auf einer einzigen Straße gegen das
bject marschirt, und die vorhandenen Nebenwege nur für kleinere Colon-
n benutzt, welche mit der Hauptcolonne in steter Verbindung bleiben.
ie Operationslinie heißt doppelt, sobald zwei möglichst parallel laufende
traßen benutzt werden, deren Entfernung aber nur eine strategische Unter-
ützung zuläßt, d. h. eine solche, bei welcher man der angegriffenen oder
ngreifenden Colonne nur durch Bedrohung der feindlichen Flanke und Com-
unication zu Hilfe kommen kann. Die Stärke der einzelnen Colonnen,
nd das zwischen ihnen befindliche Terrain sind dabei von großem Einfluß;
s Maximum der Entfernung ist nicht gut zu bestimmen, die Unterstützung
ird aber schon eine mittelbare oder strategische, wenn man der im Kampfe
:griffenen einen Colonne nicht an demselben Tage zu Hilfe kommen kann.
ückt eine Armee auf mehr als zwei Straßen vor, so entstehen daraus in-
ere und äußere Operationslinien, was nicht weiter erklärt zu werden
:aucht. Die Richtung, in welcher diese Linien von der Basis nach dem
bject laufen, kommt ebenfalls in Betracht; man nennt sie concentrisch,
enn sie in der Nähe des Objects sich einander nähern oder vereinigen,
ccentrisch, wenn die von einem Puncte ausgehende vereinigte Masse
ch theilt, und auf auseinanderlaufenden (divergirenden) Straßen vorbringt.
m Falle mehrere Objecte gleichzeitig erreicht oder bedroht werden sollen,
ird das eine immer größern Werth haben als das andere; die Straße,
elche nach dem Hauptobjecte führt, heißt dann die Hauptoperations-
inie, die übrigen werden Nebenlinien oder auch secondäre Linien
ennant. Endlich ist noch zu erwähnen, daß derjenige Theil einer Opera-
ionslinie, welchen die auf derselben befindliche Colonne bereits hinter sich
at, zugleich ihre Communicationslinie ist (s. d.), und in den mei-
ten Fällen auch ihre Rückzugslinie sein wird.

Pz.

Operationsobject, das, kann sehr verschiedener Art sein, z. B. die feindliche Armee selbst, die Hauptstadt des feindlichen Landes, eine wichtige Festung, ein großes Kriegsdepot, ja selbst ein sogenannter Schlüssel-punct (s. d.) des Kriegsschauplatzes. Die Art, wie der Krieg geführt wird, die Zwecke, welche durch den Krieg erreicht werden sollen, können allein über das nächste Ziel oder Object der Operationen entscheiden. Da schnelle Märsche eine Hauptbedingung sind, den feindlichen Widerstand leichter zu überwinden, und diese doch nicht ohne Unterbrechung fortgesetzt werden können, so geht daraus hervor, daß das nächste Operationsobject nicht viel über 16—20 Meilen von der Basis entfernt sein darf. Hat man aber das Ziel erreicht, und den Widerstand dort überwältigt, so kann man auch eine neue Basis etabliren, und die Operationen dann weiter fortsetzen. Diese kleinen Unterbrechungen sind niemals ganz zu vermeiden, und es handelt sich nur darum, den Stillstand der Massen auf die möglichst kürzeste Dauer zu beschränken, damit der Vertheidiger nicht so viel Zeit gewinnt, seinen Widerstand völlig zu organisiren.

zu suchen. Eine concentrirte Armee, welcher es an Raum gebricht, u
ihrer Ueberzahl Gebrauch zu machen, kann von einer schwächeren nicht n
aufgehalten, sondern auch geschlagen werden. Wenn die Erfahrungen i
den letzten Kriegen über das getrennte Vorgehen den Stab brechen, so mu
man dabei nicht übersehen, daß die Entfernungen so groß, die Corps m
zu schwach waren, und an die Befehlshaber häufig noch die Forderung g
macht wurde, keinen Schritt vorwärts zu thun, ohne in steter Verbindu
mit den Nachbarn zu bleiben. Dieß hatte gewöhnlich zur Folge, daß, wa
der Befehlshaber des einen Corps Bedenken trug, weiter vorzugehen, d
Thätigkeit der übrigen zugleich mit gelähmt wurde. Dem schwächeren u
thätigeren Gegner wurde es dann leicht, durch eine Reihe partieller Er
größere Erfolge zu erringen, als ihm selbst der Sieg in einer Hauptschla
verschafft haben würde. Wenn Schnelligkeit und Kühnheit der methodis
Langsamkeit gegenüber stehen, kann der Sieg nicht zweifelhaft sein. D
Feldzug 1796 in Italien liefert hierzu die Belege. Aus dem Feldzug
Deutschland, welcher bekanntlich damit endigte, daß der Erzherzog Kar
bis in die Gegend von Amberg und Freisingen vorgedrungene franzö
Armeen aus Deutschland wieder hinausmanövrirte, hat man die Vor
des Wechselns der Operationslinien beweisen wollen, und
Grundsatz aufgestellt, daß der Sieger nach errungenen Vortheilen übe
einen Gegner sich schnell gegen den andern wenden müsse. Dieser Grun
satz ist aus der Taktik entlehnt, wo er auch volle Giltigkeit hat; in d
Strategie, wo Zeiten und Räume größer und die Wirkungen langsamer
sind, möchte derselbe nur unter sehr günstigen Verhältnissen anwendbar sein,
und man muß sich sehr hüten, den Rückzug der Generale Moreau und
Jourdan als eine unausbleibliche Folge der Manöver des Erzherzogs zu be
trachten, so wie überhaupt der Erfolg immer ein unsicherer Maßstab ist.
Wäre z. B. Jourdan erschossen, und der weit kühnere Kleber an die Spitze
der Maas- und Sambrearmee gestellt worden, so würde er sich der Donau
mehr genähert haben, was Kleber schon während der 8tägigen Verwaltung
der Oberbefehlshaberstelle zu bewirken suchte; dann aber kamen die Ereig
muthmaßlich ganz anders. Wenn ein Feldherr eine thätige strategische De
fensive führen will, so wird er den inneren Operationslinien allerdings den
Vorzug geben müssen; will er aber über seine auf den äußersten Enden
vorrückenden beiden Gegner einen vollständigen Sieg erringen, so muß er
den einen vorher entscheidend geschlagen haben, bevor er sich gegen den an
deren wendet, und das Terrain zwischen den Operationslinien muß schnelle
Bewegungen nicht bloß begünstigen, sondern die defensive Armee muß den
Gegner auch an Schnelligkeit und taktischer Gewandtheit übertreffen. Solche
Verhältnisse fanden aber 1796 in Deutschland nicht Statt, und der Er
herzog baute seinen Operationsplan nur auf die zu hoffende Unthätigkeit
Moreau's, was man fast verwegen nennen könnte.

Das Verlassen oder Wechseln der ursprünglichen Operationslinie ist
stets mit großen Nachtheilen verknüpft, weil die nothwendigen Ergänzungen
die Armee dann viel später erreichen; es wird sogar gefährlich, wenn der
nächste Gegner nicht vorher in einen solchen Zustand versetzt werden kann,
daß man so lange nichts von ihm zu befürchten hat, bis auch der andere
Gegner vollständig überwunden ist. Napoleon hat an der Spitze der manö
vrirfähigsten Armeen solche Kreuz- und Querzüge nur in Zeiten der dring
gendsten Noth (1813 und 1814) unternommen, dabei stets auf die Ver
säumnisse oder andere Fehler seiner Gegner gerechnet, sich mehrmals in
diesen Voraussetzungen getäuscht, und mußte am Ende unterliegen. Diese

historische Factum muß gegen eine Theorie mißtrauisch machen, welche ein solches Hin- und Herziehen als Muster aufstellt, zumal wenn nirgends eine große Entscheidung erzielt werden kann. — Zum Beschluß stehe hier noch eine humoristische Aeußerung Napoleon's über Operationsplane; er sagt: „Es gibt deren zweierlei, gute und schlechte; die guten mißlingen oft durch das Zusammentreffen ungünstiger Umstände, die weder vorhergesehen noch vermieden werden konnten; dagegen erfreuen sich die schlechten aus entgegengesetzten Ursachen nicht selten eines glücklichen Erfolgs. Ein Operationsplan soll aber Alles vorhersehen, was der Feind thun kann, und soll in sich selbst die Mittel enthalten, dem zu begegnen." Die Operationspläne stufen sich bis in's Unendliche ab, je nachdem die Umstände, das Genie des Feldherrn, der Charakter des Kriegsschauplatzes und die Beschaffenheit der Truppen es erheischen. Die Stimmung der Bewohner des Kriegsschauplatzes und die Theilnahme der Nation am Kriege bleiben ebenfalls nicht ohne Einfluß. Die geometrischen Verhältnisse der Linien und Winkel möchten also gerade das Unbedeutendste in der ganzen Sache sein. — (Vergl. den Aufsatz: „Ueber den Einfluß der gewählten Operationslinien auf den Erfolg der großen Operationen, mit Beziehung auf die Ansichten des Generals von Jomini." Darmstädter Militairzeitung, Septemberheft, Jahrgang 1836.)

Pz.

Operationswinkel, siehe Operationen.

Operationszone ist ein neuer Kunstausdruck des General Jomini, und gleichbedeutend mit Operationsfeld (s. d.).

Pz.

Operman, Graf von. Dieser verdienstvolle russische General des Geniewesens, welcher den 20. Juli 1832 zu Petersburg an der Cholera starb, war von Geburt ein Deutscher, und trat 1783 als Lieutenant in russische Dienste, wo er die Auszeichnung, die ihm dort zu Theil ward, nur seinen Verdiensten zu danken hatte. Im Jahre 1801 dem topographischen Bureau zugetheilt, gab er die vorzügliche militairische Karte von den Westgrenzen des russischen Reichs, so wie einen vollständigen Atlas von den Festungen desselben heraus. Vier Jahre später vollendetere eine Specialkarte des ganzen Reichs in 100 Blättern. Im Jahre 1809 stellte O. die Festungswerke von Kronstadt her, leitete den Bau der Festung Bobruisk, und 1813 die Belagerung von Thorn. Ueberhaupt ist die jetzige Organisation des Geniewesens der russ. Armee sein Werk, womit er sich während einer 50jährigen ehrenvollen Dienstzeit rastlos beschäftigte.

Oporto, siehe Porto.

Optik, derjenige Theil der optischen Wissenschaften, welcher von den Gesetzen des Sehens handelt, und die Strahlen betrachtet, als wenn sie in geraden Linien fielen.

M. S.

Optische Wissenschaften begreifen einen Theil der angewandten Mathematik in sich, und zerfallen in drei Haupttheile: Optik, Dioptrik und Katoptrik, welche letztere die zurückgeworfenen oder reflectirten Licht- und Sehstrahlen behandelt, und in welche alle mit Spiegeln versehene Instrumente gehören, als Sextant, Octant, Reflector, ꝛc. ꝛc.

M. S.

Oran (arabisch Warran), Stadt in der Provinz Tumsan, zum Staate Algier gehörig (gegenwärtig im Besitz der Franzosen), liegt am Ausflusse eines kleinen Flusses in das mittelländische Meer und hart am Fuße eines

mit zwei Forts versehenen Berges, 15 Meilen westlich von Algier. D Stadt hat zwei Häfen, und besaß früher gegen 20,000 Einw., gegenwärtig nur 3800. Ihre erste Gründung fällt in das Jahr 909, bald darnach wurde sie von den Kabylen zerstört, aber schon 912 wieder aufgebaut. Im Jahr 1509 wurde O. zum ersten Male von den Europäern erobert. Als nämlich Ferdinand der Katholische von Spanien die Mauren aus seinem Land vertrieben, und diese sich größtentheils an der afrikanischen Küste angesiedelt hatten, und von dort aus die spanischen Küsten beunruhigten, rieth der Cardinal Ximenes zu einem Feldzuge nach Afrika. Unter Anführung des berühmten Peter von Navarra gingen am 16. Mai 1509 14,000 M. unter Segel, landeten zwei Tage darauf bei der Stadt, und nahmen sie binnen Kurzem mit Sturm. Seitdem blieb O. unter spanischer Herrschaft bis es im Jahre 1708 während des spanischen Erbfolgekrieges von den Mauren belagert, und endlich durch Hunger bezwungen wurde. Im Jahr 1732 unternahm König Philipp V. von Spanien die Wiedereroberung von O., und traf seine Vorbereitungen so geheimnißvoll, daß die Mauren bei der Landung der zahlreichen, aus 45 Linienschiffen bestehenden, von Don von Montemar befehligten Kriegsmacht völlig überrascht wurden (am 22. Juni 1732). Nachdem das maurische Heer in den Ebenen von Mazagran (am 24. Juni) eine vollständige Niederlage erlitten, ergab sich die maurische Besatzung von O. drei Tage darauf dem Sieger. Seit dieser Zeit blieb O. im Besitz der Spanier, und wurde erst 1792, nachdem ein Erdbeben Stadt und Umgegend zerstört, gegen eine Geldsumme an Algier wieder abgetreten. — Als letzteres 1830 von den Franzosen erobert ward, wurden die Beys von O. und Constantine kategorisch zur Unterwerfung aufgefordert, und erklärten sich dazu unter gewissen Bedingungen bereit. Da inzwischen das franz. Heer in dem Treffen bei Belida, den 23. Juli, bedeutende Verluste erlitt, in Algier selbst Unruhen ausbrachen, und man endlich Kunde erhielt, daß gegen 40,000 Beduinen und Kabylen aus dem Innern gegen Algier im Anzuge wären, befahl Bourmont, alle zerstreut liegenden kleinen Forts zu verlassen, das Fort von Torre Chica zu demoliren, und sämmtliche Mannschaft in Algier zu versammeln. Unter solchen Umständen mußten die bereits besetzten Städte O. und Bona auch wieder geräumt werden. Der neue Gouverneur der Colonie, General Clauzel, welcher den 4. Sept. 1830 ankam, leitete die Wiederbesetzung von O. ein, indem er mit dem Bey von Tunis einen Vertrag abschloß (den 18. Dec. 1830), dem zu Folge der Bey 30,000 M. unter den Befehl von zwei franz. Officieren stellen sollte, um den Bey von Constantine zu züchtigen, an dessen Stelle ein Bruder des Beys von Tunis ernannt wurde. Achmet, ein Verwandter des Beys von Tunis, ward zum Bey von O. ernannt, wo die franz. Officiere die Festungswerke bedeutend verstärken ließen. Während der Verwaltung des Generals Berthezène (welcher den 20. Febr. 1831 in Algier ankam) trafen im September von Toulon aus zwei Bataillone der Fremdenlegion unter den Befehlen des Generals Boyer in O. ein, um die Stadt und das Beylik gleiches Namens gegen El-Hammery, einen Feldherrn des Kaisers von Marocco, zu behaupten. Die Verwaltungsmaßregeln des im December 1831 in Algier angekommenen neuen Gouverneurs, Herzogs von Rovigo, schienen gleichfalls nicht geeignet, die Beduinenstämme zu unterwerfen, und namentlich vor Oran versammelten sich 12,000 Araber, welche den Platz zur Uebergabe aufforderten, ein Antrag, der natürlich verweigert wurde. Am 3. Mai 1832 rückte der Vortrab des arabischen Heeres, aus 600 Reitern bestehend, mit wildem Geschrei, unter Vortragung ihrer Fahnen, gegen

s Dorf Kengentan und die naheliegenden Forts St. Philippe und St. ndré heran. Am folgenden Morgen erneuerten 1500 M. den Angriff gen das Fort Philippe. Der Kampf endete erst mit Einbruch der Nacht, o die Araber ihre Todten und Verwundeten zurückschleppten. Beim Anuch des folgenden Tages sah man von der Festung in Kanonenschußweite e ganze Ebene mit den Zelten des Feindes bedeckt. Die Angriffe dieser lden Horden dauerten bis zum 8. Mai, in welcher Zeit der Platz eine erstärkung von 800 M. nebst Zufuhr von Munition erhielt. Da zogen blich, überzeugt, daß alle Anstrengungen vergeblich sein würden, die Araber . Ein Jahr darauf hatten die Garrabes, ein sehr kriegerischer Stamm, der Umgegend von O. im Thale Tellilet ihr Hauptquartier aufgeschlagen, id mehrere andere Stämme gegen die Franzosen aufgewiegelt. General esmichels, Commandant der Truppen zu O., rückte deßhalb in der Nacht m 7. auf den 8. Mai 1833 mit 1700 M. Infanterie, 400 Reitern und Bergkanonen gegen sie aus, nahm die starke Stellung des Feindes auf r Höhe von Sidi-Nadur-Debby mit Sturm, und erbeutete 3000 Stück ieh. Aber schon am 25. Mai erschienen die Araber mit 8000 Reitern id 1000 M. Infanterie abermals vor O. Es entspann sich am 26. ein örderisches Gefecht, in welchem das franz. Geschütz den Sieg entschied. ie Araber verschwanden zwar am 1. Juni aus der unmittelbaren Nähe r Stadt, kehrten aber nach zwei Tagen mit 15,000 M. und 4 Kanoen zurück, und schlossen, nachdem sie ein Blockhaus erstürmt, den Platz n allen Seiten ein. Da sie jedoch die Zufuhr von der Meerseite nicht ndern konnten, so erhielten die Franzosen von Algier aus 1500 M. Verärkung, und nöthigten die Araber zum Rückzuge. Dieß sollte jedoch noch icht der letzte Kampf in diesem Jahre sein; denn die wiederholt von den rabern begangenen Mordthaten und Räubereien veranlaßten den General esmichels zu einem neuen Kriegszuge. Er rückte den 1. December mit 200 M. Infanterie, 100 Sapeurs, 400 Reitern und 2 Batterien von O. aus, machte einen forcirten Nachtmarsch, und erschien unerwartet vor em Lager der Räuber, die größtentheils zusammengehauen wurden. Bald ber zog der Donner des Geschützes die an der Nordseite des Atlas hauenden Stämme herbei. Es entspann sich jetzt ein so heftiges Gefecht, und ie Araber kämpften mit so viel Erbitterung, daß es General Desmichels ür gerathen hielt, seine Truppen unter dem Schutze der Artillerie langsam urückzuziehen. Er gelangte nach einem Marsche von 30 Stunden, während welchen er 13 Stunden fechten mußte, zu der festen Stellung bei Brun, hne bedeutenden Verlust erlitten zu haben. — Im Laufe des Jahres 1834 erhielten sich die Stämme der Araber in der Umgegend von Oran ziemlich uhig; dagegen wurde im darauf folgenden Jahre die Ruhe der Colonie uf's Neue gestört. General Desmichels hatte mit dem Häuptling Abdel-Kader einen Vertrag abgeschlossen, welcher dem Letzteren bedeutende Vortheile ewährte; er erhielt den Titel eines Emirs, das Monopol des ganzen Handels in der Provinz O. und eine unbestrittene Autorität im ganzen Lande, während die des franz. Befehlshabers auf die Stadt allein beschränkt war. Durch den Consul, welchen er gleich andern europäischen Mächten in Algier nterhielt, wußte sich Abdel-Kader, unter Verpflichtung der Wiedererstatung, aus den franz. Magazinen selbst allerhand Kriegsvorräthe zu verschaffen. Durch so viel Willfährigkeit kühn gemacht, erlaubte er sich gegen die benachbarten Stämme allerhand ungerechte Forderungen, und verlangte ogar von dem neuen Gouverneur von Algier, General Trezel (seit Juni 1833), Hilfstruppen, um die widerspenstigen Stämme zu züchtigen. Da

[illegible] Souveränität des Emirs kraft des Vertrags anerkannt war, [illegible] 600 M. zur Verfügung gestellt; da er sich aber anmaßte, [illegible] Truppen zu Werkzeugen seiner Bedrückungen gegen die Eingeborenen [illegible] machen, so erfolgte Verweigerung von Seiten der Chefs der Expedition und es kam bald zu einem förmlichen Bruch. In Folge dessen brach [illegible] Juni der größte Theil der Garnison von O. gegen Mascara auf, an [illegible] sich zwei arabische Stämme, gegen 3000 M. stark, anschlossen. [illegible] Trezel langte selbst mit Truppen von Algier an, und den 26. Juni [illegible] man auf den Feind. Das Gefecht nahm anfangs eine günstige [illegible] für die Franzosen; als sich aber General Trezel in ein Defilé wagte [illegible] schon in früherer Zeit 6000 Spanier den Tod gefunden hatten), sahen [illegible] seine Truppen plötzlich von allen Seiten umringt. Die italienischen [illegible] ergriffen die Flucht, und wurden von den Arabern heftig verfolgt; die [illegible] zosen hielten lange Stand, und zogen sich endlich in möglichster Ordnung an die Meeresküste nach Arzew zurück, von wo sie auf Handelsschiffen [illegible] O. zurückgebracht wurden. Die Franzosen gaben ihren Verlust — [illegible] niedrig — auf 20 Officiere und 500 M. an Todten an; auch verloren [illegible] eine Kanone. Am 27. August traf Abdel-Kader Anstalten zu einem [illegible] griffe auf das drei Stunden von O. entfernte Wachthaus Messerguin, [illegible] ches Caib Ibrahim, Häuptling der Duaren und Zemelas, besetzt hatte. [illegible] in O. commandirende General d'Arlanges befahl diesem, sich [illegible] Kanonen der Festung zurückzuziehen, worauf am 29. Abdel-Kader [illegible] die äußern Linien von O. vordrang, aber mit bedeutendem Verlust [illegible] geschlagen wurde. Im Monat November traf der Kronprinz von [illegible] reich, Herzog von Orleans, mit mehreren Truppen in O. ein, [illegible] die Festungswerke, und machte mehrere Excursionen in die Umgegend. [illegible] den bald darauf vom 1—6. December unter der obersten Leitung des [illegible] schalls Clauzel gegen den Abdel-Kader gelieferten Gefechten, denen [illegible] Herzog von Orleans beiwohnte, und welche sich mit Eroberung der [illegible] Mascara endigten, nahm auch der größte Theil der Besatzung von O. [illegible] rühmlichsten Antheil. Vom 15. Januar bis 10. Februar 1836 fanden [illegible] mals mehrere Gefechte mit den Truppen des Abdel-Kader Statt, [illegible] Marschall Clauzel von O. aus in Person leitete, und hierauf mit der [illegible] wieder in O. einrückte. Ein Theil der Garnison blieb unter den Befehlen des Generals d'Arlanges an der Mündung der Tafna in der Nähe von [illegible] im Lager stehen, welcher bei einer Recognoscirung am 25. April von [illegible] Truppen des Abdel-Kader angegriffen und geschlagen ward, und am 24. [illegible] mit einem Bataillon vom 66. Regimente nach O. zurückkehrte, und nur [illegible] erforderliche Besatzung in dem wohlbefestigten Lager zurückließ. Den [illegible] Juni traf General Bugeaud mit ansehnlichen Verstärkungen aus Frankreich an der Mündung der Tafna ein, und übernahm den Befehl der Truppen in und um O. — den er noch gegenwärtig führt —; General d'Arlanges kehrte nach Frankreich zurück. Als man in Frankreich, nach langen Berathschlagungen, in der Kammer den bestimmten Entschluß gefaßt hatte, die Besitzungen in Afrika zu behaupten, wurden mehrere Commissionen niedergesetzt, um den Werth derselben, verglichen mit dem Aufwande, welchen sie verursachten, von allen Seiten zu beleuchten. O. wurde von der Commission als ein in militairischer Hinsicht besonders wichtiger Punct betrachtet, und daher beschlossen die alten spanischen Festungswerke theilweise wieder herzustellen, außerhalb einige Blockhäuser anzulegen, und eine sichere Verbindung zwischen der Stadt, dem Hafen und der Citadelle Mers El Kebir zu bewerkstelligen. Die Kosten zu den dringendsten Verbesserungen an den Festungs-

[illegible] wurden von den Ingenieurs auf 4,360,000 Franken veranschlagt, [illegible] der Etat der Garnison auf 4700 M. festgesetzt. Eine später ernannte [illegible]mission reducirte den Preis der Arbeiten an den Festungswerken auf [illegible]0,000 Franken, und den Stand der Garnison auf 3000 M. — [illegible]gl. Colonisation de l'ex-régence d'Alger, documens officiels etc. — [illegible]meine Zeitung.)

Gtz.

Orbis (röm. Kriegswesen) war vielleicht unserer heutigen Vertheidigungs[illegible]me nicht unähnlich. Ein hohles Viereck (Carré) nannten die Römer [illegible]m quadratum. Orbis heißt eigentlich Kreis. Er entstand allemal, [illegible] einzelne Legionen oder vielleicht auch kleinere Abtheilungen hart be[illegible]gt wurden und zusammenliefen, um, nach allen Seiten Front machend, [illegible]en Widerstand leisten zu können. Globus (s. d.) war ein solcher ohne [illegible]tische Regeln in der Gefahr unwillkürlich gebildeter Knäuel. Daß der [illegible]is nach gewissen Regeln formirt war, wobei jede Cohorte ihren Platz [illegible]wiesen hatte, scheint aus dem 5. Buche Cäsar's über den gallischen [illegible]g (Cap. 34) hervorzugehen, wo er erzählt, daß von Zeit zu Zeit ein[illegible]e Cohorten aus dem Orbis gegen den Feind vorgerückt wären. Schon [illegible] man in dem Orbis marschirte, spricht für die taktische Regelmäßigkeit [illegible]elben. Beispiele von dergleichen Colonnen geben mehrere Schlachten des [illegible]erthums, besonders zu Cäsar's Zeiten. Cäsar selbst formirte Orbes in [illegible]r Schlacht am Sabis gegen die Nervier (bell. gall. 2.), und in der bei [illegible]ipina gegen Labienus (bell. afric. 15.). Dasselbe thaten seine Unterfeld[illegible]ren Sabinus und Cotta gegen die Eburonen (bell. gall. 5.), und ein [illegible]ufe von 300 Römern gegen die Moriner (bell. gall. 4.), deßgleichen [illegible]ch Domitius gegen König Pharnaces (bell. alex. 40.). — (Man vergl. [illegible]aft, röm. Kriegsalterthümer.)

C.

Orden. Die weltlichen Ritterorden, wie wir sie jetzt in allen Staa[illegible]en finden, sind von den Fürsten gestiftete Vereine, deren auch durch äußere [illegible]eichen kenntlich gemachte Mitgliedschaft solchen Personen verliehen wird, [illegible], sich besondere Verdienste um den Fürsten und den Staat erworben ha[illegible]en, oder eine solche Auszeichnung als Gunstbezeugung erhalten. Ihre Ent[illegible]ehung gehört einer längst vergangenen Zeit an; sie entsprangen aus den [illegible]nstituten der Ritterschaft und der geistlichen Corporationen, und waren an[illegible]änglich eine Verbindung würdiger Männer, die mit Uebernahme bestimm[illegible]er Pflichten zu vaterländischen oder allgemein christlichen Zwecken zusam[illegible]engetreten waren, und denen das Gesetz der Ehre über Alles galt. Als [illegible]Grundbedingungen zur Aufnahme waren freie Geburt (im Gegensatze der [illegible]Leibeigenschaft) und ein untadelhafter Lebenswandel aufgestellt; die Verdienste [illegible]selbst sollten erst im Orden erworben werden. Die ältesten christlichen Or[illegible]den, von denen die Nachrichten bis auf unsere Zeiten gekommen sind, wa[illegible]ren der Orden sanctae ampullae, den Clodwig I. im Jahre 499, der Or[illegible]den von der Eiche, den Garcias Ximenes, König von Navarra, 722 gestift[illegible]et haben soll, und der Orden von der Bisamkatze (de la genette), von Karl Martel 726 errichtet; jedoch kann die Existenz der ersten beiden nicht evident bewiesen werden. Die Periode der Kreuzzüge war die der Entstehung verschiedener Orden, nach deren Einrichtungen, Statuten, alle späteren ge[illegible]formt wurden. Eine Vereinigung von Personen, die sich die Pflege der Kranken, Ausbreitung und Beschützung des christlichen Glaubens zum Zweck genommen hatten, legte den Grund zur Entstehung der geistlichen Ritter[illegible]orden, unter denen der älteste der des heiligen Johannes von Jerusalem

einweihen deines Gesalbten königliche, tapfere und rit-
Hand, indem sie den Orden deinen Helden wird darrei-
e Ritter dieses hohen Ordens, nach eines jeden Stande
n du ihn gesetzest hast, das Wahrzeichen des Ordens, daß
al denen, die ihn tragen sollen, ihrer christlichen, ritter-
ren Pflichten, den Mantel, die Kleidung und den Zier-
daß sie zugleich damit anziehen eine herzliche Liebe zu der
eit und allen christlichen Tugenden. Du wollest endlich,
ligen und einweihen den Eid und die Satzungen, als den
ens, damit darauf für und für im Reiche deines Gesalb-
seinen Landen Güte und Treue sich einander begegnen,
tigkeit sich zusammen umarmen, daß die Wahrheit auf
Gerechtigkeit vom Himmel schaue, daß allenthalben Ehre
Herr, uns stets Gutes thuest." — Nach Absingung des
ses des 84. Psalms wurden von dem Ordenssecretair,
lgen, die Ordensstatuten verlesen, und nach deren Endi-
n dem Chore die Worte aus dem 5. Buch Moses 33. Cap.
hl dir durch den Herrn, der deiner Hilfe Schild und das
Sieges ist! Deinen Feinden wird's fehlen, aber du wirst
thertreten." Hierauf holte der Geheimerath und Ceremo-
von Besser den Fürsten von Anhalt-Dessau ab, welcher
itter von dem Kronprinzen und dem Markgrafen Philipp
des Königs) vor den Thron des Königs geführt wurde;
en hielt dem Fürsten das Statutenbuch vor, worauf der-
elt, und den Eid, den jener ihm vorlas, nachsprach. Der
richte sodann dem Könige unter Pauken- und Trompeten-
tte, der sie den vor ihm knieenden Fürsten von Anhalt
n Kuß gab, der Fürst aber dem Könige die Hand küßte.
it seinen Begleitern (damals Gevattern genannt) so lange
stehen, bis die Worte aus dem Buche der Richter und
gesungen worden: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held,
deiner Kraft! Ich will mit dir sein, sei getrost und un-
wird dir's gelingen in Allem, was du thust, und wirst
önnen." In den Segensworten, welche der Bischof zum
hkeit über den Fürsten sprach, hieß es: „Der Herr, unser
hochfürstliche Durchlaucht fort und fort wohl und treulich
önigreich und das Recht Sr. königl. Majestät in Preußen.
st mit dem Rocke seines Heils, ziehe Ihnen an den Har-
gürte Ihnen das Schwert der Gerechtigkeit, versehe Sie
des Glaubens, gebe Ihnen den Helm der Seligkeit, und
und stark zu geben und zu verschaffen einem Jeden, was
Sie Alles wohl ausrichten für das Suum cuique („Jedem
das Motto, welches auf der zur Königskrönung geschla-
nd), zu der Ehre Gottes, zum Ruhme unseres Königs,
Ordens, zur Wohlfahrt des Vaterlandes, zum Aufneh-
Christenthums und zu Dero eigenen zeitlichen und ewigen
Inter ganz ähnlichen Ceremonien wurde hierauf der Graf
n und Wittgenstein in den Orden aufgenommen, und
ndigt, gingen der König und sämmtliche Ordensritter un-
nd Paukenschall nach dem königlichen Schlosse, wo im
che Tafel gehalten wurde. Jetzt wird das Ordensfest in
18. Januar gefeiert. Als Ordensfeste neuerer Zeit sind

erwähnenswerth unter Napoleon die Weihe des Ordens der Ehrenlegion im Hotel der Invaliden zu Paris, am 15. Juli 1804, und die Vertheilung dieses Ordens an die Armee im Lager von Boulogne, den 15. August 1804. — (Vergl. C. H. Günthern, Leben und Thaten Friedrich's I, Königs in Preußen ꝛc. Breslau, 1750.)

Gtz.

Ordinairschritt, siehe Marscharten.

Ordinaten nennt man die Senkrechten, welche in einer Krummen auf der Axe oder dem Durchmesser mit einander parallel laufen, und von diesem oder der Axe in zwei gleiche Theile getheilt werden. Axe oder Durchmesser heißen sodann, in Bezug auf die Ordinaten, die Abscissenlinie, und der Punct, von welchem man anfängt zu zählen, der Anfangspunct der Abscissen. Wenn beim Kreise der Halbmesser $=a$, die Abscisse $=x$ und die Ordinate $=y$, so ist, wenn der Anfangspunct der Abscissen im Endpuncte des Durchmessers angenommen wird:

$$y=\pm\sqrt{2ax-x^2} \qquad \text{A.}$$

Das Zeichen $\pm$ zeigt an, daß sowohl eine Ordinate von dieser Länge über als unter dem Durchmesser besteht. Setzt man den Anfangspunct der Abscissen in den Mittelpunct des Kreises, so wird

$$y=\pm\sqrt{a^2-x^2} \qquad \text{B.}$$

Die Gleichungen A und B nennt man nun Gleichungen für den Kreis, und man kann durch solche im Großen, wo kein anderes Mittel passt, einen Kreis verzeichnen, z. B. bei Anlage einer Festung ꝛc. Man nimmt sodann die Abscissen x willkürlich an, und erhält dazu die gehörigen Ordinaten, deren Endpuncte sodann verbunden werden. — Eben so hat man auch bei andern krummen Linien Gleichungen für die Ordinate; so ist z. B. bei der Parabel

$$y=\pm\sqrt{xp}$$

eine solche Gleichung, wo x die Abscisse und p der Parameter.

Bei der Ellipse ist

$$y=\pm\frac{a}{A}\sqrt{2Ax-x^2}$$

wo die kleine Achse $=2a$, die große $=2A$, eine andere ist

$$y=\pm\frac{\sqrt{(A^2-x^2)p}}{2A}$$

wo Alles wie vorher und p der Parameter der großen Axe. Bei beiden Gleichungen liegt der Anfangspunct der Abscissen in der Mitte, d. h. im Durchschnittspuncte beider Axen.

Für die Hyperbel gilt die Abweichung für die Ordinaten der ersten Axe

$$y=\pm\sqrt{\frac{b^2x^2}{a^2}-b^2}$$

wo a die erste und b die zweite Axe, x aber wie immer die Abscisse bedeutet. Eine andere ist

$$y=\pm\sqrt{\frac{b^2}{a^2}(x^2-a^2)}=\pm\frac{b}{a}\sqrt{x^2-a^2}$$

Es erlaubt hier der Raum nicht, mehrere Gleichungen der krummen Linien aufzuführen; auch sind solche überhaupt nur dem verständlich, der die Krum-

nen Linien studirt hat, und der sich solche deßhalb leicht selbst entwickeln kann.

Wir bemerken nur noch, daß Alles, was wir hier durch y ausgedrückt haben, in Hinsicht auf unsere Eingangs gegebene Erklärung eigentlich nur Halbordinaten sind. Man nennt auch die Senkrechten, die man auf einer gemessenen Linie errichtet, um dadurch die Biegungen eines Flußufers, einer Straße, einer Waldgrenze ꝛc. zu bestimmen, Ordinaten, und die gemessenen Grade die Abscissenlinie.

M. S.

Ordonnanz. 1) Ein Befehl, der aus eigener Machtvollkommenheit von einem Souverain gegeben wird. Namentlich führen die seit 1814 von der franz. Regierung gegebenen Verordnungen, zu denen die Zustimmung der Kammern nicht erforderlich ist, diesen Namen. 2) In der Militairsprache: Dienstvorschrift. 3) Ein zu Meldungen, Ueberbringen von Befehlen ꝛc. commandirter Officier (Ordonnanzofficier), Unterofficier (Ordonnanzunterofficier), Gemeiner (Ordonnanz), je nachdem die Person, zu der die Ordonnanz commandirt wird, von hohem Rang ist, oder der Auftrag mehr oder weniger Wichtigkeit hat. Oft ist das Ordonnanzenwesen nichts als eine militairische Postanstalt, deßhalb Briefordonnanzen. — Gewöhnlich werden die Ordonnanzen nur für einen Tag commandirt, um im Militairbureau und bei höheren Officieren zu Verschickungen und kleinen Diensten bei der Hand zu sein; deßhalb müssen dazu zuverlässige und gewandte Leute ausgewählt werden, die mit der Oertlichkeit möglichst vertraut sind, und eine gute Meldung machen können. In dem preuß. Heere steht jedem Subalternofficier für seine persönliche Bedienung eine Ordonnanz zu; jedoch lassen sich die Officiere in der Regel einen Soldaten für immer zum „Officierburschen" commandiren, was ebenfalls gesetzlich ist. Auch die Calfactors auf Wachen sind als Ordonnanzen zu betrachten. — Zum Ordonnanzdienste für die Generale der preuß. Armee besteht bei jedem Armeecorps eine Abtheilung von berittenen Armeegensdarmen (1 Wachtmeister und 13 Unterofficiere), welche zu den Corps, den Divisions- und Brigadecommandeurs commandirt werden. Jedoch erhalten diese außerdem die nöthigen Ordonnanzen von den ihnen untergebenen Truppentheilen. Die Gardereservearmeegensdarmerie (1 Officier, 2 Wachtmeister und 20 Gemeine) versieht den Ordonnanzdienst beim Könige und dessen Flügeladjutanten. Unter Ordonnanzanzug wird im preuß. Heere der Anzug in Uniform, Chako und Seitengewehr verstanden, welches auch für die meisten andern Armeen gilt; nur in Frankreich hat der zur Ordonnanz commandirte Soldat nicht allein sein Gewehr bei sich, sondern ist auch vollkommen feldmäßig gepackt.

W.

Ordonnanzcompagnien. Als König Karl VII. von Frankreich den wankenden Thron seines Vaters bestiegen hatte, befand sich die französische Monarchie in einem Zustande völliger Auflösung. Die Hauptursache des Verfalls war der Mangel einer zuverlässigen Streitmacht; denn das Vasallenaufgebot und die Söldner der Communen wetteiferten mit einander in Widerspenstigkeit, und leisteten oft nur unter Zusicherung außerordentlicher Belohnungen den schuldigen Gehorsam. Die Engländer waren überdieß Meister von Paris und des Landes bis zur Loire, und bezeigten große Lust, auch den andern Theil des Landes sich zu unterwerfen. Nach langen Conferenzen zu Schloß Serre bei Châlons, wie dieser Bedrängniß abzuhelfen sei, wurde endlich (1445) die Stiftung der sogenannten Ordonnanzcompa-

gnien beſchloſſen. Aus den zahlreichen Haufen der „alten Banden," in denen Spanier, Engländer, Franzoſen, Deutſche und Brabanzonen dienten, wählte der König funfzehn tapfere Kapitaine vom franz. Adel, und gebot ihnen, die tüchtigſten Kriegsleute in eben ſo viele Compagnien zu Pferde einzutheilen. Die Ordonnance oder Errichtungsurkunde hat die Chronik nicht aufbewahrt. Man hatte vorzugsweiſe Franzoſen ausgewählt, weil nach Errichtung dieſer Compagnien, welche nunmehr den Stamm der bewaffneten Macht bildeten, alle anderen bewaffneten Vereine aufgelöſt und aus dem Lande geſchickt wurden. — Die große Auszeichnung, welche der König dieſen neuen Eiſenmännern, hommes d'armes oder gensd'armes genannt, widerfahren ließ, veranlaßte einen ſtarken Zulauf von armen und reichen Rittern, ſo daß die franz. Ritterſchaft in politiſcher Hinſicht dadurch einen empfindlichen Stoß erlitt. Da Männer wie Bayard, La Tremouille, Bonneval, la Palice u. A. an der Spitze dieſer Compagnien ſtanden, und bemüht waren, tüchtige Lieutenante zu wählen; da ferner jede Compagnie aus 100 hommes d'armes beſtand, und jeder derſelben 3 Bogenſchützen, 1 Knappen und 1 Pagen, faſt ſämmtlich Adelige, zur unmittelbaren Umgebung hatte: ſo ſtand bald die Blüte der franz. Ritterſchaft im Solde des Königs; und unterwarf ſich willig der militairiſchen Diſciplin. Hommes d'armes zu ſein, galt mehr als den Ritterſchlag erhalten zu haben; doch wurde dieſe alte Sitte in beſonderen Fällen noch beibehalten. — Die Rüſtung eines ſolchen Eiſenmannes ſcheint Alles übertroffen zu haben, was man früher derartiges geſehen hatte. In der Schlacht bei Fornovo ſtanden mehrere Troßbuben mit Hacken und Beilen um einen Gefallenen, und waren bemüht, Rüſtung und Viſir aufzupochen, um ihn dann tödten zu können. Die Hauptwaffe war eine mächtige Lanze von Eſchenholz, unter der Spitze mit einem Fähnchen geziert, das Zeichen adeliger Herkunft. Die übrigen Stücke glichen der vollſtändigen Ritterrüſtung, wovon nur der Schild fehlte. Die Pferde waren durch beblechte Lederdecken gegen Verwundung geſchützt. Dem Stoße der eingelegten Lanze widerſtand keine leichte Reiterei, unter dem Fußvolke nur bisweilen die Schweizer und Spanier. Am Sattel hing ein Schlachtſchwert oder eine Streitart zum Gebrauch im Handgemenge, oder nach Verluſt des Pferdes. Die individuelle Unbehilflichkeit dieſer geharniſchten Männer wurde durch ihre gewandteren Begleiter ſehr gemildert. In der Schlacht ſtellten ſich die hommes d'armes gewöhnlich in einer geöffneten Reihe auf, die Knappen und Pagen hinter ihnen, die Bogenſchützen oft als Blänker agirend, oder die geworfenen Haufen verfolgend. Von taktiſchen Bewegungen war nicht eher die Rede, als bis man die leichten Reiter von den Geharniſchten getrennt, und aus beiden beſondere Geſchwader formirt hatte, wodurch das Ganze anfing, eigentlich eine militairiſche Geſtalt zu bekommen. Dieſe Trennung ſoll 1660 Statt gefunden haben, und bezeichnet einen wichtigen Abſchnitt in der Organiſation der franz. Cavalerie. — (Vergl. Daniel, hist. de la milice française. — Rocquancourt, cours d'art et d'hist. milit. — Brandt, Geſchichte des Kriegsweſens. — Vergl. d. Art. Compagnie u. Gensd'armen.)

Pz.

Ordre de bataille, ſiehe Schlachtordnung.

Ordre oblique, ſiehe Schlachtordnung.

Oreilly, Alexander, Graf von, nahm frühzeitig ſpaniſche Kriegsdienſte, und wohnte als Lieutenant im Regiment Hivergne den Feldzügen in Italien während des öſtreich. Erbfolgekrieges bei, trat aber dann in öſtreichiſche Dienſte über, und focht unter den Befehlen ſeines Landsmannes,

Generals Lascy, gegen Preußen. 1759 nahm er indeß abermals seine
tlassung, um in der franz. Armee angestellt zu werden, wo er einige
t unter Marschall Broglie mit Auszeichnung diente. Nach seiner Rück-
ıft nach Spanien ernannte ihn Karl III. zum Oberstlieutenant, und der
eg zwischen Portugal und Spanien, in welchem O. ein Corps leichter
uppen commandirte, eröffnete ihm die Bahn zu seinem künftigen Ruhme,
schaffte ihm den Ruf eines der geschicktesten und ausgezeichnetsten Officiers
Armee, und die Ernennung zum Brigadier, wobei er zugleich beauf-
gt wurde, die spanische Infanterie nach Art der deutschen einzuüben.
ter den Beförderungen, die der Friede herbeiführte, befand sich auch die
s zum Maréchal de camp und dessen Ernennung zum zweiten Comman-
ten von Havanna, welches durch den Vertrag von Fontainebleau an
panien zurückgegeben worden war. Nachdem er diese Stadt mehr befestigt
d in einen bessern Vertheidigungsstand gesetzt, kehrte er nach Madrid
rück, wurde Generalinspecteur der Infanterie, und genoß die besondere
unst des Königs, die noch höher stieg, als er diesem bei einem Aufstand
der Hauptstadt, 1765, das Leben rettete. Im Jahre 1774 erhielt O.
i Oberbefehl über eine Expedition gegen Algier. Mit 40 Linien-, 350
ansportschiffen und 30,000 M. am Bord landete er an der Küste von
rika; allein die unvorsichtige Bravour des unter ihm commandirenden
neral La Romana, welcher mit den zuerst gelandeten 10,000 M. den
n überlegenen Feind angriff, und geschlagen wurde, bevor noch der grö-
re Theil der Armee ausgeschifft war, machte das Unternehmen scheitern,
d O. sah sich genöthigt, unverrichteter Sache nach Spanien zurückzukeh-
n. Dieser Schlag schien den Ruhm des Generals einigermaßen zu ver-
nkeln, entzog ihm aber keineswegs die Gunst des Königs, der ihm die
rection der Militairschule zu Avila, und später die der zu Port St.
arie übertrug. Als jedoch Karl III. im Decbr. 1788 starb, fiel O. bei
ssen Nachfolger Karl IV. in Ungnade, verlor alle seine Aemter und Wür-
n, und zog sich nach Catalonien zurück. Indeß war sein Ansehen, wel-
s er in der Armee genossen, durchaus nicht erloschen, und er sollte so
n das Commando der Armee der Ostpyrenäen gegen Frankreich an der
lle des verstorbenen Generals Ricardos übernehmen, als ihn selbst der
d 1794 plötzlich überraschte. Seine Verdienste als General um die spa-
sche Armee, welche damals in Hinsicht der Taktik und Disciplin weit hin-
den übrigen europäischen Heeren zurückstand, und die er bald auf eine
riche Stufe mit denselben zu stellen wußte, so wie seine übrigen persönli-
n Eigenschaften, hatten das Vorurtheil, welches die Spanier gewöhnlich
gen jeden Ausländer hegen, überwunden, und erhielten seinen Namen
ch noch nach seinem Tode in ehrenvollem Andenken. — (Vergl. Biogra-
ie des contemporains. — Historisch-biographisches Wörterbuch aller Stände,
ten und Nationen.)

M. G.

Organisation der Truppen. Man versteht darunter diejenigen
litairischen Einrichtungen, durch welche die Truppen einen höheren Grad
egerischer Tüchtigkeit erhalten sollen. Die Sache ist also von der größten
chtigkeit; denn fehlerhafte, d. h. weder den Umständen noch den Bedürf-
ssen entsprechende Einrichtungen lähmen nicht nur die Thatkraft der Trup-
n, sondern führen auch ihre Auflösung schneller herbei, und sind mit-
n die kostspieligsten. — Wenn eine Truppe kriegstüchtig sein und bleiben
l, muß sie 1) mit zweckmäßigen und dauerhaften Bekleidungsstücken,
ffen und sonstigem Feldgeräthe versehen, gegen Hunger und Durst, Nässe

und Kälte möglichst geschützt sein, und regelmäßig besoldet werden; denn jeder anhaltende Mangel am Nothwendigen erzeugt Krankheiten, Mißmuth, am Ende Ungehorsam. Sie muß 2) eine gute militairische Erziehung erhalten haben, d. h. an Ordnung, Pünctlichkeit und Gehorsam, an Ertragung von Beschwerden gewöhnt worden sein. 3) Im wirksamen Gebrauche ihrer Kräfte und Waffen, wozu bei der Infanterie vorzüglich Ausdauer im Marschiren und Gewandtheit in Ueberwindung örtlicher Hindernisse, bei der Cavalerie entschlossenes und gewandtes Reiten, bei der Artillerie sicheres und geschicktes Fahren zu rechnen ist, darf sie keiner anderen Truppe wesentlich nachstehen. 4) Alles, was auf Märschen, Bivouacs, Vorposten und im Gefecht zu beobachten ist, muß den Truppen geläufig sein. — Die Organisation der Truppen kann also nur dann gut genannt werden, wenn sie den administrativen, disciplinarischen, technischen und taktischen Forderungen gleichmäßig entspricht, und bei Ausbruch des Krieges nicht erst neue Formationen nöthig macht.

Aus Obigem ergibt sich, daß die Ab- und Eintheilung der Kriegerhaufen, oder die Bildung von selbstständigen, aus einer oder mehreren Waffengattungen bestehenden Truppenkörpern, so wie das dienstliche Verhältniß ihrer Befehlshaber unter einander keineswegs willkürlich, sondern vielmehr die erste formelle Bedingung ist, welche hier vorzugsweise berücksichtigt werden soll. — Alle militairische Einrichtungen haben ihren Ursprung in den geselligen Verhältnissen des menschlichen Lebens, und wurden allmälig durch die Natur und Bedürfnisse der kriegerischen Thätigkeit modificirt. Beide haben sich im Laufe von Jahrtausenden vielfach geändert, weßhalb es große Einseitigkeit des Urtheils verrathen würde, wenn man Einrichtungen, die in glanzvollen Perioden sich als vortheilhaft bewährten, deßhalb auch jetzt noch als Muster betrachten wollte. Jede militairische Einrichtung trägt das Gepräge ihrer Zeit, und muß sich nach den Bedürfnissen des Krieges richten, wo und wie er geführt wird. Eine Armee, welche durch die geographischen und politischen Verhältnisse bestimmt ist, schnell und mit vereinter Macht in einem leicht zugänglichen Lande vorzudringen, wird ganz anders organisirt sein müssen, als wenn sie an der Schweizergrenze einen Beobachtungskrieg zu führen hat. Der Unterschied äußert sich jedoch mehr bei den größeren Truppenkörpern (Brigaden und Divisionen), als bei den Bataillonen, Schwadronen und Batterien, deren Stärke und Eintheilung unter allen Umständen dieselbe bleiben kann, wenn sie nämlich den meisten Anforderungen genügt.

Bei der Infanterie wird das Bataillon, bei der Cavalerie die Schwadron, bei der Artillerie die Batterie als taktische Einheit betrachtet, d. h. diese Abtheilungen sind in der Schlachtordnung unter sich durch Zwischenräume getrennt; auch wird die Truppenstärke häufig durch sie ausgedrückt. — Die zweckmäßigste Stärke eines Bataillons wird fast allgemein zu 800—900 M. angenommen; über die vortheilhafteste Compagniezahl sind die Meinungen aber sehr getheilt. Es gibt jedoch eine Menge taktischer Gründe, welche die Formation zu 6 Compagnien als die vorzüglichste erscheinen lassen, weil dadurch in allen Fällen, wo das Bataillon zum selbstständigen Handeln berufen, also zum Detachiren genöthigt ist, die Theilung viel leichter wird, und die getrennten Theile von höheren Officieren befehligt werden. Je schwächer überhaupt die Compagnien sind, desto mehr Sorgfalt kann auf den Einzelnen verwendet werden, 130 M. dürften aber das Minimum sein. Dasselbe gilt auch von der Schwadron, deren Stärke nicht unter 130, nicht über 150 Reiter sein sollte; bei größerer Stärke ist die

Eintheilung in Compagnien nöthig, was mehr Nachtheile als Vortheile hat, und besondere Schwadronscommandanten erfordert, deren Wirkungskreis dann zu beschränkt ist. Die zweckmäßigste Geschützzahl der Batterien ist 6 oder 8. Will man jeder Batterie 2 Haubitzen zutheilen, und nur das taktische Bedürfniß berücksichtigen, so hat die Batterie zu 8 Geschützen unstreitig den Vorzug, zumal bei Batterien, welche den Brigaden und Divisionen für immer zugetheilt sind. Dagegen werden die Administrationsgeschäfte der Batteriecommandanten schon so bedeutend, besonders bei der reitenden Artillerie, daß bei Verlust von Officieren das Ganze darunter leiden kann. Bei der Formation von Batterien zu 6 Geschützen würden die Haubitzen entweder in zu großer Anzahl vorhanden sein, oder besondere Batterien formiren müssen, was vortheilhafter sein dürfte, wenn 6 bis 8 Batterien unter einem Chef vereinigt sind.

Der Formation größerer Truppenkörper liegen zwar hauptsächlich taktische Rücksichten zum Grunde, doch muß es auch Mittelbehörden geben, welche die Administration und Disciplin überwachen, damit die Generale sich ausschließlich mit dem taktischen Gebrauche der Truppen beschäftigen können, und von andern Sorgen befreit sind. Das Mittel hierzu ist der Regimentsverband. — Infanterieregimenter sollten nie mit weniger als 3 Bataillonen in's Feld rücken, und ein viertes als Depot im Lande haben, um die Ausbildung und den Nachschub der Ersatzmannschaft zu erleichtern. Bei solcher Stärke kann der Regimentscommandant im Felde auch stets einen angemessenen taktischen Wirkungskreis erhalten, während er bei 2 Bataillonen fast überflüssig wird. Cavalerieregimenter bilden stets ein taktisches Ganzes, bedürfen also unter allen Umständen eines tüchtigen Commandeurs. Die Zahl der Schwadronen kann eben so wenig willkürlich sein, und es ist sowohl deren Stärke, als auch der Umstand zu berücksichtigen, daß das ganze Regiment durch die Stimme eines Einzigen befehligt werden muß, wenn die Bewegungen nicht an Präcision verlieren sollen; 8—900 Reiter dürften das Maximum sein. Da die Regimenter der leichten Cavalerie oft auf längere Zeit ganze Schwadronen entsenden müssen, ist die Formation zu 6 Schwadronen die vortheilhafteste für die Mehrzahl der Fälle. Bei der Artillerie kann der Regimentsverband nur einen administrativen Zweck haben.

Ueber die Organisation der Brigaden entscheidet nur der taktische Zweck, wobei aber die Stärke der Armee nicht ohne Einfluß ist. Sollen z. B. die Brigaden zugleich die strategischen Einheiten bilden, so müssen sie ebenfalls aus allen drei Waffen zusammengesetzt sein, und unterscheiden sich dann von der Armeedivision nur durch die geringere Stärke. Eine solche Eintheilung ist vortheilhaft, wenn man mit verhältnißmäßig wenig Truppen eine Provinz oder die Grenze eines Landes gegen schwache Angriffe vertheidigen, oder auf einem wenig wegsamen Kriegsschauplatze mit Vorsicht operiren soll. Die Brigaden würden dann aus 2 Regimentern Infanterie, 1—2 Regimentern Cavalerie und 1—2 Batterien bestehen; doch müssen wo möglich einige Cavalerieregimenter vereinigt bleiben, um dem Ganzen als Reserve zu dienen. — Wird hingegen die Brigade als Unterabtheilung der Division betrachtet, so muß sie aus 2 oder 3 Regimentern Infanterie oder Cavalerie bestehen, und eine Batterie haben. — Die Zahl der Batterien einer Artilleriebrigade richtet sich nach dem Bedürfniß an Geschützen, die einem größeren Truppencorps zugetheilt werden.

Die Organisation der Divisionen hängt mit der Stärke und Eintheilung der ganzen Armee, mit der Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes.

mit der angenommenen Kriegsmethode und mit manchen persönlichen Verhältnissen so genau zusammen, daß sich darüber nicht so leicht absprechen läßt. Die für die Mehrzahl der Fälle passende Stärke möchte 2 Brigaden Infanterie und 1 Cavaleriebrigade sein, wozu 3 Batterien (darunter eine reitende) vollkommen ausreichen. Diese Zusammensetzung gewährt die größte Unabhängigkeit von dem Wechsel des Terrains, führt aber auch zu einer Zersplitterung der Cavalerie, wenn man davon nicht so viel übrig behalt, um einige Reservedivisionen formiren zu können. Für Armeen von bedeutender Stärke kann es aber vortheilhafter sein, die Infanterie und Cavalerie in besondere Divisionen von 2—3 Brigaden, und aus mehreren solcher Divisionen besondere Armeecorps zu formiren.

Bei Organisation einer Armee für den Kriegsgebrauch kommt Alles das in Betracht, was so eben in Bezug auf die Divisionen und Brigaden gesagt wurde. Da aber die Ab- und Eintheilung der Kriegerscharen nur das Mittel sein soll, die Befehle mit möglichster Schnelle und Präcision zur Ausführung zu bringen, und die gegenseitige Unterstützung der verschiedenen Waffengattungen zu erleichtern, so treten noch andere Bestimmungsgründe hinzu. Je größer die Zahl der Unterbefehlshaber, desto mehr verliert jeder Befehl von seiner Kraft, jeder Gedanke von seiner ursprünglichen Klarheit; außerdem braucht der Befehl auf einem langen Instanzenzuge viel mehr Zeit, bevor er in Wirksamkeit tritt; die Augenblicke sind aber im Kriege oft sehr kostbar. Man muß also die Stufenleiter des Befehls möglichst verkürzen. Dadurch werden aber die Unterabtheilungen minder zahlreich, und bestehen diese nur aus einzelnen Waffengattungen, so wird auch ihre gegenseitige Unterstützung erschwert; mithin müssen alle Hauptglieder einer Armee wenigstens aus zwei, wo möglich aus allen Waffengattungen zusammengesetzt sein. — Es fragt sich nun, wie groß die Zahl der Hauptglieder sein dürfe, wenn die Thätigkeit einer Armee nicht an Energie verlieren soll, und wie diese organisirt sein müssen, wenn sie den häufigsten Forderungen entsprechen sollen. General Clausewitz, welcher diesen Gegenstand von mancher neuen Seite beleuchtet hat, ist der Meinung, daß jede Armee oder jedes selbstständige Corps nicht unter 3, nicht über 8 Hauptglieder haben dürfe, daß aber eine geringe Zahl das Ganze ungelenk mache, oder zu vielen nachtheiligen Zerstückelungen nöthige. Berücksichtigt man nun, daß jede größere Truppenmasse in drei Haupttheile zerfällt, nämlich in Avantgarde, Hauptcorps und Reserve, wovon das mittlere doch mindestens die Hälfte des Ganzen betragen und jeder andere Theil selbstständig sein muß, so würde, wenn man nur 3 Hauptglieder hätte, jedes derselben auch eine seiner besonderen Bestimmung angemessene Stärke und Zusammsetzung haben müssen. Dieß würde jedoch immer wieder zu häufigen Zerstückelungen Anlaß geben, weil man nicht immer gleich starke Avantgarden und Reserven nöthig hat. Es ist also besser, wenn das Ganze mehr Hauptglieder hat. Bei 6 Hauptgliedern könnte man z. B. 1 zur Avantgarde, 3 zum Hauptcorps und 2 zur Reserve bestimmen u. s. w. Man kann aber auch jedes dieser drei Corps als selbstständig betrachten, wenn es nur aus Truppentheilen zusammengesetzt ist, die ebenfalls genügende Selbstständigkeit haben, wie z. B. die Brigaden.

Aus diesen, freilich nur oberflächlich angedeuteten, Rücksichten ergibt sich, daß Armeen oder Corps von 30—40,000 M. sich immer noch mit der Eintheilung in Brigaden von Infanterie oder Cavalerie bedienen können, wenn dieselben eine Stärke von ungefähr 5—6000 M., oder 2500—3000 Reiter haben. Dagegen muß eine Armee von mehr als 40,000 M.

schon in Divisionen, aus allen Waffen bestehend, eingetheilt sein, und b.. trägt die Streitmasse mehr als 80,000 M., so wird man Infanterie- und Cavaleriedivisionen, und aus diesen wiederum besondere Armeecorps formiren müssen, wenn die Zahl der Hauptglieder nicht zu groß werden soll. Hier macht sich also das Bedürfniß fühlbar, Mittelbehörden zu haben. Fehlerhaft wäre es aber, eine Armee von 40,000 M. nach demselben Schema organisiren zu wollen, wie eine Armee von 100,000 M. Endlich ist aber auch die Zahl der vorhandenen guten Generale zu berücksichtigen, woran weit eher Mangel als Ueberfluß sein wird. Indeß kann man sich dadurch helfen, daß man die Armeedivisionen von verschiedener Stärke macht, wie das bei den Franzosen, welche in dem Zeitraume von 1792—1809 den ganzen Cyclus von Organisationen durchgemacht haben, gewöhnlich der Fall war.

Zur vollständigen Organisation einer Armee von mehr als 100,000 M. gehört auch noch ein selbstständiges Cavaleriecorps, dem einige temporär beritten gemachte Infanteriebataillone zugetheilt werden müssen. Andeutungen hierüber findet man in dem Aufsatze: „Ueber die Organisation und den Gebrauch eines Reitercorps," Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, 3. Hft., Jahrg. 1834.

An der Spitze der Armee steht ein Generalstab (s. d.), dessen einzelne Organe die Ideen des Obergenerals in Befehle und Instructionen verwandeln, und den ganzen militairischen Geschäftsgang in angemessener Form leiten sollen. Uebrigens muß aber auch jede Armeedivision ihren besonderen Generalstab haben. Mit dem sogenannten „großen" Generalstabe sind gewöhnlich noch kleinere Truppentheile verbunden, oder stehen wenigstens unter Befehl des Chefs vom Generalstabe, wie z. B. die Gendarmerie, die Feldjäger, Genietruppen ꝛc. Die organische Eintheilung der Streitkräfte ist von so großem Einfluß auf die Verwendung derselben, daß man diesem Gegenstande nicht genug Aufmerksamkeit schenken kann. — (Vergl. Organisationsversuche von größeren Truppencorps und Armeen verschiedener Stärke. Darmstadter Militairzeitung, Jahrg. 1836. Nr. 36—38, ferner Nr. 53—55.)

Pz.

Orgelgeschütz, eine Art Geschütz, welches gewissermaßen unsere heutigen Kartätschen vertrat, indem man mehrere Musketenläufe oder Geschützröhre von kleinerem Kaliber neben einander auf einem Gestelle befestigte, und dieselben mittelst einer Zündleitung gleichzeitig abfeuerte. Das Orgelgeschütz soll namentlich während der spanisch-niederländischen Kriege, im 16. und zu Anfange des 17. Jahrhunderts gebraucht worden sein.

L'Orient, Stadt im Departement Morbihan an der Westküste von Frankreich, an der Mündung der Scarpe und am Portlouisbusen gelegen, mit einem guten Seehafen, 18,322 Einw., Schiffswerften, Sitz einer Marinepräfectur.

Seeschlacht am 24. Juni 1795.

In der Mitte des Jahres 1795 wurde in England eine Expedition gegen die damalige franz. Republik vorbereitet, die zu den ansehnlichsten gehörte, welche in den letztverflossenen Jahrhunderten unternommen worden war. England hatte unermeßliche Summen aufgewandt, und glaubte, die Hoffnung, die Franzosen sich unter sich selbst bekriegen zu sehen, nicht theuer genug bezahlen zu können. Außer den zahlreichen Ausgewanderten (Emigranten), welche die Hoffnung, als Sieger in ihr Vaterland zurückzukehren, in großer Menge herbeigezogen hatte, um sich dieser Expedition an-

zuschließen, wurden auch englischer Seits alle mögliche Versuche angewendet, die kriegsgefangenen Franzosen, welche auf den Pontons (Schiffe, welche zu Aufbewahrung der Gefangenen dienten) schmachteten, und vor Hunger und Elend fast umkamen, für die königliche Sache zu gewinnen. Diese Unglücklichen, welche einen gewissen Tod vor Augen sahen, glaubten doch diesen, wenn auch gefahrvollen, Weg ergreifen zu müssen, da er ihnen im glücklichen Falle die Aussicht eröffnete, in ihr Vaterland zurückzukehren. Durch dieses außerordentliche Mittel war es gelungen, zehn Regimenter oder Legionen zu errichten. Sie bildeten die erste Division der Expeditionsarmee, waren gegen 10,000 M. stark, und wurden vom Grafen d'Hervilly, vormals Obersten im Regiment Rohan-Soubise, befehligt. Die zweite Division, 3 bis 4000 M. stark, stand unter den Befehlen des Grafen Sombreuil, und bestand aus Regimentern, welche man im Jahre 1794 auf englische Rechnung in Deutschland geworben hatte. Eine dritte Abtheilung, aus wirklich britischen Truppen bestehend, sollte nachfolgen, sobald man über die Erfolge der beiden ersten Gewißheit haben würde. Große Mundvorräthe, Munition, Waffen für 80,000 M., Kleidungsstücke für 60,000 M., 2 Mill. Franken in Gold und mehrere Milliarden falscher, in London verfertigter Assignaten wurden mit der ersten Division auf mehr als 100 Transportschiffen eingeschifft. Admiral Waren sollte diese Transportflotte mit 2 Linienschiffen von 74 Kanonen, 4 Fregatten, 2 Korvetten, 2 Kutters und 4 Kanonierschaluppen begleiten, während eine englische Escadre von 15 Linienschiffen bestimmt war, an den Küsten zu kreuzen, um die Landung zu unterstützen. Indeß kreuzte eine republikanische Flotte, aus 16 Linienschiffen bestehend, theilweise auf der Höhe der Insel Belle-Isle und vor dem Hafen von Brest. Die englische Fregatte Galathée, welche der Expedition voransegelte, bemerkte den 24. Juni den Theil der franz. Flotte, welcher vor Belle-Isle stationirte, und benachrichtigte schleunigst hiervon den Admiral Bridport, Befehlshaber der englischen Escadre. Dieser spannte sogleich alle Segel auf, in der Absicht, die Republikaner anzugreifen. Durch eine geschickte Bewegung gelang es ihm, die franz. Flotte zu durchbrechen und durch sein heftiges Feuer zu zerstreuen. Admiral Villaret-Joyeuse, welcher sich am Bord der vor Brest kreuzenden Escadre befand, hatte nicht sobald die Absicht des Lord Bridport bemerkt, als er sich schleunigst in Bewegung setzte, die Abtheilung der Flotte von Belle-Isle an sich zog, und mit diesen vereinten Kräften Jagd auf den englischen Admiral machte, welcher sich seinerseits wieder mit der andern englischen Division zu vereinigen suchte, und bis dahin das Gefecht vermied. Als Villaret sich von der Vereinigung der englischen Flotte überzeugt hatte, wendete er seine Schiffe, und suchte mit aller Anstrengung die Küste zu erreichen, um unter den Schutz der Landbatterien von Brest zu kommen. Aber eine plötzliche Veränderung des Windes nöthigte ihn, die Küste zu verlassen, und trieb ihn nach Süden in die Gewässer von Belle-Isle. Vergebens suchte er zu landen, um ein Gefecht zu vermeiden; er wurde von der englischen Flotte erreicht, und mußte das Gefecht annehmen. Das Meer war so ruhig geworden, daß beide Escadren sich lange Zeit sogar mit Kartätschen beschießen konnten. Das Gefecht blieb geraume Zeit unentschieden, und der franz. Admiral wehrte sich tapfer, bis endlich Lord Bridport einen gelinden Wind benutzte, um eine Entscheidung herbeizuführen. Das Feuer der Strandbatterien nicht achtend, griff er die franz. Flotte mit Ungestüm an, und trennte sie dergestalt, daß der eine Theil nicht mehr im Stande war, die Signale des Admiralschiffes wahrzunehmen, und keinen Theil mehr an der Schlacht nehmen konnte.

ch einem vierstündigen hartnäckigen Gefechte mußte der franz. Admiral hen und sich nach l'Orient und Fort Louis zurückziehen, verlor aber auf Flucht die Linienschiffe Formidable von 74, Alexandre von 74 und Tigre 80 Kanonen. Nach englischen Berichten zählte man auf dem Formi- le 320, auf dem Tigre 120 und auf dem Alexandre 220 Todte und essirte; der englische Bericht fügt noch hinzu, daß, wenn die britische tte nicht in der Nähe einiger Landbatterien und eines starken Seehafens esen, wodurch die franz. geschützt wurde, so würde der Verlust der letz- n weit bedeutender gewesen sein. Die Engländer verloren 30 Todte und lten 109 Verwundete. — (Vergl. Victoires, conquêtes, désastres, re- s et guerres civiles des Français, de 1792 à 1815. Tom. 4. — Eng- her Bericht vom 30. Juni 1795.)

Gtz.

Orientiren heißt in einer Gegend sich zurecht finden. Den Meß- sch orientiren, heißt solchen parallel mit seinen vorigen Stellungen richten. Man thut dieß gewöhnlich mittelst der Orientierbouſſole, oder rch rückwärts Einvisiren auf einen vorigen Punct, oder auch durch rück- irts Einschneiden. Eine Aufnahme, Plan oder Landkarte heißt orientirt, nn man die darauf befindliche Schrift so lesen kann, daß Norden oben, üden unten, Osten rechts und Westen links liegt, d. h. daß der mittlere eridian senkrecht auf dem untern Rande steht, und hier Süden ist.

M. S.

Orillon, siehe Bollwerksohr.

Orlando, Cap.

Seeschlacht am 4. Juli 1299.

König Jakob von Aragonien hatte 1295, mit Hintansetzung seines uders Friedrich, seine Rechte auf Sicilien an das Haus Anjou abgetre- n. Friedrich, der seither dieses Reich als Statthalter beherrscht hatte, war er keineswegs geneigt, diesem Beschlusse Folge zu leisten, sondern ließ sich lmehr, selbst gegen den Willen des Papstes Bonifacius VIII., 1296 zum nig von Sicilien krönen. Der Papst, vorzugsweise dem franz. Einflusse geben, bewirkte darauf eine Allianz zwischen Jakob und dem König Karl II. n Neapel, um Sicilien dem jungen Friedrich zu entreißen. Der hierauf lgende Krieg war bis zum Jahre 1299 ohne entscheidende Resultate ge- hrt worden. Im Frühjahr dieses Jahres rüsteten sich beide Parteien von euem. Friedrich war entschlossen, trotz der Uebermacht seiner Feinde, in esem Feldzuge die Offensive zu ergreifen. Die Verbündeten waren bereits m 21. Juni mit einer Flotte von 56 Segeln, unter dem Oberbefehl des dmiral Loria, nach Sicilien aufgebrochen. Friedrich ankerte bei Melazzo, ndte von hier aus eine Flotille zu Aufsuchung des Feindes aus, und er- hr am 3. Juli, daß derselbe bei den äolischen Inseln gesehen worden sei. n der Hoffnung, seine Gegner noch vor ihrer Landung zu erreichen, stach sofort in See, umschiffte das Vorgebirge Orlando, und entdeckte die feind- he Flotte bei S. Marco, wo sie bereits Anker geworfen hatte. Die Ab- ich's, sich in offener See zu schlagen, war hierdurch vereitelt, und längere Zeit, welcher Entschluß jetzt zu nehmen sei, bis endlich pruch seiner Untergebenen ihn zum Angriffe bestimmte. Man traf sort die nöthigen Anstalten zur Schlacht, auch langte eine Verstär- ung unter Matthias von Terme an; allein der günstige Moment war durch ieses Zögern verloren gegangen, und für diesen Tag nichts mehr zu unter- ehmen, da bereits die Dunkelheit einbrach. Während der Nacht setzte

König Jakob seine Kranken und die Pferde an's Land, und nahm dagegen frische Truppen an Bord. Am andern Morgen früh 3 Uhr standen sich beide Flotten kampfbereit gegenüber. Der Kapitain eines Schiffs von den Sicilianern eröffnete die Schlacht, indem er, ohne weitere Befehle abzuwarten, der feindlichen Flotte entgegensegelte. Dieses Schiff wurde nach einem heftigen Kampfe umringt und genommen. Von da an verbreitete sich das Gefecht auf der ganzen Linie. König Friedrich gab sich alle Mühe, das Schiff seines Bruders zu erreichen, wurde aber durch die starke Fluth daran gehindert, und man kämpfte lange Zeit mit großer Erbitterung, ohne eine Entscheidung herbeizuführen. Da ließ endlich Loria 6 der besten aragonischen Schiffe, die er in einen Hinterhalt gelegt hatte, eine Diversion im Rücken der sicilianischen Flotte machen. Durch diesen unerwarteten Angriff außer Fassung gebracht, ergriffen 6 Galeeren Friedrich's die Flucht. Trotz dieses Unfalls ordnete Friedrich den Rest seiner Flotte zu einem nochmaligen Angriffe, sank aber, indem er die Befehle dazu gab, wahrscheinlich von einem Schlagflusse getroffen, leblos zu Boden. Der Fall ihres Königs entschied die Niederlage der Sicilianer. Die Führer verloren in der Bestürzung den Kopf, und einige derselben riethen selbst, sich dem Feinde zu ergeben. Inzwischen ward Friedrich, der sich später wieder erholte, durch schleunige Flucht gerettet, eben so 12 Galeeren, welche dem königl. Schiffe gefolgt waren. Dennoch fielen 22 Galeeren in feindliche Hände, und Friedrich soll in dieser Schlacht gegen 12,000 M. verloren haben. Der Verlust seiner Gegner wird von keinem Schriftsteller angegeben. König Jakob, der nicht Zeuge von dem Verderben seines Bruders sein wollte, zog sich nach diesem Siege nach Aragonien zurück, und überließ die Eroberung Siciliens dem Könige von Neapel. Zwar unterwarf sich derselbe in Folge dieser Schlacht mehrere Städte auf Sicilien, allein Friedrich hatte nach der ersten Bestürzung seine Streitkräfte wieder gesammelt, im Innern der Insel eine feste Stellung bezogen, und errang noch Ende des Jahres, am 1. Decbr., über den Fürsten Philipp von Tarent, welcher Verstärkungen nach Sicilien geführt hatte, einen entscheidenden Sieg in der Ebene von Formicara. — (Vergl. le Bret, allgemeine Welthistorie. Halle, 1780. — Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker, von F. v. Kausler. 5. Theil. Ulm, 1830.)

27.

Orleans, die Hauptstadt des Departements Loiret, am rechten Ufer der Loire, über welche hier eine steinerne Brücke führt, liegt 14 Meilen von Paris, hat 45,000 Einw., meist enge Straßen, und ist mit Mauern und einem mit Bäumen bepflanzten Walle umgeben. Das Denkmal, welches 1429 auf der Brücke der Jungfrau von Orleans errichtet worden war, und die Jungfrau nebst Karl VII. vor Christus Kreuze kniend darstellte, ward zur Zeit der Revolution zerstört, ist aber später wieder hergestellt worden, so wie man auch noch jetzt den Rettungstag der Stadt durch die Jungfrau feiert. Orleans wurde 451 v. Chr. von den Hunnen unter Attila belagert, in dem Augenblicke aber, wo es Gefahr lief, den Feinden in die Hände zu fallen, von dem römischen Feldherrn Aëtius befreit. (Ueber die Belagerung von 1428—1429 siehe unten.) Während der Hugenottenkriege in Frankreich gehörte die Stadt zu den festen Plätzen, welche die Protestanten inne hatten, und wurde 1563 durch den Herzog von Guise belagert. Schon war die feste Vorstadt Portereau in dessen Hände gefallen, und bereits alle Anstalten zu einem allgemeinen Sturme getroffen, als der Herzog durch Jacques Poltrot, Herrn von Meré, ermordet und Orleans hierdurch befreit wurde.

Belagerung vom 12. October 1428 bis zum 8. Mai 1429.

Der Herzog von Bedford, welcher für den minderjährigen Heinrich VI. in dem eroberten Theile von Frankreich die Regentschaft führte, beschloß, seine Eroberungen auch über die südlichen Provinzen auszubreiten, und mit der Unterwerfung von Orleans den Anfang zu machen. König Karl VII. von Frankreich, dem Alles an der Erhaltung dieser wichtigen Stadt gelegen war, ernannte den Ritter Gaucourt zum Gouverneur derselben, und ordnete ihm eine Besatzung von 1200 M. unter; ihr schlossen sich der Bastard von Orleans, Saintrailles und eine Menge tapferer Ritter an. In dem Umkreise einer Stunde wurden alle Weinstöcke und Bäume abgehauen, und die Vorstadt Portereau, welche man nicht behaupten zu können glaubte, geschleift. Die zu Chinon versammelten Stände der südlichen Provinzen bewilligten beträchtliche Summen für die Erhaltung von Orleans, und auch einzelne Städte sendeten zu diesem Zwecke Geldbeiträge. — Von dem Regenten ward Graf Montague von Salisbury zum Befehlshaber des zur Belagerung von Orleans bestimmten 10,000 M. starken Corps ernannt. Am 12. October 1428 erschien er an dem linken Ufer der Loire, nachdem er die meisten kleinern Städte der Umgegend erobert hatte. Orleans, damals eine der beträchtlichsten Städte Frankreichs, liegt ganz auf dem rechten Ufer der Loire; eine steinerne Brücke führt über eine Insel nach der Vorstadt Portereau. Zur Deckung der Verbindung mit dem rechten Ufer war das Fort Les Tourelles auf dem linken Ufer erbaut. Trotz der Schwierigkeit des Flusses scheint O. dennoch von dieser Seite leichter angreifbar gewesen zu sein; denn Salisbury setzte sich nach seiner Ankunft vor dem Fort Les Tourelles fest, in der Absicht, die Franzosen vor allen Dingen aus diesem und somit vom linken Ufer zu vertreiben. Der erste Kampf entspann sich um eine vorwärts von Les Tourelles aufgeworfene Verschanzung. Bei dem gleich der Vorstadt Portereau geschleiften Augustinerkloster erbauten die Engländer eine geschlossene Schanze, nach damaliger Sitte „Bastille" genannt, und beschossen von hier aus die feindliche Schanze mit schwerem Geschütze so lange, bis sie eine Bresche in dieselbe gelegt hatten. Am 21. Oct. rückte eine englische Colonne zum Sturme vor, ward aber von den Franzosen so kräftig empfangen, daß sie sich nach mehrstündigem Kampfe zurückziehen mußte. — Nunmehr befahl Graf Salisbury das feindliche Werk zu unterminiren; allein noch ehe diese Arbeit ganz vollendet war, zog sich die franz. Besatzung in das Fort Les Tourelles zurück, zu dessen Räumung sie jedoch bald darauf gezwungen wurde. Nun setzte sie sich auf der Insel fest, warf hier ein neues Fort auf, und brach die Brücke vor sich ab. Die Engländer besserten das Fort Les Tourelles wieder aus, und beunruhigten von hier aus die südliche Seite von Orleans nicht wenig. — Bald darauf traf der Marschall von Boussac mit beträchtlichen Verstärkungen in Orleans ein, wodurch sich die Besatzung bis auf 3000 M. vermehrte. Die Engländer legten unterdessen 4 neue Bastillen an, 2 oberhalb und 2 unterhalb der Brücke. Graf Salisbury verwandelte die Belagerung in eine Blokade, in der Hoffnung, seinen Zweck durch Hunger früher zu erreichen. Allein während er vom Fort Les Tourelles die Puncte näher bezeichnete, wo neue [illegible]ngelegt werden sollten, zerfleischte eine Steinkugel ihm das halbe [illegible] so daß er wenige Tage darauf starb. — Auf diese Nachricht ernannte der Regent den Grafen von Suffolk zum Befehlshaber des vor O. stehenden Heeres, das im Monat September durch burgundische Soldtruppen beträchtlich verstärkt wurde, so daß die Stadt jetzt auch auf dem rechten

Ufer der Loire eingeschlossen werden konnte. Sieben Bastillen, deren jede etwa 4—500 Toisen von der andern entfernt war, umschlossen es auf dieser Seite. Gleichwohl war das Belagerungsheer noch lange nicht zahlreich genug, um der Stadt jede Zufuhr zu sperren. Karl VII. sendete den ganzen Winter hindurch theils auf der Loire, theils zu Lande Kriegsbedürfnisse und Truppen in die belagerte Stadt, ohne daß der Feind dieß zu verhindern vermochte. Da die Engländer gleich bei ihrer Ankunft die Umgegend furchtbar verheert hatten, so litten sie noch früher Mangel an Lebensmitteln, als die Belagerten. Diesem abzuhelfen, sendete der Regent (1429) von Paris aus eine Zufuhr von 400 Wagen nach O.; Sir John Falstaff geleitete dieselbe mit 1500 M. Zu derselben Zeit hatten der Graf von Clermont und Johann Stuart, der Connetable von Schottland, zu Blois ein Corps von 4—5000 M. zusammengebracht, in der Absicht, dasselbe nach O. zu führen. Als der Graf von Clermont Kunde von der Zufuhr der Engländer erhielt, beschloß er diese aufzuheben. Am 12. Februar marschirte er ihr entgegen, während ein Theil der Besatzung von O. unter dem Bastarde und La Hire ausrückte, um sich mit ihm zu vereinigen. Bei dem Dorfe Roveray, einige Stunden von O., stieß der Bastard zuerst auf die Engländer. Falstaff machte unverzüglich Halt, umschloß sein kleines Corps mit einer Wagenburg, und ließ in dieser nur 2 Oeffnungen, die er mit einem starken Trupp Bogenschützen besetzte. Es war Mittermacht, als der Graf von Clermont bei Roveray ankam. Die Schotten, welche die Vorhut bildeten, erhielten Befehl zum Angriffe; allein statt denselben zu Pferde auszuführen, stiegen sie ab, und warfen sich zu Fuß auf den Feind. Diesem Beispiele des Ungehorsams folgten auch die Truppen der Besatzung von O.; mit einem Worte, der Angriff geschah Morgens um 3 Uhr in größter Unordnung. Die Vorhut warf sich auf die Engländer, ehe der Graf von Clermont noch sein Geschütz herbeigebracht hatte, um den Angriff zu unterstützen. Die Schotten wurden größtentheils von den englischen Bogenschützen getödtet. Ein Angriff der gascognischen Reiterei ward gleichfalls mit großem Verluste zurückgeworfen. Als Falstaff die Verwirrung in den Reihen der Franzosen bemerkte, machte er einen Ausfall, und hieb viele der Fliehenden nieder. Der Bastard von O. ward verwundet, der Connetable von Schottland nebst seinem Bruder getödtet, und die Flucht war bereits allgemein, als der Graf von Clermont mit dem Gros seines Corps endlich auf dem Schlachtfelde anlangte. Aufgebracht darüber, daß man seine Befehle nicht befolgt hatte, wendete er sich nach O., wo er mit lautem Tadel empfangen wurde. Falstaff blieb im Besitze des mit 600 feindlichen Todten bedeckten Schlachtfeldes, und setzte noch an demselben Tage seinen Marsch in das Lager vor O. fort. Das Treffen bei Roveray, auch der Heringstag genannt, weil die Zufuhr größtentheils aus eingesalzenen Heringen bestand, hob den Muth der Engländer in demselben Grade, in welchem es niederschlagend auf die Franzosen wirkte. — Während der strengen Jahreszeit hatte der Graf von Suffolk sich auf die Einschließung von O. beschränkt. Mit Anbruch des Frühlings eröffnete er die Operationen damit, daß er die große Bastille auf dem rechten Ufer durch viele kleine Schanzen und zusammenhängende Linien verband. Dadurch ward es dem zu Chinon befindlichen Karl VII. sehr erschwert, Mund- und Kriegsbedürfnisse in die Stadt zu bringen. Da die Einwohner von keiner Seite auf Hilfe rechnen durften, sendeten sie den Ritter Saintrailles und einige der angesehensten Bürger an den Herzog Philipp von Burgund, und boten ihm die Stadt O. an. Dieser nahm den Antrag wohlgefällig auf, und eilte nach Paris, um mit dem

Regenten, seinem Alliirten, das Nöthige zu verabreden. Allein dieser verwarf den Vorschlag des Herzogs mit Stolz, und bestand darauf, daß O. in die Hände der Engländer fallen müsse. Diese Erklärung hatte zum wenigsten für die Franzosen die glückliche Folge, daß sich der Herzog von Burgund höchst mißvergnügt von dem Regenten trennte, und seine Truppen aus dem Lager vor O. abberief. Die Engländer hatten sich jedoch im Laufe des Frühjahrs so sehr verstärkt, daß sie auch ohne die Burgunder zahlreich genug waren, der auf allen Seiten eng eingeschlossenen Stadt alle Zufuhr vollends abzuschneiden. Schon ward der Mangel an Lebensmitteln täglich empfindlicher, als eine an das Wunderbare grenzende Begebenheit die Lage der bedrängten Stadt gänzlich umänderte.

Zu dem Gouverneur Baudricourt in Vaucouleurs kam nämlich um diese Zeit ein Landmädchen, Johanna d'Arc, gebürtig von Dom Remy in Lothringen, und eröffnete diesem, sie sei von Gott und der heiligen Margaretha und Katharina gesendet, um Orleans zu entsetzen, und den König zur Krönung nach Rheims zu führen. Ritter Baudricourt, der sie anfangs für wahnsinnig hielt, und sie mehrmals zurückschickte, gab endlich ihren wiederholten dringenden Bitten nach, und sandte sie zu Anfang Mai nach Chinon an den Hof Karl's VII. Nach den Angaben gleichzeitiger Schriftsteller soll sie den König, obwohl er unscheinbar gekleidet war, mitten aus seinem Hofe erkannt haben. Ihre Bescheidenheit, Sittsamkeit und die hohe Begeisterung für ihren König und das Vaterland gewannen ihr bald Aller Herzen. Viele Erzählungen über ihre Sehergabe gingen von Munde zu Munde, und Karl VII. sowohl, als seine Räthe erkannten endlich die Vortheile, welche sich aus der Einwirkung dieser Jungfrau auf das Volk erlangen ließen. Durch eine zu Poitiers aus Gottes- und Rechtsgelehrten niedergesetzte Commission ward Johanna für gottbegeistert erklärt; Karl VII. gab ihr einige erfahrene Ritter bei, und gestattete ihr, den Versuch zu wagen, eine Zufuhr nach O. zu bringen. Johanna brach zu Ende des Monats April mit einem durch ihre Bemühungen gewissermaßen neudisciplinirten Heere von Blois auf, dem sich die ersten Ritter Frankreichs anschlossen. Wie sie es vorausgesagt hatte, gelangte die Zufuhr, ohne gefährdet zu werden, in die Stadt, und Johanna ließ sich bewegen, gleichfalls ihren Einzug in dieselbe zu halten. Ihr folgte La Hire mit 200 Lanzen; der Rest der Bedeckungsmannschaft kehrte nach Blois zurück. Von diesem Augenblicke an hielten die Bewohner von O. sich für gerettet. In voller Rüstung erschien Johanna auf einem grauen Streithengste, eingeholt von dem Jubel einer ungeheuern Volksmenge. Ihr erster Gang war in die Kathedralkirche, wo sie Gott für diesen ihren ersten glücklichen Zug dankte. Das Wunderbare ihres Erscheinens hatte sich, gehörig vergrößert, bis zu den Engländern verbreitet, und dort sowohl auf die Führer, als auf die Truppen einen tiefen Eindruck gemacht, der sich von Tage zu Tage vergrößerte. Johanna suchte sobald als möglich mit dem Feinde handgemein zu werden; allein es kostete ihr viele Mühe, die vorsichtig gewordenen franz. Führer dahin zu bringen, wieder angriffsweise zu Werke zu gehen. — In dem Kriegsrathe ward beschlossen, eine zweite Zufuhr abzuwarten und ihr entgegenzugehen; auch diese ward von Johanna mitten durch die Verschanzungen hindurch nach O. geführt, ohne daß die Engländer es wagten, sie anzugreifen. An demselben Tage erfuhr man zu O., daß Sir John Falstaff mit einem neuen Lebensmitteltransporte für das Lager der Engländer im Anzuge sei. Ehe Johanna noch Anstalten zum Auszuge gegen ihn treffen konnte, griffen die Franzosen, ohne Befehl hierzu erhalten zu haben,

die Bastille St. Loup, die stärkste der Engländer, vor der burgundischen Vorstadt, an. Zu rechter Zeit eilte die Jungfrau den Unvorsichtigen zu Hilfe, und nach einem hartnäckigen Kampfe von 3 Stunden, an welchem nach und nach der größte Theil der beiden Heere Theil genommen hatte, blieben die Franzosen Sieger, und die Bastille fiel in ihre Hände, nachdem die englische Besatzung größtentheils niedergemacht worden war. Dieser Sieg ermuthigte die Franzosen so sehr, daß sie schon am folgenden Tage auf Johanna's Rath die auf dem linken Loireufer gelegenen 4 Bastillen, St. Jean le Blanc, Les Augustins, Les Tourelles und St. Rivé, anzugreifen beschlossen. Sobald sie die Loire überschritten hatten, verließen die Engländer die Bastille St. Jean freiwillig. Die Franzosen, zufrieden mit diesem Erfolge, wollten nach O. zurückkehren; allein kaum wendeten sie sich zum Rückzuge, als die Engländer zurückkehrten, und den Kampf ernsthaft begannen. Eine Bastille wurde durch Johanna's Muth erobert, und die Franzosen blieben, nachdem sie die Besatzung derselben niedergemacht hatten, zum ersten Male auf dem linken Ufer der Loire über Nacht. Am folgenden Tage griffen die Franzosen die Bastille Les Tourelles an (St. Rivé war in der Nacht von den Engländern verlassen worden), in welcher der tapfere englische Ritter Gladesdale den Kern des englischen Heeres und eine zahlreiche englische Artillerie befehligte. Morgens um 6 Uhr begann der erste Angriff; die Franzosen wurden durch die Pfeil- und Kanonenschüsse ihrer Gegner zurückgewiesen. Auf solche Weise dauerte der Kampf bis um 1 Uhr Mittags. Als Johanna bemerkte, daß ihre Landsleute nachzulassen begannen, ergriff sie eine Leiter, und erstieg die Brustwehr, ward jedoch zweimal verwundet, und in den Graben geworfen, wo sie nur durch die Aufopferung des Ritters Gamaches gerettet wurde. Sobald sie sich hatte verbinden lassen, kehrte sie auf den Kampfplatz zurück, wo die Franzosen bereits im Begriff waren, den Rückzug anzutreten. Es gelang ihr, die Truppen aufs Neue anzufeuern und abermals zum Angriffe vorzuführen, während das Fort Les Tourelles von der Stadt aus beschossen wurde. Einige Bürger legten Balken über die abgebrochenen Joche der Brücke, und erstiegen das Fort von dieser Seite. Ritter Gladesdale ertrank bei dem Versuche, sich über den Wallgraben zu retten; die englische Besatzung wurde niedergehauen, und Johanna hielt, wie sie es vorhergesagt hatte, ihren Einzug durch das Fort Les Tourelles über die Brücke nach Orleans. Noch in derselben Nacht [illegible] Talbot, welcher mit dem Hauptheere auf dem rechten Ufer [illegible] einen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, die Belagerung aufzuheben. Das Lager ward in Brand gesteckt, und hierauf der Rückzug in [illegible] Ordnung angetreten. Johanna [illegible] die Belagerten [illegible] In den von ihnen verlassenen [illegible] fand man [illegible] 1429 [illegible] — [illegible] 4 Bd. 2 [illegible] — [illegible] Bourgogne. — [illegible] 3 [illegible]

— s —

Orlogschiff, [illegible]

Orsini, [illegible]

den ältesten Zeiten in der Provinz Umbrien bedeutende Herrschaften be-
. Die Familie, welche noch blüht, zählte unter ihren Nachkommen 4
ipste, 34 Cardinäle, 62 römische Senatoren und eine noch weit größere
zahl Krieger, von denen wir hier nur diejenigen nennen, welche sich be-
ders als Condottieri (s. d. Art.) auszeichneten. Hierher gehören: —
aimund, aus dem Hause Tarent, diente lange Zeit mit Ruhm als Con-
riere in Syrien, trat nach seiner Rückkehr in die Dienste König Karl's III.
Neapel, welcher ihm die Vertheidigung der wichtigen Festung Barletta
rtrug, die er, so wie die ganze Provinz Bari, dem Könige zu erhalten
hte. Nichtsdestoweniger fiel er in Ungnade, wurde in's Gefängniß ge-
rfen, entkam aber aus dem Kerker, und nahm sogleich Partei für den
rzog Ludwig von Anjou. Nach dessen Tode versammelte Raimund das
ng. Heer, und befreite den Papst Urban VI., den der König von Neapel
Nocera eingeschlossen hatte. Nach Karl's III. Tode söhnte er sich mit
ssen Witwe und ihrem Sohne Ladislaus aus, bis eine neue Beleidigung
n veranlaßte, nochmals zur Anjou'schen Partei überzutreten. Als aber der
rzog von Anjou später das Königreich verließ, unterwarf er sich dem König
dislaus mit allen seinen Truppen, welcher ihn mit dem Fürstenthume
rent belehnte. Er starb 1465. — Paul, ein Sohn des Grafen Jakob O.
n Manupello, gebildet in der Schule des berühmten Condottiere Alberich
n Barbiano, befehligte in dem Kriege des Johann Galeaz Visconti gegen
Florentiner ein Corps von Alberich's Truppen. Diesen Dienst verließ
, um mit einer starken Reiterschar in der Florentiner Sold überzugehen,
d hatte an der zweifachen Niederlage der Mailänder vor Governolo (28.
ai 1397), den wesentlichsten Antheil. Später trat er in päpstliche Dienste,
d befehligte 1403 in dem Feldzuge gegen die Visconti die päpstlichen
uppen in der Romagna. Als König Ladislaus von Neapel im April
08 vor Rom erschien, ließ P., der den Oberbefehl in der Stadt führte,
n verrätherischerweise ein Thor öffnen, und überlieferte sie dadurch den
apolitanern. Er blieb unter der neuen Herrschaft Commandant in der
adt, empfand aber bald Reue über seine That, und als die Florentiner
Verbindung mit Ludwig II. von Anjou im Jahre 1409 den Kirchen-
at den Neapolitanern zu entreißen trachteten, ging er — ganz im Geiste
Condottieri — mit seinen 2000 Reitern sogleich zu jenen über, bewirkte
ch seine Verbindungen in der Stadt die baldige Uebergabe derselben,
d eroberte am Schlusse des Feldzuges noch Ostia, Tivoli und die festen
ncte Roms, wo der Feind Besatzungen zurückgelassen hatte. Nach dem
ege bei Rocca Secca (im Mai 1411), den er jedoch nicht gehörig
nutzte, schloß der Papst Johann XXIII. aus Verdruß hierüber mit dem
nig Ladislaus Frieden (den 15. Juni 1412), und forderte diesen sogar
f, die Besitzungen P's zu erobern. Doch dieser vertheidigte sich hart-
ckig in seiner Festung Rocca Contrata, trat aber später in neapolitanische
enste. Er befand sich im Gefolge des Königs zu Perugia, als er plötz-
, nebst seinem Vetter und mehreren andern römischen Baronen verhaftet
rde. Durch den Tod des Königs, am 6. August 1414, wieder in Frei-
t gesetzt, nahm er Theil an dem Kriege der Peruginer gegen Braccio di
ontone, eilte der Stadt zu Hilfe, kam aber zu spät, um an der Schlacht
eil nehmen zu können, wurde am 5. August dieses Jahres bei Colle-
cito überfallen, und fand während dieses Gefechtes den Tod. — Nico-
us Orsini, Graf von Pitigliano, siehe Pitigliano.

Gtz.

Orſowa, türkiſche Feſtung auf einer Donauinſel, an der türkiſch-reichiſchen Grenze, mit 3000 Einw.

Einnahme durch die Türken am 15. Auguſt 1738.

Nach dem unglücklichen Feldzuge der Oeſtreicher unter dem Grafen eckendorf gegen die Türken, im Jahre 1737, erhielt der Prinz von Lothringen den Oberbefehl über eine Armee von 12,000 M. Reiterei und 22,000 M. Fußvolk. Die Türken eröffneten den Feldzug von 1738 im Mai, indem ſie mehrere Streifzüge ausführten. Eine größere Unternehmung war die des Paſcha von Widdin, Hadſchi Mohammed, welcher mit 20,000 M. auszog, um Mehadia, eine befeſtigte Stadt nördlich von Orſowa, zu belagern. Aus Mangel an Lebensmitteln und Munition capitulirte der Commandant, Oberſt Piccolomini, und erhielt mit der geringen Beſatzung freien Abzug. Der Beſitz dieſes Platzes machte die Türken zu Herren des Thales, das nach Orſowa führt. Durch daſſelbe ließen ſie Belagerungsgeſchütz von Widdin herbeiſchaffen, und begannen darauf die Belagerung von Orſowa. Die Batterien, welche ſie auf beiden Ufern der Donau gegen die Stadt, ſo wie gegen die Inſel errichtet hatten, waren aber von den Feſtungswerken zu entfernt, um denſelben namhaften Schaden zuzufügen; außerdem war dieſer Platz mit Allem reichlich verſehen, hatte eine zahlreiche Beſatzung, und ſonach wurde eine Aufforderung zur Uebergabe abgeſchlagen. Unterdeß rückte die öſtreich. Armee heran, und ſollte nach dem Befehle des Kriegsrathes zu Wien Mehadia wieder erobern, O. unter jeder Bedingung entſetzen, und dann zur Belagerung Widdins ſchreiten. Die Türken ihrerſeits beſchloſſen, nachdem ſie von dem Uebergang der öſtreich. Armee über die Theiß, ſo wie von deren Marſch auf Mehadia unterrichtet waren, ihren Feinden entgegenzugehen, ohne deßhalb die Belagerung von Orſowa aufzuheben. Nördlich von Mehadia, unweit des Ortes Cornia, kam es am 4. Juli zum erſten Gefechte, in welchem die Oeſtreicher zwar das Feld behaupteten und das Lager der Türken eroberten, aber auch mehr als 1000 M. verloren. Beide Theile feierten den Sieg, doch entſchieden die Folgen der Schlacht unbedingt für die Oeſtreicher; denn Mehadia ergab ſich ihnen auf dieſelben Bedingungen, welche Oberſt Piccolomini erhalten hatte, und Orſowa ward entſetzt. Der Herzog von Lothringen faßte hierauf den Entſchluß, ſelbſt nach O. zu gehen, als ihn das Gerücht ereilte, die Türken wären wiederum in vollem Anzuge über die Donau, worauf er ſich begnügte, ſein Heer am 12. ein Lager beziehen zu laſſen, welches bei dem Dorfe Topliza, längs der Czerna, 2 Lieues von O. entfernt war. Der Großvezier war auf die Nachricht, daß O. von dem kaiſerlichen Heere entſetzt werden ſollte, von Niſſa aufgebrochen und lagerte Anfangs Juli in der Nähe von Widdin. Hier erhielt er den Bericht von dem Treffen von Mehadia. Aufgebracht über die Niederlage entſetzte er den Seraskier Hadſchi Mohammed von Widdin ſeiner Stelle als Seraskier, ernannte dazu Genſch Ali, und trug ihm den Zug gegen Mehadia auf. Der Janitſcharenaga Haſan zog unter Befehl des neuen Seraskiers auf dem linken Ufer der Donau gegen die Czerna. Der Herzog von Lothringen, welcher unter dem Prinzen Karl von Lothringen am 15. Juli ein Detachement von 44 Grenadiercompagnien und 1200 Füſelieren nach O. geſendet hatte, glaubte ſich den Türken nicht mehr gewachſen, und brach ſogleich den Rückzug. Erſt jenſeits Mehadia erreichten die Türken, 12,000 M. ſtark, die kaiſerliche Arrièregarde unter dem Marſchall Philippi; allein ſie wurden mit einem Verluſte von 2000 M. zurückgeſchlagen, und hätte dieſes Gefecht zu einem entſcheidenden Siege führen können, wenn die Arrièregarde hinreichend unterſtützt worden wäre. So aber änderte es nichts

n dem einmal gefaßten Entschluß, und das kaiserliche Heer setzte den Rück-
ug bis nach Lugos fort, von wo der Herzog von Lothringen nach Wien
ibreiste, und die Armee, durch Gefechte weniger als durch Krankheiten ge-
chwächt, erreichte am 19. August Semendria. Die Türken waren nach
em Arrièregardengefecht bei Mehadia im vollen Rückzuge begriffen; als sie
iber dasselbe vom Feinde erfuhren, drehten sie um, und Mehadia wurde
um zweiten Male von ihnen erobert. Nun begann der Großvezier unge-
tört die Belagerung von Orsowa. Täglich flogen einige 1000 Kugeln in
ie Festung, und nach 4wöchentlicher Vertheidigung fiel der Platz am 15.
ugust in türkische Hände. Die Belagerten zogen kraft der 10 Artikel der
apitulation mit ihrem Gepäck frei ab. Der Commandant von Kernberg
ollte in Belgrad vor ein Kriegsgericht gestellt werden, allein er starb plötz-
ich. Der Großvezier kehrte von Orsowa über Widdin nach Nissa zurück. —
(Vergl. Histoire de la guerre des Russes et des Impériaux contre le
Turc en 1736—39. 2. Thl. Paris, 1780, mit Karten und Plänen. —
Graf v. Schmettau, Mémoires secrets de la guerre de Hongrie 1737—39.
1771. — Joseph v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs, 7. Thl.,
1831, S. 509—513.

W.

Ort nennt man beim Minenbau das Ende eines Minenganges, wo der Mineur noch arbeitet.

P.

Orthez, Stadt mit 7000 Einw., am Gave von Pau, im Departement der niedern Pyrenäen.

Schlacht am 27. Februar 1814.

Der Marschall Soult hatte längere Zeit den Fortschritten der Alliirten unter dem Herzog Wellington, in einer vortheilhaften Stellung hinter dem Adour und der Bidouze, den rechten Flügel in dem verschanzten Lager von Bayonne, Schranken gesetzt. Der Monat Januar 1814 verging ohne andere Begebenheiten als einige Scharmützel. Aber in demselben Maße, als die Verbündeten sich verstärkten, wurde die franz. Armee geschwächt durch die Abtheilungen, welche sie zu Napoleon's Heere senden mußte. Im Anfange Februar konnte Soult nur über 40,000 M., größtentheils Rekruten, mit 3000 M. Reiterei verfügen. Die Verbündeten waren doppelt so stark, und hatten fast nur gediente Soldaten. Nachdem ein starker Frost die bisher schlechten Wege passirbar gemacht hatte, ging Wellington den 14. Februar über den Adour. Soult sah sich zum Rückzuge genöthigt, und vereinigte seine Armee am 26. in der Stellung von Orthez. Die Verbündeten folgten an demselben Tage in 3 Colonnen. Marschall Beresford (s. d.) ging mit den Colonnen des linken Flügels über die Gaven *) von Oleron und Pau bei ihrem Zusammenflusse, und marschirte auf der großen Straße gegen Orthez. Der General Stappleton Cotton passirte mit der Reiterei die Furten von Canneille und Hontan über die Gave von Pau; General Hill überschritt die Gave bei Villenave, nahm am 26. Abends Stellung auf den Höhen von Magret und Départ, kanonirte O., und begann das Gefecht an der Brücke. — Marschall Soult ordnete in der Nacht vom 26. zum 27. seine Truppen folgendermaßen. Auf dem rechten Flügel, den der Divisionsgeneral Reille befehligte, besetzte eine Brigade der Division Taupin das Dorf St. Brés, während die zweite Brigade sich dahinter, und die Division Maransin parallel mit der nach Dax führenden Straße aufstellte.

*) Gave ist der Ausdruck der Bearner für mehrere ihrer Flüsse.

ſt der Verbündeten an Todten und Verwundeten ſoll über 2000 M. be-
agen haben. — (Vergl. Victoires et conquêtes des Français, 23. tome.)

Z.

Orvilliers, Louis Guillouet, Graf von, war 1708 zu Moulins
i ehemaligen Bourbonois (gegenwärtig Departement Allier) geboren, und
it, als ſein Vater ſpäter zum Gouverneur von Cayenne ernannt wurde,
den Dienſt der dortigen Landtruppen. Bereits zum Lieutenant avancirt,
ihlte er 1728 den Seedienſt, wurde als Gardemarine (bei der Leibwache des
dmirals) angeſtellt, diente in dieſer Eigenſchaft auf verſchiedenen Schiffen,
id machte mehrere Züge theils nach St. Domingo, theils nach Canada
id den Antillen mit. Im Jahre 1734 befand ſich O. auf dem Schiffe
it. Philippe, welches zu der Escadre des Herrn von Duguay-Trouin gehörte,
urd 1741 zum Schiffsfähnrich ernannt, und diente auf dem Apollon,
elcher zu einer Expedition nach Liſſabon beſtimmt war. Fünf Jahre ſpä-
r erhielt er das Commando der Compagnie der Gardemarine und zu-
leich das Ritterkreuz des Ludwigsordens. 1754 wurde er zum Schiffska-
itän befördert, erhielt den Befehl über das Schiff la Nymphe, und ſtand
t der Escadre des Admirals la Galiſonnière, welcher vor Cadix kreuzte.
um Commandanten einer Escadre ernannt, leitete O. mehrere Unterneh-
mungen auf den Schiffen le Belliqueux und le Guerrier, avancirte 1777
um Generallieutenant, und führte den Oberbefehl über die im Hafen von
Breſt vereinigte Seemacht. Dieſe 32 Linienſchiffe ſtarke Flotte verließ den
8. Juli 1778 in drei Abtheilungen den Hafen von Breſt. O. befehligte die
rſte Escadre, der Graf Duchaffant die weiße und blaue, und der Herzog
on Chartres die blaue. Den 23. war die franz. Flotte von der Nähe der
gl. unter Admiral Keppel unterrichtet, und manövrirte, um ſelbige nicht
us den Augen zu verlieren. Am Morgen des 27. früh 4 Uhr waren beide
otten einander im Geſicht (auf der Höhe von Oueſſant), und es ent-
ann ſich ein hartnäckiges Gefecht, welches drei Stunden währte. Als es
dlich dem Grafen d'O. gelungen war, den Vortheil des Windes zu er-
ngen, wendete ſich der Kampf zu ſeinen Gunſten, und er nöthigte den
gl. Admiral zum Rückzuge, nachdem die meiſten ſeiner Schiffe durch das
ftige Feuer der Franzoſen entmaſtet worden waren. Im Mai 1779 lief
O. abermals mit 35 Schiffen aus dem Hafen von Breſt, und ſegelte nach
n Höhen von Coruña, wo ſich 35 ſpaniſche Schiffe mit ihm vereinigen ſoll-
n, welche jedoch lange auf ſich warten ließen. Während er 3 Monate
ng an den ſpaniſchen Küſten kreuzte, brach auf der Flotte eine Krankheit
us, welche ihm die Hälfte ſeiner Mannſchaft wegraffte; eines der erſten
pfer war ſein Sohn, welcher als Lieutenant auf dem Schiffe la Bretagne
iente. Als er endlich 65 Schiffe vereinigt hatte, und in den Canal (wel-
er England von Frankreich trennt) einlief, erwarteten ihn neue Hinder-
iſſe. Nachdem er 14 Tage lang vergebens gegen die heftigen Weſtwinde
ämpft hatte, mußte er mehrere Schiffe, welche dienſtuntüchtig geworden,
urückſenden. Das Ziel der ihm vorgeſchriebenen Unternehmung — eine
indung an den Küſten von England — war hiernächſt wegen der vorge-
ckten Jahreszeit unausführbar geworden, und er kehrte im October 1779
den Hafen von Breſt zurück, legte ſein Commando nieder, und begab
h nach Rochefort. Wenige Monate darauf verfiel er in Folge der aus-
ſtandenen Beſchwerden in eine langwierige Krankheit, weßhalb ihm der
önig die Erlaubniß ertheilte, den Kriegsdienſt zu verlaſſen. Nach dem
ode ſeiner Gattin im Jahre 1783 begab er ſich nach Paris in das Se-
inarium Sainte Magloire, wo er ſich noch befand, als ihn die ausge-

brochene Revolution zur Auswanderung veranlaßte. Weder über die Zeit noch den Ort ſeines Todes ſind beſtimmte Nachrichten vorhanden. — (Vgl. Biographie universelle, ancienne et moderne, tome 32.)

Gtz.

Oryflamme. Mit dieſem Namen bezeichnet man die berühmteſte Fahne, die je in den chriſtlichen Heeren geführt wurde. Von ihrer Form ſagt die alte Chronik von Flandern, ſie ſei geweſen wie die Kirchenfahnen, deren man ſich bei Proceſſionen bediente, mit drei Zipfeln an der unteren Seite, und nicht an einer Seite befeſtigt wie die anderen Fahnen und Standarten, ſondern in der Mitte; der Stoff war rother oder feuerfarbener Taffet, die Stange vergoldet; von der Farbe ſcheint auch der Name herzuſtammen. — Urſprünglich war die Oryflamme das Banner der Abtei St. Denys, welches nie zu Proceſſionen, wohl aber dann entfaltet wurde, wenn der Abt genöthigt war, eine Fehde mit ſeinen Nachbarn auszufechten. Der Schutzvoigt der Abtei trug bei ſolchen Gelegenheiten die Oryflamme, und dieß war ſo lange eine Stelle der Grafen von Vexin und Pontoiſe, bis Philipp I. von Frankreich deren Ländereien zur Krone ſchlug. Vor Ludwig dem Dicken findet man bei keinem Schriftſteller die Oryflamme erwähnt, und erſt unter Philipp I. ward es Sitte, ſie mit in den Krieg zu nehmen. Die Könige von Frankreich verehrten den heiligen Dionyſius als ihren Schutzpatron, und wollten deßhalb auch, daß ſein Banner allen andern im Gefechte vorangehen, und von einem ausgezeichneten Manne getragen werden ſolle. Die Ceremonie, mit welcher das Banner aus der Abtei geholt wurde, war folgende. Der König ohne Hut und Wehrgehenk verneigte ſich zuerſt vor dem Sarge des Heiligen; dann nahm er das vom Stabe abgemachte Banner, und befeſtigte es am Halſe des Ritters, der es führen ſollte, es vorn aufrollte, und auf dieſe Weiſe bis zur Abreiſe zur Armee trug. De Cange behauptet, daß man von Ludwig dem Dicken bis zu Karl VII. die Oryflamme bei den franzöſiſchen Heeren geſehen habe; doch dieſer ſonſt ſo gelehrte und gründliche Schriftſteller irrt hierin; denn man hat ſpäter noch Memoiren aufgefunden, welche beweiſen, daß auch unter Karl VII. und Ludwig XI. die Oryflamme noch mitgeführt worden iſt. Man darf die Oryflamme von St. Denys nicht mit der des Hauſes Harcourt, und nicht mit der königlichen Standarte verwechſeln.

F. W.

Oſtende, feſte Seeſtadt in Weſtflandern (Königreich Belgien), am Einfluß der Gueule in's Meer, und durch Kanäle mit Brügge, Gent, Nieuport und Dünkirchen verbunden, hat 10,500 Einw.

Belagerung vom 5. Juli 1601 bis zum 20. September 1604.

Dieſe Belagerung gehört ohnſtreitig zu den außerordentlichſten Kriegsbegebenheiten des 17. Jahrhunderts. Ein kleiner, vor dem Ausbruche des niederl. Revolutionskrieges (1572) wenig gekannter Ort, widerſtand O. drei Jahre lang allen Angriffen eines mächtigen und tapfern Feindes, und feſſelte dadurch die Aufmerkſamkeit der ganzen cultivirten Welt. O. war lange ein offener, unbedeutender, nur von Fiſchern bewohnter Ort. Im Anfange des Revolutionskrieges wurde die Stadt mit Thoren und einer Palliſadirung verſehen. Die anfangs nur aus 3000 Einw. beſtehende Bevölkerung vermehrte ſich durch verſchiedene, aus Brügge, Gent und andern Orten ausgewanderte Familien; auch Holländer, Engländer und flüchtige Seeräuber ließen ſich daſelbſt nieder. Seeräuberei war das Hauptgewerbe der Einwohner, und ſie machten ſich dadurch allgemein gefürchtet. Nach dem Genter Frie-

n (8. Novbr. 1576) schlug sich O. zu der Partei der vereinigten Nieder-
nder, und ward bald darauf mit mehreren Festungswerken versehen. Als
h in der Folge der Herzog von Parma fast die ganze Provinz Flandern
nterwarf, widerstand es einem zweimaligen Angriff, und eben so wenig
nnte sich der Herzog von Anjou, bei seinem verunglückten Versuche zur
rlangung der Souverainetät, zum Herrn davon machen. Dieß gab dem
sher wenig gekannten Orte eine noch nicht gehabte Berühmtheit, und die
eneralstaaten ließen ihn, vorzüglich auf Verlangen der Königin Elisabeth
n England und der Provinz Seeland, noch stärker befestigen. Die be-
chbarten Sandberge, welche ihrer Höhe wegen die Stadt beherrschten,
rden abgetragen. Bei dieser Gelegenheit machte das Meer einen Ein-
uch, wodurch sich ein neuer Hafen bildete, die Geule genannt, welcher
auchbarer war als der alte, und außerdem den Vortheil gewährte, daß er
n Fall einer Belagerung nicht eingeschlossen werden konnte. Die Nieder-
inder lernten die Wichtigkeit dieses Platzes nie besser kennen, als durch die
erunglückte Expedition nach Flandern im Jahre 1600, wo der glänzende
ieg bei Nieuport (s. d.) so erfolglos gewesen war. Es wurden daher die
estungswerke von O. auf's Neue vermehrt. Der Nutzen davon erwies sich
ld, als Erzherzog Albert sich entschloß, während Prinz Moritz von Ora-
ien vor Rheinbergen lag, O. zu belagern. Man traf hierzu unermeßliche
nstalten, und als die Rüstungen vollendet waren, brach das Heer, 18,000
ann stark, nach O. auf; ihm folgte ein starker Zug schweren Geschützes.
m 5. Juli 1601 erschienen die Belagerer vor der Stadt. Graf Friedrich
n Berg stellte sich mit einem Corps zwischen den Dünen auf der Ostseite
f; Augustin von Meria mit 5 Regimentern zu Fuß setzte sich im Westen
r Stadt, zwischen der Isabellen- und Albertusschanze, wurde aber bald,
er sich zu sehr genähert, durch das Geschütz von den Wällen gezwungen,
ne Stellung weiter rückwärts zu nehmen. — Karl van der Noot, ein
pferer und erfahrner Soldat, war Befehlshaber in der Festung, und die
esatzung zählte gegen 3000 M.; die Einwohner, eifrige Anhänger der
eneralstaaten, waren voll Muth und Eintracht, und sahen, nachdem sie
nen Theil ihrer Weiber und Kinder nach den nächsten seeländischen Inseln
Sicherheit gebracht hatten, entschlossen den feindlichen Angriffen entgegen.
er Commandant bot Alles auf, den Feind so lange als möglich von der
stung zurückzuhalten. Gleich anfangs, da die Belagerer noch nicht Zeit
habt hatten, sich in ihrer Stellung festzusetzen, machte er einen Ausfall
it so glücklichem Erfolge, daß ein Theil der aufgeworfenen Linien geschleift,
00 M. niedergehauen, Augustin Meria verwundet, und Don Hieronimo
Rontovi getödtet wurden. Aehnliche Unternehmungen wiederholten sich oft,
nd um den Belagerern die Führung der Laufgräben zu erschweren, machte
n der Noot Gebrauch von den Contreapprochen, einem neu erfundenen
ertheidigungsmittel. Trotz der Anstrengungen des tapferen Befehlshabers
lang es den Belagerern, die Stadt auf der Landseite einzuschließen, ihr
ger durch Wälle und Gräben zu befestigen, und die Belagerten aus ver-
iedenen Außenwerken zu vertreiben. Sie erbauten die Schanzen St.
artha, St. Maria und St. Anna, und warfen Batterien gegen den
en Hafen auf, um den ein- und auslaufenden Schiffen die Durchfahrt
erschweren. Inzwischen langten nach und nach die für O. bestimmten
erstärkungen an. Am 15. Juli traf der Ritter Franz Veere mit 20 Fah-
n Engländern ein, und der Admiral Warmond erreichte mit einer zahl-
ichen Transportflotte, welche mit vielen Kriegs- und andern Vorräthen be-
chtet war, trotz des heftigen Feuers der feindlichen Batterien, glücklich

den Hafen. Die Besatzung wuchs dadurch bis auf 7000 M., und alle Lebensmittel waren in solchem Ueberfluß vorhanden, daß man sie zu den wohlfeilsten Preisen haben konnte. Da der Aufenthalt in der Stadt zur Zeit nicht mit großen Gefahren und Entbehrungen verbunden war, so eilte eine Menge Neugieriger aus Seeland und anderen Gegenden dahin, um Augenzeugen der großen Anstalten zur Belagerung und Vertheidigung zu sein. Selbst Frauen aus Seeland und auswärtige Standespersonen fanden sich ein, unter andern ein Herzog von Holstein (des Königs von Dänemark Bruder) und die Grafen von Northumberland, St. Pol und Johann von Nassau. König Heinrich IV. von Frankreich begab sich nach Calais, um das interessante Schauspiel wenigstens aus der Nähe zu beobachten. — Der Ritter Franz Veere übernahm nach seiner Ankunft das Commando in der Stadt, und ließ sogleich neue Anlagen zur Verstärkung der Befestigungswerke machen. Besonders wurden die Umgebungen der Geule durch starke Brustwehren geschlossen, um die einlaufenden Fahrzeuge gegen das feindliche Geschütz zu sichern, und dichte Bühnenwerke und Verpfählungen, nach der Angabe Johanns von Düvenverde, eines berühmten Wasserbaumeisters, angelegt, schützten die Stadt selbst gegen die Gewalt des andringenden Wassers. Mittelst Durchstechung eines Dammes wurde das Wasser der Geule bis in die Stadt geleitet. Die Schiffe liefen hier während der Belagerung zu Hunderten ein und aus, brachten frische Truppen und Provisionen aller Art, und führten die Kranken und Verwundeten ab. Deßhalb war auch der Hauptpunct, um welchen sich die Kräfte und Anstrengungen beider Theile concentrirten, die Gemeinschaft der Stadt mit dem Meere. Ihr diese und dadurch alle Hilfsmittel zu ihrer Erhaltung und Vertheidigung zu entziehen, war das Hauptziel der Belagerer. Adrian Hermanson erfand eine besondere Art von Wasserfaschinen zu den Bettungen; doch kaum war ein Theil der Bettung vollendet, als ein Stück davon durch die Fluth weggerissen, und der Rest von den Belagerten in Brand gesteckt wurde. Nur mit Mühe retteten die Spanier ihr Geschütz. Der unglückliche Erfolg dieser Anlage erzeugte die Idee zu einer neuen. Der Graf von Boucquoi ließ aus seiner im Quartier Brederode aufgeführten Verschanzung einen Damm in das Meer führen, um mittelst desselben die Mündung des Kanals der Geule zu verschließen, oder wenigstens das Geschütz dem Ziele näher zu rücken, und dadurch seine Wirkung zu verstärken. Die Schwierigkeiten und der Aufwand an Kräften bei dieser Arbeit waren unermeßlich. Aus einer neuen Gattung von Faschinen, deren Erfinder Christoph Propergenius war, und die man Saucisses nannte, ward zuerst eine Schanze in den Wellen erbaut. Diese Faschinen bestanden aus starken und dicken Aesten, und wurden durch drei Reihen Tonnenreifen zusammengehalten. Man machte sie anfangs 46 Fuß lang und 15 Fuß stark. Da diese Massen aber zu schwer und unbeweglich waren, so wurde in der Folge ihr Kaliber fast um die Hälfte verringert. Durch Seile mit Scheiben, an Pfählen und Ankern befestigt, die man in den Sand getrieben hatte, wurden sie vorwärts in den Kanal herabgerollt und über einander geschichtet. Auf dieser Grundlage erbaute man aus gewöhnlichen Faschinen die Schanze, welche mit einem Fußboden von Dielen für das Geschütz versehen, und die Karlosschanze genannt wurde. Von dieser aus ward nun der Damm weiter in das Meer hineingeführt. Hölzerne, 15 Fuß hohe Gerüste, in der Form eines lateinischen T, erhoben sich aus dem Grunde der See, und wurden mit einer Lage ähnlicher Saucissen bedeckt, die mit Weiden an die Gerüste geflochten, und oben mit einer Decke von Sand und Kies beschwert wur-

en. Eine 30 Fuß dicke, mit Schießscharten versehene Brustwehr schützte
en 500 Schritt weit vorwärts getriebenen Damm gegen das Geschütz
er Belagerten. Dennoch entsprach auch dieses kühne Werk den Erwartun-
en nicht; denn nicht allein, daß die Belagerten trotz desselben die Gemein-
haft mit dem Meere behielten, ward auch der Damm selbst durch eine
uf die Spitze desselben gerichtete Batterie mit solcher Wirkung bestrichen,
ß keine Mannschaft darauf ausdauern konnte. Das Feuer der Karlos-
hanze machte zwar den Schiffen die Durchfahrt sehr beschwerlich, aber die
elagerten halfen diesem Nachtheile dadurch ab, daß sie den gedeckten Weg
urchstachen, und unter dem Schutze desselben die ankommenden Schiffe in
en Stadtgraben brachten, der ihnen von jetzt an zum Hafen dienen mußte.
Dieser mißlungene Versuch der Belagerer von der Seeseite reizte sie, ihre
Anstrengungen auf der Landseite zu verdoppeln. Die Belagerten erwider-
en das Feuer der Belagerer mit gleicher Heftigkeit, machten häufige Aus-
älle, und veranstalteten Ueberschwemmungen, wodurch die Schanzen und
Batterien der Spanier oft gänzlich zerstört wurden. Das spanische Lager
or der Stadt war um diese Zeit auf das beste befestigt, und enthielt eine
große Menge Hütten und Häuser, daß es einem ansehnlichen Dorfe glich.
Bei alle dem machten die Belagerten nur geringe Fortschritte. Die Ver-
uche, den Eingang zur Geule zu sperren, blieben immer fruchtlos, und
och im October liefen zahlreiche Transportflotten aus Holland und Se-
and glücklich ein. Eine große Verschwörung in der Stadt ward vor der
Ausführung glücklicherweise entdeckt, und der Rädelsführer, ein Engländer,
Namens Comisby (November 1601), in Ketten gelegt. Ende Novembers
rat starkes Regenwetter ein. Die Ausdünstungen der ausgetretenen Ge-
ässer erzeugten unter den Belagerten eine Epidemie, welche vorzugsweise
nter den Engländern wüthete, und viele derselben verließen aus Furcht vor
er Seuche die Stadt, so daß die Besatzung in kurzer Zeit von 7000 auf
000 M. zusammenschmolz. Dringend bat der Commandant deßhalb die
Generalstaaten um Verstärkung, wußte die Spanier, bis diese anlangte, durch
Unterhandlungen von ferneren Feindseligkeiten abzuhalten, und benutzte die
eit der Waffenruhe sehr geschickt, um die beschädigten Außenwerke herzu-
ellen, und vier neue Schanzen anzulegen. Als endlich 5 Fahnen frischer
Truppen aus Seeland angekommen waren, erklärte er den feindlichen Ab-
eordneten unumwunden, seine bisher bedrängte Lage sei die einzige Veran-
assung zu der mit ihnen angeknüpften Unterhandlung gewesen; jetzt, da er
Verstärkung erhalten habe, würde er durch die Uebergabe der ihm anver-
rauten Stadt seine Pflicht und Ehre verletzen, und er sähe sich daher ge-
wungen, die bisherigen Communicationen gänzlich abzubrechen. Selbst die
Generalstaaten mißbilligten diesen Kunstgriff, und der Erzherzog war über
en ihm gespielten Betrug um so mehr erzürnt, als sich das Gerücht von
er bevorstehenden Uebergabe bereits bis in das Ausland verbreitet hatte. Er
rschloß, sich sofort zu rächen, und unternahm am 9. Januar 1602 von
ier Seiten zugleich einen Sturm. Glücklicherweise hatte die Nacht zuvor
in italienischer Ueberläufer dem Ritter Veere genaue Nachrichten von der
Unternehmung mitgetheilt, und ihn dadurch in den Stand gesetzt, zweck-
äßige Gegenanstalten zu treffen. Die Colonne unter de la Tour und
Lambalotta wurde beim Seebollwerk am alten Hafen mit einem Hagel
on Kugeln und Granaten empfangen (man soll sich hier zum ersten Male
er Kartätschen bedient haben); reihenweise stürzten die Spanier nieder, doch
mmer traten frische Truppen an die Stelle der Gefallenen. Die Kämpfen-
en standen hier bis an die Kniee im Wasser. Auf allen Angriffspuncten

ward mit gleicher Erbitterung gefochten; aber am heftigsten war der Kampf beim Sandhügel, wo Veere und sein Bruder Horatio befehligten. Schon waren die Pallisaden der Fausſebraye ausgerissen, als Veere plötzlich zwei Schleusen öffnen ließ, wodurch das Wasser in den alten Hafen drang, bis wohin die Stürmenden vorgedrungen waren, viele von ihnen mit sich fortriß, den Feststehenden bis an den Gürtel reichte, und alles Pulver durchnäßte, so daß ihnen nichts als das Seitengewehr zur Vertheidigung blieb. Auch gegen die übrigen Angriffspuncte hatte der unternommene Angriff keinen bessern Erfolg; überall mußten sich die Stürmenden mit großem Verlust zurückziehen. Der blutige Tag endete mit einem Verluste von 800 Todten und einer fast gleichen Anzahl Verwundeter für die Belagerer, da hingegen die Belagerten nur 40 Todte und 100 Verwundete zählten. Nach einigen Tagen wollte der Erzherzog den Sturm erneuern; aber eine Meuterei, welche unter den spanischen und italienischen Truppen ausbrach, hinderte ihn daran. Der Winter verging ohne weitere Angriffe, und beide Theile setzten ihre Arbeiten fort; der Erzherzog verwarf alle Vorschläge seiner Unterbefehlshaber, die Belagerung aufzuheben, begab sich aber nach Brüssel, um die nöthigen Fonds zur Bestreitung der Unkosten auszumitteln, und neue Vorkehrungen zu treffen. Während seiner Abwesenheit übernahm der Graf von Boucquoi den Oberbefehl. Die Generalstaaten thaten ihrerseits alles Mögliche, um die Festung zu behaupten, und faßten den Beschluß, die Besatzung regelmäßig alle vier bis sechs Monate ablösen zu lassen. Die erste Ablösung langte im Februar und März 1602 zu O. an, und wurde mit großen Feierlichkeiten empfangen. Auch Proviantflotten von 20 bis zu 40 Segeln aus Holland und Seeland wurden mit frischen Kriegs- und Mundbedürfnissen dahin gesandt, und erreichten größtentheils ohne bedeutenden Verlust ihre Bestimmung. Der Oberst Friedrich van Dorp übernahm den Oberbefehl in der belagerten Stadt für den Ritter Veere, welcher sich im März (1602) mit der alten Besatzung einschiffte. Im Laufe des Sommers 1602 machte Prinz Moritz von Oranien mit einem starken Heere eine Bewegung nach der Maas, weßhalb die Belagerung nur lau betrieben wurde. An Lebensmitteln und andern Vorräthen war kein Mangel in der Stadt, und die Belagerten waren voll Zuversicht und Muth. Indessen versuchten die Spanier wiederholt den Niederländern die Gemeinschaft mit der See zu entziehen; besonders machte der berühmte Kriegsbaumeister Pompeo Tarjone mehrere Versuche, den Boucquoi'schen Damm zu verlängern, um dadurch die Mündung des Hafens besser zu beherrschen; aber auch die künstlichsten und schwierigsten Vorrichtungen wurden durch die kräftigen Gegenanstalten der Belagerten vernichtet, und noch zu Ende des Herbstes war keines von den Hauptwerken der Stadt erobert. Noch stand derselben das Meer offen; allein ihre Hoffnung, durch die große Armee, welche Prinz Moriz an die Grenzen von Brabant geführt hatte, entsetzt zu werden, blieb unerfüllt.

Die Belagerung hatte nun 20 Monate gedauert, während welcher 250,000 Schüsse mit 20- und 50pfündigen Kugeln auf die Stadt und ihre Werke gethan, und mit 100,000 aus schwerem Geschütz beantwortet worden waren. Von den Belagerern hatten 18,000, und von den Belagerten 8000 M. das Leben verloren. Ende des Jahres 1602 herrschten im Lager große Zwistigkeiten zwischen den spanischen, wallonischen und den übrigen Befehlshabern, welche einen nachtheiligen Einfluß auf die Operationen hatten. Man machte besonders dem Kriegsbaumeister Tarjone die bittersten Vorwürfe über die Zwecklosigkeit der auf seine Angabe mit so großen Kosten und Zeitverlust

dem Boucquoi'schen Damm unternommenen Arbeiten. Im Frühling des
res 1603 (den 3. April) unternahmen die Spanier einen Angriff auf
Außenwerke, am sogenannten Polder, und eroberten nach heftigem Wi-
stande drei derselben. Ein Versuch der Besatzung, diese Werke am folgen-
Tage wiederzunehmen, schlug fehl; 400 M. derselben blieben auf dem
tze; aber der Verlust der Belagerer war noch weit stärker. Ein heftiger
fall, welchen die Niederländer bald darauf gegen den Boucquoi'schen Damm
rnahmen, wurde ebenfalls zurückgeschlagen. Im Monat Mai traf eine
ahl frischer Truppen und schweres Geschütz in O. ein, wo um diese Zeit
ansteckende Krankheit große Verheerungen anrichtete. Dennoch erschüt-
e nichts die Standhaftigkeit der Garnison, und die Nachricht von dem
ge, welchen der Admiral Joost de Moor (den 26. Mai) im Hafen von
nis gegen die Spanier erfochten hatte, erhob den Muth derselben auf's
ue. Dagegen hatte diese Niederlage auf die spanischen Truppen einen
r verderblichen Einfluß, namentlich da die Hoffnung auf einen günstigen
gang der Belagerung immer mehr erlosch. Johann von Medicis, ein
erfahrener Ingenieur und Artillerist, und Juan de Rivas bemühten sich
ebenfalls, die Mittel zu ersinnen, wodurch man endlich den Fall der Festung
sicher könne. In dieser kritischen Lage trat zu Anfang Juli eine neue
entscheidende Person auf den Kriegsschauplatz. Der Erzherzog übertrug die
Fortsetzung der Belagerung dem Marchese Ambrosio Spinola (einem Ge-
fer von Geburt), welcher sich bei der spanischen Regierung durch einen
nlichen Contract zur Eroberung von O. verpflichtet hatte. Mit seiner
unft gewann Alles eine veränderte Gestalt, und ein neuer Geist belebte
Belagerer. Er vermehrte das Belagerungsheer mit einer Anzahl frischer
ppen, setzte einige Befehlshaber ab, welche saumselig in Erfüllung ihrer
chten gewesen waren, versammelte die geschicktesten Kriegsbaumeister um
, schloß neue und wohlfeilere Contracte mit den Lieferanten, und versah
; durch Verpfändung eines Theiles seiner Güter, mit großen Geldsum-
n, um die richtige Bezahlung der Soldaten bewirken, und dadurch den
wand zu Empörungen und Widersetzlichkeiten entfernen zu können. Die
lagerung selbst nahm einen raschern und kräftigern Gang an. Der Bau-
ster Tarjone erhielt Befehl, die Arbeiten an dem Boucquoi'schen Damme
zusetzen. Die übrigen Angriffswerke wurden ebenfalls fortgeführt und
e Anlagen gemacht. Tag und Nacht sah man die Soldaten mit diesen
eiten beschäftigt, trotz des unaufhörlichen Kanonen- und Musketenfeuers
den Wällen, wobei die Belagerten, außer dem gewöhnlichen, aus Kie-
seinen, Kettengliedern und anderm alten Eisen bestehenden, und in Netze
Eisendrath gefaßten Hagel, auch Kartätschen und Musketenkugeln, in
cke von starkem Segeltuch gepackt, aus kleineren Orgelgeschützen gegen die
ufgrabenden der Belagerer schossen. Aller Anstrengungen ungeachtet war zu
fange des Winters 1603 die Lage der Sachen noch immer dieselbe. Fast
halb Jahr lang hatte man schon um den Besitz dieser Stadt gekämpft,
noch immer war sie unbezwungen. Selbst während des Winters setz-
die Spanier ihre Arbeiten fort. Spinola schonte weder Geld noch Men-
n, um ein Unternehmen durchzuführen, bei welchem sein ganzer Ruhm
dem Spiele stand. Aber die gewisse Aussicht auf Tod oder Verstüm-
ung, welche die Arbeiter erwartete, machte es schwer, immer wieder
e zu finden; am bereitwilligsten waren noch die Deutschen und Wallo-
n. Durch die unermüdeten Anstrengungen gelang es endlich, sich den
Mauern der Stadt immer mehr zu nähern. Einige derselben waren durch
eingedrungenen Meereswogen bei hoher Fluth sehr beschädigt; denn dasselbe

Element, welchem die Belagerten ihre Erhaltung verdankten, ließ sie auch oft seinen Unwillen fühlen. Im März (1604) wüthete ein fünftägiger Nordoststurm, warf in der Stadt das Ostthor nebst seiner Bastion ein, vernichtete einen Theil des von den Belagerten gegen die Geule geführten Halbmondes, und riß eine funfzig Fuß breite Oeffnung in den Boucquoi'schen Damm. Beide Theile eilten, den angerichteten Schaden wieder herzustellen. An van der Noort's Stelle war der Oberst Gistelles Befehlshaber in der Stadt geworden. Er wurde im Monat April durch eine Kanonenkugel getödtet, und es folgten ihm nach und nach in der Befehlshaberwürde Johann van der Loon, Jacob von Berendrecht und Uittenhofen, welche alle schnell nach einander in der Vertheidigung der Stadt ihr Leben verloren. Dieser öftere Wechsel war von sehr nachtheiligen Folgen; denn mancher entworfene Plan ward dadurch vereitelt, und die von den verschiedenen Befehlshabern zur Aufrechthaltung der Ordnung, Disciplin und Polizei gegebenen Gesetze blieben unbefolgt. Am 2. Juni sprengten die Spanier eine Mine am Polder, aber so unglücklich, daß viele von ihnen selbst getödtet und verstümmelt wurden. Nach Uittenhofen's Tode erhielt Herr von Marquette die Befehlshaberstelle in der Stadt, und rechtfertigte durch seine Thätigkeit und Entschlossenheit das Zutrauen der Generalstaaten. Einige Außenwerke der Festung befanden sich bereits in der Gewalt der Feinde; anderen hatten sie sich durch Laufgräben und Gallerien genähert. Marquette schuf überall neue Hindernisse, hielt ihre Fortschritte auf, und that am 16. Juni an der Spitze der Besatzung einen Ausfall, wobei eine Menge feindlicher Schanzgräber und Minirer niedergemacht wurden. Beide Theile setzten inzwischen die unterirdischen Arbeiten fort. Der Versuch des Marchese Spinola, den halben Mond jenseits der Geule, welcher zum Schutze der ein- und auslaufenden Schiffe diente, zu erobern, mißlang gänzlich, da die vom Baumeister Tarjone hierzu besonders erbaute Sturmbrücke während des Transports zerbrach, und, ehe sie wieder in Stand gesetzt werden konnte, von den Belagerern zweckmäßige Gegenvorkehrungen getroffen wurden. Keinen glücklichern Erfolg hatte ein neuer Versuch, den Hafen zu sperren. Tarjone erbaute aus Faschinenwerk und zusammengefügten Fahrzeugen eine Art von schwimmender Batterie, welche mit sechs Feuerschlünden besetzt war, und vor den Hafen gelegt werden sollte. Aber bald machte man die Erfahrung, daß dieses colossale Werk ganz unnütz sei, denn es konnte nicht bewegt und von der Fluth gehoben werden; überdieß stand zu befürchten, daß es von den Wellen zerrissen, oder von den Belagerten in Brand gesteckt werden möchte. Das Geschütz ward daher wieder an's Land gebracht, und das ungeheure Floß blieb ungebraucht liegen. Spinola beschloß hierauf, den lange schon beschossenen und von den Belagerten mit der größten Tapferkeit vertheidigten Sandhügel bestürmen zu lassen; aber die dazu befehligten spanischen und italienischen Truppen, muthlos gemacht durch so viele vergebliche Blutscenen dieser Art, weigerten sich, dem erhaltenen Befehle zu gehorchen. Umsonst waren alle Bitten und Drohungen ihrer Anführer; keine Vorstellungen konnten diese sonst so tapfern Truppen bewegen, die Waffen zu ergreifen, ein merkwürdiges Beispiel des Ungehorsams, welches wahrscheinlich ungeahndet blieb, da die Geschichte keine Bestrafung desselben erwähnt. Die beiden deutschen Regimenter Billi und Eglof von Luxemburg ließen sich endlich durch große Versprechungen bewegen, den Angriff zu unternehmen. Als aber die ersten Züge vorrückten, wurden sie durch eine Mine in die Luft gesprengt. Die folgenden Reihen wichen zurück, und erst auf Spinola's Versicherung, daß sie keine zweite Explosion zu fürchten hätten, dran-

sie wieder vorwärts, und bemächtigten sich nach einem verzweifelten
fe dieses wichtigen Werkes. Von hier aus trieben die Spanier ihre
rien und Laufgräben weiter gegen die Hauptwerke der Stadt selbst vor,
gewannen dadurch immer mehr Terrain. Die momentanen Eindrücke
furcht verschwanden, und ein edler Wetteifer, es einander zuvorzuthun,
die verschiedenen Nationen, aus welchen das Heer bestand. Die
ier unter Meneses Anführung eroberten das eiserne Schwein und den
Mond an der Geule, und die Wallonen und Italiener zwei andere
ins. Durch Minen und Geschütz zertrümmerte man endlich auch die
ine; aber die Bastionen hatten einen kanonenschußfreien und gut
rten Abschnitt, dessen Graben noch überdieß durch eine Art Caponière
dichtem musketenschußfreiem Holzwerk, mit Schießlöchern versehen, gedeckt
Doch auch dieser Abschnitt ging verloren, und jetzt fanden die Bela-
einen zweiten dahinter, der gleich dem ersten mit Bastionen, einem
n Wassergraben, einem gedeckten Wege und verschiedenen halben Mon-
ersehen war. Der englische Kriegsbaumeister Raf Dextor hatte den
zu dieser neuen Feste entworfen. Spinola ließ sie aus 50 Geschützen
eßen; aber während er mit ihrer Zerstörung beschäftigt war, führten die
gerten hinter diesem noch einen dritten, ebenfalls mit Bastionen auf
Flanken besetzten Abschnitt auf. Selbst hinter diesem wurden einzelne
e der Stadt noch besonders befestiget, und so nach und nach jedes
rtier in ein eigenes kleines Fort verwandelt. Straßen und Häuser ver-
nden, und Wälle und Graben nahmen deren Stelle ein. Allen die-
euen Anlagen gab man den Namen Neu-Troja. Im August 1604
t Spinola von dem Erzherzoge den Befehl, die benachbarte Stadt Sluis
tsetzen, welche Prinz Moritz hart bedrängte. Als er aber sah, daß
ohne Rettung verloren sei (es ergab sich den 19. August), kehrte er
s Lager vor O. zurück, und setzte die Angriffe mit erneuertem Eifer
Man baute jetzt die Breschbatterien auf den eroberten Wällen, und
on frischer Erde neu aufgeführten Vertheidigungswerke konnten dem
nicht lange widerstehen. Einzelne Vortheile, welche die Besatzung
Zeit zu Zeit errang, entschieden im Wesentlichen nichts; sie verlor ein
nach dem andern, und wurde auf einen immer engern Raum be-
kt. Schon lagen die Angriffs- und Vertheidigungswerke einander so
daß Belagerer und Belagerte zusammen sprechen und von den Wällen
sich mit ihren 18 Schuh langen Piken erreichen konnten; der noch
Raum der Stadt war größtentheils mit Schutt und Trümmern an-
, und konnte von allen Seiten durch die feindlichen Geschütze bestrichen
en. Dazu kam, daß die Belagerer anfingen, die alte Stadt zu unter-
n, wodurch die Besatzung in die äußerste Gefahr gerieth, von den
n verschlungen zu werden, weil sich dort die meisten Schutzwerke gegen
Andrang des Meeres befanden. Unter solchen Umständen schien alle
Vertheidigung unnütz; Marquette meldete daher dem Prinzen von
die Lage der Festung, und fragte an, ob er noch das Aeußerste
rten sollte. Die Generalstaaten gaben von da an Ostende auf. Einen
zu wagen, schien bei der Stärke des Feindes zu gefährlich; auch
chte man den großen Kostenaufwand zu ersparen, welchen die Bela-
g erforderte, und zugleich die tapfere Besatzung zu retten. Marquette
t deßhalb Befehl, die Stadt unter so vortheilhaften Bedingungen als
ich zu übergeben. Sogleich ließ dieser den größten Theil des Geschützes,
Munition und Magazine einschiffen, und nach Holland und Seeland
führen, und in dem Augenblicke, wo sich die Belagerer zu einem allge-

meinen Sturme rüsteten, erbot man sich zu capituliren. Der Vorschlag ward mit Freuden angenommen; denn auch Spinola wünschte mit Sehnsucht das Ende dieser Belagerung herbei. Es wurden Geißeln gegeben und die Bedingungen besprochen. Spinola selbst begab sich insgeheim in die Festung. Am 20. Septbr. 1604 wurde die Capitulation im Lager vor O. abgeschlossen. Die Besatzung erhielt freien Abzug mit ihren Waffen und vier Kanonen. Den Einwohnern wurde freigestellt, ohne Hinderniß abzuziehen. Die beiderseitigen Gefangenen wurden freigelassen, und für Fortschaffung der Kranken und Verwundeten gesorgt. Auf diese ehrenvollen Bedingungen übergab Marquette O. oder vielmehr die Trümmer dieser Stadt, welche die Berühmtheit ihres Namens mit ihrem Untergange erkaufte. Spinola ehrte die Tapferkeit seiner Feinde; er bewirthete den Befehlshaber und die vornehmsten Officiere der Besatzung mit einem festlichen Mahle. Am 22. September zog die aus 4300 M. bestehende Besatzung aus; der Marsch ging mitten durch das feindliche Lager nach Sluis, wo am folgenden Tage der Einzug in voller Schlachtordnung erfolgte. Prinz Moritz empfing diese tapfern Männer gleich Siegern mit entblößtem Haupte, und dankte ihnen für die der Republik geleisteten Dienste. Officiere und Soldaten wurden in der Folge durch Beförderungen oder auf andere Art belohnt. — Man hat berechnet, daß die Belagerer 78,000 M. und die Belagerten nicht viel weniger verloren haben, so daß gegen 150,000 Menschen ihren Tod bei dieser merkwürdigen Belagerung fanden. Uebrigens trösteten sich die Niederländer, die während der langwierigen Belagerung Rheinbergen (1601), Grave (1602) und Sluis (1604) eingenommen hatten, hinlänglich wegen dieses Verlustes, und um durch öffentliche Denkmale zu bezeigen, daß sie sich für entschädigt hielten, ließen sie eine Denkmünze mit der Inschrift prägen: Iehova plus dederat quam perdidimus. (Gott hat uns mehr gegeben, als wir verloren haben.) — (Vergl. Allgemeine Geschichte d. Vereinigten Niederlande, 4. Thl. — Meteren, niederländische Geschichten. — Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der span. Regierung, von Carl Curths, 4. Theil.) Gtz.

Belagerung 1706.

Die Erbfolge Spaniens hatte seit dem Jahre 1701 einen Krieg entzündet, in welchem Ludwig XIV. von Frankreich gegen das deutsche Reich, Oestreich, die Niederlande, England und Preußen mit abwechselndem Glücke focht, und während dessen die ausgezeichnetsten Feldherren des Jahrhunderts an der Spitze der Heere standen. Im Feldzuge von 1705 waren die Verbündeten ziemlich unthätig gewesen, dagegen die Franzosen in den Niederlanden Huy und Lüttich genommen hatten. Marlbourough eilte den Niederlanden zu Hilfe, eroberte diese Plätze wieder, und schleifte die Linien von Tirlemont. Im folgenden Jahre schlug er die Franzosen bei Ramillies (s. d.), nahm mehrere feste Plätze ohne Widerstand, und schritt zu den Belagerungen von Antwerpen, Ostende, Menin und Ath. Ostende war seit dem Jahre 1604, wo es sich auf eine so ruhmvolle Art gegen die Spanier vertheidigte, noch mit ausgedehnten Festungswerken versehen, hatte 10 Bastionen, breite und tiefe Wassergräben, und einen palliſadirten gedeckten Weg. Der Marschall Overkerq vertheidigte den Platz, sah sich aber am 3. Tage nach der Eröffnung der Laufgräben genöthigt zu capituliren, da die Bürger revoltirten. Die Alliirten fanden in der Festung 50 metallene und 40 eiserne Kanonen und nur 300 Ctr. Pulver, welcher geringe Vorrath dem Commandanten aber wohl auch mit zur schnellen Uebergabe veranlaßt haben mochte.

Belagerung 1746.

Die Schlacht von Fontenay, den 11. März 1745 (s. d.), zog die Erob
g der Niederlande nach sich. Der erste glückliche Erfolg dieses Sieges war
Einnahme der Stadt Tournay, den 24. Mai, und deren Citadelle am
Juni, worauf König Ludwig XV. den Graf Lövendhal nach Gent
ete, welcher diesen wichtigen, aber nur mit 700 Mann besetzten Platz
der Nacht zum 11. Juli durch Ueberfall in Besitz nahm, ohne daß den
ürten ein Versuch, dieß zu verhindern, gelingen konnte. Diese gingen
r die Senne; Graf Lövendhal nahm Oudenarde ein, und gleichzeitig öff
n Brügge und Dendermonde den Franzosen ohne Widerstand die Thore.
f Lövendhal rückte hierauf vor O., wo die Franzosen, eingedenk der
mvollen Vertheidigung dieses Platzes im Jahre 1604 und wegen dessen
dieser Zeit sehr verbesserten Befestigungen, einen kräftigen Widerstand
arteten. Der östreich. General von Chanclos hielt diese Festung mit
0 M. besetzt, wovon die Hälfte aus Engländern bestand. Die offene
bindung mit der See gestattete jede erforderliche Unterstützung. Die
nzosen eröffneten sogleich die Laufgräben, und betrieben die Belagerung
vieler Energie. Ungeachtet eine nahe liegende englische Flotte die Ar
en heftig beschoß, drang man doch von den Seiten der Dünen in den
eckten Weg ein, wodurch die Besatzung so entmuthigt ward, daß der
mmandant die Festung am 23. August, am 6. Tage nach der Eröffnung
Laufgräben, übergab. Der Verlust dieses Platzes ward für die Alliirten
so bedeutender, indem sie dadurch einen wichtigen Hafen verloren, und
Franzosen ganz Flandern, bis auf Neuport, eroberten, welcher Platz
auch nach Eröffnung der Laufgräben den 5. Septbr. vom Grafen Lö
hal eingenommen wurde. — (Vergl. Histoire du comte de Saxe. —
felt, Geschichte der Deutschen.)

27.

Osterach, großes Dorf im Fürstenthume Hohenzollern-Sigmaringen
dem Bache gleiches Namens; es vereinigen sich hier die von Schafhau
und Mörsburg kommenden Straßen, und führen dann über Biberach
Ulm.

Gefecht am 21. März 1799.

Ohne daß von Seiten Frankreichs schon eine Kriegserklärung erfolgt
, erhielt General Jourdan Befehl, den 1. März mit der Donauarmee
,000 M.) bei Kehl und Basel den Rhein zu überschreiten, und in vier
onnen durch das Ronch-, Kinzig- und Höllenthal, ferner durch die Wald
te über das Schwarzwaldgebirge in Schwaben einzufallen. Seine Avant
de kam den 8. bei Geisingen an; die Armee nahm dicht dahinter eine
weitläufige Stellung, welche sich von Thengen über Villingen bis jen
Rothweil erstreckte. General Bernadotte war zu derselben Zeit in
Nähe von Mannheim über den Rhein gegangen, hatte sich dieser Festung
Widerstand bemächtigt, und blokirte Philippsburg; sein Corps war
0 M. stark, führte aber den Namen „Observationsarmee." — Jourdan
te die Fortschritte Massena's in Graubündten abwarten (s. Luzien
g), und beeilte sich daher nicht sehr mit dem weiteren Vorrücken, da
die Ueberlegenheit der Oestreicher bekannt war. Das Directorium miß
dieses Zögerung, und drang auf eine kräftige Offensive, ohne
iel derselben genau zu bezeichnen. Am 12. setzte sich Jourdan
Bewegung; doch hatte die Armee am 17. erst folgende Puncte
gl Lefebvre mit der Avantgarde (9000 M.) Osterach, General
rechten Flügel (8000 M.) Markdorf, Gen. Souham mit

der Mitte (7000 M.) Pfullendorf, Gen. Hautpoult mit der Reserve (6000 M.) dahinter, Gen. St. Cyr mit dem linken Flügel (6700 M.) Mengen. Von dieser Division war General Vandamme mit 3000 Mann auf das linke Donauufer entsendet worden, und streifte im Würtembergschen umher. Jourdan verweilte auf dieser 6 Meilen betragenden Aufstellungslinie, um nicht die Donau und den Bodensee, die seine Flanken schützten, verlassen oder sich beim weitern Vorrücken noch mehr ausdehnen zu müssen. — Der Erzherzog Karl hatte die Nachricht von dem Uebergange der Franzosen schon am 3. März erhalten, und seine Armee, aus 65,000 M. Inf. und 27,000 Mann Cavalerie bestehend, sogleich gegen den Lech rücken lassen. F.M.L. Sztarray erhielt Befehl mit 9800 M. Inf. und 3500 M. Reiterei an die Regnitz zu marschiren, mußte sich aber später der Donau wieder nähern, da Franken von den Franzosen nicht bedroht wurde. Ulm wurde durch 2000 M., Ingolstadt durch 1500 M. besetzt; mit allen übrigen Truppen (52,000 M. Inf., 24,000 Reiter) beschloß der Erzherzog dem Gen. Jourdan entgegenzugehen, und ihm eine entscheidende Schlacht zu liefern. Die große Ueberlegenheit machte den Sieg nicht zweifelhaft. Die östr. Avantgarde ging in drei Colonnen über Biberach, Waldsee und Ravensberg, und verbarg den Anmarsch der Armee so geschickt, daß Jourdan dieselbe am 20. noch hinter der Mindel glaubte, während sie bereits bei Reinhardsweiler lagerte, und ein starkes Corps bei Alschhausen hatte. Ueberhaupt scheint man sich franz. Seits nicht sehr um das Machtverhältniß bekümmert zu haben; denn in dem Operationsplane des Directoriums und in den Briefen an Jourdan ist immer nur von dem Erstreben gewisser Terrainpuncte die Rede. — Am 21. März rückten die Oestreicher in drei Colonnen zum Angriffe vor *). Die erste Colonne unter F.M.L. Fürstenberg (11 Bat., 20 Schwadr.) sollte die Franzosen aus Friedberg vertreiben, dann auf Mengen und von dort in der Richtung auf Pfullendorf vorrücken. Die zweite Colonne (22 Bat., 55 Schwadr.), bei welcher sich der Erzherzog selbst befand, ging über Saulgau auf Osterach. Die dritte Colonne unter F.Z.M. Wallis (15 Bat., 22 Schwadr.) ging über Hoßkirch ebenfalls dahin. Nach Herbertingen und Riedhausen wurden Seitendetachements gesendet. — Das Terrain, welches diese Colonnen zu durchziehen hatten, besteht aus einem flachen Mittelgebirge, das von vielen zum Theil morastigen Thälern durchschnitten und mit kleinen Wäldern bedeckt ist. Die Osterach hat meist sumpfige Ufer, wird bei dem Dorfe gleiches Namens durch Anhöhen eingeengt, fließt aber weiter abwärts durch ein oft morastiges Ried. Der Bach ist ohne Brücken nicht zu überschreiten; doch gibt es deren bei allen Dörfern. Weiter rückwärts werden die Wälder dichter und zusammenhängender, die Höhen steiler; auch hat der Andelbach weniger Uebergänge, weßhalb die Stellung bei Pfullendorf leichter zu vertheidigen gewesen wäre.

Jourdan hatte seine frühere Stellung im Wesentlichen nicht verändert, obgleich die Tags zuvor Statt gehabten Vorpostengefechte ihn von der concentrischen Offensivbewegung seines Gegners überzeugt haben mußten; General Ferino, welcher 4 Meilen von der Mitte entfernt stand, konnte also nicht mitwirken, und hatte auch keinen Feind vor sich; Vandamme war ebenfalls noch nicht zurück. Dem General Jourdan blieben sonach nur 27,000 M. übrig, welche dem Angriffe von 76,000 M. widerstehen sollten, die auf einer Linie von nur 1¼ Meile Ausdehnung vorrückten. Von diesen

*) Siehe den Plan und die Uebersichtskarte in dem Werke des Erzherzogs Karl; auch kann Wörl's Specialatlas von Baden und Würtemberg benutzt werden.

7,000 M. standen 5500 M. bei Mengen, 8500 M. bei Österach; Hoß-
ch, Taffertsweiler und Friedberg als Vorposten, der Rest bei Pfullendorf,
elches 1½ Meile von Mengen und 1 Meile von O. entfernt ist. Wie
urdan unter solchen Umständen der vollständigsten Niederlage entgehen
nnte, ist schwer zu begreifen.

Der Angriff der Oestreicher erfolgte gegen 7 Uhr; ein dichter Nebel
barg ihren Anmarsch. Die Avantgarden der 1., 2. und 3. Colonne ver-
eben die franz. Vorpostendetachements aus Hohentengen, Friedberg, Taf-
sweiler und hinter Hoßkirch, und drängten sie nach hartnäckigem Wider-
nde über die Österach zurück, wobei jedoch ein Detachement von 2 Bat.,
Schwadr. bei Hoßkirch abgeschnitten wurde, und nur auf Umwegen, vom
ebel begünstigt wieder zur Division gelangte. Jourdan war selbst nach O.
eilt, und ließ 2 Bat., 6 Schwadr. und 8 Geschütze zur Aufnahme Le-
bvre's nachrücken; General Decaen mußte mit einer Halbbrigade zur Ver-
eidigung des großen Riedes oberhalb Österach vorgehen, weil man von
efer Seite eine Umgehung befürchtete. Der Rest der Division Souham
nd Hautpoult's Reserve blieben in der Stellung bei Pfullendorf. — Ge-
ral St. Cyr hatte 1 Bat. in Scheer, 1 Bat. an den untern Brücken
er die Österach, 5 Schwadr. im Donauthale, wovon 2 auf dem linken
fer, weil er von dort aus eine Umgehung erwartete. Da diese aber bis
Uhr nicht erfolgte, ein Theil der Avantgarde Fürstenberg's sich vielmehr
gen Einhard wendete, und die nachfolgende Colonne denselben Weg ein-
schlagen schien, ging St. Cyr gegen 9 Uhr mit 4 Bat., 7 Schwadr.
nd einigen Geschützen über die Österach vor, nahm die Dörfer Betzkofen,
ohentengen und Dolkofen wieder, drängte die Oestreicher bis Reppertsweiler
rück, und suchte auf diese Weise den Rückzug Lefebvre's zu erleichtern, der
mals noch auf den Höhen am rechten Ufer der Österach in ein lebhaftes
efecht verwickelt war. Dieser kühne Flankenangriff hatte zur Folge, daß
ürstenberg sich mit 5 Bat., 12 Schwadr. gegen St. Cyr wendete, der
er diesem Angriffe geschickt auswich, da er jetzt durch ein versprengtes
ufarendetachement den Rückzug Lefebvre's erfuhr. St. Cyr nahm hierauf
ieder Stellung am linken Ufer der Österach, machte aber die genannten
örfer den Oestreichern noch lange streitig.

Inzwischen waren die Spitzen der 2. und 3. Colonne auf den Höhen
r Österach angekommen; der Nebel fiel, und man konnte die Schwäche der
anzosen auf diesem Puncte leicht beurtheilen. Alle Brücken über die
sterach waren zwar abgeworfen, doch gab es deren zu viele, um ihre Her-
ellung überall verhindern zu können; denn es wurden gleichzeitig alle Ueber-
angspuncte von Uebermacht bedroht. Dessen ungeachtet vertheidigte sie Le-
bvre mit ungefähr 8000 M. sehr hartnäckig bis gegen Mittag, wo der
rzherzog 8 Bat. bei O. und eine fast eben so starke Abtheilung bei Jet-
sen übergehen ließ, während die erste Colonne den Uebergang bei Einhard
wirkte. Lefebvre wurde in diesem Kampfe, der den franz. Truppen sehr
r Ehre gereicht, schwer verwundet. Jourdan sah die Unmöglichkeit läng-
ren Widerstandes ein, und gab Befehl zum Rückzuge nach Pfullendorf,
obei 3 Geschütze verloren gingen. St. Cyr sollte sich gleichzeitig auf Mös-
ch zurückziehen, fand es aber angemessener, seine Stellung bis zum Ein-
nkelheit zu behaupten, was ihm auch gelang, obgleich ein
uppen Fürstenberg's seine rechte, und das bei Herbertingen
tachement seine linke Flanke bedrohte. — Der Erzherzog setzte
iolo llendorf fort, und wollte
ls die Front zu stark, und

glaubte mit einer Umgehung über Denkingen vor Einbruch der Dunkelheit nicht fertig zu werden, weßhalb er das Gefecht gegen Abend einſtellte.

Das Reſultat dieſes Kampfes entſprach den Erwartungen keineswegs; auch waren die Verluſte an Menſchen ſich ziemlich gleich. Es iſt jedoch ſchwer zu begreifen, wie die Franzoſen ſich lange behaupten konnten; denn von dem öſtreich. Lager bis Pfullendorf ſind nur 2½ Meilen, und man war ſchon um 3 Uhr Morgens aufgebrochen, den Franzoſen überhaupt auf allen Puncten um mehr als das Doppelte überlegen. Jourdan ging noch in der Nacht mit den bei Pfullendorf vereinigten Truppen gegen Stockach, St. Cyr gegen Tuttlingen zurück. Am 23. ſtand die franz. Armee auf folgenden Puncten: Ferino, den man ruhig abziehen ließ, bei Hohentwiel, Souham, Lefebvre's Diviſion (jetzt vom General Soult befehligt) und Hautpoult's Reſerve hinter Engen, St. Cyr bei Kiptingen, Vandamme mit dem rückkehrenden Seitencorps in ſeiner Nähe. — Der Erzherzog ließ die Franzoſen bloß durch Avantgarden verfolgen, die überall kräftigen Widerſtand fanden, und machte den 23. und 24. faſt keine Bewegung. Erſt am 25. wurden die Franzoſen wieder angegriffen. (S. Stockach.) — (Vgl. Geſchichte des Feldzugs 1799 vom Erzherzog Karl. — Geſch. der Kriege in Europa, 5. Theil. — Mémoires pour servir à l'histoire militaire sous le directoire, le consulat et l'empire, par le maréchal Gouvion St. Cyr. — Der Feldzug 1799, vom General Karl von Clauſewitz.)

Pz.

Oſtermann-Tolſtoy, Graf von, ruſſiſcher Generallieutenant, geboren 1775, ſtammte in weiblicher Linie aus der Familie des Grafen Oſtermann, welcher im Anfange des 18. Jahrhunderts als ruſſ. Staatsminiſter die Seele des politiſchen Lebens Rußlands war, 1747 in Sibirien ſtarb, und 2 Söhne und eine Tochter hinterließ. Letztere heirathete einen Grafen Tolſtoy; ihre Söhne wurden von den Grafen Oſtermann, die kinderlos waren, adoptirt, und führten ſeitdem den Namen Oſtermann-Tolſtoy. Unter dieſen zeichnete ſich der hier in Rede ſtehende Graf Oſtermann-Tolſtoy in ruſſ. Kriegsdienſten beſonders aus. Während der Kriege gegen die Türkei und Polen erwarb er ſich den erſten militairiſchen Ruf, ſo daß ihm 1805 der Befehl über das 10—15,000 M. ſtarke ruſſ. Corps anvertraut wurde, welches im Verein mit engliſchen und ſchwediſchen Hilfstruppen zur Diverſion im nördlichen Deutſchland beſtimmt war. Oſtermann landete glücklich am 8. Octbr. an der pommerſchen Küſte, ging über die Elbe, und blokirte Hameln; allein die Schlacht von Auſterlitz (2. Decbr.) nahm dieſer Unternehmung alle fernere Bedeutung, und der General O. ſah ſich genöthigt, ohne Entſcheidendes gethan zu haben, das Land wieder zu räumen. — Im Jahre 1812 erhielt O. an der Stelle des erkrankten Generals Schouwalof das Commando des 4. ruſſ. Corps, welches aus der 11. und 23. Infanteriediviſion, oder aus 22 Batail., 8 Escad. und 6 Comp. mit Artillerie, zuſammen 10,000 M., beſtand. — Als die erſte Weſtarmee, unter Barclay de Tolly, zu welcher das 4. Corps gehörte, den Rückzug nach Witepsk antrat, wurde O. nach Oſtrowno detachirt, um die feindliche Avantgarde aufzuhalten, und beſtand am 25. und 26. Juli daſelbſt gegen Ney und Murat rühmliche Gefechte. In der Schlacht von Smolensk (17. Aug.), in welcher die erſte Weſtarmee die Vertheidigung der Stadt übernahm, während die zweite unter Bagrathion die Straße nach Moskau deckte, ſtand O. nördlich von Smolensk auf dem Wege von Petersburg, ohne größern Antheil an der Schlacht zu nehmen. Um ſo thätiger war ſein Corps zwei Tage darauf in dem Arrièregardengefecht von Valutina Gora, und am 7. Septbr. in der Schlacht von

orodino. In letzterer nahm O. den rechten Flügel des Centrums ein,
urde jedoch, als Napoleon's Angriffsplan gegen den linken Flügel der
ussen deutlicher hervortrat, von Kutusoff zur Verstärkung des linken Flügels
angezogen, und später bei Semenoffskoi in's erste Treffen gestellt, als Na-
leon den Hauptangriff gegen die russ. Stellung unternehmen ließ. Seinem
uth und seiner Ausdauer ward vollkommene Anerkennung von Seiten
Oberfeldherrn, obgleich dieser O's Rath, Moskau nur erst nach einer
eiten Schlacht zu räumen, welchen er am 13. im Kriegsrathe aussprach, ver-
rf, und die russ. Hauptstadt ohne Schwertstreich dem Feinde überließ.
f dem Rückzuge von Moskau nach Tarutino bildete O. die Arrièregarde,
te am 29. Septbr. beim Uebergang über die Motscha und am 1. Octbr.
Woronzowo heftige Gefechte mit dem König von Neapel zu bestehen,
der russ. Armee folgte. Am 3. Octbr. traf O. jedoch glücklich bei der
mee in Tarutino ein. Eben so thätig wie bisher finden wir den General
Verfolgung der franz. Armee, wo er, kurze Zeit ausgenommen, bei der
auptmasse unter Kutusoff blieb. Durch die vielfachen Anstrengungen und
tbehrungen, so wie durch die blutigen Gefechte, in welchen das 4. Corps
stets auszeichnete, hatte dasselbe jedoch so bedeutenden Verlust erlitten,
ß es am 17. Decbr. nur noch 2722 M. stark war. Während des Feld-
ges von 1813 ward O. bei Bautzen leicht verwundet, focht hierauf bei
resden und den 30. bei Kulm (s. d.). Wie bekannt, ging Vandamme
ährend der Schlacht von Dresden am 26. August bei Königstein mit 52
atail. und 29 Escad. auf das linke Elbufer, und drängte hier den äußer-
n rechten Flügel der Verbündeten, den Prinzen von Würtemberg, mit 18
tail., 12 Escad. und 1 Kosakenregiment bis hinter Pirna zurück. Am
. führte General O. diesen bedrängten Truppen 10,000 M. Verstärkung
, und übernahm gleichzeitig den Oberbefehl. O. durfte jedoch nicht hoffen,
an Streitkräften bei weitem überlegenen Franzosen die Stirn zu bieten,
d als am 28. August die Verbündeten den Rückzug nach Böhmen an-
ten, beschloß O., ein Gleiches auf der Straße nach Peterswalde (Engpaß
Erzgebirge) zu thun. Nach bedeutendem Verlust und großer Anstren-
ng erreichte das russ. Corps obengenannten Ort; denn die Franzosen hat-
bereits am 27. eine Stellung eingenommen, welche mit der Straße
allel lief. Am 29. befahl der Graf O., daß sich die erste Gardedivision
r Kulm nach Teplitz zurückziehen, der Ueberrest der Truppen aber diese
wegung decken sollte; allein noch denselben Morgen erhielt er die Mel-
ng vom General Kleist (s. d.), daß das preuß. Armeecorps nach Nollen-
rf marschire. Der Rückzug durfte also nicht weiter fortgesetzt werden,
lten nicht die Preußen unvermeidlich von Vandamme abgeschnitten und
fgerieben werden, welches Schicksal alsdann noch mehreren Colonnen der
rbündeten im Erzgebirge bevorstand. Durchdrungen von der Wichtigkeit
Rolle, welche er hier zu spielen bestimmt war, entschloß sich O., seinen
atz zu behaupten und Verstärkungen abzuwarten, welche ihm angekündigt
ren. Er nahm hinter Kulm eine Stellung, die alle Vortheile vereinigte,
lche nur unter so dringenden Umständen zu wünschen waren. Die Fran-
en, deren vereinzelte Angriffe auf diese Stellung abgeschlagen wurden,
lten jenseits Kulm eine Batterie von 24 Geschützen auf, und eine von
ser Batterie abgeschossene Kugel nahm dem General O. den rechten Arm
gerade als er seine Truppen zum Gefecht ermuthigte. General Barclay
führte dem schwachen, aber muthigen Corps des Generals O. zur
Zeit Verstärkungen zu, übernahm nach dessen Verwundung den Ober-
und lieferte am 30. August die Schlacht von Kulm, deren glück-

liche Resultate mittelbar dem heldenmüthigen Entschlusse O's zugeschrieben werden müssen, mit so geringen Kräften einer so großen und siegreichen Uebermacht Widerstand zu leisten.

Graf Ostermann-Tolstoy ging nach seiner Genesung nach Petersburg, und lebt daselbst auch noch. Er ließ bei seiner Zurückkunft, so ist dem Verfasser von einem Bekannten des Generals erzählt worden, zwei zahmen Bären, welche er sehr liebte, die rechten Vorderpfoten abhauen, damit sie gleiches Schicksal mit ihrem Herrn hätten. — Ihm und den bei Kulm gefallenen Russen wurde im Herbst 1835 ein Obelisk auf der Straße nach Kulm, nahe bei dem Dorfe Priesten, als Denkmal errichtet, und dazu am 29. September desselben Jahres von den drei Monarchen von Oestreich, Rußland und Preußen, unter den Salven der versammelten Truppen, der Grundstein gelegt. Graf Ostermann-Tolstoy wurde bei dieser Gelegenheit vom Kaiser Nicolaus mit einem der höchsten russ. Orden geschmückt. — Nicht zu verwechseln ist dieser General mit dem Grafen Tolstoy, der 1813 das linke Flügelcorps der polnischen Reservearmee befehligte, und im October vor Dresden stand, wie dieses in mehreren Encyklopädien geschehen ist. — (Vergl. Buturlin, campagne de 1812. — Wagener, Treffen und Schlachten, welche von der preußischen Armee 1813, 1814, 1815 geliefert worden sind, u. a. O. — Die Beschreibung des Denkmals bei Kulm und die dabei stattgefundenen Feierlichkeiten. Preuß. Staatszeitung, 1835, Nr. 276 und 277.)

W.

Ostrolenka, Städtchen an der Narew, in der Woiwodschaft Plock des Königreichs Polen, mit 2000 Einw.

Gefecht den 16. Februar 1807.

Die franz. Armee hatte nach der Schlacht von preuß. Eilau (s. d.) wieder Winterquartiere bezogen, welche sich nördlich von der Mündung der Passarge in das frische Haff bis südlich nach Ostrolenka ausdehnten. Bei letzterem Orte stand das 5. franz. Armeecorps (Marschall Lannes), und zwar längs dem Laufe des Flusses Omulew bis nach O., wo dieser Fluß in die Narew fällt. Beide Ufer der Narew wurden beobachtet. Man erwartete im Hauptquartier des 5. Armeecorps die Ankunft des Marschalls Massena, welcher während der Krankheit des Marschalls Lannes das Commando führen sollte. Mitte Februar traf ein detachirtes Corps der russ. Armee (welche in der Moldau unter den Befehlen des Generals Michelson stand) in Bialistock ein, um die in Ostpreußen unter dem Oberbefehl des Generals Bennigsen stehende russ. Hauptarmee zu verstärken. Dieser General hatte die Ueberzeugung, daß Napoleon die an den Ufern der Narew stehenden Truppen durch Entsendungen zu seiner Hauptarmee, um bei der Schlacht von pr. Eilau mitzuwirken, geschwächt haben dürfte; er wollte deßhalb eine Bewegung auf der rechten Flanke seines Gegners versuchen, um dessen Aufmerksamkeit dahin zu lenken, und hieraus für seine Stellung den größtmöglichsten Nutzen ziehen. Dem zu Folge erhielt dieses 25,000 M. starke und vom General Essen angeführte russ. Corps den Befehl, auf beiden Ufern der Narew bis O. vorzurücken. Den 15. Februar stieß eine, auf dem rechten Ufer des eben genannten Flusses marschirende russ. Colonne bei dem Dorfe Stanislawowa auf die Avantgarde des 5. franz. Armeecorps. Auf die erste Nachricht von der Ankunft der Russen eilte der Divisionsgeneral Gazan den 16. bei Tagesanbruch mit einem Theile seiner Division zur Unterstützung der Avantgarde herbei. Er traf die Russen auf der Straße von Nowogrod kommend, griff sie an, und zwang sie zum Rück-

uge. Gleichzeitig wurde aber die Stadt O. von russ. Colonnen, welche uf dem linken Narewufer anrückten, heftig angegriffen. Der General Campana mit einer Brigade der Division Gazan, und der General Ruffin, it einer Brigade von der Division des Generals Oudinot, waren mit ertheidigung der Stadt beauftragt. General Savary, welcher während r Krankheit des Marschalls Lannes das 5. Armeecorps einstweilen befehligte, ndete den General Reille, Chef des Generalstabes des 5. Armeecorps, so eich ab, um sich von dem Stande der Angelegenheiten zu unterrichten. s war der russ. Infanterie gelungen, bis in die Mitte der Straßen vorzudringen; doch die Brigaden Campana und Ruffin drangen im Sturmarsch vor, konnten jedoch erst nach verschiedenen Angriffen die Russen zum bzug aus der Stadt zwingen, welche hierauf eine Stellung hinter einigen Sandhügeln nahmen, von denen aus die Stadt dominirt wurde. Während essen hatten die Generale Oudinot und Suchet ihre Divisionen versammelt, ch sofort in Bewegung gesetzt, und die Spitzen ihrer Colonnen trafen gegen Mittag in O. ein. Der General Savary traf sogleich folgende Anordnung: Der General Oudinot, mit seiner Division und sämmtlicher Reiterei des Corps n zwei Linien aufgestellt, befehligte den linken, General Suchet mit seiner Division die Mitte, und der General Reille mit der Brigade des Generals Campana den rechten Flügel; die Brigade des Generals Ruffin wurde als Reserve in der Stadt aufgestellt. In dieser Ordnung wurden, die Artillerie n der Spitze, die Russen angegriffen. Gleich zu Anfange des Gefechtes machte der General Oudinot einen Angriff mit der Reiterei, und es gelang ihm, die aus Kosaken bestehende Arrièregarde zurückzutreiben. Doch bald wurde das Gefecht lebhafter; die Russen hielten mehrere Male Stand, wurden aber unter fortwährendem Kampfe drei Stunden lang verfolgt. Die Nacht setzte endlich der Verfolgung ein Ziel, und des andern Morgens konnten die Franzosen nur einen Theil der Reiterei der Arrièregarde zu Gesicht bekommen, da sich das Hauptcorps während der Nacht weiter zurückgezogen hatte. Die Russen verloren an diesem Tage den General Suwarow und mehrere Stabsofficiere, 1300 Todte, 1200 Blessirte, 2 Fahnen und 7 Kanonen; die Franzosen gaben ihren Verlust auf 100 Todte und 600 Verwundete an; unter den letztern befanden sich die Obersten Duhamel vom 1. leichten Reiteregiment und Nourrit von der Artillerie, unter den Todten der Brigadegeneral Campana, dessen Verlust selbst vom Kaiser sehr beklagt wurde. Nach diesem Gefecht wurden von beiden Seiten wieder die Winterquartiere bezogen. — (Vergl. Victoires, conquêtes, désastres, revers et guerres civiles des Français de 1792 à 1815, tome XVII. — 2. Bulletin der großen Armee d.d. Liebstadt, den 21. Febr. 1807.)

Gtz.

Schlacht am 26. Mai 1831.

Das am 12. Mai unternommene Vordringen des Generals Skrzynecki mit dem größten Theile des polnischen Heeres zwischen Bug und Narew hatte die Erfolge nicht gehabt, die es anfänglich versprach (s. Skrzynecki). Der Oberbefehlshaber wich vor dem mit den Garden nun vereinigten Feldmarschall Diebitsch nach Ostrolenka, und verlegte am 26. Mai früh sein [illegible] auf das rechte Ufer der Narew. Seine Nachhut unter Gen. [illegible] wurde am 25. Abends und 26. früh angegriffen, und zog sich [illegible] zurück. Um 12. Uhr begann der russ. Angriff auf die Stadt, [illegible] durch ein Grenadierregiment mit 4 Geschützen auf den an der [illegible] Kirchhof. Das ihn vertheidigende polnische Bataillon [illegible] gefangen. Ein anderes Grenadierregiment mit 4 Ge-

schützen griff die an der Südostseite gelegenen Schanzen an, und nahm sie. Die Polen hielten jedoch den Südrand der Stadt noch so lange besetzt, bis die letzte polnische Infanterie die Stadt und die Narew passirt hatte. Sie steckten nun den östlichen Theil der Stadt in Brand, und zogen sich über die Pfahlbrücke und die wenig weiter abwärts geschlagene Floßbrücke, ohne beide zerstören zu können, und mit Zurücklassung einiger Gefangenen. Die Russen drangen auf der Pfahlbrücke nach, und erreichten deren Mitte, wichen aber vor einer am Damme gegenüber aufgefahrenen polnischen Batterie wieder zurück. Einige Versuche der Polen, die Pfahlbrücke in Brand zu stecken, mißlangen, da sie nicht dazu vorbereitet und fest gebaut war. Die Brücke blieb gegen eine Viertelstunde lang leer. Die Polen zogen sich nordwestlich gegen den Wald zurück. Die Russen, 16 Bat. vom 1. Infanteriecorps, das mit 2 Reiterregimentern während dieser Zeit vor O. angelangt war, formirten sich in der Stadt, und stellten 30 Geschütze am linken Ufer der Narew unterhalb der Stadt auf, woselbst sich auch der Feldmarschall aufhielt. Dessen Absicht scheint es nicht gewesen zu sein, die Narew zu überschreiten, und auch Skrzynecki dürfte ein Wiedernehmen der Brücke schwerlich versucht haben. Daß dessen ungeachtet die Schlacht sich entspann, soll, nach russ. Angaben, folgende Ursache gehabt haben. — Zwei polnische Geschütze waren der Brücke gegenüber ohne Protzen stehen geblieben; einige Artilleristen wollten sie nicht verlassen. Der russ. General Martinoff schickte zwei Grenadiercompagnien ab, um sie zu nehmen und in die Stadt zu bringen; die Polen sendeten ein Bataillon zu deren Vertheidigung vor, die Russen ebenfalls eins zur Unterstützung jener zwei Compagnien. So entspann sich das Gefecht auf dem rechten Ufer der Narew. Skrzynecki, der den Uebergang des gesammten russ. Heeres befürchten mochte, ließ, um diesen streitig zu machen, die bereits abmarschirten polnischen Abtheilungen wieder umkehren, und errichtete am Waldrande nordwestlich von dem Flusse eine Batterie von 30 Geschützen. Das Terrain am rechten Ufer der Narew ist sumpfig; an die Pfahlbrücke schließt sich ein Damm, der 300—400 Schritte in der Richtung jener nordwestlich fortläuft. Hier theilt er sich, und der eine Arm geht, sich etwas rechts wendend, in nordwestlicher Richtung gegen Pysarki, der andere, im rechten Winkel links gewendet, in südwestlicher Richtung, ziemlich gleichlaufend mit der Narew, als Straße nach Rozan fort. Der Raum unterhalb der Brücke zwischen der Straße nach Rozan und der Narew blieb von den Polen ganz unbeachtet, obgleich eine hier aufgestellte Batterie die russische am linken Ufer in der Flanke gefaßt haben würde; nur einige Tirailleurs feuerten gegen den Hügel, wo der Feldmarschall sich aufhielt, wurden aber durch Kosaken, die durch den Fluß schwammen, vertrieben. Die Schlacht selbst bestand in wiederholten einzelnen Angriffen der Polen mit Infanterie- und Reitercolonnen, deren zwei der Oberbefehlshaber selbst führte, gegen den Damm und die Brücke; sie gelangten aber, durch das sumpfige Terrain und die Dämme erschwert, immer nur bis an den oben beschriebenen Theilungspunct der Dämme, und wurden dort von den drei übergegangenen russ. Regimentern und der Batterie auf dem linken Ufer zurückgeworfen. Nur eine Schwadron der russ. Garde ging über die Floßbrücke, kehrte aber von dem unternommenen Angriffe sogleich mit großem Verluste wieder zurück. Die Russen führten noch eine Batterie von 36 Geschützen oberhalb O. am linken Ufer auf; sie that jedoch der weiten Entfernung wegen wenig Wirkung. So zog sich das Gefecht bis zum Einbruche der Dunkelheit hin, wo die Russen 4 Regimenter Infanterie auf dem rechten Ufer hinter den Dämmen und

ine Blänkerlinie vor sich hatten. Die Polen gingen wiederum nordwestlich
n den Wald zurück, und ließen nur dessen äußerste Büsche besetzt. Wäh-
nd der Nacht, wo die Russen nur Kosaken vorschickten, traten jene den
lückzug nach Warschau an. — Der Verlust der Polen bestand in 8000
. mit 270 Officieren; der russische war ebenfalls bedeutend; jedoch ver-
endeten sie nur jene 3 Regimenter, die nach abgeschlagenem Angriffe über
e Brücke zurückgingen, sich neu, zum Theil nur in Bataillone formirten,
d wieder in das Gefecht am rechten Ufer geführt wurden, wodurch die
eserve in der Stadt unberührt blieb. Daß Feldmarschall Diebitsch die
olen nicht verfolgte, muß daher anderen Gründen als dem Verluste zuge-
rieben werden. Die Schlacht selbst, in welcher beide Theile mit bewun-
rnswerther Tapferkeit fochten, gereicht den Truppen mehr als den Feldherren
r Ehre, welche, wie es scheint, ohne Zweck, große Opfer gebracht haben.
hre für die Polen traurigste Folge war, daß durch sie die Truppen das
ertrauen zu sich selbst und zu dem Oberfeldherrn verloren. — (Vergl.
pazier, Geschichte des polnischen Volkes ꝛc. — La Pologne, précis histo-
que, politique et militaire de sa révolution, vom Grafen Roman
oltyk. — Polens Revolution und Kampf im Jahre 1831, von Neyfeld.
— La guerre de Pologne en 1831, von Brzozowski. — Geschichte der
olnischen Revolution 1831, von Kaiser. — Berliner Militairwochenblatt,
831 und 1832. — Spectateur militaire, T. 11, 12, 13.)

T.

Ostrowno, Flecken im russischen Gouvernement Witepsk, unterhalb
r Stadt gleiches Namens, am linken Ufer der Düna und an der Straße
n Wilna gelegen.

Gefechte am 25. und 26. Juli 1812.

Das schnelle Vordringen Napoleon's zu Anfang des Feldzuges 1812
tte die beiden russischen, an der westlichen Grenze des Reiches aufgestell-
n Armeen weit von einander getrennt. General Bagrathion zog mit der
Armee von Slonim über die Berezina und gegen den Dniepr (s. Mo-
ilew), um sich bei Orsza, und da dieses nicht ausführbar war, bei
molensk mit der ersten Armee zu vereinigen. Diese dagegen, unter
neral Barclay, hatte das verschanzte Lager von Drissa bezogen, und ver-
ß dasselbe nur erst am 18. Juli, als Murat mit bedeutenden Massen
linken Ufer der Düna aufwärts über Disna gegen Witepsk zog.
arclay verfolgte den am rechten Ufer dahin führenden Weg, ließ den Ge-
ral Wittgenstein bei Polozk (s. d.) stehen, erreichte Witepsk am 23. Juli,
ng hier wieder auf das linke Ufer der Düna über, und stellte sich, an
mselben abwärts gehend, am 24. hinter der Luczissa auf, einem Flüßchen,
s ungefähr eine Stunde unterhalb Witepsk in die Düna fällt. Eine
orhut unter General Ostermann, aus dessen Infanteriecorps, zwei Dra-
ner- und zwei Husarenregimentern bestehend, 11,000 M., wurde am
. Juli ganz früh noch weiter gegen Ostrowno vorgeschoben, um die Fran-
en so lange als möglich aufzuhalten, weil General Doktorof, die Nachhut
arclay's auf dem rechten Dünaufer bildend, noch zurück war zwischen Ula
d Witepsk. — Abtheilungen unter den Generalen Tuczkof und Orlof-
n die linke Flanke des russ. Heeres gegen Senno und Babi-
— Französischer Seits war die Bewegung gegen Witepsk ange-
[illegible] worden; doch blieb die Vorhut Murat's nach einem Ge-
[illegible] am 21. Juli bei Kosziany an der Ula mit einem Husaren-
[illegible] 1000 Kosaken hatte, und in welchem sich das preußische com-
[illegible] Nr. 2 besonders auszeichnete, den 22. und 23.

Juli stehen, wahrscheinlich, um die Infanterie zu erwarten. Murat, Oisna, Prinz Eugen von Briszikowa auf dem geraden Wege von S kommend, trafen am 24. Juli in Beszenkowiczi ein, wo beide Sc sich vereinigen, dieser mit dem 4. Armeecorps, jener mit den Reite Nansouty und Montbrun, drei Divisionen des 1. und dem 8. Corp Marschalls Ney. Eine Abtheilung russ. leichter Truppen räumte B kowiczi, und ging über die Düna zurück. Eugen, der die Truppen I rof's auf dem rechten Ufer dieses Flusses nach Witepsk marschiren sah dete sogleich die bairiſche leichte Reiterbrigade des Generals Preissing eine Furt auf jenes Ufer, und ließ eine Brücke schlagen. Der Kaise poleon traf eben ein, folgte den Baiern persönlich, und überzeugte sich diese Recognoscirung, daß Barclay Witepsk bereits erreicht habe, un Uebergang des eigenen Heeres über die Düna mithin zwecklos sei. E daher nur das Reitercorps Montbrun auf das rechte Ufer übergehen Murat mit dem Corps Nansouty's die Straße nach Witepsk verf Die Infanterie, zu der in mittelst auch die Garde gestoßen, nahm Ste bei Beszenkowiczi. Rechts occupirten franz. Abtheilungen die Gegend Senno und Babinowiczi. — Am Morgen des 25. Juli ging Murat der vorwärts; Eugen folgte ihm, hierauf die Garde, endlich das 1. u Corps, alle in kurzen Zwischenräumen. Früh 6 Uhr stieß die franz. R jenseits Ostrowno auf die vorausgesendete russ des Generals Oster Die Russen wurden durch die Division Brupère mit Uebermacht angeg geworfen, verloren 6 Geschütze, und mußten auf Ostermann's Fußvo zurückziehen, das inmittelst am Ausgange des Waldes angekommen in welchen ungefähr eine halbe Stunde von Ostrowno die Straße Witepsk eintritt. Ostermann nahm Stellung, mit dem rechten Flüg die Düna gelehnt, die Mitte auf einem offenen Felde, das die Stra Walde durchschneidet, der linke Flügel links der Straße. Die ganze Reiterei entwickelte sich dieser Stellung gegenüber. Da aber nur er Infanterieregiment herangekommen war, so entspann sich vorerst ein lebhaftes Geschützfeuer. Während desselben wurde der Versuch eines Dragonerregiments, die Franzosen in die rechte Flanke zu fassen, kräfti gewiesen; die Russen verloren dabei 200 Gefangene. Fast zur nämi Zeit aber vereitelte auch das Feuer der russ. Infanterie einen von de vision Brupère auf der großen Straße gegen die russ. Artillerie versu Angriff. Ein zweiter solcher Versuch hatte keinen besseren Erfolg, ol das obenerwähnte preuß. Husarenregiment hier, wie bei dem ersten, die schen die russ. Geschütze ritt, und die Bedienung niederhieb. Jetzt b Murat ein kleines ihm links vorwärts liegendes Gehölz mit seinem I terieregimente; Ostermann wollte es durch drei Bataillone wieder vert lassen, aber die franz. Reiterei, in deren Bereich sie vorüber mußten, z sie zum Rückzuge, ehe sie jenes Gehölz erreichen konnten. Gleiches E sal hatten zwei andere Infanterieabtheilungen, die bestimmt waren, franz. rechten Flügel zu umgehen; sie wurden geworfen, sobald sie aus Walde hervortraten. — So wendete sich das Gefecht bereits zum Nach der Russen, als die Division Delzons vom 4. Armeecorps eintraf, von Murat sogleich an der Düna aufwärts in Ostermann's rechte F gesendet wurde. Dieser, den sich mehrenden feindlichen Kräften nicht ge sen, zog sich in den hinter ihm liegenden Wald, während Murat, ihn zu verfolgen, sein Hauptquartier in O. nahm.

Am Morgen des 26. Juli ließ Napoleon die Bewegung gegen Wi fortsetzen; doch da die Reiterei in den zu durchziehenden Wäldern r

benutzen war, so, daß ein Infanterieregiment den Marsch eröffnete, rauf eine Reiterdivision, und dem sogleich die Division Delzons folgte. chon 1½ Stunde hinter O. stieß man auf russ. Posten. Ostermann war der Nacht durch den General Konowintzin mit einer Infanteriedivision nd dem 1. Reitercorps bis auf 25,000 M., worunter 5000 Reiter, ver- irkt worden, und hatte diesen General hinter einem steilen Ravin, das nks an ein dichtes Gehölz stieß, aufgestellt. Hier entspann sich ein zwar rzes, aber sehr hitziges Gefecht. Schon hatte die franz. Reiterei sich ent- ickelt, so viel es möglich war; schon wurde auf beiden Seiten ein sehr haftes Geschützfeuer unterhalten, als Murat der eben eintreffenden Divi- n Delzons befahl, das Ravin zu überschreiten und anzugreifen. In dem chten Gehölze blieb das Gefecht unentschieden, weiter links errangen die anzosen Vortheile; doch Verstärkungen, die Konowintzin von seinem lin- n Flügel herbeiführte, zwangen sie, über das Ravin wieder zurückzugehen. in zweiter Angriff begann und endigte eben so. Schon ging eine russ. nfanteriecolonne auf diesem Puncte verfolgend über das Ravin; doch Murat lbst warf sich ihr, an der Spitze eines polnischen Reiterregiments, entge- n, sprengte sie, belebte durch diesen Sieg auf's Neue den Muth seines eichenden Fußvolkes, das nun nochmals angriff, und die Stellung eroberte. eneral Konowintzin ging auf der ganzen Linie zurück bis ungefähr zwei Stunden vor Witepsk; die Franzosen verfolgten mit Vorsicht. Der Ver- ust an den Tagen des 25. und 26. Juli dürfte auf beiden Seiten gegen 000 M. betragen haben.

Während der Nacht zum 27. Juli wurden die Generale Ostermann d Konowintzin in die Stellung auf dem rechten Ufer der Luczissa zurückge- gen, und eine neue Nachhut unter dem General Pahlen aus 8 Batail. r ganzen regulairen Reiterei und zwei Kosakenregimentern gebildet. Ihr ührer erhielt den Befehl, die verfolgenden Franzosen sich nach- und gegen e Stellung zu ziehen, in welcher Barclay eine Schlacht zu liefern ent- schlossen schien. Diese Nachhut wurde am 27. Juli früh von den Fran- sen angegriffen. Die Divisionen Broussier und Delzons gingen auf der traße und an der Düna aufwärts vor. Ein franz. leichtes Reiterregiment urde hier von der russ. Reiterei geworfen, und zwei hinter ihm marschi- nde Voltigeurcompagnien völlig umringt. Sie machten nach allen Seiten ront, und schlugen alle Angriffe zurück, bis frische Truppen herbeikamen nd sie befreiten. Bald wurde der Angriff allgemein; doch erst gegen Abend lang es, den General Pahlen aus seiner Stellung hinter einem vortheil- aften Ravin zu vertreiben. Er ging über die Luczissa zurück. General Barclay hatte wohl nicht die ernstliche Absicht gehabt zu schlagen, da Na- oleon ihm doppelt überlegen gegenüberstand; er mußte aber, falls er sie atte, ihr gewiß entsagen, da er jetzt eben Nachricht erhielt, daß Bagrathion ach einem Gefechte, welches er am 23. Juli bei Mohilew (s. d.) gegen avoust bestanden, bei Staroi Bichow über den Dniepr gegangen war, nd gegen Smolensk marschirte. Diese Stadt mußte denn auch Barclay's el sein. Er näherte sich ihr, indem er am Abend des 27. Juli sein eer den Rückzug antreten ließ, der mit so viel Ordnung und Schnellig- ausgeführt wurde, daß am Morgen des 28. nur noch die zurückgeblie- t Pahlen's zu sehen, und Napoleon in Ungewißheit war, welche Barclay eingeschlagen habe.

s russ. Heer marschirte in drei Colonnen, die eine auf der geraden ber Liozna nach Rudnia, die beiden andern auf der über Periezie, da aus nach Smolensk sich zu wenden. Napoleon führte seine

Armee über die Luczissa, und rückte mit den Garden in Witepsk ein; Mortbrun's Reiterei gelangte auf dem linken Ufer dahin. Der König von Neapel und Eugen folgten Pahlen nicht ohne Gefechte auf der Straße nach Perieczie, welche derselbe bei Agaponowszina verließ, und auf die von Rudnia überging. Auf diesem Scheidepuncte der Straßen mußte Murat stehen bleiben, mit Vorposten auf beiden, Eugen hinter ihm. Letzterer ging später bis Welisch auf der Straße nach Petersburg, ersterer bis Rudnia und Inkowo auf der Straße nach Smolensk vor. Hinter ihnen bezogen die übrigen Corps Cantonirungen, in welchen das Heer bereits großen Mangel litt. Barclay setzte unterdessen mit seinen drei Colonnen den Marsch auf Smolensk fort, und vereinigte sich am 3. August bei Katan am Dniepr (s. Smolensk) mit Bagrathion. — (Vergl. Napoleon's Feldzug in Rußland 1812, von Chambray, übers. von Blesson. — Buturlin, Geschichte des Feldzuges in Rußland 1812. — Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Geschichte des Krieges, 1835.)

T.

Ott, Peter Karl, Baron von, östreichischer Generalfeldmarschalllieutenant, geboren zu Battorkez in Ungarn, betrat frühzeitig die kriegerische Laufbahn, und focht schon als Generalmajor im Feldzuge 1789 gegen die Türken. Im Krieg mit Frankreich fand Ott bei dem Angriff auf das Lager von Famars und im Gefecht bei Marchienne 1793 Gelegenheit, sich hervorzuthun. Nachdem er im folgenden Jahre den Feldzug in den Niederlanden mitgemacht, finden wir ihn 1796 bei der italienischen Armee von Wurmser, wo er einen Theil der Avantgarde unter F.M.L. Quasdanowich commandirte, und sich in dem Gefechte bei Gavardo besonders auszeichnete. Als Feldmarschalllieutenant stand O. in den folgenden Jahren unter dem Oberbefehl Suwarow's, führte 1799 bei Novi den rechten Flügel der Armee, befand sich später bei der Belagerung von Ancona, und besetzte nach dessen Uebergabe einen Theil der römischen Staaten, ging aber bald darauf zur Armee des Generals Melas nach Piemont ab. Hier schlug er den franz. General Grenier zwischen Marenne und Savigliano, bemächtigte sich, unterstützt vom General Mitrowsky, letzterer Stadt, und verfolgte die Franzosen, nachdem er bei Ronchi eine beträchtliche Zahl zu Gefangenen gemacht, durch das Val de Grona bis zum Fort Domont. Als im Jahr 1800 General Melas einen allgemeinen Angriff auf die Engpässe der Apenninen, in der Absicht, das franz. Corps bei Genua von dem Rest der Armee abzuschneiden, unternahm, erhielt F.M.L. O. den Auftrag, durch das Thal der Trebia gegen den äußersten rechten Flügel der Franzosen vorzudringen, und es gelang ihm, trotz des heftigsten Widerstandes, sich des Postens auf dem Monte Cornua zu bemächtigen. Nachdem Massena genöthigt worden war, sich in Genua einzuschließen, und General Melas am 27. Mai das Blockadecorps verlassen hatte, übertrug er das Commando desselben dem F.M.L. Ott, welcher noch die Divisionen Schellenberg, Vogelsang und Hohenzollern unter seinen Befehlen hatte. Am 30. April begann er einen allgemeinen Angriff auf die franz. Stellungen, anfangs mit gutem Erfolge; als aber Massena in Person bei den Truppen erschien, sah sich Ott genöthigt, in seine früheren Positionen und zum Theil noch hinter dieselben zurückzuweichen. Durch Hunger und Krankheiten geschwächt, mußte jedoch Massena am 4. Juni capituliren, und Ott ließ Genua durch die Division Hohenzollern besetzen. Als er hierauf mit den übrigen zwei Divisionen sich der östreichischen Armee anschließen wollte, erlitt er am 9. Juli bei Montebello eine bedeutende Niederlage. Im Krieg von 1805 focht Ott mit wenigem

ck, und erschien nach dieser Zeit nicht wieder auf dem Kriegsschauplatz. starb den 10. Mai 1819, und hinterließ den Ruf eines geschickten und eren Generals.

M. G.

Otto I. der Große, deutscher König und römischer Kaiser, ein Sohn richʼs I., des ersten Kaisers aus dem Hause Sachsen, und dessen zweiter ahlin Mathilde (aus dem sächsischen Stamme Witteklnd), wurde am Novbr. 912 auf dem Schlosse Wallhausen in Thüringen geboren. Bei r Krönung 24 Jahr alt, bestieg er den deutschen Thron unter sehr ligen Umständen. Sein Vater hatte ihm auf's Beste vorgearbeitet, die Nation zum Kriege abgerichtet, Ruhe und Ordnung im Reiche stellt, und alle vormalige Reichsfeinde gedemüthigt. Dennoch war O's erung überaus unruhig. Von den ersten Jahren an bis zu seinem e hatte er mit innerlichen Empörungen, Meuterein und auswärtigen den zu kämpfen. Gleich beim Antritte seiner Regierung regten sich die e Feinde Deutschlands, die Böhmen und Ungarn. Der Herzog der ren, Boleslaw, hatte seinen Bruder Wenzel (den zeitherigen Herzog) einem Gastmale in Bunzlau (den 28. Septbr. 938), hinterlistig ver- det. Als er nun auch einen benachbarten kleinen Fürsten der Wladiken Krieg bedrohte, weil er sich den Sachsen unterworfen hatte, und dieser e bei O. suchte, sendete dieser den Grafen Esico mit einem Heere Sachsen Thüringern (der sogenannten Merseburger Legion, aus Rechtlosen und densbrechern gebildet) gegen die Böhmen. Letztere, welche abgesondert schirten, wurden von den Böhmen überfallen und in die Flucht geschla-

Indessen war Esico mit den Sachsen gegen ein anderes böhmisches siegreich gewesen, wurde aber (da er nichts von dem Heere wußte, es seine geschlagenen Genossen verfolgte), als sich eben seine Truppen der gemachten Beute beschäftigten, von Boleslaw ebenfalls überfallen mit seinem ganzen Heere niedergehauen. An Esico's Stelle ernannte uf O. einen wegen seiner Tapferkeit und Klugheit bekannten sächsischen fen, Herrmann Billing, zum obersten Befehlshaber, welcher auch so lich war, den Feind in Böhmen zurückzudrängen. Die Begebenheiten folgenden Feldzüge sind nicht bekannt. Der Krieg dauerte fort bis zum e 950, wo sich endlich Boleslaw unterwarf und einen jährlichen Tribut te. Die Ungarn trieb O. glücklich von seinen Grenzen zurück, schlug 37 muthmaßlich bei Dortmund in Westphalen, und 938 bei Stetternund im Drömling (ein großer Walddruch im heutigen Braunschweig). Während dessen brachen Unruhen in Deutschland aus. In Baiern fen sich die Söhne des 937 verstorbenen Herzogs Arnulf zu eigenmächn Herren auf, und weigerten sich, auf königlichen Befehl an seinem e zu erscheinen. Um sie zu bezwingen, zog O. selbst mit einem Heere Baiern, besiegte die Aufrührer, verwies den ältesten von Arnulf's Söhn, Eberhard, aus dem Lande, und überließ das Herzogthum Baiern Arʼs Bruder, Berthold, bisherigem Pfalzgrafen in Baiern (938). — Gelicher waren die Streitigkeiten, die damals zwischen den Sachsen und ken ausbrachen, die inzwischen O. mit eben so viel Klugheit als Energie verstand. Kaum waren diese Händel beigelegt, als des Königs nrich, vereint mit dem Herzog Eberhard von Franken, sich chdem sich Heinrich der wichtigsten Plätze in Sachsen und versichert, und mit seinen Truppen besetzt hatte, ging er nach zu seinem Schwager, dem Herzoge Giselbert, der auf seine Seite die erste Nachricht von dieser Treulosigkeit brach O. nach Le-

thringen auf, setzte bei Bürich über den Rhein, und schlug die ihm dahin entgegengerückten Lothringer, unter Heinrich und Giselbert, in Flucht (939). Nach diesem Siege fielen alle Städte in Sachsen und Thü gen von Heinrich ab, bis auf Merseburg und Scheidingen. Heinrich zwar selbst nach Sachsen, kam aber zu spät, und warf sich in die Fest Merseburg, wo ihn O. belagerte. Heinrich hielt sich zwei Monate la sah sich aber nach Verlauf dieser Zeit genöthigt, die Stadt zu überge und begab sich nach Lothringen, wo er neue Unruhen anzettelte. O. fo ihm dahin, verheerte einen großen Theil der lothringischen Lande, und lagerte den Herzog Giselbert im Schlosse Kievermont, mußte aber wi abziehen und nach Sachsen zurückgehen, weil König Ludwig IV. von Fra reich in das Elsaß eingefallen war. O. zog in Sachsen neue Truppen sammen, brach nach dem Elsaß auf, fand aber dieses von Ludwig ber verlassen, und rückte hierauf vor Breisach. Aber auch diese Belagern rückte nur langsam vor, da mehrere Anhänger des Königs von ihm ab len. Auf die Nachricht, daß Giselbert und Eberhard auch diesseits Rheines das Land verwüsteten, sendete O. den Herzog Herrmann v Schwaben mit einem starken Corps dorthin. Dieser erreichte den Feind den Ufern des Rheins, als er eben nach Andernach übersetzen wollte, u griff ihn unvermuthet an. Eberhard fiel nach tapferm Widerstande; Gi bert suchte auf einem Fahrzeuge über den Rhein zu entkommen, sank a unter und ertrank, und da hiermit alle Hoffnung auf Entsatz verschwun war, öffnete Breisach dem Sieger die Thore. Von diesem Platze zog nach Lothringen, um dort Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, fiel hi auf in Frankreich ein, weil Ludwig IV. am lothringischen Kriege Theil nommen, und Elsaß besetzt hatte, drang über Attigny bis an die Se vor, und zwang den König 940 zum Frieden. Während diese Kämpfe ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, griffen die Dänen in Jütla zu den Waffen, um ein Stück Land wieder an sich zu bringen, das ihn Heinrich I. abgenommen hatte. Die königl. Befehlshaber wurden verti ben, der Markgraf von Schleswig erschlagen. Die Empörer zu bestrafe brach O. (948) über Schleswig in das Gebiet der Dänen ein, verwüst Alles mit Feuer und Schwert, besiegte Harald II. in einem blutigen Kamp und stiftete die drei Bisthümer Schleswig, Rypen und Aarhus. Die glänzend Unternehmung O's war die Erwerbung Italiens nebst der Kaiserwürd Dieses Land war seit Arnulf's Tode (899) von Deutschland völlig getrem geblieben. Nach Lothar's Tode (950) hatte sich der Markgraf Berengs von Ivrea des Reichs ohne Schwertschlag bemächtigt, und sich zu Pavi krönen lassen. Als er aber Lothar's Wittwe, Adelheid, zur Gemahlin f seinen Sohn verlangte, floh diese nach Canossa, rief mit ihren Anhänger O's Schutz an, und versprach ihm ihre Hand. O., die Wichtigkeit dies Antrags erkennend, entschloß sich, sofort dem Rufe zu folgen, drang ohn Zeitverlust mit einem ansehnlichen Heere über die Alpen bis Canossa ve befreite die dort belagerte Königin, bemächtigte sich, nachdem Berengar di Flucht genommen, der Hauptstadt Pavia, und vermählte sich daselbst mi Adelheid (951). Gleichzeitig wurde O. als König von Italien anerkann und nannte sich seitdem „König der Franken und Longobarden." Er ver weilte bis zum folgenden Jahre in Italien, um sich vom Papst zum Kais krönen zu lassen. Die Unterhandlungen zerschlugen sich jedoch, und O kehrte nach Deutschland zurück. Auf einer Reichsversammlung zu Augsbur im August 952, erschien Berengar mit seinem Sohne Adelbert, schwor dem König den Eid der Treue, und empfingen Italien von ihm zu Leh

em legte O. den angenommenen Titel eines Königs der Longobarden
ab. Um sich aber den Weg nach Italien offen zu halten und
gar in der Nähe zu beobachten, behielt sich O. die Mark Verona und
ja vor, und übertrug diese seinem Bruder, dem Herzog Heinrich von
n. — Die Vermählung mit Adelheid hatte inzwischen durchaus nicht
illigung der Familie Otto's, und ward selbst die Veranlassung zum
. Sein Sohn erster Ehe, der Herzog Ludolf von Schwaben, war
r so mißvergnügt, daß er ohne Abschied von seinem Vater Italien
en hatte und nach Sachsen zurückgegangen war, wo er zu Saalfeld mit
en seiner Freunde sich gegen denselben verband. Zu ihm schlug sich
Schwager, der Herzog Konrad von Lothringen, so wie mehrere Große
eichs. O., welcher damals mit einer geringen Begleitung nach In-
n gekommen war, hielt sich an diesem Orte vor den Mißvergnügten so
r, daß er nach Mainz ging, ward aber nicht wenig bestürzt, als man
ort nicht einlassen wollte, da der Erzbischof Friedrich bereits mit den
hrern in geheimer Verbindung stand. Als man ihm endlich die Thore
t hatte, fanden sich die Herzoge Ludolf und Konrad ein, und nöthig-
m Könige einen Vertrag ab, in welchem er ihnen mehrere Zugeständ-
machen mußte. Kaum war inzwischen Otto wieder frei, so eilte er
Sachsen, versicherte sich dort der Treue seiner Anhänger, widerrief den
Mainz erzwungenen Vergleich, und verlangte von den beiden Herzogen,
e die Urheber des Aufruhrs ausliefern sollten, widrigenfalls man sie
Reichsfeinde betrachten würde. Da sie sich weigerten, brach O. mit
mächtigen Heere gegen Mainz auf, welches Ludolf und Konrad be-
atten. O. wurde auch von seinem Bruder Heinrich mit einem Hilfs-
unterstützt, konnte jedoch während einer zweimonatlichen Belagerung
gegen die Stadt ausrichten. Als aber die Baiern zu dem Feinde
ngen, und Herzog Ludolf mit diesen Truppen nach Baiern zog und
sburg besetzte, hob O. die Belagerung auf, zog vor letztern Platz,
aber hier nicht glücklicher, und mußte Weihnachten 953 auch diese
erung aufheben. Im folgenden Jahre griff Otto mit einem neuen
die Stadt an, und setzte derselben so heftig zu, daß Ludolf nach
Wochen auf einen Waffenstillstand antrug, während dessen Unter-
ungen gepflogen wurden, welche die Unterwerfung des Erzbischofs von
z und Herzog Konrad's zur Folge hatten. Nur Ludolf konnte sich mit
n Vater nicht aussöhnen. Die Belagerung von Regensburg begann
mals, und erst, nachdem die Noth in der Stadt bis auf's Aeußerste gestie-
war, und mehrere Ausfälle mißglückten, ergab sich Ludolf, erhielt zwar
dem schwer beleidigten Vater Verzeihung, verlor aber sein Herzogthum.
n war dieser Krieg im Innern des Reichs beendet, als die Ungarn
000 M. stark in Baiern eindrangen und dasselbe verwüsteten. O. ließ
llgemeines Aufgebot in's Reich ergehen, worauf fast die ganze Macht
Reichs sich bei Augsburg versammelte, und nur die Sachsen in sehr
r Anzahl erschienen, weil diese im Krieg wider die aufrührerischen
den begriffen waren. Am 10. Aug. 955 kam es auf dem sogenann-
lechfelde (s. d.) bei Augsburg zu einer Hauptschlacht, in welcher die
völlig geschlagen wurden. Nie hatten die Deutschen einen so gro-
nen so vollkommenen Sieg über jenes Volk erfochten; auch verschwand
n auf immer die Furcht, die man bisher vor diesen gefährlichen Fein-
de hatte. — Kaum war Deutschland wieder beruhigt, und vor in-
d äußern Feinden sicher gestellt, als O. auf's Neue von den Ita-
nen Beistand ersucht wurde, da Berengar mit der Willkür eines

unumschränkten Herrn schaltete. O. schickte seinen Sohn Ludolf nach Italien, mit dem Versprechen, ihm, wenn er gegen Berengar glücklich wäre, das Land zu überlassen. Ludolf stellte das Ansehen des Königs in Italien bald wieder her, vertrieb Berengar, und unterwarf sich binnen Kurzem das ganze Land. Leider starb er schon im folgenden Jahre (957), und Berengar's Macht wuchs von Neuem. Er verjagte die Bischöfe von Mailand und Como, und bedrängte den Papst Johann XII. so sehr, daß dieser eine Gesandtschaft an O. sendete, um dessen Schutz nachzusuchen. O. berathschlagte sich über dieses Unternehmen auf einem Reichstage zu Worms, ließ seinen einzigen Sohn von seiner zweiten Gemahlin, ein Kind von 7 Jahren, zum Nachfolger für den deutschen Thron ernennen und zu Aachen krönen, und trat hierauf den Zug durch Baiern über Trient nach Italien an, wo er mit offenen Armen aufgenommen wurde. Berengar zog sich mit seinen Anhängern in feste Schlösser zurück, und O. drang ungehindert bis nach Pavia vor, begab sich von da nach Mailand, setzte dort Berengar ab, und ließ sich 961 durch den Erzbischof von Mailand zum König von Italien krönen. Zu Anfang des folgenden Jahres ging O. nach Rom, ward dort vom Papst Johann XII. zum Kaiser gekrönt, und erhielt alle Rechte, wie sie Karl der Große besessen hatte. Aber auch jetzt noch blieb Italien ein besonderes, von Deutschland geschiedenes Reich, und behielt seine besondere Verfassung. Von Rom begab sich O. zurück nach Pavia, und traf Anstalten, die Schlösser und Festungen zu erobern, welche Berengar noch in Oberitalien besetzt hielt. Noch damit beschäftigt, erhielt er die Nachricht, daß der Papst ihm ungetreu geworden und auf die Seite Berengar's getreten sei. Sofort brach O. nach Rom auf, welches ihm die Thore öffnete, und auf's Neue den Eid der Treue leistete. Hierauf hielt O. in der Peterskirche ein großes Concilium, erklärte den Papst für abgesetzt, und erwählte seinen Archivar, unter dem Namen Leo VIII., zu seinem Nachfolger (den 6. Decemb. 963). — Der Kaiser blieb noch bis im Monat Januar des folgenden Jahres zu Rom, sendete jedoch einen Theil seines Heeres zurück, schlug den 3. Januar 964 an der Tiberbrücke ein von dem abgesetzten Papst gegen ihn gesendetes Heer, welches Rom überfallen wollte, und brach einige Tage darauf nach Camerino und Spoleto auf. Kaum dort angelangt, erfuhr er, daß die Römer abermals abgefallen waren, und den Papst Johann in Rom aufgenommen hatten. O. beschloß, mit einem starken Heere nach Rom aufzubrechen; allein ehe er noch seine Truppen versammelt hatte, starb Johann, und die Römer wählten einen gewissen Benedict zum Papst. Auf diese Nachricht brach O. schleunigst nach Rom auf, nahm die Stadt nach einer hartnäckigen Vertheidigung ein, setzte den Papst Leo wieder in seine Rechte, und verbannte den Gegenpapst Benedict nach Hamburg. Unterdessen hatte sich Berengar in Oberitalien ergeben müssen, und war nach Bamberg in Baiern verwiesen, wo er zwei Jahre darauf starb. Endlich zu Anfang des Jahres 965 entschloß sich der Kaiser, nachdem Ruhe und Ordnung in Italien hergestellt waren, nach Deutschland zurückzukehren. Auf dem Rückzuge dahin verlor er einen großen Theil seiner Truppen durch Krankheiten. Sein Aufenthalt in Deutschland sollte jedoch nur von kurzer Dauer sein; denn bald nach seinem Abzuge bildete sich eine Partei in Oberitalien die Adelbert beförderte. Der Kaiser ließ den Herzog Burkhard von Schwaben gegen ihn aufbrechen, mit dem Befehl, ihn anzugreifen, wo er ihn fände. Nachdem sich dieser mit den Longobarden, welche dem Kaiser treu geblieben waren, vereinigt hatte, schlug er seinen Gegner so entscheidend, daß dieser von da an gegen die Herrschaft des Kaisers in Italien

hts mehr unternahm. Das Jahr darauf wurde O. durch die Händel Römer mit ihrem neuen Papste Johann XIII. genöthigt, abermals über Alpen zu ziehen. Dieser Papst hatte, um das gesunkene päpstliche An- wieder herzustellen, mehrere römische Große mit vieler Härte behandelt, war deßhalb von Rom vertrieben worden. Nachdem sich O. mit den nden auf einem Reichstage zu Worms berathschlagt und alles Nöthige ereitet hatte, brach er (966) nach Italien auf, schickte einige lombar- e Grafen und selbst den Bischof von Piacenza, weil sie die Partei bert's genommen, nach Deutschland in Gefangenschaft, und nahm so- t seinen Weg nach Rom, wo man unterdessen den vertriebenen Papst er aufgenommen hatte. O. stellte wegen des Aufruhrs eine strenge Un- chung an, ließ 13 der vornehmsten Rädelsführer aufhängen, und be- sich von Rom nach Ravenna, wo er eine Synode hielt, und dem st die Stadt Ravenna mit ihrem Gebiete wieder einräumte. — Weil griechische Hof damals wieder anfing, seine alten Ansprüche auf das ländische Kaiserthum geltend zu machen, so glaubte O. seine Herrschaft Italien nicht besser sicher stellen zu können, als wenn er seinen Sohn II. zum Mitregenten annähme, und ihn vom Papste krönen ließe, was 25. December 967 zu Rom geschah. Dennoch leitete O. Unterhand- gen mit dem griechischen Kaiser Nicephorus ein, worauf dieser aber nicht ing, sondern vielmehr ein Bündniß mit Adelbert schloß, und den bereits rgangenen Jahre angefangenen Krieg in Apulien und Calabrien fort- . Die Griechen erfochten anfangs einige Vortheile, verloren aber diese wieder, als der Kaiser die beiden sächsischen Heerführer Günther und fried nach Calabrien sendete, welche die Griechen zu wiederholten Malen gen. Bald darauf kam der Friede zu Stande, O's Sohn heirathete griechische Prinzessin, und da Italien jetzt völlig beruhigt zu sein schien, O. endlich (im August 972) nach Deutschland zurück, wo unterdessen Fehde zwischen dem Markgrafen Udo und dem Herzog Miecislaw von n ausgebrochen war. In Deutschland angekommen, hielt O. ein feier- s Hoflager zu Quedlinburg (März 973), auf welchem sich die meisten en des Reichs, nebst den griechischen, beneventischen, ungarischen, bul- schen, dänischen und slavischen Gesandten einfanden. Auch der Herzog eslaw von Polen wurde vorgeladen, und es scheint, daß der Kaiser n Streitigkeiten mit dem Markgrafen Udo in Güte beigelegt habe. Von edlinburg begab sich O. nach Memleben. Hier ward er plötzlich krank n 7. Mai 973), und starb noch an demselben Abend in einem Alter n 61 Jahren. Seine Leiche wurde nach Magdeburg gebracht und in r dortigen Domkirche beigesetzt. Im 30jährigen Kriege wurde sein Grab- ahl von den Soldaten des Generals Tilly geplündert. Kaiser Otto war m hohem, majestätischem Ansehen, funkelnden Augen, röthlichem Ange- cht, weißem Haar und langem Bart; sein Gang war rasch, und wurde r erst mit zunehmendem Alter langsamer. Im Schlafe, dessen er spar- m genoß, redete er stets; völlige Ruhe schien mit seinem Geiste unverein- r zu sein, und Alles an ihm zeigte, welche furchtbare Glut in seinem nern verdeckt lag. Die Wissenschaften waren ihm gänzlich fremd, und s er sie später hin kennen lernte, war seine Lernbegierde ungestüm, wie s ganzen Wesen. Seine Zeitgenossen, welche nur den Glanz seiner Re- rung betrachteten, nannten ihn den Großen. — (Vergl. Deutsche Reichs- e, von C. G. Heinrich, 2. Thl., Leipzig, 1787. — Geschichte der ten Zeit der sächsischen Periode, von K. L. Woltmann. Göttingen,

1794. — Vehse, das Leben und die Zeit Otto des Großen. Dresden, 1829.)

Gtz.

Ottokar II., Przemislaw, König von Böhmen, einer der kriegerischsten Fürsten des 13. Jahrhunderts, Sohn Königs Wenceslaw's I., wurde wahrscheinlich 1225 geboren. Aus seinen Jünglingsjahren ist nur die Empörung gegen seinen Vater, die jedoch keinen siegreichen Erfolg hatte, so wie der Heereszug gegen den Herzog Otto von Baiern (1251) zu erwähnen. Das nächste Jahr rief ihn nach Oestreich. Hier war der Mannsstamm der Babenberger durch den Tod Herzog Friedrich's des Streitbaren (1246) erloschen, und nach langem Streit vereinigten sich die Stände, einen Sohn Heinrich's des Erlauchten, Markgrafen von Meißen, zum Herzog zu wählen. Bei der Reise der Gesandten durch Böhmen schlug ihnen König Wenceslaw seinen Sohn zum Herzog vor, und wußte sie durch Drohungen zur Rückkehr zu vermögen. Ottokar folgte ihnen, und wurde wirklich, obwohl nur ungern, gewählt. Zu mehrerer Befestigung seiner Herrschaft vermählte er sich in demselben Jahre (1252) mit Margaretha, Tochter des verstorbenen Herzogs Lütpold von Oestreich. Bald darauf (1253) starb Wenceslaw; Ottokar erhielt nun auch Böhmen und Mähren, und war jetzt einer der mächtigsten deutschen Fürsten. Am 14. December 1254 begann er seinen Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen, schlug sie im Treffen bei Rudau, und ließ die Bezwungenen taufen. Bei dieser Gelegenheit befahl er die Anlegung einer Burg, welche von den deutschen Rittern ihm zu Ehren Königsberg genannt wurde, und die Grundlagen der heutigen Stadt gleiches Namens bildet. Das von den Ungarn hart bedrückte Steiermark rief 1256 O's Hilfe an, und wenn dieser auch im nächsten Jahre von den mit Ungarn verbündeten Baiern bei Mühlberg zurückgetrieben wurde, so brachte er dafür 1260 den Ungarn in der Schlacht bei Kroissenbrunn (s. d.) eine solche Niederlage bei, daß ihr König Bela auf Steiermark verzichten mußte. Damals verstieß O. auch Margarethe, ein unpolitischer Schritt, der ihm die Liebe der Oestreicher raubte, und später Schaden genug brachte. Bei den Händeln um die deutsche Kaiserkrone hielt er sich zuerst zu Alphons von Spanien, trat aber später zur Partei Richard's von Cornwallis über, wofür ihn dieser mit Böhmen, Mähren, Oestreich und Steiermark förmlich belehnte. 1270 unterwarf König Ottokar auch Kärnthen und Krain, nachdem kurz vorher ein neuer Krieg mit Baiern ohne Verlust für ihn geendet hatte. Mit Ungarn kam es zu neuem Kampfe ohne erhebliche Ereignisse; doch behauptete O. ein entschiedenes Uebergewicht, und erzwang nach mehreren wieder gebrochenen Friedensschlüssen die Abtretung einiger Grenzbezirke. Bei der Wahl Rudolph's von Habsburg zum deutschen Kaiser (1273) waren die böhmischen Gesandten nicht zugelassen, weßhalb ihn Ottokar, der nach Einigen selbst gern Kaiser geworden wäre, nach Andern aber die Krone ausgeschlagen hatte, auch nicht anerkannte. Dieser erklärte ihn nach zwei vergeblichen Vorladungen zu Augsburg 1274 aller Aemter, Rechte und Lehne für verlustig, und bereitete sich vor, diesen Spruch durch die Waffen zu vollstrecken. O's Lage wurde gefährlich; denn obgleich seine Macht der des Kaisers überlegen war, so konnte er doch nur seinen Böhmen trauen, weil die übrigen Länder mit Sehnsucht auf des Kaisers Sieg hofften, ja in Oestreich überall Empörungen ausbrachen. Rudolph drang in dieß Land ein, eroberte Neuenburg und belagerte Wien, während inzwischen Graf Meinhard von Tyrol Kärnthen und Steiermark unterwarf, und König Ladislaus von Ungarn mit einem Heere nahte. O. lagerte zwar mit gro-

r Heeresmacht auf dem Enzesfelde am linken Ufer der Donau, wagte
ber aus Furcht vor Verrath keine Schlacht. So blieb ihm nichts als Un-
terwerfung übrig. Im Frieden 1276 behielt er nur seine Erbländer, Böh-
en und Mähren, und mußte den Kaiser fußfällig um Verzeihung bitten.
llein nur die äußerste Noth hatte ihn zur Niederlegung der Waffen ver-
laßt; einen solchen schimpflichen Frieden zu halten, war nie seine Absicht
wesen. Dem zu Folge brach nach gegenseitigen Beleidigungen schon 1278
r Krieg wieder aus. O., der Sieger in 16 Schlachten, verlor am 26.
ugust desselben Jahres auf dem Marchfelde (s. d.) den Sieg und das
ben. Seine heldenmüthige Tapferkeit in dieser Schlacht mußte selbst Rudolph
rkennen, und gewiß ist es, daß jener Tag ohne den Verrath des mähri-
en Hauptmanns Milot ganz anders geendet haben würde. Hätte dieser
ätige und mächtige Fürst statt des zwar an gutem Willen reichen,
er machtlosen Rudolph, den Kaiserthron bestiegen, er würde die energische
egierung der Hohenstaufen erneuert haben, und Deutschland kann es nur
klagen, daß die Selbstsucht seiner Fürsten ihn davon ausschloß. — (Vgl.
ßerlichischer Plutarch, 15. Bd.)

Oudenarde oder Audenarde, offene gut gebaute Stadt mit 5500
inw., in der Provinz Ostflandern des Königreichs Belgien, in einem
achbarn Thale, an beiden Ufern der Schelde, wurde im 14. Jahrhun-
rt von den Grafen von Flandern befestigt, 1667 von Ludwig XIV. er-
bert, und die Werke nach Vauban'scher Manier verbessert, kam durch den
ertrag von Aachen an Frankreich, wurde aber nach dem Nymweger Frieden
678 wieder abgetreten, und in den Jahren 1684 und 1745 von den
anzosen belagert, zum großen Theil zerstört und eingenommen.

Schlacht den 11. Juli 1708.

Seit dem Anfange des Monats Juli standen sich die Franzosen unter
n Herzogen von Bourgogne und Vendôme, und die verbündeten Englän-
r und Holländer unter dem Herzoge von Marlborough in der Gegend von
udenarde einander gegenüber. Erstere zählten in 121 Bat. und 198
hwad. gegen 80,000 M., darunter etwa 20,000 M. Reiterei, Letztere
113 Bat. und 180 Schwad. 50,000 M. Infanterie und 18,000 M.
iterei. Prinz Eugen von Savoyen traf von Koblenz aus mit der Vor-
t, einem etwa 18,000 M. starken Corps, am 3. Juli in Mastricht ein,
b eilte mit einem kleinen Gefolge nach Asche in das Hauptquartier Marl-
rough's, wo er am 7. Juli eintraf. In dem sofort gehaltenen Kriegs-
the war man darüber einig, bald möglichst dem Feinde eine Schlacht zu
fern. Prinz Eugen schlug vor, die obere Dender entweder bei Lessines,
er noch früher hinauf bei Ath zu überschreiten, und dadurch die Franzo-
n zwischen der Schelde und der Dender einzuschließen. Würden diese sich
rückziehen, so sollte das verbündete Heer die Schelde bei Oudenarde über-
reiten, und die Weichenden verfolgen, wohin sie sich auch wenden möch-
n; doch seien hierzu Eilmärsche nöthig, um den Bewegungen des Fein-
s überall zuvorzukommen. Daher sollte auch das Gepäcke möglichst ver-
ndert werden. Dieser Plan ward von dem Kriegsrathe angenommen,
ommenwege durch Pioniere in allen Richtungen hergestellt und ausgebessert,
d der holländische General Chanclos, Commandant von Ath, beauftragt,
) mit einem kleinen Truppencorps nach O. zu werfen, welche Festung zu-
chst von den Franzosen bedroht schien. Dieser Befehl ward von Chanclos
ne Hinderniß vollzogen. — Schon am 9. Juli berennten die Franzosen
., hatten aus Tournay das nöthige Belagerungsgeschütz herbeigezogen, und
r Deckung dieser Unternehmung mit dem Hauptheere die treffliche Stel-

lung von Lessines an der Dender bezogen. — Allein Marlborough ließ sie hier nicht lange in Ruhe. Am 9. Juli Morgens um 2 Uhr brach er von Asche in 4 Colonnen entlang der Römerstraße südwärts gegen Herselingen auf. In 10 Stunden war der starke Marsch zurückgelegt, worauf das verbündete Heer ein Lager bezog, die Dender vor der Front, das benannte Dorf im Rücken. Nach vierstündiger Rast brach der Generalquartiermeister Cadogan mit 8 Bat. und 8 Schwad. nach Lessines auf, um dort Brücken über die Dender zu schlagen. Am 9. ward Abends 7 Uhr von dem Hauptheere aufgebrochen und die ganze Nacht durch marschirt. Am 10. Juli mit Tagesanbruch erhielt Marlborough die Meldung, daß Cadogan um Mitternacht Lessines mit 800 M. besetzt, die Brücken über die Dender hergestellt, und auf dem jenseitigen Ufer Posto gefaßt habe. Sofort überschritt Marlborough die Dender, und lagerte den rechten Flügel an das Städtchen und den Fluß gelehnt, die Front durch den in die Dender fallenden Bach von Aceren gedeckt. Einige feindliche Colonnen, die von Alost und Ninove herankamen, um den Uebergang bei Lessines den Verbündeten streitig zu machen, trafen zu spät ein, und wichen über Gavres hinter die Schelde zurück. — Der weitere Marsch von Lessines führte zu der entscheidenden Schlacht von Oudenarde. Werfen wir vorerst einen Blick auf das Schlachtfeld, ohne den, in Ermangelung eines Planes, es unmöglich wäre, die Beschreibung der Schlacht klar darzustellen.

Das Dreieck, welches die Lys und die Schelde von Frankreichs Grenze bis zu ihrem Zusammenflusse bei Gent bilden, stellt ein hügeliges Land dar, das bald in sanften Wölbungen, bald in stärkeren Wellen sich an manchen Stellen bis nahe an die Schelde hinzieht, einige Stunden von Gent jedoch sich gänzlich verflacht. Auf den Plateaux gewahrt das Auge nichts als reiche Kornfelder. Die Niederungen sind mit Futterkräutern angebaut; an einzelnen steilen Abfällen findet man Gehölze oder künstliche Baumpflanzungen. Dichtere Wälder beginnen erst an der Grenze von Frankreich. Das freigelegene Land ist mit zahllosen Dörfern, Weilern, Höfen und Häusern übersät. Die Wege, welche diese Puncte mit einander verbinden, sind auf den Höhen ohne Zauneinfassung, an den Abhängen und Niederungen durch Hecken begrenzt, oder mit Alleen bepflanzt. Am östlichen Rande dieses Terrains zieht sich die Schelde durch tiefliegende Wiesen, die mit zahlreichen Wässerungsgräben durchschnitten sind. Mitten in diesem Thale liegt die Festung Oudenarde dergestalt, daß vom Fuße der Glacis an gegen Nordwesten eine Ebene amphitheatralisch sich erhebt, auf deren oberem Rande das Dorf Revere nebst einer Reihe von Windmühlen liegt. Der Rücken dieser Anhöhe umfaßt in einem vollkommenen Halbkreise den Eynebach, der eine halbe Stunde unterhalb der Festung bei der Abtei Eenaeme in die Schelde fällt. Dieser Rücken bildet das eigentliche Schlachtfeld, und verdient daher eine genauere Beschreibung. Von Revere an hebt er sich westlich bis zum Plateau Roser-Couter genannt. Von hier dreht er sich nördlich gegen Macolem, bildet zwischen dem Flüßchen Norken und dem Eynebach eine enge Wasserscheide, erweitert sich aber bald wieder zu dem ausgedehnten dreiseitigen Plateau von Heurne, dessen sanft abfallende Böschung zwischen den Dörfern Eyne und Aspre bis an die Schelde reicht, und dadurch den Halbkreis schließt, in dessen größter Einbiegung am Fuße des Hügels von Oyke die zwei Ursprünge des Eynebaches sich befinden. Dieser fließt größtentheils in doppeltem Bette über sumpfigen Boden dem Dorfe Eyne und der Schelde zu. Der Rand der zwei Bäche oberhalb Schaerken und der dazwischenliegende Höhenzug sind mit Einzäunungen, welche die Grundstücke scheiden,

rchschnitten. Jenseits und westlich des eben beschriebenen Rückens entringt unfern von Moreghem das Flüßchen Norken, fließt in einem tiefsgespülten Thale durch Lede und Müllem nach Aspre, wo es in das hal der Schelde tritt, und diesen Fluß in einem beinahe parallelen Kanale s unterhalb Gavre begleitet. Die Ufer des Norkenflüßchens sind gleich en der übrigen Bäche mit Gebüsche dicht bewachsen. Die Wege von üllem über Herlehem und über das große Plateau bis an den Eynebach d mit Alleen bildenden Bäumen bepflanzt; südwestlich davon ist eine kleine ühe, auf welcher die Windmühle von Royeghem steht, mit einer Einnung umfaßt, an deren einer Seite ein Feldweg läuft, welcher sofort Hohlweg nach dem Hügel von Dyke führt.

Die Verbündeten, obwohl noch 3—4 deutsche Meilen vom Feinde ntfernt, und durch die Schelde von demselben getrennt, trafen dennoch in r Nacht vom 10. zum 11. Juli alle Vorbereitungen zur Schlacht auf n künftigen Tag. — Der Zustand des feindlichen Heeres war ihren Abhten überaus günstig. Im franz. Hauptquartiere herrschte Unschlüssigkeit. n Theil behauptete, der andere bestritt, daß Marlborough in seiner Stelng unweit Brüssel noch lange bleiben werde, um nicht die bedrohte Hauptdt Preis zu geben. Plötzlich erfuhr man, Marlborough habe sich durch n kühnen Marsch nach Lessines zwischen das franz. Heer und die Grenze rankreichs hineingeschoben. Zwischen dem Herzoge von Vendôme und dem erzoge von Burgund nebst dessen Begleitern kam es zu Streit und Vorürfen, wodurch die gegenseitige Spannung sich vermehrte. Weil Lessines reits durch Cadogan besetzt war, wurden die zur Verennung von O. vorschobenen Truppen am 11. nach Gavres zurückgezogen, wo sich das übrige eer sammelte, auch bereits Brücken über die Schelde geschlagen waren.

Demnach befand sich ein Theil des franz. Heeres in einer rückgängigen ewegung, ein anderer im Begriffe, über einen Fluß zu setzen. Diesen Voreil zu benutzen, beschlossen die verbündeten Feldherren, wo möglich auf n Feind zu stoßen, während er bei Gavres über die Schelde setzen, und seine Streitkräfte auf dem jenseitigen Ufer entfalten wollte. Es wurden daher n 11. früh Morgens die Generale Cadogan und Rantzau mit 6 Bat., Schwadr. und der gesammten Bedeckung des Hauptquartiers nebst 32 eschützen an die Schelde unfern O. vorausgesendet, um die dortigen Wege nd Brücken auszubessern oder neu herzustellen. Um 8 Uhr folgte das nze links abmarschirte Heer in vier Colonnen. Die erste bestand aus ritten, die zweite aus Russen und Hannoveranern, die dritte aus Hannoeranern und Holländern, die vierte endlich aus Holländern und Russen.

Um 10½ Uhr Vormittags langte Cadogan am rechten Ufer der Schelde was abwärts der Festung, oberhalb der Abtei Eenaeme an, und begann n Brückenschlag. Beinahe zu derselben Zeit zog der Feind 2 Stunden nterhalb bei Gavres gleichfalls über die dort geschlagenen Brücken, und die orhut unter dem Marquis Biron ahnete so wenig das Herannahen ihres egners, daß sie sogar Abtheilungen zum Herbeischaffen von Lebensmitteln nd Pferdefutter ausschickte. Gegen Mittag hatte Cadogan vier Brücken eben einander geschlagen, und Rantzau marschirte mit der Reiterei des Vorabs hinüber, sobald die Colonnenspitzen des Hauptheeres sich gehörig gesichert hatten. Cadogan folgte mit 12 Bat., und ließ 4 Bat. zur Deckung r Brücken zurück. Die übergegangenen Truppen besetzten unverzüglich die nhöhe zwischen dem Eynebach und dem Dorfe Revere, und marschirten auf m Kamme der sanft ansteigenden Ebene auf. Cadogan, der die vorliegende Gegend recognoscirte, gewahrte am jenseitigen Ufer des Eynebaches

auf dem Plateau mehrere feindliche Streifpatrouillen, welche Heurne und Ruybroek umschwärmten. Er ließ sie durch einige Cavalerieabtheilungen angreifen und in der Richtung gegen Syngheim zurückwerfen, wobei mehrere Gefangene eingebracht wurden. Biron trieb mit 12 Schwad. die kühn Vorgeeilten zurück, und setzte sich oberhalb Eyne bei der Windmühle fest. Allein von hier gewahrte er sowohl am jenseitigen Ufer des Eynebachs die aufmarschirte Vorhut, als auch die stark besetzten Brücken, und die so eben darüberziehende Reiterei, welche er für die Queue der Colonne hielt, weßhalb er schleunigst wieder umkehrte. Der Herzog von Marlborough hatte den Marsch seiner Colonnen außerordentlich beschleunigt, und dennoch die gehörige Vorsicht nicht versäumt. Sobald er durch Kundschafter erfahren hatte, daß der Uebergang des Feindes beginne, befahl er der Reiterei der ersten Colonne, auf dem rechten Ufer zurückzubleiben, durch eine Bewegung halbrechts die Front herzustellen, und den Marsch der übrigen Colonnen gegen jeden Flankenangriff zu decken. Mit der Reiterei der 2. Colonne eilte er nebst dem Prinz Eugen im Trab vorwärts, und langte an den Brücken in demselben Augenblick an, in welchem Biron auf der jenseitigen Höhe eintraf, jedoch, wie schon bemerkt, wieder zurückeilte, um die unerwartete Nähe des feindlichen Gesammtheeres anzukündigen, wodurch Verwirrung unter den Franzosen entstand. Nur Vendôme blieb gefaßt, und schloß ganz richtig, daß die Colonnen des Hauptheeres noch ½ Meile von der Schelde entfernt, und es daher immer Zeit sei, die Verbündeten anzufallen, ehe sie in Schlachtordnung stehen konnten. Hauptsächlich schien ihm wichtig, des Dorfes Heurne sich zu versichern, um in den rückwärtsliegenden Ebenen aufzumarschiren; deßhalb befahl er dem General Pfiffer, mit 7 Schweizerbataillonen dieses Dorf zu besetzen, und ließ hinter demselben bei einer Windmühle die vom rechten Flügel vorgezogene Reiterei der königl. Haustruppen in 2 Treffen aufmarschiren. Hinter dieser Vorhut, wie hinter einer Schirmwand, sollte das Gesammtheer Stellung nehmen, mit dem linken Flügel auf dem Plateau hinter Heurne, mit dem rechten quer über den Roser-Couter gegen Moreghem, wodurch sowohl die bei der Abtei Eenaeme, als die in O. über die Schelde ziehende Colonne umfaßt, und in dem Augenblicke angefallen werden konnte, wo sie im Begriff war, sich zu entwickeln. Diese zweckmäßigen Anordnungen wurden jedoch auf Befehl des Herzogs von Burgund widerrufen. Alle Colonnen erhielten plötzlich während des Marsches Befehl, die von dem Herzoge von Vendôme vorgeschriebene Richtung zu ändern. Es konnte den Verbündeten nicht entgehen, daß plötzlich Unschlüssigkeit, Schwanken und Verwirrung die feindlichen Reihen ergriffen; nur war nicht abzusehen, ob der Marsch der Franzosen nach einem andern Schlachtfelde oder ganz hinter die Linien zwischen Lille und Tournay zurückgehen werde. Unterdessen war Pfiffer, entweder aus Mißverstand oder aus Voreiligkeit, mit seinen Bataillonen über Heurne bis nach Eyne vorgerückt, so daß nicht nur das Heer, welches unterdessen seine Marschrichtung geändert hatte, sondern auch seine beigegebene Unterstützung, die königl. Haustruppen zu Pferde, weit hinter ihm zurückgeblieben, weil sie, dem erhaltenen Befehle gemäß, sich an der Windmühle von Heurne aufstellten, von wo sie bald darauf, mit Ausnahme weniger Schwadronen, auf Befehl des Herzogs von Burgund nach einer ganz andern Seite abberufen wurden. Marlborough und Eugen, welche sich am Rande der Schelde aufhielten, um den Uebergang zu betreiben, gewahrten von dort das fehlerhafte Benehmen des Feindes, und säumten nicht, davon Nutzen zu ziehen. Es mochte etwa 2 Uhr sein. Bereits stand die Reiterei der 2. Colonne vorwärts Revere, und auf ihrem

ken Flügel eine Batterie von 6 Kanonen oberhalb des Wirthshauses chaerken. Da das Fußvolk der vorausgeeilten Reiterei nicht nachgekommen ar, so wurde dessen Heranmarsch beschleunigt. Gegen 3 Uhr waren die pitzen der 1. und 2. Colonne an den Brücken bei Eenaeme, und jene der und 4. Colonne, oder des linken Flügels, die durch O. zogen, über die gbrücke des Hornwerks hinausgerückt. Cadogan zog daher die 4 Bat., elche seither die Brücke bedeckt hatten, an sich, und beschloß, den General ffer mit seinen und Rantzau's Truppen anzugreifen. 4 englische Bat. ter dem General Sabine bildeten die Nachhut, und durchwateten den nebach ganz nahe bei dem Dorfe, während die Reiterei denselben weiter wärts überschritt, und dem Dorfe in den Rücken kam. Im Dorfe selbst spann sich ein hitziges Gefecht, General Pfiffer mußte mit 3 Bat. das ewehr strecken; der Rest seiner Truppen zog sich nach bedeutendem Verluste ch der Windmühle zurück. General Rantzau fiel mit seinen 8 Schwad. s auf dem Plateau von Heurne zurückgebliebene Reiterhäuflein an, warf über das Flüßchen Norken, wo es am dessen jenseitigem Ufer durch seine rdentliche Flucht Verwirrung in die eben aufmarschirenden Colonnen achte.

Im franz. Hauptquartiere konnte man jetzt nicht länger zweifeln, daß den Verbündeten um eine Schlacht zu thun sei. Mehrere Generale aus m Gefolge des Herzogs von Burgund, die aus Scheelsucht oder Augenienerei bisher die Verfügungen des Marschalls Vendôme durchkreuzt hat- n, baten jetzt, im Augenblicke der Noth, diesen selbst, für Herstellung der rdnung zu sorgen. Dem zufolge ließ Vendôme das gesammte Heer in ößter Eile auf dem Plateau des linken Ufers des Norkenflüßchens in 2 reffen und einer Reserve dergestalt aufmarschiren, daß auf dem rechten lügel der größte Theil der Reiterei auf der Höhe hinter Leede zwischen uysse und Banneghem gegenüber von Oyke stand, sodann in der Mitte s Fußvolk den Raum gegenüber von Müllem, von Huysse bis an die traße von O. nach Gent einnahm, endlich jenseits dieser Straße die Rei- rei den linken Flügel bildete. Vor der Front dieser sehr vortheilhaften tellung floß der Norken, dessen abschüssige Ufer und Uebergänge leicht zu rtheidigen waren. Schwerlich würde Marlborough es gewagt haben, seine hr ermüdeten Truppen noch an diesem Tage gegen den Feind vorzuführen; llein die Unbesonnenheit des Feindes erleichterte ihm den Sieg. Der Her- g von Burgund, in seiner militairischen Beschränktheit den Ruhm des eldherrn mit jenem des Soldaten verwechselnd, machte gewöhnlich bei Be- athungen Vorschläge, die bewiesen, wie groß sein Hang nach persönlichen eistungen sei. Statt daher in der bezogenen Stellung zu verharren, erhielt General Grimaldi Nachmittags 2 Uhr vom Herzog von Burgund Befehl, mit 16 Schwad. vom rechten Flügel den Norken zu überschreiten, um zu ersuchen, ob nicht dieser ganze Flügel auf die Anhöhe zwischen den zwei rmen des Eynebachs vorgeschoben werden könne. Grimaldi gelangte bis n den Rand des ersten Armes; als er aber die Entwicklung der feindlichen treitkräfte auf der Anhöhe vorwärts Eyne und Heurne gewahrte, kehrte rasch wieder um, und zog sich auf das linke Plateau von Ropeghem zu- ck. Vendôme, obwohl mit diesem Vorrücken gar nicht einverstanden, ollte dennoch diese Abtheilung nicht vereinzelt dem Andrange des Feindes usetzen, und befahl dem linken Flügel, gleichfalls über den Norken vorzu-

n. Der Herzog von Burgund, erbost, daß ohne seinen unmittelbaren eine Bewegung ausgeführt werde, stellte dieselbe sogleich wieder un- n Vorwande ein, dort schütze der nicht zu durchwatende Morast, durch

welchen jedoch Vendôme vor einer Stunde geritten war, und so nahm aus nicht zu erklärenden Gründen der linke Flügel des franz. Heeres keinen Antheil an dem blutigen Tage; mit Contremärschen und sich widersprechenden Befehlen ging abermals eine kostbare Stunde verloren.

Marlborough, der Grimaldi's Bewegung beobachtet hatte, vermuthete, dieser wolle sich eiligst des Schlosses von Revere bemächtigen, um seinen rechten Flügel daran zu lehnen, von dort die Schlachtlinie über Diepenbek und Herlehem ausdehnen, und den linken Flügel auf das Plateau von Heurne vorschieben, wo die Schwadronen unter Rantzau und einige Bataillone unter Cadogan sich noch immer ohne gehörige Unterstützung herumtummelten. Zwei von den vier Bataillonen, welche früher die Brücken besetzt hatten, standen, den ersten Anfall erwartend, bereits hinter den Zäunen von Grónevelde. General Cadogan rückte daher mit 12 Bat. aus den Dörfern Eyne und Heurne gegen Herlehem vor, und zu ihrer Unterstützung führte Marlborough die Reiterei der zweiten Colonne auf das Plateau von Heurne, und ließ sie dort aufmarschiren. Unterdessen langte auch die erste Colonne auf der Höhe von Revere an. In diesem Augenblicke war es, wo Grimaldi etwas zurückwich; aber gleichzeitig kamen 30 franz. Bataillone über den Norken, und schritten zum Angriffe der 2 Bat. bei Grónevelde, ehe noch Cadogan zu ihrer Unterstützung mit den 12 andern Bataillonen angelangt war. Die beiden Bataillone machten jeden Zollbreit streitig, bis sie sich durch die Ankunft Cadogan's in den Stand gesetzt sahen, angriffsweise zu Werke zu gehen. Der Herzog von Argyle folgte mit der Infanterie der ersten Colonne (20 Bataillone) und einigem Geschütze dem General Cadogan. Im Allgemeinen konnte das Geschütz wegen der Schnelligkeit der Bewegungen keinem der beiden Theile folgen, daher es auch nur eine unbedeutende Rolle spielte, und in den amtlichen Berichten gar nicht erwähnt wurde. Argyle schloß sich rechts an die bei Grónevelde und Ruybroek bereits im lebhaften Feuer stehenden Bataillone, und dehnte sich links gegen Schaerken aus. Hier entspann sich sofort ein überaus hitziges Gefecht. Jedes Bataillon mußte einzeln sich den mit Blut bezeichneten Weg durch Hecken, über offenes Feld, dann wieder durch Zäune bis an den Rand des Grabens bahnen. — Der Rest des feindlichen Fußvolks vom rechten Flügel war unterdessen gleichfalls über den Norken gegangen, und nahm rechts Stellung, so daß sich Argyle überflügelt sah, und sogar der so eben daselbst ankommende Graf Lottum mit der Spitze der Infanterie der zweiten Colonne etwas zurückweichen mußte. So gelang es dem Feinde, einen Augenblick das Dorf Narwaer und den Pachthof Raulaney zu besetzen. Allein das Hauptcorps des Generals Lottum zögerte nicht heranzukommen; auch das Fußvolk der dritten Colonne zeigte sich, worauf gegen 6 Uhr Abends der verlorene Boden wieder genommen und der Feind über den Norken zurückgeworfen wurde. Mit jeder Minute schwoll jedes der beiden Heere durch neu herbeieilende Truppen mächtiger an, und weil jedes Bataillon gleich nach seinem Eintreffen am heftigen Schlachtfeuer Antheil nahm, so verbreitete sich dieses im Halbkreise, den die zwei bei Schaerken zusammenfließenden Bäche bilden. — Bisher waren Marlborough und Eugen beisammen geblieben, nunmehr trennten sie sich. Der Herzog überließ dem Prinzen den Befehl über den rechten Flügel, der größtentheils aus Reitern bestand. Von ihm sollte die Entscheidung des Tages ausgehen; daher hatte Marlborough dafür gesorgt, Verstärkung dorthin zu senden. Den wieder vorgerückten Gen. Lottum befehligte er mit 20 Bat. zum Abmarsche rechts, um sich schleunigst über den nördlichen Arm des Eynebachs gegen Ruybroek

n den Prinzen Eugen anzuschließen, der dadurch gegen 60 Bat. zu seiner Verfügung erhielt. In die dadurch zwischen Schaerken und dem Schlosse on Revere entstehende Lücke rückten sogleich 18 eben anlangende Bataillone Holländer und Hannoveraner von der dritten Colonne, deren Front sich quer der den Roser-Couter links nach Moreghem ausdehnte. Prinz Eugen og mit der ihm zugetheilten Verstärkung gegen den rechten Flügel, und nd dort den General Cadogan beinahe umringt, aus den Alleen und Geüschen bei Herlehem bereits vertrieben, und genöthigt, sich in die freie bene zurückzuziehen, was er mit Ordnung ausführte. Nichts konnte auf ieser Seite erwünschter sein, als das Erscheinen frischer Truppen. Eugen arf sich sogleich auf den Feind, dessen erstes Treffen die Zurückweichenden llzu lebhaft verfolgt hatte. General Razmer, die Verwirrung des Feindes enutzend, brach an der Spitze der preußischen Gendarmen und Kürassiere or, durchbrach nicht nur das erste, sondern auch das zweite Treffen, verel aber in denselben Fehler, von dem er so eben Nutzen gezogen hatte, nd büßte ihn auf dieselbe Weise; er verlor die Hälfte seiner Mannschaft, hielt selbst mehrere Wunden, und rettete sich nur durch den Sprung über inen sehr breiten Graben.

Unterdessen war Marlborough mit der Infanterie der dritten Colonne uf den Meierhof Roulaney und den Weiler Rarwaer vorgerückt. Wie iberall, war auch hier der Widerstand hartnäckig. Die Häuser, die der Feind nicht länger behaupten konnte, steckte er in Brand; allein Marlborough drang mit seinen Truppen muthig vorwärts durch den Bach, von ner Einzäunung zur andern, bis zum Weiler Diepenbek. Von hier weir vorzudringen, war unmöglich; denn die mit äußerster Erbitterung sich rtheidigenden Franzosen standen in einen dichten Klumpen zusammenpreßt. Während Marlborough seinen Truppen eine Ruhepause gönnte, cognoscirte er die feindliche Aufstellung. Sein geübtes Auge entdeckte bald, aß der rechte Flügel des Feindes nur an die Wasserscheide ober Macolem, is an einen Hügel mit steilem Abhange, Oyke gegenüber reichte, und aß die höhere beherrschende Stelle beim Gehölze von Reetelhoek unbesetzt geissen war. Diesen Fehler beschloß er zu benutzen, und den in der Luft ehenden rechten Flügel des Feindes zu umfangen und von dem Rest des eeres abzuschneiden. Dieses kühne und entscheidende Manöver ward der veiten Colonne unter dem holländischen Feldmarschall Overkirk, die den Nachtrab bildete, und aus einer starken Abtheilung Reiterei nebst 20 Bat. Holländern und Dänen bestand, übertragen. Overkirk, an Jahren lt, aber von jugendlichem Geiste beseelt, befehligte sogleich den General Week, mit den zunächst aufmarschirten Brigaden über die steilen Ränder nd Vertiefungen bei dem Schlosse von Revere vorzudringen, es zu besetzen, nd sofort, dasselbe rechts lassend, vorzurücken. Dieß wurde trotz der tapfern egenwehr ausgeführt, und der Feind in die Gebüsche am Rande des Bachs rückgeworfen. Der Prinz von Nassau-Oranien-Dietz, und unter ihm eneral Oxenstierna, führten die übrigen Bataillone dieser vierten Colonne ittelst einer Linksziehung über den Roser-Couter in der Richtung auf die Windmühle von Oyke vor. Hinter diesen marschirte der Feldmarschall Overk mit der unter dem General Tilly stehenden Reiterei. Da der höchste unct vom Feinde nicht besetzt war, so gelangte der Prinz von Nassau ohne inderniß bis an die nördliche Spitze des Gehölzes von Reetelhoek; dort kte er mit seiner Colonne rechts, und stand sofort in Folge eines Aufmarsches plötzlich auf dem höchsten Puncte der Umgegend, in der des tiefer liegenden Kampfplatzes. Die hinter dem Fußvolk aufmar-

schirte Reiterei hatte den linken Flügel an die Windmühle bei dem Hofe de Keeke gelehnt; die Mitte stand hinter dem Gehölze von Reetelhoek verdeckt; der rechte Flügel dehnte sich bis an das Schloß von Revere aus. Auf solche Weise umfing diese vierte Colonne dergestalt den rechten Flügel des Feindes und sogar dessen Rücken, daß demselben keine andere Gemeinschaft über den Norken blieb als die beschwerlichen Hohlwege und die Brücke von Müllem. — Overkirk ließ dem Herzoge das Gelingen der angeordneten Bewegung melden, und erhielt hierauf den Befehl, mit dem linken Flügel noch mehr in den Rücken des feindlichen rechten vorzudringen, um ihn vollends abzuschneiden. Der Prinz von Nassau und Oxenstierna marschirten mit der holländischen Infanterie von der beherrschenden Höhe in die Einsattlung von Marolem herab, und kamen nach Hinterlegung derselben wieder in die offene Gegend unfern der Windmühle von Royeghem hervor, wo sie ganz im Rücken des Feindes in 2 Treffen aufmarschirten. Im dritten Treffen stellte sich Graf Tilly mit 12 dänischen Schwadronen in Colonne auf. — Noch stand dort eine Abtheilung franz. Grenadiere, von den königl. Haustruppen zu Pferde unterstützt, und durch das Gebüsch am Rande des Plateaus gedeckt. Diese Kerntruppen hielten zwar das fortgesetzte Feuer und die stets sich erneuernden Reiterangriffe lange mit vieler Fassung aus, allein die immer mehr wachsende Macht in ihrem Rücken erschütterte sie dennoch zuletzt. — Noch nachtheiliger war der Eindruck auf den am Rande des Baches fechtenden Theil des feindlichen Heeres, als dieser plötzlich hinter sich ein anhaltendes Kleingewehrfeuer hörte, das im nahen Gehölze furchtbar wiedertönte. Nach Maßgabe als hierdurch der Muth der Vertheidiger sank, entflammte sich jener der Angreifenden. Nach kurzer Anstrengung war der Kampf bei der Windmühle von Royeghem entschieden. Ein zweiter Angriff des Prinzen von Nassau brachte Verwirrung in die feindlichen Reihen. Eine Abtheilung warf sich auf die andere, die Reiterei überritt das Fußvolk. 7 franz. Dragonerregimenter, welche sich mit edelmüthiger Selbstaufopferung dem Andrange entgegenstellten, erleichterten zwar das Entrinnen des Fußvolks und den Rückzug der königl. Haustruppen, allein bald standen sie von jeder Unterstützung entblößt da, und wurden theils niedergehauen, theils gefangen. Auch die franz. Gendarmerie war durch mehrere Angriffe der dänischen Reiterei beinahe aufgerieben worden.

Marlborough hatte inzwischen gleichfalls auf dem Rücken zwischen den Armen des Eynebachs Boden gewonnen, und war nach Choban und Diepenbek vorgedrungen. So hoffnungslos Vendôme's Lage auch war, so wollte er doch noch einen letzten Versuch wagen, dem Schicksale des Tages durch einen Gewaltstreich eine andere Wendung zu geben. Er stieg vom Pferde, und wollte zu Fuße die jenseits des Norken zurückgebliebene Infanterie zur Rettung ihrer Waffenbrüder durch Müllem vorführen; zu gleicher Zeit sollte die Reiterei des linken Flügels, die gleichfalls an den blutigen Ereignissen des Tages nicht den mindesten Antheil genommen hatte, auf der Genter Heerstraße über die dortige Brücke in der Richtung nach Dooden-Mann vorrücken; allein zu diesem Versuche war es bereits zu spät. Prinz Eugen stand schon mit Uebermacht der Colonne gegenüber, die sich durch Müllem und das dortige verwickelte Terrain hindurchwinden sollte. Die Entmuthigten waren nicht vorwärts zu bewegen. Eben so hielt die gegenüber der Mündung des Defilés auf der Ebene von Heurne quer über die Hauptstraße aufmarschirte britische Reiterei die feindliche in Schach, welche nicht auf Dooden-Mann gelangen konnte.

Finsterniß umhüllte bereits die Kämpfenden, immer enger schloß sich die

lufstellung der Verbündeten zum Kreise; denn Eugen's rechter Flügel und
e linke des Prinzen von Nassau geriethen im Vorrücken immer enger an
nander. Sie hielten sich im Dunkeln gegenseitig für Feinde, und be-
hossen sich in großer Nähe. Da die Bemühung der Generale, das Feuern
nzustellen, vergeblich war, blieb den Siegern nichts übrig, um den ver-
rblichen Folgen Einhalt zu thun, als um 9 Uhr Nachts den Befehl zu
theilen, zu halten, wo Jeder stand, und lieber den Feind entwischen, als
dem eigenen Reihen Unordnung einbrechen zu lassen. Hierdurch ward es
e regellos entfliehenden Scharen möglich, nach verschiedenen Richtungen
entkommen. Viele derselben fielen den Verbündeten in die Hände.

Sobald Vendôme den rechten Flügel seines Heeres geopfert sah, be-
nn er mit dem am Ufer des Norken bei Müllem stehenden Fußvolke den
ückzug, und gab dem linken Flügel, der sich zwischen St. Denast und
ssie in unordentlichen Haufen gesammelt hatte, den Befehl, sich anzu-
schließen. Diese Weisung wäre bei der immer dunkler werdenden Nacht
öglicher gewesen; allein der Herzog von Burgund und die ihn umgeben-
n Generale sahen nur in schleuniger Flucht Heil. Kaum war Vendôme's
efehl zum Rückzuge gegeben, so lösten sich alle Bande des Gehorsams und
r Mannszucht. Alles jagte in wilder Flucht nach Gent. Gegen 25
chwadronen und einige Bataillone waren Alles, was Vendôme zusammen-
halten vermochte. Damit deckte er die Flucht der Uebrigen. Mit An-
ruch der Morgendämmerung brachen 40 Schwadronen der Verbündeten
ter den Generalen Bülow und Lomley und einiges Fußvolk unter dem
neral Meredith zur Verfolgung des Feindes auf.

Das Schlachtfeld deckten 4000 Franzosen. Eine verhältnißmäßige An-
hl derselben waren verwundet, 7000 M. mit 8 Generalen und mehr als
0 Officieren gefangen worden. Gegen 3000 M. traten als Ueberläufer
den Verbündeten über. Der Verlust der Letztern betrug 1500 Todte und
00 Verwundete. 34 Standarten, 25 Fahnen und 7 Paar Pauken fielen
n Siegern in die Hände. Auf Vendôme's dringende Vorstellungen ging
r Rückzug der Franzosen nur bis hinter den Kanal von Gent nach Brügge,
o sie sich verschanzten. — (Vergl. Schels Beiträge zur Kriegsgeschichte.
Samml. 4. Band. — Histoire du prince Eugène de Savoie. Tome
. Mit einem jedoch unvollständigen Plane. — Dumont, Batailles ga-
nées par le prince Eugène de Savoie. Gleichfalls mit einem Plane. —
n vollständigsten: W. Coxe, Leben und Denkwürdigkeiten Marlborough's,
ersetzt von F. A. v. H. 4. Theil.)

— s —

Oudinot, Karl Nikolaus, Herzog von Reggio, Marschall
d Pair von Frankreich, Ritter des Ordens vom heiligen Geist, Großkreuz
s heiligen Ludwig's und der Ehrenlegion, Commandeur erster Klasse des
hischen Militair St. Heinrich's Ordens ꝛc., wurde am 25. April 1765,
ch Andern am 2. April 1767, zu Bar sur Ornain geboren. Für den
ufmannsstand von seinen Eltern bestimmt, zog ihn Neigung zum Sol-
tenstande hin, und schon im 16. Jahre trat er in das Regiment Médoc,
s er jedoch, den dringenden Bitten seines Vaters folgend, 1787 wieder
ließ. Als ein eifriger Anhänger der Grundsätze der Revolution wurde
1791 Befehlshaber des dritten Bataillons Freiwilliger des Maasdeparte-
nts, nachdem es ihm gelungen war, durch Muth und Besonnenheit schon
her einen Aufstand in seiner Vaterstadt zu unterdrücken. Seine erste
affenthat an der Spitze des genannten Bataillons war die Vertheidigung
r Bergfestung Bitsch, welche von den Preußen vergeblich bestürmt wurde.

Kurze Zeit darauf ward er Oberst des Regiments Picardie, dessen Befehlshaber emigrirte, und wußte die Officiere, die ebenfalls zur Auswanderung geneigt waren, der Sache des Vaterlandes treu zu erhalten. In der dreitägigen Schlacht bei Kaiserslautern, 1794, zeichnete sich Oudinot und sein Regiment durch Muth und Ordnung beim Rückzuge so aus, daß dieß Benehmen der ganzen Armee durch einen Tagesbefehl bekannt gemacht wurde. Am 7. August 1794 bemächtigte sich der nunmehrige Brigadegeneral Oudinot der Stadt Trier, und kam dann zur Rhein- und Moselarmee; am 18. October 1795 wurde er verwundet und gefangen, bald aber ausgewechselt, und focht dann bei Nördlingen, Donauwerth, Neuburg, Ulm, Ettenheim und in der Schlacht bei Feldkirch. Am 12. April 1799 erfolgte die Ernennung zum Divisionsgeneral; als solcher trug er viel zum Siege bei Zürich bei, wo er einen Schuß in die Brust bekam. Kaum genesen, erhielt er die Anstellung als Chef des Generalstabes beim Obergeneral Massena, und war während der denkwürdigen Belagerung von Genua (s. d.) bei ihm. Zwei Mal versuchte er während derselben auf einem kleinen Kahne durch die den Hafen blokirenden englischen Schiffe zu kommen, um zu dem General Suchet zu gelangen, der am Var stand; es glückte endlich, obschon der Untergang fast gewiß schien. — Im Jahr 1800 war O. Chef des Generalstaabes der Armee von Italien, welche nach der Abreise des ersten Consuls vom General Brune befehligt ward. O. zeichnete sich in der Schlacht bei Pozzolo und beim Uebergang über den Mincio vorzüglich aus. Der erste Consul gab ihm einen Ehrendegen und schenkte ihm eine der eroberten Kanonen. — Im Jahre 1805 bildete, bei dem Kriege gegen Oestreich und Rußland, Napoleon ein besonderes Corps aus lauter Grenadieren, dessen Commando der Divisionsgeneral O. übernahm, der zu gleicher Zeit auch das große Band der Ehrenlegion erhielt. In 45 Tagen marschirte O. aus dem Lager bei Boulogne sur mer nach Wien. Während dieses Krieges focht er bei Wertingen, Austetten und Junertsdorf, wo er verwundet ward, doch ohne seine gänzliche Heilung abzuwarten, zur Armee eilte, und Antheil an der Schlacht von Austerlitz nahm. — Im Anfange des Jahres 1806 ward dem General der Auftrag, das von Preußen abgetretene Fürstenthum Neufchatel mit der Grafschaft Valengin in Besitz zu nehmen; er behandelte die Einwohner mit so vieler Schonung und Uneigennützigkeit, daß sie ihm bei seinem Abgange das Bürgerrecht von Neufchatel ertheilten, und ihm einen Degen überreichten, der die Inschrift trug: „Die Stadt Neufchatel dem General Oudinot 1806." — Der Krieg des genannten Jahres führte ihn am 25. October nach Berlin; am 6. Februar 1807 focht er bei Ostrolenka. Napoleon ernannte ihn zum Grafen mit einer Dotation von einer Million Franken, sendete ihn auch später mit einer zahlreichen Division zur Verstärkung des Marschalls Lefebvre ab, der Danzig belagerte. Am 14. Juni 1807 zeichnete sich O. in der Schlacht bei Friedland vorzüglich aus. Im Jahre 1808 war O. Gouverneur von Erfurt während des dort gehaltenen Congresses; bald aber zog er 1809 gegen Oestreich, wo er als Vorhut der Armee an der Spitze seiner Grenadiere bei Pfaffenhofen siegte, und am 13. Mai in Wien einzog; sein Benehmen in der Schlacht bei Wagram verschaffte ihm den Marschallstab mit dem Titel eines Herzogs von Reggio. Bei der 1810 erfolgten Vereinigung Hollands mit Frankreich erhielt er den Auftrag, ersteres Land in Besitz zu nehmen, was er auch ohne Schwierigkeit bewerkstelligte. Fast zwei Jahre blieb er hier, und erwarb sich die Achtung der Einwohner, die sich mannichfach aussprach. So lud ihn z. B. der Magistrat von Amsterdam ein, am Tage

des Großen den Grundstein zu einer Kaserne zu legen, die seinen
erhalten sollte, und bei seiner Abreise erhielt er einen reich verzier-
zen. — Während des Krieges mit Rußland befehligte der Marschall
51 Batail. und 20 Schwad. bestehende zweite Armeecorps, welches
Westphalen organisirte, und damit nach Berlin marschirte, woselbst er
rte Gouverneur war. Das Corps war zur Beobachtung der Russen
Wittgenstein bestimmt, und hatte am 30. Juli, so wie am 5. Aug.,
Gefechte; eben so am 16. und 17. Aug. bei Polotzk, wo D. durch
nonenkugel an der Schulter schwer verwundet wurde, und sich nach
bringen ließ, nachdem er dem General Grafen Gouvion St. Cyr
mmando abgetreten hatte. In Wilna erhielt der Marschall die erste
ht von den Unfällen der großen Armee, so wie später die der Räu-
von Moskau, und da er zugleich hörte, daß sein Nachfolger im Com-
auch gefährlich verwundet worden war, so nahm er keine Rücksicht
uf den noch übeln Zustand seiner Gesundheit, sondern stellte sich wie-
die Spitze des Corps, das jetzt bis auf 5000 Streiter geschwächt wor-
r. Der Marschall erhielt den Befehl, sich so eilig als möglich mit
Truppen nach Borisow zu begeben, um den Uebergang über die Be-
zu decken. Vier Stunden von jenem Orte stieß er am 24. Novemb.
russische Division Lambert, die er warf; am 26. hatte er noch ein
hes Gefecht mit den Russen bei Studianka, am 28. wurde er an der
r abermals schwer verwundet, und eiligst in das vier Stunden rück-
gelegene Dorf Pletschenitzony gebracht. Kaum war hier seine Wunde
en worden, als eine Masse Kosaken, die zwei Kanonen bei sich hat-
as Dorf umringten und eindrangen; der Marschall, obschon sehr
, zog doch den Tod der Gefangenschaft vor. Seine Adjutanten,
ere, einige verwundete Officiere und Soldaten, ungefähr 30 Perso-
le sich um ihn befanden, verrammelten das Haus, und vertheidigten
t den wenigen Pistolen und Flinten, die sie bei sich hatten, so lange,
durch ankommende Truppen befreit wurden. Der Marschall kam
), doch sehr leidend nach Frankreich, und bedurfte längere Zeit zu
Wiederherstellung; doch übernahm er bereits im April den Befehl des
meecorps. An der Schlacht bei Lützen nahm dieß Corps keinen Theil;
irte am 11. Mai bei Dresden die Elbe, und focht in der Schlacht bei
s auf dem äußersten rechten Flügel der franz. Armee. Nach der Schlacht
r vier Tage in der Gegend von Bauzen stehen; dann aber ging
ie Mark Brandenburg, wo er am 26. und 27. Mai unbedeutende
e mit den preuß. Truppen des Generals von Bülow hatte. Wichti-
ar das Gefecht bei Luckau, am 4. Juni, welches für die Franzosen
chlimmere Folgen gehabt haben würde, wenn nicht der Waffenstillstand
geboten hätte, worauf der Marschall Cantonirungen bei Wittenberg
Als die Feindseligkeiten wieder begannen, hatte der Herzog von
das 4., 7. und 12. Corps nebst der Cavalerie des Herzogs von
, etwa 75,000 M., unter seinen Befehlen vereinigt, um damit der
beten Nordarmee die Spitze zu bieten. Die erste Operation gegen
mißglückte in Folge der Schlacht bei Großbeeren (s. d.), und Na-
sendete nun den Prinzen von der Moskwa, um den Oberbefehl zu
hmen; doch auch dieser war nicht glücklicher, er verlor die Schlacht
ürterbogk oder Dennewitz (s. d.). Das 12. Armeecorps wurde nun
ist; der Marschall D. erhielt ein Commando bei der jungen Garde,
eicher er in der Schlacht von Leipzig focht. Als die franz. Truppen
m Rhein gedrängt waren, stand der kaum von einer schweren Krank-

heit genesene Herzog an der Spitze des 7. Corps, bestand am 13. F
1814 ein Gefecht bei Courteville gegen Wrede, und schlug sich a
und 27. bei Bar sur Aube. Als Napoleon sich gegen die schlesische
wendete, erhielt der Marschall den schwierigen Auftrag, die Straß
Paris zu schützen; am 15. März schlug er sich mit Wittgenstein be
vins. Mit besonderer Tapferkeit deckte er, in Vereinigung mit der
des Grafen Sebastiani, nach der Schlacht bei Arcis sur Aube (s. d.
Rückzug der Armee, und dieß war seine letzte Waffenthat unter den
Napoleon's. — Von dem Könige Ludwig XVIII. günstig aufgenommen
O. diesem auch treu, als 1815 Napoleon auf eine kurze Zeit wied
Kaiserthron bestiegen hatte; er zog sich in die Einsamkeit zurück, u
erst nach der zweiten Restauration wieder hervor, wo er den Befeh
die Pariser Nationalgarde erhielt. Er wurde Gouverneur der dritte
litairdivision, Mitglied des königl. Geheimenrathes, Pair von Frankre
und erhielt 1823 im Kriege gegen Spanien den Befehl über ein
corps. Im Juli stand dasselbe in und bei Madrid; der Marscha
Obercommandant dieser Hauptstadt, bekam in demselben Monate no
Oberbefehl in mehreren Provinzen, behielt aber sein Hauptquartier in
drid. Er war einer der vier Marschälle, welche den Titel Majorgenera
Garden führten.

Den neuesten Ereignissen ist O. fern geblieben, und scheint sei
ten Lebenstage in Ruhe vollbringen zu wollen. — (Vergl. Frankr
Militairstaat, vom Freih. von Zedlitz. — Leidenfrost, französischer
saal. — Biographie nouvelle des contemporains.)

F. W.

Ourte, Fluß in den Ardennen; er entspringt unweit St.
fließt in vielen Krümmungen durch ein enges Thal, nimmt bei C
rechts die Salme, kurz vor Lüttich die Vesder auf, und fällt bei
nannter Stadt in die Maas. Der Lauf ist sehr reißend, der Fluß
nicht schiffbar.

Gefechte am 18. September 1794.

Nach der Einnahme von Lüttich (s. d.) blieb Jourdan mit der
macht zwischen dieser Stadt und Tongern, mit der Division Hatry
Ourte, und erwartete Verstärkungen, um dann den Herzog von C
welcher ihm mit 80,000 M. gegenüber stand, zum weiteren Rückz
nöthigen. Die Ueberlegenheit war jetzt noch auf Seiten der Oestreich
Besitz von Mastricht und aller nahegelegenen Brücken über die M
leichterte die Offensive, und es ist wohl anzunehmen, daß ein entsch
Vorrücken nicht nur Jourdan, sondern auch Pichegru zum schnellen
zuge bewogen haben würde. Allein Zaghaftigkeit und Unentschlossenhe
an die Stelle jener Siegeszuversicht getreten, mit welcher dieselben Oe
dieselben damals weit überlegenen Franzosen drei Monate früher
Sambre und bei Fleurus (s. d.) angegriffen und geschlagen hatte
die Truppen, zwar immer siegreich, aber doch nur Rückzüge statt Ver
gen ausübend, verloren am Ende die Lust, für solchen Preis ihr Lebe
Spiel zu setzen. Auch der Herzog von Coburg scheint des Krieges
gewesen zu sein; er legte Ende August das Feldherrnamt nieder,
bei der großen Verschiedenheit der Ansichten seiner Mitfeldherren u
gänzlichen Mangel einer übereinstimmenden Kriegspolitik, ihm wenig
gebunden hatte, und überließ dem F.Z.M. Clerfayt die Sorge, den
mit Ihnen zu beschließen. Dieser hatte allerdings Offensivgedanken,
über der Mitwirkung der Verbündeten Oestreichs zu bedürfen, fand

zkelten, und beschränkte sich auf die Defensive. Einige nichts un-
Gefechte bei Mastricht abgerechnet (s. d.), fand eine Art Stillstand
er bis zum 17. dauerte, wo die Franzosen überall vorrückten. Die
r hatten damals an der Durte und Maas folgende Puncte besetzt.
d und Umgegend waren, als Stützpunct des rechten Flügels, mit
t. besetzt; bei Sittard standen 8200 M., vor Mastricht 16,000 M.,
3900 M., in der stark verschanzten Stellung hinter Lüttich unge-
,000 M., zwischen Esneux und Sprimont an der Durte 12,000
i Stavelot und Malmedy 5800 M. zur Deckung der linken Flanke
r Verbindung mit General Nauendorff, welcher mit 8000 M. von
pie aus die Debouchéen der Eifel beobachtete. F.Z.M. Clerfayt stand
11,000 M. zwischen Mastricht und Eupen in Reserve *). War auch
Stellung etwas ausgedehnt, so konnte doch die Vereinigung dieser an-
lichen Streitmacht in der Gegend von Aachen nicht gehindert werden,
dann mußte Jourdan sich zu einer Schlacht entschließen, deren Aus-
g seinem geübteren Gegner einen Sieg versprach. — Durch die Ankunft
Scheerer's und einiger Verstärkungen der Nordarmee war Jourdan's hier
einigte Streitmacht auf 90,000 M. angewachsen. Seine Absicht ging
hin, die Oestreicher an der Maas lebhaft zu beschäftigen, dagegen thun
nter der Durte stehenden linken Flügel mit Uebermacht anzugreifen. Ge-
ral Kleber mußte daher schon am 17. gegen Mastricht rücken, während
Scheerer mit den Divisionen Marceau, Hacquin, Mayer und der Brigade
Bonnet, zusammen 34,200 M., an die Durte marschirte; auf den übrigen
uncten wurden kleine Gefechte unterhalten. Am Morgen des 18. Septbr.
heerte sich Scheerer in vier Colonnen der Durte. Die erste (Bonnet)
berschritt diesen Fluß bei Esneux, und bedrohte die Verbindung zwischen
General Riese, der mit 5 Bat. hier stand, und General Otto, welcher mit
4 Bat. und 2 Schwad. bei Freture aufgestellt war. Gegen Letzteren wen-
dete sich Marceau (2. Colonne), der über Halen vorrückte. Die dritte Co-
lonne (Mayer) ging über Ayvaille, die vierte (Hacquin) über Sougnez vor.
Die Oestreicher vertheidigten zwar die Uebergänge des Ayvaillebächleins
mit Tapferkeit; da aber das bedeckte und bergige Terrain den Anmarsch
der Franzosen, durch dichte Tirailleurschwärme ohnedieß gedeckt, gewöhnlich
so lange verbarg, bis die Flanken der einzelnen östreich. Abtheilungen schon
sehr bedroht waren, so mußten sie überall weichen, und verloren dabei 14
Kanonen. Die bei Sprimont stehende östreich. Abtheilung scheint sich sehr
lau benommen zu haben, was die Generale Riese und Otto zum Rückzuge
bei Beaufays zwang, wo sie einen Angriff der beiden ersten Colonnen ab-
wiesen, und dann hinter die Vesder gingen. Dadurch wurde Latour eben-
falls gezwungen, mit den bei Sprimont stehenden Truppen den Rückzug
anzutreten, wobei 12 Geschütze in den Hohlwegen stecken blieben. Was
t Stavelot und Malmedy stand, kam unangefochten nach Limburg. Die
anzosen folgten nur bis an die Vesder nach. — Noch stand Quasdano-
vich in der Stellung hinter Lüttich; aber die Erfahrungen des Tages be-
ten die Oestreicher, daß Gewässer wie die Vesder die Franzosen nicht
zuhalten vermöchten. Clerfayt selbst scheint ungewiß gewesen zu sein,
n welchen Theil seiner Stellung der Hauptangriff Statt finde, und be-
iteren Rückzug. Mastrichts Besatzung wurde verstärkt. Am
er stand die ganze Armee hinter der Roer (s. d.). Die Ver-

*) Mastrichts Besatzung zu dieser Zeit ist nicht genau be-

luste beliefen sich beiderseits auf 2000 M. — (Vergl. Geschichte der Kriege in Europa, 3. Bd.)

Pz.

Ouvriers, siehe Handwerkercompagnien.

Oxenstierna, Axel, Graf von, schwedischer Kanzler und einer der größten Staatsmänner, wurde 1583 zu Fano in Upland geboren, und studirte später zu Rostock, Wittenberg und Jena Theologie. Als er sich nachher dem Staatsdienste widmete, blieb jenes Lieblingsstudium, verbunden mit einem regen Eifer für das Wohl der protestantischen Kirche, nicht ohne Einfluß in seinem bewegten Leben. 1602 rief Karl IX. [illegible] Schweden aus dem Auslande zurück, und zog den erst 19jährigen [illegible] in seine nähere Umgebung. O's erstes politisches Auftreten fällt [illegible] 1606, wo er als Gesandter nach Mecklenburg ging; 1608 trat er [illegible] in Senat, und machte hier seine Talente so geltend, daß ihn der [illegible] König an die Spitze der Regentschaft stellte. Nach Gustav Adolph's [illegible] Thronbesteigung wurde O. Kanzler, leitete als solcher 1613 die [illegible] unterhandlungen zwischen Schweden und Dänemark, und schloß 16[illegible] Rußland den Frieden zu Stolbowa. Als Gustav Adolph den [illegible] Theil Preußens entrissen hatte, schickte er den Kanzler als Gesandten neur dorthin; bald darauf vermochte dieser den Herzog von Pom[illegible] Aufnahme von schwedischen Truppen in Stralsund, und schloß [illegible] Polen einen sechsjährigen Waffenstillstand. Die Glanzperiode O's [illegible] sein Name neben dem seines königl. Freundes für immer glänzen [illegible] gann mit dem Glaubenskriege in Deutschland. Während sein König [illegible] und Franken unterwarf, residirte O. in Mainz, und leitete mit [illegible] schränkter Vollmacht alle Staats- und Militairangelegenheiten am [illegible] Nach des Königs Tode (1632) beauftragten ihn die schwedischen [illegible] die deutschen Angelegenheiten auf das Vortheilhafteste für Schweden [illegible] endigen, und gaben ihm dazu neue ungemessene Vollmacht. O. [illegible] sogleich das Heer, und eilte dann nach Berlin und Dresden, um sein [illegible] tigsten deutschen Bundesgenossen dem protestantischen Interesse zu [illegible] Dieß gelang ihm vollständig, und so war es leicht, auch die kleinen [illegible] sten auf dem Congresse zu Heilbronn günstig zu stimmen; der Con[illegible] nannte den Kanzler vertrauensvoll zum Director des evangelischen [illegible] Jetzt reiste er nach Frankreich und Holland in der Hoffnung auf [illegible] Mächte zu kräftiger Unterstützung zu vermögen. Inzwischen hatten [illegible] Deutschland durch die Schlacht von Nördlingen (s. d.) die Angelegen[illegible] sehr verschlimmert. Die Fürsten schwankten, Sachsen und mehrere [illegible] machten ihren Frieden mit dem Kaiser, das Heer war schwach, mutl[illegible] ohne Zucht. Jetzt zeigte sich O's ganze Geistesgröße. Er organisirte [illegible] Heer von Neuem, flößte ihm neuen Muth ein, schaffte Rath für [illegible] dürfnisse, und verließ erst 1636 Deutschland, nachdem er seine Pa[illegible] Untergange gerettet hatte. In Schweden legte er die ihm anvertraute [illegible] ordentliche Gewalt nieder, blieb aber fortwährend als Kanzler an der [illegible] des Staats, während sein Sohn Johann in Deutschland die Unterhan[illegible] gen leitete. 1645 schloß er den Frieden mit Dänemark zu Brömsebro [illegible] ihn, den Retter der Protestanten und Freund Gustav Adolph's, der [illegible] tritt Christinens zum Katholicismus, ihre schlechte Regierung und [illegible] kung schmerzlich berühren mußte, bedarf wohl keiner Erwähnung. [illegible] starb im August 1654, über den Verfall seines Werkes trauernd, [illegible] zum letzten Augenblicke dem Vaterlande dienend.

R.

P

Pac, Ludwig Michael, Graf, polnischer General, geboren den 19. Mai 1780 zu Straßburg, wo sein Großoheim, Michael Paç, Marschall der Conföderation von Bar, lebte, stamme aus der berühmten toscanischen Familie Pacci, welche vor länger als 4 Jahrhunderten sich in Litthauen niederließ. Nach Bildung des Herzogthums Warschau trat P. 1808 in Kriegsdienste, ward dem Generalstabe des Marschalls Bessières zugetheilt, und später zum Schwadronschef der polnischen leichten Völker, die zur fränkischen Garde gehörten, ernannt. Als solcher erwarb er sich bei mehreren Gelegenheiten in Spanien, so wie 1809 in Oestreich, gerechte Anerkennung seiner Tapferkeit, und wurde hierauf als Oberst in der polnischen Armee angestellt. 1812 zum Brigadegeneral ernannt, wohnte er dem Feldzuge in der Umgebung Napoleon's bei, und zeichnete sich besonders durch entschlossenes Betragen bei dem Ueberfalle der Kosaken auf das Hauptquartier, am 24. October bei Gorodnia, aus. 1813 zu dem Grad eines Divisionsgenerals, und blieb im großen Generalstabe befehligte er eine Cavalleriebrigade, welche in den Gefechten würdigen Feldzuges, insbesonders bei Laon, Rheims und Arcis polnische Tapferkeit bis zum Ende bewährte. In der Schlacht wurde P. schwer verwundet, begab sich deßhalb nach Paris, nahm Wunden vergessend, bereits wieder Theil an der Schlacht von den 30. März. Nach Polen zurückgekehrt, schlug er eine Ander neuorganisirten polnischen Armee aus, und begab sich nach Schottland, wo er sich vorzüglich in allen Zweigen der Landunterrichtete. Später widmete er sich der Verwaltung seiner und wurde 1825 zum Mitgliede der Senatorenkammer erdieser Eigenschaft war er unter den Richtern, welche über die rathes angeklagten Polen das Urtheil zu sprechen hatten. Seine Gelegenheit bewiesene unerschütterliche Festigkeit verdient besonders werden. Gleich nach der Revolution am 29. November 1830 den Verwaltungsrath, und nach dessen Auflösung am 4. Dezember Mitglied der provisorischen Regierung ein. Als General Chlozum zweiten Male die Dictatur niederlegte, wurde P. zum haber der Armee erwählt, schlug aber wegen geschwächter Gedieses Postens aus, übernahm jedoch den Befehl über eine aus Truppen bestehende Division, welche im März 1831, 9000 oberhalb Warschau auf dem linken Weichselufer stand. Später eine Reservedivision, an deren Spitze er in mehreren Gefechten, aber in der Schlacht von Ostrolenka (s. d.), mit großer Auszeichnung focht, bis er bei dieser Gelegenheit zweimal verwundet, das Heer mußte. Noch nicht hergestellt, trugen ihm die Kammern das durch Skrzynecki's (s. d.) erledigte Obercommando der Armee an, was dieß Mal ablehnte. Ohne eine bestimmte Anstellung nahm der Schlacht von Warschau, und verließ diese Stadt mit dem Heere. Nach Auflösung desselben begab sich P. nach Paris. Mitglied des Ausschusses des Polenvereins daselbst, und diese Eigenschaft zwar nicht im Sinne der Ueberspannten, aber thätiger für viele Hilfsbedürftige. In diesem Sinne der Weit-

heit und Mäßigung hat er auch während der Dauer des Freiheitskampfes in Polen gehandelt, und sich dadurch die Hochachtung der verschiedenen Parteien erworben. — (Vergl. Victoires, conquêtes etc., 23. B. — Die Polen und Polinnen der Revolution vom 29. November 1830, von Joseph Straszewicz.)

Pacthod, Michel Marie, Graf, franz. Generallieutenant, geb. zu St. Julien bei Genf den 16. Januar 1764, widmete sich in seiner Jugend dem Studium der Rechte, und war beim Ausbruche der Revolution als Beisitzer im Kriegsdepartement angestellt. Mit ausgezeichneten Talenten begabt, und bei einer großen Vorliebe für den Militairstand, trat er in Kriegsdienste, durchlief schnell die untern Grade, und commandirte bereits im Jahre 1793 das 2. Bataillon des Departements Montblanc. In diesem stand er vor Toulon — damals von den Engländern und Spaniern besetzt — zeichnete sich bei mehreren kleinen Gefechten aus, und wurde beim Angriffe auf die sogenannte englische Redoute schwer verwundet. Wieder hergestellt, wurde er als Souschef des Generalstabes bei der italienischen Armee angestellt, und 1795 mit dem Range eines Brigadegenerals zu einer Expedition gegen die Insurgenten in Toulon gesandt. Nach dem glücklichen Ausgange dieser Unternehmung bestätigte ihn der Nationalconvent durch ein Decret in seinem Range als Brigadegeneral, und die Stadt Marseille überreichte ihm einen Ehrensäbel mit der Inschrift: „Les habitans de Marseille au général P., pour les avoir sauvés, le 5. prairial de l'an 3." Nach der Katastrophe vom 13. Vendémiaire wurde P. vor den Schranken des Convents angeklagt, die Metzeleien begünstigt zu haben, welche an den Anhängern des Terrorismus verübt worden waren. Die Anklage hatte jedoch keine nachtheiligen Folgen für ihn; er behielt sein Commando, befehligte 1799 die Avantgarde der holländischen Armee unter dem General Brune, ward 1800 der gallo-batavischen Armee zugetheilt, welche unter Augereau's Anführung im Spätjahr 1800 in Deutschland focht, und zeichnete sich (d. 18. Decbr.) vor Nürnberg an der Spitze des 49. Linien- und 4. Dragonerregiments gegen den östreich. General Klenau rühmlich aus. — P. machte hierauf die Feldzüge in Deutschland von 1805 und 6 mit. In letzterm Jahre stand er bei dem Corps des Prinzen von Ponte Corvo, welcher das preuß. Corps des Generals Blücher verfolgte. Die Arrièregarde des Letztern hatte am 4. Novbr. bei Grewismühlen im Mecklenburgischen eine Stellung genommen; hier hielt P. mit dem 8. Linienregimente mehrere Angriffe der preuß. Reiterei aus, schlug sie endlich zurück, und bewies bei dem Angriffe auf Lübeck (den 6. Novbr.) unter dem Prinzen von Ponte Corvo glänzende Tapferkeit und große Geistesgegenwart. Am Abend desselben Tages bemächtigte er sich mit dem 54. Regimente des zwei Stunden von Lübeck gelegenen Städtchens Schwartau, wohin sich ein Theil des Blücher'schen Armeecorps zurückgezogen hatte, und machte 1500 Gefangene. Bei Modrungen in Ostpreußen, den 25. Jan. 1807, hielt P. zu Anfang des Gefechts mit dem 8. und 45. Linienregimente bis 11 Uhr Morgens den ersten Andrang der russ. Avantgarde aus, und verschaffte dadurch dem Prinzen von Ponte Corvo Zeit, sein Armeecorps zu sammeln. Eine Schußwunde, die er bei dieser Gelegenheit erhielt, setzte ihn auf einige Zeit außer Thätigkeit. Im Jahre 1808 sandte der Kaiser den General P. nach Spanien. Am 10. Novbr. focht er bei Espinosa, und den 2. Decbr. beim Angriffe auf Madrid erstürmte er an der Spitze des 25. leichten und des 45. Linienregiments das Thor Alcalá, setzte sich im Prado unter dem heftigsten

lichen Feuer fest, und beschleunigte dadurch die Uebergabe der Haupt-
In dem Gefechte bei Uclas (den 13. Jan. 1809) wurde er auf
Schlachtfelde zum Divisionsgeneral ernannt, und bald darauf, nach
Ausbruche des Krieges mit Oestreich, zur italienischen Armee unter
Befehlen des Vicekönigs Eugen versetzt. Am 18. Mai bemächtigte er
des Forts Malborghetto, indem er fast zuerst in die feindlichen Ver-
nzungen eindrang, trug dann durch geschickte Anordnungen zum Siege
Raab (in Ungarn) bei (den 14. Juni), und wurde in der Schlacht von
gram (den 6. Juli) leicht verwundet. Dem Kaiser war die kühne Be-
ung seiner Division während dieser Schlacht nicht entgangen, und er
igte ihm darüber seine besondere Zufriedenheit. Im Laufe des Jahres
0 und einen Theil des Jahres 1811 stand P. in Calabrien, und 1812
den illyrischen und albanischen Provinzen. Der fortwährende Aufstand
kriegerischen und halb barbarischen Bewohner dieser Gegenden machten
e Lage äußerst schwierig; allein seine richtige Urtheilskraft, welche ihn
s die Gerechtesten und mit Festigkeit behaupteten Maßregeln ergreifen ließ,
rte überall die Ruhe. Während des Feldzuges in Sachsen 1813 stand
mit seiner Division beim 12. Armeecorps unter dem Herzog von Reggio.
der Schlacht von Bautzen (den 20. und 21. Mai) leitete er den An-
ff auf dem äußersten rechten Flügel der franz. Armee gegen den linken
lügel der Verbündeten, wo russ. Truppen unter dem General Milorado-
itsch standen, und behauptete sich beide Tage in einer Stellung, auf welche
ie Feinde großes Gewicht legten. Nach dem Rückzuge der verbündeten
rmee blieb das 12. Corps zur Beobachtung des preuß. Generals Bülow
rück; den 27. Mai kam P. mit seiner Division in Hoyerswerda an, wo
Eine Abtheilung Kosaken aufhob. Den Abend desselben Tages hatte sich
ganze 12. Armeecorps in Hoyerswerda vereinigt (es bestand außer der
ivision P. noch aus der franz. Division Lorencez und der bairischen Di-
sion Raglowich). Des andern Morgens wurde das Corps auf beiden
fern der Elster von dem preuß. Corps angegriffen, behauptete sich aber in
einer Stellung; bald darauf (den 4. Juni) trat der Waffenstillstand ein.
Nach dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten focht P. bei Jüterbogk (den
6. Septbr.), hatte den schwierigen Auftrag, den Rückzug des 12. Armee-
corps zu decken, befehligte am 16. und 18. Octbr. bei Leipzig eine Division
der jungen Garde, und in der Schlacht bei Hanau (den 30. Octbr.) ein
Corps, welches aus zwei Divisionen derselben Garde zusammengesetzt war.
Den Tag nach dieser Schlacht wurde er beim Angriffe auf die Brücke von
Sachsenhausen bei Frankfurt a. M. schwer verwundet. — Im Feldzuge von
1814 organisirte er gleich zu Anfang des Jahres 6000 M. Nationalgar-
den, mit denen er bei Montereau (den 18. Febr.) und bei Dolencour und
Nar (den 28. Febr.) focht. Im Laufe des Monats März erhielt er eine
Zeit lang die Bestimmung, mit seiner Division eine Defensivstellung längs
dem Ufer der Seine von Bray bis Montereau zu nehmen, und drei ver-
schiedene Brücken zu beobachten. In der zweiten Hälfte des Monats März
wurde er beauftragt, den Marschällen Treviso und Ragusa einen großen
Transport Lebensmittel zuzuführen. In der Nacht vom 24. zum 25. brach
er von Bergères (einem Dorfe auf der Straße nach Paris zwischen Châlons
und Montmirail) nach Vatry auf (einem Dorf südlich von Châlons auf der
Straße von diesem Orte nach Arcis sur Aube), als er plötzlich bei Ville-
seneux (einem Dorfe ungefähr eine Stunde von Vatry) von der Reiterei
des russ. Generals Korff angegriffen wurde, welche im Begriff war, von
Châlons nach Etoges zu marschiren. Sogleich zog er seine Truppen zu-

sammen, mußte aber nach anderthalbstündigem heftigem Widerstande das Convoy im Stiche lassen, wobei er jedoch die Vorsicht brauchte, erst die Pferde auszuspannen, und seinen Kanonen doppelte Bespannung zu geben. Er bildete sodann seine Truppen in Carrés, zog sich en échiquier zurück, und hoffte Fère Champenoise zu erreichen, als er plötzlich von zwei russ. Reiterregimentern in Rücken angegriffen wurde. Hier galt es, sich durchzuschlagen, oder sich zu ergeben. Er ließ diese Cavalerie durch die 1200 M. starke Brigade des Generals Raymond Delort zurückwerfen; aber neue Reiterregimenter vom Corps des Generals Sacken, unter dem General Wassiltschikow, eilten, als sie das Kanonenfeuer hörten, herbei, und nöthigten den General Delort seinerseits zum Rückzuge. Als endlich gegen 4 Uhr Nachmittags auch eine starke Anzahl russ. Geschütz ankam, und P. sich von allen Seiten bedrängt sah, hielt er seinen Nationalgarden eine kräftige Anrede, und forderte ihnen den Schwur ab, ihr Leben theuer zu erkaufen. Diese braven Truppen fochten mit erhöhtem Eifer, mußten aber nach mehrstündigem hartem Kampfe die Waffen niederlegen, als die Carrés mit Kartätschen beschossen, und von der Reiterei durchbrochen wurden. Die Divisionsgenerale P. und Ameq, und die Brigadegenerale Jamin, Delort, Bonté und Thevenet wurden dem Kaiser Alexander vorgestellt, welcher ihnen noch auf dem Schlachtfelde seine Achtung über ihre tapfere Vertheidigung bezeigte.

Nicht so günstig wie die Biographen des Generals P. und die franz. Schriftsteller, welche in spätern Zeiten die Vorfälle des Jahres 1814 beschrieben haben, urtheilte der Kaiser Napoleon über den General P. — Ein Bulletin über die letzten Vorfälle vor der Einnahme der Hauptstadt durch die Verbündeten schien darauf hinzudeuten, als ob sein Benehmen am 25. März besonders zur Einnahme der Stadt Paris beigetragen habe. Es lautete im Auszuge folgendermaßen: „In Nancy befand sich der Kronprinz von Schweden mit dem Grafen von Artois, um sich in's Hauptquartier zu begeben; ein schwedischer General, den er vorausgesendet hatte, wurde von den Bauern aufgefangen. Er kehrte in schnellster Eile auf dem Wege, wo er gekommen war, in sein Hauptquartier zurück. So standen die Dinge, und der glänzendste Erfolg ließ sich erwarten, als plötzlich ein ungünstiger Zufall der ganzen Sache eine andere Wendung gab. Die Marschälle von Treviso und Ragusa hatten sich den Befehlen des Kaisers gemäß allmälig die Marne hinauf ihm genaht. Die Division P. zog auf der großen Straße herauf, und sollte die Verbindung zwischen ihnen und der Hauptarmee unterhalten. Unglücklicherweise vergaß ihr Befehlshaber, daß er von Feinden bewacht und umgeben war; er zog sorglos wie in Freundesland einher, und sah sich plötzlich auf allen Seiten umringt. Die Truppen fochten mit verzweifeltem Muthe, und bedeckten sich mit Ruhm; zuletzt mußten sie der ungeheuren Uebermacht weichen. 3100 Brave starben an diesem Tage einen ehrenvollen Tod. Dem Feinde aber gelang es durch diesen unglücklichen Vorgang, sich zwischen das Heer des Kaisers und seiner Marschälle hineinzuschieben. Diese zogen sich sogleich in guter Ordnung gegen Paris zurück, und der Kaiser urtheilte, daß sein Plan unausführbar geworden, und daß es Zeit sei, seiner bedrohten Hauptstadt zu Hilfe zu eilen. Am 27. setzte er sich gegen Bar sur Aube in Marsch, nachdem er zuvor die Abtheilung des Generals Winzingerode, die ihn aufhalten wollte, zerstreut hatte. Er zog die Aube hinunter, und kam auf die Höhe von Paris; aber man denke sich seinen Schmerz und sein Erstaunen, als er vernehmen mußte, seine Hauptstadt habe kleinmüthig und verzagt capitulirt. Bald nach dem unglücklichen Gefecht bei Fère Champenoise erfolgte die Abdankung

des Kaisers Napoleon. Der General P. huldigte dem neuen Könige, und Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Ritter des St. Ludwigsordens, zum Grafen und Befehlshaber der 4. Militairdivision zu Nancy, in welcher letztern Function er eine große Ergebenheit für die königl. Sache zeigte. Während der 100 Tage weigerte er sich, ein Commando im südlichen Frankreich anzunehmen, und um einen Grund dazu zu haben, faßte er den sonderbaren Entschluß, sich einer schmerzhaften Operation zu unterwerfen, indem er sich eine Kugel aus der linken Achsel herausschneiden ließ, die er im Gefechte bei Sachsenhausen erhalten hatte. Nach der zweiten Rückkehr des Königs wurde er zum Generalinspecteur der Infanterie ernannt, einen Posten, welchen er bis 1821 bekleidete. Von diesem Jahre bis zum Jahre 1827 wurde er in der franz. Armeeliste unter der Rubrik: „disponible" aufgeführt, seit 1828 aber nicht mehr erwähnt. — (Vergl. Biographie nouvelle des contemporains, tom. 15. — Victoires, conquêtes, désastres, revers et guerres civiles des Français, tom. 22 et 23. — Mehrere gleichzeitige Kriegsberichte.)

Gtz.

Padua. Stadt im lombardisch-venetianischen Königreiche, zum Gouvernement Venedig gehörig, mit 51,000 Einw. am Bachiglione, durch Kanäle mit der Etsch und den Lagunen verbunden, besitzt ein Militairspital und ein Invalidenhaus. Auf der Piazza del Santo steht die eiserne Reiterstatüe des venetianischen Generals Gattamelata.

Belagerung im Jahre 1509.

Im Kriege mit der Republik Venedig, zur Zeit der Ligue von Cambray (s. Ligue), beschloß Kaiser Maximilian I. (s. d.) P. zu belagern. Padua liegt am Flusse Bachiglione, 7 Meilen westlich von Venedig. Es besteht aus der Vorstadt und der eigentlichen Stadt. Beide zusammen waren zu jener Zeit mit einer festen Mauer und breiten Graben umgeben. Diese Hauptumfassung war durch 20 Bastionen verstärkt und von sieben Thoren durchbrochen. Das Schloß lag an der westlichen Umfangslinie der eigentlichen Stadt am Bachiglione. Ueber die die Stadt in verschiedenen Richtungen durchkreuzenden Gewässer führten mehrere Brücken. Die Vorstadt war von der eigentlichen Stadt, und in dieser wieder die einzelnen Viertel unter sich, durch Mauern geschieden. — Das kaiserliche, 24,000 M. starke, Hauptheer rückte Mitte August durch das Val Suggana und das vicentinische Gebirge in die Ebene gegen die Brenta. Auf diesem Marsche stieß es in den Engpässen der Gegend auf zahlreiche Scharen bewaffneter Landleute, welche Widerstand leisteten, aber vertrieben, und die Festen la Scala, Serravalle und viele andere Orte erobert wurden. Der Kaiser kam zu Vigo d'Arzere, und bald darauf zu Ponte di Brenta, 3 Stunden von Padua, an. Hier erwartete er das aus Tyrol heranziehende schwere Geschütz, und nachdem dasselbe Mitte September angelangt war, bezog er das Lager vor dem Thore di Santa Croce. Aber die vortheilhafte Lage und die Stärke der dortigen Festungswerke hinderten den Angriff. Die Bastionen Alicorvo, Santa Croce und Santa Giustina bestrichen des Kaisers Stellung mit so großer Wirkung, daß er seine Stellung verlassen, und am 15. Sept. eine neue auf der Vorderseite der Stadt beziehen mußte, deren Linien beinahe 3 Miglien lang waren. Der Kaiser hatte Kundschaft erhalten, daß die Festungswerke auf dieser Seite in einem schlechtern Zustande seien. Auch schnitt er durch diese Stellung der Stadt die Verbindung mit Venedig, wenigstens auf dem geraden und nächsten Wege, ab. Aber die Angriffslinien mußten unter dem wirksamen und zum Theil kreuzenden Feuer der vier

ſtigenden Umſtände — wozu noch kam, daß es der Beſatzung ge:
r, durch Liſt einen Geldtransport von 40,000 Ducaten zu Be:
r Truppen in die Stadt zu ſchaffen — bewogen den Kaiſer zu
luſſe, die Belagerung aufzuheben. Am 2. Octbr. begann man
tz aus den Batterien abzuführen. Am 3. ging das kaiſerl. Heer
d' Arzera über die Brenta, und brach hinter ſich die Brücke ab.
Truppen des Papſtes, des Herzogs von Ferrara und des Mark:
Mantua ſich an ihre benachbarten Grenzen zurückzogen, ſetzten
Truppen des Kaiſers und der Franzoſen — von den Venetianern
lgt — den Marſch auf Vicenza fort, wo der Kaiſer den größten
Heeres entließ, und ſich bald darauf über Verona nach Trient
Franzoſen kehrten über den Oglio in das Mailändiſche zurück.
ung von P. hatte — ohne den freiwilligen Adel — aus 18,000
anden, und wurde von dem tapfern Orſini, Grafen von Piti:
d.), befehligt. — (Vergl. Oeſtreich. militairiſche Zeitſchrift, Jahrg.
Bd. — Dictionnaire des sièges et batailles etc. Paris, 1808.)

Gtz.

, José Antonio, General der Republik Venezuela und bis
ſident derſelben, iſt im Jahre 1780 in dem Flecken Arragua, in
ene unweit Varinas, geboren, wo er Hirt und Eigenthümer
Heerden war. Seine Eltern waren bekehrte Indianer, wohlha:
niederen Standes. Der junge P. wuchs ohne alle Erziehung
Heerden in den Savannen auf, zeichnete ſich aber durch unge:
erkraft bei kaum mittlerer Größe, durch Gewandtheit in allen
gen, Muth und Unternehmungsgeiſt dergeſtalt aus, daß er über
s *), ſeine Genoſſen, eine faſt unbegrenzte Gewalt erlangte. Er
mit den bereits erwähnten Eigenſchaften Scharfſinn, Argliſt,
tſchluß und große Beſonnenheit. Als im Jahre 1811 der Auf:
n die Spanier in Venezuela begann, ſammelte er eine Bande der
n Llaneros, mit welchen er das Land verheerend durchzog, und
ſtiſchen Spanier eben ſo wohl als den patriotiſchen Creolen plün:
ftig in allen Leidenſchaften, dem Spiele, Trunke und der Wolluſt
uchte er ſich nur die Mittel zu verſchaffen, ſeinen gebieteriſchen
fröhnen zu können, ohne irgend einen höheren Zweck vor Augen
Eine kühn und glücklich ausgeführte That verſchaffte ihm zuerſt
g unter den Helden des ſüdamerikaniſchen Freiheitskampfes. Die
rinas war in die Hände der Spanier gefallen, deren Herrſchaft
furchtbaren Erdbeben, im März 1812, ſich faſt überall auf's
ſtigt hatte. In Folge der von ihnen verkündeten Amneſtie begab
h Varinas, wo er treuloſer Weiſe in's Gefängniß geworfen wurde.
ihm jedoch, ſeine Banden zu löſen, ſich an die Spitze von 150
n zu ſtellen, und mit dieſen die 200 M. ſtarke ſpaniſche Garniſon
tadt zu verjagen. Kurz nach dieſer Begebenheit lernte Bolivar (ſ. d.)
r, gab ihm ein Commando im Heere, und P. entſprach vollkom:
in ihn geſetzten großen Erwartungen. An der Spitze ſeiner Lan:
ar er, zum Theil in Verbindung mit dem Partiſan Piar, im
s blutigen Völkerkrieges der Schrecken der Spanier, gegen die er
tilgungskampf nach Art der Guerillas führte. Das Glück begle:
Unternehmungen faſt ununterbrochen. Mit ſeinen unermüdeten,

---

n Llano, Ebene. Es ſind die tollkühnſten Reiter, den Koſaken ähnlich,
licher als dieſe.

halbnackten Reitern erschien und verschwand er mit Blitzesschnelle; reißende Ströme und weitausgedehnte Steppen waren ihm keine Hindernisse. Von den schrecklichen Grausamkeiten, welche beide Theile gegen einander verübten, kommt eine große Anzahl auf P's Rechnung. Er entschied im Februar 1817 den viertägigen Kampf in den Ebenen von Banco-Largo, und befehligte von jetzt an Corps von mehreren 1000 M. Seine Reiter hatten den größten Antheil an dem (den 6. Febr. 1818) von Bolivar bei Calabozo über Morillo erfochtenen Siege. P. nahm kurz darauf, in Verbindung mit dem Chef Cedeño, den wichtigen Platz San Fernando, und vollendete die Wiedereroberung der Provinz Barinas. Nach kurzem Waffenstillstande entbrannte der Kampf auf's Neue im April 1821. In der Schlacht von Carabobo, den 24. Juni dieses Jahres, wurden 7000 Spanier unter La Torre und Morales entscheidend geschlagen, und hier zeigte P. zum ersten Male, daß er auch größere Massen in geregelter Schlacht geschickt zu leiten verstehe. Beide Theile waren ziemlich gleich stark; die Spanier hatten bei einer sehr festen Stellung noch die großen Vortheile, geübte und disciplinirte Soldaten und eine Batterie gut bedientes Geschütz zu besitzen, während die Columbier undisciplinirt waren und kein Geschütz bei sich führten. Bolivar theilte sein Corps in 2 Divisionen, deren rechte Montillo, die zur linken P. befehligte. Bei letzterer befand sich die 600 M. starke englische Legion. P. ertheilte den Befehl zum Angriffe, welcher wegen des durchschnittenen Terrains sehr schwierig war. Er führte unter einem mörderischen Kugelregen 2 Bataillone und 1200 Reiter durch einen tiefen Grund, umging den rechten Flügel des Feindes, und nahm dessen Geschütz. Dieß war das Zeichen zur Flucht der Spanier, unter denen er mit seiner Reiterei ein fürchterliches Blutbad anrichtete. Kaum 1500 Spanier kamen zurück nach Puerto-Cabello. Diese Wenigen verdankten ihr Heil nur dem unerschrockenen General Morales, welcher mit einer Abtheilung ein Viereck bildete, allen Angriffen widerstand, und den columbischen Reitern großen Verlust zufügte. P. fiel am Ende des Gefechtes in epileptische Zufälle, denen er seitdem ausgesetzt ist, und welche allemal erscheinen, wenn er sich in lebhafter Aufregung befindet. — Bolivar erkannte es laut an, daß P., den er auf dem Schlachtfelde zum Generalkapitain ernannte, die Ehre des Tages gebühre. Der Sieg von Carabobo begründete die Existenz des Freistaates Columbien, dessen ganzes Gebiet, mit Ausnahme einiger festen Plätze, von den Spaniern befreit wurde. Der „Befreier" Bolivar theilte das Gebiet der Republik in Militairgouvernements, deren eines, die Provinz Venezuela, P. erhielt; auch wurde er zum Senatsmitgliede ernannt. Rastlos arbeitete er jetzt an seiner Ausbildung, besonders in den Militairwissenschaften. Er lebte in dieser Absicht fortwährend in Gesellschaft mehrerer englischer Officiere, und machte in vieler Hinsicht rasche Fortschritte; auch nahm er die Manieren eines Mannes von Bildung an. Dabei blieb er jedoch seinen alten Leidenschaften treu, und befand sich, ungeachtet er von den confiscirten Gütern reichlich begabt wurde, stets in Verlegenheit um Geld. Der Zustand des Friedens sagte dem wilden Mulatten nicht zu; bald zeigte sich seine Neigung zu frecher, alle gesetzliche Schranken durchbrechender Willkür. Gegen Bolivar nahm er zwar den Schein der größten Freundschaft und Bewunderung an, gewiß war er aber schon damals auf dessen Sturz bedacht. Bolivar befand sich 3 Jahre hindurch fortwährend in Peru, und P. war in dessen Abwesenheit nicht nur oberster Militairchef Columbiens, sondern auch im Besitz der höchsten Civilgewalt in der Provinz Venezuela. Er gerieth in offenen Zwiespalt mit der Regierung zu Bogota, unter dem interimistischen

Präſidenten Santander, der P's Feind war. Die Regierungsbeſchlüſſe zu Verminderung des Heeres erregten P's und ſeiner Genoſſen großen Unwillen. Er ließ ſich von ränkevollen Rathgebern verleiten, die Grenzen der ihm anvertrauten Gewalt zu überſchreiten, indem er zu Bezahlung ſeiner Truppen Contributionen ausſchrieb, und gewaltſame Werbungen anordnete. Vorzüglich dieß gab Veranlaſſung zu den Klagen, welche die Regierung zu Bogota begierig auffaßte, in der Hoffnung, P. zu verderben. Man erklärte die Anklage für begründet, ſuſpendirte P. in ſeinen Functionen, und beſchied ihn, ſich in Bogota vor dem Senate zu rechtfertigen. — So gerecht dieſes Decret in vieler Hinſicht auch ſein mochte, ſo war es doch eines Theiles faſt allein eine Wirkung perſönlicher Feindſchaft des Santander gegen P., und andern Theils, da der Regierung die Macht fehlte, es zu vollſtrecken, höchſt unpolitiſch. General Escalona ſollte an P's Stelle das Commando in Venezuela übernehmen, und kam im April 1826 daſelbſt an. Als er die von der Centralregierung erhaltenen Befehle auszuführen begann, brach am 29. April die Unzufriedenheit der P. ergebenen Truppen und Behörden in Aufruhr aus. Escalona wurde verhaftet, und P. in Valencia und Puerto-Cabello von Volk und Soldaten zum Präſidenten der Republik Venezuela ausgerufen. Nach der Hauptſtadt Caracas ſchickte P. den ihm ganz ergebenen General Marino mit einem Truppencorps, um die dortigen Behörden zum Beitritte zu bewegen, was auch vollkommen gelang. Die drohenden Decrete der Regierung zu Bogota blieben unbeachtet, und P., obwohl von ihr als Rebell und Hochverräther bezeichnet, beherrſchte Venezuela. Er zog am 19. Mai in Caracas ein, und wurde mit großem Jubel empfangen. Alsbald traf er kräftige Vertheidigungsanſtalten für den Fall, daß die Spanier aus der Lage der Dinge Nutzen zu ziehen ſuchen ſollten. An Bolivar ſendete er ein Schreiben, in dem er ſich zu rechtfertigen ſuchte, und den Befreier, deſſen Perſon, ſo wie den Geſetzen, unwandelbar ergeben zu ſein, er auf's Heiligſte verſicherte, dringend bat, perſönlich zu erſcheinen, um den Ausbruch des Bürgerkrieges zu verhindern. — Erſt im November 1826 kehrte Bolivar aus Peru zurück, und übernahm die ihm angebotene Dictatorgewalt. Er zog es vor, gegen P. ſeine alte Freundſchaft geltend zu machen, und wußte ihn auf dieſe Art zur Rückkehr zu bringen. Bolivar verkündete ſeine Abſicht, ſelbſt in Caracas zu erſcheinen. P. zog ihm mit 200 Reitern entgegen. Beide umarmten ſich, P. rief aus: „in dieſer Umarmung vernichten wir Columbiens Mißgeſchick!" Bolivar erwiederte: „Es iſt ein Tag des Ruhmes für Dich, Freund; indem Du Dich dem Geſetze unterwirfſt, retteſt Du das Vaterland." Bolivar hielt am 10. Januar 1827 einen glänzenden Einzug in Caracas; P. wurde von ihm in allen ſeinen Aemtern beſtätigt, und erhielt einen goldenen Degen. Weinend wie ein Kind verſprach P., ihn nie anders als für den Befreier zu führen. So war noch einmal der Zuſammenhang der den Freiſtaat Columbien bildenden Provinzen erhalten. P. nahm in den nächſten Jahren den Schein an, allen ehrgeizigen Planen entſagt zu haben. Er erſtickte im Jahre 1828 den von ſpaniſchen Emiſſairen in der Provinz Laguayra erregten Aufruhr, ehe Laborde's Geſchwader zu Unterſtützung deſſelben herzukommen konnte; an der Empörung, welche in demſelben Jahre unter Santander und Padilla gegen Bolivar ausbrach, nahm er keinen Theil. Erſt zu Ende des Jahres 1829 konnte P. mit Ausführung ſeines Entwurfes hervortreten, wobei er die Maske des ächten Republikaners annahm, der ſich *den nach Alleinherrſchaft* ſtrebenden Planen Bolivar's zu widerſetzen gezwungen ſei. Dieß war um ſo leichter, als mehrere Handlungen und Aeußerun-

gen des Letzteren, welcher sich fast immer weit entfernt, in Peru, befand, den Verdacht erregen mußten, daß er eine Königs- oder Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen beabsichtige, was jedoch keineswegs erwiesen ist. Auch Localverhältnisse begünstigten P's Plane. Die Verbindung der Provinz Venezuela mit Columbien war von jeher locker gewesen, der Verkehr wegen der sie trennenden Gebirge schwierig; die Interessen der Bewohner blieben durchaus verschieden, und nur Bolivar's starke Hand hatte bis jetzt den Zusammenhang mühsam erhalten. Die Verehrung, welche früher der Befreier genoß, hatte sich in fast allgemeinen Haß verwandelt; die Kriegserklärung Peru's gegen Columbien rief ihn in's Feld, als im November 1829 in Venezuela der Aufstand ausbrach. Diese Provinz erklärte sich für selbstständig, wobei jedoch der Wunsch ausgesprochen wurde, mit Columbien in Freundschaft zu bleiben. P. ward zum Präsidenten erwählt, und hielt als solcher am 12. December seinen Einzug in Caracas. Er rüstete sich zum Kriege, und lehnte alle ihm gemachten Friedensvorschläge ab. Ungeachtet die Regierung zu Bogota den Krieg gegen Venezuela erklärte, kam derselbe nicht zum Ausbruche, weil jene mit fortwährenden Verschwörungen und Aufständen zu kämpfen hatte, auch der von P. allein gefürchtete Bolivar im Mai 1830 abdankte, und im December dieses Jahres starb.

Auf diese Art gelang es P., sich ohne Kampf gegen innere und äußere Feinde als Haupt der Regierung von Venezuela zu erhalten. Er zeigte sich von jetzt an in einem weit besseren Lichte, als man es nach seiner bisherigen Handlungsweise zu hoffen berechtigt war. Sein Wirken für den neuen Staat war segensreich, sein Streben, den Zustand der Finanzen zu bessern, Landbau, Viehzucht und Industrie zu heben, von gutem Erfolge. Mit den 2 andern Republiken, in welche Columbien zerspaltete, Neu-Granada und Quito, wurde 1832 ein Unionsvertrag abgeschlossen, welcher die Ruhe und Selbstständigkeit Venezuela's sichert. Nach Ablauf der verfassungsmäßigen vierjährigen Dauer seiner Verwaltung legte er im Jahre 1835 die Würde als Präsident nieder, und scheint auf seinen Gütern nur mit deren Verwaltung beschäftigt zu sein. Erst die spätere Zeit wird ein ganz bestimmtes Urtheil über das Wirken dieses merkwürdigen Mannes fällen können. — (Vergl. Biogr. univ. et portative des contemporains, 3. Bd. — Venturini, Chronik des 19. Jahrhunderts. — Geschichte Columbiens, von Münch. Jetzt! von Schneller.)

Z.

Pajol, Graf, franz. Divisionsgeneral, geboren zu Besançon den 3. Febr. 1775, war beim Ausbruch der Revolution Advocat, trat aber bald darauf in Kriegsdienste, und wurde im Jahre 1791 als Souslieutenant im Regiment Saintonge angestellt. Seinen ersten Feldzug machte er 1792 bei der Armee des Generals Custine, und nahm Theil an den Gefechten bei Speier (den 30. Septbr.) und bei Worms (den 4. Octbr.). Bei Speier wurde er schwer in die linke Hand verwundet, verließ aber deßhalb seine Compagnie nicht, und dieß war vielleicht die Ursache, daß ihn Gen. Custine bemerkte, welcher ihm den Auftrag gab, mit 100 M. dem linken Flügel der franz. Armee, der sich nach Mainz dirigirte, auf Kundschaft vorauszueilen. Er führte diesen Auftrag mit vieler Geschicklichkeit aus, und traf selbst noch vor der Reiterei bei Mainz ein. Zu Anfang des Jahres 1793 befand sich P. kurze Zeit im Generalstabe des Generals Custine, mußte sich aber bald zu seinem Regimente nach Mainz begeben, welches von den Alliirten berennt wurde. Den 8. April in der Nacht wurde er mit seiner Compagnie zu einem Ausfalle beordert, wobei er eine Redoute eroberte, welche wie

Elbufer zu beobachten, und gab zuerſt dem Kaiſer Nachricht von der Vereinigung der öſtreich. und ruſſ. Armee. Nach Aufkündigung des Waffenſtillſtandes von allen Seiten angegriffen, gelang es ihm dennoch, ohne große Verluſte Dresden zu erreichen, wo er beim Angriffe der Verbündeten auf dieſe Stadt den rechten Flügel des Corps von St. Cyr befehligte. Nach der Niederlage des Generals Vandamme bei Kulm (d. 30. Auguſt) bewachte P. die Päſſe nach Böhmen. Bei einem nochmaligen Vorrücken des Kaiſers nach Böhmen (d. 9. Septbr.), wo er aus Mangel an Wachſamkeit der Piquets ſeiner Garde beinahe aufgehoben worden wäre, rief er in Gegenwart ſeines Generalſtabes: „Ich habe keinen andern Cavaleriegeneral mehr als P.; er allein ſchlägt ſich gut, ſchläft nie und wird nie überfallen.“ Napoleon ertheilte ihm hierauf den Oberbefehl über das 3. Cavalleriecorps, welches aus 14 in 3 Diviſionen getheilten Cavalerieregimentern beſtand. Mit dieſer ausgezeichneten Truppe focht er bei Leipzig; aber ſchon den erſten Tag (d. 16. Octbr.) bei Wachau erhielt ſein Pferd einen Kanonenſchuß in die Bruſt, er brach beim Falle den linken Arm und verletzte ſich einige Rippen. Der Kaiſer ſoll bei dieſer Gelegenheit ausgerufen haben: „Wenn P. dies Mal davon kommt, iſt er unſterblich.“ *) — Wiederhergeſtellt, obſchon den Arm noch in der Binde tragend, erhielt er zu Anfang des Jahres 1814 den Oberbefehl über das Obſervationscorps an der Seine, welches aus 2 Infanteriediviſionen und 4 Reiterbrigaden beſtand. Auf das Glänzendſte bewährte er den ſchon erworbenen Ruhm bei Montereau (den 18. Febr. 1814). Der Bericht im Moniteur über den Antheil des Generals P. lautete: „Der Kaiſer kam im Galopp, und ließ um 5 Uhr die Anhöhen angreifen. In dieſem Augenblicke traf der General P. von Melun ein, machte einen ſchönen Angriff, warf den Feind, und trieb ihn in die Seine und Yonne.“ Der Kaiſer ertheilte ihm auf dem Schlachtfelde das Großkreuz der Ehrenlegion, und ſagte, ihn umarmend: „Wenn alle Generale mir gedient hätten wie Sie, ſo hätten wir den Feind nicht in Frankreich.“ Da indeß zu Ende dieſer Schlacht ſein Pferd unter ihm erſchoſſen worden, und der Sturz ſeine Wunden wieder geöffnet hatte, mußte er ſich nach Paris begeben, wo er wenige Wochen darauf die Abdankung des Kaiſers erfuhr. Er wurde hierauf von der neuen Regierung beauftragt, in Orleans das Commando von 8 Cavalerieregimentern zu übernehmen, deren Organiſation jedoch nur langſam von Statten ging, da das Kriegsminiſterium dieſelbe nicht unterſtützte. Bei der Rückkehr Napoleon's 1815 erhielt P. das Commando des 1. Cavalleriecorps, zur Reſervecavalerie des Marſchalls Grouchy gehörig. Er focht mit Auszeichnung bei Ligny (d. 16. Juni), wurde den 17. bei Tagesanbruch mit einer Diviſion ſeines Corps und der Infanteriediviſion des Generals Teſte zur Verfolgung des Feindes auf den Straßen von Tilly und Gembloux abgeſendet, und eroberte 10 Kanonen und viele Bagagewagen. Dem Armeecorps Grouchy's folgend, konnte er der Schlacht von Waterloo nicht beiwohnen, deren Verluſt er erſt den 19. früh erfuhr, als er eben die Dyle auf der Brücke von Limole überſchritten

*) Die Leiſtungen des Generals P. während des Feldzuges von 1813 in Sachſen ſind aus der Biographie nouvelle des contemporains, tom. 15., gezogen; allein der Verfaſſer dieſes Aufſatzes bemerkt, daß er in den bekannteſten deutſchen und franz. Werken über den Krieg in Sachſen 1813 den General Pajol nicht erwähnt findet. Dennoch ſchien es nothwendig, jene Angaben anzuführen, da die Genauigkeit derſelben und die angeführten mündlichen Aeußerungen des Kaiſers vermuthen laſſen, daß ſie von einem Augenzeugen herrühren. Uebrigens hat P. erſt im September 1813 ein Commando übernommen, und der Vorfall bei Wachau kann alſo wahr ſein.

hatte. Als sich Grouchy näherte, machte der General P. noch den Vorschlag, den Feind in der linken Flanke anzugreifen, welcher jedoch nicht berücksichtigt wurde. Grouchy zog sich hierauf über Namur zurück, und traf den 25. Juni zu Laon ein. Unter den Mauern von Paris angekommen, machte P. so dringende Vorstellungen, die Stadt auf das Aeußerste zu vertheidigen, daß der Marschall Davoust bereits dem General Excelmans Befehl gegeben hatte, ihn zu arretiren, was jedoch wegen baldiger Unterzeichnung der Capitulation unterblieb. Er folgte der Armee bis hinter die Loire, blieb daselbst bis zu ihrer Auflösung, und bat darauf um seinen Abschied, welchen er auch den 7. August 1815 erhielt. Während der Regierung Ludwig's XVIII. und Karl's X. blieb er ohne Anstellung; nach der Thronbesteigung Louis Philipp's aber wurde er zum Pair von Frankreich und Commandanten der 1. Militairdivision ernannt, welchen Posten er noch gegenwärtig bekleidet. — (Vergl. Biographie nouvelle des contemporains, tom. 15. — Victoires, conquêtes, désastres et revers des Français, tom. 21 et 24. — Campagne de 1815, par le général Gourgaud. — Französische Bulletins und andere gleichzeitige Berichte.)

Gtz.

Palafox y Melzi, Don José de, geboren 1780, stammt aus einer vornehmen aragonischen Familie. Er hatte 1808 als Officier der Garde du Corps den Rang eines Brigadier, und begleitete im April desselben Jahres den König Ferdinand VII. auf seiner verhängnißvollen Reise nach Bayonne. Als dieser Prinz hier jedoch gezwungen wurde, die Krone seinem Vater wieder abzutreten, und Karl IV. sie in Napoleon's Hände niederlegte, da verließ Palafox Bayonne, und begab sich auf sein Landgut Alfranca, welches nur ½ Meile von Saragossa, der Hauptstadt Aragoniens, entfernt lag. Nach der Abdankung Karl's IV. erhob Napoleon seinen Bruder Joseph auf den spanischen Thron; doch kaum hatte dieß die spanische Nation vernommen, als der Kampf gegen Frankreich begann. Vergebens suchte in Aragonien der allerschwache Generallieutenant Guillermi den Gehorsam gegen die neue Regierung aufrecht zu erhalten; die Einwohner Saragossa's stürmten sein Haus, und entsetzten ihn seines Amtes, welches auf kurze Zeit der General Mori übernahm. Diesem war der Einfluß nicht unbekannt, den P. trotz seiner Zurückgezogenheit auf das Volk ausübte; er berief daher denselben zu seiner Unterstützung nach Saragossa; doch kaum war dieser angelangt, als ihn das Volk zum Generalkapitain von Aragonien ausrief. Die weisen Maßregeln P's bezähmten bald die Wildheit der aufgeregten Gemüther, während seine unermüdliche Thätigkeit Alles anwendete, ein Heer zu organisiren, das der franz. Herrschaft die Stirn bieten konnte. Er berief die verabschiedeten und pensionirten Officiere, die Studenten und andere waffenfähige Jünglinge zu den Fahnen des Vaterlandes, und bildete aus ihnen den Kern der Armee von Aragonien. Bereits im Monat Juni wagte es P., mit 8000 dieser neugebildeten Truppen der Division des Marschalls Lefebvre *) entgegenzugehen, und sandte 500 aragonische Schützen nach Tudela (9 Meilen nördlich von Saragossa), um dort den Uebergang über den Ebro zu vertheidigen. Lefebvre warf diese aber nach kurzem Widerstande zurück, und schlug am folgenden Tage (d. 13. Juni) P. selbst bei Mallen, und abermals am 14. bei Alagon. Um den ersten Eindruck des Sieges nicht vorübergehen zu lassen, eilte Lefebvre vor die Mauern Saragossa's, und forderte bereits am 18. die Stadt zur Uebergabe auf. „Mein

*) Damals nur 3—4000 Mann stark.

(11. Decbr. 1813), in Folge dessen Ferdinand VII. auf den Thron Spaniens zurückkehrte. Bei der bald darauf erfolgten Auflösung der Cortes (4. Mai 1814) erklärte sich P. für die unumschränkte Gewalt, und wurde zum Generalkapitain von Aragonien ernannt, wo er den anarchischen Unordnungen der Milizen in Saragossa und andern Orten kräftig Einhalt that. Von 1820—23 blieb er ohne Anstellung; dann lebte er als General in Madrid, und erklärte sich, seinen früheren Grundsätzen ungetreu, für die junge Königin und das Estatuto real. Er gerieth bald darauf in den Verdacht, an den Entwürfen der ultraliberalen Partei Theil genommen zu haben, und wurde verhaftet. Als seine Unschuld bewiesen war, und er wieder frei gelassen wurde, verließ er 1835 Madrid, und begab sich nach Saragossa, der Wiege und dem Glanzpunkte seines Ruhms. Trotz der Bewunderung, die man diesem General wegen seiner tapferen Vertheidigung Saragossa's zu zollen schuldig ist, muß man doch auch einräumen, daß er einen Theil seiner großen Berühmtheit den damaligen Verhältnissen verdankt, wo jeder Widerstand gegen die franz. Waffen als etwas Ungeheueres erschien. Fast jedes Volk kann in seiner Geschichte Beispiele von Städtevertheidigung aufzeigen, welche der von Saragossa gleich kommen. Namentlich liefert der niederländische Befreiungskampf viele Gegenstücke. — Ein Bruder unseres Helden, Don Francesco, zeichnete sich ebenfalls im Kriege gegen Frankreich aus, und gehörte mit zu den gewandteren Guerillaführern. — (Vergl. Oestreich. Milit. Zeitschr. 1818, IV. 1819, II. — Foy, Geschichte des Krieges auf der pyren. Halbinsel. — Nachrichten über die heldenmüthige Vertheidigung von Saragossa. Berlin, 1816. — Münch, Gesch. der neuesten Zeit, 2. Theil. — Allgemeine Zeitung.)

W.

Palanken oder **Pfahlwerke** (palanques) sind dicht an einander in die Erde gesetzte Pallisaden, hinter welche man eine Erdbrustwehr anschüttet, so daß die Pfahlwand für diese als äußere Verkleidung dient. Gewöhnlich läuft vor diesem Pfahlwerk noch ein Graben herum, der die zur Brustwehr nöthige Erde liefert. Man findet diese Befestigungsweise häufig in Ungarn und der Türkei angewendet, wo man von solchen Palanken theils eine Art Redouten für die Grenzposten erbaut, oder sie auch zur Befestigung von Dörfern und kleinen Städten gebraucht.

P.

Paläologus, Michael, Kaiser von Griechenland, geboren 1225, aus einer der angesehensten Familien des Landes stammend, zeichnete sich schon in seiner Jugend im Staatsdienste aus, bewies aber gleichzeitig einen so unbegrenzten Ehrgeiz, daß ihn der damalige Kaiser, Theodor Lascaris, trotz seiner Verdienste im Cabinet so wie im Felde, doch stets mit Mißtrauen beobachtete. Dessen ungeachtet wußte er sich einen bedeutenden Einfluß zu erwerben, und wurde, als Letzterer starb, 1260 zum Vormund und Mitregenten des jungen Johann IV. Lascaris gewählt. Mit dieser Macht bekleidet, zeigte sich bald sein Streben nach der Alleinherrschaft. Der junge 9jährige Johann wurde geblendet, der gefürchtetste Anhänger der alten Herrscherfamilie, der Patriarch Arsenius, in den Bann gethan. P. bestieg den Thron, und beschloß sogleich die Eroberung von Constantinopel, und hiermit den Sturz des nur noch auf schwachen Füßen stehenden lateinischen Kaiserthums. Ehe er indessen zu diesem Unternehmen schreiten konnte, mußte der Despot von Epirus, welcher den Titel eines Kaisers angenommen hatte, unterworfen werden. Zu diesem Ende sendete P. ein Heer unter seinem Bruder Johann und einem erfahrenen Anführer, Alexius

Wilhelm von Brandenburg, des Kaisers, des deutschen Reichs und Spaniens, wodurch die Franzosen zum plötzlichen Rückzug über den Rhein genöthigt werden, flößten den Niederlanden neuen Muth ein. Vergeblich boten Abgeordnete Ludwig's dem Statthalter Wilhelm die Souverainetät der Republik an; er zog es vor, Europa's Retter von franz. Uebermacht zu sein. Bald verließ der Kriegsschauplatz größtentheils das Gebiet der Republik, und während Holland immer neue Bundesgenossen gewann, verlor Ludwig einen der wichtigsten, England. Mit großer Lebhaftigkeit ward indessen der Krieg zu Wasser und zu Lande fortgesetzt. Nach verschiedenen unentschiedenen Seegefechten, in deren einem der berühmte holländische Admiral Ruyter (s. d.) fiel, ward endlich die holländisch-spanische Flotte, ein unerhörtes Beispiel, von der franz. in der Nähe von P. geschlagen. Die holländisch-spanische Flotte hatte sich nach jenem Treffen (den 21. April 1676), welches dem Admiral Ruyter das Leben kostete, zuvörderst nach Syracus, als sie aber dort das Nöthige zur Ausbesserung ihrer Schiffe nicht fand, nach Palermo gewendet. Die franz. Flotte verließ, als sie Nachricht von dieser Bewegung erhielt, ihre Station Messina, und ging durch die Straße gleiches Namens. Der Herzog von Vivonne befehligte die Flotte; bei ihm befanden sich der Commandeur Valbelle, der Ritter Tourville und der Marquis Preuilli. Der Viceadmiral du Quesne führte die Avantgarde, und der Contreadmiral Gabaret die Arrièregarde. Die franz. Flotte zählte 28 Linienschiffe, 9 Brander und 25 Galeeren, die vereinigt holländisch-spanische 27 Linienschiffe, 4 Brander und 12 Galeeren. Als letztere die Nachricht von der Annäherung der franz. Flotte erhielt, nahm sie eine halbmondförmige Stellung am Eingange des Hafens von P. zwischen dem Damme, dem Fort von Castellamare, einem Thurme und den Bollwerken der Stadt. Der Herzog von Vivonne erschien den 3. Juni im Angesicht der vereinigten Flotte. Er entsendete 9 Schiffe unter dem Marquis Preuilli und 5 Brander nebst 7 Galeeren unter den Rittern Breteuil und Bethomas. Diese Fahrzeuge näherten sich der verbündeten Flotte bis auf Kabellänge (900 Fuß oder 150 Faden), und hatten dabei ein heftiges Feuer auszuhalten, ohne daß sie selbst einen Schuß thaten. Als sie jedoch ganz in der Nähe der verbündeten Flotte die Anker ausgeworfen und die Brander vorausgesendet hatten, entspann sich ein heftiges Gefecht. Nachdem drei feindliche Schiffe durch die Brander in Feuer gerathen, zerhieben die übrigen der Avantgarde die Ankertaue, und ließen ihre Schiffe am nächsten Ufer stranden. Zu gleicher Zeit griff der Ueberrest der franz. Flotte die verbündete Hauptmacht an, wo sich die Admirale von Spanien und Holland befanden; das Gefecht währte lange, und es wurde von beiden Seiten mit der größten Hartnäckigkeit gefochten. Als aber das spanische Admiralschiff durch zwei franz. Brander in Feuer gerieth, sahen sich der spanische Viceadmiral und der holländische Contreadmiral gleichfalls genöthigt, ihre Ankertaue zu zerhauen, um nicht vom Feuer ergriffen zu werden. Der Ueberrest der Flotte folgte ihrem Beispiele; ein Theil strandete bei P., der andere erreichte den Hafen. Die letztern geriethen in eine größere Gefahr, als die, welcher sie entgangen waren. Der Befehlshaber der holländischen Brander hatte diese aus Besorgniß, sie möchten in Feindeshand kommen, selbst in Brand gesteckt; aber ein plötzlich eingetretener heftiger Wind trieb vier franz. Brander in den Hafen. Diese stießen an das spanische Schiff des Viceadmirals, des holländischen Contreadmirals und an noch sieben andere Schiffe, welche an einander gestoßen waren. Durch die heftige Feuersbrunst wurden 6 spanische Galeeren vernichtet, viele Officiere und Mannschaften getödtet

und verstümmelt, und durch das Auffliegen der Geschütze und vieler Schiffstrümmer wurde eine Menge Gebäude in P. zerstört. Der Gesammtverlust der verbündeten Flotte bestand in 12 Linienschiffen und 6 Galeeren; sie zählte gegen 4000 Todte, darunter den spanischen Oberadmiral Don Diego de Ibarra, den holländischen Admiral de Haen, den Contreadmiral Petri Middelland und mehrere ausgezeichnete Officiere; der Verlust der Franzosen war weit geringer. Die franz. Marine fing um diese Zeit an, mit den ersten Seemächten Europa's zu wetteifern, während die holländische allmälig verfiel, da Wilhelm von Oranien mehr auf die Land- als auf die Seemacht sein Augenmerk richtete. — (Vergl. Limiers, Histoire du règne de Louis XIV., roi de France et de Navarre, tom. 4. Amsterdam, 1718.)

Gtz.

Palffy von Erdöd, Johann Graf, k. k. geheimer Rath, Feldmarschall, Palatin von Ungarn, Ritter des goldenen Vließes, geboren 1663, befehligte bei Beginn des Krieges Kaiser Leopold's und seiner Verbündeten gegen Ludwig XIV. ein Husarenregiment, zeichnete sich an der Spitze desselben auf einem Streifzuge in Lothringen aus, und war nach dem Ryswiker Frieden 1697 zum Generalfeldwachtmeister avancirt. Der spanische Successionskrieg rief ihn zu neuer Thätigkeit. Er nahm Theil an den Feldzügen in Baiern und der Oberpfalz, focht 1704 bei Höchstedt, ward später zum Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien ernannt, und erhielt als General der Cavalerie ein Commando in Ungarn gegen die Mißvergnügten. P. leistete in diesem Kampfe von 1706—1711 dem Kaiserhause große Dienste. Er schlug die Truppen der Insurgenten bei Csakathurn und Groß Magyar, entsetzte Oedenburg, verproviantirte Stuhlweißenburg, errang wesentliche Vortheile bei Neuhäusel, bemächtigte sich der Orte Neutra, Lautschau, Kolo, Kaschau und Unghvar, nahm Munkacs ein, und entwickelte sowohl im Felde, als bei den Unterhandlungen, welche zur Wiederherstellung der Ruhe gepflogen wurden, eine so große Energie und Thätigkeit, daß man ihm vorzugsweise die Beendigung dieses Krieges zu verdanken hatte. Karl VI. ernannte ihn nach geschlossenem Frieden zum geheimen Rath und Feldmarschall. Der Feldzug von 1716 gegen die Türken rief P. abermals unter die Waffen. Der Feind beabsichtigte die Einnahme von Peterwardein. P. ward mit einem bedeutenden Cavaleriecorps demselben entgegengesandt. Bei dieser Gelegenheit stieß er unvermuthet auf die ganze türkische Avantgarde, 20,000 M. stark; war genöthigt, mit derselben anzubinden, und schlug sich gegen eine sechsfache Uebermacht den ganzen Tag über mit solcher Geschicklichkeit, daß er gegen Abend nur mit dem Verluste von 400 M., bei der Armee anlangte, und außerdem dem Feinde 5 Fahnen abgenommen hatte. Die Schlacht von Peterwardein (s. d.) war das nächste große Ereigniß in diesem Feldzuge. Die ungestümen Angriffe der Türken waren namentlich auf die Cavalerie gerichtet, welche unter P's Befehlen stand, und wurden mit vieler Kaltblütigkeit zurückgewiesen. Bei dem Marsche auf Temeswar befehligte der Feldmarschall abermals die Avantgarde, commandirte bei Belgrad am 16. August 1717 (s. d.) den rechten Flügel, aus 6 Cavalerieregimentern bestehend, gegen welchen namentlich am Abend dieses Tages die feindlichen Angriffe gerichtet waren, und erwarb sich vorzugsweise die Zufriedenheit des Prinzen Eugen. Er verlor in dieser Schlacht einen Sohn und ward selbst verwundet. Bei Beginn des unglücklichen Feldzuges von 1736 ward ihm zwar anfänglich die Bildung des Operationsheeres übertragen, bei Ausbruch der Feindseligkeiten aber kein Commando anvertraut. Von da an scheint P. nicht wieder im Felde thätig gewesen zu sein, leistete jedoch der

Kaiſerin Maria Thereſia weſentliche Dienſte, da die Begeiſterung der ungariſchen Magnaten für jene Fürſtin 1741 wohl vorzugsweiſe ſeinem Einfluſſe zugeſchrieben werden muß. Graf Palffy ſtarb im Jahre 1751.

R.

Pallaſch, ein langes, gerades, nur zuweilen an der Spitze etwas gekrümmtes Seitengewehr der Cavalerie, zum Stoß und Hieb eingerichtet, namentlich eine Waffe der Küraſſiere.

Palliſaden, Schanzpfähle (palissades) ſind 6 bis 12 Zoll ſtarke, 8 bis 12 Fuß lange, runde oder eckige Pfähle. Sie werden mit 2—3 Zoll großen Zwiſchenräumen, 2—4 Fuß tief, ſenkrecht oder ſchief eingegraben, und das über die Erdfläche ſtehende Ende iſt, um das Ueberſteigen gefährlicher zu machen, zugeſpitzt. Damit das Umhauen und Ausheben einzelner Palliſaden verhindert wird, werden ſie, etwas unter der Erdoberfläche, an ein ſchwaches Baumſtämmchen, die ſogenannte **Grundſchwelle**, durch eiſerne oder hölzerne Nägel befeſtigt, und auf gleiche Weiſe erfolgt dieſe Befeſtigung noch ein zweites Mal oberhalb, etwa 1½—2 Fuß unter der Spitze. Mit der Spitze gegen den Feind geneigte Palliſaden werden bisweilen auch **Sturmpalliſaden** genannt. Sollen ſenkrecht ſtehende Palliſaden das Ueberſpringen oder Ueberklettern gehörig behindern, ſo müſſen ihre Spitzen mindeſtens 7 Fuß über der Bodenfläche, wo ſie eingegraben ſind, vorſtehen; auch dürfen ſie an ihrer äußeren Seite keine Vorſprünge haben, wodurch ſonſt das Erklettern erleichtert würde.

Sie werden bei Feld-, proviſoriſchen und beſtändigen Befeſtigungen entweder bloß als Annäherungshinderniſſe, und dann, da ſie das Geſchützfeuer ſehr zu fürchten haben, an ſolchen Orten in oder vor den Werken verwendet, wo das directe feindliche Geſchützfeuer ihnen nichts ſchaden kann, oder ſie dienen zugleich mit als Deckmittel für dahinter aufgeſtellte Vertheidiger, ſobald der Ort, wo man ſie zu dieſem Zwecke benutzen will, oder die Beſchaffenheit der Terrainumgebung die angeführte Bedingung gegen die Geſchützwirkung erfüllt.

Die zugleich zur Vertheidigung beſtimmten Palliſadirungen erhalten eine hierzu ſich beſonders eignende Einrichtung, und führen dann gewöhnlich den Namen **Tambourpalliſadirungen** (palissades en tambour, ou des palanques). Eigentlich iſt ſchon eine gewöhnliche Palliſadirung mit dreizölligen Zwiſchenräumen, durch welche der Infanteriſt ſein Gewehr bequem hindurchſtecken kann, dazu brauchbar; allein eine ſolche Anordnung beſitzt das Mangelhafte, daß Flintenkugeln durch dieſe Zwiſchenräume gehen, und die dahinter befindlichen Vertheidiger tödten oder verwunden können, ferner daß, wenn der Feind bis an die Palliſadirung herankommen kann, er dieſe Zwiſchenräume zu gleichem Zwecke zu benutzen im Stande iſt. Es müſſen deßhalb bei dergleichen Palliſadirungen ſolche Anordnungen getroffen werden, daß dieſes nicht möglich wird. Am häufigſten und vortheilhafteſten braucht man zu dieſem Zwecke die ſogenannten **Bruſtpalliſaden** (palissades à la turque). Es ſind dieß nämlich gegen 4 Zoll ſtarke Pfähle, welche man in die Zwiſchenräume der Palliſaden bis zur Anſchlaghöhe (ſ. Bruſtwehr) einſetzt, oder man läßt die Palliſaden an zwei einander gegenüberſtehenden Seiten beſchlagen, und ſie mit dieſen dicht an einander ſetzen, wo dann zum Behuf der Vertheidigung aller 3 F., oder zwiſchen der 3. und 4. Palliſade ein Schießloch eingehauen werden muß. Um zu verhindern, daß der Feind an ſie herankommen kann, bringt man vor ihnen paſſende Annäherungshinderniſſe, als Wolfsgruben, Spickpfählchen, Aſtverhaue (ſ. d.) u. dergl. an, oder man kann auch einen kleinen Spitz-

graben vor der Palliſadenwand ausheben, und die Erde daraus an dieſe anwerfen, wodurch ſie auch noch gegen etwa zufällig anſchlagende Geſchützkugeln beſſer verwahrt wird. Wo es aber an Raum fehlt, dergleichen Annäherungshinderniſſe anbringen zu können, muß man hinter der Palliſadirung ein 1—2 F. hohes Banket anbringen, damit der bis an die Palliſaden gekommene Feind ſeine Flinten nicht durch die Schußſpalten ſtecken kann. Bei Feldſchanzen iſt ihre Anwendung als Hindernißmittel am gewöhnlichſten und entſprechendſten in den Gräben, weil ſie dort dem Geſchützfeuer am meiſten entzogen ſind. Sie erſchweren dann dem Feinde, nach Verſchiedenheit ihrer Aufſtellung, theils das Hinunterſpringen in den Graben, theils mittelbar das Erſteigen der Escarpe, indem ſie es verhindern, zu dieſer zu gelangen. Sie werden nämlich entweder in der Contrescarpe oder auf der Grabenſohle angebracht. Im erſteren Falle werden ſie in die Böſchung ſo eingegraben, daß ſie mit ihren aufwärts ſtehenden Spitzen das Springen in den Graben verhindern, dabei aber auch den Feind gegen die von der Bruſtwehr kommenden Kugeln nicht decken. Eine ſolche Palliſadirung iſt, namentlich wenn ſie gut flankirt iſt, gewiß ein ſehr kräftiges und ſchwer aufzuräumendes Hinderniß; aber ihre Anlage iſt mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft, und wenigſtens nicht in kurzer Zeit auszuführen. Auf der Grabenſohle können ſie, je nachdem dieſelbe ſchmal oder breit, und je nachdem die Contrescarpe flach oder ſteil geböſcht iſt, eine verſchiedene Stellung erhalten. Iſt die Contrescarpe, wie im ſchlechten Boden, flach geböſcht, und die Grabenſohle ſchmal, ſo ſtellt man ſie am vortheilhafteſten ſenkrecht am Fuße der Böſchung auf. Der Feind kann dann über ihre Spitzen hinweg den Sprung nicht wagen, und findet zwiſchen Palliſadirung und Böſchung keinen Raum, um die Palliſaden leicht umhauen oder ausgraben zu können. Bei ſteiler Contrescarpenböſchung, wie im guten Boden, und bei ſchmaler Grabenſohle ſind ſie vortheilhafter am Fuße der Escarpe, gegen erſtere geneigt, aufzuſtellen. Hier kann der Feind ebenfalls über ſie hinweg den gefährlichen Sprung nicht wagen, und zwiſchen denſelben und der Contrescarpe hat er dann eine ſo unbequeme Stellung, daß ihm von da das Durchbrechen der Palliſadenwand gewiß viele Mühe verurſachen wird. Bei 6—8 F. breiten Grabenſohlen, welche man bei ſtärkeren Profilen und proviſoriſchen Befeſtigungen erhält, ſind ſie mit 3—4 F. Abſtand vom Escarpenfuße ſenkrecht ſtehend, oft nützlich zu einer niederen Grabenvertheidigung zu gebrauchen, wo ſie aber die ſchon oben beſchriebene Einrichtung zur Vertheidigung erhalten müſſen. Der Raum zwiſchen Escarpe und Palliſadirung wird gewöhnlich 2 F. hoch ausgeſchüttet, und dient dann als Banket für die Vertheidiger der Tambourpalliſadirung. Dergleichen niedere Grabenvertheidigungen heißen Escarpengallerien, beſitzen aber ohne Eindeckung (ſ. Blockdecke) den Nachtheil, daß ihre Vertheidiger dem verheerenden Enfiladefeuer und Wurfgeſchoſſen ſehr ausgeſetzt ſind.

Außer der jetzt erwähnten Anwendung bedient man ſich aber auch noch der Palliſadirungen bei Feldbefeſtigungen auf mannichfache Weiſe. So ſind Tambourpalliſadirungen vortheilhaft zu Kehlſchließungen offener Werke (ſ. Schanzen), und ſtatt der Erdtraverſen, um Raum zu erſparen, auch zur Deckung der Eingänge geſchloſſener Schanzen (ſ. Schanzen) zu gebrauchen. Ferner können ſie oft vortheilhafter als Erdbruſtwehren zur Vertheidigung ſtark geböſchter Berghänge angewendet werden, wo es weit leichter möglich wird, den Hang raſirend zu beſtreichen; nur dürfen ſie auch hier, wie ſchon oben erwähnt wurde, dem Geſchützfeuer nicht ausgeſetzt ſein. Bildet man

Was nun noch die Mittel betrifft, welche den Angreifenden zu Gebote stehen, theils um über dieses Hinderniß hinweg zu gelangen, theils dasselbe zu zerstören, so bestehen sie hauptsächlich in folgenden. Um über eine Palissadirung zu gelangen, der man aus der Ferne durch Geschütz nicht beikommen konnte, nimmt man Füllungsmaterialien mit, entweder Heusäcke oder Faschinen, oder auch wohl leere Schanzkörbe, die unter manchen Umständen vielleicht eines der am schnellsten aufzubauenden Füllmittel abgeben dürften. Um aber eine Palissadirung zu öffnen, kann man bei schwachen Palissaden die Axt anwenden, freilich das langsamste Mittel, wenn nicht vielleicht die Geschützkugeln schon etwas vorgearbeitet haben; bei stärkeren Palissaden ist das Feuer öfters mit mehr Nutzen der Spaten zu gebrauchen, sobald man nur unter den Palissaden gedeckt steht. Am schnellsten erreicht man aber jenen Zweck durch Hilfe des Pulvers, welches, als kleine Mine angeladen und gezündet, sogleich eine ziemliche Oeffnung in einer Palissadenwand hervorbringt. Das Nähere hierüber findet man in dem Art. Minirungen, S. 507.

K.

Pallota, Marktflecken im Königreiche Ungarn, 2 Meilen von Stuhlweißenburg am lakonyschen Walde gelegen. Das Schloß, ehedem ein Palast des Mathias Corvinus, hatte eine viereckige Form, und galt, da es mit einem breiten Graben und einer hohen Mauer umgeben war, für eine gute Festung gegen die Türken.

Entsatz im Juni 1566.

Die Türken eröffneten im Jahre 1566 den Feldzug in Ungarn, ehe noch ein kaiserliches Heer dort versammelt war. Oroslaw Bassa, Statthalter von Ofen, erschien am 5. Juni mit einem beträchtlichen Corps vor P. Die Belagerung wurde sogleich mit allem Nachdrucke angefangen, und mit schwerem Geschütze dem Platze heftig zugesetzt. Der Commendant desselben, Hauptmann Georg Tury, sah ein, daß er sich in die Länge nicht würde halten können, und schickte daher mehrere vertraute Personen, die sich mit Lebensgefahr durch das feindliche Lager schlichen, an den Kaiser Maximilian II., um Hilfe und Entsatz zu erbitten. Er verabredete zugleich, daß ihm, im Falle ein Entsatz zu hoffen wäre, ein Zeichen durch mehrere an bestimmten Puncten angezündete Feuer gegeben werden solle. Der Kaiser ließ auch wirklich eiligst Truppen bei Raab zusammenziehen, welche P. entsetzen sollten; und um diesen Truppen bei dem bevorstehenden Marsche Lebensmittel nachzufahren, wurden mehrere Hundert Wagen zusammengebracht. Diese wurden während der wenigen Tage, die noch bis zum Aufbruche verstrichen, dazu verwendet, aus einem nahen Walde Holz unter starker Bedeckung nach Raab zu führen. Die lange Reihe der Wagen verursachte bei der eben sehr trockenen Witterung einen ungewöhnlichen Staub, welchen eine türkische Streifpartei von weitem bemerkte, für den gegen P. ziehenden Entsatz hielt, auch als solchen dem Oroslaw Bassa meldete, und, durch die Ausdehnung des Staubes getäuscht, die Stärke desselben äußerst übertrieben angab. Oroslaw Bassa war schon durch diese Nachricht beunruhigt. Doch als auch zufällig in der folgenden Nacht die vom Hauptmann Tury an den Kaiser abgeschickten Personen die verabredeten Feuer als Wahrzeichen des nahen Entsatzes anzündeten, und diese von den Türken für die Wachfeuer eines schon in der Nähe befindlichen kaiserlichen Heeres gehalten wurden, so ward der türkische Befehlshaber vom Schrecken ergriffen. Er nahm in der nämlichen Nacht einen so übereilten Abzug, daß er viele Zelte und anderes Feldgeräth im Stiche ließ. P., welches schon eine geraume Weile hatte

und dem für den nächsten Morgen bevorstehenden Sturme nicht [illegible] stehen können, wurde also durch Staub und einige Signalfeuer [illegible] (Vergl. Oestreich. milit. Zeitschrift. Jahrg. 1813. IV. Hft.)

F. W[illegible]

Pampelona, spanische Hauptstadt der Provinz Navarra [illegible] am Agraflusse, mit 15,000 Einw.

Blokirung vom 25. Juni bis 31. October 1813.

Nach dem Siege bei Vitteria (s. d.) richtete Lord Wel[illegible] ganze Aufmerksamkeit auf die festen Plätze Pampelona und [illegible] in welchen die Franzosen starke Besatzungen zurückgelassen [illegible] Juni, also 4 Tage nach jenem Siege, hatte Sir Rowland [illegible] seiner Division eng eingeschlossen. Wellington beabsichtigte [illegible] förmliche Belagerung dieser Festung, gab aber nach [illegible] Vertheidigungswerke diesen Plan wieder auf. Die Werke [illegible] trefflichem Zustande und mit 200 Geschützen besetzt. Die [illegible] der einen Seite von der Citadelle vertheidigt, auf der [illegible] Fluß gedeckt, und enthielt eine Besatzung von 4000 [illegible] Soldaten. Den Besitz derselben durch eine Belagerung zu [illegible] ausgedehnte Mittel und eine bedeutende Aufopferung an [illegible] haben. Es wurde daher beschlossen, sich auf eine enge [illegible] zu beschränken. Die Ausführung dieser Operation wurde dem [illegible] Dalhouse mit der 6. und 7. Division des englisch-spanischen [illegible] tragen. Starke Feldwerke sollten rings um den Platz angelegt [illegible] mit das Einschließungscorps alle nach der Festung führenden [illegible] Straßen beherrschen könne. Zu diesem Zwecke wurden daher 1200 [illegible] Schritte von dem Platze auf vortheilhaften Anhöhen neun [illegible] errichtet, welche man mit den zu Vitteria erbeuteten Kanonen [illegible] und mit angemessenen Besatzungen versah. Sobald diese [illegible] beendet waren, wurde der spanischen Reservearmee unter O'Donnel [illegible] schließung von P. übertragen, und General Dalhouse kehrte [illegible] beiden Divisionen wieder zu der Armee der Pyrenäen zurück. — [illegible] Lage blieb P. während vier Monaten, innerhalb welcher Zeit [illegible] S. Sebastian eroberte, und Soult's Anstrengungen, auf's Neue [illegible] nien einzudringen und P. zu entsetzen, in den blutigen Gefechten [illegible] und 30. Juli und am 7. Oct. siegreich zurückwies. Nachdem [illegible] Festsetzung des englisch-spanischen Heeres an der Bidassoa der [illegible] satzung von P. jede Hoffnung auf Entsatz verschwunden war, [illegible] sie am 31. Octbr. nach einer Einschließung von 4 Monaten und [illegible] gen. Sie wurde als kriegsgefangen mit der größten Achtung [illegible] weil die Obrigkeiten der Stadt bezeugten, daß die ganze Zeit [illegible] den Franzosen gute Mannszucht beobachtet worden sei, auch der [illegible] dant sich weder Härte, noch Grausamkeiten zu schulden kommen [illegible] doch der eingetretene Mangel an Unterhalt hätte Anlaß oder Vorwand [illegible] können. Mit dem Falle von Pampelona schloß sich der Krieg im [illegible] lichen Spanien.

Belagerung durch die Franzosen vom 3. bis 18. September 1823.

In einem Kriegsrathe, welchen der Herzog von Angoulême, der [illegible] befehlshaber des königl. franz. Heeres in Spanien, zu Anfang des [illegible] Juni zu Madrid hielt, ward die Belagerung der bisher eingeschlossenen Festung P. beschlossen. Die Gründe, welche diesen Entschluß herbeiführten, waren folgende: 1) erschien es wichtig, sich eines festen Punctes auf [illegible]

kommunicationen mit Frankreich zu versichern; 2) konnte nur, wenn em Besitze dieses Platzes war, die projectirte Ausdehnung der franz. slinien gegen Sevilla und Cadix ausgeführt werden; 3) endlich großen Werth auf den Eindruck, welchen der Fall dieser von den für unbezwingbar gehaltenen Hauptstadt von Navarra hervorbrin-e. Es ward sonach der Anfang der Belagerung auf den Septem-etzt, bis zu welchem Zeitpuncte alle nöthigen Voranstalten getroffen ten, und der Commandant des 5. franz. Armeecorps, Marschall , mit dieser Unternehmung beauftragt. — Eine vorgenommene Recognoscirung der Festung, ihrer Werke und der Umgegend folgenden Notizen. P. liegt auf dem linken Ufer der Agra in nlich freien Ebene, welche in einer Entfernung von einer Stunde n Seiten durch beträchtliche Höhenzüge cotopirt wird. Die Agra, h in den Ebro ergießt, hat eine mittlere Breite von 20—24 Meter; zwischen steilen Ufern. Auf dem bedeutend höher liegenden linken ie Stadt amphitheatralisch erbaut. Vier Hauptstraßen vereinigen rselben, nämlich auf der Nordseite die Straße von Tolosa; auf te die von Roncevaux; auf der Südseite die von Tudela, und auf seite die von Puente de la Reyna. Außer mehreren hölzernen führen 2 steinerne unter dem Feuer der Werke über den Fluß. — liegende Terrain wird durch mehrere Hügel und Schluchten durch-vermöge welcher man sich mehreren Puncten, besonders der auf der gelegenen Citadelle, bis auf 500 Meter ungesehen nähern kann. hen, welche die Stadt beherrschen, verdienen besonders Erwähnung: öhe von San Cristoval, links von der Straße von Tolosa; 2) die n Santa Lucia, rechts von derselben Straße; 3) die Höhe Mendil-ls von der Straße von St. Jean de Pied de Port. Die ersten nd etwa 2000, die letzte 1500 Meter von der Stadt entfernt. ke der Stadt bestehen aus alten Mauern, welche durch 7 ziemlich ge Forts und eine Citadelle verstärkt sind. Die Citadelle bildet näßiges Fünfeck von etwa 300 Meter äußerer Polygonseite; sie ist Südwestseite erbaut. Sämmtliche Werke von P. sind mit Mauer-leidet. — Der constitutionelle Gouverneur Don Salvador, welchem eidigung der Festung anvertraut war, befehligte etwa 3500 M., 60 Reiter und 150 Kanoniere. Ueberdieß hatten sich ihm 5000 e angeboten. P. braucht zur Vertheidigung etwa 150 Geschütze; jedoch mehr als 200 Stücke von allen Kalibern. Mit Pulver hossen war die Festung hinreichend versehen, minder war sie es smitteln. — Die größte Schwierigkeit bestand für die Franzosen erbeischaffung des Belagerungsparks aus Bayonne. Während der lleriedirector während der Belagerung ernannte General Bouchu chen Hindernisse mit großer Thätigkeit zu überwinden wußte, ent-Geniegeneral Garbé den Angriffsplan, den Marschall Lauriston ge-

Es bestand derselbe aus folgenden wesentlichen Puncten: 1) der griff sollte gegen die südwestlichste Spitze der Citadelle; 2) ein griff gegen eine der nördlichen langen Courtinen der Stadt gerich-er Belagerungspark bei dem Dorfe Aragury aufgefahren werden. — August waren die letzten Transporte des Belagerungsparks bei angelangt, und die Vorarbeiten wurden getroffen. Am 27. August Marschall Lauriston vor P. ein, und übernahm den Oberbefehl der gstruppen; diese bestanden aus der Division Conchy vom 3. Corps, ion Pécheux vom 5. Corps, und einer spanischen Division unter

zurück. Gegen 5 Uhr Abends ward die weiße Fahne auf dem Walle aufgepflanzt, worauf Marschall Lauriston das Feuer einstellen ließ, und die Unterhandlungen begannen. Am 17. Septbr. ward die Capitulation unterzeichnet, und am 18. hielten die Franzosen ihren Einzug in P. Die Besatzung wurde kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt. Man hatte Mühe, sie gegen Mißhandlungen der spanischen Division der Glaubensarmee zu schützen, deren Mithilfe während der Belagerung übrigens höchst unbedeutend gewesen war. Der Verlust der Franzosen während der ganzen Belagerung betrug 13 Todte und 53 Verwundete. Der Verbrauch an Geschossen von Seiten der Franzosen belief sich auf 2811 Rollkugeln und 5179 Granaten und Bomben. — (Vergl. für die Blokirung im Jahre 1813. Moyle Sherer's milit. Memoiren des Herzogs von Wellington, 2. Th., und Jones, Geschichte des Krieges in Spanien, Portugal und im südlichen Frankreich. Für die Belagerung im Jahr 1823 die Schrift: Rélation des operations de l'artillerie française en 1823, au siége de Pampelune etc. Paris, 1835.)

— s —

Panduren, eine Miliz zu Fuße, welche ihren Namen vom Flecken Pandur in der Grafschaft Baths in Niederungarn hatte, und deren Hauptleute Harun Baschas hießen. Ihre Rüstung bestand in einer langen Flinte, zwei Pistolen im Gurte, einem ungarischen Säbel und einem, zuweilen auch zwei türkischen Messern. Sie trugen weiße, auch rothe oder blaue kattunene Hemden, weite türkische Beinkleider, geschnürte Schuhe nach Art der Kroaten, und kurze Oberröcke. Zu ihrer Musik hatten sie türkische, oben enge und unten etwas weite Trommeln, die auf türkische Art geschlagen und mit kleinen Schalmeien begleitet wurden. Im spanischen Successionskriege (1701—1713) fochten sie zuerst zu Fuße unter dem Namen P., jedoch in nur geringer Anzahl; später in einigen Kriegen gegen die Türken und 1740 im östreichischen Erbfolgekriege erschienen sie zuerst in Deutschland, wo sie besonders in Baiern durch ihre Raubsucht und Grausamkeit Schrecken verbreiteten. Einer ihrer vorzüglichsten Anführer in diesem Kriege war der Oberst Franz Freiherr von der Trenk, welcher aus eigenen Mitteln ein Corps P. errichtete, dem unter andern auch 300 begnadigte Räuber einverleibt wurden. Die bairischen Städte Cham, Deckendorf und Vilshofen litten besonders von dieser Schar; die erste wurde nach der Plünderung gänzlich niedergebrannt. Trenk vermehrte seine Truppe bis auf 4000 Mann, woraus im Jahre 1743 ein ungarisches Infanterieregiment errichtet wurde, welches den Namen P. beibehielt. Hierzu warb er noch 600 Husaren und 150 Jäger, mit welchem ansehnlichen Corps er nun schon größere Unternehmungen ausführen konnte. Er soll binnen 5 Jahren über 7000 Franzosen und Baiern und 3000 Preußen zu Gefangenen gemacht haben. Im Jahre 1744 schwamm Trenk mit 70 Panduren über den Rhein, eroberte die Rheinschanze bei Philippsburg, hieb den Commandanten derselben eigenhändig nieder, und beförderte hierdurch den Uebergang der ganzen Armee über den Rhein. Der Nutzen, den diese leichten Truppen besonders in gebirgigem und durchschnittenem Boden gewährten, ließ bald auf ihre Vermehrung denken; im Jahre 1744 hatte man schon mehrere Bataillone errichtet, welche unter den Anführern Cogniazzo und Simschön den Abzug der Preußen aus Böhmen (November 1744) nicht wenig erschwerten. Die andern Staaten hatten den P. keine ähnliche Truppe entgegenzusetzen, weßhalb Friedrich II. 1756 ein Freicorps errichtete, das vorzugsweise für den kleinen Krieg bestimmt war. Ihm folgten mehrere ähnliche Bataillone, so

[illegible]

G.

Parrish, Ursin, Baron de Parrish, Generalfeldmarschall, Chef eines Infanterie-Regiments, Ritter des Maria Theresien-Ordens, Commandeur des St. Stephan-Ordens, Ritter des Ordens der Eisernen Krone, Gouverneur der Festung Temesvar, geb. 1720, † 1789. Sein Vater, Johann Parrish, Generalfeldmarschall-Lieutenant, Ritter des Maria Theresien-Ordens, Commandeur des St. Stephan-Ordens, Ritter des Ordens der Eisernen Krone, Gouverneur der Festung Temesvar, geb. 1690, † 1760. Seine Mutter, Maria Theresia, geborne Gräfin von Harrach, † 1765. Er war der jüngste von drei Brüdern. Seine beiden älteren Brüder, Johann Nepomuk und Franz Xaver, starben in jungen Jahren. Er trat 1736 in die Armee, wurde 1739 Lieutenant im Regiment seines Vaters, machte den Türkenkrieg mit, wurde 1742 Rittmeister, 1744 Major, 1745 Oberstlieutenant, 1748 Oberst und Commandant des Regiments Parrish, 1758 Generalfeldwachtmeister, 1759 Feldmarschall-Lieutenant, 1778 Generalfeldmarschall. Er starb als Gouverneur von Temesvar. Er war mit Maria Theresia, geborne Gräfin von Harrach, † 1789, vermählt. Sie war die Tochter des Grafen Ferdinand Joseph von Harrach, Obersthofmeisters der Kaiserin Elisabeth Christine, Gemahlin Kaiser Karl's VI., und der Gräfin Maria Josepha, geborne Gräfin von Althann, † 1755, Hofdame der Kaiserin Elisabeth Christine. Sie hatte noch zwei Brüder, Johann Nepomuk und Franz Xaver, die beide in jungen Jahren starben. Sie war 1736 in die Dienste der Kaiserin getreten, wurde 1740 Hofdame der Königin Maria Theresia, 1744 Obersthofmeisterin der Kaiserin Elisabeth Christine, 1750 Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Theresia, 1765 Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Ludovica, 1780 Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Theresia, 1790 Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Ludovica, 1792 Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Theresia, 1807 Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Ludovica, 1808 Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Theresia, 1809 Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Ludovica, 1811 Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Theresia, 1812 Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Ludovica, 1813 Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Theresia, 1814 Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Ludovica, 1815 Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Theresia, 1816 Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Ludovica,

Gouriers oder Schützen zu Pferde trugen ebenfalls Panzer, jedoch unter diesen in der Regel noch einen Koller von Wildshaut mit 25 bis 30facher Leinwand gefüttert, um die durch Hiebe oder Schläge entstehenden schmerzhaften Quetschungen zu verhindern. Die beinahe gleichzeitig in den italienischen Kriegen erscheinenden Stradioten oder albanesischen Reiter hatten ähnliche Deckungswaffen. Das Fußvolk der Spanier und Franzosen, besonders deren Bogenschützen, trug eine lederne Jacke, welche, der Länge der Breite nach mit 1 bis 2 Zoll breiten eisernen Schienen belegt, den Namen Hallecret besaß, und wahrscheinlich eine Nachahmung der Rüstung (lorica) der römischen Legionssoldaten war.

S.

Panzerhemd (cotte de maille, jaques de maille) gehört ebenfalls zu den Schutzwaffen, und ward vorzugsweise von der Reiterei getragen. Es bestand größtentheils aus kleinen ineinandergreifenden Ringen, oder wurde aus Drath gestrickt, wozu das Metall einen gewissen Grad von Biegsamkeit haben mußte, um den Hieben, Schlägen, Stößen und Pfeilschüssen zwar den gehörigen Widerstand zu leisten, ohne jedoch dem Zerspringen ausgesetzt zu sein. Anna Comnena erzählt in dem Leben des Alexius, die fränkische Kreuzritterschaft sei mit Panzerhemden aus stählernen Ringen gerüstet gewesen, die selbst das Eindringen der Pfeile der persischen und scythischen Bogenschützen verhindert hätten. Dieses Schutzmittel war bald mit Ermeln versehen, bald fehlten dieselben, und die Länge der Hemden erstreckte sich entweder bis über die Hüften, oder wohl gar bis an die Knie. Die Spanier standen lange Zeit in dem Ruf, die besten Waffenstücke der Art liefern zu können. Das Panzerhemd wurde in der Regel über einem mit Wolle oder Werg gesteppten leinenen oder Lederrock getragen, unter dem sich zur größern Sicherheit noch ein Brustharnisch befand. Der Gebrauch dieser Schutzwaffe hat sich selbst in unserm Zeitalter nicht ganz verloren; denn noch finden sich häufig Spuren davon bei mehreren asiatischen Völkern vor, z. B. bei den Persern, Lesghiern ꝛc.

S.

Paoli, Pascal, der berühmte Vertheidiger Corsica's, wurde 1726 zu Boisino auf Corsica geboren, und folgte 1739 seinem Vater, dem General Hyacinth P., in die Verbannung nach Neapel. Dort besuchte er die Kriegsschule, und ging erst 1755 nach Corsica, wo der schon zur Zeit seines Vaters ausgebrochene Freiheitskampf gegen Genua noch immer fortdauerte, zurück. Hier traten seine Talente bald hervor. Als Generalkapitain an die Spitze der patriotischen Regierung gestellt, sicherte er die innere Ruhe, organisirte ein regelmäßiges Heer, und trieb die Genueser bis an die Küste, wo sie noch 4 feste Plätze besaßen. Nachdem P. 1763 auch die Insel Caprara an der Spitze von 600 freiwilligen Corsen durch Ueberfall genommen hatte, und von hier aus Genua's Handel fortwährend beunruhigte, sah dieses sich genöthigt, Frankreich um Beistand zu bitten. Doch Ludwig XV. sandte nur 6000 M. zur Besetzung der festen Plätze, und überließ den Kampf auf dem flachen Lande den Genuesern, die, wie früher, sich auch jetzt den Corsen unter P. nicht gewachsen zeigten. Unter diesen Umständen schien es der Republik angemessen, Corsica ganz an Frankreich abzutreten (1768), welches nun, nachdem glänzende Anerbietungen von P. abgelehnt waren, 20,000 M. unter dem Marquis von Marbois und dem Grafen von Vaux zur Unterwerfung der Insel beorderte. P. behauptete sich noch ein Jahr, mußte aber 1769 nach England flüchten. Regierung und Volk empfingen den Helden mit Beweisen hoher Achtung. Zwanzig Jahre später

lud ihn die franz. Nationalverſammlung zur Rückkehr ein, und 1790 wurd
er Commandant von Baſtia, nachher Präſident des Departements und Be
fehlshaber der Nationalgarden. Doch hegte er immer noch den Plan, Cor
ſica unabhängig zu machen, und neigte ſich deßhalb ſichtbar auf Englands
Seite. Eine Conſulta der Corſen ernannte ihn im Mai 1793 zum Prä
ſidenten und Generaliſſimus der Inſel. Der franz. Nationalconvent ver
langte deßhalb Rechenſchaft, und erklärte ihn für einen Staatsverräther
Doch jetzt hörte die Einigkeit der Corſen auf. Ein großer Theil, und an
ihrer Spitze die einflußreiche Familie Bonaparte, blieb Frankreich treu,
während P. die Landung der engliſchen Truppen begünſtigte (1794), und
mit ihrer Hilfe die Franzoſen und ihre Anhänger vertrieb. Allein auch
England that nichts für Corſica's Unabhängigkeit; denn alle ſeine Schritte
zeigten, wie es die Inſel als ſeine Eroberung betrachte. P. behielt nur ge
ringe Macht, und lebte mit dem Vicekönige Elliot in bitterer Feindſchaft,
mußte auch ſehen, wie ſein Anſehen in Corſica, das England bald mehr
als Frankreich haßte, gänzlich ſank. Er zog ſich deßhalb 1796 nach Eng
land zurück, und lebte in der Nähe von London von einem 2000 Pf. St.
betragenden Jahrgehalte der engl. Regierung. Dort ſtarb er am 5. Febr.
1807. Sein Alter wurde durch die Freude über die Siege und Erhebung
ſeines großen Landsmanns Napoleon erheitert; denn er hatte ſchon 1793
deſſen künftige Größe vorausgeſagt. — Friedrich der Große nannte Paoli
den erſten Feldherrn, und vielleicht fehlte ihm nur ein größerer Wirkungs
kreis, um dieſen Ausſpruch zu bewahrheiten. — (Vergl. das Mémorial de
St. Hélène vom Grafen Las Caſes, dem Napoleon viele Details über Paoli
mittheilte. — Thiers, Geſch. der franz. Revolution. — Boswell, hiſtor.
geogr. Beſchreibung von Corſica.)

Papirius, Lucius Curſor, einer der berühmteſten Feldherren der
römiſchen Republik, erwarb ſich ſchon frühzeitig durch ſeine Tapferkeit gro
ßen Ruf in den häufigen Kämpfen Roms mit den umwohnenden Völkern,
und wurde, nachdem er im Jahre 337 v. Chr. bereits die wichtige Stelle
eines magister equitum (Oberbefehlshaber der Reiterei), und 323 das Con
ſulat erhalten hatte, im Jahre 322 zum Dictator im Kriege gegen die
Samniter ernannt, und ihm Q. Fabius Maximus Rullianus als magister
equitum beigegeben. Da jedoch bei ſeiner Wahl zum Dictator die Auſpi
cien zweifelhaft geweſen waren, reiſte P. nach Rom zurück, um die Auſpi
cien erneuern zu laſſen, und befahl dem Fabius, in ſeiner Abweſenheit ſich
ruhig im Lager zu verhalten, und kein Gefecht anzunehmen; Fabius aber
erfuhr, daß die ihm gegenüberſtehenden Samniter alle Vorſichtsmaßregeln
vernachläſſigten, und beſchloß, von jugendlichem Ehrgeize geſpornt, wider des
Dictators Verbot, die Feinde anzugreifen. Sein Unternehmen wurde mit
dem beſten Erfolge gekrönt; die Samniter wurden vollſtändig geſchlagen,
und es verdient bei dieſem Treffen beſonders bemerkt zu werden, daß die
römiſche Reiterei weſentlich zum Siege beitrug, indem ſie, drei Mal von
dem ſamnitiſchen Fußvolke zurückgewieſen, auf Befehl ihres Führers L. Ce
minius den Pferden die Zäume abnahm, und ſie ſo ſich unaufhaltſam in den
Feind ſtürzen ließ, welcher durchbrochen wurde. Fabius ſendete die Nachricht
von ſeinem Siege unmittelbar an den Senat, und erregte hierdurch noch mehr
den Zorn des ohnehin über die Nichtachtung ſeines Befehles erbitterten Dicta
tors. Dieſer eilte in's Lager, wo Fabius indeſſen ſchon die Krieger zu ſeinen
Gunſten geſtimmt hatte. Papirius verſammelte das Heer, und verurtheilte
den Fabius wegen Nichtbefolgung ſeiner Befehle und Nichtachtung der Kriegs
zucht zum Tode. Fabius entging jedoch unter dem Schutze der aufgeregten

Soldaten der Verfolgung, und floh nach Rom, wohin ihm der Dictator folgte. Hier reizte der Vater des Fabius Alles gegen Papirius auf, und appellirte an den Ausspruch des Volkes; allein der Dictator erschien auf dem Forum, und sprach so gewaltig zu Gunsten der Aufrechthaltung der Kriegszucht, daß das Volk jeden Widerstand aufgab, und den Dictator um Gnade bat; er übergab auch endlich, von den Bitten des Senates und Volkes bewegt, den Fabius dem Urtheil des römischen Volkes, welches ihm unter Entsetzung seiner Würde das Leben schenkte. Papirius kehrte zum Heere zurück, und führte es gegen den Feind; die Truppen jedoch, welche sich durch seine Strenge beleidigt glaubten, fochten nachlässig, und entgingen kaum einer Niederlage. Papirius inzwischen beschämte die Widerspenstigen durch seine unermüdete Sorge für die Verwundeten und seine Leutseligkeit, und nach wenigen Tagen erfochten dieselben Truppen, ausgesöhnt mit ihrem Feldherrn, einen glänzenden Sieg über die Feinde; P. zog triumphirend in Rom ein. Wenige Jahre darauf, 319 v. Chr., erlitten die römischen Legionen durch die Samniter bei den caudinischen Pässen eine der schimpflichsten Niederlagen, in Folge deren die Consuln und die Armee durch das Joch geschickt wurden; dem Papirius, der im Jahre 318 v. Chr. zum zweiten Male zum Consul erwählt wurde, war es vorbehalten, die Schmach zu rächen. Er führte das Heer der Römer in das Gebiet des Feindes, trieb die Samniter in ein befestigtes Lager bei Luceria, und erstieg dieses, nachdem er den größten Theil ihres Heeres aufgerieben hatte. Auch Luceria konnte ihm nicht lange widerstehen; er eroberte diesen Hauptwaffenplatz der Samniter, schickte 7000 samnitische Krieger durch das Joch, befreite die in Luceria eingeschlossenen römischen Geißeln, und erhielt alle den Römern abgenommenen Trophäen und Waffen zurück. Die Ehre des römischen Heeres war wieder hergestellt, und P. triumphirte zum zweiten Male. Im folgenden Jahre von Neuem zum Consul erwählt, zog er gegen Satricum, eine römische Colonie, welche zu den Samnitern übergetreten war, eroberte sie in kurzer Zeit, und versah sie mit römischer Besatzung. Er erscheint später nur noch ein Mal in den Annalen der römischen Geschichte als Aedilis Curulis im Jahre 299 v. Chr. Nicht nur durch seinen Muth und seine Feldherrntalente war er ausgezeichnet, sondern auch durch seine persönliche Stärke und seine Schnelligkeit im Laufe, worin er von keinem seiner Zeitgenossen übertroffen wurde, und daher auch den Beinamen cursor — der Läufer — erhielt. Gegen seine Untergebenen war er streng, und opferte, wie schon gezeigt, jede Rücksicht der Aufrechthaltung der Kriegszucht und des Gehorsams im Heere. — (Vergl. Livius, c. VIII. u. IX.)

B.

Pappenheim, Gottfried Heinrich, des heiligen römischen Reichs Erbmarschall, Graf und Herr zu Pappenheim Treuchtlingen, später Generalfeldmarschall und Feldherr der Truppen der katholischen Ligue, wurde zu Pappenheim in Baiern am 29. Mai 1594 geboren, nur ein halbes Jahr früher als der große Gustav Adolph (s. d.), dessen erbittertster Gegner er war, und mit welchem er gleichzeitig seine Heldenlaufbahn endigte. Sein Vater hieß Veit von Pappenheim, und stammte aus einem uralten bairischen Geschlecht, das sich durch seltene Tapferkeit berühmt gemacht hat; die Mutter war eine Tochter Heinrich's von Preysing. Es wird erzählt, daß der kleine Pappenheim nur im ersten Bade geweint habe, dann aber niemals wieder. Kaum sechs Jahre alt, verlor er den Vater, und seine Mutter verheirathete sich sehr bald wieder mit Adam Grafen von Herbersdorf, kaiserlicher Rath, Oberst und bairischer Statthalter zu Linz. In seinem

14. Jahre wurde P. auf die damals berühmte Hochschule zu Altorf gesendet, und zwei Jahre später, nach einstimmiger Versicherung aller seiner Biographen, zum Rector magnificus ernannt. Seine Studien vollendete er auf der Universität zu Tübingen, durchreiste dann Frankreich und England, soll auch Spanien und Italien besucht haben, und kehrte, durch Kenntnisse und Erfahrungen bereichert, 1614 in seine Heimath zurück. Bei einem Besuche am Hofe des Kaisers Mathias erregte Pappenheim's hohe geistige Bildung so großes Aufsehen, daß der Kaiser den kaum 20jährigen Jüngling zum Reichshofrath ernannte. — In damaliger Zeit waren sich die Toga und der Waffenrock weniger fremd als jetzt, der Uebergang von einem Wirkungskreise zum andern also häufiger. Auch P. sehnte sich nach kriegerischen Ehren; an der Spitze einer Compagnie Küraſſiere vom Regiment seines Stiefvaters zog er 1615 in die Fehde wegen der Jülich'schen Erbfolge, und gab schon damals Beweise der glänzendsten Tapferkeit. — Als der Herzog von Baiern dem Kaiser Ferdinand die empörten Böhmen unterwerfen half, befehligte P. als Oberstlieutenant das Regiment seines Stiefvaters. In der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag (s. d.) traf er auf das Infanterieregiment des Grafen Schlick, nachdem er kurz vorher einen Angriff der böhmischen Reiterei abgewehrt, und 2 Kanonen erobert hatte. Der Kampf war äußerst heftig. Aus mehr als zwanzig Wunden blutend, sah P. sein Pferd unter sich zusammenstürzen, und blieb als Halbtodter auf dem Kampfplatze liegen. Zum Glück für ihn war der Sieg in demselben Augenblicke erfochten worden; doch lief er Gefahr, von den über ihn dahinjagenden Reiterscharen zertreten zu werden. Erst am nächsten Vormittage ward P. von einem Wallonen, der ihm die neuen Lederhosen ausziehen wollte, aus dem Todesschlummer geweckt und nach Prag geschafft, wo seine Wunden untersucht und verbunden wurden. Wenn er später auf diesen Moment seines Lebens zu sprechen kam, pflegte er gewöhnlich scherzhaft zu sagen, er habe nicht gewußt, ob er sich im Himmel oder in der Hölle befunden, weil sein Zustand weder so angenehm gewesen, um das Erstere zu glauben, noch so schrecklich, um das Letztere zu befürchten, woraus er geschlossen, daß er sich im Fegefeuer befinden müsse. (P. war einige Jahre früher zur katholischen Kirche übergetreten.)

Auf dem Reichstage zu Regensburg (1623) schlug der Kaiser den Grafen P. persönlich zum Ritter, ernannte ihn zum Obersten eines spanischen Reiterregiments, und schickte ihn nach Mailand, von wo er 1625 zurückkehrte. — Die erste Unternehmung, durch welche P. seinen Ruf als Feldherr gründete, war die Beendigung des Bauernkrieges in Oberöstreich (1626). Wie bedeutend dieser Aufstand war, geht daraus hervor, daß im Juni, obgleich kurz vorher mehrere bewaffnete Haufen zerstreut worden, dennoch 80,000 M. vor Linz rückten, und den Statthalter, Grafen Herbersdorf, förmlich belagerten. Mehrere zum Entsatz herbeieilende kaiserliche und bairische Truppenabtheilungen, unter dem Herzog von Holstein und General Lirdlo, waren von den Empörern bereits aus dem Felde geschlagen worden, als P. Befehl erhielt, mit 6000 M. einen abermaligen Versuch zum Entsatz zu machen. Mit vieler Geschicklichkeit täuschte er die an der Donau aufgestellten Wachposten, indem er Anstalten traf, seine Truppen einzuschiffen, aber auf Umwegen zu Lande fortzog, und erschien plötzlich bei Linz, wo die Vereinigung mit einer kaiserlichen Abtheilung ungehindert vollzogen ward. Gleich darauf schritt P. zum Angriffe der entfernt stehenden Aufrührerbanden, schlug sie den 8. Novbr. bei Efferding, den 11. Novbr. bei Gemünd, den 19. Novbr. bei Böklabrück, den 30. Novbr. bei Wolfseck.

Alle dieſe Gefechte waren äußerſt hartnäckig; aber Pappenheim hatte ſich durch ſeine Kühnheit und raſtloſe Verfolgung der Geſchlagenen ſo furchtbar gemacht, daß der letzte Sieg, bei welchem 2 der vornehmſten Anführer und 7 Kanonen in ſeine Gewalt fielen, dem Kriege ein Ende machte. Beſonders verdient erwähnt zu werden, daß er nicht immer die Schärfe des Schwertes, ſondern auch verſöhnende Worte anwendete, um den Aufruhr zu dämpfen, und daß er Alles aufbot, das Leben derer zu ſchützen, denen er einmal Gnade verſprochen hatte.

In demſelben Jahre hatten die Feldherren des Kaiſers und der Ligue, Wallenſtein und Tilly, den König von Dänemark, welcher an der Spitze der Fürſten des niederſächſiſchen Kreiſes ſtand, in Folge der Schlacht bei Lutter (ſ. d.) aus Niederſachſen vertrieben, und ſchickten ſich nun an, den Kampf dort gänzlich zu beendigen. P., ſchon früher in die Dienſte der Ligue getreten, ward 1627 ebenfalls nach dieſem Schauplatze berufen, und mit der Belagerung von Wolfenbüttel beauftragt. Er fand den hartnäckigſten Widerſtand, und erreichte ſeinen Zweck nur dadurch, daß er durch Abdämmung der Ocker das Waſſer bis in die unterſten Stockwerke trieb. — Im folgenden Jahre (1628) marſchirte P. mit ſeinem Regimente nach Oberitalien *), wohin der Kaiſer ein ſtarkes Truppencorps unter den Grafen Merode und Colalto ſendete, und nahm Theil an allen Kriegsoperationen, kehrte jedoch ſchon am Schluſſe des Jahres nach Deutſchland zurück, wo Wallenſtein und Tilly den Krieg inzwiſchen beendigt hatten. Der Erſtere ſtand damals an der Spitze einer bedeutenden Streitmacht, und war vom Kaiſer mit den beiden Herzogthümern Meckelnburg belehnt worden. Es lag ihm viel daran, ſeine neue Beſitzung auf jede Weiſe zu ſichern, und er gab ſich deßhalb viele Mühe, dem Grafen Tilly das Fürſtenthum Kahlenberg, dem Grafen P. das Herzogthum Wolfenbüttel zuzuwenden. Dem zufolge erhielt Letzterer von Wallenſtein den Auftrag, über die Unfähigkeit des Herzogs Ulrich von Wolfenbüttel, die Regierung zu führen, Unterſuchungen anſtellen zu laſſen. P., der ſich damals ganz an Wallenſtein angeſchloſſen hatte, ob er gleich im Dienſte der Ligue ſtand, betrieb dieſe Angelegenheit mit einem Eifer, der ihm von Seiten des Kurfürſten von Baiern einen ſehr derben Verweis zuzog **), und das ganze Project unausführbar machte. — In demſelben Jahre (1629) nahm P. an der erſten Blokade von Magdeburg Theil (ſ. d.). Nach Wallenſtein's erſter Abdankung und Tilly's Ernennung zum kaiſerlichen Generaliſſimus wurde P. zum General der Cavalerie ernannt, und tritt nunmehr oft ſelbſtſtändig handelnd auf. Seine erſte Unternehmung war ein Zug gegen den Herzog Franz von Lauenburg, welcher auf Rechnung des Königs von Schweden in der Umgegend von Hamburg und Lübeck Truppen warb, und ſein Hauptquartier zu Ratzeburg aufgeſchlagen hatte. P. marſchirte mit ſolcher Schnelle, daß der Feind von ſeiner Annäherung nicht eher Kunde erhielt, bis dieſer ihn anſichtig wurde. Alle Zugänge zur Stadt, die mitten in einem großen Landſee auf einer Inſel liegt, wurden beſetzt, und der Herzog ſofort zur Uebergabe aufgefordert. Dieſer zeigte ſich auch bereitwillig, ſuchte aber während der Unterhandlungen auf einem Kahne zu entfliehen. Doch P. entdeckte den Betrug, zwang den Schiffer durch einige Kanonenſchüſſe zu landen, und nahm den

*) Nach Andern ſoll er in Wolfenbüttel geblieben, und nicht nach Italien gegangen ſein.

**) Siehe die Biographie des Herzogs Georg von Braunſchweig und Lüneburg vom Grafen von der Decken, 1. Bd. S. 269.

Herzog gefangen, worauf sich die Besatzung der Stadt bald ergab, und die übrigen geworbenen Truppen sich zerstreuten (1630). Unmittelbar darauf wurde ihm von Tilly die Beobachtung Magdeburgs übertragen, welche sich im Frühjahr 1631 in eine immer enger werdende Blokade verwandelte, bis endlich Tilly, nach seiner Rückkehr aus Pommern, zur förmlichen Belagerung schritt (s. Magdeburg). Um diese Zeit entstand jedoch zwischen beiden Generalen eine Spannung, die nicht ohne Folgen blieb. Die Ursache war ein Schreiben P's an den Kurfürsten von Baiern, worin er diesem die Nachtheile von Tilly's doppelter Bestallung als Generalissimus des Kaisers und der Ligue auseinandersetzte, und darauf antrug, daß entweder die Truppen der Ligue ausschließlich unter seine Befehle gestellt, oder ihm erlaubt werden möge, eine besondere Armee zu bilden. Der Kurfürst ging aber nicht darauf ein, weil es ihm schien, daß P., dem die ruhige Ueberlegung vor einer kriegerischen Handlung ganz abging, unter Tilly's Befehlen ungleich bessere Dienste leisten werde, als wenn er selbstständig sei. P. ließ seinen Unmuth über diese fehlgeschlagene Hoffnung an den armen Magdeburgern aus, und trug zur Erstürmung und Zerstörung dieser Stadt unstreitig das Meiste bei.

Als Tilly zur Vollziehung des Restitutionsedicts nach Hessen marschirte, blieb Pappenheim mit 8000 M. bei Magdeburg zurück, um die Bewegungen des Königs von Schweden zu beobachten, der bei Werben an der Niederelbe eine besorgliche Stellung genommen hatte. Der Versuch, ein schwedisches Corps unter General Baudiß in Tangermünde zu überfallen, mißlang. Bald darauf rückte der König mit der Hauptmacht vor, wodurch P's Lage so gefährlich wurde, daß er Tilly um schnelle Unterstützung bitten mußte. Dieser kehrte voll Unmuth in Eilmärschen aus Hessen zurück, und gönnte seinen erschöpften Truppen in der Gegend von Wolmirstädt einige Ruhetage. P. hatte für deren Sicherheit zu sorgen, ließ sich aber doch vom Könige überfallen, wobei sein eignes Regiment sehr übel zugerichtet wurde. — Während Tilly's Marsch gegen Werben scheint P. bei Magdeburg stehen geblieben zu sein, war aber mit seinem Corps an der Spitze, als der Generalissimus im August 1631 in Sachsen einfiel. Die Feindseligkeiten in diesem Lande begannen mit der Einnahme von Merseburg, wo P. die Vorstädte plündern ließ. Dann ging's nach Leipzig. Tilly wollte anfangs einer Schlacht mit den vereinigten Schweden und Sachsen ausweichen und Verstärkungen erwarten; aber P's Stachelreden trieben ihn vorwärts. Mit 2000 Kürassieren zur Recognoscirung der von Eilenburg kommenden feindlichen Armee entsendet, ließ sich P. in ein sehr nachtheiliges Gefecht ein, wodurch er genöthigt ward, um Verstärkung zu bitten. Tilly schickte noch 2000 Reiter nach, und stellte inzwischen seine Armee in Schlachtordnung (s. Breitenfeld). Der Kampf begann; aber P's Reiter, welche den linken Flügel bildeten, wurden von einem so lebhaften Feuer empfangen, daß ein sieben Mal wiederholter Angriff nur ihre gänzliche Auflösung zur Folge hatte. P. schäumte vor Wuth, und riß sich ganze Büschel Haare vom Kopfe, als er seine Reiter weichen sah; aber jeder Versuch, die Flüchtigen zum Stehen zu bringen, blieb fruchtlos. Erst gegen Abend gelang es ihm, 16 schwache Schwadronen zu sammeln, mit denen er noch einmal zum Angriffe vorrücken wollte; die Schlacht war aber bereits entschieden. — In Halberstadt traf er mit Tilly zusammen; die Spannung zwischen Beiden wurde immer größer. Der Generalissimus wendete sich von da nach Hessen, P. nach Hildesheim. An Wallenstein schrieb er, es sei Alles verloren, wenn er nicht ohne Zeitverlust den Oberbefehl über die

kaiſerlichen Truppen übernähme. Noch vor Ablauf des Jahres brachte P. 6000 M. zuſammen, mit denen er gegen Magdeburg aufbrach. Dort ſtand der kaiſerliche General Wolf von Mansfeld mit 2000 M., wurde vom ſchwediſchen Feldmarſchall Baner eng eingeſchloſſen, und hatte bereits Unterhandlungen angeknüpft, die er aber nunmehr abbrach. P. hatte die Abſicht, am 14. Januar (1632) die Schweden im Rücken anzugreifen, und lud den General Mansfeld ein, gleichzeitig einen Ausfall zu machen. Der geheime Böte hatte die Depeſche in einem Brode verborgen, fiel aber den Schweden in die Hände, welche das Brod zerſchnitten und hierdurch Kunde erhielten. Deſſen ungeachtet zog Baner von Magdeburg ab nach Calbe, obgleich er ſeinem Gegner gewachſen war. P. folgte ihm dahin, griff die Schweden in ihrem Lager an, ließ aber bald davon ab, als er erfuhr, daß Herzog Georg von Lüneburg, damals ſchwediſcher General, die Stadt Wolfenbüttel bedrohe, wo P. ſeine Kriegsvorräthe hatte. Er zog die Beſatzung von Magdeburg an ſich, und marſchirte dem neuen Feinde entgegen. Aber Baner folgte ihm, nahm Magdeburg in Beſitz, vereinigte ſich mit Herzog Wilhelm von Weimar, und eilte dem Herzog Georg zu Hilfe.

P's Lage wurde jetzt gefährlich; er durfte weder Wolfenbüttel Preis geben, noch ſich darin einſchließen laſſen; es blieb ihm alſo nur der unſichere Ausweg übrig, die Beſatzung zu verſtärken, und mit dem Reſt der Truppen einen wahren Parteigängerkrieg zu führen. Das Letztere that er mit großer Geſchicklichkeit; er hinderte die Werbungen und Kriegsrüſtungen der Schweden in Niederſachſen, lebte ſelbſt auf Koſten ſeiner Gegner, jagte den kleineren Fürſten durch ſeine Drohungen Furcht ein, überfiel die im Lande zerſtreuten feindlichen Corps, nahm Transporte weg, und leiſtete dem Kaiſer in der That wichtige Dienſte. Die nächſte Folge davon war, daß Pappenheim, nach Herzog Wilhelm's und Baner's Abmarſch nach Thüringen, wohin ſie der König rief, einen ſo bedeutenden Zulauf erhielt, daß ſeine Streitmacht auf 20,000 M. anwuchs, und er nun völlig den Herrn im Lande ſpielte. Leider verdunkelte er ſeinen Feldherrnruhm durch unerhörte Grauſamkeiten, die ſeinen Soldaten zur Kurzweil dienten; ſtatt des Soldes erhielten ſie Anweiſung auf Plünderung. — Vergeblich mühten ſich die ſchwediſchen Generale ab, P's kühnen Streifereien ein Ende zu machen; er entſchlüpfte ihnen jedes Mal, wenn ſie ihn eingeſchloſſen zu haben glaubten. Bei Hildesheim war ſeine Lage am bedenklichſten; denn Herzog Georg ſtand mit einem gleich ſtarken Corps ihm gegenüber, und bald war ihm jeder Ausweg verſperrt; überdieß hatten die Truppen des Kaiſers und der Ligue in Süddeutſchland überall vor den Schweden weichen müſſen. P. beſchloß deßhalb, Niederſachſen vor der Hand zu verlaſſen, und ſich an den Rhein zu wenden, wo der Kurfürſt von Köln ſeine Hilfe in Anſpruch nahm, wofür ihm der Orden des goldenen Vließes und 100,000 Thaler verſprochen wurden.

An der Spitze von 15,000 M. zog P. an den Rhein, überſchritt dieſen Fluß bei Köln, und eilte dann zum Entſatz von Maſtricht, welches von den Holländern, unter Prinz Heinrich und Wilhelm von Oranien, belagert wurde. Am 31. Juli ging er über die Maas, und vereinigte ſich mit General Cordova, welcher früher ſchon zu gleichem Zwecke mit 16,000 Spaniern dort angekommen war, und einige fruchtloſe Angriffe gemacht hatte. Cordova empfing den vom Kaiſer ſchon im Frühjahre zum Feldmarſchall ernannten Grafen P. mit Stolz und Kälte, und erlaubte ſich eine gebieteriſche Sprache gegen ihn. Dieſer war nicht der Mann, ſo etwas zu ertra-

gen, und ſchon die erſte Unterredung endigte mit einem lebhaften Wortwechſel, wobei P. erklärte, daß er den Entſatz auf eigene Hand verſuchen wolle. Am 4. Auguſt recognoſcirte er das holländriſche Lager, und traf ſeine Anſtalten zum Sturme, der am 7. ausgeführt wurde. Obgleich Gustav hiervon in Kenntniß geſetzt und zu einem gleichzeitigen Angriffe eingeladen worden war, blieb der ſtolze Spanier unthätig. Dieß hatte zur Folge, daß die Holländer, welche von den Mißhelligkeiten ihrer Gegner Kunde erhielten, ihre ganze Macht gegen P. richten konnten, deſſen Truppen dadurch einen harten Stand bekamen. Umſonſt gab ſich derſelbe allen Gefahren Preis, ſtieg vom Pferde, eilte den Stürmenden voran; ſie mußten weichen. Sein Verluſt belief ſich über 2000 M. Gleich am andern Morgen marſchirte P. wieder ab; vier Tage ſpäter rückten die Holländer in Maſtricht ein.

Eben war Herzog Georg mit der Belagerung von Wolfenbüttel, General Baudiß mit der von Paderborn beſchäftigt, als P. plötzlich wieder in Niederſachſen einfiel, ſich mit dem General Gronsfeld vereinigte, und in wenig Wochen alle Städte wieder in ſeine Gewalt brachte, welche während ſeiner Abweſenheit den Schweden die Thore geöffnet hatten. — Inzwiſchen war Wallenſtein wieder aufgetreten, und marſchirte nach Sachſen. Mit faſt unbegrenzter Vollmacht bekleidet, herrſchte er beinahe über die ganze Streitmacht der kaiſerlichen Verbündeten, und ſendete ihren Generalen Befehle zu. Nach den Ereigniſſen bei Nürnberg (ſ. d.) zum Einfalle in Kurſachſen entſchloſſen, befahl er P., unverzüglich dort zu ihm zu ſtoßen. Dieſer blieb jedoch vorläufig in der Gegend von Hildesheim, und überſendete dem neuen Generaliſſimus einen Operationsplan, von deſſen Ausführung er ſich großen Erfolg verſprach. Doch Wallenſtein ging nicht darauf ein, wiederholte ſeinen Befehl, und ermächtigte zugleich den Oberſten Grafen Merode, P's Truppen zu ihm zu führen, wenn dieſer durch Krankheit gehindert werden ſollte, und jeden ſich weigernden Officier ſofort zu verabſchieden. Jetzt erſt gehorchte P., und bald wäre ihm dieß ſchwer geworden; denn Herzog Bernhard von Weimar (ſ. d.) eilte ſchon gegen Erfurt, dieſe Vereinigung zu hindern, welche aber den 25. October bei Merſeburg Statt fand. — P. brachte nur 9000 M., zur größern Hälfte Reiterei, mit, und ſcheint durch die Erinnerung an frühere Verhältniſſe und durch ſein imponirendes Aeußere den Generaliſſimus doch etwas nachgiebiger gemacht zu haben; denn wir ſehen jenen bald darauf gegen Halle ziehen, und die Erſtürmung der Moritzburg verſuchen, was mehr mit P's Operationsplane übereinſtimmte, nach welchem der König von Schweden in Niederſachſen bekämpft werden ſollte. Es ſchwebt indeß noch manches Dunkel über dieſen Ereigniſſen, und man muß ſich vor der Hand auf Anführung der Thatſachen beſchränken.

Das unerwartete Vorrücken des Königs gegen Lützen (ſ. d.) und ſein Angriff auf Wallenſtein's Truppen änderte die Sache. Sogleich wurden Eilboten an P. geſendet und ſeine ſchleunige Rückkehr verlangt. Dieß Mal gehorchte er gern; denn er brannte vor Begierde, mit Guſtav Adolph ſich zu meſſen. Die Reiterei erhielt Befehl, unverzüglich aufzuſitzen, und an ihrer Spitze trabte P. gegen Lützen. Bei Oetſch wurde ein kurzer Halt gemacht, um die Pferde verſchnauben zu laſſen; dann gings auf den Kampfplatz. — Hier ſtanden die Angelegenheiten Wallenſtein's bereits ſchlecht. Der Tod des Königs hatte die Schweden zur Wuth gereizt; auf allen Puncten wichen die Kaiſerlichen in Unordnung zurück. Die Ankunft von 5000 Reitern unter einem Pappenheim konnte zwar eine glückliche Entſcheidung bewirken, und in der That war der erſte Angriff der Pappenheimer ſo un-

zestüm, daß die Schweden die Windmühlenhöhe schnell verlassen mußten. Aber schon bei diesem Angriffe ward P. durch eine Pistolenkugel an der Hüfte verletzt, und als der Kampf sich erneuerte, warf ihn eine Falkonetkugel vom Pferde. Noch am Boden liegend, suchte P. die Seinigen zum Angriffe zu ermuthigen; aber seine immer schwächer werdende Stimme verhallte ungehört in dem furchtbaren Getöse, und bald löste sich die Reiterschar in einen Schwarm auf, den kein Anderer zu leiten verstand. — Unwillig ließ sich P. von einem Trompeter aus dem Getümmel bringen, bestieg einen Wagen und fuhr nach Leipzig; unterwegs verlor er aber so viel Blut, daß die Aerzte schon beim ersten Verbande alle Hoffnung aufgaben. — P. verschied am andern Morgen, sich damit tröstend, daß Gustav Adolph ihm vorangegangen war. Er hat sich in der Geschichte ein blutiges Denkmal gesetzt, und verdient weniger Nachsicht als Tilly, dessen Erziehung und religiöse Ansichten die Hauptursache seiner Grausamkeiten gewesen ist. P's Wildheit war ein Temperamentsfehler, den er nie zu bekämpfen suchte, wenn er auch in ruhigern Augenblicken die Folgen desselben oft bereute. Die Beendigung des Bauernkriegs hat ihm die meiste Ehre, sein Feldzug in Niedersachsen den größten Kriegsruhm gebracht; aber hier waren die Verhältnisse auch von der Art, daß seine Wildheit und Zerstörungssucht dem Zwecke förderlich wurden. In einer andern Lage wären sie nachtheilig gewesen. Deßhalb wollte ihm der kluge Maximilian auch nie eine Armee anvertrauen; denn zum Feldherrn im weitern Sinne des Wortes fehlte es Pappenheim an Selbstbeherrschung und Umsicht. Von seiner persönlichen Tapferkeit zeugen hundert Narben; sie verschaffte ihm den ehrenvollen Beinamen „der Soldat," wie Gustav Adolph ihn vorzugsweise nannte. — Pappenheim war zwei Mal verheirathet, zuerst mit einer Gräfin Colowrat, welche ihm einen Sohn hinterließ, der 1647 in einem Zweikampfe getödtet wurde, zuletzt (1630) mit einer Gräfin Oettingen, die kinderlos blieb. — (Literat. Eine Biographie Pappenheim's steht in Hormayr's Taschenbuch der vaterländischen Geschichte, wovon aber nur der Anfang benutzt werden konnte. Anderweite Nachrichten über ihn und seine Thaten findet man in Zedler's Universallexikon, in Decken's Biographie Georgs von Lüneburg, im Theatrum Europaeum, und den anderwärts bereits angezeigten Werken über den 30jährigen Krieg.)

Pz.

Pappenheim, Graf Karl Theodor Friedrich, königl. bairischer Generallieutenant und erblicher Reichsrath, Commandant der 1. Armeedivision u. s. w. Geboren den 17. März 1770, trat er schon im Jahre 1783 in östreichische Militairdienste, und marschirte im Jahre 1784 in die Niederlande. Von Regiment zu Regiment versetzt, ward er 1789 Rittmeister bei Erzherzog Johann Dragoner, und mit zu dem Beobachtungscorps nach Gallizien commandirt. Beim Beginn des Feldzuges gegen Frankreich (1792) war er eben in Brüssel, als ihm der Auftrag zu Theil wurde, an der Stelle seines Vaters bei der Wahl und Kaiserkrönung Franz II. den in seiner Familie erblichen Dienst eines Reichserbmarschalls zu versehen. Kaum war dieß Geschäft vorüber, als er wieder zur Armee eilte, und im Schwezinger Lager beim Corps des Feldmarschallieutenants Fürsten Hohenlohe-Kirchberg angestellt ward, mit dem er vor Thionville rückte, den Rückzug aus der Champagne mitmachte, und den franz. General Beournonville aus dem Kurfürstenthum Trier zurücktrieb.

1793 stand Graf P. erst beim Generalquartiermeisterstabe, dann bei den Uhlanen; im Gefecht bei Château Cambresis (30. Decbr.) ausgezeichnet,

focht er 1794 bei Charleroi und Fleurus (26. Juni), nahm aber noch in diesem Jahre seine Entlassung, weil er den erbetenen und verdienten, vom Ordenskapitel ihm zuerkannten Theresienorden nicht erhalten hatte. — Mehrere Jahre lebte nun Graf P. auf seinen damals reichsunmittelbaren Gütern, bis die Bildung des Rheinbundes sie mediatisirte, und er als bairischer Unterthan in bairische Kriegsdienste trat. 1809 war er Generaladjutant des Kronprinzen, und commandirte 1813 eine Infanteriebrigade. In der Schlacht bei Hanau (30. Octbr.) erwarb er sich durch die Vertheidigung der Kinzigbrücke den Theresienorden, den er zwanzig Jahre vorher an demselben Tage zwar verdient, aber nicht erhalten hatte. 1814 folgte er dem Feldmarschall Wrede über Basel zur Belagerung von Hüningen, und war dann bei der Blokade von Schlettstadt thätig. Mit den verbündeten Monarchen ging er darauf von Paris nach London, und folgte ihnen zum Congreß nach Wien, wo er in Vertheidigung der Rechte seines alten Hauses glücklich war. 1815 ward er nach Napoleon's Landung in Frankreich bei der Reorganisation der bairischen Armee gebraucht, und folgte ihr über Rheinbaiern durch die Champagne bis vor Paris. — Seit dem Frieden ward Graf P. mehrmals zu diplomatischen Sendungen verwendet; 1825 mußte er den Höfen von Wien und von St. Petersburg das Ableben König Maximilian's anzeigen, und 1829 den Kaiser Nikolaus bei der Krönung zum König von Polen beglückwünschen. 1835 erhielt er das 7. Infanterieregiment als Inhaber.

— y.

Parabel ist eine krumme Linie, welche entsteht, wenn man einen Kegel parallel mit einer seiner Seiten durchschneidet. Der höchste Punct dieser Curve heißt sodann der **Scheitel**. Denkt man sich von diesem Puncte eine Gerade, die auf der Grundlinie senkrecht steht, und mit einer Seite parallel läuft, so heißt solche die **Achse** der Parabel. Jede Senkrechte auf der Achse in der Fläche der Parabel heißt eine **Ordinate**, und der Theil der Achse zwischen dem Scheitel und einer Ordinate wird die **Abscisse** genannt. Da die Achse einer Parabel mit einer der Seiten parallel laufen muß, so sind auch alle Entfernungen hiervon einander gleich. Trägt man nun diese Entfernung vom Scheitel des Kegels oder vielmehr auf dessen senkrechten Durchschnitte auf beiden Seiten auf, und verbindet beide Puncte, so heißt diese Linie der **Parameter** der Parabel, welcher somit gänzlich außerhalb der Curve liegt. — Die Haupteigenschaften der Parabel sind nun folgende: 1) In jeder Parabel ist das Quadrat der Ordinate gleich dem Rechtecke aus der zugehörigen Abscisse und dem Parameter. Nennen wir für immer die Abscisse x, die Ordinate y und den Parameter p, so ist

$$y^2 = px \text{ und } y = \pm\sqrt{px} \quad (B$$

Das Zeichen $\pm$ sagt an, daß eine Ordinate über und eine unter der Abscissenlinie liegt.

Aus 1 folgt nun $x : y = y : p$; es ist also 2) der Parameter immer die dritte Proportionalzahl zu einer Abscisse und der ihr zugehörigen Ordinate. 3) Es verhalten sich nun auch in jeder Parabel die Quadrate der Ordinaten gegen einander wie die zugehörigen Abscissen. Denn da $p = p$, so ist auch $y^2 = px$ und $Y^2 = pX$, folglich $y^2 : Y^2 = px : pX$ und $y^2 : Y^2 = x : X$. Zieht man durch die Parabel eine Doppelordinate, welche dem Parameter gleich ist, so heißt die Linie, welche diese der Achse durchschneidet, der Brennpunct der Parabel. Es ist nun der Abstand des Brennpunctes vom Scheitel der Parabel gleich dem vierten Theile des Parameters. Zieht man

vom Brennpuncte nach dem Endpuncte einer Ordinate eine Gerade, ſo heißt ſolche der Leitſtrahl. 5) Dieſer iſt immer gleich der zugehörigen Abſciſſe, + dem vierten Theile des Parameters. Wenn man die Achſe einer Parabel um ¼ des Parameters verlängert, und durch dieſen Punct eine Senkrechte zieht, ſo heißt dieſe die Leitlinie oder Directrix der Parabel.

Wenn eine Gerade, von einem über den Scheitel der Parabel in der verlängerten Achſe ausgehend, die Parabel nur in einem einzigen Puncte berührt, ſo heißt ſie eine Tangente der Parabel. Der Theil der Achſe nun mit ihrer Verlängerung, vom Anfangspuncte der Tangente bis zu der vom Berührungspuncte auf die Achſe gezogenen Ordinate, heißt ſodann die Subtangente. 6) Die Subtangente iſt ſodann immer doppelt ſo groß als die Achſe der Parabel. 7) Die Tangente iſt immer gleich der Quadratwurzel aus der Abſciſſe multiplicirt, mit dem vierfachen Leitſtrahl; wenn nämlich t die Tangente, l der Leitſtrahl, ſo iſt $t=\sqrt{4lx}$. Errichtet man im Berührungspuncte eine Senkrechte, bis ſie in der Achſe eintrifft, ſo wird dieſe die Normale genannt, und das Stück der Achſe zwiſchen dieſem Eintreffungspuncte und der zugehörigen Ordinate heißt ſodann die Subnormale. Es bilden alſo die Ordinate, Normale und Subnormale zuſammen ein rechtwinkliges Dreieck, wovon die Normale die Hypothenuſe iſt. Eben ſo bilden die Tangente, Normale und die Achſe mit ihrer Verlängerung und mit der Subnormale ein rechtwinkliges Dreieck, wovon letztere die Hypothenuſe bildet. 8) Die Subnormale iſt immer gleich dem halben Parameter, d. i. $s=\frac{1}{2}p$. 9) Die Normale iſt gleich der Quadratwurzel aus dem Parameter, multiplicirt mit dem zugehörigen Leitſtrahle, nämlich $n=\sqrt{pl}$.

M. S.

Paraboliſche Fläche iſt der von einer Parabel und einer Doppelordinate eingeſchloſſene Raum. Solcher iſt gleich ⅔ eines um die Parabel beſchriebenen Rechtecks.

M. S.

Parabolismus nennt man die Eigenſchaft einer Gleichung, wenn man ſolche durch die bekannte Größe, welche mit der höchſten Potenz der unbekannten multiplicirt iſt, dividirt, und dadurch die bekannte Größe von dieſer Potenz wegſchafft. Z. B. wenn $ax^2-a^2x=b^2c$, ſo iſt auch $x^2-ax=\frac{b^2c}{a}$.

M. S.

Paraboloid oder paraboliſcher Kegel, ein Körper, welcher entſteht, wenn eine halbe Parabel ſich um ihre Achſe dreht. Der Inhalt eines ſolchen Körpers iſt gleich dem halben Producte aus der Achſe und Grundfläche. Iſt nun a die Achſe, d der Durchmeſſer der Grundfläche, ſo iſt

$$k=\tfrac{1}{2}a.\ \frac{d^2\pi}{4}=\frac{ad^2\pi}{8}$$

oder gleich einem halben Cylinder aus Grundfläche und Höhe.

M. S.

Parade (Fechtkunſt) wird jede Bewegung mit der Waffe genannt, durch welche ein Hieb, Stoß oder Schlag abgewehrt werden ſoll. Die beſten Paraden ſind ſtets diejenigen, welche den ſchnellſten Nachhieb oder Nachſtoß geſtatten, und wobei man die wenigſten Blößen gibt. Die Paraden gegen Hiebe geſchehen durch eine kurze Wendung des Vorderarms, dergeſtalt daß der Hieb des Gegners geradlinig oder rechtwinklig auf die Schneide fällt.

focht er 1794 bei Charlerol und Fleurus (26. Juni), nahm aber noch in dieſem Jahre ſeine Entlaſſung, weil er den erbetenen und verdienten, vom Ordenskapitel ihm zuerkannten Thereſienorden nicht erhalten hatte. — Mehrere Jahre lebte nun Graf P. auf ſeinen damals reichsunmittelbaren Gütern, bis die Bildung des Rheinbundes ſie mediatiſirte, und er als bairiſcher Unterthan in bairiſche Kriegsdienſte trat. 1809 war er Generaladjutant des Kronprinzen, und commandirte 1813 eine Infanteriebrigade. In der Schlacht bei Hanau (30. Octbr.) erwarb er ſich durch die Vertheidigung der Kinzigbrücke den Thereſienorden, den er zwanzig Jahre vorher an demſelben Tage zwar verdient, aber nicht erhalten hatte. 1814 folgte er dem Feldmarſchall Wrede über Baſel zur Belagerung von Hüningen, und war dann bei der Blokade von Schlettſtadt thätig. Mit den verbündeten Monarchen ging er darauf von Paris nach London, und folgte ihnen zum Congreß nach Wien, wo er in Vertheidigung der Rechte ſeines alten Hauſes glücklich war. 1815 ward er nach Napoleon's Landung in Frankreich bei der Reorganiſation der bairiſchen Armee gebraucht, und folgte ihr über Rheinbaiern durch die Champagne bis vor Paris. — Seit dem Frieden ward Graf P. mehrmals zu diplomatiſchen Sendungen verwendet; 1825 mußte er den Höfen von Wien und von St. Petersburg das Ableben König Maximilian's anzeigen, und 1829 den Kaiſer Nikolaus bei der Krönung zum König von Polen beglückwünſchen. 1835 erhielt er das 7. Infanterieregiment als Inhaber.

— y.

Parabel iſt eine krumme Linie, welche entſteht, wenn man einen Kegel parallel mit einer ſeiner Seiten durchſchneidet. Der höchſte Punct dieſer Curve heißt ſodann der Scheitel. Denkt man ſich von dieſem Puncte eine Gerade, die auf der Grundlinie ſenkrecht ſteht, und mit einer Seite parallel läuft, ſo heißt ſolche die Achſe der Parabel. Jede Senkrechte auf der Achſe in der Fläche der Parabel heißt eine Ordinate, und der Theil der Achſe zwiſchen dem Scheitel und einer Ordinate wird die Abſciſſe genannt. Da die Achſe einer Parabel mit einer der Seiten parallel laufen muß, ſo ſind auch alle Entfernungen hiervon einander gleich. Trägt man nun dieſe Entfernung vom Scheitel des Kegels oder vielmehr auf deſſen ſenkrechte Durchſchnitte auf beiden Seiten auf, und verbindet beide Puncte, ſo heißt dieſe Linie der Parameter der Parabel, welcher ſomit gänzlich außerhalb der Curve liegt. — Die Haupteigenſchaften der Parabel ſind nun folgende: 1) In jeder Parabel iſt das Quadrat der Ordinate gleich dem Rechtecke aus der zugehörigen Abſciſſe und dem Parameter. Nennen wir für immer die Abſciſſe x, die Ordinate y und den Parameter p, ſo iſt

$$A)\quad y^2 = px \text{ und } y = \pm\sqrt{px} \quad (B$$

Das Zeichen $\pm$ zeigt an, daß eine Ordinate über und eine unter der Abſciſſenlinie liegt.

Aus A folgt nun $x : y = y : p$; es iſt alſo 2) der Parameter immer die dritte Proportionale zu einer Abſciſſe und der ihr zugehörigen Ordinate. 3) Es verhalten ſich nun auch in jeder Parabel die Quadrate der Ordinaten gegen einander wie die zugehörigen Abſciſſen. Denn da $p = p$, ſo iſt auch $y^2 = px$ und $Y^2 = pX$, folglich $y^2 : Y^2 = px : pX$ und $y^2 : Y^2 = x : X$. Zieht man durch die Parabel eine Doppelordinate, welche dem Parameter gleich iſt, ſo heißt der Punct, wo ſolche die Achſe durchſchneidet, der Brennpunct der Parabel. 4) Es iſt nun der Abſtand des Brennpunctes vom Scheitel der Parabel gleich dem vierten Theile des Parameters. Zieht man

vom Brennpuncte nach dem Endpuncte einer Ordinate eine Gerade, ſo heißt ſolche der Leitſtrahl. 5) Dieſer iſt immer gleich der zugehörigen Abſciſſe, + dem vierten Theile des Parameters. Wenn man die Achſe einer Parabel um ¼ des Parameters verlängert, und durch dieſen Punct eine Senkrechte zieht, ſo heißt dieſe die Leitlinie oder Directrix der Parabel.

Wenn eine Gerade, von einem über den Scheitel der Parabel in der verlängerten Achſe ausgehend, die Parabel nur in einem einzigen Puncte berührt, ſo heißt ſie eine Tangente der Parabel. Der Theil der Achſe nun mit ihrer Verlängerung, vom Anfangspuncte der Tangente bis zu der vom Berührungspuncte auf die Achſe gezogenen Ordinate, heißt ſodann die Subtangente. 6) Die Subtangente iſt ſodann immer doppelt ſo groß als die Achſe der Parabel. 7) Die Tangente iſt immer gleich der Quadratwurzel aus der Abſciſſe multiplicirt, mit dem vierfachen Leitſtrahl; wenn nämlich t die Tangente, l der Leitſtrahl, ſo iſt $t=\sqrt{4lx}$. Errichtet man im Berührungspuncte eine Senkrechte, bis ſie in der Achſe eintrifft, ſo wird dieſe die Normale genannt, und das Stück der Achſe zwiſchen dieſem Eintreffungspuncte und der zugehörigen Ordinate heißt ſodann die Subnormale. Es bilden alſo die Ordinate, Normale und Subnormale zuſammen ein rechtwinkliges Dreieck, wovon die Normale die Hypothenuſe iſt. Eben ſo bilden die Tangente, Normale und die Achſe mit ihrer Verlängerung und mit der Subnormale ein rechtwinkliges Dreieck, wovon letztere die Hypothenuſe bildet. 8) Die Subnormale iſt immer gleich dem halben Parameter, d. i. $s=\frac{1}{2}p$. 9) Die Normale iſt gleich der Quadratwurzel aus dem Parameter, multiplicirt mit dem zugehörigen Leitſtrahle, nämlich $n=\sqrt{pl}$.

M. S.

Paraboliſche Fläche iſt der von einer Parabel und einer Doppelordinate eingeſchloſſene Raum. Solcher iſt gleich ⅔ eines um die Parabel beſchriebenen Rechtecks.

M. S.

Parabolismus nennt man die Eigenſchaft einer Gleichung, wenn man ſolche durch die bekannte Größe, welche mit der höchſten Potenz der unbekannten multiplicirt iſt, dividirt, und dadurch die bekannte Größe von dieſer Potenz wegſchafft. Z. B. wenn $ax^2-a^2x=b^3c$, ſo iſt auch $x^2-ax=\frac{b^3c}{a}$.

M. S.

Paraboloid oder paraboliſcher Kegel, ein Körper, welcher entſteht, wenn eine halbe Parabel ſich um ihre Achſe dreht. Der Inhalt eines ſolchen Körpers iſt gleich dem halben Producte aus der Achſe und Grundfläche. Iſt nun a die Achſe, d der Durchmeſſer der Grundfläche, ſo iſt

$$k=\tfrac{1}{2}a.\ \frac{d^2\pi}{4}=\frac{ad^2\pi}{8}$$

oder gleich einem halben Cylinder aus Grundfläche und Höhe.

M. S.

Parade (Fechtkunſt) wird jede Bewegung mit der Waffe genannt, durch welche ein Hieb, Stoß oder Schlag abgewehrt werden ſoll. Die beſten Paraden ſind ſtets diejenigen, welche den ſchnellſten Nachhieb oder Nachſtoß geſtatten, und wobei man die wenigſten Blößen gibt. Die Paraden gegen Hiebe geſchehen durch eine kurze Wendung des Vorderarms, dergeſtalt daß der Hieb des Gegners geradlinig oder rechtwinklig auf die Schneide fällt.

und die Stärke der Klinge trifft. Wer hierin fehlt, wird durch die eigene Parade so sehr erschüttert, daß er nicht nachhauen kann. Paraden mit der Glocke oder dem Bügel können nur bei Anfängern entschuldigt werden. Fast alle Hiebe können mit der Wendung in Terz (Knöchel nach oben) parirt werden. Die Wendung in Quart ist gegen innere Hiebe deßhalb nicht zu empfehlen, weil sie zu weitläufigen Bewegungen des Vorderarms nöthigt, und zu viel äußere Blöße gibt. Bei der Parade des Secondhiebes (von unten nach oben) ist zu vermeiden, daß die Klinge senkrecht zu stehen komme, indem es oft zweifelhaft bleibt, ob der Gegner innere oder äußere Second haut, und die Parade dann leicht fehlgehen kann. Ueberhaupt muß bei der Hiebparade der (stets gestreckte) Arm mit der Klinge wo möglich immer einen Winkel von 110 bis 130 Graden bilden, weil sonst des Gegners Hieb an der Klinge heruntergleitet, also nicht rein aufgefangen wird; auch deckt man dadurch eine größere Fläche, und erschwert die kurzen fintirten Hiebe. — Die Stoßparaden sind ungleich mannichfaltiger. Man unterscheidet einfache, doppelte und zusammengesetzte, Cercle- und Contraparaden. Die einfachen Paraden geschehen durch die bloße Handwendung in Quart, Terz u. s. w., wobei man sich jedoch hüten muß, der feindlichen Klinge entgegenzugehen; die doppelten und zusammengesetzten bestehen in der schnell aufeinanderfolgenden Anwendung mehrerer Paraden, wovon aber nur die letzte mit des Gegners Klinge in Berührung kommt, indem die ersteren zur Sicherung gegen die Finten (s. d.) bestimmt sind. Bei den Paraden Terz und Quart ist die Spitze stets höher als das Handgelenk, soll aber so viel wie möglich dem Gegner zugekehrt sein; sie sind gegen innere und äußere obere Stöße bestimmt. Alle untere Blößen, sowohl innere als äußere, werden durch die Paraden Prime, Second, Cercle und Octave vertheidigt, wobei die Hand stets höher als die Spitze ist; bei den beiden erstgenannten Paraden muß die Hand überdieß nahe an die Stirn gezogen, der Vorderarm also gekrümmt werden; bei allen übrigen Paraden wird derselbe nur wenig gebogen. — Die Contraparaden kommen in allen Handwendungen vor, bestehen in einer kreisförmigen Bewegung der Spitze, und sind nur gegen degagirte Stöße anwendbar. — Endlich gibt es noch sogenannte ecrasirende Paraden, gegen fehlerhafte Stöße mit gesunkener Hand, wodurch zugleich eine Entwaffnung des Gegners beabsichtigt wird; sie kommen fast nur mit halber Quartwendung vor. Eine genauere Beschreibung aller dieser Paraden möchte deßhalb überflüssig sein, weil es besser ist, sich dieselben von einem guten Fechtmeister zeigen zu lassen. — Die Paraden gegen Bajonetstöße gleichen im Wesentlichen den Stoßparaden.

Pz.

Parademarsch, siehe Marscharten.

Paraden (militairische) machten sonst die vornehmste Beschäftigung des Militairs im Frieden aus, und noch jetzt scheint man in manchen Armeen dieser glänzenden Augenweide ungebührlich anzuhängen. Dieses Paradewesen ist in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Frankreich Mode geworden, und mit manchen Zusätzen nach Deutschland gekommen, von wo aus es sich nach dem Norden wendete. Musterungen und Besichtigungen der Mannschaft, Pferde, Waffen, Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke haben zu allen Zeiten Statt gefunden, weil man die Nothwendigkeit fühlte, sich von dem Zustande der Truppen oft zu überzeugen, indem ihr Leistungsvermögen zum Theil dadurch bedingt wird. Paraden wurden aber ursprünglich nur bei besonderen feierlichen Handlungen gehalten, die sich nicht oft wiederholen. Nachdem aber die Uniformen überall eingeführt waren, und

ie Gleichförmigkeit ſich ſogar bis auf die Geſtalt der Stutzbärte, Haarzöpfe, alsbindenſtreifchen und andere unweſentliche Gegenſtände erſtreckte, als Handriffe mit dem Gewehr ſtundenlang geübt wurden, um ein völlig geregeltes lippklapp zu erzielen — oft zum großen Nachtheile des Gewehrs, an welchem ie Stifte und Bundringe locker gemacht werden mußten; — da bildete ſich enn auch der Begriff vom Paradiren aus, und jeder Befehlshaber ollte ſeine Truppe nicht von der beſten, ſondern von der glänzendſten Seite zeigen.

Der ungemeſſene Beifall, welcher ſolchen Paradehelden von ihren ürſtlichen Vorgeſetzten (Prinzen vom Geblüt, die außer der Uniform oft ichts Militairiſches hatten) gewöhnlich ertheilt wurde, feuerte die Befehlsaber an, ſich einander in Künſteleien zu überbieten. Die Handgriffe, urprünglich nur auf den zweckmäßigſten Gebrauch der Waffe berechnet, wurden unendlich vervielfältigt und zu wahren Verirgriffen; die einfachen und weckmäßigen Waffenröcke wurden mit bunten Tuchlappen, Treſſen, Litzen nd Knöpfen ausgeputzt, hinten und vorn aufgeſchlagen, damit man auch ie bunten Beinkleider ſehen könne, aber immer zweckloſer; der Haarwuchs mußte ſich in eine nach Willkür und ohne Geſchmack beſtimmte Form ügen, durch Puder ſich entſtellen laſſen. Wenig fehlte, ſo hätte man auch noch — einigen jungen und geckenhaften Officieren zu Liebe — Schminke nd Schönheitspflüſterchen probemäßig angebracht. Eine Falte im Rock oder n den Beinkleidern, eine nicht blank geputzte Stelle am Flintenlaufe wurden härter beſtraft, als gegenwärtig der gröbſte Disciplinarfehler. — Wenn eine Truppe in ſolchen Aeußerlichkeiten excellirte, galt ſie den Friedensmännern für vortrefflich; das Innere cultivirte Niemand, die kriegeriſche Intelligenz wurde der göttlichen Inſpiration überlaſſen, verſuchsweiſe auch eingeprügelt. Welcher Sterbliche hätte wohl dieſem Unfuge zu ſteuern vermocht, da er aus Frankreich gekommen war, wo damals der Sitz aller Weisheit ſein ſollte? Auch glaubte man die Soldaten — beſchäftigen zu müſſen; daß dieß auf eine nützlichere, ihrer Beſtimmung angemeſſenere Weiſe geſchehen könne, fiel Niemand ein.

Nur ein anhaltender Krieg konnte vernünftigeren Anſichten Eingang verſchaffen, und ſchon im erſten ſchleſiſchen Kriege fing man an, ſich um das Nothwendige etwas mehr zu bekümmern. Aber der militairiſche Geiſt hatte nun einmal dieſe einſeitige Richtung genommen, und kaum war der letzte Kanonendonner verhallt, ſo verfiel man wieder in ähnliche Verkehrtheiten. Die ganze militairiſche Kleidungs- und Putzpedanterie trieb ihr Unweſen bis in's 19. Jahrhundert fort, worüber die kriegeriſche Ausbildung der Truppen ungebührlich vernachläſſigt wurde. Erſt als Napoleon's Einfluß auf Deutſchlands Armeen fühlbarer und der Krieg mit größerer Lebhaftigkeit geführt wurde, kam man von den militairiſchen Spielereien zurück. Wenn man jedoch wahrnimmt, daß mit der Rückkehr des Friedens, der für den Militairſtand nur eine Vorbereitung für den Krieg ſein ſoll, auch manche Unweſenheiten an die Tagesordnung gekommen ſind, daß namentlich manche Abtheilungscommandanten auf den Uebungsplätzen zu halben Tagen nichts als den parademäßigen Vorbeimarſch üben; — dann muß man allerdings der Befürchtung Raum geben, daß eine Rückkehr zur alten Exercir- und Paradepedanterie nicht ganz unwahrſcheinlich iſt, und daß die ſo theuer und mit mancher Demüthigung erkauften Erfahrungen ohne bleibenden Nutzen geweſen ſind.

Pz.

Paradeſtellung. Sie unterſcheidet ſich von der gewöhnlichen Linien-

stellung nur darin, daß die Glieder geöffnet sind, und sämmtliche Officier vor der Front in der sogenannten Paradelinie stehen. Größere Truppenmassen, die sich wegen Mangels an Raum nicht in einer oder mehreren Linien aufstellen können, nehmen dafür die Colonnenstellung an; alle Colonnen sind aber gewöhnlich rechts, selten auf die Mitte, und niemals links formirt, weil sich die Truppen von der schönsten Seite zeigen sollen. Ob die verschiedenen Waffengattungen besonders oder in einer Art von Schlachtordnung aufgestellt werden sollen, hängt von den Ansichten desjenigen ab, welcher die Parade befohlen hat.

Pz.

Paradeuniform. Sie soll sich vor der gewöhnlichen Uniform durch größere Pracht auszeichnen; da es aber zu kostspielig sein würde, den Truppen besondere Paradeanzüge zu geben, so findet man dieselben nur bei den Officieren, oder es werden an der gewöhnlichen Uniform einige Verzierungen angebracht, wie z. B. Federstütze und Cordons am Czako, Schärpen, Pantalons mit Tressenbesatz u. s. w. Solche Verzierungen der gewöhnlichen Uniform haben viel für sich; nur müssen sie nicht unbequem und zu theuer sein. Wenn eine Truppe auch bei den feierlichsten Gelegenheiten an ihrer Tracht nichts ändern kann, nimmt sie gewöhnlich auch minder lebhaften Antheil an denselben, und so sehr auch die Putzsucht zu tadeln ist, so vortheilhaft wirkt eine kleine Dosis militairischer Eitelkeit auf den moralischen Zustand der Truppe und auf ihre Haltung. In Napoleon's Armeen war es gebräuchlich, daß die Truppen an Schlachttagen im Paradeanzuge erscheinen mußten, und diese Anordnung zeugt von tiefer Menschenkenntniß. Fehlerhaft ist es aber, wenn bei dem Officiercorps eines Regiments vielerlei und kostbare Uniformen eingeführt sind. (Vergl. damit Uniform.)

Pz.

Paralysiren die Streitkräfte, siehe Neutralisiren.

Parallel sind zwei Linien, wenn sie sich nie nähern und nie weiter von einander entfernen, wenn sie auch in das Unendliche fortgesetzt werden. Läßt man nun aus einem Puncte einer solchen Linie auf die andere eine Senkrechte herab, so ist diese die Entfernung der beiden Parallelen, die allerdings immer dieselbe bleibt. Man nennt deßhalb zwei oder mehrere solcher Senkrechten Parallelen zwischen Parallelen. So wie zwei Linien mit einander parallel sind, können es auch mehrere sein. Wenn zwei Parallelen von einer dritten durchschnitten werden, so entstehen acht Winkel, an welchen sich folgende Wahrheiten erweisen lassen. 1) Zwei Wechselwinkel sind einander gleich. 2) Ein innerer und ein äußerer Winkel auf derselben Seite der schneidenden Linie sind einander gleich; und 3) zwei innere Winkel auf derselben Seite der Durchschnittslinie sind zusammen $= 180°$ oder $= 2R$ (rechten). Dasselbe gilt auch von 2 äußern Winkeln auf einer und derselben Seite.

M. S.

Parallelen, Waffenplätze (parallèles, places d'armes) nennt man die bei der Belagerung einer Festung von der angegriffenen Festungsfront mit dieser parallel oder ziemlich gleichlaufend angelegten Laufgräben, in welchen die Laufgrabenwache, das Fußvolk, zur Sicherung und Unterstützung der auszuführenden Belagerungsarbeiten aufgestellt wird. Das Nähere hierüber enthält der Art. Belagerung einer Festung, B. I.

P.

Parallelepipedum ist ein von sechs ebenen Flächen begrenzter Körper, wovon immer zwei und zwei mit einander parallel laufen müssen. Es folgt:

daraus, daß dieſe Flächen ſämmtlich Parallelogrammen, und je zwei und zwei einander congruent ſein müſſen. Ein Parallelepipedum, wo alle 6 einſchließende Seiten einander gleich und Quadrate ſind, iſt ein Cubus oder Würfel. Alle übrigen Parallelepipeda können auch vierſeitige Prismata genannt werden. Es laſſen ſich nun an dieſen Körpern folgende Wahrheiten erweiſen: 1) die Oberfläche eines ſenkrechten Parallelepipedum ohne Grundflächen iſt gleich dem Umfange der letztern, multiplicirt mit der Höhe. Wenn die Länge $=l$, die Breite $=b$ und die Höhe $=h$, ſo iſt die Oberfläche ohne Grundfläche, d. i. $O=(2l+2b).h$, und mit Grundflächen $O'=(2l+2b).h+2lb=2lh+2bh+2bl=2(lh+bh+bl)$. 2) Der Körperinhalt eines ſenkrechten P. iſt gleich dem Producte aus Länge, Breite und Höhe, d. i. $k=blh$. 3) Wenn zwei P., ſenkrecht oder ſchief, einerlei Grundfläche und einerlei Höhen haben, und zwiſchen zwei parallelen Seitenebenen liegen, ſo ſind ſie einander an Körperinhalt gleich. 4) Wenn aber auch zwei ſolche Körper nicht zwiſchen parallelen Seitenebenen liegen, und nur gleiche Grundflächen und Höhen haben, ſo ſind ſie dennoch einander gleich. 5) Der Kubikinhalt eines ſchiefen P. iſt gleich dem Producte aus Grundfläche und Höhe, wie in 2. 6) Aehnliche Parallelepipeda verhalten ſich gegen einander wie die Cubi ihrer gleichnamigen Maaße. Wenn nämlich $K=BLH$ und $k=blh$, ſo iſt auch $K:k=B^3:b^3=L^3:l^3=H^3:h^3$.

M. S.

Parallelkreiſe ſind die Kreiſe, die wir uns an der Himmelskugel gleichlaufend mit dem Aequator denken, und die wir auf dem Globus auf ähnliche Art ſehen. Eben ſo wie wir uns die Parallelkreiſe an der Himmelskugel denken, ſo denken wir uns ſolche auch auf der Erdkugel. Da nun der Aequator der Erde zu 5400 geographiſchen Meilen berechnet iſt, ſo nehmen die Parallelkreiſe, von 5400 Meilen angefangen, nach beiden Polen zu ab, bis ſie an ſolchen in Null übergehen. Auf richtig orientirten Landkarten ſind die Bogen oder Linien, welche wir von der linken nach der rechten gezogen ſehen, Theile von Parallelkreiſen. Die merkwürdigſten Parallelkreiſe ſind: der Aequator, die beiden Wende- und die beiden Polarkreiſe; dieſe zuſammen theilen die Erdkugel in Zonen.

M. S.

Parallellineal iſt ein Inſtrument zum Ziehen der Parallelen, welches aber ſeiner Unſicherheit halber ziemlich aus der Mode gekommen iſt, und man bedient ſich deßhalb beſſer und ſicherer des Lineals und rechtwinkligen Dreiecks oder der Reißſchiene mit Schraube zum Stellen der Parallelen.

M. S.

Parameter, ſiehe Ellipſe und Parabel.

Pardon iſt ein aus dem Franzöſiſchen in's Deutſche übertragenes Wort, und bedeutet im Allgemeinen „Verzeihung.“ Insbeſondere wird daſſelbe in der Militairſprache gebraucht, und man ſagt: der Beſiegte verlangt oder nimmt Pardon, wenn er den Sieger um Schonung ſeines Lebens bittet, und der Sieger gibt Pardon, wenn er das Leben des Feindes ſchont, der ſich ihm auf Gnade und Ungnade ergibt. Nach unſern heutigen Begriffen von Menſchlichkeit, die übrigens bei gebildeten Völkern ſtets dieſelben waren, wird es als Rohheit und Grauſamkeit angeſehen, den Feind, der ſich wehrlos ergibt, zu tödten; jedoch können beſondere Umſtände, die Hitze im Gefecht, die Wuth der Kämpfenden u. ſ. w., dieſe Grauſamkeit ſehr entſchuldigen. — Unverträglich mit der militairiſchen Ehre iſt es aber, um Pardon zu bitten, oder Pardon zu nehmen, ſo lange noch eine Möglichkeit vorhanden iſt, ſich durchzuſchlagen, und ſo lange nicht alle Mit-

zum Widerstande erschöpft sind. Deßhalb haben sich auch in allen längeren Kriegen Truppentheile gebildet, die es sich zum Gesetz gemacht, nie Pardon zu nehmen. Bei den Pappenheimern im 30jährigen Kriege wäre es etwas Unerhörtes gewesen, wenn ein Kürassreiter Pardon genommen hätte. Im 7jährigen Kriege wählten sich die preußischen schwarzen Husaren den Todtenkopf zum Schmuck ihrer Kopfbedeckung, und standen in dem Rufe, keinen Pardon zu geben, keinen Pardon zu nehmen. Die Freischaren von Schill und Lützow versprachen dasselbe, und Napoleon's Garde rief bei Waterloo: „la garde meurt, elle ne se rends pas.“ — Generalpardon nehmen oder erlassen sagt man, wenn mehrere Verbrecher zugleich begnadigt werden. So wird z. B. ein Generalpardon für alle Deserteurs gegeben, die sich in gewisser Zeit wieder bei der Fahne einfinden. Endlich muß noch erwähnt werden, daß, namentlich bei älteren Militairschriftstellern, statt „Pardon“ öfters „Quartier“ gesagt wird. Er nahm — bat — Quartier. W.

Paris, die Hauptstadt Frankreichs mit 900,000 Einw., war in alten Zeiten befestigt, und wurde im Jahre 885 von den Normannen belagert, die mit 40,000 M. und 700 Schiffen davor erschienen. Achtzehn Monate war die Stadt eingeschlossen; oft ward sie bestürmt, doch endlich zogen die Normannen in Folge einer Uebereinkunft, die ihnen 700 Pfund Silber einbrachte, ab. Während der langwierigen Kriege der Engländer und Franzosen im 14. und 15. Jahrhunderte bemächtigte sich der Herzog von Burgund, damals Verbündeter des Königs Karl von Frankreich, der Stadt Paris, jedoch nicht durch Gewalt, und als später Burgund sich mit England alliirte, kam P. dadurch in die Hände der Briten, die es jedoch auch räumen mußten, als das Kriegsglück sich wieder zu Gunsten Frankreichs wendete. — Eine lange Ruhe war für die franz. Hauptstadt eingetreten; da begannen unter der Regierung Karl's IX. die Religionsverfolgungen und mit ihnen der Bürgerkrieg, der auch nach des genannten Königs Tode unter seinem Bruder und Nachfolger Heinrich III. noch fortdauerte. Die katholische Partei, deren Hauptsitz Paris war, blieb nicht bei ihrem ursprünglichen Zwecke, der Ausrottung der Protestanten, sondern nahm einen Ton gegen den eigenen Herrscher an, der diesem deutlich zeigte, daß auch sein Ansehen gefährdet sei. Zu schwach, mit seiner eigenen Partei gegen die Ligue der Katholischen aufzutreten, suchte der Monarch Unterstützung bei seinen Glaubensfeinden, an deren Spitze der König Heinrich von Navarra stand. Beide Fürsten belagerten P.; Heinrich III. wurde während der Belagerung ermordet, und sein Bundesgenosse bestieg unter dem Namen Heinrich IV. den Thron Frankreichs. Er setzte die Belagerung der Hauptstadt fort, mußte sie zwar mehrere Male unterbrechen, um seinen Gegnern im offenen Felde zu begegnen, doch kehrte er immer wieder dahin zurück. Die Vorstadt St. Jacques ward mittelst eines gewaltsamen Angriffs erobert, und bald gelang es dem Könige, durch Einverständnisse in Paris unterstützt, in seine Hauptstadt einzuziehen. Nur erst im Jahre 1814 sah Paris wieder den Feind in der Nähe (i. Montmartre); im nächsten Jahre ward es ohne Gefecht, in Folge einer abgeschlossenen Uebereinkunft, besetzt. — In diplomatischer Beziehung hat P. mehreren Tractaten und Conventionen den Namen gegeben.

F. W.

Friede am 10. Februar 1763.

Der schon 1754, also vor Beginn des 7jährigen Krieges, wegen des Forts am Ohio in Nordamerika zwischen Frankreich und England ausgebrochene Seekrieg, in welchem später Spanien für erstere, Portugal aber für

letztere Macht Partei nahm, war für Frankreich im Ganzen so unglücklich ausgefallen, daß zu Anfange des Jahres 1762 fast seine sämmtlichen Colonien sich in den Händen der Engländer befanden. Auch in Deutschland gestalteten sich die Angelegenheiten der Franzosen mit jedem Jahre schlechter, während Spanien ebenfalls große Verluste erlitt. So werden die Bedingungen des am 10. Febr. 1763 zwischen Frankreich und Spanien einerseits, und Großbritannien und Portugal andererseits geschlossenen Friedens erklärlich. Frankreich gab seine Ansprüche auf Neuschottland auf, trat Canada, Cap Breton, Grenada, Dominique, Tabago, St. Vincent und die Colonie am Senegal an Großbritannien ab, und gab das eroberte Minorca zurück. Dagegen empfing es Martinique, Guadeloupe, St. Lucie, Maria Galante, Desiderade, Goree und die Factoreien in Ostindien zurück, überließ aber Luisiana an Spanien. Dieses mußte gegen Rückempfang von Havanna ꝛc. ganz Florida an Großbritannien abtreten. Frankreich behielt das Recht der Fischerei bei Terreneuve. In Hinsicht der deutschen Angelegenheiten wurde bestimmt, daß Hannover, Hessen und Braunschweig von den Franzosen sogleich geräumt und zurückgegeben werden sollten. In Betreff der preußisch-westphälischen Provinzen hieß es nur, daß sie geräumt werden sollten. Fünf Tage später erfolgte der Friedensschluß zu Hubertsburg (s. d.).

Friede am 3. September 1783.

Nachdem Englands Versuche zur Wiederunterwerfung seiner nordamerikanischen Colonien gescheitert waren, und die Fortsetzung des Krieges mit ihnen und ihren Verbündeten Frankreich, Spanien und Holland keine glücklichen Resultate weiter hoffen ließ, machte es Friedensanträge, die den Definitivfrieden zu Paris am 3. September 1783 zur Folge hatten. Großbritannien erkannte die Unabhängigkeit der 13 vereinigten Provinzen von Nordamerika an, und erweiterte ihre Grenzen gegen Canada und Neuschottland; an Frankreich trat es Tabago, St. Pierre, Michelom und die Colonie am Senegal, an Spanien aber Florida und Minorca ab. Alle andere Eroberungen wurden gegenseitig zurückgegeben. Der Friede zwischen Großbritannien und Holland erfolgte erst am 20. Mai 1784. Dieses mußte Negapatnam in Ostindien den Briten überlassen. R.

Friede von 1814.

Ein glücklicher Erfolg hatte die gegen Napoleon gerichteten Anstrengungen des verbündeten Europa's gekrönt; Napoleon hatte dem Throne entsagt, der alte Stamm der Bourbonen nach 25jähriger Verbannung ihn wieder bestiegen; es ward nun zwischen diesem Hause und den vier Hauptmächten der Alliirten, Oestreich, Rußland, Preußen und England, ein Tractat geschlossen, der den Namen Friede von Paris vom 30. Mai 1814 erhielt. Die wesentlichsten Artikel besagten, daß Frankreich die Grenzen erhalten solle, die es am 1. Januar 1792 gehabt, zu besserer Arrondirung aber noch einen Zuwachs an Land erhalten solle, der jedoch nicht sehr bedeutend war. Einige Artikel betreffen die Wiedererhaltung und resp. Abtretung mehrerer Colonien, die Fischereien von Terreneuve, die Rechte der Unterthanen ꝛc. Nach §. 18. entsagen die alliirten Mächte allen Ansprüchen auf Entschädigung für Lieferungen, Vorschüsse, Contracte ꝛc., die sie aus den Kriegen seit 1792 zu fordern haben könnten; Frankreich thut dasselbe.

Friede von 1815.

Kurz nur war die Ruhe, die nach dem eben erwähnten Frieden eintrat; die Bourbons hatten es nicht verstanden, sich die Liebe der Franzosen zu erwerben. Napoleon erschien von der Insel Elba, landete am 1. März 1815, *und zog am 20. triumphirend in Paris ein.* Europa erklärte ihr

außer dem Gesetze. Ein neuer Kampf begann im Juni, er endete mit der Schlacht bei Mont St. Jean (s. d.); die Verbündeten zogen in Paris ein, der Kaiser legte zum zweiten Male die Krone nieder, Ludwig XVIII. kehrte zurück, und schloß am 20. November den zweiten Pariser Frieden. Nach dessen 1. Artikel erhielt Frankreich die Grenzen, wie solche im Jahre 1790 waren; die Festungen Philippeville und Marienburg fielen ferner an die Niederlande, Landau ward an Baiern abgetreten, später zur Bundesfestung bestimmt. Der 3. Artikel besagt, daß die Befestigung von Hüningen geschleift werden solle. Art. 4. Frankreich zahlt 700 Millionen Franken Contribution. Art. 5. Wegen des unruhigen und gährenden Zustandes von Frankreich soll eine alliirte Armee von 150,000 M. daselbst stehen bleiben, die 18 feste Plätze mit in ihren Cantonirungen begreift und dieselben besetzt. Nach dem 6. Art. werden alle verbündeten Truppen, die nicht zu den vorher erwähnten 150,000 M. gehören, in bestimmten Fristen das franz. Gebiet räumen. Zu Bewerkstelligung dieses und mehrerer anderer Dinge ist eine besondere Militairconvention geschlossen. Die folgenden Artikel bestimmen die Grundsätze, welche in Hinsicht der nicht vollzogenen Artikel des Tractates von 1814 befolgt werden sollen. Der letzte Artikel lautet: Der Pariser Tractat vom 30. Mai 1814, so wie die Schlußacte des Wiener Congresses vom 9. Juni 1815, werden in allen Verfügungen, welche nicht durch die Clauseln des gegenwärtigen Tractates modificirt sind, bestätigt und aufrecht erhalten. — (Vergl. Histoire de la ville de Paris. Paris, 1734. 5 Vol. — Allgem. Zeitung.)

F. W.

Revolution vom 27., 28. und 29. Juli 1830 in militairischer Hinsicht.

Als am 26. Juli 1830 die bekannten 6 Ordonnanzen im Moniteur erschienen, bestand die Garnison von Paris nur aus 11,550 M. Unter diesen befanden sich 3 Regimenter Gardeinfanterie, 8 Bat. incl. 3 Bat. Schweizer, 3800 M.; 2 Regim. Gardekürassiere und Lanciers, 8 Schwadr. 800 M.; 2 Batterien Gardeartillerie, 12 Geschütze, 150 M.; 3 Linieninfanterieregimenter (5, 50 u. 53) und ein leichtes Infanteriereg., 11 Bat. 4400 M.; Fusiliers sédentaires, 11 Compagnien, 1100 M.; Fußgendarmen, 700 M.; berittene Gendarmen, 600 M.; zusammen 11,550 M. und 1400 Pferde *). Von dieser Summe konnten jedoch 1850 M., Garde und Gendarmen, welche auf verschiedenen Wachposten in Paris, St. Cloud ꝛc. standen, und einzeln angegriffen und entwaffnet wurden, beim später eintretenden Kampfe gar nicht benutzt werden, und sind sofort abzuziehen, wogegen am 27. 500 M. und 300 Pferde, die von St. Denis, Versailles und Vincennes eintrafen, hinzugerechnet werden können.

Diese geringe Truppenzahl, welche durch die im Umkreis von einigen Märschen garnisonirenden königl. Truppen und durch die Lager von Luneville und St. Omer sehr leicht in wenig Tagen auf 36—40,000 M. mit 50 Geschützen hätte gebracht werden können, beweist deutlich, wie die Minister über den Geist des Volkes und der Linientruppen getäuscht waren, und wie wenig sie glaubten, daß die Ordonnanzen vom 25. Juli einen bewaffneten Widerstand finden würden.

Die unterm 25. Juli erfolgte Ernennung des Marschalls Marmont (s. d.) zum Commandanten der ersten Militairdivision an die Stelle des abwesenden Generallieutenants Coutard konnte ebenfalls nicht für einen Beweis an-

*) Folglich nicht, wie mehrere Schriftsteller angeben, 17,800 M.

gesehen werden, daß die Minister etwas Anderes als eine vorübergehende, leicht zu unterdrückende Aufregung befürchteten. Trotz der Ordonnanzen war auch am 26., bis auf einige unbedeutende Aufläufe und feindliche Demonstrationen von Volkshaufen gegen mehrere Ministerhotels, Alles ruhig; die Garnison ward nur zu einer oft vorkommenden Verstärkung der Wachposten benutzt. Selbst am 27., wo die Beschlagnahme mehrerer Journale und die Aufreizungen der niedrigsten Volksklassen durch Fabrikanten, Kaufleute und dem Königthum feindliche Wortführer der liberalen Partei, größere Volksaufläufe hervorriefen, waren anfangs nur die Gendarmen verwendet worden, und die Truppen bis Nachmittags ½ 5 Uhr, ohne irgend einen Befehl erhalten zu haben, nur in ihren Kasernen versammelt. Erst zu der angegebenen Zeit erhielten sie den Auftrag, folgende Plätze zu besetzen: 5 Bat. Garde und 2 Geschütze die Plätze des Carrousels, Louis XV. und das Palais royal; 3 Bat. Linie den Platz Vendôme und die nördlichen Boulevards bis zum Bastillenplatze; 1 Bat. Garde, 1 Compag. Linie und eine Lanciersabtheilung standen am Hotel des Fürsten Polignac, und beim Pantheon war ein Detachement leichter Infanterie aufgestellt. Alle diese Truppen hatten den Befehl, Zusammenrottirungen durch Patrouillen zu zerstreuen, und sich der Feuergewehre nur im Fall auf sie geschossen würde, zu bedienen. Gegen 7 Uhr Abends waren die Straßen Richelieu und St. Honoré in der Richtung nach dem Palais royal so mit Menschen gefüllt, daß man, um die Verbindung wieder herzustellen, dieselben durch Gendarmerie zu säubern beschloß, der man, um zugleich die Waffenniederlagen im Palais royal zu schützen, Gardepatrouillen zur Unterstützung mitgab. Diese Reinigung der Straßen konnte nur mit Mühe bewerkstelligt werden, da die Truppen ihre Gewehre nicht gebrauchen durften, und mit einem Hagel von Steinen überschüttet wurden. Auf eine Gardepatrouille von 1 Officier und 18 M. fiel in der Straße du 29. Juillet (damals du Duc de Bordeaux) zuerst aus dem Hôtel royal, durch einen Amerikaner, Namens Foulkes, der erste Schuß. Der Patrouillencommandant sah sich genöthigt, das Feuer erwiedern zu lassen. Hr. Foulkes und 2 Bedienten wurden im Hôtel royal erschossen. Dieß war das erste Blut, welches in diesem Kampfe durch die Truppen vergossen wurde; alle späteren Untersuchungen beweisen, daß dieselben nirgends zuerst feuerten, ja daß sogar die meisten Detachements zur Zerstreuung der Volkshaufen mit ungeladenen Gewehren abgeschickt wurden. Ein anderes Detachement von der Linie rückte durch die Straße l'Echelle gegen die von einer zahlreichen Volksmenge gesperrte Straße St. Honoré vor. Das Volk, statt sich zu zerstreuen, oder sich zu widersetzen, empfing es mit dem Geschrei: „Vive la ligne!“ Einzelne drängten sich in die Glieder und redeten die Soldaten an, ohne weggewiesen zu werden, so daß die Officiere zu der Ueberzeugung kamen, daß sie sich auf ihre Mannschaft nicht verlassen könnten. General Walsh, welcher beim Palais royal commandirte, erhielt die Meldung dieses Vorfalls, und rückte sofort mit einer Abtheilung Garde, Gendarmen und Lanciers an der Spitze zur Ablösung dieses Detachements vor. Hier stieß man auf die erste, aus einem umgeworfenen Omnibus gebildete Barrikade. General Walsh ließ nach dreimaligen vergeblichen Aufforderungen, welche durch Steinwürfe erwiedert wurden, die Barrikade durch eine Sectionscolonne der Infanterie mit dem Bajonet nehmen, während die Reiterei dieselbe durch die Passage Delorme umgehen mußte. Hinter der Barrikade feuerte der erste Zug der Colonne zwei Mal über die Köpfe des in gedrängten Haufen mit Geschrei und Steinwürfen vorrückenden Volkes; erst das dritte Feuer wurde auf die Massen gerichtet, w

dadurch einige Tumultuanten verwundet, und ein alter Mann erschossen. Der Leichnam dieses alten Mannes ward von seinen Gefährten fortgeschleppt und durch die bis dahin noch ruhigen Stadttheile getragen, um durch diesen Anblick das Volk zur Rache aufzuregen.

Indessen war durch dieses Feuer doch die Straße St. Honoré gereinigt worden. In der Straße Richelieu trieb eine Compagnie die Haufen auseinander, und die Boulevards und übrigen Straßen wurden durch Patrouillen, welche sich halbstündig ablösten, von den Volkshaufen gereinigt. Bis dahin hatten die Aufrührer nur aus den niedrigsten Volksklassen bestanden, und die meisten Haufen waren nur durch Frauen und Kinder, welche überhaupt bei den drei Julitagen stets in den vordersten Reihen waren, zu bedeutender Größe angewachsen. Auf dem Börsenplatze war im Laufe dieses Abends die Wache vom Pöbel genommen und in Brand gesteckt worden; später besetzten aber die Truppen dieselbe wieder. — Abends 11 Uhr, nachdem alle Gassen leer waren, kehrten die Bataillone in ihre Kasernen zurück; die Aufrührer hatten ebenfalls ihre Sammelplätze verlassen, und rüsteten sich, nachdem sie noch vorher die meisten Laternen zerschlagen hatten, für den nächsten Tag zum neuen Kampf. Die Minister versammelten sich noch an demselben Abend beim Fürsten Polignac, und beschlossen, dem König eine Ordonnanz vorzulegen, wodurch Paris, wenn sich Tags darauf die Widerstandsscenen erneuern sollten, in Belagerungszustand erklärt würde. Dabei berechneten sie jedoch die Mittel nicht, mit welchen sie eine aufgeregte Volksmenge, von der 60—80,000 M., worunter 40,000 frühere Nationalgardisten ihnen feindlich gegenüberstehen konnten, zu bezwingen gedachten, vorzüglich da die Linientruppen sich schon am ersten Tage mehr als zweideutig gezeigt hatten.

Die Aufrührer hatten ihre Zeit besser benutzt, junge Leute durchzogen am 28. vom frühesten Morgen an die von Arbeitern bewohnten Stadtviertel, und regten dieselben durch übertriebene Schilderungen der Vorfälle des verflossenen Tages zur Empörung auf. Man riß das Pflaster der Straßen auf, errichtete Barrikaden, und noch vor 7 Uhr des Morgens waren die Sapeurs pompiers der Stadt, mehrere Compagnien der Fusiliers sédentaires und alle einzelne kleinere Wachposten entwaffnet. Das unbewachte Arsenal, das Pulvermagazin zu Deux moulins und die Waffensammlung der Artillerie in der Straße St. Thomas d'Aquin wurden geplündert, und das nur von 16 M. besetzt gewesene Stadthaus fiel nebst dem Grèveplatz in die Hände der Aufrührer. Dort und auf den Thürmen der Notredamekirche wurden dreifarbige Fahnen aufgesteckt, die Sturmglocke geläutet, und Alles angewendet, um das Volk zum Widerstand aufzuregen.

Unterdessen waren die Regimenter der Garnison ganz ruhig in den verschiedenen Kasernen geblieben, und erst nach 8 Uhr erhielten dieselben ihre Stellungen für diesen Tag angewiesen. — Marschall Marmont, welcher die Paris in Belagerungszustand erklärende Ordonnanz erhalten hatte, befand sich in einer sehr schwierigen Lage. Schon frühzeitig hatte er einen Rapport nach St. Cloud gesendet, und den König, indem er ihm die Lage der Sachen schilderte, und ihm beruhigende Maßregeln empfahl, gebeten, durch Nachgiebigkeit die Ehre der Krone noch diesen Tag zu retten, indem dieß Tages darauf vielleicht zu spät sein dürfte. Von 12 Uhr an hatte er in seinem Bericht versprochen, würden die Truppen übrigens bereit sein. — Die 3 Linienregimenter (5, 50 und 53), in Verbindung mit dem Gardekürassierregimente, besetzten den Platz Vendôme und die Boulevards bis zum Bastillenplatz; das 15. leichte Regiment erhielt den Befehl, den

Justizpalast und das Stadthaus, welches jedoch schon in der Gewalt der Aufrührer war, zu besetzen. 5 Bat. franz. Garde, 3 Schwadr. Lanciers und 8 achtpfündige Geschütze (indem man die 4 vorhandenen Haubitzen nicht mitgenommen hatte) standen früh 9 Uhr auf dem Carrouselplatze und 2 Bat. vom Schweizerregiment auf dem Platze Louis XV.; 1 Gardebataillon hatte die Ecole militaire besetzt, und 100 M. die Bank. Jeder Mann hatte 20—30 Patronen, für jede Kanone waren 45 Schüsse, darunter nur 4 Kartätschenladungen, vorhanden. Lebensmittel hatten die Truppen jedoch nicht mitgenommen, indem die Commandobehörde noch immer glauben mochte, daß dieselben zur gewöhnlichen Zeit wieder in ihren Kasernen sein würden. Gegen 11 Uhr trafen noch ein combinirtes Gardebataillon von 500 M. aus St. Denis und Vincennes und gleichzeitig 3 Schwadr. reitende Grenadiere (300 Pferde) in den Champs Elysées ein. Durch diese Verstärkung war die königl. Garde auf diesem Puncte bis auf 3000 M. Infanterie und 600 Pferde angewachsen. — ½10 Uhr entsendete Marschall Marmont eine Patrouille von 1 Officier und 18 M. nach dem Stadthaus, um zu sehen, ob das 15. leichte Regiment dieß besetzt habe. Dieser Patrouille folgte ¼ Stunde später ein Gardebataillon auf den Quais, um sie zu unterstützen oder aufzunehmen. Dieß war aber auch sehr nöthig gewesen, da die Patrouille das Stadthaus von den Aufrührern besetzt gefunden hatte, mit Flintenschüssen empfangen, und zum Rückzug bis auf den Platz du Châtelet genöthigt worden war. Hier traf sie mit dem Bataillon zusammen, welches nun, stets von den Häusern und den gegenüberliegenden Quais beschossen, seinen Marsch nach dem Justizpalast richtete, dort endlich das 15. leichte Regiment traf, und von da in die Tuilerien zurückkehrte. — ½10 Uhr hatte Marschall Marmont die Garde in den Tuilerien, im Louvre und Palais royal vereinigt, und die umliegenden Plätze besetzt, wodurch er eine sehr feste Stellung inne hatte. Sein Plan war überdieß noch, sich des Pantheons, des Justizpalastes, des Stadthauses und der innern Boulevards zu versichern. Um dieß auszuführen, und um zugleich die Hauptverbindung in der Stadt offen zu erhalten, ließ er 4 Colonnen, jede etwa aus 500 M. und 2 Geschützen bestehend, bilden, welche die Stadt nach verschiedenen Richtungen durchziehen, und dann wieder in die Tuilerien zurückkehren sollten. Diese Anordnung wird dem Marschall, der dadurch die Besatzung des Louvre und der Tuilerien bis auf 2 Bataillone Garde und einige Gendarmen schwächte, gleichzeitig die Truppen in den engen Gassen sehr exponirte, und den Muth der Volkspartei durch anscheinende Rückzüge erhob, als sehr fehlerhaft angerechnet. Wären jedoch die Linientruppen treu geblieben, so würde das Ergebniß der Sendung dieser Colonne wahrscheinlich ein ganz anderes gewesen sein.

Die erste Colonne (Maréchal de camp Vicomte St. Hilaire, 1 Bat. Garde, 2 Schwadr. Grenadiere und 2 Geschütze) marschirte durch die Champs Elysées über die Boulevards bis an die Straße Richelieu. Sie fand wenig Widerstand, entwaffnete in der Vorstadt St. Honoré bei der Mairie des ersten Arrondissements einen Posten der sich formirenden Nationalgarde, nahm bei der im Bau begriffenen Magdalenenkirche eine Barrikade mit dem Bajonet, säuberte die Boulevards durch Patrouillen, und kehrte durch die Straßen Royale und St. Honoré zurück. — Die zweite Colonne (Mar. de camp St. Chamans, 1 Bat. Garde, 2 Schwadr. Lanciers und Kürassiere und 2 Geschütze) kam durch die Straße Richelieu und über die Boulevards bis zum Thore St. Denis, ohne Widerstand zu finden. Hier wurde ein Lancierunterofficier erschossen, und von der Höhe

des Thores herab auf die Colonne gefeuert. General St. Chamans ließ einen Posten daselbst, und bahnte sich mit seiner Colonne, ohne die Waffen zu gebrauchen, einen Weg durch das Volk, welches zu beiden Seiten auseinanderlief. Am Thore St. Martin fand man eine Barrikade, und ward mit einem lebhaften Gewehrfeuer empfangen. Ein Pelotonfeuer und zwei Kartätschenschüsse trieben jedoch das Volk auseinander; die Barrikade ward überschritten, aber sofort hinter der Colonne vom Volk wieder hergestellt. Auf dem Boulevard du Temple fehlte das dorthin befehligt gewesene 50. Linienregiment, welches unterdessen nach dem Stadthause marschirte, während seine Kaserne von den Vorstädtern besetzt worden war, und so befand sich die Colonne, fast eine Wegsstunde von den Tuilerien entfernt, ohne allen Rückhalt mitten unter einer immer mehr wachsenden Menschenmasse. General St. Chamans rückte trotz dem bis auf den Bastillenplatz, der ganz mit Arbeitern aus der Vorstadt St. Antoine, Weiber und Kinder in den vordersten Reihen, angefüllt war. Durch eine Anrede an das Volk, begleitet von einer Vertheilung von Geld, gelang es ihm, den Platz einigermaßen frei zu machen, worauf die Truppen aufmarschiren konnten. Als jedoch seine Vorhut bei einer Barrikade der Straße St. Antoine mit Flintenschüssen empfangen wurde, kehrte plötzlich die ganze Volksmenge wieder um, und das Bataillon wurde von allen Seiten beschossen. Es erwiederte dieß Feuer, und behauptete sich in seiner Stellung; ein Detachement drang sogar durch die Straße der Vorstadt St. Antoine bis zur Barrière du Trone vor, und nahm 5 bis 6 Barrikaden. Der Vortheil des Straßengefechtes war aber, obschon die Truppen gliederweise knapp an den Häusern hinmarschirten, und die Fenster der entgegengesetzten Häuserreihe beschossen, zu sehr auf Seiten der Insurgenten, so daß General St. Chamans, von der Nutzlosigkeit dieser Hin- und Herzüge überzeugt, den Beschluß faßte, auf dem andern Seineufer über die südlichen Boulevards in die Tuilerien zurückzukehren. Er führte diesen Vorsatz, ohne weiteren Verlust zu erleiden, aus, indem er ein Kürassierdetachement durch Nebenstraßen nach dem Stadthause schickte, um die etwa dort befindlichen Truppen zu benachrichtigen, daß sie nicht mehr auf seine Unterstützung rechnen sollten. An diese Kürassiere schloß sich ein Bataillon des 50. Linienregiments an, welches in seine Kaserne zurückgewollt, diese aber vom Pöbel besetzt gefunden hatte, und nun mit nach dem Stadthause marschirte. — Die dritte Colonne (Mar. de camp Talon, 2 Bat. Garde, 30 Gendarmen und 2 Geschütze) ward schon auf dem Markt des Innocens von einem heftigen Gewehrfeuer empfangen. Die Aufrührer wurden jedoch sehr bald vertrieben, und General Talon schickte ein Bataillon unter Oberst Pleineselve in die Straße St. Denis, um diese zu säubern, während er auf dem Markte mit dem andern Bataillon dessen Rückkehr erwarten wollte. Obwohl Oberst Pleineselve gleich zu Anfang des Gefechtes, welches sich in der engen Straße St. Denis entspann, schwer verwundet wurde, ließ er doch, indem er, auf einer Tragbahre liegend, das Commando fortbehielt, nach und nach alle Barrikaden nehmen, und drang bis zum Thor St. Denis vor, dessen Höhe er von den darauf befindlichen Aufrührern räumen ließ. Durch die Straße St. Denis war es aber unmöglich, wieder auf den Markt des Innocens zurückzukehren, indem hinter den Truppen sofort wieder neue Barrikaden errichtet worden waren, und indem die Linientruppen, welche auf dem Boulevard St. Denis gestanden hatten, theils nicht mehr anwesend waren, theils sich nicht geneigt zeigten, ihn zu unterstützen. Er versuchte deßhalb, durch die äußern Boulevards nach den Tuilerien zurückzukehren, was er auch glücklich aus-

führte. Trotz eines achtstündigen Marsches und steten Gefechtes, wobei es 50 Barrikaden genommen, hatte das Bataillon nur 7 Todte und 20 Verwundete. — General Talon befand sich unterdessen auf dem Markt des Innocens in einer kritischen Lage, vorzüglich nachdem ihm um 4 Uhr Nachmittags die Munition auszugehen anfing. Ein Adjutant schlich sich deßhalb verkleidet in die Tuilerien, und suchte beim Marschall Marmont um Unterstützung nach. Das einzige, noch nicht verwendete Bataillon Schweizergarde ward sofort abgesendet, und gelangte nach vielen Umwegen auf den Markt zum General Talon. Beide Bataillons vereint zogen sich nun durch den untern Theil der Straße St. Denis über die Quais bis zum Quai de l'Ecole, unweit des Louvre, zurück, wo sie sich aufstellten. Die unterwegs vorgefundenen Barrikaden hatten sie leicht, selbst mit den Geschützen, überstiegen. — Die vierte Colonne (Mar. de camp Quinsonnas *), 1 Bat. Garde, 1 Zug Lanciers und 2 Geschütze) hatte den Befehl, über die Quais nach dem Pont neuf, und von da nach dem Stadthaus zu marschiren, und sich mit dem auf der Straße Dauphine ꝛc. aufgestellten 15. leichten Regiment zu vereinigen. Ein Bataillon dieses Regiments folgte auch der Colonne zurück über den Pont neuf bis auf den Blumenmarkt. Dort ließ der General 2 Züge des 15. Regiments, um die Straße Juiverie abzusperren, sendete zwei Züge Garde nach der rechts befindlichen Hängebrücke, und rückte selbst nach der Brücke Notre dame vor. Vom entgegengesetzten Ufer setzte sich aber durch die Straße des Arcis ein förmlich organisirter, wohlbewaffneter Haufe von Aufrührern, Trommler an der Spitze, und geführt von ehemaligen Officieren, unter stetem Feuer gegen die Brücke Notre dame in Bewegung. Die Kanonen fuhren ihnen gegenüber mitten auf der Brücke auf. Ein Gardestabsofficier versuchte es, diese Haufen durch Zureden auseinanderzubringen; das Feuer schwieg indessen nicht, und der Adjutant des Gardebataillons fiel an der Seite seines Commandanten. Nach zwei Kanonenschüssen verlief sich das Volk sofort, und die Garde besetzte, immer noch aus den Straßen des Arcis und Tannerie beschossen, die Quais Gèvres und Pelletier. Die beiden nach der Hängebrücke abgesendeten Pelotons waren während dieser Zeit einem heftigen Gewehrfeuer vom Grèveplatze ausgesetzt, welches nicht eher nachließ, bis die Hauptcolonne denselben nach mehrfachen Pelotonfeuern erreicht hatte. Der Platz wurde durch einen Kartätschenschuß gereinigt, und eine Barrikade am Ende der Straße Mouton besetzt, worauf das Volk sich zerstreute; selbst die in den Häusern befindlichen Aufrührer verhielten sich ruhig. Das Stadthaus ward von ihnen verlassen, und nur vom Quai de la Grève und vom linken Seineufer her ein Blänkerfeuer unterhalten. Das auf dem Blumenmarkt und auf dem Quai de la Cité zurückgebliebene 15. leichte Regiment sollte die auf dem Grèveplatze befindliche Garde decken und ihren Rücken sichern. Es konnte und wollte aber den Andrang des Volks von der Straße Juiverie her nicht abhalten, und bald war der ganze Quai de la Cité mit Blänkern aus der Volkspartei besetzt, welche, gedeckt vom 15. Regimente, das den Befehlen des Generals nun eine förmliche Weigerung entgegensetzte, die Garde im Rücken beschossen. Während dieß geschah, trafen die von der zweiten Colonne abgesendeten Kürassiere und ein Bataillon vom 50. Regimente auf dem Grèveplatze ein. Da die Garde bereits vier bis fünf Stunden im lebhaftesten Gefecht mit dem Volke gewesen war, und der General bemerkte, daß er auf die Linie nicht rechnen könne, beschloß er, sich nur auf die Vertheidigung des Stadthauses

*) Nach dem Annuaire historique befehligte dieser die dritte Colonne.

zu beschränken. Die Reiterei und die Geschütze wurden darin in große Schuppen untergebracht, das Linienbataillon im Hofe aufgestellt, und die Garde in den Gemächern des Stadthauses vertheilt. Ein Schweizerbataillon, das aus den Tuilerien zur Unterstützung eintraf, konnte allein den wieder aus allen auf den Grèveplatz mündenden Gassen hervorströmenden Volkshaufen nicht widerstehen, obwohl die Barrikaden in den Straßen Arcis und Mouton mehrmals genommen und wieder genommen wurden, und obwohl eine Gardecompagnie 4 Stunden lang ohne alle Patronen den Zugang zur Hängebrücke vertheidigte. General Quinsonnas mußte auch dieses Bataillon zur Vertheidigung des Stadthauses verwenden. Alle Versuche des Volks, sich desselben zu bemeistern, scheiterten aber an der kaltblütigen Tapferkeit der darin aufgestellten Garden, welche die Patronen der im Hofe geblieben Linie erhalten hatten. Alle die vielfachen Erzählungen vom Erobern und Wiedererobern des Stadthauses, mit denen sich später die sogenannten Julihelden brüsteten, sind nach actenmäßigen Untersuchungen unwahr befunden worden. Endlich beim Einbruch der Nacht erhielt General Quinsonnas durch einen verkleideten Unterofficier den von St. Cloud an Marschall Marmont gelangten Befehl, in die Tuilerien zu rücken. Dieser Rückzug, welcher nach 11 Uhr ausgeführt wurde, war nur wegen der vielen mitzunehmenden Verwundeten schwierig; der größte Theil der Aufrührer hatte sich, der Ruhe bedürftig, nach Hause begeben, und die Truppen gelangten, ohne auf ihrem Marsche sehr beunruhigt zu werden, in die Tuilerien. Das eine Bataillon des 15. leichten Regiments blieb unthätig auf dem Blumenmarkte stehen, das andere Bataillon und mehrere Sédentaircompagnien hatten ihre Waffen schon im Laufe des Tages an die Volkspartei abgegeben. In der Nacht blieben die Truppen meist auf derselben Stelle, die sie zuletzt am Abend inne gehabt hatten. Der größte Theil derselben war aber durch die erfolglosen Hin- und Herzüge entmuthigt, und namentlich ganz ermattet, da die Mannschaft seit dem 27. ohne alle Verpflegung war. Nur wenigen Bataillonen konnte man von dem den Fleischern in den noch besetzten Stadttheilen weggenommenen Fleische Viertelportionen verabfolgen lassen. In der Nacht trafen noch aus den benachbarten Orten 1700 M. Schweizer und französische Garden ein, wodurch der Verlust des 28., etwa 300 M. an Todten und Verwundeten und 1400 M. an Versprengten und Entwaffneten, gedeckt wurde. — Die Garde bestand daher am 29. Juli früh aus 11 Bataillonen Infanterie, 3000 M., 13 Schwadronen Reiterei, 1300 M., zusammen 4300 M. Die 4 Infanterieregimenter, etwa noch 2400 M., konnte man, obwohl am 29. noch ein Theil derselben die anbefohlenen Stellungen mit einnahm, da sich dieselben beharrlich weigerten, gegen das Volk zu fechten, eigentlich nicht mehr zu den gegen die Aufrührer zu verwendenden Truppen zählen. Marschall Marmont ordnete folgende Aufstellung an: auf dem linken Seineufer blieb ein Bataillon Garde in der Ecole militaire; 50—60 Schweizerrekruten, an welche sich später einzelne Detachements des 7. und 8. Schweizerregiments anschlossen, besetzten die Kaserne Babylone; das Invalidenhotel überließ man den Invaliden und den Zöglingen der Generalstabsschule. Das 15. leichte Regiment sollte den Palast der Deputirtenkammer und die Brücke Louis XVI. besetzen. Auf dem rechten Seineufer hatten 2 Bat. Schweizer den Louvre besetzt, 100 M. Garde die Bank, 2 Bat. Garde das Palais royal und die nach den Tuilerien führenden Straßen. Der Platz Vendôme mit den nächsten Straßen ward dem 5. und 53. Linienregiment und den übriggebliebenen Gendarmen übergeben. 1 Bat. Schweizer und 2 Schwad.

Lanciers standen auf dem Carrouselplatze, letztere jedoch innerhalb des Gitters; im Tuileriengarten befanden sich 2 Bat. Garde und der Rest des 50. Linien- und 15. leichten Regiments, 2 Bat. Garde, bildeten eine Linie vor dem Tuileriengarten, Front gegen die Champs elysées, welche sich bis zum Boulevard des Capucins ausdehnte. Der Rest der Reiterei stand als Reserve in den Champs elysées. Diese Stellung war fast uneinnehmbar, wenn sie gehörig vertheidigt wurde. Früh 7 Uhr erhielt ein Theil der Truppen eine anderthalbmonatliche Löhnung als Gratification für ihr gutes Benehmen vom 28. Nur Wenige konnten von diesem Gelde Gebrauch machen, indem sie sich Lebensmittel erkauften, welche den Truppen von der Volkspartei vorenthalten wurden.

Das Volk hatte sich, während der Marschall diese Vorkehrungen traf, ebenfalls zum neuen Kampfe gerüstet. Den polytechnischen Schülern war es gelungen, die Mauern ihrer Anstalt zu übersteigen; sie setzten sich an die Spitze der Volkshaufen, und leiteten die Errichtung der Barrikaden. Auch Soldaten der ehemaligen großen Armee, welche allerdings keine Ursache hatten, der königl. Familie anzuhängen, erschienen als Befehlshaber der Volkspartei. General Dubourg versammelte auf dem Börsenplatze 5 bis 6000 M., und beschloß, das Stadthaus anzugreifen. Unter vielen Vorsichtsmaßregeln rückte er dorthin, fand jedoch keine Gelegenheit, die Tapferkeit seines Corps zu erproben, indem es unbesetzt war. Sofort ließ er daselbst die dreifarbige Fahne wieder aufpflanzen. — Auch die Bewohner der Vorstadt St. Germain, die bis dahin ziemlich ruhig geblieben waren, nahmen nun Theil an dem Kampfe; die Posten an der Pairskammer, in den verschiedenen Kasernen und an den Barrièren wurden entwaffnet, das Gefängniß Conciergerie erbrochen und die Gefangenen befreit, und die Wohnung des Erzbischofs geplündert und in Brand gesteckt. Angriffe auf die Kaserne Babylone und auf die Ecole militaire wurden vorbereitet, und in der Kaserne der Gardes du corps 300 Gewehre weggenommen, worauf die Haufen gegen die Deputiertenkammer marschirten. Der dort commandirende Officier des 15. leichten Regiments zog, ohne den Palast zu vertheidigen, seine Mannschaft in den Garten desselben zurück. Das Volk nahm sogleich diese Stellung ein, errichtete Barrikaden nach der Brücke Louis XVI. zu, und beschoß von dort aus und vom Dache der Deputirtenkammer die Champs elysées, den Platz Louis XV. und den Tuileriengarten. Statt dieß Feuer zu erwiedern, zog sich der in letzterem aufgestellte Theil des 15. leichten Regiments in die Hauptallee der Champs elysées zurück.

Ueber die während dieser Zeit in den Tuilerien und in St. Cloud zwischen dem Marschall Marmont, den Ministern und den Abgeordneten der Volkspartei Statt gefundenen Unterhandlungen wegen Einstellung der Feindseligkeiten und über die unangenehme Lage des Marschalls, der den Befehl erhielt, den Kampf fortzusetzen, ohne doch die Mittel zu haben, ihn glücklich zu vollenden, ist hier nicht der Ort zu sprechen. Eine Zeit lang soll Marschall Marmont den Plan gehabt haben, die in den Tuilerien befindlichen Minister durch den Gouverneur derselben, Generallieutenant Glandèves, verhaften zu lassen; die plötzliche Abreise der Minister und die im Namen des Volks erschienenen Pairs hießen ihn aber diesen Vorsatz aufgeben. Große Volkshaufen, deren Leitung nunmehr die Generale Lafayette und Gérard übernommen hatten, drangen nun vom Quai de l'école und vom Pont des arts her gegen den von den Schweizern besetzten Louvre vor; das von Letzteren aus den Colonnaden und von den Fenstern des ersten Stocks herab unterhaltene Feuer war aber zu mörderisch, und der Louvre

ſelbſt zu feſt, als daß irgend ein Vortheil für das Volk zu erlangen geweſen wäre. Da brachte das auf dem Vendômeplatze Statt findende Uebergehen der vom General Walſh commandirten Linienregimenter (5. und 53.) zur Volkspartei in das Gefecht eine ganz andere Wendung. Marſchall Marmont ließ ſofort das die Colonnaden und das Muſeum des Louvre beſetzt gehabte Bataillon Schweizergarde an die Straße Caſtiglione rücken, um den Vendômeplatz abzuſperren. Dadurch ward freilich der Louvre jedem Angriff Preis gegeben. Marſchall Marmont ſah nun auch die Unmöglichkeit ein, ſich länger zu halten, und ließ deßhalb dem Volk durch Generalſtabsofficiere und Polizeicommiſſaire einen Waffenſtillſtand anbieten, der auf dem Carrouſelplatze und beim Palais royal auf einige Zeit gehalten wurde. Vor dem Louvre nahm indeſſen das Volk von dieſem Waffenſtillſtand keine Notiz; bemerkend, daß aus den Colonnaden und aus der erſten Etage des Louvre nicht mehr gefeuert wurde, überkletterten Einzelne erſt das den Louvre umgebende Gitter, und halfen dann Mehreren in die oberen Gemächer. Von hier aus und von den Fenſtern der Gemäldegalerie ward nun ein heftiges Feuer auf die im Hofe aufgeſtellten Schweizer und auf den Carrouſelplatz eröffnet. Anfangs beriefen ſich die Schweizer auf den Waffenſtillſtand; da das Feuer aber nicht aufhörte, zogen ſie ſich in Unordnung nach dem Triumphbogen des Carrouſelplatzes zurück. Auf dem letzteren ſtand ebenfalls ein Schweizerbataillon von Volkshaufen umgeben, die jedoch den Waffenſtillſtand beobachteten. So wie aber das Feuer aus der Galerie des Louvre ſich bis dahin erſtreckte, ward das Gefecht auf dem ganzen Carrouſelplatze bald ganz allgemein; die Unordnung griff um ſich, die Schweizer drängten ſich durch den Triumphbogen, und dann mit den Lanciers durch den Mittelpavillon der Tuilerien in den Tuileriengarten. Einzelne Züge feuerten zwar noch im Rückzuge auf das nachdrängende Volk, aber ohne den Strom aufhalten zu können. Marſchall Marmont verließ die Tuilerien, die augenblicklich vom Volke beſetzt und geplündert wurden, durch die Straße Rivoli, und kehrte über die Terraſſe des feuillans in den Tuileriengarten zurück, wohin er die beiden Bataillons aus dem Palais royal und der Bank, welche dieſen Marſch jedoch nur mit großem Verluſte bewerkſtelligten, ebenfalls zog. Zwei Kanonenſchüſſe genügten, das Volk vom Nachdringen in den Garten abzuhalten, und die Bataillone gewannen Zeit, ſich wieder zu formiren. Der Marſchall befahl nun den Rückzug der Truppen nach St. Cloud. Dieſer erfolgte in 2 Colonnen durch die Barrièren von Neuilly und Chaillot und durch das Boulogner Gehölz. Pariſer Blänker verfolgten die Nachhut, und die Einwohner von Paſſy und Chaillot tödteten den Vorbeimarſchirenden noch einzelne Officiere und Soldaten. Bei dem Boulogner Holze traf die Artillerie der Garde, die von Vincennes aus Paris umgangen hatte, mit der Reiterei zuſammen. Bei Boulogne ſelbſt vereinigten ſich die Colonnen, und ſetzten, nachdem der Dauphin, der hier eingetroffen war, die Front der ſchnell aufmarſchirten Bataillone abgeritten, und ſonſt nichts unternommen hatte, den Marſch nach St. Cloud fort.

Das in der Ecole militaire gebliebene Bataillon konnte noch bei Zeiten über die Brücke von Grenelle ſeinen Rückzug antreten. Dagegen wurde das in der Kaſerne Babylone zurückgebliebene Depot der Schweizer, ungefähr 100 M. unter Major Dufay, mehrere Stunden lang durch von polytechniſchen Schülern angeführte Volkshaufen angegriffen, und die Kaſerne endlich in Brand geſteckt. Einem großen Theil der Schweizer gelang es auch von hier aus, ſich nach St. Cloud durchzuſchlagen, während Major Dufay und mehrere Schweizer ihre Treue mit dem Tode bezahlten. Eine in der

Kaserne Babylone gefundene alte eiserne Kanone ward als Trophäe des Sieges im Triumph in der Stadt herumgefahren. — Dieß war das letzte, in militairischer Hinsicht interessante Ereigniß der drei Julitage.

Nach den möglichst genauen Verzeichnissen belief sich in diesen drei Tagen der Verlust der Volkspartei auf 788 Todte und 4500 Verwundete. Von der Garde und der Gendarmerie zählte man etwa 250 Getödtete und 500 Verwundete. (Einer andern Berechnung nach hatte das Volk 500 Todte und 1500 Verwundete, und die Garde 80 Todte und 320 Verwundete.) Nächst dem in der allgemeinen Volksstimmung begründeten, bei diesem ganzen Kampfe überall sichtbaren Widerwillen der Truppen, selbst der Garden, gegen das Volk zu fechten, ist der endliche Ausgang desselben weniger wohl der Tapferkeit der Volkspartei, als vielmehr der geringen Anzahl der Truppen und den schlechten Verpflegungsanstalten für dieselben, so wie dem Abfalle der Linie zuzuschreiben. Trotz den Heldenthaten des Volkes, welche jedoch in den ersten Berichten auf das Merkwürdigste übertrieben wurden, konnte dieses, obschon 10 Mal stärker als die Garde, doch auf keinem Puncte den Angriffen derselben widerstehen, und wenn Marschall Marmont mit derselben Energie hätte handeln können, die er bei früheren Gelegenheiten gezeigt hatte, so würde das Endergebniß der Gefechte der drei Julitage gewiß ein anderes gewesen sein, als es so werden mußte. — (Vgl. La garde royale pendant les événemens du juillet etc. Paris, 1830. — Dix jours de 1830, par A. S. Paris, 1831. — Relation historique des journées mémorables des 27., 28., 29. Iuillet 1830. Paris, 1830. — Quarterly Review, 1831. — Militairwochenblatt, 1831. — Annuaire historique universel, par Lesur. Paris, 1832.)

—y.

Park, Artilleriepark, ist eine größere oder kleinere Sammlung von Artilleriematerial. So besteht der Park einer Feldbatterie aus denjenigen Munitions- und andern Wagen derselben, welche den Geschützen nicht unmittelbar in's Gefecht folgen. Die Brigaden oder Divisionen einer Armee haben häufig ebenfalls besondere Munitionsreserven von 20 bis 30 Wagen, welche dann Brigade- oder Divisionsparks genannt werden. Der Park eines Armeecorps oder einer Armee ist die Hauptreserve ihres Artilleriematerials. Er besteht daher aus den erforderlichen Munitionswagen mit Munition für alle Waffengattungen, aus einigen Reservegeschützen oder Reservelaffeten, aus Wagen, welche das nöthige Laborirgeräthe, das Handwerkszeug für die Artilleriehandwerker, und alle zu den vorkommenden Herstellungen an Geschützen und Wagen nöthigen, oder sonst erforderlichen Vorrathsstücken, Materialien und Requisiten führen, aus einigen Feldschmieden ꝛc. Bei diesem Park befindet sich, außer dem nöthigen Artillerietrain, eine angemessene Abtheilung Artilleristen, theils zur Aufsicht und zu den vorkommenden Arbeiten, theils als Reserve für die Batterien, und eine Anzahl Artilleriehandwerker. Zur besseren Uebersicht und zur Erleichterung der Bewegungen theilt man denselben gewöhnlich in mehrere Abtheilungen (Parkcolonnen) ein, von denen jede aus 25 bis 30 Fuhrwesen besteht. — Unter einem Belagerungspark versteht man das ganze Artilleriematerial, welches zu einer Belagerung erfordert wird, nebst den zur Fortbringung desselben nöthigen Wagen, oder auch die Aufstellung dieses Materials bei der Belagerung selbst. Letztere geschieht außerhalb des Geschützbereichs der Festung, wo möglich hinter Terraingegenständen, welche sie dem Auge des Belagerten entziehen, und dabei in thunlichster Nähe an den Laufgräben und den Landstraßen oder Flüssen, auf welchen die Zufuhren anlangen. Bei

der Mannichfaltigkeit und großen Menge der Gegenstände ist die größte Ordnung nothwendig. Die Geschütze mit ihren Requisiten, die Munitions-, Mörser- und Sattelwagen, die Hebezeuge, die Bettungen, die Eisenmunition, das Schanzzeug ꝛc. müssen ihre besonderen Räume erhalten, für alle Gegenstände, welche durch die Witterung leiden, Zelte oder Baraken aufgeschlagen, insbesondere für Pulver und fertige Munition Gebäude oder schnell errichtete, unter einander so wie von den übrigen Vorräthen hinlänglich entfernte Magazine eingerichtet werden. Zugleich etablirt man ein Feuerwerkslaboratorium, die Werkstätten für alle Artilleriehandwerker, und trifft Anstalt zur Anfertigung der zum Batteriebau erforderlichen Faschinen, Schanzkörbe ꝛc. Zwischen dem Hauptpark und den Laufgräben werden Zwischendepots hinter deckenden Terraingegenständen oder starken Brustwehren aufgestellt, in denen der tägliche Bedarf nebst einiger Reservemunition ꝛc. in Bereitschaft gehalten wird. Aus ihnen legt man gedeckte Communicationsgräben oder Wege nach den Laufgräben an.

Ry.

Parkgeschütze nannte man ehemals die schweren Feldgeschütze, welche nicht bei den Truppen in der Linie eingetheilt, sondern in den Reserveparks vereinigt waren, um sie am Tage einer Schlacht in den Hauptpuncten der Position aufzustellen.

Ry.

Parlamentair oder **Parlementair** heißt derjenige Officier, im Allgemeinen jeder Abgeordnete, welcher zu Unterhandlungen mit dem Feinde abgeschickt wird. Die Parlamentairs stehen unter dem Völkerrecht, und dürfen nie feindselig behandelt werden, deßhalb müssen sie sich als solche schon von Fern durch irgend ein Zeichen (z. B. ein weißes Tuch ꝛc.) zu erkennen geben. Gewöhnlich werden sie auch zu diesem Zweck von einem Trompeter oder Hornisten begleitet. Kenntniß der Sprache des Feindes und Ueberredungskunst sind die Haupterfordernisse des Parlamentairs, und diese Eigenschaften muß er mit Umsicht, Gewandtheit und Festigkeit verbinden. Sein Streben soll stets dahin gehen, mit dem feindlichen Oberfeldherrn selbst zu sprechen; denn schon die persönliche Kenntniß dieses Mannes und seiner Umgebung kann von bedeutendem Nutzen sein; außerdem wird dadurch der Officier mehr Gelegenheit haben, die innern Verhältnisse des Feindes genauer zu erforschen, was oft ein wichtiger Nebenzweck seiner Sendung ist. Aus demselben Grunde sind auf der andern Seite gegen einen Parlamentair alle möglichen Vorsichtsmaßregeln anzuwenden. Naht sich daher ein Officier, der sich als Parlamentair hat zu erkennen gegeben, einer Vedette, so meldet sie solches unverweilt dem Officier der Feldwache. Dieser begibt sich dann an die Postenkette, und nimmt dem Parlamentair die Depeschen ab. Nur in dringenden Fällen führt er ihn durch die Vorpostenlinie zu dem höhern Officier, den er zu sprechen wünscht. Dem Parlamentair werden dann die Augen verbunden, und er in verschiedenen Richtungen so geführt, daß ihm die Lage der Feldwachen, Piketc ꝛc. unbekannt bleibt. Des Nachts werden in der Regel von den Vorposten keine Parlamentairs angenommen. In früherer Zeit nannte man sie Herolde (s. d.).

W.

Parma, Hauptstadt des Herzogthums Parma, am Flusse gleiches Namens, mit einer Citadelle und 34,000 Einw.

Schlacht den 29. Juni 1734.

Die Königswahl in Polen nach dem Tode Friedrich August's I., den *1. Febr. 1733*, gab Veranlassung zu einem Kriege zwischen Frankreich in

Verbindung mit Spanien und Sardinien gegen das Haus Oestreich. Am 12. September 1733 wurde Stanislaus Lescinsky auf dem Reichstage zu Warschau zum König erwählt. Da aber Oestreich und Rußland nicht dulden wollten, daß der Schwiegervater Ludwig's XV. in diesem Lande herrsche, so wurde durch deren Vermittelung, und namentlich dadurch, daß die Kaiserin Anna ungesäumt ein russ. Corps in Polen einrücken ließ, am 5. Octbr. 1733 Kurfürst Friedrich August von Sachsen zum König erwählt, und Stanislaus floh nach Danzig, von wo aus er nach Frankreich entkam. — Ludwig XV., um seinen Schwiegervater an dem Kaiser zu rächen, verband sich mit Spanien und Sardinien, und kündigte diesem bereits am 10. Octbr. 1733 wegen Einmischung in die polnische Königswahl den Krieg an. Frankreich eröffnete die Feindseligkeiten mit drei verschiedenen Heeren zugleich. Der Marschall Berwick ging mit einem Heere von beinahe 50,000 M. über den Rhein; der Graf Belleisle mit einem andern besetzte Lothringen, und der Marschall Villars rückte mit einem dritten Heere in Italien ein, vereinigte sich dort mit dem Könige von Sardinien, eroberte in kurzer Zeit ganz Mailand, vereinigte sich aber mit dem Könige, und ward zurückberufen. An seiner Stelle erhielt der Marquis de Coigny den Befehl der alliirten Armee, unter dem König von Sardinien. Diese Armee war 69 Bat. und 89 Esc. stark, im Ganzen gegen 60,000 M. Das östr. Heer zählte im April 1734 bereits 61,650 M., wovon jedoch 11,700 M. in und um Mantua standen, so daß das zur Schlacht disponible Heer aus 49,950 M. bestand, wovon 38,200 M. Infanterie und 11,750 M. Cavalerie. Oberbefehlshaber war der Feldmarschall Graf von Mercy und Generalfeldzeugmeister der Prinz Ludwig von Würtemberg.

Nach dem Gefechte bei Colorno, den 4. und 5. Juni, hatte die franz.-sardinische Armee ein Lager längs dem Flusse Parma bezogen, dessen linker Flügel bei St. Andrea stand, der rechte aber sich bis Cervera, ungefähr eine Stunde von der Stadt Parma, ausdehnte. Die Oestreicher bezogen am 25. Juni ein Lager bei San Lazaro, veränderten es aber den 28., und rückten nach Sant'Antoniano, 1½ Miglien von P., wodurch das Lager der combinirten Armee in der rechten Flanke umgangen wurde, und von dieser verlassen werden mußte. Beide Armeen waren im Begriff, ihre Stellungen zu verändern, als sie am 29. Juni früh in einer Gegend auf einander stießen, welche zur Entwickelung großer Heeresmassen keineswegs geeignet war. Im Westen von der Stadt P. führte eine sehr breite Straße gegen Piacenza; diese war zu beiden Seiten mit tiefen Graben und ziemlich hohen lebendigen Hecken eingefaßt. An der rechten Seite dieser Straße lag in einem Abstande von tausend Schritten von der Stadt eine Mühle, in deren Nähe sich zwei Bäche, la Beveradora und Viacava, vereinigten. Einige hundert Schritt weiter von der Mühle liegen die drei Cassinen des Weilers Crocetta, und zwar eine davon, Mambriani genannt, gegen Süden, wo sich die Straße nach Piacenza mit der von Cremona vereinigt. Diese Haupt- und noch einige Nebenstraßen waren alle mit Hecken und Gräben eingefaßt, und zum Theil tief in den Boden eingefahren. — Die Verbündeten waren eben im Begriff, eine Brücke über den Canal Beveradora zu schlagen, als ein vorwärts der Straße nach Piacenza aufgestelltes Reiterpiket die Annäherung der kaiserlichen Avantgarde meldete. Sofort erhielt der General Louvigny Befehl, die drei Cassinen des Weilers Crocetta mit 5 Compagnien seiner Grenadiere zu besetzen, außerdem aber in die Hohlwege und längs den Hecken zu beiden Seiten des Dorfes an der Straße nach Cremona 11 franz. und an jener von Piacenza nach P. 8 franz. und 10 piemontesische Compagnien

aufzustellen. Die Mauern der links von der Straße liegenden Casine Mambriani wurden schnell mit Schießscharten durchbrochen, und die Hecken ihres Gartens ebenfalls mit Grenadieren stark besetzt. 200 Grenadiere wurden 300 Schritt vorwärts hinter den Hecken, welche die vorliegenden Hohlwege einfaßten, vertheilt. Rechts von der Casine Mambriani wurde einiges Geschütz aufgeführt, und zwei Kanonen gegen den Ausgang des Hohlweges, der von der feindlichen Seite über Ca di San Vitale gerade gegen Crocetta herlief, aufgestellt. — Nach 10 Uhr war die Brücke bei der Mühle über den Canal Beveradora vollendet, und wurde zuerst von der Brigade Picardie, unter dem Generallieutenant Marquis Cadrieux (6 Bat.) passirt, welche sich zu beiden Seiten des Weilers von Crocetta aufstellte. Um 12 Uhr folgte die Brigade Champagne unter dem Generallieutenant du Guerchis. Gleichzeitig rückten 4 franz. Bat. der Brigade du Maine aus Parma, und stellten sich nahe vor der Stadt auf dem linken Flügel der Schlachtlinie auf. Als diese Aufstellung beendet war, rückte die kaiserliche Avantgarde auf dem Wege von Valeria gegen die Straße von Piacenza vor. Die östreich. Grenadiere gaben eine Salve; darauf folgten einige Schüsse der Artillerie auf das eben vor Crocetta auffahrende franz. Geschütz, worauf sich die Franzosen aus den Gärten von Mambriani zurückzogen. Als die Grenadiere der Alliirten so schnell die Hecken und Graben vor Crocetta räumten, glaubte der F.M. Graf Mercy nur eine schwache feindliche Truppe vor sich zu haben, und befahl dem F.Z.M. Prinzen von Würtemberg, mit den vordersten Bataillonen der ersten Colonnen ohne Verzug anzugreifen, ließ sich jedoch durch die Vorstellung, daß die wenigen Grenadiercompagnien der Avantgarde dieser Aufgabe keinesweges gewachsen seien, zur Abwartung der Infanterie bewegen. Als endlich die Regimenter Stahremberg und Jung Daun eingetroffen waren, befahl der Graf Mercy dem Major Beillwitz vom Regiment Harrach, mit 5 Grenadiercompagnien des Vortrabs den Feind anzugreifen, und forderte den Prinzen auf, ihn zu unterstützen. Als der Feldmarschall selbst mit jenen 5 Compagnien auf die feindliche Stellung losging, blieb dem Prinzen keine andere Wahl, als mit 8 Bat. zu folgen. Es war Mittags. Die Grenadiere rückten bis auf 30 Schritt an die Straße von Piacenza, machten dort Halt, und gaben ein Paar Salven. Sie wurden von einem lebhaften Gewehr- und Kanonenfeuer empfangen, und der Graf Mercy, welcher auf einem schmalen, zu beiden Seiten mit tiefen Graben eingefaßten Wege vorgeritten war, um die feindliche Aufstellung zu recognosciren, sank, von zwei Kugeln getroffen, todt vom Pferde. Ungeachtet dieser Unglücksfall die kaiserlichen Grenadiere für einen Augenblick erschütterte, drangen sie doch bald darauf wieder vor, verdrängten die Franzosen und Piemonteser aus mehreren Graben und Casinen, und eroberten zwei Geschütze. Inzwischen begünstigte das durchschnittene Terrain die hartnäckige Vertheidigung der Alliirten eben so sehr, als es das Vordringen der Kaiserlichen erschwerte, welche nach einem blutigen Kampfe sich wieder zurückziehen mußten. Der Prinz von Würtemberg, welcher indeß immer mehr Truppen herangezogen hatte, rückte nach 1 Uhr Mittags zu einem zweiten Angriffe vor, mußte aber bald dem heftigen Feuer der Franzosen weichen, welche durch zwei Brigaden verstärkt worden waren, und auf mehreren Puncten die Offensive ergriffen. Ein dritter Angriff, welchen der Prinz gegen 3 Uhr Nachmittags unternahm, hatte keinen glücklichern Erfolg; die Regimenter Ligneville und Hildburgshausen brachten zwar anfangs die Brigade Picardie zum Weichen, wurden aber nicht hinlänglich unterstützt, und von den Besatzungen der Casinen, so wie von den Brigaden

Champagne und d'Auvergne, mit einem so heftigen Feuer empfangen, daß ein großer Theil ihrer Mannschaft getödtet ward; der Ueberrest in Unordnung gerieth, und sich zurückzog. Gegen 4 Uhr rückte der linke Flügel der kaiserlichen Infanterie gegen die Straße von Cremona und den rechten Flügel der Alliirten vor, und es schien, als wenn der Prinz von Würtemberg einen vierten Angriff unternehmen, und diesen gegen den rechten Flügel der Alliirten ausführen wolle; aber der Tod des Grafen Mercy und der Mangel einer genauen Disposition erzeugte so viel Verwirrung in den Bewegungen, daß man denselben aufgeben mußte. Das Feuer, welches nach 7 Uhr allmälig nachließ, hörte mit Anbruch der Nacht gänzlich auf. Beide Armeen standen sich nach einem 10stündigen Kampfe fast noch in derselben Schlachtordnung einander gegenüber. Die Alliirten erwarteten den nächsten Morgen unter den Waffen, und in beiden Heeren wurde der gewöhnliche Zapfenstreich geschlagen. Die kaiserliche Infanterie hatte jedoch große Verluste erlitten, und war in einem Zustande, der ihr nicht erlaubte, des andern Tages die Schlacht fortzusetzen. Noch des Nachts wurde das Geschütz zurückgezogen; zwei Stunden vor Tagesanbruch marschirte die Armee ab, und bezog den 30. Juni Morgens 6 Uhr dieselbe Stellung bei San Antoniano, welche sie die Nacht vor der Schlacht innegehabt hatte. Diese auf so kleinem Raume und durchschnittenen Terrain gelieferte Schlacht gehört zu den blutigsten des damaligen Krieges in Italien. Nach officiellen Berichten betrug der Verlust des kaiserlichen Heeres 6283 M. und 800 Pferde; von der Generalität blieben auf dem Platze der Feldmarschall Graf Mercy, der F.M.L. Prinz von Brandenburg-Culmbach, die Generalfeldwachtmeister Graf Latour und Devins, und der F.M.L. Marchese d'Este starb bald darauf an seinen Wunden. Das officielle franz. Bulletin gab den Verlust der Alliirten auf 3 bis 4000 Todte an. Dieser für Oestreich unglücklich geführte Krieg endigte durch die Präliminarartikel zu Wien den 3. Octbr. 1735 und den Definitivfrieden zu Versailles den 18. Novbr. 1738, wodurch Frankreich nicht nur seinen Bundesgenossen große Vortheile verschaffte, sondern auch für sich selbst Lothringen mit aller Oberhoheit erwarb, dafür aber die Garantie der pragmatischen Sanction Kaiser Karl's VI. übernahm. — (Vergl. Oestreich. milit. Zeitsch. 1824. 2. u. 3. Bd.)

Gtz.

Parole, siehe Feldgeschrei.

Parsdorf, Kirchdorf im Landgerichte Ebersberg im bairischen Isarkreise, an der Straße von München nach Anzing gelegen.

Waffenstillstand den 15. Juli 1800.

War der Feldzug von 1799 für die franz. Waffen in jeder Hinsicht unglücklich gewesen, da sie am Schlusse desselben ganz Italien verloren hatten, so sollten die Resultate vom Jahre 1800 desto glänzender sein. Bonaparte, aus Aegypten zurückgekehrt, übernahm es, die Angelegenheiten in Italien wieder herzustellen, während der General Moreau das Commando am Rhein und an der Donau erhielt. Die Schlachten von Engen, Möskirch und Biberach nöthigten den Feldzeugmeister Baron Kray, in das verschanzte Lager von Ulm zurückzugehen, und jede Verbindung mit der Schweiz und Tyrol aufzugeben. Der kühne Donauübergang und die darauffolgende Schlacht bei Hochstätt zwangen die Oestreicher, auch diese Stellung zu verlassen, und sich eilig die Donau hinab nach Baiern zurückzuziehen, wohin Moreau folgte. So viele Unglücksfälle veranlaßten Kray, seinem Gegner einen Waffenstillstand anzubieten, der am 15. Juli zu Parsdorf abgeschlossen wurde, und aus 10 Puncten bestand, die im Wesentlichen Folgendes be-

stimmten: Es soll Waffenstillstand und Einstellung der Feindseligkeiten zwischen der Armee Sr. k. k. Majestät und deren Alliirten im deutschen Reiche, in der Schweiz, Tyrol und Graubündten und der franz. Armee sein. Der zweite Punct betraf die genaue Angabe der Demarcationslinie in den deutschen Ländern, der zu Folge die beiden rheinischen Kreise, der schwäbische und ein großer Theil des fränkischen und bairischen von den Franzosen besetzt, und, wie es im 8. Art. hieß, unter den Schutz der franz. Redlichkeit gestellt wurde; das Eigenthum wurde garantirt. Der 3. Art. bestimmte die Demarcationslinie in Graubündten; nach dem 4. sollten die in der Demarcationslinie noch von der kaiserlichen Armee besetzten Plätze (Ingolstadt, Ulm und Philippsburg) in demselben Zustande bleiben, in welchem sie von den Abgeordneten der beiderseitigen Obergenerale gefunden werden. Sie dürfen nicht stärker befestigt werden, können auch die freie Schifffahrt und die Communicationen, welche unter ihrem Commando stehen würden, nicht hindern; das Commando erstreckt sich, von der Festung aus gerechnet, auf 2000 Toisen; alle 10 Tage erhalten die drei Plätze neuen Proviant. Der 5. Art. ertheilte dem kaiserlichen General die Befugniß, die Commandanten von dem Benehmen, das sie nach vorstehenden Artikeln zu beobachten haben sollten, zu unterrichten. Der 6. Art. lautete: Es gibt keine Brücke über die Flüsse, welche die beiderseitigen Armeen trennen, als wenn sie von der Demarcationslinie durchschnitten werden, und auch alsdann nur hinter dieser Linie, jedoch unbeschadet der besondern Verfügungen, welche in der Folge für die Bedürfnisse der resp. Armee und der Handelsangelegenheiten für nothwendig befunden werden können. Art. 7: Ueberall, wo schiffbare Flüsse die beiden Armeen trennen, soll die Schifffahrt, sie mag die Armeen oder das Land betreffen, durch keine von beiden gehindert werden, und da wo Chausséen die Demarcation machen werden, sollen diese auch während des Waffenstillstandes beiden Armeen zur Bequemlichkeit der ihnen zugehenden Transporte dienen. Dem 9. Puncte gemäß sollte diese Convention mit der größten Geschwindigkeit abgesendet werden, und der 10. bestimmte, daß zwischen den Vorposten beider Armeen keine Gemeinschaft Statt finden dürfe.

Dieser Waffenstillstand, so wie der bei der italienischen Armee am 16. Juni zu Alessandria abgeschlossene, führten indessen noch nicht zum Frieden. Bonaparte, welcher bemerkte, daß Oestreich nur Zeit zu gewinnen strebe, um die Streitkräfte seiner östlichen Provinzen in volle Thätigkeit zu setzen, ließ den Waffenstillstand von P. den 29. August, und von Alessandria den 4. Septbr. wieder kündigen. Der Krieg begann mit erneuerter Heftigkeit auf allen Puncten, und erst nach mehreren für die franz. Waffen in Deutschland und Italien siegreichen Schlachten machte der Friede zu Luneville den 9. Febr. 1801 (s. d.) dem Blutvergießen ein Ende. — (Vergl. Posselt, Staatsgeschichte von Europa ꝛc. — Allgemeine Zeitung, Monat Juli 1800.)

Gtz.

Parteigänger (Partisan). Ursprünglich verstand man darunter wohl nur die Anführer solcher Kriegerscharen, welche sich jedem Fürsten zum Dienste anboten, der sie gut bezahlte, oder ihnen die vortheilhaftesten Anerbietungen machte, die deßhalb von einer Kriegspartei zur andern übergingen, wenn die Bedingungen nicht erfüllt wurden, oder die Gegenpartei vielleicht glänzendere Versprechungen machte. Ein solcher Dienstwechsel befremdete wenig zu einer Zeit, wo nur das Recht des Stärkern galt, die Kriege den Charakter der Fehden hatten, und die politischen Verhältnisse noch keineswegs geregelt

waren. — Bei Ausbruch des 30jährigen Krieges scheint man mit dem Namen Parteigänger vorzugsweise diejenigen vornehmen Anführer bezeichnet zu haben, welche für diesen oder jenen Fürsten unter gewissen Bedingungen ein Truppencorps warben, also Partei nahmen, wie z. B. Graf Ernst von Mansfeld, Georg Friedrich von Baden-Durlach und Christian von Braunschweig-Wolfenbüttel sämmtlich für den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, als dieser in die Reichsacht erklärt worden war. Ein anderes als persönliches Verhältniß fand dabei nicht Statt; denn Ernst und Christian waren ohne Land, und der Markgraf von Baden hatte vorher die Regierung niedergelegt, um seiner Dynastie keine politischen Gefahren zu bereiten. — In den späteren Kriegen wurde das Verhältniß der Parteigänger zum Kriegsfürsten ein ganz anderes, war und blieb rein militairisch, und man verstand hierunter die Anführer solcher Corps, welche, völlig getrennt von der Armee, und mit dieser nur zuweilen in Communication tretend, dem Feinde allen nur erdenklichen Schaden, direct oder indirect, zufügen, und dessen Absichten auf jede mögliche Weise zu hintertreiben suchen sollten.

Es ergibt sich hieraus, daß der Wirkungskreis eines Parteigängers, im Sinne der Neuern, eben so umfassend als mannichfaltig ist, daß an ihn und seine Truppen Forderungen gestellt werden müssen, die ganz eigenthümliche Fähigkeiten voraussetzen. Dafür macht aber auch die Thätigkeit eines Parteigängercorps die Blüte aller Thätigkeiten des kleinen Krieges aus, der, wie bekannt, Geist, Gemüth und Körper am stärksten in Anspruch nimmt, und alle kriegerischen Eigenschaften mithin auch am schnellsten entwickelt, weßhalb von jeher die Ansicht vorgeherrscht hat, daß das Anführertalent der Officiere niederer Grade in diesem Wirkungskreise sich am ersten thätig beurkunden, am vielseitigsten entfalten kann.

Die Unternehmungen, welche einem Parteigänger aufgetragen werden, bestehen ungefähr in Folgendem: 1) Beobachtung der feindlichen Armee, wenn eine Art Stillstand der Operationen eingetreten, oder dieselbe so weit entfernt ist, daß die beiderseitigen Vorposten in keiner Art von Berührung stehen. 2) Beobachtung alles dessen, was im Rücken oder in einer Flanke der feindlichen Armee vorgeht, und sich auf Ergänzung oder Vermehrung der Streitkräfte, oder auf anderweite kriegerische Thätigkeiten bezieht. 3) Störung der Verbindung zwischen zwei feindlichen Armeen, oder mit entfernteren Bundesgenossen des Feindes, von denen Hilfstruppen erwartet werden. 4) Sicherung der eigenen Verbindung, wenn sie durch den Gang der Kriegsoperationen auf längere Zeit gefährdet sein sollte. 5) Wegnahme oder Zerstörung von Artillerie- und Munitionstransporten, von Bewaffnungs-, Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenständen, von Vorräthen aller Art, deren Verlust dem Gegner sehr empfindlich sein muß, sei es, daß ihr Ersatz schwierig, oder ein Mangel daran in einzelnen Momenten besonders nachtheilig werde. 6) Aufhebung von Kurieren, Feldposten, Kriegskassen. 7) Befreiung von Gefangenen und Geiseln. 8) Zerstreuung von Arbeitern, die aus fernen Gegenden und mit Mühe zusammengebracht wurden. 9) Unterstützung von partiellen Aufständen gegen die feindliche Armee oder Regierung, und dergleichen mehr.

Hiernach läßt sich leicht ermessen, daß der Parteigänger ein Mann sein muß, der den Zweck des Krieges, die Absichten und Hilfsquellen des Feindes richtig erkannt hat, oder zu erforschen versteht, der überhaupt eine tiefe Einsicht in die Verhältnisse hat, durch Widerwärtigkeiten nicht entmuthigt, im Unglück nicht verzagt, im Glück nicht übermüthig oder nachlässig wird, der Vorsicht mit Kühnheit in Einklang zu bringen weiß, und das Ziel sei-

nes Strebens oder den Gegenstand seiner Aufgabe unverrückt im Auge behält, und sich durch errungene Vortheile nicht davon abbringen läßt.

Alle die Mittel angeben wollen, welche zu Erreichung so verschiedenartiger Zwecke dienen können, wäre vergeblich, und es läßt sich weit eher sagen, was der Parteigänger zu vermeiden, als was er zu thun habe. Es begreift sich aber leicht, daß die Einziehung möglichst zuverlässiger Nachrichten, sowohl der eigenen Sicherheit, als der beabsichtigten Unternehmungen wegen, einer der wesentlichsten Bestandtheile seiner Thätigkeit ausmacht, und daß er hierbei Mittel anwenden muß, die mit den Lehren der Moral sich nicht immer vertragen wollen. „Wer in den Falten der Priester- und Weiberröcke zu lesen versteht," sagt ein bekannter Militairschriftsteller *), „dem wird nicht leicht etwas verborgen bleiben." Der Parteigänger muß also Einverständnisse mit den Bewohnern des Kriegsschauplatzes haben, je vornehmer die Personen sind, desto besser, und seine Zuflucht oft zu Bestechungen nehmen; denn die gemeine Spionerie und die gewöhnlichen Kundschaftsmittel reichen dabei nicht aus. Dessen ungeachtet ist ein gewandter Kundschafter (Spion), der mit den gebildeten und ungebildeten Klassen der Gesellschaft zu verkehren versteht, und mit dem Getriebe der Verwaltung des feindlichen Landes, mit den sichtbaren und unsichtbaren Fäden der Regierung bekannt ist, eine ganz unentbehrliche Person; nur muß man sich auch gegen dessen Verrath sicher zu stellen wissen, also vorsichtig in der Wahl sein.

Das Talent der Beobachtung muß dem Parteigänger in einem hohen Grade eigen sein; doch darf er sich bei der Zusammenstellung und Vergleichung dessen, was er theils mit eignen Augen gesehen, theils durch entsendete Streifparteien und Kundschafter, oder auf andere Weise in Erfahrung gebracht hat, nicht von vorgefaßten Meinungen beherrschen lassen; er muß Alles mit Unbefangenheit prüfen, und dann erst die Verhältnisse der kriegführenden Parteien aus einem höhern Gesichtspuncte betrachten, um das Wahre vom Falschen unterscheiden zu können, was einen sichern Takt der Beurtheilung voraussetzt. Die Sorge für die Sicherheit seines Corps muß zwar den Parteigänger unablässig beschäftigen, sie darf ihn jedoch nicht abhalten, dem Feinde mit Keckheit unter die Augen zu treten; auch wird er seine Sicherheit mehr in steter Kampfbereitschaft, als in andern Anstalten suchen müssen, obwohl die Aufstellung von Feldwachen und die Entsendung von Patrouillen unerläßlich bleibt. Die Pferde dürfen also niemals abgesattelt oder ausgeschirrt werden, die Mannschaft ist stets vollständig angezogen, und darf die Waffen, so zu sagen, nicht aus der Hand legen. — Was dem Parteigänger in der Regel die meiste Gefahr bringt, ist der längere Aufenthalt an einem Orte, weil dann jeder Einwohner zum Verräther werden kann. Wenn sich daher keine Gelegenheit zu Unternehmungen darbieten sollte, muß der Aufenthaltsort dessen ungeachtet alle 24 Stunden geändert werden.

Bei der Nothwendigkeit, die Landesbewohner für sich zu gewinnen, wenigstens nicht gegen sich aufzureizen, wird die strengste Disciplin zur Bedingung; noch besser ist es, wenn der Parteigänger Mittel findet, alle Bedürfnisse seiner Truppen gegen baare Zahlung zu entnehmen. Auch wenn er Auftrag haben sollte, in entlegenen Provinzen Kriegssteuern zu erheben, oder Naturallieferungen zu bewirken, wird es vortheilhaft sein, dieses Geschäft vorzugsweise den Landesbehörden zu überlassen, den Ort, wo das

*) Heinrich von Brandt, in seinem Handbuche für den Unterricht in der höhern Kriegskunst.

Corps lagert, aber möglichst zu verschonen. Dagegen darf aber auch eine strenge Ahndung nicht ausbleiben, wenn irgendwo Widersetzlichkeit oder Verrätherei bemerkbar wird. Der Parteigänger und sein Corps müssen sich also abwechselnd gefürchtet und beliebt zu machen suchen.

Das vorzüglichste Mittel, die meisten Aufträge glücklich auszuführen, ist eine überraschende Schnelligkeit der Bewegungen, verbunden mit ungestümen Angriffen, ohne Rücksicht auf die Zahl der Gegner. Der Parteigänger muß der Nachricht von seiner Annäherung auf dem Fuße folgen, ihr wo möglich voraneilen. Das Unerwartete seines Erscheinens erleichtert den Sieg, auch über einen viel stärkeren Gegner. Der Parteigänger darf aber den Zweck des Gefechts keinen Augenblick aus dem Gesicht verlieren. Soll er z. B. nur den Beobachter machen, so genügt es, den Feind aus der Gegend vertrieben zu haben, in welcher die Beobachtungen anzustellen sind; eine weitere Verfolgung des Feindes würde ihn nur davon abhalten, auch wenig Nutzen bringen, da er sich der gemachten Gefangenen nicht so leicht entledigen kann, und dieselben ihm nur hinderlich sein würden. Kommt es darauf an, des Feindes Verbindung zu unterbrechen, so muß die zur Unterhaltung derselben aufgestellte feindliche Abtheilung allerdings außer Stand gesetzt werden, ihrer Bestimmung zu genügen, was ohne heftigen Kampf kaum zu bewirken sein wird. Hat man sich aber vorher von den Maßregeln des Gegners genau unterrichtet, ist dabei ein gewisser Methodismus bemerkbar, so findet sich schon Gelegenheit, ihm empfindlich zu schaden, ohne selbst dabei viel auf's Spiel zu setzen. Bei der Aufgabe, feindliche Transporte oder Vorräthe zu zerstören, darf der Parteigänger noch viel weniger darnach trachten, ein glänzendes Gefecht liefern zu wollen, wenn nicht die Absicht bereits erreicht ist; denn jede lebhafte und anhaltende Verfolgung des überwundenen Gegners führt unvermerkt in Verlegenheiten, weil der Parteigänger keinen Rückhalt hat, seine Siege überhaupt nie theuer erkaufen darf. Nur bei dem ersten Zusammentreffen mit dem Feinde ist es nothwendig, ihm einen tüchtigen Respect einzuflößen, sollte auch das Gefecht keinen andern Zweck haben, als zu zeigen, wessen man fähig ist.

Mißlingt das Unternehmen eines Parteigängers, dann muß er eben so schnell wieder verschwinden, als er gekommen war, aber wo möglich schon am nächsten Tage seinen Angriff von einer andern Seite wiederholen. Sind die Umstände hierzu nicht geeignet, war vielleicht der Feind bedeutend stärker, geht er selbst zum Angriffe über, so gilt es, mit der Gewandtheit eines Aales ihm zu entschlüpfen. Es wird in solchen Fällen meist des Nachts marschirt, am Tage aber in Wäldern und verborgenen Dörfern gelagert werden müssen, weßhalb die Truppen auf zwei Tage mit Lebensmitteln und Futter versehen sein müssen. Jede Blöße des Gegners muß aber augenblicklich benutzt werden. — Das Benehmen des Parteigängers hängt jedoch so sehr von der Localität und Individualität des Gegners ab, daß sich darüber nichts Bestimmtes sagen läßt.

Pz.

Parteigängercorps. Soll dieses seiner Aufgabe gewachsen sein, so muß es eine genügende Stärke und angemessene Zusammensetzung haben. Daß Officiere und Mannschaft viel Ausdauer, Gewandtheit im Waffengebrauche, Bravour und einen gewissen Grad von Intelligenz haben müssen, leuchtet ein, und es scheint demnach besser zu sein, aus verschiedenen Regimentern die geeignetsten Subjecte zu wählen, als selbstständige Truppentheile hierzu zu verwenden. So gemischte Corps haben aber zu wenig organische Festigkeit, und würden den Erwartungen nicht entsprechen, wenn ihre Stärke

sich über 3 bis 400 Mann beliefe. — Eine andere Frage
Parteigängercorps nur aus Cavalerie, oder auch aus Inf
welche von diesen beiden Waffengattungen die zahlreichere sei
Geschützabtheilung dazu gegeben werden soll. Hierüber ka
Terrainbeschaffenheit, der Umfang und die Dauer des Wir
wie der Umstand entscheiden, ob in der Nähe befreundete
aus welchen die Artilleriemunition ergänzt werden kann. —
teigänger nur in der Flanke der feindlichen Armee sein We
deren seitwärtige Verbindungen bedrohen, dann sind in einer
Terrain einige Hundert Reiter hinreichend; in einem sehr b
wird man aber der Infanterie nicht gut entbehren können
die zahlreichere Partei sein muß, etwa 200 M. und 100
gehends leichte Truppen, wenn diese nämlich das sind, was
Soll hingegen der Parteigänger im Rücken der feindlichen
schwärmen, dann muß Alles zu Pferde sitzen, weil dann bi
sehr angestrengte Märsche auf einander folgen, und die Inf
strengung unterliegen würde. Macht nun der Umfang des
eine Stärke von 1500 bis 2000 M. nöthig, so würde es z
das Corps aus 2 Regimentern Cavalerie (Uhlanen und Hus
nannten Jägern zu Pferde) und einigen Compagnien beritten
ter Infanterie zu bilden, die sich aber der Pferde nur als
bedienen dürfen. Geschütze würden hierbei hinderlich sein; dag
dem Corps eine Abtheilung Raketisten zutheilen, auch dürf
niere nicht fehlen. Ein Corps von dieser Stärke verliert n
seiner Beweglichkeit; denn es ist nicht nothwendig, daß es st
taktischen Verein bleibe, wohl aber sind Entsendungen nach
rungen nöthig. Ueberhaupt darf man nicht vergessen, daß
Beobachtung alles dessen, was im Rücken des Feindes vorge
sache bleibt, indem alle offensiven Unternehmungen sich auf
Nachrichten gründen. Der Beobachter muß sich aber theilen, u
Vereinigung wird erst beim wirklichen Angriffe nothwendig. —
Parteigänger den Auftrag, einen Streifzug in entlegene feindl
zu machen, die nicht zum Operationsbereich der Armeen gehör
Stärke von 3 bis 5000 M. aller Waffen erforderlich; denn
abwechselnd einen Angriffs- und Vertheidigungskrieg zu führe
Puncte, vielleicht selbst schwach besetzte Festungen zu erobern
sich eine Art von Operationsbasis einrichten. Die Terrainbeschaf
dabei weniger in Betracht; denn da die Cavalerie meist in ein
dronen, höchstens Regimentern, angreift, wird sie auch überall
finden. Nur ein wirkliches Gebirgsland würde ihrer Thäti
thun.

Parteigängerkrieg. Derselbe muß als ein wesentliche
des großen Krieges angesehen werden, dessen sich die stärkere P
wohl als die schwächere bedienen kann, um ihre politischen un
Absichten vollständiger zu erreichen. Er ist in Feindes Land u
riger und gefahrvoller, als im befreundeten, wo es nie an sich
ten fehlt. Wenn unter Napoleon dieses Mittel höchst selten zu
kam, so hatte das seinen Grund in der schnelleren Entscheid
ihm in Person geführten Kriege und in dem geringen Talent
sen, für diese Kriegführungsart; denn besitzen sie auch alle offe
schaften im hohen Grade, so geht ihnen doch die erforderliche
Wachsamkeit beinahe ganz ab, und die von ihnen im Parteigä

rungenen Vortheile würden durch mancherlei aus Nachlässigkeit entstehende Nachtheile bald compensirt werden. Die Spanier würden vorzügliche Parteigänger sein, wenn sie sich an Disciplin gewöhnen könnten; ihre Parteibanden haben zum Ruin Spaniens mindestens eben so viel beigetragen als ihre Gegner. Ein besonderes Talent zu dieser Kriegsart haben die südlichen Russen, namentlich die Kosaken; aber ihre vornehmsten Anführer müssen Deutsche sein. Deutsche Truppen sind zu Allem tauglich. — Die berühmtesten Parteigänger neuerer Zeit waren: der preuß. Major v. Schill, der Herzog v. Braunschweig-Oels, der russische General v. Tettenborn, die Obersten v. Czernitscheff und v. Geismar. — Der Parteigängerkrieg findet zwar in den meisten Schriften über den kleinen Krieg Erwähnung, mit besonderer Vorliebe wurde er aber bearbeitet von den Generalen Emmerich (der Parteigänger im Kriege), Valentini (Lehre vom kleinen Kriege), Rühle von Lilienstern (Handbuch für den Officier), ferner in Decker's kleinem Kriege, in Brandt's bereits erwähntem Handbuche, in J. de Presle, Cours d'art militaire; auch steht eine lesenswerthe Abhandlung darüber vom Hauptmann von Hann im 28. Bd. der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges.

Pz.

Partisane, ein Stoßgewehr, welches in seiner ganzen Form sich mehr der Hellebarde (s. d.) als der Pique nähert, und von ersterer nur dadurch unterscheidet, daß ihr das an solcher befindliche Beil fehlt. Das Eisen der etwas breiten, zweischneidigen Stoßklinge der Partisane ist über dem Schafte insoweit flach nach beiden Seiten ausgedehnt, um bei einem kräftig geführten Stoße das allzu tiefe Eindringen zu verhindern, weßhalb auch zuweilen noch eine kurze Querstange angebracht wurde, die nebenbei dazu dienen sollte, die Hiebe oder Stöße des Feindes aufzufangen und abzuleiten. Obenerwähnte breite Eisenfläche war gewöhnlich kunstvoll durchbrochen, mit mehreren scharfen Ecken, seit- und vorwärtsgehenden Spitzen, und am Obertheile des Schaftes mit einer Quaste versehen. Die Partisane blieb längere Zeit Auszeichnungswaffe für die Hauptleute und Unterbefehlshaber des Fußvolkes, so wie der Leibwachen.

S.

Partouneaux, Louis, Graf, franz. Divisionsgeneral, geboren zu Paris den 26. Septbr. 1769, hatte kaum seine Studien beendigt, als die Revolution ausbrach, und trat als Freiwilliger in das 1. Grenadierbataillon, welches in der Hauptstadt errichtet wurde. Als Souslieutenant zum Regiment Hainault versetzt, erwarb er sich bald durch Eifer und Thätigkeit den Grad eines Hauptmanns. Seine erste Waffenthat verrichtete er unter Dugommier bei Toulon den 19. Decbr. 1793 durch Erstürmung einer Redoute, und ward dafür zum Generaladjutanten ernannt. 1796 stand P. bei der Armee in Italien, erwarb sich den 26. März 1799 bei Verona den Grad eines Brigadegenerals, und wurde bei Novi den 15. August 1799 verwundet und gefangen, aber gleich darauf gegen den östreich. General Zach ausgewechselt. Den 27. August 1803 wurde er zum Divisionsgeneral ernannt, stand 1804 bei der sogenannten Armee von England, befehligte im darauffolgenden Jahre eine Grenadierdivision der italienischen Armee unter Massena, zeichnete sich namentlich bei Castelfranco aus, und wurde hierauf berufen, das Commando einer Division bei der Armee des neuen Königs von Neapel Joseph Napoleon zu übernehmen, mit welcher er zu Anfang des Monats Februar 1806 Capua eroberte, die Hauptstadt Neapel besetzte, und später mehrere Landungsversuche der Engländer abwehrte. Nach-

dem König Joseph den Thron von Neapel mit dem von Spanien vertauschte, kehrte P. nach Frankreich zurück. Im Kriege gegen Rußland 1812 befehligte P. eine Division des 9. Corps (Marschall Victor), welches eine Reserve an der Weichsel bildete, und später zur Unterhaltung der Verbindung mit der großen Armee vorrückte. Bald darauf vereinigte sich das 9. Corps mit den Divisionen Merle und Legrand des 2. Corps, und lieferte dem General Wittgenstein den 31. Octbr. ein Gefecht bei Czasniki, um ihn über die Düna zurückzuwerfen, was jedoch nicht gelang. Ein zweiter Versuch den 14. Novbr. bei Smoliany, wobei die Division P. den ersten Angriff machte, war eben so erfolglos. Beim fernern Rückzuge der franz. Armee erhielt das 9. Corps Befehl, die Brücke über die Berezina bei Borisow zu decken. Der Marschall Victor verließ den 26. November seine Stellung bei Rutuliczi, erreichte die große Straße in Losnitza, woselbst er die Division P. nebst der Reiterei des Generals Fournier stehen ließ. Für das von Moskau zurückkehrende Heer war es ein ganz neuer Anblick, Truppen zu sehen, die ihre Uniformen und Waffen behalten hatten, und für die Division P. ein unerwartetes Schauspiel, den bedauernswürdigen Zustand zu erblicken, zu welchem diese Armee herabgesunken war, was nicht ohne nachtheilige Folgen blieb; denn schon am Tage nach dem Zusammenstoßen verließ eine Menge Soldaten, vom Beispiel und von der Angst überwältigt, ihre Fahnen. Marschall Davoust erreichte Losnitza den 26. Novbr. Abends, und hörte auf, den Nachtrab zu bilden, den nun der General P. übernahm. Des folgenden Tages erhielt dieser den Befehl, nach Borisow zu marschiren, langte den 27. Novbr. Nachmittags dort an, und erhielt die Weisung, sich in Borisow zu halten, und die Nacht daselbst zuzubringen. Er war noch nicht mit den Anordnungen fertig, die er zur Ausführung dieses neuen Befehls zu treffen hatte, als der Kanonendonner und die Masse Wagen und Nachzügler, die zurückeilten, ihn wahrnehmen ließen, daß er von Studienka, dem Uebergangspuncte über die Berezina, abgeschnitten sei. Er war nun in der schlimmsten Lage, da der Kaiser keine Truppen zwischen Borisow und Studienka gelassen hatte, um seinen Rückzug zu decken, und allem Anscheine nach opferte man ihn auf, um das übrige Heer zu retten. Seine Division, die noch an 5000 M. zählte, ehe das 9. Corps zur Armee von Moskau stieß, war bereits bis auf 3500 M. zusammengeschmolzen, und die Brigade Delaitre, die unter seinen Befehl gekommen war, zählte nur 400 Pferde. Der General der Cavalerie Graf Platof war hinter ihm, der aus Volhynien angekommene Admiral Tschitschagof konnte Borisow besetzen, so wie die Brücke nicht mehr bewacht sein würde, da die Eile, mit welcher P. es räumen mußte, nicht zuließ, diese zerstören zu lassen; General Wittgenstein endlich rückte mit seiner ganzen Armee auf Borisow. In dieser Lage beeilte sich P., die Stadt zu verlassen und dem Feinde entgegenzurücken, um sich wo möglich durchzuschlagen. Um 4 Uhr Nachmittags brach er auf; zwei seiner Brigaden, in Massen formirt, gingen auf der Straße nach Weselowo, die dritte marschirte rechts auf Feldwegen. Eines der Reiterregimenter sollte den Angriff der Colonnentête unterstützen, das andere bildete die Arrièregarde und hielt die Kosaken ab. Eine regellose Masse von Nachzüglern, von Pferden und Wagen schob sich zwischen die Colonnen, und drängte sich um die noch streitfähigen Mannschaften. Diese Schwierigkeiten, die Erscheinung eines Parlamentairs, die große Ueberlegenheit des Feindes, nichts vermochte den Marsch der Soldaten aufzuhalten, die mit vieler Entschlossenheit und wiederholt angriffen. Aber alle diese Anstrengungen vermochten nichts gegen die zu große Ueberlegenheit

des Feindes. P. wurde umringt, und an der Spitze einer seiner Brigaden gefangen genommen. Den beiden andern Brigaden gelang es, bis nahe an Borisow zurückzukommen, wo sie den übrigen Theil der Nacht, auf allen Seiten von Feinden umgeben, zubrachten. Den 28. Morgens streckten sie das Gewehr. Ein den äußersten Nachtrab bildendes Bataillon, welches nur 120 M. stark war, entkam glücklich nach Studienka, weil es dem Seitenwege links der Straße nach Wessolowo folgte. Es verdankte seine Rettung dem Angriffe des Generals P. auf der Straße nach Wessolowo. Die Hälfte der Truppen der Division P. war außer Gefecht gesetzt worden. Die Generale Blamont und Delaitre befanden sich unter den Blessirten. Außer der Division P. fielen noch 5 bis 6000 Nachzügler und eine Menge Gepäck dem General Wittgenstein in die Hände. In dem welthistorischen 29. Bulletin d.d. Malodeczno den 3. Decbr. 1812 ist der Unfall des Generals P. folgendermaßen dargestellt: „Die Division P. brach mit Einbruch der Dunkelheit den 27. Novbr. von Borisow auf. Eine Brigade dieser Division, welche die Arrièregarde bildete, und den Auftrag hatte, die Brücken zu verbrennen, zog um 7 Uhr Abends ab. Sie traf zwischen 10 und 11 Uhr ein; sie suchte ihre erste Brigade und ihren Divisionsgeneral, der zwei Stunden früher abmarschirt war, und den sie nicht auf dem Wege getroffen hatte. Die Nachfragen waren vergeblich; man ward darüber unruhig; Alles, was man seitdem in Erfahrung bringen konnte, besteht darin, daß diese erste, um 5 Uhr abmarschirte Brigade sich um 6 Uhr verirrt hat, sich rechts haltend, statt links zu marschiren, in dieser Richtung zwei bis drei Stunden marschirt ist, und in der Nacht bei der heftigsten Kälte zu den feindlichen Feuern gekommen ist, welche sie für französische hielt; hier wird sie umringt und aufgehoben worden sein. Durch diesen entsetzlichen Irrthum verloren wir 2000 M. Infanterie, 300 Pferde und 3 Stück Geschütz. Es liefen Gerüchte, daß der Divisionsgeneral nicht mit seiner Colonne, sondern isolirt marschirt sei." Die Vorwürfe, welche dem General P. hier gemacht wurden, kränkten ihn tief, und als ihm nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft beim Wiederauftreten des Kaisers Napoleon im Jahre 1815 durch den damaligen Kriegsminister Marschall Davoust ein Commando angetragen wurde, schrieb er an den Kaiser, beklagte sich, daß derselbe im 29. Bulletin gegen ihn ungerecht gewesen sei, und lehnte das Commando ab. Napoleon muß übrigens späterhin über den unglücklichen Ausgang des Gefechtes bei Borisow besser unterrichtet worden sein; denn P. sagt selbst, daß der Kaiser 6 Monat später, und noch während seiner Gefangenschaft, durch ein aus Dresden datirtes Decret die Aufnahme seiner drei Söhne auf seine Kosten in dem Lyceum zu Turin befahl. Zu seiner Rechtfertigung veröffentlichte er zwei Schriften: 1) Adresse et rapports sur l'affaire du 27. au 28. novembre 1812 qu'a eue la 12. division du 9. corps de la grande armée au passage de la Bérésina. 1815 in 8. 2) Lettre sur le compte rendu par plusieurs historiens de la campagne de Russie et par le 29. bulletin de l'affaire du 27. au 28. novbr. 1812. in 4., 1817. Nach der zweiten Rückkehr Ludwig's XVIII. 1815 wurde P. zum Commandanten der 2. Abtheilung der 10. Militairdivision zu Toulouse ernannt, in welchem Posten er bis 1820 verblieb; von 1821 bis 1828 führte er den Befehl über die 1. Infanteriedivision der königl. Garde in Paris. Im Jahre 1829 wurde er in Ruhestand versetzt, unter der Regierung Louis Philipp's nicht wieder angestellt, und starb den 14. Januar 1835 zu Paris. — (Vergl. Biographie nouvelle des contemporains. Tom. 16. — Napoleon's Feldzug in Rußland 1812, aus dem Französischen des Marquis

zählte 44—45,000 M.; jedoch konnte P. nur mit der Hälfte desselben in's Feld rücken, da der übrige Theil der Truppen als Besatzungen in Georgien ꝛc. verwendet werden mußte. Die Türken vermochten den Russen das Doppelte, ja das Dreifache entgegenzustellen, und die Lage des russischen Feldherrn war daher keineswegs günstig; er mußte seinem Feldherrntalente und der taktischen Ueberlegenheit seiner Truppen vertrauen. Am 26. Juni überschritt P. bei Gumri auf der Straße von Kars nach Tiflis die türkische Grenze. Sein Heer bestand aus 20 Bat. (13,500 M.), 9 Cavalerieregim. (4650 M.) und 96 Geschützen. Am 1. Juli stand er vor Kars (10 Ml. westl. von Gumri), und am 5. wurde diese Festung erstürmt. Erst am 28. Juli brach P. von hier auf, und marschirte gegen Achalkalaki (12 Ml. nordöstl. von Kars); ohne namhaften Widerstand capitulirte diese Festung und 2 Tage darauf, am 7. August, Gertwissi (5 Ml. westl. von Achalkalaki). Von Achalkalaki wandte sich der russische Feldherr nordwestlich nach dem 9 Meilen entfernten Achalzik. 25,000 Türken mit 15 Geschützen waren aus Erzerum unter den Paschas Mustapha und Kios Mehmed zum Schutz dieser Stadt herbeigeeilt; am 22. August griffen die Russen das Lager der Türken an, warfen diese, eroberten am 27. nach einem 13stündigen Sturm die Stadt, und nahmen am 28. durch Capitulation von der Citadelle Besitz (s. Achalzik). P. verweilte hier mit seiner Hauptmacht bis zum 26. Septbr. In dieser Zeit fielen die Festungen Azkhur (3 Ml. östl. von Achalzik) und Ardaghan (westl. von Achalzik), und der Fürst Tschedschewadse drang von Eriwan aus in das Paschalik Bajased, und eroberte dasselbe ohne große Opfer. Ende September wollte P. die Operationen fortsetzen; er marschirte von Achalzik über Ardaghan nach Kars; allein die eingetretene Kälte gebot ihm, Winterquartiere zu beziehen. Er ließ deßhalb in den eroberten Plätzen die nöthigen Besatzungen, und marschirte mit dem übrigen Theil seines Heeres in die Umgegend von Tiflis. — 3 Paschaliks, 9 Festungen mit 433 Kanonen und 12 Fahnen waren in die Gewalt der Russen gefallen. Der nächste Feldzug sollte noch größere Resultate liefern; allein P. wurde an der frühzeitigen Eröffnung desselben durch die bekannten Vorfälle in Persien *) verhindert, und die Türken ergriffen diesmal die Initiative, indem sie im März mit 20,000 M. gegen Achalzik vorgingen, und die Vorstädte dieser Stadt eroberten. Doch kaum erschien auf Befehl des Grafen P. der General Murawjew mit 7 Bat., 1 Kosakenregiment und 10 Geschützen zum Entsatz von Achalzik, als die Türken am 16. März sich, ohne bedeutenden Widerstand zu leisten, zurückzogen. Sobald als sich P. Persiens Friedensliebe versichert hatte, verließ er am 28. Mai Tiflis, um von Kars aus gegen Erzerum, der Hauptstadt Kleinasiens, vorzudringen. Das hier vereinigte russische Heer betrug 16—18,000 M. mit 72 Geschützen; ihm gegenüber stand Hadgi Pascha mit 20,000 M. auf den Höhen von Saganlug, der Seraskier mit 30,000 M. dahinter in Erzerum. Durch mehrtägige Recognoscirungen hatte P. die Unangreifbarkeit des türkischen Lagers auf den genannten Höhen erkannt, und beschloß daher am 29. Juni, dasselbe zu umgehen. Kaum hatte er dieses am 1. Juli nach einem beschwerlichen Marsche bewerkstelligt, als er auf 12,000 M. stieß, welche der Seraskier zur Unterstützung des Hadgi Paschas herbeiführte. Gleichzeitig erschien dieser an der Spitze von 5—6000 Reitern in der linken Flanke der Russen, und P. konnte den vereinigten Angriffen nur durch die Ueberlegenheit an Artillerie widerstehen. Durch ein concentrirtes Ge-

*) Der russische Gesandte wurde nämlich in Teheran ermordet.

schützfeuer trennte er beide Gegner, schlug dann an demselben Tage die Truppen des Seraskiers, wandte sich darauf, und eroberte am 2. Juli das Lager Hadgi's (s. Kainly). Trefflich verstand P. diesen Sieg zu benutzen. Ohne Aufenthalt rückte er gegen Erzerum vor, wohin sich die Trümmer der türkischen Armee geflüchtet. Am 5. Juli ergab sich Hassan Kall (4 Meil. östl. von Erzerum), und am 9. nach einem kurzen Bombardement die Hauptstadt Kleinasiens (s. Erzerum) mit 150 Kanonen und reichen Magazinen. Mit dem Falle von Erzerum war der Feldzug in Asien als beendet zu betrachten; die um die Hauptstadt liegenden Paschaliks wurden durch mobile Colonnen unterworfen, und nur noch auf Trapesunt hatte P. sein Augenmerk zu richten, von wo allein noch Widerstand zu erwarten war. Am 8. August schlug er bei Chart auf der Straße von Erzerum nach Trapesunt ein türkisches Corps unter dem früheren Pascha von Anapa, und am 9. Octbr. bei Beiburt (14 Meil. nordwestl. von Erzerum) den neuernannten Seraskier. Die Nachricht von dem zu Adrianopel geschlossenen Frieden machte den Feindseligkeiten ein Ende. P. hatte in diesem Feldzuge das Paschalik Erzerum, 2 Festungen, 4 feste Schlösser, 200 Kanonen und 83 Fahnen erobert und 3211 Gefangene gemacht. Der Kaiser erhob ihn zum Feldmarschall, und beschenkte ihn mit einer der eroberten Fahnen. Im Jahre 1830 war P. mit der Unterwerfung der aufrührerischen Gebirgsvölker am Kaukasus beschäftigt; das Jahr 1831 aber wies ihm einen höheren Wirkungskreis an, als er nach dem Tode Diebitsch's (am 11. Juni 1831) vom Kaiser zum Nachfolger desselben ernannt wurde. Am 26. Juni übernahm er zu Pultusk den Oberbefehl über das russ. Heer. Die hier versammelten Streitkräfte betrugen 86 Bat., 130 Esc. und 300 Geschütze, zusammen 60,000 M. Außerdem standen 9000 M. unter Golowin bei Siedlce und 14,000 M. unter Rüdiger am Wierpz. Die polnische Armee unter Skrzynecki hatte sich nach der unglücklichen Schlacht von Ostrolenka (s. d.) (26. Mai) in Warschau neu organisirt, war 40,000 M. stark, und nach dem mißlungenen Versuche des Generals Jankowski, die Russen unter Rüdiger zurückzudrängen, zum größten Theil bei Warschau versammelt. P., kühner und thatkräftiger als sein Vorgänger in der letzten Zeit seines Lebens, entschied sich, sofort auf das linke Weichselufer zu gehen, und dann gegen Warschau zu marschiren. So gefahrvoll auch die Ausführung dieses Planes war, denn die Operationsbasis wurde dabei gänzlich aufgegeben, so fand doch P. nur in dieser Maßregel die Möglichkeit, den Feldzug in kurzer Zeit zu beendigen. Am 4. Juli brach das russ. Heer in 4 Colonnen von Narew auf, am 8. erreichte P. mit dem Gros seiner Armee Plock, und verweilte hier einige Tage, während dicht an der preuß. Grenze Alles zum Uebergang über die Weichsel vorbereitet wurde. Am 11. verließ er Plock, und ging am 17. bei Osiek über die so eben beendigte Schiffbrücke. Der polnische Generalissimus that nichts Wesentliches, um die Russen bei dieser Operation zu stören. Er hatte beschlossen, den Russen erst unter den Mauern von Warschau die entscheidende Schlacht zu liefern, und sich zuvor auf die vereinzelten Corps der Generale Rüdiger und Golowin zu werfen. Kaum aber hatte er Letzteren bei Siedlce erreicht, als ihn das Vordringen des russ. Hauptheeres nach Warschau zurückrief. Der russ. Feldmarschall war von Osiek in 3 Colonnen gegen Lowicz (10 Meil. westl. von Warschau) vorgegangen, und hatte hier am 3. August seine Armee concentrirt. Etwa 4 Meilen davon bei Sochaczew stand die polnische Armee, 49,000 M. stark. P., wiewohl an Artillerie bedeutend überlegen, konnte ihr nur 46,000 M. entgegenstellen; er erwartete aber bedeutende Verstärkungen, und

fing an, ſich in der Stellung an der Bzura zu verſchanzen. Die Pr... verſäumten den letzten Moment, ſich unter vortheilhaften Verhältniſſen ... ſchlagen, und Dembinski (ſ. d.), der an Skrzynecki's Stelle zum Gen... en chef ernannt worden war, führte in der Nacht vom 16. zum 17. ... das Heer nach Warſchau zurück. Hier beſchloß man unbegreiflicher Wei... den General Romarino mit 20,000 Mann und den General Lubin... mit 3000 M. auf das rechte Weichſelufer zu entſenden, und ſchwächte ... im Augenblick der Gefahr ſo, daß nur 35,000 M. zur Vertheidigung ... Warſchau übrig blieben. Dieß war für P. der günſtige Augenblick ... Angriff, er ließ ihn nicht ungenutzt. Am 6. und 7. Septbr. wurde ... ſchau (ſ. d.) geſtürmt. Am 8. ergab ſich die Stadt, und am 9. marſch... das polniſche Heer, noch 23,000 M. ſtark, von Praga nach Modlin. ... einer Armwunde, die P. am zweiten Tage der Erſtürmung Warſch... durch eine Kanonenkugel erhalten hatte, weßhalb er auch dem General ... das fernere Commando an dieſem Tage überlaſſen mußte, war er doch ... abläſſig thätig, von dieſem entſcheidenden Siege auch alle Vortheile zu ... Schon am 17. Septbr. wurde Romarino gezwungen, die Waffen auf ... reichiſchem Boden niederzulegen, und jetzt waren nur noch die Trümmer ... in ſich zerfallenen Hauptarmee zu vernichten. Dieſe verließen am 21. ... Modlin, und zogen ſich nach Plock zurück. P. eilte, ſie zu erreichen; ... ſelbſt folgte ihnen mit 30,000 M. auf dem rechten Weichſelufer, wäh... der General Pahlen auf dem linken mit 15,000 M. vorging. Die polni... Armee aber war ohne allen moraliſchem Halt und Kraft, hielt nir... Stand, und ſtreckte am 5. October auf preußiſchem Grund und Bo... die Waffen. Der ruſſiſche Kaiſer erhob den ſieggekrönten Feldherrn ... ter dem Namen Warzawsky in den Fürſtenſtand, und ernannte ihn ... Statthalter des Königreichs Polen. Als ſolcher vollzog er am 26. Febr... 1832 das organiſche Statut, welches Polen mit Rußland vereinigt, ... die eigentliche abgeſonderte Verwaltung dieſes Königreichs feſtſtellt. Hier... wurde der Fürſt zum Präſidenten des neuorganiſirten Adminiſtrationsra... des Königreichs Polen ernannt. Im Jahre 1835 leitete P. in dem Lag... bei Kaliſch die Manoeuvres der dort verſammelten ruſſiſchen und preußi... Truppen. Nach Beendigung derſelben ernannte ihn der Kaiſer zum ... des Orel'ſchen Jägerregiments, das P., als er noch Oberſt war, 1810 ... det hatte. Das Regiment erhielt den Namen: „Jägerregiment des Gen... feldmarſchalls Fürſten von Warſchau.“ Der König von Preußen beſch... ihn mit einem mit Brillanten beſetzten Degen. — Drei jüngere Brüder ... Fürſten dienen in der ruſſiſchen Armee; ſein Sohn erhielt 1835 eine Of... cierſtelle in dem Preobraſchensky'ſchen Regiment. — (Vergl. Münch's Ge... ſchichte der neueſten Zeit. 6. Thl., 1. Abthl. — Venturini, Chronik ... 19. Jahrhunderts. — v. Valentini, der Türkenkrieg. — v. Witzleben, Ge... ſchichte des ruſſiſch-türkiſchen Feldzuges, und das Berliner Milit. Wochenbl., Jahrg. 1831. — Marie Brzozowsky, la guerre de Pologne. — Le comte R. Soltyk, la Pologne. Paris, 1833. 2. Thl. — Berliner Milit. Wochenbl., Jahrg. 1833.)

W.

Paß, Engpaß, wird jedes Defilé (ſ. d.) genannt, welches nur in beträchtlicher Entfernung umgangen werden kann, alſo paſſirt werden muß. In der Regel bezeichnet man nur die Defiléen im Gebirge mit dieſem Namen. Was bei Unterſuchung und Beſchreibung derſelben zu berückſichtigen iſt, findet man in dem Art. Thal.

Pz.

Passaro, Vorgebirge an der Südostspitze von Sicilien.

Seeschlacht den 11. August 1718.

Seit dem Utrechter Frieden war Spanien bemüht, die durch denselben
rloren gegangenen italienischen Besitzungen, Mailand, Neapel, Sicilien und
ardinien, wieder zu erlangen. Zu diesem Endzwecke rüstete der spanische
inister Alberoni, im Einverständniß mit der Königin Elisabeth, zweiter Ge-
hlin Philipp's V. von Spanien, eine Expedition von 10—12,000 M.
ter dem Marquis von Lede aus, welcher unter dem Vorwande, den Ve-
tianern im damaligen Türkenkriege Hilfe zu leisten, in See stach, unver-
artet zu Cagliari auf Sardinien landete, und sich in kurzer Zeit dieser
auptstadt und der ganzen Insel bemächtigte. Zur Rechtfertigung dieses
ngriffs erklärte Spanien, der Kaiser habe nicht nur die Neutralität von
talien auf mancherlei Weise zuerst verletzt, sondern auch neuerdings den
anischen Großinquisitor auf seiner Reise von Rom nach Madrid anhalten,
nd dessen Briefschaften durchsuchen lassen. Frankreich, England und Hol-
nd nahmen sich jedoch des Kaisers Karl VI. an, und König Georg I. von
ngland schickte seinen Gesandten Stanhope mit Friedensvorschlägen nach
adrid. Um aber den Vorstellungen mehr Nachdruck zu geben, und Spa-
en von einer Unternehmung auf Neapel und Sicilien abzuschrecken, er-
ien eine englische Flotte von 21 Linienschiffen unter Admiral Georg Byng
i Mittelmeere. Während man indessen zu Madrid den englischen Frie-
nsboten durch Versprechungen hinhielt, verfolgte der Marquis Lede in Si-
ien die bereits errungenen Vortheile, eroberte Palermo, und belagerte die
itadelle von Messina. Auf die Nachricht davon, verließ der Admiral
yng den Hafen von Neapel, nahm noch 2000 M. deutsche Truppen an
ord, um die Besatzung von Messina zu verstärken, erschien den 9. Aug.
r der Meerenge von Messina, und erfuhr hier, daß sich die ganze spanische
otte jenseits der Straße von Messina auf der Höhe des Vorgebirges Pas-
ro befinde. Kurz vor Mittag erblickte er die ganze spanische Flotte. Sie
tte auf der Höhe des Cap P., ungefähr 6 Seemeilen von der Küste,
igelegt, stand aber in völliger Schlachtordnung, und zählte 27 Linien-
iffe, 2 Brander, 4 Bombenschiffe, 7 Galeeren und mehrere kleine mit
roviant und Munition beladene Fahrzeuge. Oberbefehlshaber war der Ad-
iral Don Antonio de Castaneta; unter ihm standen noch die Contreadmi-
le Chacon, Mari, Guevara und Cammock. Bei Annäherung der engl.
otte suchten die Spanier die hohe See zu gewinnen. Admiral Byng
gte ihnen den Tag über und die darauf folgende Nacht, und als er sie
n 11. Aug. mit Tagesanbruch bis auf Schußweite erreicht hatte, trennte
h der Contreadmiral Mari mit 6 Kriegsschiffen und sämmtlichen Galee-
n, Brandern und den andern kleinern Schiffen von der spanischen Flotte,
der Absicht, in irgend einem Hafen an der Küste von Sicilien einzulau-
n. Sogleich detachirte Byng 5 Schiffe, um ihn zu verfolgen. Gegen
Uhr Morgens befanden sich die englischen Schiffe Argyle und Cantorbery
f kurze Schußweite von der spanischen Avantgarde, und eröffneten sogleich
r Feuer. Admiral Byng wandte sich während dessen gegen die span.
auptmacht, und zwei seiner Schiffe, der Oxford und der Grafton, jedes
n 70 Kanonen, erreichten den Feind gegen 11 Uhr Morgens, litten aber
r durch dessen Feuer, und erhielten deßhalb die Weisung, ihr Feuer ein-
stellen, wenn die Spanier das ihrige nicht fortsetzen würden. Da diese
er hartnäckigen Widerstand leisteten, so griff der Oxford die Santa Rosa
n 64 Kanonen an, und eroberte sie, worauf bald darnach auch der San
rlos von 60 Kanonen die Flagge strich. Gleichzeitig griff der Grafton

das Schiff der Prinz von Asturien von 70 Kanonen, auf welchem sich d Contreadmiral Chacon befand, an, überließ aber die Fortsetzung des Kampfes den ihm zu Hilfe kommenden Schiffen Breda und Kapitein, jedes v 70 Kanonen, und wandte sich gegen ein anderes von 60 Kanonen. Gegen 1 Uhr Mittags eröffneten der Kent von 70 Kanonen und Superbe v 60 Kanonen ihr Feuer gegen das span. Admiralschiff der heilige Philip von 74 Kanonen, das, von zwei andern Schiffen unterstützt, sich zwei Stu den hartnäckig vertheidigte, aber endlich vor dem Superbe die Flagge strich Der Admiral Castaneta selbst war an beiden Füßen verwundet. Während dieser Zeit wurde das engl. Admiralschiff der Barfleur von 90 Kanonen durch den Contreadmiral Guevara mit dem San Lodovico und einem andern Schiffe, beide von 60 Kanonen, angegriffen, diese erhielten aber gleich darauf günstigen Wind zum Rückzuge. Der Admiral verfolgte dieselben bis in die Nacht, konnte sie aber, da ihm der Wind entgegen war, nicht e reichen, und vereinigte sich Morgens 2 Uhr wieder mit seiner Flotte. Indeß hatten noch der Esser das Schiff Juno von 36, der Montaigu und Ruppert die Volante von 44, und der Contreadmiral Delaval mit dem Dorsetshire das Schiff Isabelle von 60 Kanonen erobert. Die engl. Flotte hatte nur wenig gelitten; das Schiff Grafton (Kapit. Haddock) war am meisten beschädigt, da er, als ein vorzüglicher Segler, verschiedene aufeinanderfolgende Angriffe unternommen hatte. So endete diese Schlacht mit dem Verluste oder der Vernichtung der besten spanischen Schiffe und der Gefangennehmung des Admirals Castaneta. Wenige Tage darauf, den 18. August, meldete auch der zu Anfang des Gefechts entfernte Kapit. Walton, daß er 4 Kriegsschiffe, den Togal von 60 Kanonen (worauf sich der Contreadmiral Mari befand) und 3 andere von 54, 40 und 24 Kanonen, ingleichen eine Bombardiergaliotte und ein Transportschiff erobert, 4 andere Schiffe aber (eins von 54, zwei von 40 und eins von 30 Kanonen) nebst einer Galiotte und einem Brander verbrannt habe. — König Georg I. und Kaiser Karl VI. schrieben eigenhändig an den Admiral Byng, um ihm über diesen Sieg ihre Zufriedenheit zu bezeigen. — (Vergl. Geschichte von England von C. G. Heinrich. 4. Thl. Leipz., 1810. — Relation de l'expédition de la flotte anglaise dans les années 1718, 1719 et 1720, commandée par l'amiral George Byng. A la Haye, 1741.)

Gtz.

Passarowicz (servisch Passarowacz), Flecken im Königreich Servien, auf dem rechten Ufer der Morava.

Friede am 21. Juli 1718.

Unter der Regierung des Sultans Achmed III. fielen die Türken im Jahr 1715 in Morea ein, und gaben so die unmittelbare Veranlassung zu einem neuen Krieg mit Venedig und dem deutschen Kaiser, welcher dem Freistaat im Frieden von Carlowitz (s. d.) den Besitz der Halbinsel garantirt hatte. Der kaiserliche Feldherr Eugen von Savoyen erfocht aber 1716 bei Peterwardein und im darauf folgenden Jahre bei Belgrad so glänzende Siege, daß sich die hohe Pforte trotz ihrer in Morea errungenen Vortheile geneigt zeigte, die Friedensvermittelung Englands und Hollands anzunehmen. Auch dem Kaiser, der von Spanien in Italien angegriffen wurde, war an dem Frieden gelegen, und so traten im Mai 1718 die verschiedenen Bevollmächtigten der kriegführenden und vermittelnden Parteien in Passarowicz zusammen, und stellten als Grundlage aller weiteren Unterhandlungen den gegenwärtigen Besitzstand auf. Nach siebenzigtägiger Arbeit und nach zwölf langen Conferenzen war man endlich am 21. Juli so weit gediehen, daß

der Friede unterzeichnet werden konnte. In Folge desselben blieb die Pforte im Besitz von Morea, Venedig aber erhielt die in Albanien, Herzogevina und Dalmatien eroberten Festungen, nämlich Imoschi, Iscovaz, Sternizza, Cinista, Nolok und Creano, die Insel Cerigo, die Festungen Butrinto, Prevesa und Vonitza. Die neuen Grenzen gegen Oestreich liefen längs der Alt, und längs der Donau bis oberhalb des Einflusses des Timok, dann längs des Gebirges auf Parakin, von hier auf die kleine Morava und Drina zu, so daß Belgrad, Parakin, Istolaz, Csacsak dem Kaiser, Zokol und Rasna den Türken blieben. Auf dem rechten Ufer der Unna behielt der Kaiser Jessenovicz, Dubiza und Alt- und Neu-Novi. Außer diesen Grenzbestimmungen wurden in mehreren Artikeln die Sicherung der Grenzen gegen die häufigen Streifereien angelobt, und andere sicherten den friedenschließenden Parteien eine unbedingtere Handelsfreiheit zu. Dieß war der Hauptinhalt des Friedens von Passarowicz, welcher der rühmlichste und vortheilhafteste Friede war, den jemals Oestreich mit der Pforte geschlossen. Der Verlust von Cerigo, Semendria, Belgrad, eines Stückes der Wallachei und Serviens, Vonitza, Prevesa, Butrinto und der dalmatinischen Schlösser konnte durch den Wiederbesitz von Morea nicht aufgewogen werden. — (Vergl. v. Hammer's Geschichte des osmanischen Reiches, 7. Thl., S. 224—237. — Schoell, Cours d'histoire des états européens, 18. Thl., S. 324—333 und 397. — Vandramino Bianchi, Istorica relazione della pace di Pasaroviz. Venezia, 1779.)

W.

Passau, Stadt im Unterdonaukreise des Königreichs Baiern, am Einflusse des Inn und der Ilz in die Donau, mit 12,000 Einw.

Vertrag am 2. August 1552.

Der Angriff des Kurfürsten Moritz von Sachsen (s. d.) und seiner Verbündeten (1552) hatte Kaiser Karl V. so überrascht, daß er nothgedrungen seinem Bruder, dem römischen Könige Ferdinand, Vollmacht zur Abschließung des Friedens mit Moritz geben mußte. Dieser, wohl wissend, wie nur der gleichzeitige Angriff der Franzosen den mächtigen Kaiser augenblicklich hindere, alle seine Kräfte gegen ihn zu verwenden, bot gern zu einer Uebereinkunft die Hand, und so kam denn am 2. August 1552 zu Passau der berühmte Vertrag, die Basis des Augsburger Religionsfriedens von 1555, zu Stande. Seine Hauptartikel waren: 1) Kurfürst Moritz und seine Alliirten legen sofort die Waffen nieder; 2) der Landgraf Philipp von Hessen wird vom Kaiser in Freiheit gesetzt, wogegen die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg und der Pfalzgraf Wolfgang sein und seiner Söhne künftiges ruhiges Betragen verbürgen; 3) den Protestanten wird freie Religionsübung und Gleichheit der Rechte mit den Katholiken im ganzen Reiche zugesichert, und soll binnen einem halben Jahre auf einem Reichstage über eine dauerhafte Religionsvereinigung verhandelt werden; 4) der Kaiser nimmt die wegen des schmalkaldischen Kriegs Geächteten wieder zu Gnaden an; dafür geben die Protestanten alles 1552 Eroberte zurück. — (Vergl. die Art. Moritz I. und Karl V., ferner Menzel, neuere Geschichte der Deutschen, 3. Bd. — Robertson, Geschichte Kaiser Karl's V., 3. Bd. — Raumer, Geschichte der drei letzten Jahrh.)

Gtz.

Paßwan Oglu, Pascha von Widdin, Sohn des Paßwan Omar, geboren 1753, genoß eine vortreffliche Erziehung, und widmete sich in seiner Jugend vorzugsweise dem Studium der Kriegskunst, Politik und Staatsökonomie. Im Jahr 1785 vereinigte er sich mit seinem Vater, ward

Defilé eines Waldes Halt. Veterani war dem Feind auf dem Fuß g
folgt, ohne die noch rückwärtigen Colonnen abzuwarten, und lief hier ei
Augenblick Gefahr, von der Uebermacht erdrückt zu werden. Inzwisch
war es den Czaky'schen Husaren gelungen, den Tataren bei dem Eing
des Defilés, durch welches sie ihren Rückzug nehmen mußten, unbemerkt z
vorzukommen; bald auch erschien der Prinz in deren Flanke, und Ve
fiel nun die von allen Seiten umringten Feinde mit Ungestüm an. N
kurzem Widerstande in Unordnung gebracht, ergriffen sie die Flucht, u
wurden durch den anderthalb Stunden langen Wald auf das L
verfolgt. 400 blieben auf dem Platze, 12 Fahnen, mehrere Herzo
und über 1000 Lanzen wurden erbeutet. Nachdem der Prinz seine e
müdeten Truppen einige Erholung gegönnt, trat er noch am nämli
Tage den 3 Meilen langen Rückmarsch an, und traf um 7 Uhr Abe
wieder bei der Brücke ein. — Mittlerweile hatte die ganze Infanterie d
passirt, und General Heister die vor derselben liegenden Gegend recogn
Das rechte Ufer der Morava wird von Anhöhen begrenzt, das link
eben, beide jedoch sehr stark bewachsen. Die Morava bildet hier durch i
gekrümmten Lauf eine Halbinsel, welche drei Stunden im Umfange hat, u
auf deren östlichem Theile Tuschlava liegt. Diese ist ganz mit unde
dringlichem Gebüsch bedeckt, und nur die kleine Strecke von Tuschlava
an den Fluß, wo die Schiffbrücke geschlagen und das Fußvolk aufgest
war, ist frei. Auf dem einzigen von Tuschlava nach Patacin führe
Wege kommt man nach einer starken halben Stunde in eine offene Gegend, d
sich auf mehrere Tausend Schritte links gegen die Morava hinzieht, und
Theil die nicht vom Wasser bespülte Strecke der Halbinsel ist. Gen
Heister ließ den Waldrand durch 500 M. Infanterie besetzen, welche
durch 3000 Janitscharen angegriffen, vom Major Grafen Solari abe
rückgewiesen wurden, worauf man nunmehr den Posten durch Verhaue
fernere Versuche sicher stellte. Der Markgraf hatte sich gleich bei seine
rückkunft dahin begeben, und, von der Nähe des Feindes überzeugt, die
ordnungen zum Angriff auf den folgenden Tag getroffen. — Am 30., e
Stunde vor Tagesanbruch, brach die kaiserl. Infanterie auf, ging durch d
Wald, und begann, unter Begünstigung eines starken Nebels, sich in
Ebene zu entwickeln. Die Reiterei überschritt gleichzeitig die Brück
nahm den von der Infanterie verlassenen Platz ein. Der Markgraf ste
seine Bataillone in zwei Treffen, das Geschütz in den Zwischenräumen
den rechten Flügel an einen bis an die Morava sich ausdehnenden undu
dringlichen Wald, den linken an die Morava selbst gestützt. Er hoffte, v
Nebel begünstigt, in der Ebene so viel Terrain zu gewinnen, um auch
großen Theil seiner Reiterei hinter der Infanterie aufstellen zu können. D
plötzlich fiel der Nebel, und die ganze feindliche Reiterei, die unter seine
Schutze sich auf der entgegengesetzten Seite der Ebene auch in Schlachtor
nung gestellt hatte, sprengte nun mit großer Entschlossenheit gegen die kaiserl.
Linie an. Die Janitscharen folgten auf beiden Flügeln ihrer Spahis.
Kaum hatte das erste kaiserl. Treffen noch Zeit, seine Fronte mit spanischen
Reitern zu decken, und eine Geschützsalve auf die dichten Reitermassen d
Feinde zu geben. Ungeachtet der verheerenden Wirkung derselben setzten die
Türken mit großer Unerschrockenheit ihren Angriff fort. Der Standhaftig
keit der kaiserl. Infanterie war es vorbehalten, diesen Ungestüm zu brechen.
Mit der größten Kaltblütigkeit ließen die dichtgeschlossenen Bataillone die
feindlichen Reiter bis auf einige Schritte anprallen, und eröffneten dann
ein mörderisches Feuer. In Unordnung gebracht, wandten sich die Spahis

bald zur Flucht, und nöthigten die Janitschaten, ein Gleiches zu thun. Inzwischen sammelte der Seraskier seine Truppen sehr bald wieder, und führte sie wiederholt zum Angriffe gegen die noch immer von Reiterei ganz entblößte kaiserl. Infanterie vor. Die Ankunft von 2 Dragonerregimentern unter dem General Grafen Castelli bewog endlich die Türken zum Rückzuge, welchen sie durch ein Defilé und mit vieler Fassung antraten. — Von einem Gefangenen, der sich ranzionirt hatte, erfuhr der Prinz, daß der Wald, den der Feind eben durchzogen, nur etliche 100 Schritt lang, und jenseits desselben die Gegend wieder offen sei, auf jener Ebene aber zwei Reihen Verschanzungen aufgeworfen wären. Der Prinz befehligte sofort den Obersten Guido von Stahremberg, mit zwei Bataillonen sich der ersten Linie zu bemächtigen. Binnen einer Viertelstunde waren die von Geschütz und Janitscharen vertheidigten Verschanzungen erstiegen, und der Feind zum Rückzug genöthigt. — Die zweite, stärker verschanzte Linie lag 400 Schritt hinter der ersten, war jedoch nicht ganz vollendet. Sie krönte das rechte steile Ufer der Lepanitza, die der Morava zuströmt, und bestrich die ganze vorliegende offene Gegend. Die einzige über den Fluß führende Brücke war abgeworfen. Diese durch Natur und Kunst befestigte Stellung ward übrigens von einer furchtbaren Artillerie und dem ganzen Janitscharencorps vertheidigt. Der Prinz ließ jetzt die Infanterie auf die zweite Ebene nachrücken, und die eroberten Schanzen demoliren, um der nachfolgenden Reiterei den Weg zu bahnen. Die Bataillone mußten sich unter dem heftigsten Kanonenfeuer der Türken entwickeln, und verloren dabei viele Leute. Nichts desto weniger, und obschon die feindliche Stellung in ihrer Fronte beinahe unangreifbar schien, auch nicht leicht umgangen werden konnte, entschloß man sich dennoch, um dem Seraskier keine Zeit zur Vollendung seiner Werke zu lassen, zum Angriff. Den Angriff der Infanterie zu unterstützen, sollte der Feldmarschall Piccolomini mit mehreren Reiterregimentern sich rechts ziehen, wo die Gegend offen war, und durch den Fluß zu setzen suchen, um die linke Flanke und den Rücken des Feindes zu bedrohen. Oberst Graf Palffy mit seinem Heidukenregiment wurde angewiesen, sich in die Gebüsche zur Linken zu werfen, um von da die rechte Flanke des Feindes zu gewinnen. Es wurden demselben mehrere Pauken, Trommeln und Trompeten mitgegeben, um durch deren Lärm den Feind zu täuschen. Als sich die Colonne des Feldmarschalls Piccolomini in Bewegung setzte, verdoppelte der Feind sein Feuer, was jedoch den Vormarsch nicht aufhielt. Die Türken, denen die Absicht dieser Bewegung nicht entging, und besorgt, es könne der kaiserl. Reiterei dennoch gelingen, durch eine Furt zu setzen, und ihnen den Rückzug abzuschneiden, geriethen in Verwirrung, namentlich als sich in ihrer Rechten die Musik des Obersten Palffy hören ließ. In diesem Augenblicke erfolgte der Befehl zum Sturm. Ohne diesen zu erwarten, verließen die Türken ihre Verschanzungen. Der Prinz ließ sogleich die Brücke herstellen, und den Obersten Santé mit 300 Pferden über dieselbe und durch eine entdeckte Furt setzen, um den Feind zu verfolgen. Ihm folgte der General Castelli mit zwei Dragonerregimentern; der Prinz selbst rückte mit dem Ueberrest der Reiterei nach. Durch den Aufenthalt, den die Herstellung und der langsame Uebergang über die schmale Brücke und durch die Furt verursachten, gewannen die Türken einen bedeutenden Vorsprung. Oberst Santé holte sie endlich ein, und trieb sie, vom General Castelli unterstützt, bis in ihr Lager bei P., dessen er sich mit aller darin befindlichen Artillerie und dem Gepäcke ohne Widerstand bemächtigte. Der Feind setzte seinen Rückzug gegen Jagodina fort. General Castelli machte auf den An-

teignen faſt mit allen Parteien verdorben, und beabſichtigte, ſich nach der Schweiz zurückzuziehen, wo er ſich angekauft hatte, als er an ſeinem Hochzeittage unvermuthet auf Befehl Auguſt's II. arretirt, und nach dem Sonnenſtein gebracht wurde. Der König Auguſt gab vor, P. habe geheime Verbindungen mit den Schweden; jedenfalls aber war P. dem Könige von Polen gefährlich, da er von allem ſeinem politiſchen Thun und Treiben Kenntniß gewonnen hatte. — P. ſaß noch auf dem Sonnenſtein, als Karl XII. Auguſt II. zum Frieden von Altranſtädt zwang. In Folge des II. Art. wurde Reinhold von Patkul dem Könige von Schweden ausgeliefert, und dieſer ließ ihn auf dem Rückmarſch von Sachſen, in Folge des Ausſpruchs eines Kriegsgerichts, bei dem Kloſter Caſimir, 8 Meilen von Poſen, auf eine grauſame Weiſe hinrichten. Der Körper ward geviertheilt, und als Auguſt II. wieder zum Beſitz der polniſchen Krone gelangte, wurden P's Gebeine geſammelt und nach Warſchau gebracht. Viele Schriftſteller klagen Karl XII. der Härte und Ungerechtigkeit an; jedoch handelte der König von Schweden hier unbedingt in ſeinem Recht, denn P. war ſchwediſcher Unterthan, und hatte als ſolcher durch mehr als eine That ſein Leben verwirkt. Den König Auguſt aber kann man zum wenigſten nicht von Schwäche freiſprechen, als er die Auslieferung P's gewährte. — (Vgl. Nordberg's Geſchichte Karl's XII., 1. u. 2. Thl. an verſchiedenen Orten. — Schoell, *Cours d'histoire des états européens*, 34. u. 35. Thl. — *Biographie universelle*, 33. Thl.)

W.

Patras (Golf von), Meerbuſen im Nordweſten der Halbinſel Morea am Eingange der Straße von Lepanto.

Seetreffen am 6. März 1822.

Zu Anfang des Monats Februar 1822 war eine große türkiſche Flotte (3 türkiſche Fregatten, 20 ägyptiſche Schiffe, 3 algierſche Korvetten und 9 kleinere tuneſiſche und algierſche Fahrzeuge) unter den Befehlen des Kapudan Halil Bei von den Dardanellen ausgelaufen, und hatte außerdem noch 36 Transportſchiffe mit 5000 M. Landungstruppen bei ſich. Es gelang ihr, dieſe Truppen bei Patras an's Land zu ſetzen, und das von den Griechen hart bedrängte Fort mit neuem Kriegs- und Mundbedarf zu verſehen. Die griechiſche, aus 70 kleineren Schiffen beſtehende Flottille kreuzte vor dem Hafen, und griff am 6. März in dem Augenblicke, wo die Türken den Rückzug antraten, dieſelben an. Ein plötzlich eintretender widriger Wind verhinderte jedoch den größten Theil der griechiſchen Flotte, Theil an dem Gefechte zu nehmen, und nur 12 Schiffe beſtanden den Kampf mit der überlegenen feindlichen Macht, wußten aber durch Muth und Geſchicklichkeit den Feind ſo in die Enge zu treiben, daß er ſich genöthigt ſah, mit ſeinen übel zugerichteten Fahrzeugen nach Zante zu flüchten, wo die Engländer ihnen Gelegenheit gaben, den verfolgenden Griechen zu entrinnen. Inzwiſchen waren doch drei Schiffe der türkiſchen Flotte durch die kühnen Bewegungen des griechiſchen Admirals abgeſchnitten worden, und hatten eine Zuflucht in dem ſuliotiſchen Hafen Gumenizza geſucht. Auch dieſe Schiffe nahmen die Engländer in Schutz, und erklärten den zum Angriff entſchloſſenen Griechen, daß jeder Kampf in den neutralen joniſchen Gewäſſern als eine Kriegserklärung gegen Großbritannien angeſehen werden würde. Allein wenige Tage nachher ereilte ein furchtbarer Sturm die nach den Dardanellen und nach Alexandrien zurückeilende türkiſch-ägyptiſch-algierſche Flotte, wodurch 15 Schiffe theils gänzlich vernichtet, theils zum fernern Gebrauch völlig untauglich gemacht wurden. Ueber dieſes Ereigniß lauten übrigens die gleich-

zeitigen Berichte sehr verschieden. Nach griechischen Nachrichten wollen die Griechen in einem dreitägigen Gefecht 17 türkische Schiffe erobert haben. Der östreichische Beobachter erzählt, die türkische Flotte habe am 6. März ein siegreiches und ruhmvolles Gefecht bestanden, und aus Alexandrien wurde berichtet, daß die türkische Flotte, 34 Segel stark, daselbst am 14. März wieder eingelaufen sei, aber durch Stürme bedeutend gelitten habe; der Sohn des Statthalters von Aegypten habe deßhalb sogleich den tunesischen und algierschen Kapitains, deren Fahrzeuge beim letzten Sturme am meisten gelitten, zwei neue Schiffe zum Geschenk gemacht. — (Vergl. Venturini, Chronik des 19. Jahrhunderts. Das Jahr 1822. — Allgem. Zeitung, 1822, S. 488 u. 496.)

Gtz.

Patronen nennt man fertige Schüsse, in denen Geschoß und Pulverladung zu einem Stück vereinigt sind, oder auch bloße Pulverladungen in Ladungsbeuteln, theils für Kammergeschütze, deren Geschosse sich nicht gut mit den Ladungen verbinden lassen, theils zu Signalschüssen ꝛc. Die Verbindung der Geschützkugeln mit den Pulverladungen geschieht am besten durch hölzerne Spiegel. Dieß sind Cylinder, welche auf der einen Grundfläche zur Aufnahme der in denselben mit Blechstreifen oder auf andere Weise befestigten Kugel halbkugelförmig ausgedreht, oder, wenn eine Kartätschenbüchse auf dieselben genagelt werden soll, auf beiden Grundflächen eben sind. Die untere Grundfläche des Spiegels steht auf dem Pulver im Patronensack, dessen Enden über den Spiegel gezogen, und in einer Nuth des letztern festgebunden werden *).

Ry.

Patronenlehren sind Hohlcylinder, durch welche die Patronen bei der Fertigung oder Untersuchung geschoben werden, um zu sehen, ob sich die Säcke bei der Füllung oder durch die Erschütterung beim Transport nicht zu sehr ausgedehnt haben, und die Patronen noch mit hinlänglicher Leichtigkeit geladen werden können.

Ry.

Patronensäcke oder **Kartouchebeutel** sollen dauerhaft, dem Mottenfraß möglichst wenig ausgesetzt sein, die Feuchtigkeit nicht anziehen oder durchlassen, gegen das Verstieben des Pulvers schützen, sich nicht durch die Ausdehnung des Zeuges im Durchmesser zu sehr erweitern, und endlich im Rohre keine glimmende Stücken zurücklassen. Diese mannichfachen Bedingungen oder doch die hauptsächlichsten unter ihnen werden im Ganzen noch am besten durch wollene Zeuge, wie Etamin, Flanell, Serge ꝛc., erfüllt. Das Uebersirnissen der Zeuge ist zwar ein vorzügliches Mittel gegen die Feuchtigkeit, aber auch die Veranlassung, daß oft brennende Stücke im Rohre zurückbleiben. Denselben Nachtheil haben auch die Ladungsbeutel von Leinewand, Pergamentpapier ꝛc., von denen man daher nur noch die letzteren wegen ihrer großen Wohlfeilheit bei Belagerungsgeschützen anwendet, weil bei diesen Geschützen immer hinlängliche Zeit zur sorgfältigern

*) Wir glauben mit Recht annehmen zu dürfen, daß die Verfertigung von Flintenpatronen jedem Officier zu bekannt sei, als daß dieselbe hier einer speciellen Erwähnung verdiene. Dagegen ist vielleicht Manchem unbekannt, daß nach dem Journal de l'armée ein Büchsenmacher zu Paris im Jahre 1835 für die Ladung von Infanteriegewehren Patronen von Knallpulver in Vorschlag gebracht hat. Ob diese Erfindung in der Praxis sich bewährt hat, ist uns unbewußt; wegen des Details derselben aber verweisen wir auf einen Aufsatz in der „Allgemeinen Militairzeitung" vom Jahre 1835, Nr. 8.

d. R.

Reinigung des Rohres bleibt, und die Patronen weder einem langen Transport unterworfen, noch lange Zeit aufbewahrt werden.

Ry.

Patrontasche. Sie dient dem Infanteristen zur Aufbewahrung der Munition, und besteht aus einem Kasten von starkem Leder und dergleichen Deckel. Ersterer ist gewöhnlich mit Blech ausgefüttert, und hat inwendig eine oder mehrere, oft auch gar keine Abtheilungen, äußerlich an den Seiten oder unter dem Deckel aber bald mehr, bald weniger Täschchen zur Aufnahme der zum Gewehr gehörigen Utensilien, als Krätzer, Kugelzieher, Federhaken, Oelfläschchen, Reservezündhütchen ꝛc., und wird, mittelst eines breiten Riems (Bandelier) über die linke Schulter hängend, in der Regel auf dem Rücken getragen. Die kleinen Patrontaschen der Cavalerie, Jäger und Schützen erhalten jetzt beinahe überall den besondern Namen Cartouche. In früheren Zeiten, kurz nach der allgemeinen Anwendung des kurzen Feuergewehrs zum Kriege, bedienten sich fast in allen europäischen Heeren die mit denselben bewaffneten Soldaten zum Transport ihres Pulvers der Bandeliere, die aus einem ledernen Riemen bestanden, an dem zwölf kleine hölzerne oder blecherne Büchsen hingen, welche eben so viel Ladungen für die Muskete enthielten, während die dazu nöthigen Kugeln sich in einem besondern Beutel befanden. Der Geschichte nach scheint die Reiterei zuerst mit papiernen Patronen geschossen zu haben, und dem zu Folge führte auch die ersten Patrontaschen. Die aus den reitenden Schützen oder Arkebusierern gebildeten Karabiniere wurden jedesmal mit zwei derselben ausgerüstet, wovon eine an der rechten Hüfte des Mannes, die andere hinten an dem Sattel ihren Platz hatte. Jede dieser Taschen faßte 12 Stück Patronen, und es ist wahrscheinlich, daß die am Sattelknopfe angebrachte nur zur Aufnahme der Pistolenpatronen bestimmt war, in sofern nicht ein gleicher Kaliber mit dem Karabiner Statt fand. Noch im Laufe des 30jährigen Krieges ging durch das immer schneller werdende Feuer die Ladung mit Patronen auch auf die Infanterie über, und man sah sich daher genöthigt, derselben ähnliche Patrontaschen von gebranntem Leder wie der Cavalerie zu ertheilen. Die Schweden sahen den Vortheil dieses Aufbewahrungsmittels zuerst ein, und gaben schon im Jahr 1644 ihrer Infanterie dergleichen Taschen. Die mit ihnen verbündeten Franzosen folgten diesem Beispiele nur theilweise, indem sie bloß ihre Parteigänger damit ausrüsteten. Allgemein wurden sie erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Patrontaschen der Franzosen und Spanier fielen anfänglich sehr klein aus, und waren nur zu 10 Stück eingerichtet; doch rechnete man noch auf jeden Mann 20 Reservepatronen, welche den Truppen auf eigenen dazu vorhandenen Wagen nachgeschafft wurden. Die Erfahrung hatte nun aber den Nachtheil so weniger Patronen bei anhaltenden Gefechten erwiesen, und deßhalb erweiterten die Deutschen die Taschen der Infanterie so, daß bequem 40 Stück hineingingen, ohne jedoch dadurch die Reservemunitionswagen in Wegfall zu bringen. In der Mitte des 18. Jahrhunderts, wo alle Armeen einen so bedeutenden Werth auf ein rasches Feuer legten, und dieß als höchster Gipfel kriegerischer Kunst galt, machte sich der wenige Vorrath an Munition noch weit fühlbarer, und aus diesem Grunde mußte auch die Zahl der jedem Mann zugetheilten Patronen gesteigert, so wie die Taschen dermaßen vergrößert werden, daß jede mindestens Raum für 60 Stück besaß.

Wenn auch jetzt in den meisten Heeren die Taschen in ihrer äußern Form einigermaßen beschränkt worden sind, so ist doch beinahe überall eben-

nannte Summe als Normalzahl geblieben, indem vorzüglich die letzten iege und die seitdem vorherrschende Fechtart in zerstreuter Ordnung es aktisch dargethan haben, daß vornehmlich leichte Truppen wenigstens dieser nzahl bedürfen, um nicht in den so überaus gefährlichen Nachtheil des Verschießens zu gerathen, da häufig Fälle eintreten können, wo irgend ein nglückliches Ereigniß oder vielleicht die Beschaffenheit des Terrains es den Reservemunitionswagen nicht erlauben, ihrer Truppe stets auf dem Fuße zu lgen, und in deren Nähe zu verweilen. In der neuesten Zeit ist man in ehreren Armeen bemüht gewesen, Versuche über die zweckmäßige Tragart r Patrontaschen anzustellen, hat aber im Allgemeinen der auf dem Rücken en Vorzug gegeben, obgleich die in den vergangenen Feldzügen gesammelen Erfahrungen gelehrt haben, daß eigentlich diese die minder vortheilhafre sein dürfte, indem oft von den im lebhaften Feuer begriffenen Soldaen die Patrontaschen wegen der großen Unbequemlichkeit des Hineingreiens theils auf die Seite, wo nicht gar vor den Leib geschoben, oder gleich ine Anzahl Patronen in ein um diesen gebundenes Tuch gesteckt wurden. Ob übrigens die eine oder die andere Tragweise den Infanteristen auf Märchen eine größere Erleichterung gewährt, darüber können wohl erst spätere Feldzüge entscheiden. Eine zu lang auf dem Rücken hängende Tasche wird den Infanteristen eben so belästigen, als eine, die mit ihrer Schwere auf dem Unterleibe ruht, und außer dem Bandelier vielleicht noch durch einen besondern, um den Leib geschnallten Riemen festgehalten wird. Hängt die Tasche auf dem Rücken zu hoch, so muß sie nothwendig das Aufschlagen des Deckels und das Ergreifen der Patrone erschweren, wo nicht beinahe unmöglich machen, und nebenbei auch den Mann verhindern, sich auf dem Marsche durch Niedrighängen des Gepäcks eine Erleichterung zu verschaffen. Den mit gezogenen Röhren bewaffneten Jägern dürfte die Tragart der Cartouche vorn unbedingt anzuempfehlen sein, da die veränderte und zusammengesetztere Ladung ihrer Büchsen es gewissermaßen schon feststellt, auch bei den meisten Heeren diese Einrichtung schon längere Zeit Statt findet.

S.

Patrouillen sind Trupps, welche von den Vorposten (s. d.) mit verschiedenen, die allgemeine Sicherheit, so wie die Beobachtung des Feindes bezweckenden Aufträgen entsendet werden. Sämmtliche Patrouillen zerfallen in zwei Hauptklassen, a) in kleine Feldwachpatrouillen, b) in größere Kundschafts- und Recognoscirpatrouillen. Die sogenannten Schleichpatrouillen (s. d.) bilden keine besondere Klasse, und gehören den beiden genannten gemeinschaftlich an. Außerdem werden auch von den Wachen im Standquartiere oder im Lager Patrouillen mit polizeilichen Aufträgen entsendet.

Die Feldwachpatrouillen sind 4 bis 10 Mann stark, und werden von Unterofficieren geführt. Die Mehrzahl derselben bewegt sich die Vedettenlinie entlang, überzeugt sich von deren Wachsamkeit (s. Visitirpatrouillen), erhöht überhaupt die Beobachtungsfähigkeit der Feldwache, besonders bei beschränktem Gesichtskreise der Vedetten, in welchem Falle man sie Streifwachen nennen sollte, sucht naheliegende Schlupfwinkel ab, unterhält die Verbindung mit den seitwärts stehenden Feldwachen oder detachirten Posten, wenn die beiderseitigen Flügelvedetten einander nicht sehen können, und soll überhaupt verhindern, daß verdächtige Personen sich durch die Zwischenräume schleichen. Stehen die Feldwachen sehr weit von einander, und ist das dazwischen liegende Terrain nicht zu übersehen, so erhalten diese Streifwachen bisweilen Befehl, sich einige Zeit in dem Zwischenraume aufzustellen, und durch wandelnde Vedetten alle Zugänge zu beob-

achten, bis diese Lücke durch Aufstellung eines besonderen Zwischenpostens ausgefüllt ist. Andere Patrouillen der Feldwache gehen über die Vedettenlinie hinaus, doch selten über Kanonenschußweite, durchstreifen vorliegende bedeckte Terraintheile, verweilen einige Zeit auf Puncten, die eine gute Umsicht gestatten, untersuchen die von einzelnen Vedetten gemachten Wahrnehmungen, wie z. B. die Veranlassung von Rauch- und Staubwolken, die Ursache entstandenen Geräusches u. dergl.; in letzterem Falle gehören sie eigentlich in die Klasse der Recognoscirpatrouillen. Ueber das Verhalten dieser kleinen Patrouillen, deren öftere Absendung nur bei großer Nähe des feindlichen Vorpostens nöthig ist, bestehen in jeder Truppe so specielle Vorschriften, daß darüber hier nicht viel gesagt zu werden braucht; auch ist ihr Wirkungskreis ein sehr beschränkter.

Die großen oder Kundschaftspatrouillen werden von den größeren Vorpostendetachements gegeben, da sie mehrere Stunden, ja oft den ganzen Tag abwesend sind; sie sind gewöhnlich 20 bis 40 Mann stark, haben einen vielseitigen Wirkungskreis, und werden deßhalb von Officieren geführt. Man bedient sich hierzu fast ausschließlich der leichten Cavallerie, ist man aber genöthigt, Infanterie zu nehmen, so muß man ihr wenigstens einige Reiter zutheilen, sowohl um einzelne Puncte schneller zu erreichen, als auch wichtige Entdeckungen schnell zu melden, und solche Meldungen überhaupt möglich zu machen, da dergleichen Patrouillen oft in den Fall kommen, auf Umwegen zurückkehren zu müssen. Solche Patrouillen haben gewöhnlich den Auftrag, 1 oder 2 Meilen, bisweilen auch noch weiter, auf den nach dem Feinde führenden Hauptwegen vorzugehen, um dessen Anmarsch in Zeiten zu entdecken, oder überhaupt Nachrichten über sein Thun und Treiben einzuziehen. Der Ausdruck „auf Kundschaft gehen" kommt in den ältesten Kriegsbüchern vor; die neuere Militairsprache hat dafür „Recognosciren gehen" gesetzt, was aber nicht dasselbe ist, wie später gezeigt werden soll. Kennt man das vorliegende Terrain nur unvollständig aus Karten, so wird auch gewöhnlich Auskunft über die Beschaffenheit der Wege, Brücken, Gewässer u. dergl. verlangt, ohne damit gerade eine specielle Recognoscirung (s. d.) zu verbinden. Der Officier muß also ein Mann sein, der mit dem Kriege wenigstens wissenschaftlich vertraut ist; denn alle Instructionen würden mangelhaft bleiben, weil Niemand vorher wissen kann, in welche Lage eine solche Patrouille versetzt wird, und welche Gegenstände der Beobachtung sich ihr darbieten — Die Regel sagt: „Solche Patrouillen müssen unbemerkt vor- und zurückgehen, folglich bewohnte Orte vermeiden, und brauchen also nicht stark zu sein." Wer aber diese Regeln buchstäblich befolgt, wird niemals viel erfahren. Gewöhnlich wird die Stärke dieser Patrouillen in jeder Armee durch das Herkommen bestimmt; es ist aber durchaus nothwendig, daß man sich nach Zweck und Umständen richte, und diese können sehr verschieden sein. In einem meist offenen Terrain kann man nicht unbemerkt marschiren; die Redensart: „man solle sehen, ohne gesehen zu werden," nimmt sich recht gut in Büchern aus, ist auch auf Vedetten anwendbar, selten aber auf Patrouillen, die sich in einer bezeichneten Richtung bewegen sollen. Wer bewohnte Orte vermeidet, begibt sich dadurch freiwillig eines Hauptmittels, Nachrichten vom Feinde zu erlangen. Wer jeder feindlichen Patrouille aus dem Wege gehen muß, weil er ihr nicht gewachsen ist, hat keine Gelegenheit, Gefangene zu machen, durch welche man mehr als durch das verworrene Geschwätz reisender Handelsleute und anderer Personen erfährt. Damit ist aber nicht gesagt, daß man von dem Allen gerade das Gegentheil thun müsse. Zur rechten Zeit sich zeigen oder ver-

ergen, bewohnte Orte aufsuchen oder vermeiden, feindliche Patrouillen angreifen oder ihnen ausweichen: das ist das Wesen der ganzen Patrouillenlehre; jede einseitige Verhaltungsregel muß nothwendig zu Mißgriffen führen, die um so nachtheiliger sind, da der Oberbefehlshaber sein Verhalten nach den eingehenden Nachrichten regeln muß.

Ist aus irgend einem Grunde ein Stillstand der Operationen eingetreten, sind die beiderseitigen Vorposten einen starken Tagemarsch oder weiter von einander entfernt, so wird man Patrouillen oft 3 bis 4 Meilen und noch weiter vorsenden müssen, wenn man erfahren will, ob der Feind vor- oder zurückgegangen ist, oder Anstalten dazu trifft. Solche Patrouillen müssen dann auch stärker sein, als die des Feindes zu sein pflegen, da sie auch außerdem oft in den Fall kommen, an Straßenknoten oder auf dem Kehrpuncte kleinere Patrouillen in verschiedenen Richtungen zu entsenden und deren Rückkehr abzuwarten. Hat die Patrouille Engpässe zu durchschreiten, sind die Landesbewohner feindselig gestimmt, so kann man auch Infanterietrupps zur Unterstützung und Aufnahme nachfolgen lassen. Eine solche Maßregel sichert die Reiterpatrouille vor der Gefahr, abgeschnitten zu werden, und gibt ihr einen größeren Spielraum.

Die Recognoscirungspatrouillen unterscheiden sich von den vorstehenden im Wesentlichen darin, daß sie über etwas bestimmte Auskunft geben sollen. Dem Führer einer auf Kundschaft gehenden Patrouille wird nur die Richtung und das Ziel seines Marsches bezeichnet; auf dem Wege dahin und zurück soll er Beobachtungen anstellen, Erkundigungen einziehen, deren Gegenstand und Zweck ihm nur in großen Umrissen angedeutet werden; einer feindlichen Patrouille ein Paar Gefangene abzujagen, ist oft der besondere Auftrag. Dem Führer einer Recognoscirungspatrouille hingegen wird eine viel bestimmtere Aufgabe gestellt; er soll z. B. untersuchen, ob der Feind die Dörfer A, B, noch mit Infanterie besetzt hält, ob die Brücke bei C in Vertheidigungsstand gesetzt ist, u. dergl. Der Weg dahin ist ganz gleichgiltig, wenn man sich dem Gegenstande der Untersuchung nur unbemerkt nähern kann; eben so wenig kann der Officier unterwegs Beobachtungen anstellen, die mit seinem Auftrage nicht in enger Verbindung stehen; noch weniger darf er darauf ausgehen, Gefangene machen zu wollen, er müßte denn die Ueberzeugung erlangt haben, daß der Zweck der anbefohlnen Recognoscirung nicht anders zu erreichen sei. Die eigentliche Thätigkeit einer Recognoscirungspatrouille beginnt also erst an Ort und Stelle, während die Thätigkeit einer Kundschaftspatrouille auf die ganze Zeit, welche sie außerhalb der Vedettenlinie zubringt, gleichmäßig vertheilt ist. Es leuchtet daher ein, daß die von beiden zu ergreifenden Maßregeln sehr abweichender Natur sein müssen, weßhalb auch die Theorie einen Unterschied machen, und eine verschiedene Benennung einführen muß, wenn sie sich nicht in Widersprüche verwickeln will. So wird z. B. die Recognoscirungspatrouille auf dem Wege zum Objecte die bewohnten Orte möglichst vermeiden, kleinere feindliche Patrouillen, die sich in der Ferne zeigen, ungehindert ziehen lassen; kann sie an Ort und Stelle ihren Zweck nicht durch Schleichpatrouillen erreichen, so muß sie den feindlichen Posten allarmiren, nöthigenfalls selbst angreifen, um ihn zur Entwickelung seiner Kräfte zu zwingen. Eine Kundschaftspatrouille wird so ziemlich das entgegengesetzte Verfahren beobachten müssen; der Kehrpunct ist für sie kein Object, er bezeichnet bloß die Grenze, welche ohne triftigen Grund nicht überschritten werden darf; oft wird sogar die Zeit der Rückkehr bestimmt. Feindliche Patrouillen darf sie nicht aus dem Auge lassen; ihre Aufgabe ist gelöst, sobald sich mehrere feindliche

Trupps zeigen, sollte sie auch noch fern vom Wende… würde dann nur noch zu untersuchen haben, ob nicht … größere nachfolgen.

Ueber das allgemeine Verhalten dieser größeren P… und Rückmarsch, auf dem Wendepuncte oder in der N… feirenden Gegenstandes, bei Passirung von Dörfern, G… gibt es in den unten angeführten Büchern viel gute R… ren Fällen muß jeder Patrouillenführer sich selbst zu … unendliche Mannichfaltigkeit der Lagen, in die er ver… Verantwortlichkeit, einen erhaltenen Auftrag nur unvo… augenscheinlicher Gefahr gar nicht vollzogen zu haben; die … Größe einer kaum zur Hälfte sichtbaren Gefahr und der … richteter Sache heimkehren zu müssen; der Einfluß, welchen … keit der Unterofficiere und Soldaten auf das Verhalten … kritischen Lagen haben kann, und noch manches Andere … möglich, eine vollständige Theorie des Patrouillirens zu … die Marschform der Patrouille wird oft durch den Umstand … Mannschaft in solchen Dingen mehr oder minder unterrichtet … ist. Dieß ist der Grund, warum es so wenig allgemein … das Patrouilliren gibt, und weßhalb die besondern Regeln … sehr widersprechen. Eben so verschieden sind auch die … zweckmäßigste Stärke der Patrouillen. Vor Allem ist dabei … gen, welche Aufträge sie erhalten, und auf welche Hinderniße … können. Im eignen und befreundeten Lande wird man sie … schwächer machen dürfen, als in Feindes Land, wo Niemand … warnt, sondern ihnen Trotz geboten werden muß. Stehen … Vorposten höchstens eine Meile entfernt, so wird es besser sein, … trouillen von etwa 15 bis 20 Mann lieber zweimal des Tages … Wegen vorgehen zu lassen, als Patrouillen von doppelter … Mal. Ist aber der Feind mehrere Meilen entfernt, so bringt … von 40 bis 60 M., die bis an dessen Vorposten herangeht, … und reichhaltigere Nachrichten, als mehrere kleine Patrouillen; … selten von Vortheil sein, wenn man nur etwa eine halbe … trouilliren läßt; auch kehren die kleinen Patrouillen oft mit … zurück, daß sie auf größere vom Feinde gestoßen sind, und … ren mußten. Wiederholt sich das öfter, dann wird das ganze … überflüssig, und der Feind erntet die Früchte seiner besseren … Kräfte, d. h. er erfährt mehr von uns, als wir von ihm. Es … nicht immer eine Schonung der Truppen, wenn man sich nur … Patrouillen bedient; man sorge nur dafür, daß die großen Patrouillen … nach einem gewissen Schematismus abgesendet, sondern auf … geschickt worden, wo sie aller Wahrscheinlichkeit nach mit … trouillen zusammentreffen. Die Erfahrung hat auf unwiderleglich… bewiesen, daß diejenige Partei, welche starke Patrouillen auf große … entsendet, sich eine größere strategische Freiheit bewahrt, und immer … an der Klinge behält. — (Vergl. Giorgio Basta, Governo della … legiera. 1612. — Wallhausen, der Kriegsdienst zu Pferde. 1616. — … Reichlin von Meldegg, über Anordnung der Patrouillen. 1820. — … tini und Decker, der kleine Krieg. — Lenz und Klüx, der Vorpostendienst.)

Pz.

Patrouilliren bezeichnet die im vorstehenden Artikel angedeutete … tigkeitsweise der auf Patrouille entsendeten Officiere und Mannschaft, …

e sich leicht errathen läßt, mancherlei Eigenschaften und Kennt-
iedingung macht, wie sie in der Masse selten angetroffen werden.
aher schon oft den Vorschlag gemacht, für diesen Dienst eine beson-
, unter dem Namen Patrouilleurs, zu bilden, was in gewisser
le Vortheile gewähren würde, weil das Auskundschaften eine prakti-
ist, die sich nur durch viele Uebung erlernen läßt. Es versteht sich
n selbst, daß diese Patrouilleurs, deren es in jedem Bataillon
er Schwadron eine verhältnißmäßige Anzahl geben kann, nur
ieren Kundschafts- und Recognoscirungspatrouillen verwendet wer-
; denn zum gewöhnlichen Sicherheitsdienst muß jede Truppe
n.

Pz.

ngarten, Maximilian Sigismund Joseph, Freiherr von,
L., geb. auf dem väterlichen Gute Grieshof bei Gnas in Un-
den 26. Octbr. 1767, kam 10 Jahre alt in die Militairako-
lienerisch-Neustadt, und wurde von dort 1787 als Fahnencadet
nterieregiment Thurn Nr. 43. zugetheilt. Noch in demselben
Fähnrich avancirt, wohnte er dem Feldzuge gegen die Türken
ourde verwundet. Nach seiner Genesung fand er das Regiment
elagerung von Belgrad (1789), und hier war es, wo er durch
Vertheidigung einer Feldschanze gegen 500 Türken vom F.M.
nerkt wurde, welches für seine Zukunft entscheidende Folgen hatte.
lieutenant befördert, ernannte ihn vierzehn Tage darauf (1790)
te F.M. zum Oberlieutenant bei dem Tyroler Scharfschützencorps.
stand er bei der an der preuß. Grenze sich sammelnden Armee.
m ihn zu sich in's Hauptquartier, und mit dem Obersten und
rtiermeister Baron Mack kam P. zum Reichenbacher Congreß,
r ehrenvolle Auftrag wurde, den geschlossenen Frieden, so wie
od dem Könige von Preußen, Friedrich Wilhelm II., zu melden.
stand P. kurze Zeit bei dem Corps, das gegen die empörten
r aufgestellt war, focht 1792 unter dem Herzog von Sachsen-Teschen
es, Mons und Tirlemont, und ward bei Rosbrügge verwundet und
auf Verwendung des Prinzen von Sachsen-Coburg aber ausge-
d auf Empfehlung des Obersten Mack zum Generalquartiermeister-
. 1793 bei der Belagerung von Valenciennes leitete P. den
erschanzungen auf dem Berge Ansin, kam nach Einnahme der
Avantgarde unter dem F.M.L. Otto, machte das Gefecht bei
it, und war bei der Bestürmung des Cäsarlagers. Dem F.M.L.
getheilt, welcher mit seinem Corps zu dem Herzoge von York
P. sehr bald Gelegenheit, sich auszuzeichnen, da ihm der Auf-
mit dem engl. General Abercromby den Ort Lincelles zu er-
Während der Winterquartiere von 1794 wurde P. zum Haupt-
Generalquartiermeisterstabe befördert, blieb im Gefolge des Herzogs
und focht nach Wiedereröffnung der Feindseligkeiten bei Vernews,
vor Landrecins. Nach Uebergabe dieser Festung (den 30. April)
engl. Armee nach Flandern. Während der Schlacht bei Tournay
ai 1794) wurde der Herzog von York nebst den Prinzen Adolf,
Glocester abgeschnitten, und wäre in Gefangenschaft gerathen,
icht P. mit einem Zuge Husaren befreit. Zu Ende des Jahres
zum Corps des F.Z.M. Alvinczy versetzt, welches den Auftrag
Waal zu besetzen, und ward am 12. Decbr. 1794 bei Pandern
Kartätschenkugel in den linken Arm verwundet. Bevor die östr.

Armee Holland räumte, wohnte P. den Gefechten bei Arnheim und Des-burg bei, kam hierauf nach Münster zu dem Corps des F.M.L. Wern. und als nach dem Separatfrieden Preußens zu Basel (den 5. April [illegible]) die Oesterreicher Westphalen verließen, zu dem Blokadecorps vor Mainz, in dessen Umgegend die Winterquartiere bezogen wurden. — Bei Eröffnung des Feldzuges von 1796 stand P. bei dem Armeecorps des Herzogs von Würtemberg, wurde der Avantgarde unter dem F.M.L. Kray zugetheilt, und führte bei dem großen Cavalerieangriff bei Kirchheib 16 Escadrons. Später wurde er zur Armee des Erzherzogs Karl berufen, welche durch das Vordringen Moreau's zum Rückzuge nach Baiern genöthigt war. In der Schlacht bei Amberg (d. 24. Aug. 1796) führte P. die Regimenter Max und Lobkowitz, welchen ein Angriff auf die feindlichen Carrés aufgetragen ward; in der Schlacht bei Emmendingen (d. 19. Octbr.) befehligte er die Colonne des Prinzen von Oranien, welche dem Feinde in den Rücken ging, und wurde beide Male im Schlachtenberichte rühmlich erwähnt.

Im folgenden Jahre folgte P. dem Erzherzoge Karl nach Italien. Am 23. März 1797 auf dem Rückzuge nach dem Treffen bei Tarvis war er so glücklich, einen Artilleriepark zu retten; bei dem weitern Rückzuge aus Kärnthen nach Steiermark wurde er gegen die Salzburgische Grenze beordert, um das aus Tyrol heranziehende Corps des F.M.L. Grafen Spork aufzunehmen, mit dessen Arrièregarde er bei Damsweg und Lützen einige kühne Unternehmungen ausführte, im letztern Orte ein bedeutendes Brod- und Hafermagazin rettete, und einen Officier und 45 Chasseurs als Gefangene einbrachte. Nach geschlossenem Waffenstillstande (zu Judenburg d. 7. April) wurde P. nach Klagenfurt gesendet, um mit dem franz. General Guyeux wegen Räumung dieser Stadt zu unterhandeln. — Den größten Theil des Jahres 1798 brachte P. mit militairischen Aufnahmen in verschiedenen Gegenden Tyrols zu; 1799 befand er sich beim Corps des Generals Auffenberg in Graubündten, als der General Massena den 5. März den Luciensteig eroberte. Bei den wiederholten Angriffen der Franzosen am 7. März wurde Auffenberg mit einem Theile seiner Truppen gefangen; P. entging diesem Schicksale nur durch einen kühnen Sprung mit seinem Pferde, und war so glücklich, durch seine eigene Rettung noch 1500 M., die im Rusis standen, und von dem Unfalle nichts wissen konnten, der Gefangenschaft zu entziehen, und mit ihnen in das Hauptquartier des F.M.L. Hotze nach Feldkirch zu gelangen. In den bald darauf folgenden Gefechten bei Langenwarth führte er die Colonne, welche die Brücke zu erstürmen hatte, und machte ein sich nach den Gebirgen flüchtendes feindliches Bataillon zu Gefangenen. Im Treffen bei Winterthur (d. 27. Mai) und dem Angriffe auf die franz. Verschanzungen bei Zürich befand er sich bei der Avantgarde. Nach der Einnahme von Zürich wurde er bei Erstürmung des Albisberges gefangen, bald darauf aber ausgewechselt, und noch im Sept. 1799 zum Major im Generalquartiermeisterstabe ernannt. Nach dem Frieden zu Luneville (9. Febr. 1801) kam P. als erster Major in das [illegible] Erzherzog Karl, mit demselben nach [illegible] in das Lager [illegible] und begleitete den Erzherzog Karl nach Ungarn. Um diese Zeit wurden ihm [illegible] Antrage zum [illegible] machte [illegible]. Zum [illegible] beim Regiment Württemberg Dragoner [illegible] stand er 1805 bei der Armee des Erzherzogs Ferdinand in [illegible]; beim Rückzuge dieser Armee befand er sich auch bei der Arrièregarde. — Im J. 180[illegible] wurde er zum Obersten und Commandanten des neuerrichteten 3. Jägerbataillons ernannt; allein beim [illegible]

ginn des Feldzuges 1809 wieder zum Generalquartiermeisterstabe gesetzt, und als Chef desselben dem ersten Reservecorps unter dem General der Cavalerie Fürsten Johann Lichtenstein zugetheilt. Im Laufe dieses Feldzuges focht er bei Weinburg, Regensburg (23. April), Aspern und Wagram. In der Schlacht bei Znaim leitete P. den kühnen Cavalerieangriff von sechs Kürassierregimentern gegen eine feindliche Reitercolonne, die den östreich. linken Flügel zum umgehen drohte, und vereitelte dadurch die Absicht des Feindes, deren Gelingen den Verlust der ganzen Artillerieréserve nach sich ziehen konnte. Nach dem Frieden kam P. als Regimentscommandant zu Stipsics Husaren Nr. 10, und avancirte im April 1813 zum Generalmajor. Als die östreich. Armee im Sommer desselben Jahres sich in Böhmen concentrirte und gegen Sachsen vorrückte, befehligte P. die Avantgarde des 4. Armeecorps des Generals der Cavalerie Grafen Klenau. Während der Schlacht bei Dresden wurde er mit einem Regimente Infanterie und zwei Escadrons Husaren nach Meißen beordert, um den dortigen Elbübergang zu vertheidigen. Er vertrieb ein schwaches feindliches Detachement, und besetzte die Stadt. Durch den Ausgang der Schlacht bei Dresden von der Hauptarmee gänzlich abgeschnitten und von feindlicher Uebermacht angegriffen, schlug er sich auf der Straße nach Leipzig durch, und da er nur schwach verfolgt wurde, wandte er sich plötzlich gegen Nossen und Freiberg, und vereinigte sich den 29. August wieder mit seinem Armeecorps. Er übernahm nun wieder die Avantgarde dieses Corps, und hatte am 1., 2. und 3. Octbr. bei Hohenfichten dem vereinten Angriffe überlegener feindlicher Parteien zu widerstehen. Den 15. bestand er bei Naunhof ein Gefecht, und blieb am 16. und 17. zur Rechten dieses Ortes aufgestellt, bis zu welchem Tage er den äußersten rechten Flügel zu vertheidigen hatte, und erst am 18. von dem Corps des russ. Generals Bennigsen und des F.Z.M. Grafen Colloredo abgelöst wurde; der Verlust seiner Brigade in diesen Tagen betrug 54 Officiere, 2500 M. Infanterie und 300 Husaren. — Nach der Schlacht bei Leipzig kam das 4. östreich. Armeecorps zur Einschließung Dresdens, und nach Uebergabe dieser Stadt wurde P. mit dem Chevauxlegersregimente Hohenzollern nach Italien beordert, wo er in den Gefechten am Mincio (vom 8. und 9. Februar 1814) die Vorposten des rechten Flügels der Armee commandirte. Nach erfolgtem Frieden erhielt P. eine Brigade in Siebenbürgen, und als diese kurze Ruhe gestört wurde, den Befehl, mit derselben an den Rhein aufzubrechen. Er kehrte mit der Armee aus Frankreich in die östreich. Staaten zurück, und übernahm sein früheres Brigadecommando in Hermannstadt. Seine Beförderung zum F.M.L. im Jahre 1824 veranlaßte seine Versetzung nach Prag, und später nach Tarnow in Galizien. Hier erkrankte er, und reisete im Jahre 1826 nach Wien, um dort ärztliche Hülfe zu suchen, starb aber bald nach seiner Ankunft den 1. Januar 1827. Die östreich. Armee besitzt von ihm eine „Abhandlung über den Vorpostendienst," welche im J. 1802 im Druck erschien, und auch im Auslande mit Beifall aufgenommen wurde. — (Vergl. östreichische militairische Zeitschrift, Jahrg. 1829, 3. Band.)

Gtz.

Pausanias. Dieser berühmte Spartaner, gleich bekannt durch seine glänzenden Eigenschaften, wie durch seine Fehler, war der Sohn des Kleombrotus und Neffe des Leonidas. Nach des Letzteren ruhmvollem Untergange bei Thermopyla regierte P. für dessen unmündigen Sohn und Nachfolger, den König Pleistarchus, das spartanische Volk, und wurde zum Oberbefehlshaber des griechischen Heeres erwählt, welches zur Vertreibung der von

Xerxes in Griechenland zurückgelassenen Truppen unter Mardonius bestim war. Bei Platäa (s. d.) trafen sich beide Heere am 25. Septbr. 479 Chr., das persische 300,000, das griechische 100,000 Mann stark. D Griechen erfochten einen vollständigen Sieg; Mardonius fiel an der Sp seiner Reiterei und die persische Macht war vernichtet. P., als Griech lands Retter hoch gepriesen, schickte von der Beute einen goldenen Dreif als Geschenk an den Tempel des Apollo nach Delphi, auf den er die I schrift setzen ließ: „Pausanias, der Hellenen Anführer, weiht, nachdem die Meder geschlagen, dem Apollo dieses Denkmal des Sieges." Die Inschrift erregte den Unwillen von ganz Griechenland, da P. sich allei den Sieg zugeschrieben hatte, und die Lacedämonier ließen sie hinwegneh men, und an ihre Stelle nur die Namen der verbündeten Städte setz P. behielt indessen den Oberbefehl über die vereinigte Flotte der Griech eroberte mit derselben Cypern, und zog vor Byzanz, welches die Perser n besetzt hielten. Auch diese wichtige Stadt fiel bald in seine Hände. Di neuen Erfolge machten ihn nur noch übermüthiger; er erlaubte sich Ei mächtigkeiten, ja Gewaltthätigkeiten, die ihn bald dem vereinigten grie schen Heere verhaßt machten. Sein Stolz erlaubte ihm nicht mehr, na der einfachen Weise der griechischen Heerführer zu leben; er kleidete sich i persische Tracht, umgab sich mit medischen und ägyptischen Trabanten, u erschwerte den Zutritt zu seiner Person gleich einem asiatischen Despo Zugleich knüpfte er geheime Unterhandlungen mit Xerxes an, dem er eine Anzahl vornehmer Perser, welche zu Byzanz gefangen worden waren, ohne Lösegeld zurücksandte, indem er vorgab, sie seien aus dem Gefängniß ent flohen. Diesen hatte er einen Brief an den König mit gegeben, worin er ihm die Herrschaft über ganz Griechenland anbot, wenn der König ihm seine Tochter zum Weibe geben wolle. Xerxes, hoch erfreut über die Zu rückgabe ihm so werther Männer und den Abfall eines solchen Mannes von Griechenlands Sache, sandte den Artabazus an P., und versprach ihm alle mögliche Unterstützung an Geld und Truppen. Während dieser Unterhand lungen hatten indessen die Lacedämonier die Klagen der Bundesgenossen über P's Betragen vernommen, und riefen ihn nach Sparta zurück, wo er angeklagt, aber nur in eine Geldstrafe verurtheilt wurde; doch sandte man ihn nicht wieder zur Flotte, deren Oberbefehl bereits in die Hände der Athener übergegangen war. Dennoch kehrte P. heimlich zur Flotte zurück; die Athener aber duldeten ihn nicht in Byzanz, weßhalb er nach Kolonä in Troas ging, und dort seine Unterhandlungen mit Xerxes fortsetzte. Da sandten die Lacedämonier einen Herold mit einer Skytale *) an ihn, auf welcher mit dem Todesurtheile gedroht wurde, wenn er nicht nach Hau käme. Er kehrte nun zurück, und wurde von den Ephoren in's Gefängni geworfen, da sich aber keine bestimmten Beweise gegen ihn fanden, bald wieder entlassen; denn man scheute sich, einen Mann von so hohem Adel und königl. Geschlechte, der überdieß damals noch als Vormund des Plistarchus regierte, auf einen Verdacht hin zu verurtheilen. Dessenungeachtet wurde

*) Wenn der Staat in Lacedämon einen Feldherrn aussandte, so wurden zwei völlig gleiche hölzerne Stäbe verfertigt, deren einen der Feldherr bekam, den andern behielt man zu Lacedämon. Wenn wichtige Nachrichten mitzutheilen waren, so wurde ein langer schmaler Streifen aus Pergament um den zu Lacedämon befindlichen Stab gewickelt, die Nachricht darauf geschrieben, und der Streifen an den Feldherrn gesendet, der ihn dann um seinen Stab wickelte, so daß die Lagen wieder auf einander paßten, und die Charaktere leserlich wurden. Diese Rolle nannte man Skytale von σκυτος, die Haut.

er streng beobachtet, und bald ergab sich der vollständige Beweis seiner Schuld. Er hatte nämlich mit Artabazus die Verabredung getroffen, daß alle Boten, die er ihm senden würde, umgebracht werden sollten, um jeden Verrath zu verhindern. Einer derselben aber, ein Mann von Argilus, der früher sein Liebling gewesen war, schöpfte Verdacht, und öffnete den Brief, worin sich der ganze Plan des P. ergab, der die Heloten zum Aufstande reizen, und sich so der Herrschaft in Sparta bemeistern wollte. Der Argilier zeigte den Brief den Ephoren, und flüchtete sich nach Tänarus in den Tempel des Neptun, wo sich auch einige Ephoren verbargen. Als P. erfuhr, daß sein Bote sich dort befände, eilte er voller Angst dahin, und verrieth sich selbst bei der Unterredung mit demselben. Die Ephoren wollten ihn auf dem Rückwege festnehmen; er flüchtete sich aber in einen nahen Tempel der Minerva, wo er sich vor der Gewalt sicher glaubte. Allein die Lacedämonier vermauerten den Eingang, und man erzählt sich, daß seine eigene hochbejahrte Mutter den ersten Stein zum Untergange des Vaterlandsverräthers herbeigetragen habe. Hier wurde er so lange bewacht, bis er fast vor Hunger verschmachtet war. Als man sein nahes Ende bemerkte, wurde er herausgeführt, und starb bald darauf. Er wurde vor dem Tempel beerdigt, und die Göttin mit zwei ehernen Bildsäulen versöhnt. — (Vergl. Thucydides, I. Buch, c. 94—134. — Cornelius Nepos, Leben des Pausanias.) B.

Pavesen, siehe Setztartsche.

Pavia, Stadt mit 23,500 Einw. im Gouvernement Mailand des lombardisch-venetianischen Königreichs am Ticino, über welchen eine steinerne Brücke führt, und welcher durch einen Kanal mit dem Po verbunden ist, hat alte Festungswerke, eine Citadelle und eine Stückgießerei. Die Stadt wurde 476 von Odoaker erobert und zerstört, führte 1059 Krieg mit den Mailändern und kam später unter deren Oberherrschaft. Ueber die Begebenheiten von 1524 und 1525 s. unten. 1527 verheerte es der franz. Gen. Lautrec. Es kam später an Spanien, wurde 1655 von den Franzosen und Savoyern 2 Monate vergeblich belagert, kam 1736 durch den Wiener Frieden mit Mailand an Oestreich, erlitt in den spätern Kriegen dieselben Schicksale, wie ganz Oberitalien, und kam 1814 wieder an Oestreich.

Belagerung und Schlacht, 1524—1525.

König Franz I. von Frankreich faßte den Entschluß, nachdem er Marseille befreit hatte, nach Italien zu gehen, und das Herzogthum Mailand wieder zu erobern. Vergebens stellten die erfahrensten seiner Generale, ein La Tremouille, d'Aubigny, Lescures und Chavannes das Gewagte dieser Unternehmung bei der vorgerückten Jahreszeit (Ende Septembers) vor; der König hörte mehr auf die Eingebungen seiner Günstlinge Bonnivet, La Barre, Chabot und St. Marsault. Mit einem Heere, das aus 14,000 Schweizern, 6000 deutschen Landsknechten, 10,000 Franzosen und Italienern und 10,000 Reitern bestand, zog er über die Alpen und durch Piemont. Die kaiserl. Feldherren hatten nach der Aufhebung der Belagerung von Marseille den ungleich weitern Weg durch die Riviera di Ponente über Nizza, Albenga und Finale eingeschlagen, so daß sie an demselben Tage, an welchem Franz I. Vercelli besetzte, erst bei Alba am Tanaro anlangten. Die Kaiserlichen, zu schwach, um sich dem franz. Heere im freien Felde entgegenzustellen, beschlossen, in Pavia nur eine zur Vertheidigung dieser Stadt hinreichende Truppenzahl zurückzulassen, und den Rest des Heeres nach Mailand zu führen. Zu diesem Zwecke ward die Besatzung P's auf 6—7000 M., meist deutscher Truppen, verstärkt und der Befehl über die-

ſelben dem kriegserfahrenen und tapfern ſpaniſchen General Antonio de L... übertragen. — Da Mailand nicht behauptet werden konnte, ſo ſtie... der kaiſerl. General Pescara mit einem Theil des Heeres bei Lodi ... Adda, der Vicekönig Launoy aber bei Sonzino am Oglio auf. D... der Sache ſeines Königs abgefallene Herzog von Bourbon eilte nach D... land, um dort friſche Truppen anzuwerben. Nach der Einnahme L... Lands durch die Franzoſen befolgte König Franz I. den Rath des C... ſchalls Bonnivet, der dahin ging, vor allen Dingen, und ehe man ... den Angriff der Kaiſerlichen an der Adda denke, ſich durch die Eroberung ... P. den Rücken freizumachen. Am 28. Octbr. ward daher das franz. H... quartier in der bei P. gelegenen Abtei San Lanfranco aufgeſchlag...

Dieſe Stadt war für die Kaiſerlichen aus mehreren Urſachen von de... ten Wichtigkeit: erſtens als Hauptübergangspunct über den Ticino; ... tens, weil bei dem eiligen Rückzuge von Marſeille der größte Th... kaiſerl. Feldgeſchützes und Heergeräthes dahin in Sicherheit gebracht ... den war.

Pavia liegt ganz auf dem linken Ufer des Ticino; auf drei Se... ihres Umfanges, nämlich gegen Weſten, Norden und Oſten, war die St... mit ſtarken Werken umgeben; in der nördlichen Spitze lag die feſte C... delle. Die 4. Seite, gegen Süden, iſt durch den Fluß gedeckt; hier ... nur eine Mauer ohne Erdanſchüttung längs dem Ticino gezogen. D... Arm des Fluſſes, Gravelone genannt, umfließt ſüdlich hier eine klein... ſel, auf welcher die mit einer Mauer umgebene Vorſtadt Sant' Anto... liegt. Die aus der Stadt über den Hauptarm des Fluſſes nach der V... ſtadt führende Brücke war noch überdieß durch einen feſten Thurm ge... Außer 5000 deutſchen Landsknechten unter den Grafen Friedrich von ... und Johann von Lodron befanden ſich noch 200 ſpaniſche Gendarmen ... 500 ſpaniſche Infanteriſten in der Stadt. — Das franz. Heer ward ... ſeiner Ankunft vor P. in drei große Corps getheilt; das erſte lagerte ... dem königl. Hauptquartiere San Lanfranco, eine halbe Stunde oberhalb ... Stadt; das zweite ſtand unterhalb derſelben, der Citadelle gegenüber, ... ward von dem Marſchall von Chavannes befehligt; das dritte Corps, ... dem Marſchall Montmorency, lagerte auf der Inſel des Gravelone. — ... 3. Novbr. bemächtigte ſich Montmorency der Vorſtadt Sant' Antonio, ... nahm den Thurm, welcher die in die Stadt führende Brücke deckt, mit Sturm. Die erſten beiden Corps errichteten Batterien gegen ... ihren Stellungen gegenüber liegenden feindlichen Werke. Das Feuer begann ... großer Heftigkeit, und bewirkte bald auf der Weſtſeite, San Lanfranco gegenüber, eine weite Breſche. Alle auf dieſelbe unternommenen Stürme der Franzoſen wurden jedoch von den Kaiſerlichen mit großem Verluſte ... die Erſtern zurückgeworfen. Eine nähere Recognoſcirung ergab, daß ... den zertrümmerten Mauern von den Belagerten ein neuer Abſchnitt ... Wall und Graben erbaut, und mit Geſchütz verſehen worden war. D... dieſer neue Abſchnitt von den Franzoſen nicht beſchoſſen werden konnte, ... ſie denſelben von keinem Puncte der Umgegend einſahen, ſo gab der Kö... den Angriff von dieſer Seite des Fluſſes für jetzt ganz auf. Dagegen ... ſchloß er, den Hauptarm des Ticino in den Gravelone zu leiten, ſofort ... zahlreichen, auf der Inſel zu errichtenden Batterien die einfache Mau... welche die Stadt auf der Südſeite umſchloß, zuſammenſchießen zu laſſ... und endlich durch das abgeleitete Flußbett von jener Seite in die Stadt einzudringen. Zur Ausführung dieſes Planes ward zuerſt verſucht, den Fluß oberhalb der Stadt durch ungeheuere Dämme zu ſperren, damit das

laſſer in den Gravelone übertrete. Zu dieſer Arbeit und zur Erweiterung
s Gravelone wurden Tauſende von Landleuten Tag und Nacht verwendet.
s das Werk ſchon ziemlich weit gediehen war, fiel plötzlich Regenwetter
t; der Fluß ſchwoll an, und zerſtörte in kurzer Zeit alle ſeine Erdwerke
t unwiderſtehlicher Gewalt. Unter ſolchen Umſtänden gab der König auch
ſen Plan auf, und nahm den Angriff wieder auf jener Seite der Stadt
f, wo derſelbe ſchon früher geſcheitert war. An den Laufgräben wurde
t großer Thätigkeit gearbeitet; doch weder von dem Feuer der Batterien,
ch von den Stürmen erwartete der König die endliche Bezwingung der
adt; vielmehr ſuchte er dieſelbe auf dem langſamen, aber ſeiner Mei-
ng nach ſicherern Wege der Sappen und Minen zu bewirken. Mit die-
Arbeiten rückten die Franzoſen den Mauern Ps immer näher. Leyva
chte jedoch häufige Ausfälle, durch welche — ſo wie auch durch Regen
d Schnee — die Fortſchritte der Belagerer bedeutend gehemmt wurden. - -
gen den Rath ſeiner meiſten Generale hielt Franz I. Anfangs Januars
25 es für ausführbar, den Herzog Stuart von Albany mit 1200 Rei-
n und 4000 M. Fußvolk nebſt 12 Geſchützen zu einem Verſuche der
iedereroberung von Neapel abzuſenden, wodurch er ſein Heer, das ohne-
ß bereits beträchtlichen Verluſt erlitten hatte, noch mehr ſchwächte. Der
cekönig Launoy wollte mit einem Truppencorps zur Deckung von Neapel
brechen; allein Pescara, von höheren Anſichten ausgehend, erklärte:
er Kampf um Italien müſſe in der Lombardei entſchieden werden,
apel verdiene nur eine untergeordnete Rückſicht; denn entweder ſei die
tige kaiſerliche Macht ſtark genug, um Albany's Corps zu widerſtehen,
r es werde doch ein einziger glücklicher Schlag im Mailändiſchen hin-
hen, Neapel von dem Feinde wieder zu befreien. Jede Trennung der
ſerlichen Macht in Oberitalien führe zum Verluſte von Pavia, und ſomit
n ſichern Verderben." Launoy folgte dem weiſen Rathe, und blieb im Mai-
ndiſchen, Neapel ſeinem Schickſale überlaſſend. — In P. ſtieg unterdeſſen die
th mit jedem Tage. Die Bürger hatten die Beſatzung ſeit dem Anfange der
lagerung mit Geld und Lebensmitteln unterſtützt, ſo lange ſie es vermoch-
. Auch arbeiteten ſie willig Tag und Nacht an Herſtellung der Feſtungs-
rke und an Errichtung von inneren Abſchnitten hinter den Breſchen. Nun
r hatten die Truppen ſchon lange keinen Sold mehr erhalten, und end-
trat auch Mangel an Lebensmitteln und Munition ein. Leyva wen-
e alle Mittel an, die Truppen zufrieden zu ſtellen. Aber die Theurung
g mit jedem Tage. Im Januar war wohl noch Mehl für die Be-
ung vorräthig, aber Wein und faſt alle übrigen Lebensbedürfniſſe man-
ten. Auch das Pulver ging zu Ende. Das Mißvergnügen der Deut-
en drohte jeden Tag auszubrechen. Das Silbergeräthe der Kirchen, ſo
jenes der Einwohner, wurde in Münze verwandelt. Glücklicherweiſe
rden in Folge einer gelungenen Kriegsliſt 3000 Dukaten von außen in
Stadt gebracht, was für den Augenblick keine unbedeutende Hilfe war. —
s Launoy von dem zu P. herrſchenden Pulvermangel Kenntniß erhielt,
g er dem Hauptmann Francesco de Haro auf, durch eine kühne That
unition in den Platz zu ſchaffen. Haro brach mit 30 leichten Reitern,
als Franzoſen verkleidet waren, und Säcke mit Pulver hinter ſich auf
Pferden führten, gegen P. auf. Da er fertig franzöſiſch ſprach, ſo
er ſich bei der feindlichen Lagerwache für einen königl. Officier aus,
mit ſeiner Truppe gegen einen Ausfall der Beſatzung commandirt ſei
nahte er ungehindert dem Stadthore, welches Leyva, von der Kriegsliſt
en früher in Kenntniß geſetzt, raſch öffnen ließ, und die Reiter in die

Stadt aufnahm. — Das Belagerungsheer hatte inzwiſchen durch den ſchwerlichen Dienſt und die Strenge des Winters ſehr gelitten, auch viel Mannſchaft durch anſteckende Krankheiten verloren. Franz I. konnte den Angriff nicht mehr mit dem früheren Nachdrucke betreiben, und ſetzte jetzt ſeine ganze Hoffnung auf die in der Stadt bevorſtehende Hungersnoth. Leyva dagegen benutzte den guten Geiſt, welcher ſich ſeit jener geringen Zuhilfe wieder unter den deutſchen Soldtruppen zeigte, um den Belagerern möglichſten Schaden zuzufügen. Ein Ausfall gegen die weſtliche Bruſtwehr, wo die Schweizer den Sicherheitsdienſt nur nachläſſig verſahen, gelang; ſie wurden überfallen, in die Flucht getrieben, und ein Theil derſelben gefangen. Ein zweiter größerer Ausfall wurde von Leyva mit 200 ſpaniſchen Reitern und 6 Fahnen Landsknechten gegen das Lager der kurz zuvor erſt angelangten Graubündtner gerichtet. Dieſe, überraſcht und geſchlagen, verloren 3 Geſchütze, alle ihre Fahnen und das ganze Gepäcke. — Unterdeſſen war durch die Bemühungen des Herzogs von Bourbon, Georgs von Frundsberg, des Erzherzogs Ferdinand und des Herzogs von Savoyen am 21. Januar ein kaiſerl. Heer bei Lodi verſammelt worden, das, nachdem es viele Beſatzungen in den rückwärtigen Städten zurückgelaſſen hatte, noch 17,000 M. zählte, und aus 6000 Spaniern, 3000 Italienern und 8000 Deutſchen, ferner aus 700 Gendarmen und einigen Hundert leichten Reitern, angeführt von dem Vicekönig Launoy, beſtand. Am 24. Januar rückte es nach Marignano und von da plötzlich links nach Vilanterco, während der tapfere Pescara das Städtchen Sant' Angelo am Sambro im Sturm eroberte. — Als die Kunde von dieſer Bewegung im franz. Hauptquartier anlangte, berief König Franz I. ſeine Generale zu einem Kriegsrathe. Die Mehrzahl derſelben, und unter dieſer die Marſchälle La Palmouille, Chavannes und de Foix, ſtimmte für den Rückzug, etwa nach Certoſa oder Binasco, hinter den Naviglio di Pavia, um dort ruhig die Dinge zuwarten, bis der bekannte Geldmangel im kaiſerl. Heere die Auflöſung deſſelben herbeigeführt haben würde. Allein Franz I. theilte die Anſicht des einflußreichen Bonnivet, und beſchloß, jeden Abzug für ſchimpflich erklärend, den Feind vor P. zu erwarten, ſeinem Angriffe in einem wohlbefeſtigten Lager auf's Aeußerſte zu widerſtehen, und jede Zufuhr nach P. zu verhindern. Zu dieſem Zwecke nahm er einige Aenderungen in der Aufſtellung ſeines Heeres vor. Das erſte Corps bei San Lanfranco und das dritte auf der Inſel des Graveleſe mußten zum zweiten Corps ſtoßen, welches ſeither unterhalb P. am linken Ufer des Ticino auf der Straße geſtanden hatte, auf welcher die Kaiſerlichen ſich heranbewegten. Auf der Inſel blieb nur eine von dem Grafen von Clermont befehligte Abtheilung zur Beobachtung der Vorſtadt Sant' Antonio zurück. Sofort ſtellte der König ſein Heer in einer Linie auf, deren Front gegen Mailand und das heranziehende kaiſerl. Heer gerichtet war. Der rechte Flügel dehnte ſich über San Lanfranco bis an den Ticino aus; der linke reichte bis an die von Mailand nach P. führende Straße und ſtützte ſich an den Park von Mirabel, woſelbſt der Herzog von Alençon mit der Nachhut Stellung nahm. In der Mitte ſtand der König mit dem Hauptcorps in der Nähe der Klöſter San Paolo und San Giacomo. Die Vorhut ward links vorwärts von San Lanfranco auf der gegen Mailand führenden Straße aufgeſtellt. Das in dem Park liegende Jagdſchloß Mirabel ward den Hofleuten zum Aufenthalte angewieſen. Der Park war mit einer ſtarken Mauer umgeben, in welche auf der Südſeite drei weite Oeffnungen gebrochen wurden, damit die Truppen nöthigenfalls bequem aus dem Lager in den Park rücken könnten. Das

Mirabels Mauern bis an den Ticino wurde die Front des Lagers durch einen Graben und Erdwall gedeckt, und dieser mit zahlreichem Geschütze besetzt. Im Rücken dieser Stellung waren zwei Brücken über den Po geschlagen worden, über welche die Proviantzufuhren dem franz. Heere zuzogen. Um die Einschließung der Stadt fortzusetzen, die Besatzung in derselben festzuhalten, und die franz. Hauptmacht im Rücken gegen Ausfälle zu decken, blieb eine Postenkette im Halbkreise um P. aufgestellt. — Am 3. Februar rückten die Kaiserlichen bei Santa Croce und Santa Giustina in ein Lager, den linken Flügel an den Ticino gelehnt, über welchen sie eine Brücke schlugen. Dieses Lager war von P. eine Stunde, von der franz. Stellung nur eine halbe Stunde entfernt. Am 5. Febr. rückten die kaiserl. leichten Truppen noch weiter vor, und faßten Posto an dem linken Ufer des in einem tief ausgehöhlten Bette fließenden Baches Vernacula, kaum auf Kanonenschußweite von dem franz. Lager. Die kaiserl. Generale ließen sogleich an Verschanzung des ihrigen arbeiten und Batterien aufwerfen. — Von nun an dauerten die lebhaften Scharmützel der Vortruppen beinahe drei Wochen fort, während welcher Zeit die Besatzung von P. häufige Ausfälle machte. Das franz. Heer ward unablässig beunruhigt. Zwölf Tage währte das Kanonenfeuer fast ununterbrochen fort, wobei die Hauptstellung der Franzosen von den Batterien des kaiserl. Heeres, das Blocadecorps von jenen der Stadt beschossen wurden. Die kaiserl. Feldherren recognoscirten öfters die franz. Stellung, um deren schwache Puncte aufzufinden und hiernach ihren Angriffsplan zu entwerfen. Mehrere Male rückten beide Heere aus, und schienen an den Gefechten ihrer Vorhut Theil nehmen zu wollen; die Kaiserlichen brachen jedoch stets zur rechten Zeit den Kampf ab, in welchem sie meist die Oberhand behielten. Ganz besondere Thätigkeit zeigte Pescara durch seine häufigen Allarmirungen des Feindes. So überfiel er die unter des Herzogs von Suffolk Befehl stehende, sogenannte schwarze Bande, und vertrieb sie von ihrem Lagerplatze. Bald darauf überfielen spanische Scharen das franz. Schlachtvieh auf dem Weideplatze, und wollten dasselbe wegtreiben. Die nächsten franz. Truppen eilten herbei, die Heerden zu retten. Nun rückte Pescara mit dem spanischen Fußvolk vor, und es entspann sich ein lebhaftes Feuer. Bald langten auch mehr franz. Truppen auf dem Kampfplatze an, wo endlich der König selbst mit seinen Garden erschien. Launoy und Bourbon stellten sich an die Spitze des kaiserlichen Heeres, und das Feuer verbreitete sich nun über die ganze Linie. Nachdem beide Theile beträchtlichen Verlust erlitten hatten, führten die Feldherren ihre Truppen wieder in das Lager zurück. — Durch die oft wiederholten Scheinangriffe hatten sich die Franzosen allmälig an dieselben gewöhnt, und überließen sich einer Sorglosigkeit, die Pescara absichtlich herbeigeführt hatte, und, als er seinen Zweck erreicht glaubte, auch rasch benutzte. In der Nacht vom 18. bis 19. Febr. fiel er und del Vasto mit 3000 Mann zu Fuße den rechten Flügel des franz. Lagers an, wo die Schweizer standen. Vorher hatte Pescara einzelne Trupps den Schanzen sich nähern und einige Schüsse abfeuern lassen. Die Franzosen hielten dieß für einen gewöhnlichen Allarm, und besorgten nichts weiter. Sofort erstieg Pescara die Schanzen bei dem Kloster San Lazaro mit 1500 spanischen Büchsenschützen, drang in das Lager der Schweizer ein, machte 500 derselben nieder, und drängte den Rest gegen die Mitte, in das Lager der franz. Truppen. Auch dort wurden noch viele Feinde überfallen und getödtet, mehrere Fahnen, viele Pferde, Lebensmittel und andere Beute genommen, und einige Kanonen vernagelt, andere in den Graben geworfen. Das

ganze franz. Heer trat unter die Waffen, und rückte von mehreren Seiten gegen die Spanier an, bis endlich Pescara sie in das eigene Lager zurückfuhrte. Aus Furcht vor einem Hinterhalte wagten es die Franzosen nicht, ihn in der dunkeln Nacht zu verfolgen. Ihr Verlust soll in dieser Nacht allein gegen 2000 Todte und Verwundete betragen haben.

Während dieser Gefechte fuhren beide Heere fort, ihre Verschanzungen zu erweitern und zu verstärken. Im kaiserl. Lager stieg indessen der Geldmangel und mit ihm die Verlegenheit der Feldherren mit jedem Tage. Da Zeit, welche die Truppen noch auf ihre Soldrückstände zu warten eingewilligt hatten, ging zu Ende. Daher sahen sich Bourbon, Launoy und Pescara endlich genöthigt, durch eine Schlacht die Entscheidung so rasch als möglich herbeizuführen. Der 24. Febr. wurde zum Angriffe auf das franz. Heer festgesetzt. In der Disposition zur Schlacht wurde bestimmt, daß die kaiserl. Hauptmacht rechts ziehen, das königl. Lager umgehen, und durch den Park von Mirabel in die linke Flanke der franz. Stellung eindringen sollte. Man rechnete darauf, das Schloß trotz des Widerstandes der Besatzung unter dem Herzoge von Alençon zu erobern. Wenn Schloß und Park genommen waren, hofften die kaiserl. Feldherren, sich im Rücken der franz. Stellung den Weg nach P. öffnen zu können, diese Stadt mit Munition und Lebensmitteln zu versehen, und die Besatzung durch frische Truppen abzulösen. Würde der König dagegen durch ein Vorrücken in den Park die Vortheile seiner festen Stellung aufgeben, so wollten die kaiserl. Feldherren ihm dort auf dem für beide Theile gleich günstigen Boden eine Schlacht liefern. — Alle Posten wurden hierauf verdoppelt, damit die Anordnungen der Kaiserlichen nicht durch Ueberläufer dem Feinde verrathen werden möchten. Gepäcke und Troß schaffte man nach Sant' Angelo zurück. Die Truppen erhielten Befehl, weiße Hemden über die Kleider zu ziehen, um sich im nächtlichen Dunkel desto leichter von den Feinden zu unterscheiden. Es wurde ferner Befehl gegeben, daß die letzten aus dem Lager rückenden Abtheilungen die Baraken in Brand stecken sollten, um die Franzosen glauben zu machen, das kaiserl. Heer ziehe sich zurück. — Dem Obersten von Frundsberg gelang es, vorher noch 90 Centner Pulver in die Stadt zu bringen, und die Besatzung zu benachrichtigen, an welchem Tage und auf welche Art die Franzosen angegriffen werden würden. Leyva erhielt Befehl, am 24. Febr., während der Angriff auf den Park beginnen würde, auf ein gegebenes Signal aus der Stadt und Citadelle einen Ausfall zu machen, und gegen Mirabel vorzudringen. — Am Abende des 23. Febr. ließen die kaiserl. Generale drei Scheinangriffe gegen die Front des franz. Lagers beginnen, um die Aufmerksamkeit des Königs auf diese Puncte zu ziehen. Zugleich nahten starke Abtheilungen dem Park von Mirabel auf der nördlichen Seite. Errieth der König die wahre Absicht seiner Gegner früh genug, und schickte er sogleich einen großen Theil des Heeres in den Park, so konnten dessen feste Mauern mit Erfolg vertheidigt werden. Allein der Plan der Kaiserlichen wurde von den Franzosen keineswegs durchschaut. Unbemerkt schlich sich der Hauptmann Salerno mit einer Compagnie Schanzgräber, der einige Fahnen Fußvolk zur Unterstützung folgten, an die westliche Mauer des Parkes, wo das kaiserl. Heer in denselben eindringen sollte, mit dem Auftrage, die Mauer auf einer Strecke von 30 Klaftern einzuwerfen. — Bei anbrechender Dämmerung begannen die Schanzgräber ihre Arbeit, und obgleich dieselben zur möglichsten Stille angehalten wurden, so bleibt es doch ein Räthsel, daß die bei Mirabel lagernde Vorhut der Franzosen gar nichts davon gewahr wurde.

Hierzu mochte wohl der Kanonendonner von den drei gegen das franz. Lager unternommenen Scheinangriffen Einiges beitragen. — Gegen Morgen, nachdem das kaiserl. Heer bereits zur Umgehung des Feindes aufgebrochen war, erblickte man plötzlich Flammen in dem verlassenen Lager. Dadurch ward das franz. Hauptquartier in seiner Meinung bestätigt, daß die Kaiserlichen ihren Rückzug über den Lambro begonnen, und nur zu dessen Deckung die erwähnten Angriffe gegen die franz. Linien unternommen hätten. — Am 24. Februar, etwa 2 Stunden vor Tagesanbruch, war ein Eingang von 80 Schritten Breite in die Mauer des Parks gebrochen, und erst um diese Zeit wurde die beinahe vollendete Arbeit von den Franzosen wahrgenommen, als eben die Spitze des kaiserl. Heeres durch die Bresche in den Park einrückte. Der geringe beim Heere behaltene Theil des Trosses machte in einiger Entfernung rechts vom Parke Halt. Zur Deckung desselben wurden 300 leichte Reiter nebst einer Abtheilung Fußvolk aufgestellt. Drei Schüsse aus den schwersten Geschützen gaben der Besatzung Pavia's das verabredete Zeichen, daß bis zu diesem Momente alle Vorkehrungen glücklich ausgeführt worden seien, und daß nun der Angriff wirklich beginnen werde. — Der Marchese del Vasto marschirte mit 3000 spanischen Arkebusieren, 3000 deutschen Landsknechten und 300 leichten Reitern an der Spitze des Heeres in den Park, und rückte mit diesem ersten Treffen gegen Mirabel vor. Einen Kanonenschuß weit vom Schlosse stieß er auf einen starken feindlichen Posten, welchen der Genueser Giustiniani befehligte. Dieser Posten ward auseinandergesprengt. Giustiniani entfloh in das königl. Hauptquartier, und erstattete von dem Eindringen der Kaiserlichen in den Park Meldung. Franz I., die drohende Gefahr erkennend, wofern der Herzog von Alençon unterläge, und ihm die Feinde sofort in den Rücken zu fallen vermöchten, beschloß sogleich, sein festes Lager zu verlassen, d'Alençon zu unterstützen, und dem Feinde im Parke entgegenzugehen. Dem Grafen Bussy d'Amboise befahl er, mit einem Corps franz. Infanterie im Lager zurückzubleiben, und dasselbe gegen einen Frontangriff zu vertheidigen. Das italienische Fußvolk ließ der König in seiner bisherigen Stellung, um Pavia noch ferner zu beobachten, und den zu erwartenden Ausfällen zu begegnen. Der Rest des Heeres brach in mehreren Colonnen aus den Verschanzungen auf; das Feldgeschütz eilte voraus nach Mirabel, um dem Eindringen der Kaiserlichen schnell einen Damm entgegenzusetzen. Das franz. Heer zählte noch 7000 Reiter und 26,000 M. zu Fuße, nämlich 8000 Schweizer, 5000 Deutsche, 7000 Franzosen und 6000 Italiener, und war sonach dem kaiserl. Heere etwa um ein Drittheil überlegen.

Unterdessen griff del Vasto mit dem bis jetzt allein in dem Parke angelangten kaiserlichen ersten Treffen das Schloß Mirabel an. Die überraschte Besatzung leistete nur schwachen Widerstand, und das Schloß wurde im ersten Sturme genommen. Das zweite Treffen führte Pescara in den Park; dasselbe bestand aus 2000 deutschen Landsknechten und 2000 Spaniern. Auf jedem Flügel marschirte ein Corps von Gendarmen, rechts Launoy mit 300 Lanzen, links der Herzog von Bourbon mit eben so vielen; dann folgte Oberst Alarçon mit 200 Lanzen; er deckte das mit Pferden und Ochsen bespannte Feldgeschütz und die Munitionswagen, welche in dem morastigen Boden nur mühsam vorwärts gebracht wurden. Unterdessen war bereits viele franz. Reiterei in den Park gerückt, und in der Nähe des Grabens von Mirabel mit den kaiserl. Gendarmen zusammengetroffen. Ein Theil der franz. Reiterei warf sich auf das kaiserl. Feldgeschütz, zerstreute dessen Bedeckung, und entführte die Bespannung, da die Kanonen selbst

nicht fortgebracht werden konnten. Bald darauf traf der Hauptth… d… deutschen Fußvolks, oder das dritte Treffen des kaiserl. Heeres unter d… Anführung der Feldobersten Georg von Frundsberg und Max Sittich … Embs auf dem Kampfplatze ein. Diese fanden das Feldgeschütz von Fr… und Feind verlassen, ließen es schleunigst wieder bespannen, und rückten … fort ebenfalls in den Park. Um diese Zeit nahten demselben auch die erst… Colonnen der franz. Hauptmacht. Der Großmeister der franz. Artill… Gaillot von Genouillac, hatte bereits das Geschütz in dem Parke aufgefa… und verursachte durch das verheerende Feuer desselben den beiden ersten … fen und der Reiterei der Kaiserlichen bedeutenden Verlust. Frundsb… stellte seine Colonne in einer Vertiefung des Bodens auf, wo sie gegen d… Geschützfeuer zum Theil gedeckt war. Dem dritten Treffen der deutsch… Landsknechte folgte Graf Niclas von Salm mit 200 Gardisten zu P… des Erzherzogs von Oestreich. — Das franz. Heer suchte, so wie seine C… lonnen eintrafen, allmälig die Schlachtordnung zu bilden, ohne jedoch … mit vollständig zu Stande zu kommen. Ein großer Theil des franz. G… schützes stand unter Genouillac auf dem rechten Flügel, nahe bei Mari…; dann sollten links die Schweizer sich aufstellen, deren linker Flügel … Abtheilungen schwerer Reiterei gedeckt war. Die vordersten Truppen … Heere waren bereits auf verschiedenen Puncten in's Handgemenge gera…, als König Franz I. die Generale Brion-Chabot und Friedrich Bozzolo … fehligte, mit Küraſſieren, Schützen und Fußvolk die hinterste Colonne … Kaiserlichen anzugreifen. Diese bestand aus 7 Fahnen oder 3000 M. … lienischen Fußvolks unter den Obersten Papacoda und Cesarion von Nap…; ihr waren 5 der schwersten Geschütze, sogenannte Mauerbrecher, beigegeb…, die den Marsch der Colonne ungemein verzögerten. So kam es, daß … Italiener von der vor ihnen marschirenden Colonne der Deutschen … einen weiten Zwischenraum getrennt wurden. In dem Augenblicke, als P… pacoda's Colonne die Grenze des Parks erreichte, sah sie sich von Brion-Chabot und Bozzolo angefallen. Die Italiener wurden überwältigt … zersprengt, die 5 Mauerbrecher genommen, und den Zugthieren die Sehn… an den Kniekehlen durchhauen. Die Mehrzahl der Geschlagenen … sich in ein nahegelegenes Wäldchen. Diese Colonne, welche den … Flügel zu bilden bestimmt war, hatte den Auftrag, sich mit der Besa… von Pavia in Verbindung zu setzen, welcher Plan nunmehr vereitelt … Auf Seiten der Kaiserlichen hatte Pescara die nachtheilige Wendung … merkt, welche das Gefecht der Italiener nahm. Er ließ den Vicekön… Launoy, den Herzog von Bourbon, den Grafen Salm durch abgesen… Officiere eiligst ersuchen, mit der schweren Reiterei die ihnen gegenüber… henden Feinde anzugreifen. Der Marchese del Vasto rückte eben mit sei… Colonne vom Schlosse Mirabel am Bache Vernacula herab. Pescara … derte auch ihn auf, einen Angriff gegen den rechten Flügel der Franz… zu unternehmen. Del Vasto führte seine 300 leichten Reiter an den B…, um über diesen gegen die Feinde vorzudringen, wurde jedoch durch … wirksame feindliche Feuer zum Weichen gebracht. Pescara befahl nun seinem Fußvolke, sich platt auf die Erde niederzulegen, so daß die feindlichen Kugeln unschädlich über dasselbe hinweggingen. Launoy und Alarçon stellten … Truppen hinter die in der Gegend befindlichen Bauernhäuser. Ein Th… des kaiserlichen Fußvolks zog sich in einen mit der angegriffenen Front p… rallel laufenden Hohlweg. In diesem Augenblicke traf Franz I. in d… Parke ein. Die Zerstreuung der italienischen Colonne, so wie die Nac… theile, welche die Reiterei des Obersten Alarçon und des Marchese d…

Vasto erlitten, waren ihm bereits kund geworden. Da nun die erwähnte rückgängige Bewegung von dem kaiserlichen Fußvolke in Eile und nicht in bester Ordnung ausgeführt wurde, so hielt der König dieselbe für den Anfang einer Niederlage, und glaubte sich des Sieges gewiß. Zur Vervollständigung desselben befahl er dem Marschall Chabannes, mit einem Theile der Gendarmen unverzüglich den rechten Flügel der kaiserlichen Reiterei anzugreifen. In Folge ihres eiligen Vorrückens ließen die Gendarmen die ihnen folgenden Schweizer und die schwarzen Banden weit hinter sich zurück, und stellten sich selbst vor die franz. Artillerie, so daß diese ihr seither so wirksames Feuer einstellen mußte, um nicht die eigenen Truppen zu beschädigen.

Die Kaiserlichen hatten unterdessen ihre Fassung wieder gewonnen. Launoy rückte mit dem rechten Flügelcorps der Gendarmen gegen das franz. Centrum vor; das linke Flügelcorps der Gendarmen ließ der Herzog von Bourbon durch den Ritter Pomperant vorführen, um seine Person nicht allzusehr auszusetzen, da die Franzosen ihm den Tod geschworen hatten. Launoy hatte zunächst Chabannes Gendarmen gegen sich, und gerieth bei der großen numerischen Ueberlegenheit der franz. Reiterei mit seinen 300 Lanzen in eine gefahrvolle Lage. Ihm schickte Pescara schnell 800 spanische Büchsenschützen zur Unterstützung; diese mischten sich unter die Reiter, und brachten durch ihre wohlgezielten Schüsse mehrere franz. Schwadronen zum Weichen. Nachdem sich letztere in einer geringen Entferung wieder gesammelt hatten, machten sie einen Angriff auf jene Schützen; allein diese trefflich geübten Truppen öffneten rasch ihre Glieder, ließen die schweren feindlichen Reiter ihre Mitte durchpassiren, formirten sich hierauf zu beiden Seiten rasch zu mehreren kleinen Trupps, und tödteten oder verwundeten viele feindliche Reiter mit ihren wohlgezielten Schüssen. Diejenigen, welche diesem Feuer entgingen, flüchteten sich eiligst hinter die Linien ihres Fußvolks. Nunmehr drang Launoy mit Gendarmen und Schützen im Centrum weiter vor, wurde aber von den eben auf dem rechten Flügel aufmarschirenden Schweizern und einiger leichten Reiterei in der linken Flanke genommen, und dadurch im Vorrücken aufgehalten. Schon begannen seine Truppen, den erkämpften Boden wieder zu verlassen; da schickte Launoy seinen Adjutanten an Pescara, und ließ diesen auffordern, so schnell als möglich einige Fahnen Landsknechte nach dem linken Flügel zu senden, um durch diese die Schweizer aufzuhalten. Pascara und del Vasto setzten sich selbst an die Spitze ihrer Truppen, und eilten den gefährdeten Puncten zu. Del Vasto stieß zuerst mit den leichten Reitern seiner Colonne auf den Marschall von Montmorency, der so eben vom äußersten rechten Flügel des königl. Lagers, wo er den Posten San Lazaro mit 100 Gendarmen und 2000 M. zu Fuße besetzt gehalten hatte, auf dem Schlachtfelde eingetroffen war. Er leistete dem Corps del Vasto's tapfern Widerstand, der erst gebrochen wurde, als Pescara den Obersten Quesada mit einigen Compagnien Büchsenschützen vorsendete, welche sich unter die Reiter mischten, und ihr verheerendes Feuer mit großem Erfolge gegen die franz. Reiter richteten. Auch die feindlichen Kanoniere wurden von denselben niedergeschossen, und das hier aufgestellte Geschütz erobert. Montmorency ward gefangen; seine Scharen ergriffen die Flucht.

Die Schweizer hatten unterdessen ihre Stelle in der Linie eingenommen; sie waren in zwei Corps von verschiedener Stärke getheilt. Del Vasto fiel zuerst den kleinen Haufen derselben an. Entmuthigt durch die vor ihren Augen Statt gehabte Niederlage der franz. Reiterei, verließ diese Abtheilung

ihren Posten, und räumte fliehend das Feld. Sofort ward der größere Haufen der Schweizer gemeinschaftlich von del Vasto, Launoy, Pescara und dem Herzoge von Bourbon angegriffen, und leistete einige Zeit Widerstand. Aber auch seine Fassung war durch die Flucht der Landsleute erschüttert worden; die spanischen Büchsenschützen überschütteten ihn mit einem Kugelregen. In diesem Augenblicke ergriff der Herzog von Alençon, der nach dem Verluste des Schlosses Mirabel ganz unthatig geblieben zu sein scheint, durch die bis zu ihm reichenden Kugeln der Spanier außer Fassung gebracht, mit der Reiterei der Nachhut ebenfalls die Flucht. Da ihm auf der nächsten, nach dem Ticino führenden Straße die noch fechtende Schweizerschar im Wege stand, drängte er sich mit Gewalt durch ihre Reihen, und brachte sie völlig in Unordnung. Jetzt warfen auch diese ihre Waffen weg, und suchten sich über den Ticino zu retten. Alle Anstrengungen des Königs, sie aufzuhalten, waren vergebens.

Die rechte Flanke der Franzosen war nun völlig entblößt, und die Gefahr wuchs mit jeder Minute; allein jetzt eilten der Prinz Franz Lambert, der Herzog von Suffolk mit den deutschen schwarzen Banden und den franz. Truppen aus Gascogne und Béarn in die Linie, um den von den Schweizern verlassenen Raum auszufüllen. Hier kam es zum Kampf zwischen Deutschen und Deutschen, wobei von beiden Seiten sich die größte Erbitterung zeigte. Pescara, der seine Landsknechte durch feurige Worte und das eigene Beispiel ermunterte, gerieth unter feindliche Haufen; das Pferd ward ihm erstochen, er selbst am Halse und linken Fuße verwundet, und nur mit genauer Noth von einigen seiner Officiere gerettet. Während Frundsberg das Gefecht in der Front leitete, schwenkte sich Sittich von Embs mit einigen Fahnen rechts, andere Compagnien links in beide Flanken der schwarzen Banden. Von drei Seiten drangen sofort die Landsknechte in die Feinde ein, und umringten dieselben gänzlich. Fast alle Schwarzen wurden niedergemacht. Was vom Fußvolk der Franzosen, Schweizer und Schwarzen bisher noch hier und da in einzelnen Scharen Stand gehalten hatte, suchte jetzt sein Heil in der eiligsten Flucht. Während dieses Kampfes war der franz. König in große Gefahr gerathen. Anfangs widerstand er an der Spitze von 1500 Gendarmen der nun größtentheils gegen ihn vereinigten kaiserlichen Reiterei. Der Kampf zwischen der beiderseitigen Reiterei wurde geraume Zeit mit gleicher Tapferkeit fortgesetzt, bis auch hier die spanischen Büchsenschützen die Entscheidung herbeiführten, indem sie sich wieder unter ihre Reiterei mengten, und den sichern Tod in die feindlichen Reihen sandten. Der Marschall Chabannes wurde hier erschossen; auch der General La Tremouille fiel, von zwei Kugeln getroffen. Von allen Seiten des Schlachtfeldes eilten einzelne Anführer herbei, um den König zu retten. Franz I. bewies in diesem Kampfe die größte Tapferkeit. Die Reiterabtheilungen des Grafen von Salm, Launoy's und Bourbon's wurden theils zum Weichen gebracht, theils in ihrem Vorrücken aufgehalten. Allmälig ermatteten indessen auch die franz. Gendarmen in dem langen Kampfe; ihrer meisten Officiere beraubt, trat endlich Verwirrung unter denselben ein, die sich bald allgemein verbreitete. In diesem Augenblicke fielen Galeazzo San Severino, des Königs Oberstallmeister, der Admiral Bonnivet, der schottische Prinz Stuart und viele andere franz. Große in der Umgebung des Königs; der Marschall von Foix, der Bastard von Savoyen und der Graf von St. Pol wurden mit Wunden bedeckt gefangen. Der König sah sich bereits von feindlichen Reitern umgeben; diesen zu entgehen, zog er sich fechtend am Bach Vernacula zurück; aus mehreren

Wunden blutend, erreichte er eine Brücke; hier stürzte sein Pferd, von einer Kugel getroffen. Graf Salm ereilte ihn, und verwundete ihn an der Hand; dagegen stach der König den Grafen durch den Schenkel. Von Spaniern umringt, lief Franz I. Gefahr, wegen seiner hartnäckigen Gegenwehr niedergehauen zu werden, als ihm der Ritter Pomperant das Leben rettete. Aus der Ferne erkannte dieser den König, obgleich dessen Gesicht mit Blut bedeckt war. Er eilte herbei, und bat den König, sich an den Herzog von Bourbon zu ergeben. Franz I. wies diesen Antrag mit Unwillen zurück, ließ den Vicekönig Launoy herbeirufen, und übergab diesem seinen Degen. Der König wurde dem Obersten Alarçon zur Bewachung anvertraut, und bald darauf nach Pizzighettone abgeführt.

Während dieser Ereignisse hatte Anton von Leyva den verabredeten Ausfall mit der Besatzung von Pavia vollzogen. Er erstürmte die auf der Seite gegen die Stadt angelegten Werke, schlug das in denselben stehende Beobachtungscorps in die Flucht, und drang in dem Rücken der Franzosen vor. Die bei San Lanfranco stehende Abtheilung derselben ward größtentheils niedergemacht. — Dieser neue Angriff und die Kunde von der Gefangenschaft des Königs vermehrte den Schrecken unter dem franz. Heere. Bussy d'Amboise hatte mit seinem Corps das Lager verlassen, um dem Könige zu Hilfe zu eilen. Als er dem Parke nahte, stieß er auf Georg von Frundsberg und seine Landsknechte; er selbst ward getödtet, und sein Corps theils niedergehauen, theils auseinandergesprengt. Die auf allen Seiten geschlagenen Franzosen eilten, von den Siegern verfolgt, dem Ticino zu, den der Herzog von Alençon eben überschritt. Zur Deckung der eigenen Flucht zerstörte er die Brücke hinter sich, wodurch er den übrigen Flüchtigen den Rettungsweg abschnitt. Die meisten Reiter gewannen zwar schwimmend das rechte Ufer, allein das Fußvolk, welches den Fluß zu durchwaten suchte, fand meist in dessen Fluthen den Tod. Andere wurden am linken Ufer von den verfolgenden Siegern eingeholt und niedergemacht. Diejenigen Franzosen, welche glücklich entrannen, setzten die Flucht gegen Vigevano fort; viele derselben wurden jedoch unterwegs von den erbitterten Landbewohnern erschlagen.

Der glänzende Sieg war nunmehr erkämpft. Das Lager, alle Geschütze, darunter 32 Stücke vom schwersten Kaliber, und das Gepäck der Franzosen fielen in die Hände der Sieger. Der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten belief sich auf mehr als 10,000; die Zahl der Gefangenen soll 20,000 M. betragen haben, unter diesen, außer Franz I., auch Heinrich d'Albret, König von Navarra. Der Verlust der Kaiserlichen wird von den gleichzeitigen Schriftstellern zu höchstens 700 Todten angegeben. — Die nächste Folge dieser wichtigen Schlacht war die gänzliche Räumung der Lombardei durch die Franzosen. — (Vergl. Beiträge zur Kriegsgeschichte und Kriegswissenschaft, von J. B. Schels, königl. östreich. Major ꝛc. 2. Sammlung, 5. Bändchen, wo sich die Specialquellen genau angegeben finden. Zur vollständigen Uebersicht der Operationen sowohl während der Belagerung, als während der Schlacht dient das 8. Blatt der von dem östreich. Generalstabe herausgegebenen Karte des lombardisch-venetianischen Königreichs.)

— 8 —

Pechfackeln bedient man sich, um feindliche Werke in Brand zu stecken, oder zur Erleuchtung von Wallgängen ꝛc. Sie werden aus altem Tauwerk, aus Lunte ꝛc. gefertigt, und durch eine aus Harz, Pech und Theer zusammengeschmolzene Masse gezogen.

Pechfaſchinen ſind 12 bis 15 Fuß lange Bündel von ſchwachen Reißig. Sie werden in fließendes Pech, oder in einen aus Pech und Han zuſammengeſchmolzenen Satz getaucht, vor dem Erkalten mit Mehlpulver beſtreut, und vor der Zündung an die Gegenſtände, welche man in Brand ſetzen will, befeſtigt.

Ry.

Pechkränze werden aus alter Lunte über einen Reifen geflochten, wie die Pechfaſchinen behandelt, und wie dieſe, oder auch zur nächtlichen Beleuchtung der Wallgänge ꝛc. verwendet.

Ry.

Pedanterie oder Kleinigkeitsgeiſt iſt eine eigenthümliche Schwäche des Verſtandes und der Urtheilskraft, verbunden mit einer Art Eigenſinn, vermittelſt welcher der Menſch ſtreng auf die pünctlichſte Vollziehung irgend einer ihm nothwendig dünkenden Handlung hält, wenn auch Weſentlicheres dabei verſäumt werden ſollte. Im Militairſtande ſpielt die Pedanterie eine große Rolle, beſonders nach langem Frieden, weil ein großer Theil der Verrichtungen in's Auge fällt, und viele Perſonen nur nach dem Scheine zu urtheilen pflegen. So wird z. B. eine Truppe, welche bei Revuen ſehr gut ajouſtirt iſt, die Gewehrgriffe mit möglichſtem Gleichklang vollzieht, im Vorbeimarſch gleichmäßigen Tritt, gute Richtung und Fühlung beobachtet, in der Regel ſehr günſtig beurtheilt, während eine andere Truppe, die ſich darin zwar weniger auszeichnet, im Zielſchießen, Bajonetiren, Felddienſt und Anderem aber mehr Geſchicklichkeit beſitzt, ungleich größere kriegeriſche Brauchbarkeit hat. — Strenge im Dienſt wird von den Nachläſſigen zwar auch für Pedanterie gehalten, aber ſehr mit Unrecht, ſo wie überhaupt die Grenzlinie zwiſchen Strenge und Pedanterie ſchwer zu ziehen iſt. Das charakteriſtiſche Merkmal der letzteren bleibt immer die Einſeitigkeit. Sollte ſich jedoch eine Truppe in irgend etwas ſehr vernachläſſigt haben, z. B. im Marſchiren, im Anzuge u. dergl., ſo würde ſelbſt eine einſeitige Strenge in Bezug auf dieſe Verrichtungen noch nicht Pedanterie genannt werden können; wenigſtens erſcheint eine ſolche Pedanterie durchaus nothwendig, um Gleichmäßigkeit der kriegeriſchen Ausbildung zu erzielen.

Pz.

Pegel oder Peil (la marque) nennt man einen ſenkrecht im Waſſer ſtehenden Maaßſtab, an welchem der veränderliche Waſſerſtand erſichtlich iſt. Ein ſolches Waſſermaaß iſt in den Waſſergräben der Feſtungen bei Ueberſchwemmungen, in Flüſſen, Kanälen und Schleuſen unentbehrlich, um zu jeder Zeit an demſelben die vorhandene Waſſertiefe zu erſehen.

P.

Pelet, Johann Jacob Germain, franzöſiſcher Generallieutenant, Director des Depots für den Krieg und die militairiſchen Operationen, Großkreuz der Ehrenlegion und Mitglied der Deputirtenkammer, iſt am 15. Juli 1779 zu Toulouſe geboren und der Sohn eines Goldarbeiters. Seine Neigung zu den mathematiſchen Wiſſenſchaften und die von ihm in denſelben gemachten Fortſchritte bewirkten, daß er, im Jahre 1800 der Conſcription unterworfen, dem Geniecorps zugetheilt, und im Kurzen zum Officier befördert wurde. Von 1802 bis 1805 arbeitete P. an der Karte von Italien und dem dazu gehörigen topographiſchen Wörterbuch. Man erkannte ſeine ausgezeichneten Leiſtungen, über welche ſelbſt Napoleon, als er in Mailand gekrönt wurde, ihm ſeinen Beifall zu erkennen gab. Marſchall Maſſena wählte ihn 1805 zu ſeinem erſten Aide de camp, und P. bekleidete dieſen Poſten 7 Jahre, mit dem Zutrauen und der Neigung ſeines

Chefs, der ihn seinen Waffensohn zu nennen pflegte, in einem ungewöhnlichen Grade beehrt. Er wohnte den Gefechten des Feldzuges 1805 in Italien bei, wurde bei Caldiero verwundet, und befand sich, mit einer Sendung an Napoleon beauftragt, bei der Schlacht von Austerlitz. Hierauf focht er in Neapel und Calabrien, so wie in Deutschland und Polen. 1807 zum Hauptmann ernannt, zeichnete er sich 1809 bei Eckmühl und Ebersberg aus, wurde bei dem letztgenannten Gefechte verwundet und zum Bataillonschef befördert. Bei Vertheidigung des Dorfes Eßling in der Schlacht dieses Namens erwarb P. sich neuen Ruhm, und befehligte am 2. Juli die 500 Voltigeurs, welche sich der Mühlinsel, Eßling gegenüber, bemächtigten; für diese glänzende That erhielt er das Officierkreuz der Ehrenlegion. Er wohnte der Schlacht von Wagram, so wie dem Gefechte von Znaim bei, und folgte nach dem Wiener Frieden dem Marschall Massena nach Spanien. Dessen unglücklich endender Feldzug nach Portugal war für P. sehr ehrenvoll, aber, da es bekannt war, daß seine Rathschläge wesentlichen Einfluß auf die Operationen gehabt hatten, nicht ohne große Unannehmlichkeiten für ihn. Selbst Napoleon war gegen P. eingenommen; es gelang Letzterem jedoch, als Massena nach vollbrachtem Rückzuge, im April 1811, ihn an den Kaiser sendete, um diesem Rechenschaft abzulegen, das Ungerechte des gegen den Marschall und auch gegen P. ausgesprochenen Tadels zu beweisen. Der Kaiser verlangte von P. eine Denkschrift über die Expedition nach Portugal, und entließ ihn, nachdem er die Denkschrift gelesen hatte, am Ende der zweiten, sehr stürmischen Unterredung mit den Worten: „Adieu, Oberster." — P. kehrte nach Spanien zurück, und traf Ende April bei der Armee ein. Er entwarf den Plan zu dem Angriffe auf die Verbündeten, welcher jedoch, wegen Mangels an Einheit unter den franz. Anführern in der Schlacht von Fuentes de Onoro, am 5. Mai, nicht gelang. Wenige Tage nach dieser Schlacht wurde Massena nach Frankreich zurückberufen; P. war angewiesen, in Marmont's Generalstabe zurückzubleiben, konnte sich jedoch nicht entschließen, seinen bisherigen Chef zu verlassen, und reiste mit diesem ab. Dem russischen Feldzuge, 1812, wohnte P. anfangs in der Eigenschaft als Chef des Generalstabes einer Division junger Garde bei, und zeichnete sich in den Schlachten von Smolensk und Borodino aus. Am Morgen der letzteren Schlacht übergab er ein Croquis vom Schlachtfelde dem General Mouton, welches dieser dem Kaiser überreichte. Nach der Schlacht erhielt P. das Commando des 48. Linienregiments im 1. Armeecorps. Er befand sich in dem Gefechte von Krasnoi, den 18. Novbr., wo die Division Ricard, zu welcher das 48. Regiment gehörte, unter den Befehlen des Marschalls Ney stand. P. wurde beim ersten Angriffe schwer verwundet, von seinen Soldaten jedoch gerettet. Ney war, nachdem alle Angriffe auf die Russen abgeschlagen worden waren, der Meinung, sich gegen Mohilew zurückzuziehen. Es gelang P., den Marschall zu überzeugen, daß der einzige Weg zur Rettung des Corps sei, sich gegen Smolensk zurückzuziehen, und dann gegen den Dniepr zu wenden. Der Rückzug wurde nach P's Plan ausgeführt; zwar mit ungeheurem Verlust, aber höchst ehrenvoll erkämpften die Trümmer des 3. Corps und die Division Ricard die Vereinigung mit dem Corps des Vicekönigs von Italien bei Orsza in der Nacht vom 20. zum 21. Novbr. Das 48. Regiment, welches beim Abmarsch von Smolensk noch 700 Mann unter den Waffen zählte, verlor bei dieser Gelegenheit über 600 M. P. überwand alle Schrecknisse des Rückzugs, organisirte sein Regiment in Antwerpen, und wurde im April zum Brigadegeneral ernannt. Er wohnte der Schlacht von Groß-

Görschen bei, und war einige Zeit Commandant von Dresden. Nach Waffenstillstande befehligte er eine Brigade junger Garde, und erhielt seines ausgezeichneten Benehmens in der Schlacht von Dresden die Ernennung zum Commandeur der Ehrenlegion. In der Schlacht von Le wurde er leicht verwundet, und 2 Pferde unter ihm getödtet. Seine gade befand sich bis Erfurt bei der Arrièregarde. Im Feldzug 1814 Frankreich übernahm P. nach der Schlacht von Brienne das Comm der Division junger Garde, nachdem sowohl deren Chef, General Du als der diesen ersetzende Contreadmiral Baste geblieben waren. Unter schwierigen Verhältnissen, umgeben vom Feinde und im heftigsten Kan feuer bildete diese Division die Arrièregarde von la Rothière bis Lesm P. vertheidigte mit einer Hand voll Leute die Brücke bei letzterem O während der Nacht gegen wiederholte Angriffe, und vollzog Tags d den Rückzug über die Ebene von Pinet, ohne daß die zahlreiche feind Cavalerie ihm Abbruch thun konnte. Diese Division nahm unter P's rung ehrenvollen Antheil an den Gefechten von Champaubert, Mon Vauxchamp und Montereau. Als bei dem Gefecht von Craone der Ge Cambronne verwundet wurde, übernahm P. das Commando der Le Jäger zu Fuß der alten Grade, welche er hier, so wie in der Schla Laon, bei Rheims und Arcis sur Aube führte. Er trug wesentlich z theidigung des letztgenannten Ortes bei, und befand sich noch in den Kämpfen dieses merkwürdigen Feldzuges bei St. Dizier und Vitry l çais. Im April 1814 sendete P. für sich und seine Brigade die Er ihrer Anerkennung der Bourbons ein, und folgte der Ergarde in d nison Nancy, wo er sich mit taktischen Arbeiten beschäftigte. Bei L:on's Rückkehr, 1815, befand sich P. auf Urlaub in seiner Heima eilte zu seiner Brigade, welche er auch in dem Feldzuge dieses Ja fehligte. Als in der Schlacht von Waterloo der Angriff der Pre rechte Flanke und den Rücken der franz. Heeres gefährdete, und d Planchenois vom Feinde genommen war, entsendete Napoleon P. 1. Batallon des 2. Jängerregiments der alten Garde, um jene wieder zu nehmen, was ihm auch gelang. Er vertheidigte es hier 4 9 Uhr, bahnte sich dann mit den ihm bleibenden 200 M. ein durch den Feind, und rettete den Adler des 4. Gardejägerregiments Trümmer derselben bildeten unter P. einen Theil der Arrièregard hielten bis 26. Juni die Stellung an der Lette, um der Armee, bei Laon sammelte, die dazu nöthige Zeit zu gewähren. Als nach pitulation von Paris in der Armee, besonders aber in der alten Ga größte Aufregung herrschte, trug P. wesentlich dazu bei, daß der nach der Loire in Ordnung erfolgte. Nach Auflösung der Armee ohne Anstellung bis 1818, wo er bei Bildung des königl. Gene als Maréchal de camp in denselben trat, und die Geschäfte eines taire der Commission übernahm, welche die in Frankreich anzuor Vertheidigungsmaßregeln bestimmen sollte. Er wirkte in dieser Hinsi thätig, und war nebenbei mit Ordnung der Materialien beschäftigt, in seiner militairischen Laufbahn gesammelt hatte. Nach der Julirev wurde er zum Generallieutenant und Director des Kriegsdepots e welcher Stelle er noch jetzt vorsteht. Als Mitglied der Deputirten hat er oft gegen die Regierung gestimmt. Im Jahre 1831 erhielt Großkreuz der Ehrenlegion. Von P's Schriften sind besonders zu ken: Memoiren über den Feldzug 1809 in Deutschland, mit den be Operationen der Corps in Italien, Polen, Sachsen, Neapel und W

Bände. — Die vorzüglichsten Operationen des Feldzuges 1813. — Histo- e und politische Briefe über Portugal. 4. — Mehreres über Taktik der anterie. — (Vergl. Biogr. univ. et portat. des contemporains. 3. Bd. Victoires, conquêtes etc. des Français. 21. 23. 24. Bd.)

Z.

Pelopidas. Nach dem peloponnesischen Kriege hatte sich ein lacedä- nisches Heer, als es durch Theben zog, verrätherischerweise der cadmeischen g bemächtigt und, von seinem Anhange in Theben unterstützt, die vor- nsten Männer der patriotischen Partei verbannt. Diese begaben sich Athen und arbeiteten von dort aus an der Befreiung ihrer Vaterstadt. opidas, des Hippocles Sohn, wurde zum Haupte dieser Unternehmung ählt, und mit nur 11 Gefährten zog er am Tage aus Athen, mit dnetzen und Hunden, als ob es nur dem Vergnügen gelte, und kam nds nach Theben, als eben die Magistratspersonen sämmtlich bei einem lichen Mahle beisammen waren. Diese wurden zwar durch einen Brief Athen und durch Nachrichten aus Theben selbst gewarnt, allein im rtrauen auf ihre Macht und die spartanische Besatzung verschoben sie die ersuchung auf den folgenden Tag, und wurden, vom Weine trunken, derselben Nacht ermordet. Pelopidas rief nun das thebanische Volk zu- mmen, verjagte die spartanische Besatzung, und übte schwere Rache an nen, welche die Burg des Cadmus dem Feinde verrathen hatten. Er t dann mit Epaminondas (s. d.) zugleich an die Spitze des befreiten taates, und führte unter ihm bei Leuctra die ausgesuchte Heeresabtheilung, elche den lacedämonischen Phalanx zu Boden warf. Im ganzen Verfolg des rieges blieb er dem Epaminondas stets zur Seite, und trug durch seine apferkeit viel zu den Erfolgen dieses großen Feldherrn bei. Gleich dem paminondas wurde auch Pelopidas von seinen Feinden in Theben ange- agt, da er den Oberbefehl vier Monate über die gesetzliche Zeit behalten tte; allein Pelopidas wurde durch Epaminondas von aller Verantwortlich- it befreit, und dieser beschämte seine Ankläger so, daß sie es nicht wieder agten, gegen die Freunde aufzutreten. Vor dem Wiederausbruche des rieges mit Sparta wußte P. durch seine Gewandtheit den Perserkönig n der Einmischung in die griechischen Angelegenheiten abzuhalten, wurde er bald darauf, während er als Gesandter in Thessalien sich aufhielt, lem Völkerrechte zum Trotze, von dem Tyrannen Alexander zu Pherä in tten geworfen. Allein auch hier befreite ihn sein heldenmüthiger Freund paminondas, der gegen Alexander zu Felde zog, und ihn bloß durch den chrecken seines Namens zur Herausgabe der Gefangenen bewog. Nach m Tode des Epaminondas blieb P. an der Spitze der Regierung, und trieb, voll des glühendsten Hasses, den Krieg gegen Alexander von Pherä, r ihn einst so schimpflich gefangen gehalten hatte. Die thessalischen Städte uchzten ihrem Befreier entgegen, und bald erreichte P. das Heer des Alex- nder. Er griff diesen sogleich an, stürzte sich aber, als er den verhaßten egner erblickte, mit seinem Rosse in die dichtesten Scharen des Feindes, nd fiel, von den Seinigen getrennt, durch die Geschosse der Gegner 364 Chr. So verlor Theben auch diesen Feldherrn mitten in seinem Sie- slaufe; denn die Truppen des Alexander wurden völlig geschlagen. Die essalischen Städte errichteten ihrem gefallenen Befreier Bildsäulen, und rten ihn in seinen Kindern durch reiche Geschenke an Gold und Ländе- ien. — (Vergl. Cornelius Nepos, vitae exc. imperatorum.)

B.

Peloton, eine taktische Unterabtheilung, und zwar der achte Theil

eines Bataillons, bei den Franzoſen zugleich auch die Hälfte eines Schwadron. Pz.

Pelotonfeuer, Feuer mit einzelnen Pelotons, entweder abwechſelnd oder aufeinanderfolgend. Der erſtern Feuerart liegt eine Oekonomiſirung des Feuers zum Grunde; man will nämlich nur diejenigen Pelotons ſchießen laſſen, welche ſich der zu beſchießenden Abtheilung gerade gegenüber befinden, was ſehr zweckmäßig iſt, wenn der Feind in mehreren Colonnen mit ſchmaler Front vorrückt, und dabei keine Tirailleure anwendet. Die letztere Feuerart iſt eine taktiſche Spielerei des vorigen Jahrhunderts, augenſcheinlich nur zur Ergötzlichkeit der vornehmen Zuſchauer erſonnen. Alle erſten Pelotons einer aus mehreren Bataillonen beſtehenden Linie feuerten gleichzeitig, dann alle zweiten Pelotons u. ſ. f. Wenn das achte Peloton jedes Bataillons zum Feuern kam, mußte das erſte bereits wieder geladen haben. Nachdem die Ladung durch Einführung der trichterförmigen Zündlöcher und eiſernen Ladeſtöcke noch mehr beſchleunigt worden war, mußte von vier Pelotons bei eine geſchultert, das andere ſich fertig gemacht, das dritte angeſchlagen haben, während das vierte feuerte. Die Ladung geſchah gleichzeitig. Viele Tauſend Stockprügel ſind angewendet, viele Hundert Centner Pulver verſchoſſen worden, um die gewünſchte Gleichförmigkeit und Präciſion zu erzielen. Aber an das Zielſchießen dachte Niemand! Pz.

Peltaſten. Griechiſches leichtbewaffnetes Fußvolk. Sie führten einen 10 bis 12 Fuß langen Spieß, einen kleinen runden Schild, Pelta genannt, woher auch der Name, einen leichten Panzer nebſt Helm, zur Nothwehr ein kurzes Schwert, und ſtellten ſich gewöhnlich in Haufen von acht Gliedern Tiefe auf, bisweilen hinter den Hopliten (ſ. Phalangiten) als zweites Treffen, öfter aber auf den Flügeln. Die Formation der Peltaſten ſcheint in die Zeit des perſiſchen Krieges zu fallen, und war eine Folge der Vermehrung der Leichtbewaffneten, welche bis dahin ohne alle Ordnung kämpften. Alexander der Große legte ihnen mehr Werth bei, als den Hopliten, weil Letztere für den Angriff etwas zu ſchwerfällig waren (ſ. Phalanx). Pz.

Pendel iſt ein ſchwerer Körper, der an einem Puncte außerhalb ſeines Schwerpunctes ſo aufgehängt iſt, daß er ſich frei um ſolchen bewegen kann. Gäbe es ein Mittel, einen Körper dergeſtalt an eine ſteife, aber völlig gewichtloſe Schnure oder Stange aufzuhängen, ſo würde der Pendel ein einfacher ſein; da aber dieß unmöglich iſt, ſo nennt man jeden Pendel einen zuſammengeſetzten. Die Bewegungen, welche der Pendel um ſeinen Aufhängepunct macht, werden Pendelſchwingungen genannt, und man hat durch Verſuche ermittelt, wie lang eine Pendelſchnur oder Stange ſein muß, wenn jede Schwingung eine Secunde betragen ſoll. Dieſe Länge iſt aber nicht überall gleich, ſondern wächſt vom Aequator nach dem Pol zu. Unter dem Aequator muß ein Secundenpendel 439,1, am Pol aber 441,694 Pariſer Linien lang ſein, was Newton durch Verſuche ermittelt hat. Für Paris beträgt die Pendellänge 440,6 Linien oder 3 Fuß 8,9 Pariſer Maß. M. S.

Penſion. Man verſteht in der militairiſchen Sprache unter Penſion gewöhnlich den Gnadengehalt, oder das Jahrgeld invalid gewordener Militairs, aber auch wohl das jährliche Einkommen, welches mit dem Beſitze einiger Orden verbunden iſt. Nur die wenigſten Orden gewähren den Rittern oder Inhabern eine Penſion, wie z. B. der Maria-Thereſienorden in Oeſtreich, das Kreuz der Ehrenlegion in Frankreich ꝛc. Bei allen Völkern und zu allen Zeiten hat man gefühlt, daß man verpflichtet ſei, für die verwundeten

und im Dienst des Vaterlandes ergrauten Krieger zu sorgen, wenn sie nicht mehr kräftig genug waren, ihren Lebensunterhalt selbst zu erwerben. Allein nicht immer waren die Mittel dazu vorhanden; noch häufiger aber war der Mangel an einer regelmäßigen Finanzverwaltung hinderlich, dem traurigen Loose ausgedienter Soldaten abzuhelfen. Sorgte man auch bei den Römern und Griechen oft reichlich für die alten Krieger (s. Invaliden), war auch das Mittelalter selbst nicht unempfindlich für das Elend derselben, dennoch ward nie so regelmäßig und sicher für das Alter und die Gebrechlichkeit des Soldaten gesorgt, als in unserer Zeit. Erst nachdem sich stehende Heere gebildet, und die Länder sich daran gewöhnt hatten, hohe Summen für den Unterhalt derselben herbeizuschaffen, durfte man hoffen, daß die Existenz ausgedienter Militairs durch Pensionen oder Jahrgelder gesichert werden würde. — Ludwig XIV. sorgte, wie wir bei der speciellen Betrachtung der französischen Pensionen sehen werden, und andererseits die Artikel Invaliden und Invalidenhäuser bereits angegeben, glänzend für die verwundeten Krieger; allein das Loos derer, welche im Dienst gealtert, und zu jedem andern Erwerbszweig unfähig geworden waren, ohne in der Schlacht verwundet zu werden, blieb wie früher gleich beklagenswerth; keine feste Pension sicherte ihre Existenz. — Das goldreiche Spanien ging hierin den übrigen Staaten mit ruhmwürdigem Beispiele voraus; denn hier erhielten zuerst alle Invaliden Pension, und nicht nur Verwundete, wie in Frankreich, wurden zu den Invaliden gerechnet, sondern alle Soldaten, die nach zehnjähriger Dienstzeit durch Krankheit oder Schwäche zu fernerem Dienste untüchtig geworden waren. — Nicht so reichlich vermochte Preußen für die invalid gewordenen Militairs zu sorgen; denn die ungeheure Kraftanstrengung, welche die drei schlesischen Kriege von Preußen erforderten, ließen dem großen Friedrich nur wenig Mittel übrig, das Loos der ausgedienten Soldaten und Officiere erträglich zu machen. Er that aber, was er und sein Land vermochten. Das von ihm erbaute Invalidenhaus faßte 600 Mann, und die übrigen Invaliden erhielten 1 Thlr. monatlich als Gnadengehalt. Hoyer erwähnt aber in seiner Geschichte der Kriegskunst, 2. Th. S. 628., sehr wahr, daß jene Versorgungen bei einer so großen Armee und so blutigen Kriegen immer noch unzureichend blieben, und führt namentlich an, daß im Jahr 1784 5555 Invaliden unversorgt waren, die von ihren Compagnien unterhalten werden mußten. Die Pensionen der Officiere waren sehr gering, aber alle Civilstellen, denen sie nur irgend vorstehen konnten, wurden an invalid gewordene Officiere gegeben, und dieses fand nach Verhältniß auch bei den ausgedienten Unterofficieren und Soldaten Statt. — Friedrich Wilhelm II. vermehrte den Invalidenfond jährlich um 100,000 Thlr., und verordnete zu gleicher Zeit, daß alle Officiere durch Gehaltsabzüge zu demselben beitragen sollten, bei welcher Einrichtung ihm die sächsische Armee als Muster diente. Am 2. Februar 1789 erließ er ein Pensionspatent, welches das Loos der Pensionirten verbessern, und alle bis jetzt Statt gefundenen Mißbräuche aufheben sollte. Nach demselben hatte jeder Officier Ansprüche auf Pension, der 20 Jahre untadelhaft gedient hatte, außerdem aber war ein Officier auch bei geringerer Dienstzeit zur Pension berechtigt: 1) wenn er im Kriege durch eine vor dem Feinde erhaltene Wunde, oder 2) auch im Frieden im wirklichen Dienst, ohne sein Verschulden, zum ferneren Dienste unbrauchbar geworden war, und nicht so viel eigenes Vermögen besaß, um anständig davon leben zu können. — Die Pensionsbeiträge und Pensionssätze waren nach den verschiedenen Chargen, wie folgt, festgestellt, wobei der Verfasser bemerkt, daß in dem Pensionspatent vom 2. Febr. 1789 der Bei-

träge gar nicht erwähnt wird; dieselben sind aus Hoyer's Geschichte der Kriegskunst, 2. Thl. S. 629, entnommen worden.

Charge.	Jährlicher Beitrag.		Jährliche Pension.
Generallieutenant	36 Thlr.	— Gr.	1200 Thlr.
Generalmajor.	30 "	— "	1000 "
Oberst	30 "	— "	600 "
Oberstlieutenant	18 "	— "	500 "
Major	13 "	— "	350—400 "
Hauptmann	12 "	— "	250—300 "
Premierlieutenant	2 "	— "	120—150 "
Secondelieutenant	1 "	12 "	72—96 "

Die Pensionssätze der vier niederen Grade wurden nach den obwaltenden Umständen angewendet; zum wenigsten gibt das Pensionspatent keine Bestimmung hierüber. — Nach diesen Grundsätzen wurden die Pensionen im preußischen Heere während 36 Jahre gezahlt; denn erst im Jahre 1825 erließ der König Friedrich Wilhelm III. unter dem 13. Juni ein neues Pensionsreglement, welches die Pensionen bedeutend erhöhte, und den Verhältnissen der Zeit genügte. — Nach diesem Reglement wurde die vom Etat zu Pensionen angewiesene Summe ebenfalls durch monatliche Abzüge der im activen Dienst befindlichen Chargen vergrößert. Auf Officierswitwen und Waisen *) wurde aber in demselben wie in dem früheren keine Rücksicht genommen, da jeder Officier, der sich verheirathet, verpflichtet ist, seine Frau mit einer verhältnißmäßigen Summe in die Militairwitwenkasse einzukaufen. Die Pensionen steigen zu Folge des neuen Reglements nach der Dienstzeit des zu Pensionirenden. Die Kriegsjahre werden doppelt gerechnet, die in der Gefangenschaft aber gilt nicht als Dienstzeit, es sei denn, daß sie durch eine schwere Verwundung, oder durch besonders zu berücksichtigende Umstände veranlaßt sei. Die Pension kann nie den Betrag des vollen Gehaltes übersteigen, und 10 pC. werden von derselben zu Gunsten des Pensionsfonds abgezogen, wenn der Pensionirte im Ausland lebt. Der nachgewiesene Pensionsanspruch läßt zu gleicher Zeit den Antrag zu: 1) auf Anstellung bei den Garnisontruppen oder der Gendarmerie; 2) auf Versorgung bei Invalidencompagnien oder in Invalidenhäusern, 3) auf Versorgung im Civildienst. — Dagegen kann die bereits bewilligte Pension wieder eingezogen werden: 1) wenn der Pensionirte im Staatsdienst wieder angestellt wird. 2) Wenn derselbe zu einer Criminalstrafe wegen Verbrechen verurtheilt wird, welche, wenn sie während seiner Dienstzeit zur Sprache gekommen wären, die Cassation zur Folge gehabt hätten. 3) Wenn derselbe im Pensionsstande ein gemeines Verbrechen verübt, wofür er im Dienst die Cassation verwirkt hätte, so ist auf den Verlust der Pension, je nach dem Verbrechen, für immer oder für die Dauer der Strafe zu erkennen. — Es haben aber Ansprüche auf lebenslängliche Pension alle Officiere und Militairbeamte: 1) welche durch unmittelbar im Dienst erlittene Beschädigung invalid geworden sind, gleichviel, wie lange sie dienen. 2) Welche außerdem in Folge des Dienstes zur Fortsetzung desselben unfähig werden, wie

*) Söhne verdienter Officiere werden in dem Cadettencorps, die der ausgedienten oder noch dienenden Soldaten und Unterofficiere in der Annaburgischen Militairknabenerziehungsanstalt, und Militairwaisenknaben im Militairwaisenhaus zu Potsdam aufgenommen.

nindestens 15 Jahre gedient haben. Bei einer Dienstzeit unter 15 Jahren egründet die Dienstunfähigkeit unter Nr. 2. den Pensionsanspruch nur auf inige Jahre, um in dieser Zeit die Gesundheit herstellen, oder sich für eine ndere Bestimmung vorbereiten zu können, und zwar erhalten die Officiere ach der Cabinetsordre vom 27. April 1826 bei einer Dienstzeit von 5 Jahren die Pension auf 1 Jahr, von 7 Jahren auf 2 Jahre, von 9 Jahren uf 3 Jahre, von 11 Jahren auf 4 Jahre, von 13 Jahren auf 5 Jahre. Die nteroffiziere und Soldaten werden in dem Pensionsetat nicht erwähnt; denn ie erhalten eigentlich keine Pension, sondern werden entweder nach einer 2jährigen Dienstzeit im Civildienst versorgt, oder kommen als Halbinvalide u den Garnison-, und als Ganzinvalide zu den Invalidencompagnien oder n Invalidenhäuser. Ziehen die Ganzinvaliden den Aufenthalt in ihrer Heimath dem bei den Compagnien oder in den Invalidenhäusern vor, so erhalen sie einen monatlichen Gnadengehalt (also Pension), und zwar der Feldwebel 4 Thlr., der Unteroffizier 3 Thlr., der Gemeine 2 Thlr. Haben sie ber ein ganzes Jahr bei einer Invalidencompagnie gestanden, und verzichen dann auf die Wiedereinstellung in dieselbe, so ist es ihnen gestattet, mit dem ganzen Gehalt (6 Thlr. 15 Sgl. für den Feldwebel, 5 Thlr. für den Sergeanten, 4 Thlr. 15 Sgr. für den Unteroffizier, 3 Thlr. für den Gemeinen) mit dem Brod und dem kleinen Montirungsgeld (zusammen monatlich 25 Sgr.) auszuscheiden.

Die Pensionssätze und Pensionsbeiträge der verschiedenen Militairchargen der preuß. Armee sind, wie folgt:

Chargen.	Jährlicher Beitrag.	Pensionssatz bei einer Dienstzeit von 15—20 Jahren	von 20—30 Jahren	Vom 30. Dienstjahre an erhöht sich die Pension innerhalb jedesmaliger 10 fernerer Dienstjahre.
Seconde- und Premierlieutenant 2. Klasse	3 Sgr.	120 Sgr.	180 Sgr.	60 Sgr.
Premierlieutenant 1. Klasse	5 "	150 "	225 "	75 "
Kapitain und Rittmeister 2. Kl.	15 "	250 "	375 "	125 "
Kapitain und Rittmeister 1. Kl.	25 "	375 "	560 "	185 "
Major u. Oberstlieutenant	35 "	500 "	750 "	250 "
Regimentscommandeur u. Oberst	35 " oder 59 "	700 "	1050 "	350 "
Brigadecommandeur als Oberst	68 "	775 "	1160 "	385 "
als Generalmajor	83 "	900 "	1350 "	450 "
Divisionscommandeur als Generalmajor	115 "	1125 "	1685 "	560 "
als Generallieutenant	155 "	1375 "	2060 "	685 "
Chef des Ingenieurcorps der Artillerie und des Generalstabes	200 "	1625 "	2430 "	810 "
Commandirender General als Generallieutenant	275 "	2000 "	3000 "	1000 "
als General der Infanterie oder Cavalerie	375 "	2500 "	3750 "	1250 "

NB. Die Obersten, welche nur den gewöhnlichen Stabsofficiersgehalt von höchstens 1900 Thlrn. beziehen, zahlen nur 35 Thlr. jährlichen Beitrag, die übrigen 59 Thlr. Die höchste Pension ist 6000 Thlr.

auf Pension, wenn sie durch ihre Wunden völlig dienstuntauglich g waren. Für den Verlust von 2 Gliedern erhielt der Pensionirte da mum der Pension und die Hälfte desselben. Für den Verlust ein des das Maximum und $\frac{1}{4}$ desselben. — Bei Verwundungen, die ei unbrauchbar machen, erhielt der Pensionirte das Minimum der und $\frac{1}{10}$ desselben für jedes Dienst- oder Kriegsjahr. — Bei Gebrec Folge von Verwundungen oder großen Anstrengungen im Felde, der aus dem Dienst ausscheidende Soldat nach 20 Dienstjahren Maximum, und die andern 3 Viertheile für jedes Dienst- oder Kr so, daß der zu Pensionirende nach 50 Jahren das Maximum der erhielt. — War nun auch so die Existenz der invalid gewordenen S gesichert, so blieb das Loos der Pensionirten bei dem geringen Pen immer noch beklagenswerth. Dem Alles durchdringenden Auge Na entging dieses nicht; aber er sah zugleich ein, daß Tausende den verlangen würden, sobald die Pensionen einen angenehmen Lebensu gewährten. Er zog es daher vor, die dienstunfähigen Militairs, so anging, in Depots und andern Militairetablissements ꝛc. zu ver und ihnen so ein erträgliches Einkommen zu verschaffen, denn er daß ein Jeder Alles seiner Gnade, nichts seinem eigenen Rechte ve — Die Restauration stieß bei diesem Zustande der Dinge auf große rigkeiten. Die Armee mußte reducirt werden; natürlich fehlte es a len, die vielen Tausende unterzubringen, und sie zu zwingen, mit d nimum vorlieb zu nehmen, schien zu gefährlich. Deßhalb entsch Ludwig XVIII., allen Militairs, welche 20 Jahre gedient hatten, un sogleich ihre Entlassung einreichten, das Maximum der Pension g Viele bedauerten später, dieses Anerbieten nicht angenommen zu habe der überhand nehmende Luxus, die Theuerung der Lebensmittel und andere Umstände brachten die später mit geringerer Pension Verabs in die traurigste Lage. Endlich beschloß die Regierung diesem Elen helfen. Anstatt aber diese Maßregel in Form eines Gesetzes in's Le ten zu lassen, erschien zur Zeit der Einnahme von Algier, um d an den König zu fesseln, eine einfache Ordonnanz Karl's X., w Pension bedeutend erhöhte.

Nach der Julirevolution, wo mehr oder minder alle Einrichtu ner Revision unterlagen, wurde auch im Jahr 1831 ein neues P gesetz den Kammern vorgeleg, und den 11. April 1831 promul Dieses Gesetz gesteht jedem Militair nach 30jähriger Dienstzeit den V auf das Minimum der Pension zu. Diese wird für jedes Dienstja 30, so wie für jedes Kriegsjahr *) um $\frac{1}{10}$ des Unterschiedes des M und Maximum erhöht, so daß der zu Pensionirende nach 50jähriger zeit, die Kriegsjahre eingeschlossen, das Maximum der Pension erhä Pension eines jeden Officiers, Unterofficiers und Corporals wird un höht, wenn derselbe 12 Jahre in seinem Grade gedient hat. — V dungen und Gebrechen geben unmittelbar das Anrecht zur Pension sie Blindheit, Amputation oder den unbedingten Gebrauchsverlust ein mehrerer Glieder herbeiführen, außerdem aber nur, wenn der Offi durch verhindert wird, weiter zu dienen, und der Soldat oder Unte außer Stand gesetzt ist, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen

*) Jeder Feldzug, welcher 12 Monat oder kürzer währt, wird als ein jahr gerechnet, so daß also z. B. die Belagerung von Antwerpen als 1 Kr gerechnet wird, während dieselbe nach dem früheren Pensionsgesetz die Dienstzeit 2 Monat erhöhen würde.

Blindheit, Amputation oder dem völligen Gebrauchsverlust von zwei Gliedern erhält der Officier das Maximum, die Sergeanten, Corporale und Soldaten ebenfalls das Maximum, und außerdem resp. 50 — 60 — 65 Fr. — Verwundungen und Gebrechen, welche ein Glied des Körpers unbrauchbar machen, oder denen gleichgerechnet werden können, geben, wie gering auch die Dienstzeit sei, das Recht auf das Minimum der Pension. Jedes Dienst- und Kriegsjahr vermehrt diese Pension um $\frac{1}{20}$ des Unterschiedes des Maximum und Minimum, so daß bei 20jähriger Dienstzeit das Maximum der Pension gezahlt wird. Die Witwen erhalten $\frac{1}{4}$ des Maximum der Pension, welche dem Grade ihres Mannes zukommt, wenn derselbe im Dienst getödtet, oder bei der Armee, oder außerhalb Europa gestorben ist, oder wenn der Tod durch Kriegsereignisse oder ansteckende Krankheiten herbeigeführt worden ist, denen sie durch den Dienst ausgesetzt gewesen waren. Außerdem erhalten die Witwen Pension, wenn der Mann im Genuß einer Pension gewesen, oder doch dazu berechtigt war, und die Ehe 2 Jahr vor dem Ausscheiden des Mannes vollzogen worden war. — Nach dem Tode der Witwen erhalten die Kinder bis zu ihrer Mündigkeit die Pension der Mutter. Die Pensionen der Witwen der Marschälle von Frankreich ist auf 6000 Fr. bestimmt; die Witwen der Soldaten können nie weniger als 100 Fr. erhalten.

Pensionstarif der französischen Armee.

Charge	Das Minimum bei 30jähriger Dienstzeit	$\frac{1}{20}$ d. Unterschieds des Minimum u. Maximum	Das Maximum bei 50jähriger Dienstzeit
	Fr. C.	Fr. C.	Fr. C.
Divisionsgeneral	4000 " "	100 " "	6000 " "
Maréchal de camp	3000 " "	50 " "	4000 " "
Oberst	2400 " "	30 " "	3000 " "
Oberstlieutenant	1800 " "	30 " "	2400 " "
Major-, Bataillons- und Escadronchef	1500 " "	25 " "	2000 " "
Kapitain	1200 " "	20 " "	1600 " "
Lieutenant	800 " "	20 " "	1200 " "
Souslieutenant	600 " "	20 " "	1000 " "
Adjutant-Sous-Officier . .	400 " "	10 " "	600 " "
Sergeantmajor, Bataillonstambour und Stabstrompeter .	300 " "	10 " "	500 " "
Sergeant	250 " "	7 " 50	400 " "
Corporal	220 " "	6 " "	340 " "
Soldat und Spielleute . . .	200 " "	5 " "	300 " "

NB. 20 Franken machen 5 Thlr. C. M., 1 Frank ist daher nach dem gewöhnlichen Cours 6 gGr. 3 Pf. oder 8 Sgr. Der Frank hat 100 Centimen.

Pensionen bei der östreichischen Armee. — Das Invalidenversorgungssystem wurde in der östreichischen Armee 1772 regulirt und durch spätere hofkriegsräthliche Verordnungen ergänzt. Nach denselben werden die Realinvaliden vom Unterofficier abwärts in Invalidenhäusern untergebracht, so weit es der Umfang derselben gestattet. Die andern, welche sich außerhalb derselben ein Unterkommen suchen müssen, erhalten sogenannten Patentalgehalt. Officiere und die mit ihnen in gleichem Range stehenden Stabsparteien erhalten in- oder außerhalb der Invalidenhäuser Pension, sobald sie von einer dazu ernannten Commission als invalid erklärt wor-

gedient zu haben; denn die Pensionen der Officiere sind sich in beiden Ländern ganz gleich, nur erhält der Kapitain und Lieutenant in Sardinien jährlich 100 Fr. weniger. Die Pensionen der Unterofficiere und Soldaten sind aber bedeutend geringer. — (Vergl. Hoyer's Geschichte der Kriegskunst. — Für die preuß. Armee das Pensionspatent vom Jahre 1789. — Das Pensionsreglement vom Jahre 1825 und die später darüber erschienenen Verordnungen. — Ueber die englische Armee, — mehrere handschriftliche Memoiren, und Dupin, Großbritanniens Landmacht, 1826, 2 Thle. — Ueber die französische Armee, Champmontant, de l'armée française. Paris 1824. — Ueber die östreichische Armee, handschriftliche Memoiren und Verfassung der k. k. Armee, von J. T. Bergmayr, k. k. Stabsauditeur. Linz 1821.) W.

Pentaëdrum, ein Prisma, welches zu seinen Grundflächen 2 gleichseitige Dreiecke hat, oder überhaupt ein von 5 Flächen eingeschlossener Raum. M. S.

Pentagon, ein von fünf Seiten eingeschlossener Raum, dessen Seiten sämmtlich gleich sind, mithin ein regelmäßiges Fünfeck. M. S.

Pentagonalzahl, eine Polygonalzahl, die aus der Summe zweier oder mehrerer Zahlen besteht, die in arithmetischer Reihe wachsen und die Differenz 3 haben. Es sei z. B. die Reihe 1, 4, 7, 10, 13, 16.... so sind die Pentagonalzahlen 1, 5, 12, 22, 35, 51 ..... nämlich $5=4+1$, $12=7+4+1$, $22=10+7+4+1$ ..... M. S.

Pentekostys, nach Thucydides bei dem lacedämonischen Fußvolke eine Abtheilung von 128 Mann, der vierte Theil eines Lochos, und zusammengesetzt aus vier Enomotien. Nach Xenophon war die Pentekostys von 100 Mann stark.

Pepe, Florestan, geboren 1780 zu Squillace in Calabrien, empfing seine militairische Bildung auf der Kriegsschule zu Neapel, trat 15 Jahr alt, als Lieutenant in die Armee, mußte aber 1799 sein Vaterland verlassen und ging nach Frankreich. Dort nahm er Dienste bei der italienischen Legion, kehrte inzwischen 1801 nach Calabrien zurück, ward bei dem Generalstabe der neapolitanischen Division, welche zur franz. Armee gestoßen und in Catalonien stand, angestellt und behielt diesen Posten bis zum Jahre 1811. Bei Ausbruch des Krieges mit Rußland 1812 befehligte er als Brigadegeneral die neapolitanische Reiterei, welche diesem Feldzuge beiwohnte. Auf dem verhängnißvollen Rückzuge Ende dieses Jahres rettete sich P. mit seiner Division zum großen Theil bei der Arrièregarde und erreichte mit den geringen Ueberresten derselben Danzig, wo er in russische Gefangenschaft fiel. Nach Neapel zurückgekehrt, ertheilte ihm Murat den Auftrag, einen in den Abruzzen ausgebrochenen Aufstand zu stillen. P. entledigte sich dieses Befehls mit vieler Geschicklichkeit, nahm 1815 Theil an der Schlacht von Tolentino, ward nach derselben zum Generallieutenant befördert, und ihm das Gouvernement von Neapel anvertraut. Sein umsichtiges Benehmen auf diesem Posten sicherte die Ruhe der Hauptstadt, als die Oestreicher in dieselbe einrückten. Bei der Rückkehr des Königs Ferdinand blieb P. im activen Dienst, erhielt ein Commando in Sicilien und befand sich in Palermo, als die Revolution von 1820 ausbrach. Seinen Bemühungen gelang es, die Ruhe in dieser Stadt wieder herzustellen, bis die Oestreicher in Neapel einrückten, ward P. zum Chef des Generalstabes ernannt, wurde aber später des Dienstes entlassen. Ob er jetzt wieder

stellt, ist uns unbekannt. — Sein Bruder Wilhelm P., der längere Ordonnanzofficier Murat's war, 1814 zum Brigadegeneral avancirte, Ferdinand 1815 zum Generallieutenant ernannt wurde, mußte in Folge Revolution von 1820, an der er Theil genommen, flüchten, und hielt später als Privatmann in London auf. Ein Oberst Gabriel Pepe ebenfalls in die Revolution von 1820 verflochten, wurde in Folge des an die Oestreicher ausgeliefert, erlitt 2 Jahre Festungsarrest in Olmütz zog sich später nach Florenz zurück.

Percussions-, Compressions- oder **Schlagschloß** ist dasjenige, wo Ladung eines Feuergewehrs oder Geschützes mittelst Knallpulvers durch Schlag eines dazu eingerichteten Hammers entzündet wird. Das Schloß zeigt sich in seiner innern Einrichtung ganz dem gewöhnlichen Feuerosse (s. d.) gleich und unterscheidet sich im Aeußern von solchem nur durch gänzlichen Wegfall der Batterie und Pfanne, so wie durch die veränderte Form des Hahns. Der obere Theil desselben, welcher sonst das Hahnmaul mit seinen Lippen bildete, erscheint nunmehr in Gestalt eines hinten einem Griffe zum Aufziehen versehenen, nach vorn herabwärts gekrümmten Hammers, der mit der vordern ausgehöhlten Fläche (Hahnmantel) auf ein mit einer geringen Quantität Kali gefülltes Kupferhütchen schlägt. Dieses nun steckt auf einem kleinen, kegelförmigen, stählernen Cylinder (Zündstift, Piston, Zündkegel), der in einen am Rohre angebrachten oder mit der Patentschwanzschraube gleich verbundenen Stollen (Warze) eingeschraubt wird, in dem sich wieder die Zündröhre (Zündkanal) befindet, welcher sich bei der Ladung mit Pulver füllt und so die Entzündung des Kupferhütchens derselben mittheilt. Ebenerwähnter Stollen ruht in einem der ehemaligen Pfannenvertiefung ähnlichen Einschnitte der Schloßplatte, auf dem ein bald mehr, bald weniger hervorragender eiserner Schirm gelöthet ist, um dadurch nicht nur dem Laufe eine festere Lage zu geben, sondern zugleich auch den kräftigen Schlägen des Hahns den nöthigen Widerstand zu leisten. — Der Bau aller unserer jetzigen Percussionsgewehre weicht im Wesentlichen wenig von einander ab, und die Verschiedenheit besteht hauptsächlich nur in der Art und Weise des Anbringens des Stollens, was noch besonders erörtert werden soll; alle übrigen Theile desselben erfordern jedoch noch folgende Feststellungen, wenn man sich unter allen Verhältnissen einer sichern Wirksamkeit der Percussionszündung erfreuen will. — Der Hahn muß stets eine solche Form und Stellung haben, daß er beim Herunterschlagen mit der ganzen innern Fläche der Hahnaushöhlung (Mantel) die des Zündkegels in allen Puncten und mit gleicher Kraft trifft, um nicht etwa durch den entgegengesetzten Fall der Haltbarkeit des Pistons und der gewissen Entzündbarkeit des Hütchens Eintrag zu thun. Das Vorhandensein vorgenannten Hahnmantels über dem Zündkegel, bis ziemlich nahe an den Anfang des Zündkanals, bleibt eben so wie die gehörige Weite desselben eine unbedingte Nothwendigkeit, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil dadurch das Herauffliegen der Kupferstücke des zerschlagenen Hütchens und leicht entstehende Verletzungen beseitigt werden, auch der Zündkegel eine gegen Nässe schützende Bedeckung erhält. Weite muß der Hahnmantel haben, damit nicht etwa die explodirten Zündhütchen sitzen bleiben, und, wenn dieses mehrere Mal hinter einander geschieht, dem Hammer die Kraft rauben, das Hütchen zum Detoniren zu bringen und nebenbei durch die oft sehr schwierige Entfernung der Kupferhülse einen Aufenthalt bei der Ladung veranlassen. Die äußere Gestalt des Hahnes ist im Ganzen Geschmackssache; doch darf man hierbei nie die Zweckmäßigkeit über einer gefälligen Form vergessen und ihr vorzüglich

eines Feldzuges, das Abfallen der Zündhütchen, das unmittelbare
nieren derselben, der etwaige Verlust der Zündhütchentasche, wodurch
daten sein Gewehr unnütz wird ꝛc., sind meistens beseitigt, oder wenig-
nigstens von den überwiegenden Vortheilen der Percussionszündung
hoben; denn ein mit dieser versehenes Gewehr versagt bei einer
Construction und Vorsicht beim Laden nur äußerst selten, es ist
dem Einflusse der Nässe und Feuchtigkeit unterworfen als jenes,
die Ladung, erspart Pulver, da die Entzündung gleichmäßiger und
erfolgt, beschleunigt den Gang der Kugel und gestattet dem Schützen
derselbe keinen Dampf und Feuer beim Abschießen vor dem Auge
richtiges Zielen und folglich auch Treffen. Der Wind, welcher
Steinschlössern oft das Zündkraut von der Pfanne führt, oder auf
funken der Batterie eine üble Wirkung äußert, vermag nichts bei den
hütchen; die Gefahr des Losgehens ist übrigens nicht größer, als
Steinschlössern. Der wesentlichste Vortheil, den unstreitig ein Percussionsgewehr darbietet, liegt aber insbesondere darin, daß eine damit
Infanterie, deren größte Kraft, vorzüglich in der Defensive, in ihrem
besteht, nie durch Regen entwaffnet werden kann, wie es in dem
nißvollen Kampfe von 1813 mehrere Male geschah. Die Nation, die
mit guten Percussionsgewehren in's Feld rücken wird, dürfte gegen
gewöhnlichen Steinschloßflinten bewehrten Feind, unter sonst gleichen
ständen, unübersehbare Vortheile erlangen. Es ist übrigens schwer
tes Percussionssystem einzuführen. Preußen hat vielfache Versuche
ist aber auch noch nicht zu bestimmten Resultaten gelangt. Frankreich
in seinen Untersuchungen fort und macht sie in großem Maßstab
sächsische Infanterie wird im Laufe des nächsten Jahres vollständig
Percussionsflinten bewaffnet sein. Die östreichische Armee hingegen
Alles zur Vervollkommnung der Consoleschen Zündmethode auf. Die
hannöverischen, würtembergischen und bairischen Armee ist man durch
fach angestellte Versuche von dem Nutzen der Percussion zum Kriege
kommen überzeugt, und ersterer gebührt der Ruhm, vor allen andern Ar-
pen 1825 den Anfang damit gemacht zu haben. Geschichtlich sind die
erste Anwendung der Percussion bei den Jagdgewehren Statt, und die Er-
findung des dazu nöthigen Schlosses scheint in das erste Decennium des
19. Jahrhunderts zu fallen. Alexander Forsyth, ein Schotte, kann wohl
als der Erfinder desselben betrachtet werden, wenigstens erhielt derselbe be-
reits schon im Jahre 1807 ein Patent darüber. Die Vortheile der Per-
cussion wurden bald allgemein in England anerkannt, gingen von da
auf den Continent über und verbreiteten sich von Frankreich nach Deutsch-
land, wo man Versuche im Großen zum Kriegsgebrauch anstellte. Das
zur Percussionszündung erforderliche Knallpulver, es mag nun Howard's
Quecksilber (mercure fulminant), oder chlorsaures Kali als Hauptbestandtheil
enthalten, kann unter zwei Formen zum Zünden der Pulverladung gebraucht
werden, nämlich als Zündkörner oder als weich in die Zündhütchen gespri-
chene und darin verhärtete Masse. Die Einrichtung oder der Bau der Per-
cussionsschlösser muß sich daher auch nach der einen oder der andern Zün-
dungsart richten. In der ersten Zeit des Aufkommens der Percussion kannte
man bloß die Zündkörner, welche größtentheils zu ihrem Hauptbestandtheil
chlorsaures Kali hatten, und aus diesem Grunde wurden auch die dazu be-
stimmten Gewehre mit hierzu tauglichen Schlössern versehen, welche sich in-
deß im Ganzen von den Frictions- oder Steinschlössern nur dadurch unter-
schieden, daß man dem Hahne die Form eines gekrümmten Hammers ge-

die gewöhnliche Federkraft entweder auf 2 oder 3 dergleichen in Pfanne befindlichen Körner, oder auf einen dieselben bloß berüh- ft schlug und so die Explosion verursachte. Der Bedarf an war hierbei sehr gering; denn 1 Loth desselben reichte für unge- Schuß vollkommen aus. Im Jahre 1810 erhielt der Franzose r die auf diese Weise zusammengestellten Schlösser ein Patent; einige Zeit vorher schon dessen Landsmann Pauli sich der Per- der von ihm, leider sehr combinirt, gebauten Doppelflinten be- 7 brachte derselbe jedoch an diesen Schlössern noch wesentliche Ver- an, die sich im Allgemeinen auf das Anbringen und Festhalten rner bezogen. Gosset, Puiforcet, Leroi, Blanchard, Picherau in und Fox in England folgten diesem Beispiele. Prélat, Renette beschäftigten sich in dem Zeitraume von 1818 bis 1820 beson- er vortheilhaften Gestaltung und äußern Bedeckung oder dem Ue- r Zündkörner; Deboubert hingegen änderte das Feuerschloß da- aß es nach Art der jetzigen Console'schen Gewehre eben sowohl der Friction eines Feuersteins, als auch durch Knallpulver ent- den konnte. Die von Prélat oder Deboubert 1818 erfundenen Zündhütchen brachten eine förmliche Revolution in der Anwen- Percussionskraft zuwege, die nun bald eines unbeschränkten Bei- . Sämmtliche Schlösser der Jagdgewehre wurden demgemäß ein- und die Zündung durch Körner verlor ihren Werth, da theils bei ng der Zündpillen, rücksichtlich des Ueberzugs mit Wachs, sich be- Mängel zeigten, theils die Entzündung selbst, vornehmlich bei einer Behandlung des Gewehrs, mit Gefahr verbunden war auch ltige Befestigung der Zündkörner erforderte, welche, da sie nur Hand geschehen konnte, sich nicht gut für den Militair eignete, ß die Schloßeinrichtungen für den Feldgebrauch zu künstlich und kostspielig waren. — In der östreichischen Armee wurden im Jahre suche mit den gewöhnlichen Percussionsschlössern angestellt; doch hat eines Theils nicht genug Vortheile von ihnen versprochen, theils lusgaben für die Einführung dieser Zündmethode bei dem ganzen zu bedeutend gehalten. Später trat Console mit seiner Erfindung aber nur eine verbesserte und vereinfachte Nachahmung der von an seinen Gewehren getroffenen Einrichtung gewesen zu sein scheint. rlich von dem Büchsenmacher Thépot zu Brest erfundene Gewehr, wohl als Stein- und als Percussionsschloß gebraucht werden kann, ch dieselbe Construction, wie das von Console. In Oestreich erhielt allerhöchsten Befehl das in Eger garnisonirende 6. Jägerbataillon Console'schen Art abgeänderte Gewehre, um damit alle nur mög- suche zu unternehmen, die später noch durch eine besondere Com- unter dem Vorsitze des Feldmarschallieutenant Schneider fortge- geprüft wurden. Die Resultate, die man dadurch erlangt hatte, hauptsächlich in der außerordentlichen Geschwindigkeit der Ladung, nauigkeit des Schusses, in der Ersparung an Pulver, weil die ft desselben auf die Kugel wirkt, in dem mittelst des abgebrochenen verminderten Rückstoß in der Dauer des Schlosses, in der weni- nreinigung des Rohrs durch öfteres Schießen und endlich in dem Einflusse, den die Witterung auf die ganze Waffe ausübt. Bei andlung eines gewöhnlichen Gewehrs mit Steinschloß zur Console'- dung erleidet der Lauf keine Veränderung, und die Pfanne nur . als sie noch ein Metallblättchen mit einer schmalen Rinne erhält.

In dieſe kommt nach Entfernung der Batterie bei der Ladung ein mit dünnem Meſſing oder Kupfer überzogenes, mit Knallpulver gefülltes Zündwürſtchen, welches bis in's Zündloch reicht und durch den unmittelbaren Schlag des Hahns, von dem der Stein abgeſchraubt und an deſſen Stelle zwiſchen die Lippen ein hammerähnliches Eiſen eingeſetzt worden, entzündet wird. Der mit dem Conſole'ſchen Gewehre bewaffnete Soldat iſt ſtets mit dergleichen Zündwürſtchen, als auch Steinen verſehen, und die Verwandlung der Percuſſionszündung in die mit dem Steine geſchieht raſch und einfach dadurch, daß das Blättchen der Pfanne, das Eiſen dem Hahne genommen und ſodann wieder Batterie und Stein aufgeſchraubt werden.

S.

Percuſſionszündung der Geſchütze, ſiehe Zündung durch Percuſſion bei den Geſchützen.

Perikles. Dieſer berühmte Staatsmann und Feldherr, der allein durch die Kraft ſeines Geiſtes und ſeine Beredtſamkeit Athen mit faſt unbeſchränkter Gewalt bis an ſeinen Tod regierte, ohne je ein unrechtmäßiges Mittel zur Erhaltung ſeiner Macht angewendet zu haben, ſtammte aus einem der angeſehenſten Geſchlechter der Republik, und war der Sohn des Feldherrn Xantippus und der Agariſte. Seine Erziehung wurde durch die berühmteſten Männer ſeiner Zeit, vorzüglich aber durch Anaxagoras geleitet, der nicht nur durch ſeinen tiefblickenden Verſtand den hellen Geiſt ſeines Zöglings ausbildete, ſondern ihm auch jene ruhige Würde des Benehmens und der äußeren Haltung aneignete, durch die P. vor allen Volksrednern ſeiner Zeit ſich auszeichnete, und welche ihm die Kraft verlieh, ſelbſt die größten Schmähungen und Beleidigungen mit Gelaſſenheit zu ertragen und edelmüthig zu verzeihen. In ſeinen jüngern Jahren hielt ſich P. anſcheinend von allen Staatsgeſchäften entfernt, da er bei ſeinen großen Reichthümern den Neid der damals mächtigen ariſtokratiſchen Partei des Cimon fürchtete und nicht eher hervortreten wollte, als bis er ſeines Erfolges gewiß ſei. Er arbeitete unterdeſſen dem Einfluſſe jener Partei möglichſt entgegen und erwarb ſich die Gunſt des Volkes bald in einem ſo hohen Grade, daß ihm die Verwaltung der innern Angelegenheiten des Staates übertragen wurde, während Cimon die Heere in auswärtigen Unternehmungen beſchäftigte. Doch auch dieſen mächtigen Gegner wußte P. für ſich zu gewinnen, indem er deſſen Zurückberufung aus der Verbannung, in welche ihn der Oſtracismus geſchickt hatte, bewirkte, und dadurch ſeine eigne Macht ſicherte, vergrößerte, als es durch die Verfolgung dieſes berühmten Feldherrn geſchehen wäre. Nach Cimon's Tode wußte er die ganze Staatsgewalt in ſeiner Perſon zu vereinigen; er bezwang die verſchiedenen Parteien, die die Ruhe des Staates zu gefährden drohten, zähmte den Uebermuth des Volkes und brachte Athen zu einem Wohlſtande im Innern und einer Macht nach außen, die es vor ihm nie beſeſſen hatte und nach ihm nie wieder erreichte. Gleich ausgezeichnet war er als Feldherr; zwar ging er mit großer Behutſamkeit zu Werke, glaubte er aber die Wahrſcheinlichkeit des Erfolges zu ſehen, ſo handelte er ſchnell und kräftig, und zeichnete ſich ſelbſt durch glänzende Tapferkeit aus. Er zog mit einer athenienſiſchen Flotte nach der thraciſchen Halbinſel, ſchlug die wilden Thracier, befeſtigte die dortige Landenge durch Verſchanzungen und ſicherte dadurch den Wohlſtand der griechiſchen Einwohner dieſes Landes gegen die räuberiſchen Einfälle jener rohen Horden. Bei einem Feldzuge gegen die Peloponneſier ſchlug er die Flotte der Sicyonier bei Nemea und machte große Beute an den Küſten, ohne dabei irgend einen Verluſt zu erleiden. Auch die griechiſchen

Städte in Pontus befreite er in einem Feldzuge von der Tyrannei der umwohnenden barbarischen Könige, widersetzte sich aber der Eroberungssucht der Athener, da er überzeugt war, daß entfernte Eroberungen nur die Kraft des Staates nutzlos zersplittern würden. Sodann zog er gegen Euböa, welches vom athenienſischen Bündnisse abgefallen war, mußte aber bald wieder zurückkehren, da ein spartanisches Heer Attika bedrohte. Da er aber nur wenige Truppen bei sich hatte, so wußte er durch Unterhandlungen und klug angebrachte Geschenke die Lacedämonier zum Abzuge zu bewegen, und konnte sich nun mit ganzer Macht gegen Euböa wenden, welches er schnell der athenienſischen Oberherrschaft wieder unterwarf. Er besiegte hierauf die Samier und nahm Geißeln von ihnen. Bald jedoch fielen diese wieder von Athen ab und rüsteten eine Flotte von 70 Schiffen aus. P. griff sie mit 44 Schiffen an und schlug sie, konnte aber den Krieg nicht selbst fortführen, da er der phönicischen Hilfsflotte entgegengehen mußte. Die Samier schlugen in seiner Abwesenheit unter Anführung des Melissus die Athenienser und wurden für einige Zeit wieder frei, bis P. zurückkehrte, den Melissus besiegte und nach neunmonatlicher Belagerung Samos einnahm. Er ließ die Mauern dieser Stadt niederreißen, nahm alle Schiffe und führte nach Erhebung einer starken Geldbuße die vornehmsten Einwohner als Geißeln weg. Bald darauf, im Jahre 430 v. Chr., begann der peloponnesische Krieg, als dessen Ursache man den P. ansieht, da er nicht nur durch die Unterstützung der Corcyräer gegen die Lacedämonier und durch seine Verfolgung der Megaräer die Peloponnesier gegen Athen aufgereizt hatte, sondern auch mit mehreren Anklagen bedroht war, denen er am besten zu entgehen glaubte, wenn er die Athener zum Kriege zwänge, weil er wohl wußte, daß der Staat in der Zeit der Gefahr seines Kopfes und Armes nicht entbehren konnte. Er wurde beim Beginnen des Krieges mit Sparta wieder an die Spitze des Staates gestellt und rettete Athen durch seine weise Vorsicht bei dem Einfalle eines 60,000 Mann starken Heeres der Lacedämonier und Böotier unter Archidamas, indem er trotz des Volksunwillens im offnen Felde keinen Widerstand leistete, da dieß nur großen Verlust an Mannschaft herbeiführen konnte, ohne den Sieg gegen die überlegene Macht erlangen zu können, und begnügte sich, mit einer Flotte die peloponnesischen Küsten verwüsten zu lassen. Das große Heer der Feinde, welches nicht hoffen durfte, das wohlbefestigte Athen erobern zu können, ging von selbst nach Hause, und P. ersetzte den vom Feinde im attischen Gebiete angerichteten Schaden durch die Beute, welche die Flotte zurückbrachte, und durch einen Einfall in das Gebiet von Megara, den er selbst nach dem Abzuge der Lacedämonier unternahm. Er lief im folgenden Jahre mit einer großen Flotte aus und belagerte Epidaurus, konnte aber wegen ansteckender Krankheiten im Heere nichts ausrichten. Als er zurückkam, bewirkten seine Feinde, daß er seiner geringen Erfolge wegen in eine Geldstrafe verurtheilt wurde, und dieß, so wie der Verlust aller seiner Söhne, die von einer epidemischen Krankheit hinweggerafft worden waren, bewog ihn, sich auf einige Zeit von den öffentlichen Geschäften zurückzuziehen. Allein das Volk fühlte nur zu bald, wie unentbehrlich P. dem Staate sei, und er übernahm endlich, durch die Bitten seiner Freunde und die öffentlichen Entschuldigungen des Volkes wegen der an ihm verübten Ungerechtigkeit bewogen, von Neuem die Leitung der athenienſischen Angelegenheiten. Doch hatte der Kummer seinen Geist niedergedrückt und seinen Körper geschwächt; er wurde von einer schleichenden Krankheit befallen und erlag ihr im Jahre 427 v. Chr., betrauert von dem ganzen athenienſischen Volke, dessen Stern nach seinem

Tode ſank und ſich nie wieder zu jenem Glanze erheben konnte, welchen ihr des P. weiſe und milde Regierung verliehen hatte. Seine Beredtſamkeit und ſeine Geiſtesüberlegenheit hatten ihm den Beinamen Olympius erworben. — (Vergl. Plutarch, Leben des Perikles. — Thucydides, I. und II. Buch.)

B.

Peripherie, die krumme, in ſich ſelbſt zurückkehrende Linie, welche die Zirkelfläche einſchließt. Das Verhältniß des Durchmeſſers zu ſeiner Peripherie iſt 1 : 3, 14 . . . oder auch 113 : 355, und wenn es nicht ſehr auf Genauigkeit ankömmt, auch 7 : 22.

M. S.

Peronne, franzöſiſche Stadt im Departement der Somme und der ehemaligen Provinz Picardie, einer der älteſten bekannten Orte Frankreichs, da ſchon deſſen Könige aus dem Merovingiſchen Stamme hier einen Palaſt beſaßen, iſt wegen ſeiner Lage zwiſchen Moräſten und dem Fluſſe Somme ſehr zur Vertheidigung geeignet, wie es denn auch früher hierdurch und durch ſeine künſtliche Befeſtigung für einen der ſtärkeren Plätze gehalten wurde. Jetzt rangirt es nur ſeiner Citadelle wegen unter den Feſtungen 4. Klaſſe. — Einſchließung 1536. — Der Graf von Naſſau, einer der Generale Kaiſer Karl's V., bedrohte 1536 Peronne. Die Einwohner, welche wohl einſahen, daß man Seiten der Regierung gar nichts anwende, um die Stadt zu erhalten, beſchloſſen dieſelbe zu verlaſſen; doch auf Anregung eines Edelmannes aus der Nachbarſchaft, des Herrn von Eſtournel, änderten ſie ihren Entſchluß, ja ſie gelobten ihm ſogar, ſich bis auf das Aeußerſte zu vertheidigen. Herr von Eſtournel hatte erkannt, welche nachtheilige Folgen der Verluſt von P. haben würde; er begab ſich deßhalb mit ſeiner Familie dahin, ließ alles ihm ſelbſt gehörige Getreide und das, welches er ſich zu verſchaffen wußte, ſo wie allerhand Nahrungsmittel in den Platz bringen, vertheilte ſein eigenes Geld und die Summen, die man ihm auf ſeinen Credit lieh oder freiwillig opferte, unter die Vertheidiger, und als der Feind wirklich erſchien, bewies er ſolchen Eifer und Muth, daß die Kaiſerlichen ſehr bald wieder abziehen mußten. — In rein militairiſcher Hinſicht iſt die vorliegende Einſchließung von P. höchſt unbedeutend; da jedoch die vorhandenen Quellen nie von einer Beſatzung reden, der König Franz I. auch ſeine Soldaten anderwärts nöthiger brauchte, die Vertheidigung alſo nur den Bewohnern oblag, ſo verdient ſie wohl einer Erwähnung. — (Vergl. Robertſon Geſchichte Karl's V. — Dictionnaire des siéges et batailles, Tome V., Paris, 1808.)

F. W.

Perpendikel oder **Perpendikulare**, ſiehe Senkrechte.

Perſpective, die Kunſt, eine richtige Zeichnung von einem Gegenſtande, wie ſolcher dem Auge erſcheint, auf einer ebenen Fläche darzuſtellen. Man unterſcheidet drei verſchiedene Arten perſpectiviſcher Abbildungen: 1) Betrachtet man den Gegenſtand von oben, ſo erſcheint ſolcher im Grundriß gelegt und heißt eine ichnographiſche Zeichnung. 2) Wird der Gegenſtand von der Seite betrachtet, ſo erhält man das Profil oder eine orthographiſche Zeichnung. 3) Nimmt man aber die Stellung des Auges ſo an, daß man den Gegenſtand halb von oben oder unten und halb von der Seite betrachtet, ſo iſt dies die eigentliche Malerperſpective. Ueber den mathematiſchen Theil der Perſpective ſehe man Käſtner's Anfangsgründe der Geometrie.

M. S.

Perth, Hauptstadt der Grafschaft Perthshire in Mittelschottland, am Flusse Tay.

Schlacht den 1. September 1644.

In den Bürgerkriegen Englands unter König Karl I. erhielt dieser zu einem Zeitpuncte, wo seine Angelegenheiten durch die Verluste bei Marstonmoore (s. d.) eine sehr schlimme Wendung genommen hatten, eine kurze, jedoch erfolglose, Unterstützung durch den Herzog von Montrose. Der verzweifelte Zustand des Königs in Schottland veranlaßte den Herzog zu den kühnsten Unternehmungen. Obgleich die Anhänger des Covenant den größten Theil der Nation für sich hatten, eine zahlreiche Armee unterhielten und die meisten festen Plätze in ihrer Gewalt waren, so unterließ er doch nichts, um die Mißvergnügten zu nöthigen, diejenigen Truppen zurückzurufen, welche dem Parlament ein so sichtbares Uebergewicht gegeben hatten. Da es ihm nach der Niederlage von Marstonmoore unmöglich geworden war, eine Verstärkung aus England an sich zu ziehen, so trat er in Unterhandlungen mit dem Grafen von Antrim in Irland wegen Zusendung von Truppen aus diesem Lande. Er selbst veränderte oft seine Kleidung und gelangte erst nach vielerlei Gefahren nach Schottland, wo er sich an den Grenzen der Hochländer verborgen hielt und im Geheimen die Gemüther seiner Anhänger zu einer großen Unternehmung vorbereitete. Kaum waren die ihm vom Grafen Antrim zugesendeten irländischen Hilfstruppen — 1100 Mann Fußvolk — gelandet, als er alles Mögliche aufbot, um sich noch mehr zu verstärken. Endlich eilte er den Lord Elcho anzugreifen, welcher mit 6000 Mann in der Nähe von P. stand. Den 1. Sept. mit Tagesanbruch recognoscirte Montrose die Armee der Conföderirten, näherte sich derselben bis auf eine halbe englische Meile, und schätzte ihre Stärke auf 6000 M. Infanterie und 700 Reiter mit 9 Geschützen. Montrose besaß gar keine Reiterei, sondern nur 2000 M. Fußvolk, größtentheils schlecht bewaffnet. Die Irländer führten keine Degen, und die Mousquetiere hatten zum Theil nur Pulver zu einem Schusse. Dennoch beschloß er bei so ungleichen Kräften anzugreifen, da seine Truppen vom besten Geiste beseelt waren. Er stellte sein kleines Heer in Schlachtordnung, sandte aber zuvor einen Edelmann, Namens Matherty mit Friedensvorschlägen zu den Conföderirten, und suchte sie für die Sache des Königs zu gewinnen, worauf diese jedoch nicht eingingen, sondern den Parlamentair als Gefangenen zurückbehielten. Lord Elcho, der Oberbefehlshaber der Conföderirten, commandirte den rechten, der Ritter Jacob Scot de Rossy den linken Flügel, und der Graf von Tullibarne das Centrum. Die Armee breitete ihre Front sehr aus, und die Reiterei war auf beide Flügel vertheilt. Montrose ließ seine Leute ebenfalls eine ausgedehnte Stellung einnehmen und vertheilte die Bergschotten auf die Flügel. Er selbst befehligte den rechten Flügel, wohl berechnend, daß, wenn es ihm gelänge, den linken Flügel des Feindes unter dem tapfern Rossy — dem erfahrensten Officiere im Heere — zu schlagen, er mit den übrigen leichtes Spiel haben dürfte. Ritter Kilpunt führte den linken Flügel, und Macdonald die Mitte, wo alle Irländer standen, weil sich ihre Waffen im schlechtesten Zustande befanden. Seiner in drei Gliedern aufgestellten Infanterie befahl er, nicht eher zu feuern, bis der Feind sich auf kurze Distanz genähert habe (das erste Glied mußte auf's Knie fallen) und sich sodann mit dem Säbel oder umgekehrter Flinte auf den Feind zu stürzen. Hierauf hielt er seinen Truppen noch eine Anrede, stellte ihnen den Ruhm vor, den sie erlangen würden, wenn sie als die geringere Zahl eine weit größere Armee besiegten, und welchen Vortheil dieser Sieg der Sache des

Königs bringen würde. Bald darauf begann die Schlacht, und es währte eine geraume Zeit, ehe sich der Sieg auf die Seite der Royalisten wandte. Ein heftiger Angriff des Grafen Drummond auf das Centrum ward zurückgewiesen, worauf sich diese irregulairen Truppen, dem gegebenen Befehle gemäß, nach Abfeuerung ihrer Gewehre auf den Feind stürzten. Ein Retterangriff der Conföderirten, welche ebenfalls Mangel an Pulver litten, wurde mit Degen, Flintenkolben, sogar mit Steinwürfen zurückgetrieben. Hartnäckiger ging es auf der Seite zu, wo Montrose und Rossy gegeneinander fochten. Die Conföderirten hatten auf einer Anhöhe einige einzeln stehende Häuser mit Schützen besetzt, welche ein fortwährendes wohlgerichtetes Feuer unterhielten. Nur erst, als sich Montrose selbst an die Spitze der Mannschaften aus der Grafschaft Athol setzte, gelang es ihm, nach einem blutigen Gefechte diesen Posten zu erobern. Hierauf ergriffen die Conföderirten die Flucht und wurden zwei englische Meilen weit verfolgt, wobei sie viele Gefangene verloren. 2000 Mann blieben auf dem Platze und sämmtliches Geschütz nebst Gepäck fiel in die Hände der Royalisten. Nach diesem Gefechte öffnete die Stadt P. ihre Thore, welche Montrose zwar vor der Plünderung schützte, sich aber vergebens bemühte, seiner Sache einigen Anhang zu verschaffen. — (Vergl. Histoire des troubles de la grande Bretagne, par Robert Mentet de Salmonet. Paris, 1649. — Dr. Hume, Geschichte von Großbritannien, 1. Band. Breslau und Leipzig, 1762.)

Gtz.

Peta, Schlacht den 16. Juli 1822, gleichbedeutend mit Arta (s. d.).

Petarden dienen zum Sprengen von Thoren, Mauern, Palissaden und großen Ketten, und sind eiserne oder metallene Gefäße mit einem Zündloch im Boden, welche mit Pulver gefüllt und an ein Brett (das Matrill) befestigt oder durch einen eisernen Pfropfen verschlossen werden. Thor-, Mauer- und Pallisadenpetarden sind innerlich an der Mündung am weitesten, werden nach dem Laden durch einen hölzernen Spiegel, unter welchem noch etwas Werg und ein Pappdeckel kommt, und endlich über dem hölzernen Spiegel durch eine Decke von Leinwand oder Zwillich verschlossen, welche durch Terpentin gezogen und an den Fugen mit Pech oder Harz verstrichen ist. Ist dies geschehen, so wird die Petarde mit dem zur Aufnahme der ersteren mit einem runden Ausschnitt versehenen Matrill durch 4 Bolzenschrauben verbunden, welche durch besondere, an der Petarde angebrachte Lappen gehen. Das Matrill ist mit Eisen beschlagen und wird vermittelst zweier Ringe an das Thor, nämlich an zwei vorher in letzteres eingeschraubte Haken, gehangen. Häufig und namentlich bei Mauerpetarden, wo die obige Befestigung unausführbar ist, stemmt man hölzerne Stützen unter dieselben. Die Kettenpetarden dienen zum Sprengen der einen Hafen verschließenden Ketten, werden nicht an ein Matrill, sondern vermittelst zweier Haken unmittelbar an jene Ketten gehangen, dergestalt daß der eiserne Pfropf, mit welchem man die Petarde verschlossen hat, mit seiner oberen Spitze durch ein Kettenglied gesteckt ist. Das Zünden der Petarden geschieht durch lange kupferne Röhrchen, welche mit Stopine bezogen und vor dem Gebrauch in das Zündloch gesteckt werden.

Ry.

Peter I., Kaiser von Rußland, geboren am 10. Juni 1672, war der Sohn des Czaren Alexei Michaelowitsch und dessen zweiter Gemahlin Natalia Kyrillowna. Mit der ersten Gemahlin hatte Peter's Vater 11 Kinder gezeugt, von denen hier nur Feodor, Iwan und Sophie erwähnt werden. Feodor folgte seinem Vater 1676 in der Regierung und ernannte 1682

kurz vor seinem Tode seinen Stiefbruder Peter mit Uebergehung seines schwächlichen und geistesarmen Bruders Iwan zum Nachfolger. Noch in demselben Jahre wurde P. zum Czar ausgerufen; kaum aber war dieses geschehen, als die herrschsüchtige Sophie versuchte, ihn von der Regierung zu entfernen. Sie begann damit, eine gemeinschaftliche Regierung Iwan's und Peter's einzuleiten, und sich wegen der Schwäche des älteren und der Jugend des jüngeren Bruders als Reichsregentin aufzuwerfen. Um zu ihrem Zwecke zu gelangen, wußte sie einen Aufstand der Strelitzen (s. d.), von denen 14,000 Mann in Moskau standen, zu erregen, und durch denselben die Bojaren am 18. Mai 1682 zu zwingen, die beiden Brüder als Czaren und sie selbst als Mitregentin zu ernennen. Kaum waren die beiden Prinzen am 25. Juni gekrönt, als ein 2. Aufstand der Strelitzen gegen die gesammte Czarische Familie ausbrach. Die beiden Prinzen flüchteten sich in das Kloster Troitzkoi, 9 Meilen von Moskau, und versammelten hier zu ihrer Vertheidigung den benachbarten Adel. Als sich die Strelitzen von der Treue der hier versammelten Edelleute überzeugten, unterwarfen sie sich und lieferten die Rädelsführer aus, von denen dreißig hingerichtet wurden. Nach Unterdrückung dieses Aufstandes griff die Herrschsucht der Regentin Sophie immer weiter um sich, worin sie ihr Günstling, der Fürst Galitzin, unterstützte. Der schwachsinnige Iwan wurde durch die Reize seiner ihm von Sophien gegebenen Gemahlin gefesselt, und war für Alles blind, was um ihn vorging; P. hingegen entwickelte in der Stille seinen männlichkriegerischen Geist. Während Sophie 1686 mit Schweden und Polen Frieden schloß, und Galitzin in dem folgenden Jahre vergebens Geld und Heere opferte, um die Krimm zu unterjochen, bewohnte Peter in dem nicht weit von Moskau gelegenen Dorfe Preobraschenskoy ein kleines Haus, und bildete hier wie später in dem Dorfe Seminowski ein kleines Heer aus Knaben seines Alters, in welchem er selbst vom Gemeinen auf diente. Die Söhne der größten Familien bewarben sich um die Ehre, Kameraden des jungen Czars zu werden, und bald erreichten diese beiden Compagnien eine bedeutende Stärke, so daß sie später den Stamm der so berühmten nach ihnen benannten Garderegimenter bildeten. Ein Genfer, Namens le Fort, der durch seine Erzählungen in dem jugendlichen Gemüthe des Prinzen das Verlangen erweckte, fremde Länder und Völker kennen zu lernen und das russische Volk nach diesen zu bilden, wurde zum Kapitain dieser Compagnien ernannt. Während so der junge Czar nur für diese militairischen Spiele zu leben schien, arbeitete er mit le Fort im Stillen daran, seine Schwester Sophie, deren Anmaßungen immer höher stiegen, von der Regentschaft auszuschließen. Eine neue Verschwörung, welche dieselbe gegen das Leben P's anzettelte, und welche zeitig genug entdeckt wurde, gab hierzu die erwünschte Gelegenheit. Sophie wurde in ein Kloster verwiesen, ihr Günstling Galitzin aber nach Sibirien verbannt. — Von nun an war P., der erst sein 17. Jahr erreicht hatte, als Alleinherrscher Rußlands anzusehen; denn sein Bruder Iwan (starb 1696) theilte mit ihm factisch nur den Czarentitel, nicht die Macht. Mit einem bei seiner Jugend bewundernswürdigen Eifer arbeitete P. daran, den Wohlstand und die Cultur seines Landes zu heben. Er erkannte die Kriegskunst als die erste aller Wissenschaften, unter deren Schutz Handel, Gewerbe und Künste sich bilden und gedeihen, und war deßhalb vor Allem bemüht, sich ein Flotte zu schaffen und ein Heer zu bilden. Er selbst befuhr 1694 auf einem zu Archangel vom Stapel gelaufenen Schiffe das weiße Meer, das einzige, was damals Rußlands Küsten bespülte, welches vor ihm noch kein Czar gesehen,

und lernte selbst das Steuerruder führen. Aber wichtiger als dieses die Errichtung eines Schiffswerftes zu Woroneſch am Einfluſſe der Wo in den Don, aus welchem im Jahre 1696 die erſte ruſſiſche Flotille vorgehen ſollte. — Die Bildung des ſtehenden Heeres übertrug er den reits erwähnten le Fort und einem Schotten, Namens Gordon. Die den zu Preobraſchenskoy und Semionowski errichteten Compagnien bil den Kern der ruſſ. Armee. Während deſſen dauerte der Krieg mit Pforte, welchen bereits Sophie begonnen, fort, und P. wollte im J 1695 ein entſcheidendes Reſultat herbeiführen, indem er die Stadt A (ſ. d.) anzugreifen beſchloß. Er ſelbſt folgte ſeiner Armee, die von le F Gordon und Golowin befehligt wurde, als Freiwilliger. Allein der Ma an einer Flotte, tüchtigen Ingenieurs und Artilleriſten zwang ihn, die lagerung nach großem Verluſte aufzuheben und die Fortſetzung auf das gende Jahr zu verſchieben. In dieſer Zwiſchenzeit erbat ſich der Czar dem deutſchen Kaiſer, dem Kurfürſten von Brandenburg und den Ge ſtaaten Artilleriſten und Ingenieure, während er auf dem Schiffswerft Woroneſch den Bau von 23 Galeeren, 2 Galeaſſen und 4 Brander trieb. — So gerüſtet begann er 1696 von Neuem die Belagerung Aſ welches ſich am 28. Juni ergab. Mit der Eroberung dieſer wichti Hafenſtadt war aber der Krieg mit der Pforte noch nicht beendet; er ſich vielmehr bis zum Jahre 1699 fort, und erſt nachdem die Ruſſen li bei Aſow, und 1698 bei Perecop über die Türken und Tartaren gr hatten, führten die Friedensverhandlungen zu Carlowitz (ſ. d.) auch Rußland einen Waffenſtillſtand auf 2 Jahre herbei, der im Juni 1 auf 30 Jahre verlängert wurde. Rußland behielt Aſow, und P. belo die tapferen Feldherren und treuen Bojaren mit dem Orden des heil Andreas, den er bereits 1698 geſtiftet hatte. P. erkannte die Wichtig von Aſow, als den Schlüſſel vom ſchwarzen Meere, und vergrößerte ſ nach der Einnahme dieſer Stadt die Feſtungswerke derſelben bedeu Gleichzeitig bot er Alles auf, die Zahl ſeiner Kriegsſchiffe zu vermehren, auf eigene Koſten 9 Fregatten zu 60 Kanonen und 500 Mann Beſa erbauen, und zwang die ruſſiſchen Magnaten, Kaufleute und Geiſtlichkeit, nem Beiſpiele zu folgen, ſo daß die ruſſ. Flotte binnen 3 Jahren um Kriegsfahrzeuge verſtärkt wurde. — Sophie ihrerſeits hatte die Zeit, in cher P. mit dem Kriege am Don beſchäftigt war, benutzt, um von i Kloſter aus eine neue Verſchwörung einzuleiten, wozu die über die S rungen unzufriedenen Strelitzen gern die Hand boten. In Moskau Feuer angelegt, und bei dem hierdurch entſtehenden Tumult der Cza mordet werden. Allein auch dies Mal gelang es dem Muth und der schrockenheit P's, den Verſchworenen zuvorzukommen. Die Rädelsf wurden verhaftet und bald darauf 1697 im Februar hingerichtet. Mi hart verfuhr P. gegen ſeine Schweſter Sophie, er begnügte ſich, ſie i geren Verwahrſam zu bringen.

Nachdem ſo das Reich von inneren und äußeren Feinden befreit führte P. ſeinen längſt gehegten Plan aus, eine Reiſe in die civili Länder Europa's zu unternehmen. Er begab ſich im April 1697 a Spitze einer ruſſiſchen Geſandtſchaft, die er incognito begleitete, zuvö nach Königsberg, ſprach hier den Kurfürſten Friedrich III. von Brande und reiſte von da über Berlin nach Holland. Um den Schiffsbau lernen, ließ er ſich im Dorfe Zardam unter dem Namen Peter S als gemeiner Schiffszimmermann einſchreiben, und arbeitete ſelbſt m dem Schiffe „Peter und Paul," das er darauf nach Archangel ſc

1698 besuchte P. England, ward von dem englischen Schiffswesen so eingenommen, daß er beschloß, alle Schiffe nach englischer Art bauen zu lassen, und warb für seinen Dienst 3 Kapitaine von Kriegs- und 25 Kapitaine von Handelsschiffen, 40 Lieutenante, 30 Lootsen, 30 Wundärzte, 250 Kanoniere und mehr als 300 Künstler an.

Ueber Holland und Cleve reiste der Czar 1698 von England nach Wien, und wollte sich eben nach Italien begeben, als ihn die Nachricht von einem neuen Aufruhr der Strelitzen schleunig nach Moskau zurückrief. P. kannte den unruhigen Geist dieser Milizen und hatte dieselben aus Vorsicht an die Grenzen seines Reichs vertheilt, ehe er seine Reise angetreten. 12,000 Mann standen demnach an der lithauischen Grenze, eine andere Abtheilung in der Krimm den Tartaren gegenüber. So glaubte der Czar, Moskau vor einem Aufruhr gesichert zu haben; allein plötzlich verließen die Strelitzen im Juni 1698 ihr Lager an der lithauischen Grenze und marschirten auf Moskau, um dort Peter's Sohn, den Czarewitsch Alexei (geb. 1690) auf den Thron zu erheben. Der Feldmarschall Gordon hatte in Moskau nur über etwa 4000 M. zuverlässiger Truppen zu verfügen; trotz dessen ging er den aufrührerischen Strelitzen entgegen, und schlug sie am 18. Juni so vollkommen, daß 3000 M. blieben, 4600 gefangen und der Ueberrest zerstreut wurde. Die Nachricht dieses Sieges traf den Czar in Krakau; dennoch aber erachtete er seine Anwesenheit in Moskau für nöthig, traf am 4. Septbr. 1698 dort ein, und hielt daselbst ein furchtbares Gericht. Jeder Tag des Octobers sah das Blut der Schuldigen fließen, und da der größte Verdacht der Anstiftung auf Sophie fiel, so ließ er vor ihrem Kloster 28 Galgen errichten und 130 Verschworene daran hängen. Im Ganzen wurden 2000 Strelitzen hingerichtet, 500 verbannt, das ganze Corps derselben aber aufgelöst und der Name desselben vertilgt. Selbst seine Gemahlin Eudoxia glaubte P. in die Verschwörung verwickelt. Er schickte sie deßhalb in das Kloster Suftal, um dort unter dem Namen Helena den Schleier zu nehmen. Statt der Strelitzen errichtete P. ein neues Infanteriecorps, welches in Kurzem die Stärke von 32,000 M. erreichte, und aus 27 Infanterie- und 2 Dragonerregimentern bestand. Nur Verdienst und Dienstalter wurden bei der Besetzung der Officierstellen berücksichtigt, und zur Ergänzung seines Heeres ward 1699 die erste regelmäßige Aushebung von Rekruten angeordnet. Mit ausdauernder Thätigkeit widmete sich P. von nun an den inneren Angelegenheiten seines Reichs, dessen neue Schöpfung allmälig aus seinem Geiste hervortrat.

Aus dieser friedlichen Beschäftigung wurde P. durch den nordischen Krieg gerissen, der für die Bildung des russ. Staates vom größten Erfolg war, obgleich er anfänglich dieselbe zu unterbrechen schien.

Ein liefländischer Edelmann Namens Patkul (s. d.), der, von Schweden verfolgt, in Sachsen ein Asyl und Anstellung gefunden und eine Gesandtschaft am Hofe des Czars übernommen hatte, bewog den Czar, am 11. Novbr. 1699 dem Bündnisse beizutreten, welches Dänemark und Polen bereits 1698 gegen Schweden geschlossen hatten, um die Unerfahrenheit und Jugend Karl's XII. zu benutzen, und die vormals an Schweden verlorenen Rechte und Provinzen wieder zu erlangen, während P. durch den Krieg sich einen Hafen an der Ostsee zur Errichtung einer Seemacht und zur Ausbreitung des russischen Handels zu erwerben hoffte. — August II., Kurfürst von Sachsen und König von Polen, eröffnete die Feindseligkeiten am 12. Februar 1700 in Liefland mit der Belagerung von Riga. Vier Wochen darauf, am 12. März, griff Friedrich IV. von Dänemark zu den Waffen, und am 1 Septbr.

und lernte selbst das Steuerruder führen. Aber wichtiger als dieses war die Errichtung eines Schiffswerftes zu Woroneſch am Einfluſſe der Woron in den Don, aus welchem im Jahre 1696 die erſte ruſſiſche Flotille hervorgehen ſollte. — Die Bildung des ſtehenden Heeres übertrug er dem bereits erwähnten le Fort und einem Schotten, Namens Gordon. Die beiden zu Preobraſchenskoy und Seminowski errichteten Compagnien bildeten den Kern der ruſſ. Armee. Während deſſen dauerte der Krieg mit der Pforte, welchen bereits Sophie begonnen, fort, und P. wollte im Jahre 1695 ein entſcheidendes Reſultat herbeiführen, indem er die Stadt Aſow (ſ. d.) anzugreifen beſchloß. Er ſelbſt folgte ſeiner Armee, die von le Fort, Gordon und Golowin befehligt wurde, als Freiwilliger. Allein der Mangel an einer Flotte, tüchtigen Ingenieurs und Artilleriſten zwang ihn, die Belagerung nach großem Verluſte aufzuheben und die Fortſetzung auf das folgende Jahr zu verſchieben. In dieſer Zwiſchenzeit erbat ſich der Czar von dem deutſchen Kaiſer, dem Kurfürſten von Brandenburg und den Generalſtaaten Artilleriſten und Ingenieure, während er auf dem Schiffswerfte zu Woroneſch den Bau von 23 Galeeren, 2 Galeaſſen und 4 Brandern betrieb. — So gerüſtet begann er 1696 von Neuem die Belagerung Aſows, welches ſich am 28. Juni ergab. Mit der Eroberung dieſer wichtigen Hafenſtadt war aber der Krieg mit der Pforte noch nicht beendet; er zog ſich vielmehr bis zum Jahre 1699 fort, und erſt nachdem die Ruſſen 1697 bei Aſow, und 1698 bei Perecop über die Türken und Tartaren geſiegt hatten, führten die Friedensverhandlungen zu Carlowitz (ſ. d.) auch mit Rußland einen Waffenſtillſtand auf 2 Jahre herbei, der im Juni 1700 auf 30 Jahre verlängert wurde. Rußland behielt Aſow, und P. belohnte die tapferen Feldherren und treuen Bojaren mit dem Orden des heiligen Andreas, den er bereits 1698 geſtiftet hatte. P. erkannte die Wichtigkeit von Aſow, als den Schlüſſel vom ſchwarzen Meere, und vergrößerte gleich nach der Einnahme dieſer Stadt die Feſtungswerke derſelben bedeutend. Gleichzeitig bot er Alles auf, die Zahl ſeiner Kriegsſchiffe zu vermehren, ließ auf eigene Koſten 9 Fregatten zu 60 Kanonen und 500 Mann Beſatzung erbauen, und zwang die ruſſiſchen Magnaten, Kaufleute und Geiſtlichkeit, ſeinem Beiſpiele zu folgen, ſo daß die ruſſ. Flotte binnen 3 Jahren um 55 Kriegsfahrzeuge verſtärkt wurde. — Sophie ihrerſeits hatte die Zeit, in welcher P. mit dem Kriege am Don beſchäftigt war, benutzt, um von ihrem Kloſter aus eine neue Verſchwörung einzuleiten, wozu die über die Neuerungen unzufriedenen Strelitzen gern die Hand boten. In Moskau ſollte Feuer angelegt, und bei dem hierdurch entſtehenden Tumult der Czar ermordet werden. Allein auch dies Mal gelang es dem Muth und der Unerſchrockenheit P's, den Verſchworenen zuvorzukommen. Die Rädelsführer wurden verhaftet und bald darauf 1697 im Februar hingerichtet. Nicht ſo hart verfuhr P. gegen ſeine Schweſter Sophie, er begnügte ſich, ſie in engeren Verwahrſam zu bringen.

Nachdem ſo das Reich von inneren und äußeren Feinden befreit war, führte P. ſeinen längſt gehegten Plan aus, eine Reiſe in die civiliſirten Länder Europa's zu unternehmen. Er begab ſich im April 1697 an der Spitze einer ruſſiſchen Geſandtſchaft, die er incognito begleitete, zuvörderſt nach Königsberg, ſprach hier den Kurfürſten Friedrich III. von Brandenburg und reiſte von da über Berlin nach Holland. Um den Schiffsbau zu erlernen, ließ er ſich im Dorfe Zardam unter dem Namen Peter Michel als gemeiner Schiffszimmermann einſchreiben, und arbeitete ſelbſt mit an dem Schiffe „Peter und Paul," das er darauf nach Archangel ſchickte.

1698 besuchte P. England, ward von dem englischen Schiffswesen so eingenommen, daß er beschloß, alle Schiffe nach englischer Art bauen zu lassen, und warb für seinen Dienst 3 Kapitaine von Kriegs- und 25 Kapitaine von Handelsschiffen, 40 Lieutenante, 30 Lootsen, 30 Wundärzte, 250 Kanoniere und mehr als 300 Künstler an.

Ueber Holland und Cleve reiste der Czar 1698 von England nach Wien, und wollte sich eben nach Italien begeben, als ihn die Nachricht von einem neuen Aufruhr der Strelitzen schleunig nach Moskau zurückrief. P. kannte den unruhigen Geist dieser Milizen und hatte dieselben aus Vorsicht an die Grenzen seines Reichs vertheilt, ehe er seine Reise angetreten. 12,000 Mann standen demnach an der lithauischen Grenze, eine andere Abtheilung in der Krimm den Tartaren gegenüber. So glaubte der Czar, Moskau vor einem Aufruhr gesichert zu haben; allein plötzlich verließen die Strelitzen im Juni 1698 ihr Lager an der lithauischen Grenze und marschirten auf Moskau, um dort Peter's Sohn, den Czarewitsch Alexei (geb. 1690) auf den Thron zu erheben. Der Feldmarschall Gordon hatte in Moskau nur über etwa 4000 M. zuverlässiger Truppen zu verfügen; trotz dessen ging er den aufrührerischen Strelitzen entgegen, und schlug sie am 18. Juni so vollkommen, daß 3000 M. blieben, 4600 gefangen und der Ueberrest zerstreut wurde. Die Nachricht dieses Sieges traf den Czar in Krakau; dennoch aber erachtete er seine Anwesenheit in Moskau für nöthig, traf am 4. Septbr. 1698 dort ein, und hielt daselbst ein furchtbares Gericht. Jeder Tag des Octobers sah das Blut der Schuldigen fließen, und da der größte Verdacht der Anstiftung auf Sophie fiel, so ließ er vor ihrem Kloster 28 Galgen errichten und 130 Verschworene daran hängen. Im Ganzen wurden 2000 Strelitzen hingerichtet, 500 verbannt, das ganze Corps derselben aber aufgelöst und der Name desselben vertilgt. Selbst seine Gemahlin Eudoxia glaubte P. in die Verschwörung verwickelt. Er schickte sie deßhalb in das Kloster Suſtal, um dort unter dem Namen Helena den Schleier zu nehmen. Statt der Strelitzen errichtete P. ein neues Infanteriecorps, welches in Kurzem die Stärke von 32,000 M. erreichte, und aus 27 Infanterie- und 2 Dragonerregimentern bestand. Nur Verdienst und Dienstalter wurden bei der Besetzung der Officierstellen berücksichtigt, und zur Ergänzung seines Heeres ward 1699 die erste regelmäßige Aushebung von Rekruten angeordnet. Mit ausdauernder Thätigkeit widmete sich P. von nun an den inneren Angelegenheiten seines Reichs, dessen neue Schöpfung allmälig aus seinem Geiste hervortrat.

Aus dieser friedlichen Beschäftigung wurde P. durch den nordischen Krieg gerissen, der für die Bildung des russ. Staates vom größten Erfolg war, obgleich er anfänglich dieselbe zu unterbrechen schien.

Ein liefländischer Edelmann Namens Patkul (s. d.), der, von Schweden verfolgt, in Sachsen ein Asyl und Anstellung gefunden und eine Gesandtschaft am Hofe des Czars übernommen hatte, bewog den Czar, am 11. Novbr. 1699 dem Bündnisse beizutreten, welches Dänemark und Polen bereits 1698 gegen Schweden geschlossen hatten, um die Unerfahrenheit und Jugend Karl's XII. zu benutzen, und die vormals an Schweden verlorenen Rechte und Provinzen wieder zu erlangen, während P. durch den Krieg sich einen Hafen an der Ostsee zur Errichtung einer Seemacht und zur Ausbreitung des russischen Handels zu erwerben hoffte. — August II., Kurfürst von Sachsen und König von Polen, eröffnete die Feindseligkeiten am 12. Februar 1700 in Liefland mit der Belagerung von Riga. Vier Wochen darauf, am 12. März, griff Friedrich IV. von Dänemark zu den Waffen, und am 1 Septbr.

erschien die Kriegserklärung P's, welcher 60—80,000 M. unter dem Herzog von Croy gegen Narwa aufbrechen ließ. Karl XII. warf sich zuerst auf die Dänen und nöthigte sie am 18. August zum Travendahler Frieden. Bei seiner Rückkehr nach Schonen erhielt er die Kriegserklärung P's. Er brannte, sich mit diesem neuen Feinde zu messen, schiffte sich am 10. Octbr. in Karlshamm ein, und landete am 16. Octbr. in Pernau (in Liefland), um von hier aus Narwa zu entsetzen. Am 20. Novbr. kam es bei Narwa (s. d.) zur Schlacht. Die Russen verloren ihre ganze Artillerie und gegen 20,000 Todte.

P. erkannte durch diese Niederlage die Unvollkommenheit seiner Militairverfassung, und fühlte das große Uebergewicht disciplinirter und wohl geübter Truppen. Er beschloß daher sein Heer ganz nach deutscher Weise zu organisiren und schloß am 28. März 1701 zu Birsen mit August II. ein neues Bündniß, worin er demselben versprach, 200,000 Reichsthaler zu bezahlen und ihn mit einem Hilfscorps von 15 bis 20,000 Mann zu unterstützen. Karl XII. glaubte Rußland durch die Schlacht bei Narwa auf lange Zeit zur Unthätigkeit gezwungen, und wandte fortan seine Blicke auf Polen. P. der Große begnügte sich seine eingegangenen Verbindlichkeiten gegen August II. zu erfüllen, und richtete sein Hauptaugenmerk auf die Ostsee, wo er durch kleine Gefechte das bei seinen Truppen verloren gegangene Selbstvertrauen wieder herzustellen suchte. Der General Scheremetow war so glücklich, bei Eresfer in Liefland am 22. Januar 1702 über 7000 Schweden unter dem General Schlippenbach zu siegen.

P. wandte darauf seine Hauptkräfte gegen Ingermannland. Zur Belagerung von Nöteburg, welches nahe am Ladogasee liegt, wurden Schiffe zu Lande von dem weißen Meere nach dem Onegasee und von da nach dem Ladogasee gebracht. P. selbst war als Bombardierkapitain seiner Garde bei der Belagerung thätig, und die Stadt ergab sich nach 14tägiger Belagerung am 22. Oct. 1702. Schon früher, am 31. August, hatte sich Marienburg, eine kleine Stadt in Liefland, an den General Scheremetow ergeben, und nur deßhalb wird dieser an sich unbedeutenden Eroberung Erwähnung gethan, weil sich unter den Gefangenen, welche die Russen aus dieser Stadt mit fortführten, die junge Frau eines schwedischen Dragoners befand, welche später Peter's Gattin wurde und nach dessen Tode unter dem Namen Katharina I. den russ. Thron bestieg. Am 7. Decbr. hielt der Czar seinen Einzug in Moskau, nachdem er vorher der Stadt Nöteburg den Namen Schlüsselburg gegeben hatte. Nach kurzem Aufenthalt in Moskau und Woroneſch eilte P. im Frühjahre 1703 wieder auf den Kampfplatz an der Ostsee, und eroberte hier am 12. Mai die Feste Nyenschanz, eine Meile vom finnischen Meerbusen. Hierdurch war der größte Wunsch P's, einen Hafen am baltischen Meere zu besitzen, erfüllt, dennoch aber hatte dieser Ort nicht die erwünschte Lage; er ließ daher denselben niederreißen, und legte am 27. Mai den Grundstein auf einer Insel der Newa-Lust-Eyland zu einer neuen Stadt, welche von ihm den Namen Petersburg erhielt, und die er zu der Hauptstadt seines Reichs und dem Hauptdepot seiner Marine erkor. Hunderttausende von Leibeigenen arbeiteten Tag und Nacht am Aufbau dieser Stadt, und bereits nach 2 Jahren konnte dieselbe bewohnt werden. Zu ihrer Vertheidigung wurde im Jahre 1704 die Festung Kronschlot angelegt, außerdem aber in dem Feldzuge dieses Jahres Dorpat erobert und 4 Wochen darauf Narwa (s. d.) erstürmt. Im Jahre 1705 rückte P. mit einer Armee von 60,000 M., die gut disciplinirt und mit hinreichender Artillerie versehen war, in Liefland ein, um Riga zu belagern. Von dieser Armee detachirte er 20,000 M. nach Kurland, welches der General Löwen-

Haupt mit 8000 Schweden besetzt hielt. Zwar wurden die Russen hier geschlagen; allein Löwenhaupt war trotz dieses Sieges zu schwach, um das Herzogthum behaupten zu können, und als auch P. mit der Hauptarmee sich Kurland näherte, gab Löwenhaupt das Herzogthum preis, und warf sich nach Riga. Am 15. Septbr. ergab sich Mitau, und am 25. desselben Monats war ganz Kurland in der Gewalt der Russen. — Jetzt glaubte sich Peter in seiner Eroberung an der Ostsee sicher genug, um dem Könige August zu Hilfe eilen zu können. Er führte demnächst sein Heer nach Lithauen, bezog mit den Polen gemeinschaftlich ein Lager bei Grodno, verließ aber selbst die Armee, da Unruhen in Astrachan ihn nach Moskau riefen. Karl XII., der bisher nur mit den Sachsen beschäftigt gewesen war und den Russen wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte, wandte sich Anfangs des Jahres 1706 gegen dieselben. Er überschritt am 16. Januar den Bug und begann am Ende dess. Monats die Blokade des feindlichen Lagers bei Grodno. Hier hatte August II. dem russischen General Ogilwi das Commando übertragen und war vor der Ankunft Karl's XII. mit 4 russ. Dragonerregimentern aus dem Lager aufgebrochen, um sich mit seinem General Schulenburg zu vereinigen, der 20,000 Sachsen herbeiführte. Die Schlacht bei Fraustadt (s. d.) am 13. Febr. zerstörte aber diese Pläne; Ogilwi verließ auf Befehl des Czars am 11. April Grodno, und zog sich nach Volhynien zurück. Karl XII. folgte ihm bis Pinsk. Hier aber hinderten ihn schlechte Wege und Mangel an Lebensmitteln an weiterer Verfolgung; unerwartet wandte er sich nach Sachsen und schloß dort am 24. Septbr. 1707 den Altranstädter Frieden (s. d.). Während so Karl XII. sich den Ruf der Unüberwindlichkeit erwarb, bereitete P. seinen Sturz vor. Er rüstete sich mit erneuerter Thätigkeit, schloß am 30. März 1707 eine neue Allianz mit der Conföderation von Sandomir, und bemächtigte sich Warschau's. Er war überdieß jetzt Herr von Ingermannland, Esthland, Kurland und Polen, und nur in Liefland hielt sich Löwenhaupt mit großer Anstrengung. Diese Verhältnisse riefen Karl XII. endlich aus Sachsen ab. Er erschien im Octbr. 1707 mit 44,000 M. an den Ufern der Weichsel. P. war entschlossen, sich in Polen nicht zu schlagen und selbst in Rußland einen entscheidenden Schlag möglichst zu vermeiden. Dagegen wollte er den Feind auf seinen Märschen beunruhigen und ihm die Lebensmittel und Zufuhr abschneiden. Als daher Karl XII. in Polen anlangte, räumte P. dieses Land, und zog sich nach Smolensk zurück. Karl XII. überschritt im Anfange des Jahres 1708 die Weichsel und suchte über Grodno und Minsk die Russen zu erreichen. Am 10. Juni 1708 ging er über die Beresina und schlug am 14. bei Golowtschin eine Abtheilung des russ. Heeres von 30,000 M. unter dem General Scheremetow. Anstatt aber nun auf Moskau zu marschiren, welches sein ursprünglicher Plan gewesen, oder sich nördlich zu wenden, um die verlorenen Ostseeländer wieder zu gewinnen, ließ er sich durch die Versprechungen des Kosakenhetmanns Mazeppa verleiten, von Mohilew südlich nach der Ukraine zu gehen, ohne die Ankunft des Generals Löwenhaupt abzuwarten, welcher ihm 12 bis 16,000 Mann und einen bedeutenden Convoi von Munition und Lebensmitteln (6 bis 7000 Wagen) aus Liefland zuführen sollte. Am 5. Septbr. überschritt Karl den Dniepr, und am 15. erreichte er die Ukraine. Kaum war P. von diesen Bewegungen des Königs unterrichtet, als er dem Feldmarschall Scheremetow befahl, demselben mit der Hauptarmee zu folgen, während er selbst mit 40,000 M. unter Menzikoff dem General Löwenhaupt entgegenging und denselben am 9. Octbr. 1708 bei dem Dorfe Liesna (s. d.) angriff. Trotz großer Verluste gelang es dem schwedischen General, sich mit

Karl XII. bei Nakewitz zu vereinigen. P. wandte sich nach der Schlacht von Liesna südlich der Ukraine zu, um sich mit dem Hauptheere zu vereinigen, welches an den Ufern der Desna bei Nowgorod-Sewerskt stand. Nur zu spät glaubte er an den Treubruch Mazeppa's. Um den Einfluß dieses Verräthers zu hintertreiben, entsandte der Czar Menzikoff mit einer Abtheilung des Hauptheeres die Desna herab, und dieser war so glücklich die Hauptstadt des Kosakenhetmanns Baturin einzunehmen und zu zerstören, ehe Karl XII. derselben zu Hilfe eilen konnte. Dieser blieb trotz des empfindlichsten Mangels an allen Kriegsbedürfnissen und der fehlgeschlagenen Hoffnungen Mazeppa's, der nur das schwedische Heer mit 5000 Kosaken verstärken konnte, bei seinem einmal gefaßten Plan. Er überschritt die Desna, um Baturin zu retten, jedoch, wie schon erwähnt, vergebens. Nach diesem mißglückten Unternehmen nahm Karl XII. in der Ukraine Winterquartier und schloß Anfangs 1709 mit den Zaporoger Kosaken Verträge, die ihn in der Ukraine festhielten und zur Belagerung von Pultawa bewogen. P. seinerseits benutzte den Winter, um Friedensunterhandlungen mit Karl XII. anzuknüpfen; aber des unbeugsamen Königs Antwort war: „Nur in Moskau will ich den Frieden unterzeichnen." Da bemerkte Peter: „Mein Bruder Karl will den Alexander spielen, aber er wird in mir keinen Darius finden." Das russ. Heer hatte im Jahre 1708 den Feldzug bei Gluchow beendet, es brach im Frühjahr 1709 gegen Pultawa auf, um diese Stadt, die seit Anfang April von Karl XII. belagert wurde, zu entsetzen. P. that als Oberst im Garderegiment Dienste, nachdem er diesen Grad 1707 erhalten hatte. Karl XII. ging den Russen entgegen; er hatte 13,000 Schweden und 12,000 Kosaken unter seinem Befehl. Am 8. Juli 1709 trafen sich beide Heere in der Ebene bei Pultawa, wo die entscheidende Schlacht geschlagen werden sollte. Karl wurde total geschlagen (s. Pultawa); der Rest des schwedischen Heeres zog sich nach dem Dniepr zurück, und hier sah sich der General Löwenhaupt genöthigt, sich mit demselben bei Perewolotsna dem Fürsten Menzikoff zu ergeben. P., hoch erfreut über diesen Schlag, schrieb vom Schlachtfelde aus dem Admiral Apraxin: „Jetzt haben wir mit Hilfe Gottes den Grundstein zu Petersburg sicher gelegt." — Einige Wochen nach dieser Schlacht brach der Czar von Pultawa auf. Nur 16,000 M. blieben zur Bewachung der Mazeppa'schen Partei in Kleinrußland zurück. Ein Theil des Heeres unter dem Feldmarschall Scheremetow wurde nach Liefland bestimmt, während der andere Theil, etwa 30,000 M. unter Menzikoff nach Polen marschirte, um den König August von Neuem auf den Thron zu erheben. Kaum hatte dieß P. bewerkstelligt, als er sich von Polen nach Riga begab, welches seit dem 3. Septbr. 1709 von Scheremetow belagert wurde. Die vorgerückte Jahreszeit aber zwang ihn die Belagerung aufzugeben und sein Heer nach Kurland zurückzuführen. — Der Triumpheinzug des Czars in Moskau am 1. Januar 1710 war prächtiger als je. Kaum war jedoch die Jahreszeit milder geworden, als P. wiederum an die Ostsee eilte, die Newa überschritt, in Finnland eindrang und Wiburg belagerte. Nach zweimonatlichem Widerstande fiel diese Stadt am 26. Juni, und P. ging von hier aus nach Petersburg zurück, wo ihm die Nachricht von der Einnahme Riga's (15. Juli) traf. Dünamünde folgte am 19. August dem Beispiele dieser Stadt, Pernau am 20. So war P. am Ende des Jahres 1710 Herr von Liefland, Esthland, Karelien und eines Theils von Finnland, und hatte mehr als 1000 □ Meilen erobert. Von der Ostsee rief ihn die Kriegserklärung der Türken (21. Novbr. 1710) nach dem Süden seines Reichs. Karl XII. hatte endlich den Sultan vermocht, das Schwert gegen

seinen siegreichen Feind zu ziehen; dieser begab sich mit seiner Gemahlin Katharina zu der Armee, die Scheremetow am Dniestr zusammengezogen hatte. Er wollte den Angriff des türkischen Heeres erwarten; allein die Vorspiegelungen der Hospodare von der Moldau und Wallachei bewogen P., den genannten Fluß am 27. Juni 1711 zu überschreiten und an die Ufer des Pruth zu marschiren. Hier sah sich das russ. Heer, wie einst das schwedische bei Pultawa, dem drückendsten Mangel preisgegeben und plötzlich bei dem Dorfe Falczin (Husch) von dem türkischen Heere so eingeschlossen, daß nur zwischen Tod und Ergebung zu wählen war. Da vermochten die Edelsteine der Katharina den Groß-Vezier Baltadschi Mehemed zum Frieden (s. Frieden am Pruth am 23. Juli 1711). In demselben erhielt P. freien Abzug mit seinem Heere, versprach Asow wieder herauszugeben und Taganrog und die Festungen an der Samara zu schleifen. So verlor P. die kaum errungene Herrschaft am schwarzen Meere wieder und war nun um so eifriger bemüht, sich an Schweden dafür zu entschädigen. Gleich nach der Schlacht von Pultawa waren die Verträge zwischen Dänemark und Polen wieder erneuert worden, und bereits 1711 stieß ein russ. Corps zu dem sächsisch-polnischen Heere, welches, im Ganzen 35,000 M. stark, sich daselbst mit 20,000 Dänen vereinigte und Wismar und Stralsund (s. d.) belagerte. Das Vordringen des schwedischen Generals Stenbock, welcher mit 9000 M. Rügen tapfer vertheidigt hatte, rief den Czar 1712 abermals in's Feld. Er versuchte das russ. Corps mit den Dänen und Sachsen zu vereinen, welche den General Stenbock in Rostock einzuschließen gedachten. Dieser aber schlug das dänisch-sächsische Heer bei Gadebusch (s. d.) 20. December, ehe P. die Warna überschritten hatte, verbrannte darauf am 9. Januar 1713 Altona und zog sich dann über die Eider zurück. P. war den Schweden seit ihrem Siege bei Gadebusch fortwährend gefolgt, hatte sie bei Friedrichsstadt (11. Januar 1713) in ein nachtheiliges Gefecht verwickelt und den schwedischen General gezwungen, sich in die Festung Tönningen zu werfen, woselbst er sich am 14. Mai den Verbündeten ergeben mußte. Noch in demselben Jahre (13. Septbr. 1713) fiel Stettin in die Hände der Russen, wurde aber vermöge eines Vertrages von den Preußen besetzt, die bis dahin an dem nordischen Kriege keinen thätigen Antheil genommen hatten. P. war inzwischen nicht mehr Augenzeuge dieser Siege; denn bereits im Februar hatte er sein Heer verlassen und sich nach Petersburg begeben, um von hier aus die Eroberung Finnlands zu betreiben. Er selbst bestieg als Contreadmiral die Flotte, welche Apraxin als Admiral im Mai 1713 zur Belagerung von Helsingfor nach der finnländischen Küste führte. Der schwedische Commandant wartete jedoch das Bombardement nicht ab, verbrannte die Stadt, räumte darauf selbst Abo und zog sich in das Innere des Landes zurück. Im folgenden Jahre 1714 wurde mit der Wegnahme der Stadt Nyslot (9. August) die Eroberung von Südfinnland beendigt und der Sieg der russ. Flotte bei Twermünde (7. August) über die schwedische sicherte nicht allein diese Eroberung, sondern veranlaßte auch die der Alandsinseln. — P. erhielt für den ruhmvollen Antheil an der gewonnenen Seeschlacht, von dem Vicezar Romunodoffski den von ihm längst gewünschten Rang eines Viceadmirals und stiftete an dem Namenstage seiner Gemahlin (25. Novbr. 1714) den Orden der heiligen Katharina. So standen die schwedischen Angelegenheiten, als Karl XII. am Ende des Jahres 1714 aus der Türkei nach Stralsund zurückkehrte. Die Ostseeprovinzen waren unwiderruflich verloren und Stralsund und Wismar die einzigen Städte von Bedeutung, welche die Schweden in ihren deutschen

das raſtloſe Streben erſetzt, ſich ſtets zu belehren. — Wie roh und un bildet uns aber auch der erſte ruſſiſche Kaiſer erſcheinen mag, ſo iſt es nicht zu läugnen, daß ein ungeheurer Geiſt und große Willenskraft ge gehörten, ſeine meiſt rohen Völker auf den Weg der Civiliſation zu fü ren. — Rußland dankt Peter dem Großen faſt Alles, was es jetzt iſt denn er legte mit kräftiger Hand zu Allem den Grundſtein. — Als Sol war Peter ausgezeichnet, als General wohl weniger. Nie führte er eigentl ſelbſt die Truppen an, denn faſt immer focht er unter ſeinen Generä Wäre auch wirklich Mangel an Feldherrentalent die Urſache hierzu gewe ſo kann man den Czar im Allgemeinen nur darum höher ſtellen; denn opferte die perſönliche Eitelkeit auf, um ſeine Pläne durchzuführen. — (Ka Tagebuch Peter's des Großen bis zum Nyſtädter Frieden, aus dem Ru ſchen, 1773. — Geburt und Erziehung Peter's des Großen, aus Reichsa ven gezogen vom Staatsrath Müller. — Halem, Leben P's. des Gro Bergmann, Peter der Große als Menſch und als Regent. 6 Bde., Kön berg, 1823, Riga, 1827, und Berlin, 1835. — Ségur hist. de Russie et d Pierre-le-Grand. 2. Édit. Paris, 1829. — Nordberg's Geſchichte Karl's XII. Cours d'histoire des états européens par Schoell. 35. Theil, aber au der 33. u. 34.) W.

Petersburg, St. Dieſe von Peter I. 1703 gegründete Haupt- u Reſidenzſtadt des ruſſ. Reichs liegt auf mehreren durch die Newa und in finniſchen Meerbuſen gebildeten Inſeln, welche durch viele Brücken ver den ſind, hat meiſt regelmäßige, oft 70 Fuß breite Straßen, gegen 45 Einw. und wird in 11 Theile getheilt. Als militairiſch wichtig bemer wir: — das Marsfeld mit Suwarow's und Romanzow's Denkmal, a Petersplatz mit Peter's I. Bildſäule; im St. Petersburger Stadttheile d von Peter I. auf einer kleinen Newainſel angelegte Feſtung, ein Schl die Ingenieurcadettenſchule; im Waſili-Oſtrowſchen Theile das Landc teninſtitut, das Seecadetten- und Pageninſtitut, den Galeerenhafen, wo die Scheerenflotte ankert; im erſten Admiralitätstheil das Exercirhaus und das Admiralitätsgebäude mit 100 Geſchützen beſetzt; im Moskowiſchen Stad theile die Kaſernen des Semenowſchen Garderegiments; im Stückhofsſtadtthe die Stückgießerei, das Zeughaus, die Kaſernen der Garde zu Pferde und e nes Garderegiments; im Wiborgſchen Theile das Land- und Seeho Der eigentliche Hafen von P. iſt Kronſtadt (ſ. d.). Die Beſatzung von P. beträgt 60,000 Mann.

Bündniß zwiſchen Schweden und Rußland, den 24. März 1812.

Als im J. 1810 (d. 22. Auguſt) der franz. Reichsmarſchall Ber dotte zum Kronprinzen von Schweden erwählt wurde, glaubte Napoleon dieſes Land gänzlich an ſein Intereſſe gefeſſelt zu haben. Er verlangte u bedingte Anſchließung an das Continentalſyſtem gegen England. Durch ſei Drohungen geſchreckt, hatte Schweden d. 17. Nov. 1810 an England den Krieg erklärt, welches jedoch, die bedrängte Lage Schwedens berückſichtigend es ſeine Uebermacht zur See nicht empfinden ließ. Aber bald verlang Napoleon mehr; Schweden ſollte eine beträchtliche Anzahl Matroſen ſenden um die franz. Flotte zu Breſt zu bemannen; ferner ein bedeutendes Tru pencorps in franz. Sold und zur franz. Dispoſition ſtellen; endlich auch den Tarif von 50 p. C. auf die Colonialwaaren einführen und die Anſtel lung franz. Douaniers in Gothenburg zulaſſen. Die dringendſten Gegen vorſtellungen des Kronprinzen und des ſchwediſchen Miniſters Engeſtröm beantwortete der franz. Geſandte Alquier mit dem Vorſchlage: Schweden

Dänemark und das Großherzogthum Warschau sollten unter Schutz und Garantie Frankreichs ein Schutz- und Trutzbündniß schließen, damit Napoleon die Kräfte des Nordens eben so wie die des Rheinbundes verwenden könne. Die Antwort war: Schweden würde sich nur derjenigen Macht anvertrauen, welche ihm zum Besitz von Norwegen, zum Ersatz des Verlustes von Finnland, verhälfe. Der franz. Gesandte wurde hierauf in seinen Forderungen so anmaßend, daß der Kronprinz dessen Zurückberufung kategorisch forderte und auch erhielt. Frankreichs Benehmen gegen Schweden wurde hierauf offenbar feindselig. Sobald die Jahreszeit die englische Flotte aus der Ostsee entfernte, nahmen die franz. Kaper ohne Unterschied alle schwedischen Fahrzeuge weg. Im Januar 1812 rückte die Division Friant von Hamburg aus in schwedisch Pommern ein, nahm die öffentlichen Cassen in Beschlag, trieb starke Contributionen ein, besetzte die öffentlichen Stellen mit Franzosen, entwaffnete sogar zwei schwedische Regimenter und schickte sie als Kriegsgefangene auf franz. Gebiet. Als endlich Napoleon noch verlangte: Schweden solle 30 bis 40,000 Mann mobil machen, um Rußland von der Seite von Finnland anzugreifen, blieb für Schweden keine Wahl mehr, als selbst eine drohende Stellung anzunehmen, und offen die Freundschaft derjenigen Staaten zu suchen, welche gegen das nahende Ungewitter von Frankreich her Schutz und Beihilfe gewähren konnten. In Folge dessen schloß es am 24. März 1812 in Petersburg einen geheimen Tractat, dessen Hauptinhalt war: daß Rußland und Schweden sich gegenseitig den Besitz ihrer Staaten gegen den gemeinschaftlichen Feind garantirten; daß beide Parteien beschlossen, mit einer Macht von 25—30,000 Schweden und 15—20,000 Russen gegen Frankreich und dessen Verbündete auf derjenigen Küste von Deutschland, die sich am meisten dazu eignete, eine Diversion zu machen; daß aber, da Schweden die Diversion nicht eher machen könne, als bis es aufhöre, Norwegen als ein feindliches Land anzusehen, der Kaiser von Rußland die Verbindlichkeit übernehme, entweder durch Unterhandlungen oder durch Gewalt der Waffen Norwegen mit Schweden zu vereinigen, und diesen neuen Besitz auch in Friedenszeiten Schweden zu garantiren. Es war in jenem Tractate ausdrücklich festgesetzt, die Besitznahme von Norwegen als eine vorläufige militairische Operation anzusehen, welche der Diversion auf der deutschen Küste vorangehen müsse, und solle zu diesem Behufe der Kaiser von Rußland sein Hilfscorps unter die unmittelbaren Befehle des Kronprinzen von Schweden stellen. Doch wollten beide Theile wo möglich vermeiden, sich den König von Dänemark zum Feinde zu machen, daher ihm vorschlagen, der Allianz beizutreten, und für die Abtretung von Norwegen eine näher an dessen deutsche Staaten gelegene vollständige Schadloshaltung sich verschaffen zu lassen. Auf den Fall aber — welcher auch eintrat — daß der König von Dänemark sich weigerte, Norwegen herzugeben, vielmehr in Bündniß mit Frankreich bleiben wollte, waren Rußland und Schweden entschlossen, Dänemark als Feind zu betrachten. Wenn nun Norwegen für Schweden durch gütliche Unterhandlung oder durch Waffengewalt gewonnen sei, machte Schweden sich anheischig, seine Armee nach Deutschland zu führen und nach einem zu verabredenden Operationsplane in Thätigkeit zu setzen; zugleich sollte der König von Großbritannien ersucht werden, dem Bündniß beizutreten und des Tractats Bedingungen zu garantiren. Die Folgezeit hat bewiesen, wie heilbringend dieses Bündniß namentlich für Schweden war. Jedenfalls gab es die erste Veranlassung zur Erwerbung von Norwegen. — (Vergl. Allgemeine Welt-

schichte, 12. Thl., v. K. A. Menzel. — Venturini, Chronik des 19. Jahrhunderts, 9. Band, das Jahr 1812.)

Gtz.

Peterwardein, Hauptstadt der slavonischen Militairgrenze am rechten Ufer der Donau, mit 4900 Einw., gehört unstreitig zu den stärksten Grenzfestungen der östreich. Monarchie. Die Festungswerke sind sehr weitläufig, und zerfallen in zwei Hauptheile, wovon der bedeutendere, die eigentliche Festung, auf einem von drei Seiten isolirten Serpentinfelsen liegt, während am Fuße des Felsens die untere Festung liegt, welche mit ihren Werken die Stadt und Vorstadt umfaßt. Die obere Festung wird nur von Militairs bewohnt, und enthält eine Kaserne, ein Zeughaus und einen Brunnen, der bis unter den Wasserspiegel der Donau geht. Gegenwärtig hat P. nur 2000 M. Besatzung, allein es vermag 10—12,000 M. aufzunehmen.

Schlacht am 5. August 1716.

Die Pforte konnte den Verlust von Morea, welches durch den Carlowitzer Frieden 1699 an Venedig abgetreten worden war, nicht verschmerzen; sie begann daher im Jahre 1714 von Neuem den Krieg mit der genannten Republik, dem Oestreich unmöglich unthätig zusehen konnte, da es der Republik den Besitz von Morea garantirt hatte, und die Pforte namentlich im Jahr 1715 sehr vom Waffenglück begünstigt wurde. Der Kaiser Karl VI. erklärte daher den Krieg an die Türkei, und ernannte am 23. Febr. 1716 den Prinzen Eugen von Savoyen zum Generalissimus seiner Armee, die in Ungarn zusammengezogen wurde. Am 9. Juli traf der Prinz bei der Armee ein, und concentrirte sie in Futak, einem Marktflecken an der Donau im Batscher Gespann. Der Großvezier Damad Alipascha hatte zu gleicher Zeit die türkische Armee bei Belgrad gesammelt, und dieselbe am 26. und 27. Juli über die Sau geführt, und bezog bei Panowce an der Donau ein Lager. Doch schon am 1. August setzte er den Marsch nach Peterwardein auf dem rechten Donauufer über Salankement und Carlowitz fort, und erreichte am 3. die Anhöhen von Peterwardein. Kaum hatte Eugen Nachricht von den Bewegungen des feindlichen Heeres erhalten, als er bei P. zwei Brücken schlagen ließ, und seine Armee am 2. August über dieselbe auf das rechte Ufer der Donau führte. Hier bezog er mit seiner Armee ein Lager jenseits P. in den Verschanzungen, wo sich der General Caprara 1694 so tapfer vertheidigt hatte. Eine Recognoscirung, welche der Graf Palffy am 4. August mit einigen 1000 M. gegen die Türken unternommen, war zwar unglücklich gewesen, indem Palffy, von einer großen Uebermacht angegriffen, und mit einem Verlust von 700 Gefangenen zurückgeschlagen wurde, dennoch aber beschloß Eugen, trotz aller Gerüchte von dem unzählbaren Heere der Türken, diesen die Spitze zu bieten. Als daher der Großvezier weder am 3. noch 4. August das kaiserliche Heer angriff, sondern sich begnügte, mit einer Art Parallele gegen dasselbe vorzugehen, so beschloß der Prinz am 5. die Schlacht, und begann mit frühem Morgen seine Truppen in Schlachtordnung aufzustellen. Den linken Flügel lehnte er an einen Sumpf, den rechten an steile, unzugängliche Anhöhen. Das Centrum war durch die schon erwähnten Verschanzungen gedeckt. Das kaiserliche Heer bestand am Tage der Schlacht aus 187 Esc. und 72 Bat., etwa 41,000 M. Inf. und 22,000 M. Caval., und wurde wie gewöhnlich in 2 Treffen mit einer Reserve aufgestellt. Auf dem linken Flügel standen 82 Escad., im Centrum sämmtliche Infanterie 72 Bat., auf dem rechten Flügel 80 Esc., 25 Esc. als Reserve hinter dem 2. Treffen. Graf

Palffy befehligte die gesammte Cavalerie, der Graf Heister die Infanterie, der General Spleni die 25 Esc. Reserve. — Der Großvezier ordnete gleichzeitig sein Heer zur Schlacht, übergab das Commando des linken Flügels dem Beglerbeg von Anatolien, Türk Achmed, das des rechten Flügels dem Beglerbeg von Rumelien, Sfari Achmed. Die Türken waren 150,000 M. stark, und zwar 40,000 Janitscharen unter Hussein Pascha, 30,000 Sipahis, 10,000 Tartaren, mehrere Tausend Wallachen, Arnauten und Aegypter. Den größten Theil der Cavalerie stellte der Großvezier dem kaiserlichen linken Flügel gegenüber, was für die Schlacht von großer Wichtigkeit war. Nur 3 Batterien und 4 Haubitzen vermochten die Türken von ihrer schwerfälligen Artillerie zum Gefecht zu bringen, und hierin waren daher die Kaiserlichen bedeutend überlegen. — Um 7 Uhr Morgens befahl Eugen den Angriff, und ließ den Prinzen Alexander von Würtemberg mit 6 Bat. des linken Flügels vorrücken. Der Angriff dieser Infanterie war so glücklich, daß eine der feindlichen Batterien in die Hände der Kaiserlichen fiel. Auch die Cavalerie des linken Flügels war vorgegangen und hatte über die türkische mehrere Vortheile erkämpft, so daß man schon die Schlacht für gewonnen hielt, als sich plötzlich die Verhältnisse anders gestalteten. Auch auf dem rechten Flügel ging die kaiserliche Infanterie zum Angriff vor, und defilirte in 8 Colonnen durch die Ausgänge des verschanzten Lagers. Noch war dieser Aufmarsch nicht beendet, als die Spitzen der Colonnen von einem heftigen Feuer aus den feindlichen Laufgräben empfangen wurden. Die Bataillone begannen zu stutzen und wurden durch die hervorbrechenden Feinde auf ihre Queue zurückgeworfen. In Kurzem waren die Janitscharen Herren der feindlichen Verschanzungen; denn vergebens suchten die Feldmarschall-Lieutenants v. Lanken, v. Wallenstein und v. Bonneval Widerstand zu leisten. Die beiden Ersteren wurden getödtet, und nur der glänzenden Tapferkeit des Letzteren gelang es, sich mit 200 M., wovon nur 25 übrig blieben, durchzuschlagen. Die Schlacht wäre für die Oestreicher verloren gewesen, hätte nicht die Cavalerie des rechten Flügels allen Angriffen der türkischen Reiterei widerstanden. Sie wurde gewonnen, weil Eugen, an seinem Glücke nicht verzagend, die feindlichen Bewegungen scharf beobachtete, und bald die Schwäche der linken Flanke entdeckte, welche die Türken bei ihrem Vordringen bloßgaben. Eugen befahl dem Grafen Palffy, mit 2000 Pferden von dem linken Flügel nach dem rechten zu eilen, und die Janitscharen in Flanken und Rücken zu nehmen. Dieß gelang und entschied die Schlacht. Die gesprengten Bataillone sammelten sich unter dem Schutz dieses Angriffs von Neuem, gingen dann im Verein mit dem 2. Treffen und der Reserve zum Angriff über, und erstürmten die feindlichen Laufgräben. Gleichzeitig brach die kaiserliche Cavalerie des linken Flügels in die Wagenburg der Türken ein, welche auch hier die Flucht ergriffen. Vergebens warf sich der Großvezier, der bisher von seinem Zelte aus der Schlacht zugesehen, an der Spitze seiner Agas dem siegreichen Feinde entgegen. Er stürzte, von einer Kugel an der Stirn getroffen, nieder, und gab kurz nach der Schlacht in Carlowitz seinen Geist auf. — Eugen ließ die Türken nicht weit verfolgen, welche ohne Rast nach Belgrad zu eilten; er begnügte sich mit dem so eben erfochtenen Siege, der seinem Heere eine unermeßliche Beute und viele Trophäen brachte. 164 Geschütze, 150 Fahnen, 5 Roßschweife, 3 Paar Pauken, das ganze feindliche Lager war in die Hände der Kaiserlichen gefallen. Gegen Mittag betrat Eugen das prachtvolle Zelt des Großveziers, vor dem die heilige Fahne stolz geweht hatte. Nur 5 Stunden hatte die Schlacht gewährt. — Der Verlust der Türken wird auf 6000 M. angege-

ben; die Kaiſerlichen zählten 3000 Todte und [illegible]
dem Befehle des Ibrahim Meukufatdſchi erreichte [illegible]
grad und ſuchte ſich hier zu organiſiren. Sie [illegible]
dem kaiſerlichen Heere die Spitze zu bieten; deßhalb [illegible]
gerung von Belgrad für zu gewagt, und wandte [illegible]
13. October capitulirte dieſe Stadt. — (Literatur. [illegible]
delt den Feldzug von 1716 die öſtreichiſche Militairgrenze [illegible]
Ein Auszug daraus findet ſich im 1. Aufſatz derſelben [illegible]
18[illegible]. Ferner vergleiche: v. Loſſau, Gen.-Lieut., [illegible]
2. Band, 2. Abtheilung, S. 556—564. — [illegible]
ſchichte des osmaniſchen Reichs, 7. Band, Seite [illegible] — [illegible]
prince François Eugène de Savoie, 5. Theil mit einem [illegible]
Histoire militaire du Prince Eugène de Savoie. Haag, 17[illegible]
und f.)

Pezzetti, Dorf im Königreich Sardinien, am rechten [illegible]
eine Meile ſüdöſtlich von Valenza.

Gefecht am 12. Mai 1799*).

Nach der Schlacht bei Caſſano (ſ. d.) zog ſich die franz. [illegible]
den Teſſino zurück, und zwar Grenier über Mailand und [illegible]
und Laboiſſière auf Pavia. Der Obergeneral Moreau ſah [illegible]
daß er ſich auch hier nicht werde halten können, da die Bevölk[illegible]
rühreriſch wurde, und beſchloß bis hinter den Po zurückzugehen, [illegible]
bis zur Ankunft Macdonald's aus Unteritalien zu behaupten [illegible]
nier mußte daher nach Turin marſchiren und die dortige Citadelle [illegible]
Vertheidigungsſtand ſetzen, dann aber ſich gegen Aleſſandria [illegible]
und Laboiſſière gingen den 7. Mai bei Valenza über den Po. [illegible]
hatte einige Verſtärkungen erhalten und zählte 20,000 M.; [illegible]
den die Gen. Montrichard und Gauthier mit 9000 M. in [illegible]
ninen, 14,000 M. im Genueſiſchen und in piemonteſiſchen [illegible]
Suwarow ſtörte dieſe Bewegungen nicht, obgleich ſein Hauptaugenmerk [illegible]
auf gerichtet ſein mußte, die Vereinigung der beiden franz. Armeen [illegible]
dern. Doch beſchloß er bei Piacenza über den Po zu gehen, machte [illegible]
bei eine ſo weitläufige Bewegung, daß 3000 M. gegen die ſchwa[illegible]
pen, 8000 M. gegen Turin, 4600 M. nach Pavia marſchirten [illegible]
und nur 17,000 M. zwiſchen Pavia und Piacenza vereinigt [illegible]
14,500 M. aber direct gegen letzteren Ort rückten. Die Schiffbrücke [illegible]
aber erſt den 6. Mai zu Stande. Pizzighettone wurde den 7., [illegible]
den 9. genommen; doch blieb die Citadelle in der Gewalt der Fra[illegible]
Am 12. Mai hatte Suwarow 30,000 M. zwiſchen Tortona und [illegible]
dria vereinigt; Gen. Roſenberg ſtand mit 14,000 M. am linken [illegible]
Po, Valenza gegenüber, Gen. Vucaſſowich ſtreifte mit 8000 M. [illegible]
aufwärts am Po, und ſollte den General Moreau dadurch bewegen [illegible]
Stellung zwiſchen Aleſſandria und Valenza zu verlaſſen, was aber [illegible]
ſchah. Nunmehr befahl Suwarow, daß Vucaſſowich Caſale beſchießen [illegible]
ſenberg über den Po gehen und Valenza nehmen ſollte. Letzterer [illegible]
10,000 Ruſſen von Lomello auf und marſchirte in der Nacht zum [illegible]
nach Borgo franco, wo bereits Gen. Tzubarow mit 4000 Ruſſen [illegible]
men war. — Die Franzoſen hatten die Dörfer Mugarone und Baſ[illegible]
beſetzt; die Diviſ. Grenier ſtand bei Valenza, Victor bei Aleſſandria. [illegible]
Po hat in dieſer Gegend einige Inſeln, die größte iſt bei Mugaron[illegible]

*) Dieſes Gefecht wird auch nach dem Orte Baſſignano benannt.

Ufer ist flach und morastig, das rechte hingegen fest und wellenförmig. n ungeachtet sollte gerade an dieser ungünstigen Stelle der Uebergang en, ohne daß besondere Anstalten dazu getroffen wurden. Da die große, Gestrüpp und hohen Bäumen bewachsene Insel von den Franzosen nicht war, hoffte Gen. Tzubarow hier ohne große Gefahr überzusetzen, ob- nur eine Fähre vorhanden war, die kaum 20 Mann faßte.

In der Nacht setzten zuerst 2 Compagnien Jäger, 3 Bataill. Grena- und einige Kanonen über; gegen Morgen wurden 2 Bataill. bei Borgo o übergesetzt. Sobald ungefähr 4000 M. auf der Insel gelandet wa- ritten die Kosaken durch den seichteren Arm auf das rechte Ufer; die he Infanterie stürzte sich fast ohne Befehl in den Fluß und vertrieb anz. Vorposten. Diese hatten jedoch bei dem Dorfe Pezzetti einen stär- Posten mit Geschütz, dessen Fronte ein wasserreicher Graben deckte. — Tzubarow griff den Posten ohne Zögern an; seine Russen überwanden Schwierigkeiten und erstürmten auch das Dorf. Doch jetzt kam Gen. mit 4000 M. von Valenza her, fiel den Russen in die Flanke und sie über den Wassergraben zurück. Die Unordnung wurde bald so daß an Widerstand nicht mehr zu denken war. Sobald die franz. Ca- e zur Attake anritt, ergriffen die Kosaken die Flucht, die Infanterie ihrem Beispiele. Die herbeieilenden Generale Rosenberg und Groß- Konstantin vermochten dem Uebel nicht mehr zu steuern, und kamen in r gefangen zu werden; denn Alles stürzte nach dem Flusse und der zu. Gen. Tzubarow ward in dieser Verwirrung getödtet; die nach- ten Geschütze, Munitionskarren und Packwagen gingen verloren, 500 n wurden gefangen. — Auf der Insel war die Gefahr noch größer. Seit der inzwischen hergestellten fliegenden Brücke war bei der ersten ahrt gerissen, das Fahrzeug auf eine Sandbank gerathen, der Fluß Durchwaten zu tief. Die Russen mußten daher bis zum Einbruch acht ein ununterbrochenes Kartätschen- und Flintenfeuer aushalten, erloren über die Hälfte der Mannschaft. Zum Glück für sie hatten anzosen nur wenig Kanonen in der Nähe; auch marschirte Colli mit auptabtheilung bald wieder ab, weil man diese ganze Unternehmung ne Demonstration hielt, und anderwärts einen stärkern Angriff be- rte. Suwarow blieb aber ganz unthätig, und setzte sich erst, als er efahr Rosenberg's erfuhr, mit den Divisionen Frehlich und Förster Sale in Marsch, kehrte aber den 13. in seine Stellung zurück, so er Zweck dieser blutigen Unternehmung nicht einzusehen ist. (Oestr. ir. Zeitschrift 1812.) Pz.

Pfaffenhofen, Stadt mit 1800 Ew. an der Ilm im Isarkreise des Kö- chs Baiern.

Gefecht am 15. April 1745.

Der östreichische General der Reiterei Graf Batthiany (s. d.) hatte im 1745 von der Königin von Ungarn den Befehl erhalten, den Kur- t Maximilian Joseph von Baiern zur Beschleunigung des Abschlusses riedensverhandlungen zu zwingen. Dieser ging deßhalb mit seinem 11,245 Mann Infanterie und 6126 Reitern bestehenden Corps am März in 3 Colonnen bei Passau, Schärding und Braunau über den Siegreich drangen dieselben gegen den Isar vor. General Trips nahm 3. März Pfarrkirchen, General Bärenklau eroberte Tages darauf das gte Schloß Grießbach, und am 28. ward das verschanzte Städtchen ofen erstürmt. Die in ihren Cantonirungen zerstreuten Baiern ver-

ſuchten drei Mal, jedoch vergebens, ſich zu vereinigen und den Oeſtreichern entgegenzuſtellen; ſie wurden einzeln geſchlagen, verſchiedene Abtheilungen mußten ſich gefangen geben, und der Reſt ſuchte München zu erreichen. Dem General Segur, Commandanten der mit den Baiern verbündeten Franzoſen, gelang es aber, ſich bei Pfaffenhofen mit dem kurpfälziſchen General von Zaſtrow zu vereinigen, und wollte nun auch die Baiern und Heſſen an ſich ziehen. Um dieß zu verhindern, brach Graf Batthiany am 14. April von Iſareck, das General Trips am 9. genommen hatte, auf, ſchickte zwei Detachements nach Pruck und Dachau, um die Franzoſen glauben zu machen, er marſchire nach München, wendete ſich aber am 15. mit ſeinem ganzen Corps gegen Pfaffenhofen. Feldmarſchalllieutenant Marſch unter dieſem die Generale Serbelloni und Palffy commandirten die Vorhut. — General Segur hatte 13 Bataillone Franzoſen, 4 Bataillone Pfälzer (6000 Mann), 1200 Pferde unter ſeinen Befehlen und einen Artilleriepark von 16 Geſchützen. Am 15. April früh war er eben im Begriff, mit dieſem Corps von Pfaffenhofen nach Aichach zu marſchiren, wohin er ſchon mehrere Abtheilungen voraus entſendet hatte, indem er ſich von dort aus mit den Baiern zu vereinigen gedachte. Eine bedeutende Wagenburg erſchwerte jedoch ſeinen Marſch, und die Nachhut (Marquis de Craſſac mit 17 Grenadiercompagnien und 300 Reitern) hatte noch Pfaffenhofen nicht, als die Spitze der öſtreichiſchen Avantgarde unter Gen. Serbelloni vor den Thoren erſchien. Dieſer vertrieb mit 40 Reitern die noch vor der Stadt gebliebenen Franzoſen und ließ, in Ermangelung von Infanterie, 200 Dragoner abſitzen, welche das Thor ſtürmen mußten. Die Dragoner drangen dieſes ein und drangen, trotz des Widerſtandes der Franzoſen, in die Stadt ein. Huſaren und Kroaten folgten ihnen ſchnell und bald darauf auch die Infanterie der Avantgarde. Gen. Segur ließ ſofort ſein im Abmarſche begriffenes Corps halten und auf den Höhen hinter Pfaffenhofen aufmarſchiren; ſeinen linken Flügel lehnte er an einen Wald; auch gelang es ihm, die aus der Stadt vertriebene Nachhut wieder aufzunehmen. Inzwiſchen langte die Infanterie des öſtreichiſchen Hauptcorps an, und Gen. Batthiany griff ſofort die von den Franzoſen beſetzten Höhen an. Gen. Segur wich, um nicht von dem immer noch im Marſche begriffenen General Zaſtrow getrennt zu werden, nachdem er das Feuer der aufmarſchirten Oeſtreicher etwa eine Stunde erwidert hatte, ſeine Stellung verlaſſen, und zog ſich fechtend von Höhe zu Höhe, jeden Terrainabſchnitt benutzend, zurück. Zwar gelang es ihm noch, den General Zaſtrow wieder an ſich zu ziehen, doch konnten Beide vereint den Angriffen der Oeſtreicher nicht widerſtehen, und ſahen ſich zur Fortſetzung des Rückzuges bis an die Paar genöthigt. In einem Sumpfe wäre faſt die ganze Artillerie in die Gewalt der Oeſtreicher gefallen; die Franzoſen konnten von ihren 16 Geſchützen nur 7 retten. Stets von den Oeſtreichern verfolgt, langten die Franzoſen Abends 6 Uhr an der Paar an und paſſirten ſie auf einer Brücke, die ſie hinter ſich zerſtörten. Die Oeſtreicher ließen aber auch hier von der Verfolgung nicht ab, und zwangen die Franzoſen, noch in derſelben Nacht bis Rhain zurückzugehen, um nicht vom Lech abgeſchnitten zu werden. Die Franzoſen und Pfälzer verloren in dieſem Gefechte 1300 Mann, worunter der tödtlich verwundete Gen. Marquis Ruppelmonde, 9 Geſchütze und ſämmtliche Munitions- und Equipagewagen. Die Oeſtreicher dagegen berechnen ihren Verluſt nur mit 7 Todten und 40 Verwundeten. Unmittelbare Folge des Sieges bei Pfaffenhofen war der Friede zu Füſſen (ſ. d.), welcher am 22

April*) zwischen den Oestreichern und Baiern abgeschlossen wurde. (Vergl. östreich. milit. Zeitschrift 1822.)

E.

Pfaffenmütze, siehe Schanzen.

Pfahlwerke, gleichbedeutend mit Estacade; s. Sicherheitsmaßregeln bei Kriegsbrücken.

P.

Pfannenstück nennt man diejenige Umbiegeschiene einer Laffetenwand, in welcher sich das Pfannen- oder Schellzapfenlager des Geschützrohres befindet; s. Laffeten. Ry.

Pfeile. Als Erfinder dieser Waffe werden die Kretenser genannt, welche, wie bekannt, bei den Alten als die vorzüglichsten Bogenschützen (s. d.) galten. Form und Material dazu war verschieden. Die P. der Hebräer wurden aus Rohr verfertigt; die der Griechen und Römer hatten vorn an der eisernen Spitze Widerhaken, oft auch hinten starke Federn, um ihnen mehr Schnellkraft zu geben. Bei den europäischen Völkern des Nordens galt in alten Zeiten die Zusendung eines Pfeiles für eine Kriegserklärung. S. Bogen.

Pferd. Es würde gegen die Tendenz dieses Werkes sein, das Pferd hierin von dem naturgeschichtlichen oder lediglich von dem anatomischen Standpuncte aus zu betrachten. Für den gegenwärtigen Zweck kann nur von dem Werthe die Rede sein, den es zum Kriegsgebrauche hat. Die Tüchtigkeit hierzu hängt inzwischen von seinen anatomischen Verhältnissen ab, und das Allgemeinere davon darf daher nicht ganz ausgeschlossen bleiben. Wer sich gründlicher hierin unterrichten will, findet in: Naumann über die vorzüglichsten Theile der Pferdewissenschaft, und in: Quast, das Reitpferd, gute Lehrer. — Das Pferd, dieses stolze feurige Thier, das mit dem Menschen die Beschwerden des Krieges und den Ruhm des Kampfes theilt, das die Gefahr sieht, ihr trotzt und entgegengeht, welches das Waffengeräusch belebt, spielte, nach Ausweis der Geschichte, schon in den ältesten Zeiten eine Rolle in den Kriegen. Die lydische, numidische, scythische und parthische Reiterei war im Alterthume berühmt. Unter dem Perserkönig Cyrus wird die Lust zu Erlernung des Reitens bei diesem Volke besonders erwähnt. Zu den Zeiten Alexander's von Macedonien glänzte diese Waffengattung durch ihre Thaten, und bei der Gründung des großen Römerreichs blieb auch sie nicht ohne Antheil. Im Mittelalter trug das Pferd den gepanzerten Ritter zum Streite, begünstigte durch seine Schnelligkeit die verheerenden Streifzüge der wilden Völker, und im Kriege wie im Frieden ist es bis auf unsere Tage unentbehrlich geblieben. Es ist der Gehülfe des Menschen, sowohl bei den kleinen häuslichen Verrichtungen, als in dem Kampfe, der über die Schicksale der Völker entscheidet. Was es mehr oder minder zu diesem höhern Gebrauche geeignet macht, wie seine Beschaffenheit sein muß, um insonderheit als Reitpferd Werth zu haben, dieß wird hervorgehen, wenn man es unter den beiden Gesichtspuncten der Schönheit und Tüchtigkeit betrachtet. Bei einem schönen Pferde stehen alle Theile zu dem Ganzen in einem richtigen Verhältnisse; den Körper deckt ein kurzes, feines Haar, der Kopf ist klein und mager, das Maul nicht groß, der Raum zwischen den Nasenlöchern flach und faltig, die obern Knorpel derselben sind hervorragend, die Nasenlöcher groß in ihrer Oeffnung, die Nasenhöhlen breit, frei,

*) Band III, S. 270, Z. 12 u. 29 von oben, ist durch ein Versehen der 15. statt des 22. Aprils angegeben worden.

und erweitern ſich bei der Bewegung; die Augen ſind groß, [illegible]
hervorſtehend, die Umgebungen der Schläfe trocken, über denſelben [illegible]
eine ſtarke Erhöhung ſichtbar. Die Stirn iſt breit, flach und [illegible]
Hervorſtehens der Augen ſcheinbar eingedrückt, der ganze Kopf [illegible]
wenig behaart. Die Ohren, von mittelmäßiger Länge, haben eine [illegible]
und ſind an der Spitze halbmondartig einwärts gebogen. Der Hals [illegible]
dünn, fein, weich und doch ſchwer. Der Hals iſt verhältnißmäßig [illegible]
ſchlank, biegſam und leicht, ſein Anſatz ſchmal, die Kehle frei, [illegible]
des obern Halsrandes zierlich; der Kammrand tritt ſcharf hervor, [illegible]
nen ſind fein, zart, gerade, ſchwer und nicht ſehr dicht. Die [illegible]
breit, die Schultern ſind flach und mager, der Leib ſchön gerundet [illegible]
geſchloſſen; der Widerriſt ſcharf und mager, der Rücken und die Lende [illegible]
gerade und kurz; der Bauch iſt klein, die Kruppe etwas lang und [illegible]
der Linie des Rückens ganz gerade in den Schweif über, das Sitzbein [illegible]
ſehr hervorragend, die Schweifrübe eher kurz als lang; die Hinterbeine [illegible]
ziemlich tief auf der Rübe an, ſind von mittelmäßiger Länge, [illegible]
dicht, aber gerade und ſchwer. Die Geſchlechtstheile ſind klein, [illegible]
gedrückt und gut aufgeſchürzt; die Ruthe iſt ſchwarz und dünn. [illegible]
Beinen treten die Muskelpartien ſtark hervor; das Knie iſt platt [illegible]
die Arme ſind breit, kräftig und lang, die Röhrbeine ſehr gerade, [illegible]
die Füße, von vorn geſehen, dünn, und von der Seite breit erſcheinend. [illegible]
Feſſel iſt weder zu lang, noch zu kurz und ohne Haarzotten. Die [illegible]
klein, länglichrund und glatt.

Die Tüchtigkeit eines Pferdes verlangt zunächſt ebenfalls [illegible]
ſeiner Theile zu dem Ganzen; doch kömmt hierbei die gefällige [illegible]
nicht in Betracht. Ein zu langer oder zu dicker Kopf vermehrt die [illegible]
der Hals, als der Hebel, kann dieſe Maſſe, beſonders wenn er [illegible]
mager iſt, nicht gehörig halten, und das Pferd wird einen [illegible]
der Hand des Reiters ſuchen. Pferde mit zu fleiſchigen Köpfen haben [illegible]
dem viel Anlage zu Augenflüſſen. Die Augen dürfen nicht zu [illegible]
ausſtehen; denn die zu große Convexität der Hornhaut erzeugt [illegible]
Kurzſichtigkeit; die Hornhaut und wäſſerige Feuchtigkeit muß rein [illegible]
ſichtig ſein; bei Verdunkelungen iſt zu unterſcheiden, ob erſtere oder [illegible]
Urſache iſt — man gewahrt dieß, wenn man die Augen von der [illegible]
trachtet, ob Lichtſtrahlen durch die ganze Oberfläche der Hornhaut [illegible]
Iſt die wäſſerige Feuchtigkeit verdunkelt, ſo iſt das Uebel [illegible]
Die Kryſtalllinſe muß in ihrem ganzen Umfange rein ſein und eine [illegible]
bläuliche Farbe haben, ſich im Dunkeln erweitern und bei hellem [illegible]
ſammenziehen. Da das Alter des Pferdes mit ſeiner mehreren oder [illegible]
deren Brauchbarkeit in Verbindung ſteht, ſo ſind die Zähne, als ein [illegible]
woran man daſſelbe erkennen kann, von Wichtigkeit. Es genüge [illegible]
den gegenwärtigen Zweck nur das Weſentlichſte davon herauszuheben.

Mit 4½ Jahren erhält das Füllen den Namen Pferd; es hat [illegible]
zahnt und keine Fohlenzähne mehr. Im 5. Jahre ſind die Pferde [illegible]
alle von gleicher Länge, und man ſagt: das Pferd hat verglichen. Von [illegible]
an bis zum 8. Jahre erkennt man das Alter in den ſchwarzen Bohnen [illegible]
Vorderzähne, ſo wie an den Hackenzähnen. Im 8. Jahre iſt dieſe [illegible]
nung in der Regel verſchwunden, und ſind die Hacken ſehr abgerundet. [illegible]
Mit dem 15. Jahre haben die Vorderzähne eine ſtarke horizontale Richtung [illegible]
angenommen, und die Augenbraunen bekommen graue Haare. Mit [illegible]
Jahren wird die Stirn grau, die Vorderzähne ſtehen nicht mehr dicht [illegible]
einander, und Körperſchwäche wird meiſt ſchon bemerkbar. — Der [illegible]

darf weder zu lang, zu kurz, noch zu dünn ſein; iſt er zu lang
:i dünn, ſo fehlt ihm die Haltung, den Kopf gehörig zu tragen; iſt
rz, ſo geht ihm die Biegſamkeit ab, und das Pferd verliert dadurch
igkeit und Annehmlichkeit in der Bewegung. Ein zu fleiſchiges
ſetzt das Pferd ſehr den Verletzungen des Sattels aus. Eine zu
Bruſt behindert die Lungen in ihrer Freiheit, das Athmen wird
erſchwert; nächſtdem ſtehen die Vorderfüße zu nahe an einander
n einen zu kleinen Raum zur Haltung des ganzen Körpers. Die
n dürfen weder zu fleiſchig, noch zu mager ſein, müſſen ſich frei
ehindert bewegen können. Als ihre beſte Stellung nimmt man die
n ſie mit dem Querbeine einen Winkel von 80 Graden bilden.
rſchenkel muß lang und breit, die Muskelpartien müſſen gut aus-
ſein; ſind ſie dünn oder ſchlaff anzufühlen, ſo wird dieß immer
: verrathen. Oberſchenkel, Knie und Schienbein müſſen bis zur
ſenkrechter Linie ſtehen; das Feſſelgelenke muß die gehörige Dicke
eder auswärts, noch einwärts gedreht ſein. Fleiſchige Beine haben
:ge zu Gallen. Iſt die Feſſel zu lang, ſo haben die Pferde zwar
uemen Gang für den Reiter, doch ſind ſie ſelten zum ſchweren
rauchbar; iſt ſie zu kurz, ſo iſt die Bewegung ſtoßend, und die Feſ-
.t leicht eine zu gerade Stellung an, was man köthenſchüſſig nennt.
großer Huf macht das Pferd ſchwerfällig; iſt er zu klein, ſo preßt
demſelben eingeſchloſſenen weichen Theile. Die Hornwände müſ-
hörige Dicke und Dichtigkeit haben, dürfen weder zu trocken, noch
, jedoch auch nicht zu weich ſein. Die äußere Fläche muß Glätte
nz auszeichnen, ſie darf keine Riſſe noch Spalte haben. Eine zu
:ſtalt des Hufes thut der Brauchbarkeit des Pferdes eben ſo ſehr
als wenn die Sohle — der untere Theil der Hufflächе — eine zu
beſtalt angenommen hat; deßgleichen auch, wenn ſich die Hornwände
ſammenziehen und einwärts biegen. Die erſte dieſer fehlerhaften
n nennt man Platt-, die zweite Voll- und die dritte Zwanghuf.
Rücken muß in einer geraden Linie hinlaufen, und iſt in der Mitte
e Rinne bemerkbar, ſo nimmt man dieß als einen Beweis ſtarker
:iger Muskeln. Ein nach den Flanken hin ſtark aufgezogener Bauch
Bildungsfehler den Nachtheil, daß die Eingeweide in der zu engen
)le nicht hinlänglichen Raum zu ihren Verrichtungen haben. Bei
pe nimmt man an, daß ſie einen Zoll niedriger als das Wider-
ſoll. Fehlerhaft iſt ſie, wenn ſie, von hinten betrachtet, nach dem
hin zu ſchmal wird, weil die Hinterſchenkel dadurch eine falſche
mit den Zehen nach auswärts bekommen. Was von den Schen-
: Feſſel und dem Hufe bei den Vorderbeinen geſagt worden iſt,
für die Hinterbeine, und es bleibt daher nur noch das Sprung-
er hintere Knie zu erwähnen übrig. Daſſelbe muß eine gehörige
d Breite und eine flache Geſtalt haben, darf weder zu viel, noch
gebogen, noch ſeine hintere Spitze einwärts oder auswärts gerich-
Iſt der Winkel zu ſpitz, ſo wirken die Muskeln in zu ſchiefer
, wodurch ſich die Kraft des Schenkels verringert; iſt er zu ſtumpf,
dadurch das Fortſchieben der Laſt gehemmt, weil dieſelbe wegen der
:lichen Biegſamkeit des Sprunggelenkes mehr gehoben, als vorwärts
wird. Zu kleine Sprunggelenke haben nicht Kraft genug, auf die
virken; ſind ſie zu locker, ſo drehen ſie ſich ein- oder auswärts,
: weichen aus ihrer Linie, und die Laſt des Körpers kann nicht mit
fortbewegt werden. Ein dickes und rundes Sprunggelenk gilt als

ein Zeichen von Schwäche. Aus diesen Angaben läßt sich entnehmen, w die Beschaffenheit eines Pferdes sein muß, wenn es zum Cavaleriedienst eignet erscheinen soll, und es bleibt nur zu bemerken, daß Schönheitsfeh in sofern dieselben nicht auf die Tüchtigkeit der Pferde Einfluß haben, a administrativen Rücksichten bei der Wahl zu diesem Behufe überstehen w den müssen. Die Größe derselben richtet sich hierbei darnach, ob sie schwere oder leichte Cavalerie bestimmt werden; doch darf das Minim des Maßes nicht füglich unter 11 Viertel betragen. Pferde unter dies Maaße dürften nur als seltene Ausnahmen die Kräfte besitzen, einen mit bewaffneten Reiter mit vollständigem Pack und übriger völliger Ausrüstu für die Dauer in schnelleren Gängen zu tragen. Pferde aus wilden H stüten bewähren sich bei anhaltenden Fatiguen durch ihre besondere Ausdau Von Jugend auf dem Wechsel der Witterung und Jahreszeiten ausgesetzt sind sie gegen dergleichen Veränderungen ziemlich unempfindlich; bei mager rer Nahrung aufgewachsen, bleiben sie selbst bei Entbehrungen des gewöhn ten Futters lange brauchbar, und wenige Tage der Ruhe und bessere Fü geben ihnen schnell die verlorenen Kräfte wieder. Ihre Abrichtung erfordert viel Zeit und Mühe, und wird bei ihrer Aufstallung und der Gewöhnung an eine andere Lebensart mit Uebereilung verfahren, so fallen viele Opfer. Man hat im Allgemeinen, besonders aber in dem russischen Hee die Erfahrung gemacht, daß Pferde edler Racen aus zahmen Gestüten Kriegsstrapazen nach Verlauf geringer Zeit erlegen haben.

Sp.

Pfriem (auch Priem oder Primm genannt), ein Flüßchen in Ba baiern; es entspringt am östlichen Abhange des Donnerberges, hat vie Wasser, flache Ufer und festen Grund, wird von unbedeutenden Anhöhen b grenzt, und fällt unterhalb Worms in den Rhein.

Gefecht am 10. Novbr. 1795.

Der Edelmuth des Siegers bei Mainz (s. d.) hatte den bei Ober heim und Spiesheim stehenden Divisionen Saint-Cyr, Mengaud un Reneauld am 30. Octbr. Ruhe gelassen; am folgenden Tage trat aber Ge neral Schaal mit diesen, nicht in dem besten Zustande sich befindende Truppen freiwillig den Rückzug hinter die Pfriem an. Der Obergene Pichegru hatte schon am 29. die Division Beaupuy bis gegen Ober heim vorgehen lassen, zog sie aber nun auch dahin zurück; er selbst verei mit dem Gen. Desaix und einigen entbehrlichen Truppen Mannheim, un hoffte durch eine Aufstellung hinter der Pfriem den F.M. Clerfayt lange vom weitern Vordringen abzuhalten, bis General Jourdan, in fol wiederholter und dringender Mahnungen, mit der Maas- und Sambre mee gegen die Nahe marschiren und die östreich. Niederrheinarmee im Rü ken bedrohen werde. Die an der Pfriem vereinigten französ. Truppen li liefen sich auf 37,000 Mann, hatten aber nur 40 Geschütze. Die Divisio Beaupuy stand bei Worms, Ferino mit des entsetzten Courtot Division b Pfeddersheim, Reneauld bei Monsheim, Mengaud bei Harxheim, Saint Cyr bei Kirchheim Poland; General Desaix mit einer vorgeschobenen Ab theilung auf dem am linken Ufer der Pfriem befindlichen Höhenzuge zwi schen Flörsheim und Hernsheim als Avantgarde. Die ganze Stellung hatte eine Ausdehnung von fast vier Meilen, ein schwaches Annäherungshinderniß vor der Front, und war ohne Reserve; sie konnte übrigens in der linken Flanke umgangen, aber auch eben so leicht durchbrochen werden. Von Jour dan war eine schnelle und kräftige Hilfe nicht zu erwarten; denn sein linker Flügel (23,000 M.) stand bei Düsseldorf, seine Mitte (36,000 M.) zwi

ben Köln und Koblenz; von seinem rechten Flügel waren 12,000 Mann
n Marsche an die Nahe begriffen, und 4000 Mann (wovon eine Halb-
igade schon am 29. Octbr. bei Mainz mitgekämpft hatte) bereits bei
stockenhausen angekommen, als der Angriff der Oestreicher auf die Stellung
r Franzosen begann. Da Clerfayt's ganze Armee, mit Einschluß der
esatzungen von Mainz und Ehrenbreitstein, 69,000 M. betrug, wovon
n sehr geringer Theil zur Beobachtung Jourdan's hinreichte, ein abermali-
s Vordringen desselben auf dem rechten Rheinufer gar keinen erheblichen
achtheil bringen konnte, den Oestreichern vielmehr erwünscht sein mußte,
ll Pichegru's Armee dann rettungslos verloren gewesen wäre, überdieß
meral Wurmser mit 41,000 M. vor Mannheim stand, welches nur
n 10,000 Franzosen besetzt war: so ist nicht einzusehen, warum der
reich. Feldherr zauderte, mit vereinter Macht und ohne Verzug gegen die
riem zu marschiren und seinem Gegner den Todesstoß zu versetzen, indem
i Sieg über Pichegru, mit Energie durchgefochten, alle die kleinen Vor-
ile, welche Jourdan inzwischen auf andern Puncten möglicher Weise er-
gen konnte, zehnfach überwog. Die siegreiche östreich. Armee blieb jedoch
nf Tage lang auf dem Schlachtfelde stehen, und rückte den 4. Novbr.
um eine Meile weiter, obgleich die über die Nahe vorgeschickten Streif-
rtien nirgend auf bedeutende feindliche Streitkräfte gestoßen waren. Die
Besorgniß Clerfayt's vor einer neuen Offensive Jourdan's war indeß so groß,
ß er den F.Z.M. Wartensleben mit 23 Bat. 22 Schwad. an der Nahe
fstellte, und mit den übrigen Truppen (27 Bat. 42 Schwad.) den An-
ff gegen Pichegru nicht eher zu unternehmen wagte, bis F.M.L.
tour mit 14 Bat. 40 Schwad. von Wurmser's Armee zu ihm gesto-
i sei, was, durch große Stürme verhindert, welche am 6. und 7.
ovbr. die Schiffbrücken bei Mainz und Koblenz zerrissen, erst am 8. ge-
ah. Nunmehr hatte Clerfayt eine Streitmacht von 44,000 Mann,
runter 10,000 Reiter, mit 130 Geschützen gegen Pichegru zu verwenden,
: noch durch Wartensleben (22,000 M.) verstärkt werden konnte. Der
ieg konnte kaum zweifelhaft sein, und da man vorläufig nur die Ein-
ließung Mannheims auf dem linken Rheinufer beabsichtigte, so schien es
n angemessensten, den rechten Flügel der französ. Stellung hinter der
friem zu überwältigen. Man glaubte aber damals den Schlüssel einer
tellung nur auf Gebirgen suchen zu dürfen, und entschloß sich deßhalb zu
iem Angriffe gegen den linken Flügel, nach dessen Verdrängung von den
öhen bei Kirchheim-Poland auch die Front der französ. Stellung ange-
iffen werden sollte.

Der Angriff erfolgte am 10. Novbr. staffelförmig in vier Colonnen.
ie erste Colonne (10 Bat. 12 Schw.), aus Truppen des Wartensleben'schen
orps gebildet, sollte unter Befehl des General Nauendorf gegen Kirchheim-
oland rücken, die zweite (15 Bat. 22 Schw.) unter F.M.L. Staader ge-
n Monsheim, die dritte (10 Bat. 13 Schw.) unter F.M.L. Zehentner
gen Pfedersheim, die vierte (9 Bat. 13 Schw.) unter F.M.L. Latour
gen Pfiffligheim. Bevor jedoch die Division Saint-Cyr nicht von Kirch-
im und den rückwärtigen Höhen vertrieben sei, sollten die übrigen Colon-
n nicht vorrücken, und nur deren Avantgarden die Franzosen in der
onte beschäftigen. — Gl. Nauendorf hatte Tages zuvor die Stellung
aint-Cyr's recognosciren lassen, und seinen Angriffsplan darauf gegrün-
t; es war jedoch bei den französ. Generalen Maxime geworden, nach je-
r feindlichen Recognoscirung ihre Stellungen zu verändern, und nament-
h hatte Saint-Cyr die Hälfte seiner Division hinter die Pfriem zurück-

gehen und Kirchheim nur schwach besetzen lassen. Als nun Nauendorf's Truppen in vier Colonnen von verschiedenen Seiten sich näherten, fand er sich in seinen Zusammensetzungen getäuscht und mußte die Angriffsdirection ebenfalls ändern. Darüber verging die Zeit. Saint-Cyr zog sich Mittags in ziemlich guter Ordnung bis Göllheim zurück, und behauptete sich hier bis zum Abend. Die andern östreich. Colonnen kamen erst spät am Nachmittage vor der feindlichen Stellung an, vertrieben die Avantgarde unter Desaix, ließen dann auf den Höhen von Pfedersheim und Leistadt zahlreiche Batterien auffahren, und zwangen durch ihr überlegenes Geschützfeuer die Franzosen auf mehreren Puncten zum Rückzuge. — Die einbrechende Dunkelheit machte dem Feuern ein Ende. Pichegru befahl um 1 Uhr den allgemeinen Rückzug, die Oestreicher blieben aber auf dem linken Ufer der Pfriem; ihr Verlust betrug 582 M., 203 Pferde; der französische ist ganz unbekannt, wird aber nicht viel stärker gewesen sein. Die Divisionen Beaupuy, Ferino und Desaix zogen sich gegen Frankenthal und Lambsheim, Reneauld nach Dürkheim, Laborde (vorher Mengaud) nach Frankenstein, und Saint-Cyr, nebst der zu ihm gestoßenen Brigade Ney von Jourdan's Armee, nach Kaiserslautern zurück. Diese neue Aufstellungslinie hatte eine Ausdehnung von 7 Meilen, war also noch weit mehr widerstandsfähig, weßhalb man annehmen muß, daß Pichegru bereits gesonnen war, den hartnäckigen Widerstand im Rheinthale ganz aufzugeben, und die Einleitung zur Vereinigung mit Jourdan zu treffen, dessen Ankunft er mit Ungeduld entgegensah. Es erschien jedoch nur Gen. Marceau mit 12,000 M. an der Nahe, wovon eine Abtheilung am 11. Kreuznach eroberte, aber wieder daraus vertrieben wurde. Diese Diversion wirkte nicht so mächtig auf den östreich. Feldherrn, daß er am 11. an der Pfriem stehen blieb, den 12. durch Latour nur einen Angriff auf Frankenthal machen ließ, den 13. sich auf Vorpostengefechte beschränkte, und erst am 14. Anstalten traf, die Franzosen von Mannheim abzudrängen (s. Lambsheim). Man begreift leicht, daß die ganze Unternehmung im Rheinthale scheitern mußte, wenn Jourdan nur in gewöhnlichen Tagemärschen an die Nahe rückte; daß er aber durch mancherlei Hindernisse vom Aufbruche dahin aufgehalten wurde, konnte man im östreich. Hauptquartiere damals nicht wissen. (Literatur wie bei Mainz und Friedberg.)

Pz.

Pfuel, Ernst von, geb. 1780 zu Berlin, genoß seine militairische Bildung in der dortigen Militairakademie und trat hierauf als Officier in das Regiment des Königs, welches in Potsdam garnisonirte. Der Drang nach Wissen und Kenntnissen veranlaßte ihn bald, eine Reise durch Deutschland, Italien, die Schweiz und Frankreich zu unternehmen, während welcher er sich längere Zeit in Paris aufhielt. Von da zurückgekehrt, wurde er bei Ausbruch des Feldzugs von 1806 beim Generalstabe des Generals Blücher angestellt, den er bis zur Katastrophe bei Lübeck (s. d.) begleitete und darauf seinen Aufenthalt in Dresden wählte. Bei Ausbruch des Krieges zwischen Oestreich und Frankreich 1809 ward P. als Hauptmann im östreichischen Generalquartiermeisterstabe angestellt, und hat diesem Staate wesentliche Dienste durch Bildung von Militairschwimmanstalten geleistet, als deren Begründer er anzusehen ist. Nichts desto weniger verließ er diesen Dienst bei'm Beginn des Feldzugs von 1812, und trat als Chef des Generalstabes vom General Tettenborn in die russische Armee, in welcher Eigenschaft er den Feldzug von 1813 mitmachte. Als sich inzwischen Preußen 1815 abermals gegen Frankreich rüstete, kehrte P. in sein Vater-

nd zurück, ward als Oberſt bei ſeinem früheren Chef, dem General Blü-
er, angeſtellt, und bekleidete nach der Einnahme von Paris in dieſem Jahre
inige Zeit den Poſten eines Commandanten dieſer Stadt. Nach dem Frie-
en wurde P. zum Generalmajor und Commandant der 15. Diviſion in
öln ernannt. Die Klugheit, Energie und Entſchloſſenheit des Generals
. hat ſich im Jahre 1831, bei den bekannten Unruhen in Neufchatel, zu
eren Beſeitigung ihm der Auftrag ward, neuerdings bewährt. P. ſchrieb
Beiträge zur Geſchichte des letzten franzöſiſch-ruſſiſchen Kriegs, von denen
as 1. Heft 1814 in Berlin erſchien, die er aber nicht fortgeſetzt hat.

R.

Phalangiten, die eigentlichen „Soldaten" des alten Griechenlands
ur Zeit ſeiner Blüthe, denn was nicht in geſchloſſener Ordnung mit Spieß
nd Schwert kämpfte, ſtand bei ihnen in geringerem Anſehen. Sie zerfie-
n in zwei Klaſſen: die Hopliten, welche einen 16 Fuß langen Spieß
Sariſſe genannt) führten, mit einem hohen viereckigen, converen Schilde,
elm, Panzer und Schwert verſehen waren, und die Peltaſten (ſ. d.).
Sie bildeten vereint die Phalanx (ſ. d.) des Fußvolks.

Pz.

Phalanx. Die Griechen verſtanden darunter ebenſowohl ein ſelbſt-
ändiges Truppencorps, in welcher Bedeutung die Phalanx mit der Di-
iſion der Neuern verglichen werden kann (ſ. d.), als die Kampfſtellung
rer gepanzerten Streiter zu Fuß, der Hopliten und Peltaſten. Die ge-
einſame Benennung dieſer Streiter war: Phalangiten. (Die Römer
nnten ihre Schwerbewaffneten „Legionärs," ein Ehrenname, der ſie von
n Bogenſchützen und Schleuderern unterſchied.) Der Befehlshaber einer
halanx hieß Phalangarch.

Der Urſprung dieſer taktiſchen Formation fällt in die Zeit des troja-
ſchen Krieges. Die Bildung großer und vielgliedriger Maſſen iſt zwar
n älteſten Völkern Aſiens und Afrika's ſtets eigen geweſen, doch hatten
e Griechen bis dahin nur Maſſen von höchſtens 500 M. (die Pentako-
archie) gebildet, weil die Mehrheit der kleinen griechiſchen Staaten ſelten
ehr Schwerbewaffnete in's Feld ſtellte, und ihre Leichtbewaffneten erſt
äter eine taktiſche Formation erhielten. Als ſich aber zahlloſe griechiſche
ölkerſchaften in der Ebene vor Troja zum Kampfe vereinten, und viele
ahre beiſammen blieben, fühlte man die Nothwendigkeit neuer Organiſa-
nen und Formationen. Namentlich machte Neſtor den Agamemnon
ufmerkſam, wie vortheilhaft es ſei, wenn die einzelnen Völkerſchaften beſon-
re Haufen bildeten, dergeſtalt, daß man hieraus nach Belieben größere
aktiſche Körper zuſammenſetzen könne. Das Syntagma, eine Abthei-
ng von 256 M. in 16 Gliedern, ſcheint die taktiſche Einheit geweſen zu
in; hiernach ſind auch die erſten Compagnien der Deutſchen und Franzo-
n gebildet worden (ſ. d.). Zwei derſelben neben einander geſtellt bildeten
e Pentakoſiarchie oder ein Bataillon, vier die Chilarchie oder
n Regiment, acht die Merarchie oder eine Brigade, ſechszehn die ein-
ache Phalanx, welche ſonach aus 4096 Schwerbewaffneten in 16 Glie-
rn beſtand. Nach Einigen ſoll dieſe Streitmaſſe ein compactes Ganze ge-
ldet haben; nach Anderen ſollen ſchon die einzelnen Syntagmen, wenig-
ens die Pentakoſiarchien, durch Zwiſchenräume von einander getrennt ge-
eſen ſein. Hierbei iſt zu bemerken, daß die Griechen ſowohl in geſchloſſe-
n, als in geöffneten Reihen und Gliedern kämpften; im erſteren Falle wur-
n auf jeden Mann nur 3 Fuß Breite und Tiefe (bei der dicht geſchloſ-
ren Ordnung nur 1½ Fuß), im letzteren Falle aber 6 Fuß gerechnet. Es

mußten also nothwendig schon die Syntagmen unter sich getrennt sein, u
ohne Zeitverlust die eine oder die andere Kampfordnung annehmen zu kö
nen, und bei der geöffneten werden die ursprünglichen Zwischenräume z
Unterabtheilungen wahrscheinlich verschwunden sein. — Die einfache Phal
wozu noch eine unbestimmte Anzahl Psyloiten kam, blieb Jahrhunder
lang die größte taktische Heerabtheilung, und die Phalangarchen waren
selbstständig. In der Schlacht bei Marathon stellte man jedoch zum ers
Male eine Doppelphalanx (Diphalangarchie) auf, und später wurde
unter Philipp von Macedonien sogar vier Phalangen vereinigt. Eine solc
Tetraphalangarchie, gewöhnlich auch die große macedonische Phal
genannt, bestand in runden Zahlen aus 16,000 Hopliten, 8000 Peltas
4000 Psyloiten und 4000 gepanzerten Reitern. Dieses Anzahlverhältn
der besonderen Waffengattungen hat geraume Zeit bei allen taktischen Fo
mationen als Norm gedient. Doch wich man natürlich davon ab, wenn
an Streitern einer Gattung fehlte.

Die Lacedämonier hatten eine andere Ab- und Eintheilung ihrer Ha
gerscharen angenommen. Bei ihnen bestand die Phalanx nur aus 3 Ge
liarchien; eine jede zerfiel in 2 Moras oder 4 Taxien u. s. w. Die No
malstellung der Schwerbewaffneten war zu 12 Gliedern festgesetzt. Lei
bewaffnete hatten sie nur in geringer Zahl, Reiter erst in spät
Zeiten.

Unter Alexander dem Großen fand während des Krieges in Asi
eine bedeutende Verminderung der Gliederzahl Statt, wozu ihn haupts
der Umstand nöthigte, daß seine Gegner ihn immer zu überflügeln such
Er mußte also seine Front auf Kosten der Tiefe verlängern, die Armee
durch Vervielfältigung der selbstständigen Corps manövrirfähiger mach
Die Normalstellung der Phalangen war nun in 8, bisweilen nur in 6
Gliedern.

Die Vorzüge und Mängel der Phalanx, in Vergleich mit denen d
römischen Legion (s. d.), sind oft Gegenstand gelehrter Discussionen gewes
Doch hat man dabei zu großen Werth auf die Waffenwirksamkeit, d. i.
die gleichzeitige Theilnahme aller Streiter am Gefecht gelegt, und die and
weiten Verhältnisse zu wenig berücksichtigt, mithin nicht immer richti
Schlußfolgerungen gezogen. Griechen und Römer haben anhaltend glückli
Kriege geführt, und glänzende Siege über ihre barbarischen Gegner erfo
ten. Als aber beide mit einander in Krieg verwickelt wurden, blieben
Römer Sieger. Man schloß hieraus auf die Ueberlegenheit der Legionsfo
mirung, und brach den Stab über die phalanxartige Kampfstellung. Al
die Form allein gibt keine Bürgschaft für den Sieg, sondern nur der Geis
der in ihr lebt und sie in Thätigkeit setzt. Allerdings war die Legion m
ihrem Haufensystem im Vortheil, wenn man die leichtere Beweglichkeit v
Augen hat. In einzelnen Manipeln kämpfend (Abtheilungen von 120 M
in 10 Gliedern), konnte sie sich in jedem Terrain mit Ordnung bewegen,
und durch Einrücken der Manipel des Hintertreffens in die Lücken des Vo
dertreffens augenblicklich eine Phalanx herstellen, während die Griechen st
im engsten Verein kämpften, und folglich ein möglichst ebenes Terrain be
durften, um in dichtgeschlossener Ordnung bleiben zu können, worin sie ihr
Stärke suchten. Aber der Sieg hing doch zum großen Theil von dem m
ralischen Eindrucke ab, welchen das schweigsame Vorrücken der dichtgeschlo
senen Lanzenmasse, die gegen Pfeile und Wurfspieße fast unverwundbar
blieb, auf den gewandteren Gegner machte, und mehr als einmal haben die
Römer den Stoß nicht auszuhalten gewagt. Bei Kynoskephalä waren ih

n aber die Umstände günstiger. Die Griechen kamen durch Terrainhin-rnisse in Unordnung, welche die Römer zum plötzlichen Eindringen in die tstandenen Lücken benutzten, und im fortgesetzten Handgemenge mußte türlich das Schwert über die unbehilfliche lange Lanze siegen.

Die Ueberlegenheit der Römer bestand also mehr in der Kampfweise, s in der Kampfstellung. Sie bedienten sich der Spieße nur im Anfange s Handgemenges, und griffen bald zum Schwerte, wenn sie sahen, daß e Griechen auf blutige Entscheidung ausgingen. Hierzu kam noch bei n Römern die sorgfältige Klassifikation der Streiter nach ihren persönlichen genschaften, wodurch eine Wechselwirkung der Kräfte entstand, während i den Griechen alte und junge, tapfere und feige Kämpfer ohne Unterschied ben und hinter einander aufgestellt wurden, wenn sie nur die vorgeschrie-ne Rüstung und Bewaffnung hatten. In der Phalanx konnten sich nur e einzelnen Kämpfer unterstützen und ablösen, in der Legion geschah das it ganzen Abtheilungen und treffenweise. Ein geschickter römischer Feld-rr hatte also mehr taktische Mittel in Händen, als ein griechischer, der n Ausgang des Kampfes meist der Bravour seiner Truppen anheim stel-t mußte; denn es gebrach der Phalanx an Manövrirfähigkeit. Epami-ndas, Xenophon und Alexander erkannten diese Mängel und stellten sie , so gut es ging; namentlich erblickt man bei ihren Schlachtordnungen ie größere Selbstständigkeit und leichtere Verwendbarkeit der einzelnen Corps, denen sich auch ein Reitercorps gesellte.

Die Phalanx, als Kampfstellung betrachtet, war hauptsächlich für ein nes Terrain geschaffen, und leistete vortreffliche Dienste gegen einen Feind, eine bedeutende Ueberlegenheit an leichten Truppen, insbesondere an Rei-ei, hatte. In der Regel bildeten die Hopliten das erste, die Peltasten s zweite Treffen; die Reiterei stand auf beiden Flügeln. Den Bogenschüt-; und Schleuderern war kein bestimmter Platz angewiesen. Diese eröff-:en gewöhnlich in aufgelöster Ordnung den Kampf, wobei sie von der ·iterei unterstützt wurden, zogen sich bei weiterem Vorschreiten der Mas-; hinter die Hopliten zurück, oder auch zwischen diese und die Reiterei, d suchten dem Feinde während des Handgemenges Abbruch zu thun. ie Peltasten wurden oft seitwärts herausgezogen und zu Flankenangriffen wendet. Das Vorrücken der Schwerbewaffneten geschah bei den Lacedä-niern im taktmäßigen Schritte nach der Musik. (Vergl. d. A. Legion d Division, Normalstellungen und Schlachtordnungen.)

Literatur: Carrion-Nisas, histoire générale de l'art militaire. — alzerei, Einleitung zur Taktik, durch historische Beispiele erläutert; deutsch m Grafen Brühl. — Nast's Kriegsalterthümer. — Geschichte des Kriegs-fens, 1. Band (Handbibliothek für Officiere).

Pz.

Pharsalus, heutzutage Sataldge, Stadt in Thessalien.

Schlacht, im Jahre 49 vor Ch.

Im dritten Bürgerkriege standen sich Pompejus und J. Cäsar in den enen von Pharsalus gegenüber. Hier sollte der Kampf um Rom ent-leden werden. Das Heer des Pompejus zählte 47,000 M. in 110 Co-rten; Cäsar befehligte kaum 22,000 M. in 80 Cohorten. Im Pompe-ianischen Heere herrschte blinde Siegeshoffnung; der Feldherr, wenn er irgend das langsamer oder besonnener vollzog, ward laut getadelt, und die Ver-chtung des feindlichen Heeres das leichte Werk eines Tages genannt. :lbst unter den höheren Führern herrschte Verblendung; die meisten träum-; von tüchtigen Ehrenstellen und Geldbelohnungen, oder von Genugthuung

an ihren Feinden; mit einem Worte, sie dachten nicht daran, wie sie siegen sondern nur, wie sie den Sieg benutzen wollten.

Cäsar, welcher trotz der Minderzahl seiner Truppen Ursache hatte, die Entscheidung einer Schlacht zu wünschen, rückte jeden Tag mit seinem Heere in vollkommener Schlachtordnung aus, wobei er sich dem Lager des Pompejus allmälig näherte. Seine Reiterei, welcher die feindliche sechsfach überlegen war, untermischte er mit Leichtbewaffneten, und gewöhnte letztere daran, gleich den Germanen in den Reihen der Reiterei zu fechten. Als jedoch Pompejus unbeweglich in seinem auf den Höhen befindlichen Lager blieb, beschloß Cäsar, durch häufige Märsche und öftere Veränderung seines Lagerplatzes eine Gelegenheit zur Schlacht herbeizuführen. Schon hatte er Befehl zum Aufbruche ertheilt, als das feindliche Heer von den Höhen herabrückte. Ohne Zögern änderte Cäsar seinen Entschluß und stellte sich in Schlachtordnung auf.

Pompejus hatte endlich auf den dringenden Rath seiner Unterfeldherren den Entscheidungskampf beschlossen. Voll Vertrauen auf seine zahlreiche Reiterei war es seine Absicht, wenn beide Heere handgemein wären, diese mit Umgehung des feindlichen rechten Flügels in dessen Rücken zu werfen und dadurch des Gegners Niederlage herbeizuführen. Er selbst, Labienus, alle Unterfeldherren, Officiere und Soldaten leisteten den Schwur, nur als Sieger in das Lager zurückzukehren.

Pompejus hatte sein Heer auf folgende Weise aufgestellt: Auf dem linken Flügel standen die 1. und 3. Legion, welche Cäsar ein Jahr früher in Folge eines Senatsbeschlusses hatte an Pompejus abtreten müssen. Pompejus befehligte dieselben in Person. Die Mitte bildeten die syrischen Legionen unter M. Scipio. Auf dem rechten Flügel standen die cilicische Legion und die spanischen Cohorten unter Afranius, welchem Pompejus hauptsächlich vertraute. Der Rest des Heeres war zwischen der Mitte und den Flügeln vertheilt. 2000 M. alter ausgedienter Truppen waren durch die ganze Schlachtordnung vertheilt. Sieben Cohorten blieben zur Deckung des Lagers zurück. Den rechten Flügel deckte ein Bach mit steilen Ufern; deßhalb ward die ganze Reiterei mit sämmtlichen Bogenschützen und Schleuderern auf dem linken Flügel aufgestellt.

Nachdem Cäsar die feindliche Stellung beobachtet hatte, traf er folgende Anordnungen: Die 9. Legion unter Antonius stellte er auf den linken, die 10. unter P. Sulla auf den rechten Flügel. Beide hatten in den Gefechten bei Dyrrhachium beträchtlich gelitten. Die 8. Legion unter Cn. Domitius füllte die Mitte. Cäsar selbst hielt sich Pompejus gegenüber auf dem linken Flügel auf. Zwei Cohorten ließ er als Lagerwache zurück. Sämmtliche Truppen bildeten 3 Treffen. Gegen die zahlreiche feindliche Reiterei des linken Flügels zog er 6 einzelne Cohorten aus dem 3. Treffen heraus, und bildete aus diesen ein 4. Treffen, welches die Bestimmung erhielt, der feindlichen Reiterei entgegenzuwirken, wobei er erinnerte, daß der bevorstehende Sieg von der Tapferkeit dieser Cohorten abhänge. Dem ganzen Heere und insbesondere dem 3. Treffen ertheilte er Befehl, nicht früher sich mit dem Feinde einzulassen, bis er habe das Zeichen mit dem Vexillum ertheilen lassen. Nachdem er seine Truppen mit kurzen Worten an ihre frühern Thaten erinnert und zur Tapferkeit angefeuert hatte, ließ er das Zeichen zur Schlacht geben.

Beide Heere standen sich sehr nahe. Pompejus hatte dem seinigen befohlen, den Anlauf der Feinde abzuwarten, ohne sich von der Stelle zu bewegen, in der Hoffnung, die zerstreut Anlaufenden sofort mit geschlossenen

Gliedern um so leichter über den Haufen zu werfen. Cäsar's Truppen stürmten auf das gegebene Zeichen mit emporgehaltenen Wurfspeeren vor. Als sie den Feind unbeweglich stehen sahen, machten sie als kriegserfahrene Soldaten ohne Befehl Halt, und hielten auf halbem Wege an, um nicht athemlos und erschöpft auf ihre Gegner zu stoßen. Nach kurzer Rast erneuerten sie ihren Anlauf, schleuderten ihre Wurfspeere ab, und griffen hierauf dem erhaltenen Befehle gemäß zu den Schwertern. Die Pompejaner fingen die Wurfwaffen auf, und hielten den Stoß der feindlichen Legionen festgeschlossen aus.

Gleichzeitig mit diesem Angriffe sprengte die ganze Reiterei des Pompejus, der die Bogenschützen folgten, vom linken Flügel heran. Cäsar's Reiterei vermochte diesen Stoß nicht auszuhalten, und sah sich etwas zurückgedrängt. Die Pompejanische Reiterei drückte heftig nach und suchte Cäsar's rechten Flügel zu umgehen. Jetzt gab Cäsar den 6 Cohorten des 4. Treffens das Zeichen zum Angriffe; diese brachen rasch hervor, und stürzten sich mit solchem Nachdrucke auf die feindliche Reiterei, daß diese nicht nur das Schlachtfeld räumte, sondern in wilder Flucht die Höhen zu erreichen suchte. Die Bogenschützen und Schleuderer, welche mit der Pompejanischen Reiterei vorgerückt waren, und sich nunmehr von dieser verlassen sahen, wurden in ihrem hilflosen Zustande niedergemacht. Ohne Aufenthalt umgingen die 6 Cohorten des 4. Treffens den linken feindlichen Flügel, und griffen das noch immer Stand haltende Pompejanische Fußvolk im Rücken an.

Cäsar's 3. Treffen, welches bis zu diesem Zeitpuncte, ohne Antheil an dem Kampfe zu nehmen, ruhig auf seinem Platze geblieben war, erhielt jetzt Befehl zum Vorrücken. Als auf solche Weise frische und ungeschwächte Truppen an die Stelle der ermüdeten kamen, andere im Rücken angriffen, konnten sich die Pompejaner nicht länger halten; sie wendeten den Rücken, und bald war ihre Flucht allgemein.

Pompejus, als er seine Reiterei geschlagen und den Theil des Heeres, auf den er seine größte Hoffnung gesetzt hatte, bestürzt sah, verließ das Schlachtfeld, und begab sich in sein Lager, wo er die zur Bewachung desselben zurückgelassenen Cohorten zur kräftigen Vertheidigung aufforderte, und hierauf voll düsterer Ahnung den Ausgang erwartete.

Cäsar setzte die Verfolgung des geschlagenen Feindes fort, und warf denselben in sein Lager zurück. Vor demselben angelangt, forderte er seine Truppen auf, des Glückes Gunst zu nützen und das Lager zu erstürmen. Diese, obwohl von der Mittagshitze ermattet, entsprachen willig dem Befehle ihres Feldherrn. Die zur Lagerwache zurückgelassenen 7 Cohorten vertheidigten sich tapfer; mehr noch die Thracier und fremden Hilfstruppen. Die aus der Schlacht entkommenen Truppen aber dachten nur auf weitere Flucht. Allein dem Hagel von Wurfwaffen vermochten die Vertheidiger des Walles nur kurze Zeit zu widerstehen. Nach beträchtlichem Verluste verließen sie ihren Posten, und flüchteten sich auf die Gipfel der Anhöhen, welche an das Lager grenzten.

In dem eroberten Lager fand man Laubhütten und eine Menge zur Schau aufgestelltes Silber in den Zelten, mit frischem Rasen belegt, ein Beweis von der blinden Zuversicht der Pompejaner, und von der gewissen Ueberzeugung, daß der Sieg ihnen nicht fehlen könne.

Schon hatten Cäsar's Truppen den Lagerwall überstiegen, als Pompejus alle Zeichen des Feldherrn von sich warf, und zu Pferde aus dem Haupt-

Anfangs Furcht zeigten, sich offen mit ihm zu verbinden, stellte er ihnen Schimpfliche ihres Benehmens vor, einen Verbündeten zu verlassen, der nur zu ihrer Befreiung herbeigeeilt sei. Hierdurch ermuthigt, erhoben sich diese in Masse und stießen zu der Armee P's. Durch diese Verstärkung sah er sich an der Spitze von 20,000 M. Fußvolk und 300 Reitern. Ihm zog er dem Onomarchos entgegen, schlug ihn, nahm ihn selbst gefangen und beendete den Krieg mit einem Schlage. Sein Einfluß in Thessalien befestigte sich seitdem so, daß die meisten Städte macedonische Besatzungen einnahmen.

Von diesem glänzenden Siege an beginnt die feine Politik des Königs auf einen größern Schauplatz zu treten. Sie zeigt sich in der Art und Weise, wie er den Sieg über die Phocäer nicht verfolgte, vielmehr dem Bruder des getödteten Onomarchos Zeit ließ, das Heer wieder zu sammeln und zu ordnen; es lag in seinem Interesse, die Phocäer jetzt noch nicht niederzudrücken und selbst der Wiederherstellung ihrer Macht bis zu einem gewissen Grade ruhig zuzusehen. Ihm konnten sie niemals gefährlich werden, und ihre Vernichtung hätte jetzt den Thessaliern und den Thebanern seine Freundschaft viel zu zeitig entbehrlich gemacht.

P. blieb eine geraume Zeit in Thessalien und benutzte die Zeit, die Angelegenheiten des Landes in seinem Interesse zu ordnen. Während dessen gestalteten sich die Verhältnisse in Griechenland ganz nach seinem Wunsche. Die mächtigsten Staaten waren gehindert, sich gegen ihn zu bewegen, verzehrten zum Theil ihre Kräfte in wilden Kämpfen unter einander, oder standen doch mißtrauisch und größere Gefahr von ihren Nachbarn als von Macedonien fürchtend sich gegenüber. Außerdem war P's Hauptaugenmerk jetzt auf die Küste von Thracien gerichtet, weil ohne deren Besitz Macedonien keine Seemacht werden konnte. Um aber alle thracisch-griechischen Seestädte von Byzanz bis zu den Grenzen von Macedonien zu erlangen, mußte er natürlich mit Athen in Streitigkeiten gerathen. Unter den Staaten des alten Griechenlands war Athen die einzige bedeutende Seemacht, hatte noch zerstreute Besitzungen auf diesen Küsten und auf den nahe gelegenen Inseln, hatte noch die Erinnerung seiner einstigen großen Herrschaft, und konnte nicht ohne Erbitterung das Wachsthum einer neuen Macht in dieser Gegend mit ansehen. Ueberdieß trat zu dieser Zeit in Athen ein Mann auf, dem, nur für das Wohl Griechenlands wachend, nichts entging, was P. ersann, versuchte oder wollte. Allen Windungen desselben spürte er nach, folgte allen seinen Schritten und suchte seiner Gewalt bei jeder Gelegenheit durch die siegende Kraft seiner Rede entgegenzuwirken. Es war dieß Demosthenes. Die Besorgnisse dieses Mannes sollten bald gerechtfertigt werden. Der König beschloß, die Halbinsel Chalcidice für Macedonien zu gewinnen, da diese das Reich in nähere Verbindung mit dem Meere brachte und hiernächst Mittel zur Ausbildung der Seemacht darbot. Bald bemächtigte er sich der Seeplätze zur Rechten und Linken; Mecyberna und Torone fielen ohne Schwertstreich durch Verrath. Hierauf näherte er sich der bedeutenden Stadt Olynth. Die bestürzten Olynthier wandten sich an Athen, welches auch 4000 Bürger und 10,000 M. Soldtruppen sendete; Olynth selbst stellte 1000 Reiter und 10,000 M. zu Fuß. Alle diese Rüstungen konnten jedoch die Fortschritte P's nicht aufhalten; er schlug die vereinigten Truppen in zwei verschiedenen Treffen, belagerte die Stadt, nahm sie 348 ein und schleifte ihre Festungswerke. Immer näher entwickelten sich P's Pläne auf Griechenland, zu deren Verwirklichung er den Besitz zweier Puncte als nothwendig erkannte, nämlich den

es Hellesponts, der Athens Reichthum und Bedürfnisse begünstigte, und er Pässe von Thermopylä, durch die man es vom Lande bedrohen konnte. Doch wüthete der heilige Krieg und zehrte die Kräfte der Theilnehmer auf. Theben war erschöpft, ohne Geld, und blickte auf P., der diesem Staate die glänzendsten Versprechungen machte, wenn man ihm den Durchgang durch die Pässe von Thermopylä zugestehen wollte. Diesen aber zu verwehren waren die Spartaner bereit.

Als inzwischen P., mit einem ansehnlichen thessalischen Hilfsheere verstärkt, in Lokris ankam, so fand es Phalákos, der bei Nicäa — unweit der Thermopylen — stand, nicht für rathsam, sich mit ihm in eine Schlacht einzulassen, sondern knüpfte Unterhandlungen an, und erhielt freien Abzug nach dem Peloponnes. Hierdurch ward der sogenannte heilige Krieg beendigt, und P. wendete jetzt seine Waffen nach Thracien, weil der König dieses Landes Kersobleptes die am Hellespont gelegenen und an Thracien grenzenden Städte verheerte. Er besiegte die Thracier in mehreren Schlachten, legte an einigen Orten feste Plätze an und schloß mit verschiedenen Nachbarstaaten vortheilhafte Bündnisse (343). Die nächsten Jahre verwendete er zur Ausbildung seiner Seemacht und zu Vorbereitungen eines Krieges gegen die Perser.

Ueberdieß beeilte er sich, die letzten freien Städte an der Küste zu gewinnen, damit er um so sicherer in Thracien den letzten Schlag gegen Griechenland führen könnte. Er wendete sich zuerst gegen Perynth, welches bereits freundliche Verhältnisse mit Athen angeknüpft hatte. Mit einem Heere von 30,000 Mann und einer großen Menge Belagerungsmaschinen erschien er vor der Stadt; allein die feste Lage dieses Platzes, so wie die muthige Vertheidigung der Besatzung, namentlich aber auch die fortwährenden Unterstützungen, die derselben von Byzanz aus zukamen, verlängerten die Belagerung. P. theilte deßhalb sein Heer plötzlich in zwei Theile, ließ die eine Hälfte desselben unter Anführung seiner besten Generale vor Perynth, ging mit der andern Hälfte selbst auf Byzanz los, und schloß diese Stadt ein. Aber auch diese Belagerung zog sich in die Länge, da die persischen Satrapen in Vorderasien und die Griechen von Chios, Kos und Rhodos eiligst Hilfe sandten, auch mittlerweile Unterhandlungen zwischen Byzanz und Athen angeknüpft wurden. Zum ersten Male seit langer Zeit waren wieder Verhältnisse eingetreten, welche diesem Staate zu handeln erlaubten. Noch ein Mal erhob er auf den Betrieb des Demosthenes seine Stimme, um einen Bund gegen P. zusammenzubringen. Es wurden Schiffe ausgerüstet und unter Chares eine Flotte nach dem bedrängten Puncte gesendet. Aber das nicht zu tilgende Mißtrauen der Byzantiner und der andern Staaten gegen Athen war Ursache, daß Byzanz sich weigerte, ihn aufzunehmen und er unverrichteter Sache wieder zurückkehren mußte. Die Athenienser sendeten unter Phocion eine zweite Flotte, die endlich im Hafen von Byzanz einlief, und P. nöthigte, die Belagerung aufzuheben. Er unternahm hierauf einen Heereszug bis in das Innere von Thracien gegen den König der Scythen Atheas, und schlug denselben in einem Treffen auf's Haupt. Dennoch war der Zug nach Scythien eben so erfolglos gewesen, als der nach Perynth und Byzanz. P. hatte während dieser Feldzüge mehrere Wunden empfangen. Bei der Belagerung von Methone verlor er ein Auge, bei einer andern Gelegenheit, welche die Geschichte nicht nennt, einen Arm, und im Gefechte mit den Triballern ward er am Fuße verwundet. Wenig Monarchen haben sich so oft der Todesgefahr ausgesetzt wie er. Den Ruhm der Tapferkeit und Unerschrockenheit verweigerte ihm auch sein größter Feind,

roß wie die Gefahr; mit Theben war die letzte Vormauer gegen den
e des Königs gefallen, und die Macedonier ſtanden auf dem Puncte, in
Ea einzubrechen. Indeſſen wurden energiſche Maßregeln ergriffen. Man
den Sclaven die Freiheit, den Fremden das Bürgerthum, wenn ſie für
Stadt zu den Waffen greifen würden. Weiber und Kinder arbeiteten
er Befeſtigung der Stadt und bei Todesſtrafe ſollte Niemand in den
n der Gefahr die Stadt verlaſſen. Die nächſten peloponneſiſchen Staa-
wurden zur Hilfe entboten. An dieſen Anſtalten erkannte P., daß es
ganz andern Anſtrengung bedürfen würde, Athen als Theben zu er-
. Deßhalb wünſchte P. keinen Verzweiflungskampf und bot den Frie-
an. Groß waren die Opfer, mit denen Athen das rächende Schwert
Königs abkaufen mußte. Der thraciſche Cherſones (die heutige Halb-
der Dardanellen), der Beſitz der meiſten Inſeln, die Seeherrſchaft
gänzlich verloren, und der Staat war faſt ganz auf ſich beſchränkt.
Hdem ſo die Ruhe in Griechenland wieder hergeſtellt war, berief P. eine
meine Verſammlung der griechiſchen Abgeordneten nach Korinth, um
den neuen Umſtänden gemäße Verfaſſung zu veranſtalten. P. wurde
Feldherrn Griechenlands mit uneingeſchränkter Vollmacht erwählt; er be-
unte die Stärke der Hilfsvölker, die ihm ein jeder Staat, er mochte
entweder ſelbſt angegriffen werden, oder als Griechenlands Feldherr die
ffen ergreifen, zuſchicken ſollte. Einer wohl übertriebenen Angabe zu-
e ſollten dieſe Hilfsvölker 200,000 M. zu Fuß und 15,000 Reiter be-
,en. Der Krieg gegen Perſien war jetzt P's nächſtes Unternehmen; ſo-
) er deßhalb nach Macedonien zurückgekehrt war, ließ er die Vorhut ſei-
Heeres unter den Generalen Parmenio, Amynt und Attalus nach Klein-
n aufbrechen, um ſich die dortigen griechiſchen Küſtenſtädte zu ſichern.
Aber das Schickſal vergönnte P. nur, die Rüſtungen zu dem großen
npfe gegen Perſien zu vollenden; die Ausführung mußte ſeinem Sohne
behalten bleiben. Bei Gelegenheit eines glänzenden Feſtes zur Vermäh-
gsfeier ſeiner Tochter ward er einer Privatrache halber von dem Mace-
ier Pauſanias ermordet.

So endigte der größte unter den Königen ſeiner Zeit im 47. Jahre
es Alters und im 24. ſeiner Regierung. Noch nie hatte ein König ei-
ſo kleinen Anfang zu ſeiner Monarchie gehabt wie er. Nächſt ſeiner
pferkeit trug beſonders Leutſeligkeit und gefälliges Betragen zur Erweite-
g ſeiner Macht bei, obſchon man ihm großes Feldherrntalent nicht ab-
chen kann. — Ihm folgte ſein Sohn Alexander der Große (ſ. d.), wel-
: des Vaters Plane auf Perſien ausführte. — (Vergl. D. Ludwig Fla-
, Geſchichte Macedoniens und der Reiche, welche von macedoniſchen Kö-
en beherrſcht wurden, 1. Thl. Leipzig, 1832. — Diodor's von Sicilien
bliothek der Geſchichte, 16. Buch. — Juſtin's Weltgeſchichte, 9. Buch. —
toire de Philippe, roi de Macédoine, père d'Alexandre. Paris, 1740.)

Gtz

Philipp II., König von Frankreich, von ſeinen Unterthanen l'Auguste
annt, geboren am 22. Auguſt 1165, war etwas über 14 Jahre alt, als
die Krone auf ſein Haupt ſetzte, und regierte von 1179 bis 1223. Schon
ſeiner früheſten Jugend zeigte dieſer König ſeine große religiöſe Intole-
z, indem er die Juden aus ſeinen Staaten verbannte, dabei aber ihre
ter einzog, ſo wie er auch alle die, welche in ihrer Meinung oder in
ren Gebräuchen von der herrſchenden katholiſchen Kirche nur im Minde-
abwichen, mit unerbittlicher Strenge verfolgte. Ein anderer Hauptzug
es Charakters war ein übertriebener Stolz, der in dem geringſten Wi-

derſtande ſofort einen Aufruhr erblickte, und ſich dadurch in häufige Strei-
tigkeiten, ſelbſt mit den nächſten Gliedern der eigenen Familie, verwickelt. So ſchloß er ſchon im Jahre 1180 eine Verbindung mit dem Grafen von Flandern, um ſeine Mutter und ſeine vier Oheime zu demüthigen, die zur Unterſtützung bei Heinrich II. von England ſuchten, der auch ſo glücklich war, einen ehrenvollen Frieden zwiſchen ihnen zu vermitteln. Doch ſchon im folgenden Jahre traten die Oheime, mit dem Grafen von Flandern wieder vereinigt, gegen Philipp auf, und abermals war es Heinrich, der nach dem Feſtlande kam, ſie verſöhnte und einen Tractat zwiſchen dem Grafen von Flandern und dem Könige von Frankreich wegen Erbſchaftsangelegenheiten vermittelte, in welchem der König Amiens mit ſeinem Gebiete erhielt. 1185 ward der Friede ſchon wieder geſtört; der Graf von Flandern fiel in die königlichen Länder ein und ging bis Dammartin; doch bald folgte ein erneuerter Friede, wobei Philipp einen Theil von Vermandois erhielt. Kaum war hier Ruhe geworden, ſo entſtand ein neuer Krieg mit Hugo III., Herzog von Burgund, der nur kurze Zeit dauerte und zu Gunſten des Königs beendet ward. 1186 entſpannen ſich neue Streitigkeiten zwiſchen den Beherrſchern von Frankreich und England wegen des Heirathsgutes von Marguerithen von Frankreich, ſo wie wegen der Verlaſſenſchaft des am 19. Auguſt d. J. verſtorbenen Herzogs von Bretagne; die häufigen Conferenzen der Monarchen führten zu keinem Reſultate, und man griff zu den Waffen. Der Krieg hatte kaum begonnen, als Heinrich wohl bemerkte, daß ſein älteſter Sohn Richard, der eine Abtheilung des engliſchen Heeres befehligte, mit Philipp von Frankreich im Einverſtändniſſe ſei; dieß bewog den engliſchen Monarchen, einen Waffenſtillſtand zu verlangen, und am 21. Januar 1188 nahmen beide Könige das Kreuz. Die Heftigkeit des engliſchen Thronerben Richard verwickelte ihn in eine Streitigkeit mit Raimund, Grafen von Toulouſe. Bald wurden auch die Könige hineingezogen und ſtanden ſich feindlich gegenüber, als die religiöſen Scrupel erwachten, da jede Privatfeindſeligkeit unter Kreuzfahrern ruhen mußte und ſie ihr Blut nicht unter einander vergießen durften; doch war dieß kein Hinderniß darin, daß ſie 1189 Philipp und Richard vereinigt hätten Heinrich Mans und Tours abnehmen ſollen; als Grund zu den erneuerten Feindſeligkeiten gibt man an, daß der König von England ſich geweigert habe, ſeinen zweiten Sohn Johann an dem Kreuzzuge Theil nehmen zu laſſen, ein Verlangen, welches Richard um ſo mehr beſtand, als er die Intriguenſucht des Bruders und des Vaters Vorliebe für dieſen wohl gekannt und gefürchtet haben ſoll. – Es iſt bereits vorher erwähnt, daß Philipp, ſo wie Heinrich von England das Kreuz genommen hatten. Nach dem Tode des Letzteren war eine neue Fehde zwiſchen den rivaliſirenden Staaten im Begriff auszubrechen; doch Richard, den das Bewußtſein, die letzten Tage ſeines Vaters verbittert zu haben, marterte, ſetzte Alles daran, ſein Gelübde zu erfüllen, von dem er Beruhigung hoffte, und erkaufte mit Geld den Frieden. Auch Philipp traf nun Anſtalten zu dem Kriege gegen die Ungläubigen und ſetzte eine Regentſchaft ein, die aus ſeiner Mutter Adele und dem Erzbiſchofe Wilhelm von Rheims, ſeinem Bruder, beſtand. Am 2. Juli 1190 kamen die beiden Monarchen mit ihren Heeren in der Abtei Vezelai, 8 Lieues von Auxerre, zuſammen, und zwei Tage darauf traten ſie den Marſch an. Philipp ſchiffte ſich in Genua, Richard in Marſeille ein; in Meſſina trafen ſie ſich wieder und verbrachten hier den Winter. Im März 1191 entſtand ein Streit zwiſchen ihnen; doch ward er beigelegt, ſie ſegelten ab, und am 13. April erſchien Philipp vor St. Jean d'Acre. Es ſchien, als wenn die be-

Monarchen nie lange in Eintracht leben könnten; denn schon wieder
n sie um die Eroberungen, die sie noch machen würden. Philipp sah
ein, daß er seinem Rival an äußeren Eigenschaften, so wie an glän-
: Tapferkeit weit nachstände und immer nur eine untergeordnete Rolle
ı würde. Unter dem Vorwande, das Klima nicht vertragen zu können,
gte er deßhalb den Entschluß der Rückkehr an, schiffte sich am 3. Au-
1192 auf einem genuesischen Schiffe ein und kam am 27. December
ıris an, nachdem er vorher ganz Italien durchreist hatte. — Die Ei-
ɔt Philipp's trug auch jetzt ihre Früchte; er beschloß, Richard's Besitzun-
.uf dem Festlande anzugreifen, während dieser noch abwesend war, und
e zu dem Ende Gerüchte in Umlauf, die dem Rufe des englischen
chers nur nachtheilig sein mußten, so wie er auch die Intriguen von
Bruder Johann eifrigst unterstützte und die Barone Aquitaniens zum
ande reizte. 1193 griff er die Normannen an, die durch den Prinzen
ın verrathen wurden, eroberte mehrere ihrer festen Plätze, mußte je-
die Belagerung von Rouen aufgeben. Im Jahre 1194 war Richard
) aus seiner Gefangenschaft in Oestreich erlöst und kehrte zurück; so-
verließ Johann den König Philipp, ließ dessen Soldaten in Evreux
hauen und ging zu seinem Bruder. Es ward ein kleiner Krieg zwi-
den Franzosen und Engländern in der Normandie geführt, der im
mit einem Waffenstillstande endigte. Philipp beschäftigte sich nun mit
Verschönerung von Paris; auch heirathete er Ingeburg von Norwegen,
die er aber am Hochzeittage selbst, aus noch nicht erklärten Gründen,
solchen Widerwillen faßte, daß er sich scheiden ließ und Marien von
n zur Gattin nahm. Im Jahre 1196 hatte der Krieg zwischen Phi-
und Richard wieder begonnen, ohne daß man weiß, wer zuerst den
enstillstand gebrochen; doch obgleich beide Könige mit Recht in dem
der Tapferkeit und Ritterlichkeit standen, ward doch keine glänzende
ausgeführt; der Krieg beschränkte sich auf kleine Scharmützel, die Weg-
ıe von Schlössern und Plünderungen an den Grenzen. In Deutsch-
strebten 1197 zwei Fürsten nach der Kaiserkrone, Philipp von Schwa-
ınd Otto von Braunschweig; der König von Frankreich erklärte sich für
Ersteren, Richard für den Letzteren. Der König von England hatte
Hilfsquellen als sein Gegner und war daher im Vortheile; Philipp,
ich Geld zu verschaffen, kam auf den Einfall, den Juden, gegen Erle-
ansehnlicher Summen, die Rückkehr nach Frankreich zu erlauben, ein
el, welches ihn bei der Geistlichkeit sehr in Mißcredit setzte. Ueberhaupt
das Jahr 1198 dem Könige von Frankreich nicht günstig; am 30.
ember hatte er ein Gefecht gegen Richard, bei welchem unter der Last
Franzosen die Brücke von Gisors einbrach, der König selbst in das Was-
el, doch sich noch rettete, während ein großer Theil seiner Ritter in die
ngenschaft gerieth. Der Krieg nahm mehr und mehr den Charakter der
ısamkeit an, je mehr der Haß der beiden Monarchen wuchs; endlich
trat 1199 am 13. Januar, durch Vermittelung des Papstes Innocenz III.,
Waffenstillstand auf 5 Jahre ein. Drei Monate nach dessen Abschluß
Richard nicht mehr, und Philipp somit seines gefährlichsten Feindes le-
— Kaum hatte Richard die Augen geschlossen, so bemächtigte sich sein
ɔer Johann der Erbschaft, obschon sein Neffe Arthur, als der Sohn ei-
ılteren Bruders, ein Näherrecht hatte. Philipp erklärte die Tractate,
r mit Richard geschlossen, als nicht auf dessen Nachfolger übergehend,
eröffnete sofort die Feindseligkeiten durch die Wegnahme von Evreux
zweier in dessen Nachbarschaft befindlicher Schlösser, so wie er auch in

ſuchte durch den römiſchen Stuhl den Frieden zu vermitteln; der Pa
ging darauf ein, und Philipp hatte ſchon die Präliminarien unterzeich
als er Alles zurücknahm, da er ſich ſchämte, ſeiner alten Verbündeten, d
Schotten, nicht gedacht zu haben; die engliſchen Abgeſandten konnten
der neu vorgeſchlagenen Grundlage nicht fortbauen, und die Unterhandlu
gen wurden abgebrochen. Eduard ſuchte nun in Deutſchland ſich Verbi
dete zu erwerben, ſo wie er auch mit den Bürgern Flanderns ſich allia
wollte; am 21. Auguſt 1337 erklärte er den Krieg und nahm in der Mü
minſterabtei feierlich den Titel als König von Frankreich an; am 10. Oc
ber erfochten ſeine Truppen den erſten Sieg, indem ſie Cadſand den Fl
mändern abnahmen, die dabei 4000 Mann verloren. Durch die lan
dauernden Feindſeligkeiten zwiſchen Frankreich und England bildete ſich n
der Nationalhaß zwiſchen beiden Völkern aus; doch wurde der jetzige Kri
ſelbſt wenig eifrig betrieben. Eduard landete bei Antwerpen, fand aber ſei
niederländiſchen Alliirten ſehr lau geworden; überdieß gab ſich noch der Gr
von Flandern die größte Mühe, ſie von England loszureißen. Eduard miſch
ſich auch 1338 ſo ſehr in die deutſchen Angelegenheiten, daß Philipp ei
Angriff von ihm nicht mehr zu befürchten hatte und deßhalb ſeine zu Arra
verſammelte Armee entlaſſen konnte. Im Jahre 1339 wurde der Kr
jedoch lebhafter; die franzöſiſche Flotte plünderte und verbrannte Southa
ton, wogegen die engliſche Armee im September erſt in das Cambreſi
wüſtend einfiel und dann in die Picardie bis an die Oiſe ging. Am 22
October ſtanden beide Heere bei Buiron foſſe einander im Geſicht; man
hätte eine Schlacht für unvermeidlich gehalten, aber es kam nicht
Eduard zog ſich zurück, und ſo war auch der zweite Feldzug ohne Erfolg
geblieben. 1340 verwüſteten die Franzoſen die Niederlande; dagegen erklärte
der Graf von Hennegau ihnen den Krieg, gegen welchen der Herzog Jo
hann von der Normandie ein Heer verſammelte; auch wurden auf Philipp's
Verlangen die Flamänder excommunicirt. Der Herzog der Normandie zog
Le Quesnoy an, wurde aber mit Hilfe der auf die Mauern geſtellten Ka
nonen und Bombarden zurückgewieſen. Es iſt dieß vielleicht das erſte Mal,
wo von dieſer neuen Erfindung die Rede iſt; doch fehlen alle nähern An
gaben und Beſchreibungen derſelben (ſ. Froiſſart). Eduard kam mit ſeiner
Flotte aus England; er gewann die entſcheidende Seeſchlacht bei Sluys (ſ. d.);
und auf die davon erhaltene Nachricht gingen die Heere des Herzogs Jo
hann und des Grafen von Hennegau zurück, ohne ein Gefecht beſtanden
haben. Eduard fing nun am 23. Juli die Belagerung von Tournay an,
die mit erſtaunender Langſamkeit geführt und endlich durch den Tract
von Eplechin (ſ. d.) aufgehoben ward. Der im eben genannten Tract
bedungene Waffenſtillſtand lief zwar 1341 ab, wurde aber bis zum 24
Juni 1342 verlängert. Der am 30. April 1341 erfolgte Tod Johann's III,
Herzogs von Bretagne, führte einen Streit um die Erbſchaft zwiſchen dem
Bruder und der Nichte des Verſtorbenen herbei, in den auch die Könige
von Frankreich und England verwickelt wurden. Die Franzoſen ſahen ſich
genöthigt, die Belagerung von Hennebon aufzugeben, ſo wie auch Robert
von Artois ihnen Vannes abnahm, das aber durch Cliſſon in wenigen Ta
gen zurückerobert ward. Am 5. October 1342 kam Eduard in der Bre
tagne an und belagerte Vannes, Rennes und Nantes; die Ankunft des
franzöſiſchen Heeres nöthigte ihn, bis Vannes zurückzugehen, wo beide Ar
meen einander im Geſichte ſtehen blieben. Die mannigfachen Entbehrungen,
die ſie erdulden mußten, führten den Waffenſtillſtand von Malestroit her
bei, der bis zum Michaelistage 1346 dauern ſollte, von Eduard aber ſchon

1 24. April 1345 aufgekündigt ward. Der Feldzug dieſes Jahres bietet ne großen Reſultate; dagegen wurde der von 1346 mit mehr Lebhaftig- t geführt, und Eduard drang im Auguſt bis in die Nähe von Paris, n wo er ſich jedoch ſogleich wieder zurückziehen mußte. Am 25. Auguſt lor Philipp die bekannte Schlacht von Crecy (ſ. d.); 1347 verſuchte er, chdem er mit großer Mühe eine Armee zuſammengebracht hatte, Calais zu ſetzen, das ſeit dem 3. September 1346 von dem Könige von England agert war, mußte aber unverrichteter Sache wieder abziehen. Die Er- öpfung der Hilfsquellen beider Monarchen nöthigte ſie, am 28. Septem- einen neuen Waffenſtillſtand zu ſchließen, deſſen Dauer auf ungefähr Monate beſtimmt war. Philipp verſuchte während deſſelben, ſich durch ſtechung zum Meiſter von Calais zu machen; allein der Anſchlag ſchei- te, die Franzoſen verloren nicht nur das aufgewendete Geld, ſondern auch ie bedeutende Anzahl Gefangener; doch hatte dieß Ereigniß weiter keinen nfluß auf die Waffenruhe, die im Januar 1350 noch verlängert wurde. n vorhergehenden Jahre hatte Philipp noch die Freude gehabt, ſeinen En- in den Beſitz der Dauphiné kommen zu ſehen, welche der Dauphin ihm willig abtrat und ſich dann in ein Kloſter begab. Am 19. Januar 1350 mählte ſich Philipp in zweiter Ehe mit Blanche von Navarra; am 22. guſt deſſelben Jahres aber ſtarb er im 59. Jahre ſeines Alters. (Froiſ- t. — Sismondi, histoire des Français.)

F. W.

Philipp der Kühne, Herzog von Burgund, der Stifter der letzten ie dieſer mächtigen Fürſten, geb. 1342, war der vierte Sohn Königs ohann's II. von Frankreich, und zeichnete ſich ſchon als 14jähriger Knabe der Schlacht bei Maupertuis (ſ. d.) an der Seite ſeines Vaters ſo aus, ß ihm von da an der Beiname des Kühnen blieb. Er wurde damals t dem Könige gefangen und nach London gebracht, wo dieſer den Kna- n ſo lieb gewann, daß er ihm nach ihrer Befreiung 1360 die Grafſchaft ouraine und 1363 das Herzogthum Burgund als Lehen zur Apanage rlieh. Philipp ſchlug nach ſeiner Ankunft in Burgund die Engländer und ang ſie zur Räumung der noch beſetzten Städte. 1364, nach Johann's ode, mußte er Touraine an deſſen Nachfolger Karl V. zurückgeben, ein rluſt, der 1368 durch ſeine Heirath mit Margaretha, einzigen Erbin des ten Grafen von Flandern ꝛc., zehnfach erſetzt wurde. Er gehörte jetzt zu n mächtigſten Fürſten Europa's. Nach Karl's V. Tode führte er mit Ener- für ſeinen Neffen Karl VI. die Regierung, gerieth aber 1392, als der nig wahnſinnig geworden war, mit den Herzögen von Berry und Or- ns wegen der Regentſchaft in Streitigkeiten, von denen die mit Orleans ie für Frankreich ſo verhängnißvolle bittere Feindſchaft der Häuſer Bur- nd und Orleans zur Folge hatte. Philipp ſtarb am 27. April 1404, chdem er noch kurz vorher ſeinen Sohn mit der Blüthe des burgund. und ndr. Adels dem Könige Sigismund von Ungarn gegen die Türken zu lfe geſandt, und die Engländer durch den Grafen St. Pol angegriffen d geſchlagen hatte.

R.

Philippeville, Stadt und Feſtung, vormals im Departement der Ar- nen, ſeit dem 2. Pariſer Frieden zur Provinz Namur des jetzigen Kö- greichs Belgien gehörig, mit 1200 Einwohnern.

Einſchließung und Belagerung, vom 22. Juli bis mit Auguſt 1815.

Nach der Schlacht von Waterloo wurden unter dem Prinzen Augu n Preußen das 2. preußiſche Armeecorps und das norddeutſche Bundes

Schwerbewaffneter und eine Anzahl von Bogenschützen befand, an der ödeten Küste hinzusegeln; er ließ die für Feldlager tauglichen Gegenden messen und abstecken, desgleichen einzelne Landungsplätze für die Schiffe der Absicht, den Norbanus zu veranlassen, daß er die Bewachung der Engpässe als nunmehr unnöthig aufgäbe. Der Erfolg entsprach den gehegten Erwartungen; denn Norbanus wurde durch das Erscheinen der Schiffe den Engpässen der Sapäer in Bestürzung versetzt und berief den Decidius aus den Pässen der Corpiter, ihm schleunigst zu Hilfe zu kommen. Decidius eilte herbei, und mittlerweile zogen Cassius und Brutus durch die lassenen Engpässe der Corpiter. Nachdem diese Kriegslist gelungen, hinter Norbanus und Decidius die Engpässe der Sapäer mit um so größerer Anstrengung. Dieß brachte den Brutus und Cassius in neue Verlegenheit, aus welcher sie jedoch durch Rhascupolis gerissen wurden, welcher ihnen einen Weg zeigte, der zwar 3 Tagemärsche um, über steile Felsen ging und zum großen Theil erst gebahnt werden mußte, aber nach Philippi die Feinde im Rücken führte. Dennoch wählte man denselben, schickte eine Heeresabtheilung unter Lucius Bibulus und Rhascupolis zum Wegmachen voran, und nach 4 Tagen erreichte das Heer Philippi, wo inzwischen Tillius mit der Flotte gelandet war.

Diese Stadt hatte König Philipp von Macedonien als eine gegen Schutzwehr gegen die Thracier befestigt; sie lag auf einem abschüssigen Hügel und nahm die ganze Breite desselben ein; gegen waren die Wälder, durch welche das Heer der Republikaner herangezogen war, gegen Mittag ein Sumpf, welcher sich bis an das Meer hin erstreckte, gegen Morgen die Engpässe der Sapäer und Corpiter, und gegen Abend dehnte sich ein fruchtbares und schönes Blachfeld gegen 10 deutsche Meilen an den Fluß Strymon aus; dieses Blachfeld war abhängig und sehr bequem für diejenigen, welche von P. herabrückten, dagegen von der Seite Amphipolis her schwer zu ersteigen. Nicht weit von P. war ein Hügel und eine Stunde weiter zwei andere, eine halbe Stunde weit einander getrennt. Auf diesen beiden Hügeln schlugen Cassius und Brutus ihr Lager, Ersterer auf dem südlich, Letzterer auf dem nördlich gelegenen. Auf der einen Seite hatten sie Sümpfe und Seen bis an den Strymon, auf der andern Engpässe und unwegsame Wälder; mitten durch beide Hügel auf einem Raume von acht Stadien — etwas über eine halbe Stunde — befand sich ein Zwischenraum, welchen sie mit einer Mauer durchzogen, von einem Lagerwalle zum andern sich erstreckte und in der Mitte ein Thor hatte, so daß die beiden Lager nur eins bildeten. Zur Seite war ferner ein Fluß, Gangites genannt; hinter ihnen lag das Meer und ihre Ankerplätze. Vorräthe aller Art wurden auf der 3 Meilen entfernt liegenden Insel Thasus niedergelegt; Ankerplatz für die dreirudrigen Schiffe sollte die 2 Meilen entfernte Neapolis sein. Beide Lager wurden befestigt. Unterdessen näherte sich Antonius in Eilmärschen, ließ seine Kriegsgeräthschaften nebst einer Legion in Amphipolis, schlug sein Lager auf dem Blachfelde, eine halbe Stunde von dem Feinde entfernt, und verschanzte sich nach allen Seiten mit Gräben, Mauern und Verpfählungen. Auch Cassius zog eine Mauer auf dem engen Zwischenraume zwischen dem Lager und dem Sumpfe.

Während sich beide Theile auf diese Art verschanzten, kam es nur zu unbedeutenden Reitergefechten. Endlich langte auch Octavian, der, durch Krankheit abgehalten, den Truppen nicht hatte folgen können, an, war aber noch so schwach, daß er sich in einer Sänfte durch die Reihen der Soldaten

laſſen mußte. Sein Herr ſtellte ſich ſogleich in Schlachtordnung; leiches thaten Brutus und Caſſius, ohne jedoch von ihren Anhöhen ırücken, da ſie beſchloſſen, ſich nicht ſobald in eine Schlacht einzu- in der Hoffnung ihre Gegner, welche die Zufuhr 8 Meilen von Am- s her erhielten, durch Mangel an Lebensmitteln aufzureiben. An lt ſtanden auf beiden Seiten 19 Legionen Schwerbewaffneter, welche n Heere der Republikaner nicht vollzählig, bei dem des Octavian und ius aber ſogar überzählig waren. An Reiterei hatten Letztere mit In- der Thracier 13,000 Mann, Brutus und Caſſius 20,000. Meh- age ſtanden ſich beide Heere einander unthätig gegenüber, während : Antonius bemüht war, einen Weg durch den Sumpf bahnen zu um ſeinen Feinden in den Rücken zu kommen und ihnen dadurch ıfuhr von Thaſur her abzuſchneiden. Er ſtellte zu dieſem Endzwecke ößten Theil ſeines Heeres täglich in Schlachtordnung auf, ließ eine Abtheilung Tag und Nacht unter tiefſtem Stillſchweigen einen ſchma- Weg durch den Sumpf brechen, das Schilfrohr abſchneiden, einen n aufwerfen und auf beiden Seiten mit Steinen befeſtigen, die tie- Plätze aber mit Verpfählungen und Brücken verſehen. Das rings um urchgang wachſende Schilfrohr verhinderte die Feinde, etwas von die- nternehmen zu ſehen. Nach einer Arbeit von zehn Tagen konnten e Cohorten den Weg paſſiren und ſich jenſeit deſſelben feſtſetzen. Caſ- inerſeits, als er die Abſicht ſeines Gegners errathen hatte, ließ eine r quer durch den ganzen Sumpf, von ſeinem Lager bis an das Meer, und ſchnitt dadurch die bereits über den Sumpf gegangenen Truppen rer Hauptmacht ab. Kaum bemerkte dieſes Antonius um die Mit- t, als er plötzlich mit ſeinem ganzen Heere eine Bewegung vorwärts , um die Mauer des Caſſius zwiſchen dem Sumpfe und dem Lager türmen. Während er den Platz zwiſchen beiden Heeren überſchritt, n die Truppen des Brutus, ohne den Befehl ihrer Heerführer abzu- ı, aus ihrer Stellung auf und fielen ihm in die Flanke. Gleichzeitig ine andere Abtheilung das Heer des Octavian an, drängte es zurück, ıte es und eroberte zuletzt deſſen Lager.

Antonius, voll Freude, den Feind zur Schlacht gezwungen zu haben, s nicht für räthlich, auf das Blachfeld zurückzukehren, weil er fürch- ein Heer durch Auflöſung der Schlachtordnung in Unordnung zu brin- Er ſetzte deßhalb ſeinen Marſch fort, bis er zu der Schlachtordnung aſſius gelangte, durchbrach dieſelbe und begann nun den Angriff auf Mauer, die zwiſchen dem Sumpf und dem Lager lag, ließ die Verpfäh- n zuſammenreißen, den Graben verſchütten, die aufgeführten Werke graben und die Wache an den Thoren niederhauen. Endlich gelang es ſelbſt, durch die Thore einzudringen; eine andere Abtheilung kam durch ntergrabenen Oeffnungen hinein, noch andere ſtiegen über die zuſam- erſtürzten Werke, und dieß Alles geſchah in ſo kurzer Zeit, daß die er bereits genommen war, als die in dem Sumpfe arbeitenden Abthei- n zur Hilfe zurückkamen. Antonius ging ihnen entgegen, griff ſie mit er Hitze an, brachte ſie zum Weichen und trieb ſie in den Sumpf. uf kehrte er gegen das eigentliche Lager des Caſſius zurück und voll- dort die Niederlage ſeines Feindes.

Indeſſen unterlag auch das Heer des Caſſius außerhalb des Lagers und ute ſich, als es dieſes genommen ſah, in ordnungsloſer Flucht. So die Schlacht für beide Theile einen gleichen Ausgang. Brutus hatte inken Flügel der Feinde geſchlagen und ihr Lager erobert. Antonius

besiegte den Cassius und zerstörte dessen Lager. Auf beiden Seiten w viel Blut geflossen; an Todten zählten Cassius und Brutus 8000 M., O tavian und Antonius aber doppelt so viel. Cassius vermochte die erlitte Niederlage nicht zu ertragen; er ließ sich durch seinen Waffenträger Pind rus tödten. Brutus beschäftigte sich während der Nacht, das Heer des C sius wieder zu ordnen.

Am andern Tage nach dieser Doppelschlacht stellte Antonius sein H wieder in Schlachtordnung auf; Brutus dagegen hielt einen Theil sein Heeres zusammengezogen, um nicht zur Schlacht gezwungen zu werd und übertrug einem Andern die Besetzung der Wege, auf welchen die B dürfnisse zugeführt wurden. Dennoch versäumte er eine Anhöhe zu besetz deren sich Octavian bei Nacht mit vier Legionen bemächtigte. Zehn ander Legionen schlugen ihr Lager eine halbe Stunde weiter gegen das Meer hin und zwei Legionen rückten noch eine Viertelstunde weiter, so daß sie sich bis an das Meer ausdehnten, in der Absicht, dem Feinde die Zufuhr von L bensmitteln abzuschneiden. Indessen trieb die Noth Octavian zu schleu ger Entscheidung. Aus Thessalien kam keine hinlängliche Zufuhr mehr, u auf der See waren die Feinde völlig Meister, da an demselben Tage, a die erste Schlacht vorfiel, eine große Transportflotte mit Lebensmitteln u Verstärkung, welche Domitius Calvinus ihm zuführen wollte, theils z streut, theils verbrannt worden war. Dieser Unfall vergrößerte seine B sorgniß um so mehr, als der Winter heranrückte. Allein Brutus befe bei seinem ersten Entschlusse um so fester, als er von dem großen Ad gel im feindlichen Lager unterrichtet ward, und nur erst, als er die Ung duld seiner Truppen nicht mehr zu zügeln vermochte, führte er sie aus d Verschanzungen und stellte sie außerhalb derselben in Schlachtordnung a Beide Heere standen sich nun einander im Angesichte. Jeder Theil wuß daß der bevorstehende Kampf über das Schicksal Roms entscheiden sol und die Feldherren wandten alle ihre Beredsamkeit auf, um ihre Truppe zu begeistern.

Unter beiderseitigen Rüstungen war bereits die dritte Nachmittagsstu herangerückt, als zwei Adler mitten zwischen beiden Heeren einander anf len und mit einander kämpften. Es herrschte das tiefste Stillschweige Endlich erhob der auf des Brutus Seite die Flucht und gab hierdurch d Signal zur Schlacht. Die Fahnen wurden von beiden Seiten aufgenom men; man zog sich entgegen. Pfeile, Schleudern und Wurfspieße wurde bald unnütz; die Truppen wurden bald handgemein und kämpften mit de Schwertern. Es begann ein gräßliches Blutbad, während dessen es dem Heere des Octavian endlich gelang, die Schlachtordnung des Brutus zum Weichen zu bringen, was zwar Anfangs nur langsam und mit Besonne heit geschah, zuletzt aber in wilde Flucht ausartete. Nachdem diese einma begonnen hatte, theilten sich die Heerführer in das noch übrige Geschä Octavian übernahm es, die aus dem Lager Hervorbrechenden zu empfang und das Lager selbst zu bewachen; Antonius hingegen warf sich auf d Fliehenden, die noch Stand Haltenden und auf ihre übrigen Lagerplät Seine besondere Sorge war auf die Befehlshaber gerichtet; er sendete ihne auf allen Seiten nach, um sie zu verhindern, das Heer zu sammeln; ei Theil verfolgte den Brutus selbst. Dieser entkam in das Gebirge, entschlo sen, bei Nacht in das Lager zurückzukehren, oder sich an das Meer hinab zuziehen. Als er aber Alles mit Wachen umringt fand, blieb er die Nach über unter den Waffen; ein Gleiches that ihm gegenüber Antonius. Oct vian, welcher bis um Mitternacht thätig gewesen war, zog sich um die

Zeit Krankheit halber zurück und übergab dem Norbanus die Bewachung des Lagers. Brutus sah am folgenden Morgen, daß die Feinde in ihrer Stellung beharrten; er hatte nicht ganz vier Legionen bei sich, welche ihm auf das Gebirge gefolgt waren, und da er Alles verloren sah, ließ er sich von seinem Freunde Strato von Epirus tödten. Seine noch 14,000 M. starken Truppen schickten auf die Nachricht von seinem Tode Abgeordnete an Octavian und Antonius, erhielten von diesen Verzeihung und wurden in deren Heere eingetheilt. Unter den nämlichen Bedingungen ergaben sich auch die Besatzungen der festen Plätze. — Die Schlacht bei P. war der Untergang der republikanischen Partei und die Brücke, auf welcher Octavian zur Monarchie gelangen sollte. (Vgl. Appian von Alexandrien, römische Geschichten, 4. Buch.)

Gtz.

Philippsburg, Stadt- und Amtsitz im Großherzogthum Baden, am Einflusse des Salzbaches in den Rhein mit 1100 Einwohnern, war früher nur ein Flecken, der Udenheim hieß, und den Bischof Emich von Speier 1316 von Heinrich von Cölln, Bürger zu Speier, erkaufte. Unter der Regierung des Bischofs Gerhardt ertheilte der Kaiser Ludwig diesem die Erlaubniß der Befestigung mit Mauer und Graben; später ward das Schloß erbaut. Bischof Philipp erwählte den Ort zu seiner Residenz und ließ ihn 1618 nach neuerer Art befestigen. Diesem Vorhaben widersetzten sich mehrere Fürsten, besonders der Kurfürst von der Pfalz Friedrich V. und der Markgraf von Baden-Durlach, die nach einer zu Heilbronn gehaltenen Berathung 4000 M. nebst 1200 Schanzgräbern und einer Anzahl Geschütz gegen P. sendeten, welche den Ort am 15. Juni 1618 aufforderten, einnahmen, und die Festungswerke schleiften. Friedrich von der Pfalz wurde 1620 von den protestantischen Böhmen zum Könige gewählt, aber wegen Annahme der Krone Böhmen in die Reichsacht erklärt. Diesen Umstand benutzte der Bischof von Speier, um den Bau der Befestigung wieder vorzunehmen, den er 1623 beendete und den Ort Philippsburg nannte. 1633 ward P. von den Schweden belagert und eingenommen, 1634 aber von ihnen gegen eine Summe Geldes an Frankreich abgetreten; 1635 (s. d.) fiel es durch Ueberrumpelung in die Hände der Kaiserlichen, denen es 1644 der Herzog von Enghien wieder entriß. Der Friede von Münster und Osnabrück bestätigte das Besatzungsrecht der Franzosen. Sie verstärkten auch die aus einer Enceinte von 7 Bastionen mit Ravelins, einem Hornwerke gegen den Rhein zu und einer ähnlichen Brückenschanze an demselben bestehenden Werke bedeutend. 1676 kam nach langer Einschließung P. wieder an die Deutschen; Kaiser und Reich erhielten das Besatzungsrecht durch den Nymweger Frieden. 1688 nahm der Dauphin P.; im Frieden von Ryswik 1697 kam es an das deutsche Reich zurück. Die Werke verfielen mehr und mehr, so daß den Franzosen 1734 die Einnahme nicht so schwer wurde, als die hartnäckige Vertheidigung des Generals Wuthenau und die Nähe des kaiserlichen Heeres unter Eugen von Savoyen glauben ließen; indessen verloren sie doch bei dieser Gelegenheit den Marschall Berwick. 1735 wurde P. dem Reiche zurückgegeben, verfiel aber gänzlich; 1772 übernahmen die Kaiserlichen die Besatzung, welche vorher von den Reichstruppen geleistet wurde, 1782 zogen sie aber auch ab, und es blieben nur noch die Truppen des Landesherrn, des Bischofs von Speier, hier. P. kam 1802 an Baden und ist militairisch wichtig durch seine natürlichfeste Lage am Rhein zwischen Moräasten.

F. W.

Eroberung durch die Kaiserlichen, den 24. Januar 1635.

Der glänzende Sieg der Kaiserlichen bei Nördlingen (s. d.) hatte die schwedisch-deutsche Partei so gedemüthigt, daß die wenigen, vom Heilbronner Bunde den Schweden treu gebliebenen Fürsten ohne das kräftige Einschreiten Frankreichs den Krieg gegen den Kaiser nicht fortzusetzen wagten. Der kluge Cardinal Richelieu benutzte diesen Umstand, die begehrte Hilfe nur unter der Bedingung zu bewilligen, daß die Festungen Philippsburg, Breisach und das ganze Elsaß den Franzosen eingeräumt werden sollten. Besonders Werth legte der Cardinal auf den Besitz von Philippsburg, welches zum Stützpunct der ferneren französischen Offensivoperationen in Deutschland ausersehen wurde, weßhalb er bedeutende Kriegsvorräthe dort anhäufen ließ. Aber dieser Besitz war von kurzer Dauer. — Der kaiserliche Feldmarschall Graf von Gallas war gleich nach dem Siege bei Nördlingen mit einer Armee an den Mittelrhein gerückt, um die Bewegungen der Franzosen zu beobachten, deren erneuertes Bündniß mit Schweden ihm nicht unbekannt geblieben war. Die Wegnahme von Philippsburg schien ihm das beste Mittel Frankreichs Plane zu durchkreuzen, und das Unternehmen versprach auch den günstigsten Erfolg, da ein harter Frost die Graben mit Eis belegt und der ehemalige Commandant von Philippsburg, Oberst Bamberger, sich jetzt in kaiserlichen Diensten befand; von ihm soll überhaupt die ganze Idee ausgegangen sein.

Während der F.M.L. Freiherr von Werth (s. d.) mit 5000 M. Anfang Januar über den gefrorenen Rhein ging, und durch einen Streifzug gegen Speier die Aufmerksamkeit des französischen Feldherrn von Philippsburg ablenkte, traf Oberst Bamberger insgeheim die nöthigen Anstalten zum Ueberfalle. Einige Hundert Soldaten, in Bauerntracht und mit Aexten versehen, gingen in kleinen Abtheilungen nach Philippsburg, wo sie Lebensmittel zum Verkauf ausboten, und sich die Erlaubniß auswirkten, in der Stadt übernachten zu dürfen. Da die kaiserliche Armee in den Winterquartieren lag und sich unthätig verhielt, machte das kein Aufsehen. In derselben Nacht erschienen aber die zum Ueberfalle bestimmten Truppen. Man fand die Wachen auf den Wällen sehr sorglos, und kam unentdeckt bis an den Graben, über welchen mitgebrachte Breter und Strohwische gelegt wurden, weil die Eisdecke nicht stark genug war. Den 24. Januar früh 2 Uhr erstiegen die Kaiserlichen, vom Oberst Bamberger instruirt und geführt, unter dem Schutze der Dunkelheit die Wälle, und gaben hiezu ein mit den in der Stadt befindlichen verkleideten Soldaten verabredetes Zeichen. Diese eilten sogleich gegen die Thore, und schlugen dieselben mit den Aexten ein, während die Wachen angegriffen und überwältigt wurden. Noch ehe der Tag graute, rückten die Kaiserlichen von mehrern Seiten in die Festung. Was von der französischen Besatzung dem Schwerte entrann, flüchtete in die Citadelle, mußte sich aber am andern Morgen ebenfalls ergeben; denn die Verwirrung und Bestürzung war grenzenlos *). — Man fand in Philippsburg 128 metallene Kanonen, 4000 Tonnen Pulver, 12,000 Tonnen Salz, 100,000 Säcke Mehl, 400,000 Säcke Getreide, 5½ Millionen Thaler, nebst großen Vorräthen an Waffen und Kriegsgeräthschaften. Dieser Verlust war den Franzosen so empfindlich, daß sie jeden Gedanken an einen Feldzug in Deutschland vorläufig ganz aufgeben mußten, und die Einnahme dieser Festung, wobei nur wenig Mann umkamen, brachte den Kai-

*) Der Name des französ. Commandanten ist nicht bekannt.

ferlichen mehr Vortheile, als der Gewinn einer Schlacht. (Literatur wie bei Rheinfelden.)

Blokade im März 1799.

Am 1. März überschritt Jourdan mit der Donauarmee, Bernadotte mit der sogenannten Observationsarmee ohne vorangegangene Kriegserklärung den Rhein, Ersterer drang in Schwaben ein (s. Osterach); Letzterer besetzte Mannheim und ließ Philippsburg einschließen. Nach Jourdan's Rückzug (s. Stockach) verließ auch Bernadotte das rechte Rheinufer, und Philippsburg wurde wieder frei.

Blokade im September 1799.

Die französ. Regierung hatte im August die Bildung einer besondern Rheinarmee angeordnet, und General Müller führte gegen Ende des Monats den marschfertigen Theil derselben unweit Mannheim auf das rechte Rheinufer, besetzte Mannheim und ließ Philippsburg abermals einschließen. Vom 6. Sept. an wurde die Festung aus 18 Mörsern beworfen. Die zur Deckung der Blokade bestimmten Truppen, über deren Stärke genauere Nachrichten fehlen, standen bei Sinsheim, Wiesloch und Graben, und wurden Anfangs von den Oestreichern nicht beunruhigt. Als aber F.M.L. Sztarray, welcher mit einem besondern Corps der östreichischen Hauptarmee hinter dem Schwarzwalde stand, am 10. Sept. bei Pforzheim ankam, und der Erzherzog mit 30,000 M. ihm folgte, hob General Müller in der Nacht zum 12. Sept. die Blokade auf, und führte seine Truppen nach Mannheim zurück, wo sie auf das linke Rheinufer gingen. Mannheim wurde den 18. Sept. von den Oestreichern erstürmt (s. d.).

Blokade im October 1799*).

Kaum war der Erzherzog von Mannheim abgezogen, so drangen die Franzosen von Mainz aus abermals auf dem rechten Rheinufer vor. Am 16. Oct. überschritt General Ney mit drei Colonnen nach kurzem Gefecht den Neckar (s. d.), verdrängte die schwachen östreich. Abtheilungen, besetzte Mannheim und schloß Philippsburg zum dritten Male ein. Am 21. kam der Obergeneral Lecourbe bei der Rheinarmee an, die aber erst ungefähr 15,000 M. stark war, und ließ den Gen. Ney mit dem linken Flügel gegen Heilbronn marschiren, während der rechte gegen Durlach rückte. Die östreich. Detachements zogen sich ohne Widerstand hinter den Neckar, die Enz und die Murg zurück. — Der Erzherzog mochte mit seiner Armee etwa seit 8 Tagen bei Donaueschingen angekommen sein, als er die Nachricht von dem abermaligen Vordringen der Franzosen erhielt. Da Massena damals in der Schweiz Fortschritte machte, die Besatzungen von Straßburg und Breisach sich ebenfalls offensiv zeigten, so konnte von einem neuen Abmarsche des Erzherzogs an den Neckar natürlich nicht die Rede sein; er begnügte sich daher, die an der Enz stehenden Truppen zu verstärken, und brachte es dahin, daß der Herzog von Würtemberg 5 Bat., 1 Schwad. und 10 Geschütze unter die Befehle des Fürsten Hohenlohe stellte. Der Prinz von Lothringen erhielt den Oberbefehl über alle zum Entsatz von Philippsburg bestimmte Truppen, welche sich Ende Oct. auf 9 Bat., 41 Schwad. (12,000 M.) beliefen. — Am 3. Novbr. rückte Gen. Ney mit dem linken Flügel im Enzthale vor. Fürst Hohenlohe, der mit den Würtembergern und einigen östreich. Schwadr. beim Zusammenfluß des Neckars und der Enz stand, wollte den Angriff nicht abwarten, sondern ging selbst über die

*) S. die Sectionen Mannheim und Karlsruhe in dem großen Weimar'schen Atlas von Deutschland, oder in Wörl's Specialkarte von Baden und Würtemberg.

Enz, fiel die Avantgarde unter Gen. Lorcet bei Löchgau entschlossen an, und trieb sie über Erligheim und Bönigheim zurück. Zwar eilte ihm Ney zu Hilfe, war aber nicht im Stande, dem Gefecht eine bessere Wendung zu geben. Die französ. Cavalerie wurde ganz aus dem Felde geschlagen, und einige Infanteriebat., in Carrés formirt, verschafften den Truppen Ney's nur so viel Zeit, Lauffen und andere Puncte an der Enz zu verlassen, worauf sie selbst mehrere Meilen weit (bis Groß-Gartach) zurückgetrieben wurden. Die Franzosen sollen dabei nicht unbedeutenden Verlust gehabt haben; Ney und Lorcet wurden verwundet. Die nächste Folge dieses Gefechts war, daß Lecourbe's linker Flügel den 4. bis Sinsheim zurückging, der rechte Flügel einige Tage später seine Stellung ebenfalls verließ, und die Blokade von Philippsburg aufgehoben wurde. — Lecourbe vereinigte nunmehr seine Truppen bei Wiesloch; der linke Flügel stützte sich an Neckargemünd, der rechte stand hinter der Kraich. Die Oestreicher waren bis Langenbrücken Sinsheim nachgefolgt, konnten aber die begonnene Offensive nicht fortsetzen, weil die Würtemberger Befehl hatten, nicht über ihre Grenze hinaus zu gehen und bei Lauffen stehen zu bleiben. Dagegen erzwang der Gen. Wrede mit 1 Bat. 3 Schwad. baierischer Truppen bei Obrigheim den Uebergang über den Neckar, und drang bis Helmstädt vor; Prinz von Lothringen setzte sich mit der Besatzung von Philippsburg in Verbindung, welche zur Aufhebung der Blokade gegen die Kraich vorgerückt war.

Blokade im November 1799.

Beide Parteien blieben in den angegebenen Stellungen 9 Tage unthätig; doch erhielten die Franzosen Verstärkungen, und Lecourbe theilte nunmehr seine 20 Bat., 37 Schw. starke Armee (18,000 M.) in die vier Divisionen Laborde, Decaen, Ney und Baragay d'Hilliers, mit einer Cavalleriereserve unter d'Haupoult, mit welchen er am 16. Nvbr. die Offensive ergriff. Hieraus entstanden mehrere Gefechte, von denen man jedoch nur die Resultate kennt. Von der Philippsburger Besatzung waren 2800 M. mit einer Batterie bis Alt- und Neu-Losheim an der untern Kraich vorgerückt, und wurden hier von einer Brigade der Division Laborde in der Front angegriffen, während die zweite Brigade, von 2 Regimentern der Cavalleriereserve unterstützt, gegen Waghäusel vordrangen und die rechte Flanke bedrohten. Die Truppen der Besatzung vertheidigten sich Anfangs mit wahrer Bravour, vergaßen aber darüber die nöthigen Vorsichtsmaßregeln, und wurden, als die Umgehung ihrer rechten Flanke zur Wirksamkeit kam, mit Verlust von 1000 M. und 4 Geschützen zum Rückzug in die Festung gezwungen, deren Besatzung sich dadurch auf 1800 M. verminderte; der Commandant ist nicht genannt. — Die zweite Colonne, vom Obergeneral selbst geführt, bestand aus der Division Decaen und der Cavalleriereserve; sie rückte auf der Straße nach Bruchsal vor, bewirkte durch einen Theil der Cavallerie, wie schon gesagt, den Rückzug der Besatzung, und ging dann über Hochbrücken gegen Sinsheim, wohin die Division Ney marschirte. Baragay d'Hilliers zog von Neckargemünd das Neckarthal aufwärts, unterstützte so durch den Angriff Ney's, und deckte zugleich dessen Rücken gegen die etwaigen Unternehmungen der Landmiliz, welche sich bei Aschaffenburg versammelt hatte. — Die Oestreicher scheinen sich auf allen Puncten zu schwach zum ernstlichen Widerstande gehalten zu haben, und gingen abermals hinter die Enz und den Neckar zurück, worauf Lecourbe Philippsburg zum vierten Male einschließen ließ, und durch die Besetzung der Puncte Graben (an der untern Pfintz), Bruchsal, Sinsheim und Lobenfeld sowohl das Blokadecorps, als seine Brücke bei Neckarau deckte. Hätte Lecourbe diese Brücke in

die Nähe von Philippsburg schaffen lassen, so würde er die Blokade leichter haben decken können, als in seiner 6 Meilen langen Aufstellung. Ueberhaupt rechtfertigte dieser General, der in der ersten Hälfte des Feldzugs in der Schweiz so glänzende Thaten verrichtete, das in ihn gesetzte Vertrauen keineswegs.

Entsatz von Philippsburg am 2. December 1799.

Die Oestreicher verhielten sich 14 Tage lang unthätig, obgleich ein Angriff mit vereinter Macht gegen einen Punct der französ. Stellung die Aufhebung der Blokade jedenfalls zur Folge haben mußte. Der Erzherzog, durch den Abmarsch des beleidigten Suwarow auf alleinige Vertheidigung des Ober- und Vorderrheins angewiesen, ließ den F.M.L. Sztarray mit einigen Verstärkungen an den Mittelrhein marschiren, und übertrug ihm den Entsatz von Philippsburg. Nach Abgang der Würtemberger, welche sich wieder einmal neutral erklärten, beliefen sich die hierzu verwendbaren Truppen auf 15 Bat., 51 Schwad., wobei noch einige Abtheilungen der Truppen vom Rheincordon und der Mainzer Landmiliz gelegentlich mitwirken konnten; das Machtverhältniß war also ziemlich gleich, und die ausgedehnte Stellung der Franzosen machte den Erfolg unzweifelhaft. — Da in dortiger Gegend das Rheinthal von vielen Graben, kleinen Bächen und andern Hindernissen durchschnitten ist, die Oestreicher aber verhältnißmäßig viel Cavalerie hatten, so beschloß Sztarray, mit der Hauptmacht gegen Sinsheim zu marschiren.

Die Angriffsbewegungen erfolgten den 2. Dcbr. in drei Colonnen, deren Stärke und Thätigkeitsweise aber nirgends genau angegeben wird. Fürst Hohenlohe marschirte mit 3 Bat., 16. Schw. von Heilbronn gegen Sinsheim, der Prinz von Lothringen mit 5 Bat. 24 Schw. gegen Eppingen, wovon aber eine Abthl. unter Gen. Görger gegen Gochsheim rückte, während der Rest sich rechts nach Hillsbach wandte; Gen. Kanisius ging mit 1 Bat., 6 Schw. nach Bretten. Von den übrigen Truppen scheint ein Theil im Rheinthale, ein anderer im Neckarthale vorgerückt zu sein. — Fürst Hohenlohe stieß vor Sinsheim auf einen Theil der Division Ney, und konnte nicht eher Fortschritte machen, als bis Prinz Lothringen den Obersten Rakichewich mit einer starken Abtheilung über Hillsbach gegen den Steinberg rücken ließ, worauf die Franzosen bis Horrenberg zurückgingen und hier Stellung nahmen. Gen. Görger fand auf der Höhe bei Minzingen ebenfalls kräftigen Widerstand, der erst dann schwächer wurde, als Prinz Lothringen mit den übrigen Truppen auf Odenheim marschirte und dadurch die Rückzugslinie der Franzosen bedrohte. Die Franzosen gingen nun bis Odenheim zurück, wo sie sich bis zum Einbruch der Nacht behaupteten. Kanisius folgte dem Gen. Görger dahin. Die Franzosen verließen in der Nacht Bruchsal und hoben die Blokade von Philippsburg auf. — Sztarray setzte am andern Morgen seine Angriffe in derselben Richtung fort. Um den Rückzug des Blokadecorps zu sichern, mußte die eine Brigade von Ney in ihrer Stellung bei Horrenberg ausharren; nachdem dieselbe aber zum Rückzuge nach Wiesloch gezwungen worden war, fand sie hier bereits die Spitze der über Odenheim vorgedrungenen Colonne des Prinzen von Lothringen, welche zwar zurückgeworfen wurde, aber nicht gehindert werden konnte, Wiesloch noch einmal zu besetzen, bevor die Franzosen das Rheinthal erreicht hatten. Ein ungewöhnlich starker Nebel und die einbrechende Dunkelheit begünstigten den Rückzug aller französ. Abthl.; doch verloren sie gegen 1500 M., worunter 800 Gefangene. Der östreich. Verlust wird zu 500 M. angegeben. Die Franzosen zogen sich, mit Ausnahme

der Division Baragay d'Hilliers, welche sich in ihrer Stellung bei Lad
feld behauptet hatte, bis Schwetzingen zurück und wurden bis Linnen
folgt, an welchem Orte Sztarray seine Hauptmacht vereinigte. Bar
d'Hilliers kam dadurch in Gefahr, abgeschnitten zu werden, wurde aber
eine ganz gewöhnliche Kriegslist gerettet. Als nämlich Lecourbe sich
nicht mehr zu helfen wußte, trug er seinem Gegner, unter dem Vorgeb
daß Gen. Berthier mit Friedensvorschlägen nach Wien abgegangen sei,
nen Waffenstillstand an, den dieser unter Vorbehalt der Genehmigung
Erzherzogs auch einging. Dadurch allein wurde es möglich, ohne Ver
den Rhein zu überschreiten, was denn auch mit aller Bequemlichkeit ge
als Sztarray auf Befehl des Erzherzogs den 9. Dcbr. in 4 Colonnen
gen Mannheim marschirte. — Hiermit endigten alle Offensivbewegun
der Rheinarmee in diesem Feldzuge, und man muß gestehen, daß sie
sehr geringem Einflusse waren, und ein concentrirtes Vordringen gegen
obere Donau, wo der Erzherzog seine Hauptmagazine hatte, von weit
ßeren Folgen für die Ereignisse in der untern Schweiz gewesen sein
(Literatur wie bei Ostrach.)

Pz.

Philopömen, der berühmte Feldherr des achäischen Bundes, den
den Letzten der Griechen nennt, weil er allein ein Riese an Geistes
Körperkraft unter den Schwächlingen seines entnervten Volkes dastel
zu Megalopolis im Jahre 253 v. Chr. geboren. Sein Vater K
hatte die glänzenden Anlagen seines Sohnes erkannt und ihm ein
treffliche Erziehung geben lassen, die ihn in den Stand setzte,
Schwäche und Verdorbenheit gesunkene griechische Volk zur Macht un
Ansehen emporzuheben. Nachdem er als Jüngling, jede Ueppigkeit
schmähend, seinen Körper durch Uebungen und Entbehrungen aller Art
gehärtet und in einzelnen Streifzügen zum Kriege geschickt gemacht
fand er zuerst Gelegenheit, für das Wohl des Vaterlandes seine Kräf
erproben, als Kleomenes, der Lacedämonierkönig, Megalopolis bei
überfallen und die Einwohner vertrieben hatte. Sie flüchteten sich
Messene und kehrten auf Philopömen's Rath nicht eher wieder zurück,
bis sie am Könige Antigonus von Macedonien einen mächtigen Helfe
funden hatten. Dieser zog gegen Kleomenes, der bei Selasia stand;
lopömen diente unter der Reiterei der Megalopolitaner, ohne seiner Jug
wegen eine Befehlshaberstelle zu bekleiden. Als jedoch die Spartaner
Abtheilung Illyrier, die sich an die Megalopolitaner angeschlossen hatte
die Flucht getrieben hatten und sie in Unordnung verfolgten, so griff
lopömen, nachdem er vergeblich die königlichen Befehlshaber zum Ang
aufgefordert, auf eigne Hand, ohne, wie es befohlen war, das Signal
Könige abzuwarten, die feindlichen leichten Truppen an und schlug sie
lich. Um den Seinigen mehr Muth zu machen, sprang er vom Pfe
und kämpfte in seinem schweren Reiterharnische zu Fuße, bis ihn ein
licher Wurfspieß traf. Dennoch kämpfte er bis zum Ende der Schl
fort und ließ erst dann die Stücken aus der Wunde ziehen. Diese Ta
und das Lob des Antigonus verschafften ihm großes Ansehen im Hee
nichts desto weniger schlug er das Anerbieten des Antigonus aus, in sei
Dienste zu treten, da sein stolzer Geist die Abhängigkeit nicht ertragen kon
Er ging hierauf nach Kreta, um sich im Kriegsdienste zu üben, und nach
dem er dort großen Ruhm erworben, kehrte er zu seinen Landsleuten zu
rück, wo er zum Befehlshaber der achäischen Reiterei ernannt wurde. Bei
Uebernahme dieses Befehles fand er, daß dieselbe schlecht beritten und ge

übt, dagegen aber unnützem Prunke und einer weichlichen Lebensweise ergeben war. Seine Ermahnungen und Anstrengungen brachten sie bald dahin, daß sie sich mit kriegerischen Uebungen anstatt der Gastereien beschäftigte, und er wußte ihrer Prachtliebe einen würdigern Gegenstand zu geben, indem er sie bewog, sich treffliche Rosse und glänzende Rüstungen zu verschaffen, und ihren Ruhm in der Vollkommenheit ihrer kriegerischen Ausrüstung zu suchen. Auch gewöhnte er sie, in geschlossenen Haufen zu fechten und künstliche Evolutionen schnell und mit Ordnung auszuführen. Im Jahre 205 v. Chr. kam es zu einem heftigen Gefechte mit den Eleern am Flusse Lariſſus, in welchem Philopömen mit eigner Hand den Demophantus, Anführer der eleeischen Reiterei, erlegte, wodurch er zeigte, daß er eben so geschickt zu fechten, als zu commandiren wisse. Der achäische Bund erhob ihn nun zu seinem Oberbefehlshaber, und er säumte nicht, durch Einführung einer zweckmäßigern Bewaffnung und Aufstellungsart, so wie durch immerwährende kriegerische Uebungen das Heer zum Kampfe vorzubereiten. Bald zeigte sich die Gelegenheit, die Vortrefflichkeit seiner Einrichtungen zu erproben, als Machanidas, Tyrann von Sparta, mit großer Macht gegen die Achäer Krieg führte. Bei Mantinea trafen sich beide Heere; Machanidas schlug die vor der achäischen Phalanx aufgestellten leichten Truppen, verfolgte sie aber zu hitzig und ließ dadurch seine eigne Phalanx unbeschützt. Philopömen hatte die siegende Reiterei des Feindes ruhig an sich vorüber ziehen lassen, warf sich aber dann plötzlich, als jene weit genug entfernt war, auf die bloßgestellte spartanische Phalanx und zersprengte sie völlig. Machanidas kehrte nun vom Verfolgen zurück, fiel aber, als er sich bemühte, die Schlacht herzustellen, durch die Lanze Philopömen's, der ihn beim Uebersetzen über einen Graben durchbohrte. Sein Name war damals so gefürchtet, daß die Böotier die Belagerung von Megara auf das bloße Gerücht seiner Annäherung aufhoben, und Nabis, Tyrann von Sparta, das schon eroberte Messene in eiliger Flucht verließ, als Philopömen nur mit einem schwachen Häuflein gegen ihn anrückte. Zu dieser Zeit verließ indessen Philopömen sein Vaterland, um in Kreta Krieg zu führen, welches ihm übel ausgelegt wurde, da Megalopolis eben damals von Nabis hart bedrängt war. Er kehrte indessen bald zurück, nachdem er den Kretern neue Beweise seines hohen Feldherrntalents gegeben hatte, war aber im Seekriege unglücklich; doch rächte er seine Niederlage zur See blutig an dem Landheere des Tyrannen Nabis, dessen Truppen er gänzlich vernichtete. Als Nabis kurz darauf ermordet wurde und große Verwirrung in Sparta entstanden war, eroberte Philopömen diese berühmte Stadt und zwang sie, dem achäischen Bunde beizutreten. Doch führte er diese Unternehmung mit so viel Schonung aus, daß er sich die allgemeine Achtung der Häupter Sparta's erwarb, und diese beschlossen, ihm ein Geschenk von 120 Talenten zu machen. Hier zeigte aber P. seine Seelengröße in ihrem vollen Glanze; er begab sich selbst nach Sparta und sagte den Spartanern: „sie möchten ihr Geld aufsparen, um sich aus Feinden Freunde zu machen, und nicht ihre Freunde damit unnützerweise bestechen," ein Verfahren, welches seinen Ruhm mehr erhöhte, als seine Waffenthaten. Als hierauf Diophanes, der Feldherr der Achäer, gegen die Spartaner aufgebracht, in Verein mit dem römischen Consul Titus Flamininus Sparta angreifen wollte, warf sich P. in die Stadt, verwehrte den Römern und Achäern den Eintritt und rettete so eine der wichtigsten Städte des Bundes vor der Zerstörung. In der Folge zeigten sich indessen die Lacedämonier unzufrieden und undankbar; P. hielt es nun selbst für nöthig, sie zu züchtigen, ließ die

Häupter der Unzufriedenen hinrichten und hob, als die empfindlichste Strafe, die Verfassung des Lykurgus auf, welche die Spartaner erst nach seinem Tode wieder einrichten durften. Die Römer begannen damals auf Griechenland großen Einfluß auszuüben, und P. bedurfte seines ganzen Ansehens, um Griechenlands Selbstständigkeit nothdürftig zu erhalten. Auch auch ihn traf endlich, während er in seinem siebzigsten Jahre zum achten Male Feldherr der Achäer war, die Wandelbarkeit des Schicksals. Es hatte nämlich der Messenier Deinokrates seine Vaterstadt vom achäischen Bunde abwendig gemacht, und stand im Begriffe sich des Fleckens Kolonis zu bemächtigen, als P., obgleich fieberkrank, nur mit einigen Reitern herbeieilte und den Deinokrates in die Flucht schlug. Da dieser jedoch bedeutende Unterstützung erhielt, so fürchtete P., mit seinem kleinen Häuflein eingeschlossen zu werden, und zog sich durch eine beschwerliche Gegend zurück, wobei er persönlich der Letzte des Zuges war, und öfters gegen die Feinde Front machte, um die zurückbleibenden Reiter seiner Schar aufzunehmen. Die Feinde wagten es nicht, den berühmten Krieger anzugreifen, und begnügten sich, aus der Ferne auf ihn zu schließen, und ihn in eine felsige Gegend zu treiben, wo er endlich bei seinem durch die Krankheit geschwächten Körper von seinem strauchelnden Pferde so hart zu Boden geworfen wurde, daß er eine Zeit lang ohne Besinnung da lag. Die Verfolger fielen schnell über ihn her, banden ihn und führten ihn im Triumph nach Messene. Die Messenier aber, obgleich über die Gefangennehmung ihres furchtbaren Gegners erfreut, wurden bei dem Anblicke des großen Mannes, der noch im Greisenalter eine solche Demüthigung erlitt, gerührt, so daß Deinokrates, welcher eine Volksbewegung zu seinen Gunsten und die Annäherung des achäischen Heeres fürchtete, ihn in's Gefängniß werfen ließ, wo er ihm bald einen Diener mit dem Giftbecher zusendete. P. nahm ruhig den Becher, und fragte bloß nach dem Schicksale seiner Begleiter und insbesondere seines Freundes Lykortas. Als er deren Rettung erfuhr, lächelte er und trank das Gift, welches seinen geschwächten Körper bald überwältigte. Groß war der Schmerz der Achäer, als sie diese Nachricht erfuhren, und blutig ihre Rache. Lykortas rückte mit dem Heere vor Messene und zwang die Stadt zur Uebergabe. Deinokrates entleibte sich selbst, alle Uebrigen, die an Philopömen's Tod Antheil gehabt hatten, wurden hingerichtet. Die Asche des gefallenen Helden wurde nach Megalopolis geschafft und dort mit aller Pracht beerdigt, 183 v. Chr. Mit P. erlosch der letzte Schimmer von Griechenlands Größe und Selbstständigkeit. — (Vergl. Plutarch, Leben des Philopömen. — Livius, L. XXXIX, c. 49.)

B.

Piacenza, Stadt im Herzogthum gleiches Namens, zu den Staaten der Herzogin von Parma gehörig, am Einfluß der Trebia in den Po, mit 18,000 Einwohnern.

Schlacht zwischen den Oestreichern und den vereinigten Spaniern und Franzosen am 16. Juni 1746.

Im Laufe des östreich. Erbfolgekrieges, beendiget 1748 durch den Frieden zu Aachen (s. d.), wurde auch in Italien vier Jahre lang, von 1744-48 gefochten. Nach der Kaiserwahl ihres Gemahls Franz I. (d. 13. Sept. 1745) und dem Frieden zu Dresden mit Preußen, den 25. Decbr. desselben Jahres, verstärkte die Kaiserin Maria Theresia ihre Truppen in Italien und nach fruchtlosen Friedensunterhandlungen im Monat März 1746 kam es bald darauf wieder zu ernstlichen Feindseligkeiten. Die vereinigte spanisch-französische Armee, bei welcher auch Neapolitaner und Genueser standen,

ı dem ſpaniſchen General Gages und dem franzöſiſchen Marſchall Mail-
ois befehliget, hatte im Monat April P. beſetzt und ein Lager vor der
adt bezogen. Die Oeſtreicher unter dem Oberbefehl des Fürſten Lichten-
n hatten ſich nach und nach aller Poſten an der Trebia bemächtigt,
ren bis S. Lazaro, eine Stunde von P., gerückt, und ihre Anſtalten deu-
'n dahin, die combinirte Armee in P. einzuſchließen. Da dieſe aber noch
Communication mittelſt einer Brücke nach dem linken Ufer des Po
te, ſo fehlte es ihr nicht an Lebensmitteln, und die Unternehmung war
vierig. Indeſſen erhielt der General Gages vom Könige von Spanien
hilipp V.) den beſtimmten Befehl, den Oeſtreichern ein Treffen zu liefern.
dem deßhalb gehaltenen Kriegsrathe beſtimmte man, dem Marſchall
aillebois entgegen, die Oeſtreicher am 16. Juni anzugreifen und traf fol-
ıde Anordnungen. Die Franzoſen, welche vor dem Antoniſchen Thore
ı P. lagerten, waren in drei Treffen getheilt und bildeten den rechten
ıgel; ſie ſollten den öſtreichiſchen linken Flügel angreifen und von dem
neral Arambourg mit 16 Bataillonen Spaniern unterſtützt werden.
un ſpaniſche Bataillone ſtanden in der Mitte und auf dem linken Flü-
gleichfalls in drei Treffen. Auf ein gegebenes Zeichen ſollte der An-
f gleichzeitig erfolgen. Von den Werken der Stadt und aus den Schan-
auf der Straße nach San Lazaro ſollte das Geſchütz beſtändig ſpielen,
ſowohl die Formirung der Truppen zu decken, als auch den Feind zu-
zuhalten und ihn in ſeinen Verſchanzungen zu beunruhigen. Die Rei-
i, welche in der ſehr durchſchnittenen Gegend nicht zu gebrauchen war,
te unter den Befehlen des neapolitaniſchen Generals Vieuville in Re-
ve bleiben. Den 15. Juni mit Sonnenuntergang rückte Maillebois aus
ıem Lager, um die öſtreichiſche Armee zu überfallen. Das Lager der Oeſt-
her war gut verſchanzt, mit Geſchütz ſtark beſetzt und hatte tiefe, mit
aſſer angefüllte Graben vor ſich. Hiernächſt hatten ſie ſowohl durch Ue-
läufer, als auch aus den Bewegungen im Lager der combinirten Armee
nerkt, daß ein Angriff im Werke ſei, und deßhalb die Truppen in Be-
ſchaft gehalten. Nachts halb zwölf Uhr griffen die Franzoſen und Spa-
r die Poſten des öſtreichiſchen linken Flügels zwiſchen der Trebia und
tra, ſo wie auch den rechten Flügel nicht weit von S. Lazaro an. Nach
em hartnäckigen Widerſtande eroberten die Franzoſen im Laufe der Nacht
von den Varasdinern beſetzten Caſſinen. Den 16. mit Tagesanbruch
kte der rechte Flügel der verbündeten Armee unter einem ſtarken Kano-
nfeuer gegen den linken Flügel der kaiſerlichen Armee, welchen der Gene-
Brown befehligte, in der größten Ordnung an. Das kaiſerliche Geſchütz
rkte bei dieſem Angriffe ſo gut, daß die Franzoſen zweimal wichen, ſich
er mit vieler Standhaftigkeit zu einem dritten Angriffe formirten. Der
niſche General Arambourg hatte ſich bereits einer Caſſine bemächtigt, worin
i Kanonen ſtanden, als drei kaiſerliche Reiterregimenter unter den Gene-
len Lucheſe und Serbelloni über den Kanal von S. Boniro ſetzten und
: franzöſiſche Reiterei in die Flucht ſchlugen. Nun rückte der General
rown mit der Infanterie vor, welche durch ihr lebhaftes Feuer die Fran-
ſen mit einem Verluſte von 8 Kanonen zum Rückzuge zwang. Mit
m Degen in der Hand ſuchte der Marſchall Maillebois die Flüchtlinge auf-
halten, allein in der Verwirrung wurde er genöthigt, ſich ſelbſt zurückzu-
geben; der ſpaniſche General Arambourg gerieth beim Rückzuge mit 3000
l. in Gefangenſchaft. Während der rechte Flügel der combinirten Armee
ſen Unfall erlitt, rückte der linke unter dem ſpaniſchen General Gages,
l Bat. ſtark mit einiger Reiterei, verdeckt hinter einem großen Damme

bei dem Flusse Pomorto, über den er Tages zuvor zwei Brücken schlagen lassen, in zwei Colonnen an, um den kaiserlichen rechten Flü im Rücken anzugreifen. Unweit von Pomorto stand der General Bärenklau mit einer Anfangs nur geringen Truppenzahl. Eine an der Str nach Cremona gelegene und vom Obersten Búdai mit einigen Hus Slavoniern besetzte Schanze wurde nach drei heftigen Stürmen von Spaniern erobert, konnte aber, als Bärenklau durch zwei Grenadierbataill und die Reiterregimenter Balegra und Holy verstärkt wurde nicht beh tet werden. Als später noch der General von Linden mit den Reitre mentern Savoyen, Portugal und Schmerzing anrückte, und sogleich in Infanterie einhieb — wobei der neapolitanische General Würz tödtlich wundet und gefangen wurde — der General Gages hiernächst die Ni lage des rechten Flügels erfuhr, seine besten Officiere der wallonischen spanischen Garden, welche den Kern seiner Truppen ausmachten, theils wundet, theils geblieben waren: so zog er sich allmälig und in ziemli Ordnung unter die Kanonen der Stadt und Citadelle von P. zurück. combinirte Armee bezog ihr altes verschanztes Lager, ohne viel bemerkt oder verfolgt zu werden. Um die Todten zu beerdigen, wurde noch den Abend ein Waffenstillstand auf 48 Stunden abgeschlossen. Der V lust der kaiserlichen Armee betrug gegen 4000 Mann, der der combin — mit Inbegriff der Gefangenen — gegen 14,000, darunter 4460 V wundete und 3320 Todte; unter den Letztern war französischer Seits Marechal de camp Borstel und der Chevalier Tessé, spanischer Seits Generale Duchais und Romei. Wenige Tage nach der Schlacht fü Maillebois und Gages ihre Truppen über den Po, setzten sich zwischen Flüssen Lambro und Adda, und befestigten die Ufer derselben; der J von Spanien nahm sein Hauptquartier zu Codogno, und der Marquis Castellar blieb mit 4000 M. zur Besatzung in P., sowohl um die St als darin befindliche Kriegsgeräthe zu vertheidigen. (Vergl. des Gra Castruccio Buonamici Denkwürdigkeiten des italienischen Krieges von 1744 bis 1748 im 3. Bande der Kriegsbibliothek. Breslau, 1756. — litairische Geschichte des Grafen von Browne, von O Cahill. 1785.)

Gtz.

Piave, Fluß im Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianisch Königreichs, entspringt auf den tyroler Alpen, wird bei Naventa schiff und fällt durch den Porto di Cortelazzo in's adriatische Meer.

Treffen am 8. Mai 1809, auch bei Campana genannt.

Erzherzog Johann erhielt am 29. April in der Stellung, die er m 34 Bat., 36 Schwad. bei Soave und Villanuova (s. d.) inne hatte, ausführliche Nachrichten von den Unfällen des östreichischen Hauptheers in Deutschland, und zugleich die Meldung des Feldmarschallieutenants Chas ler aus Roveredo, daß er von weiterem Vordringen gegen Verona abste müsse und bereits den Rückmarsch nach Tyrol angetreten habe, da der F vom Feinde bedroht werde. Es wurde dem Erzherzoge vom Generalissim zwar überlassen, bis auf welchen Grad er bei der dermaligen Gestalt Sachen von den Fortschritten seiner siegreichen Armee Nutzen ziehen könn allein angedeutet, daß man eine selbstständige Vertheidigung in Tyrol, Steie mark und selbst Italien von ihm erwarte. Der Erzherzog glaubte jedoch wenigstens in Italien sich nicht halten zu können, und trat am 1. M den Rückzug in drei Colonnen an. Er lagerte zu Montechio maggiore u Brendola; die Nachhut, 3 Bat., 16 Schwdr. unter Frimont, blieb am A von stehen. Am 2. Mai wurde General Schmidt mit 5 Bat., 4 Schwa

über Baſſano nach Tyrol entſendet. Der Vicekönig folgte der öſtreichiſchen Nachhut erſt an demſelben Tage. Der Erzherzog ſetzte ſeinen Rückzug langſam fort, ging am 3. Mai über die Brenta und raſtete am 4. Er würde, obgleich Eugen ihn nur ſchwach verfolgte, zweckmäßiger gehandelt haben, ſchneller zurückzugehen, um an den Eingängen von Kärnthen ſich wieder zur Vertheidigung aufſtellen zu können. Am 5. Mai war ein Gefecht bei Treviſo; die Oeſtreicher erreichten die Piave, und überſchritten ſie am 6. früh bei Narveſe und Vidor. Die Vorpoſten blieben längs der Piave ſtehen; die Armee bezog ein Lager bei Surigana und Bocca di ſtrada, und raſtete daſelbſt wiederum am 7. Mai. Die franzöſiſchen Vortruppen gelangten am 6. Abends an die Piave, Eugen am 7. früh. Er ließ ein Regiment auf das andere Ufer übergehen, und zog es Abends unangefochten wieder zurück.

Die Piave hat, ſo wie ſie aus dem Gebirge hervortritt, auf einer Strecke von ungefähr 7 Stunden ein faſt unbeſchränktes Bett; ſie iſt bei Gegenwetter nur auf Brücken zu überſetzen, ſonſt aber hat ſie, namentlich bei Lovadina, viele Furten. Die Piaveſella, eine Ableitung der Piave, fließt, auf ihrem linken Ufer in einer Entfernung von ½ Stunde, gleichlaufend mit derſelben. Die Brücken über die Piave waren abgebrochen. Erzherzog Johann hatte, da er nun einmal nicht ſchnell ſich zurückziehen zu können glaubte, eine gute Aufſtellung genommen und eine Stunde von den Furten entfernt ſeine Kräfte zwiſchen den beiden Straßen, die von Conegliano nach der Piave führen, vereiniget. Bäche und Kanäle dienten ihm zur Deckung; die Höhen von S. Salvatore ſicherten den rechten Flügel, der linke war ſchwer zu umgehen.

Der Vicekönig entſchloß ſich zum gewaltſamen Uebergange durch die Furten von Torcello und S. Nichiols, die nicht ¼ Stunde von einander entfernt ſind. Beim Anbruch des Tages am 8. Mai ließ er General Deſſaix mit 6 Voltigeurbatl., 1 Jägerregim. und 4 Kanonen durch die Furt bei Torcello gehen. Dieſe Truppen ſtellten ſich hinter Dämmen auf; die Dragoner ſetzten bei S. Nichiols über; am rechten Ufer ſtanden Batterien. Zugleich ward von Serras die Furt bei Narveſe, von Grouchy die von hinten Piave beobachtet und bedroht, um die Aufmerkſamkeit des Erzherzogs zu theilen, der in der Nacht ſchon die Meldung erhalten hatte, der neu ſchlage Brücken bei Lovadina und Narveſe. Er begab ſich nach Bocca di ſtrada, ließ das 9. Acps. auf der Straße von Lovadina, das 8. der großen Straße gegen Barco vorrücken; die Grenadiere beſtimmte er zur Reſerve. Die Reiterei, 2 Huſaren- und 2 Dragonerregimenter unter G.L. Wolfskehl, ging voraus und wurde rechts von Campana zwiſchen Piave und Piaveſella über die Ebene geführt; Geſchütz mit ihr. Das Gefecht begann. Die Brigade Colloredo folgte zur Unterſtützung. Ohne der Ankunft abzuwarten, griff Wolfskehl die feindliche Reiterei an und warf ſie, gerieth aber in das Feuer der feindlichen Geſchütze und Vierecke. Der Uebergang der franzöſiſchen Truppen ward dadurch nicht unterbrochen, und General Deſſaix folgten die leichte Reiterei und Macdonald's Diviſion. Vergeblich waren die Anſtrengungen der öſtreichiſchen Reiterei gegen Deſſaix; der Vicekönig ging nun zum Angriffe über, um ihm Luft zu machen. Das 28. und 29. Dragonerregt. unter General Pully, fielen auf Wolfskehl's linken Flügel; es entſtand hier ein wüthendes Handgemenge; die Oeſtreicher zogen ſich in Unordnung gegen Barco und Mandre zurück, wo der tapfere Wolfskehl von einem franzöſiſchen Dragoner durchſtochen fiel. Die verfolgenden Feinde ſtießen bei Barco auf die Brigade Colloredo,

waren jene Heere von schwer bewaffneter Reiterei, auf welche allein man sich damals verließ, da man selten seinen Feind zum Treffen zwingen konnte, weil die geringste Verschanzung hinreichend war, die Küraſſiere aufzuhalten. Aus dieſer bedenklichen Lage wurde Sforza plötzlich durch einen Abgeſandten des Herzogs von Mailand geriſſen, welcher die Einſtellung der Feindſeligkeiten befahl. Doch ſchon im folgenden Jahre (1442) ließ der Herzog P. zu Gunſten des Papſtes Eugen IV. den Sforza in der Mark Ancona angreifen. Der Papſt ernannte P. zum Gonfaloniere der Kirche, und dieſer eroberte noch im Laufe des Jahres Tolentino und Aſſiſi, wurde aber im folgenden Jahre (d. 8. Oct. 1443) von Sforza beim Schloſſe Monte Lauro an der Foglia angegriffen und geſchlagen, fand jedoch Mittel, während des Winters ſeine Truppen wieder zu ſammeln. Trotz der großen Dienſte, welche P. dem Herzog von Mailand geleiſtet hatte, war ihm doch eine wahre Erkenntniß derſelben nie zu Theil geworden, und Intriguen aller Art brachten es um dieſe Zeit ſelbſt dahin, daß er vom Commando abberufen wurde. Die ſchon lange zerrüttete Geſundheit des alten Heerführers hatte ſich bisher nur durch die Stärke ſeines Geiſtes aufrecht erhalten; ſie erlag endlich den finſtern Betrachtungen über ſeine Lage. Alle großen Generale ſeines Jahrhunderts hatten ſich nach einander zur Herrſcherwürde erhoben; er ſchien mehr Anſpruch darauf zu haben, als irgend ein Anderer, weil er eben ſo gut das Fürſtenthum wie die Armee des Braccio di Montone hätte ererben können, und doch war er am Ende ſeiner Laufbahn nicht reicher und mächtiger, als er es bei Beginn derſelben geweſen. Er ſtarb nach einem kurzen Krankenlager den 15. October 1444. — P. muß unter die größten Heerführer Italiens gerechnet werden. Er war ſchnell in ſeinen Unternehmungen, kühn bis zur Verwegenheit, geſchickt Unfälle wieder gut zu machen, und beſaß vorzugsweiſe das Talent, dem Feinde — auch nach einer erlittenen Niederlage — noch Ehrfurcht einzuflößen. — (Vergl. Simonde Sismondi, Geſchichte der italieniſchen Freiſtaaten im Mittelalter, Theil 8 und 9. — Zedler, Univerſal-Lexicon, Band 28.)

Gtz.

Piccolomini von Aragonien, Octavio, Herzog von Amalfi, deutſcher Reichsfürſt, kaiſerlicher Generalfeldmarſchall, wurde am 11. Nov. 1599 zu Florenz geboren. Seine Familie ſtammt aus Rom, von wo ſie ſich ſpäter nach Siena wandte, und gehört unter die älteſten und berühmteſten Geſchlechter Italiens. Ein Vorfahr P's erhielt von dem Könige Ferdinand von Neapel, mit deſſen Tochter er ſich vermählte, das Wappen und den Beinamen: von Aragonien, ſo wie das Herzogthum Amalfi. Groß im Felde wie im Cabinet, glänzt P. unter den erſten Feldherren des dreißigjährigen Krieges, den er — vielleicht der Einzige unter ihnen — vom Anfange bis zu Ende durchkämpfte. Unerſchütterlich in ſeiner Treue gegen das Haus Oeſtreich, rettete er es mehrere Male vom drohenden Untergange. Wenn der Herzog von Friedland — was aber noch nicht erwieſen iſt — wirklich mit Verrath umging, ſo war es P., der die Ausführung verhinderte. Er trat ſehr jung in ſpaniſche Kriegsdienſte und wohnte einigen Feldzügen in Italien bei. 1618 ging er als Rittmeiſter mit einem Reiterregimente, welches der Großherzog von Toscana dem Kaiſer Ferdinand II. gegen die Böhmen zu Hilfe ſchickte, nach Deutſchland, und trat in kaiſerliche Dienſte. P. focht mit großer Auszeichnung gegen Bethlen Gabor in Ungarn, in den Niederlanden, in Italien und Deutſchland, und ſtand 1628 als Oberſter und Hauptmann von Herzog Friedland's Leibwache vor Stralſund. Das unbeſchränkte Vertrauen Friedland's zu P. ſoll beſonders auf

Wilhelm commandirte. Ersterer sammelte die Flüchtigen in Böhmen, er konnte schon den 16. Februar 1643 den Entsatz des von Torstenson belagerten Freibergs mit dem besten Erfolge bewirken. Dieses war P's letzte Kriegsthat in Deutschland. Mit Bewilligung seines Kaisers ging er nach Spanien, dessen König, Philipp IV., ihn in den Niederlanden verwenden wollte. P. kam im October 1643 zu Saragossa an, wo er sogleich den Orden des goldenen Vließes und die Würde eines Grands von Spanien erhielt. Auf seiner Seereise nach den Niederlanden entging er nur mit Mühe den im Canale kreuzenden holländischen Schiffen, mußte in England landen, und kam am 1. Mai 1644 zu Nieuport an. Bei der Eifersucht der spanischen Generale gegen ihn konnte er, da ein selbstständiges Commando ihm nicht übertragen war, nichts leisten, und ging endlich 1648, alle Anerbietungen des Königs von Spanien ausschlagend, mit einem Geleitsbriefe nach Deutschland zurück. Ein sprechender Beweis für die Größe P's ist, daß es immer seine Bestimmung war, dann aufzutreten, wenn es um die östreichischen Angelegenheiten am schlechtesten stand. Bei seiner Ankunft in Böhmen war das Letztere in hohem Grade der Fall. Alle ausgezeichneten Generale waren vom Schauplatze verschwunden, die Kaiserlichen im Treffen bei Zusmarshausen (7. Mai 1648) geschlagen und die Feinde im Anzuge gegen die Erblande. P., auf den, mit Montecuccoli, die letzten Hoffnungen sich hefteten, wurde zum Generalfeldmarschall ernannt und übernahm in Folge das Commando des Heeres. Da es jedoch allen Theilen um den Frieden zu thun war, so fiel im Felde nichts Wichtiges mehr vor. P. unterhandelte in Prag persönlich mit dem Pfalzgrafen Karl Gustav, nachmaligen König von Schweden, und ging nach Abschluß des westphälischen Friedens als kaiserlicher Bevollmächtigter zum Friedensexecutionsconvent nach Nürnberg. Als Anerkennung seiner Verdienste in dieser Angelegenheit wurde er auf Antrag der deutschen Reichsstände, 1654 vom Kaiser zum deutschen Reichsfürsten ernannt. Erst 1651 verheirathete er sich mit einer Tochter des Herzogs Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg, und starb ohne Kinder am 10. August 1656 zu Wien. In Folge seines letzten Willens fiel seines Bruders Enkel Aeneas die fürstliche Würde, das Fürstenthum Auersperg und die Herrschaft Nachod.

Wenn wir, P's Geschichte folgend, in ihm einen der tapfersten und klügsten Männer seiner Zeit erkennen, so ist zu bedauern, daß sein Ruf durch mehrere in dieser Skizze angedeutete Züge von Arglist und Gewinnsamkeit geschmälert wird. Will man auch dieß mit dem Geiste jener Zeit, Glaubenseifer und gegenseitige Erbitterung — entschuldigen, so kann sein Benehmen gegen seinen Wohlthäter, den Herzog Friedland, noch immer nicht tadellos genannt werden. Bei allem Dunkel, in das diese Angelegenheit bis jetzt noch gehüllt ist, geht doch aus wohlbegründeten Angaben hervor, daß P., so wie Alle, die zum Sturze Friedlands beitrugen, mehr aus Eigennutz als aus Pflichtgefühl gehandelt haben. Hinsichtlich P's erhellt dieß besonders aus einem Briefe, in dem er droht, die kaiserlichen Dienste zu verlassen, wenn er nicht bald die ihm versprochenen Belohnungen erhielte. — (Vergl. Pufendorf's schwedisch-deutsche Kriegsgeschichte. — Ludolf's Schauplatz. Wasserburg's deutscher Florus. — Oestr. Milit. Zeitschrift, Jahrg. 1811, 1812, 1821.)

Z.

Pichegru, Charles, Obergeneral der französischen Republik, geboren 1761 zu Arbois im Juradepartement, war der Sohn eines wenig bemittelten Bürgers, und erhielt seine erste Geistesbildung in einem dortigen Franziskanerkloster. Von Natur mit glücklichen Anlagen begabt, machte

der junge Pichegru bald so tüchtige Fortschritte, daß er sich bereden ließ, als Repetent nach Brienne zu gehen, wo die Franziskaner an der Spitze einer größeren Bildungsanstalt standen. In dieser Eigenschaft gab Pichegru auch dem jungen Napoleon Bonaparte Unterricht in der Mathematik, scheint aber hier durch den Umgang mit mehrern Artillerieofficieren bewogen worden zu sein, das geistliche Kleid mit der Uniform zu vertauschen; denn kurz nach Ausbruch des nordamerikanischen Befreiungskrieges trat Pichegru als Kanonier in das 1. Artillerieregiment. Seine mathematischen Kenntnisse und gute Aufführung erwarben ihm bald die Stelle eines Unterofficiers, und er nahm noch als Sergeant an den zwei letzten Feldzügen in Nordamerika Theil, konnte es jedoch unter den damaligen Verhältnissen, ungeachtet seiner Bravour und vielseitigen Brauchbarkeit, nicht weiter als bis zum Adjutantunterofficier bringen. Mit diesem Grade kehrte Pichegru nach Frankreich zurück, wo kurz nachher die Revolution ausbrach, welcher er sich mit ganzer Seele anschloß. Seine classische Bildung, verbunden mit Beredtsamkeit, machte ihn bald zu einem Hauptsprecher in den überall sich bildenden Clubs, und er wurde sogar in seinem Standorte Besançon zum Präsidenten einer solchen patriotischen Gesellschaft ernannt. Dieß würde ihm jedoch wenig genützt haben, wäre nicht die Bildung der Nationalgarde in dieselbe Periode gefallen, und Stimmenmehrheit ein Erforderniß zum Aufrücken gewesen. Als erfahrner und unterrichteter Militair hatte Pichegru doppelte Empfehlung, und wurde deßhalb sogleich zum Commandanten eines Bataillons Nationalgarden ernannt, welches er bei Ausbruch des Krieges (1792) möglichst gut eingeübt der Rheinarmee zuführte. Custine stellte ihn sehr bald im Generalstabe an, wo seine Beförderung so schnell erfolgte, daß er im Feldzuge 1793 bereits Brigadegeneral war, und nach dem Falle von Mainz eine Division am Oberrheine befehligte. Im Laufe dieses Feldzugs hatte die Rheinarmee folgende Oberbefehlshaber gehabt: Custine, Dietmann, Beauharnais, Landremont, Meunier und Carlin. Dieser häufige Wechsel war eine der Hauptursachen, weßhalb die Franzosen ungeachtet ihrer Bravour fast immer den Kürzern zogen, und es gehörte viel Selbstvertrauen oder Resignation dazu, eine so wandelbare und selbst gefährliche Stelle anzunehmen. Auch General Pichegru war zum Oberbefehlshaber der Rheinarmee vorgeschlagen worden, als dieselbe Stellung hinter den Linien von Weißenburg (s. d.) genommen hatte, wußte aber seine Ernennung zu hintertreiben. Nachdem aber die Weißenburger Linien verlassen worden waren, forderte man ihn nochmals auf, den Oberbefehl zu übernehmen, was auch im October geschah.

Die französ. Rheinarmee befand sich damals in einem elenden Zustande, war ganz entmuthigt und ohne Disciplin. Die letztere wieder herzustellen und das Selbstvertrauen zu beleben, mußte Pichegru vor allem Andern zu bewirken suchen. Die Stellung hinter der Suffel, Straßburg im Rükken, gewährte schon einige Sicherheit, mehr aber noch die Unthätigkeit der Verbündeten, deren Obergenerale (Graf Wurmser und Herzog von Braunschweig) über die zu verfolgenden Zwecke gänzlich verschiedener Meinung waren, und sich gegenseitig schlecht unterstützten. Daher kam es, daß Wurmser eine sehr ausgedehnte Postirung auf dem Rücken der Vogesen einrichten mußte, theils um seine rechte Flanke gegen etwanige Anfälle der Moselarmee zu schützen, die damals hinter der Saar stand, theils um die Verbindung mit dem preuß. Blokadecorps vor Landau zu unterhalten. — Sobald Pichegru die versprochenen Verstärkungen erhalten hatte, suchte er durch tägliche Allarmirungen und Vorpostengefechte die jungen Truppen im Kampfe zu üben

durch so große materielle Vortheile, daß es der König noch längere Zeit mit Nachdruck fortsetzen konnte. Der Separatfrieden mit Preußen scheint die unmittelbare Folge dieser Eroberung gewesen zu sein, die überhaupt mehr politisches als militairisches Interesse darbietet.

Pichegru war in dieser Zeit des kriegerischen Ruhmes sehr bedürftig; denn als intimer Freund Robespierre's und seiner Genossen würde er jetzt, da die Männer „vom Berge" gestürzt worden waren, manche Anfechtung zu erdulden gehabt haben. Allein die geleisteten Dienste und die Huldigungen, welche Pichegru den neuen Machthabern in Frankreich darbrachte, sicherten ihm Leben und Freiheit, obgleich sein republikanischer Sinn von Einigen verdächtig gemacht wurde. Im Frühjahr begab sich der siegreiche Feldherr nach Paris, erhielt auf kurze Zeit den Oberbefehl über die Nationalgarde, bekämpfte an deren Spitze im April einige aufrührerische Factionen, die Schreckensmänner, und wurde dann zum Obergeneral der vereinigten Rhein- und Moselarmee ernannt. Da er gleichzeitig über die an Moreau abgetretene Nordarmee und auch über die von Jourdan fortwährend befehligte Maas- und Sambrearmee eine Art von Oberleitung erhielt, so kann man sagen, daß Pichegru damals über mehr als 250,000 M. gebot, woraus zur Gnüge hervorgeht, daß er das Vertrauen der Regierung in höherem Grade besaß, als irgend Jemand vor ihm; man nannte ihn auch den „Retter des Vaterlands," welches er aber bald auf andere Weise zu werden suchte.

Schon früher war Pichegru unter Vermittelung eines Buchhändlers in Neufchatel, Namens Fauche-borel, mit dem Prinzen Condé in geheime Unterhandlungen getreten, die jetzt wieder angeknüpft wurden und keinen andern Zweck hatten, als die Bourbons wieder auf den französ. Thron zu setzen, wofür ihm eine wahrhaft königliche Belohnung werden sollte. Da Oestreichs Absichten auf das Elsaß ziemlich klar am Tage lagen, und die Wiedereinsetzung der Bourbons damals so wenig gewünscht wurde, daß selbst der Graf von Artois (nachheriger König Karl X.) ungeachtet seiner dringendsten Bitten das Hauptquartier des Generals Wurmser verlassen mußte, so war die Geheimhaltung des ganzen Projects höchst nöthig. Pichegru und Prinz Condé konnten sich jedoch über die zu ergreifenden Maßregeln nicht verständigen, denn Jeder wollte möglichst sicher gehen; erst später scheinen sie darüber einig geworden zu sein, daß Pichegru durch zweckwidrige Manoeuvres den Verbündeten am Rheine leichtes Spiel machen sollte, was er auch wirklich that. Die größere Hälfte des Jahres 1795 verstrich in Unthätigkeit. Die Belagerungen von Luxemburg und Mainz (s. d.) wurden mit großer Nachlässigkeit betrieben, und als Pichegru endlich im Septbr. bei Mannheim den Main überschritt, um durch die Wegnahme Heidelbergs mit einer Aufstellung am untern Neckar die Offensivoperationen Jourdan's zu unterstützen (s. Düsseldorf), behandelte er die ganze Sache mit solcher Geringschätzung, daß eine seiner beiden Divisionen bei Handschuhheim (s. d.) geschlagen, und die ganze Operation vereitelt wurde, weil er viel zu wenig Truppen dazu verwendet hatte. Die nächste Folge davon war der Fall von Mainz (s. d.) und die Einschließung Mannheims durch die Oestreicher. Durch eine Aufstellung hinter der Pfriem (s. d.) glaubte Pichegru dem weitern Vordringen der Oestreicher auf dem linken Rheinufer Schranken zu setzen; aber das Uebergewicht der Letzteren war bereits so entschieden, daß die Armee Pichegru's theils freiwillig, theils durch die Umstände bewogen, bis hinter die Gurich zurückging, was den Verlust von Mannheim zur Folge hatte. — Die in Pichegru's Maßregeln sich überall aussprechende Halbheit

heint in Paris wie in der Armee einigen Verdacht erregt zu haben; er chte jedoch die Schuld auf Jourdan's Unthätigkeit zu wälzen, machte auch nfang Octbr. wieder einige Offensivbewegungen in den Vogesen, ohne je- ch etwas Erhebliches auszurichten, bis endlich ein Waffenstillstand diesem atenlosen Hin- und Herziehen ein Ziel setzte. Ganz unnöthiger Weise ß Pichegru die Rhein- und Moselarmee den Winter hindurch campiren, odurch die Truppen in eine sehr üble Stimmung versetzt und durch Man- l jeder Art geschwächt wurden. War dieß wirklich Absicht, so gehört eine che Verrätherei zu den allerschlechtesten.

Noch hatte Pichegru mächtige Freunde in Paris; die Regierung, von m Briefwechsel mit Condé in Kenntniß gesetzt, schöpfte aber doch Verdacht nd entzog ihm den Oberbefehl, welcher an Moreau überging. Um Pichegru n dem Schauplatze seiner Intriguen ganz zu entfernen, wurde ihm der esandtschaftsposten in Schweden angetragen, den er aber ausschlug und sich uf seine inzwischen erworbenen Güter zurückzog, oft aber auch in Straß- urg verweilte. Die Unterhandlungen mit den Emigranten wurden jetzt mit rößerem Eifer fortgesetzt; so lange man aber den Wiener Hof nicht in das nteresse ziehen konnte, ließ sich kein Erfolg erwarten. Im März 1797 urde Pichegru in den Rath der Fünfhundert und bald darauf zum Präsi- nten gewählt. Seine Partei beschloß den Sturz des Directoriums; dieses hielt aber sichere Kunde von Pichegru's Absichten und Verrätherei, ließ ihn ebst mehrern seiner Genossen den 4. Sept. arretiren und ohne Verhör nach uyana in's Exil bringen. Es gelang ihm jedoch, unter großen Gefahren ach Surinam und von da nach England zu entfliehen, wo er gute Auf- ahme fand, und mit geheimen Aufträgen nach Deutschland und in die chweiz gesendet wurde. 1799 befand sich Pichegru im Hauptquartier des ss. Generals Korsakow in Zürich. Nach manchen fruchtlosen Versuchen, ie Absichten der Bourbons zu begünstigen, kehrte Pichegru nach London urück, wo er bis 1803 blieb, sich mit Georges Cadoudal verband, in's eheim nach Paris reiste, um den Untergang des ersten Consuls zu bewir- en, dort aber verrathen, verhaftet und in den Tempel gesperrt wurde. In en angestellten Verhören gestand Pichegru, was man bereits wußte, mit gro- er Freimüthigkeit, und bewies überhaupt großen Lebensüberdruß; dieser und viele getäuschte Hoffnungen bewogen ihn denn auch, sich den 6. April 804 im Gefängnisse zu erdrosseln. Die Kurzsichtigkeit und Böswilligkeit er Menschen hat diese That auf Rechnung des ersten Consuls setzen wollen; s ist aber nichts abgeschmackter als eine solche Behauptung. Pichegru hatte en Gesetzen zu Folge bereits das Leben verwirkt, als Bonaparte noch in legypten war; seine Schuld war durch aufgefangene Briefe an den Gene- al Klinglin schon 1797 klar bewiesen und von ihm selbst eingestanden wor- en; wozu also ein Mord? — Als Feldherr betrachtet, nimmt Pichegru ei- en ehrenvollen Platz unter seinen Zeitgenossen ein; doch hat man die Er- berung Hollands sehr überschätzt; sie war eine Folge der Schlacht bei Fleu- us und der hierauf eintretenden politischen Spaltungen zwischen Oestreich, England und Holland. Wie viel Antheil Carnot an den gelungenen Un- ernehmungen Pichegru's hatte, und ob der ganz verfehlte Feldzug 1795 ine Folge der Verrätherei oder verkehrter Maßregeln war, darüber sind die Beschichtschreiber noch manche Aufklärung schuldig geblieben. (Quellen wie ei Moreau.) Pz.

Picton, Sir Thomas, englischer General, geboren 1758 im Für- tenthum Wales, zeichnete sich zuerst in dem Seekriege aus, welchen die Engländer in dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts gegen die über-

seeischen Besitzungen Spaniens und Frankreichs führten, und erhielt nach der Besitznahme der Insel Trinidad das Gouvernement derselben. Er erwarb sich dort die Zuneigung der Bewohner in einem so hohen Grade, daß sie ihm bei seiner Abberufung 5000 Pfd. Sterling zum Geschenk machten, welche er indeß nach seiner Rückkehr in England, wo er eine bedeutende Erbschaft machte, zurückgab, als die Hauptstadt der Insel, Puerta de España, durch eine Feuersbrunst heimgesucht worden war. — Der Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel rief ihn zu neuen Thaten; er erhielt in der Armee des Herzogs von Wellington das Commando der 3. Division, und zeichnete sich bei den meisten Gefechten durch Muth und Tapferkeit aus. — Nach dem Treffen bei Fuentes de Honor am 3. und 5. Mai 1811, in welchem er den ebengenannten Ort besetzt hielt, wurde er mit der Division gegen nach Alemtejo entsandt, um dort die Armee Beresford's zu verstärken, die von Soult bedroht wurde und die Belagerung von Badajoz beginnen sollte. — General Picton schloß im Vereine mit der Division Hamilton am 2. Mai Badajoz auf dem linken Ufer der Guadiana ein; allein der Sturm auf die Bresche mißlang, und Wellington, der die Belagerung selbst leitete, sah sich genöthigt, dieselbe am 12. Juni aufzuheben. Glücklicher war Wellington bei der Belagerung von Ciudad Rodrigo, welches am 6. Jan. durch Sturm genommen wurde. General Picton eroberte hierbei das Fort Renaud durch Leitererſteigung, und zeigte eine unüberwindliche Ausdauer und Standhaftigkeit. Eben so thätig bewies sich P. in der Schlacht bei Vitoria am 25. Juni 1813 und in den bald darauf folgenden Gefechten bei Tarbes am 26. Juli, an der Nive den 10. November, bei Orthes den 27. Februar 1814. Bei dem Angriff Wellington's auf das verschanzte Lager Soult's vor Toulouse (s. d.) am 10. April machte Picton mit vieler Geschicklichkeit einen Scheinangriff auf die Nordseite der Stadt. Dieselbe wurde von den Franzosen geräumt, und bald darauf endigte die Nachricht von dem Pariser Frieden auch hier im Süden Frankreichs die Feindseligkeiten. Während des Feldzuges von 1815 befehligte Picton die 5. Division des englischen Heeres, welche aus der 8. und 9. brittischen und 5. hannöverschen Brigade zusammengesetzt, und 12 Bataillons oder 7037 Mann stark war. Bei Quatre-Bras ward seine Division am 16. Juni längs der Chaussée von Namur zwischen Quatre-Bras und Piermont aufgestellt, und hatte im Laufe der Schlacht den heftigen Cavallerieangriff der französischen Gardelanciers auszuhalten, welcher namentlich dem 42. Linienregiment verderblich wurde. Picton selbst wurde durch eine Kugel leicht verwundet, ohne jedoch dadurch außer Thätigkeit gesetzt zu werden. Er nahm vielen am 18. Juni thätigen Antheil an der Schlacht von Bellealliance und hielt mit seiner Division das Plateau östlich von der Brüsseler Chaussée besetzt. Gegen 2 Uhr Mittags rückte der Graf Erlon mit dem 1. französischen Corps in 3 Angriffscolonnen gegen das Vorwerk la Haye sainte und die östlich der Brüsseler Chaussée aufgestellten Truppen vor. Die mittelste dieser Colonnen, unter dem speciellen Befehl des Grafen Erlon, warf das erste Treffen der niederländischen Truppen unter Perponcher, und hatte sich bereits des Plateau's bemächtigt, als Picton unerwartet seine Bataillone, welche bisher verdeckt auf der Erde gelegen, auf die Flanken der französischen Colonnen führte. Die französische Infanterie begann zu stutzen, und als die englische Cavalerie diesen Augenblick zu einem zeitgemäßen Angriff benutzte, sah sich Graf Erlon genöthigt, eiligst den Rückzug anzutreten. — Der General Picton, welchem man diese Wendung des Kriegsglückes verdankte, hatte nicht die Freude, den Sieg der Seinen zu überleben; er erhielt bei

en diesem Angriff eine tödtliche Wunde, und verschied bald darauf in sei-
em 57. Jahre. — Seine irdischen Ueberreste wurden nach England ge-
acht, und dort in der Familiengruft beigesetzt. (Quellen. Napier, his-
ire de la guerre dans la Péninsule depuis l'année 1807 — 1814. —
láne der Schlachten und Treffen der preußischen Armee in den Feldzügen
913, 14, 15. — Vor Allem aber die eigenen Memoiren des Generals,
elche seine Familie herausgegeben hat, und am Ende des Jahres 1836
2 Bänden erschienen sind.)

W.

Piek (Seew.), bei Kriegsschiffen derjenige im Hintertheil befindliche,
terste, schmale Raum, wo der Constapel seinen Vorrath von Ladezeug,
Takelasche zum Geschütze ꝛc. aufbewahrt.

Pike, ein Spieß mit 6 bis 7 Ellen langem Schaft und einer dün-
n, etwa 10 bis 12 Zoll langen Eisenspitze, sonst die Hauptwaffe der
Pikeniere, die davon ihre Benennung erhielten, jetzt die gefährlichste
affe der Kosaken (s. d.).

Pz.

Pikeniere oder Spießer hießen die mit Piken oder langen Spießen
waffneten Landsknechte; sie machten lange Zeit den Kern des Fußvolks
s, und theilten sich mit den Hellebardirern in die Ehre des Sieges; denn
e Feuerrohrschützen waren Anfangs zu wenig zahlreich, um entscheidend
nwirken zu können. Ein solcher Pikenier trug einen vollen Harnisch mit
ickelhaube, schußfreiem Bruststück, Blechschurz, Kragen und ganzen Arm-
ienen oder Panzerärmeln, außer der 16 bis 18 Fuß langen Pike einen
chtigen Haudegen, bisweilen auch ein oder zwei Pistolen im Gürtel. Die
euerrohrschützen hingegen hatten außer dem Bruststück und der Pickelhaube
st gar keine Schutzwaffen. Da sich nicht immer Leute genug fanden,
elche im Stande waren, sich die kostspielige Rüstung eines Pikeniers an-
schaffen, oder Neigung zum Gefecht in der Nähe hatten, so war man
ld genöthigt, den vollständig gerüsteten Pikenieren doppelten Sold zu ge-
n, weßhalb sie auch stets als Doppelsöldner (s. d.) aufgeführt wurden.
s unterliegt keinem Zweifel, daß der Mangel an solchen Leuten und ihr
stspieliger Unterhalt eine der Haupturſachen der schnellen Vermehrung der
Musketiere (s. d.) gewesen ist; denn die taktische Wirksamkeit der Letzteren
ar im Ganzen so unbedeutend, daß man mit einer tapfern Schar wohl-
rüsteter Pikeniere in geschlossener Ordnung jeder andern Truppe kühn zu
ibe gehen und des Sieges versichert sein konnte, wenn der Gegner mit
m Spieße nur zu erreichen war. Mit der Zeit verminderten sich die
chutzwaffen der Pikeniere; doch wurden das Bruststück und die Pickelhaube
s zu Ende des 17. Jahrhunderts beibehalten, wo die ganze Infanterie sich
r Feuergewehren bewaffnete. — Die Pikeniere jedes Fähnleins standen
wöhnlich in der Mitte, die Musketiere auf den Flügeln; Erstere hatten
eihen und Glieder geschlossen, Letztere geöffnet. Sollten größere Schlacht-
ufen gebildet werden, so wurden alle Pikeniere des Regiments vereinigt
d ebenfalls in die Mitte gestellt, entweder in 12 Gliedern oder in Masse
Bataillone). Im ersten Falle stellten die Musketiere sich auf beide
ügel; im letztern bildeten sie vier besondere Haufen, welche auf den Ecken
latz nahmen, und umgaben dann auch die Pikeniermasse mit einer oder
ehren Reihen Musketiere. Beim Angriff wurde die Pike mit beiden Hän-
n wagerecht gehalten, bisweilen auch der Schaft um einige Fuß verkürzt,
sonders beim Angriff auf Verschanzungen, wo die lange Waffe im Hand-
menge oft hinderlich war. Bei der Vertheidigung im freien Felde pfleg-

ten die Pikeniere ihre Piken auf verschiedene Art unter einander zu kreuzen gegen Cavalerie war es gebräuchlich, die Piken schräg zu halten, so daß die Spitze gegen die Pferdebrust gerichtet war; das entgegengesetzte Ende wurde in den Erdboden gesteckt und mit dem zurückgestreckten rechten Fuße festgehalten. — So lange die Pikeniere noch die Hälfte der Infanterie ausmachten, hielt sich auch der ritterliche Sinn etwas aufrecht, und die Cavalerie hatte große Mühe, einen solchen Schlachthaufen zu durchbrechen. Nachdem aber die Musketiere die Mehrheit ausmachten, erhielt die Cavalerie — wenn sie, ohne zu schießen, angriff — mehr Einfluß auf die Entscheidung; denn das Feuer der Infanterie war noch zu langsam und unsicher. Deutsche Militairs, besonders der bekannte Ritter Folard, empfahlen daher zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Wiedereinführung der Piken bei einem Theile der Infanterie; doch war es zweckmäßiger, den Gebrauch des verbesserten Infanteriegewehrs mehr auszubilden, was aber erst im 19. Jahrhunderte auf befriedigende Weise geschehen ist. (Vergl. Landsknechte.)

Pz.

Piket oder Piquet nennen die Franzosen alle Feldwachen (s. d.), die Deutschen aber nur solche detachirte Posten, welche bloß zur Nachtzeit ausgestellt werden, und einzelne Zugänge bewachen, oder die Verbindung zwischen zwei Feldwachen unterhalten sollen. Im bedeckten Terrain werden dergleichen Pikets auch im Rücken der Feldwache aufgestellt. Da sie gewöhnlich nur einer doppelten oder zweier einfachen Vedetten bedürfen, so ist auch 1 Unterofficier und 6 Mann hinreichend; sollen sie aber zugleich patrouilliren, dann müssen sie stärker sein. In einigen Armeen gibt es noch besondere Reservepikets, welche zur Unterstützung der ausrückenden Pikets bestimmt sind, aber im Lager bleiben und sich nur in Bereitschaft halten. Die Piketposten beim Garnisonwachdienste treten mit einbrechender Dämmerung auf, und mit anbrechendem Tage wieder ab.

Pz.

Pillnitz, Lustschloß der Könige von Sachsen, 2 Stunden südlich von Dresden, am rechten Elbufer.

Convention vom 27. August 1791.

Der Gang der französischen Revolution machte die Großmächte Europa's immer besorgter. Die Flucht Ludwig's XVI. war mißlungen; er war am 25. Juni 1791 als Gefangener nach Paris zurückgeführt, war von da an nur ein willenloses Werkzeug in den Händen der Nationalversammlung, vorzugsweise aber des Pariser Pöbels, und hatte die entwürdigendsten Demüthigungen und Beschimpfungen zu ertragen. Frankreich selbst befand sich in dem kläglichsten Zustande; alle Bande der Ordnung hatten sich gelöst, die Geldverlegenheit war grenzenlos. Diesen Zeitpunct hielten Oestreich und Preußen für den günstigsten, um wenigstens die Vorbereitungen zu dem unvermeidlich scheinenden Kampfe zu treffen. Zu diesem Endzwecke ward vom 25—27. August des genannten Jahres eine Fürstenversammlung gehalten, welche in sofern von großer politischer Wichtigkeit ist, als sie den Impuls zu jenen Kriegen gab, welche später ganz Europa erschütterten. Gegenwärtig waren: der Kaiser Leopold II., der König von Preußen, Friedrich Wilhelm II., der Graf von Artois, der Prinz von Nassau, der Staatsminister Calonne und der Marquis de Bouillé. Oestreich und Preußen versprachen sich, im Falle eines Angriffs von Seiten Frankreichs, gegenseitigen Beistand, ordneten zu diesem Zwecke die nöthigen Kriegsrüstungen, und gaben zugleich den Brüdern des Königs von Frankreich die Erklärung, daß sie dessen Interesse als das ihrige ansehen, und zur Aufrechthaltung

des monarchiſchen Princips die nöthigen Maßregeln treffen würden. Außerdem wurden 6 geheime Artikel unterzeichnet. — (Vergl. Schöll's Histoire des traités de paix, IV. 189 ff.)

Pilum, der Wurfſpieß des römiſchen Fußvolks, namentlich der Haſtati und Principes. Der Schaft deſſelben war in der Regel 5½ Fuß lang und die Spitze gekrümmt.

Pinaſſe, ein großes Boot mit 2 Maſten, das bei der engliſchen Marine auf Kriegsſchiffen als Officierſchaluppe dient, außerdem aber auch oft als Avisſchiff gebraucht wird.

Pino, Dominicus, Graf, k. k. öſtreichiſcher Feldmarſchalllieutenant, Großkreuz der Ehrenlegion und der eiſernen Krone, geboren zu Mailand 1760, war einer der erſten Italiener, die in die Reihen der republikaniſchen Armeen Frankreichs traten. Er ließ ſich dort am 6. Januar 1796 als gemeiner Grenadier anwerben, wurde aber noch am nämlichen Tage auf einen höheren Officiersposten befördert. Im Jahre 1797 befehligte er als Oberſt ein Regiment Cisalpiner, und war in die Verſchwörung verwickelt, welche die Unabhängigkeit Italiens bezweckte, das man zuerſt von den Oeſtreichern befreien und dann dem Einfluſſe des Directoriums in Paris entziehen wollte. P. wurde ſeiner Stelle verluſtig erklärt, mußte von Mailand flüchten, und trat wieder als Gemeiner unter dem General Mounier in Ancona auf, bei deſſen Belagerung er ſich rühmlichſt auszeichnete. Am 16. Dec. 1798 wurde er Brigadegeneral, befehligte als ſolcher 1800 eine italieniſche Brigade, aus ſolchen gebildet, die ihre Wohnorte wegen der Anweſenheit der Oeſtreicher und Ruſſen verlaſſen hatten, ward ſehr bald zum Diviſionsgeneral ernannt, und diente in dieſer Eigenſchaft 1801 und 1802 unter Miollis in Toscana. 1804 erhielt er das Portefeuille des italieniſchen Kriegsminiſteriums, ſtand nach einem Jahre ſchon wieder an der Spitze einer Diviſion und focht von nun an theils in Deutſchland, theils in Spanien und Rußland. 1813, unter dem Vicekönige Eugen in Italien, zeichnete ſich P. bei Adelsberg und Fiume aus, und befehligte dann bei Bologna. Der König von Neapel, Murat, nahm eine drohende Stellung gegen die Franzoſen an; man glaubte, er gehe darauf aus, Italien zu einem einzigen Staate zu conſtituiren, und der Vicekönig hegte den Verdacht, Pino theile mit Murat einverſtanden. Er ſendete den General deßhalb von der Armee weg nach Mailand, bot ihm aber hier eine beträchtliche Summe zur Verbeſſerung ſeiner finanziellen Verhältniſſe an; Pino blieb trotz dieſer Großmuth ein Gegner Eugen's. Als 1814 der Senat in Mailand von den Alliirten ſich den Vicekönig zum Herrſcher erbitten wollte, wußte Pino, der die Beſatzung befehligte, dieß zu hintertreiben; eben ſo ſoll er der Revolte vom 20. April nicht fremd geweſen ſein. Man will an dieſem Tage in mehreren Stadttheilen den Ruf: „Es lebe König Pino!" gehört haben, was wenigſtens von ſeinem Einfluſſe auf das Volk zeugt. Zu einem der Mitglieder der proviſoriſchen Regierung und zum Oberbefehlshaber der Truppen ernannt, war er doch nur kurze Zeit in Thätigkeit; unter der öſtreichiſchen Herrſchaft wurde er mit dem oben angegebenen Grade penſionirt. Den ſpäteren Ereigniſſen in Italien blieb er fremd, indem er bis an ſeinen 1826 erfolgten Tod auf einem Landhauſe bei Mailand zurückgezogen lebte, ſich den Wiſſenſchaften und dem Gartenbau widmend. — Pino war ein durch Tapferkeit und Talente ausgezeichneter General; ſeine Soldaten liebten ihn ſehr; gegen ſie war er freigebig und herablaſſend. (Vergl. Biographie nouvelle des contemporains. — Allgemeine milit. Zeitg., 1826, Nr. 3.)

F. W.

Pionier, siehe Ingenieure.

Pipin II. von Herstal, oder Heristal, **Major Domus**. Unter den Königen von Frankreich hatte der Major Domus eine große Gewalt nach und nach an sich zu bringen gewußt. Pipin war 680 an die Stelle des Major Domus Ebroin, der sich gegen den König Thierri III. auflehnt und Austrasien für sich genommen hatte, gekommen. Pipin's große Eigenschaften schienen diese Wahl zu rechtfertigen; allein sein Ehrgeiz weckte in ihm bald den Wunsch nach größerer Macht. Die schwache und despotische Regierung Thierri's bot hierzu bald die Gelegenheit, indem sie die Klagen der Unterthanen vor dem Throne unterstützte, und als sie kein Gehör fand, die Austrasier vermochte, die Waffen zu ergreifen. Er entschlossen, die Gelegenheit nicht vorbeigehen zu lassen, sich zum Herrn von Frankreich zu machen, versäumte er nicht, den Clerus für sich günstig zu stimmen, und um sein Unternehmen noch mehr zu verbergen, ließ er dem Könige einen Vergleich antragen, da er wohl voraussah, daß dessen Minister, ein stolzer und unbeugsamer Mann, denselben verwerfen würde. Der Krieg brach aus, und die Schlacht von Testri in der Picardie vernichtete letzten Reste des königlichen Ansehens. Pipin, Herr von Paris, Herr Person des Monarchen und der königlichen Einkünfte, vereinigte dadurch sich die Macht der ganzen Monarchie, doch nur unter dem bescheidenen tel eines Major Domus. Die Weisheit seiner Regierung veränderte Gestalt der Dinge gänzlich; er gewann die Herzen der Nation und die auswärtigen Feinde. Seine Gerechtigkeit und Güte gegen die sen befestigten nicht allein sein Ansehen, sondern verdeckten auch alles sige, das mit einer Usurpation verbunden ist. Die alte Sitte, im März eine Generalversammlung zu halten (bekannt unter dem Namen de Mars) wurde von Pipin wieder hergestellt, nachdem seine Vorgänger der Stelle des Major Domus sie aus Hang zum Despotismus fast hatten eingehen lassen. Man nannte sie jetzt Maifelder, Champs de da man wegen des allgemein gewordenen Gebrauchs der Pferde eine wählen mußte, in der man keinen Futtermangel zu fürchten hatte. Major Domus gab einen neuen Beweis seiner Klugheit, indem er die schöfe zu den Versammlungen zuließ, während man vorher die Geistlichkeit ganz davon ausgeschlossen hatte. Bei den Versammlungen erschien der nig öffentlich auf dem Throne sitzend, und man darf wohl sagen, daß nur noch wegen dieser Ceremonie existirte; er war verachtet, ja fast sen, so daß sein Tod gar kein Aufsehen erregte. — Nach des Königs leben wagte es Pipin doch nicht, sich die Krone auf das Haupt zu setzen nichts desto weniger regierte er den Staat unter Chlodowig III., Childebert und Dagobert II., und führte mit vielem Glück Kriege gegen die und Deutschen. Aber seine ausgebreitete Gewalt verfehlte nicht, den mancher Großen zu erregen, die eine gefährliche Krankheit benutzten, seinen Sohn Grimould, Herzog von Burgund, zu ermorden, damit sie her um so leichter die alte Regierungsform wieder einführen könnten; lein Pipin genas, die Verschworenen büßten mit dem Leben, und sein kel Theobald wurde zum künftigen Major Domus ernannt. Dieß hieß gewisse Weise die Stelle in seiner Familie erblich machen. Er starb Monate darauf im Jahre 714. (Vergl. Millot, Élémens de l'histoire France.)

F. W.

Pipin der Kurze, der Sohn Karl Martel's (s. d.), erbte unter Titel eines Major Domus oder Dux die Hälfte der Länder, in welcher sein Vater regiert hatte, und führte, vereinigt mit seinem Bruder Karlmann

mehrere glückliche Kriege gegen die Deutschen. Als Karloman 747 seine Länder dem Bruder abtrat, strebte Pipin auch nach dem Titel eines Königs, und nie führte ein Usurpator seine Entwürfe besser durch. Angebetet von dem Volke, geachtet von den Großen, geliebt von der Geistlichkeit, die durch ihn einen Theil der ihr von Karl Martel entzogenen Güter wieder erlangt hatte, sah er nur eine Schwierigkeit, den Anschein von Ungerechtigkeit, vor sich, um auf den Thron zu gelangen; doch seine Klugheit wußte auch diese zu beseitigen. Er gewann den heiligen Bonifazius, den Erzbischof von Mainz, für sich, und dieser übernahm es, den Papst Zacharias zu erforschen. Als Pipin von dessen günstigen Gesinnungen unterrichtet war, ließ er ihn unter der Form von Vorschlägen folgende Gewissensfragen thun: „Ob es wohl richtig sei, daß ein zum Regieren unfähiger Mensch die Königswürde in Frankreich bekleide, während die Zügel der Regierung in den Händen eines Anderen wären, der einen guten Gebrauch davon zu machen verstände?“ Der Papst antwortete, daß der Titel König nur dem gehöre, der die Functionen eines solchen ausübe. Dieser den Rechten des legitimen Erben so nachtheilige Ausspruch wurde als ein Orakel angesehen, und Childerich, der 743 von Pipin eingesetzt worden, ward nebst seinem Sohne als Mönch in ein Kloster verwiesen. — Im Jahre 751 ließ Pipin sich als König salben, welche Ceremonie von dem heiligen Bonifazius in Soissons vollzogen wurde, und wodurch er wohl ihr einen religiösen Anstrich geben wollte, da man sie in früherer Zeit durch Erhebung auf die Schilder als solche bestätigte. Sein ganzes Bestreben ging nun dahin, durch Hilfe der Geistlichkeit sich auf dem Throne zu befestigen, was ihm vollkommen gelang. Er vertrieb hierauf die Mauren aus den mittägigen Provinzen seines Reiches und besiegte die Sachsen, welche die ihnen zu Verbreitung des Christenthums gesendeten Missionarien mit Gewalt vertrieben hatten. Auf diesen Zügen sah man die vornehmsten Geistlichen beim Heere, der Bischof von Köln wurde in dem Kampfe gegen die Sachsen getödtet. Schon zu den Zeiten von Pipin's Vater hatten der Papst und die Römer sich von der Herrschaft des Kaisers zu Constantinopel zu befreien gesucht; aber eben so wenig wollten sie jetzt sich der Herrschaft der Longobarden unterwerfen, deren König Astolph in das Gebiet des Exarchats — Kirchenstaates — eingefallen war. Der Papst Stephan III. versuchte vergeblich Unterhandlungen; endlich kam er 753 selbst nach Frankreich, sich von Pipin Hilfe zu erbitten, welche Gelegenheit dieser benutzte, sich noch einmal durch jenen salben zu lassen. Bald darauf ging der König an der Spitze eines Heeres mit Stephan nach Italien, schlug die Longobarden, nöthigte sie zum Frieden, dessen Bedingungen er vorschrieb, und gab dem Papste das Exarchat als Eigenthum. Kaum aber hatte er sich entfernt, als Astolph den Frieden brach und Rom belagerte. Stephan wandte sich abermals an Pipin, der auch wieder nach Italien kam und die Longobarden zwang, dem Papste das Eroberte zurückzugeben, von dem er sich jedoch die Souverainitätsrechte vorbehielt. Der Nachfolger Astolph's, Didier, hatte den Streit mit dem Nachfolger Stephan's, dem Papste Paul I., erneuert, und abermals nahm dieser zu Pipin seine Zuflucht, der ihm jedoch durch Unterhandlungen ohne Waffengewalt half; ein anderer Krieg hielt ihn davon ab, der auch zu Gunsten der Kirche geführt wurde. Pipin hatte nämlich von Waïfer, Herzog von Aquitanien, verlangt, er solle die geistlichen Güter herausgeben und von allen Abgaben befreien. Als dieser sich weigerte, kehrte er seine stets siegreichen Waffen gegen ihn; der Krieg endete aber erst im J. 768 gänzlich, als der Herzog auf der Flucht von den Seinigen er-

mordet wurde. Pipin vereinigte hierauf Aquitanien mit
dem. Den kurzen Reſt ſeines Lebens brachte er noch in
lichen Kämpfen mit den Sachſen und Baiern zu, und
50 bis 55 Jahre alt. — Obſchon Pipin nur kleiner
er auch den Beinamen der Kurze erhielt, ſo beſaß er doch
liche Leibesſtärke. (Vergl. Millot, Élémens de l'histoire de

Pirch II., Otto Karl Lorenz von, königl. preuß.
nant, geboren zu Stettin den 23. Mai 1765, trat, 10 J
corporal in das Infanterieregiment Heſſenkaſſel, und mach
auf den bairiſchen Erbfolgekrieg mit. 1781 ward er Fähnr
darauf, 1802, Major. Dem Feldzug von 1806 wohnte
major der Hauptarmee bei, ward im December dieſes
Brigadier bei den in Oſtpreußen errichteten Reſervebataillo
1807 den Oberbefehl über dieſelben bis zu ihrer Auflöſung,
cirte er zum Oberſten und 1813, während des Waffenſtillſ
neralmajor. Bereits nach dem Frieden von Tilſit ernannt
zum Mitglied der zur Unterſuchung der Capitulationen und
niedergeſetzten Immediatcommiſſion, und 1809 zum Gouver
zen Friedrich Wilhelm. Während des Feldzuges 1813 begleitete
Friedrich Wilhelm, welcher bis zum Waffenſtillſtand den Kö
quartier von Blücher, nach demſelben im Hauptquartier von
Für die Schlacht an der Katzbach erhielt Gen. Pirch das eiſ
Ende des Jahres 1813 ward P. ſeines Verhältniſſes zum
rich W. entbunden, und zum Brigadechef des 1. (York'ſchen)
Als ſolcher erhielt er am 12. Januar 1814 den Auftrag, Th
kiren, wurde jedoch am 15., nachdem er Tages zuvor mit der
Gefecht gehabt, von dieſem Commando durch eine Abtheilung
meecorps abgelöſt, und ſtieß wiederum zu ſeinem Armeecorps.
bruar wurde er abermals detachirt, um die kleine Feſtung Vit
zu nehmen. Die Garniſon gab dieſen Platz ohne Weiteres auf,
vom General Pirch verfolgt. — In dem Gefecht bei Mont
11. Februar, erhielt P. den Befehl, die aus Bleſſines vorrück
ſiſchen Bataillone anzugreifen, wodurch York dem Gefecht eine
dung zu geben hoffte. P. rückte an der Spitze von 4 Bat., d
derreſt der Brigade als Soutien folgte, gegen die Franzoſen vor
Mortier mit 6 friſchen Bataillonen der Diviſion Michel ang
er ſich zum Rückzug genöthigt. Er ſelbſt wurde hierbei ſchwer
und gezwungen, das Schlachtfeld zu verlaſſen. Er ließ ſich n
bringen, und hier wurden ſeine Wunden ſo weit geheilt, daß er
zu ſeiner Brigade zurückkehren konnte. Bis zum April 1815 f
Lüttich interimiſtiſch das Commando des 1. Armeecorps, welches
General v. Zieten erhielt, wogegen ihm das Commando der 2.
1. Corps übertragen wurde. — Dieſes Corps hatte, wie bekann
bergänge der Sambre zu decken, als Napoleon im Juni 1815
Blücher'ſche Heer anrückte. Am 15. Juni vertheidigte P. mit
gade Charleroi (ſ. d.) von 8—11 Uhr des Morgens gegen die
Uebermacht, und hatte noch am Abend deſſelben Tages bei G
fährliches Rückzugsgefecht zu beſtehen, wobei er auch namhaften
litt. Hierauf focht er am 16. tapfer in der Schlacht von Ligny
Beſitz des Dorfes St. Amand-la-Haye und am 18. bei Belle
gen den rechten Flügel der Franzoſen. Nicht minder thätig wi

tgte ſich P. bei der Verfolgung der franzöſiſchen Armee. Am
Lvênes nach einem kurzen Bombardement vom 1. Armeecorps
e gezwungen, und bereits am 27. langte dieſes Corps in Com-
Von hier aus wurde P. mit ſeiner Brigade und 1 Dragoner-
en Villers Coterets vorgeſchickt, um die franzöſiſchen Corps,
n Soiſſons ſein möchten, von Paris abzuſchneiden. Gegen
Nachts langte er in der Nähe von Villers Coterets an, und
e Colonne von 14 Geſchützen und 20 Munitionswagen, nahm
Ete hierauf weiter gegen den genannten Ort vor, wo Grouchy
mit dem 3. Corps (9000 M.) eingetroffen war, und von
s durch Vandamme mit 2000 M. verſtärkt wurde. General
nur 5 ſchwache Bat., 5 Esc. und 13 Geſchütze, war von jeder
mehrere Stunden entfernt, und hielt es daher unter dieſen
nicht für rathſam, einen ernſthaften Angriff zu unternehmen,
ügte ſich mit dem eroberten Geſchütz und trat ſeinen Rückzug
gne an. Auch an den letzten Gefechten, welche dieſen kurzen
ßloſſen, bei Meudon und Iſſy (1. Juli) hatte P. thätigen An-
7. Juli zog er mit den übrigen Truppen in Paris ein; am
er den Befehl, Laon zu blokiren, deſſen Uebergabe am 9. Au-
. Bald darauf gab ihm der König den Oberbefehl über die
gnahme der Fahnen nach Paris beorderten Truppen. Nach der
e am 3. September Statt fand, kehrte er wieder zu ſeiner Bri-
Normandie zurück, und trat mit derſelben den Rückmarſch nach
nde an. Unter dem 24. September wurde er zum Chef der
ernannt. — Seiner durch die Feldzüge und Wunden geſchwäch-
heit wegen bat er um den Abſchied, den ihm der König mit
ter als Generallieutenant bewilligte. 1817 wurde P. zum Mit-
erdenscommiſſion ernannt, erhielt 1818 den rothen Adlerorden
ward 1819 zum Präſidenten der Generalordencommiſſion und
c. deſſelben Jahres mit dem Rücktritt in die Armee zum Ober-
Cadettenanſtalten, der Kriegsſchule, und zum Präſes der Mili-
mmiſſion ernannt. — Am 3. Mai 1824 erkrankte P. plötzlich
ngenentzündung, und endete bereits am 26. Mai 1824. Zwei
Generals leben noch jetzt in Berlin, der Generallieutenant
., zuletzt Brigadechef bei dem im Jahr 1816 in Frankreich zu-
en Armeecorps, und der G.M. v. Pirch, zuletzt Oberſt in der
e. (Vergl. Pantheon des preußiſchen Heeres vom Freiherrn v.
rlin, 1835. Seite 272—276. — Plotho, der Krieg Euro-
Frankreich, 3. u. 4. Theil. — v. Clauſewitz, hinterlaſſene
Band.) W.

aſenz, Stadt mit 5000 Einwohnern im bairiſchen Rheinkreiſe,
eſtlichen Abhange des Wasgaugebirges, an der Straße von Lan-
Saarbrücken.

cht am 14. September 1793.

der Eroberung von Mainz durch die Preußen (22. Juli) war
von Braunſchweig Anfangs geſonnen, die franzöſiſche Moſel-
die Saar zurückzudrängen, und dadurch die Einleitung zur Be-
n Saarlouis zu treffen; indeß ſollte auch Landau belagert wer-
da der König von Preußen ohne die Genehmigung des Kaiſers
ſivoperationen unternehmen mochte, der neue Operationsplan
nicht bekannt war, blieben die Truppen der Verbündeten faſt drei
thätig, was den durch den Verluſt von Mainz entmuthigten Fran-

[illegible] bei Pirmasens. — An demselben Tage war auch [illegible] angegriffen worden.

Das für die Preußen so rühmliche Gefecht bei Pirmasens [illegible] valerie, Artillerie und 3 Bataillone hatten [illegible] Folgen: denn der Herzog glaubte seine Stellung [illegible] und befürchtete sogar sechs Tage lang eine [illegible] weil die Franzosen froh waren, daß man sie in Ruhe ließ. [illegible] September marschirte der Herzog auf wiederholte Ermahnung [illegible] gegen Moreau, und brauchte wiederum sechs Tage, [illegible] über die Saar zurückgedrängt hatte, was schon am 16. [illegible] Grenze. Diese Nichtbenutzung der erfochtenen Siege ist eine [illegible] ursachen, daß die Franzosen am Schlusse jedes Feldzuges [illegible] ben. (Vergl. Geschichte der Kriege in Europa. I. Band, [illegible] guter Schlachtplan beiliegt. — Der Feldzug der preuß. Armee [illegible] vom Oberstlieut. Wagner. — Erinnerungen eines alten preuß. [illegible] den Feldzügen 1792—1794.)

R.

Pirschpulver unterscheidet sich von den übrigen Pulverarten [illegible] der Verschiedenheit des Mengungsverhältnisses der Bestandtheile [illegible] durch, daß sein Satz eine längere Bearbeitung erfordert und das Korn [illegible] fein ist. Beim Militair wird es nur von den mit gezogenen [illegible] bewaffneten Truppenabtheilungen gebraucht.

Das Mengungsverhältniß des Pirschpulvers ist z. B.

in England	100	Theile Salpeter,	10	Schwefel,	[illegible]
in mehreren deutschen Fabriken	100	„	„	$12\frac{1}{2}$	„	[illegible]
oder auch	64	„	„	8	„	[illegible]
in Sachsen	55	„	„	8	„	[illegible]
vorzügliches nach Chaptal .	77	„	„	9	„	[illegible]

S.

Pistole, das kleinste, leichteste Schießgewehr jetziger Zeit, eine [illegible] riewaffe, die von dieser im Blänkergefecht Mann gegen Mann, [illegible] Vorpostendienst zum Allarmiren gebraucht wird. Sie unterscheidet [illegible] den andern Feuergewehren theils durch ihre Kürze, theils auch [illegible] veränderte Schäftung, indem der Kolben zum Anlegen an die [illegible] lich fehlt und dessen Stelle nur ein Griff vertritt, um sie mit [illegible] festhalten und losschießen zu können. Die Länge der zum [illegible] bestimmten Pistolenläufe erstreckt sich heut zu Tage von 10 [illegible] Zoll, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie sonst zu einem [illegible] aus freier Hand, der über 15 bis 20 Schritt so an Sicherheit [illegible] schwer ausfallen würden. Ein kleiner Kaliber ist stets bei dieser [illegible] einem größern vorzuziehen, da ersterer bei der geringern Pulverladung [illegible] Rückstoß bedeutend vermindert und daher mehr Hoffnung zu einem [illegible] Treffen gibt, weßhalb auch wohl das Gewicht einer Pistolenkugel [illegible] oder höchstens $1\frac{1}{4}$ Loth betragen sollte. Ein allerdings in mehreren [illegible] eingeführter stärkerer Kaliber kann bloß darin seine Rechtfertigung [illegible] daß man dadurch eine Uebereinstimmung mit dem des Karabiners oder [illegible] leicht gar mit der Infanterieflinte hat bezwecken wollen, um so der [illegible] gung verschiedenartiger Munition überhoben zu sein. Eine möglichste [illegible] kleinerung des Spielraums wird bei der großen Kürze des Laufs [illegible] Sicherheit des Schusses beitragen. Die Seele der Pistolenröhre ist [illegible] der glatt oder gleich der bei den Büchsen gezogen, und die Construction [illegible] der Eisenstärke gründet sich auf die nämlichen Sätze wie bei [illegible]

ndern Feuergewehren. Da indessen die Pistolen zur Vermeidung eines Uzuheftigen Rückstoßes eine schwächere Ladung als diese erfordern, so kön-en sie am hintern Theile des Laufs auch eine etwas geringere Stärke er-alten, und eine von 0,25 dürfte sich als völlig hinreichend erweisen. In Betreff des passenden Gewichts einer Reiterpistole läßt sich eigentlich keine feste Regel aufstellen, weil hierüber nicht genaue und genügende Resultate vorhan-en sind; doch fällt die Schwere derselben gewöhnlich zwischen 2¼ bis 2⅜ Pfd., och dem, daß die Erhöhung bis auf 4 Pfd. dem Schusse eines guten Schützen keinen wesentlichen Abbruch thun würde. — Bei dem Visir, Korn nd Zündloche walten dieselben Verhältnisse ob, wie bei allen übrigen euerröhren, und hat daher eine Pistole einen glatten Lauf, so führt sie loß ein Korn, bei einem gezogenen aber bekommt sie noch in der Gegend er Schwanzschraube ein Visir. — Der Schaft, welcher mehr einen mit inem Knopf versehenen Griff als einen Kolben bildet, muß eine solche ab-erundete Krümmung haben, daß die Hand ihn nicht allein fest umschlie-en, sondern auch jedesmal schnell, ohne merklichen Fehler, die zu einem uten Zielen und Abkommen geeignete Lage finden kann. Die große Ver-hiedenheit, die sich bei der Bearbeitung des Griffs (Kolbens) bemerkbar macht, weist hinreichend, welche mannichfache Meinungen darüber herrschen und elchen Einfluß die Macht der Gewohnheit oder des Geschmacks dabei aus-ben. Eine Hauptregel läßt sich daher über diesen Gegenstand nicht unbe-ingt geben; doch bleibt es anerkannt, daß ein kurzer, dünner, stark ge-rümmter Griff, der ein vollkommenes Umfassen mit der Hand gestattet, lle Vortheile einer guten Lage gewährt, wozu jedoch der starke, zweckmäßig eformte Knopf das Seinige beizutragen hat. Alle Pistolen sind entweder anz oder halb geschäftet, d. h. der Vorderschaft geht bis zur Mündung der bloß wenig über das Schloß hinaus, und letzterer Fall tritt jetzt mei-ens bei den zum Kriegsgebrauch bestimmten ein; allein es gibt auch deren n einigen Cavalerien, wo mit dem Griffe vermöge einer einfachen Vorrich-ung noch ein Kolben verbunden wird, um so dieser Waffe einen Anschlag ie dem Karabiner zu verschaffen (s. Kolbenpistole). Bei ganz geschäf-ten Pistolen steckt der Ladestock in der Regel in der dazu vorhandenen La-estocknuth und geht oft zur Bewirkung einer bequemern Ladung in einem m Vorderschafte befestigten Wirbelgelenke (Ladestockbügel), wodurch nicht ur der Ladestock beim Herausziehen von selbst sich in die Mündung ein-ht, sondern man auch dem Verlieren desselben vorzubeugen sucht. Halb-eschäftete Pistolen führen gewöhnlich keinen besondern Ladestock, indem ein olcher mittelst eines Riemens am Bandelier hängt und zugleich mit zum aden des Karabiners dient (s. Ladestock). Das Pistolenschloß ist dem flintenschlosse, sei es nun zur Percussionszündung oder zu der durch den Stein eingerichtet, vollkommen ähnlich, und unterscheidet sich bloß durch seine leinere Gestalt von diesem.

Die Garnitur erleidet indeß gegen das andere Schießgewehr hauptsäch-ch in sofern eine Veränderung, als der Riembügel fehlt, und die durch me in die Stirn des Griffs versenkte Holzschraube befestigte Kappe sich dem uge in Form der Umfassung eines Knopfs zeigt. In einigen Armeen hat an es, um die Haltbarkeit des ganzen Griffs zu erhöhen, für gut erach-t, unten entweder das Hinterblatt des Bügels oder auch das Abzugsblech is an die Kappe zu verlängern, oben aber dieß wie bei den französischen istolen vermöge einer von der Nase der Schwanzschraube bis unter die appe eingelegte eiserne Schiene zu bewerkstelligen. Runde Bügel unter-ihen die feste Lage der Pistolen weniger als diejenigen, welche am hintern

der Generale des Papstes Sixtus IV. nahm er rühmlichen Antheil an dem Siege über die Neapolitaner bei Campo morto den 21. Aug. 1482; als General der Florentiner eroberte er am 8. Nov. 1484 Pietra santa, am 15. Apr. 1487 Sarzanello und am 22. Mai 1487 Sarzana. P. trat hierauf in die Dienste des neuen Königs von Neapel Alfons II., wurde bei der Eroberung des Königreichs durch König Karl VIII. von Frankreich in Ne gefangen, mußte der französischen Armee beim Abzug aus dem Königreich als Gefangener folgen, fand aber Gelegenheit, während der Schlacht bei Fornovo zu entkommen. Er hoffte bei der befreundeten venetianischen Armee Aufnahme zu finden, traf aber diese auf der wildesten Flucht begriffen. Sofort jagte er den Flüchtigen nach, in der Hoffnung, sie durch den wohlbekannten Ruf: Pitigliano, zum Stehen zu bringen und sie nochmals gegen die Franzosen zu führen. Aber alle seine Anstrengungen waren vergebens und er mußte sich begnügen, wenigstens die Auflösung der geschlagenen Armee zu verhindern. Von da an blieb P. geraume Zeit in venetianischen Diensten. Im J. 1495 befehligte er die Armee, welche den französischen Angriff auf Genua vereitelte, brachte im J. 1499 in der Romagna eine neue Armee zusammen, um diejenige zu entsetzen, welche der Herzog von Urbino nach den Gebirgen von Toscana geführt hatte, und welche die Florentiner daselbst gleichsam belagert hielten, und befehligte im Herbst desselben Jahres das gegen den Herzog von Mailand ausgesendete Heer, mit welchem er Caravaggio und Cremona einnahm. Während des Kampfes seines Hauses gegen Cäsar Borgia verließ er den Dienst der Republik Venedig, trat aber nach dessen Fall wieder in denselben ein, als die Republik im J. 1507 einen Krieg mit Deutschland besorgte. Bei Ausbruch des Krieges mit der Ligue von Cambray trat P. als Generalkapitän an die Spitze der venetianischen Heere, während Bartholomäus von Alviano ihm als Gouvernatore beigegeben war. P., welcher für den weisesten und vorsichtigsten der italienischen Generale galt, sollte den Muth des ungestümen Alviano zügeln. Den 14. Mai 1509 erfocht Ludwig XII. von Frankreich den Sieg von Agnadello über die eine von Alviano angeführte Hälfte der venetianischen Armee, während P. sich in guter Ordnung mit der andern Hälfte, die an der Schlacht keinen Antheil genommen hatte, über Brescia und Peschiera nach Mestre zurückzog. Er eroberte hierauf durch einen Handstreich Treviso und führte die Armee nach Padua, dessen Belagerung Kaiser Maximilian unternahm, aber nach 16 Tagen aufheben mußte. Die großen Anstrengungen während der Vertheidigung dieser Festung hatten seine physischen Kräfte erschöpft, und er starb bald darauf im Februar des Jahres 1510.

Gtz.

Pivot, der Drehpunct bei allen Frontveränderungen; er ist unbeweglich bei den Schwenkungen (s. d.), beweglich beim Flügelvornehmen (s. d.). Bei taktischen Bewegungen größerer, im Gefecht begriffener Truppenabtheilungen wird unter Pivot zugleich auch der Stützpunct verstanden (s. d.).

Pz.

Pizarro, Francisco, spanischer Statthalter von Peru, geboren um das Jahr 1478, war der uneheliche Sohn eines spanischen Edelmanns und wurde in seiner Jugend so vernachlässiget, daß man ihn als Knaben die Schweine hüten ließ. Zum Jüngling herangewachsen, verließ er seine Heerde, wurde Soldat, diente einige Jahre in Italien, schiffte sich im Jahre 1509 mit Alonzo de Ojeda zu der verunglückten Expedition nach der Landenge von Darien ein und erlangte in dieser Schule der Leiden jene Fähigkeiten, die ihn zu den später vollbrachten außerordentlichen Thaten tüchtig machten.

1513 folgte P. Vasco Nuñez de Balboa auf seinem beschwerlichen Landzuge von Santa Maria nach der Bai von St. Michael, von wo aus die Südsee entdeckt wurde. Unter allen Officieren that sich bei dieser Gelegenheit keiner mehr hervor, und keiner half mit größerem Muthe und Eifer einen Weg in diese Länder eröffnen als P., der später in denselben eine so berühmte Rolle spielen sollte. — Von starker Körperbeschaffenheit und ausgezeichnetem Muthe, eilte er jeder Gefahr voran und ertrug die größten Beschwerlichkeiten. Ungeachtet er nicht einmal lesen konnte, erkannte man doch bald, daß er die Eigenschaften eines Befehlshabers besaß, da er eine ausdauernde Standhaftigkeit mit einem seltenen Muthe verband. Nachdem er mit Balboa 1514 nach Panama zurückgekehrt war, und dieser im J. 1517 auf Befehl der Gouverneurs hingerichtet worden, waren dennoch die Blicke aller habsüchtigen Speculanten nach den Ländern des Südmeeres gerichtet, das nach allen Aussagen das Vaterland des Goldes sein sollte.

Verschiedene seit 1517 angestellte Unternehmungen mißlangen sämmtlich, da der Gouverneur von Panama, Pedrajas, zu feig war, um selbst eine Unternehmung zu wagen, und zu eifersüchtig, um Andern Vorschub zu leisten. Endlich erboten sich drei Einwohner von Panama, P., ein Officier Diego de Almagro und ein weltlicher Priester Fernando de Luque, auf eigene Kosten eine Reise in jenes Land zu unternehmen. Die beiden Letztern wandten ihr ganzes Vermögen daran, und P., welcher wenig besaß, erbot sich dagegen, das schwerste Geschäft, den Anführerposten, zu übernehmen.

Den 14. Nov. 1524 segelte P. mit einem einzigen ziemlich kleinen Schiffe und 112 Mann von Panama aus, hatte aber, aus Unbekanntschaft mit dem Klima der dortigen Gegenden, die eben eingetretene Zeit der Passatwinde gewählt. Nach einer höchst beschwerlichen Fahrt von 70 Tagen berührte er verschiedene Plätze an der Küste der Terra firma, ohne besondere Entdeckungen zu machen. Mangel an Lebensmitteln, häufige Gefechte mit den Eingeborenen und besonders Krankheiten, wodurch er 27 Mann verlor, veranlaßten ihn, diese Küste zu verlassen und sich nach Chuchama — den Perleninseln gegenüber — zurückzuziehen, wohin ihm bald darauf Almagro einige Verstärkung brachte. — So gering diese auch war, so beschloß doch P. die Unternehmung fortzusetzen. Nach einer langen Reihe von Unglücksfällen und mißlungenen Versuchen landete er endlich in der St. Matthäus Bai an der Küste von Quito, wagte es aber nicht, in ein so volkreiches Land mit einer geringen, durch Beschwerden und Krankheiten abgematteten Mannschaft einzudringen. P. ging deßhalb mit den Truppen nach der Insel Gallo zurück, während Almagro nach Panama segelte, um von dorther Verstärkung zu holen.

Der neue Statthalter von Panama, Pedro de los Rios, verbot jedoch die Werbung neuer Rekruten, und fertigte ein Schiff ab, das P. und seine Truppen von der Insel Gallo zurückbringen sollte. P. weigerte sich, den Befehlen des Statthalters zu gehorchen; allein nur 13 Mann von seiner Mannschaft blieben ihm treu.

Mit dieser kleinen, aber entschlossenen Truppe segelte er nach der Insel Gorgona, um dort Verstärkung zu erwarten, welche endlich nach 5 Monaten anlangte. Er steuerte nun nach Südost und entdeckte den zwanzigsten Tag die Küste von Peru. Allein mit der geringen Macht, welche er befehligte, konnte er das reiche Land, dessen Schätze er in Zukunft an sich zu reißen hoffte, nur betrachten, segelte deßhalb eine Zeit lang an der Küste fort, und kam Ende des Jahres 1527 nach Panama zurück. Da inzwischen von dem Statthalter noch immer keine Unterstützung zu erlangen war,

Zeit zu gewinnen. Er ließ sich in Unterhandlungen ein, die [illegible] verlängerte, um neue Kräfte zu sammeln. Sobald sich P. [illegible] fühlte, ließ er 100 Mann unter dem Befehl seiner Brüder [illegible] aufbrechen. Nach einem mißlungenen Versuche, auf dem gerade [illegible] schen Lima und Cuzco über die Gebirge zu ziehen, marschirten [illegible] Küste bis nach Nasca, wandten sich dann links und drangen [illegible] Pässe in jenem Theile des Andengebirges, der zwischen ihnen [illegible] Hauptstadt lag. Almagro erwartete den Feind in der Ebene [illegible] Es war den 26. April 1538, als das Gefecht begann; von beiden [illegible] wurde mit gleichem Muthe gestritten. Almagro hatte mehr als [illegible] Krieger und eine stärkere Reiterei, P. dagegen mehr Infanterie und [illegible] Compagnien wohlgeübter Musketiere. Da der Gebrauch des Feuergewehrs unter den Abenteurern in Amerika, welche sich meist in der Eile mit [illegible] eigene Kosten ausgerüstet hatten, noch nicht gemein war, so entschied [illegible] kleine Corps regelmäßig geübter und bewährter Soldaten die Schlacht. [illegible] magro verlor 140 Todte; er selbst hatte sich Krankheits halber in einem Tragsessel auf eine Anhöhe bringen lassen, von wo aus er das Gefecht übersehen konnte. Als er die Niederlage seiner Truppen sah, suchte er durch die Flucht retten, wurde aber gefangen, ihm der Proceß wegen Hochverraths gemacht, und er im 75. Jahre im Gefängnisse erdrosselt.

P. dehnte seinen Haß auf alle Freunde des Hingerichteten aus, und erwarb sich dadurch in Lima so viele Feinde, daß ein weniger [illegible] Mann als er besorgt werden mußte. Hierdurch ermuthigt, bildete sich eine Verschwörung, an deren Spitze der einzige Sohn des hingerichteten [illegible] magro stand.

Ein Officier, Namens Juan de Herreda, entwarf den Plan zur Ermordung P's. An einem Sonntage (den 26. Juni 1541) drangen 18 Verschworene in den Palast des Statthalters. P. war eben vom Tische aufgestanden und sprach noch mit einigen Freunden, als ein Page hereinstürzte und die Gefahr anzeigte. P. rief sogleich einem Pagen die Thüre zu verriegeln; allein dieser hatte den Kopf verloren, ging den Verschwornen entgegen und fragte sie, was sie wollten. Statt der Antwort stießen sie ihn nieder und drangen in den Saal ein. Einige der Anwesenden sprangen aus den Fenstern; Andere zogen sich mit P. in ein inneres Zimmer zurück. Hier erhob sich ein hitziges Gefecht; der alte P. vertheidigte den Eingang und focht mit dem Feuer eines Jünglings. Nach langem Kampfe fiel endlich sein Stiefbruder Alcantara neben ihm, [illegible] seine übrigen Begleiter, und zuletzt empfing auch er, an Kräften erschöpft und fast athemlos, einen tödtlichen Lanzenstoß in die Kehle. — Der [illegible] sche Geschichtschreiber Zarate entwirft ein sehr vortheilhaftes Bild vom Charakter des P.; er nennt ihn freigebig, einfach in seiner Kleidung und seiner ganzen Lebensweise, von fester Leibesbeschaffenheit, geeignet, Hunger, Durst und die größten Beschwerden zu ertragen, und einen vollkommenen Krieger. P. war nie verheirathet gewesen. (Vergl. Wilhelm Robertson Geschichte von Amerika. — William Russel, Geschichte von Amerika. — Histoire de la découverte et de la conquête du Pérou, traduite de l'espagnol d'Augustin de Zarate.)

Gtz.

Place d'Armes, siehe Parallelen.

Plackwerk (placage) nennt man die Bekleidungsweise der Erdböschungen von Befestigungen, wo die Erde selbst als Bekleidungsmittel angewendet wird. Hierzu brauchbare Erde muß angefeuchtet, recht zähe [illegible]

ı sein, ſich nach dem Austrocknen aber in eine feſte harte Maſſe ver-
ein. Dieſe Eigenſchaften beſitzt der ſogenannte fette Lehm- und Thon-
. Wenn man nun ſolchen Boden in dünnen Schichten, bis zu etwa
Stärke angefeuchtet, an der zu bekleidenden Fläche aufſchichtet, feſt-
ft und von außen mit einem ſogenannten Plackſcheite oder Wall-
gel nach der Neigung der Böſchungsfläche feſtſchlägt, ſo erhält man
ch eine Wand, die, wenn ſie trocken geworden iſt, eine ziemlich feſte
:dung abgibt. Um dieſer Maſſe noch mehr Feſtigkeit zu verſchaffen,
man bisweilen, ſo wie man die Plackerde nach und nach aufſchichtet,
ſe noch Quecken, langes Gras, gehacktes Stroh u. dgl. einzuſtreuen.
Dieſem Bekleidematerial ganz ähnlich iſt die Wellerwandmaſſe,
auf Dörfern zum Ausſchlagen der Tennen in Scheuern, und an
ru Orten, vorzüglich in Thüringen, zum Haus- und Mauerbau ſtatt
Steine verwendet wird. Es beſteht dieſe nämlich aus einer lehmigen
thonigen Teigmaſſe, wie man ſie zum Ziegelſtreichen vorbereitet, wel-
as ſchwerer thon- oder lehmhaltiger Erde mit dem erforderlichen Zu-
on reinem Lehm oder Thon und gehacktem Stroh gebildet wird. Nach
Austrocknen beſitzen ſolche Wellerwände eine ſo bedeutende innere Fe-
t, daß ſie wie Backſteine dem Eindringen von Geſchoſſen einen ziem-
Widerſtand leiſten.

Zur Ausführung der Plackarbeit ſelbſt können Abtheilungen von 5
n angeſtellt werden, wovon man 3 Mann zum Stampfen und Ein-
en, und 2 Mann zum Herbeiſchaffen der Maſſe verwendet. In ei-
Lagearbeit kann eine ſolche Arbeiterabtheilung ungefähr 144 □F. Fläche
iden oder placken.

Am vortheilhafteſten eignen ſich dieſe Art Bekleidungen zu den flach-
Böſchungen, wo der Druck der dahinter geſchütteten Erde nicht ſo be-
ad iſt, ferner auch als Ueberzug der Oberfläche von Geſchützbänken und
Auffahrten, ſobald dieſe Zeit haben gehörig auszutrocknen; jedoch wer-
ie bei anhaltender Näſſe mehr oder weniger aufgeweicht.

P.

Plan, gleichbedeutend mit Grundriß. Vorzugsweiſe verſteht man aber
ter die Aufnahme einer Gegend, wenn ſolche nicht eine zu groß- Aus-
ng hat. Iſt ſolche jedoch von größerer Ausdehnung, ſo heißt ſie eine
.

M. S.

Planconcav nennt man ein Glas, welches auf der einen Seite eben
uf der andern hohl, planconver aber ein ſolches, das auf einer
eben und auf der andern erhaben geſchliffen iſt.

M. S.

Planet oder Wandelſtern iſt ein Stern, der ſein Licht von der
e erhält und ſeine eigene Bewegung von Abend gegen Morgen um
hat. Die bis jetzt bekannten Planeten ſind in der Ordnung, wie ſie
nt von der Sonne ſich bewegen, folgende: Mercur, Venus, Erde,
, Veſta, Juno, Pallas, Ceres, Jupiter, Saturn und Uranus. Die-
zte hat eine mittlere Entfernung von der Sonne von 386,421,000
Meilen; der Mercur, als der nächſte, nur 7,798,000. Dieſer voll-
ſeinen Lauf in 87 Tagen 23¼ Stunden, erſterer in 30,888 Tagen
17 Stunden. Die mittlere Entfernung unſerer Erde von der Sonne
t 20,144,000 Meilen, und ihr Umlauf wird in 365 Tagen 5¼ Stun-
vollendet. Planetenbahn iſt die Curve, welche der Mittelpunct
Planeten vom Abend gegen Morgen um die Sonne beſchreibt. Pla-
ıjahr iſt die Zeit, in welcher ein Planet ſeinen Umlauf um die

stärken, und ging deßhalb auf eine friedliche Erklärung ein. Es wurde in den ersten Tagen des Monats Juni ein Waffenstillstand abgeschlossen, worin man zum ersten Male den Kaiser Napoleon einem Vertrage seine Genehmigung ertheilen sah, der seine Truppen aus einer schon besetzten Hauptstadt (Breslau) zurückführte. Der abgeschlossene Waffenstillstand enthielt im Wesentlichen Folgendes: Heute am $\frac{\text{4. Juni}}{\text{23. Mai}}$ haben sich die Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte nach der am $\frac{\text{1. Juni}}{\text{20. Mai}}$ zu Gränzdorf erfolgten Auswechselung ihrer Vollmachten und einer wegen sechs und dreißigstündiger Einstellung der Feindseligkeiten unterzeichneten Uebereinkunft in dem zu diesem Ende für neutral erklärten Dorfe Pläswitz zwischen den Vorposten der respectiven Armeen vereinigt, um die Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes fortzusetzen, in dessen Folge die Feindseligkeiten zwischen allen kriegführenden Truppen, wo sie sich auch befinden möchten, eingestellt würden, und sind über folgende Artikel übereingekommen: Nach der Ratification des gegenwärtigen Waffenstillstandes sollen die Feindseligkeiten auf allen Puncten aufhören. Der Waffenstillstand soll bis mit dem $\frac{\text{20. Juli}}{\text{8. Juli}}$ dauern, und sollen hierüber noch zur Aufkündigung 6 Tage bis zu seinem Ablauf gerechnet werden. In dessen Folge können die Feindseligkeiten nicht früher als sechs Tage nach der in den respectiven Hauptquartieren geschehenen Aufkündigung des Waffenstillstandes wieder anfangen. Die Demarcationslinie zwischen den kriegführenden Armeen ist festgesetzt worden, wie folgt. In Schlesien: Die Linie der französischen Armee beginnt von der an Böhmen stoßenden Grenze, erstreckt sich über Selfershauf und Alt-Ramnitz, folgt dem Laufe des Flüßchens, welches sich unweit Bertelsdorf in den Bober ergießt, und dann dem Bober bis Lähn, von da weiter in der geraden Linie nach Neukirch an der Katzbach, von wo sie dem Laufe dieses Baches bis zur Oder nachgeht. Die Städte Parchwitz, Liegnitz, Goldberg und Lähn können, so wie ihre Vorstädte, auf welchem Ufer sie auch liegen, von den französischen Truppen besetzt werden. Die Demarcationslinie der combinirten Armee fängt ebenfalls an der böhmischen Grenze an, geht über Dittersbach, Pfaffendorf, Landshut, folgt dem Bober bis Rudelstadt, von wo sie sich über Volkenhayn, Striegau und dem Striegauer Wasser bis Kanth zieht, und endlich über Bettlern, Ottaschke und Althoff an die Oder gelangt. Die combinirte Armee soll die Städte Landshut, Rudelstadt, Volkenhayn, Striegau und Kanth nebst den Vorstädten derselben besetzen können. Das Territorium zwischen den Demarcationslinien der französischen und combinirten Armeen soll neutral sein, und von keiner Truppe, auch nicht vom Landsturm, besetzt werden können. Dieselbe Verfügung ist demnach auch auf die Stadt Breslau anwendbar. Vom Einfluß der Lohe an soll die Demarcationslinie dem Oderstrom bis zur sächsischen Grenze folgen, sich längs dieser letztern und der preußischen Grenze hinziehen, und an die Elbe stoßen, nachdem sie die Oder unweit Mühlrose verlassen hat und der preußischen Grenze gefolgt ist, dergestalt, daß ganz Sachsen, das Dresdauische und die anstoßenden kleinen Gebiete der Rheinbundesfürsten der französischen Armee und ganz Preußen der combinirten Armee eingeräumt sein sollen. Die preußischen Enclaven in Sachsen sollen als neutral betrachtet und von keiner Truppe besetzt werden können. Die Elbe bis zu ihrem Ausfluß bestimmt und begrenzt die Demarcationslinie zwischen den kriegführenden Armeen, jedoch mit Ausnahme der nachfolgenden Puncte. Die fran-

ösische Armee soll die Inseln und Alles inne behalten, was sie in der 32. Militairdivision am $\frac{8. \text{ Juni}}{27. \text{ Mai}}$ um Mitternacht besetzt haben wird. Ist Hamburg*) nur belagert, so soll diese Stadt wie die andern belagerten Städte behandelt werden; alle auf letztere Bezug habende Artikel des gegenwärtigen Waffenstillstandes sollen auf jene Stadt anwendbar sein. Die Vorpostenlinie der kriegführenden Armeen, wie sie am $\frac{8. \text{ Juni}}{27. \text{ Mai}}$ um Mitternacht sich befinden wird, soll für die 32. Militairdivision auch als Demarcationslinie des Waffenstillstandes gelten, mit Vorbehalt der militairischen Rectificationen, welche die respectiven Commandanten für nöthig erachten werden. Diese Rectificationen sollen gemeinschaftlich von einem Generalstabsofficier von jeder Armee nach dem Grundsatz einer vollkommnen Reciprocität vorgenommen werden. Die Festungen Danzig, Modlin, Zamosc, Stettin und Küstrin sollen nach dem Verhältniß ihrer Garnisonen aller fünf Tage durch die Fürsorge der Commandanten der Blokadetruppen mit Lebensmitteln versorgt werden. Ein von dem Commandanten jeder Festung zu ernennender Commissair soll bei dem Commandanten der Belagerungstruppen sich aufhalten und auf die genaue Lieferung der stipulirten Lebensmittel Acht haben. Während der Dauer des Waffenstillstandes soll um jede Festung noch mit dem Halbmesser einer französischen Meile, von der Einfassung an gerechnet, ein Umkreis gezogen, und derselbe neutral sein. Magdeburg behält täglich seine Grenze, oder eine französische Meile Landes auf dem rechten Elbufer. In jede belagerte Festung soll ein französischer Officier geschickt werden, um den Commandanten von der Uebereinkunft über den Waffenstillstand und über seine Verproviantirung in Kenntniß zu setzen. Ein russischer oder preußischer Officier kann denselben auf seiner Hin- und Rückreise begleiten. Die Preise der gelieferten Lebensmittel sollen bei jeder Festung von gegenseitig zu ernennenden Commissarien festgesetzt werden. Von beiden Theilen sollen Officiere vom Generalstabe ernannt werden, um gemeinschaftlich die Hauptdemarcationslinie an den Puncten zu berichtigen, welche nicht durch einen Strom bestimmt sind, oder über welche sonst eine Schwierigkeit Statt fände. Alle Truppenbewegungen sollen dergestalt eingerichtet werden, daß jede Armee ihre neue Linie am $\frac{12. \text{ Juni}}{31. \text{ Mai}}$ einnehme. Alle Corps der Streifscorps der combinirten Armee, welche sich jenseits der Elbe oder in Sachsen befinden mögen, sollen sich nach Preußen zurückziehen. Es sollen gleichzeitig Officiere von der französischen und von der combinirten Armee abgeschickt werden, um durch Notification des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten auf allen Puncten einstellen zu lassen. Von beiden Seiten sollen zwei Generale ernannt werden, um als Commissairs über die Execution der im gegenwärtigen Waffenstillstand enthaltenen Stipulationen zu wachen. Dieselben sollen sich innerhalb der Neutralitätslinie zu Neumark aufhalten, um in den Streitigkeiten zu entscheiden, welche entstehen könnten. Diese Commissaire sollen sich binnen vier und zwanzig Stunden dahin begeben, um die Officiere und Befehle zu expediren, welche in Kraft des gegenwärtigen Waffenstillstandes abgesendet werden sollen.

---

*) Hamburg wurde in der Nacht vom 30. zum 31. Mai vom russischen General Tettenborn geräumt; wenige Stunden darauf rückten von der einen Seite Dänen, von der andern 6000 M. Franzosen unter dem Marschall Davoust ein, welcher sogleich eine Brigade Dänen nach Lübeck absendete. Bei Bekanntmachung des Waffenstillstandes den 9. Juni verblieben also diese Städte in den Händen der Franzosen.

Dieser Waffenstillstand, welcher später noch bis zum 10. Augu… längert wurde, führte nicht zum Frieden; und nachdem Oestreich am 1… gust in einem ausführlichen Manifeste seinen Beitritt zu dem russi… ßischen Bündniß und den Krieg gegen Frankreich erklärt hatte, begann… Feindseligkeiten auf's Neue und endigten erst mit dem Einzuge der V… bündeten in Paris, den 31. März 1814. — (Vergl. Becker's Weltg… 12. Thl., von K. A. Menzel, und mehrere gleichzeitige Berichte.)

Gtz.

Platäa, Stadt in Böotien, südwestlich von Theben.

Schlacht am 22. Sept. 479 vor Chr. Geb.

Nach der Schlacht bei Salamis (s. d.) im October des J. 480 v. Geb. begab sich Xerxes mit einem Theile seines geschwächten Heeres nach Thessalien nach dem Hellespont, schiffte sich dort nach Asien ein und ließ seinen Schwager Mardonius mit 300,000 M. zurück, welcher in Thessalien Winterquartiere bezog, und diese Zeit nach Kräften benutzte, um sein Heer wieder in schlagfertigen Stand zu setzen. Zu diesem Endzweck warb er mehrere Verstärkungen an sich und bereitete sich vor, im nächsten Frühjahre sein dem Xerxes gegebenes Versprechen, Griechenland völlig zu unterjochen, erfüllen zu können. Da er wußte, welchen Antheil die Athenienser an den bisherigen glücklichen Seekämpfen der Griechen gehabt hatten, so wünschte er zuvor diesen Staat für sich zu gewinnen, und rechnete dabei auf die Uneinigkeiten der hellenischen Staaten unter einander. Aus Thessalien von Macedonien, in dessen Lande er lagerte, stand in seinem Interesse, weshalb er diesen als Vermittler nach Athen sandte. Allein die Unterhandlungen zerschlugen sich, und Mardonius zog mit seinem ganzen Heere, nachdem er sich noch mit Truppen aus Thracien, Macedonien und den übrigen verbündeten Staaten verstärkt hatte, gegen Athen. Bei dieser Nachricht baten die Athenienser die Lacedämonier um Hilfe, und flüchteten, da diese außenblieb, mit Weibern und Kindern nach der Insel Salamis. Mardonius verwüstete hierauf das ganze Land und zerstörte die Stadt. Die Versammlung der Griechen, zu denen jetzt auch die Spartaner 5000 Mann eigener Truppen und 35,000 leicht bewaffnete Sclaven oder Heloten mit der Anführung des Pausanias gesendet hatten, beschloß nun, ihnen nach Platäa zu ziehen und dort eine entscheidende Schlacht zu liefern. Das Heer marschirte hierauf nach Böotien über den Berg Cithäron, gelangte den Fuß des Gebirges, und lagerte sich in der Nähe des Fleckens Erythrä südwärts von Theben, am Fuße des Cithäron. Die Athenienser führte Aristides, das gesammte Heer aber Pausanias an.

Als Mardonius erfuhr, daß die feindliche Macht nach Böotien rückte, brach er von Theben auf, zog bis an den Fluß Asopus und schlug daselbst ein Lager am linken Ufer des Flusses bis zu den Gränzen des Platäer Landes. Um sein Gepäck einzuschließen und sich zugleich einen Zufluchtsort zu sichern, ließ er einen Raum von 10 Stadien — ungefähr 2800 Schritt — in's Gevierte mit einem tiefen Graben, mit Mauern und hölzernen Thürmen umgeben. Die Gesammtzahl der Griechen belief sich auf 100,000, der Fremden auf 500,000 Mann. Letztere eröffneten das Gefecht, indem sie bei Nacht in Masse gegen die Griechen anrückten und mit der gesammten Reiterei das Lager angriffen. Allein diese hatten eine feste Stellung auf felsigen Hügeln am Fuße des Cithäron inne, mit Ausnahme der Megaräer, welche, 3000 Mann stark, auf der Ebene standen, weßhalb sie von der Reiterei, deren Angriffen sie von allen Seiten bloß gestellt waren, übel mitgenommen wurden, und sofort von Pausanias

gten. Als Letzterer diese Nachricht erhielt, waren die Megaräer be-
von Feinden umringt. Er selbst konnte mit seinem schwergerüsteten
nischen Fußvolk keinen Beistand gegen Reiter leisten und schickte deß-
einen Anführer der Athenienser, Olympiodorus, mit 300 auserlesenen
n, vermischt mit Bogenschützen, nach dem bedrohten Puncte. Als
dort ankamen, warf sich ihnen der feindliche Reitergeneral Masistius,
Mann von wunderbarer Körperkraft, seltener Größe und Schönheit, ent-

Die Athenienser hielten den Angriff standhaft aus, und es entspann
ßt ein hartnäckiges Gefecht. Endlich wurde Masistius von seinem
einen Pfeilschuß verwundeten Pferde abgeworfen; konnte sich in seiner
en Rüstung nicht wieder vom Boden erheben, und ward durch einen
rstoß getödtet. Nach dessen Falle ergriffen die Perser die Flucht, und
t auf beiden Seiten eine Pause ein; denn die Wahrsager beider Par-
hatten verkündet, der Angreifende würde unterliegen, der sich Verthei-
e aber siegen. Endlich wurde Mardonius wegen Mangels an Lebens-
n gezwungen, seine Stellung zu verlassen. Er beschloß demnach, mit
Morgendämmerung über den Asopus zu gehen, um die Griechen zu
llen. Gegen Mitternacht nahte sich dem griech. Lager ein Mann zu
e, verlangte den Aristides zu sprechen, gab sich als König von Mace-
n zu erkennen und eröffnete diesem den Plan des Mardonius. Ari-
theilte diese Nachricht sofort dem Pausanias mit, und beide Feldher-
eßen noch diese Nacht ihre Truppen sich in Bereitschaft setzen.

Pausanias schlug dem Aristides vor, die Athenienser auf den rechten
l zu führen und den Persern entgegenzustellen, da sie sich mit diesen
versucht hatten; er selbst wollte den linken Flügel befehligen, wo die
nigen Griechen stehen würden. Während so die Griechen ihre Stel-
wechselten, wurde Mardonius durch Ueberläufer davon in Kenntniß
. Sogleich führte dieser, entweder aus Furcht vor den Athenienſern,
weil er eine Ehre darein setzte, mit den Lacedämoniern zu kämpfen, die
: auf den rechten Flügel, und ließ seine griechischen Verbündeten sich
die Athenienser aufstellen. Als sich Pausanias verrathen sah, nahm
:der seine erste Stellung ein, worauf Mardonius ebenfalls wieder seine
l wechselte. Durch diese Hin- und Hermärsche war der Tag vergan-

Die Griechen hielten nun Rath und beschlossen, das Lager weiter zu
ren und eine wasserreiche Gegend zu besetzen, da die nächsten Brun-
on der feindlichen Reiterei verdorben waren. Als man aber die Nacht
chen wollte, brach eine Meuterei aus. Ein Theil der Truppen wei-
sich, den bezeichneten Weg einzuschlagen, und marschirte auf Platäa,
endlich Pausanias gezwungen war, das ganze Heer zu führen. In-
en brach der Tag an, und Mardonius, dem es nicht verborgen blieb,
ie Griechen ihr Lager verließen, zog eilends den Lacedämoniern entge-
Pausanias machte sogleich Halt und bildete seine Schlachtordnung.
Da er jedoch keine günstigen Opferzeichen erhielt, so gebot er seinen
ren, die Schilde vor die Füße gestellt, den Angriff der Reiterei des
onius abzuwarten, wodurch sie bedeutende Verluste erlitten. Endlich
nen die erwünschten Opferzeichen, und alle Abtheilungen erhielten den
l zum Aufbruche. Bei Annäherung der Griechen warfen die Perser
Bogen weg, schlossen ihre Reihen dicht zusammen und bildeten eine
. Die Griechen dagegen rückten, die Schilde dicht zusammengehalten,
stießen die Schilde ihrer Gegner aus einander, und streckten mit Lan-
zen nach Gesicht und Brust viele zu Boden. Diese vertheidigten sich
Säbel und Dolch, und so lange Mardonius an der Spitze der Kern-

truppen ſtand, hielten die Perſer den Sturm aus; als dieſer aber durch einen Steinwurf an den Kopf getödtet wurde, und ſeine Auserleſenen theils umkamen, theils verwundet wurden, ließen ſie den Muth ſinken und ergriffen die Flucht. Von den Griechen verfolgt, flüchtete ſich der größte Theil hinter die hölzerne Mauer. Die Griechen, welche unter dem Heere des Mardonius dienten, zogen ſich nach Theben zurück; die übrigen, mehr als 40,000 Mann, ſammelte Artabazus, zog mit ihnen durch Thrakien und Macedonien und rettete ſich nach Aſien. Da ſich auf dieſe Art das feindliche Heer auf dem Rückzuge trennte, ſo theilten ſich auch die Griechen zur Verfolgung. Die Athener, Plataer und Theſpier verfolgten diejenigen, welche ſich nach Theben wandten; die Korinther, Sicyonier und einige andere ſetzten denen nach, die mit Artabazus flohen; die Lacedämonier mit den Uebrigen verfolgten die, welche ſich hinter die hölzerne Mauer geflüchtet hatten. Die Thebaner nahmen die Flüchtlinge auf und widerſetzten ſich, mit ihnen vereinigt, den verfolgenden Athenienſern, mußten aber endlich nach Theben zurückweichen. Hierauf griffen die Athenienſer, vereint mit den Lacedämoniern, das perſiſche Lager an. Hier war der Widerſtand am hartnäckigſten, und erſt nach einem langen blutigen Kampfe wurden die Verſchanzungen erſtürmt. Die Perſer verloren gegen 100,000 Todte, da man ihnen keinen Pardon gab. Die Griechen gaben ihren Verluſt auf 10,000 Mann an. Die unermeßliche Beute wurde nach der Anzahl der Streiter vertheilt; ein Zehntel derſelben wurde für die Götter zurückbehalten und die Griechen ließen davon einen goldenen Dreifuß verfertigen, welcher nach Delphi geſendet wurde. (Vergl. Diodor von Sicilien, hiſtoriſche Bibliothek. — Plutarch, Leben des Ariſtides.)

Gr.

Plateau (Hochebene), eine beträchtliche Erhebung des Bodens in einem Lande, die weder Berg noch Hügel iſt, alſo mehr Umfang als Höhe hat, doch aber rings herum von flachen Vertiefungen begrenzt wird. Sind wenn dieſe Erhebungen bedeutend länger als breiter ſind, nennt man ſie Höhenzug, wobei aber gewöhnlich auch ein ſteilerer Abfall nach einer oder mehrern Seiten bemerkbar iſt. Der weſentlichſte Unterſchied beſteht jedoch darin, daß das Plateau ein offenes Terrain darbietet, während der Höhenzug auch bedeckt ſein kann. — Jedes Plateau eignet ſich daher mehr zugsweiſe zur Aufſtellung von Cavalerie und Artillerie.

Pz.

Plate-forme, ſiehe Bettungen.

Plathen, Dubislav Friedrich von, preuß. General der Cavalerie, geboren am 13. Auguſt 1714, war der Sohn des preuß. Generallieutenants Hans Friedrich von Plathen, welcher im Jahr 1743 ſtarb. König Friedrich Wilhelm I. ernannte ihn 1723, als er kaum das 9. Jahr erreicht hatte, zum Cornet und 1729 zum Lieutenant. Im Jahr 1736 erhielt er in dem Heßler'ſchen Küraſſierregiment eine Compagnie, und ward noch in demſelben Jahre zu Sonnenburg zum Johanniterritter geſchlagen. Der erſte ſchleſiſche Krieg gab ihm Gelegenheit ſich auszuzeichnen. Für ſeine Tapferkeit in den Treffen bei Czaslau am 17. Mai 1742 erhielt er den Orden pour le mérite, ward gleichzeitig zum Major befördert, rückte nach dem 2. ſchleſiſchen Kriege 1747 zum Oberſtlieutenant und 1752 zum zweiten Commandeur des Rochow'ſchen Dragonerregiments auf. Im Jahre 1756 marſchirte er mit dieſem Regiment nach Sachſen, avancirte im folgenden Jahre zum Generalmajor, und erhielt das Langermann'ſche Dragonerregiment. An der Spitze deſſelben focht er in der Schlacht von Gr. Jägerndorf (30. Aug.

57), marſchirte darauf im October unter dem Feldmarſchall Lehwald nach
mmern und ward zur Blokade der Schweden in Stralſund verwendet.
Anfang des Jahres 1758 ſtand Plathen mit 3 Batl. und 5 Esc. in
nterpommern den Ruſſen gegenüber, und focht dann unter dem großen
iedrich bei Zorndorf. Als die Ruſſen nach der Schlacht den Rückzug an-
ten, marſchirte Plathen von Neuem nach Pommern, und vertrieb die zu-
kgebliebenen ruſſiſchen Beſatzungen aus mehrern pommerſchen Städten,
hm in Greiffenberg 132 Grenadiere zu Pferde gefangen, und hatte gro-
n Antheil an der Eroberung von Demmin am 17. Januar 1759. Am
. Mai deſſelben Jahres avancirte er zum Generallieutenant, und erhielt
s Commando über die Cavalerie bei der Armee des Prinzen Heinrich in
achſen. Nach einer kurzen Expedition in's Bambergiſche ſtieß P. zur
mee des Königs und focht mit in der blutigen Schlacht von Kunnersdorf
2. Auguſt). 1760 wurde er unter dem General Forcade (6 Batl. 20 Esc.)
ch Pommern und der Neumark geſchickt; im Juni vereinigte ſich jedoch
ſes Corps bei Landsberg mit der Armee des Prinzen Heinrich, welcher
n Entſatz von Breslau gegen die Oder marſchirte. Im Auguſt (1760)
ß P. zur Armee des Königs, welcher am 3. November den Feldmarſchall
aun bei Torgau beſiegte. Im September 1761 wurde P. von dem Kö-
g mit 14 Batl. 25 Esc. aus dem feſten Lager von Bunzelwitz unweit
hweidnitz detachirt, um in dem Rücken der ruſſiſchen Armee die Maga-
e derſelben zu zerſtören. Am 11. September ging P. zu dieſem End-
eck in der Gegend bei Breslau über die Oder und zerſtörte am 14. bei
blin ein feindliches Magazin. Wichtiger aber war die Eroberung der
agenburg bei dem Kloſter Goslin (15. Sept.), welche von 5000 Ruſſen
theidigt wurde. 600 M. wurden getödtet, 1500 gefangen genommen und
le Hunderte von Wagen verbrannt. Noch denſelben Abend brach P.
ch Poſen auf, und ſchickte am 17. von Stenzewa aus ein Detachement
ch dieſer Stadt voraus. Hier hatte jedoch der General Dalk die Staot
d das Magazin zum größten Theil geräumt, und nur der kleinere Theil
ſelben fiel den preußiſchen Truppen in die Hände und wurde von ihnen
ſtört. Ueber Neuſtadt und Birnbaum wandte ſich P. nach Landsberg,
n hier die Warte zu überſchreiten. Die Ruſſen hatten ſich jedoch dieſer
adt durch Ueberrumpelung bemächtigt, und die dortige Brücke abgebrochen;
noch gelang es dem General, den Uebergang vermittelſt einiger Pontons
d Flöße am 22. zu bewerkſtelligen. Am 30. September langte er in
blin an, eroberte die von den Ruſſen beſetzte Brückenſchanze an der Per-
te, und bewerkſtelligte nach einem kurzen Gefecht mit dem ruſſiſchen Ge-
ral Romanzow bei Spie glücklich ſeine Vereinigung mit dem Herzog von
rtemberg, der vor Colberg den Ruſſen gegenüber ein befeſtigtes Lager
gen hatte. Im October ward P., von Colberg aus mit 6 Batl. und
0 Pferden nach Golnow detachirt, um von dort einen Transport Lebens-
el nach Colberg zu bringen. Der ruſſiſche General Fermor folgte jedoch
m Detachement auf dem Fuße, griff am 21. Oct. die Stadt Golnow
an, und zwang den General P. bei Damm zurückzugehen. Der Kö-
beſtimmte Plathen's Corps, das gänzlich vom Lager vor Colberg abge-
tten war, zur Deckung von Berlin, welches er durch die Oeſtreicher
gefährdet hielt. Am 9. Nov. vereinigte ſich P. zu Berlinchen mit
chwachen Batl. von der Armee des Königs unter dem General Schenk-
orf, und wandte ſich, da Berlin außer Gefahr war, nördlich nach Nau-
ten, woſelbſt er am 14. Nov. eintraf. Gleichzeitig räumte der Herzog
n Würtemberg das verſchanzte Lager vor Colberg, und am 17. vereinigte

sich P. mit demselben bei Greiffenberg. Trotz mehrerer Märsche in d Rücken der russischen Armee war Colberg nicht zu retten; der Herzog v Würtemberg gab dieses daher auf, und bezog mit seinen Truppen in Me lenburg Winterquartiere; die Truppen von der Armee des Königs hinge gingen nach Sachsen und der Lausitz zurück. — Im Feldzuge von 17 ward P. von Neuem der Armee des Prinzen Heinrich zugetheilt, und i Zeitz und Pegau aufgestellt, so daß er an der Schlacht von Freiber keinen Antheil nahm. Während des bairischen Erbfolgekriegs befand er sich abermals bei der Armee des Prinzen Heinrich, und befehligte ein besonderes Corps (22 Batl. und 36 Esc.), mit welchem er über Peterswalde nach Leutmeritz und Budin bis in die Gegend von Prag vordrang. Im September 1786 erhielt er bei der Huldigung Friedrich Wilhelm's II. zu Königsberg den schwarzen Adlerorden. Der König hing ihn denselben mit den Worten um: „Es geschieht zu spät; allein ich weiß Verdienst zu schätzen." Gleichzeitig ward er zum Generalgouverneur von Königsberg und am 5. Mai 1787 zum General der Cavalerie ernannt. P. starb am 7. Jan. dieses Jahres im 73. Jahre seines Alters. — 1738 hatte er sich mit der Tochter der Großkanzlers von Cocceji vermählt; aber von seinen Kindern überlebten ihn nur ein Sohn und eine Tochter. (Vergl. Berliner genealogisch-militairischer Taschenkalender vom Jahr 1784. — Militairisches Pantheon oder biographisches Lexicon aller Helden und Militairpersonen, welche in preußischen Diensten sich berühmt gemacht haben, 3. Theil, Seite 151 und f.) W.

Plattloth, eine ungefähr 1 Quadratfuß große bleierne Platte, welche zur Verwahrung des Zündlochs bei Schiffskanonen dient und zu diesem Endzwecke nach der äußern Rundung des Bodenstücks desjenigen Geschützes, für welches sie bestimmt ist, geformt wird.

Platzadjutant und **Platzmajor**, bei dem Gouvernement oder der Commandantschaft einer Festung, Residenz oder sonst eines Ortes, in welchem verschiedene Truppenabtheilungen in Garnison stehen, angestellte Officiere. Der Platzmajor, gewöhnlich Stabsofficier, hat unter dem Gouverneur oder Commandanten die Militairpolizei zu handhaben, die Anstalten des Garnison- und Wachdienstes für die verschiedenen Truppenabtheilungen zu fertigen, diese Dienstverrichtungen selbst anzuordnen und zu wachen, daß sie nach den bestehenden Reglements, Instructionen oder den Befehlen des Gouverneurs vollzogen werden, endlich den Bestand der Truppenabtheilungen der Garnison, in soweit der Garnisondienst es erfordert, zu inspiciren und die darauf bezüglichen Listen zu führen.

Der **Platzadjutant**, Hauptmann oder Subalternofficier, ist der nächste Untergebene und Gehilfe des Platzmajors; Beide sind als Adjutanten des Gouverneurs ꝛc. anzusehen. Die in jedem Staate und wiederum in jedem Gouvernement ꝛc. bestehenden Vorschriften bestimmen ihre Dienstverrichtungen im Einzelnen. T.

Plongiren, ein Geschütz, heißt das Bodenstück desselben mittelst der Richtmaschine so erheben, daß das Rohr eine tiefere Richtung erhält. Ry.

Plowcze, Dorf in der Provinz Cujavien von Großpolen, gegenwärtig zur Woiwodschaft Kalisch gehörig.

Schlacht am 27. Sept. 1331.

Die deutschen Ordensritter waren dem König Wladislaw von Polen ohne ihm öffentlich den Krieg zu erklären, doch feindlich gesinnt. Sie stritten um sich den Besitz von Danzig und des östlichen Theils von Pommern

u verſichern, den König Johann von Böhmen zu neuen Feindſeligkeiten gegen Polen aufzureizen; auch bemühten ſie ſich, den Papſt zu bewegen, den polniſchen König nicht anzuerkennen, was aber nicht gelang, da derſelbe zu Krakau gekrönt wurde. Der alternde König, von dem Wunſche belebt, ſeine Tage in Ruhe in Krakau zubringen zu können, übertrug im Juni des Jahres 1331 ſeinem älteſten Sohne Kaſimierz die Verwaltung von Großpolen und Cujavien, wodurch ſich der zeitherige Statthalter dieſer Lande, der Woiwode Vincenz Zamotuli, auf's höchſte beleidigt fand. Er verließ ſeine Statthalterſchaft, begab ſich in das Gebiet des Ordens und verſprach dem Ordensmeiſter Herzog Luther von Braunſchweig bei einem Einfalle in Polen ſeinen Beiſtand. Man war in Polen von dieſen Vorgängen und von dem ſchnellen Anzuge eines feindlichen Heeres nicht im mindeſten unterrichtet. Nachdem das Ordensheer bei Thorn über die Weichſel gegangen war und nach kurzer Belagerung Bromberg erobert hatte, fiel es unter Zamotuli's Führung in Cujavien ein, eroberte die Städte Leslau und Brzesc, drang hierauf nach Großpolen vor, nahm und verbrannte die Stadt Pizdri und zog mit reicher Beute beladen nach Thorn zurück, ohne einen bewaffneten Feind auch nur geſehen zu haben. Zamotuli, bei dem Ordensmeiſter in hohem Anſehen ſtehend, ermunterte dieſen unabläſſig zu einem neuen Kriegszuge, und da bald aus Deutſchland, beſonders aus den Rheingegenden, neue Söldnerhaufen in Preußen ankamen, überdieß auch der Meiſter von Liefland ein Hilfsheer ſandte, ſo brach im Spätſommer des Jahres 1331 ein noch ungleich größeres Heer unter der Führung des Ordensmarſchalls Dietrich von Altenburg und des Woiwoden Zamotuli nach Thorn auf. Hier verſtärkt durch die Comthure aller nahegelegenen Lande, zog das Heer, die Weichſel überſchreitend, nach Kaliſch, wo es ein Lager bezog. Während eine Abtheilung von 3000 Mann Kaliſch angriff, zog eine andere nordwärts nach Gneſen und verheerte die ganze Umgegend. Mit Beute beladen kehrte dieſes Streifcorps nach Kaliſch zurück, wo der Marſchall fünf Tage lang vergebens auf die Ankunft des Königs Johann von Böhmen gewartet hatte, welcher in der Zwiſchenzeit mit dem Könige von Polen einen Waffenſtillſtand abgeſchloſſen und nach Mähren zurückgegangen war. Gleichzeitig erhielt der Landcomthur von Kulm die Nachricht, daß der König Wladislaw im Anzuge ſei, und noch denſelben Abend brachen die beiden Anführer des Ordensheeres auf, um den König Nachts in ſeinem Lager zu überfallen. Dieſer, davon benachrichtigt, zog ſich eiligſt zurück. Das Ordensheer ging hierauf nördlich über die Warthe nach Radzieiewo zu und theilte ſich dort in zwei Hälften, indem der Marſchall mit 350 Reiſigen und einer großen Anzahl Preußen unweit der Stadt bei dem Dorfe P. ſtehen blieb, während der Landcomthur ſich gegen Brzesc wandte. Unterdeſſen war es dem Könige durch einen Vertrauten gelungen, den Woiwoden Zamotuli im Ordensheer für ſich zu gewinnen. Unter dem Vorwande, das polniſche Lager auszukundſchaften, hatte dieſer des Nachts eine Zuſammenkunft mit dem Könige von Polen gehabt und von dieſem, gegen das eidliche Verſprechen, für das Wohl der Angelegenheiten ſeines Herrn zu wirken, Begnadigung wegen ſeiner Untreue erhalten. Zum Ordensheere zurückgekehrt, verſicherte der Verräther: das Heer des Königs ſei zu ſchwach, um eine Schlacht zu liefern, und die Befehlshaber des Ordensheeres ſchenkten ihm Glauben. Drei Tage lang war der König dem feindlichen Heere nachgezogen, erreichte es am Morgen des 27. Septembers und beſchloß die Schlacht. Ein dichter Nebel begünſtigte die Vorbereitungen der Polen. Beide Heere formirten ihre Schlachtordnung. Wie der Marſchall, ſo theilte

auch der König sein Heer in 5 Schlachthaufen; gleichzeitig sendete der Marschall Eilboten nach Brzesc, um den Landcomthur von Kulm zurückzurufen. Nach einer kräftigen Anrede an seine Truppen begann der König den Angriff, fand aber bei dem obschon schwächern Heere der Ordensritter kräftigen Widerstand. Als jedoch nach einigen Stunden der Woiwode Zamoski mit einer Abtheilung des königlichen Heeres den Ordensrittern in den Rücken fiel und während dessen der Ritter Ywan mit der Ordensfahne floh, geriet das Ordensheer in Verwirrung, wurde von allen Seiten umringt und ein großer Theil desselben niedergemacht. 56 Ordensritter, unter ihnen der Marschall, geriethen in Gefangenschaft, und nur ein Theil flüchtete auf dem Wege nach Brzesc. Von den gefangenen Rittern soll der König mehrere haben niederhauen lassen, darunter den Großcomthur Otto von Lauterberg, den Comthur von Elbing, Hermann von Oettingen, den Comthur von Danzig, Albert von Ore, und mehrere andere angesehene Befehlshaber; der Marschall Dietrich von Altenburg wurde in Fesseln gelegt. — Noch hatten die Sieger aber das erkämpfte Schlachtfeld nicht verlassen, als der Landcomthur Otto von Luterberg und mit ihm Heinrich von Plauen, Voigt des Fürsten von Pomesanien, der den Nachtrab des gegen Brzesc bestimmten Streithaufens führte, auf des Marschalls Botschaft zur Hilfe herbeieilten, die zerstreuten Heerhaufen des Marschalls sammelten und den Kampf erneuten. Der gefangene Marschall wurde befreit, und Wladislaw endlich gezwungen, das Schlachtfeld wieder zu räumen. Vom Ordensheere fielen in diesem Gefechte 350 auserlesene Krieger und eine gleiche Zahl von Preußen. Ungleich größer aber war des Königs Verlust; denn außer hundert Gefangenen, meist vornehmen Kriegern, und außer einer großen Zahl von Todten, die auf dem Wege nach Brzesc gefallen waren, bedeckten das Schlachtfeld 600 Polen. Geschwächt zogen beide Heere gleich nach der Schlacht in ihre Länder zurück. Es wurden Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes begonnen, wobei die Könige Johann von Böhmen und Karl von Ungarn als Vermittler auftraten, der jedoch erst unter Wladislaw's Sohn (Wladislaw starb den 2. Mai 1333) Kazimierz den Großen 1334 abgeschlossen und zweimal verlängert wurde. Die Streitigkeiten mit dem deutschen Orden dauerten indeß noch mehrere Jahre fort und wurden erst 1343 durch den Frieden zu Kalisch beendigt. (Vergl. Johannes Voigt, Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des deutschen Ordens. 4. Band. — Die Geschichte Polens von Alexander v. Bronikowski, 1. B.

Gtz.

Plündern, Plünderung, die unerlaubte Wegnahme von Gegenständen, welche weder zum Unterhalte, noch zum Fortkommen der Truppen dienen, wobei also der Soldat nur die Absicht hat, sich auf Kosten der Einwohner des Kriegsschauplatzes zu bereichern. Plündern ist demnach gleichbedeutend mit Rauben, und wird deßhalb nach den Kriegsgesetzen streng bestraft. — In früheren Zeiten wurde jedoch die Plünderung eroberter Orte oft erlaubt, theils weil die Besoldung der Soldaten höchst unregelmäßig war, theils aber auch, weil sie für jede große und gefahrvolle Anstrengung, wie z. B. die Eroberung einer befestigten Stadt, eine besondere Belohnung in Anspruch nahmen, die ihnen oft im Voraus zugesichert werden mußte, wenn man sich ihrer Willfährigkeit vergewissern wollte. Man bestimmte also, wie viel Stunden oder Tage der erstürmte Ort der Plünderung Preis gegeben werden sollte, eine barbarische Maßregel, welche der jetzige Zustand der Civilisation mit Abscheu verwirft. — Nur in höchst seltenen Fällen wird jetzt noch mit Plünderung gedroht, um die Einwohner zu schneller Hin-

beischaffung von Lebensmitteln ꝛc. zu vermögen, oder sie vom hinterlistigen Gebrauche der Waffen gegen die Sieger abzuhalten. Man hütet sich aber, eine solche Drohung ohne die triftigsten Gründe (z. B. als Bestrafung für Verrath) zu verwirklichen, weil die Disciplin der Truppen sehr darunter leidet. Pz.

Plymouth, am Einflusse des Tamers und des Plym in den Canal, mit einer Citadelle, 70,000 Einw., einer der wichtigsten Kriegshäfen Englands und Station eines Theils der Kriegsflotte, besitzt mehrere Arsenale, große Docken, Magazine, Werfte und ein Seehospital.

Seeschlacht am 26. August 1652.

Das englische Parlament hatte, theils um die Pläne Cromwell's zu vernichten, theils um die Nebenbuhlerin der englischen Republik, die vereinigten Niederlande, zu hindern, den englischen Royalisten ferner die kräftige Hilfe zu leisten, welche sie durch den Einfluß des Hauses Oranien erhielten, diese, nachdem es sie für eine Coalition nicht gewinnen konnte, zum Kriege gereizt, indem es am 1. December 1651 die bekannte Schifffahrtsacte in Kraft setzte, gemäß der nur auf englischen Schiffen Handelsproducte in die englischen Häfen eingeführt werden durften. Der Handel der vereinigten Staaten litt hierdurch am empfindlichsten, da auch gleichzeitig viele englische Kaufleute, welche von der ostindischen Compagnie Schadenersatz forderten, Kaperbriefe erhielten, wodurch die Niederländer einige 80 Schiffe verloren. Diese rüsteten demnach eine Flotte von 150 Kriegsschiffen aus und eröffneten die Feindseligkeiten, indem der Admiral Tromp mit 42 Segeln im Monat Mai von Scheveningen in See ging. Auf der Höhe von Dower kam es am 29. März mit der 34 Segel starken Flotte des Parlaments unter Blake zu einem unentschiedenen Gefechte, in Folge dessen Tromp sich nach den holländischen Küsten zurückzog. Dennoch suchte die holländische Republik den Frieden zu vermitteln; allein das Parlament verwarf alle Vorschläge, stellte erniedrigende Forderungen, und nöthigte die Niederländer zur Fortsetzung des Krieges. Beide Republiken erließen nun Manifeste, und Admiral Tromp ging mit 70 Schiffen unter Segel, den englischen Viceadmiral Ayscul, der mit einer Flotte in den Dünen lag, anzugreifen. Gleichzeitig ging Admiral van Gallen nach dem mittelländischen Meere, um den Krieg auch dort zu eröffnen. Die Engländer ihrerseits sendeten ein 40 Segel starkes Geschwader nach dem Norden, die holländische Häringsflotte zu vernichten. Diese zu schützen, folgte der Admiral Tromp in derselben Richtung, traf die Engländer bei Newcastle, ward aber bei Formirung seiner Schlachtordnung von einem heftigen Sturme überfallen, seine Flotte zerstreut, und er genöthigt, mit 40 Schiffen die holländischen Küsten aufzusuchen.

Während dieser Zeit hatten die Holländer eine andere Flotte von 30 Kriegsschiffen und 6 Brandern unter Befehl des Michael Adriansohn de Ruiter ausgerüstet, um eine Kauffahrteiflotte durch den Canal zu führen. Auf den Höhen von Plymouth stieß dieser am 26. August unerwartet auf die 40 Segel starke Flotte des Contreadmiral Ayscul, die er ungeachtet ihrer Ueberlegenheit sogleich angriff. Die Größe und Mehrzahl der feindlichen Schiffe wußte Ruiter durch gewandte Manöver seiner kleineren Fahrzeuge für sich unschädlich zu machen, und nachdem der Kampf nicht eine Stunde angehalten hatte, sah sich die englische Flotte nach großen Verlusten genöthigt, nach dem Hafen von Plymouth zurückzuweichen, wo sie Ruiter nochmals angegriffen haben würde, wenn der widrige Wind ihn nicht daran gehindert hätte. Trotz der Heftigkeit des Gefechts war der Verlust für die Holländer nur unbedeutend; sie vermißten zwei Fahrzeuge, von denen

eins am Abend, wenn gleich sehr beschädigt, sich wieder mit der Flotte vereinigte. Hierdurch wurde der Canal vom Feinde gereinigt, und die Kauffahrer konnten denselben ungehindert passiren. (Vergl. Histoire d'Angleterre par de Rapin Thoyras. — Fastes de la marine hollandaise.)

27.

Podobna oder **Podubnie**, Dorf im russischen Gouvernement Grodno zwischen Pruszana und Kobryn.

Schlacht am 12. August 1812.

Der General Graf Reynier, Oberbefehlshaber des sächsischen Armeecorps (7. der großen französischen Armee), war, um seiner Bestimmung nachzukommen (s. Kobryn), von Nieswicz über Kleck, Bytyn, Janow gegen Kobryn marschirt, und traf am 26. Juli bei Drohiczyn ein. Eine links vorwärts entsendete Reiterei war bereits bei Pinsk und Janow auf russische Abtheilungen gestoßen, und die sächsische Vorhut des Generals von Gablenz hatte letztgenannten Ort am 25. Juli nur nach einem nicht unbedeutenden Gefechte besetzen können. Am 27. Juli mit Tagesanbruch ließ Reynier den Marsch fort und marschirte über Antopol nach Horodetz, 5 Meilen, während die Vorhut von Janow nach Drohiczyn zurückging. Eine auf dem halben Wege nach Horodetz hörte man anhaltendes Geschütz- und Gewehrfeuer, und konnte nicht zweifeln, daß die nach Kobryn entsendete Brigade Klengel ein ernstes Gefecht zu bestehen habe; gegen 3 Uhr Nachmittag endete das Feuer. Das Corps war in Horodetz noch 3 kleine Meilen von Kobryn und nahm gegen diese Stadt zu Stellung.

General Reynier, früherhin getäuscht über die Stärke des Feindes, den er gegen sich haben könne, und zwar durch die Nachrichten aus dem großen französischen Hauptquartiere, mußte sich nun überzeugen, daß sein schwaches Corps den weit überlegenen feindlichen Streitkräften nicht gewachsen sei. Ein sich von Kobryn abgegangener Officier brachte ihm die Nachricht, daß die Stadt nicht nur von Brzesc her, sondern auch auf der von ihm gewählten gelegten Straße von starken russischen Colonnen bedroht worden sei. Von ihm gesendete Patrouillen fanden die Straße nach Kobryn schon zwei Stunden von Horodetz stark besetzt. Daher führte Reynier, um einen Vorsprung zu gewinnen, sein Corps noch in der Nacht zum 28. Juli in der Richtung auf Roszanna zurück. Am nächsten Morgen erfuhr er das Schicksal der Brigade Klengel, und sah sich veranlaßt, in Eilmärschen gegen Slonim zurückzugehen, von welcher Stadt das östreichische Corps sich noch nicht weit entfernt haben konnte. Die Vereinigung mit diesem fand am 2. August in Slonim wirklich Statt; denn Fürst Schwarzenberg hatte, auf dem Marsch zum Kaiser Napoleon, bereits den Befehl erhalten, mit den Sachsen gemeinschaftlich die Sicherung des rechten Flügels der großen französischen Armee zu bewirken und das Herzogthum Warschau zu decken.

Am 3. August begann der gemeinschaftliche Vormarsch, das sächsische Corps auf dem rechten Flügel des östreichischen, und am 7. trafen die sächsischen Vorposten vor Pruszana zum ersten Male wieder auf die des Feindes, der von Kobryn aus bis hierher mit 8000 Mann unter General Lambert gefolgt war. Diesen griff Reynier am 10. August an und warf ihn nach einem lebhaften Reitergefechte nach Pruszana zurück. Die Russen, von den Oestreichern in ihrer rechten Flanke von Sieletz her bedroht, zogen sich noch weiter zurück, und würden in dem auf ihrem Rückzugswege liegenden Engpasse von Kossebrod großen Verlust erlitten haben, wenn diese selbe hätten eintreffen können. Doch gelang es ihnen, sich noch an diesem Tage des erwähnten sehr schwierigen, aber schlecht vertheidigten Passes zu bemäch-

tigen. Den 11. August marschirten beide Corps auf der Kobryner Straße durch den Engpaß von Kossebrod; die Oestreicher verfolgten diese bis gegen Horodeczna, die Sachsen gingen rechts ab auf dem nach Brzesc führenden Wege bis zu dem Dorfe Zabin. Hier lagerten beide Corps, die Vorhut der Sachsen, verstärkt durch die östreichische Reiterbrigade Zechmeister mit einer Batterie, bei Podobna.

Jenseits des Dorfes Horodeczna befindet sich ein fast unwegsamer Moraſt, den die Kobryner Straße durchschneidet. Er fängt eine und eine halbe Stunde rechts derselben in Wäldern an, geht links erst gleichlaufend mit der Straße und entfernt sich dann von ihr, sich weit ausdehnend; auf beiden Seiten ist er von Höhen eingeschlossen. Auf den nördlichen liegen die Dörfer Horodeczna, Zabin, Podobna; durch beide letztgenannte führt die Straße nach Brzesc; auf den südlichen höheren hatte der kurz vorher eingetroffene General Tormassof seine Aufstellung genommen. Sein rechter Flügel stand hinter Horodeczna; der linke endete unweit eines Waldes, gegen den sich die südlichen Höhen allmälig abdachen, und den die Straße nach Brzesc durchschneidet, die über den hier schmäleren, trockneren und fast ohne Schwierigkeit zu überschreitenden Moraſt führt. Die beiden einzigen in der russischen Front gelegenen sicheren Uebergänge über diesen, die jedoch nur eine gewöhnliche Wegbreite darbieten, bei Horodeczna und Podobna, hatte Tormassof besetzt, und vor jenem 30, vor diesem 12 Geschütze aufgestellt, unbegreiflicherweise aber den erwähnten Wald bei Podobna, an den sein linker Flügel sich stützen sollte, völlig unberücksichtigt gelassen. Der sächsischen Vorhut glückte es daher, noch am Abend des 11. August den dortigen Uebergangspunct zu gewinnen und den jenseitigen Wald mit einem Bataillon leichter Infanterie zu besetzen. — Die Stärke des östreichisch-sächsischen Corps betrug 38,000 Mann, die der Russen wenig über 30,000 M.

Die Generale Schwarzenberg und Reynier, den schwachen Punct in der feindlichen Aufstellung erkennend, beschlossen, deren linken Flügel zu umgehen. Das sächsische Corps, verstärkt durch die ihm bereits überwiesene Reiterbrigade Zechmeister und eine Infanteriebrigade der Division Bianchi, sollte diese Umgehung ausführen, während Schwarzenberg die erwähnten Uebergänge in der russischen Front bedrohen wollte. — Um 9 Uhr früh begann Reynier die Bewegung, und führte die sächsische Division Le Coq — noch 7 Bataillone — und die beiden Reiterbrigaden durch das gestern besetzte Holz, an dessen Rande er gegen 10 Uhr erschien, und das mit dem 1. leichten Infanterieregimente besetzt blieb. Um 11 Uhr hatte sich Reynier's Colonne entwickelt; der linke Flügel stand unweit des besetzten Waldes, der rechte, die Reiterei, in der Richtung gegen Tebele, den Rückzugspunct des Feindes, durch den die Straße nach Kobryn führt. Während diese Truppen auf die hinter der russischen Stellung liegenden Höhen vorrückten, wurde auch die sächsische Brigade Sahr durch den Wald herangezogen, und, vereint mit dem 1. leichten Infanterieregimente, vor dem von diesem bis jetzt besetzten Walde als linker an den Moraſt sich lehnender Flügel aufgestellt. Von den Oestreichern standen die Division Trautenberg und der Rest der Reiterei bei Horodeczna, eine Brigade der Division Bianchi bei Zabin, die Division Siegenthal bei Podobna; die den Sachsen zugewiesene Brigade Lilienberg war noch auf dem Marsche.

Tormassof, überrascht durch Reynier's Erscheinen in seinem Rücken auf einem Puncte, wo er durchaus keinen Angriff erwartet und nur eine Reiterabtheilung hatte, führte ihm drei der Podobna gegenüber aufgestellt gewesenen Infanterieregimenter entgegen; 24 Geschütze verstärkten diese Linie,

hinter die zwei Dragonerregimenter rückten. Bekannt mit der Lage
Sicherheit der Puncte bei Horodeczna und Podobna, zog er nach
fast alle seine Truppen von dort weg, und nahm eine mit der
fast gleichlaufende, jedoch der ersten Front den Rücken zukehrende
so daß sein rechter Flügel nunmehr am Sumpfe von Podobna
wähnten Walde gegenüber stand. Diesen bildete die Division
an sie schloß sich die des Generals Markof, und General
dehnte sich mit dem linken Flügel, dem größten Theile der zweiten
sionen, bis an die Kobryner Straße aus. Horodeczna und Podobna
über blieben nur zwei Infanterieregimenter, ein Dragonerregiment
oben angeführten Geschützen. Besonders verstärkte Tormassof
mehrigen rechten Flügel und suchte, während eines lebhaften
auf beiden sich gegenüberstehenden Linien, Reynier's linken,
tigsten Punct seiner Stellung, der sie mit den Oestreichern
hinter demselben liegenden Wald zurückzuwerfen.

Die östreichische Brigade, welche einen Weg von drei Stunden
zulegen hatte, traf gegen 3 Uhr Nachmittags ein und rückte mit
rie in die Linie zwischen die 1. sächsische Division und die
Trotz dieser Verstärkung konnte Reynier keinen allgemeinen Angriff
noch immer ihm weit überlegenen Feind wagen; denn die Truppen
er dem ganzen Corps Tormassof's entgegenzustellen hatte, das
verwendbar war, betrugen nicht über 16,000 Mann. Die Mitte
stand noch immer im lebhaftesten Geschützfeuer; mit seiner Reiterei
rechten Flügel bedrohte er fortwährend die feindliche Rückzugsstraße
bele, die von der russischen Reiterei jedoch mit gleicher Hartnäckigkeit
hauptet wurde. Mehrere Angriffe dieser letzten wurden besonders
treffliche Wirkung zweier sächsischen Batterien vereitelt, während
chisch-sächsische Reiterei, namentlich das sächsische Regiment
und das östreichische Oreilli, einige glückliche Angriffe machte.
sche rechte Flügel wiederholte dagegen unausgesetzt mit Fußvolk
seine Anfälle auf den sächsischen linken, der ganz von letzterer
Hier hatten sich die beiden Grenadierbataillone Anger und Spiegel
ecken aufgestellt, und dienten so den größtentheils in ausgedehnter
fechtenden zwei leichten Infanterieregimentern zu festen Stützpuncten
ungleiche, höchst mörderische Gefecht dauerte mit abwechselndem
7 Uhr Abends. Mehrmalige Versuche der Oestreicher auf die
Horodeczna und Podobna waren bisher durch das russische
vereitelt worden. Jetzt endlich geschah von der Division Siegenthal
erneuerter ernsterer Angriff auf den Engpaß von Podobna; das
giment Colloredo überschritt, vom Geschützfeuer unterstützt, auf
trockneren Stellen den Moraſt und vereinigte sich mit dem sächsischen
Flügel. Der russische rechte, von dem östreichischen Regimente
den beiden sächsischen leichten Infanterieregimentern erneuert in
angegriffen, und von einer halben sächsischen Reservebatterie links
schossen, begann zu weichen und wurde nun von auf der ganzen
geschickten Blänkerzügen mit heftigem Feuer verfolgt, das trotz
chenden Finsterniß noch lange fortdauerte. Die östreichische Brigade
jetzt die Stellung des linken Flügels ein, während die durch ein
achtstündiges Gefecht erschöpften sächsischen Bataillone hinter ihr als
aufgestellt wurden. So brachte man die Nacht in der Stellung zu,
welcher man gefochten hatte; eine vorgeschobene Blänkerlinie ganz
russischen Postenkette gegenüber.

Die Stellungen von Horodeczna und Pododna waren beim Einbruche
acht noch immer von den Russen besetzt; daher befürchtete Reynier,
egner könne sich am nächsten Morgen wiederum mit Uebermacht auf
ieſſeits des Moraſtes aufgeſtellten Truppen werfen, und verlangte von
rzenberg dringend Unterſtützung. Allein Tormaſſof, der ebenfalls be-
mußte, den Rückzug nach Kobryn zu verlieren und in den Sumpf
gt zu werden, wenn Reynier während der Nacht durch Schwarzen-
rſtärkt wurde, hielt es für gerathen, ſich zurückzuziehen. Mit An-
des Tages war nur noch eine ſtarke Nachhut bei Tebele ſichtbar, die
iffen und verdrängt wurde, aber ſich mit Ordnung bis Kobryn zu-
. Der ſumpfige Boden hinderte das Nachſetzen, und ſo verloren
iſſen nur 200 Gefangene. Der ſächſiſche Verluſt beſtand an Todten
Officier 174 Mann, an Verwundeten in 17 Officieren 671 Mann,
rmißten in 2 Officieren 66 Mann; der öſtreichiſche kann nur gering
ı ſein; die Ruſſen geben den ihrigen zu 3000 Mann an. Die Ta-
: der Sachſen, namentlich der Brigade Sahr und der leichten Infan-
verdient gerechte Anerkennung.

s ſcheint, als ob die Schlacht von Pododna einen weit günſtigeren
für die Oeſtreicher und Sachſen hätte haben müſſen, wenn, da die
ung des feindlichen linken Flügels einmal über Erwarten gelungen
nur eine öſtreichiſche Diviſion mit hinreichendem Geſchütze zur Bedro-
der oft erwähnten Engpäſſe verwendet worden wäre, welche zu über-
n für die Ruſſen eben ſo ſchwierig als unnütz ſein mußte, und wenn
ı alle übrigen Truppen Schwarzenberg's, namentlich ſeine Reiterei,
achſen folgten und ſo vielleicht die Straße nach Kobryn mit Ueber-
gewannen. Hätte das Gefecht ſelbſt aber auch einen glänzenden Er-
ben können, ſo blieb ſeine Folge doch immer Tormaſſof's Rückzug
ıter den Styr, den er am 29. Auguſt bei Luch überſchritt. Ueber
neren Vorfälle bei dem rechten Flügel der großen franzöſiſchen Armee
ı n a. (Vergl. Napoleon's Feldzug in Rußland 1812, von Cham-
überſ. v. Bleſſon. — Feldzüge der Sachſen in den Jahren 1812 und
— Sachſen und ſeine Krieger in den Jahren 1812 und 1813. —
rungen aus dem Feldzuge des ſächſiſchen Corps im Jahre 1812, vom
illieut. von Funck, und Berichtigungen zu ſelbigen, vom Hauptmann
von Holtzendorff.) T.

Point d'honneur. Höchſter und zarteſter Begriff von Ehrgefühl,
auch in der Militairſprache giltig und ſeiner bezeichnend als dieſes
inere deutſche Wort. Das Point d'honneur findet vorzugsweiſe bei
Lehrſtande ſeinen höchſten Werth, iſt mit dem Weſen deſſelben innigſt
lebend verbunden, und ſoll deßhalb das theuerſte Eigenthum jedes Ein-
wie der Geſammtheit ſein. Es iſt in allem Betrachte die beach-
rtheſte Kardinaltugend, die wirkſamſte Triebfeder des Standes, indem
ſem höchſten Ehrgefühle, bei rechter Pflege und gemeinſamer Erkennt-
icht nur alle andere Soldatentugenden gedeihen und erſtarken, ſon-
ıch den Untugenden und Vergehungen am ſicherſten und leichteſten
t wird. — Man ſollte glauben, das Point d'honneur müſſe in ſol-
Sinne durchaus nur eine Definition, überall nach gleichen Grund-
Ausübung finden; dennoch aber iſt dem nicht ſo, weil jene, mannig-
Nuancen halber, ſchwierig zu geben, und dieſe, in enger Verbindung
m Nationalſinne, oft abweichend iſt, ja auch dem Zeitgeiſte gemäß ſich
, wie z. B. u. a. die Geſetze über den Zweikampf, ſowohl im Ver-
mit Sonſt und Jetzt, als auch in Bezug auf Anſicht und Herkom-

men in den verschiedenen Staaten, den deutlichsten Beweis liefern. — Da aber alles Volkswohl und ein wohlthätiger Zeitgeist meist aus einem geläuterten gesetzmäßigen Culturzustande hervorgehen, so findet auch das wahre Point d'honneur ebenfalls hierin seine beste Quelle und Nahrung neben derjenigen allgemeinen Beachtung und Anerkennung, die zugleich dem ganzen Stande die Volksachtung sichert.

Das feine Ehrgefühl ist zuerst von der Jugenderziehung abhängig, hiernächst leider aber auch von mancherlei Nebendingen, hauptsächlich von menschlichen Schwächen und üblen Gewohnheiten, die sein Keimen hindern, oder es früh oder spät verderben. Um deßwillen können die militairischen Ansichten über die Zartheit und Unverbrüchlichkeit des Ehrgefühls nicht sorgfältig, nicht streng genug gepflegt werden, und jede Uebertretung sollte, je höher Einsicht und Stellung, um so schonungsloseren Ausspruch finden.

Ohne das Ehrgefühl, was Jeden für Alle belebt, wird der Soldat weder im rechten Sinne brav, noch gehorsam, noch zu den höchsten Opfern geeignet sein; ohne das feine Point d'honneur wird einem Officierscorps die Seele, der Antrieb zur größtmöglichen Pflichttreue und Leistung und der Standesadel fehlen, welcher der Grundpfeiler des echten Esprit de Corps (siehe diesen Artikel) ist, und vornehmlich die Achtung der Mitbürger gewinnt, indem das Ehrgefühl keine Handlung zuläßt, welche diese wanken könnte. Bei alle dem gibt es aber auch ein falsches, ein übertriebenes Point d'honneur, vor dem sich um so mehr zu hüten, je leichter es in der militairischen Jugend Eingang und Verbreitung findet, und dahin es schon zu schädlichen Auslegungen und Folgen geführt hat. Manche dieser verderbliche und weitergreifende Zwiespalt, manche grund- und rücksichtslose Schlägerei ist schon aus dieser Mißdeutung, oder aus unmännlicher, dem wahren Ehrgefühle gerade entgegenlaufender Exaltation entsprungen; ja selbst der so nachtheilige Kastengeist findet darin Ursprung und Nahrung. — Daher liegt es hauptsächlich in der Pflicht der Vorgesetzten, insonderheit der höchsten Officiere, auch hierin mit dem lautersten Beispiele voranzugehen, das Zartgefühl für Ehre und Pflicht unter ihren Untergebenen, vorzüglich bei den jüngern Officieren, sorgfältigst heranzuziehen und so das Point d'honneur als erste Standestugend zu verbreiten und festzustellen. Geschichtlich dürfte die Veredlung des Point d'honneur im Ritterthume und in der nächstfolgenden Zeit zu finden sein, wo namentlich in Frankreich der Adel vorzugsweise dem Officierstande sich widmete, und wo dasselbe eben so unverbrüchlich auf Strenge der Sitte, als auch Gesetze gegründet war. Doch galt es, wenn auch in anderer Form, als virtus der Römer schon in der alten deutschen Zeit als das Heldenelement, als das bewahrende, erhaltende, verbindende und heilbringendste Soldatenprincip, welches wir noch heute in Ehren.

Hz.

Poitiers, Hauptstadt des französischen Departements **Vienne**, am Clain, mit 20,000 Einw. — Schlacht am 19. Sept. 1356, siehe **Maupertuis**.

Schlacht im October 732.

Während Karl Martel in dem Königreiche Austrasien herrschte und mit dem Herzog Odo von Aquitanien im Kampfe lag, sah sich der Letztere von Abderrahman, dem Statthalter des Khalifen zu Cordova, angefallen. Abderrahman führte ein zahlreiches Saracenenheer auf der Straße von Pamplona über die Pyrenäen, und drang durch das Land der Wasconen in Gallien ein. Bordeaux ward von ihm mit Sturm genommen und der Plünderung Preis gegeben. Odo wich vor diesem furchtbaren Gegner hinter die

rdogne zurück. Abderrahman folgte und brachte ihm an den Ufern die Flusses eine blutige Niederlage bei. — Unter solchen dringenden Umstän- zwang die Noth den Herzog von Aquitanien, bei Karl Martel Hilfe suchen, obwohl er ihm kaum ein Jahr vorher den früher angelobten Ge- sam aufgesagt hatte. Während die Provinzen Perigord, Saintonge, An- mois und Poitou von den Saracenen verheert wurden, überschritt Odo t den Trümmern seines Heeres die Loire, und forderte den austrasischen rsten auf, des eigenen Zwistes zu vergessen, und das gemeinsame Va- land zu retten, dem ein gleiches Schicksal wie Spanien drohte. Karl sprach dieser Bitte und zog auf der Stelle alle ihm zu Gebote stehenden reitkräfte zusammen. Der Widerstand, welchen die Saracenen vor eini- Städten fanden, verschaffte ihm die hierzu nöthige Zeit. Kaum erschie- n sie jenseits Poitiers, als sie auf das wohlgeordnete Heer der austrasischen anken stießen. Sieben Tage lang suchten sich beide Feldherren in den sitz des günstigen Terrains zu setzen; von beiden Seiten sah man mit ngem Zögern einer Schlacht entgegen, von deren Ausgang so wichtige lgen abhingen. Endlich an einem Samstage des Monats October stießen de Heere auf einander. Ein einziger der gleichzeitigen Autoren, der Bi- of Isidor von Beja in Portugal, gibt einigen Aufschluß über den Her- ng der Schlacht. Er schildert die Franken, die er die Männer des Nor- s nennt, als eine unbewegliche Wand, eine Mauer von Eis, gegen lche die Angriffe der leichtbewaffneten Saracenen nicht den geringsten ndruck hervorbrachten, während die langen germanischen Schwerter eine rtige Ernte unter den Saracenen hielten. Abderrahman selbst fiel unter n Streichen der Franken. Die Nacht machte dem Gemetzel ein Ende. ie Franken blieben auf dem Schlachtfelde stehen, bereit, am folgenden ge den Kampf zu erneuern. Die Saracenen waren jedoch mitten in der acht aufgebrochen und hatten in Eile den Rückweg angetreten. Das ganze ger nebst unermeßlicher Beute fiel in die Hände der Sieger. Die Sara- nen eilten über die Pyrenäen zurück und bezeichneten ihren Weg mit Nie- rmachung aller Christen, die in ihre Hände fielen. Ueber den gegenseiti- n Verlust kann nichts Genaues ausgemittelt werden; die um 200 Jahre ltern Angaben des Paulus Diaconus und des Anastasius, welche densel- n zu 375,000 Saracenen und 1500 Franken angeben, erscheinen als leere bertreibungen, veranlaßt durch die unbestreitbare Wichtigkeit des Sieges.

—s—

Polder nennt man in den Niederlanden die durch Dämme (Deiche) geschlossenen Niederungen, welche dadurch gleichsam dem Meere abgewon- n wurden. Die Art ihrer Begründung ist merkwürdig genug, um sie er etwas näher zu bezeichnen.

Die Küsten des größten Theils von Flandern, Seeland und Holland stehen aus Schlamm, den die großen Flüsse, welche sich dort in das Meer ießen, abgesetzt haben; sie haben gegen das Meer eine fast unmerkliche eigung, und werden daher bei hoher Fluth — also nur selten — auf eine oße Strecke unter Wasser gesetzt, weßhalb auf ihnen fettes Gras wächst. olche Weideplätze werden Schoren genannt, die minder guten, auf de- n der Schlamm die Vegetation unterdrückt, heißen White blike. Die choren bilden fast horizontale Flächen, die von Schluchten (Crèques) rchschnitten sind, welche das zurücktretende Meerwasser ausspült und bald weitert, bald aber auch stellenweise verschlämmt; im Allgemeinen nimmt doch ihre Tiefe und das darin stehende Wasser mehr ab als zu. enn nun die Sohle dieser [illegible] Niveau erreicht hat, welches

Abderrahman folgte und brachte [illegible]
[illegible]utige Niederlage bei. — Unter [illegible]
[illegible]oth den Herzog von Aquitanien, [illegible]
[illegible] er ihm kaum ein Jahr vorher [illegible]
hatte. Während die Provinzen [illegible]
[illegible]itou von den Saracenen verheert [illegible]
[illegible]ern seines Heeres die Loire, und [illegible]
[illegible]s eigenen Zwistes zu vergessen, und [illegible]
[illegible], dem ein gleiches Schicksal wie [illegible]
Bitte und zog auf der Stelle alle ihm zu [illegible]
[illegible]mmen. Der Widerstand, welchen die Saracenen [illegible]
[illegible]den, verschaffte ihm die hierzu nöthige Zeit. [illegible]
Poitiers, als sie auf das wohlgeordnete Heer der [illegible]
Sieben Tage [illegible] suchten sich beide Feldherren [illegible]
[illegible] von beiden Seiten [illegible]
[illegible] von deren Ausgang [illegible]
[illegible] Endlich an einem Samstage des Monats October [illegible]
[illegible] gleichzeitigen Autoren, der [illegible]
[illegible] Aufschluß über den [illegible]
[illegible] die Franken [illegible] die Männer des [illegible]
[illegible] eine Mauer von Eis, gegen
[illegible] Saracenen nicht den geringsten
[illegible] germanischen Schwerter eine
[illegible] Abderrahman selbst fiel unter
[illegible]

[illegible]

höher ist als die gewöhnlichen Fluthen, so wird auch ihre Abdämmung möglich, und jetzt ist der Zeitpunct, wo diese Schoren eingedämmt, d. h. in Polders verwandelt werden können, was auf folgende Weise geschieht.

Zuvörderst muß das Wasser aus den Schluchten durch Schleusen abgeleitet werden, die man aber gewöhnlich neben den Schluchten anlegt, und das Wasser durch einen kleinen Kanal dahin leitet; dann kommt die Eindämmung (Verkertung) an die Reihe. Zu diesem Behufe wird eine Schicht Thonerde bis auf den Grund der Schlucht gesenkt, mit Faschinen bedeckt, welche man durch Pfähle feststeckt und dann mit Erde belastet. Eine solche Versenkung wird Platte Berme genannt, und bleibt zwei Jahre stehen, um sich durch ihre eigene Schwere zu befestigen. Wenn die Wasserströmung in den Schluchten zur Zeit der hohen Fluth sehr stark ist, werden oft mehrere solcher Verkertungen hinter einander angelegt. Durch diese Vorarbeiten wird bei eintretender Ebbe das Wasser gehindert, schnell abzulaufen, läßt also mehr Schlamm zurück, und beschleunigt dadurch die Ausfüllung der Schluchten.

Sobald die Platte Bermen bis auf die Höhe des Bodens der Schore erhoben sind, die Tag- und Nachtgleiche des Märzes vorüber ist, und die Fluth nicht mehr auf die Schore steigt, wird nunmehr der Damm ausgearbeitet. Zur Deckung dieser Arbeiten wird ein sogenannter falscher Damm aufgeworfen. Man verwendet hierzu so viele Arbeiter, daß der Damm in einem Sommer fertig wird. Der falsche Damm wird 15 Schritt von der äußeren Böschung des wahren Dammes errichtet. Die Fettigkeit der dazu verwendeten Erde bestimmt das Verhältniß der Anlage zur Höhe des Dammes, wobei jedoch natürlich der zu leistende Widerstand berücksichtigt werden muß. Bei einem Damme, welcher der Gewalt der offenen See widerstehen soll, muß die Linie der äußeren Böschung viermal die Höhe des Dammes betragen, und dessen Kamm 8 Fuß breit sein, bei lockerer Erde aber 12 Fuß; die innere Böschung beträgt nur 1½ Höhe. Die Erhaltung des Dammes ist natürlich sehr wichtig. Da nun die Sommerhitze den die äußere Böschung bekleidenden Rasen sehr austrocknet, wird er die ersten drei Jahre durch Strohseile befestigt, die man in horizontalen Linien über die Rasenziegel zieht und festpflöckt.

Zur gänzlichen Vollendung des Polders gehört noch die Anlegung von Wegen, Brücken, Wasserleitungen und Abzugsgraben. Diese Arbeiten und Anlagen kosten zwar sehr viel Geld, machen sich aber bald bezahlt; denn die Fruchtbarkeit ist so groß, daß man in den ersten Jahren den Samen nur mittelst der Egge unter die Erde bringt, und ein Samenkorn 5 bis 6 Halme treibt, die sich zu einer Höhe von 8 bis 9 Fuß erheben. In den ersten zehn Jahren bedarf der Boden keines Düngers. — Diese Polders sind wichtige Terrainabschnitte, welche verschanzten Lagern ähnlich sind; sie haben hauptsächlich zu der unglücklichen Idee geführt, jeden Kriegsschauplatz für ein Schachbret anzusehen. (Vergl. den Aufsatz über die niederländischen Polders, in der östreich. Militairzeitschrift 1833.)

Pz.

Pole sind die Endpuncte einer geraden Linie, um welche sich eine Kugel dreht, die alsdann die Achse derselben ist. So sind die Endpuncte der Erdachse die Erdpole, und die der Himmelsachse die Himmelspole. Jeder Pol in beiden Fällen ist nach allen Seiten zu 90 Grad vom Aequator entfernt. Der Polardurchmesser ist sodann die Achse, d. h. die gerade Linie, die wir uns von einem Pol zum andern gezogen denken. Der Polardurchmesser der Erde ist, da die Erde an beiden Polen etwas abgeplattet

iſt, um $\frac{1}{17}$ kürzer als der Aequitorialdurchmeſſer, d. h. wenn man dieſen in 284 gleiche Theile theilt, ſo hat jener nur 283 ſolcher Theile. — Polarkreiſe ſind die beiden Parallelkreiſe, welche 23° 28′ von beiden Polen entfernt ſind und die kalten Zonen einſchließen.

M. S.

Polemarch, im Allgemeinen bei den Griechen Benennung für denjenigen, der während eines Krieges als General die Truppen anführte, im Frieden aber die Geſchäfte eines Kriegsminiſters verſah. Bei den Athenienſern führte der 3. Archont dieſen Namen, hatte die Aufſicht über alle Kinder, deren Väter im Kriege umgekommen waren, und welche auf Koſten des Staates erzogen wurden, ſo wie er auch Flüchtlinge und Ueberläufer zur Beſtrafung dem Gericht übergab. In Sparta hieß P. der Anführer einer Mora (ſ. d.), welcher zugleich eine Stimme im Kriegsrathe des Königs hatte.

Poliorcetik, die Lehre vom Angriffe der Feſtungen und ihrer Vertheidigung (ſ. d.).

Polozk, ruſſiſche Kreisſtadt im Gouvernement Witepsk, an der Düna und Polota, mit 4000 Einw.

General Barclay hatte am 18. Juli 1812 das verſchanzte Lager von Driſſa geräumt. Napoleon zog mit ſeinem Heere am linken Ufer der Düna aufwärts, ließ den Marſchall Oudinot mit dem 2. Armeecorps, verſtärkt durch die Küraſſierdiviſion Doumerc — im Ganzen ungefähr 30,000 Mann — zurück, und ertheilte ihm die Aufgabe, nachdem er das verſchanzte Lager eingeebnet, den Rücken der franzöſiſchen Hauptmacht, ſo wie die Ufer der Düna zu ſichern. Oudinot ließ die Diviſion Merle und eine Brigade leichter Reiter in Disna und beſetzte am 26. Juli Polozk, ohne vom Feinde am Uebergange über den Strom gehindert zu werden. — Der ruſſiſche General Wittgenſtein, welcher auf dem rechten Ufer der Düna zurückgeblieben, und deſſen Macht der des franzöſiſchen Marſchalls überlegen war, hatte ſich in Osweia, einem Flecken zwei Tagemärſche von Driſſa entfernt, aufgeſtellt, von wo aus er ſich eben ſowohl gegen den Marſchall Macdonald, der ſich bis Jacobſtadt ausdehnte (ſ. Riga), als gegen Oudinot wenden konnte. Dieſer Marſchall ging am 28. Juli auf der Straße nach Petersburg vor, theils um ſeine Truppen in noch nicht verödete Gegenden zu führen, theils weil er dem Marſchall Macdonald durch dieſes Vorrücken nützlich zu werden hoffte. Er überſchritt die Driſſa bei Siwoſzina und gelangte, bis dahin nur durch feindliche Reiterei beobachtet, am 30. früh nach Kliaſtizy. Die Diviſion Merle hatte gleichzeitig Disna verlaſſen und ſtellte ſich nun zur Unterſtützung bei Siwoſzina auf, während Oudinot ſeine Bewegung fortſetzte.

Wittgenſtein, der durch leichte Reiterei die Gegend beobachten ließ, von welcher her Macdonald ihm gefährlich werden konnte, beſchloß, eine Vereinigung der beiden Marſchälle zu verhindern und zuvörderſt Oudinot auf Polozk zurückzuwerfen. Er marſchirte auf Kliaſtizy und glaubte ihm dort zuvorzukommen; allein ſchon bei dem Dorfe Jacubowo ſtieß ſeine Vorhut, 4000 Mann Fußvolk und 3 Reiterregimenter unter General Kulnief, auf die franzöſiſche Diviſion Legrand, welche die Niſzcza durch eine Furt überſchritten hatte.

Gefechte bei Jacubowo am 30. und 31. Juli. — Der ruſſiſche General griff an; allein er vermochte nur die vorgeſchobenen franzöſiſchen Abtheilungen zurückzutreiben, nichts gegen die Stellung ſelbſt, deren Mitte an dem Dorfe Jacubowo und links deſſelben, deren Flügel in den links und rechts liegenden Wäldern auch den wiederholten Angriffen des eintreffenden

lbſt einſehen mochte, und um des Gelingens von Oudinot's wichtigen Ope-
ationen gewiß zu ſein, ließ er jedoch das 6. Armeecorps, die Baiern unter
eneral Gouvion St. Cyr, zu ſeiner Unterſtützung nach Polozk rücken. Die-
s Corps war dem Kaiſer auf ſeinem Zuge die Düna aufwärts bis Be-
enkowiczi gefolgt und hatte dort ſtehen bleiben müſſen. Es erhielt am
. Auguſt den erwähnten Befehl, brach an demſelben Tage auf und er-
ichte Polozk am 6. Auguſt. Die Baiern waren bei der Revûe, die der
aiſer am 14. Juli in Wilna über ſie hielt, noch 25,000 M. ſtark gewe-
n; Napoleon hatte ihnen aber ihre ganze Reiterei genommen, zwei Bri-
aden derſelben dem 4. Armeecorps, eine dem Reitercorps Grouchy zutheilend.
Die Infanterie hatte durch die bedeutenden Märſche, durch Mangel aller
rt und durch die aus demſelben entſtehenden Krankheiten außerordentlich
elitten, und ſo zählten die beiden Diviſionen in dem Augenblicke, wo ſie
em Feinde zum erſten Male entgegentraten, nur noch etwa 11,000 Mann.
Gleiche Urſache und die Verluſte in den vorerwähnten Gefechten hatten
uch das 2. Armeecorps, das aus Franzoſen, Holländern, Hamburgern, Lü-
eckern, Kroaten und Schweizern beſtand, ſo geſchwächt, daß es nur etwa
1,000 M. zählte. Man kann jedoch, nach Angabe des Marſchalls St.
yr, nur immer drei Viertel der unter den Waffen ſich befindenden Mann-
haft als wirklich in einem Gefechte verwendbar rechnen, da ein Viertel
hon damals immer zur Herbeiſchaffung der Nahrungsmittel und ſonſtigen
edürfniſſe von den Truppen abweſend war.

Wittgenſtein's Verluſt war durch friſche Truppen erſetzt worden, und ſeine
Stärke bei dem ſpäteren Vordringen gegen Polozk iſt auf mindeſtens 30,000
Mann zu ſchätzen. Marſchall Oudinot war — aus dem Vorſtehenden er-
ärt ſich warum — bei Bieloe ſtehen geblieben, bis die Baiern in Polozk
ntrafen. Er ging jetzt über eine bei Walintzi über die Driſſa geſchlagene
Schiffbrücke dem Feinde entgegen, der indeſſen auch bis Kochanow vorge-
ückt war. Die Vorhut beider Heere traf am 10. Auguſt bei Swolna
i erſtem Gefechte auf einander und Oudinot mußte ſich auf Behauptung
er Stellung bei Walintzi beſchränken, wohin er die bairiſche Diviſion Deroy
itte nachrücken laſſen. Die andere, Wrede, mit der leichten Reiterbrigade
orbineau, ging bei Antinowo über die Driſſa, um durch Entſendungen
n General Wittgenſtein für ſeinen linken Flügel beſorgt zu machen. Ou-
not zog ſich hierauf langſam gegen Polozk zurück. Wrede, der am 15. Au-
uſt mit Wittgenſtein's Vortrab bei Bieloe wacker gefochten, vereinigte ſich
it ihm, und am Morgen des 16. Auguſt ſtanden Oudinot's ganze Streit-
räfte, nach einem höchſt beſchwerlichen Nachtmarſche der Diviſion Wrede,
ei Polozk verſammelt.

Schlacht bei Polozk am 17. und 18. Auguſt. Die von al-
n Befeſtigungen umgebene Stadt Polozk liegt in dem Winkel, welchen
as linke Ufer der mit mehreren Brücken verſehenen und in damaliger Jah-
szeit faſt überall durchwatbaren Polota mit dem rechten Ufer der Düna
ldet, in welche jene hier ausmündet. Vier Hauptſtraßen vereinigen ſich
ier: die von Witepsk, welche dem rechten Dünaufer folgt; die von Newel;
ie von Petersburg über Sebej, und die von Wilna. Der ſumpfige Boden
er Ebene auf beiden Ufern der Polota rings um Polozk wird durch große
Bälder begrenzt, die von der Stadt an der Straße nach Newel eine Stunde,
n der nach Petersburg nicht viel weiter als eine halbe Stunde entfernt
nd. Mitten in dieſer Ebene, am rechten Ufer der Polota, zwiſchen ihr
nd der Straße nach Newel, liegt das Dorf Spas. — In Oudinot's erſter
lufſtellung am 16. Auguſt ſtand rechts zwiſchen der Polota und Düna

e gesammte Reiterei. Die Reserve war noch in den Wäldern zurück
cht sichtbar. — Wittgenstein's Aufgabe war schwierig; denn wollte er
ision Legrand angreifen, so wurde er von den Baiern in die linke
und den Rücken, wollte er sich gegen diese wenden, wiederum von
vision Legrand in die rechte Flanke genommen.

m 8 Uhr stürmte Fürst Jachwill mit 6 Bataillonen, von 24 Ge-
reitender Artillerie unterstützt, das mit Gräben und Palliſaden um-
Dorf Spas. Der bairische General Vincenti, dessen Vertheidiger,
den ersten Angriff ab; die Russen verloren bedeutend, besonders durch
dem linken Ufer der Polota aufgestellten bairischen Batterien, die sie
ake und Rücken nahmen; doch setzten sie sich hinter einigen Scheuern,
weit von dem Dorfe ablagen, um mit in die Vertheidigungslinie ge-
zu werden. Ein zweiter Angriff führte die Russen bis an die Dorf-
und den Schloßgraben, und es bedurfte der durch Wrede selbst herbeige-
Unterstützung eines Bataillons, um sie in großer Unordnung auseinan-
rengen. Wittgenstein verstärkte jetzt seinen linken Flügel mit dem größten
des Centrums unter General Berg. Oudinot nahm diesen Augenblick
nd ließ durch die Division Legrand die russische Mitte angreifen, so daß
dliche Feldherr in selbige den größten Theil seiner zweiten Linie einrücken
n genöthigt war. Die Division Legrand gelangte in guter Ordnung in
fstellung zurück und unternahm später noch einige ähnliche Angriffe, um
ermacht der Russen von den Baiern abzuziehen. — Wrede hatte indessen
t. Cyr's Befehl, die Russen aus den erwähnten Scheuern unweit
wieder vertrieben, und bereitete sich zum Empfange eines dritten Stur-
en Fürst Jachwill, durch General Berg verstärkt, ausführte. Der
war noch hartnäckiger und mörderischer, als die früheren, aber die
e Tapferkeit siegte; doch wurde Geral Vincenti dabei verwundet, und
Graf Spauer übernahm den Befehl in Spas an seiner Stelle. Wrede
ssen erschöpfte Besatzung durch frische Truppen ablösen. Die Russen
ahmen noch einige, doch weit weniger kräftige, Angriffe, und ließen auch
ines Reitercorps oberhalb über die Polota gehen, das jedoch nicht an-
en wagte; zu gleicher Zeit arbeiteten sie unterhalb Polozk hinter ihrem
Flügel an einer Brücke über die Düna, auf ihrem linken Flügel an
ber die Polota. Auf der ganzen Linie endete erst die Nacht den Kampf.
Marschall Oudinot war kurz vor dem Ende der Schlacht verwundet
, und General St. Cyr, der, obgleich leicht verwundet, das Schlacht-
icht verlassen hatte, übernahm den Oberbefehl. Wittgenstein, dessen
ungen durch die dichten Wälder maskirt wurden, zog nur seine An-
olonnen zurück; seine Postenkette blieb bis dicht an die feindliche Stel-
vorgeschoben, jedoch ohne in das Thal der Polota einsehen zu können.
bst hatte sein Hauptquartier sogar in dem Schlosse Prismenitza, das
ne Viertelstunde von Spas an der Waldspitze liegt. Er gab sich der
ung hin, sein Gegner werde ohne weiteren Kampf das thun, wozu er
rute vergeblich zu zwingen gesucht hatte: Polozk und seine Stellung
m, die rings umgeben und allzu eingeengt war. St. Cyr fühlte aller-
auch das Unerträgliche dieser Beengung; allein er wollte Polozk und die
nicht aufgeben, und nicht durch Rückzug, sondern durch kräftigen Aus-
h von derselben befreien. Er versammelte noch am Abend seine Ge-
um sich, und theilte ihnen sein Vorhaben mit, dessen Erfolg ihm um
sser schien, da Wittgenstein's Ruhe die Erwartung eines gänzlichen
es der Franzosen verbürge. Sämmtliche Generale stimmten ihm bei,
aber vor, daß die Truppen zu sehr erschöpft seien, um wieder einen

die leichte Reiterbrigade Corbineau, die Division Wrede besetzte die Stra
nach Newel, die Division Verdier schloß sich links an sie an und reich
bis zur Düna; hinter diesen beiden Divisionen, näher an Polozk, standen
die Divisionen Deroy, Legrand und Merle, die leichte Reiterbrigade Cast
und die Kürassierdivision Doumerc.

Wrede's und Verdier's Vorposten wurden Mittags 12 und Abends
5 Uhr von den Russen lebhaft angegriffen. Dieser letzte Angriff unterbrach
den bei dem Marschalle so eben versammelten Kriegsrath, in welchem ent
schieden werden sollte, ob man sich ganz auf das linke Dünaufer zurückzie
hen und auf dem rechten nur Polozk besetzt halten, oder vor Polozk eine
Schlacht annehmen wolle. Die Stimmen waren getheilt, die meisten aber
für den in der Nacht auszuführenden Rückzug. Nur St. Cyr meinte, die
ser werde nicht zu bewerkstelligen sein, sobald der Feind Thätigkeit zeige und
nachdränge; in diesem Falle müsse man für die Sicherheit der Armee und
zur Erhaltung der moralischen Kraft der Truppen sich schlagen. — Das
Gefecht dauerte bis in die Nacht; die Angriffe wurden zwar abgeschlagen,
allein sie mußten den Marschall doch überzeugen, daß er mit einem thätigen
Gegner zu thun habe. Dennoch konnte er noch immer keinen festen Ent
schluß fassen. St. Cyr, welcher Oudinot, der einen Theil der Nacht in
den Vorposten zubrachte, vergeblich suchen ließ, erhielt keinen Befehl und
blieb in der Ungewißheit, ob am Morgen geschlagen, oder ob der Rückzug
angetreten werden solle; ja er war genöthigt, dieß Letzte mehr zu glauben,
weil er einen Theil des 2. Armeecorps nach Polozk und über die Düna
rückgehen sah. So befanden sich denn beim Anbruche des 17. August Ou
not's Truppen in folgender Aufstellung: Auf dem rechten Dünaufer
noch 11,000 Baiern, 7000 Franzosen mit 700 Reitern, nämlich: die Di
vision Legrand mit einiger leichten Reiterei und einem Regimente der Di
vision Valentin — denn dieser General hatte das Divisionscommando an
Stelle des gestern verwundeten Verdier übernommen — vorwärts Polozk a
dem rechten Polotaufer; auf dem linken die beiden bairischen Divisio
mit der Reiterbrigade Corbineau, den rechten Flügel hinter dem fürst
setzten Dorfe Spas, mit dem linken sich gegen die Division Legrand au
dehnend. Fast alle Artillerie des 2. Armeecorps dagegen, die Infanteried
sion Maison und Merle, die Kürassierdivision Doumerc und die Reiterb
gade Caster waren bereits auf dem linken Dünaufer oder im Zurückgehen
dahin begriffen.

Wittgenstein hatte schon während der Nacht Polozk in einem Halb
zirkel, vom rechten Ufer der Düna unterhalb der Stadt bis zum rechten
Ufer der Polota, umgeben. Mit Tagesanbruch ließ er an der Düna hera
angreifen, um mit den letzten Truppen des französischen linken Flügels, in
nach Polozk zurückgingen, zugleich in die Stadt einzudringen. Er wurde
aber zurückgeschlagen, und es wurden nunmehr auf dem linken Ufer der Düna
unterhalb der Stadt Batterien aufgestellt, um die hier etwa wieder eindringenden
Russen in die rechte Flanke zu fassen. Wittgenstein mußte daher andere
Maßregeln ergreifen, und man sah wohl, daß er seine Anstrengungen besonders
gegen die Baiern richten werde. Die beiden Avantgarden unter General Helfreich
und Oberst Wlastof waren auf den Straßen von Sebej und Newel aus
den Wäldern hervorgebrochen; bald zeigten sich Wittgenstein's Massen. Ein
rechter Flügel, an die Düna gelehnt, bestand aus drei Jägerregimentern und
6 Geschützen, die Mitte aus 3 Regimentern mit einigen 30 Geschützen, der linke
Flügel, der beim Schlosse Prismenitza mit der Mitte zusammenstieß, aus
4 Regimentern mit einigen 20 Geschützen; in zweiter Linie standen 9 Bataillone

d die gesammte Reiterei. Die Reserve war noch in den Wäldern zurück
d nicht sichtbar. — Wittgenstein's Aufgabe war schwierig; denn wollte er
Division Legrand angreifen, so wurde er von den Baiern in die linke
anke und den Rücken, wollte er sich gegen diese wenden, wiederum von
Division Legrand in die rechte Flanke genommen.

Um 8 Uhr stürmte Fürst Jachwill mit 6 Bataillonen, von 24 Ge-
ützen reitender Artillerie unterstützt, das mit Gräben und Palliſaden um-
ene Dorf Spas. Der bairische General Vincenti, dessen Vertheidiger,
lug den ersten Angriff ab; die Russen verloren bedeutend, besonders durch
auf dem linken Ufer der Polota aufgestellten bairischen Batterien, die sie
Flanke und Rücken nahmen; doch setzten sie sich hinter einigen Scheuern,
zu weit von dem Dorfe ablagen, um mit in die Vertheidigungslinie ge-
zen zu werden. Ein zweiter Angriff führte die Russen bis an die Dorf-
che und den Schloßgraben, und es bedurfte der durch Wrede selbst herbeige-
hrten Unterstützung eines Bataillons, um sie in großer Unordnung auseinan-
zusprengen. Wittgenstein verstärkte jetzt seinen linken Flügel mit dem größten
heile des Centrums unter General Berg. Oudinot nahm diesen Augenblick
hr und ließ durch die Division Legrand die russische Mitte angreifen, so daß
feindliche Feldherr in selbige den größten Theil seiner zweiten Linie einrücken
lassen genöthigt war. Die Division Legrand gelangte in guter Ordnung in
e Aufstellung zurück und unternahm später noch einige ähnliche Angriffe, um
Uebermacht der Russen von den Baiern abzuziehen. — Wrede hatte indessen
f St. Cyr's Befehl, die Russen aus den erwähnten Scheuern unweit
pas wieder vertrieben, und bereitete sich zum Empfange eines dritten Stur-
s, den Fürst Jachwill, durch General Berg verstärkt, ausführte. Der
mpf war noch hartnäckiger und mörderischer, als die früheren, aber die
irische Tapferkeit siegte; doch wurde Geral Vincenti dabei verwundet, und
erst Graf Spauer übernahm den Befehl in Spas an seiner Stelle. Wrede
ß dessen erschöpfte Besatzung durch frische Truppen ablösen. Die Russen
ternahmen noch einige, doch weit weniger kräftige, Angriffe, und ließen auch
kleines Reitercorps oberhalb über die Polota gehen, das jedoch nicht an-
zreifen wagte; zu gleicher Zeit arbeiteten sie unterhalb Polozk hinter ihrem
hten Flügel an einer Brücke über die Düna, auf ihrem linken Flügel an
er über die Polota. Auf der ganzen Linie endete erst die Nacht den Kampf.

Marschall Oudinot war kurz vor dem Ende der Schlacht verwundet
rden, und General St. Cyr, der, obgleich leicht verwundet, das Schlacht-
d nicht verlassen hatte, übernahm den Oberbefehl. Wittgenstein, dessen
rwegungen durch die dichten Wälder maskirt wurden, zog nur seine An-
iffscolonnen zurück; seine Postenkette blieb bis dicht an die feindliche Stel-
ng vorgeschoben, jedoch ohne in das Thal der Polota einsehen zu können.
selbst hatte sein Hauptquartier sogar in dem Schlosse Prismenitza, das
r eine Viertelstunde von Spas an der Waldspitze liegt. Er gab sich der
offnung hin, sein Gegner werde ohne weiteren Kampf das thun, wozu er
n heute vergeblich zu zwingen gesucht hatte: Polozk und seine Stellung
rlassen, die rings umgeben und allzu eingeengt war. St. Cyr fühlte aller-
ngs auch das Unerträgliche dieser Beengung; allein er wollte Polozk und die
úna nicht aufgeben, und nicht durch Rückzug, sondern durch kräftigen Aus-
ll sich von derselben befreien. Er versammelte noch am Abend seine Ge-
rale um sich, und theilte ihnen sein Vorhaben mit, dessen Erfolg ihm um
gewisser schien, da Wittgenstein's Ruhe die Erwartung eines gänzlichen
zuges der Franzosen verbürge. Sämmtliche Generale stimmten ihm bei,
rklärten aber vor, daß die Truppen zu sehr erschöpft seien, um wieder einen

ganzen Tag hindurch fechten zu können. St. Cyr verſprach daher, das Gefecht ſolle nicht länger als 4 Stunden dauern und deßhalb erſt Nachmittags 4 Uhr beginnen. Die Diviſion Deroy löſte noch am Abend die von Wrede in Spas ab; während der Nacht und am Morgen des 18. Augſt kehrten die auf dem linken Ufer der Düna ſtehenden Abtheilungen auf das rechte zurück, und um ſeinen Gegner noch mehr zu täuſchen, ließ St. Cyr am Mittag ſämmtliches Gepäck über die Schiffbrücken auf das linke Dünaufer und auf der den Ruſſen ſichtbaren Straße nach Ula zurückgehen. Der Diviſion Merle wurde die Vertheidigung von Polozk, beſonders der rechten und ſchwächſten Seite, übertragen.

Wittgenſtein, deſſen Reſerve in der Nacht herangekommen war, regte ſich nicht, auch dann noch nicht, als er Bewegungen in der feindlichen, durch das Thal der Polota ihm größtentheils verborgenen, Aufſtellung ſehr bemerkte, welche er, und wie man ſagt, nur er allein von allen ihn umgebenden Officieren, für Vorbereitungen zum nahen Abzuge hielt. St. Cyr hatte kaum gehofft, den feindlichen Feldherrn, der nicht weiter von Polozk entfernt war, als er ſelbſt, ſo vollkommen zu täuſchen, da das Uebergehen ſämmtlicher Reiterei und Geſchütze über die Schiffbrücken und durch die Stadt nicht ohne Lärm ausführbar war. Dennoch war es ihm gelungen. Die beſtimmte Stunde war ſchon vorüber, Alles harrte des Zeichens zum Angriff. Als die Kloſterglocke in Polozk die fünfte Nachmittagsſtunde ſchlug, gab endlich ein Zwölfpfünder das Signal. Der Angriff begann mit einem lebhaften Feuer aus 31 bairiſchen Geſchützen, die rechts des Dorfes Spas aufgefahren waren; auch warf ſich hier Wrede zuerſt auf den Wald von Gromewo, um Wittgenſtein's linke Flanke zu faſſen. Die Batterien des Centrums kreuzten ihr Feuer mit den bairiſchen. Jetzt brach Deroy mit ſeiner Diviſion aus Spas hervor; die ganze ruſſiſche Vorpoſtenkette war überwältigt und geworfen. Gleichwohl zeigte ſich in Wittgenſtein's Heere nicht die Beſtürzung, die man erwartet hatte; es war ſehr ſchnell unter den Waffen geordnet, und vermochte beſonders um deßwillen drei vielleicht zu ſchnell vorgegangene Bataillone Deroy's kräftig bis nach Spas zurückzuwerfen, während die Diviſionen Legrand und Valentin, links von ihnen, nur ſehr langſam vorſchritten. Deroy empfing jedoch die nachſtürmende ruſſiſche Colonne mit dem Reſte ſeiner Diviſion, und warf ſie in großer Unordnung zurück. Der greiſe hochverehrte Führer fiel, von einer Musketenkugel in den Unterleib getroffen. Dieſer Anblick, die Flucht eines Theiles der Diviſion Valentin, welche, links von dem Schloſſe Prismenitza zurückgeſchlagen, gegen die Polota ſich ergoß, und das mörderiſche Feuer der Ruſſen brachte einen Stillſtand in die Bewegungen der Baiern. Er hätte ſehr gefährlich werden können, wenn nicht General Wrede, den Platz des Gefallenen würdig erſetzend, ſich an die Spitze der Baiern geſtellt und mit dem Rufe: „Es lebe der König!“ ſie wieder gegen den Feind geführt hätte. Ihm gelang es, das Schloß von Prismenitza zu erſtürmen. Wittgenſtein ſah hierdurch ſeine Schlachtlinie durchbrochen und getrennt. Der linke Flügel, General Kreutz und Oberſt Wlaſtof, gingen, von den Baiern verfolgt, auf der Straße nach Newel zurück, die Mitte und ein Theil des rechten Flügels, von Legrand und Valentin gedrängt, in die hinter ihnen an der Straße nach Petersburg liegenden Wälder. Wittgenſtein beſchloß den Rückzug. Zwei ruſſiſche Reiterregimenter aber, Mann hinter Mann einen Sumpf überſchreitend, warfen ſich jetzt zwiſchen den linken Flügel der Diviſion Valentin und den rechten der Küraſſierdiviſion. Die hier aufgeſtellte Reiterbrigade Corbineau wartete ihren Angriff nicht ab, ſondern jagte in paniſchem Schrecken gegen

auf die hinter ihr stehende große Batterie zurück, so daß diese nicht schießen konnte. General St. Cyr, der zu seinem linken Flügel eilte, um ihn, welcher bis dahin nur die Reserve gebildet, vorrücken zu lassen, befand sich gerade hinter der Reiterbrigade. Er sendete der Batterie den Befehl zu, auf die Flüchtigen zu schießen. Er kam zu spät. Immer weiter drangen die russischen Reiter vor; die Batterie, von der einige Geschütze genommen wurden, fuhr ab, zum Theil auf der Straße von Polozk, zum Theil an der Mauer des nahegelegenen Kirchhofes hin, der glücklicherweise mit 100 Mann Infanterie besetzt war, welche einen Theil der verfolgenden Russen aufhielten. Der andere folgte bis zur Stadtbrücke von Polozk, und wurde von den an der Polota aufgestellten Schweizern der Division Merle abgewiesen. Die Brigade Amey dieser Division, sammt der Reiterbrigade Caster, den linken Flügel St. Cyr's bildend, hatten auf der Straße nach Disna nur 1 Infanterieregimnet, 3 Schwadronen und einige Geschütze des Feindes vor sich; sie waren also zur Deckung dieser Seite völlig hinreichend. Dessenungeachtet mochte General Doumerc, hinter jenen Abtheilungen stehend, seine Aufmerksamkeit zu viel nach dieser Richtung gewendet haben. Denn obgleich der Obergeneral ihm seine Aufstellung auf dem einzigen seiner Truppe günstigen Terrain vereinigt angewiesen und ihn ermächtigt hatte, ganz nach Umständen zu handeln — benutzte er doch den Augenblick nicht, der ihn zu einem Angriffe in die rechte Flanke der, in wilder Unordnung verfolgenden, oder mit Fortschaffung der Geschütze und Gefangenen beschäftigten Russen aufforderte. Was Doumerc unterlassen, thaten die tapferen Baiern. General Siebein warf sich mit zwei Bataillonsvierecken und einer Batterie in die linke Flanke der russischen Reiter, welche, die eroberten Geschütze und ihre Gefangenen verlassend, in wilder Flucht davonjagten. Von den französischen Kürassieren erreichte nur ein Regiment, das ein Adjutant des commandirenden Generals herbeigerufen hatte, noch die von den Baiern bereits Geworfenen. Auch hier also traten die braven Baiern für ihre französischen Waffengefährten ein, und errangen zum zweiten Male den Sieg. — General St. Cyr, der, wegen der gestern empfangenen Wunde nicht reiten konnte, hatte ein leichtes Fuhrwerk bestiegen. Bei der Flucht der Brigade Corbineau gingen die Pferde durch und warfen den Wagen um. Der General befand sich mitten unter den feindlichen Reitern, und nur seine Geistesgegenwart und ein besonderes Glück ließen ihn zu den unfern gelegenen steilen Rändern des Polotathales entkommen.

Bald war nun das Schlachtfeld von den Russen geräumt; denn Wittgenstein hatte während der anfangs glücklichen Bewegung seiner Reiterei den Rückzug nach Bielor angetreten, und deckte ihn durch eine starke Nachhut in den Wäldern von Ropno und Gromewo. Dennoch wurde er nicht ohne bedeutende Unordnung ausgeführt, und eine Verfolgung durch die französische Reiterei, welche auch hier wieder der Vorwurf der Unthätigkeit trifft, würde nicht ohne sehr nachtheilige Folgen für die Besiegten geblieben sein. Hätte Wittgenstein den glücklichen Angriff seiner Reiter unterstützt und benutzt, so wäre der Ausgang der Schlacht vielleicht ein ganz anderer gewesen. Daß er es nicht that, rechtfertigt und bestätigt die Vermuthung St. Cyr's, jener Angriff sei nicht auf Befehl des Feldherrn erfolgt, sondern nur ein verwegener Ausfall der russischen Garderegimenter gewesen. — General St. Cyr stellte seine Truppen Abends 10 Uhr, nachdem die Schlacht geendet, auf dem Schlachtfelde auf, und machte nur nahe Entsendungen auf den von den Feinden eingeschlagenen Wegen. Seine Infanterie war so sehr erschöpft, daß sie, im vollen Sinne des Wortes, nicht einen Schritt

weiter thun konnte. Wittgenstein ging bis hinter die Drissa zurück, und ließ bloß einen Nachtrab von 2 Infanterieregimentern, 8 Schwadronen, 1 Kosakenregiment und 6 Geschützen bei Bieloe stehen. Eine gegen denselben abgesendete bairische Brigade bestand hier am 22. und 23. August sehr ernste Gefechte, in denen ihr Führer, General Siebein, blieb, und in deren Folge sie wieder in die Stellung von Polozk zurückgezogen wurde. Wittgenstein's Vortrab folgte.

Der Sieg bei Polozk war von großer Wichtigkeit für den Kaiser Napoleon, weil er Wittgenstein hinderte, sich auf seine weit ausgedehnte Verbindungslinie zu werfen. General St. Cyr, der dem General Wrede und den Baiern viel dabei verdankte, ward für denselben mit dem Marschallstabe belohnt. — Der französische und bairische Verlust am 18. August wird auf 2500 Mann, der russische auf 4000 Mann an Todten und Verwundeten angegeben. Die Russen verloren überdieß 1200 Gefangene und 14 Geschütze.

Marschall St. Cyr hatte bis 31. August seine Vorposten in der Linie von Gomzelewo bis Gromewo, 2 Stunden von Polozk; er erkannte jedoch diese Aufstellung für zu gewagt und wegen der Verpflegung beschwerlich und vereinigte daher beide Armeecorps hart vor Polozk, so daß das 2. nun zwischen der Düna und dem linken Ufer der Polota, das 6. links gegen deren rechtem Ufer und der Düna stand. 1500 Baiern versahen den Vorpostendienst; die russischen Vorwachen standen ihnen in kleiner Entfernung gegenüber. Beiden Armeecorps, so wie der Reiterei, wurden besondere Bezirke zu ihrer Verpflegung angewiesen.

Schlacht bei Polozk am 18., 19. und 20. October. Nach den blutigen Auftritten, die wir oben erzählt haben, ruheten, kleine Vorpostengefechte abgerechnet, an den Ufern der Düna die Waffen bis zum 18. Octobers. Wittgenstein, durch jene Kämpfe namhaft geschwächt und seinen Gegner vielleicht stärker glaubend, als er war, beschränkte sich, mit seiner Hauptmacht hinter der Drissa aufgestellt, auf Beobachtung. Sein Heer wurde jedoch verstärkt, und war gegen Mitte Octobers wieder auf mindestens 40,000 Mann angewachsen. Marschall St. Cyr benutzte die Unthätigkeit der Russen, um Polozk und sein Lager mehr und mehr zu befestigen. Die Stadt selbst ward mit einer Pallisadirung umgeben; mehrere Redouten lagen vor derselben und längs dem rechten Polotaufer, so wie zwischen dem linken und der Düna. Ein Brückenkopf an der Düna oberhalb Polozk, bei Strudnia, wurde angelegt, und die Stadt Disna, unterhalb Polozk auf dem linken Ufer der Düna, am Ausflusse der Disna in dieselbe, verschanzt und durch den bairischen General Ströhl besetzt. Die Verluste welche das 2. und 6. Armeecorps durch den Einfluß des sumpfigen Bodens, durch Mangel an guten Nahrungsmitteln und Arznei, durch den ermüdenden Vorpostendienst, die Schanzarbeiten und die weiten Aussendungen nach Vorräthen erlitten, wurden nicht hinreichend ersetzt durch einzelne eintreffende Verstärkungen und Zuzüge Wiedergenesener. Besonders verminderte sich die Zahl der Baiern ganz außerordentlich, und die gesammte Mannschaft dieses Corps trug den Keim der Krankheit in sich. So bestanden zu Anfang Septembers das 2. Armeecorps noch aus 19,495 Mann, das 6. aus 9,525. M. Den 15. Oct. aber zählte das 2. Corps noch 15,572, das 6. 2607 Mann. Kampffähig waren im Ganzen nur etwa 15,500 Mann, worunter 2500 Reiter. Gern würde St. Cyr, seiner eigenen Einsicht folgend und zur Erleichterung der Verpflegung, das rechte Ufer der Düna geräumt und sich auf dem linken zu dessen Vertheidigung aufgestellt haben, allein er fürchtete die Vorwürfe des Kaisers, der, die Kräfte seines Gegners

wie gewöhnlich zu gering schätzend, noch gegen Ende Septembers von ihm in Vereinigung mit Macdonald einen Angriff auf Wittgenstein verlangte, und nicht angestanden haben würde, alles Unglück, das ihn späterhin betraf, dem Marschall aufzubürden, der, seinem Willen zuwider und ohne dazu gezwungen zu sein, das rechte Dünaufer geräumt hätte. — Wittgenstein, verstärkt, wie oben erwähnt, eröffnete die Feindseligkeiten, indem er am 14. Oct. die Vorposten des 2. franz. Armeecorps angriff und zurückdrängte. Tages darauf wurde durch über die Düna gegangene Abtheilungen der bairische General Ströhl in und bei Disna lebhaft angegriffen und gezwungen, diesen Punct zu verlassen. Ströhl stellte sich, in der Nacht vom 15. zum 16. Oct., hinter der Uszacz wieder auf, einem Flüßchen, das ungefähr gleich weit von Disna und Polozk in die Düna fällt. Marschall St. Cyr, der am 16. Oct. auch die rechts gegen Gorodok vorgeschobene Abtheilung des Generals Maison so lebhaft angegriffen sah, daß derselbe sich bis Borowo zurückziehen mußte, urtheilte — und wohl mit vollem Rechte — sein Gegner werde ober- und unterhalb seiner Aufstellung die Düna überschreiten, dann die Brücken in seinem Rücken angreifen und ihm so den Rückzug abschneiden. Um sich gegen diese Umgehungen zu sichern, entschloß sich der Marschall, seine ganze Reiterei am linken Dünaufer, den General Doumerc aufwärts bis Beszenkowicze, General Corbineau abwärts bis jenseits Drissa, zu entsenden. Den 17. Oct. Nachmittags ging diese Entsendung vor sich. Zu dieser Zeit war St. Cyr's Aufstellung folgende: Die Baiern, zu sehr geschwächt, um im freien Felde gebraucht zu werden, hatten den Brückenkopf von Strudnia und die auf dem rechten Ufer der Polota aufgeworfenen Redouten besetzt; die Division Maison — früher Valentin — und Legrand, standen im Lager auf dem linken Polotaufer, die Division Merle links von Polozk auf dem rechten Ufer. Von der Reiterei waren nur 5 Schwadronen in der Stellung zurückgeblieben. — Die Lage des Marschalls St. Cyr, der Uebermacht Wittgenstein's gegenüber, war schwierig. Seiner Stellung hinter der Polota, die Redouten auf dem jenseitigen rechten Thalrande vor sich, links an Polozk gestützt, mangelte die Stärke nicht; aber sein rechter Flügel und sein Rücken waren bloßgegeben, sobald der Gegner, in der Front ihn lebhaft beschäftigend, die Polota oberhalb dieser Stellung überschritt, und zwischen deren linkem und dem rechten Dünaufer auf ihn einorang. Wittgenstein that dieß Letzte allerdings; aber er that es, ohne seinen Feind vorher in der Front anzugreifen. Während daher am 18. October früh in den Wäldern des rechten Polotaufers Fürst Jachwill mit Wittgenstein's rechtem Flügel unsichtbar blieb, gingen die Mitte — General Berg — und der linke Flügel, von Wittgenstein selbst geführt, bei Jurowiczi über die Polota, und erschienen am Rande des Waldes in St. Cyr's rechter Flanke, ihre Linie rechts an das Dorf Amernia an der Polota stützend und links gegen Strudnia sich ausdehnend, wahrscheinlich in der Absicht, sich dort an die Düna zu lehnen. Während dieser Bewegung ließ St. Cyr seine hinter der Polota stehenden Truppen, mit Zurücklassung aller Posten und eines Theiles der Geschütze in der früheren Stellung, rechtsumkehrt und hierauf eine Schwenkung links machen, so daß nunmehr, mit der Front rückwärts, die Division Legrand ihren linken Flügel an dieselbe Redoute stützte, die vorher zum Stützpuncte ihres rechten Flügels gedient, die Division Maison aber einen Sumpf und eine leicht aus übereinandergelegten Ziegelsteinen gebaute und ihre Vertheidiger nur bis zum Schenkel deckende Schanze vor sich hatte. Ehe die eben erwähnte Frontveränderung ganz ausgeführt war, griffen zwei französische Schwadronen die äußerste Colonne des russischen linken Flügels

an, welche bereits durch ein unerwartetes, jedoch von den Baiern etwas zu frühzeitig abgegebenes Artilleriefeuer aus den Verschanzungen von Strub in Unordnung gebracht worden war. 12 Geschütze und viele Gefangene, unter denen sich selbst der commandirende General befunden haben soll, fielen bei diesem Angriffe in die Hände der Franzosen; allein sie konnten ihre Eroberungen nicht behaupten, da sich bald eine frische Colonne russischer Reiterei auf diesen Punct stürzte und die Sieger zum Rückzuge nöthigte. Der Marschall konnte sie bei dem Mangel an Reiterei nicht unterstützen. Die französischen Schwadronen stellten sich nun zur Deckung des rechten Flügels der Division Maison auf. Diese war unterdessen von Truppen der russischen Mitte, die gegen die obenerwähnte Ziegelschanze, die Division Legrand zu andern, die an der Polota herabstürmten, angegriffen worden. Die Angriffe wiederholten sich; auch der linke Flügel der Russen nahm daran Theil. Die erwähnte Ziegelschanze wurde mehr als einmal genommen und wieder genommen, und blieb doch endlich in der Hand der Franzosen. Der Marschall St. Cyr selbst ward verwundet, verließ jedoch das Schlachtfeld nicht. Es kämpften hier mindestens 25,000 Russen gegen die etwa 8000 Mann starken zwei französischen Divisionen. Nur aus einigen Redouten konnten die bairischen Geschütze bei dem Kampfe, namentlich gegen die an der Polota herabkommende feindliche Colonne, mitwirken.

Ungeachtet der Uebermacht, die seinen rechten Flügel über den Haufen zu werfen drohte, und ungeachtet an den Straßen von Newel und Nevelburg noch immer Alles ruhig blieb, ließ der Marschall sich doch nicht verleiten, die etwa 4000 Mann starke Division Merle zu schwächen, welche vor Polozk auf dem rechten Polotaufer aufgestellt, eben sowohl seinen linken Flügel, als seine Reserve bildete, und auch zur Vertheidigung von Polozk bestimmt war. Er hatte sehr wohl daran gethan; denn um 4 Uhr wurde diese Division von der Vorhut des russischen rechten Flügels unter General Wlastof angegriffen, welcher bald dessen Hauptmasse folgte, im Ganzen wenigstens 15,000 Mann. Die Division Merle hatte Befehl, jedes Gefecht vorwärts von Polozk, da wo sie aufgestellt war, zu vermeiden, und sich sogleich hinter die von den Baiern besetzten Redouten zurückzuziehen. Trotz diesem Befehle ging sie, namentlich die Schweizer, die in diesem Feldzuge noch nicht zum Schlagen gekommen waren, dem Angriffe der Russen entgegen, warf sie und schlug selbst einen Reiterangriff muthig ab. Immer mehr entwickelte sich während dessen der russische rechte Flügel; die Division Merle konnte vom Marschalle, der, wie oben erzählt, auf seinem rechten Flügel selbst nur allzusehr bedroht war, keine Unterstützung erhalten, ja sie benutzte den Redouten sogar ihr Feuer, da sie unmittelbar in ihrer Schußlinie stand. Die Division focht mit großer Tapferkeit; allein das Gefecht war zu heftig, als daß es ihrem Führer eher hätte gelingen können, sie in die ihr bestimmte Aufstellung zurückzuführen, als bis die Russen selbst ein wenig im Angriffe nachließen. Kaum aber begann der Rückzug der Division, als die Russen wieder stärker nachdrängend, mit leichten Truppen ihre Flügel umgingen und so früher als sie selbst in der ihr bestimmten Aufstellung eintrafen. Die Division Merle mußte sich in die Polozk von dieser Seite umgebende Pallisadirung werfen. Jetzt aber kamen die verfolgenden Russen in das kreuzende Feuer der Stadt und der bairischen Batterien, die sie in die linke Flanke und den Rücken nahmen, und erlitten ungeheuren Verlust. Im Grunde der Polota dauerte der Kampf bis zur Dunkelheit fort, welche die Russen zum schleunigen Rückzuge benutzten. Mit Einbruch der Nacht war Polozk von den Russen rings umgeben. Ihr rechter Flügel lehnte sich an

e Düna unterhalb Polozk, der linke aber, durch die Verschanzungen von trudzia an gleicher Anlehnung behindert, stand in der Luft, jedoch ohne ßhalb, bei der großen Schwäche des Gegners, gefährdet zu sein. — Vom eneral Doumerc traf während des Gefechtes die Meldung ein, daß an der úna aufwärts kein Feind zu sehen sei; General Corbineau dagegen war on jenseit der Uszacz, wo er sich mit dem bairischen Generale Ströhl verinden, auf russische Reiter- und Infanterieabtheilungen gestoßen, hatte sie och geworfen und hielt ihre Stärke nicht für bedeutend. Er erhielt den efehl, mit Tagesanbruch weiter vorzugehen und sichere Nachrichten einzuhen, ob stärkere feindliche Abtheilungen unterhalb Polozk über die Düna gangen seien.

Die Nacht zum 19. October verging ruhig. Wittgenstein war bei nbruch des Tages nur mit Berichtigung seiner gestern nach beendetem ampfe eingenommenen Stellung beschäftiget. Um 10 Uhr früh kam eine ue Meldung Corbineau's, daß er von dem Feinde, der 5000 Mann Interie, 12 Schwadronen, 12 Geschütze zähle, auf Polozk zurückgeworfen erde und um Verstärkung bitte. St. Cyr, von seinem nahen Gegner zu nau beobachtet, durfte keine Bewegung machen, ohne zu fürchten, daß er durch zum Angriffe einlade; er mußte sich daher begnügen, aus jeder Division ein Infanterieregiment unbemerkt herauszuziehen, und in dem Thale r Polota nach Polozk zu senden. Diese 3 Regimenter nebst einem Küssierregimente, das, als der Nachtrab des Generals Doumerc, unweit Pozk zurückgelassen und schnell herbeigerufen worden war, stellte er unter den efehl des Generals Amey, der sogleich gegen die Uszacz aufbrach. Aber cht genug, daß das Feuern in dieser Richtung immer stärker wurde, so ß man auch bald den Troß, der dem Generale Amey gefolgt war, in Undnung aus dem Walde gegen Polozk zurückkommen, und eine neue Meing Corbineau's, gegen 2 Uhr eintreffend, gab die Gewißheit, daß man rt mit dem ganzen Corps des Generals Steinheil zu thun habe. Dieser itte, von Riga kommend, die Düna bei Druija überschritten, war minstens 10,000 Mann nur an Infanterie stark, und die abgesendete Verstaring konnte gegen ihn nichts ausrichten.

Welch eine peinliche Lage für den Marschall! Seine Generale dran n in ihn, den Rückzug anzutreten. Er konnte dieß nicht, konnte nach r Uszacz keine weitere Verstärkung senden, ohne Wittgenstein's Angriff rauszufordern, der mit seinem Geschützfeuer gewiß auch ein noch lebhafres Andringen Steinheil's zur Folge gehabt haben würde. — Eine Stunde r Einbruch der Dunkelheit endete dort das Gefecht. Die französischen ruppen, deren Anführung General Wrede übernommen, hatten trotz ihrer inderzahl, die bereits aus dem Walde von Bononia hervorbrechenden Rusn wieder zurückgeworfen und hielten nun den Rand desselben besetzt.

Der Marschall wartete also, zum Rückzuge Alles vorbereitend, die Dunheit ab, und ließ, als diese jetzt eintrat, zuerst die für diese Bewegung nur zu zahlreiche Artillerie abfahren. Alles ging gut; schon brach auch die Division Legrand, die entfernteste, in aller Stille auf, als — aus unbegreifchem Uebermaße von Dummheit, wie der Marschall selbst sich ausdrückt — n Abtheilungscommandant dieser Division sein verlassenes Lager aninden ließ, um es nicht, wohlgebaut wie es war, dem Feinde zur Bequemchkeit zu überlassen. Das Feuer griff um sich, und war für die Russen s Zeichen zum Angriffe. Er wurde nichts desto weniger mit Kraft emfangen, abgewiesen, und der Rückzug fortgesetzt. Die Division Merle

an, welche bereits durch ein unerwartetes, jedoch von den Baiern etwas zu frühzeitig abgegebenes Artilleriefeuer aus den Verschanzungen von Strudu in Unordnung gebracht worden war. 12 Geschütze und viele Gefangene, unter denen sich selbst der commandirende General befunden haben soll, fielen bei diesem Angriffe in die Hände der Franzosen; allein sie konnten ihre Eroberungen nicht behaupten, da sich bald eine frische Colonne russischer Reiterei auf diesen Punct stürzte und die Sieger zum Rückzuge nöthigte. Der Marschall konnte sie bei dem Mangel an Reiterei nicht unterstützen. Die französischen Schwadronen stellten sich nun zur Deckung des rechten Flügels der Division Maison auf. Diese war unterdessen von Truppen der russischen Mitte, die gegen die obenerwähnte Ziegelschanze, die Division Legrand von andern, die an der Polota herabstürmten, angegriffen worden. Die Angriffe wiederholten sich; auch der linke Flügel der Russen nahm daran Theil. Die erwähnte Ziegelschanze wurde mehr als einmal genommen und wieder genommen, und blieb doch endlich in der Hand der Franzosen. Der Marschall St. Cyr selbst ward verwundet, verließ jedoch das Schlachtfeld nicht. Es kämpften hier mindestens 25,000 Russen gegen die etwa 8000 Mann starken zwei französischen Divisionen. Nur aus einigen Redouten konnten die bairischen Geschütze bei dem Kampfe, namentlich gegen die an der Polota herabkommende feindliche Colonne, mitwirken.

Ungeachtet der Uebermacht, die seinen rechten Flügel über den Haufen zu werfen drohte, und ungeachtet an den Straßen von Newel und Petersburg noch immer Alles ruhig blieb, ließ der Marschall sich doch nicht verleiten, die etwa 4000 Mann starke Division Merle zu schwächen, welche vor Polozk auf dem rechten Polotaufer aufgestellt, eben sowohl seinen linken Flügel, als seine Reserve bildete, und auch zur Vertheidigung von Polozk bestimmt war. Er hatte sehr wohl daran gethan; denn um 4 Uhr wurde diese Division von der Vorhut des russischen rechten Flügels unter General Wlastof angegriffen, welcher bald dessen Hauptmasse folgte, im Ganzen wenigstens 15,000 Mann. Die Division Merle hatte Befehl, jedes Gefecht vorwärts von Polozk, da wo sie aufgestellt war, zu vermeiden, und sich sogleich hinter die von den Baiern besetzten Redouten zurückzuziehen. Trotz diesem Befehle ging sie, namentlich die Schweizer, die in diesem Feldzuge noch nicht zum Schlagen gekommen waren, dem Angriffe der Russen entgegen, warf sie und schlug selbst einen Reiterangriff muthig ab. Immer mehr entwickelte sich während dessen der russische rechte Flügel; die Division Merle konnte vom Marschalle, der, wie oben erzählt, auf seinem rechten Flügel selbst nur allzusehr bedroht war, keine Unterstützung erhalten, ja sie benutzte den Redouten sogar ihr Feuer, da sie unmittelbar in ihrer Schußlinie stand. Die Division focht mit großer Tapferkeit; allein das Gefecht war zu heftig, als daß es ihrem Führer eher hätte gelingen können, sie in die ihr bestimmte Aufstellung zurückzuführen, als bis die Russen selbst ein wenig im Angriffe nachließen. Kaum aber begann der Rückzug der Division, als die Russen wieder stärker nachdrängend, mit leichten Truppen ihre Flügel umgingen und so früher als sie selbst in der ihr bestimmten Aufstellung eintrafen. Die Division Merle mußte sich in die Polozk von dieser Seite umgebende Pallisadirung werfen. Jetzt aber kamen die verfolgenden Russen in das kreuzende Feuer der Stadt und der bairischen Batterien, die sie in die linke Flanke und den Rücken nahmen, und erlitten ungeheuren Verlust. Im Grunde der Polota dauerte der Kampf bis zur Dunkelheit fort, welche die Russen zum schleunigen Rückzuge benutzten. Mit Einbruch der Nacht war Polozk von den Russen rings umgeben. Ihr rechter Flügel lehnte sich an

die Düna unterhalb Polozk, der linke aber, durch die Verschanzungen von Strudnia an gleicher Anlehnung behindert, stand in der Luft, jedoch ohne deßhalb, bei der großen Schwäche des Gegners, gefährdet zu sein. — Vom General Doumerc traf während des Gefechtes die Meldung ein, daß an der Düna aufwärts kein Feind zu sehen sei; General Corbineau dagegen war schon jenseit der Uszacz, wo er sich mit dem bairischen Generale Ströhl verbunden, auf russische Reiter- und Infanterieabtheilungen gestoßen, hatte sie jedoch geworfen und hielt ihre Stärke nicht für bedeutend. Er erhielt den Befehl, mit Tagesanbruch weiter vorzugehen und sichere Nachrichten einzuziehen, ob stärkere feindliche Abtheilungen unterhalb Polozk über die Düna gegangen seien.

Die Nacht zum 19. October verging ruhig. Wittgenstein war bei Anbruch des Tages nur mit Berichtigung seiner gestern nach beendetem Kampfe eingenommenen Stellung beschäftiget. Um 10 Uhr früh kam eine neue Meldung Corbineau's, daß er von dem Feinde, der 5000 Mann Infanterie, 12 Schwadronen, 12 Geschütze zähle, auf Polozk zurückgeworfen werde und um Verstärkung bitte. St. Cyr, von seinem nahen Gegner zu genau beobachtet, durfte keine Bewegung machen, ohne zu fürchten, daß er dadurch zum Angriffe einlade; er mußte sich daher begnügen, aus jeder Division ein Infanterieregiment unbemerkt herauszuziehen, und in dem Thale der Polota nach Polozk zu senden. Diese 3 Regimenter nebst einem Kürassierregimente, das, als der Nachtrab des Generals Doumerc, unweit Polozk zurückgelassen und schnell herbeigerufen worden war, stellte er unter den Befehl des Generals Amey, der sogleich gegen die Uszacz aufbrach. Aber nicht genug, daß das Feuern in dieser Richtung immer stärker wurde, so sah man auch bald den Troß, der dem Generale Amey gefolgt war, in Unordnung aus dem Walde gegen Polozk zurückkommen, und eine neue Meldung Corbineau's, gegen 2 Uhr eintreffend, gab die Gewißheit, daß man dort mit dem ganzen Corps des Generals Steinheil zu thun habe. Dieser hatte, von Riga kommend, die Düna bei Druija überschritten, war mindestens 10,000 Mann nur an Infanterie stark, und die abgesendete Verstärkung konnte gegen ihn nichts ausrichten.

Welch eine peinliche Lage für den Marschall! Seine Generale drangen in ihn, den Rückzug anzutreten. Er konnte dieß nicht, konnte nach der Uszacz keine weitere Verstärkung senden, ohne Wittgenstein's Angriff herauszufordern, der mit seinem Geschützfeuer gewiß auch ein noch lebhafteres Andringen Steinheil's zur Folge gehabt haben würde. — Eine Stunde vor Einbruch der Dunkelheit endete dort das Gefecht. Die französischen Truppen, deren Anführung General Wrede übernommen, hatten trotz ihrer Minderzahl, die bereits aus dem Walde von Bononia hervorbrechenden Russen wieder zurückgeworfen und hielten nun den Rand desselben besetzt.

Der Marschall wartete also, zum Rückzuge Alles vorbereitend, die Dunkelheit ab, und ließ, als diese jetzt eintrat, zuerst die für diese Bewegung nur allzu zahlreiche Artillerie abfahren. Alles ging gut; schon brach auch die Division Legrand, die entfernteste, in aller Stille auf, als — aus unbegreiflichem Uebermaße von Dummheit, wie der Marschall selbst sich ausdrückt — ein Abtheilungscommandant dieser Division sein verlassenes Lager anzünden ließ, um es nicht, wohlgebaut wie es war, dem Feinde zur Bequemlichkeit zu überlassen. Das Feuer griff um sich, und war für die Russen das Zeichen zum Angriffe. Er wurde nichts desto weniger mit Kraft empfangen, abgewiesen, und der Rückzug fortgesetzt. Die Division Le

hatte die Verschanzungen den Stadt besetzt, um die beiden anderen und
aus den Redouten abziehenden Baiern aufzunehmen. Der Feind
tete ein heftiges Feuer auf die Stadt, um sie anzuzünden, und so den
zug, namentlich den der Artillerie, zu behindern. Obgleich aber das
sich schnell verbreitete, war das Glück den Franzosen doch so günstig,
nicht ein Pulverwagen aufflog. Die Russen wiederholten ihre Angriffe
Aufhören. General Diebitsch und die Petersburger Landwehr waren
besonders thätig. Die Franzosen setzten den Rückzug fechtend
erst die Division Legrand, dann die Baiern die Stadt erreicht hatten,
auch die Division Maison in selbige, und nahm, während die Divisi
sich links zusammenzog, und von der Straße nach Petersburg an, den
Theil der Palliſadirung besetzte, deren östlichen ein. Obgleich diese
gung nicht ohne einige Unordnung vor sich ging, obgleich die Russen
dem Fuße folgten und sich der noch nicht brennenden Häuser der
bemächtigten, vermochten sie doch bei keinem ihrer wiederholten
griffe in die Stadt einzudringen. Bei dem letzten derselben, ½2 Uhr
hart an der Düna, auf dem äußersten rechten Flügel der Franzosen,
ten sie noch bedeutenden Verlust durch die Batterien des linken
jetzt zu spielen anfingen. Um 2 Uhr des Morgens war die gesamm
tillerie auf dem linken Ufer; die beiden Divisionen folgten nach
in vortrefflicher Ordnung, immer fechtend. Um 3 Uhr waren die
lichen französischen Truppen übergegangen, die beiden Brücken
und das Feuer hörte nach und nach auf. — Dennoch war der
kalten Nacht ein schrecklicher für die ganz erschöpften Truppen,
Allem, selbst an Holz zum Feuern fehlte. Zugleich war es höchst
den von der Uszacz her drohenden Feind zurückzuweisen, welchen
seine Unthätigkeit während der verhängnißvollen Nacht gegen die
cheren ihm gegenüberstehenden Truppen eben so zum Vorwurfe,
dem Marschalle St. Cyr zum besondern und nicht erwarteten Glück
reichte. Dieser bestimmte zur Verstärkung der schon dort stehenden
Truppen der Division Legrand, welche am früheſten aus dem Gefechte
worden war. General Wrede, der die Anführung des kleinen Corps
nahm, theilte dasselbe in 3 Colonnen, und setzte sich am 20. October
früh in Bewegung. Er selbst führte die mittelste Colonne, aus 2 Infan
regimentern, der Reiterei von Corbineau, einem Kürassierregimente, 1½
terie bestehend. General Ströhl mit den wenigen Baiern, die früher
besetzt hatten, ½ Batterie und einer kleinen Reiterabtheilung sollte rechts
Düna entlang ziehen, links General Amey mit 2 Infanterieregimen
½ Batterie und 1 Schwadron gegen Rudnia gehen, dort die Uszacz
und den Feind in der rechten Flanke fassen. Die mittelste Colonne
dem durch den Wald von Bononia führenden Hohlwege auf den
kommenden Feind. Es entstand ein hartnäckiges Gefecht; endlich
chen die Russen trotz ihrer Ueberzahl, und zogen sich ganz aus dem
über die Uszacz und sogar von deren linkem Ufer zurück. General
war inzwischen bis an die Mündung der Uszacz, Amey nach Rudnia
langt; aber dieser unterließ den ihm vorgeschriebenen Angriff, und so
mochte Wrede, bei seiner Schwäche, dem Feinde nur bis Bezdedowicz
folgen. In dem kurzen Gefechte aber hatte er ihm 1500 Gefangene
genommen. Auf Befehl des Marschalls nahm er hierauf seine Stellung
Rudnia.

Der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten vom 18—20
October wird auf 6000 Mann, der der Russen auf fast noch einmal

viel geschätzt, was durch ihre wiederholten Angriffe auf die Schanzen und die Stadt sich erklärt. — Am 20. Octbr. früh wurde auch das verschanzte Strudnia von Wittgenstein nochmals angegriffen — wie dieß Tages vorher bereits vergeblich geschehen war — und dießmal von den Baiern geräumt, mit ihm der letzte Punct auf dem rechten Dünaufer. Am 21. October Nachmittags ging Wittgenstein oberhalb Polozk über die Düna, und St. Cyr, viel zu schwach, ihm eine Schlacht zu liefern, ließ nun seine beiden Armeecorps, deren unmittelbares Commando er seiner Wunde wegen aufgeben mußte, den Rückzug nach Ula antreten, um sich mit dem 9. Armeecorps, Marschall Victor, zu verbinden. Das Weitere hierüber s. im Artikel Smoliany.

Daß Marschall St. Cyr bei Polozk allen Ansprüchen eines vorzüglichen Heerführers genügte, dieß dürfte wohl niemand bestreiten. Die Erfolge seiner Maßregeln im August und October beweisen es. Wohl aber sei es vergönnt, am Schlusse dieser Darstellung die Frage aufzuwerfen: ob General Wittgenstein nicht mit weit geringerem Verluste an Menschen und Zeit, so wie vollkommener seinen Zweck erreicht haben würde, den nämlich: den Marschall St. Cyr zum Rückzuge von Polozk zu nöthigen, zugleich aber auch ihn von der Verbindung mit der großen Armee und mit dem 9. Armeecorps insbesondere abzudrängen, wenn er ihn nur in der Front beschäftiget hätte, mit seiner Hauptmacht aber oberhalb Polozk über die Düna und dem Marschalle in den Rücken gegangen wäre? Diese Frage wird zum offenen Tadel, wenn wir in der vom Obersten Buturlin mitgetheilten Disposition für den General Wittgenstein lesen, daß diese Bewegung ihm ausdrücklich vorgeschrieben und sogar der Punct angegeben war, wo dieser Uebergang am ersten Statt finden könnte. (Vergl. Napoleon's Feldzug in Rußland 1812, von Chambray, übers. von Blesson. — Memoiren des Marschalls St. Cyr. — Kriegsgeschichte der Baiern, von Völderndorff. Buturlin, Geschichte des Feldzuges in Rußland, 1812.)

T.

Polyedron, ein Körper, der von lauter ebenen Flächen begrenzt ist. Sind diese Flächen regelmäßige Figuren, so ist das P. ein regelmäßiger Körper, der von einer Hohlkugel dergestalt eingeschlossen werden kann, so daß alle Ecken die concave Seite der Kugel berühren. Man hat 5 Arten regelmäßiger Körper: 1) Das Tetraedron, d. i. die dreieckige gleichseitige Pyramide, von vier gleichseitigen Dreiecken eingeschlossen. 2) Das Hexaedron, der den Kubus, von 6 Quadraten umgeben. 3) Das Octoedron, oder die doppelte, dreiseitige Pyramide, von 8 gleichseitigen Dreiecken eingeschlossen. 4) Das Dodekaedron von 12 regelmäßigen Fünfecken eingeschlossen und 5) das Ikosaedron von 20 gleichseitigen Dreiecken umgeben. Unter dem Worte P. versteht man auch ein Glas, welches auf einer Seite plan und auf der andern erhaben geschliffen ist, hier aber aus vielen kleinen Flächen besteht. Es dient nur zu einer optischen Spielerei.

M. S.

Polygon, jede mehr als viereckige Figur, siehe Vieleck.

Polygonal-Befestigungen (l'enceinte polygonale, à la mézalectre à défense du milieu) werden in der Festungsbaukunst alle diejenigen Befestigungen genannt, wo der Hauptwall nur aus geraden Linien besteht, die, unter ausspringenden Winkeln an einander stoßend, den innern Festungsraum begrenzen. Ein solcher Hauptwall gewährt an sich nur Frontalfeuer und läßt den davor liegenden Graben ohne Vertheidigung. Nur durch Anwendung von kasemattirten Hilfswerken, die, auf der Mitte der Polygonseiten stehend, mit diesen eingehende rechte oder beinahe rechte Winkel bilden, den

sogenannten Grabencaponièren (s. d.), u
Verstärkungen der Festungen gehören, können d
die davor liegenden Gräben rasirend bestrichen
auch oft diese Polygonal-Systeme mit Caponi
Als Vortheile einer solchen Umwallung nim
der Circularbefestigung den größten innern Ra
chen Wallausdehnung umfaßt, daß sie deßhalb
daß sie sich jedem Terrain leicht anpassen lasse.
gen Linien die Ricochettirung sehr zu fürchten, und
Polygonwinkeln kann der in der Capitale liegende unbestrichene Raum
durch zweckmäßig angeordnete Außenwerke eine kräftige Vertheidigung
halten. — Diese Befestigungsweise wurde zuerst von Filey (1746)
reitet, später von Montalembert (1776) mehr ausgebildet, und hat in
neuern Zeit bei einigen Neubauten (Koblenz, Mainz) Anwendung

P.

Polygonal-Zahlen, die Glieder einer arithmetischen Reihe jeder
nung, deren erstes Glied die Einheit und deren beständige Differenz
absolute ganze Zahl ist.

Polygon-Winkel, Figurwinkel (angle du polygone), nen
man bei Befestigungen die Winkel, welche die äußersten und innersten
grenzungslinien derselben mit einander bilden. Bei regelmäßigen
gungen sind diese Winkel sämmtlich von gleicher Größe, und bestimmen
nach der Zahl der Vieleckseiten; bei unregelmäßigen Befestigungen
ihre Größe verschieden.

P.

Polynomischer Lehrsatz ist die Entwickelung derjenigen Formel,
möge welcher man eine jede mehrnamige Größe zu jeder beliebigen
erheben kann. Man bedarf aber eigentlich hierzu nur den binomischen
und kann den polynomischen ganz entbehren. S. Streit's Monographie
binomischen Lehrsatzes. 1836. Berlin, bei Heymann.

M. S.

Polynomium oder mehrnamige Größe, ist ein algebraischer Ausdruck
der aus mehr als einem Gliede besteht. So sind $a + b$, $a^2 + 2ab +$
$2ab + 2bc + 2ac + 2bd$.... mehrnamige Größen.

M. S.

Polytechnische Schule, siehe Militair-Schulen (Frankreich).

Pompejus, Cnejus, mit dem Beinamen: der Große, geb. im J
der Stadt Rom 648, der Sohn des Pompejus Strabo, erwarb sich
als Jüngling die Liebe des Volks durch sein einnehmendes Aeußere,
seine Mäßigkeit, seine Fertigkeit in den Waffen, seine einnehmende
samkeit und seinen redlichen Charakter. Neunzehn Jahre alt, machte
nen ersten Feldzug unter seinem Vater mit, der in der Nähe von Rom
Heer gegen Cinna in dem Bürgerkriege des Marius befehligte, und
hier die ersten Proben seiner seltenen Unerschrockenheit und Geistesgegenwart
Nach dem Tode des Cinna ergriff der 23jährige P. die Partei des
organisirte 3 vollzählige Legionen, und ward zur Unterstützung des alten
Metellus nach Gallien gesandt, wo es ihm gelang, durch mehrere
Waffenthaten das schon sinkende Ansehen Sylla's aufrecht zu erhalten.
terer ward zum Dictator ernannt, und P. zur Stillung eines Aufstandes
nach Sicilien geschickt. Bald war auch hier die Ruhe hergestellt, und
hielt nun den Auftrag, nach Afrika zu schiffen, um den Domitius Ahenobarbus
zu demüthigen, welcher daselbst eine starke Armee zusammengezogen
hatte. P. ging mit 120 Kriegs-, 800 Transportschiffen und 6 vollzähligen
Legionen unter Segel, landete bei Utica, stieß dort auf seinen Gegner

n nach einem mehrstündigen hartnäckigen Kampfe in die Flucht, und
dessen Lager. Mehrere Städte unterwarfen sich jetzt freiwillig, andere
mit den Waffen genommen und die ganze Provinz, Numidien mit
ssen, zum Gehorsam zurückgeführt. Dieser Feldzug wurde in 40 Tagen
Nach Rom zurückgekehrt, ward ihm der Beiname „der Große"
Indeß war P. der Letzte, welcher von diesem Namen Gebrauch
nd erst lange, nachdem er als Proconsul gegen Sertorius in Spa-
chten, schrieb er sich P. Magnus.
re das gesetzliche Alter zu haben, in den Senat zu treten, und
nur erst römischer Ritter, ward ihm hierauf die Ehre des Tri-
ertheilt. Sylla, damit unzufrieden, wurde es noch mehr, als er den
s Lepidus bei der Bewerbung um das Consulat unterstützte, ihm
Würde verhalf, und durch sein Ansehen die Gunst des Volks ver-
Nach Sylla's Tode strebte Lepidus nach der Alleinherrschaft, und
te mit seinen Legionen gegen Rom. P. schlug sein Heer unter den
der Stadt, und nöthigte ihn, sich nach Sardinien einzuschiffen, wo
. Noch gab dessen Partei nicht alle Hoffnung auf; denn in Spa-
ehligte Sertorius, ein alter Soldat, der, unter Marius gebildet, einer
üglichsten Generale seiner Zeit war. Ihn zu unterwerfen, ward P.
geschickt. Aber erst nach mehreren hartnäckigen Kämpfen, und nach-
rtorius durch Mörderhand gefallen, gelang es ihm, dort die Ruhe
len. P. kehrte hierauf mit seiner Armee nach Italien zurück, wo
Sclavenkrieg wüthete. Dieser hatte seinen Ursprung von einigen
Fechtern genommen, die ihre Fechtschule zu Capua verließen, und
sie eine Menge von Sclaven an sich gezogen hatten, den Prätor
welcher sie zum Gehorsam bringen sollte, in die Flucht schlugen.
bis auf 40,000 Mann verstärkt, widerstanden sie 3 Jahre hin-
itten in Italien, unter ihrem Anführer Spartacus, allen gegen sie
eten Truppen, bis ihnen endlich Crassus eine Niederlage beibrachte,
die Reste der Rebellen bei seiner Rückkehr über die Alpen vertilgte.
de ihm hierauf der zweite Triumph zuerkannt, und im folgenden
elangte er mit Crassus zum Consulat. Sein nächster Feldzug war
e Seeräuber im mittelländischen Meere gerichtet. Er bemannte
n Zwecke 500 Schiffe, nahm 12,000 Mann Fußvolk und 5000
n Bord, und beendete diesen Krieg binnen 3 Monaten. Außer
ßen Anzahl Schiffe, welche die Seeräuber freiwillig übergaben — nach
306 — eroberte P. noch 90, die mit ehernen Schnabeln versehen
nd machte 20,000 Gefangene. Durch diesen Feldzug wuchs das
P's so, daß alle Armeen des Staats nebst dem Gouvernement von
en und die Führung des Krieges gegen Mithridates und Tigranes
n übertragen wurden. Nach Vollendung der nöthigen Zurüstun-
Beschleunigung dieses Feldzuges reiste er nach Asien ab. Gleich
er Ankunft daselbst bot P. dem Mithridates einen Vergleich an,
dieser jedoch ausschlug, da es ihm gelungen war, sich wieder von
ther gegen den Lucullus (s. d.) erlittenen Verlusten zu erholen, und
ee von 30,000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern zu sammeln.
P. seine Flotte zur Deckung des Meeres vertheilt hatte, zog er
Heere dem Mithridates entgegen, welcher in einer festen Stellung
ich in keine Schlacht einlassen wollte, bis ihn Mangel an Wasser
h dem Euphrat zu nähern, wohin ihm P. folgte, ihn noch vor Ueber-
dieses Flusses erreichte und so vollkommen schlug, daß er sich nur
e, von 800 Reitern begleitet, nach Colchis durchschlug.

P. drang hierauf in Armenien ein, schloß mit dem Könige dieses Lan-
des, Tigranes, ein Bündniß, ließ eine Truppenabtheilung dort zurück, zo-
rückte nun weiter zur Verfolgung des Mithridates gegen die um den Kau-
casus wohnenden Völker vor. Hier stieß er zuerst auf die Albaner, die
diesen eine bedeutende Niederlage bei, wandte sich dann gegen die Iberer,
bezwang auch diese, und vereinigte sich beim Flusse Phasis mit Servi-
der ihm dort mit der Flotte, die zur Deckung des schwarzen Meeres bestimmt
war, entgegen kam.

Die Verfolgung des Mithridates, der sich am Bosporus und am mäo-
tischen See (dem heutigen Asowschen Meer) verborgen hielt, war mit unge-
meiner Schwierigkeit verbunden, und da zudem die Nachricht einlief, daß die
Albaner abgefallen wären, kehrte P. sogleich um, ging über den Fluß Kur,
den die Barbaren auf eine weite Strecke mit Pallisaden verschanzt hatten,
und rückte bis an den Fluß Abbas vor, wo er die Nachricht von dem Ein-
marsch des Feindes erhielt. P's Feldherrntalent verschaffte ihm auch hier
den Sieg über seine zwar zahlreichen, aber schlecht disciplinirten Scharen.

Einen weitern Zug nach dem caspischen Meere zu unternehmen — un-
geachtet er nur drei Tagereisen davon entfernt war — hielt P. nicht für
rathsam, sondern kehrte nach Kleinarmenien zurück, verweilte einige Zeit in
dem festen Schlosse Cánon, und begab sich von da nach Amisus in Pon-
wo er sich besonders mit der innern Organisation seiner Eroberungen und
mit Vertheilung von Belohnungen an seine Unterbefehlshaber beschäftigte.
Nachdem er die römische Herrschaft hier hinlänglich befestigt hatte, beauf-
er den Afranius zur Unterwerfung der am Amanus — einer Gebirgs-
welche Syrien von Cappadocien trennt — wohnenden Araber, und fiel
in Syrien ein, machte dieses Land zur römischen Provinz, zog dann gegen
den König Aretas, welcher einen Theil Arabiens bis an das rothe Meer
beherrschte, unterwarf diesen und mehrere benachbarte kleinere Fürsten, und
trug endlich seine siegreichen Waffen bis nach Jerusalem. Nach Been-
gung der Angelegenheiten in Palästina war P. im Begriff, gegen den Rest
der um Petra wohnenden Araber zu ziehen, als er die Nachricht erhielt, daß
Mithridates gestorben sei, sein Sohn Pharnaces aber sich unterwerfen wolle. Da
der hierdurch den Hauptzweck seiner Unternehmungen beendigt sah, brach sogleich
aus Arabien auf, zog durch die dazwischen gelegenen Provinzen nach Asien,
und trat, nachdem er hier die Angelegenheiten Asiens geordnet, die Rückreise an.

Nach einer Abwesenheit von 6 Jahren landete er im J. 62 bei Brun-
disium. In Rom hatte sich das Gerücht verbreitet, er werde mit seiner
ner Armee auf die Stadt losgehen und sich der Alleinherrschaft versichern.
P. berief daher sogleich nach seiner Landung seine Armee zusammen, dankte
ihr für die geleisteten Dienste, und ließ sie in ihre Heimath gehen, jedoch
mit der Erinnerung, sich zum Triumphe wieder bei ihm einzufinden.

Im folgenden Jahre hielt P. seinen dritten Triumph, welcher der prächtigste
tigste war, der je in Rom gefeiert wurde. Er dauerte zwei Tage. Auf
Tafeln, die vorausgetragen wurden, waren die Völker und Länder genannt,
welche er überwunden hatte. Diese waren: Pontus, Armenien, Cappadocien,
Paphlagonien, Medien, Colchis, die Iberer, Albaner, Syrien, Cilicien, Meso-
potamien, die Völkerschaften in Phönicien und Palästina, Judäa und Ara-
bien, und die sowohl zu Wasser als zu Lande gänzlich unterdrückte Macht
der Seeräuber. In diesen Ländern waren nicht weniger als tausend feste
Schlösser und gegen 900 Städte erobert worden. In die öffentliche Schatz-
kammer lieferte er an geprägtem Gelde, an silbernen und goldenen Gefäßen
20,000 Talente (über 25½ Million Thaler), das nicht gerechnet, was unter

Soldaten vertheilt worden war, wovon der geringste 1500 Drachmen was über 320 Thlr.) erhielt.

Dieser Triumph war gewissermaßen der Wendepunct in dem glorreichen en des P's; von dieser Zeit an erscheint er in einem weit geringern Lichte. wollte in Rom herrschen und hatte doch durch die Entlassung der Trup- die Macht dazu aus den Händen gegeben, weßhalb er sich oft in sei- Maßregeln durch den Senat beschränkt sah.

Das kränkende Bewußtsein, so schnell seinen Ruhm überlebt zu haben, kte nachtheilig auf den Charakter des P's; es machte ihn mißmuthig, schlossen und zur Verstellung geneigt. Nach langem Schwanken richtete seine Augen auf Cäsar (s. d.), der sich bisher immer dienstfertig gegen bezeigt hatte, und der jetzt mit einem Heere in Lusitanien stand. Dieser sich zu Allem willig finden, kam nach Rom und wurde zum Consul ählt.

Cäsar, P. und Crassus leiteten nun allein die Regierung. Ersterer sich nach Ablauf des Consulatjahres Gallien diesseits und jenseits der en auf fünf Jahre zur Provinz geben; P. und Crassus blieben in Rom, dort die Geschäfte zu führen. Drei Jahre nachher (55) wurden Beide Consuln ernannt und suchten sich zur nachherigen Statthalterschaft die chtigsten Provinzen aus, Crassus Syrien und P. Spanien; dem Cäsar ängerten sie seine Statthalterschaft auf neue fünf Jahre. Die Verbin- g dieser drei Beherrscher Roms (Triumvirat genannt) dauerte 7 Jahre. ssus verlor sein Leben gegen die Parther (53), und seitdem erkaltete auch Freundschaft der beiden Andern. Als daher Cäsar eine Verlängerung Consulats und seiner gallischen Statthalterschaft verlangte, wußte P. den mat zu bestimmen, daß er für einen Feind des Vaterlandes erklärt wurde, an er nicht sogleich — da Gallien besiegt sei — sein Heer entlasse.

Dieser Beschluß brachte Alles in Gährung. Die Tribunen, welche dem ar anhingen, flohen aus Rom in dessen Lager, und das Volk wurde auf- rerisch gegen den Senat.

Nun war P's Wunsch erfüllt; dennoch betrug er sich in diesem ent- idenden Zeitpuncte unentschlossen, so daß Cicero selbst sich nicht enthal- konnte, ihm über seine Unthätigkeit Vorwürfe zu machen. Er fragte ihn, mit er den Cäsar aufhalten wolle, wenn dieser mit seinen Legionen auf m marschiren würde. P. antwortete stolz: „Ich darf nur mit dem Fuße den Boden stampfen, um ganz Italien für mich zu bewaffnen;" er ifelte sogar, daß es Cäsar wagen würde, sich mit ihm zu messen. In- ssen marschirte Letzterer wirklich auf Rom, und P. suchte nun seinen An- gern Muth und Zuversicht einzusprechen; er stellte ihnen vor, daß es ih- nie an einer Armee fehlen würde, da er ihr Anführer sein wollte; daß e beiden Legaten in Spanien eine ansehnliche Armee von Veteranen, den Orient bezwungen, unter ihren Befehlen hätten; daß ihnen über- noch unzählige andere Hilfsmittel sowohl in Asien als Afrika übrig en. Endlich entschloß er sich, da er nicht im Stande war, in Rom derstand zu leisten, nach Capua zu marschiren, wo die beiden Legionen den, die unter Cäsar in Gallien gedient hatten. Er zog sich hierauf nach undusium zurück, entschlossen, dort eine Belagerung auszuhalten, bis sich e Truppen vereinigt hätten. Cäsar folgte nach und bot ihm einen Ver- ch an, den jedoch P. ausschlug. Die erste Absicht des P., den Cäsar ge Zeit lang vor Brundusium aufzuhalten, gelang ihm vollkommen; lich traf er mit aller Vorsicht Anstalt, die Stadt zu verlassen und seine satzung nach Dyrrachium, an der gegenüberliegenden Küste von Griechen-

land, einzuschiffen, wo der neuerwählte Consul, der mit einem Theile seiner Truppen vorausgeschickt war, zum Dienste des Staats Werbungen hielt.

Aus Mangel an Schiffen konnte Cäsar nicht folgen, kehrte nach Rom zurück, bemächtigte sich des öffentlichen Schatzes, ließ in Eile Schiffe erbauen und eroberte Sicilien und Sardinien. P. benutzte inzwischen seine Zeit viel zu wenig, und kam den ihm ergebenen Spaniern nicht zu Hülfe, sondern verschanzte und verproviantirte sich in Griechenland, hoffend, daß Cäsar ihn dort angreifen würde. Aber dieser ließ ihm ein ganzes Jahr Zeit, da er mehr von den geübten Legionen des P. in Spanien und von deren Vereinigung mit ihrem Feldherrn besorgte, und unterwarf sich diese Provinz in 40 Tagen.

Unterdessen Cäsar in Spanien beschäftigt war, rüstete sich P. in Epirus und Griechenland zum kräftigsten Widerstande. Alle Monarchen des Orient hatten sich für ihn erklärt und ihm bedeutende Hilfe zugeschickt. P. befehligte neun italienische Legionen und hatte eine Flotte von 500 großen Schiffen unter dem Commando des Bibulus, eines thätigen und erfahrenen Generals. Hiernächst wurde er mit großen Summen Geldes und allen Armeebedürfnissen von den zinsbaren Provinzen unterstützt. Nachdem Cäsar durch Unterwerfung Spaniens vor allen Operationen im Rücken seines Heeres unbesorgt sein konnte, beschloß er, den P. anzugreifen. Er schiffte sich bei Brundusium ein und landete bei Dyrrachium, wo P. in einem Lager stand, welches er durch tiefe Gräben und starke Palliſaden befestigt hatte. Beide Heere standen sich hier längere Zeit gegenüber, bis Cäsar wegen Mangels an Unterhalt nach Thessalien zog. P. folgte seinem Gegner, und so endlich beide Feldherren in den Ebenen von Pharsalus lagerten und verschanzten. Beide konnten sich nicht zu einer Schlacht entschließen und benutzten sogar den Aufschub, sich gegenseitige Freundschaft anzutragen, welche aber schon ihres beiderseitigen Ehrgeizes wegen nie zum Frieden führen konnte. P. wollte in keinem Falle der Zweite, Cäsar ohne Ausnahme der Erste sein; zuletzt mußte man sich doch zur Schlacht entschließen.

Und war je ein Kampf wichtig gewesen, so war es der bei Pharsalus (s. d.). Die zwei Heerführer galten in der damals lebenden Welt als die bewährtesten Meister in der Kriegskunst. Rom und die an Rom gebundene Macht, in ihrer Größe und Ausdehnung, sollte der Preis des Siegers sein. Die entscheidende Schlacht wurde den 20. Juli 48 v. Ch. geschlagen und endete mit Cäsar's glänzendstem Siege. P. floh von Pharsalus mit wenigen Begleitern nach Larissa und durch das Thal Tempe bis an die Meeresküste, wo er die Nacht in einer elenden Fischerhütte zubrachte. Eine Einladung der Bürger der Stadt Larissa schlug er aus, aus Besorgniß, sie möchten sich dadurch den Haß Cäsar's zuziehen, und rieth ihnen vielmehr, sich dem Sieger zu unterwerfen. Nur die nothwendigsten Bedürfnisse nahm er von ihnen an und schiffte sogleich auf einem Fischerkahne nach der Insel Lesbos über, wo sich seine Gemahlin Cornelia und sein Sohn Sextus befanden. Von Lesbos aus segelte er südostwärts, und hielt sich in keinem Hafen länger auf, als um Lebensmittel und Wasser einzunehmen. Zu Attalea in Pamphilien (an der Südküste von Kleinasien) stießen einige Galeeren aus Sicilien zu ihm; auch fanden sich mehrere Truppen und gegen 60 Senatoren ein. Allein diese geringe Hilfe konnte mit der Macht seines rastlosen Gegners nicht verglichen werden. Seine einzige Hoffnung beruhte auf dem Beistand der mit ihm verbundenen Könige, von denen er allein Schutz und Sicherheit erwarten konnte. P. selbst war geneigt, sich zu dem Könige der Parther, Orodes, zu begeben; Andere schlu-

ihm vor, ſich nach Afrika zu dem König von Numidien, Juba, oder ſich nach Aegypten an den König Ptolemäus zu wenden, deſſen Vater P. früher viele Wohlthaten erwieſen hatte. Die letztere Meinung behielt die Oberhand, und P. ſteuerte nach Peluſium zu, einer wichtigen Grenzfeſtung von Unterägypten, an der öſtlichen Mündung des Nils, 20 Stadien vom Meere, und ſendete noch vor ſeiner Landung Abgeſandte an den jungen König mit der Bitte um Schutz und Sicherheit. Die Verwaltung des Reiches des noch minderjährigen Königs lag in den Händen eines Verſchnittenen, mit Namen Photinas, und eines gewiſſen Theodotus, welcher Lehrer des Königs war. An dieſe Leute wurde alſo das Geſuch des P's gebracht, und ſie ſollten über das Schickſal eines Mannes entſcheiden, welcher noch wenige Tage zuvor Königreichen Geſetze gegeben hatte. Die Meinungen des Rathes waren getheilt; Dankbarkeit und Mitleiden machten Einige geneigt, ihn aufzunehmen, da hingegen Andere dafür ſtimmten, ihm den Eintritt in das Königreich zu verbieten. Endlich behauptete der Redner Theodotus, daß beide Vorſchläge gleich gefährlich wären; wenn man ihn aufnähme, ſo wäre dieß nichts Anderes, als daß man ihn zu ihrem Herrn machte und ſich dadurch noch überdieß der Rache Cäſar's ausſetzte; nähme man ihn hingegen nicht auf, ſo beleidige man den Einen, ohne den Andern zu verbinden. Das einzige Mittel alſo, welches noch übrig wäre, ſei, daß man ihm erlaube zu landen, und ihn dann tödte; dadurch würden ſie ſich zugleich dem Cäſar verbinden und ſich vor aller Rache des P's in Sicherheit ſetzen. Dieſer Vorſchlag behielt die Oberhand, und die Ausführung deſſelben wurde dem ägyptiſchen General Achillas übertragen. Dieſer nahm noch einen gewiſſen Septimius, einen Römer von Geburt, der früher als Centurio unter P. gedient hatte, einen Hauptmann, Namens Salvius, und noch vier Andere mit ſich und ſegelte vom Lande auf einem kleinen Schiffe auf das des P's zu, welches eine Meile von der Küſte vor Anker lag. Dieſe Art von Empfang, welche nicht die geringſte königliche Pracht verrieth, flößte den Freunden des P's Verdacht ein, und Einige riethen demſelben, ſogleich wieder in See zu ſtechen. Bevor jedoch noch etwas beſchloſſen werden konnte, näherte ſich das Fahrzeug. Septimius ſtand zuerſt auf, nannte P. Imperator, und Achillas bat ihn, in den Kahn zu ſteigen, weil die Untiefen an der Küſte nicht erlaubten, ihn in größeren Schiffen zu empfangen. P. nahm hierauf von ſeiner Gemahlin Cornelia den zärtlichſten Abſchied und ließ zwei Hauptleute, ſeinen Freigelaſſenen Philippus und einen Sclaven, Namens Skenes, voran in das Fahrzeug ſteigen.

Als ſich der Kahn dem Lande näherte, gab Cornelia nebſt ihren Freunden mit ängſtlicher Bekümmerniß Acht, was geſchehen würde, und fing ſchon an Muth zu faſſen, da ſie bei dem Landungsplatze viele königliche Bediente, wie zu einem ehrenvollen Empfange, zuſammenlaufen ſah. Aber in dem Augenblicke, da P. die Hand des Philippus ergriff, um aufzuſtehen, wurde er von Septimius von hinten durchbohrt, und darauf zogen Achillas und Salvius gleichfalls ihre Degen. P. zog mit beiden Händen die Toga über ſein Geſicht, ſtieß einen tiefen Seufzer aus und ließ ſich ohne den geringſten Widerſtand niederſtechen. Auf eine ſo ſchmachvolle Weiſe endigte P. ſein Leben (48 v. Chr.) im 59. Jahre ſeines Alters.

Die Mörder trennten den Kopf vom Leichnam und ließen ihn einbalſamiren, weil ſie ihn dem Cäſar zum Geſchenk beſtimmten; der Körper wurde nackend an das Ufer geworfen und allen Neugierigen preisgegeben. Allein der getreue Freigelaſſene Philippus blieb ſo lange dabei, bis das Volk ſich zerſtreut hatte, wuſch dann den Leichnam ſeines Herrn, erbaute mit Hi-

sius, römische Geschichte. — Dr. Goldsmith, Geschichte der R
bauung der Stadt Rom bis auf den Untergang des abendlän
thums.)

Poniatowski, Joseph Anton, Fürst von, Marsch
reich, geboren zu Warschau am 7. März 1762, war der S
Poniatowski's, der 1756 in den Reichsfürstenstand erhoben w
östreichischer Feldzeugmeister zu Wien 1773 starb. — 16 Ja
der junge P. als Lieutenant in östreichische Dienste, und w
der Krieg mit der Türkei ausbrach, Oberst der kaiserlichen
Flügeladjutant des Kaisers Joseph's II., der ihm persönlich se
Die Ereignisse des Jahres 1789 riefen ihn aus dieser ange
lung in sein Vaterland zurück, wo er sich mit allem Eifer d
ganisation der Armee widmete. Als 1792 der Krieg mit
brach, übergab ihm König Stanislaus ein Commando. Allein
Armee war wegen Mangels an Geld, statt auf 100,000 Ma
40,000 Mann gebracht worden, und mußte daher, als die
Colonnen von 60,000 und 40,000 M. in Volhynien und Lit
chen, überall weichen. Das Gefecht bei Zielenice am 18. Ju
unentschieden, und bei Dubienka zeigten die Polen am 17.
Tapferkeit, daß der Ausgang des Krieges zweifelhaft wurde.
lich der König Stanislaus am 23. Juli selbst der Conföderati
gowitz bei und überlieferte so Polen der Gnade Rußlands. —
Verhältnissen zeigte der Fürst von P. nicht die von ihm erwar
senheit. Er legte sein Commando nieder und begab sich mit
gezeichneten Officieren in's Ausland. Die Liebe zum Vaterla
nach Polen zurück, als Kosziusko im März 1794 die Fahne
des erhob, um Polens Unabhängigkeit zu erkämpfen. P. trat
liger in das Heer und übernahm das Commando einer Divisio
theidigte mit derselben die nördliche Seite Warschau's, als Kosziu
nische Heer nach der Schlacht bei Sciekoczyn (8. Juni) hinter d
zungen der Hauptstadt zurückführte. Zwar wurden am 26. Au
Poniatowski's Truppen besetzten Schwedenberge von den Preuß

chazew (6 Meilen westlich Warschau) an, und wiederholte an letzterem Ort den Angriff am 23. mit 7000 M. Erfocht Poniatowski in diesen Gefechten auf keine bedeutenden Vortheile, so erreichte er doch dadurch den beabsichtigten Zweck; denn am 23. hatte Dombrowski sein Corps während des Gefechtes glücklich über die Bzura geführt, ohne von preußischen Truppen dabei gehindert zu werden. — Trotz dieser Verstärkung konnte von Warschau das Unglück nicht abgewendet werden, welches die Stadt am 4. Nov. traf. An diesem Tage stürmte Suwarow Praga (s. d.), und zog wenige Tage darauf als Sieger in Warschau ein. — Die Hoffnung des Sieges schwand nach dem Verlust der Hauptstadt und mit ihm der Muth zum Widerstand. Alle Bande des Gehorsams waren in der Armee gelöst, und der Fürst Joseph P., welcher in den Tagen des Sturmes von Praga in Brodhow mit etwa 2000 Mann gestanden hatte, war einer der Ersten, welche dem Generalissimus den Gehorsam aufkündigten, weil derselbe die ihm übertragene Macht bei seinem Abzuge aus Warschau an den König Stanislaus zurückgegeben hätte. Die Trümmer der polnischen Armee legten am 18. November bei Radoszice die Waffen nieder. P. begab sich nach Wien, beschloß daselbst in der Zurückgezogenheit zu leben, und schlug die Anerbietungen Katharina's II. und Paul's I. aus, welcher Letztere ihn zum russischen Generallieutenant und zum Chef des Kasanschen Cavalerieregiments ernannt hatte. Im Jahre 1798 kehrte P. nach Warschau zurück, und erhielt von der preußischen Regierung einen Theil seiner eingezogenen Güter wieder. Fortan widmete er sich auf seinem Gute Jablonka unweit Warschau ganz allein der Landwirthschaft, und erst die Begebenheiten des Jahres 1809 rissen ihn aus dieser Ruhe. Der König von Preußen übertrug ihm die Bildung einer Nationalgarde in Warschau, als die vordringenden französischen Heere sich immer mehr der Weichsel näherten; doch schon am 23. Nov. zog Murat in Polens Hauptstadt ein. — P. hielt seinen Eifer für die polnische Sache klug zurück, und erst als Napoleon ihm die Wiederherstellung Polens versprochen, säumte er nicht länger, die Polen zu den Waffen zu rufen, wozu Dombrowski durch seine Proclamation vom 3. Nov., von Berlin aus, trefflich vorgearbeitet hatte. Die provisorische Regierung zu Warschau ernannte ihn zum Kriegsminister, und mit aller Sorgfalt gab er sich der Bildung der polnischen Armee hin, welche zur Belagerung von Danzig verwendet wurde. — Unter dem Könige von Sachsen, welcher nach dem Frieden von Tilsit von Napoleon zum Herzog des neu gebildeten Herzogthums Warschau ernannt worden war, behielt P. die Function als Kriegsminister bei. Seinen Anstrengungen gelang es binnen Kurzem, eine Armee von 2 Infanterie-, 6 Cavalerieregimentern zu bilden, von denen aber 3 Regimenter nach Spanien marschiren mußten, während 3 andere zur Besetzung der Oderfestungen Küstrin, Glogau und Stettin, und Danzig verwendet wurden.

Dieß waren die polnischen Streitkräfte, als 1809 der Krieg gegen Oestreich ausbrach, an dem die Polen, als treue Bundesgenossen Frankreichs, thätigen Antheil nehmen mußten. Der König von Sachsen übertrug P. den Oberbefehl über die polnischen Truppen, welche sich bei Warschau concentriren sollten, und beim Ausbruch der Feindseligkeiten, mit Einschluß von 6000 M. Sachsen, 18 Bataillone, 24 Escadrons und 24 Geschütze betrugen. Ursprünglich waren diese Truppen dem 9. französischen Armeecorps unter Bernadotte zugetheilt; allein als Napoleon sich später überzeugte, daß Polen durch die verbündeten Russen nur mangelhaft vertheidigt werden würde, hielt Poniatowski Befehl, daselbst zu bleiben und Gallizien und Ko

bedrohen. — Kaum hatte P. jedoch seine Armee um Warschau

trirt, als der Erzherzog Ferdinand mit dem 7. östreichischen Corps, 25 Ba
taillone, 44 Escadrons und 94 Geschütze (36,000 M. stark) am 15. Ap
von Krakau aus über die Pilica gegen Warschau vordrang. Bis Ra
(2 Meilen südlich Warschau) ging Poniatowski den Oestreichern entg
und hielt hier am 19. April in einer gut gewählten Stellung den An
der überlegenen feindlichen Streitkräfte aus. In der Nacht jedoch zog
sich nach Warschau zurück, und zu schwach, um die eben so ausgedehn
als schwachen Werke der Hauptstadt vertheidigen zu können, schloß er am
21. mit dem Erzherzog eine Convention, in Folge deren die polnische Ar
Warschau räumte, die Stadt aber neutral blieb. P. ging hierauf auf
rechte Ufer der Weichsel, und führte die Armee am 23. hinter den Bu
nach Modlin und Siezok. Kaum erhielt er jedoch Nachricht, daß der Er
herzog seine Hauptoperationen gegen Kalisch und Posen fortsetzte, eine sta
liche Abtheilung unter dem General Moore aber bei Gora (4 Meilen sü
lich Warschau) auf das rechte Weichselufer übergegangen sei, als er mit
Theil seines Heeres gegen denselben aufbrechen ließ. Die östreichische Ar
garde wurde am 25. bei Grodhow geschlagen und am 3. Mai der Brück
kopf bei Gora erobert, wobei 3 Kanonen und einige 100 Gefangene in d
Hände der Polen fielen. Nach diesen glücklichen Gefechten zog P. in nö
licher Richtung die Weichsel hinauf, um in Gallizien einzudringen und da
den Aufstand zu organisiren, während der Erzherzog Ferdinand auf de
linken Ufer in entgegengesetzter Richtung gegen Thorn marschirte. Am 11.
Mai rückte P. in Lublin ein. Am 18. eroberte der General Golz
Sandomir, der General Pelletier Zamosk, und Dombrowski, welcher auf
dem linken Weichselufer mit der Organisation eines neuen Corps beschäftigt
war, störte im Rücken der östreichischen Armee die Verbindungen derselben.
Am 24. Mai ergab sich Jaroslaw und am 28. Lemberg an Poniatowski,
welcher darauf von Gallizien im Namen Napoleon's Besitz nahm. — Die
Siege P's und die Nachricht von den Unfällen der östreichischen Hauptarmee
an der Donau riefen den Erzherzog von Thorn zurück, das er vergeblich
angegriffen hatte. Am 2. Juni verließ er Warschau, griff am 7. Sando
mir an, und nöthigte nach 7 Stürmen den General Sokolnicki, die Festung
zu räumen. — Kaum hatte P. Nachricht von der Annäherung der Oestrei
cher, als er beschloß, sich mit Dombrowski zu vereinigen, welcher kurz nach
dem Abmarsch der Oestreicher Warschau besetzt hatte. Er brach zu diesem
Zweck aus Gallizien am 22. Juni auf, ging bei Pulawy auf das linke
Weichselufer, vereinigte sich darauf mit Dombrowski und rückte nun, 27,000
bis 28,000 M. stark, gegen Krakau vor, wohin sich die östreichische Armee
zurückzog. Nach kurzem Gefecht überließ der Erzherzog Ferdinand die Stadt
den Polen, und am 15. Juli hielt P. seinen Einzug, ohne aber die gleich
zeitige Besetzung von 5000 Russen, welche bisher unthätige Zuschauer des
Krieges gewesen, verhindern zu können. Die östreichische Armee zog sich
durch Gallizien nach Ungarn zurück, und die Nachricht von dem Waffen
stillstande von Znaim machte den weiteren Feindseligkeiten ein Ende. Na
poleon wußte die polnische Nation für die Anstrengungen in diesem Feldzuge
zu belohnen und zu neuer Thätigkeit anzufeuern. In dem Wiener Frie
den wurden Westgallizien, Krakau und der Zamosker Kreis mit dem Her
zogthume Warschau vereinigt. Nach diesem Feldzuge ließ sich der Fürst
von Neuem die inneren Einrichtungen des polnischen Heeres angelegen sein.
Im Jahre 1811 übernahm er im Auftrage des Königs von Sachsen eine
diplomatische Sendung nach Paris, welche aber nicht den erwünschten Er
folg hatte. Der bevorstehende Feldzug gegen Rußland rief ihn bald darauf

nach Polen zurück, und mit unermüdlicher Thätigkeit arbeitete er an der Ausrüstung des Heeres, und suchte die hohen Anforderungen Napoleon's mit den Kräften seines Volkes in Uebereinstimmung zu bringen. Der Kaiser übergab ihm 1812 das Commando des 5. Corps, welches aus den Infanteriedivisionen Zajonczek, Dombrowsky, Kniaziawicz und der Cavaleriedivision Kaminski bestand und 44 Bat., 20 Esc., zusammen 36,300 Mann stark war.

Dieses Corps bildete unter dem Könige Jerome mit dem 7. und 8. Corps und dem 4. Cavaleriecorps (Latour-Maubourg) den rechten Flügel des Centrums, welcher bestimmt war, gegen die 2. russische Westarmee unter Bagrathion zu agiren, und die Vereinigung derselben mit Barclay de Tolly zu hindern. Am 30. Juni ging Jerome bei Grodno über den Niemen; allein seine Unthätigkeit ließ die kostbare Zeit ungenutzt, und Napoleon, hierüber entrüstet, entsetzte ihn seines Commando's. Das 8. Corps ging hierauf zur großen Armee; das 7. hingegen wandte sich südlich gegen Tormasow. — Nur P. mit der Cavalerie unter Latour-Maubourg folgte der 2. Westarmee, traf aber erst am 28. in Mohilew ein, und bereits am 23. hatte Bagrathion hier ein Gefecht mit Davoust bestanden, und darauf am 25. August seine Vereinigung mit Barclay de Tolly zu Smolensk bewerkstelligt. P. blieb bis zum 8. August in Mohilew, detachirte von hier aus Latour-Maubourg und die Div. Dombrowski südlich gegen Bobruisk, und traf am 16. August vor Smolensk beim Centrum der französischen Armee ein. Am 17. war die blutige Schlacht von Smolensk. Poniatowski nahm an derselben mit seinem Corps, das nur noch 21,000 M. betrug, den rechten Flügel der Infanterie ein, ging am 21. über den Dnieper und trug 3 Tage vor der Schlacht von Borodino in dem Gefecht von Chewardino wesentlich zu der Eroberung der dortigen Schanzen bei. In der darauffolgenden Schlacht von Borodino (7. Sept.) war P. bestimmt, den Feind an der linken Flanke zu umgehen. Er schlug demnach mit seinem Corps (15,000 M.) die alte Straße von Moskau ein; Kutusoff aber wußte diesen Stoß zu pariren, indem er den General Tutschkow mit einem stärkern Corps auf derselben Straße dem Fürsten P. gegenüberstellte.

Nach der Einnahme von Moskau (14. Sept.) wurde P. auf der Straße nach Tula gegen Podolsk vorgeschoben, woselbst er sich am 24. mit Murat vereinigte und mit demselben die Russen (am 27. Sept.) aus ihrer Stellung von Krasnoi Pachra manövrirte, worauf sich diese unter fortwährenden Gefechten bis Tarutino zurückzogen. Murat und Poniatowski stellten sich ihnen gegenüber bei Winkowo (etwa 8 Meilen südwestlich Moskau) auf, und hatten hier an demselben Tage (16. Oct.), an welchem Napoleon seinen Rückzug von Moskau antrat, ein abermaliges Gefecht mit den Russen zu bestehen. P., dessen Corps nur noch 5712 M. stark war, wurde hierauf nach Wereja (8 Meilen westlich Winkowo) entsendet, um diesen Ort den Russen von Neuem zu entreißen. Am 22. nahm der Fürst diese Stadt, und am 3. Nov. focht er unter Napoleon bei Wjasma. Am 10. erreichte P. Smolensk. Sein Corps bestand nur noch aus 800 M. und erhielt den Befehl, mit Junot (700 M.) die Avantgarde zu bilden. Glücklich erreichte er Krasnoi und am 23. Nov. Bobr, 7¼ Ml. östlich Borissow. Hier wurde sein Corps mit dem von Ney vereinigt und ging mit demselben am 26. Nov. über die Berezina. Nach den blutigen Gefechten an der Berezina am 27. und 28. Nov. erreichte die franz. Armee am 8. und 9. Dec. Wilna; vorher aber waren die Trümmer der polnischen Armee von Malodeczno (etwa 15 Meilen östlich Wilna) über Olita nach

Warschau gesandt worden, wo P. die Zersprengten sammelte und [illegible] alle Opfer brachte, um eine Armee zu bilden. — Seiner Thätigkeit [illegible] es, die Festungen Modlin und Zamosk mit hinreichenden Besatzungen [illegible] versehen, und außerdem noch 6—8000 M. zur Verwendung im [illegible] Felde unter seinem Befehl zu sammeln. Trotz dessen war er [illegible] Warschau zu vertheidigen; er zog sich daher hinter die Pelica [illegible] die Russen im Anfang des Jahres 1813 gegen die Weichsel [illegible] Von hier marschirte er über Krakau durch Gallizien nach Sachsen [illegible] zur Zeit des Waffenstillstandes in Zittau ein. Die polnische Armee [illegible] M. Infanterie und 800 M. Cavalerie stark, bildete das 8. französische [illegible] das P. mit dem Rang eines Divisionsgenerals befehligte. — In [illegible] P. stehen, bis die schlesische Armee unter Blücher in den ersten Tagen [illegible] September über die Neiße in die Oberlausitz eindrang. Am 9. Sept. [illegible] er darauf bei Ebersdorf ein Gefecht mit der russischen Avantgarde [illegible] St. Priest, worauf er sich über Bautzen nach Stolpen (5—6 M. [illegible] lich Bautzen) zurückzog. Von hier aus ging er erst wieder vor, als [illegible] leon am 22. Sept. bei Hartha das 2., 3., 4., 5., 8. und 11. Armeecorps [illegible] sammelte, um mit dieser Truppenmasse über die schlesische Armee herzufallen. [illegible] P. focht darauf in den Gefechten bei Goldbach und Bischoffswerda. Es [illegible] aber nach diesen Erfolgen die schlesische Armee weiter zurückzudrängen, [illegible] Napoleon mit dem 2., 3. und 8. Corps nach Dresden zurück. P. [illegible] am 26. Sept. mit seinem Corps in dieser Residenz ein; jedoch [illegible] folgenden Tage mußte er nach Penig und Altenburg aufbrechen. Hier [illegible] er mit Victor und Lauriston unter den Befehl Murat's gestellt, [illegible] großen Armee, welche von Böhmen aus gegen Leipzig vordrang, Stand zu leisten. P. sah sich am 4. Oct. bei Chemnitz angegriffen [illegible] 7. eine seiner Divisionen von Penig nach Rochlitz zurückgedrängt. Er [illegible] am 8. derselben zu Hilfe und vertrieb die Oestreicher aus dieser Stadt, [illegible] wie aus Frohburg. Trotz dieser günstigen Gefechte war Murat [illegible] sich näher an Leipzig zu ziehen.

Während der Schlacht bei Leipzig (s. d.) nahm Poniatowski am [illegible] Oct. den rechten Flügel des französischen Heeres ein, und behauptete [illegible] Stellung bei Connewitz gegen die Angriffe des Erbprinzen von Hessen-[illegible] burg mit so ausgezeichneter Tapferkeit, daß ihn Napoleon auf dem [illegible] felde zum Marschall von Frankreich ernannte. Auch am 18. hielt P. [illegible] ses Dorf besetzt, und alle Versuche der Oestreicher, auf diesem Puncte [illegible] vorzudringen, waren vergebens; dennoch mußte auch er in der Nacht [illegible] 19. den Rückzug nach Leipzig antreten. Am Morgen des verhängnißvollen [illegible] Tages des 19. Octobers übertrug ihm Napoleon persönlich die Vertheidigung [illegible] der südlichen Vorstadt. Er versprach dem Kaiser, trotz der geringen Zahl [illegible] sein Möglichstes zu thun, und hielt Wort (s. Baron Fain Manuscript von [illegible] 1813). Erst nachdem die Colonnen der Verbündeten schon in die Stadt [illegible] siegreich eindrangen, dachte er an den Rückzug. Aber derselbe war [illegible] durch die voreilige Sprengung der Elsterbrücke versperrt; der Augenblick [illegible] drängte, und so ungünstig auch die steilen Ufer waren, so sprengte doch der [illegible] Fürst in den angeschwollenen Fluß, der Roß und Reiter verschlang. — Er [illegible] am 24. wurde der Leichnam aufgefunden, und am 26. mit allen dem [illegible] Range des Verstorbenen angemessenen Ehren beigesetzt. Einbalsamirt wurde [illegible] er später nach Warschau geführt, und 1816 erlaubte der Kaiser Alexander [illegible] seine Beisetzung in der Domkirche zu Krakau, wo die Könige und Helden [illegible] Polens ruhen. Ein einfaches Denkmal wurde dem Fürsten zu Leipzig im [illegible] Reichenbach'schen Garten gesetzt, und viele Künstler haben die letzte [illegible]

hat des Fürsten zu verewigen gesucht. Er hinterließ einen natürlichen Sohn Joseph, geb. 1790, der von seiner Tante, der Fürstin Tyszkiewitz, e 1834 zu Tours gestorben, adoptirt wurde. Poniatowski war von einem ritterlichen Geiste beseelt, und hatte Alles, was diesen bezeichnet, einen glänzenden Muth, feine Sitten und einen biederen, edlen Sinn. Als Hauptugenden ragten aber sein Patriotismus und seine Liebe zur Unabhängigkeit hervor. Napoleon sagte dereinst in St. Helena, als man ihn frug, wen er zum König von Polen wohl ernannt haben würde: „Der wahre König von Polen war Poniatowski; er vereinigte alle Ansprüche, die nöthigen Talente dazu in sich." — (Las Cases, Denkwürdigkeiten von St. Helena, 7. Bd., S. 224.) (Vergl. Biogr. universelle, und Biogr. des Contemporains. — Oginski, Mémoires sur la Pologne et sur les Polonais depuis 1788 — 1815, 2 Vol., Paris 1826. — von Treskow, Geschichte des preußisch-polnischen Feldzugs im Jahre 1794. Berlin 1837. — Belet, Feldzüge des Kaisers Napoleon im Jahre 1809, 3. Theil, S. 29 — 58, 4. Theil, S. 41 — 59.)

W.

Pontonierwissenschaft ist ein Zweig der Kriegsbaukunst (s. d.), und zwar desjenigen Theils, welcher die verschiedenen Hilfsmittel kennen, ausführen und anwenden lehrt, wodurch diejenigen Terrainhindernisse überwunden werden können, welche den Bewegungen der Truppen entgegentreten. Die Pontonierkunst beschäftigt sich insbesondere mit der Erbauung der verschiedenen Brücken, um dadurch sowohl über fließende, als stehende Gewässer für jede Truppenart brauchbare Communicationswege zu erhalten, und beruht auf dem wissenschaftlichen Theile, der sogenannten Pontonierwissenschaft, welche theoretisch, nach der bekannten Festigkeit der zu solchen Communicationswegen geeigneten Baumaterialien, ihre Dimensionen, und aus den Gesetzen der Hydrostatik und Hydrodynamik das Tragvermögen der verschiedenen anwendbaren Wasserfahrzeuge zu ermitteln sucht.

P.

Pontons, Brückenschiffe (ponton), sind gewöhnlich schiffartig gestaltete, hölzerne oder metallene Körper von 16 — 37 F. Länge, 3 — 6 F. Breite und 2½ — 3½ F. Tiefe. Ihre Bestimmung ist, den Armeen bei Feldzügen auf besonderen dazu erbauten Wagen, den sogenannten Pontonwagen, sammt dem erforderlichen Brückengeräthe (s. d.) zu folgen, um daraus sowohl über Flüsse, als auch über stehende Gewässer Brücken zu erbauen, über welche dann alle Truppenarten und die verschiedenen Kriegsfuhrwerke gehen, um so die durch das Wasser den Truppenbewegungen entgegentretenden Hindernisse überwinden zu können, im Fall dergleichen Communicationswege nicht vorhanden sind, oder anderes zur Ausführung derselben taugliches Material nicht vorgefunden wird.

Sollen sie diesen Zweck ihrer Bestimmung erfüllen, so dürfen ihnen folgende Haupteigenschaften nicht abgehen. Zunächst müssen sie möglichst dauerhaft sein, d. h. sie dürfen beim Transport und bei ihrer Handhabung nicht leicht Beschädigungen unterworfen sein, und erfolgen diese, so muß ihre Reparatur leicht und in Kurzem zu bewerkstelligen sein; auch gehört dazu, daß sie während der Zeit ihres Nichtgebrauchs in Friedenszeiten eine hinlänglich lange Brauchbarkeit behalten. Dann muß ihre Größe und ihr Gewicht den Transport so viel als möglich erleichtern, d. h. sie müssen auf ihren Wagen den Truppen, den sie zugetheilt wurden, in ihren Bewegungen folgen können. Dabei aber muß ihr Tragvermögen so groß sein, daß durch ihre Zusammensetzungen

auf ihnen die schwersten Fuhrwerke übergehen können. Da dieß hauptsächlich mit von der Größe ihres Volumens abhängt, so ist in dieser Hinsicht die Form oder äußere Gestalt nicht gleichgiltig; jedoch sind auch wieder mit einer jeden der hier und da üblichen Form gewöhnlich andere kleine Vortheile verbunden. Ferner sollte ihre Bauart wo möglich so beschaffen sein, daß, wenn sie von feindlichen Geschossen unter dem Wasserspiegel durchbohrt werden, das Wasser nicht in den ganzen Hohlraum dringen kann, weil außerdem ihr Untersinken erfolgen muß. Endlich ist es auch noch ein Haupterforderniß, daß an ihnen die nöthigen Vorrichtungen angebracht sind, um schnell den über sie zu bildenden Brückenweg ausführen zu können.

Die hölzernen Pontons haben im Ganzen die Gestalt der gewöhnlichen kleinen Kähne oder Ankernachen, nur sind sie meist breiter und auch von größerer Bordhöhe. Uebrigens sind ihre Hauptdimensionen verschieden. Ihre Länge fällt zwischen 28—37 F., ihre Breite zwischen 5—7 F. und ihre Bordhöhe zwischen 2½—3¼ F. Sie sind bis jetzt die am meisten in Gebrauch gekommenen Pontons, und man findet sie unter andern bei den Oestreichern, Franzosen, Spaniern, Preußen, Sachsen ꝛc. Sie besitzen bei dieser Größe den Vorzug, daß sie nicht allein zum Brückenbau geeignet sind, sondern daß man sich ihrer auch zum Uebersetzen kleiner Detaschements bedienen kann, da sie dann geräumig genug sind, um 30 Mann zu fassen, etwas, was bei Schlagung von Brücken oft großen Nutzen gewährt. Ferner haben sie gegen metallene Pontons den Vorzug größerer Wohlfeilheit und nächstdem auch den, daß ihre Reparatur schnell und leicht auszuführen ist. Mit Hilfe eines Stückes Bret, einiger Nägel und eines aufgedrehten Taues wird in den meisten Fällen die Ausbesserung eines leichen Pontons von Jedem ausführbar, der nur einigermaßen mit dem Schiffbau bekannt ist, ohne daß es deßhalb allemal erst nöthig wird, den Ponton an's Land zu bringen. Dagegen haben die hölzernen Pontons fast durchgängig den Nachtheil, daß durch ihr bedeutendes Gewicht der Transport und das Abladen vom Wagen sehr erschwert wird; ferner, daß sie auf Reisen, besonders bei anhaltend trockener Witterung, leck werden, und deßhalb vor dem Gebrauch erst einige Zeit in's Wasser gebracht, oder vielleicht gar ausgebessert werden müssen; endlich hat es auch Schwierigkeiten, sie lange Zeit gegen Fäulniß zu schützen.

Die metallenen Pontons sind entweder von Kupfer-, Messing- (?) oder von verzinntem Eisenblech, d. h. sie bestehen aus einem hölzernen Gerippe, welches äußerlich mit dergleichen Metallplatten überdeckt, oder wasserdicht überzogen ist. Dabei ist ihr innerer Hohlraum entweder leer, wie in spanischen und französischen, oder sie haben einen hohlen, mit Kammern versehenen Bord, welche durch blechene Scheidewände gebildet werden, wie die englischen, holländischen und preußischen, oder das ganze Innere des Pontons hat durchgängig dergleichen abgeschlossene Fächer oder Kammern, und ist oben völlig bedeckt, wie die sächsischen und die 1824 vom Oberst Pasley (Director der Ingenieurschule zu Chatam) construirten englischen Kupferpontons.

Hinsichtlich der Dauer übertreffen die kupfernen Pontons jede andere Art, dagegen sind sie aber auch die theuersten; ihre Reparatur ist mit vielen Weitläufigkeiten verbunden, und in der Schwere kommen sie den hölzernen ziemlich gleich. Was das Letztere betrifft, so besitzen die angeführten neuen englischen Pontons diesen Mangel nicht. Den Angaben nach

llen die zweiräderigen Brückenkarren so leicht sein, daß sie, völlig beladen, ur von 2 Pferden gezogen werden, da ihr Gesammtgewicht 20 Wiener entner nicht übersteigt. Jeder Karren enthält außerdem alles zur Erbauung ines Brückengliedes nöthige Geräth. Die Pontons sind 2 kupferne Halbhiffe, jedes 8 F. 9 Z. Wiener Maß lang, 23 Z. breit und 29 Z. tief, ovon sich auf jedem Karren 2 neben einander umgestürzt befinden. Ihre Gestalt ist fast die der gewöhnlichen Fahrzeuge. Ihr Gewicht übersteigt nicht Wiener Centner. In ihrem Innern sind sie durch 3 Querwände in 4 ächer getheilt, welche oben wasserdicht verschlossen sind. Jeder Halbponton at an einem Ende einen gewöhnlichen Schiffschnabel, am andern eine senkechte Hinterwand. Mit diesen senkrechten Wänden werden die Halbpons zusammengestoßen und unter sich befestigt, um einen Ponton von 17½ . Wiener Länge zu bilden. — Die Eisenblechpontons sind wohlfeiler als ie kupfernen, und fallen bei gleicher Größe und innerer Einrichtung nicht o schwer aus, zeigen sich aber weniger dauerhaft, da die Löthe der Blechafeln oft aufspringen, und letztere selbst nach nicht sehr langer Zeit durch en Rost kleine Löcher bekommen, die bis jetzt durch die angewendeten Präervativmittel, Oelanstrich u. dergl., nicht vermieden werden konnten. Vielleicht wäre es aber möglich, dem Nachtheil des Rostens dadurch zu entgehen, aß man das Eisenblech eben so wie den Kupferbeschlag der Seeschiffe gegen ie zerstörende Einwirkung des Seewassers schützte, indem man dasselbe mit inkstreifen verbände, wo dann durch die elektrische Einwirkung der beiden Metalle auf einander das Rosten verhindert würde. — Die gewöhnlichen metallenen Hohlpontons haben ferner noch den Nachtheil, daß ein durch ihn Bord gegangener Schuß sie bald zum Sinken bringt, da die Oeffnung icht leicht verstopft werden kann. Bei den mit hohlen Bords wird das Verstopfen des Loches eher möglich, und solche, wo der ganze innere Hohlaum in Fachwerk getheilt ist, kommen so leicht nicht zum Sinken, selbst enn sie auch von einigen Kugeln durchbohrt werden, weil sich das eindrinende Wasser nie in den ganzen Ponton verbreiten kann, sondern nur diejenigen Kammern füllt, durch welche das Projectil gedrungen ist. Dafür esitzen aber diese mit Fachwerk versehenen und oben bedeckten Pontons die Nachtheile, daß sie schwerer werden und einzeln zum Uebersetzen von Truppen nicht zu benutzen sind.

Zu den Pontons, welche nicht von dem gewöhnlichen Material ausgeführt sind, gehören die russischen Segeltuch- und Korkholzpontons. Erstere bestehen aus hölzernen Gerippen, welche mit gefirnißtem oder geheertem Segeltuch überzogen sind. Die neueren sollen so eingerichtet sein, daß man das Gerippe auseinandernehmen, das Segeltuch aufrollen und so mehrere dergleichen Pontons auf einem Wagen fortbringen kann. Die Vortheile dieser Pontons bestehen darin, daß zu ihrem Transport nur eine geringe Anzahl Wagen gehört, daß sie auf allen Wegen schnell fortzubringen sind, daß man sie ziemlich schnell soll zusammensetzen und in's Wasser bringen können, und daß es selbst möglich wird, in der Eile noch einige zu verfertigen, sobald vielleicht ein Mangel eintreten sollte. Dagegen aber besitzen sie sehr wenig Dauer und können auch nicht zum Uebersetzen von Truppen benutzt werden. Die Korkpontons bestehen aus 14 F. langen hölzernen, mit Korkholz so stark ausgefütterten Kasten, daß der durchschossene Ponton, den damit angestellten Versuchen zufolge, auch noch die gewöhnliche Last soll tragen können. Sie sind für die reitenden Pioniere bestimmt, und zwar hauptsächlich wegen ihrer Leichtigkeit geeignet, den Truppenbewegungen schneller zu folgen und auch auf weniger guten Wegen fortgeschafft wer-

den zu können. Ihre Wagen weichen wesentlich von den gewöhnlichen
tonwagen ab. Sie bestehen nämlich aus zwei, wie beim Geschütz, v
ander zu trennenden Theilen. Auf dem Hinterwagen, der mit den
dern durch einen an diesem befindlichen Protzhaken verbunden ist, r
Ponton, so daß dieser, nachdem das übrige Brückengeräth herunter
men ist, förmlich abgeprotzt und auf diesem so entstandenen zweiä
Karren in das Wasser gefahren werden kann.

Diese bis jetzt beschriebenen Pontons haben nun noch äußerlich u
nerlich am Bord die erforderlichen Haken und Ringe, theils um d
Bildung des Brückenweges erforderlichen Unterlagbalken, die soge
Streckbalken, mittelst Leinen, theils um die Ankertaue daran be
zu können. Dadurch werden sogleich die Stellen bestimmt, wo die
balken aufgelegt werden müssen, zu welchem Behuf aber auch Ein
in jedem Borde angebracht werden können, welches jedoch ohne N
nur bei bedeckten geschehen kann.

Noch ist eine besondere Art englischer Pontons zu erwähnen, n
die von dem Oberstlieutenant Colleton ausgeführten sogenannten Cyli
pontons, deren sich die Engländer bei der Occupationsarmee der V
deten in Frankreich bedienten. Sie bestehen aus zwei unter einander v
denen cylindrischen, vorn und hinten spitz zulaufenden hölzernen K
von 21 F. Länge und 2¼ F. Durchmesser. Sie sind kalfatert, ge
und mit eisernen Reifen versehen. Ihr innerer Raum wird durch der
nach von der Achse fächerförmig ausgehende hölzerne, und zwischen
gesetzte blechene Wände in 64 wasserdichte Kammern getheilt. Ein
dazu verfertigtes Gerüst, das zugleich auch als Wagengestell dien
det je zwei solcher Cylinderpontons zu einem Ganzen. Sie stehen
ihnen ähnlichen Fachpontons in der Hinsicht nach, daß sie bei gleich
halte weniger Tragvermögen besitzen sollen, und zum Uebersetzen von
pen, so wie die bedeckten Pontons, nur dann angewendet werden kö
wenn man aus mehreren derselben erst eine Art Fähre gebaut hat.

Von den meisten der hier nur kurz beschriebenen Pontons findet
detaillirtere Beschreibungen und Abbildungen in Fabert, C. v., prac
Lehrbuch für Pioniere und Sappeure ꝛc. Karlsruhe 1824; ferner in
glas, H., Versuch über Grundsätze und Erbauung von Kriegsbrücken
Flußübergängen im Felde; nach d. Franz. d. J. P. Vaillant, übersetzt
E. Lenz 1828, und in Hoyer's, J. G., Handbuch der Pontonierwis
schaften. 1830. P.

Pontorson, eine kleine Stadt in der ehemaligen Normandie,
zum Departement de la Manche gehörig, liegt auf dem rechten Ufer
Flusses Loesnon, über welchen nach der Vorstadt Lendre eine Brücke f

Gefecht am 18. November 1793.

Nach dem verunglückten Angriffe auf Granville, am 14. und 15. N
führte Laroche Jacquelin das erschöpfte und entmuthigte Vendéeheer
Avranches zurück, und ging noch am 16. mit der Reiterei bis Villedie
um bei dem beschlossenen Marsche in das Innere der Normandie als
trab zu dienen. Er mußte dieß Vorhaben aufgeben und am 17.
Avranches zurückkehren, weil sich das Heer im offenen Aufstande gegen
Führer jener Marschrichtung widersetzte und, aller Vorstellungen unge
hartnäckig darauf bestand, nach der Vendée zurückgeführt zu werden.
durch war man jetzt, nach einer Niederlage, zu einem Unternehmen ge
gen, was man nach dem glänzenden Siege von Laval (s. d.) für
wagt hielt. Laroche Jacquelin brach mit dem Heere am 18. gegen

r Soldaten vertheilt worden war, wovon der geringſte 1500 Drachmen twas über 320 Thlr.) erhielt.

Dieſer Triumph war gewiſſermaßen der Wendepunct in dem glorreichen ben des P's; von dieſer Zeit an erſcheint er in einem weit geringern Lichte. r wollte in Rom herrſchen und hatte doch durch die Entlaſſung der Trup- n die Macht dazu aus den Händen gegeben, weßhalb er ſich oft in ſei- n Maßregeln durch den Senat beſchränkt ſah.

Das kränkende Bewußtſein, ſo ſchnell ſeinen Ruhm überlebt zu haben, rkte nachtheilig auf den Charakter des P's; es machte ihn mißmuthig, rſchloſſen und zur Verſtellung geneigt. Nach langem Schwanken richtete ſeine Augen auf Cäſar (ſ. d.), der ſich bisher immer dienſtfertig gegen n bezeigt hatte, und der jetzt mit einem Heere in Luſitanien ſtand. Dieſer ß ſich zu Allem willig finden, kam nach Rom und wurde zum Conſul wählt.

Cäſar, P. und Craſſus leiteten nun allein die Regierung. Erſterer ß ſich nach Ablauf des Conſulatjahres Gallien dieſſeits und jenſeits der lpen auf fünf Jahre zur Provinz geben; P. und Craſſus blieben in Rom, n dort die Geſchäfte zu führen. Drei Jahre nachher (55) wurden Beide : Conſuln ernannt und ſuchten ſich zur nachherigen Statthalterſchaft die ächtigſten Provinzen aus, Craſſus Syrien und P. Spanien; dem Cäſar rlängerten ſie ſeine Statthalterſchaft auf neue fünf Jahre. Die Verbin- ung dieſer drei Beherrſcher Roms (Triumvirat genannt) dauerte 7 Jahre. raſſus verlor ſein Leben gegen die Parther (53), und ſeitdem erkaltete auch e Freundſchaft der beiden Andern. Als daher Cäſar eine Verlängerung s Conſulats und ſeiner galliſchen Statthalterſchaft verlangte, wußte P. den enat zu beſtimmen, daß er für einen Feind des Vaterlandes erklärt wurde, nn er nicht ſogleich — da Gallien beſiegt ſei — ſein Heer entlaſſe.

Dieſer Beſchluß brachte Alles in Gährung. Die Tribunen, welche dem äſar anhingen, flohen aus Rom in deſſen Lager, und das Volk wurde auf- ihreriſch gegen den Senat.

Nun war P's Wunſch erfüllt; dennoch betrug er ſich in dieſem ent- ſcheidenden Zeitpuncte unentſchloſſen, ſo daß Cicero ſelbſt ſich nicht enthal- n konnte, ihm über ſeine Unthätigkeit Vorwürfe zu machen. Er fragte ihn, mit er den Cäſar aufhalten wolle, wenn dieſer mit ſeinen Legionen auf n marſchiren würde. P. antwortete ſtolz: „Ich darf nur mit dem Fuße den Boden ſtampfen, um ganz Italien für mich zu bewaffnen;“ er fehlte ſogar, daß es Cäſar wagen würde, ſich mit ihm zu meſſen. In- deſſen marſchirte Letzterer wirklich auf Rom, und P. ſuchte nun ſeinen An- hängern Muth und Zuverſicht einzuſprechen; er ſtellte ihnen vor, daß es ih- nie an einer Armee fehlen würde, da er ihr Anführer ſein wollte; daß e beiden Legaten in Spanien eine anſehnliche Armee von Veteranen, den Orient bezwungen, unter ihren Befehlen hätten; daß ihnen über- noch unzählige andere Hilfsmittel ſowohl in Aſien als Afrika übrig en. Endlich entſchloß er ſich, da er nicht im Stande war, in Rom erſtand zu leiſten, nach Capua zu marſchiren, wo die beiden Legionen den, die unter Cäſar in Gallien gedient hatten. Er zog ſich hierauf nach ndusium zurück, entſchloſſen, dort eine Belagerung auszuhalten, bis ſich e Truppen vereinigt hätten. Cäſar folgte nach und bot ihm einen Ver- ch an, den jedoch P. ausſchlug. Die erſte Abſicht des P., den Cäſar ge Zeit lang vor Brundusium aufzuhalten, gelang ihm vollkommen; lich traf er mit aller Vorſicht Anſtalt, die Stadt zu verlaſſen und ſeine atzung nach Dyrrachium, an der gegenüberliegenden Küſte von Griechen-

zog Wellington) den 22. April in Liſſabon landete, um das Oberco
zu übernehmen. Seine Ankunft brachte Einheit in die Unternehmung
vereinigten engliſch-portugieſiſchen Armee, während zu derſelben Zeit bei
Franzoſen das Gegentheil Statt fand. Die drei Armeen unter
Victor und Lapiſſe verloren, da jeder nur für ſich handelte, die kost
Zeit mit zweckloſen Märſchen. Soult verbrachte einen Monat unthä
Oporto, wartete auf Nachrichten von ſeinen Waffengefährten und
endlich den General Loiſon mit 6000 M. zur Vertreibung des
Silviera, welcher — nachdem er ſich wieder des feſten Platzes Ch
mächtigt — in ſeinem Rücken eine Stellung hinter der Tamega
hatte, um ihm die Verbindung mit Spanien abzuſchneiden. Nach
Widerſtande gelang es Loiſon, dieß auszuführen und ſich in Amara
zuſetzen. Den 2. Mai marſchirte Wellesley mit 16,000 Engländern
einigen portugieſiſchen Batl. von Leyria nordwärts gegen Vouga.
war mit 9000 Portugieſen ſchon einige Tage früher über Viſeu
mego aufgebrochen, wo er den 9. anlangte und ſich mit Silviera
voa de Regoa vereinigte, welches Loiſon den 10. mit 3500 M.
angriff. An demſelben Tage rückte die engl. Hauptcolonne gegen
neral Franceſchi bei Albergaria hinter der Vouga vor, indeß die
Hill, von Oveiro den Ovar hinauf geſchifft, in deſſen rechter Flanke
Der franz. General warf mit Entſchloſſenheit die erſte Colonne
der zweiten die Spitze und trat dann in Ordnung den Rückzug
an, wo er die Diviſion Mermet fand. Als Wellesley vor
erſchien, zogen die Franzoſen nach P. ab, nachdem ſie vorher
hinter ſich verbrannt hatten. Die 23,000 M. ſtarke Armee
Soult — von der ſich gegen 2000 M. in den Hoſpitälern zu P.,
und Viana befanden — dehnte ſich von der Küſte an über P.,
Peñafiel bis nach Amarante. Soult wollte ſich auf dem
roufer ſo lange halten, bis der General Lorges zu ihm geſtoßen
dann hinter die Tamega zu marſchiren. Aber den 12. erſchien
auf dem linken Ufer des Douro und überraſchte den Marſchall
kühnen Uebergang. General Murray war mit einer Colonne
eine Meile den Fluß aufwärts nach Avintas gegangen, um
eine Furt zu gehen, und die Garde ſetzte unterhalb P. auf einer
den Fluß, die man verſäumt hatte zu zerſtören. In und um P.
ſich in dieſem Augenblicke kaum 5000 Franzoſen. Die Reiterei
rals Franceſchi beobachtete den Ausfluß des Douro, wo Soult
dung vermuthete. Als Soult die Meldung von dem Uebergange
länder erhielt, traf er keine Gegenanſtalten, weil er ihn nur für eine
ſtration hielt, und ließ dadurch dem General Paget Zeit, ſich in
ſtörten Gebäude feſtzuſetzen. Jetzt erſt ſandte er den General Foy
19. und Delaborde mit dem 70. Regimente nach dem bedrohten
Allein jetzt war es zu ſpät. Die Engländer wieſen alle Angriffe
ſetzten immer mehr Truppen über, und bald ſchlug man ſich in den
der Stadt. Als aber der General Murray in der linken Flanke der
zoſen erſchien, und die indeß auch übergeſchifften engliſchen Garden
der rechten Flanke zeigten, ließ der Marſchall den Rückzug antreten,
chen der General Franceſchi bis Baltar deckte. Die Franzoſen verlo
Gefangene, Todte und Verwundete. Unter den Letztern befand ſich
neral Foy. Auf dem mit Beſchwerlichkeiten aller Art verknüpften
— da die Brücke auf der großen Straße nach Amarante abgebrochen
und der Marſchall deßhalb den Gebirgsweg über Guimaraens

mußte, gingen abermals 800 M. und sehr vieles Geschütz verloren. Dennoch erreichte Soult den Paß von Ruivaens bei Salamonde, bevor ihn der Marschal Beresford besetzen konnte, und gelangte durch forcirte Märsche den 18. bei Montalegre an die spanische Grenze, von wo aus er nicht weiter verfolgt wurde, da wichtige Ereignisse im Süden die Rückkehr der englischen Armee dahin erheischten. — (Vergl. Geschichte des Kriegs in Spanien und Portugal und dem südlichen Frankreich in den Jahren von 1808 — 1814, vom englischen Oberstlieutenant im Ingenieurcorps John F. Jones. Braunschweig, 1818.)

Der Kampf um P. vom 7. Juli 1832 bis zum 7. August 1833.

Don Miguel, zweiter Sohn des am 10. März 1826 verstorbenen Kaisers von Brasilien Johann VI., hatte sich laut Decret vom 30. Juni 1828 zum König von Portugal erklärt, obgleich ihn nur der Papst, Spanien und die vereinigten Staaten anerkannten. Sein älterer Bruder Don Pedro, Vater der rechtmäßigen Königin Portugals Donna Maria, war im Jahre 1831 von Brasilien nach England gekommen, um dort eine Flotte und ein kleines Heer auszurüsten, und im Namen seiner Tochter Don Miguel zu bekämpfen. Am 3. März 1832 landete Don Pedro auf Terceira, einer der Azorischen Inseln, übernahm laut Manifest die bisher vom General Villaflor geleitete Regentschaft, vollendete dort seine Rüstungen und lichtete am 25. Juni die Anker mit 3 Fregatten, 3 Briggs, 4 Schoonern, 15 Kanonenböten, 60 Transportschiffen und 24 flachen Booten, unter Befehl des Admirals Sartorius. Diese Flotte hatte 9000 M. Landungstruppen an Bord, worunter 780 Artilleristen, 1500 Engländer und Franzosen, und eine Anzahl Officiere und Unterofficiere verschiedener Nationen sich befanden, welche den Stamm zu neu zu errichtenden Regimentern bilden sollten. Außerdem hatte man 260 Maulthiere zur Bespannung der Geschütze, 150 Pferde und Vorräthe für zwei Monate eingeschifft. Diese Streitkräfte unter Befehl Don Pedro's und der Generale Villaflor und Saldanha wurden am 7. Juli in den Gewässern von P. signalisirt, langten am 8. Villa de Conde (nördlich von P.) gegenüber an, und es begann am folgenden Morgen die Landung bei dem Dorfe Matozinhos. — Die portugiesische Armee bestand damals aus 12 Cavalerieregt. zu 500 M., 21 Infanterieregt. zu 1200 M. und 12 Jägerregt. von gleicher Stärke, im Ganzen 43,200 M. Davon waren 10,000 M. in verschiedenen Garnisonen vertheilt, so daß noch 33,200 M. disponibel blieben. Diese waren in 5 Divisionen folgendermaßen vertheilt: Die 4. Div. unter Santa Martha zur Deckung der nördlichen Provinzen Tras os Montes und Entre Minho e Douro mit dem Hauptquartier in P.; die 2. unter Povoas zur Deckung der Provinz Beira mit dem Hauptquartier in Leyria; die 3. und 1. in der Umgegend von Lissabon mit dem Hauptquartier in Cachias, und die 5. zur Deckung der südlichen Provinzen. Außerdem sollten für den Fall eines Krieges noch 48 Milizregt., 57,000 M. stark, verwendbar sein. Sobald der General Santa Martha Nachricht von der Ankunft des feindlichen Geschwaders erhielt, befahl er der in der Villa de Conde befindlichen Brigade Cardoza, nach dem bedrohten Puncte aufzubrechen. Er selbst marschirte von Porto aus mit dem Milizregt. Braga und 70 Pferden dorthin, und sandte einer andern Brigade den Befehl, sich bei Villa Nova zu vereinigen. Allein der Feind hatte bereits die nach P. führende Straße besetzt; S. Martha zog sich nach der Stadt zurück, und verließ diese, mit Hinwegführung der öffentlichen Beamten, Kassen, Archive und Kriegsmaterialien, fast von allen

ıd die Schwierigkeit des Transports machten, daß der beabsichtigte An=
iff auf Villa nova bis zum 8. Septbr. aufgeschoben werden mußte. Ar
esem Tage unternahm Don Miguel einen allgemeinen Angriff. Er ge
ng in sofern, als die Belagerten Villa nova räumten und die Brücke
nter sich abbrachen, so daß die 800 M. starke Garnison des Serraklo=
ers sich selbst überlassen blieb. Aber alle Angriffe gegen diese tapfere Be=
hung waren fruchtlos. Bei dem Gefechte am 8. befand sich Don Pedro
af den am heftigsten angegriffenen Puncten, und befehligte von 9 Uhr
Morgens bis 8 Uhr Abends das Geschütz der Batterien in Person. Die
elagerer wiederholten ihre Angriffe auf das Kloster Serra am 9. und 10.,
nn am 11. Abends 10 Uhr und am 12. Morgens 3 Uhr, aber stets er=
lglos. Auf dem rechten Ufer des Douro beschränkten sich unterdessen die
nternehmungen auf Vorpostengefechte um den Besitz einzelner Höhen und
ositionen.

Am Michaelistage unternahmen die Belagerer einen Hauptangriff. Ge=
ral Pezo da Regoa vereinigte gegen 18,000 M. am rechten Ufer des
ouro und führte diese zum Sturm gegen die östliche Front der Stadt.
ie Redoute von Lomba und ihre Batterie ward genommen, und die Mi=
uelisten drangen bis an die letzte Palisadirung der Stadt vor; hier aber
euzten sich in Folge schlechter Anordnungen die Colonnen, und einzelne
ruppentheile feuerten auf einander. Diese Unordnung benutzten die her=
igeeilten Reserven, und warfen den Feind in seine früheren Stellungen zu=
ck. Dieser fehlgeschlagene Angriff machte einen sehr übeln Eindruck auf
e Truppen des Don Miguel, so daß man den Plan faßte, die Stadt
rch Blokade zur Uebergabe zu zwingen, und während des Winters vor
rselben stehen zu bleiben. Zu dem Ende kam es darauf an, die feindliche
otte zu vernichten oder zu neutralisiren, indem man derselben das Ein=
ufen in den Douro durch Batterien verhinderte. Don Miguel, unzufrie=
n mit der Leitung seines Operationsheeres, entsetzte Pezo da Regoa sei=
es Amtes, übertrug dasselbe dem General Santa Martha, überließ den
berbefehl der Truppen bei Lissabon dem Herzog von Cadaval und begab
h selbst am 10. October zur Armee. Er begann sich auf dem rechten
fer des Douro in den bisher besetzten Stellungen zu verschanzen, um diese
i einer Circumvallationslinie zu verbinden, während auf dem südlichen
fer neue Batterien zwischen Cabodello und der Serra errichtet, und die
on vorhandenen verstärkt wurden. Das Einlaufen in den Douro ward
gehemmt, und durch das fortgesetzte Beschießen und Bewerfen der Stadt
ese stets beunruhigt, obschon der Erfolg unbedeutend war. Am 14., 24.
nd 25. October wurde das Kloster la Serra abermals vergeblich angegrif=
n, und man beschleunigte nun die Herbeischaffung des Geschützes und die
nlage der Batterien, welche Mitte Novembers sämmtlich ihr Feuer er=
ffnet hatten. Von P. aus war seit dem 29. Septbr. nichts unternommen
orden, theils weil man auf Verstärkungen wartete, theils weil unter den
ruppen Unordnungen, unter den Befehlshabern Uneinigkeit eingerissen
aren. Don Pedro übernahm am 4. November das Commando selbst,
nd auf's Höchste für seine Communication besorgt, versuchte er es am 18.
ovember und 17. Decbr. wiederholt, aber vergeblich, Villa nova und die
nzelnen Batterien zu erobern. — Inzwischen begannen in der Stadt die
ebensmittel zu fehlen. Da langte am 1. Januar 1833 der General So=
gnac mit einer Verstärkung von Franzosen und Polen in dem Platze an,
nd ward zum Marschall der Armee ernannt. Er traf sofort kräftige An=
alten, um die Verbindung mit dem Meere zu sichern. Es wurden die

Höhen des Leuchtthurms von Lez, die des Monte Crvillar und Mon
Nova mit geschlossenen Redouten verschanzt, mit vielem Geschütze besetzt u
durch zusammenhängende Linien verbunden. Indem sich so der linke Fl
gel der Werke an das Meer lehnte, wurde dieser durch den vorliegend
sumpfigen, schwer zu passirenden Bach unangreifbar. Rechts neben dies
ben unterstützten sich die Redouten von Pinhal und von Pasteleiro gegen
tig, und beschlossen den Zugang zu der stark besetzten und zur Vertheid
gung eingerichteten Casa Amarella. Erdwerke wurden vor diese und
die an Lordello führende Straße angelegt, wo sie der Redoute von Cra
ves gegenüber von einem Bache durchschnitten wird. Dieser ganze Ab
schnitt erhielt einen besondern Truppentheil zu seiner Vertheidigung, d
sen Rückzug nicht auf P., sondern auf Foz und die längs dem Ufer ge
genen verschanzten Häuser angewiesen ward. Rechts an denselben stützte
sich die Verschanzungen der Quinta Vencella, des zugehörigen Parks u
der massiven Gebäude von Lordello, welche sämmtlich durch vorgelegte Er
werke dem feindlichen Geschützfeuer entzogen wurden. Das Belagerungs
heer sah diesen Arbeiten ruhig zu, und begnügte sich denselben gegenü
ebenfalls Verschanzungswerke anzulegen, die Passosredoute zu erhöhen
Feldbatterien auf dem Monte Crato zu errichten, und die Besatzungen v
Quejo und Matozinhos zu verstärken. Solignac glaubte sich durch die
Ausbreiten längs der Küste gefährdet, und beschloß vor Allem die Werke a
Monte Crato zu zerstören, welche die seinigen um 15 F. überhöhten.

Die Flotte, welche seit dem 21. vergeblich versucht hatte, das Feu
der Forts Quejo und Matozinhos zum Schweigen zu bringen, hatte
bei diesem, auf den 24. Januar angesetzten Angriff unterstützen. Allei
theils wurde durch das Eintreten einer Windstille die Hilfe derselben verzö
gert, theils kamen durch persönliches Einmischen Don Pedro's Unordnungen
in die Bewegungen des Ganzen, so daß der Feind Zeit erhielt, sich zu
sammeln, und den Ausfall mit bedeutendem Verlust zurückzuwerfen. Der
diesen Unfall verlor der Marschall bedeutend an Ansehen bei den Truppen
die überdieß durch Krankheit und Mangel an Subsistenzmitteln litten.
Aber auch im feindlichen Lager herrschten dieselben Uebel, und Santa Ba
tha selbst mußte Krankheitshalber das Commando an den General
Lorenzo abtreten. Im März änderte sich das Wetter; Don Pedro er
Zufuhren aller Art, und Don Miguel dachte um so ernsthafter daran,
zu verhindern. Zu diesem Endzweck ward am 4. März ein Angriff
zwei Colonnen gegen die Redoute von Pasteleiro und die Casa Amar
unternommen, nach viermaligen vergeblichen Anstrengungen und gro
Verlusten aber zurückgeschlagen. Solignac, durch neuangekommene Tr
verstärkt, ergriff jetzt die Offensive, eroberte am 24. März die vom F
verschanzten Höhen von Antas, zog diese in die Verschanzungen von P
und bemächtigte sich am 9. April Abends der feindlichen Position
Monte Corvello. Hierauf trat ein mehrwöchentlicher Stillstand ein, th
wegen Streitigkeiten mit dem Admiral Sartorius, theils weil gegen
Marschall selbst und seinen Operationsplan sich viele Stimmen erh

Diese Ruhe benutzte der General S. Lorenzo zur Reorganisirung
Verstärkung seiner Truppen.

Am 8. Juni langte der Kapitain Napier (s. d.) mit neuen Vollm
kungen aus London in P. an, erhielt den Oberbefehl der Flotte, und
seinen Einfluß entschied man sich zu einer Expedition nach Alga
welche aus 3500 M. unter Villaflor bestand. Solignac sah sich auf
Weise zur Unthätigkeit genöthigt und verlangte deßhalb im Monat J

seine Entlassung. Gleich darauf verließ die Flotte P., und der Gen. Saldanha erhielt den Oberbefehl in der Stadt. Die Landung dieser Flotte bei Villa real an der spanischen Grenze, an einer von Truppen fast entblößten und unter fremden Einfluß stehenden Küste, ihr rasches Vorschreiten und ihre Besitznahme von fast ganz Algarbien hatten in sofern Einfluß auf Porto, als der seit Mitte des Monats Mai vor diesem Platze commandirende Marquis von Barbacena sich dadurch sowohl, wie durch den Verlust der portugiesischen Flotte beim Cap St. Vincent (Anfangs Juli) veranlaßt glaubte, am 6. einen neuen Sturm wagen zu müssen. Er wählte hierzu abermals die Richtung auf Lordello. Die Casa Amarella, so wie die dabei gelegenen Werke wurden theilweise genommen und wieder verloren; der Angriff zog sich dann weiter links gegen die Quinta Vancellar und die vordersten Häuser von Lordello, wurde aber auch hier zurückgewiesen, und gleiches Schicksal theilte ein letztes Unternehmen gegen die Redouten von Lomba und China, so wie ein Scheinangriff gegen Serra. — Am 11. Juli traf der Graf von Bourmont im Lager Don Miguel's ein, und wurde zum Oberbefehlshaber sämmtlicher Truppen ernannt. Die Begebenheiten im Süden, so unglücklich sie auch waren, brachten eine rasche Entscheidung und einen kühnern Schwung in seine Unternehmungen. Als er von der Besetzung Lissabons durch Villaflor benachrichtigt wurde, beschloß er auf den 25. Juli einen allgemeinen Angriff. Er wählte die schon oft eingeschlagene Richtung gegen Lordello, um die Verbindung der Stadt mit der See abzuschneiden, und dirigirte 3 Colonnen, die eine gegen Lordello, die zweite gegen den Park der Quinta Vancellar, und die dritte gegen die Redoute von Pasteleiro. Der Angriff gegen Lordello ward durch die Tapferkeit der Engländer zurückgewiesen, die Redoute von Pasteleiro zwar genommen, allein dieß war auch Alles, was man erreichen konnte.

Nach so vielen mit größter Tapferkeit unternommenen, aber stets abgeschlagenen Angriffen auf P. ließ ein nochmaliges unglückliches Unternehmen auf dasselbe eine gänzliche Demoralisirung der Truppen befürchten. Da ferner Alles daran gelegen war, ein Heer zu erhalten, mit dem man die Hauptstadt wieder zu erobern gedachte, so entschloß sich der Marschall Bourmont, die Belagerung aufzuheben, auf Lissabon zu marschiren, sich bei Torres Vedras mit dem Herzog von Cadaval zu vereinigen, und mit dem bei Santarem stehenden General Mollelos in Verbindung zu treten. Nachdem er den Truppen zur Erholung Zeit gegönnt, brach er am 7. Aug. mit der Hauptmacht seiner Streitkräfte dahin auf, und ließ nur auf dem südlichen Ufer ein schwaches Beobachtungscorps zurück, welches der franz. General Bourdais befehligte. Von da an fiel vor dem Platze nichts Erhebliches vor; der Kampf um die Herrschaft Portugals wurde bei Lissabon und Santarem (s. d.) ausgefochten. (Vergl. preußisches Militairwochenblatt, Jahrgang 1833, No. 899 bis 902, wo sich auch ein Plan der Umgegend von Porto befindet. — Allgemeine Zeitung, 1832 und 1833. — Taschenbuch der neuesten Geschichte, von Wolfgang Menzel. 1832 und 1833.)

Gtz.

Posaunenwischer, ein Geschützwischer, dessen Stange wie bei dem Flegelwischer (s. d.) aus 2 Stücken besteht, nur mit dem Unterschiede, daß letztere durch ein gekrümmtes Eisen zusammengehalten werden.

Position. Man versteht darunter zweierlei: 1) Die Aufstellung der Truppen zu irgend einem taktischen Zwecke nach der Beschaffenheit des Terrains, zum Unterschiede von derjenigen Aufstellung, bei welcher man nur auf gegenseitige Unterstützung oder bequeme Verwendung der verschiedenen

Waffengattungen sieht; 2) den Terrainabschnitt selbst, wo eine solche Aufstellung erfolgen soll. — Um für eine gegebene Masse von Truppen ein in jeder Hinsicht angemessene Position zu wählen, oder umgekehrt, zu einen gegebenen Terrainabschnitt allen wesentlichen Verhältnissen entsprechend mit Truppen zu besetzen, muß gar Mancherlei in reifliche Erwägung gezogen werden. Aufgaben dieser Art kommen fast täglich im Kriege vor und die dabei obwaltenden Verhältnisse sind häufig so beschaffen, daß zu dem, was neben uns geschieht, oder was vor uns von Andern angeordnet worden, oder vermöge der erhaltenen ausdrücklichen Bestimmungen die einzelnen zweckdienlichen Maßregeln ohne viel Aufwand von Nachdenken und Scharfsinn sich gleichsam von selbst ergeben, wenn man nur die Eigenthümlichkeiten der Truppen immer im Auge behält, und sich klar bewußt ist, was durch die Stellung eigentlich bewirkt werden soll. Schwieriger gestaltet sich die Aufgabe, wenn die Position mehr einen allgemeinen Zweck hat, der Feind noch einige Märsche entfernt ist, und weder seine Stärke noch seine Absichten mit einiger Zuverlässigkeit ergründet werden können. Es handelt sich alsdann bei der Wahl einer Position darum, daß man sich die Freiheit der Bewegung nach allen Seiten nicht selbst beschränkt, oder in dem Wahne befangen ist, der Feind müsse uns hier aufsuchen und angreifen. Bevor man also sich in der Position taktisch etablirt, muß man durch Kundschafter und Patrouillen die Marschrichtung des Feindes zu erforschen suchen, den Truppen nur eine vorläufige concentrirte Aufstellung anweisen, und die eigentliche Position nicht eher beziehen, bis die feindliche Absicht sich deutlich ausgesprochen hat. Wer dieß unterläßt, wird sich oft genöthigt sehen, sorgfältig vorbereitete Stellungen ohne Schwertstreich verlassen zu müssen, oder, wenn er darin eigensinnig verweilt, wegen seines Rückzugs in Verlegenheit kommen. — Im vorigen Jahrhundert herrschte eine wahre Positionsmanie. Die höchste Weisheit eines Generalstabsofficiers beurkundete sich in dem Aufsuchen starker Positionen, und der Gegner war häufig gutmüthig genug, sich zum Angriffe willig finden zu lassen. Dadurch entstand der thatenlose Positionskrieg, wodurch nie entschieden wurde, weil man fast überall gute Positionen findet; was wiederum zur Folge hatte, daß man den Angriff endlich für nutzlos hielt, und sich auf bloße Beobachtung des Gegners beschränkte, bis irgend eine Verlegenheit die eine Partei zum Rückzuge bewog, oder ein kategorischer Befehl zum Angriff trieb, wenn nicht die große Uebermacht von selbst dazu aufforderte. (Vergl. damit Stellungen.)

Pz.

Positionsgeschütz, das schwere Feldgeschütz, wie 12pfünder und 10pfündige Haubitzen.

Positionskrieg wird diejenige Kriegführung genannt, bei welcher die Partei vorzugsweise darauf ausgeht, Terrain zu decken oder zu gewinnen, nicht aber die feindlichen Streitkräfte zu vernichten. Die Mittel dazu sind einerseits gut gewählte Positionen (s. d.), andrerseits die Verdrängung derselben; letztere kann durch Angriffe auf die besetzten Puncte bewirkt werden, wobei alsdann sogenannte Postengefechte entstehen, oder auch durch Umgehungen; endlich kann Beides zugleich Statt finden. Ein bloß zurückgedrängter Gegner ist aber noch kein überwundener; denn sobald der Druck aufhört, kann er wieder vorrücken. Die Unbehilflichkeit der Lineartaktik (s. d.), die Schleppereien mit Zelten, die Langsamkeit der Bewegungen, durch ein einseitiges Verpflegungssystem erzeugt, überdieß noch ein gewöhnlich sehr geringes Streben nach Entscheidung, oder eine Ueberschätzung des Werthes einzelner

errainpuncte, haben dieſe Kriegsmethode herbeigeführt, die im letzten Jahrhend des vorigen Jahrhunderts einen ſchroffen Gegenſatz zu Friedrich's nd Napoleon's beweglicher Kriegführung bildete. (S. Manöverkrieg.)

Pz.

Poſten. Es gibt in der deutſchen Militairſprache vielleicht kein Wort, elches in ſo vielerlei Verbindungen vorkommt. Vom einzelnen Soldaten, elcher Schildwache ſteht, bis zu ganzen Bataillonen und Regimentern ird Alles „Poſten" genannt, was nur zu irgend einem Sicherheitszwecke ıfgeſtellt wird. Man hat einfache und doppelte Poſten (Schildwachen oder iedetten), Beobachtungs-, Benachrichtigungs-, detachirte Poſten (zur Flanndeckung oder Verbindung,, Unterſtützungs-, Haupt-Poſten u. ſ. w. Selbſt Gefechten, die nicht bloß von Vorpoſten geliefert werden, pflegt man ſich s Ausdrucks zu bedienen: „Das Bataillon hat ſeinen Poſten ſtandhaft hauptet." Die ältere Kriegsſprache machte jedoch einen Unterſchied zwiyen Wachen und Poſten, und verſtand unter letzteren nur ſolche Wachſten, welche zugleich auf nachdrückliche örtliche Vertheidigung angewieſen aren. In dieſem Sinne kann daher eine gewöhnliche Feldwache nur einen eplipoſten haben, während ein Poſten eines Soutiens bedarf. (S. Unterützungspoſten.)

Jede Reihe kleiner Wachpoſten, die unter ſich in directer Verbindung hen, wird eine Poſtenkette oder Chaine genannt. Eine Anzahl gröer und auf Vertheidigung angewieſener Poſten heißt Poſtirung oder ch Cordon (ſ. d.). Solche Poſtirungen waren im vorigen Jahrhundert r gebräuchlich, weil der Krieg mit wenig Energie geführt wurde, und t Pauſen von mehrwöchentlicher Dauer eintraten, in denen man ſich geıſeitig bloß beobachtete, höchſtens allarmirte. Auf dieſelbe Weiſe entſtann die Winterpoſtirungen (ſ. d.). Bei der übertriebenen Furcht vor ngehungen dehnte man ſich aber ſo weit aus, daß oft die halbe Armee der Poſtirung ſtand, einen ſehr beſchwerlichen Dienſt hatte, und dennoch n gewaltſamen Durchbruch auf einem Puncte nicht verhindern konnte. ie Vorpoſten der Neuern (ſ. d.) erfüllen ihre Beſtimmung weit vollſtänger, nehmen auch weniger Kräfte in Anſpruch. Deſſenungeachtet wird an in Zukunft bei ähnlichen Pauſen der Poſtirungen nicht ganz entbehren nnen; nur hüte man ſich, darin zu verbleiben, wenn der Feind anfängt, ehr Thätigkeit zu entwickeln; denn ſind auch die einzelnen Poſten ſtark, können ſie durch Uebermacht doch leicht bezwungen werden, wodurch die rigen Poſten ebenfalls zum Rückzuge genöthigt ſind, da die zu große Entnung derſelben unter einander jede kräftige Flankenwirkung unmöglich acht. Die Verbündeten haben dieß im franzöſ. Revolutionskriege mehrals erfahren, ohne deßhalb von dieſem Gebrauche abzugehen (ſ. Trippadt). Am nachtheiligſten ſind dergleichen Poſtirungen im Gebirge; denn gleich alle Gebirgspoſten gewöhnlich eine ſehr ſtarke Front und gute ankendeckung haben, ſo iſt doch ihr Rückzug meiſt auf eine einzige Straße ſchränkt, und kann mithin leicht abgeſchnitten werden. Es iſt daher rchaus nothwendig, daß ſolche Gebirgspoſten, hauptſächlich wenn ſie in hälern ſtehen, mehrere Unterſtützungen und Reſerven hinter einander ben, wodurch Umgehungen vermieden werden, weil der Umgehende ſelbſt ieder umgangen werden kann. Sind umfaſſende Angriffe möglich, ſo üſſen die Flanken noch beſonders gedeckt werden. Eben ſo verhält ſich's mit oſten in großen Wäldern (ſ. Stellungen, Durchbrechen, Umfaſn, Umgehen u. Vorbeigehen).

Pz.

Postirung, siehe Posten.

Potemkin, Georg Alexanorowitzsch, Fürst von, geb. 17[illegible] auf einem nahe bei Smolensk gelegenen Gute seines Vaters, war anfänglich zum geistlichen Stande bestimmt, trat aber später zum Kriegsstande über, und war 1762 Fahnenjunker in der Garde zu Pferde, als am 9. Juli desselben Jahres Peter III. durch seine Gemahlin Katharina entthront wurde. Als die Kaiserin in voller Uniform durch die Reihen der Truppen ritt, um die Gunst derselben zu gewinnen, bemerkte er, daß sie keine Degenspitze an ihrem Säbel habe; sogleich knüpfte er das seinige los, und überreichte es ihr. Die Kaiserin belohnte diese Aufmerksamkeit mit dem Obristenpatente, und sandte ihn, zum ferneren Zeichen ihrer Huld, nach Stockholm, um dem schwedischen Hofe ihre Thronbesteigung anzuzeigen. Nach dort zurückgekehrt, wußte sich der junge P., welcher durch seinen schnellen Wuchs Aller Augen auf sich zog, immer mehr in der Gunst der Kaiserin zu befestigen, und zeigte für dieselbe eine unbeschränkte Hingebung. Selbst die mächtigen Grafen Orloff mußten dem neuen Sterne weichen, und selbst er im Zweikampf mit dem Grafen Alexis Orloff ein Auge verlor, stieg die Liebe der Kaiserin zu ihm nur noch höher. Sie ernannte ihn zu ihrem Kammerherrn und zum Generalmajor. Zu jeder Zeit war ihm der Zutritt in die kaiserlichen Gemächer gestattet. Damit aber dem auserwählten Günstling auch Kriegsruhm schmücke, sandte ihn Katharina zu der Armee des Grafen Romanzoff. Unter diesem machte er den Feldzug von 1770 in der Moldau mit, der durch die Schlacht am Flusse Kagul (1. August) entschieden wurde. Nach seiner Rückkehr belohnte ihn die Ernennung zum Generallieutenant für die im Kriege erlittenen Beschwerden. P. wußte sich der Kaiserin immer unentbehrlicher zu machen; sie übertrug ihm eine fast unumschränkte Macht, vor welcher sie später oft selbst zittern mochte. Darum ernannte ihn Katharina II. zum Kriegsminister, und 1778 übergab sie ihm außerdem die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, die er bis zu seinem Tode vollkommen unumschränkt leitete. Er zeigte sich hierbei dem preußischen System, welchem der Fürst Repnin anhing, stets entgegen, schloß sich Oestreich an, und beabsichtigte, im Verein mit dieser Macht die Türken aus Europa zu vertreiben, oder zum wenigsten ihnen so viel Gebiet als möglich zu entreißen. Auf seine Veranlassung nahm Rußland 1784 mitten im Frieden von der Krimm Besitz, und P. ward zum Gouverneur dieses Landes, das von nun an den Namen „Taurien" führen sollte, ernannt. Mit großer Verschwendung suchte P. das Land zu cultiviren, ließ Fabriken und Manufacturen anlegen, und Dörfer und Städte erbauen, unter denen die Stadt Cherson bald alle übrigen überstrahlte. Die Kaiserin, bei ihrer Reise durch Taurien eben so entzückt als getäuscht über den Wohlstand des neuerlangten Landes, ertheilte P. 1787 den ehrenden Zunamen des „Tauriers." Nichts blieb dem Ehrgeiz P's zu wünschen übrig, als das Band des St. Georgenordens, und dieses sollte ihm der bevorstehende Krieg mit der Pforte erwerben, welchen die Besitznahme der Krimm veranlaßte. P. stellte sich selbst an die Spitze des Heeres, welches er zur Belagerung von Oczakow (s. d.) zu verwenden gedachte. Das Jahr 1[illegible] verbrachte er jedoch mit Vorbereitungen zum nächsten Feldzuge, und Suwarow eroberte noch 1787 die Festung Kinburn (s. Oczakow). Im Frühjahre 1788 concentrirte P. seine Streitkräfte in den südlichen Provinzen des russischen Reiches, und theilte sie in 2 Heere. Jenes der Ukraine sollte unter Romanzoff in die Moldau eindringen; das Heer von Ekaterinoslaw aber war bestimmt, unter seiner eigenen Leitung Oczakow zu

robern. Mit 90,000 M. erschien er am 9. Juli im Angesicht dieser Stadt, welche von 40,000 Türken vertheidigt wurde, und nach 5monatcher Belagerung erst am 17. Decbr. 1788 erstürmt werden konnte. Eben glücklich war P. im folgenden Feldzuge. Die Avantgarde seiner Armee nter dem Erbprinzen von Anhalt-Bernburg schlug am 26. Septbr. bei auschaw die Türken; der General Platow eroberte am 13. Octbr. Akjermann, und P. selbst endete den Feldzug mit der Eroberung von Bender, elches sich am 14. Nov. ergab. Im Jahre 1790 concentrirte er 60,000 M. bei Bender; doch vielfacher Unterhandlungen wegen konnte er erst n Octbr. dieses Jahres den Feldzug beginnen. Er nahm am 29. Octbr. illia, und überließ es dann Suwarow, Ismail (s. d.) zu erobern, as trotz der vorgerückten Jahreszeit am 22. Decbr. geschah. Geschmückt it dem Bande des St. Georgenordens, mit dem Titel eines Kosakenetmanns und einem mit Diamanten besetzten und mit Lorbeerzweigen umundenen Commandostabe, kehrte P. im März 1791 nach Petersburg zuck. Die Kaiserin gab ihm zu Ehren die glänzendsten Feste, schenkte ihm n tauritischen Palast und ein mit Brillanten besetztes Kleid. Gesättigt von lanz und Pracht, getrieben von Eifersucht auf den Einfluß des Fürsten epnin, der in seiner Abwesenheit den Heerbefehl führte, und zu Galacz it der Türkei Friedensunterhandlungen pflog, verließ er Petersburg, um ch von Neuem auf den Kriegsschauplatz zu begeben. Hier aber wurde er on der unter den Truppen herrschenden Krankheit befallen, und da ihm die uft in Jassy nicht zuzusagen schien, beschloß er, sich nach Nikolajeff zu beben. Unterwegs wurde er jedoch kränker, stieg aus dem Wagen, und ab in den Armen seiner Nichte, der Gräfin Branicka, am 16. Octb. 1791 inen Geist auf. Seine Leiche wurde nach Cherson gebracht. Der Kaiser aul aber ließ sie aus dem Sarge reißen und in den Festungsgraben werfen. Dankbar jedoch erhielt die Stadt Cherson das Andenken an ihren Gründer, nd stellte 1830 seine Bildsäule von Bronze auf, welche der russische Bildauer Matoff verfertigt hatte.

Dohm nennt im ersten Bande seiner „Denkwürdigkeiten meiner Zeit, der Beiträge zur Geschichte von 1778—1806. Lemgo, 1814 bis 1819" en Fürsten Potemkin einen kühnen, verschlagenen Hofmann ohne alle ründliche Staatskenntnisse. Der Graf Ludwig Philipp von Ségur, welcher er franz. Gesandter in Petrsburg war, sagte von ihm: „P. vereinigt in sich ‚die entgegengesetzten Tugenden und Laster. Er war geizig und freigebig, frei‚sinnig und abergläubisch, kühn und furchtsam, despotisch und herablas‚send. Nichts glich der Trägheit seines Körpers und der Lebendigkeit seines ‚Geistes. Er war ein treues Bild des russischen Reiches. Er war koloss‚sal von Gestalt, und man erkannte aus ihm den Europäer, den Tata‚ren und den Kosaken." Aehnlich schildert ihn der Fürst von Ligne. „Po‚temkin," sagt er, „war träge, und doch arbeitete er fortwährend. Bald ‚trat er mit der Miene eines asiatischen Satrapen auf, bald mit der eines ‚liebenswürdigen Hofmanns Ludwig's XIV. Er besaß ausgezeichneten natür‚lichen Verstand, hatte ein außerordentliches Gedächtniß und eine seltene ‚Menschenkenntniß." — P. hinterließ ein Vermögen, welches man gegen 50 Millionen Thaler schätzte; er war zu gleicher Zeit Generalissimus aller russischen Armeen, Großadmiral sämmtlicher Flotten, Großhetmann der Kosaken und seit 1776 deutscher Reichsfürst. Fast alle hohe Orden aller Fürsten zierten seine Brust. (Vergl. Mémoires ou souvenirs du comte de Ségur. — Mémoires secrets sur la Russie et particulièrement sur la

fin du règne de Catherine II. etc. Paris, 1800. — Vie du prince P. rédigée d'après les meilleurs ouvrages allemands et français, 1807.

W.

Potenz ist ein Product aus mehreren gleichen Factoren; so sind:

9, 27, 81, 243. . . . Potenzen von 3
16, 64, 256, ... Potenzen von 4 ꝛc.

Besteht nun das Product aus 2 gleichen Factoren, so heißt die Potenz 2te oder das Quadrat; aus dreien bestehend, heißt sie die 3te Potenz ꝛc. der Kubus, aus 4 Factoren, die 4te Potenz ꝛc.

M. S.

Poternen (Befestgk.), siehe Durchgänge.

Präfect, im Allgemeinen bei den Römern ein Befehlshaber, Vorgesetzter, sowohl in Civil-, als Militairangelegenheiten. In militairischer Beziehung gab es z. B. einen P. alarum, Befehlshaber der Reiterei einer Legion; einen P. castrorum bei jeder Legion, welcher die Aufsicht über das Gepäck, die Zelte, die Kranken und das Heergeräthe führte, dem die Lagerpolizei oblag, und der die Arbeiten bei den Verschanzungen leitete. Der P. legionis war unter den Kaisern der Stellvertreter der höchsten Befehlshaber der Legion, gab täglich die Parole aus, gab das Zeichen zum Aufbruch, verwaltete die höchste Justiz, und hatte die Aufsicht über Proviant und Sold. Der P. praetorio besaß als Anführer der Prätorianer eine große Macht und stand unmittelbar unter dem Kaiser. Der P. vigilum ꝛc. Commandant der 7 Cohorten, welche in Rom lagen; seine Function glich der eines heutigen Stadtcommandanten.

Prag, die Hauptstadt Böhmens an beiden Ufern der Moldau mit 120,000 Einw., umgeben von alten Festungswerken, die aber zum großen Theil von den nächsten Höhen dominirt werden, soll 723 von Krokus erbaut worden sein, erhielt aber seine jetzige Gestalt von Karl IV., welcher 1348 den Bau der Neustadt begann. Während des Hussitenkrieges nahm Ziska die Stadt, trieb die kaiserliche Besatzung in das Schloß und ward von Sigismund 1420 vergeblich belagert. Hierauf bemächtigten sich die Taboriten des Platzes, so wie des Wischerads, mußten ihn aber 1424 Ziska abermals überlassen. Endlich 1435 unterwarf sich P. dem Kaiser. Sehr bekannt, fand hier der 30jährige Krieg 1618 seine erste Veranlassung. 1620 (s. d.) verlor Friedrich von der Pfalz die Schlacht auf dem weißen Berge und die Stadt. 1631 ward P. durch die Sachsen besetzt, 1632 im Februar jahre aber wieder von Wallenstein eingenommen. 1635 (s. d.) kam hier der Friede zwischen dem Kaiser und Sachsen zu Stande. 1648 überrumpelte der schwedische General Königsmark die kleine Seite von P. und räumte es erst nach dem Frieden. 1741 (s. d.) während des östreich. Erbfolgekrieges wurde P. durch die Baiern, Franzosen und Sachsen überrumpelt. Friedrich II. nahm P. 1744 durch Capitulation, räumte es aber wieder im November desselben Jahres, schlug hier den Prinzen Karl von Lothringen 1757 (s. d.), mußte aber die Belagerung wegen der Schlacht bei Kollin (s. d.) aufgeben. Der Wischerad, die ehemalige alte Festung von Prag, auf dem linken Moldauufer, enthält ein Zeughaus, und die Neustadt ein Militairkrankenhaus, was zu den größten Gebäuden dieses Stadttheils gehört. Ueber den zu Prag 1813 gehaltenen Congreß siehe Reichenbach.

Schlacht auf dem weißen Berge, den 8. Novbr. 1620.

Als die Stände des Königreichs Böhmen die Anerkennung des Kaisers Ferdinand für ihren König verweigerten, und statt dessen den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum Könige wählten, suchte Ferdinand Hülfe in

m Herzoge Maximilian von Baiern, welcher auch, als Haupt der Li-
e, Mitte Juli ein ansehnliches Corps über die Grenze führte und sich
n 8. Sptbr. bei Zwettel mit den kaiserl. Truppen unter Gen. Boucquoi
reinigte. Unter des Grafen Tilly (s. d.) Oberbefehl rückte diese stattliche,
),000 Mann betragende, Streitmacht die Moldau entlang, eroberte Bud-
ris und Pisek, wendete sich dann gegen Pilsen, wo der in böhmischen
iensten stehende Graf Mansfeld mit einem ansehnlichen Corps stand, sich
er jetzt wegen Mißhelligkeiten mit König Friedrich unthätig verhielt, und
g hierauf gegen Rakonitz. Hier hatte die böhmische Armee unter Herzog
n Anhalt ein verschanztes Lager bezogen und erwartete den Angriff.
ach mehreren Recognoscirungsgefechten überzeugte sich jedoch Tilly von der
stigkeit dieser Stellung, und drang auf Fortsetzung des Marsches nach
rag, wo nach seiner Ansicht der Knoten zerhauen werden müsse. Her-
g Anhalt hatte kaum die Anstalten seines Gegners zum Abmarsche be-
erkt, als auch er schleunig nach Prag aufbrach, und durch Benutzung der
rzeren Wege am Morgen des 8. Novembers auf dem weißen Berge an-
m, einer unbedeckten Hochebene, welche sich von der sogenannten „kleinen
eite" von Prag in westlicher Richtung fortzieht.

Die böhmische Armee bestand nur aus 11,000 Mann Infanterie und
),000 Mann Cavalerie, zur Hälfte ungarische Reiter und soll nur 10
anonen gehabt haben. Diese Truppen waren übrigens sehr unvollständig
waffnet und wenig geübt, überdieß wegen nicht erhaltenen Solds in übler
stimmung. Herzog Anhalt mußte aber dennoch eine Schlacht annehmen,
nn schon nahten sich Tilly's Vortruppen, und nöthigten ihn Front zu
achen. Die Infanterie bildete das Vordertreffen, ihr rechter Flügel stützte
h an den stark mit Musketieren besetzten königlichen Park, der linke an
nen schwer zu ersteigenden Abhang; die Geschütze hatte man hinter schnell
ufgeworfenen Brustwehren vor der Front aufgestellt, vor welcher sich eine
was sumpfige Vertiefung hinzog. Die deutsche Reiterei bildete das zweite,
ie ungarische das dritte Treffen. Prag war etwa eine halbe Meile davon
ntfernt. In Flanken und Rücken hinreichend geschützt, glaubte man hier
hne Gefahr Widerstand leisten zu können, da der Aufmarsch bereits be-
ndigt war, als Tilly's Colonnen sich erst in weiter Ferne zeigten.

Gegen Mittag hatte auch die kaiserlich-liguistische Armee sich in Schlacht-
rdnung gestellt. Das Ganze mußte wegen Mangels an Raum vier Treffen
lden; in jedem derselben waren einige Cavalerieregimenter unter die In-
nterie vertheilt, was damals nicht nur Brauch, sondern auch oft sehr vor-
heilhaft war. Die Kaiserlichen standen zu Rechten, die Liguisten zur Linken.
Von der Verwendung des auf 40 Stück sich belaufenden Geschützes ist nir-
end etwas erwähnt, vielleicht war es noch zurück, oder man verließ sich
uf die dreifache Ueberlegenheit der Infanterie. — Tilly betrieb den Angriff
it fast jugendlicher Eile, und befahl den sumpfigen Grund ohne Zögern
zu überschreiten. Das Geschützfeuer richtete in den dichten Massen einige
Verheerungen an, war jedoch zu langsam, als daß es die Angreifer hätte
ufhalten können. Sobald man sich nahe genug gekommen war, begann
as Musketenfeuer, welches eine halbe Stunde lang fortgesetzt wurde.
Wahrscheinlich entstand auf Seiten der Kaiserlichen zuerst einige Unordnung,
enn plötzlich brach der junge Prinz von Anhalt mit den deutschen Reitern
ervor und griff die Kaiserlichen an, welche dadurch sehr überrascht wurden
nd wichen. Nur das Wallonenregiment Verdugo hielt Stand; alle Ver-
uche des Prinzen, auch dieses Regiment zu werfen, schlugen fehl. In-
wischen hatte Tilly den Obersten Cratz mit einem Kürassierregimente, hinter

dem ersten Treffen weg, auf den bedrohten Punct eilen lassen. Die Ankunft dieser Unterstützung entschied fast die ganze Schlacht; denn die in Ordnung gekommenen Reiter des Prinzen wurden leicht verjagt, [illegible] fangen genommen. Des Anführers beraubt, suchten nun die [illegible] Heil in der Flucht, stießen dabei auf die im Nachrücken begriffenen [illegible] und verwickelten diese in die allgemeine Verwirrung. Wäre Tilly [illegible] vereint und bei der Hand gewesen, so konnte die böhmische [illegible] nicht mehr an Widerstand denken; doch wurden nur die nächsten [illegible] rieregimenter von den flüchtigen Reitern mit fortgerissen, die [illegible] haupteten sich in ihrer Stellung, und schlugen noch einige [illegible] Tilly's Infanterie ab. Am tapfersten widerstanden die Regimenter [illegible] und Schlick; nachdem aber das Geschütz verloren gegangen war, [illegible] auch sie den Kampfplatz verlassen. — Der Verlust der Böhmen an [illegible] und Verwundeten soll 4000 Mann betragen haben; außerdem [illegible] noch viele Reiter, als sie durch die Moldau setzen wollten. Die [illegible] geben nur 400 Todte an. Die Schlacht hatte nicht über eine [illegible] gedauert.

Während auf dem weißen Berge das Schicksal Böhmens [illegible] wurde, saß der neue König bei der Tafel; zwar vernahm er den [illegible] donner, hielt aber die Gefahr nicht dringend genug, um selbst [illegible] Kampfplatz zu eilen. Nachdem aber ein Officier den traurigen [illegible] der Schlacht gemeldet hatte, setzte sich der König zu Pferde, und [illegible] den nächsten Wall. Schon strömten die Fliehenden scharenweise [illegible] zu, da nirgends Schutz vor den Verfolgern zu finden war. [illegible] der König, die Thore zu öffnen, und eilte in das Schloß zurück, [illegible] den Herzog von Baiern schrieb und um einen 24stündigen Waffenstillstand [illegible] Auf Tilly's Anrathen wurden nur 8 Stunden bewilligt, unter der Bedingung [illegible] der böhmischen Königskrone auf immer zu entsagen. Mehrere Freunde [illegible] Königs riethen ihm, Prag zu vertheidigen, da bis zur Einnahme [illegible] Festung leicht Hilfe von außen kommen könnte; aber Friedrich traute [illegible] Böhmen nicht, befürchtete zu unterliegen, und dann dem Kaiser in [illegible] Hände zu fallen. Er flüchtete daher noch in der Nacht, ohne vorher [illegible] die wichtigsten Papiere zu vernichten, die manchen seiner eifrigsten Anhänger in's Unglück stürzten. — Am andern Morgen hielt Maximilian [illegible] Einzug als Sieger; zwei Tage später huldigten die Prager dem Kaiser. Dem Beispiele der Hauptstadt folgte bald das ganze Königreich. Bis [illegible] hin wäre Alles in der natürlichen Ordnung der Dinge; daß aber [illegible] ein so schauderhaftes Blutgericht gehalten wurde, ist ein Schandfleck [illegible] der Geschichte, der sich nicht mit der Zügellosigkeit der Soldateska entschuldigen läßt, wie etwa die Gräuel bei der Erstürmung von Magdeburg. (Vergl. Schneller's Geschichte von Böhmen. — Schiller's Geschichte des 30jährigen Krieges. — Theatr. Europaeum.)

Pz.

Friede am 30. Mai 1635.

Bereits 1634 begannen zu Leutmeritz, dann zu Pirna die Unterhandlungen zwischen Oestreich und Sachsen zur Beendigung des schon 16 Jahre dauernden, Deutschland furchtbar verwüstenden Religionskrieges. Durch die Schlacht bei Nördlingen (s. d.), in der die Schweden gänzlich unterlagen, verlor der Kurfürst von Sachsen (Johann Georg I.) alles Vertrauen auf ihren weitern Beistand, und da Kaiser Ferdinand II., trotz den durch erwähnte Schlacht ganz veränderten Verhältnissen, seine Anerbietungen nicht zurücknahm, so kam zu Prag am 30. Mai 1635 der Friede zu Stande

ptbedingungen beſagten, daß 1) die unmittelbaren geiſtlichen Stif-
unter den mittelbaren diejenigen, welche nach dem Paſſauſchen
von den Proteſtanten eingezogen worden waren, noch 40 Jahre
ben Zuſtande verbleiben ſollten, in dem ſie das Reſtitutionsedict
habe; 2) das Erzſtift Magdeburg dem Prinzen Auguſt von Sach-
lberſtadt aber dem Erzherzog Leopold Wilhelm verbleiben ſollten.
gdeburg kommen an Sachſen 4 Aemter, auch zahlt erſteres an
iheren Adminiſtrator Chriſtian Wilhelm von Brandenburg jährlich
Thaler; die Tillyſchen Erben empfangen von Halberſtadt 400,000
3) die Herzoge von Mecklenburg empfangen ihr Land zurück (das
ms ſchon längſt durch Guſtav Adolph wieder beſaßen), und Donau-
rd von Neuem freie Reichsſtadt; 4) alles Eroberte wird gegenſei-
ckgegeben, den auswärtigen Mächten, Schweden und Frankreich,
im Nothfall mit gewaffneter Hand wieder abgenommen; 5) dieſer
ll als allgemeines Reichsgeſetz gelten und wird von einer aus Trup-
contrahirenden Mächte gebildeten Armee vollſtreckt. — Alle Puncte,
icht das Reich betrafen, beſtimmte ein Nebenvertrag. Sachſen
nach dieſem die Lauſitz als böhmiſches Lehen; ferner regulirte er die
Angelegenheiten dieſes Landes, Schleſiens ꝛc. Dieſer Friede war für
eſtanten keineswegs günſtig, enthielt auch ſchon in §. 1 die Keime
uen Krieges. Doch traten ihm die meiſten evangeliſchen Reichs-
it Ausnahme von Heſſen, Würtemberg, Baden und einigen Reichs-
ei. Schweden, dem eine Geldentſchädigung geboten war, wollte
ı ſo wenig als Frankreich Folge leiſten. Beide verbanden ſich zur
Fortſetzung des Krieges.

R.

tererſteigung am 26. November 1741.

: Kurfürſt von Baiern, Karl Albrecht, nachmaliger Kaiſer Karl VII.,
: Mai 1741 mit Frankreich und Spanien zu Nymphenburg ein
geſchloſſen, dem ſpäter Kurcöln, Kurpfalz, Sicilien und Preußen
, um ſeine vermeintlichen Erbrechte auf Böhmen, Oeſtreich u. ſ. w.
Königin Maria Thereſia zu erkämpfen. Am 31. Juli begannen
ſeligkeiten. Die Baiern unter Minuzzi überfielen Paſſau und be-
. Im Auguſt gingen 18 Bataillone und 51 Schwadronen Fran-
ter Generallieutenant de Leuville über den Rhein, und vereinigten
end des 14. und 16. Septbr. mit den bairiſchen Truppen bei Linz.
fürſt Karl Albrecht (unter ihm Generallieutenant Leuville die Fran-
d Feldmarſchall Törring die Baiern) commandirte die verbündete
welche, 30 Bat. und 67 Schwadronen ſtark, ganz Oberöſtreich
Niederöſtreich brandſchatzte, dann aber, ſtatt nach Wien, wie es
Plan war, zu marſchiren, ſich im October gegen Böhmen wendete.
Auguſt II., König von Polen und Kurfürſt von Sachſen, hatte ſich
den 19. Septbr. den Verbündeten ebenfalls angeſchloſſen, und es
her dem Kurfürſten von Baiern rathſamer und leichter, erſt die Königs-
hmens auf ſein Haupt zu ſetzen, ehe er an weitere Unternehmungen
wobei er zugleich den etwaigen Anſprüchen Sachſens auf Böhmen
men konnte. Er ließ deßhalb einen Theil ſeiner Armee in Oeſtreich
ern zum Schutz ſeiner Eroberungen, ſo wie ſeiner Erblande zurück,
dete ſich mit 23 Schwadronen nach Böhmen, wo er ſich am 21.
t dem franz. Corps des Generallieutenants de Saſſion im Lager
elitz, 3 Stunden von Prag, vereinigte. Letzteres Corps war beim
rgange 24 Bataillone und 36 Schwadronen ſtark geweſen. In

Prag, deſſen Feſtungswerke im ſchlechteſten Stande waren, commandirte Feldzeugmeiſter Ogilvy die etwa aus 3000 Mann (nach öſtr. Berichten nur 2200 Mann) beſtehende Beſatzung. Ueber 5000 Bürger und Studenten waren zwar ebenfalls bewaffnet und zum Dienſt in der Feſtung beordert, flößten jedoch dem Feldzeugmeiſter wenig Vertrauen ein; denn er erklärte gegen Ende October dem Hofkriegsrath, er erwarte nur wenig von ihnen, da ſie zu keiner Waffenübung zu bringen wären. Zu dem baieriſch-franzöſiſchen Heere ſtieß am 23. Nov. ein Corps von 19,000 Sachſen (26 Eskadronen Cavalerie und 19 Bataillone Infanterie) unter General Grafen Rutowski (ſ. d.), welche ein Lager bei Horomierczig bezogen, das ſich mit ſeinem linken Flügel an die Moldau lehnte, während der rechte Flügel an dem Gaſſionſchen Corps anband, welches bis auf den weißen Berg vorgerückt war. Das erwartete ſächſiſche Belagerungsgeſchütz war, wegen Mangels an Vorſpannpferden, bei Budin zurückgeblieben. Die vereinigten Streitkräfte betrugen nunmehr 38 Bataillone und 80 Schwadronen, welche von Königsſaal aus über den weißen Berg und Horomierczig bis an die Kleinſeite Prags umſchloſſen hielten.

Die vorgerückte Jahreszeit und die Beſorgniß vor der unter Feldmarſchall Neipperg ſich nähernden öſtreichiſchen Armee erlaubten den Verbündeten nicht, Prag förmlich zu belagern. Der Kurfürſt hielt deßhalb noch am 23. einen Kriegsrath mit dem General Rutowski und den vornehmſten franzöſiſchen und ſächſiſchen Generalen, worin Rutowski's Antrag, Prag mit Sturm zu nehmen, welchen er ſich erbot, mit ſeinen Sachſen allein auszuführen, da die franzöſiſchen Generale anderer Meinung waren, endlich angenommen wurde. Feldzeugmeiſter Ogilvy ward den 24. zur Uebergabe aufgefordert, dieſe jedoch natürlicherweiſe von ihm abgelehnt. Der Plan zur Erſtürmung ward nun folgendermaßen entworfen. Die Kleinſeite ſollte am Karlsthore durch 12 Bataillone Sachſen unter den Generallieutenants Renard und Weißenbach angegriffen werden, während der franzöſiſche General Polaſtron einen Scheinangriff auf das Reichsthor machen ſollte. Auf den auf dem rechten Moldauufer gelegenen Theil von Prag wurde zwiſchen dem Korn- und Neuthor ebenfalls ein Scheinangriff angeordnet, deſſen Ausführung man dem franzöſiſchen Generallieutenant Graf Moritz von Sachſen (ſ. d.) mit 800 Infanteriſten und 2000 Reitern Baiern und Franzoſen übertrug, während der ſächſiſche Generallieutenant von Rochow den Auftrag hatte, mit 9 Bataillonen über die Moldauinſeln und den Schützendamm weg die Neuſtadt vom Fluſſe aus wirklich anzugreifen. Der Erbprinz von Sachſen ging deßhalb mit ſeinem Detachement noch am 25. bei Königsſaal über die Moldau, recognoſcirte mit dem Oberſtlieutenant Chevert die Wälle der Neuſtadt und übernachtete in Kundralitze, woſelbſt er eine große Anzahl Leitern zuſammenbringen ließ. Am 26. Nachts um 1 Uhr begann der Scheinangriff auf der Kleinſeite am Reichsthor durch Geſchütz- und Gewehrfeuer. Feldzeugmeiſter Ogilvy hatte ſich durch die von ihm ganz unbemerkt gebliebenen Vorbereitungen zum Angriff veranlaßt geſehen, ſeine meiſten Truppen auf der Kleinſeite zuſammenzuziehen, wobei er ſich jedoch durch den Scheinangriff der Franzoſen nicht täuſchen ließ, ſondern ſeine Hauptkräfte auf den Wällen am Karlsthor in Bereitſchaft hielt. Deſſhalb fand auch der um 4 Uhr beginnende Sturm der Sachſen den lebhafteſten Widerſtand. Vier ſächſiſche Grenadierbataillone unter Generallieutenant v. Weißenbach und Oberſt Graf Koſel nebſt 800 Arbeitern, in 4 gleiche Colonnen getheilt und von einer Reſerve von 1800 Musketieren gedeckt, begannen, nachdem 20 Kanonen rechts der Colonne den Angriff vorbereitet hatten, in

:m. Auf dem Glacis angekommen, wurden die Stürmenden durch ein
ges Feuer empfangen; die Colonnen geriethen, da ſie ihr Vorhaben ent-
ſahen, einige Augenblicke in Unordnung, welche vermehrt wurde,
die Batterien der Verbündeten über die eignen Truppen weg dem Feuer
Wälle antworteten. Es gelang indeſſen den Officieren, ſchnell die Ord-
wieder herzuſtellen; der gedeckte Weg und der Graben wurden erreicht,
eitern an den Hauptwall angelegt und dieſer erſtiegen. Generallieu-
t von Weißenbach blieb; aber Oberſt Koſel vertrieb die Beſatzung vom
und öffnete das Karlsthor von innen, in welches nun Generallieute-
Renard mit den übrigen Truppen einzog. — Schneller war es dem
:allieutenant von Sachſen gelungen, die Wälle zu überſteigen. Noch
:nd des Scheinangriffs am Reichsthor traf er mit 400 Mann zwi-
dem Korn- und dem Neuthor ein. 400 Mann und 1000 abgeſeſſene
r folgten als Unterſtützung; 1000 andre Reiter hielten in angemeſſener
rnung als Reſerve. Von den mitgebrachten Leitern hatten, wie man
um Hauptwall gelangte, nur 2 die erforderliche Länge, und auch von
i brach noch die eine, nachdem ſchon Oberſtlieutenant Chevert mit 10
adieren den Wall erſtiegen hatte. Obwohl dadurch die Schildwachen
nirt wurden, gelang es dem Oberſtlieutenant Chevert doch, die Leitern
r herzuſtellen, mit ſeinen Truppen den Wall zu erſteigen, die Wache am
hor zu entwaffnen und das Thor von innen zu öffnen, durch welches nun
Generallieutenant von Sachſen mit der Reſerve ebenfalls einrückte, worauf
nell den General de la Tour mit 1000 Reitern nach dem Wiſcherad
idete. Auf dieſe Weiſe ward der projectirte Scheinangriff der Franzo-
n einen wirklichen verwandelt, und es gelang denſelben, an dieſer Seite
in die Stadt zu bringen, als dieß auf der Kleinſeite den Sachſen mög-
war. Der Graf von Sachſen entwaffnete nun die Hauptwache auf
Altſtädter Ring und ein Bataillon Bürgertruppen, und rückte dann an
Moldaubrücke, die er verſchanzt und mit 2 Kanonen beſetzt fand.

Die ſächſiſchen Generallieutenants von Jasmund und von Rochow wa-
während dieſer Zeit beim Ueberſchreiten der Moldau auf mehrere nicht
szuſehende Schwierigkeiten geſtoßen, ſo daß ſie ebenfalls erſt ſpäter als
ranzoſen in die Neuſtadt eindringen konnten. Als Feldzeugmeiſter Ogilvy
Karlsthor in der Gewalt der Sachſen und dieſe auf dem Wege nach
Brücke ſah, gab er die weitere Vertheidigung auf und ſchickte ſeinen
:anten an den Grafen von Sachſen, dem er ſich als Gefangener über-
An der Brücke trafen die Colonnen gleichzeitig zuſammen, wobei der ſon-
re Zufall Statt fand, daß vier natürliche Söhne des vorigen Königs von
n, der Generallieutenant Graf Moritz von Sachſen, die Generale Gra-
Rutowski und Chevalier de Saxe *) und Oberſt Graf Koſel **) ſich an
Spitze derſelben befanden. Die Franzoſen ſowohl, wie die Sachſen woll-
ich die Lorbeern dieſes Morgens allein zurechnen. Gewiß iſt es, daß
Erſteren eher in der Stadt waren; jedoch eben ſo gewiß, daß Letztere die
erigſte Aufgabe hatten und dieſelbe auch ohne den Beiſtand ihrer Bun-
noſſen gelöſt haben würden. Von den Franzoſen blieben bei dieſer Un-
hmung nur 2 Mann, während die Sachſen den Generallieutenant von
enbach, 2 Officiere und 19 Mann an Todten und 3 Officiere und

*) Der Chevalier de Saxe ſtarb 1774 als Generalfeldmarſchall und Oberſthaus-
Landzeugmeiſter, nachdem er 1770 ſeine Stellen als Gouverneur von Dresden
Chef des geh. Kriegsrathscollegiums niedergelegt hatte.

**) Graf Koſel ſtarb 1770 als General der Cavalerie und Chef des Corps.

40 Mann an Verwundeten zählten. Von den Oestreichern wurden
Mann, worunter jedoch eine große Anzahl Rekruten, kriegsgefangen
Geschütze und viele Fahnen, Standarten und Kriegsbedürfnisse wurden
Beute der Sieger. Als einen besondern Zug von Mäßigung und
zucht der Sachsen und Franzosen rühmen gleichzeitige Schriftsteller,
Stadt von allen sonst bei Erstürmungen üblichen Gräueln verschont
Um 8 Uhr des Morgens gingen die Bürger schon wieder ihren
ruhig nach. Der Kurfürst Karl Albrecht hielt einige Stunden
Einzug in Prag, dessen Schlüssel ihm der Graf von Sachsen
und ließ sich daselbst am 1. December zum König von Böhmen
(Vergl. Histoire de la dernière guerre de Bohème, par Mauvillon.
fort, 1743. — Geschichte des östreichischen Erbfolgekrieges von 17
Dresden 1787. 1. Thl. — Feldzüge der kursächsischen Armee vom
Beust. 3. Thl. Camburg, 1803. — Oestreich. milit. Zeitschrift, 182

E.

Schlacht am 6. Mai 1757. Alle bei dem siebenjährigen
interessirten Mächte bereiteten sich eifrig zu dem neuen Feldzuge
ria Theresia hatte in Böhmen 4 große Armeecorps unter dem F.M.
aufgestellt, um mit denselben, sobald sie völlig ausgerüstet wären,
mit vereinter Kraft zu erdrücken. Friedrich II. hingegen, welcher
Sachsen festgesetzt, war entschlossen, diesen Zeitpunct nicht abzuwarten
dern befahl, während er sich stellte die Defensive ergreifen zu wollen
seiner Armeecorps, unverzüglich in Böhmen einzudringen. Nie
schwieriges Unternehmen im Angesicht so zahlreicher Feinde
führt. Anfang Mai standen die Heeresabtheilungen des F.M.
Herzog von Bevern, Prinz Moritz von Anhalt-Dessau, Prinz
Preußen und eine vom Könige selbst angeführte, über Peterswalde
im feindlichen Lande. Noch glaubte man dort die Preußen in
Karl von Lothringen hatte den Oberbefehl übernommen, und
unter den übrigen Anführern störten das gemeinschaftliche Wirken.
sahen sich die Oestreicher aus ihrem Irrthum gerissen; statt aber
noch getrennten Abtheilungen Friedrich's herzufallen, entschlossen
Prag eine für unüberwindlich geltende Stellung zu nehmen.
Bergrücken, reich mit Schanzen versehen, in ihrer Front einen
pfigen Grund, den linken Flügel an Prag gestützt, standen 76,000
ter Prinz Karl, ruhig erwartend, ob der Feind es wagen dürfte,
greifen. Friedrich II., welcher eine Schlacht wünschte, und dessen
Hinderniß zu groß war, ging bereits am 5. Mai bei Posdaba
Moldau, während der F.M. Schwerin den 4. bei Alt-Bunzlau
passirte und im Lager bei Prassin stand. Den 6. stieß der König
nem General und formirte eine Schlachtlinie, welche den feindlichen
léen gegenüber von Stritzkow bis Unter-Potchernitz lief. Von
schienen die Oestreicher nichts zu ahnen; denn eben war ihre Infanterie
Kochen beschäftigt und die Cavalerie zum Fouragiren ausgerückt, als
Cavaleriemassen ihren rechten Flügel, welcher bei Unter-Michelup in
stand, angriffen. Prinz Karl beorderte die Cavalerie seines linken
welche er dort entbehren konnte, augenblicklich nach diesem bedrohten
und bald standen auch alle Regimenter des Lagers unter den Waffen,
dem bereits über Sterbaholi anrückenden Feind die Ehre des Tages
zu machen. Der Kampf begann auf beiden Seiten mit Hartnäckigkeit,
hatten die Preußen die schwerste Arbeit. Ermüdet von dem bereits
gelegten Marsch, hatten die Bataillone kaum Zeit

ie feindlichen Batterien zu erstürmen. Ehe sie sich nur zum Angriff for-
iren konnten, mußten die Colonnen über sumpfige Wiesen, schmale Dämme
nd tiefe Gräben setzen und dieß Alles unter dem entsetzlichsten Kartätschen-
uer. Dennoch wurden die Schwierigkeiten mit Ruhe und Ordnung über-
unden, und ohne zu schießen, stiegen die Brandenburgischen und Pommer-
hen Regimenter die Bergrücken hinauf. Das Blutbad war fürchterlich;
inge Bataillone wurden von den Batterien zu Boden gestreckt, und eben
s die dadurch entstandenen Lücken nicht schnell genug wieder ausgefüllt
erden konnten, rückten die Oestreicher aus ihren Verschanzungen und war-
n die erschöpften Preußen zurück. Jetzt eilte Schwerin herbei; sein Regi-
ent selbst ist im Weichen, er steigt vom Pferde, ergreift die Fahne, und
le Prinzen, seinem Beispiele folgend, stellen sich an die Spitze der Angriffs-
olonnen. Der Soldat vergißt seine Erschöpfung, ein neuer Impuls durch-
uft die getrennten Glieder, unaufhaltsam geht es vorwärts, und bald
hweigen die Kanonen des feindlichen rechten Flügels, ihrer Beschützer be-
aubt, welche sich hinter Maleschitz zurückzogen. Hier fiel Schwerin, die
ahne in der Hand, an der Spitze seines Regiments. Kurze Zeit vor die-
em errungenen Vortheile hatte der Prinz von Schöneich die östreich. Cava-
erie auf dem äußersten rechten Flügel nach heftigem Kampfe auseinander-
esprengt und über Sabielitz zurückgeworfen. Während nun auf diese Weise der
anze rechte Flügel der Oestreicher im Retiriren war und ihre Flanke schon
on der nahenden Cavalerie bedroht wurde, verwandte der König alle seine
räfte auf den linken. Den Augenblick benutzend, wo durch die Angriffe
Schwerin's ein Zwischenraum in der feindlichen Schlachtlinie entstand, er-
türmte er eine vorwärts Holtorges liegende starke Redoute, durchbrach bei
enanntem Dorfe ihre Reihen und verfolgte nun in Verbindung mit sei-
em linken Flügel den Feind, welcher von Berg zu Berg ziehend, von der
Moldau abgeschnitten, sich auf Prag warf. Mangel an leichter Reiterei
war Schuld, daß ein Theil der geschlagenen Armee, über Woschowitz gehend,
ntkam, und selbst Prinz Moritz von Dessau, welcher mit seinem Corps
berhalb Prag stand, konnte den Flüchtigen nichts anhaben, da ihm Pon-
ons zum Uebergange über die Moldau fehlten. Prinz Karl von Lothrin-
gen schloß sich mit 50,000 M. in Prag ein. Er verlor an diesem Tage
5000 Gefangene, den größten Theil seiner Bagage, 60 Kanonen und
19,000 M. an Todten und Verwundeten. Der Verlust der Preußen wird
auf 16,000 M. angegeben. Unter den Todten befanden sich der F.M. Schwe-
rin, der Prinz von Holstein, Goltz und mehrere andere Generale. Oestreich
verlor den F.M. Browne, welcher einige Tage nach der Schlacht in Prag
an seinen Wunden starb. Friedrich II. hatte mit seinem 60,000 M. star-
ken Heere Abends 8 Uhr, wo Prag von allen Seiten eingeschlossen ward,
einen Sieg erfochten, von dem er sich selbst große Vortheile versprach. Die
große Armee Maria Theresia's war vernichtet, ein Theil mit den meisten
Generalen in Prag eingesperrt, das man bald durch Hunger zu bezwingen
hoffte, und das ganze Reich stand dem Sieger offen. Dennoch blieb dieser
blutig erkaufte Sieg ohne Folgen für den König; die Schlacht von Kol-
lin (s. d.) gab dem Kriegstheater eine eben so plötzliche als unerwartete
Wendung. R.

Praga, Stadt und Festung auf dem rechten Ufer der Weichsel, War-
schau gegenüber, als dessen Vorstadt es gewöhnlich angesehen wird, mit 900
Häusern und 8000 Einw.

Erstürmung am 4. November 1794.

Nach dem Aufstande der Polen, im Frühjahre 1794, erhielt der in

Halbkreise auf, dessen Flügel sich an die Weichsel stützten. S. war zum
rm entschossen, ließ jedoch, um den Feind glauben zu machen, man
sichtige eine regelmäßige Belagerung, in der Nacht vom 2. zum 3., 4 Bat-
n bauen, aus welchen am 3. früh die Verschanzungen mit 86 Geschützen
aft beschossen wurden, während dessen die russischen Befehlshaber das
ain vor den Werken recognoscirten. Die Polen suchten das Letztere zu
ern, indem sie ein heftiges Kanonenfeuer unterhielten und zahlreiche
ätzenschwärme ausfallen ließen, welche jedoch von 2 russischen Jägerba-
nen in die Werke zurückgeworfen wurden. S. ertheilte zu dem am
gen des 4. Nov. auszuführenden Sturm die hier im Auszuge folgende
osition: „Früh 3 Uhr steht das Heer in 7 Colonnen zum Sturm
. Vor jeder Colonne marschiren 128 Schützen und 272 Arbeiter.
re werfen die feindlichen Vorposten und suchen in die Werke einzu-
en. Letztere räumen die Verhaue weg, und tragen Faschinen, Hürden
Leitern. Vor jedem Bataillon befinden sich außerdem 30 Mann, mit
nzzeug versehen. — Die erste Colonne auf dem rechten Flügel über-
die Schanzen und schneidet der Besatzung die Verbindung mit War-
und den Rückzug über die Brücke ab. — Die 2. und 3. Colonne über-
n mit Leitern die Schanzen, nehmen die Batterien und stellen sich auf
Hauptplatz in Schlachtordnung auf. — Die 4. Colonne hat sich,
Uebersteigung der Schanzen, der beiden Cavaliere und der Logements
Thiergarten zu bemächtigen. — Die 5., 6. und 7. Colonne, auf dem
n Flügel, greifen ½ Stunde später an, damit der Feind, welcher auf
n rechten Flügel am stärksten ist, zu Detachirungen nach dem linken
el verleitet werde. — Die 7. Colonne sendet so schnell als möglich
Abtheilung längs der Weichsel gegen die Brücke, um daselbst der 1. Co-
e die Hand zu bieten. — Alle Colonnen greifen, sobald sie in den
anzen sind, ohne Verzug mit Säbeln und Bajonetten an. — Die Re-
n und die Regimentsgeschütze folgen 150 Schritte hinter den Colonnen.
ald die äußere Linie genommen ist, stellen sich die Bataillone der Re-
n auf die Brustwehren und lassen durch ihre Arbeiter Zugänge für die
erei öffnen. — Nachdem die zweite Linie genommen ist, rücken die
ven dahin nach. Dann besetzt die Feldartillerie die äußere Linie. Der
e Theil der Cavalerie dient ihr zur Deckung. Die beiden übrigen Drit-
e bleiben hinter den Flügeln aufmarschirt. — Zwischen der 4. und 5.
nne geht ein Kosakenschwarm, mit lautem Geschrei, beim Beginne
Sturmes, bis an die Verschanzungen vor. Die auf dem linken Flü-
am Weichselufer stehenden Kosaken bilden eine halbkreisförmige Posten-
— Alle übrigen Kosaken folgen den Colonnen. — Die Truppen wer-
mit größtem Nachdruck gegen die bewaffneten Polen verfahren, aber
ewaffnete und die sich Ergebenden schonen. Sobald Alles beendigt ist,
t das Feldgeschütz auf einem passenden Platze auf und beschießt lebhaft
rschau."

Zur bestimmten Stunde standen die 7 Colonnen bereit. Die ersten
den vom rechten Flügel befehligte Generallieutenant Derfelden. Sie be-
nden zusammen aus 13 Bat., 5 Escadrons und 5 Schwadronen ab-
ffener Dragoner. Die 3. und 4. Colonne, 13 Bat., 10 Escadr. ab-
ffene Dragoner und 6 berittene Escadr., befehligte Generallieutenant
emkin. Die drei letzten Colonnen auf dem linken Flügel, 17 Bat.,
Escadr. und 200 Kosaken, führte Generallieutenant Fersen. Die nicht
den Colonnen eingetheilte Reiterei wurde, unter Generalmajor Schewitsch,
4 Abtheilungen, 2 zu 12 und 2 zu 13 Schwadronen, zur Deckung der

Feldartillerie und der Flügel der Colonnen aufgestellt. Die Kö
4 Abtheilungen. Die Aufstellung des ganzen Heeres war zu
ginn des Sturmes folgende: Auf dem äußersten rechten Flü
Weichsel, die erste Kosakenabtheilung, 350 Mann. Die erste
lung, rechts neben der ersten Batterie. Die ersten 4 Sturm
ben einander, in dem Raum zwischen der ersten Batterie und
dem Dorfe Brudna. Die zweite Kosakenabtheilung, 425
dem Sandhügel. Die zweite Reiterabtheilung hinter der zwei
vor Brudna. Die dritte Kosakenabtheilung, 750 Mann, zwischen
hügel und dem Dorfe Targowek. Die dritte Reiterabtheilung
gowek. Diese 2 Kosakendetachements und die Reiterabtheilung
bewachten den weiten, zwischen der 4. und 5. Colonne gela
der Mitte der Verschanzungen gegenüber. Die 5. und 6. Stu
zwischen Targowek und der dritten Batterie. Die 4. Reiterab
ter der 3. und 4. Batterie. Die 4. Kosakenabtheilung, 600
kleinen Arme der Weichsel. Die 7. Sturmcolonne, auf dem
ken Flügel am Strome.

Um 5 Uhr Morgens erfolgte durch Raketen das Angriffsz
dichten Dunkel setzten sich die Colonnen in Marsch. S. ham
nen Hügel, 1000 Schritt vor der äußern Linie, begeben. D
1 und 2 litten in ihrem Vorrücken sehr durch das Kreuzfeuer
terien der Verschanzung sowohl als von einer befestigten W
vom jenseitigen beherrschenden Ufer. Dennoch wurden die Sch
gen und die dahinter aufgestellten Polen geworfen. Einige
zogen durch die von den Arbeitern geöffneten Eingänge, und
aufgestellte polnische Reiterei. Die Infanterie beider Colonnen
Feinden zugleich in Praga ein, und erreichte bald die Brücke.
2000 Polen niedergemacht, über 1000 in die Weichsel gesprengt,
fangen. Die Colonne 3 und 4 überstiegen mit großen Beschw
ihnen liegenden Sandhügel. Die Soldaten warfen ihre Fasch
den von sich, um schneller vorwärts zu kommen. Als nun
bei der hier 6fachen Wolfsgrubenlinie ankamen, konnten sie sich
Leitern bedienen, um sie über die Gruben zu legen, und diese
her mit vieler Mühe überschritten. Colonne 2 eroberte 2 detac
drang in den innern Raum der verschanzten Linie, und trieb
Bajonetangriff die gegen sie anrückende polnische Reiterei zurück.
4 eroberte mehrere Außenwerke und Batterien, drang sodann in
garten und nahm noch 5 Batterien. Hierauf wurden die hier
feindlichen Truppen überwältigt, gegen 2000 Mann niedergemacht
gefangen. Ein jüdisches Bataillon, 500 Mann stark, das sich tapfer
wurde ganz vernichtet. Als diese beiden letzten Colonnen sich den
Werke der innern Verschanzung nahten, sprang ein mit Pulver
ben gefüllter Keller in die Luft, ohne daß die Truppen dadurch
Vordringen aufgehalten wurden. Colonne 5 überwand am schnells
ihr gegenüberstehenden Hindernisse, überstieg die äußern und innern
schanzungen, drang durch die Hauptstraße bis zur Brücke, und half
sten Colonne zur Erreichung der bereits bei derselben genannten
Colonne 6 drang später in Praga ein. Colonne 7 fand große Hin
Sie mußte früher als die andern 2 Colonnen dieses Flügels aufs
um den vor ihr befindlichen Morast zu umgehen. Sie marschirte
2 Dörfer, bildete sodann Angriffscolonnen, und nahm die Werke an
nen Arme der Weichsel. Die polnische Reiterei, welche sich ihrem

nstellte, wurde mit dem Bajonet angegriffen und größtentheils in die
el gesprengt; 500 Mann wurden gefangen.
Die Reserven, Artillerie und Reitercorps vollzogen die ihnen in der
stion vorgezeichneten Bewegungen; die Cavalerie fing eine große An-
üchtiger Polen auf. Nachdem die polnischen Reserven in dem Zwi-
ume beider Linien geschlagen waren, drangen die Colonnen von allen
in Praga ein, wo ein fürchterliches Gemetzel begann. Die Polen
bis an die Weichsel zurück, und da die Brücke bereits von Russen
war, wurden viele tausend niedergemacht oder in's Wasser gesprengt und
gefangen. Viele Häuser waren in Brand gerathen. Die russische
illerie stellte sich an der Weichsel auf und brachte bald die auf dem
gen Ufer aufgefahrnen polnischen Batterien zum Schweigen. Das
e Feuer verbreitete Entsetzen über Warschau. Eine Bombe schlug in
tzungssaal des Revolutionsrathes. Man fürchtete, die siegenden Rus-
irden über die Brücke in die Stadt eindringen. Aber S. hatte be-
daß Niemand die Brücke betreten solle. Jetzt ließ er dieselbe in Brand
um Warschau vor den Drangsalen der Erstürmung zu bewahren.
befahl er, das Feuer auf die Stadt nur schwach zu unterhalten, und
Mittag ließ er es ganz aufhören.
Im 9 Uhr Vormittags war der Kampf in Praga beendet. Ge-
3,000 Polen waren todt oder verwundet, 15,000 gefangen, über
in der Weichsel ertrunken. Nur 800 Mann waren über die Brücke
imen. Die Russen fochten mit um so größerer Erbitterung, als sie
en, ihre im Warschauer Aufstande, im April dieses Jahres, umgekom-
Waffenbrüder rächen zu müssen. Außer den bewaffneten Polen
n auch eine Menge anderer Personen im Gefecht und bei der Plün-
das Leben. Russischer Seits gab man den Verlust auf 580 Todte
60 Verwundete an; die 30 Geschütze, welche auf dem linken Weich-
aufgestellt waren, hatten mehr dazu beigetragen, als alles Geschütz
's. 104 Geschütze fielen in die Hände der Russen. General Bux-
n übernahm das Commando in dem zum Theil abgebrannten Praga,
s von 6 Bataillons, 10 Schwadronen und 2 Kosakenregimentern be-
urde. Die übrigen Truppen lagerten in dem Raume zwischen der
: und innern Linie. — Noch am nämlichen Tage wurden die Bewoh-
Warschau's, welche sich unter den Gefangenen befanden, entlassen. Am
vember Morgens erschien eine Deputation, um im Namen des Kö-
Stanislaus August und des Stadtrathes wegen Uebergabe Warschau's
terhandeln. Tages darauf wurde die Capitulation abgeschlossen. Die
hen Truppen zogen ab, und nur 1000 Mann der königlichen Garde
n zum Dienst im Schlosse zurück. S. gewährte einen 2tägigen Waf-
stand, ließ den abgebrannten Theil der Brücke herstellen und ein Corps
Fersen bei Korczew, 4 Meilen oberhalb Warschau, überschiffen, um
n Warschau abziehenden polnischen Truppen zu verfolgen. In der
vom 6. zum 7. fanden unruhige Auftritte in Warschau Statt. Der Ober-
l Wawroschewski wollte, beim Abzuge der Truppen, den König und
fangenen Russen mitnehmen, welchem Beginne das Volk Gewalt ent-
jusetzen drohte. Am 8. erschien die Warschauer Deputation auf's
, und forderte selbst den baldigen Einmarsch der Russen, um Ruhe und
ung herzustellen. Die Truppen waren abmarschirt, die Einwohner ent-
et. Waffen und Munition wurden in Schiffe geladen, übergefahren
den Russen übergeben, die gefangenen Russen in Freiheit gesetzt. —
9. November früh zog S. mit der Armee in Warschau ein, und hielt

Ende des Monats, nachdem die polnischen Corps überall aufgelöst waren, die Winterquartiere beziehen. Er selbst wurde von der Kaiserin zum Feldmarschall erhoben. Der Sturm auf Praga entschied Polens Schicksal. (Vergl. Versuch einer Kriegsgeschichte des Grafen Suwarow, von Antonius, 3. Band.) Z.

Prahmen nennt man platte Fahrzeuge, welche in die Wassergräben der Festungen zur Gemeinschaft mit den Außenwerken und der nassen Wege da gebraucht werden, wo entweder keine Brücken zur Communication vorhanden, oder diese vielleicht schon zerstört sind. Die sogenannten **Kanonen- oder Stück-Prahmen**, sind in der Regel mit einer Kanone oder Haubitze bewaffnet, und werden bei Ueberschwemmungen gebraucht, um für Landbatterien unerreichbare Puncte zu beschießen, theils auch zum Einschiffen schwerer Geschütze. P.

Prätorianer. Die Errichtung dieser Truppe als kaiserliche Leibwache, geschah unter dem Kaiser Octavianus Augustus. Die Soldaten derselben erhielten außer mehreren anderen Vorrechten doppelten Sold, waren in 9 bis 10 Cohorten, jede 1000 Mann zu Fuß und zu Pferde stark, getheilt und garnisonirten nur zum Theil in Rom. Tiberius verlegte das ganze Corps in die Hauptstadt, ließ für dasselbe ein befestigtes Lager errichten und baute Kasernen. Seitdem stieg der Einfluß dieser Leibwache auf die Staatsangelegenheiten; sie sah sich bald als die Hauptstütze des Thrones an und war es auch, und um sich ihrer Treue zu versichern, schmeichelte man ihrer Eitelkeit und gestattete ihr viele Freiheiten. Kaiser Claudius (reg. v. 41—45) war der Erste, der durch die Wahl dieser Truppe auf den Thron bestieg. Er versprach jedem P. 600 Thlr. und wurde so durch triumphirend durch die Kasernen auf den Markt getragen. Kaiser Vitellius, welcher im J. 69 nur 8 Monate regierte, verstärkte die P. bis auf 16 Cohorten.

Nach dem Tode des Kaisers Commodus (reg. v. 180—192) ermordeten die P. dessen Nachfolger Pertinax nach einer Regierung von drei Monaten, und boten die Krone förmlich an den Meistbietenden aus. Einer der reichsten Schwelger Roms, Didius Julianus, erstand dieselbe, indem er dem Schwiegervater des ermordeten Pertinax, Namens Sulpician, überbot und jedem der 16,000 P. 6250 Drachmen oder 1300 Thlr. versprach. Dieser wurde schon nach zehn Wochen hingerichtet und der Uebermuth der P. von dem neuen Kaiser Septimius Severus auf das Strengste bestraft. Bei seinem Einrücken in Rom ließ er den P. den Befehl zugehen, sich entwaffnet auf einer Ebene vor der Stadt zu versammeln. Sie gehorchten, wurden aber hier von einer starken Abtheilung der illyrischen Armee umzingelt, das ganze Corps aufgelöst und 30 Stunden von Rom entfernt. Severus entschloß sich Severus doch dieses so nothwendige als gefährliche Corps wieder in veränderter Weise wieder herzustellen und es bis auf 50,000 Mann zu verstärken. Früher hatten die Prätorianer ihre Werbeplätze nur in Italien gehabt; Severus formirte sie aus dem Kern der an den Grenzen stehenden Legionen und hob dazu die körperlich stärksten, tapfersten und wegen ihrer Treue erprobtesten Mannschaften aus. Der Dienst, welchen sie um die Person des Monarchen zu leisten hatten, wurde zur Ehrensache und diente als Auszeichnung. In Folge dieser Maßregeln wurde die italienische Jugend dem Waffendienste entfremdet, während das drohende Ansehen und die rauhen Sitten dieser Menge Barbaren — wie die Römer die anderen Völker nannten — die friedlichen Einwohner der Hauptstadt in Schrecken setzten. Aber der Kaiser wollte, daß die übrigen Legionen die P. als das höchste Vorbild militairischer Ordnung ansehen sollten; zugleich war er überzeugt

eine stets schlagfertige Truppe von 50,000 Mann, welche den andern
ppen in der Kriegskunst weit überlegen war, das beste Mittel sei, jeden
n von Widerspenstigkeit in der Geburt zu ersticken und dem Reiche für
er Sicherheit zu gewähren. Die Befehlshaberstelle über dieses eben so
chtbare als vom Kaiser geliebte Corps wurde nun der wichtigste Posten
Reiche; der Präfectus Prätorio war stets um den Kaiser, um seine Be-
augenblicklich zu vollziehen, und bald war seine Gewalt nicht viel ge-
er als die des Kaisers selbst. Unter Sever bekleidete diesen Posten An-
s sein Günstling Plautius, später der gelehrte Ulpianus. Aber noch un-
diesem Kaiser begann die Disciplin der P. zu erschlaffen; er schmeichelte
r Eitelkeit, erlaubte ihnen goldene Ringe zu tragen, ihre Frauen mit
as Lager zu nehmen, und nahm an den meisten ihrer Vergnügungen
önlich Theil. Die Officiere glaubten nur durch eine erhöhte Prunk-
t ihr Ansehen über die Soldaten behaupten zu können. Von da an
hs die Macht und die Demoralisirung der P. immer mehr. Kaiser He-
abalus wurde von ihnen ermordet (222), und Alexander Severus auf
Thron gehoben. Als dieser tugendhafte Kaiser durch den Präfectus
torio, den weisen Ulpianus, einige Reformen unter ihnen vornehmen
lte, wurde auch dieser zu den Füßen des Kaisers selbst umgebracht. So
ng war die Macht des Letztern und so groß die Gewalt der P., daß er
Hauptanstifter des Aufruhrs Epagathes nicht anders zu bestrafen wagte,
durch Entfernung von Rom und Ertheilung des ehrenvollen Postens
s Präfecten von Aegypten.

Vom Jahre 230—240 befand sich die Regierung Roms lediglich in
Händen der P.; sie setzten die Kaiser nach Willkür ab, und meh-
fielen von ihren Händen. (Maximinus und sein Sohn, Maximus,
lbinus ꝛc.) Auch der Mord des Kaisers Aurelianus (275) wurde nicht
raft, und sein Nachfolger, der 75jährige Tacitus, machte sogar den P.
er dem Namen: Gratification, ansehnliche Geschenke. Diese ausschwei-
de Macht der P. wurde zuerst durch den Kaiser Diocletian (reg. v.
4—304) gebrochen. Durch weise Maßregeln hob er allmälig ihre Vor-
gte auf, verminderte ihre Anzahl und ersetzte sie endlich ganz durch zwei
ue illyrische Legionen, welche unter dem neuen Namen: Jovianer und Her-
lianer den Dienst der kaiserlichen Garden versahen. Sie zählten 12,000 M.
d waren jeder mit 5 Spießen — die mit Blei ausgegossen — bewaffnet,
lche sie von großer Entfernung aus mit vieler Geschicklichkeit zu werfen
ßten. Kaiser Maxentius (311), von einem andern Gesichtspuncte aus-
end, betrachtete die P. als die Stütze des Thrones, stellte sie in ihrer
hern Anzahl wieder her und ertheilte ihnen die alten Vorrechte. Doch
Herrschaft der P. sollte bald ihr Ende erreichen. Maxentius wurde
n seinem Mitbewerber um die Krone, Constantin (der Große genannt)
18. Oct. 312 bei Saxa Eubra unweit Rom geschlagen und verlor Le-
n und Reich. Die P., welche von Constantin keine Gnade erwarteten,
hten in dieser Schlacht mit ausgezeichneter Tapferkeit und bedeckten glie-
weise das Schlachtfeld. Der größte Theil derselben fand einen ehrenvol-
n Tod. Die Ueberlebenden wurden entwaffnet aus dem Soldatenstande
stoßen, ein anderer Theil unter die Grenzlegionen vertheilt, und ihr Lager
d ihre Kaserne niedergerissen. (Vergl. Alexander Adam, Handbuch der
mischen Alterthümer. 2 Bände. — Gibbon, histoire de la décadence et de
chute de l'empire romain. Tom. I—V. — Cajus Suetonius, Leben des
ugustus und Tiberius.)

Gtz.

er Fertigkeit übertroffen, und deßhalb für unpraktisch gehalten werden. ber nach wenig Wochen oder Monaten ist er routinirt; der Geist bewegt h wieder frei, und er wird täglich mit um so größerer Sicherheit auftre-n, je höher der theoretische Standpunct ist, von welchem auch er die Ge-mmtthätigkeit seiner Untergebenen betrachtet.

Es gibt ferner einen Takt im Urtheilen und einen Takt im Handeln, e man beide nicht immer vereint findet. Der erstere darf dem Theore-er nicht fehlen; der letztere ist dem Praktiker nöthig und wird ange-ren. Dieser Takt ist das sogenannte praktische Talent, welches im wöhnlichen Leben den Mangel an gründlicher Theorie ersetzen kann und ch wirklich ersetzt. Männer von solchem Talent werden daher gewöhnlich s Beispiel aufgestellt, wenn man Lust hat, die Entbehrlichkeit der Theorie beweisen. Aber der Schluß ist dessenungeachtet falsch; denn solche Män-r würden durch Hilfe der Theorie in den Stand gesetzt werden, weit rößeres zu leisten, so wie alle diejenigen, die kein praktisches Talent be-en, nur durch Hilfe der Theorie zu brauchbaren Menschen gebildet wer-n können. Dieser Unterschied des Taktes und Talents spricht sich vor-gsweise im Officierstande aus. Der Eine ist vielleicht ein guter Exercier-ister, versteht aber minder gut, seine Compagnie oder Schwadron nach rt und Umständen gegen den Feind zu gebrauchen. Der Andere ist zwar t guter Anführer, aber ein minder guter Befehlshaber im weitern Sinne, nn er trägt zu wenig Sorge für die Bedürfnisse der Untergebenen, er ißt sich nicht immer Gehorsam zu verschaffen ꝛc. Man kann also zu et-s Talent haben, und dennoch im Allgemeinen ohne Takt sein. Wer aber l Takt hat, wird in der Regel auch talentvoll sein, in sofern man nur vom ktischen Handeln spricht. (Vergl. die Artikel: Empiriker, Routinier d Theoretiker.) Pz.

Predil, ein zu den karnischen Alpen gehörender Gebirgszweig, insbe-dere ein Bergkegel, an welchem die Straße von Görz nach Tarvis hinläuft.

Erstürmung des Forts auf dem Predil, am 18. Mai 1809.

Erzherzog Johann, auf dem Rückzuge aus Italien außer Stande, dem hdringenden Vicekönige von Italien den Eintritt in die östreichischen aaten zu wehren, stellte seine Nachhut bei Tarvis auf, und überließ die erpuncte Malborghetto und Predil ihrem Schicksale. Das Fort auf n Predil vertheidigte den Paß, durch den die obengenannte Straße führt, seiner ganzen Breite. Es war ein mit Brustwehren umgebenes, aus lz gezimmertes Blockhaus, und lehnte sich auf der einen Seite an Ab-nde, auf der anderen an steile, mit Schnee bedeckte Felsen. Zur Ver-idigung hatte es gegen 300 Mann mit 10 Geschützen, befehliget von dem genieurhauptmann Herrmann, auch einen Vorrath von Lebensmitteln auf Wochen. General Serras war seit dem 14. Mai durch diese Feste am rdringen nach Kärnthen aufgehalten worden; er beschoß sie am 17. mit r einzigen Kanone, die man hatte aufstellen können, machte Vorberei-gen zum Sturme und ließ die Besatzung noch einmal auffordern. Herr-nn erwiderte: „er sei entschlossen, für sein Vaterland zu sterben," — und Besatzung gelobte sich feierlich, lieber zu fallen, als sich zu ergeben. Am Mai unternahm Serras mit 3 Bat. und den gesammten Grenadieren er Division den Angriff. Nach großem Verluste und wiederholten An-ngungen wurden die Brustwehren genommen; allein das Blockhaus un-ielt noch immer sein fürchterliches Feuer. Die Franzosen versuchten zebens, die hölzerne Verkleidung einzureißen, und legten endlich Feuer an. nahm der Commandant den Rest seiner Besatzung und warf sich unter die

indlichen Reiter ſogleich wichen, waren die Lebensmittel, deren man ſo hr bedurfte, bereits ihnen zur Beute geworden. Zu gleicher Zeit waren uch die fünf Schwadronen, das Regiment Gendarmen, die einzige Rei- rei, die der Fürſt noch in der Nähe hatte, und welche die rechte Flanke ecken ſollten, von Murat's über Templin herangekommener zahlreicher Rei- rei überwältigt und größtentheils gefangen worden. Dem Fürſten blieb aher nichts übrig, als die hungernden Truppen ſo ſchnell als möglich nach renzlau zu führen. Sehr natürlich mußte ihm daran liegen, ein Zuſam- entreffen mit dem Feinde zu vermeiden; er ſchlug daher einen Umweg ber Schönermark ein, und übertrug ſeinem Generalquartiermeiſter, dem Ober- en von Maſſenbach (ſ. d.), die Führung der Vorhut. Dieſe traf Nachts Uhr, die Colonne ſelbſt um 2 Uhr in Schönermark ein. Von der Rei- rcolonne befand ſich nur erſt die Spitze, ein Regiment, hier. — Maſſenbach ifft der Vorwurf, hier perſönlich verweilt, ja nicht einmal gehörige Pa- ouillen gegen Prenzlau vorgeſendet und den Oberbefehlshaber nach ſeinem intreffen noch Stunden lang hingehalten zu haben. Endlich, da die Mel- ung einging, Prenzlau ſei vom Feinde noch nicht beſetzt, brach man dahin uf. Gegen 9 Uhr erreichten die erſten Truppen die Vorſtadt; gleichzeitig kam ber auf der Templiner Straße Murat's Reiterei in Maſſe an. Marſchall annes, der am 26. nach Löwenberg, am 27. nach Zehdenick vorgerückt nd heute ebenfalls auf dem Marſche über Templin nach Prenzlau, deſſen ußvolk jedoch noch keineswegs heran, ſondern der nur perſönlich voraus- eilt war, ſchickte einen Officier an den Fürſten Hohenlohe, ihm eine Ca- itulation anzubieten. Von dieſem Officiere erfuhr man zugleich, daß der Marquis Lucheſini in der Nähe ſei, der, laut eingegangenen königlichen Be- ehles, zur Unterhandlung eines Waffenſtillſtandes beauftragt war. Die ufforderung wurde abgelehnt, Maſſenbach aber mit dem Parlamentair ent- ndet, um Lucheſini aufzuſuchen und Stellung und Stärke des Feindes zu rkunden. Während deſſen ging der größere Theil der preußiſchen Truppen urch Prenzlau und nahm jenſeits Stellung, um Lebensmittel zu empfan- en; der Gegner beſchränkte ſich auf das Feuer einiger Geſchütze.

Ein Bataillon, 13 Schwadronen und 1 Batterie waren anfänglich or der Stadt aufgeſtellt worden, um den Durchmarſch des Corps zu decken. Obgleich das letzte Regiment noch die Vorſtadt durchzog, die Nachhut eben- alls noch zurück war, wurde dieſe Deckungstruppe doch jetzt ſchon, bis auf Compagnie, 3 Schwadronen, abgerufen. Murat ließ bald darauf dieſe 200 preußiſchen Reiter angreifen, und ſie wurden nach rühmlicher Gegen- wehr, in die Vorſtadt geworfen, wo die nachdringenden Sieger auch jenes dieſe erſt durchziehende Regiment zerſprengten und gefangen nahmen. Kaum hatte man Zeit, das Thor zu ſchließen. Der Fürſt hatte eben eine zweite Aufforderung zur Uebergabe abgewieſen, als Maſſenbach zurückkam und in unbegreiflicher Selbſtverblendung meldete: er ſei am öſtlichen Ufer des Ucker- ſees geweſen, habe dort den Marſchall Lannes geſprochen und beträchtliche Maſſen franzöſiſcher Reiterei und Voltigeurs geſehen. Gleichzeitig meldete der Artilleriebefehlshaber unaufgefordert, den meiſten Bataillonen fehle es an Taſchenmunition; die Artillerie habe nur noch 5 Schuß auf jedes Ge- ſchütz. — Obgleich beide Meldungen deutlich das Gepräge der Unwahrheit an ſich trugen, da Maſſenbach nur eine Stunde abweſend geweſen war und mithin nicht 5—6 Stunden Weges zurückgelegt haben konnte, die Munitionsvorräthe aber in Magdeburg ergänzt und ſeitdem nur wenige Schüſſe gethan worden waren, raubten ſie doch dem geiſtig und körperlich abgeſpannten, ſonſt ſo ſcharfſichtigen Fürſten, dem überdieß Murat bei einer

nzösischen Reiterbrigade des Generals Becker ereilt, vor der, obgleich sie unschwächer war, die preußischen Generale, von der Uebergabe Stettins unter, die Waffen niederlegten. (Vergl. Geschichte des Krieges von Preußen Rußland gegen Frankreich in den Jahren 1806 und 1807.)

T.

Presburg, Hauptstadt der Gespannschaft gl. Namens in Ungarn an Donau, über welche hier eine fliegende Brücke geht, mit 30,000 Einw.

Friede am 26. December 1805.

Die Schlacht von Austerlitz (s. d.) am 2. December 1805, der Ulapitulation so schnell folgend, vernichtete alle Hoffnungen der dritten Frankreich gerichteten Coalition. Schon in der Nacht nach der Schlacht der Fürst Johann von Liechtenstein als Abgesandter Kaisers Franz II. apoleon's Hauptquartier, um Letzterem die Geneigtheit seines Monarum Frieden zu versichern und einen Waffenstillstand zu erbitten. Dem e fand am 4. eine Zusammenkunft zwischen Napoleon und Franz II. ivouac unweit Starutschütz Statt; Napoleon bewilligte dem Kaiser von ich einen Waffenstillstand bis zum endlichen Frieden, und dieser ver, den Kaiser Alexander zur sofortigen Räumung des östr. Gebiets zu gen. Am 6. unterzeichneten Berthier und der Fürst Liechtenstein den nstillstand zu Austerlitz; der Friede wurde zu Nikolsburg, Brünn und unterhandelt, und am 26. Dec. zu **Presburg** von Talleyrand und nstein abgeschlossen. **Oestreich** trat ab: 1) in Italien, alle seine erst rigen Frieden erworbenen venetianischen Provinzen, so daß ihm dort ichts mehr blieb; 2) in Deutschland, an **Baiern**: Burgau, Tyrol Brixen und Trient, die voralbergischen Herrschaften, Tetwangen und und die Stadt Lindau; an **Würtemberg**: die Herrschaften Hohen-Nellenburg, Altorf, die Städte Ehingen, Munderlingen, Riedlingen, en, Sulgau, Villingen, Bretingen und einen Theil des Breisgaues; **aden**: den übrigen größeren Theil des Breisgaues mit Constanz. en empfing es Salzburg und Berchtesgaden, dessen Kurfürst wieder- on Baiern Würzburg als Großherzogthum abgetreten erhielt. Außer- urde dem östr. Hause die erbliche Hochmeisterwürde des deutschen Rit- ns zuerkannt. Der Erzherzog Ferdinand von Oestreich-Este sollte für erlust des Breisgaues in Deutschland entschädigt werden, was jedoch s geschah. Baiern und Würtemberg gestand Oestreich die Königsmit voller Souverainität zu, diese auch dem Kurf. von Baden. Ue- 00 □M. mit 3 Mill. Ew. betrug der östr. Verlust. Die Franzosen n Braunau so lange besetzt, bis die Russen das von Oestr. abgetre- attaro räumten, was erst der Tilsiter Friede bewirkte. — Als nächste des Presburger Friedens erschien am 27. Dec. Napoleon's Decret ge- e in Neapel herrschende Dynastie, welche bald nach Sicilien fliehen Ferner gab Napoleon Ansbach an Baiern, und zwar gegen Berg, s, mit Cleve vereinigt, N's Schwager Murat als Großherzogthum em Am 12. Juli 1806 wurde der Rheinbund (s. d.) zu Paris geschlos- nd am folgenden 1. Aug. das deutsche Reich durch die Erklärung des Kaisers: daß er kein deutsches Reich weiter anerkenne, aufgelöst.

R.

Gefechte im Jahre 1809.

Nach dem Siege bei Aspern (s. d.) stand der Erzherzog Karl mit der . Hauptmacht auf dem linken Donauufer; der rechte Flügel erstreckte fwärts bis Linz gegenüber, der linke bis Presburg und seine Posten eiter abwärts bis Sommerein. Presburg war ein den Oestreichern

wichtiger Punct, theils zur Verbindung mit dem zu Anfang Juni
nach Körmend kommenden Erzherzog Johann (s. Raab), theils weil e
mer die Möglichkeit bot, hier die Donau zu überschreiten und auf
rechten Ufer gegen das französische Heer zu operiren. Es war daher
ein Brückenkopf dort angelegt worden, und F.M.L. Bianchi hielt diesen
ein Lager auf den Höhen hinter der Stadt mit 14 Batl., 7 bis
Mann, besetzt. In der Donau, die von jenen Höhen beherrscht wird,
oberhalb Presburg die Insel Pötsch, der Stadt gegenüber die Insel
oder Stadtaue, beide ungefähr ½ Stunde im Umfange habend, mit
werk bewachsen und durch den Hauptstrom vom linken Ufer getrennt
kleinere Arm fließt zwischen ihnen und dem rechten. Beide Inseln
verschanzt und besetzt; eine große Fähre diente zur Verbindung zwischen
nen und der Stadt. Der eigentliche Brückenkopf befand sich auf einer
nen, vom obern Ende der Stadtaue losgerissenen Insel, die nur ein
ler durchwatbarer Arm vom rechten Ufer trennt, auf dessen weit vorsp
gender Erdzunge das Dorf Engerau liegt. Dieses war nur besetzt, um
Brückenkopf und das Schlagen dreier Brücken zu decken, welche dem
gen, wenn man auf das rechte Ufer übergehen wollte. Um dieses Brü
schlagens nicht zu bedürfen, hätte man die ganze Erdzunge, auf der
liegt, verschanzen und zum Brückenkopfe machen sollen, was um so
führbarer war, da die Donau hier gegen Mittag sich wendet, und beide
genannte Inseln daher eben sowohl zum Schutze dieses, als jenes Brü
kopfes gedient hätten. Dem Kaiser Napoleon, der seine Macht bei
versammelte und sich zu einem zweiten Uebergange über die Donau
mußte Presburg ebenfalls wichtig sein, theils um Herr der Donau
auf diesem Puncte, theils um vor einer feindlichen Unternehmung gegen
seinen rechten Flügel gesichert zu sein. Er gab daher dem Marschall Da
voust den Befehl, den Brückenkopf zu nehmen, ehe er vollendet sei. Der
Marschall stellte drei Divisionen des 3. Armeecorps in Staffeln bei
und Erbersdorf auf, und marschirte nur mit einer, der dritten, ungefähr
10,000 Mann stark, nach Haimburg. Von hier aus griff er bereits am
1. Juni Nachmittags, über Wolfsthal heranrückend, Engerau an, das
den Regimentern Giulay, Duca und Beaulieu besetzt war, mußte aber
einbrechender Nacht und nach ansehnlichem Verluste wieder abziehen. Die
Oestreicher arbeiteten jetzt mit verdoppeltem Eifer an der Vollendung
Brückenkopfes. Am 3. Juni früh unternahm Davoust mit verstärkten
ten einen zweiten Angriff, zu welchem er drei französische Linienregimenter
und eine Hessendarmstädtische Brigade verwendete. Der General Petit
an der Spitze der Darmstädtischen Blänker schnell in das Dorf ein. Die
Oestreicher zogen sich in den Brückenkopf zurück, der zwar noch nicht mit
Pallissaden versehen, jedoch mit zwölf Geschützen bewaffnet war, die den
Franzosen großen Schaden zufügten und einen Versuch, über den Arm der
Donau zu setzen, vereitelten. Dennoch setzte sich der Marschall in Engerau
fest, warf eine Reihe einzelner Werke auf, die hinter Engerau weg
auf beiden Seiten sich an die Donau stützend, brachte Geschütz und Schiffe
herbei, um einen förmlichen Angriff vorzubereiten, zog seine vierte Divi
sion nach Haimburg heran, und entsendete die dritte die Donau abwärts bis
Altenburg. Blieb also auch der Brückenkopf bei Presburg in den Hän
den der Oestreicher, so konnten sie wenigstens dort einen Uebergang nicht
mehr versuchen. — Es fiel nun bei Presburg nichts Bemerkenswerthes
vor, außer daß General Bianchi am 12. Juni das Dorf Engerau und die
Batterien des Feindes beschießen ließ, der seine Truppen und der Schutz

ite zurückzog. Ein Verſuch deſſelben Generals, ſich einer oberhalb, dem
usfluſſe der March gegenüber in der Donau gelegenen, von den Franzo-
n beſetzten Inſel zu bemächtigen, ſchlug fehl. Am 26. Juni endlich ließ
avouſt, der ſeine Aufſtellung bei Kitſee genommen, den General Bianchi
ffordern, den Brückenkopf und die Inſeln zu übergeben, widrigenfalls er
: Stadt beſchießen laſſen werde. Eine abſchlägliche Antwort erfolgte, und
: Beſchießung begann in der That gegen Mitternacht. Aufforderung und
eſchießung wiederholten ſich am 27. und 28. Juni. 123 Häuſer waren
ſtört, weit mehr beſchädigt worden. In der Nacht vom 29. zum 30.
ni ließ der Marſchall einen Ueberfall gegen die Aue ausführen, durch
lchen das äußerſte Ende derſelben in ſeine Gewalt kam. Am 3. Juli
ßte er, durch die Diviſion Severoli von der italieniſchen Armee abgelöſt,
ch der Lobau abrücken (ſ. Wagram). — Erzherzog Johann, der am
. Juni in Presburg eingetroffen, wurde befehligt, einen Uebergang aus-
führen, um die Aufmerkſamkeit des Kaiſers Napoleon auf ſich zu ziehen.
ließ eine Brücke von Presburg nach der Aue ſchlagen und vereinigte
ne Truppen im Brückenkopfe daſelbſt; allein es blieb bei den Vorbereitun-
n; die bis zur Nacht aufgeſchobene Unternehmung wurde durch ein gro-
s Gewitter in dieſer Nacht vom 4. zum 5. Juli völlig vereitelt, und Ta-
s darauf mußte ſein Corps nach Wagram aufbrechen (ſ. Wagram). —
esburg mit ſeinem Brückenkopfe blieb bis zum Waffenſtillſtande in den
inden der Oeſtreicher. Ungewöhnlich iſt es allerdings, eine nicht befeſtigte
adt zu beſchießen; allein die Franzoſen wollten dadurch allerdings einen
ückenſchlag und die Fortſetzung der Befeſtigungsarbeiten verhindern, und
en übrigens Presburg als wirklichen Waffenplatz an, da viele Truppen
d Kriegsvorräthe darin aufgehäuft waren. (Vergl. Feldzug von 1809,
n Pelet. — Geſchichte des Feldzuges 1809, von Valentini. — Das Heer
n Inneröſtreich im Jahre 1809.)

T.

Preſton, Stadt in der engl. Grafſchaft Lancaſter, am Ribble, mit
,000 Einwohnern.

Schlacht am 17. Auguſt 1648.

Während der unglückliche König Karl I. von England von dem Par-
nente gefangen gehalten wurde, dauerte der Kampf zwiſchen den verſchie-
nen Parteien, doch meiſt zum Nachtheile der Königlichen, in England
d Schottland fort. Cromwell ſchlug die Letzteren 1648 in Wallis, Fair-
: zerſtreute einen Aufſtand derſelben in der Provinz Kent; allein nichts
koweniger ließ dieſe Partei den Muth nicht ſinken, organiſirte in der
afſchaft Eſſex ein neues Heer, und rechnete namentlich auf den Beiſtand
chottlands. Auch in den Provinzen York, Cumberland und Weſtmore-
nd zog ſich ein königliches Corps zuſammen. Inzwiſchen rückte eine ſchot-
he Armee unter dem Herzoge von Hamilton am 11. Juli in England
. Allein anſtatt unverzüglich auf London zu marſchiren, wo das Par-
nent nicht abgeneigt war, ſich gegen die Independenten zu erheben, ließ
milton 40 koſtbare Tage verſtreichen, während welchen er im Norden
n England ſtehen blieb, ohne dort einen Feind gegen ſich zu haben, da
Streitkräfte Cromwell's zu dieſer Zeit in den verſchiedenen Provinzen
nglands zerſtreut ſtanden. Endlich brachen die Schotten nach Carliſle auf,
reinigten ſich dort mit einem engl. Corps von 4000 M. Infant. und 800
ferden unter Langdale, drangen von da in die Provinz Weſtmoreland, und
achten hier abermals einen Halt, bis Mangel an Lebensmitteln ſie zwang, in
Grafſchaft Lancaſter einzurücken und ſich Preſton zu nähern, wo man eine

Des ſogenannten Prätendenten (Jacob Eduard Franz, geſetzten Jacob's II.) älteſter Sohn, Karl Eduard, war mmen, um ſich an die Spitze ſeiner Anhänger zu ſtel- er die Zögerung des franzöſiſchen Hofes beſchloß er nach , und, gegen die Wünſche ſeiner Anhänger, auch ohne das Unternehmen zu wagen. Die Niederlage, welche en 11. Mai 1745 bei Fontenay (ſ. d.) erlitten hatte, Entſchluſſe, einen Angriff auf ein Land zu machen, wo te, und wo in dem Augenblicke ihm keine feindlichen rſtanden. Er beſtieg auf der Inſel Belisle (auf der reich) ein kleines Fahrzeug, das im Monat Juli 1745 eines Kriegsſchiffes abſegelte. Beide Fahrzeuge waren n des Hauſes Stuart ausgerüſtet worden, die ſpäter von ſe Entſchädigung erhielten. Karl Eduard hatte Waffen a 4000 Pf. Sterling und ſieben Gefährten bei ſich, Kriege verſtanden. Die Schiffe ſteuerten nach dem

Das größere beſtand auf der Fahrt ein ſo hartnäcki- em engliſchen Kriegsſchiffe, daß es Rettung in einem ; das kleinere aber erreichte die ſchottiſche Küſte, wo der es Monats Auguſt zu Moidart, auf dem Gebiete ſei- , des mächtigen Häuptlings von Clanronald, mit ſei- landete. Bald waren gegen 1800 Hochländer um ihn nführer waren Grundeigenthümer, welche auf ihren Gü- ben hatten; aber keiner von ihnen kannte den Krieg, ren je in einem Gefechte geweſen. Es entging den ie wenig die Streitkräfte des Prinzen dem gefährlichen en waren, und nur mit Mühe konnten ſeine vertrau- erreden, daß die Anhänger des Hauſes Stuart zahl- und fremden Beiſtand entbehren könnten. In Glen- Marquis von Tullibardine, einer der ſtandhafteſten und des Hauſes Stuart, das Banner des Prinzen, und alter des Reichs aus. Nirgends glaubte man an ſeine lich in der Nähe der Feſte William erſchien, und dort er königlichen Kriegsvölker überfiel und entwaffnete. reitete ſelbſt in England Beſtürzung, und der fürſtliche ſein Kriegsglück zum Theil den übereilten und zuwei- geln der Regierung. Der größte Theil der königlichen er dem Oberbefehl des Generals Cope ſtand, war gegen ochen, um den Empörern entgegenzugehen, erhielt aber e Hochländer den unzugänglichen Gebirgspaß Corryarik ſt gegen eine überlegene Macht ſich leicht vertheidigen ließ. gefährlichen Päſſen vermeidend, zog Cope nordwärts nach ig dagegen ſtieg mit ſeinen unerſchrockenen Hochländern land hinab, beſetzte Perth und Dundee, und rief ſeinen on Großbritannien aus. Er ſtand jetzt an der Spitze Mann, die jedoch meiſt ſchlecht bewaffnet waren, ſetzte ien am 20. September vor dem wehrloſen Edinburgh, Schrecken herrſchten, und beſetzte es mit 800 Hochlän- Prinz den Namen eines Reichsverweſers annahm, hatte Oſtküſte hinabgezogen, und als er über das Meer nach ar, rückte er mit einem durch Reiterei verſtärkten Heer- uptſtadt. Die Hochländer beſchloſſen, ihm entgegenzu-

rn Roms gezogen. Die Waffen der Principes, Hastati
ſie theils zur Vertheidigung, theils zum Angriff gebrauch-
:entheils dieſelben. Ein länglichrunder Schild (scutum)
n Buckel (umbo), der in der Mitte deſſelben hervorragte
u diente, daß die Pfeile und Wurfſpieße daran abprallten.
childe konnte ſich der ganze Mann verbergen; er war 4
· Fuß breit, aus Holz gemacht, mit eiſernen Blechen zu-
d ganz mit einer Stierhaut überzogen. Alle Schilde wur-
nen der Soldaten, welchen ſie gehörten, und mit der Zahl
:r Manipel, unter der ſie ſtanden, bezeichnet. Ein eher-
Helm oder eine Sturmhaube (galea), der bis auf die Schul-
:ber das Geſicht unbedeckt ließ; auf der Spitze des Helms
ſederbuſch (crista), der aus Federn von allerlei Farben zu-
·. Ein Panzer (lorica), der insgemein aus Leder gemacht
h, in Geſtalt der Schuppen, oder eiſerner Ringe, die wie
:r geſchlungen waren, überzogen wurde, und von der Bruſt
tel reichte. Anſtatt des Panzers bedienten ſich die meiſten
von Erz auf der Bruſt. Beinharniſche (ocreae), die bis-
rechten Bein getragen wurden, und eine Art Schuhe oder
ie Füße, caliga genannt, die mit Nägeln beſchlagen wa-
)ert (gladius) und zwei lange Wurfſpieße (pila). Das
dem puniſchen Kriege einſchneidig; dann vertauſchte man
ſchen Degen, der zum Hieb und Stoß gleich geſchickt war.
rechten Hüfte am Gürtel (cingulum militare), der über das
n) ging; doch wurde es nicht immer am Gürtel, ſondern
über die Schulter laufenden Gehänge (balteum) getragen.
ffe eröffneten gewöhnlich die leichten Truppen (velites) das
nn ſie zurückgeſchlagen wurden, ſo zogen ſie ſich entweder
nräume der Glieder oder um die Flanken zurück. Hierauf
ati vor; wurden auch dieſe geſchlagen, ſo ſchritten die
ngriff. (Vergl. Alexander Adam, Handbuch der römiſchen
Band.) Gtz.

r Eckſäule iſt ein Körper, welcher von zwei parallelen Viel-
Parallelogrammen, als die Vielecke Seiten haben, einge-
eſe Vielecke heißen Grundflächen. Eine ſenkrechte von
zur andern wird Höhe, und die einſchließenden Parallelo-
die Seitenflächen genannt. Wir haben hiervon folgende
n: — 1) Die Oberfläche eines ſenkrechten Prismas ohne
= dem Umfange der Grundfläche multiplicirt mit der Höhe.
rundfläche ein nEck und die Seite = l, die Höhe aber
= n . l . h. Sollten die Grundflächen hinzugenommen
ſt jede = g, ſo iſt $O^1 = n\,l\,h + 2\,g$. 2) Der Ku-
ielſeitigen Prismas iſt gleich dem Product aus Grund-
, alſo unter vorigen Bedingungen: k = g h. 3) Die
Prismen verhalten ſich zu einander, wie die Producte aus
n und Höhen, nämlich K : k = G H : g h. 4) Pris-
Grundflächen verhalten ſich in Kubikinhalte, wie ihre Hö-
chen Höhen, wie ihre Grundflächen. Wenn G = g, ſo
, und wenn H = h, ſo iſt K : k = G : g. 5) Prismen
bikinhalte ſtehen in verkehrter Proportion ihrer Grundflä-
d. i. wenn K = k, ſo iſt G : g = h : H.

M. S.

Probiren der Geschütze. Es geschieht dadurch, daß man aus [illegible] Rohr eine Anzahl Schüsse thut. Die Bestimmungen über die Menge [illegible] ben (5 bis 10), so wie über die Stärke der angewendeten Pulverla[illegible] sind in den verschiedenen Artillerien höchst verschieden. Ehedem [illegible] meistentheils zu den Probeschüssen etwas stärkere als die gewöhnlichen [illegible] verladungen; in neuerer Zeit ist man jedoch in mehreren Artillerien [illegible] abgegangen. Nach dem Anschießen der Geschützrohre wird die [illegible] mit ihnen angestellt. Man erhebt nämlich das Rohr mit der [illegible] verschließt das Zündloch durch einen fest eingetriebenen Holzpfropf, [illegible] das Rohr bis vor den Schellzapfen mit Wasser, bringt einen [illegible] fellen umwickelten Setzer in die Mündung, und treibt ihn durch [illegible] Schläge mit einem hölzernen Schlägel so weit als möglich in das [illegible] hinein. Hat dasselbe eine poröse oder unganze Stelle, so dringt [illegible] selben das Wasser hindurch.

By.

Probus, M. Aurelius, römischer Kaiser von 276 — 282 n. [illegible] Unter den vielen untauglichen Regenten, welche den Verfall des [illegible] Reichs herbeiführten, zeichnet sich Probus als eines der wenigen [illegible] Beispiele von Tapferkeit und Staatskunst aus, durch deren Anstrengung der schon wankende Koloß, wenn auch nur für kurze Zeit, wieder [illegible] wurde. Er war der Sohn eines Gärtners aus Syrmium, trat [illegible] sehr jung in Kriegsdienste, wo er bald durch seine Tapferkeit zum [illegible] und Befehlshaber einer Legion emporstieg. Die Kaiser Gallienus [illegible] lian erkannten seine Brauchbarkeit, und der Kaiser Tacitus [illegible] Probus, welcher Aegypten unterworfen hatte, den Oberbefehl [illegible] mee im Orient. Nach dem Tode des Tacitus suchte zwar [illegible] Florian sich der Herrschaft zu bemächtigen, allein die Truppen [illegible] riefen diesen zum Kaiser aus, und Florian unterlag dem Kriegsglück [illegible] nes tapfern Gegners, welcher nun kräftig die Zügel der Regierung [illegible] Er stellte das durch die bürgerlichen Kriege sehr gesunkene Ansehen [illegible] setze wieder her, brachte Ordnung in die Finanzverwaltung des Reichs [illegible] bezeichnete seine Herrschaft durch eine Reihe von Siegen. Er befreite [illegible] lien von dem Einbruche der Franken und ging selbst über den Rhein [illegible] bekriegte dann die Gothen und Isaurier (278 und 279) und [illegible] mehrere Empörungen in Asien, Gallien und Britannien (280, 281) [illegible] zwang die besiegten Barbaren, eine große Anzahl ihrer kräftigsten [illegible] linge unter seine Fahnen zu stellen, welche er dann an die Grenzen [illegible] Reichs zum Schutze derselben vertheilte; auch führte er, um die [illegible] grenze gegen die Einfälle der Deutschen zu sichern, einen mächtigen [illegible] wall vom Rheine bis zur Donau auf. Allein mitten in diesen kriegerischen Unternehmungen vergaß er die Sorge für die Cultur des Landes [illegible] Wohlstand der Bewohner nicht. Ihm verdankte Gallien und Ungarn [illegible] Anpflanzung des Weinstocks; insbesondere aber wendete er sein Augenmerk auf die Verschönerung seines Geburtsortes Syrmium durch Aufführung [illegible] fentlicher Gebäude, wozu er seine Legionen verwendete. Ueberall wurde [illegible] Name geehrt; nur die Soldaten, denen seine strenge Zucht unerträglich schien, verkannten seinen Werth und ermordeten den trefflichen Fürsten [illegible] einem Aufstande zu Syrmium im August 282 n. Chr., nachdem [illegible] 6 Jahre regiert, in diesem kurzen Zeitraume aber das Reich zu einem [illegible] stande gebracht hatte, wie er ihm seit langer Zeit nicht zu Theil ge[illegible] war. (Vergl. Eutropius, breviarium hist. rom. — Tillemont, hist. [illegible]

B.

Prochaska, Johann, Freiherr von, k. k. Feldmarschalllieutenant Hofkriegsrath, einer Familie Böhmens entsprossen, zu Wien am 3. Juli 0 geboren, trat am 8. März 1779 als Kanonier in ein zu Prag garnirendes Artillerieregiment, und durchlief schneller als gewöhnlich den fengang dieses wissenschaftlichen Corps; denn schon im fünften Jahre r Dienstleistung (1784) war er zum Unterlieutenant vorgerückt. Bei Rüstung zum Kriege gegen die Türken wurde er im Dec. 1787 in neu gebildete Pionniercorps mit Beförderung zum Oberlieutenant der Anstellung bei dem Armeecorps des Feldmarschalls Laudon, sodann 29. Mai 1789) aber zu dem Generalstabe des an der Grenze von hren und Schlesien gesammelten Armeecorps versetzt. Im Februar 1790 de P. zum Hauptmanne ernannt, und kurz darauf erhielt er Ordre, sich den Niederlanden zu begeben, und unter die Befehle des dortigen Generalctiermeisters Freiherrn von Beaulieu gewiesen. Im Juni 1793 zum jor befördert, wurde sein Name sowohl in den amtlichen Berichten die Feldzuges, als in denen des nächstfolgenden oft erwähnt; besonders zeich er sich aus, bei dem unter den Augen des Kaisers vom verbündeten ptheere am 17. April 1794 ausgeführten Angriffe auf die an Landrecies, ise und St. Quentin gestützte und verschanzte Cantonnirungslinie des Fein wie auch bei zwei heftigen Gefechten am 24. und 26. April vor Landrecies; t minder während der Vertheidigung der vom 9. bis 26. Januar 1795 bläßig beunruhigten Stellung am Waalflusse. Auf besondere Empfeh des en Chef commandirenden Herzogs zu Sachsen-Coburg und des nerals Alvinczy, bei dessen selbstständiger Abtheilung Major P. als leiten Officier des Generalstabes beordert war, wurde er am 29. Februar 1796 n Oberstlieutenant ernannt, erhielt den 11. Mai das Ritterkreuz des rien-Theresiensordens, und wurde den 21. Juni desselben Jahres auf ordnung des Oberbefehlshabers Grafen Wurmser als Chef vom Generale bei dem Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Latour angestellt. ch hier fand P. Gelegenheit sich auszuzeichnen. In der Stellung bei dberg, wo Feldzeugmeister Graf Latour, nach dem Uebergange des franschen Generals Moreau über den Lech am 24. August 1796, der von n Seiten andringenden Uebermacht des Feindes sieben Stunden lang wiland, und dadurch den nebenstehenden Abtheilungen einen geregelten ckzug sicherte, hatte P. nach dem Ausdrucke des Amtsberichtes: „durch gen Rath und wackere Mitwirkung den rühmlichsten Antheil an den ehvollen Ergebnissen des Tages." Nicht minder einsichtsvoll war sein Bemen bei dem unerwarteten Uebergange des Generals Moreau über den ein (den 20. April 1797) und dem daraus entstandenen heftigen Gefechte Bischofsheim. Die rastlose Anstrengung des Oberstlieutenants P. zur ederherstellung der Ordnung wurde gleichfalls im Armeeberichte vom April erwähnt. Während des nun folgenden Waffenstillstandes erfüllte zur größten Zufriedenheit des Erzherzogs Karl dessen Auftrag, an der rseite des Schwarzwaldes für das Hauptheer eine Vertheidigungsstellung wählen und zu verschanzen, wodurch alle vom Rheine und aus den Thalieten des Neckars und der Nagold kommende Uebergänge geschirmt, folg die ferneren Entwürfe zum Wiedervorschreiten gehörig basirt wurden. i der Vorbereitung für das Kriegsjahr 1799 kam P. als Chef der Abilung des Generalquartiermeisterstabes unter die Befehle des Feldmarschallitenant Grafen Bellegarde, dessen Corps in Tyrol und dem Engadein gestellt war, und rückte mit demselben bei den nachherigen Fortschritten es glänzenden Feldzuges in Oberitalien ein, wo er in der Relation des

Treffens an der Bormida bei San Giuliano, den 26. Ju
was jedoch für die Oestreicher nicht glücklich ausfiel — ...
Auszeichnen, ... unter den bedeutend Verwundeten
Den 31. Aug. desselben Jahres erhielt er das Patent ...
dem Ausbruche des Krieges im Jahre 1800 machte Engl...
die Aufsicht und Leitung bei Stellung der pfalz-bairischen ...
einem östreichischen Stabsofficiere zu übertragen. Oberst P.
trag und entledigte sich desselben mit gewohnter Thätigk...
3. April 1801 erstattete er von Donauwörth aus die Anz...
fertigkeit der ersten Abtheilung von 6559 Mann zu Fuß ...
und am 6. September musterte er selbst in Amberg die ...
von 11,910 Mann Infanterie und 1106 Reiter. Nebst ...
lobungen seiner eigenen und der englischen Behörden emp...
mals regierenden Herzog von Würtemberg (Friedrich Wil...
Commandeurkreuz von dessen Orden des Militairverdienst...
Frieden zu Luneville war in dem sehr verminderten Stand...
stabes P. durch ein kaiserliches Handschreiben vom 12. Mai ...
drei Obersten beibehalten worden. Den 1. Sept. 1805 wurde ...
neralmajor ernannt, und zum Generalstabe des Heeres von ...
Nach Beendigung des Feldzuges befehligte er eine Infanterie...
burg. Bei Ausbruch des Krieges 1809 wurde er zum Chef ...
stabes ernannt. Zwei Monate darauf befand er sich kurze Zeit ...
des Kaisers, wurde aber schon den 27. Mai zum Feldmar...
ernannt und erhielt den Befehl über eine Grenadierdivision. ...
theilung gelang es ihm am 6. Juli (1809), dem feindlichen ...
Adlerklaa Trotz zu bieten und unter dem verheerenden Geschü...
das Allignement von Süßenbrunnen vorzudringen, um sich ...
Stammersdorf vorrückenden dritten Armeecorps in Verbindung ...
Nach abgeschlossenem Frieden stand er als Inspecteur der Infan...
ren bis zum J. 1812, wo er bei Aufstellung des Hilfscorps ...
land und einer Reserve in Gallizien zu der letztern mit einer ...
division stieß, welche er nachher im Frühjahr 1813 zu den ...
Grenze sich sammelnden östreichischen Streitkräften führte. Der ...
zum Verweser des Armeegeneralcommando's und im Augenblicke, ...
bündeten Heere zum Uebergang über den Rhein sich anschickten (D...
zum Generalintendanten sämmtlicher östreichischer Heere ernannt. D...
geleisteten Dienste erwarben ihm im April 1814 das Commandeu...
Leopoldordens; bald darauf wurde er wirklicher Hofkriegsrath und ...
nuar 1815 zum Inhaber des 3. italienischen Infanterieregiments ...
ernannt. Schon früher, im Dec. 1813, erhielt er zu Frankfurt ...
kaiserl. russischen St. Annenorden erster Classe; im April 1814 ...
das Commandeurkreuz des k. preußischen rothen Adler- und im ...
selben Jahres in München das Großkreuz des königl. bairischen ...
der Krone. Bei Wiederausbruch des Krieges 1815 besorgte P. ...
Monat April abermals die Obliegenheiten des Generalintendanten der ...
armee, bis er im October den Befehl erhielt, seine Geschäfte bei ...
kriegsrathe fortzusetzen. Auf der Reise durch Karlsruhe ertheilte ...
Großherzog von Baden das Großkreuz des neu errichteten Zähringer ...
ordens. Im August 1816 wurde er zum Chef des Generalquartier...
stabes und am 26. Nov. 1819 zum wirklichen Geheimenrath ernannt ...
starb nach kurzer — aber leidenvoller — Krankheit zu Wien am 24. ...
1823. (Vergl. Oestreichische militairische Zeitschrift, 1824, Band I. —

hien der ausgezeichnetſten Feldherren der k. k. öſtreichiſchen
Gtz.

ionen (militairiſche) ſind öffentliche Bekanntmachungen,
eden, bald im befehlenden und verweiſenden, bald im er-
tröſtenden Tone, welche an einzelne Truppentheile, oder
wohner einzelner Städte oder Provinzen des Kriegsſchau-
verden. Dieſer Gebrauch iſt neu, und es findet ſich vor
Revolutionskriege keine Spur davon; auch mündliche An-
er ſelten, bei den Alten hingegen ſehr gebräuchlich. Na-
ter in Abfaſſung ſolcher Proclamationen, weßhalb einige der-
ührt werden ſollen. — Im Jahre 1801 hatte ſich das
ent in ſeiner Garniſon Turin empört, und den Bataillons-
auf der Zugbrücke der Citadelle, deren Zugang er vertheis
tödtet. Napoleon, damals erſter Conſul, erließ folgenden
Regiment: „Soldaten! Euer Benehmen in der Citadelle
n ganz Europa Aufſehen erregt. Unſere Feinde freuen ſich
ordination und über Eure Verbrechen. Ein tiefer Schmerz
en Eurer Mitbürger dem Rufe der Rache vorangegangen.
Dienſte geleiſtet. Ihr ſeid bedeckt mit ehrenvollen Wunden,
hm der Republik erhalten habt. Die Republik hat über
gt; ſie behauptet den erſten Rang unter den übrigen Mäch-
s hilft ihr dieſe Größe, wenn ihre zügelloſen Kinder ſich
ndenen Leidenſchaften einiger Elender leiten laſſen? Ihr
nd ohne Ordnung in eine Feſtung eingedrungen, mit Ver-
bordination und ohne Ehrfurcht vor der Fahne des franzö-
elche daſelbſt aufgepflanzt war. Den braven Officier, der
igung derſelben beauftragt war, habt Ihr getödtet, und ſeid
nam weggeſchritten. Ihr ſeid Alle ſtrafbar. Die Officiere,
er ſolchen Verirrung nicht zu bewahren verſtanden, ſind un-
en. Die Fahne, die ihr verlaſſen habt, die Euch nicht wie-
vermochte, ſoll in dem Tempel des Mars aufgeſtellt und
mhüllt werden. Euer Corps iſt aufgelöſt. Soldaten! Ihr
dere Corps; legt dort Proben einer ſtrengen Mannszucht
nan von Euch ſage: Sie haben zum Beiſpiel dienen müſ-
d noch, was ſie ſtets waren — die tapfern und guten Kin-
des!"

s Mal ſchrieb Napoleon an die im mittelländiſchen Meere
= und Seetruppen: „Soldaten! Ihr bildet einen Flügel
nd beſtimmten Heeres. Ihr habt den Krieg im Gebirge,
d vor feſten Plätzen geführt. Noch bleibt Euch der Seekrieg
iſchen Legionen, die ihr häufig nachgeahmt, bekämpften Car-
d auf dieſem Meere und auf den Ebenen von Zama. Der
nie, weil ſie ſtets tapfer, ausdauernd in Ertragung von
ciplinirt und einig unter einander waren. Soldaten, Ma-
ſten, Kanoniere und Reiter, ſeid einig; erinnert Euch, daß
r Schlacht einander gegenſeitig unterſtützen müßt. — Sol-
ſen, Ihr ſeid bisher vernachläſſigt worden; von jetzt an wid-
epublik ihre größte Sorge. Ihr werdet Euch des Heeres
i dem ihr gehört. Der Genius der Freiheit, der ſeit ſeiner
blik zum Herrn von Europa gemacht hat, will, daß ſie auch
und der entlegenſten Völker ſei."

mee in Italien wurde im December 1799 folgende Pro-

clamation erlassen: „Soldaten! Die Umstände, welche mich an der Spitze der Regierung festhalten, verhindern mich in Eurer Mitte zu sein. Ihre Bedürfnisse sind groß; alle Maßregeln sind getroffen dieselben zu befriedigen. Die ersten Eigenschaften des Soldaten sind Ausdauer und Mannszucht, die Tapferkeit ist eine zweite Eigenschaft. Soldaten, mehrere Corps haben ihre Stellung verlassen; sie waren taub gegen die Stimme ihrer Führer. Die 17. leichte Halbbrigade gehört zu dieser Anzahl. Sind denn die so tapfern von Castiglione, Rivoli, Neumarkt todt? Sie wären ehrenvoller Grunde gegangen, als daß sie ihre Fahnen verlassen hätten; sie würden ihre jungen Kammeraden zur Ehre und zur Pflicht zurückgeführt haben. Soldaten, Ihr sagt, die Lieferungen seien nicht regelmäßig geschehen. Was würdet Ihr gethan haben, wenn Ihr Euch, wie die 40. und 22. leichte und 32. Linienhalbbrigade, ohne Brod, ohne Wasser, auf Pferdefleisch beschränkt, in der Wüste befunden hättet? Der Sieg wird uns Brod geben, sagten jene, und Ihr——! Ihr verlaßt Eure Fahnen! Soldaten der italienischen Armee! Ein neuer General (Massena) befehligt Euch; er war in den schönsten Tagen Eures Ruhms stets bei der Vorhut. Schenkt ihm Euer Vertrauen, er wird euch zum Siege führen. Ich werde mir täglich Rapport von dem Benehmen aller Corps, namentlich von der 17. und 63. Linien-Halbbrigade, abstatten lassen; sie werden sich an das Vertrauen erinnern, das ich in sie setzte."

Die Proclamation an die Armee nach dem Siege bei Austerlitz ist in folgenden Worten abgefaßt: „Soldaten! Ich bin mit Euch zufrieden. Ihr habt Alles, was ich von Eurer Unerschrockenheit erwartete, an dem Tage von Austerlitz gerechtfertigt. Ihr habt eure Adler mit unsterblichem Ruhm bedeckt, schmückt. Ein Heer von 100,000 Mann, befehligt von den Kaisern Rußland und Oestreich, war in weniger als 4 Stunden theils abgeschnitten, theils versprengt. Was Eurem Schwerte entrann, ertrank in den Seen. Zwanzig Fahnen, worunter die der russischen Kaisergarde, 120 Kanonen, 20 Generale, mehr als 30,000 Gefangene sind das Ergebniß dieses an ewig denkwürdigen Tages. Diese so gerühmte und überlegene Infanterie vermochte Eurem Angriffe nicht zu widerstehen, und in Zukunft habt Ihr keine Gegner mehr zu fürchten. Somit habt Ihr in zwei Monaten die dritte Coalition besiegt und aufgelöst. Der Friede kann nicht mehr fern sein. Allein ich werde, wie ich meinem Volke versprochen habe, nur einen Frieden schließen, der die gehörige Sicherheit in sich trägt, und unsern Verbündeten Belohnungen gewährt. — Soldaten! Als das französische Volk mir die Kaiserkrone auf mein Haupt setzte, vertraute ich mich Euch an, um mir jenen hohen Glanz des Ruhmes zu erhalten, der allein ihr in meinen Augen Werth zu geben vermochte. Unsere Feinde hofften sie mir zu entreißen. Ihr habt ihnen aber gezeigt, daß es leichter ist, uns zu drohen, als uns zu besiegen. — Soldaten! Wenn Alles, was zur Sicherung unseres Glücks und der Wohlfahrt unseres Vaterlandes nöthig ist, vollbracht sein wird, so werde ich Euch nach Frankreich zurückführen. Dort sollt ihr der Gegenstand meiner zärtlichsten Fürsorge sein, und um die Antwort: „Dieß ist ein Tapferer" zu erhalten, wird es hinreichen zu sagen: Ich war in der Schlacht bei Austerlitz!"

Die moralische Wirkung dieser Proclamationen darf nicht gering geschlagen werden; sie befestigte das Band zwischen dem Herrscher und seinen Truppen, die für Lob und Tadel stets sehr empfänglich waren. — Napoleons Gegner ahmten auch diesen Gebrauch nach, und nicht ohne Glück.

Kutusoff (wahrscheinlich von einem deutschen Offizier [illegible]

[illegible]abes abgefaßte) Proclamation vom 25. März 1813, worin er die Deut[illegible] zum Abfall von den Franzosen aufforderte, brachte damals eine sehr [illegible] Wirkung auf den Hochschulen hervor. Zu derselben Zeit erließ auch [illegible]cher einen Aufruf an die Sachsen, der hier noch einen Platz finden mag. [illegible]achsen!" heißt es darin, „wir Preußen betreten Euer Gebiet, Euch die [illegible]liche Hand bietend. Im Osten von Europa hat der Herr der Heer[illegible] ein schreckliches Gericht gehalten, und der Todesengel hat 300,000 [illegible] Fremdlinge durch Schwert, Hunger und Kälte von der Erde vertilgt, [illegible] sie im Uebermuthe ihres Glücks unterjochen wollten. Wir ziehen, wo[illegible] der Finger der Vorsehung uns weist, um zu kämpfen für die Sicher[illegible] der alten Throne und unserer Nationalunabhängigkeit. Mit uns kommt [illegible] tapferes Volk, das die fremde Unterdrückung trotzig abgewiesen hat, und [illegible] Hochgefühl seiner Siege den unterjochten Völkern Befreiung verheißt. [illegible]ir bringen Euch die Morgenröthe eines neuen Tages. Die Zeit ist endlich [illegible]ommen, ein verhaßtes Joch abzuwerfen, das uns seit 6 Jahren furcht[illegible] drückte. Ein unglücklich begonnener und noch unglücklicher geendeter [illegible]ieg drang uns den Friedenstractat von Tilsit auf; aber selbst von jenen [illegible]rten Tractatsartikeln ist uns nicht ein einziger gehalten worden. Jeder [illegible]gende Tractat steigerte die harten Bedingungen des vorhergehenden. Dar[illegible]n werfen wir ab dieses schimpfliche Joch, und ziehen zum herzerhebenden [illegible]mpfe für unsere Freiheit. — Sachsen, Ihr seid ein edles, aufgekärtes [illegible]olk. Ihr wißt, daß ohne Unabhängigkeit alle Güter des Lebens für edel[illegible]sinnte Gemüther keinen Werth haben, daß Unterjochung die höchste Schmach [illegible]. Ihr könnt und werdet die Sclaverei nicht länger ertragen. Ihr wer[illegible]t nicht länger dulden, daß eine arglistige, gleisnerische Politik für ihre ehr[illegible]chtigen, raubgierigen Entwürfe das Blut Eurer Söhne fordere, die Quel[illegible]n Eures Handels austrockne, Euren Kunstfleiß lähme, Eure Preßfreiheit ver[illegible]chte, und Euer einst so glückliches Land zum Schauplatz des Krieges mache. [illegible]chon hat der Vandalismus der Euch unterdrückenden Fremdlinge Euer schön[illegible]es Monument der Baukunst, die Brücke zu Dresden, unnöthig und muth[illegible]illig zerstört. Auf! vereint Euch mit uns, erhebt die Fahne des Aufstan[illegible]s gegen die fremden Unterdrücker und seid frei! Euer Landesherr ist in frem[illegible]r Gewalt, die Freiheit des Entschlusses ist ihm genommen; die Schritte [illegible]klagend, die zu thun eine verrätherische Politik ihn nöthigte, wollen wir [illegible] eben so wenig ihm zurechnen, als sie Euch entgelten lassen. Nur für [illegible]ren Herrn wollen wir die Provinzen Eures Landes in Verwaltung neh[illegible]en, die das Glück, die Ueberlegenheit unserer Waffen und die Tapfer[illegible]eit unserer Truppen in unsere Gewalt bringt. Befriedigt die billigen Be[illegible]ürfnisse unserer Krieger, und erwartet dafür von uns die Handhabung der [illegible]rengsten Mannszucht. Der Zutritt zu mir, dem preußischen Feldherrn, sei [illegible]dem Unterdrückten offen; jede Klage werde ich hören, jede Angabe unter[illegible]chen, jede Verletzung der Mannszucht streng bestrafen. Jeder, auch der [illegible]eringste, kann sich mir vertrauensvoll nähern; ich werde ihn liebreich auf[illegible]ehmen. Den Freund deutscher Unabhängigkeit werden wir als unsern Bru[illegible]r betrachten, den irregeleiteten Schwachsinnigen mit Milde auf die rechte [illegible]ahn leiten, den ehrlosen, verworfenenen Handlanger fremder Tyrannei aber [illegible] einen Verräther am gemeinsamen Vaterlande unerbittlich verfolgen."

[illegible]uvres completes de Napoléon. — Éloquence militaire. — Das Leben [illegible]ücher's, von Varnhagen von Ense.)

Pz.

[illegible] Procopius, Andreas, wegen seiner ungewöhnlichen Körpergröße zum [illegible] Procopek (Procop dem Kleinern), der Große, auch der Ge-

schorne genannt, ward nach Johann Ziska's am 12. Oct. 1424 [illegible] Tode, hauptsächlich auf dessen Empfehlung, zum Heerführer der [illegible] erwählt. Doch gehorchten sie ihm nur theilweise, indem sich ein Theil selben von ihm absonderte, da er keinen für würdig hielt, [illegible] zu bekleiden, und sich für Orphaniten (Verwaiste) erklärte, später aber [illegible] Führer, vorzüglich Procop den Kleinen, als Oberbefehlshaber [illegible] Procop's Geburtsjahr läßt sich nicht genau ausmitteln; doch [illegible] Jahr 1380 annehmen. Da seine Eltern, obgleich von sehr [illegible] kunft (er stammt aus dem vornehmen Geschlechte Woda) [illegible] und auf seine Erziehung nichts wenden konnten, so nahm ihn [illegible] loser Oheim, ein zu Prag lebender Edelmann, an Kindesstatt a[illegible] auf seine Kosten studiren und nach Beendigung der Studien [illegible] Nachdem er so den südlichen Theil desselben, so wie das Morgenland [illegible] reist, in diesen Ländern viele Akademien besucht und die bedeutendsten [illegible] lehrten kennen gelernt hatte, widmete er sich bei seiner Zurückkunft [illegible] Zeit, wo Huß und Hieronymus zuerst aufzutreten und das mächtige [illegible] der Hierarchie wankend zu machen begannen, mit vielem Eifer dem [illegible] chen Stande. Doch bald fand auch er sich beim Ausbruche des [illegible] kampfes unter Ziska's Fahnen ein, und stieg, da er sich nicht minder [illegible] Klugheit und Gewandtheit, als durch große persönliche Tapferkeit [illegible] nete, bis zum Feldhauptmann, so daß er im ersten östreichischen [illegible] die Avantgarde der Taboriten commandirte. Ziska, der seine Talente [illegible] würdigen verstand, gebrauchte ihn zur Vollziehung mehrerer schwieriger [illegible] träge, wobei er sich stets des in ihn gesetzten Vertrauens würdig [illegible] siegte er z. B. nach Belagerung und Einnahme von Lautenburg [illegible] Kremsir, und schon war sein Name weit und breit bekannt, als ihn [illegible] Tod 1424 zum Obercommando der Taboriten rief. Als ein würdiger [illegible] folger desselben verwüstete er 1425 Oestreich, besetzte im folgenden [illegible] Teplitz, Bilin und Leipa, und erstürmte endlich auch nach langer Belagerung [illegible] am 17. Juni desselben Jahres das von 20,000 Sachsen tapfer [illegible] Außig. Hierauf entsetzte er, am 21. Juli 1427, mit dem für [illegible] Zeiten sehr großen Heere von 16,000 Mann Fußvolk und 15,000 [illegible] die Stadt Mies (s. d.), welche von den Deutschen belagert wurde, [illegible] nachdem er noch Tachau mit Sturm genommen hatte, verheerend bis [illegible] Preßburg. Von da wandte er sich 1429 wieder nach Norden, [illegible] Meißnischen Lande bis nach Magdeburg, brandschatzte diesen ganzen [illegible] und kaum hatte er die unermeßliche Beute von dorther nach Böhmen [illegible] Sicherheit gebracht, als er von Neuem 1430 nach Sachsen aufbrach, [illegible] ditz, Dahlen, Oschatz und andre Städte plünderte, und über das Voigtland [illegible] mit einer noch weit größeren Beute durch Franken und Baiern nach [illegible] zurückkehrte. Um diese Zeit soll die Jungfrau von Orleans an ihn [illegible] lateinischen Fehdebrief geschickt haben, worin sie ihn ermahnt, zur Kirche [illegible] rückzukehren, und droht, daß sie, entgegengesetzten Falls selbst in Böhmen [illegible] fallen würde. Mit der Eroberung von Sternberg eröffnete P. den [illegible] schen Feldzug und ging nach Eger, woselbst ihn Sigismund erwartete, [illegible] einen Waffenstillstand zu schließen; allein P. konnte oder wollte nicht [illegible] die Bedingungen eingehen. Nun drang, angeführt vom Kurfürsten [illegible] rich von Brandenburg, in der Mitte des Jahres 1431 ein Kreuzheer [illegible] Böhmen ein, ergriff aber schon am 14. August bei P's Annäherung [illegible] Flucht, und dieser zog nun mit P. dem Kleinen verheerend durch die [illegible] sitz nach Brandenburg, und ging dann über Schlesien nach Sachsen [illegible] Nach vielen Gesandtschaften, die von den Hussiten und den Kaiserlichen

hin und her geschickt wurden, sah sich die Baseler Kirchenversamm-
ndlich genöthigt, da sich Alle nach Ruhe sehnten, durch Sigismund
andlungen anzuknüpfen, und so kam endlich am 20. November
der Vertrag der Prager Compactaten zu Stande. Aber dieser befrie-
Drocop keineswegs, der sich gegen Pilsen, den Hauptsitz der Gegen-
wandte. Doch sein bisheriges Glück hatte ihn verlassen. Bei Böh-
od erfocht Meinhard von Neuhaus am 30. Mai 1434 über die Ta-
einen vollständigen Sieg. Die Niederlage der Seinigen sehend, stürzte
in die Mitte der Feinde, den Tod suchend, den er auch fand. Pro-
und viele andere Anführer hatten dasselbe Schicksal. Großmuth,
anützigkeit und Scharfsinn zeichneten P. eben so sehr aus, als Bestän-
und Entschlossenheit; dagegen war er besonders in den letzten Jahren
nnig, herrschsüchtig und grausam, was namentlich viel zu seinem
beitrug. (Vergl. Theobald, Geschichte des Hussitenkrieges. — E. J.
t, Geschichte des Hussitenkrieges mit wichtigen Noten von Hirsch.
irg, 1783. 84. — Gallerie der merkwürdigsten Personen Böhmens, von
Schiffner. Prag, 1802. III. T.)

C. S.

Product. Ein solches entsteht, wenn 2 oder mehrere Zahlen mit einan-
ultiplicirt werden. So ist 6 ein Product von 2 und 3; 24 ein Pro-
on 2, 3 und 4 ꝛc. M. S.

Profil oder Durchschnittsriß entsteht, wenn man sich einen Gegen-
z. B. einen Berg, Graben oder vielleicht auch eine ganze Gegend, an
einem beliebigen Puncte senkrecht durchschnitten vorstellt, so daß in der
ung die Höhe, Breite und Tiefe aller derjenigen übereinander liegen-
heile, welche der Schnitt trifft, sichtbar wird, und also im Gegensatze
Grundriß steht, der sich nur mit der Länge und Breite oder dem Um-
eschäftigt. Profilrisse sind sowohl in den Bau-, als auch in den
irwissenschaften ein höchst nöthiges Erforderniß. Die Entwerfung
rofile oder Durchschnitte einzelner Gebirge oder Gegenden gründet sich
ie allgemeinen Lehren von der Vermessung, nicht nur der horizontalen
nung zweier Objecte über Berg und Thal, sondern auch der Höhen.
Profil eines Terraintheils ist also weiter nichts als eine auf dem an-
menen Horizont gestellte Verticalebene, welche alle Erhöhungen und
fungen über oder unter derselben enthält und die oberste Form des
s ausdrückt. Gewöhnlich nimmt man den niedrigsten Theil einer
d, z. B. den Spiegel eines Flusses oder des Meeres, als Horizont an;
len daher nur die Thäler und Gründe, welche tiefer als dieser liegen,
alles Uebrige aber, es sei erhöht oder vertieft, über denselben. Jedes
muß, um die Lage und Natur des Terrains daraus allgemein beur-
t zu können, stets durch dessen unebensten und durchschnittensten Theil
werden; denn je mehr Unebenheiten und Unterbrechungen sich zeigen,
unterrichtender ist es für den Militairgebrauch. Das sicherste Mittel,
der einander liegenden Theile der verschiedenen Lagen einer Gegend zu er-
, bleibt das mit der Detailvermessung verbundene Nivelliren, wor-
die in den Büchern über Aufnehmen enthaltenen Aufgaben den nöthi-
lufschluß geben. Am vortheilhaftesten wird es jederzeit sein, gleich beim
hmen eines Plans, durch Messung, Rücksicht auf die Bestimmung
Höhen der ausgezeichnetsten Berge zu nehmen, und diese genau anzuge-
um, wenn es später erfordert werden sollte, in dem Stande sich zu be-
t, sofort einen Profilriß zu entwerfen. Einen Situationsdurchschnitt
nach dem Augenmaße anzugeben, setzt ein außerordentlich geübtes, in

der Lehre vom Augenmaße ganz besonders gebildetes Auge voraus, [illegible] man hierbei in Gedanken oder mit dem Auge die Weiten und Höhen, wie deren Brauchbarkeit zu kriegerischen Unternehmungen, beurtheilen [illegible] ohne vielleicht erst eine Zeichnung der Gegend machen zu können. [illegible] erleichtern außerordentlich das Studium eines Terrains zur Kriegs[illegible] denn es läßt sich aus ihnen sogleich ersehen, welche Theile sich zu [illegible] mäßigsten Stellungen und Bewegungen aller Waffengattungen [illegible] ders eignen, welche Abdachungen die Wirkung des Geschützes [illegible] verhindern, und welche Höhen die dominirenden sind. Vorzugsw[illegible] daher Profilrisse in letzterer Hinsicht für die Feldverschanzungs- und [illegible] baukunst großen Nutzen leisten, da das bloße Auge nur zu oft [illegible] Durchschnitte von Festungswerken bestimmt man nicht immer [illegible] gerade Linie, sondern diese wird oft gewendet, was aber stets nur [illegible] rechten Winkel geschehen kann. S.

Profos. Der P. eines Regiments gehört zum Unterstabe, [illegible] Range nach gewöhnlich Sergeant, und steht in disciplinarischer Hin[illegible] ter den Befehlen des Adjutanten, in Ansehung seiner Dienstobliegen[illegible] hingegen unter den Befehlen des Auditeurs. Die Arrestanten sind [illegible] besondern Obhut anvertraut, weßhalb er dieselben bei Tag und [illegible] untersuchen, und für die zur Erhaltung der Gesundheit und [illegible] nöthigen Bedürfnisse derselben, so wie auch für die Vertheilung [illegible] zum Genusse erlaubten Speisen zu sorgen hat. Für jede Entweich[illegible] Arrestanten ist er verantwortlich, weßhalb er seine Aufmerksamkeit [illegible] weise auf den Zustand der Arrestbehältnisse zu richten hat. Soll [illegible] restant geschlossen werden, so hat er ihm die Fesseln anzulegen, [illegible] zum Verhör an Gerichtsstelle und wieder zurück zum Arrest zu [illegible] Hiernächst soll er noch eine richtige Liste der Arrestanten führen, aus [illegible] der Tag der Ablieferung zum Arrest, die zuerkannte Strafe, die [illegible] derselben und die Beendigung des Arrestes zu ersehen sein muß. [illegible] genwärtig ganz veränderte, dem Zeitalter angemessene Militairjustiz [illegible] als ein zweckmäßiges Rekrutirungssystem, welches, mit wenigen Au[illegible] alle Staatsbürger zum Kriegsdienste verpflichtet, und in dessen [illegible] Militairstrafen mehr auf Grundsätze der Ehre basirt worden sind, [illegible] auch dem P. einen gegen seinen frühern ganz verschiedenen Wirk[illegible] angewiesen. In frühern Zeiten — vor und noch lange nach dem [illegible] gen Kriege — handhabte der P. eine gewisse Art von Justiz, und [illegible] Amt nicht unwichtig war, ist aus Leonhard Fronsperger's Kriegsbuch [illegible] furt a. M., 1578) ersichtlich, welches sich über das Amt eines P. [illegible] maßen ausdrückt: „Des P. Amt ist Noth, daß es besetzt sei mit [illegible] ehrlichen, geschickten, verständigen und daneben tapfern und ernstlichen [illegible] denn er ist im Feld zu schätzen wie in einer Stadt oder Amt ein [illegible] oder Amtmann, denn nachdem er diejenigen, so mißhandeln oder in [illegible] Weg sich ungeschickt und sträflich halten, gefänglich annehmen lassen [illegible] strafen, auch etwa für Recht oder den gemeinen Mann stellen und [illegible] gen soll, will von Nöthen sein, daß ein P. einen Verstand habe, [illegible] jederzeit wisse, was er thun oder lassen, und wie er sein Amt versehen [illegible] mit er nicht zu viel oder wenig thue. Denn thut er ihm zu wenig, [illegible] derlich und hinterlässig,, daraus erfolgt unter dem Kriegsvolk große [illegible] nung, Ungehorsam und viel Muthwillens; ist er hingegen streng und [illegible] daraus folgt unter dem Kriegsvolk Unwillen, Klag und etwan unter[illegible] Aufgelauf und Meuterei. So soll er auch in gebührlichen Sachen tapfer [illegible] ernstlich und nicht nachlässig sein; daraus folgt ihm eine Autorität, [illegible]

und Entsetzen, daß dem gut und Noth ist." — Wenn damals eine
ein Lager bezog, so war es seine erste Pflicht, einen freien Platz zu
Markt aufzusuchen und daselbst einen Galgen aufrichten zu lassen.
Proviant mußte von den Krämern auf diesen Platz zum Verkauf ge-
werden, und dem P. stand es zu, den Preis festzusetzen, um welchen
nachten Victualien an Fleisch, Gemüse, Wein ꝛc. verkauft werden soll-
für die Verkäufer eine gewisse Abgabe an ihn zu entrichten hatten.
efangenen standen ebenfalls unter seiner besondern Aufsicht, wozu ihm
ei Trabanten, ein Stockmeister, mehrere Steckenknechte und ein Nach-
zugetheilt waren. Der Steckenknecht war nach den Vorurtheilen je-
t — welche noch vor 40 Jahren geltend waren — bürgerlich unehrlich,
r vorher mit gewissen Feierlichkeiten ehrlich gemacht werden mußte,
r zum Soldatenstande angenommen werden konnte; gewöhnlich war
Knabe von 13 bis 14 Jahren. — Dieses sämmtliche Personale war
eneralgewaltigen (s. d.) untergeben; außer diesem gab es noch einen
meister, welcher außerhalb der Quartiere und Lager dieselbe Function
ls der Generalgewaltige im Quartier und Lager; er hatte besonders
zu sehen, daß von den Truppen Einzelne vorausgingen und daß die
ere nicht vor Ankunft der Armee geplündert wurden. Im Jahre
befanden sich beim Stabe eines sächsischen Infanterieregiments 1 Ge-
reiber, 1 Gerichtswebel, 10 Geschworne, 1 Profos, 1 Profosslieute-
2 Trabanten, 1 Stockmeister, 2 Steckenknechte, 1 Scharfrichter und
enwebel. Alle diese Functionen sind in neuern Zeiten verschwunden,
r die des P. hat sich — aber allerdings unter veränderter Gestalt — er-

(Vergl. Leonhard Frousperger, Kriegsbuch, 1. Theil, 8. Buch. —
nming, der vollkommen deutsche Soldat, 2. Thl., Cap. 37.)

Gtz.

Progression oder **Reihe** nennt man in der Mathematik eine Folge
rößen oder Zahlen, welche nach einem bestimmten Verhältnisse entweder
oder fallen. Ergibt sich dieses Zu- oder Abnehmen in Folge der Addition
Subtraction, so heißt die Reihe eine **arithmetische**; erfolgt es aber
ie Multiplication oder Division, eine **geometrische**. Eine arithme-
Reihe würde demnach sein: 5, 7, 9, 11, 13, 15. ꝛc., weil hier die
nz jedes Gliedes 2 beträgt; eine geometrische dagegen: 8, 16, 32, 64,
., weil hier jedes Glied zweimal steigt. **Gnomon** nennt man in ei-
thmetischen Progression ein jedes der Glieder, aus deren Summirung
lygonalzahlen entstehen.

Projectile nennt man alle Körper, welche durch einen Impuls in
rtschreitende Bewegung gesetzt werden, weßhalb man insbesondere den
diesen Namen gibt.

Projection, die Darstellung des Bildes eines Gegenstandes auf einer
durch Linien und Puncte (s. **Perspective**), namentlich aber auch
twerfungsart geographischer Kartennetze. (Vergl. Fischer's Anleitung
aktischen Entwerfung und Projection der vorzüglichsten geographischen
— Streit's Lehrbuch der Mathematik, 8. Band, pag. 244 ꝛc.)

M. S.

Prokesch-Osten, Anton, Ritter von, einer der wissenschaftlich-
sten Officiere des östreichischen Heeres, geboren am 10. Dec. 1795
ätz in Steiermark, als Kind schon ungewöhnliche geistige Fähigkeiten
kund, empfing eine sehr gute Erziehung, zeigte aber bis zum Jahre
mehr Neigung [illegible] Wissenschaften und für Poesie, als
n Kriegshandw[illegible]ch, welche fast ganz Europa unter-

die Waffen rief, erweckte auch in ihm den Entschluß, die
Schwerte zu vertauschen. Er trat im Herbst 1813 als
Regiment Jordis, kämpfte mit diesem in Deutschland und
fand selbst in diesem noch so beschränkten Verhältnisse mehr
sich durch Muth und Umsicht auszuzeichnen. Der Abschluß
riser Friedens führte ihn in seine Garnison nach Mainz
ihn jedoch der Feldzug von 1815 bald wieder abrief. Nach
desselben wurde P. im Bureau des Erzherzogs Karl, damaligen
von Mainz, angestellt, kam 1816 mit seinem Regimente nach
hen, erhielt von dort einen Ruf als Professor der Mathemati
dettenschule zu Olmütz, bekleidete diesen Posten 2 Jahre, und
als Adjutant dem Fürsten Schwarzenberg in Wien zugethei
Zeit schrieb P. viele Aufsätze für die östreich. Militairzeitsch
Schlachten von Ligny, Quatrebras, Waterloo ꝛc., so wie
größere geschichtliche Werke, die aber nicht die Erlaubniß zum D
ten. Im Jahre 1820 begleitete P. den Fürsten Schwarzenb
und Leipzig, blieb dort bei ihm bis an seinen Tod, und
später „Denkwürdigkeiten aus dessen Leben," heraus. Berei
Generalquartiermeisterstabe zugetheilt, ward er zu Vermessungen
garn verwendet, avancirte 1823 zum Hauptmann bei einem
ment in Triest und unternahm von hier aus eine mehrjährig
Griechenland, Kleinasien und Constantinopel, die wahrscheinlich
officiellen Charakter im Interesse des östreichischen Handels in
hatte, und hielt sich endlich längere Zeit in Cairo auf. Dort
die Ernennung zum Major bei der Marine, und zwar als Ch
neralstabes auf der Flotte, welche der Graf Dandalo auf dem
schen Meere befehligte. In dieser Eigenschaft erwarb er sich
dienste um Vertilgung der Seeräuber, bewirkte im Frühjahr
Auswechselung griechischer und ägyptischer Gefangener, reiste im
Jahre nach Palästina, schloß mit dem Pascha von St. Jean d'
Vertrag zu Gunsten der Christen, und kehrte 1830, von seiner
zum Residenten in Griechenland bestimmt, nach Wien zurück.
erhob ihn für seine geleisteten Dienste in den Adelstand mit dem
Ritter von Osten. Bald darauf publicirte P. „Erinnerungen aus
und Kleinasien, 3 Bde., Wien, 1831;" „das Land zwischen den
und Nil" mit einer sehr guten Karte, und außerdem eine Men
Schriften. Bereits 1831 wurde P. zur Führung der diplomatisch
respondenz als Chef des Generalstabes nach Bologna und 1832
setzung der Legation nach Rom gesendet. Im Februar 1833 an
Ali geschickt, half er dort den Frieden mit dem Sultan vermitteln
im September zurück, wohnte der Zusammenkunft der Fürsten in
grätz bei, ward am 29. Juli 1834 zum bevollmächtigten Minister
chenland ernannt, und 1835 zum Obersten im Infanterieregiment
Hohenlohe-Langenburg befördert. P. besitzt außer dem östreich. Leopo
den russischen Annenorden 2. Classe, den päpstl. Orden des heil. Geo
den schwedischen Schwertorden.

Prolonge, Ziehtau, Schlepptau, ein Tau, welches bei abg
ten Feldgeschützen die Laffete mit der Protze verbindet. Man erlangt
dasselbe den Vortheil, die Annäherung feindlicher Truppen bis auf
Aeußerste abwarten zu können, indem, wenn es nicht gelingt, den An
zurückzuweisen, der Rückzug des Geschützes in eine neue Position,
vorheriges Aufprotzen, mit der Prolonge erfolgen kann. Größere

erden dagegen zweckmäßiger mit aufgeprotztem Geschütz ausgeführt, dadurch die Unebenheiten des Bodens leichter überwindet, als mit em der Prolonge. Ry.

Proportion ist die Zusammenstellung zweier gleicher Verhältnisse; s arithmetische, so entsteht eine arithmetische, sind es geome- eine geometrische Proportion. Eine jede P. besteht aus vier n, welche die beiden mittlern und die beiden äußern Glie- nnt werden. Sind die beiden mittlern Glieder gleich, so heißt die n eine stetige und das letzte Glied das dritte Proportio- D.

einer arithmetischen Proportion ist immer die Summe der bei- rn Glieder = der Summe der beiden äußern; man findet deß- einer arithmetischen Proportion ein unbekanntes Glied, wenn man zusammengehörigen Glieder addirt, und das zu dem unbekannten hörige davon abzieht. Z. B. $a \div b = c \div x$, so ist $x = b$ a oder $a \div x = b \div c$, so ist $x = a + c - a$.

der stetigen Proportion gilt dasselbe. Z. B. $a \div b = b \div x$, $= 2b - a$ oder $a \div x = x \div b$, so ist $a + b =$ und $2x = a + b$, $x = (a + b) : 2$

einer geometrischen Proportion ist immer das Product der mitt- der = dem Producte der beiden äußern; wenn nämlich $a : b =$ o ist $ax = bc$ und $x = \frac{bc}{a}$ oder $a : x = b : c$, so ist c und $x = \frac{ac}{b}$.

n findet also ein unbekanntes Glied, wenn man das Product der sammengehörigen bekannten Glieder durch das zu dem unbekannten dividirt. Dasselbe gilt auch bei der stetigen Proportion; z. B. wenn $: b : x$, so ist $ax = b^2$ und $x = \frac{b^2}{a}$. Ist aber bei einer roportion das unbekannte Glied ein mittleres, so findet man sol- n man aus dem Producte der beiden äußern die Quadratwurzel Wenn $a : x = x : b$, so ist $x^2 = ab$ und $x = \sqrt{ab}$. r geometrischen Proportion kann man folgende Veränderungen un- der Richtigkeit vornehmen. 1) Die beiden mittlern Glieder kön- echselt werden: wenn $a : b = c : x$, so ist auch $a : c = b : x$. Glieder eines jeden Verhältnisses können verwechselt werden: wenn $= c : x$, so ist auch $b : a = x : c$. 3) Man kann eine gleich- ddition vornehmen: wenn $a : b = c : d$, so ist auch $a + b :$ $+ d : d$ oder $a : a + b = c : c + d$ ꝛc. 4) Eben so kann förmige Subtraction vorgenommen werden: wenn $a : b = c : d$, h $a - b : b = c - d : d$ oder $a : b - a = c : d - c$ ꝛc. kann ein mittleres und ein äußeres Glied durch eine und dieselbe tipliciren, oder 6) eben so dividiren: wenn $a : b = c : d$, so ist $: bn = c : d$ oder $am : b = cm : d$, oder auch $a : bq =$ nd ad 6 $\frac{a}{n} : b = \frac{c}{n} : d$ oder $a : \frac{b}{q} = c : \frac{d}{q}$ ꝛc. 7) Wenn 4 Glieder zu gleichen Potenzen erhebt, oder aus allen gleiche Wur- wenn $a : b = c : d$, so ist auch $a^2 : b^2 = c^2 : d^2$ und

auch $\sqrt{a} : \sqrt{b} = \sqrt{c} : \sqrt{d}$, was auch von allen übrigen Potenzen gilt. Die Richtigkeit aller Veränderungen ergiebt sich immer aus der Gleichheit der Producte der mittlern und äußern Glieder. Noch müssen wir Folgendes bemerken: 1) Wenn 2 Producte einander = sind, so stehen ihre Faktoren verkehrt in Proportion: wenn $ac = bd$, so ist $a : b, = d : c$, oder $d : a = c : b$, oder $b : c = a : d$, wovon die Richtigkeit wie vorher erhellt.

Wenn man die Glieder zweier oder mehrerer Proportionen mit einander multiplicirt, so entsteht eine zusammengesetzte Proportion.

Wenn $a : b = c : d$
und $n : m = p : q$
so ist auch $an : bm = cp : dq$

2) Ist in diesem Falle ein äußeres und mittleres Glied einer Proportion einem äußern und mittlern einer andern Proportion gleich, so stehen die übrigen Glieder in gerader Proportion. Z. B.

$a : b = c : d$
und $c : d = e : f$
so ist auch $a : b = e : f$

3) Sind aber 2 äußere Glieder einer Proportion den 2 äußern Gliedern einer andern gleich, so stehen die übrigen Glieder in verkehrter Proportion. Z. B.

$a : b = c : d$
und $a : g = h : d$
so ist $b : g = h : c$

Dasselbe gilt auch von 2 mittlern Gliedern. Z. B.

$a : b = c : d$
$g : b = c : h$
so ist $a : g = h : d$

4) Ist endlich das 3. Glied einer Proportion dem 4. einer andern Proportion gleich, so können diese weggelassen werden. Z. B.

$a : b = c : d$
und $g : h = d : m$
so ist $ag : bh = c : m$

Dasselbe gilt auch von mehrern Proportionen. Z. B.

$a : b = c : d$
$f : g = d : m$
$h : k = m : n$
so ist $afh : bgk = c : n$

Hierauf beruht die Richtigkeit der zusammengesetzten Regel de Tri in der Kettenrechnung. 5) Bei mehrern gleichen Verhältnissen verhält sich die Summe aller ersten Glieder zur Summe aller zweiten wie jedes erste zu seinem zweiten.

Wenn $a : aq$
und $b : bq$
und $c : cq$
} gleiche Verhältnisse

so ist $(a + b + c) : (aq + bq + cq) = a : aq$
$= b : bq$
$= c : cq$

Hierauf beruht die Richtigkeit der Gesellschaftsrechnung. Proportionallinien sind solche, die in einem gewissen geometrischen Verhältnisse zu einander stehen, z. B. die Seiten ähnlicher Dreiecke, ähnlicher Vierecke ꝛc.

M. S.

ɔtze oder Protzwagen, siehe Laffete.
ɔtzkasten, siehe Laffete.
ɔtzkette, siehe Laffete.
ɔtznagel, siehe Laffete.
ɔviantwesen, siehe Unterhalt der Truppen.
ɔvisorische Befestigungen, siehe Befestigungskunst.
uth, Grenzfluß zwischen der Moldau und dem russischen Reiche, auf dem Hauptrücken der Karpathen am Berge Homoli, läuft südöstlicher Richtung der Donau zu, und mündet in dieselbe un- Galacz. Er ist Anfangs floß- und dann schiffbar, und hat Brücken ten, Czernowicz, Lipersany, Fähren bei Ulm und Teschkureny. Bis fließt der Pruth in einem engen Bergthal; dann begleiten ihn lle Abstürze, darauf bis zur Mündung des Szeremosz sumpfige lich freie Ebene.

nschließung Peter's des Großen und Friede im Juli

h der unglücklichen Schlacht von Pultawa am 28. Juni 1709 *) XII. von Schweden nach Bender, und bewog von hieraus die m November 1710 den Krieg an Rußland zu erklären, und im 1711 die Feindseligkeiten gegen das genannte Reich zu beginnen. chtige Flotte lief aus, um Asow wieder zu erobern, dessen Verlust t verschmerzen konnte, und ein unzählbares Heer überschritt am unter Anführung des Großveziers Mohammed Baltadschi bei den Donaustrom, und breitete sich in der Ebene von Kartal aus. Große schätzte das türkische Heer auf 120,000 M. Cavalerie, M. Infanterie mit 444 Kanonen und 25 Mörsern. Joseph von dagegen begnügt sich, nur zu erwähnen, daß bei dem Heere 30,000 ren, 10,000 Dschebedschi, 7000 Kanoniere, 300 Kanonen und 20 ewesen wären. Peter der Große hatte schon in den ersten Monaten es 1711 die Rüstungen zu dem neuen Feldzuge begonnen, welcher seinen Eroberungen an der Ostseeküste abzog. Nach seinem Be- sich das Heer am mittleren Dniestre sammeln, zu welchem Ent- dmarschall Scheremetoff beauftragt war, dort Magazine in hinrei- nzahl anzulegen. Am 30. Mai ging Letzterer mit der Cavalerie owo über den Dniester, überschritt sodann, ohne Widerstand zu fin- Pruth, und erwartete die Ankunft des Czars, welcher erst am 18. der gesammten Infanterie den Dniester passirte, darauf bei Cecora rechte Ufer des Pruth ging, und nach einem mühevollen Marsche Juni Jassy erreichte. Schon ward der Mangel an Lebensmitteln denn die von Heuschrecken heimgesuchte Moldau vermochte den nur wenig Unterhalt, den Pferden fast gar kein Futter zu liefern. hloß daher anfänglich, bei Jassy stehen zu bleiben, bis hier ange- gazine die Verpflegung der Armee bei weiterem Vorgehen sicher stell- n der Hospodar der Moldau, Kantemir, der sich mit dem Czar ver- ellte demselben vor, daß nur erst ein Theil des türkischen Heeres u überschritten habe, so wie auch der treulose Beankowan, Hospo- Wallachei, vorgab, die Türken hätten in den Dörfern bei Brai- Magazine angehäuft, welche mit einem Handstreich zu nehmen nd daß dann das russische Heer aus denselben reichlich verpflegt nne, sobald es gegen die Donau vordringen würde. Getäuscht

*) unabhängig alter Kalender.

durch diese Vorspiegelungen des Hospodaren, wie einst Karl XII. [illegible] Versprechungen Mazeppa's, änderte Peter seinen ersten Entschluß [illegible] beschloß, auf dem rechten Ufer des Pruth bis Fátschi vorzugehen, [illegible] diesen Fluß zu setzen, und die disseits der Donau befindlichen Türken [illegible] schlagen, vor Allem aber 7000 M. Cavalerie unter dem General [illegible] gen Brailow zu detachiren, um sich der erwähnten Magazine zu bemächtigen. Der Großvezier aber hatte kaum von dem Marsch des [illegible] res Kenntniß bekommen, als er beschloß, den Pruth heraufzumarschiren und bei Fátschi auf das rechte Ufer überzugehen. Ehe jedoch diese Brücken beendet, waren 40,000 Tataren und 10,000 Türken *) [illegible] Fluß gesetzt, und griffen am 8. Juli die russische Avantgarde unter General Janus an, die sich sogleich zurückzog. Peter der Große [illegible] die Lage der Dinge erkannt, als er am 9. auch mit dem Gros den Rückzug antrat, um sich zuvörderst mit den Divisionen Weid[illegible] nin zu vereinigen, welche weiter zurück standen. Das Regiment [illegible] schenskoi bildete die Arrièregarde, und erfüllte diesen Auftrag mit [illegible] Tapferkeit. Gegen Mittag mußte jedoch das russische Heer Halt [illegible] weil es von dem Marsche, der Hitze und den Entbehrungen aller [illegible] sehr erschöpft war. Diese Zeit benutzte der Großvezier zum Angriff. [illegible] sämmtliche Infanterie ging in einer Colonne von 3—400 Mann [illegible] und unabsehbarer Tiefe gegen die Russen vor, während seine Cavalerie [illegible] selben auf allen Seiten umschwärmte. Das russische Heer betrug [illegible] nach Peter's des Großen eigener Angabe nur 31,554 M. Infanterie [illegible] Mann Cavalerie **) mit 149 Geschützen; dennoch leistete es den Türken [illegible] gen Widerstand und fügte ihnen sogar bedeutende Verluste zu ***). Bis [illegible] zum 10. lagerte die russische Armee in einem Viereck, den Rücken [illegible] gelehnt. Die Türken umschlossen das feindliche Lager, und verschanzten [illegible] in geringer Entfernung von demselben. Die Noth erreichte im [illegible] Lager den höchsten Grad; die Lebensmittel waren aufgezehrt, und [illegible] ser konnte man nicht erlangen, da eine türkische Batterie auf dem [illegible] Ufer des Pruth das Wasserschöpfen verbot. Am Morgen des 10. [illegible] begann von Seiten der Türken der Angriff von Neuem. 50 [illegible] wurden auf einer Höhe, welche die Russen Tags zuvor verloren, [illegible] ren, und von da die Russen wirksam beschossen. Nur zwischen [illegible] Ergebung hatten die Russen zu wählen; denn die Ueberzahl der Türken [illegible] um so weniger den günstigen Ausgang einer Schlacht hoffen, als [illegible] stand der russischen Truppen wirklich kläglich war. Der Czar [illegible] daher einen Kriegsrath, in dem beschloßen wurde, dem Großvezier Friedens[illegible] anträge zu machen. Die Kaiserin Katharina, welche an der Seite [illegible] mahls alle Gefahren des Feldzugs getheilt, sammelte alle Kostbarkeiten [illegible] russischen Lager, und gab selbst alles Gold und all ihr Geschmeide her, [illegible] den Friedensvorschlägen Gehör zu verschaffen. Sie erreichte, was [illegible] wollt. Wider Vermuthen fand der Abgesandte den Großvezier nicht [illegible] neigt zum Frieden, wie sehr auch der Fürst Poniatowski im Namen [illegible] Königs von Schweden und des Tatarchans sich dagegen erklärten. [illegible] Staatssecretair Omer Effendi brachte die vorläufige Urkunde mit dem [illegible] genden Eingange zu Papier. Rußland sollte Asow mit allem Zubehör [illegible] rückgeben, Ramienka, Ssamara, Tighan schleifen und das Geschütz aus [illegible]

*) Nach Nordberg, Theil II., Seite 311.
**) 7000 M. unter General Rönne waren detachirt.
***) Nach Peter's Tagebuch verloren die Türken 7000 M.

Feſtungen der hohen Pforte übergeben. Es verzichtete auf alle Ein-
ung in die Geſchäfte der Koſaken Potkal und Berabaſch, und durfte
r den Kaufleuten keinen Geſandten in Conſtantinopel halten; die Ge-
enen werden der Pforte zurückgeſtellt; der Rückkehr des Königs von
weden wird kein Hinderniß in den Weg gelegt, und wenn der Czar und
König übereinkommen können, mögen ſie Frieden machen. Dieſe Ur-
e ſtellte der Großvezier in der Hoffnung aus, daß die Huld des glor-
ſten Padiſchas über vorausgegangenes unverſchämtes Benehmen ein Auge
cken werde. Nach Unterzeichnung dieſer Urkunde ward dem freien Ab-
des Czars kein Hinderniß in den Weg gelegt; jedoch ſtellte er bis zur
ziehung derſelben einige hohe Geißeln.

Peter der Große mußte den Vertrag unterzeichnen, und that dieß am
Juli. Es war für Rußland der unvortheilhafteſte und unrühmlichſte
e, den es je geſchloſſen; aber hinſichtlich der Lage, in welcher derſelbe
ſtanden wurde, war er für die Pforte noch weit unvortheilhafter und
ehmlicher. Peter marſchirte am 14. Juli mit ſeinem Heere ab, ging
Stepanowitz über den Pruth und langte am 23. am Dnieſter an.
:gl. Originalberichte und Betrachtungen über den Schauplatz des Krieges
chen Rußland und der Pforte. Berlin, 1829. — Peter des Großen Ta-
ch. Berlin und Leipzig, 1773. Seite 459—493. — Joſeph von Ham-
Geſchichte des osmaniſchen Reiches, 7. Theil, Seite 152—158. --
dberg's Geſchichte Karl's XII. 2. Theil, S. 304—316.)

W.

Pſyoliten, Benennung für alle nicht in geſchloſſener Ordnung käm-
de Leichtbewaffnete der Griechen. Sie waren lange Zeit ohne Schild,
zer und Helm, führten Wurfſpieße, Bogen und Schleudern. Wer ſich
ild und Helm verſchaffen konnte, trat gewöhnlich zu den Peltaſten über.

Pz.

Ptolemais, auch Acca, Acre, St. Jean d'Acre (ſ. d.), Stadt
Paſchaliks Acre in Syrien, liegt am Fuße des Berges Karmel und
einen Hafen; die Stadt zählt 16,000, nach andern Angaben 30,000
wohner. Seit dem 6. Mai 1833 ſteht die ganze Landſchaft Syrien
r der Herrſchaft des Vicekönigs von Aegypten, deſſen Sohn Ibrahim
ha im Auftrag ſeines Vaters daſelbſt regiert.

Eroberung den 16. Juni 1291.

Gegen das Ende des 13. Jahrhunderts beſchränkte ſich die Herrſchaft
Chriſten im Morgenlande nur noch auf einige Küſtenplätze in Syrien,
r welchen P. der bedeutendſte war. Der Sultan von Aegypten, Ka-
n, hatte ſich ſowohl durch die mit den Königen von Aragonien und
lien, als mit den Genueſern gepflogenen Unterhandlungen hinlänglich
zeugt, daß die abendländiſchen Chriſten die Vortheile, welche der Handel
den ſaraceniſchen Ländern gewährte, höher achteten, als das Verdienſt
den Ruhm des Kampfes wider die Feinde ihres Glaubens; eben ſo
n ihm die Bemühungen des Papſtes Nicolaus IV., eine allgemeine Kreuz-
e zu bewirken, hinlängliche Veranlaſſung, der chriſtlichen Herrſchaft in
ien baldigſt ein Ende zu machen. Ueberdieß verletzten die Chriſten
) den beſtehenden Waffenſtillſtand durch Ermordung mehrerer muſel-
niſcher Unterthanen. Sultan Kalavun, davon unterrichtet, ſandte nach
und ließ die Auslieferung der Mörder fordern, mit der Drohung, daß
m Monat März des nächſten Jahres P. belagern würde, wenn ſeine
derung nicht erfüllt würde; und erſt als dieſe abgelehnt wurde, erklärte
en Krieg.

Auf diese Nachricht sendete der Patriarch Nicolaus von Botschafter an den Papst und die Fürsten des Abendlandes, schleunige Hilfe. Gleiche Gesuche erließ er an den König Cypern und die Barone und Ritterschaften des Königreichs welche außerhalb P. den Besitz einzelner syrischer Städte (Berytus) noch behaupteten. Aus dem Abendlande erfolgte Hilfe; dagegen sandte der König von Cypern 300 Ritter die Barone des Königreichs Jerusalem säumten eben so wenig gente zu liefern, welche sie durch die Verfassung des Landes pflichtet waren. Hierauf wurde die Ausbesserung der Stadt großer Thätigkeit betrieben, und sämmtliche in P. vorhandene Mannschaft, 900 Ritter und 18,000 Mann zu Fuß, theilte Abtheilungen, um abwechselnd die Festungswerke zu bewachen. führer der ersten Abtheilung wurde der Seneschall Johann von nannt, welcher den englischen Ritter Otto von Grandison zu vertreter erwählte; der Hauptmann der cyprischen Ritterschaft als Stellvertreter des Königs Heinrich die Leitung der zweiten Beistande des Meisters der deutschen Ritter; an die Spitze der dritten der Meister der Johanniter und ein Beamter des Schwertordens die vierte stand unter den Befehlen des Meisters der Templer, von Beaujeu, und eines Beamten des Ritterordens vom heiligen Grabe. Diese Truppen sollten sich von 8 zu 8 Stunden ablösen. Christen sich zur Vertheidigung von P. vorbereiteten, betrieb seine Rüstungen mit eben so großem Eifer. Alle muselmännischen in Damascus, Hamat und den übrigen syrischen Landschaften, Aegypten und Arabien, wurden zu der Theilnahme an dem boten; und die Wälder des Libanons lieferten das Holz zu den Kriegsmaschinen und Wurfgeschützen. Schon im Monat Oct. Kalavun mit den ägyptischen Truppen von Cairo aus, um sich zu begeben; er erkrankte aber, noch ehe er die Grenze von Syrien und starb am 11. Nov. desselben Jahres. Dieser Tod brachte Christen keinen Vortheil; denn sein Sohn und Nachfolger Malek beharrte bei dem Plane seines Vaters. Schon Mitte März 1291 zahlreiche saracenische Scharen und lagerten sich in der Ebene von beschränkten sich ihre ersten Angriffe nur auf einzelne Gefechte Stadt, wobei sie von der christlichen Ritterschaft häufig mit Lager zurückgetrieben wurden. Anfang April langte der Sultan mit Mann zu Fuß und 60,000 Mann Cavalerie aus Aegypten vor P. schritt sofort zur förmlichen Belagerung der Stadt. P. war reichste und schönste Stadt in Syrien, da sie seit der Wiedereroberung die Könige Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz England der Mittelpunct des Verkehrs der Abendländer mit dem lande war, und überdieß die wohlhabenden Einwohner der übrigen Städte sich nach deren Verlust größtentheils in P. niedergelassen und zählte über 100,000 Einwohner. Die Mauern und Befestigungen waren mit Sorgfalt unterhalten worden, und P. war damals mäßiger befestiget, als zu den Zeiten des Sultans Saladin, wo Jahre den Angriffen dreier christlicher Könige und der trefflichsten des Abendlandes widerstand. Die Mauer nach der Seeseite hatte eine daß zwei Wagen sich darauf ausweichen konnten; von der Landseite Stadt durch eine doppelte Mauer und tiefe Gräben geschützt; den jedes Thores deckten zwei Thürme, und die ganze Umwallung war

ichen Thürmen verſehen, daß ſich jeder kaum einen Steinwurf von dem
n entfernt befand. Der Sultan traf zu ſeinem Unternehmen die groß
ten Anſtalten. Noch waren für keine Belagerung ſo viele Wurfge-
und andere Kriegsmaſchinen erbaut worden. Nach morgenländiſchen
richten betrug die Zahl der großen Maſchinen verſchiedener Art, welche
P. aufgeſtellt wurden, nicht weniger als 92, und unter denſelben be-
ſich eine Maſchine von ſo ungeheurer Größe, daß 100 mit Ochſen be-
nte Wagen erforderlich waren, um die einzelnen Theile derſelben fort-
affen. Sobald die Saracenen ſich vor den Mauern von P. gelagert
a, ließ der Sultan die Umgebungen der Stadt verheeren, die Mühlen
ren und die Weinberge, Gärten und Saatfelder verwüſten. Obgleich
rnſthaften Anſtalten des Sultans die Chriſten überzeugen mußten, daß
nen furchtbaren Feind vor ſich hatten, und daß nur die vollkommenſte
gkeit und Uebereinſtimmung in einem zweckmäßig geleiteten Widerſtande
Verluſt von P. abzuwenden vermochte, ſo herrſchte doch ſchon zu An-
: der Belagerung in der Stadt Mißverſtändniß und Uneinigkeit unter
verſchiedenen Parteien. Die Piſaner und Venetianer widerſetzten ſich den
dnungen der geiſtlichen Ritterorden; die Johanniter und Templer waren
einander in ſo heftigem Unfrieden, daß ſie ſich weigerten, gemeinſchaftlich zu
fen, und die Wirkungen dieſer verderblichen Streitigkeiten wurden noch
ylimmert durch die Sittenloſigkeit, welche unter den Chriſten herrſchte, und
ánzlichen Mangel an Zucht und Ordnung bei den Truppen, welchen die
häupter bei ihrer eigenen Uneinigkeit nicht zu beſſern vermochten. Nichts-
weniger war die Beſatzung in den erſten Wochen ſo verwegen, daß ſie
Thore der Stadt weder bei Tag noch bei Nacht ſchloß, und mit abwech-
em Glück mehrere Ausfälle unternahm, was jedoch die Belagerer an
raſchen Fortſetzung der angefangenen Vorbereitungen nicht hinderte.
: Belagerungsgerüſte wurden mit unausgeſetzter Thätigkeit aufgerichtet;
große Anzahl von Schanzgräbern war beſchäftigt, die Mauern und
rme zu untergraben, und die Zahl der Truppen des Sultans vermehrte
täglich. Die Zuverſicht und Kühnheit, mit welcher die Chriſten in den
n Wochen der Belagerung kämpften, minderte ſich, als die Saracenen
Stadt ſo enge eingeſchloſſen hatten, daß Ausfälle nicht mehr möglich
n, und am 5. Mai anfingen, aus ihren Wurfgerüſten ungeheure Stein-
en gegen die Stadt zu werfen, die Beſchießung 10 Tage fortſetzten, und
gzeitig aus Bogen, Armbrüſten und andern kleinen Werkzeugen eine
e Menge von Pfeilen, Wurfſpießen und griechiſchem Feuer gegen die
heidiger ſchleuderten. Binnen 10 Tagen war der Muth in der Stadt
ſunken, daß nicht nur die wohlhabenden Einwohner ihre Weiber, Kin-
und Reichthümer einſchifften und nach Cypern ſandten, ſondern daß
viele waffenfähige Männer, ſowohl Ritter als ſolche, welche zu Fuß
en, den Platz verließen, und daß nicht mehr als 12,000 größtentheils
Kriegsdienſte verpflichtete Truppen und außer dieſen nicht mehr als
Ritter zurückblieben. König Heinrich von Cypern und Jeruſalem,
yer am Tage vor dem Anfange der Berennung (d. 4. Mai) mit 200
ern und 500 M. zu Fuß nach P. kam, bemühte ſich zwar die Ein-
t unter den verſchiedenen Häuptern herzuſtellen; als er aber ſah, daß
ſeine Ermahnungen fruchtlos blieben, und daß die Templer und Hoſpi-
er in dieſen Tagen der höchſten Gefahr nur lau ihren Verpflichtungen
kamen, ein großer Theil der Vertheidiger von P. zur See oder zu
e heimlich entfloh, und die Mauer der Stadt bereits an mehreren
len niedergeworfen, auch am 15. Mai der neue Thurm des Königs

von den Saracenen erobert und besetzt wurde, so verließ auch [illegible] in
Nacht vom 15. zum 16. Mai, nachdem die Stunden, in welchen [illegible]
Bewachung der Mauer zu besorgen hatte, abgelaufen waren, und die [illegible]
pler in der angeordneten Reihefolge die Wache übernommen hatten, die [illegible]
mit seiner sämmtlicher Miliz und 3000 andern angesehenen [illegible]
welche sich ihm anschlossen, und kehrte nach Cypern zurück. Nur [illegible]
wöhnliche Dunkelheit dieser Nacht machte, daß der schimpfliche Abzug [illegible]
von Cypern von den Saracenen nicht benutzt wurde; allein bereits [illegible]
Tage, den 16. Mai, unternahmen sie einen allgemeinen Angriff, [illegible]
die Mauer vor, füllten den Graben bei dem Thore des heiligen [illegible]
Klaftern lang mit Steinen, Holz, Erde, todten Pferden, und [illegible]
erstiegen mittelst Sturmleitern sowohl die äußere als die innere [illegible]
bahnten sich einen Uebergang von 60 Klaftern Weite. Der [illegible]
von beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit geführt, endigte [illegible]
Nachtheil der Christen, welche sich auf die Schußweite einer [illegible]
rückziehen mußten. Da erschien plötzlich der tapfere Marschall der [illegible]
ter Matthäus von Clermont auf dem Kampfplatze. Es gelang [illegible]
flüchtigen Christen zu sammeln, von Neuem in's Gefecht zu führen [illegible]
Feind zurückzudrängen. Dann mußten die Straßen einzeln [illegible]
werden, und erst mit einbrechender Nacht waren die Saracenen [illegible]
aus der Stadt geschlagen. Dieser unerwartete glückliche Ausgang [illegible]
wieder neuen Muth, ja selbst Begeisterung unter der Besatzung. [illegible]
beitete bis Mitternacht an Herstellung einer Nothmauer aus Steinen [illegible]
tern und Thüren der Häuser, um die von den Saracenen gemachte [illegible]
wieder zu schließen, und errichtete hinter dieser 20 Wurfgerüste, [illegible]
kleinere Geschosse. Am Morgen versammelten sich die Führer [illegible]
Kriegsrathe. Die Mehrzahl derselben äußerte die Meinung, daß es [illegible]
lich sei, P. länger zu behaupten, nachdem in dem Kampfe des [illegible]
den Tages 2000 Mann der Besatzung geblieben wären, und [illegible]
den Platz zu räumen. Dieser Vorschlag war aber nicht mehr [illegible]
denn ungeachtet das Meer frei war, so fehlte es doch an den [illegible]
Fahrzeugen, und es lagen damals im Hafen von P. nur zwei kleine [illegible]
schiffe, auf welchen kaum 200 Menschen Platz finden konnten. [illegible]
der versammelten Hauptleute einen zweckmäßigen Rath anzugeben [illegible]
so trat der Patriarch Nicolaus auf, und stellte mit großer [illegible]
Beredsamkeit dem versammelten Kriegsrathe vor, daß es für die [illegible]
kein anderes Mittel zur Rettung aus dieser Noth gäbe, als muthig [illegible]
derstand, und schloß mit den Worten: „So einer von Euch von [illegible]
Lehnsherrn aufgeboten würde, dessen Ehre wider Einen Feind oder [illegible]
zu vertheidigen, so würde er sicherlich, sowohl um seine Treue zu [illegible]
als um Schimpf von sich und seinen Nachkommen abzuwenden, [illegible]
tapfern Kampfe sterben, als den Vorwurf der Feigheit auf sich laden. [illegible]
stus aber ist unser Aller Lehnsherr, und jeder möge denken, daß [illegible]
Heiland aufgeboten habe, sein Erbtheil nach der durch den [illegible]
schwornen Pflicht gegen die Ungläubigen zu vertheidigen.“ Diese Rede [illegible]
die erwünschte Wirkung hervor. In der ganzen Stadt sah man [illegible]
Rüstungen und Vorbereitungen zum Streite; die Kämpfer erhielten [illegible]
Plätze an den Thoren, auf der Mauer oder in den Straßen angewiesen
auf die Dächer der Häuser in der Nähe der Thore wurden Steine [illegible]
gen, um dieselben von der Höhe herab wider die Saracenen zu schleudern,
falls es diesen wieder gelingen sollte, in die Stadt einzudringen.
16. Juni vor Sonnenaufgang unternahm das Heer des Sultans [illegible]

n Sturm, und richtete seinen ersten Angriff vorzugsweise gegen die von Besatzung erbaute Nothmauer und das Thor des heil. Antonius. An n Orten wurde der Feind nach einem blutigen Kampfe durch beson- Mitwirkung des Marschalls der Hospitaliter zurückgewiesen. Einem en, mit der ganzen vereinigten Macht unter Begünstigung eines dich- Nebels auf dieselben Puncte gerichteten Angriffe, konnten die Christen so weniger widerstehen, als in dem vorhergehenden Kampfe schon ihrer Streiter das Leben verloren hatten. Mit furchtbarem Geschrei gen die Saracenen durch das Antoniusthor in die Stadt, und die Tem- fanden eben so wie die Hospitaliter, welche gleichfalls zu spät ihrer ht gedachten, nur Gelegenheit, durch einen rühmlichen Tod der Schande u entziehen, welche ihr tadelnswerthes Betragen während dieser Belage- über ihren Orden gebracht hatte. Der Meister der Templer selbst fiel, im nge des Kampfes, von einer feindlichen Lanze durchbohrt, und nur zehn r Ordensbrüder entgingen dem Tode. Auch von den Hospitalitern ret- nicht mehr als 7 Brüder ihr Leben, und ihr Meister, Johann de ers, wurde schwer verwundet auf ein Schiff gebracht. Der Marschall Hospitaliter, Matthäus von Clermont, bewährte auch an diesem Tage früher erprobte Tapferkeit. Als alle Hoffnung, die Stadt zu retten, wunden war, stürzte er sich in das dickste Kampfgewühl; und ward end- in einer Straße von mehreren feindlichen Lanzen durchbohrt, nachdem Schlachtroß verwundet war, und ihn nicht weiter zu tragen vermochte. re Ritter, deren Betragen in dieser Belagerung ebenfalls nicht rühmlich sen war, bewiesen an diesem Tage nicht eine solche Bereitwilligkeit, den Tod für ihre frühere Feigheit zu büßen. Der Seneschall und ptmann der französischen Miliz, Johann von Grelly, und der englische er Otto von Grandison verließen mit ihren Milizen, als die Sarace- in die Stadt eingedrungen waren, ihre Posten, eilten zu einem Schiffe entflohen. Der Patriarch Nicolaus, welcher bis zum letzten Augen- , in welchem noch Hoffnung vorhanden war, die Kämpfenden durch sei- Zuspruch ermuntert hatte, wurde von seinen Freunden mit Gewalt an Hafen geführt und auf ein Schiff gebracht, entging aber dem Tode t, da das Schiff bald darauf untersank. Nur einigen Tausend Mann Besatzung gelang es, sich in das wohlbefestigte Haus der Templer, wel- nahe an der Küste des Meeres lag, zurückzuziehen. Die Mehrzahl der wohner fiel unter den Schwertern der Saracenen; nur eine geringe An- konnte den Hafen erreichen, was aber auch nur Wenigen Heil brachte, zu wenige Fahrzeuge vorhanden waren, um die Flüchtlinge aufzunehmen. meisten wurden von den nacheilenden Feinden getödtet oder ertranken. t blieb den Saracenen nur noch die Burg der Templer, so wie die ser der Johanniter und deutschen Herren zu überwältigen übrig, und als am folgenden Tage (17. Juni) Anstalten trafen das Haus der Tem- zu belagern, so erbot sich der neue Meister, Monachus Gaudini, wel- die 10 noch übrigen Tempelbrüder in der vorhergehenden Nacht zum ister ihres Ordens erwählt hatten, das Haus unter der Bedingung zu geben: „daß sämmtliche im Tempelhause befindliche Christen freien Ab- erhielten und die Erlaubniß, von ihrer Habe, so viel als sie mit einem le tragen könnten, mit sich zu nehmen, und sich ungehindert einschiffen zu en.“ Der Sultan bestätigte diesen Vertrag, und sandte der Besatzung Zeichen seines Schutzes eine weiße Fahne, welche auf der Höhe des pelhauses aufgesteckt wurde. Hierauf besetzten 300 Türken das Haus, zu wachen, daß nicht mehr fortgeschafft würde, als in dem Vertrage

eingeräumt war. Als aber die Thore des Tempelhauses geöffnet wurden, drangen eine Menge Feinde in dasselbe, mißhandelten Weiber und Kinder und plünderten die Tempelkirche, worauf die Templer die Fahnen des Sultans wieder herabwarfen, die Thore des Tempelhauses verschlossen, und die darin befindlichen 300 Türken umbrachten. Nachdem der Meister vergeblich bemüht hatte, vom Sultan eine Erneuerung des früheren Vertrages zu erlangen, verließ er mit seinen Brüdern und einigen andern Christen der Nacht das Tempelhaus, begab sich auf ein Schiff, und segelte nach der Insel Cypern. Als am Morgen des folgenden Tages (18. Juni) die übrigen unglücklichen Christen von dem Meister und den Brüdern des Tempels sich verlassen sahen, so sandten sie Botschafter und baten um Gnade. Der Sultan verhieß ihnen Sicherheit des Lebens und freien Aufzug; aber kaum hatten sie das Tempelhaus verlassen, als 2000 derselben erwürgt und eine gleiche Anzahl derselben nebst Weibern und Kindern zu Gefangenen gemacht wurden. Die Wortbrüchigkeit des Sultans hatte die Folge, daß die Christen, welche in den übrigen festen Häusern sich noch vertheidigten, keinen Vertrag eingingen, sondern alle mit den Waffen in der Hand starben. Eines dieser festen Häuser, welches die Saracenen bereits untergraben hatten und hierauf den Christen freien Abzug anboten, stürzte in demselben Augenblicke ein, als die Saracenen davon Besitz nehmen wollten, und die Christen, welche dasselbe noch nicht verlassen hatten, wurden sämmtlich unter den Trümmern begraben. Ueber 30,000 Menschen fanden während der 40tägigen Belagerung ihren Tod, und der Sultan ließ die früher so prachtvolle Stadt an allen Enden anzünden, die Mauern abtragen, die Kirchen und Paläste niederreißen, und die Stadt dem Erdboden gleich machen. Nach dem Verluste von P. erlosch das Reich der Christen im Oriente, nachdem es kümmerlich 190 Jahre erhalten. (Vergl. Dr. Friedr. Wilken, Geschichte der Kreuzzüge, 7. Theil. Leipzig, 1832. — M. Michaud, histoire des croisades. Tom. 5. Paris, 1828. — Dr. Anton, Versuch einer Geschichte des Deutschherrnordens. Leipzig, 1781.) Gtz.

Puderdose (Artillerie), eine Blechbüchse, deren Deckel durchlöchert hat, um mit dem darin befindlichen Mehlpulver die Stopinen der Granaten und Bombenbrände zu bestreuen. Ry.

Puerto Cabello, Stadt im Departement Venezuela des Staates Namens in Südamerika, auf einem Küsteneilande, das durch einen Damm mit dem Festlande zusammenhängt, woselbst sich eine gut gebaute Vorstadt ausbreitet. Beide sind befestiget, zählen 7500 Einwohner, und besitzen an der Bai einen der besten Häfen des Staates, welcher vor allen Winden sichert ist und selbst Kriegsschiffe aufnehmen kann.

Eroberung den 8. November 1823.

Seit der Schlacht bei Carabobo (südöstlich von Valencia), wo Bolivar (s. d.) den spanischen General la Torre den 24. Juni 1821 gänzlich schlug, so daß sich nur die Trümmer seines Heeres nach P. C. retten konnten, entschied sich das politische Dasein der neuen Republick Columbia. Zur See aus war die Nordküste durch columbische Kriegsschiffe geschützt; aber die beiden Küstenplätze P. C. und Maracaibo befanden sich noch in spanischen Händen, und der spanische General Morales, der dem General la Torre im Oberbefehle gefolgt war, machte häufige Ausfälle aus Maracaibo und Puerto C. und gab dadurch der spanischen Partei in jenen Gegenden stets neue Hoffnungen. Ein kühner Streifzug, welchen er in den ersten Monaten des Jahres 1823 mit 2000 Mann gegen Valencia und Caraccas unternahm, mißglückte durch die Vorsicht des Generals Paez. Er mußte mit großem Ver-

P. C. flüchten, und dieser Platz, so wie Maracaibo, wurde nun sofort den columbischen Truppen eingeschlossen. Um die Freiheit Columbiens zu sichern, war der Besitz dieser beiden Puncte durchaus erforderlich, Bolivar beschloß deßhalb, bevor er seinen Zug nach Peru und Quito at, die Eroberung derselben. Vor Maracaibo lag zum Schutze des es eine Flotille von spanischen Kanonenböten unter den Befehlen des irals Laborde. Der columbische Generalcommandant der Marine Pa- griff diese Flotille im Juli 1823 an, und zwang sie nach einem hef- Gefechte, sich zu ergeben. Da auf Entsatz nicht zu rechnen war, so te auch den 6. August der General Morales die Stadt Maracaibo, und e mit seiner schwachen Besatzung nach Cuba eingeschifft, nachdem er r mit seinem Generalstabe den Eid geleistet hatte, vor seiner Auswech- ig nicht wieder gegen Columbia zu dienen. Inzwischen leistete P. C. ier noch Widerstand, obschon das die Stadt beherrschende Fort Mirador Solono schon am 17. Mai in die Gewalt der Republikaner gefallen . Den 8. November ließ der das Belagerungsheer befehligende General die Stadt den ganzen Tag heftig beschießen; Abends gegen 8 Uhr hörte Feuer auf und die ermüdete Besatzung überließ sich einiger Ruhe. We- Stunden darauf erstieg das Bataillon Auxvatigue, vom Major Gala hrt und von 150 Lanciers der Garde begleitet, die Wälle, und überfiel Besatzung. Die starke Citadelle San Felipe stellte ihr Feuer ein, sobald as Siegesgeschrei der in die Stadt einrückenden Columbier vernahm. Die nier hatten 100 Todte, darunter der Oberst Carrera, der Comman- der Artillerie und noch 5 andere Officiere, und 284 Gefangene, unter hen sich der General Calzada befand; die Columbier zählten 5 Todte 22 Verwundete. Alle leichten Fahrzeuge im Hafen fielen den Siegern ie Hände, und die Fregatte Bavlen, welche als Blockschiff diente, wurde den Spaniern selbst verbrannt. Zwei Tage darauf ergab sich auch das unter seinem tapfern Vertheidiger José Maria Isla. 60 Kanonen 620 Gewehre fanden die Columbier in P. C. Die Besatzung wurde columbischen Schiffen nach der Küste von Cuba übergesetzt. (Vergl. turini, Chronik des 19. Jahrhunderts, 21. Band. — Allgemeine Zei- , Januar und Februar 1824.)

Gtz.

Pugatschew, Jemeljan, der Sohn eines Kosaken, geb. 1726 in rosskaja Stanitza, einem kleinen Dorfe am Flusse Don, verband mit m natürlichen Verstande eine seltene Gegenwart des Geistes. Krieg und iben waren die Beschäftigungen seiner Jugend, und er wurde zeitig Anfüh- einer Bande, die sich durch wilde Grausamkeit auszeichnete. Bald darauf m er als gemeiner Reiter Kriegsdienste, und stand bei dem Heere, wel- die Kaiserin Elisabeth 1756 gegen Friedrich II. von Preußen nach tschland sandte. Im Jahre 1769 machte P. als Kosakenofficier den zug gegen die Türken mit, und focht im folgenden Jahre unter dem Gene- Panin bei der Belagerung von Bender (1770). Da die Donischen ken nach einem oder zwei Feldzügen gemeiniglich durch andere abgelöset den, so kehrte auch P. in sein Vaterland zurück, blieb Anfangs am , wo er den Samen des Aufruhrs unter seinen Landsleuten aus- te, und begab sich von hier nach dem Flecken Malikowka an der Wolga, sich verschiedene dort wohnende Roskolniken zu ihm gesellten, weil er, alle Donische Kosaken, von ihrer Religionspartei war. Diese warteten, die übrigen Roskolniken, nur auf eine Gelegenheit, sich wegen der Ver- ung zu rächen, welche ihre Väter erduldet hatten. Hierzu fand sich jetzt

ein Anführer. Da aber das Vorhaben Vielen anvertraut wurde, welche nicht alle die gehörige Vorsicht beobachteten, so wurde es bald verrathen. P. ward eingezogen, nach Kasan transportirt, und ihm dort der Proceß gemacht. Der Gouverneur dieses Platzes betrieb jedoch das Geschäft sehr nachlässig, und P., der oft von Geistlichen (Popen) besucht wurde, wischte, vermuthlich von diesen unterstützt, aus dem Gefängniß. Er begab sich an den Jaikfluß (gegenwärtig Ural), traf dort einige Ueberläufer, und wurde von diesen zum Oberhaupte ernannt. Unter den Kosaken am Jaik waren schon früher Unruhen ausgebrochen. Man hatte von ihnen Rekruten verlangt, um ein neues Husarenregiment zu errichten, ohne ein Hinderniß zu finden; nun befahl man aber, sie sollten sich die Bärte abschneiden, und sie schlugen es ab. General Traubenberg, ein Liefländer, der zu Jaitsk commandirte, nahm auf ihre Vorstellungen keine Rücksicht, und ließ ihnen auf öffentlichem Markt die Bärte abnehmen. Aufgebracht über diese Behandlung, griffen die Einwohner zu den Waffen, und ermordeten (den 12. Januar 1772) den Generalmajor Traubenberg, den Attaman Tambowzow und mehrere Oberofficiere. Zwar stellte der General Freimann die Ruhe in Jaitsk wieder her, und ließ die Rädelsführer auf's Härteste bestrafen, allein mehrere Hundert entflohen, und zogen sich in die benachbarten Sümpfe. Zu diesen begab sich P., und ließ sich als Kaiser Peter III. (ermordet 1762) ausrufen. Um sich Glauben zu verschaffen, gab P. vor, er habe in Robscha (festes Schloß im Gouvernement St. Petersburg) eben in dem Augenblicke geflüchtet, als man ihn habe erdrosseln wollen. Da sie des Throns beraubten, fürchteten nun seine Rückkehr, und hätten das Gerücht von seinem Tode verbreitet; er habe sich deßhalb genöthigt gesehen, als Kosak verkleidet, die Waffen für seine Verfolger zu tragen, und sich hierauf bei den Altgläubigen verborgen gehalten, denen er sich zu erkennen gegeben. Endlich habe er erfahren, daß die braven Kosaken zu Jaitsk den Entschluß gefaßt, sich dem Joche der unrechtmäßigen Kaiserin zu entziehen, er sei nun gekommen, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Die Kosaken waren leicht zu hintergehen, und ein Gerücht, welches zu jener Zeit sowohl in als außerhalb Rußland verbreitet war, daß der Kaiser mit seinen Verfolgern durch die Flucht entgangen sei, und daß man einen ähnlichen Mann von der Garde seiner Sicherheit wegen aufgeopfert, kam P's Betruge sehr zu Statten. Bemerkenswerth bleibt, daß von seinen ersten Anhängern nur neun Mann seine wirkliche Abkunft kannten. Die Uebrigen glaubten in der That, er sei Peter III. Sobald sich ungefähr Mann versammelt hatten, näherte sich P. dem Städtchen Jaitsk, in welchem Oberstlieutenant Simanow in Besatzung lag. Sobald dieser von seiner Annäherung Nachricht erhielt, sendete er ein Commando aus, um ihn gefangen nehmen; allein heimliche Einverständnisse P's in der Stadt vereitelten das Vorhaben. Ein Versuch, den Platz zu erobern, schlug jedoch fehl, da ein Corps Russen zum Entsatz desselben heranrückte. P. wandte sich hierauf nach dem Städtchen Ilezk, an der Mündung des Flusses Ilek. Von den Truppen, die er auf seinem Marsche antraf, traten alle jaizkische Kosaken über; auch fiel mehrere Armatur und einiges Geschütz in seine Hände. Die Kosaken in Ilezk ergaben sich ohne allen Widerstand, und schwuren ihm Eid der Treue. Hier wuchs seine Truppe bis zu 700 Mann an, versah sich mit einer hinlänglichen Artillerie und nothwendigen Lebensmitteln. Von Ilezk aus ließ er den Chan der kirgis-kaikasischen Horde Nuralin auffordern, ihm zu huldigen, was dieser aber abschlug, viel mehr der Statthalter von Orenburg von P's Annäherung unterrichtete, und

ıubniß bat, mit 5000 Kirgiſen gegen P. ausziehen zu dürfen, was , da man die Gefahr zu gering ſchätzte, abgeſchlagen wurde. Hierauf erte P. die 30 Werſte von Ilezk gelegene kleine Feſte Raſypnaja, ließ Commandanten, Major Welowsky, aufhängen, und die Beſatzung, um n ähnlichen Schickſale zu entgehen, huldigte ihm als ihrem rechtmäßigen er. Der Gouverneur von Orenburg, Generallieutenant von Reinsdorff, den Fortſchritten der Rebellen benachrichtiget, ſendete ein Commando 1000 M., mit hinlänglicher Artillerie verſehen, unter dem Brigadier Bilow Dieſer benahm ſich nicht mit der gehörigen Feſtigkeit, ſondern warf ſich der Annäherung P's in die Feſte Tatiſchewa. Nachdem ſich P. der anze Niſchnaja Oſerna bemächtigt hatte, näherte er ſich Tatitſchewa, und n, obgleich nicht ohne hartnäckigen Widerſtand, die Feſtung mit Sturm, ei der Brigadier Bilow und der Commandant, Oberſtlieutenant Elegin, otet wurden. Alle in der Stadt befindlichen Truppen, mehr als 1000 nn, mußten ihm den Eid der Treue ſchwören. Eine beträchtliche Beute Geld, Munition, Proviant und Geſchütz war die Frucht dieſer Erobe- ; (den 27. Sept. 1773.) Den 5. Oct. erſchien P. vor Orenburg, und rte ſich fünf Werſte von der Stadt. Der Gouverneur hatte zwar den zuvor einige Verſtärkung aus Jaitsk erhalten, allein die Beſatzung war ch frühere Detachirungen gegen die Rebellen ſehr geſchwächt; auch moch- die Anſtalten des Gouverneurs nicht zweckmäßig geweſen ſein; denn P. er- te alle Hilfsmittel, ſich zu verſtärken, einige Monate in der Nähe der Stadt n zu können, die ganze Umgegend zu verheeren, und durch Aufhebung Gemeinſchaft mit der Stadt die Einwohner wegen Mangels an Lebens- teln auf's Aeußerſte zu treiben. Orenburg ſtand auf dem Puncte, verlo- zu gehen, als es am 16. Dec. dem Brigadier und Commandanten der en Feſtung Werchnaja Oſernaja gelang, mit 2000 Mann regulairer ppen das Belagerungscorps zu durchbrechen, und mit geringem Verluſt die Feſtung zu gelangen. Hierdurch wurde indeſſen dem Mangel an nsmitteln nicht abgeholfen, und verſchiedene Ausfälle, welche die Garni- verſuchte, wurden jederzeit, und einer am 30. Januar 1774 unter Ge- al Wallenſtierna, mit bedeutendem Verluſt zurückgeſchlagen. Ueberdieß rſachten die ſchlechten Nahrungsmittel Krankheiten, ſo daß zu Anfang Jahres 1774 Einwohner und Beſatzung ſich um die Hälfte vermindert en. Während deſſen vermehrte ſich P's Armee täglich; auch die von an ausgeſchickten Regimenter vermochten bereits nicht mehr durch die birgspäſſe nach Orenburg vorzudringen. Im Laufe des Winters erhielten Inſurgenten eine Verſtärkung von 10,000 Kalmücken, welche ſich in Gegend von Staropol empört und ihren Commandanten, den Briga- Veguezac, ermordet hatten; auch fanden ſich viele Polen ein, die von Kaiſerin nach Sibirien verbannt waren. Der Geiſt des Aufruhrs hatte ſelbſt bis nach Moskau verbreitet, und die Kaiſerin Katharina, welche n wohl ſah, daß der kühne Rebell ihrem Throne gefährlich zu werden hte, bemühte ſich ernſtlich, den weitern Fortſchritten deſſelben Einhalt zu n. General Bibikoff ward deßhalb von der türkiſchen Grenze zurückberu- , und ihm eine anſehnliche Armee übergeben, um die Empörer zu bekäm- n. In einem beſondern Manifeſte (d. d. Petersburg, den 23. Dec. 1773 m Styls) wurde P. als Flüchtling, Ueberläufer und Betrüger erklärt, zur Unterdrückung des Aufſtandes getroffenen Maßregeln bekannt ge- cht, und alle getreuen Unterthanen aufgefordert, ſich wegen der Folgen ſelben zu beruhigen. Dieſem Manifeſte folgten drei Ukaſen. Durch die e wurde das Volk angewieſen, künftig nur den von der Kaiſerin eigen-

händig unterzeichneten Befehlen Gehorsam zu leisten; durch die andern den alle Ueberläufer, besonders die Donischen und Jaitsker Kosaken, zu der kaiserlichen Armee zurückzukehren, und ihnen bis zum 1. Jan. Generalpardon versprochen; in der dritten wurde P. in die Acht und auf seinen Kopf ein Preis von 100,000 Rubel gesetzt. P. ließ es auch nicht an Manifesten fehlen, unterzeichnete sich stets: Peter und ließ sogar Rubel mit seinem Bildnisse prägen. Indessen war der neral en Chef Bibikoff im Januar 1774 in Kasan eingetroffen, terte den Adel, thätigen Antheil an der Vertheidigung des Landes men, rückte, nachdem er mehrere Verstärkungen erhalten hatte, gegen burg vor, und nöthigte P., die Belagerung dieser Stadt, worin gersnoth auf's Höchste gestiegen war, aufzuheben. Die Rebellen in die Gegend von Tatitschewa zurück; der Generalmajor Fürst folgte ihnen mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen, und lieferte (im März) ein Gefecht, in dessen Folge er zwar Tatitschewa besetzte, ches aber doch im Ganzen ohne großen Erfolg blieb. Bibikoff hatte rere Corps zu Unterdrückung des Aufstandes detachirt, und besonders Obersten Michelson, dessen Talente sich vorzugsweise zur Führung Streifpartei eigneten, eine beträchtliche Abtheilung anvertraut. Es nun ein kleiner Krieg, welcher — mit sehr abwechselndem Glück — bis zu Ende des Jahres 1774 geführt wurde. Vor allen Befehlshabern zeichnete sich der Oberst Michelson aus, und diesem unermüdlichen verdankte Rußland eigentlich die Stillung des gefährlichen Aufruhrs. Januar 1774 an verfolgte er P. ohne Unterlaß; und es übersteigt allen Glauben, mit welchen Mühseligkeiten er in den schneebedeckten neien ohne Wegweiser und oft ohne Nahrung zu kämpfen hatte. destoweniger fand P. immer noch ungeheuren Zulauf. Die Bauern Wotjäken und viele Tataren stießen zu ihm, und hierdurch kühn marschirte er gegen Kasan, und eroberte es am 12. Juli mit Sturm; schlug sich der Commandant, Generalmajor Potemkin, mit einigen durch, und warf sich in die etwas abgesondert gelegene Festung. Eben dahin sich P. an, auch diese zu stürmen, als er die Annäherung des Obersten Michelson erfuhr. Schleunigst zog er sich von Kasan zurück, und stand 7 Werste davon auf, wo er auch bald darauf von dem Obersten angriffen, und in einem dreitägigen Gefechte (den 12., 13. und 14. Juli) völlig geschlagen wurde. Nach dieser Niederlage ging P. mit ungefähr Mann seiner getreuesten Leute über die Wolga, und fand dort großen hang. Ganze Landstriche fielen ihm zu, und man befürchtete nicht Grund, daß er seine Absichten auf Moskau richten würde, wo ihm der reiche Pöbel geneigt war und seine Ankunft wünschte. Den 6. Aug. eroberte er Saratow und wenige Tage darauf Dimitrefffk, wo er den sten und Commandanten Mellin spießen ließ. Inzwischen machte der de mit der Türkei von Kainardsche (s. d.) am 21. Juli 1774 der Kaiserin möglich, mehr Truppen zu Bekämpfung des Aufstandes zu wenden, als zeither. General Panin erhielt den Oberbefehl über die bestimmte Armee, und dieser sendete sofort dem Oberst Michelson Verstärkung, welcher P. zwang, die Belagerung von Zarizin aufzuheben, wo sich dieser gegen Sarepta zurückzog, von Michelson aber verfolgt, und 24. August, als er sich eben in einem engen Gebirgswege befand, angriffen, und mit einem Verluste von 2000 Todten, 6000 Gefangenen der ganzen Artillerie geschlagen wurde. P. verließ den Kampfplatz nicht als bis er kein Mittel zu seiner Vertheidigung mehr übrig sah. Er

wimmend über die Wolga, durchstrich dann die große Wüste, bis er sich nlich an derselben Stelle befand, von wo aus er sein Unternehmen be- nnen hatte. Mehrere seiner Freunde waren ihm auf der Flucht gefolgt; er Hunger, Beschwerden und Muthlosigkeit veranlaßten bald den größten eil, ihn zu verlassen. Dessenungeachtet hätte er vielleicht noch längere Zeit s Reich beunruhigen können, wenn sein Untergang nicht durch Verrätherei chleunigt worden wäre. Drei seiner früher vertrautesten Freunde, die Ko- n Twogoroff, Tschumakoff und Fiduleff, nahmen ihn gefangen, und lie- en ihn nach Jaik (Uralsk) an den General Suwarow aus. Dieser chte ihn selbst nach Simbirsk, wo sich der General en Chef, Graf Panin, hielt. Von hier aus wurde er (im Nov.) nebst mehreren seiner Mit- ldigen in einem eisernen Käfig nach Moskau transportirt. Sein Ur- ilsspruch lautete: Es sollten ihm Hände und Füße abgehauen, diese dem lke gezeigt, und er dann lebendig geviertheilt werden. Doch ward dieses usame Urtheil nicht vollzogen. Er wurde am 21. Jan. 1775 enthauptet, n geviertheilt, und an verschiedenen Orten der Stadt zur Schau gestellt. nf der vorzüglichsten Rebellen wurden zugleich mit ihm geköpft; andere amen die Knute, und wurden theils nach Sibirien verwiesen, theils zum stungsbau verurtheilt. Dieß war das Ende einer Empörung, die dem rone Katharina's II. Gefahr drohte, dem Lande die Verheerung von einer ßen Anzahl Städte und über 250 Dörfer zuzog, und die Unterbrechung Arbeiten in den Orenburgischen Bergwerken und des sibirischen Han- s verursachte. (Vergl. Büsching, Magazin für die neue Historie und ographie, 18. Theil. Halle, 1784. — H. Storch, Materialien zur Kennt- des russischen Reichs. Riga, 1796. — Leben Katharinen's II., Kaiserin Rußland, 3. Band. Paris, 1798.)

Gtz.

Pultawa, Hauptstadt der Statthalterschaft gleiches Namens in Ruß- d, am Einfluß der Pultawka in die Worskla, hat 12,000 Einwohner, ige alte Befestigung und auf dem Marktplatze ein Denkmal Peter's des oßen.

Schlacht am 27. Juni 1709, oder 8. Juli neuen Styls.

Im 9. Jahre des wechselvollen, großen nordischen Krieges brach König rl XII. von Schweden an der Spitze eines kriegsgeübten Heeres von ,000 Mann aus Sachsen auf, mit dem festen Entschluß, in Moskau n Czar Peter I. den Frieden zu dictiren. Die einzelnen russischen Trup- ncorps in dem verwüsteten Polen vor sich hertreibend, durchzog er Lit- auen, schlug die Russen bei Stokobschin (7. Sept. 1708), und drang auf r Straße nach Moskau bis Smolensk vor. Hier wendete er sich plötz- h zum Erstaunen seines Heeres südlich nach den Steppen der Ukraine, ohin der Kosakenhetman Mazeppa, der insgeheim ein Bündniß mit ihm schlossen hatte, ihn einlud, und ihn dort mit Hilfsmannschaft, Kriegsbe- rf und Lebensmitteln zu verstärken versprach. Eben dahin war der schwe- sche General Löwenhaupt weither aus Liefland mit 8000 Wagen, welche lund- und Kriegsvorräthe brachten, und 16,000 Mann Bedeckung von inem Könige beschieden worden. Allein von dem Czar bei Liesna mit erlegener Macht angegriffen und geschlagen, entkam Löwenhaupt kaum mit 000 Mann, und traf mit diesen, mehr ein Gegenstand des Entsetzens, als r Hilfe im Hauptquartier des Königs ein. Die Hoffnung auf den Bei- and der Kosaken schwand eben so rasch dahin; denn als Mazeppa densel- n sein Bündniß mit dem Könige von Schweden verkündete, erfuhr er st allgemeinen Abfall. Mazeppa's Hauptstadt Bathurin wurde von dem

Fürsten Menzikoff erobert, und der Hetman selbst nebst [illegible] flüchtigen Kosaken waren für Karl XII. die einzige Frucht [illegible] gegründeten Bundes. Aber selbst in dieser traurigen Lage, [illegible] Hunger, an Kriegsvorrath Mangel leidend, von zahlreichen [illegible] schwarmt, und von keiner Seite Hilfe sehend, verschmähte K[illegible] nach Polen zurückzukehren; er bezog Standquartiere in der Uk[illegible] schreckliche Winter von 1709 seine Noth auf's Höchste stei[illegible] Scharen gingen durch Kälte und Mangel zu Grunde. Dem [illegible] seinen Blick auf Moskau gerichtet, und begann mit anbrechende[illegible] die Belagerung von Pultawa am dem Worsklaflusse, wosel[illegible] große Mazazine angehäuft hatten. Sein Heer, durch Zaporo[illegible] verstärkt, zählte immer noch gegen 30,000 Mann. Gelang [illegible] zu nehmen, so war Karl XII. im Stande, Hilfstruppen, [illegible] Schweden, Liefland, Pommern und Polen zu erhalten hatte. [illegible] Daher ward die Belagerung dieser Stadt von den Schweden [illegible] Eifer betrieben. Allein die Russen hatten im Kampfe mit de[illegible] den Krieg erlernt, so daß diese Unternehmung nur langsam fort[illegible] Ende des Monats Mai endlich nahte der Czar an der Spitze [illegible] res von 70,000 Mann. Karl, der mit einer Abtheilung Reiter[illegible] liche Heer recognoscirte, ward durch eine Flintenkugel in der Ferse [illegible] det. An demselben Tage (den 27. Mai n. St.) setzten die Russen [illegible] halb Pultawa über die Worskla, und verschanzten sich auf dem [illegible] derselben. Dem Feldmarschall Rhenschöld wird von mehreren Seiten [illegible] der Vorwurf gemacht, diesem Uebergang sich nicht mit dem gebörigen [illegible] drucke widersetzt zu haben. Ein nicht minder wichtiger Vorwurf [illegible] König selbst: den Russen vom Tage des Uebergangs an bis [illegible] der Schlacht mehrere Wochen Zeit gelassen zu haben, welche sie [illegible] Anlegung fester Werke benutzten. Von dem verschanzten Lager [illegible] eine Reihe von Schanzen gegen Pultawa, wobei der Czar die Absicht [illegible] mit dieser Stadt eine sichere Verbindung anzuknüpfen, und eben [illegible] Wegnahme dieser Schanzen war es, wo die Hauptmacht der Schwed[illegible] blutete. Karl vereitelte zwar die Absicht des Czars, indem er 8 Ta[illegible] der Schlacht sein Lager selbst zwischen seinen Schanzen und der Ebe[illegible] schlug, allein gleichwohl hatten die Russen auf dem rechten Ufer der [illegible] festen Fuß gefaßt, und waren selbst durch eine größere Streitmacht, [illegible] Karln zu Gebote stand, nicht leicht davon zu vertreiben.

Am 8. Juli Morgens vor Tage rückte das schwedische Heer aus [illegible] Lager. In diesem blieben 3000 Mann zurück. 4000 Mann deckten das [illegible] Der Rest des Heeres betrug etwa noch 16,000 Mann, ohne die auf schwed[illegible] Seite fechtenden Kosaken. Dieses Heer führte nicht mehr als 4 eiserne K[illegible] mit sich; die übrigen Geschütze blieben in dem Lager zurück. Der König [illegible] auf einem Sessel der Infanterie voraustragen; diese marschirte in 4 Co[illegible] nen, die Reiterei folgte ihr in 6 Colonnen. Bei Sonnenaufgang [illegible] sich erstere im Angesichte der russischen Reiterei; Fürst Menzikoff [illegible] sie in zwei Linien zwischen den Schanzen aufgestellt, deren jede mit [illegible] taillonen besetzt war. Das russische Fußvolk hielt sich noch ruhig in [illegible] festen Lager. General Schlippenbach, zum Einhauen auf die russisch[illegible] terei befehligt, führte diesen Angriff mit unwiderstehlicher Gewalt aus. [illegible] Russen, über den Haufen geworfen und durchbrochen, jagten in wild[illegible] am Lager des Fußvolkes vorbei; vergebens suchte Fürst Menzikoff, [illegible] dens der Czar selbst sie aufzuhalten; erst an der Worskla machten [illegible] der Halt. Der größere Theil des schwedischen Fußvolks zog sich [illegible]

nen Schanzen herum, und trachtete den gegenüber dem ruſ-
gelegenen Wald zu gewinnen und hier ſich zu formiren. Nur
3 mit ſeiner Brigade beſchloß, eine dieſer Schanzen um die
men, und führte dieß auch bei den 3 erſten glücklich, allein
m Verluſte aus; überdieß ward er wegen des längern Aufent-
ſen Schanzen von dem Reſte des ſchwediſchen Heeres abge-
terdeſſen hatte die ruſſiſche Reiterei ſich wieder geſammelt; die
ter Schlippenbach, aus dem ruſſiſchen Lager aus 72 Kanonen
nnte dem Angriffe der ruſſiſchen Reiterei nicht widerſtehen,
en die Schanzen zurückgeworfen, wobei General Schlippen-
darauf auch General Roos gefangen wurden.

n hatte Karl XII. mit ſeinem Fußvolke dem ruſſiſchen La-
in zwei Linien Stellung genommen, und was er an Reiterei
te, auf beide Flügel vertheilt. General Kreutz, den er ſchon
orgen in die linke Flanke der Ruſſen detachirt hatte, verirrte
n nicht.

te der Ruſſen ſchickte der Czar den Fürſten Menzikoff ab, mit
ſich zwiſchen Pultawa und den Schweden aufzuſtellen. Die-
erhaltenen Befehl nicht nur mit großer Geſchicklichkeit aus,
l auch die in Reſerve zurückgelaſſenen 3000 Schweden, und
theils nieder.

rückte das ruſſiſche Fußvolk aus ſeinem feſten Lager, und
der Ebene den Schweden gegenüber in Schlachtordnung auf,
uf beiden Flügeln. 72 Kanonen deckten ſeine Front, und
ſames Feuer unausgeſetzt fort, während die Schweden wegen
ulver nur ſchwach mit ihren 4 Geſchützen antworten konnten.
hritt die Glieder ſeines Heeres, und ermuthigte ſeine Truppen
ung großer Belohnungen.

n 9 Uhr Morgens gab Karl XII. Befehl zum Angriff der
. Unerſchrocken rückten die ſchwediſchen Regimenter gegen
Gegner vor, ohne auf das furchtbare Geſchützfeuer zu achten,
ieder der Ihrigen niederſtreckte. Der Tragſeſſel des Königs
Stückkugeln zerſchmettert, ſo daß dieſer ſich genöthigt ſah, mit
enen Fuße und ohne Stiefeln ſich zu Pferde zu ſetzen. End-
erſte Linie der Schweden, und warf ſich auf die zweite, welche
iff. Karl XII., die Unmöglichkeit einſehend, bis an das ruſ-
rchzudringen, gab Befehl, ſich rechter Hand nach der Seite
wo das Gepäcke aufgeſtellt war.

be Zeit fielen der Feldmarſchall Rhenſchöld, der Prinz von
nd mehrere ausgezeichnete Officiere in die Hände der Ruſſen.
r Pultawa ward von denſelben erſtiegen, und der Reichs-
Piper, der ſich hierher zu retten ſuchte, mit der geheimen
efangen. Karl machte, bei dem Gepäcke angelangt, einen
nd trat ſofort in Piper's Wagen den Marſch entlang der
dem Dnieper an. Löwenhaupt führte die Trümmer des ſchwe-
das mit Kranken, Verwundeten und Geſunden noch etwa
ſtark war.

ſich die Schweden von dem Schlachtfelde entfernten, plün-
ſen das Lager vor Pultawa, wo das ganze Gepäcke und die
ſe des Königs in ihre Hände fielen. Fürſt Menzikoff ward
mit 15,000 Mann, größtentheils Reiterei, zur Verfolgung der
ſchickt. Noch ehe dieſe an dem linken Ufer des Dnieper an-

langten, hatte Karl den dringenden Bitten seiner Generale nachgegeben, gemeinschaftlich mit Mazeppa auf einem elenden Kahne den Fluß überschritten. Dem General Löwenhaupt hinterließ er den Befehl, sich nach der Ukraine zu wenden. Wenige Stunden darauf langte Fürst Menzikoff auch mit seinem Corps in der Nähe des schwedischen Lagers an, und forderte von dem für den General Löwenhaupt auf, das Gewehr zustrecken. Dieser berief [illegible] und Stabsofficiere zu einem Kriegsrathe, in welchem die Stimmung, wie dahin entschied, es sei unter den obwaltenden höchst ungünstigen Umständen [illegible] den kein Kampf mehr zu wagen. General Löwenhaupt schloß jedoch vention, in Folge deren das ganze schwedische Heer als kriegsgefangen gewöhnlich klärt wurde, und nachdem es das Gewehr gestreckt hatte, vor dem Fürsten Menzikoff defilirte.

Auf Seiten der Schweden waren mehr als 9000 Mann [illegible] Schlacht geblieben. Der Verlust der Russen dürfte nicht viel geringer genommen werden. Unter den Todten befanden sich auf Seiten den 6 Obersten, unter den Gefangenen der Reichskanzler Graf Generale Rhenschöld, der Prinz von Würtemberg, Schlippenbach, Stackelberg, Hamilton, Löwenhaupt, Kreutz und Kruus.

Mit der Niederlage bei Pultawa schwand das Selbstvertrauen schwedischen Krieger und der Ruf ihrer Unüberwindlichkeit [illegible] Frucht aller frühern Siege ging verloren; Dänemark, Sachsen [illegible] Mächte, früher durch Schwedens Uebermuth beleidigt, rüsteten sich [illegible] Karl XII. erhob sich nach diesem Schlage nicht mehr zu der [illegible] (Vergl. Leben Karl's XII., von G. v. Adlerfeld, III. Band, welches [illegible] Plan befindet. — Leben Karl's XII., von Nordberg, III. Band. — [illegible] taire, histoire de Charles XII. — Theatrum Europaeum.)

— s —

Pultusk, Schlacht am 26. December 1806, siehe Golymin und Pultusk.

Pulver. Die Etablissements, in denen das Schießpulver [illegible] wird, heißen Pulvermühlen, und die vorzüglichsten der hierbei vorkommenden Arbeiten sind:

1) Die Reinigung des Salpeters.
2) Die Bereitung der Kohle.
3) Das Kleinen der drei Bestandtheile Salpeter, Kohle und Schwefel, denen der letzte gewöhnlich schon in gereinigtem Zustande angekauft wird.
4) Das Mengen und Verdichten des Pulversatzes.
5) Das Körnen.
6) Das Poliren oder Schleifen, und
7) Das Trocknen des Schießpulvers.

Die Reinigung (das Läutern) des Salpeters wird theils durch wiederholte kalte Abwaschungen desselben, bei welchen die fremden Bestandtheile von dem Wasser nach und nach ausgezogen werden, theils dadurch bewirkt, daß man den Salpeter in heißem Wasser auflöst, die erhaltene Auflösung (Salpeterlauge) abschäumt, filtrirt, und sodann allmälig erkalten läßt, wobei sich der Salpeter zum größten Theil krystallisirt, während die anderen ihm enthaltenen Salztheile mit nur wenigem Salpeter in der Auflösung (Mutterlauge) bleiben. Es sind mithin hierzu nur einige Siedekessel und andere Gefäße, aber keine besondere Maschine erforderlich.

Die Kohle, welche man zu dem Schießpulver anwendet, wird gewöhnlich auf den Pulvermühlen selbst aus Faulbaum (Scheißbeeren), Erlen, Weiden oder Haselstauden, und zwar aus dünnern Zweigen, entweder

auerten Verkohlungsräumen (Oefen), oder in kleineren eisernen
Zylindern gebrannt, welche in Zugöfen eingesetzt sind.
Kleinen (Pülvern) der 3 Bestandtheile geschieht entweder einzeln,
wohl von 2 Bestandtheilen zusammen, die alsdann sogleich in
s Schießpulver festgesetzten Verhältniß gemengt werden. Salpe-
hwefel kleint man häufig in Rollwerken, welche dieselbe Einrich-
die weiter unten beschriebenen, zur Mengung und Verdichtung
nasse dienenden Rollwerke haben; der erstere Bestandtheil läßt
noch feiner auf einer besonderen Salpetermühle zerreiben, welche
lichen Mahlmühlen ähnlich ist, nur daß man sich anstatt der
hölzerner, mit gerieften Metallplatten belegter Scheiben bedient;
Kleinen werden diese Bestandtheile in einem Beutelwerk gebeutelt,
nern und gröbern Theile zu scheiden. Die leichter zerreibliche
in vielen Pulvermühlen erst unmittelbar vor der Mengung der
en und sogleich in den hierzu dienenden Maschinen gekleint; in
nzösischen und östreichischen Fabriken pülvert man dagegen die
em Schwefel vermengt, in hölzernen Tonnen oder ähnlichen Vorrich-
welchen diese Bestandtheile mit metallenen Kugeln eingetragen, und
einige Stunden lang um ihre horizontalen Achsen gedreht werden.
Mengen und Verdichten des Pulversatzes geschieht entweder gleich-
getrennt. Gleichzeitig wird es in den Stampfwerken und zum
in den Rollwerken bewirkt, wogegen die Rolltonnen nur zur
und die Pulverpressen nur zur Verdichtung der Pulvermasse die-
Stampfwerke, zu denen namentlich die kaiserlich östreichischen
eisten Privatpulvermühlen gehören, kommen bereits im 15. Jahr-
r und sind den Oelmühlen sehr ähnlich. Einige gewöhnlich durch
on Wasserrädern in Bewegung gesetzte horizontale Wellen, heben
rmittelst der an ihren Mantelflächen angebrachten Zapfen (Dau-
eine Anzahl verticaler hölzerner Stampfen abwechselnd bis zu
sen Höhe und lassen sie sodann wieder los, dergestalt daß diese
unaufhörlich mit ihren unteren metallenen und cylindrisch oder
gestalteten Stampfschuhen in die unter ihnen in horizontalen
gebrachten cylindrischen oder sphäroidischen Stampflöcher stoßen.
pfen, welche durch dieselbe Daumwelle ihre Bewegung erhalten,
in einem und demselben Balken (Grubenstock) angebrachten
ern werden zusammen eine Batterie genannt. Die Stampfen
n 50 bis 90 Pfund und schlagen entweder jede in ein besonde-
uch zwei und zwei, oder sogar drei und drei in ein Stampfloch.
rschieden sind die Einsätze in die Stampflöcher, welche in einigen
hlen nur 10 Pfund, in anderen 20 Pfund, und in noch anderen
Pulvermasse für jedes Stampfloch betragen. Die Bearbeitungs-
Pulvers in dergleichen Stampfmühlen und die Geschwindigkeit
fen ist nicht minder verschieden; in den französischen Pulvermüh-
Stampfen in jeder Minute 55 Mal gehoben werden, hat man
Bearbeitungszeit von 14 Stunden als die vorzüglichste in Rück-
ie Stärke, Festigkeit und Dauer des erzeugten Pulvers gefunden.
ieser Zeit muß die Pulvermasse in den Stampflöchern zur Ver-
der Gefahr und des Verstäubens, und zur Beförderung der
inige Mal von den Wänden der Stampflöcher losgemacht, ge-
angefeuchtet werden, welches am besten bewirkt wird, wenn man
ich die Einsätze der verschiedenen Stampflöcher vertauscht (umsetzt).
Rollwerke oder Pulverwalzmühlen, zu denen die englischen, die

schwedischen, viele deutsche und die russischen Pulvermühlen gehören, der größtentheils zur gleichzeitigen Mengung und Verdichtung der Pulver zuweilen aber, und namentlich in Frankreich, nur zu dem letztern Sie bestehen aus cylindrischen, zuweilen auch wohl konischen oder migen Läufern von Gußeisen, Marmor, Metall ꝛc., welche paarweise horizontale Achse angeschoben sind, die mit ihrer Mitte durch eine Welle hindurch geht. Wird daher jene Welle mit einem Wasserrad gezahnte Räder und Getriebe) verbunden, oder durch irgend eine Kraft in Bewegung gesetzt, so gehen die Läufer im Kreise um dieselbe indem sie sich vermöge der Reibung an der harten Unterlage (dem stein) um ihre Achsen drehen. Das Material dieser Unterlage ist Eisen, Marmor, Metall, Holz ꝛc., jedoch jedenfalls ein anderes als nige der Läufer. Der Kranz, welcher den Lagerstein umgibt, um das schleudern und Verstäuben des Pulversatzes zu verhindern, ist von von Metall oder von Holz ꝛc. Endlich sind bei manchen Rollwerken besondere Kratzer angebracht, welche sich hinter den Läufern und eben die letzteren im Kreise herum bewegen, um den Pulversatz von dem stein und den Seitenwänden abzukratzen und einzumischen, während dern Rollwerken diese Geschäfte eben so wie die wiederholte Aufrichtung Pulversatzes durch die Arbeiter geschehen, und die Maschinen zu diesem von Zeit zu Zeit angehalten werden. Die Gewichte der Läufer verschieden (von 3 Centner bis zu 7000 Pfund), und dasselbe gilt den Bearbeitungszeiten (2 bis 6 Stunden), von der Geschwindigkeit Läufer und endlich von der Menge des Einsatzes (20 bis 60 jeden Lauftrog.) Diese Verschiedenheit in der Einrichtung der erklärt auch die Verschiedenheit der Erfolge, welche man von ihnen Derselbe besteht nämlich bald mehr in einer guten Mengung durch Pressen verdichteten Pulvermasse, bald wiederum in einer durch und sich langsam bewegende Walzen erlangten Verdichtung der Masse, schon gemengt in dieselben gebracht wurde.

Bei den sogenannten Rolltonnen, welche eine dritte Gattung vermühlen bilden, geschieht die Mengung und die Verdichtung völlig abgesondert. Diese Methode kam in Frankreich während der lution auf, wo die älteren Pulvermühlen meistentheils zerstört der überaus große Pulverbedarf ein so viel als möglich beschleunigtes fahren erheischte. Man mengte nämlich die schon vorher gekleinten theile 2 Stunden lang in hölzernen Tonnen, welche sich um ihre talen Achsen drehten, und an ihrer innern Mantelfläche mit 6 parallelen und vorstehenden Leisten versehen waren, indem jede Tonne Pfund Pulversatz und 80 Pfund metallene Kugeln aufnahm. wurde dieser Satz auf hölzernen, mit feuchter Leinwand bedeckten ausgebreitet, und zwischen diesen Scheiben in besonderen Pressen Während der kaiserlichen Regierung wurde diese sogenannte revolutionäre Methode durch die Stampfmühlen gänzlich wieder verdrängt, und in neuerer Zeit brachte man dieselbe in den 3 Pulvermühlen zu le Bouchet Angoulême und Esquerdes mit mannichfachen Verbesserungen in Anwendung, indem z. B. an die Stelle der Mengungstonnen Mischungstrommeln traten, deren Mantelfläche von Pfundleder ist und den innern Raum hermetisch verschließt, die Mengungszeit bis auf 12 Stunden verlängert, die Quantität des Pulversatzes vermindert, und dagegen die der Metallgeln vermehrt wurde, und endlich die Verdichtung des Gemenges nicht jene mangelhaft eingerichteten Pressen, sondern durch Walzwerke

0 Kilogrammes wiegenden Läufern geschieht. Das auf diese Weise ge-
mene Pulver zeigte jedoch eine so zerstörende Wirkung auf die Geschütz-
ihre Laffeten, daß man dermalen in jenen 3 Fabriken nur noch Jagd-
er verfertigt.

Eine vierte Gattung von Pulvermengungsmaschinen ist die Erfindung
englischen Generals Congreve, und besteht aus einem über 2 Rollen ge-
nten und durch deren Umdrehung in schnelle Bewegung versetzten Band
Ende, auf welches gleichzeitig die 3 Pulverbestandtheile aus 3 Mühl-
kern durch solche Oeffnungen ausströmen sollen, daß ihre Mengung auf
Band ohne Ende in dem verlangten Verhältniß erfolget, und der Pul-
ch, vor letzterem in ein Gefäß ausgeschüttet, sogleich zur Verdichtung
3 ist. Diese Maschinen scheinen jedoch ihrem Zweck nur sehr unvoll-
rnen entsprochen zu haben, da sie, so viel uns bekannt, in keiner Pul-
mühle lange in Anwendung blieben.

Die Pulverpressen, deren man sich jetzt zur größeren Verdichtung des schon
Rollwerken oder auf andere Weise gemengten Pulversatzes, namentlich in
englischen, so wie in der königlich sächsischen Pulvermühle zu Dresden,
-nt, bestehen in einer starken eisernen Schraube, welche vermittelst eines He-
ums, und zuletzt sogar mittelst einer stehenden Welle, um welche sich das an
n Hebebaum geschlungene Tau wickelt, in ihrer Mutter umgedreht wird.
e Schraube drückt einen hölzernen Preßklotz in einen Kasten hinein, in wel-
n das zu pressende Pulver in 2″ dicken Lagen zwischen Kupferplatten liegt.

Um die Pulvermasse, welche durch die oben beschriebenen Verfahrungs-
n in größeren oder kleineren Stücken erhalten, und nöthigenfalls mit
-rnen Schlägeln in kleinere Theile zerschlagen wird, in Körner zu ver-
deln, hat man drei verschiedene Methoden und Maschinen; man körnt
lich durch Siebe, in siebartigen Körntrommeln und durch Zerschneidung
Pulverstücke zwischen gezahnten und in einander eingreifenden metallenen
lzen, welche in entgegengesetzten Richtungen umgedreht werden. Die Sieb-
n der Körn- und Sortirsiebe sind von Wurzelfasern, von Pergament
von Metalldraht, und gewöhnlich mehrere Siebe in einem und demsel-
durch einen Krumzapfen bewegten hölzernen Rahmen angebracht. Zuerst
gt man die Pulvermasse in die eigentlichen Körnsiebe, in welcher die-
durch hölzerne Scheiben beschwert, bei der Bewegung der Siebe von
Scheiben zerschlagen und durch die Siebböden gedrückt wird. Die auf
Weise erhaltenen sehr ungleichen Körner kommen dann nach und nach
mehrere Siebe, von denen die unteren immer enger als die oberen sind,
-aß sie in mehrere Sorten geschieden und zugleich von dem anhängenden
verstaub befreit werden. Die Körnwalzen, deren man sich insbeson-
zur Körnung der in Pressen erhaltenen sehr festen Pulverkuchen bedient,
nen gewöhnlich weiter und enger gestellt werden, um erst größere Stücke
dann feinere Körner zu erhalten, welche ebenfalls durch Sortirsiebe nach
r Größe geschieden werden. Alle diese Körnmaschinen erzeugen übrigens
sogenannte eckige Pulver.

Um den Pulverkörnern eine glättere Oberfläche und mehr Dichtheit
Festigkeit zu geben, wird das Pulver polirt (geschliffen), indem man
elbe, nachdem es vorher nöthigenfalls etwas getrocknet wurde, einige
nden lang in Tonnen bringt, welche sich langsam um ihre horizontalen
n drehen. Je länger man diese Arbeit fortsetzt, um so mehr glätten
) runden sich die Körner ab, und zur Erzeugung des sogenannten run-
Pulvers bringt man die gekörnte Masse in Säcke, welche über höl-
e, auf ihren Mantelflächen concave Walzen gespannt sind. Diese Walzen

stehen durch ihre horizontalen Achsen mit einer verticalen Welle in Verbindung, wie die Läufer eines Rollwerkes, und laufen bei Umdrehung jener Welle im Kreise über einer hölzernen Tafel herum, welcher eine Menge hölzerner Cylinder senkrecht befestigt sind, damit die über den concaven Walzen ausgespannten und mit Pulver gefüllten Säcke auf jenen kleinen Cylindern hingleiten müssen. Eine andere Art von rundem Pulver erzeugte man versuchsweise in Frankreich dadurch, daß in Rolltonnen kleine Pulverkörner mit noch ungekörntem und unpolirtem Pulver eine Zeit lang umgedreht wurden. Dieses runde Pulver ist jedoch nicht so dicht als anderes rundes Pulver, und in den verschiedenen Lagen, in denen sich die Masse nach und nach an die ursprünglichen Körner angesetzt hatte, von verschiedener Farbe und Beschaffenheit. Das Trocknen des Pulvers geschieht entweder bloß durch die Wärme der Luft oder der Sonne (im Freien oder in besonderen gegen Mittag gelegenen Trockenhäusern), oder durch künstliche Wärme. Ersteres erfordert viele Zeit und ist nicht zu allen Jahreszeiten möglich, daher auch nicht immer anwendbar, aber am wenigsten gefahrvoll, und überdieß gewährt es den Vortheil, daß das Pulver nicht so leicht als bei der Anwendung von künstlicher Wärme Schaden durch zu starke Hitze leiden kann, indem letztere das Aeußere der Körner schnell trocknet und in eine der Feuchtigkeit im Innern undurchdringliche Rinde verwandelt. Die Anwendung der künstlichen Wärme zum Pulvertrocknen geschieht auf mannichfache Weise, nämlich entweder in Trockenstuben, welche durch besondere Trockenöfen oder vermittelst der Wasserdämpfe erwärmt werden, die man in kupfernen Kanälen durch die zu erwärmenden Räume leitet, oder endlich durch erwärmte Luft, welche man über und unter die auf Tüchern ausgebreitete Pulver streichen läßt. Die Erwärmung der Luft geschieht in einem besonderen Raume, aus welchem dieselbe durch einen Ventilator in die Trockenstube getrieben wird.

Es versteht sich von selbst, daß nicht nur bei allen Arbeiten mit Pulver, sondern auch schon bei der Anlage der zu diesen Arbeiten bestimmten Gebäude die größte Vorsicht beobachtet werden muß. Aus diesem Grunde legt man bei neuern Etablissemens z. B. die verschiedenen Rollwerke einer Anstalt einzeln oder höchstens zu 2 und 2 in abgesonderten Gebäuden, entfernt die eigentlichen Pulvermühlen, die Korn-, Polir-, Trocken- und Verkohlungshäuser so weit als möglich von einander, trennt sie durch Erdwälle, baut sie nur ganz leicht von Holz, und versieht sie endlich mit einer Menge von Thüren und Klappen, welche sich im Fall einer Explosion von selbst öffnen und dem brennenden Gas sogleich eine freie Ausbreitung in der Luft verstatten. In mehreren englischen Pulvermühlen sind auch besondere Vorrichtungen zur Ersäufung der Rollwerke, in denen das Pulver sich entzündet hat, gebracht, indem sich in diesem Falle die über ihnen aufgestellten Wasserfässer von selbst unterwärts ausleeren. Ry.

Pulverkasten (le coffre de poudre) nennt man beim Minenwesen den Kasten, in welchem gewöhnlich die Minenladung, um diese gegen die Feuchtigkeit zu schützen, untergebracht wird.

Seine Größe richtet sich mithin nach dem Pulverquantum, welches er aufnehmen soll, weßhalb man, um diese berechnen zu können, wissen muß, wie viel der Kubikinhalt eines Pfundes oder Centners Pulver beträgt (1 Dresdner Pfund Pulver = 38,5 Dr. Kub. Zoll; 1 Berliner Pfund Pulver = 28,8 preuß. Kub. Zoll.) Seine Gestalt ist gewöhnlich würfelförmig, wo sich dann leicht aus dem Kubikinhalte die innere Würfelseite in Rechnung finden läßt. Uebrigens kann man ihm auch, wo beschränkter Raum

eine andere parallelopipedische Form geben, so wie es auch nichts
t, wenn er vom Pulver nicht ganz ausgefüllt wird.

Zum Schutz gegen Feuchtigkeit, namentlich wenn die Mine einige Zeit ge-
bleibt, wie dieß bei Vertheidigungsminen öfters der Fall ist, wird der
starken Bretern gut zusammengefügte Pulverkasten noch von außen und
verpicht, und nachdem die Ladung eingesetzt ist, mit einem gut pas-
Deckel verschlossen, den man mit einigen hölzernen Nägeln, wozu
cher schon vorgebohrt sind, leicht befestigen kann. Noch größere Sicher-
gegen das Eindringen der Nässe erhält man dadurch, daß man den
lichen Pulverkasten in einen etwas größeren einsetzt, auf dessen Boden
zwischen dessen Seitenwände trockene, die Feuchtigkeit abhaltende Sub-
n, als Asche, Kalk und dergl., geschüttet werden. Außerdem ist es
noch gut, wenn man jeden Pulverkasten hohl stellt, indem man in dem
nofen einige Steine einlegt, auf welche der Kasten gesetzt wird, oder
kann denselben auch mit einer Art Füßen versehen, damit nämlich die
den Boden des Kastens nicht unmittelbar berühren kann.

Noch ist zu bemerken, daß jeder Pulverkasten die zur Feuerleitung
ge Oeffnung entweder in einer Seitenwand oder im Deckel erhält,
e sich übrigens nach der gewählten Zündmethode richten muß. — Siehe
Minen-Zündung und die dabei angeführten Schriften.

P.

Pulvermagazine, unterscheiden sich in Friedensmagazine und in
smagazine. Erstere baut man in das freie Feld in solcher Entfernung
einander, daß sich die Explosion des einen Magazins nicht auf die
en verbreiten kann, und von Holz, weil hölzerne Gebäude trockener und
Explosionen minder gefährlich sind, als steinerne. Aeußerlich werden diese
azine mit Verzäunungen umgeben, und Gewitterableiter neben denselben
errichtet. Die Kriegsmagazine in den Festungen sind von Stein, ge-
lich bombenfest gewölbt, oder doch durch Bedeckungen von Balken und
gegen diese Geschosse gesichert. Ein Haupterforderniß derselben ist die
enheit, welche man, wenigstens auf einige Zeit, dadurch erzeugen
daß in ihnen große Massen von gebranntem Kalk in offenen Gefäßen
gestellt werden.

Bei den Arbeiten in den Pulvermagazinen muß die größte Vorsicht
chen. Es darf sich in dieselben Niemand mit dem Seitengewehre, und
vorher Filzschuhe angelegt zu haben, begeben. Die Pulverfässer, bei
en oft nachgesehen werden muß, ob sie nicht schadhaft, ob keine Reifen
hnen locker geworden sind u. s. w., dürfen nicht geschoben oder geworfen
en. Nach Beendigung jeder Arbeit muß man den Fußboden reinigen
wieder mit Sägespähnen bestreuen.

Ky.

Pulverproben, sind Maschinen zur Erforschung der Stärke des Schieß-
ers, welche man entweder nach der Größe der Bewegung eines Ge-
es, oder auch nach der Wirkung auf das Geschütz abmißt. Letzteres
ntweder ein kleiner Mörser, oder ein ihm ähnliches Gefäß, oder ein
er Gewehrlauf. Bei den ältern sogenannten Feder- und Gewichtspro-
werden im Verhältniß zu den geringen Pulverladungen sehr schwere Kör-
vermittelst der unter ihnen stehenden kleinen Mörserchen in senkrechter
otung in die Höhe geschossen, und in ihrer nur kurzen Bewegung von
ern oder Sperrklinken dergestalt aufgefangen, daß sie in der größten von
n erreichten Höhe stehen bleiben, und mithin diese Höhen gemessen wer-
können. Allein die Reibung an den Federn oder Sperrklinken ist bei

dieſen und ähnlichen Vorrichtungen ſo groß, und ihr Einfluß auf d
wegung zu veränderlich, als daß man auf die Erlangung eines m
germaßen ſicheren Reſultats bei denſelben zählen könnte. Weit pas
ſind zur Vergleichung von Pulverſorten von gleicher Größe und gl
der Körner die hydroſtatiſchen Pulverproben, bei welchen eine klein
tät Pulver in einem oben offenen Näpfchen verbrannt wird, wel
auf der oberen Fläche eines in Waſſer in ſenkrechter Lage der Ar
menden metallenen Hohlcylinders befindet. Die Tiefe der Ein
welche bei dieſem Schwimmer durch den Stoß des Pulvers erz
an einer an ihm angebrachten Scala abgeleſen wird, gibt nämlich
genaues Maß jenes Stoßes ab. Dagegen iſt aber nicht zu läugn
ein Pulver von großem, feſtem und dichtem Korn gegen ein Pul
feinerem und lockererm Korn bei dieſer Pulverprobe weit mehr in
ſteht, als bei der wirklichen Anwendung in längeren Schußgewe
Vergleichungen dieſer Art verdient daher die Pendelprobe den Vorz
ſelbe beſteht aus einem als Pendel aufgehangenen Flintenlauf, m
Vorrichtung zur Meſſung des erſten und größten Schwingungsbog
chen dieſer Pendel unmittelbar nach dem Schuß durchläuft; die Ein
der Maſchine muß jedoch von der Art ſein, daß bei der Berühr
Vorrichtung mit dem ſchwingenden Pendel ſo wenig Reibung als
entſteht. Eine der vorzüglichſten Proben namentlich für Artillerie
endlich der Pulverprobirmörſer, aus welchem eine in Verhältniß
Pulverladung ſehr ſchwere und genau abgedrehte metallene Kugel un
hohen Richtungswinkel (45°) abgeſchoſſen, und die erreichte Wurf
meſſen wird. Hierbei kann man ſich nämlich ſchon ſtärkerer Ladu
bei den vorbeſchriebenen Pulverproben bedienen, und nähert ſich
mehr den Verhältniſſen, unter welchen eine Verſchiedenheit in der
heit des Artilleriepulvers in der Praxis am nachtheiligſten einwirkt,
doch auch andererſeits der Einfluß des Widerſtandes der Luft auf
des Geſchoſſes durch die Schwere des letzteren und die Kürze der
möglichſt beſchränkt wird. Der franzöſiſche, auch in der königlich
und in mehreren anderen Artillerien eingeführte Pulverprobirmörſer
z. B. mit 3 Unzen normalmäßigen Pulvers eine 60 Pfund ſchwere
Bombe 225 Mètres, ingleichen der in der königlich preußiſchen
übliche Probirmörſer mit 3 Loth Normalpulver eine 21 Pfund ſchwe
gel 30 Ruthen weit. Ry.

Pulverrückſtand. Derſelbe beſteht der Hauptſache nach aus Sch
felkalium (Schwefelleber) und aus kohlenſaurem Kali, welchem
brannte Kohlentheilchen, und wenn man den Rückſtand aus metallen
ſchützröhren nimmt, auch etwas Schwefelkupfer beigemengt ſind. J
Schwefelkalium und je weniger kohlenſaures Kali in dem Rückſta
um ſo vollſtändiger und mit um ſo größerer Wirkung erfolgte die Z
des Schießpulvers, um ſo mehr ſchleimt es aber auch, d. h. um ſo
zerfließt der Rückſtand, welcher unter dieſen Umſtänden eine helle
in's Gelbliche ſpielende Farbe beſitzt. Je weniger Schwefelkalium
mehr kohlenſaures Kali hingegen der Pulverrückſtand enthält, um ſo
ſtändiger war die Zerſetzung des Pulvers, um ſo größer iſt die A
Rückſtandes, um ſo dunkler ſeine Farbe, und um ſo eher bilden
möge ſeiner geringeren Zerfließlichkeit harte Kruſten aus demſelben.

Wird Pulverrückſtand in einen ſchlechten Wärmeleiter eing
wo derſelbe nicht ſo viele Feuchtigkeit anziehen kann, um ſelbſt zu
ſondern im Gegentheil einige Feuchtigkeit von ihm eingeſaugt und

, so erhitzt er sich zuweilen bis zur Selbstentzündung. Ob auf diese se die Geschützladungen in den Röhren Feuer bekommen können, ist noch mit Bestimmtheit entschieden, jedoch aus mehreren Gründen unwahr- lich. Ry.

Pulversäcke sind von starker Leinwand oder Zwillich, mit 2 bis 3 d Pulver ausgestopft, mit einem Granatzünder versehen, und nach Bestreichen mit Brandkitte in Pech getaucht. Man wirft sie anstatt Handgranaten bei der Vertheidigung von Breschen.

Ry.

Pulvertransport. Unter allen den Gegenständen, welche im Kriege Truppen nachgeschafft werden müssen, um deren Schlagfähigkeit im wei- Sinne des Worts nicht zu beeinträchtigen, verdient die Munition die e Sorgfalt; ihre Nachschaffung hat aber auch, rücksichtlich ihrer Menge besonderen Eigenthümlichkeiten, die meiste Schwierigkeit. Bei Organi- n der Feldartillerie muß daher hauptsächlich darauf Rücksicht genommen en, daß der Nachschub der Munition keine Unterbrechung erleide; denn Batterie, die sich verschossen hat, ist ganz unnütz und den Truppen hinderlich. Aber auch die Ergänzung der Infanteriemunition muß ältig vorbereitet sein, damit nicht plötzlich ein Mangel daran eintritt. en ungeachtet trägt sich's bisweilen zu, daß einzelne Bataillone, selbst re zu besonderen Zwecken entsendete Truppentheile, an Taschenmunition gel leiden, weil mehr davon verschossen wurde, als man vorausgesehen , oder weil man sich aus irgend einem Grunde der Patronenwagen bt sah. Es treten daher Fälle ein, wo die Truppen ihren Schießbe- direct aus den Divisions- oder Reserveparks beziehen müssen. Noch gehen aus den rückwärtigen Kriegsdepots Munitionstransporte den pen zu, wobei sich stets Commandos befinden.

Gewöhnlich wird die Munition, in Kisten verpackt, auf besonders hier- eingerichteten Wagen geladen, und der Transport hat dann weniger wierigkeiten. Bisweilen muß aber auch loses Pulver in Fässern, wohl auf gewöhnlichem Landfuhrwerk, fortgeschafft werden, wobei die Ge- der Entzündung größer ist. Im Allgemeinen sind jedoch bei jedem er- oder Munitionstransporte folgende **Vorsichtsmaßregeln** anzu- den. Bei der Uebernahme der Pulverfässer und Patronenkasten hat man zu überzeugen, ob die Zahl, die Bezeichnung und das Gewicht derselben dem erhaltenen Lieferscheine übereintrifft, und ob nicht einzelne Fässer oder en schadhaft sind, die wo möglich umgetauscht werden müssen. Nur die nglichkeit der Umstände würde eine Abweichung von dieser, bei jeder rnahme gelieferter Stücke nothwendigen, genauen Prüfung entschuldigen nen. Die Dauerhaftigkeit der Transportwagen und die Zulänglichkeit Bespannung muß ebenfalls untersucht werden. Bei dem Aufladen der nition ist das Rollen der Fässer und das Schieben der Kasten nicht zu atten; sie müssen mit Vorsicht getragen und auf die Wagen gebracht den. Wenn die Zeit es gestattet, läßt man die Fässer mit Strohseilen winden, damit jede Reibung vermieden wird. Außerdem ist es noth- dig, sich mit Stroh, Bretern, wollenen oder leinenen Decken zu verse- , um die Munition gegen Nässe und Entzündung zu schützen. Sollten ser unterwegs schadhaft werden und auslaufen, so läßt man sie in feuchte cken wickeln. — Es versteht sich von selbst, daß weder ein Soldat der deckung, noch einer der Fuhrleute Tabak rauchen oder Feuer anschlagen f; dasselbe ist auch allen Personen zu untersagen, welche in die Nähe Transports kommen, weßhalb ein Unterofficier mit einigen Soldaten

dem Transporte vorausgeht. Dieser Vortrupp, dessen Stärke sich nach der Stärke der ganzen Bedeckung richtet, hat vorzüglich zu sorgen, daß in bewohnten Orten, die der Wagenzug passirt, alle in der Nähe der Straße mit Feuer beschäftigten Arbeiter, wie Bäcker, Böttcher ꝛc., dasselbe bei Annäherung des Transportes auslöschen, und die Ortsbehörde davon in Kenntniß zu setzen ist. Die Wagen dürfen nicht eher in den Ort fahren, bis die Meldung eingeht, daß die nöthigen Vorsichtsmaßregeln beendigt sind.

Muß der Transport übernachten, so darf das nur im Freien geschehen, in keinem Falle aber ein Wachfeuer angezündet werden. Wird während des Fuhrwerk durch anderes ersetzt, so geschieht das Abladen der Munition mit derselben Vorsicht wie das Aufladen. Sieht man sich wegen starken Regens genöthigt, die Munition unter Dach zu bringen, so sind dazu womöglich entlegene Schuppen oder Scheunen zu wählen, deren Fußboden man vorher mit Sägespähnen bestreuen läßt. Auch muß die zum Abladen kommende Mannschaft die Stiefeln ausziehen. Im Freien bewahrt man die Munition gegen die Feuchtigkeit des Bodens dadurch, daß eine Lage Fässer auf Balken gemacht wird, worauf die Fässer neben einander zu liegen kommen. — Im Uebrigen ist noch zu bemerken, daß die Wagen auf dem Marsche in Abständen von 100 und mehr Schritten und stets langsam fahren müssen, weßhalb jeder Wagen einem Soldaten zur besonderen Aufsicht übergeben wird. Alle Ketten am Wagen sind möglichst zu befestigen, auch können mit hölzernen Schuhen eingehemmt werden. Bei jedem Halte, um zu rasten, muß nachgesehen werden, ob nicht ein Faß schadhaft geworden ist, in welchem Falle das oben angedeutete Verfahren angewendet wird, um das Auslaufen des Pulvers zu verhüten.

Die Sicherheitsmaßregeln gegen plötzliche Angriffe feindlicher Reiterei sind dieselben wie bei andern Transporten (s. Escorte), nur daß hier die mit Munition beladenen Wagen nicht gut zur eigenen Deckung verwendet werden, also nicht in eine Wagenburg formiren kann. Gelingt es daher nicht, dem Feinde beim Angriffe zuvorzukommen und ihn aus dem Felde zu schlagen, so ist der Transport kaum zu retten. Indeß wird man den Feind schon dadurch abhalten können, sich der Wagen zu bemächtigen, wenn man die Pferde abspannen und Anstalten treffen läßt, das Pulver zu entzünden. Ein solches Mittel ist jedoch nur anwendbar, wenn die Bedeckung aus verlässigen und kriegserfahrenen Soldaten besteht. Im äußersten Falle ist es aber immer besser, die Wagen wirklich in die Luft zu sprengen, als sie in die Gewalt des Feindes fallen zu lassen. Der Befehlshaber der Bedeckung hat aber wohl zu beachten, ob keine Möglichkeit vorhanden ist, den Transport zu retten, bevor er sich zu dieser Maßregel entschließt, da er ebenfalls einer großen Verantwortlichkeit aussetzt. (Vergl. die Artikel Munitionswagen, Munitionsverpackung, Park.)

Pz.

Puncte. Dieses Wort wird in der Militairsprache eben so vielfach angewendet als das Wort Posten (s. d.). Bei Vormärschen ist von Hauptpuncten — Point de vue — Directions- und Richtpuncten, bei Gefechtsveränderungen von Stütz- und Schwenkpuncten — Pivot — die Rede. Der Ausdruck „militairische Puncte" deutet im Allgemeinen die militairische Wichtigkeit einzelner Terrainpuncte an; dieß sind entweder strategische oder taktische Stützpuncte, die ihrer speciellen Beschaffenheit nach selbst darum feste oder befestigte Puncte sein können. Die sogenannten Schlüsselpuncte haben die größte Aufmerksamkeit erregt. — Ein

Bezeichnung von den Eigenschaften aller dieser Puncte findet man in betreffenden Artikeln.

Pz.

Pupillenregiment (der kaiserl. französ. Garde). Dieses Regiment, es einmal die enorme Stärke von 8090 Mann hatte, stammt aus and und war vom König Ludwig aus den kriegsdienstfähigen Zöglingen großen Militairwaisenhauses gebildet worden, führte aber damals die nnung „Velitenregiment." Als aber König Ludwig im Jahre 1810 Throne entsagte, und Holland mit Frankreich vereinigt wurde, befahl oleon die Vereinigung der holländischen Garden mit den französischen. Pupillenregiment war Anfangs zum Dienst in den holländischen Colo- bestimmt, und wurde deßhalb dem Marineminister überwiesen. Bei = Revue, welche der Kaiser in Paris darüber hielt, gefiel ihm aber Haltung und taktische Gewandtheit dieser jugendlichen Truppe (sie be- aus Knaben von 12 bis 15 Jahren) dergestalt, daß er dieselbe der de einzuverleiben und durch Annahme von 16jährigen Freiwilligen vermehren befahl. Außerdem wurden diesem Regimente nun auch die elkinder und Militairwaisen von ganz Frankreich, Italien und Holland wiesen, so daß es im August 1811 eine Stärke von 8090 Mann in Bataillonen erhielt; jedes Bataillon hatte 4 Compagnien zu 200 Mann, 9. Bataillon war jedoch doppelt so stark. Ein französischer Oberst er- das Commando über dieses Regiment, welches Pariser Witzlinge „das iment des Königs von Rom" nannten. Der Stab stand in Versailles. Bei dieser seltsamen Zusammensetzung dieses Regiments, wozu auch atsche kamen, war es höchst schwierig, Einheit in die Verwaltung zu gen und die Unterofficiersstellen zu besetzen. Der Kaiser befahl deßhalb Februar 1812, daß Zöglinge aus der Militairschule zu Fontainebleau Unterofficiere dabei angestellt werden sollten. Noch schwieriger war die etzung der höheren Befehlshaberstellen, weil hierzu die Kenntniß der zösischen, italienischen, holländischen und deutschen Sprache erforderlich ; die völlige Organisation scheint erst im Herbst 1812 beendigt worden sein. — In diesem Regimente, wo so vielerlei Mundarten, Sitten und räuche untermengt waren, gab es endlose Streitigkeiten. Die Holländer, die Aeltesten und bereits Erfahrneren, wollten ihre Kameraden beherr- n; die Italiener warfen sich wie Affen über die Deutschen her, die sich Bären vertheidigten (sagt ein französischer Berichterstatter), und die nzosen, stolz auf ihr Indigenat, erlaubten sich, diejenigen mit Gering- tzung zu behandeln, deren Sprache sie nicht verstanden.

Durch die Unfälle der Franzosen in Rußland war eine Reorganisation französischen Garden nöthig geworden. Das Pupillenregiment wurde er in zwei Altersklassen getheilt, und die älteste Klasse lieferte im Früh- e 1813 die vollzähligen Cadres zu vier Regimentern junger Garde, che mit nach Sachsen marschiren sollten. Die Zurückbleibenden waren röstlich. Die mobil gemachten Pupillen fochten in der Schlacht bei en mit Auszeichnung, und der Marschall Mortier suchte sogar mit sei- s Stabe, in einem Carée derselben, Schutz gegen die feindliche Reiterei. Mai rückte noch ein mobil gemachtes Bataillon nach, und formirte 8. und 9. Tirailleurregiment der Garde. — Bald wurden jedoch die hen Quellen der Rekrutirung erschöpft, und während das Pupillenregi- nt im Jahre 1811 über 6000 Rekruten erhalten hatte, belief sich die l derselben 1813 nur auf 2400.

Als Paris durch die Verbündeten angegriffen wurde, eilten die Pupil-

len der Garnison, an welche nun auch die Reihe zum Fechten kam, Versailles zur Vertheidigung der Barrière von Clichy. — Ein aus Irländern und Holländern gebildetes Pupillenbataillon ging im Febr. 1814 nach St. Malo, wo es mit Holländern der alten Armee in Berührung kam, als Pioniere in St. Servan standen. Sie ermunterten sich gegenseitig zum Abfall und steckten die holländische Kokarde auf; die Italiener nahmen ebenfalls die Farben ihres Landes an, denn Napoleon hatte bereits den Thron entsagen müssen. — Den 15. Juni 1814 wurden die bisherigen Pupillen der Garnisonen Versailles, Boulogne und Gravelines entlassen, und mit Waffen und Gepäck nach Holland geschickt. — Die Kokarde der Uniformen der, später nach Nationen formirten, Bataillone verschieden; die Holländer und Deutschen gingen weiß, die Italiener und die Franzosen blau.

Es ist zu vermuthen, daß Napoleon bei Organisation des Pupillenregiments zugleich auch einen politischen Zweck hatte, denn durch die Annahme von Freiwilligen aus vornehmen Familien zu Besetzung der niedern Officiersstellen, fesselte er diese Familien gewissermaßen an sein Geschick, und durfte den Abfall entfernter Provinzen weniger befürchten. In ähnliche Weise hatte sich Alexander der Große eine Garde gebildet, die durchgehends aus Söhnen der einflußreichsten Familien Griechenlands bestand, welche ihm bei dem Zuge nach Asien und Indien gleichsam als Geiseln dienten. (S. Archiv für neuere Kriegs- und Armeegeschichte 1. Band. — Neuer Allgemeine Militairzeitung, Jahrgang 1836. No. 84.)

Pz.

Puységur. Mehrere Personen dieses Namens haben sich in den französischen Heeren ausgezeichnet. Der berühmteste derselben ist Jacques de Chastenet, Marquis von P., Marschall von Frankreich, geb. zu Paris 1655. Sein Vater hatte mit großer Auszeichnung allen Kriegen unter Ludwig XIII. beigewohnt und starb 1682 als General. Er hat interessante Memoiren über die Begebenheiten vom J. 1617 bis 1650 hinterlassen. Der bereits genannte Sohn desselben trat 1677 in das Infanterieregiment des Königs, und wurde 1690 Maréchal général des logis erst in der Armee des Marschalls d'Humières, dann in der des Marschalls Luxemburg, verwaltete lange Zeit die Geschäfte dieses einflußreichen Postens und blieb in demselben auch dann, als er bereits der älteste Generalmajor nant war. Ludwig XIV. beehrte ihn mit seinem besonderen Vertrauen, sich am Ende eines jeden Feldzuges über die Begebenheiten desselben mündlichen Bericht von ihm erstatten, und zog ihn bei den Berathschlagungen über die Entwürfe zum nächsten Feldzuge zu Rathe. P. ist in allen Berichten seiner Zeit einer der erfahrensten Kriegsmänner genannt. Die Plane zu den Angriffen auf die spanischen Plätze in den Niederlanden wurden von ihm entworfen und unter seiner Leitung mit dem besten Erfolge ausgeführt. Auch übertrug man ihm oft diplomatische Sendungen u. a. an die Kurfürsten von Baiern und Cölln.

Im J. 1703 ging er dem Marschall Berwick (s. d.) voraus nach Spanien, wo er unter dem Titel eines Generaldirectors der sämmtlichen französischen Truppen dienen sollte. Mehrere im Druck erschienene Briefe an Philipp II., seinen Ministern, von Berwick, Tessé u. s. w. beweisen, wie großen Antheil P. daran hatte, daß ein französischer Prinz den spanischen Thron bestieg. 1704 wurde P. zum Generallieutenant ernannt; und während der Minderjährigkeit Ludwig's XV. Mitglied des Kriegsrathes, behielt großen Einfluß bis zu seinem Tode. 1734 befehligte er in

inzen an der niederländischen Grenze, wurde in demselben Jahre zum
schall von Frankreich, 1739 zum Ritter aller königlichen Orden er-
nt, und starb den 15. August 1743. P. bemühte sich in seinen letz-
Jahren, eine große Anzahl von ihm gefertigte, zerstreute Aufsätze über die
skunst in ein Werk zu vereinigen, war jedoch nicht zufrieden mit sei-
Arbeit, und verbrannte den größern Theil derselben. Sein Sohn fand
Einiges davon, und gab dieses 1748 unter dem Titel: „L'art de la
re" heraus. Man hat eine deutsche Uebersetzung desselben von Farsch,
g, 1753. Es war ursprünglich theils für den Unterricht Ludwig's XV.,
für den des Herzogs von Bourgogne geschrieben. Dieses Buch ist
achtet der großen Veränderung, welche die Kriegskunst seit jener Zeit
n hat, immer noch in Ansehen. Noch schrieb P. ein Reglement für
panische Armee unter dem Titel: „Ordonnance de Philippe." Sein
n, Jacob Franz Max, geb. 1716, zeichnete sich bei Fontenay (s. d.)
und erhielt noch jung den Grad eines Generallieutenants. Er war eben
erühmt wegen seiner Originalität als wegen seiner Tapferkeit. Ein
, das er 1767 gegen die Ansprüche der Geistlichkeit schrieb, machte
s Aufsehen und wirkte auf die Volksstimmung. Außerdem hat er, wie
s erwähnt, seines Vaters literarischen Nachlaß bekannt gemacht, und
die Kriegsmacht und Kriegswissenschaft der Chinesen, so wie über po-
he und naturhistorische Gegenstände geschrieben. Sein Tod erfolgte den
Februar 1782. Einer seiner Söhne, Anton Hyacinth Anne, mehr be-
t unter dem Namen Chastenet, geb. 1752, diente in der Marine,
, irte 1791, und trat, nachdem er im Condé'schen Corps gefochten hatte,
in englische, dann in portugiesische Seedienste. In letzteren war er
Kreadmiral, wohnte dem Feldzuge 1798 im mittelländischen Meere bei,
transportirte Ferdinand IV. und seine Familie aus Neapel nach Sici-
1803 kehrte er nach Frankreich zurück, nahm aber die ihm in der Marine
tene Anstellung nicht an, und starb 1809. Man hat mehrere sehr ge-
zte Werke und Karten von ihm, besonders über die Schifffahrt an den
ten von St. Domingo. Ludwig XVIII. befahl eine neue Auflage derjel-
deren sich die Seefahrer noch jetzt bedienen. Noch ist zu erwähnen
r Ludwig von Chastenet, Graf von P., geb. 1727, aus einer andern
als die vorhergehenden. Er war, als die Revolution begann, Gene-
eutenant und Kriegsminister, und übergab sein Portefeuille 1789. Die
gebende Versammlung erklärte, daß ihm die Achtung und das Bedau-
der französischen Nation folgten. Er befehligte an dem unglücklichen
e des 10. Augusts 1792 eine Compagnie Edelleute, die sich für die
gliche Sache schlug. P. starb im Auslande 1807, und hat ein Werk
r den thierischen Magnetismus hinterlassen.

Z.

Pydna, Stadt im macedonischen Pierien am Flusse Leukos, unweit
Sinus Thermaicus (jetzt Meerbusen von Salonichi). Bevor Philipp
Macedonien die Stadt eroberte, war sie eine griechische Colonie; in
Folge wurde sie Citron genannt, und heißt gegenwärtig noch Citro.

Schlacht 168 vor Chr. Geburt.

Bereits 3 Jahre währte der Krieg zwischen der Republik Rom und
König Perseus von Macedonien, ohne ein Resultat herbeigeführt zu
en. Die Truppen der Republik waren durch die Unfähigkeit ihrer Ge-
ale auf eine bei den römischen Heeren sonst beispiellose Art verwildert
Ehre des Staats gebot ein kräftiges Einschreiten gegen diese Uebel.
m wählte bei der nächsten Consulwahl den besten Mann im Staate, den

alten Aemilius Paulus. Commissarien mußten auf dessen Verlang[illegible] schaft von dem Zustande der macedonischen Armee ablegen; er [illegible] die willkürliche Besetzung sämmtlicher Officierstellen aus, und fordert [illegible] nige Herbeischaffung der nothwendigen Kriegsbedürfnisse. Bei [illegible] angekommen, fand er dieselbe beispiellos verwildert. Er versammelte [illegible] die Befehlshaber, gab ihnen mehrere Vorschriften in Bezug auf [illegible] nung, Vorpostendienst ꝛc., und führte die strengste Disciplin ein.

Perseus stand mit seinen Truppen auf den schroffen Höhen [illegible] birges Olympus verschanzt, ein Fluß trennte beide Heere; aber [illegible] dem macedonischen König nicht, daß ein neuer Geist im römischen [illegible] herrschte. Deßhalb ermunterte auch er seine Truppen, verstärkte [illegible] und sorgte für hinreichende Sicherung des Flußufers. Gleichwohl [illegible] bei dem größten Eifer auf beiden Seiten die Standlager eine [illegible] ruhig stehen, und es war das erste Mal, daß zwei so große Heere [illegible] cher Friedfertigkeit einander gegenüber lagerten. Unterdessen kam [illegible] richt, daß der Bundesgenosse des Königs Perseus, der König von [illegible] Gentius, vom Prätor Anicius besiegt worden sei. Nach diesem [illegible] beschloß der Consul, die Offensive zu ergreifen. Er hatte durch [illegible] leute erfahren, daß noch ein Zugang zum feindlichen Lager [illegible] lassen war, welcher durch Perrhäbia nach Pythium und Petra [illegible] traf hiernach seine Disposition. Der Prätor Octavius mußte mit [illegible] nach Heracleum steuern und für 1000 Mann auf 10 Tage [illegible] bereit halten. Scipio Nasica und sein Sohn Quintus Fabius [illegible] wurden mit 5000 M. auserlesenen Truppen nach Heracleum gesandt [illegible] um die vierte Nachtwache des dritten Tages ein Angriff auf Pythium [illegible] geordnet. Der Consul selbst lieferte dem Könige, um seine Aufmerksamkeit zu fesseln, zwei Tage lang kleine Gefechte, machte am dritten [illegible] eine Diversion, als wolle er nach der Gegend des Meeres zu einem [illegible] gang versuchen, und erhielt dadurch den König in steter Thätigkeit. [illegible] dessen war Publius Nasica in Heracleum eingetroffen, wo er seinen [illegible] pen einige Ruhe vergönnte und den vornehmsten Hauptleuten die [illegible] chen Absichten des Consuls eröffnete. Bei Anbruch der Dunkelheit [illegible] der Marsch nach dem hohen Gebirgspasse fortgesetzt, das daselbst [illegible] macedonischen Feldherrn Medon stehende, 5000 Mann starke [illegible] fallen, und nach einem hitzigen Gefechte in die Flucht geschlagen [illegible] der Weg über das Gebirge dadurch geöffnet war und Perseus [illegible] den Römern umgangen zu werden fürchtete, so beschloß er [illegible] Mauern der festen Stadt P. zurückzugehen und dort eine Schlacht [illegible] nehmen. Er bezog in der Nähe von P. auf einem sehr günstigen [illegible] ein Lager, und bildete zugleich eine Schlachtordnung, welche geeignet [illegible] dem Feinde augenblicklich die Spitze bieten zu können. Der Consul, [illegible] sich indessen mit Nasica vereinigt hatte, folgte dem Könige auf dem [illegible] aber bei dem Anblicke seines an Zahl und Kerntruppen so starken, [illegible] gerüsteten und schlagfertigen Gegners machte er ebenfalls Halt, bezog [illegible] Lager, und beschloß, seine von der Verfolgung ermatteten Truppen zuvörderst ruhen zu lassen. In einem am folgenden Tage gehaltenen Kriegsrath [illegible] klärte er jedoch, daß er entschlossen sei, den Feind anzugreifen. Ein [illegible] war Ursache, daß die Schlacht eher anbrach, als es eigentlich der Wille [illegible] der Feldherren war. Ein römisches Packpferd hatte sich losgerissen, und [illegible] nach dem jenseitigen Ufer gelaufen. Als nun drei Soldaten durch [illegible] seichte Wasser dem Thiere nachsetzten, zwei Thracier aber dasselbe aus dem Flußbette auf ihr Ufer zogen, so tödteten die ersteren den einen, [illegible]

n sich wiederum des Thieres, und kehrten zu ihren Posten zurück. Ein
achement von 800 Thraciern, welches am jenseitigen Ufer stand und
Vorfall mit angesehen hatte, schickte, um ihren Kameraden zu rächen,
ge Mann zur Verfolgung der Römer ab. Bald folgten mehrere und
ch die ganze Truppe, welche nun mit dem Posten, welcher auf römi-
Seite das Ufer schirmte, handgemein wurde. Nach Plutarch wäre
r Vorfall ein vom Consul Aemilius veranstalteter Kunstgriff gewesen,
dem Feind Veranlassung zu geben, das Treffen zu eröffnen; denn nach-
er bei zwanzig Opferthieren keine günstigen Zeichen erhalten, hatten
ch bei dem einundzwanzigsten die Opferschauer erklärt: die Einge-
e seien erfreulich und versprächen den Römern den Sieg, im Fall sie
: angriffen, sondern sich vertheidigten. Wie dem nun sei, das Anfangs
unbedeutende Vorpostengefecht wurde bald so ernsthaft, daß die Feld-
en sich genöthigt sahen, immer mehr Truppen herbeizuziehen. Der
Ful führte sein Heer aus dem Lager, und kaum hatte er dasselbe ge-
et, so erhielt er die Meldung, daß Perseus mit seinem Heere vorrücke.
Im Vordertreffen standen die Thracier, Leute, deren Anblick Schrecken
gte, groß von Körperbau, auf der Linken geschirmt mit weißen, glänzen-
Schildern, beide Schultern bedeckt von einem schwarzen Mantel und
ner rechten Hand schwere, eiserne Lanzen führend. Neben den Thraciern
den die Söldner, unter einander verschieden in Rüstung und Kleidung
ach den Völkerschaften. Hinter diesen kam eine Schar Macedonier, die
beschildete Phalanx benannt, auserlesene, kräftige Leute, strahlend in
oldeten Waffen und purpurfarbigen Kriegsröcken. Diese bildeten das
eltreffen; ihnen folgten die Erzschildträger, so genannt von ihren eher-
und glänzenden Schilden. Diese Phalanx wurde neben die vorige auf
rechten Flügel aufgestellt. Außer diesen beiden Phalangen, dem Kerne
macedonischen Heeres, waren Rundschildträger, gleichfalls Macedonier,
Lanzen, gleich den Phalangiten, versehen, sonst aber leichter bewaffnet,
die Flügel vertheilt. Diese Truppen rückten so rasch vor, daß die zu-
Getödteten nur 250 Schritte vom römischen Lager fielen. Der erste
ß traf die Peligner, denen gegenüber die Rundschildträger standen; und
Erstere nach langer Anstrengung die dichte Schar ihrer Gegner nicht
brechen konnten, so ergriff der Anführer derselben Salius ein Feldzei-
, und warf es unter die Feinde, worauf sich ein heftiger Kampf ent-
n, welcher mit dem Rückzuge der Römer nach dem Berge Olacrus en-
e. Auch auf andern Puncten fochten die Römer nicht glücklicher. Da
erkte der Consul, daß die macedonische Phalanx nicht überall dicht ge-
ssen stehe, woran Unebenheit des Bodens Schuld war. Er beschloß
bald dieselbe zu sprengen, und um die Kraft der Phalanx in vereinzelten
fechten zu zersplittern, theilte er seine Truppen in verschiedene Haufen,
befahl ihnen, in die Lücken der feindlichen Reihen einzudringen, sich
keinen allgemeinen Angriff einzulassen, sondern auf mehreren Puncten
fechte einzuleiten. Diesen Befehl ließ er schnell im ganzen Heere bekannt
chen, worauf er selbst eine von den beiden Legionen in's Treffen führte.
die Römer ihre Gegner theils in der Flanke, theils im Rücken angrif-
, so verlor auch die gefürchtete Phalanx ihre Stärke, kam in Unord-
ng und trennte sich. Der Consul selbst drang mit seiner Legion zwischen
Rundschildträger und die Phalanx; die zweite Legion führte der gewe-
e Consul Lucius Albinus gegen die weiß beschildete Phalanx, die das
ndliche Mitteltreffen bildete; auf dem rechten Flügel, wo sich das Treffen
sponnen hatte, rückten die Elephanten und die Cohorten der Bundesge-

nossen vor; ihnen folgten unmittelbar die Latiner, und diese warfen sich
ken Flügel. Als das Fußvolk wich, leistete auch die Reiterei keinen Widerstand
mehr, und der König war einer der Ersten, welcher mit der heiligen Le
schwadron nach Pella floh. Das von allen Seiten gedrängte und von
Reiterei verlassene Fußvolk wurde größtentheils niedergehauen. Ein
hen nach dem Meere zu, wo sie der römischen Flotte in die Hände
Diese Schlacht gehört zu den mörderischesten, welche die Macedonier
die Römer verloren. Gegen 20,000 Mann blieben auf dem Platze
gegen 11,000 wurden gefangen. Die Römer gaben ihren Verlust
einige Hundert Mann stark an, was gewiß zu wenig ist; jedenfalls
würde der Verlust der Macedonier noch größer gewesen sein, wenn die
brechende Nacht ihren Rückzug nicht begünstigt hätte. Die Schlacht
kostete dem König Perseus sein Reich; Macedonien wurde Anfangs in
Theile getheilt und für frei erklärt, 20 Jahr später aber (148 v. Chr.)
römische Provinz. (Vergl. Titus Livius, römische Geschichte, Buch 44.
Plutarch, Leben des Aemilius Paulus.)

Gtz.

Pyramide oder **Spitzsäule**, ein Körper, der von einer ebenen Grund-
fläche und so vielen Dreiecken eingeschlossen ist, als jene Seiten hat;
heißt drei-, vierseitig ꝛc., je nachdem die Grundfläche Seiten hat. Die
Senkrechte aus der Spitze auf die Grundfläche gezogen, gibt die Höhe der
Pyramide an. **Gleichseitig** oder **regelmäßig** heißt die P., wenn die
Grundfläche ein regelmäßiges Vieleck und alle einschließenden Seiten
einander gleich sind. Die Oberfläche einer regelmäßigen Pyramide =
Grundfläche ist = dem Umfange der Grundfläche, multiplicirt mit
ben Höhe eines der einschließenden Seitendreiecke. Ist nun die Höhe
die Seite der Grundfläche = l, die Anzahl der Seiten = n; so
$O = \frac{lh}{2} \cdot n = \frac{lhn}{2}$. Soll die Grundfläche mit gerechnet werden und
G sein, so ist $O' = \frac{lhn}{2} + G$. Der Kubikinhalt einer Pyramide ist =
der Grundfläche, multiplicirt mit der Höhe (= H) der Pyramide, also
$K = G. \frac{H}{3} = \frac{HG}{3}$. Der Kubikinhalt einer senkrecht abgekürzten Pyra-
mide wird gefunden, wenn man die Höhe mit der obern und untern
fläche und mit der mittlern Proportionale zwischen beiden multiplicirt
das Product durch 3 dividirt. Wenn die obere Grundfläche = g ist,
hier $K = \frac{1}{3} H (G + g + \sqrt{Gg})$. Die Kubikinhalte ähnlicher Pyra-
miden verhalten sich gegen einander wie die dritten Potenzen ihrer
namigen Maße.

M. S.

Pyramiden von Gisch, gegenüber von Cairo, auf dem linken
des Nils in Aegypten.

Schlacht am 21. Juli 1798.

Bonaparte war auf dem Marsche von Alexandrien nach Cairo
den 5 Divisionen Desaix, Reynier, Kleber, Menou und Bon, denen
zwischen 4000 bis 5000 Mann unter den Waffen zählte, am 18. Juli
dem Dorfe Wardan, unweit der Deltaspitze, wo sich der Nil theilt,
langt, und rastete hier am 19.

Der mächtigste der Beys, welche eine fast unbeschränkte Herrschaft in
ten ausübten, Murad Bey, hatte bei dem Dorfe Gisch, wo er sich
lich aufhielt, 6000 Mammelucken und eine noch größere Anzahl Araber

ıhs vereinigt. Die Nachricht von der Niederlage, welche die von ihm Franzoſen entgegengeſandte Abtheilung bei Chebreis erlitten, hatte Mu- in die äußerſte Wuth verſetzt. Er wußte ſeine Mammelucken zum tapfer- Widerſtande zu begeiſtern, und beſchloß, den Angriff der Franzoſen zu ırten. Seine Truppen lagerten ohne alle Ordnung Cairo gegenüber längs linken Nilufers, dieſen Fluß dicht hinter ihrem Rücken, mit dem rech- Flügel an dem Dorfe Embabeh, mit dem linken in der Richtung von h. Beide Dörfer, ſo wie die Fronte der ganzen Stellung, waren durch ırmliche Verſchanzungen gedeckt.

Das franzöſiſche Heer rückte am 20. bis zum Dorfe Ommedinar vor. : erfuhr Bonaparte, daß Murad Bey entſchloſſen ſei, den Angriff in bereits angegebenen Stellung abzuwarten. Den 21. früh 2 Uhr bra- die Franzoſen auf; die Diviſion Deſaix, als Avantgarde, ſtieß mit An- ch des Tages auf einige Hundert Mammelucken, welche langſam zurück- ıen. Die aufgehende Sonne zeigte den Franzoſen die Pyramiden, welche hier zum erſten Male ſahen. „Soldaten,“ redete Bonaparte die in er Nähe befindlichen Truppen an, „Ihr werdet heute die Tyrannen ypten bekämpfen. Bedenkt, daß von den Gipfeln dieſer Monumente Jahrhunderte auf Euch herab ſchauen!“

Nach einem höchſt beſchwerlichen Marſche in brennender Hitze erreich- die Franzoſen Nachmittags 2 Uhr die Dörfer El-Barak und Boutis, Stunde von Embabeh, wo ſie, um ſich ein wenig zu erholen, halten mußEin prachtvoller Anblick bot ſich ihnen dar. Die mit glänzenden ıffen bedeckten Mammelucken ſtellten ſich vor ihren Verſchanzungen in ılachtordnung, zu deren Linken man die Pyramiden, hinter derſelben den . und Cairo erblickte. Die Diviſionen bildeten jede, wie bei Chebreis, Gliedriges Viereck, Gepäck und Reiterei in der Mitte. Das Geſchütz ınd ſich auf den Ecken. Die 2 Diviſionen Deſaix und Reynier waren, rechter Flügel, weit vorgeſchoben, und ſollten gegen Giſeh vordringen, dem Feinde den Rückzug nach Oberägypten abzuſchneiden. Kleber's Di- on, ſeit deſſen Verwundung unter General Dugua, ſtand im Mittel- ıcte; auf dieſe folgt die Diviſion Menou, in Abweſenheit ihres Divi- ısgenerals, der als Commandant von Roſette zurückgeblieben war, von ı Brigadegeneral Vial geführt; endlich die Diviſion Bon, die ſich, mit :m linken Flügel am Nile, zunächſt des Dorfes Embabeh, befand. Die nzöſiſche Stellung bildete einen Halbkreis, deſſen Enden über eine Stunde, Vierecke unter ſich aber ¼ bis ½ Stunde von einander entfernt waren.

Ein hitziger Angriff der Mammelucken auf die Diviſion Deſaix und ynier eröffnete die Schlacht. Dieſe waren von allen Seiten umringt; in größter Nähe angebrachtes Kartätſchen- und Kleingewehrfeuer richtete e fürchterliche Verheerung unter den verwegenen Reitern an, die um je- : Preis in die Maſſen einzudringen verſuchten. Nach einigen Minuten hartnäckigſten Kampfes, in welchem ſich die Ueberlegenheit der europäi- :n Taktik gegen die tollkühne Verwegenheit glänzend bewährte, ließen die ammelucken von ihren Angriffen auf die 2 Diviſionen ab, um ſich auf ı ½ Stunde hinter deren Stellung liegende, von einigen franzöſiſchen Ab- ilungen beſetzte Dorf Biktil zu werfen. General Deſaix hatte nämlich, er den Befehl erhielt, Halt zu machen, einige Compagnien unter den fehlen des Bataillonschefs Dorſenne nach dieſem Dorfe entſendet, um Le- ısmittel und Pferde herbeizuſchaffen; eine große Menge Marodeurs hat- ſich dem Detachement angeſchloſſen. Bei dem überraſchenden Angriffe Mammelucken auf die Diviſionen Deſaix und Reynier konnten die im Dorfe

noſſen vor; ihnen folgten unmittelbar die Latiner, und dieſe warfen [illegible] ken Flügel. Als das Fußvolk wich, leiſtete auch die Reiterei keinen [illegible] mehr, und der König war einer der Erſten, welcher mit der heiligen [illegible] ſchwadron nach Pella floh. Das von allen Seiten gedrängte und [illegible] Reiterei verlaſſene Fußvolk wurde größtentheils niedergehauen. [illegible] hen nach dem Meere zu, wo ſie der römiſchen Flotte in die Hände [illegible] Dieſe Schlacht gehört zu den mörderiſcheſten, welche die Macedonier [illegible] die Römer verloren. Gegen 20,000 Mann blieben auf dem Platze, [illegible] gegen 11,000 wurden gefangen. Die Römer gaben ihren Verluſt [illegible] einige Hundert Mann ſtark an, was gewiß zu wenig iſt; jedenfalls [illegible] würde der Verluſt der Macedonier noch größer geweſen ſein, wenn [illegible] brechende Nacht ihren Rückzug nicht begünſtigt hätte. Die Schlacht [illegible] koſtete dem König Perſeus ſein Reich; Macedonien wurde Anfangs [illegible] Theile getheilt und für frei erklärt, 20 Jahr ſpäter aber (148 v. Chr.) [illegible] römiſche Provinz. (Vergl. Titus Livius, römiſche Geſchichte, Buch [illegible] Plutarch, Leben des Aemilius Paulus.)

Gtz.

Pyramide oder **Spitzſäule**, ein Körper, der von einer ebenen [illegible] fläche und ſo vielen Dreiecken eingeſchloſſen iſt, als jene Seiten hat, [illegible] heißt drei-, vierſeitig ꝛc., je nachdem die Grundfläche Seiten hat. [illegible] Senkrechte aus der Spitze auf die Grundfläche gezogen, gibt die Höhe [illegible] Pyramide an. Gleichſeitig oder regelmäßig heißt die P., wenn [illegible] Grundfläche ein regelmäßiges Vieleck und alle einſchließenden Seiten [illegible] einander gleich ſind. Die Oberfläche einer regelmäßigen Pyramide [illegible] Grundfläche iſt = dem Umfange der Grundfläche, multiplicirt mit [illegible] ben Höhe eines der einſchließenden Seitendreiecke. Iſt nun die Höhe [illegible] die Seite der Grundfläche = l, die Anzahl der Seiten = n; ſo [illegible] $O = \frac{lh}{2} \cdot n = \frac{lhn}{2}$. Soll die Grundfläche mit gerechnet werden und [illegible] G ſein, ſo iſt $O' = \frac{lhn}{2} + G$. Der Kubikinhalt einer Pyramide iſt [illegible] der Grundfläche, multiplicirt mit der Höhe (= H) der Pyramide, [illegible] $K = G. \frac{H}{3} = \frac{HG}{3}$. Der Kubikinhalt einer ſenkrecht abgekürzten [illegible] mide wird gefunden, wenn man die Höhe mit der obern und untern [illegible] fläche und mit der mittlern Proportionale zwiſchen beiden multiplicirt [illegible] das Product durch 3 dividirt. Wenn die obere Grundfläche = g [illegible] hier $K = \frac{1}{3} H (G + g + \sqrt{Gg})$. Die Kubikinhalte ähnlicher Py- [illegible] miden verhalten ſich gegen einander wie die dritten Potenzen ihrer [illegible] namigen Maße.

M. S.

Pyramiden von Giſeh, gegenüber von Cairo, auf dem linken [illegible] des Nils in Aegypten.

Schlacht am 21. Juli 1798.

Bonaparte war auf dem Marſche von Alexandrien nach Cairo [illegible] den 5 Diviſionen Deſaix, Reynier, Kleber, Menou und Bon, dem [illegible] zwiſchen 4000 bis 5000 Mann unter den Waffen zählte, am 18. Juli [illegible] dem Dorfe Warban, unweit der Deltaſpitze, wo ſich der Nil theilt, [illegible] langt, und raſtete hier am 19.

Der mächtigſte der Beys, welche eine faſt unbeſchränkte Herrſchaft in [illegible] ten ausübten, Murad Bey, hatte bei dem Dorfe Giſeh, wo er ſich [illegible] lich aufhielt, 6000 Mammelucken und eine noch größere [illegible]

ellahs vereinigt. Die Nachricht von der Niederlage, welche die von ihm n Franzosen entgegengesandte Abtheilung bei Chebreis erlitten, hatte Mu- d in die äußerste Wuth versetzt. Er wußte seine Mammelucken zum tapfer- en Widerstande zu begeistern, und beschloß, den Angriff der Franzosen zu warten. Seine Truppen lagerten ohne alle Ordnung Cairo gegenüber längs s linken Nilufers, diesen Fluß dicht hinter ihrem Rücken, mit dem rech- n Flügel an dem Dorfe Embabeh, mit dem linken in der Richtung von lseh. Beide Dörfer, so wie die Fronte der ganzen Stellung, waren durch förmliche Verschanzungen gedeckt.

Das französische Heer rückte am 20. bis zum Dorfe Ommedinar vor. ier erfuhr Bonaparte, daß Murad Bey entschlossen sei, den Angriff in r bereits angegebenen Stellung abzuwarten. Den 21. früh 2 Uhr bra- en die Franzosen auf; die Division Desaix, als Avantgarde, stieß mit An- uch des Tages auf einige Hundert Mammelucken, welche langsam zurück- ichen. Die aufgehende Sonne zeigte den Franzosen die Pyramiden, welche e hier zum ersten Male sahen. „Soldaten," redete Bonaparte die in iner Nähe befindlichen Truppen an, „Ihr werdet heute die Tyrannen egyptens bekämpfen. Bedenkt, daß von den Gipfeln dieser Monumente 0 Jahrhunderte auf Euch herab schauen!"

Nach einem höchst beschwerlichen Marsche in brennender Hitze erreich- n die Franzosen Nachmittags 2 Uhr die Dörfer El-Barak und Boutis, Stunde von Embabeh, wo sie, um sich ein wenig zu erholen, halten muß- n. Ein prachtvoller Anblick bot sich ihnen dar. Die mit glänzenden affen bedeckten Mammelucken stellten sich vor ihren Verschanzungen in chlachtordnung, zu deren Linken man die Pyramiden, hinter derselben den il und Cairo erblickte. Die Divisionen bildeten jede, wie bei Chebreis, n Gliedriges Viereck, Gepäck und Reiterei in der Mitte. Das Geschütz efand sich auf den Ecken. Die 2 Divisionen Desaix und Reynier waren, ls rechter Flügel, weit vorgeschoben, und sollten gegen Giseh vordringen, m dem Feinde den Rückzug nach Oberägypten abzuschneiden. Kleber's Di- ision, seit dessen Verwundung unter General Dugua, stand im Mittel- uncte; auf diese folgt die Division Menou, in Abwesenheit ihres Divi- ionsgenerals, der als Commandant von Rosette zurückgeblieben war, von em Brigadegeneral Vial geführt; endlich die Division Bon, die sich, mit hrem linken Flügel am Nile, zunächst des Dorfes Embabeh, befand. Die ranzösische Stellung bildete einen Halbkreis, dessen Enden über eine Stunde, ie Vierecke unter sich aber ¼ bis ½ Stunde von einander entfernt waren.

Ein hitziger Angriff der Mammelucken auf die Division Desaix und Reynier eröffnete die Schlacht. Diese waren von allen Seiten umringt; hr in größter Nähe angebrachtes Kartätschen- und Kleingewehrfeuer richtete ine fürchterliche Verheerung unter den verwegenen Reitern an, die um je- den Preis in die Massen einzudringen versuchten. Nach einigen Minuten des hartnäckigsten Kampfes, in welchem sich die Ueberlegenheit der europäi- schen Taktik gegen die tollkühne Verwegenheit glänzend bewährte, ließen die Mammelucken von ihren Angriffen auf die 2 Divisionen ab, um sich auf das ½ Stunde hinter deren Stellung liegende, von einigen französischen Ab- theilungen besetzte Dorf Biktil zu werfen. General Desaix hatte nämlich, als er den Befehl erhielt, Halt zu machen, einige Compagnien unter den Befehlen des Bataillonschefs Dorsenne nach diesem Dorfe entsendet, um Le- bensmittel und Pferde herbeizuschaffen; eine große Menge Marodeurs hat- ten sich dem Detachement angeschlossen. Bei dem überraschenden Angriffe der Mammelucken auf die Divisionen Desaix und Reynier konnten die im Dorfe

ter Ibrahim Bey, waren in der Nacht zuvor gegen Belbeis, geflohen. n 23. Juli paſſirte das franzöſiſche Heer, mit Ausnahme der Diviſion ſaix, welche eine verſchanzte Stellung auf der Straße gegen Oberägypten hm, mittelſt der Fahrzeuge, die man ſchnell zuſammenbrachte, den Nil. e Diviſionen nahmen Stellung in und um Cairo, wohin Bonaparte ſein uptquartier verlegte. Die franzöſiſche Nilflottille war durch den niedrigen ſſerſtand und durch fortwährende Angriffe der Araber aufgehalten wor- ſie konnte daher bei der Schlacht nicht mitwirken, und traf erſt ge Tage nach derſelben bei Embabeh ein. (Vergl. Victoires etc. des nçais, 9. Band. — Relation des campagnes de Bonaparte en Égypte n Syrie, par Berthier.) Z.

Pyrenäiſcher Friede, am 7. November 1659.

Seit Franz I. ſuchte Frankreich auf jede nur irgend mögliche Weiſe Macht des Hauſes Oeſtreich beider Linien zu ſchwächen, und ſich auf n Koſten zu bereichern. Die franzöſiſchen Bürgerkriege nach dem Tode rich's II. unterbrachen dieſe Plane; Heinrich IV. und ſeine Nachfolger wig XIII. und XIV. nahmen ſie aber kräftig wieder auf. Deßhalb em- gen die Schweden nach der Schlacht bei Nördlingen (1634), als ihre legenheiten ſehr ſchlecht ſtanden, ſogleich durch einen Angriff der Fran- n auf die ſpaniſchen Niederlande eine wirkſame Hilfe, indem dadurch die niſchen Truppen gezwungen wurden, ſich von den kaiſerlichen zu trennen, ſchnell nach jenem neuen Kriegsſchauplatze aufzubrechen. Im weſt- liſchen Frieden (1648) erhielt Ludwig XIV. vom deutſchen Reiche Elſaß, ſetzte aber deſſen ungeachtet den Krieg gegen Spanien fort, und ang endlich 1659 den pyrenäiſchen Frieden, welcher Frankreichs Ueber- icht auf dem Continente entſchied. Spanien, zugleich von England, oyen, Portugal und innern Unruhen bedrängt, mußte den Franzoſen die ſchaften Rouſſillon und Conflans diesſeits der Pyrenäen, welche nun Grenze bildeten, ferner in den Niederlanden Artois und Stücke von ndern, Luxemburg und Hennegau (mit den Städten Hesdin, Arras, Lan- ies, Gravelines, Thionville, le Quesnoy, Marienburg, Montmedy, Phi- ville ꝛc.) abtreten; die Herzoge von Savoyen, Modena und Lothringen, der ſt von Monaco und der Prinz Condé kamen, mit geringen Ausnah- n, in den Zuſtand vor dem Kriege zurück. Portugal ſollte von Lud- XIV. nicht unterſtützt werden. Nach langen Unterhandlungen wurde dieſer hrige Friede am 7. Nov. 1659 auf der Faſaneninſel (in der Bidaoſſa) vom dinal Mazarin und Don Louis de Haro unterzeichnet. R.

Pyrotechnie, Feuerwerkskunſt, wird in die Ernſtfeuerwerkerei in die Luſtfeuerwerkerei eingetheilt. Erſtere umfaßt die Anfertigung aller denden oder zur Verbrennung beſtimmten Körper, welche zum Gebrauch Feuerwaffen oder überhaupt im Kriege erforderlich ſind, die letztere hin- en die Verfertigung und Zuſammenſtellung der Feuerwerke.

Ry.

Pyrrhus, König von Epirus, einer der größten Feldherren ſeiner Zeit, r im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts vor Chriſto geboren und ein hn des Königs Aeacides. Noch als Kind empörten ſich die Epirer ge- ſeinen Vater, und nur unter großen Gefahren brachten ihn zwei Freunde ſelben nach Illyrien zum König Glaukias, welcher ihn wie ſeinen eigenen hn erziehen ließ, und ſogar bewirkte, daß er in ſeinem 12. Jahre den erlichen Thron wieder beſtieg. Während einer Reiſe, welche P. 5 Jahre auf zum König Glaukias machte, empörten ſich die Epirer abermals und en die Krone ſeinem Großonkel Neoptolem. P. floh zu ſeinem Schwa-

›neter Tapferkeit, und die Truppen des P. fingen bereits an zu wei-
als er durch einen großen Umweg die Elephanten gegen die römische
-ei führen ließ. Diese wich; dadurch gewann auch das Fußvolk neuen
-, und der Sieg entschied sich für P. Diese Schlacht hatte aber keine
rı; denn die Römer behaupteten ihre Stellung. Der beiderseitige Ver-
ird auf 15,000 Mann angegeben. Der Consul Decius verlor das
. und P. selbst wurde durch einen Wurfspieß am Arme verwundet.
Lage war jetzt keineswegs günstig; denn er hatte den größten Theil
Truppen, die er mit nach Italien gebracht, und seine besten Anführer ver-
An einen Ersatz aus Epirus war nicht zu denken, und seine italienischen
›esgenossen bewiesen sich saumselig, während die Römer ihre Truppen
E ergänzten, und durch die erlittenen Niederlagen nur noch mehr zum
erstand gereizt wurden. P. ging deßhalb nach Tarent zurück, und er-
e erst mit dem folgenden Frühjahr die Feindseligkeiten. Nachdem er
Epirus einige Verstärkungen erhalten hatte, lagerte er sich an der
ze des tarentinischen Gebiets, dem römischen Lager gegenüber, wo die
-ln C. Fabricius Luscinus und Q. Aemilius Papus commandirten.
war es, wo der Leibarzt des P. an den Consul Fabricius schrieb, und sich
seinen König gegen eine angemessene Belohnung zu vergiften. Fabricius
sandte den Brief an P. zurück, welcher aus Dankbarkeit für so viel
muth allen römischen Gefangenen ohne Lösegeld die Freiheit schenkte,
zeitig aber auch Rom den Frieden anbot, der inzwischen mit der Ant-
zurückgewiesen ward, daß man nur erst dann unterhandeln könne, wenn
-lien geräumt habe. Von da an kam es zu keinem erheblichen Gefecht
. Pyrrhus hielt es für zu gewagt, noch eine Schlacht zu liefern, und
-e sich andererseits doch nicht entschließen, Italien unverrichteter Sache
-rlassen. Da erschienen Abgeordnete aus Sicilien in seinem Lager, welche
die Städte Agrigentum, Syracus und Leontium anboten, wenn er die
Karthaginienser von der Insel vertreiben wolle. Gleichzeitig gingen aber
Nachrichten aus Griechenland ein, daß Ptolemäus Ceraunus in einer
-acht gegen die Gallier geblieben, sein ganzes Heer zerstreut, und es
der gelegenste Zeitpunct sei, in Macedonien einzufallen, welches einen
g brauche. P. nahm das erste Anerbieten an, ließ in Tarent eine hin-
-nde Besatzung, schiffte mit 30,000 Mann zu Fuß und 2500 Reitern
Sicilien über, schlug die Carthaginienser in mehreren Treffen, so daß
r nur noch die einzige Stadt Lilybäum an der Westküste der Insel
, wandte sich dann gegen die kriegerischen Mamertiner, schlug sie in
: offenen Schlacht, und zwang sie, sich in Messana (dem heutigen Mes-
) einzuschließen. So viele Thaten hätten P. zum unumschränkten Herrn
Sicilien machen müssen, wenn er eben so politisch als tapfer gewesen
. Allein er schlug die Friedensvorschläge der Carthaginienser, welche
Geld und Schiffe zur Rückfahrt boten, aus, machte Pläne zu einer
-fahrt nach Afrika, zu welchem Zwecke er mit vieler Harte in den sici-
schen Städten Matrosen pressen ließ, und verfuhr überhaupt so despotisch,
er sich die Sicilianer und besonders die Syracuser zu Feinden machte.
Folge davon war, daß alle Eingebornen seine Armee verließen, und er
de sich bald in der gefährlichsten Lage befunden haben, da die Cartha-
-nser mit einer neuen starken Armee in Sicilien einbrachen, wenn ihn
: die Samniter, Tarentiner und Lucaner auf's Neue um Hilfe gebeten
-n. Dieß gab einen schicklichen Vorwand, Sicilien zu verlassen.
Zehntausend Mamertiner, welche vor P. nach Italien übergesetzt waren
-n ihn auf dem Marsche nach Tarent an, wurden aber zurückgeschlagen.

und er langte mit 20,000 M. Fußvolk und 3000 Reitern in Tarent an, vereinigte ſich dort mit den Truppen des Landes, und zog ſofort gegen die Römer.

Er theilte ſein Heer in zwei Corps, um in Samnium dem Con. Curius Dentatus (ſ. d.), und in Lucanien dem Conſul Cornelius Len. zugleich die Spitze zu bieten. Das erſtere führte er ſelbſt an, und ſ. bei Benevent (ſ. d.) vom Conſul Curius Dentatus eine förmliche Niederlage, in Folge deren er ſich endlich entſchloß, mit 8000 M. Fußvolk und 500 Reitern nach Epirus zurückzukehren. Um ſeinen Ruhm wieder herzuſtellen, griff er den König Antigonus Gonatas von Macedonien an, eroberte dieß ganze Reich, verlor es aber eben ſo ſchnell wieder, da die Einwohner nach ſeiner Rückkehr, veranlaßt durch die Härte ſeiner Regierung und die Ausſchweifungen ſeiner Soldaten, ihren frühern Fürſten zurückriefen. Während dieß geſchah, war P. nach der Beſiegung des Antigonus, mit ſeinem Heere nach dem Peloponnes gezogen, um den vertriebenen König von Sparta, Cleonymus wieder einzuſetzen, fand aber vor der Stadt einen ſo hartnäckigen Widerſtand, daß er nach drei vergeblichen Angriffen das Unternehmen aufgab. Während deſſen war der Bürgerkrieg in Argos ausgebrochen, wo ſich zwei Parteien feindlich gegenüberſtanden. Die eine rief den König Antigonus zu Hilfe, die andere P. Letzterer brach deßhalb von Sparta dorthin auf, fand aber die die Stadt beherrſchenden Höhen bereits von Antigonus beſetzt. Dennoch gelang es P., in einer Nacht in die Stadt zu dringen. Der Einzug der Truppen konnte indeſſen doch nicht ſo geräuſchlos vor ſich gehen, daß nicht ein Argiver der Gegenpartei, davon unterrichtet, Zeit genug hätte, den Antigonus zu Hilfe zu rufen. Es entſpann ſich nun in den Straßen der Stadt ein hartnäckiger Kampf, der um ſo blutiger war, da die Truppen auf dem beſchränkten Terrain, wo gefochten wurde, weder vor noch rückwärts konnten. P. kämpfte mit der ihm eigenen Unerſchrockenheit im dickſten Gewühle, und wollte eben einen feindlichen Soldaten, den er leicht verwundet hatte, mit ſeinem Schwerte niederſchlagen, als ein von einem Hauſe geſchleuderter Stein ihn am Kopfe verletzte und zu Boden warf, worauf dem verſcheidenden Feldherrn ein Macedonier den Kopf hieb. So ſtarb 272 v. Chr. ein Fürſt, dem nach dem Urtheile der Genoſſen keiner der gleichzeitigen Könige als Feldherr an die Seite geſetzt werden konnte. Er beſaß viel Verſtand, eine ſeltene Herzensgüte und große Sittenreinheit; ſeine ungemeſſene Ehrſucht aber verſchaffte ihm mit dem Titel eines groſſen Feldherrn auch den eines Abenteurers.

Plutarch, Leben des Pyrrhus. — Catron et Rouillé, histoire romaine, Tom. Gtz.

Pythagoräiſcher Lehrſatz iſt derjenige, in welchem erwieſen wird, daß das Quadrat der Hypothenuſe gleich iſt der Summe der Quadrate der beiden Katheten. Wenn a die Hypothenuſe iſt, b und c die beiden Katheten ſind, ſo iſt $a^2 = b^2 + c^2$, woraus $a = \sqrt{b^2 + c^2}$, $b = \sqrt{a^2 - c^2}$ und $c = \sqrt{a^2 - b^2}$.

M. S.

Q.

Quadrant heißt überhaupt der vierte Theil eines Kreises, d. i. ein Bogen
n 90 Graden. — Quadrant ist aber auch ein Instrument, mit welchem
e Winkel bis 90° gemessen werden können. Auf diese Art hat man geo-
etrische und astronomische Quadranten. Erstere, welche vorzüg-
h zum Messen der Höhen- und Tiefenwinkel gebraucht werden, können
ar mit Dioptern oder auch mit Fernröhren versehen sein. Ein Diopter-
neal oder ein Fernrohr steht unbewegt, und das andere läßt sich um das
entrum des Instruments drehen und zeigt den Winkel. Doch gibt es
ach noch andere und mehr zusammengesetzte Einrichtungen dieses Instru-
ents. Die astronomischen Quadranten können Azimutal-, Horizontal-
der Mauerquadranten sein, deren Beschreibung so wenig hierher gehört,
s der Quadrant, dessen sich der Markscheider unter der Erde bedient.
ndlich müssen wir noch den artilleristischen Quadranten erwäh-
en. Dieser besteht aus einer starken quadratischen Messingplatte von 3 bis 4
oll Seitenlänge, auf welcher der Viertelkreis eingerissen und in 90 Grade
o möglich auch in halbe Grade getheilt und mit Zahlen bezeichnet ist. Im
entro hängt ein Pendel, ebenfalls von Messing, dessen Spitze auf dem
radbogen die Grade zeigt. Man bedient sich dessen vorzüglich bei Wurf-
eschützen (Haubitzen und Mörsern), um solchen die verlangte Erhöhung
r Seelenachse zu geben. Am sichersten bedient man sich dieses Instru-
ents, wenn man ein gut gearbeitetes Lineal, am besten von Eisen oder
Messing, auf der untern Fläche der Seele anlegt und den Quadranten
rauf setzt. Die hierdurch gefundene Erhöhung wird nun durch Erhö-
en oder Senken des Rohrs so lange verbessert, bis die bestimmte gefunden
t, und der Pendel den gesuchten Grad zeigt.

M. S.

Quadrat ist eine vierseitige Figur, welche vier gleiche Seiten und
ier rechte Winkel hat. Da nun hiervon zwei und zwei Seiten gegensei-
g parallel laufen, so ist ein Quadrat auch zugleich ein Parallelogramm.
Ein geschobenes Quadrat ist eine vierseitige Figur von lauter gleichen Sei-
en, wo aber nur zwei und zwei einander gegenüberliegende Winkel ein-
nder gleich, d. h. zwei derselben spitzig und zwei stumpf sind. Auch hier lau-
en zwei und zwei Seiten mit einander parallel, und auch diese Figur ge-
ört zu den Parallelogrammen; sie wird auch Rhombus oder Raute
enannt. M. S.

Quadratische Gleichung, siehe Gleichung.

Quadratmaß ist das Flächenmaß, wo man sich die Flächen in lau-
er vollständige Quadrate zerlegt denkt. Wird nun die Länge und Breite
einer Fläche nach Ruthen (°), Fuß (′), Zoll (″) ꝛc. ausgemessen, so gibt
das Product aus beiden Maßen den Flächeninhalt in Quadratruthen (□°),
Quadratfußen (□′), Quadratzollen (□″) ꝛc. Man hat zweierlei Qua-
dratmaß, 12theiliges und 10theiliges. Bei ersterem wird die Längenru-
the in 12 Fuß, 1 Fuß in 12 Zoll ꝛc eingetheilt, bei letzterem ist 1° = 10′,
1′ = 10″ ꝛc. Hieraus folgt nun, daß

a) Bei 12theiligem Maße, 1□° = 12 . 12 = 144 □′; 1 □′ =
12 . 12 = 144 □″ ꝛc.

Eroberung durch die Engländer 1759.

Bereits im Jahr 1753 waren zwischen den Engländern und Franzo-
Nordamerika Streitigkeiten ausgebrochen, theils wegen der zweifelhaf-
renzen der Provinz Neuschottland (Acadia), welche die Engländer bis
s Lorenzostrom ausdehnen wollten, theils wegen der Menge Forts,
die Franzosen am Mississippistrom anlegten, um die Engländer von dem
lichen Pelzhandel auszuschließen. Schon im darauf folgenden Jahre
ten die Feindseligkeiten am Ohio, indem die Franzosen unter Villier
nglische Fort Necessity, worin der Oberst Washington befehligte, zur
abe zwangen. Als am 10. Juni 1755 der englische Admiral Bosca-
n Franzosen als Repressalien bei Terreneuve zwei Linienschiffe weg-
. brach der Krieg förmlich aus, dessen erstes Opfer der englische
al Braddock war, welcher bei der Expedition gegen das Fort du Quesne
). Juli 1755) in einen Hinterhalt gerieth, und mit der Hälfte seiner
ischaft (über 700 Mann) getödtet wurde. Noch einige Jahre nach
Niederlage wurde der Krieg von beiden Seiten ohne Kraft und Nach-
geführt; als aber William Pitt wieder an die Spitze des englischen
teriums trat (Juli 1757), da gewannen die Angelegenheiten eine an-
bestalt. Im Jahre 1759 trafen die Engländer in Amerika ernstliche An-
; eine Flotte von 25 Schiffen unter den Befehlen der Admirale
ders und Townsend, mit 10,000 Mann Landungstruppen am Bord,
n am 12. Juli im Lorenzostrome. Dem Operationsplane zufolge
n Angriffe auf drei feste Puncte gemacht, welche die Franzosen inne
, Ticonderoga, Niagara und Q. Den 24. Juli verließen die Franzo-
ei Annaherung des Generals Amherst Ticonderoga, welcher sowohl
Ort, so wie auch den 4. August Crownpoint besetzte. Um eben
Zeit ergab sich Niagara dem General Johnson, eine um so wichtigere
rung, als man durch dieses Fort die Verbindung der großen Seen
und Ontario in der Gewalt hatte. Die Engländer hofften durch
Erfolge in Verbindung mit dem General Wolf zu kommen, welcher
Angriff auf Q. machen sollte. Allein die späte Jahreszeit und an-
Hindernisse machten dieß unmöglich, und Wolf mußte sich selbst über-
bleiben. Seine Armee war gegen 7000 M. stark; mit dieser sollte
ten durch Natur und Kunst befestigten Platz angreifen, welcher durch
erfahrnen General und 10,000 Mann vertheidigt wurde. Der fran-
e Befehlshaber Montcalm hatte eine sehr gute Stellung gewählt; sein
, auf dem linken Ufer des Lorenzostromes, erstreckte sich vom Flusse
Charles bis zum rechten Ufer des Montmorencyflusses, wodurch es den
ändern unmöglich gemacht wurde, an derjenigen Seite zu landen, von
er die Stadt am vortheilhaftesten angegriffen werden konnte. Zugleich
der Marquis Vaudreuil mit dem aus 3 großen und 16 kleinern Schif-
bestehenden französischen Geschwader eine solche Stellung genommen,
r den Platz jederzeit mit Proviant versehen konnte. Vergebens bemüh-
ich die Engländer, diese Verbindung durch ein verheerendes Feuer aus
Batterie von 30 Pièces zu unterbrechen. Ein Landungsversuch nahe
französischen Lager mißlang, und man erzielte nichts als die Ver-
tung einiger Magazine. Nichts desto weniger fuhr der englische Be-
haber fort, das ihm gesteckte Ziel mit Energie zu verfolgen. Durch
i bald darauf gemachten Scheinangriff veranlaßte er seinen Gegner zu
Detachirung von 1500 Mann, ließ gleichzeitig den Admiral Saun-
eine Diversion gegen die Verschanzungen unterhalb der Stadt machen,
die Aufmerksamkeit des Feindes auch dorthin zu ziehen, ließ dann seine

Truppen an Bord der Division des Admirals Holme gehen, um
um die Franzosen vollkommen zu täuschen, drei Seemeilen über
ten Landungsplatz im Flusse hinauf. Hier bestiegen die Englän
ließen sich durch die Ebbe stromabwärts treiben, wurden aber durch
ligkeit des Wassers etwas über den erwähnten Landungsplatz hinau
Die Schiffe, welche folgten, langten gerade in diesem kritischen
an, um die Landung zu decken. Als die Truppen das Ufer
stießen sie auf einen hohen und steilen Berg, der überstiegen werden
was auf einem nur schmalen, krummen Fußsteige möglich war, der kaum
für zwei Mann neben einander hatte. Die leichte Infanterie
Obersten Howe überwand jedoch dieß Hinderniß bald, vertrieb den
henden französischen Posten, und den 13. Sept. mit Tagesanbruch
die ganze englische Armee in Schlachtordnung. Der ersten Nachricht
dieser Bewegung wollte General Montcalm keinen Glauben beimessen,
er aber die Bestätigung davon erhielt, verließ er sofort seine Verschan
gen, ging über den Fluß St. Charles, und nahm den Engländern
über Stellung. Die Franzosen begannen das Gefecht mit ihren
Truppen; die Engländer hielten den ersten Stoß aus, ohne außer
zu kommen, und eröffneten, als die franz. Linie näher kam, ein
risches Feuer, daß diese zu wanken begann. In diesem entscheidenden
genblicke wurde der General Wolf tödtlich verwundet, und auch
Befehlshaber, General Monkton, getödtet; allein General Townsend
nahm das Commando, ermuthigte die Truppen von Neuem, schlug
griff auf seine Flanken mit Nachdruck zurück, ergriff unmittelbar darauf
die Offensive, und entschied durch diese energische Maßregel das Schick
Tages, noch ehe eine französische Reserve unter Bougainville auf dem
platze anlangen konnte. Die Engländer verloren 500, die Franzosen
1000 Mann; General Montcalm starb den ehrenvollen Tod auf dem Schlacht
felde. Fünf Tage darauf übergab der Marquis Vaudreuil die Stadt
auf ehrenvolle Bedingungen, und zog sich nach Montréal zurück. Im
April des folgenden Jahres unternahm derselbe — nachdem er Verstärkungen
aus Frankreich erhalten — mit 10,000 Mann regulairer Truppen
nadiern einen Versuch, Q. wieder zu erobern. Der Gouverneur Lord Mur
ray rückte ihm mit 3000 Mann entgegen, wurde aber den 18. Apr
Sallary geschlagen und genöthigt, sich wieder in die Stadt zurückzuziehen.
Vaudreuil unternahm die Belagerung, fand aber tapfern Widerstand
16 Tage nach Eröffnung der Laufgräben sah er sich genöthigt, mit Zu
lassung einiger Geschütze die Belagerung aufzuheben, da nicht nur
englische Flotte unter Lord Colville zum Entsatz anlangte, sondern
General Amherst Bewegungen gegen Montréal machte. Vaudreuil zog
nach letzterm Platz zurück, übergab ihn aber, von überlegenen Streitkräften
angegriffen und ohne Hoffnung auf Entsatz, den 8. Sept. 1760 an die Ge
nerale Amherst und Murray unter der Bedingung, mit seinen Truppen nach
Frankreich eingeschifft zu werden. Hierdurch wurden die Engländer Herren
von ganz Canada. Noch ein Mal wurde Q. während des amerikanischen
Unabhängigkeitskrieges zu Ausgang des Jahres 1775 von dem amerikani
schen General Montgommery und dem Obersten Arnold belagert, ein Sturm
den 31. Decbr. aber abgeschlagen, die Belagerung in eine Blokade verwan
delt, und auch diese im Mai 1776 aufgehoben. (Vergl. Dr. David Ram
say, Geschichte der amerikanischen Revolution. Berlin, 1794. 1. Theil. —
Ausführliche Geschichte der Regierung Georg's III., Königs von Großbrit

und Irland, 1. Theil. Hamburg, 1789. — Geſchichte der engliſchen rien in Nordamerika. Leipzig, 1775.)

Gtz.

Quellen (Waſſer-). Das Erſcheinen des Waſſers auf der Erdober- hat verſchiedene, nur theilweiſe ermittelte Urſachen; die wahrſcheinlich- ſind 1) das Eindringen und durch hydroſtatiſchen Druck Wiederhervor- des Niederſchlags; 2) das Hervorbrechen durch Spannungen der Luft der Dämpfe im Innern der Erde, welche durch chemiſche Proceſſe, die in der Tiefe herrſchende höhere Temperatur und dergl. mehr be- werden. Dieſe Spannungen können ſowohl das tiefer eingedrungene erſchlagwaſſer, als auch das auf chemiſchem Wege im Innern gebildete ſer herauftreiben. Die natürlichen Ausgänge deſſelben werden Quellen nnt. Die Art und Weiſe, wie ſie die Erde verlaſſen, iſt verſchieden, aber durch die Bezeichnungen Springſprudel, laufende und ſinkende llen ſehr verſtändlich angedeutet. Bemerkenswerth iſt, daß das ſogenannte undwaſſer, durch die unterirdiſche Anſammlung des Waſſers zwiſchen ſchichten gebildet, ſich bald in größerer, bald in geringerer Tiefe unter der oberfläche vorfindet, ſein Stand ſich aber nicht nach der Hebenlage dieſer rfläche, ſondern allein nach der Lage der undurchdringlichen E.dſchicht rich- die gleichſam ſein Träger iſt. Oft findet ſich in ſehr hochgelegenen Gegen- nach wenig Spatenſtichen Grundwaſſer, während man in weit niedri- n Gegenden bedeutend tief darnach graben muß. In Flußniederungen et ſich der Stand des Grundwaſſers häufig nach dem Waſſerſtande des ſes. — In militairiſcher Hinſicht haben die Quellen nur als ſichtbare kmale unterirdiſcher Waſſerbehälter einigen Werth, der aber auf ſtarken rſchen durch waſſerarme Gegenden allerdings ſehr geſteigert wird, beſon- in Wüſten, wo das zeitgemäße Auffinden von Quellen eine größere htigkeit haben kann, als ſelbſt ein ſiegreiches Gefecht in fruchtbarer Ebene, man doch vor Allem auf die Erhaltung der Truppen, Reit- und Zug- de bedacht ſein muß, ehe an die Benutzung errungener taktiſcher Vor- e gedacht werden kann. Leider iſt man aber in die Geheimniſſe der ur noch nicht ſo tief eingedrungen, um aus einigen vorhandenen Merk- n auf die Nähe von Quellen ſchließen zu können; nomadiſirende Völker n jedoch in deren Auffindung viel Geſchicklichkeit.

Pz.

Quellen (hiſtoriſche). Man verſteht darunter glaubwürdige Nachrich- von Zeitgenoſſen, welche vermöge ihrer dienſtlichen Stellung mehr als re Perſonen im Stande ſind, Aufſchluß über wichtige Ereigniſſe zu ge- Solche Quellen ſind verſchiedener Art, und haben auch verſchiedenen th, weßhalb einige Andeutungen über deren Benutzung nicht überflüſſig einen möchten. Die Motive der Regierungen, Feldherren und ſelbſtſtändi- Unterbefehlshaber lernt man am zuverläſſigſten aus den Correſponden- zwiſchen den höchſten Behörden kennen, welche aber ſelten zur öffent- n Kenntniß kommen, und nur in den hinterlaſſenen Denkwürdig- ten der Miniſter und Feldherren zu finden ſind; ohne die Kenntniß Motive zum Handeln iſt es unmöglich, die Handlungen zu würdigen. che Denkwürdigkeiten ſind alſo ſehr wichtige hiſtoriſche Quellen. Be- ls- und Tagebücher enthalten in der Regel genaue Angaben der Zeit des Orts der kriegeriſchen Handlungen, mitunter auch Inſtructionen ndeter Parteien, Bemerkungen über die erhaltenen Nachrichten von feind- n Bewegungen und dergl. Die Befehlsbücher ſind aber auch den Ge- hrsforſchern ſelten zugänglich, und die Tagebücher erhalten ihren Werth erſt

durch die Theilnahme ihrer Verfasser an den Ereignissen. Officiel-
richte sind stets mehr oder weniger unwahr, und meist auf den Ef-
rechnet, oft aber auch undeutlich abgefaßt; sie tragen indeß das Ge-
des ersten Eindrucks, welchen das Ereigniß selbst hervorbrachte, m-
deßhalb nicht zu verachten; auch geben sie wenigstens die erobert-
und die eigenen Verluste mit einiger Zuverlässigkeit an. Streitig-
zwischen Generalen einer und derselben Armee verrathen oft mehr
mehr, als man zur Kenntniß des Publicums bringen möchte, und
oft wichtige Aufschlüsse über Einzelnheiten. Eben so findet man
den Biographien höherer Befehlshaber manche willkommene Au-
über die inneren Verhältnisse der Armee. Die Chroniken solch-
in deren Nähe Schlachten und größere Gefechte geliefert wurden, s-
sehr brauchbar, um die Größe der Verluste kennen zu lernen, m-
geschlagene Partei hatte; außerdem geben sie zuweilen gute Nach-
in Betreff der Localitäten u. s. w. — Es leuchtet ein, daß die kri-
nutzung der mannichfaltigen Quellen viel Takt des Urtheils fordern
können auch nur solche Geschichtsschreiber auf Glaubwürdigkeit An-
chen, welche vermöge ihrer dienstlichen Verhältnisse sich den Zugan-
chen Quellen verschaffen können, und unterrichtet genug sind, da-
vom Unwahren zu unterscheiden. Pz.

Quentin, St., Festung 3. Ranges und Hauptstadt des Be-
N. im französischen Departement Aisne, an der Somme und den
Crozat und St. Quentin, mit 12,000 Einwohnern.

Schlacht am 10. August 1557.

Trotz eines im Jahre 1556 auf 6 Jahre abgeschlossenen
stillstandes kam der Krieg zwischen Spanien und Frankreich in den
landen schon im folgenden Jahre wieder zum Ausbruche, und auch
land trat auf die Seite der Feinde Heinrich's II. Ein kaiserlich-
Heer von 35,000 zu Fuße und 12,000 Reitern unter dem Herzo-
libert von Savoyen und dem Grafen Egmont erschien unerwartet
Quentin, und begann die Belagerung dieser Stadt. Französische
hatte man sich auf diese Unternehmung nur wenig vorgesehen. A-
von Coligni, Gouverneur der Provinz Piccardie, fand kaum noch Z-
mit einigen Hundert Mann nach St. Quentin zu werfen, ehe
gänzliche Einschließung durch die Feinde beendigt war. Unmittelba-
seiner Ankunft entwickelte Coligni die größte Thätigkeit. Mehrere
wurden verbrannt, weil sie dem Belagerer günstig lagen; die waffen-
Bürger wurden in Compagnien eingetheilt, und jedem Hauptman
Posten angewiesen, den er zu vertheidigen hatte. Während die
sich mit Eröffnung der Laufgräben beschäftigten, und diese bis dicht
abgebrannten Häuser der Vorstadt heranführten, ließ Coligni die noch
den Häuser derselben durchbrechen, und mit brennbaren Materialien
die nach Maßgabe des feindlichen Vorrückens entzündet wurden. Am
der Vorstadt befanden sich zwei Thürme, in welchen seit langer Zeit P
aufbewahrt wurde. Coligni befahl, dieses Pulver in die Stadt zu
Sei es, daß die hiermit beauftragte Mannschaft unvorsichtig zu Werke
oder daß feindliche Geschosse eine Entzündung veranlaßten — das P
fing Feuer, tödtete gegen 36 Mann, und riß eine Bresche von 30 E
ten in die Stadtmauer. Den Feinden scheint dieser Vorfall
der brennenden Vorstadt nicht bekannt worden zu sein; wenigstens
nahmen sie nichts, um die Franzosen an der Herstellung der Bre
hindern. Inzwischen hatte sich ein französisches Heer von etwa 25,00

: dem Connetable Montmorency der belagerten Stadt bis Lafère ge:
:t. Coligni setzte diesen in Kenntniß, daß er bei den geringen ihm zu
te stehenden Vertheidigungsmitteln die Stadt ohne schleunige Hilfe
länger zu behaupten vermöchte. Zugleich bezeichnete er dem Connetа:
ne Stelle des feindlichen Lagers, welche nur durch wenige Posten be:
r war, weil ein noch auf dem Marsche befindliches, 7000 Mann star:
englisches Hilfscorps dieselbe besetzen sollte. Der Connetable ertheilte
Marschall St. André Befehl, mit 300 Gendarmen und einiger leich:
Reiterei unter dem Prinzen von Condé an einer andern Stelle, von
Seite von Ham aus, einen Scheinangriff zu unternehmen; während
. sollte Dandelot mit 10 Fahnen Fußvolk an der von Coligni bezeich:
. Stelle in die Stadt zu dringen versuchen. Diese Unternehmung schei:
jedoch an der Wachsamkeit der Feinde. Dandelot fiel in einen Hin:
t, ein Theil seiner Truppen ward niedergemacht; der Rest konnte sich
durch schnelle Flucht retten. Wenige Tage darauf traf das englische
corps unter dem Grafen von Pembroke im kaiserlichen Lager ein,
uf die Einschließung von St. Quentin auf allen Puncten vollendet

Coligni, dem es bereits an Lebensmitteln zu mangeln begann, ver:
800 dienstuntaugliche Einwohner aus der Stadt, und ließ dem Con:
le die Anzeige machen, daß sich auf der Nordostseite der Stadt eine
le befinde, auf welcher es leicht sein würde, ihm Hilfe zukommen zu las:
Am 8. August rückte der Connetable mit 2000 Reitern und 4000
n zu Fuße bis zu dem Dorf Grand Essigni vor, und unternahm von
aus die Recognoscirung der angezeigten Stelle. Er fand einen sumpfi:
Bach, der nur auf Kähnen passirt werden konnte, und unmittelbar
die Werke der Stadt stieß. Nach Lafère zurückgekehrt, erklärte der
netable dem versammelten Kriegsrathe, daß er entschlossen sei, der bela:
n Stadt mit dem ganzen Heere Hilfe zu leisten. Vergeblich stellte der
schall von St. André vor, es dürfte zweckmäßiger sein, nur so viele
ppen aufbrechen und durch Reiterei decken zu lassen, als man in die
dt zu werfen beabsichtige, indem andern Falls eine Schlacht kaum zu
eiden, diese aber gegen die Befehle des Königs sei. Der Connetable
nd auf seiner Absicht, und traf unverzüglich seine Anstalten zur Aus:
ung derselben. Am 9. August sendete er sein Fußvolk, bestehend aus
Fahnen, voraus, und gab diesen 15 Geschütze mit. Am 10. folgte
emselben mit der gesammten Reiterei. Der Aufbruch geschah jedoch zu
; so daß die Franzosen erst Morgens 9 Uhr bei St. Quentin anlang:
Diese Verzögerung veranlaßte Coligni, die Kähne, welche zum Ueber:
en der Hilfsmannschaft von ihm bereit gehalten worden waren, wieder
ckzuziehen; man mußte daher warten, bis diese Kähne den Weg zum
ten Male zurückgelegt hatten. Das franz. Fußvolk griff unterdessen die
der Insel zwischen der Somme und dem Kanal gelegene Vorstadt an;
e Fahnen spanischen Fußvolks wurden von dieser Insel vertrieben, wäh:
das französische Geschütz die Vorstadt heftig beschoß. Inzwischen lang:
einige Schiffe am jenseitigen Ufer des Sumpfes an; weil es jedoch zu
ge waren, wurden sie überfüllt und saßen bald auf dem Grunde fest.
Mannschaft suchte den Sumpf vollends zu durchwaten; allein ein gro:
Theil derselben versank, und nur etwa 500 Mann mit 16 Hauptleuten
ıg es, die Stadt zu erreichen. Unter diesen befand sich auch St. Rémi,
der geschicktesten Ingenieure der damaligen Zeit.
Während dieß auf der Nordostseite von St. Quentin vorging, hatte

Thal Runcal zurück. Hier erreichte ihn Lopez Baños, zerstreute [illegible] und zwang sie, sich in einzelnen Haufen nach den Gebirgen von [illegible] flüchten. Q. selbst floh, als Bauer verkleidet, über die franz. Grenze [illegible] in ziemlich traurigem Zustande in Bordeaux an, von wo er aber [illegible] andern Bestimmung unter den royalistischen Fahnen wieder [illegible] fand sich bei der französischen Armee, welche den 6. April 18[illegible] Oberbefehl des Herzogs von Angoulême, die spanische Grenze [illegible] die absolute Monarchie Ferdinand's VII. wieder herzustellen. [illegible] schaft mit dem General Longa befehligte er das sogenannte [illegible] bensheer, welches nach dem Operationsentwurfe den nördlichen [illegible] Theil Alt-Castiliens, besonders die Provinzen Santander und [illegible] obern, und seitwärts die Operationen der französischen Armee [illegible] Q's Vortrab unter Zabala drang in das von den constitutionellen [illegible] pen verlassene Bilbao. Der Pöbel der Stadt verband sich mit [illegible] bensheere; die Häuser der constitutionell gesinnten Bürger wurden [illegible] walt erbrochen, und die Plünderung derselben hatte bereits begonnen, [illegible] Q. einrückte und die Ordnung herstellte. Auf Befehl des Herzogs [illegible] Angoulême mußten inzwischen die Glaubenstruppen Bilbao wieder [illegible] und Q. nahm als Generalkapitain der baskischen Provinzen [illegible] in Vittoria.

Als König Ferdinand nach der Capitulation von Cadix wieder [illegible] Rechte eingesetzt worden war, wurde Q. zum Marquis, so wie [illegible] nerallieutenant und Generalkapitain von Neu-Castilien ernannt. [illegible] Jahre 1825 zum Generalkapitain von Guipuzcoa ernannt, hatte [illegible] schwere Aufgabe, mit 2000 größtentheils meuterischen Soldaten [illegible] chischen Banden des Santos Ladron und des Trappisten, so [illegible] Unteranführer in den baskischen Provinzen, in Zaum zu halten. Nie [illegible] der schwierig war seine Stellung als Generalkapitain von Andalusien, [illegible] wo der Schleichhandel mehr als je blühte, und die Landstraßen von [illegible] banden beherrscht wurden. Während im darauffolgenden Jahre [illegible] Torrijos mit einem Haufen Constitutioneller unweit Algesiras landete, [illegible] den 3. März 1831 eine Empörung auf der Insel Leon und in Cadix [illegible] aus. Auf Leon rief das aus 700 alten Soldaten bestehende Marine- [illegible] lon, verbunden mit den Zöglingen der Thierarzneischule, die Cortes [illegible] aus, und trieb ein gegen die Empörer anrückendes Detachement [illegible] Truppen zurück. In Cadix wurde der Gouverneur, indem er [illegible] rern muthig entgegentrat, ermordet, und nur die Entschlossenheit [illegible] sich gerade im Hafen von Santa Maria befand, stellte die Ruhe [illegible] her. Von Cadix begab er sich nach Algesiras, wo seine Ankunft [illegible] auch den Aufstand dämpfte.

Bald nach dem Tode des Königs (den 29. Sept. 1833) [illegible] Q. der Königin Regentin an, und stand bei derselben in großer Gunst, [illegible] rend die Anhänger des Don Carlos auf ihn gerechnet hatten, der [illegible] mit einigen befreundeten Generalen gewissermaßen das Schicksal [illegible] und der Königin in der Hand hatte. Im Jahre 1834 bekleidete Q. [illegible] Zeit die Oberbefehlshaberstelle bei der Nordarmee, und wurde den 22. [illegible] im Begriff, einen bedeutenden Geldtransport nach Pampelona zu [illegible] von Zumala-Carreguy (s. d.) in einem sehr durchschnittenen Terrain [illegible] griffen, und mit einem Verluste von 200 Todten und 120 Gefangenen [illegible] die Flucht geschlagen; doch gelang es ihm, den Geldtransport in Sicherheit [illegible] zu bringen. In einem spätern Treffen (den 18. Juni) in der Gegend [illegible] Pampelona, wo er seine Truppen mit denen der Generale Lorenzo [illegible]

vereinigt hatte, gelang es ihm, seinem Gegner einen bedeutenden
.st beizubringen. Bald darauf wurde er im Obercommando durch den
ral Rodil ersetzt, und im September 1835 abermals zum Generalkapi=
von Neu-Castilien ernannt. Die bedeutenden Unruhen, welche in
:ren großen Städten Spaniens, namentlich Sevilla, Malaga, Cadix,
gossa ꝛc., Ende Juli und Anfangs August 1836 ausgebrochen waren,
:e Constitution von 1812 wieder in's Leben zu rufen, führten auch in
:id und der Umgegend ähnliche Scenen herbei. Am 4. August zeigten
uch in Madrid Bewegungen; es bildeten sich Zusammenrottungen,
: Q. auseinandertrieb und die Stadt in Belagerungsstand erklärte.
)zeitig ließ er die Nationalgarde auflösen, um nach dem Gesetze vom 23.
1835 neu organisirt zu werden. Durch diese Verfügung sowohl, als
die Suspendirung mehrerer Journale, lud Q. besonders den Haß der
gungspartei auf sich. In der Nacht vom 12. zum 13. August zwang
Militairaufstand des Provinzialgardegrenadier = und des 4. Garderegi=
3 zu la Granja, wo sich die Königin Regentin aufhielt, diese, die schrift=
Erklärung zu geben: „daß die Constitution von 1812 bis zum Zusam=
ritt der Cortes beobachtet werden solle." Auf die erste Nachricht hier=
bildeten sich in Madrid einige, obgleich unthätige Gruppen; doch schon
ıtags den 14. Aug. ließ sich das Geschrei: „Es lebe die Constitution!"
eine drohende Weise hören. Q. hatte höchstens 200 Mann verfügbare
pen übrig, da er einige Bataillone nach la Granja abgeschickt, und
e zu Bewachung des Artillerieparks, des Palastes und anderer wich=
Puncte aufgestellt hatte. Diese geringe Mannschaft war jedoch dem
ral Q. hinreichend, um Madrid in Ordnung zu halten. Er ritt, von
)ier Kürassieren begleitet, durch die Straßen, zerstreute die Volkshaufen,
ließ von seinen Soldaten keinen Schuß thun, obschon von Fenstern
Thüren aus nach ihm geschossen wurde. Ward er zu sehr bedrängt, so
ete er sich gegen die ihn mit Geschrei verfolgenden Volkshaufen, und
Anblick reichte hin, diese zu zerstreuen. Als er gegen 6 Uhr Abends
ärkung erhielt, ließ er an der Puerta del Sol und auf der Plaza mayor
nen aufpflanzen. Einige Nationalgardisten, welche es gewagt hatten,
r in Uniform zu erscheinen und sich des Klosters los Basilios zu bemäch=
. ergaben sich auf die erste Aufforderung. Gegen 9 Uhr erließ Q. eine
amation, in der er die Bewohner von Madrid beschwor, ruhig zu
n, und sie benachrichtigte, daß der Kriegsminister nach la Granja ge=
:n sei, um die Befehle der Königin einzuholen. Die Nacht verging
; aber am Morgen des 15., als der Kriegsminister mit dem Befehle
kam, die Constitution zu verkünden, änderte sich die Gestalt der Dinge.
n war die Constitution ausgerufen, als auch schon ein zahlreicher
shaufe Todesgeschrei gegen denselben Q. ausstieß, dessen bloßer Anblick
Tages zuvor in Furcht gesetzt hatte. Das Volk stürmte gegen die
tenfabrik, wohin er sich geflüchtet haben sollte. Man entdeckte
in dem Augenblicke, als er zu Pferde stieg, um nach Hortaleza zu
:en. Ein blutdürstiger Volkshaufe folgte ihm. Dennoch erreichte er
Ort, wo er indessen bald gefunden ward, und unter den Bajonnet=
n mehrerer Nationalgardisten fiel. Sein Leichnam ward auf's Gräßlichste
immelt; seine Ohren wurden noch denselben Abend im Café nuevo zu
rid auf einem Tische zur Schau ausgelegt, und wüthende Weibsperso=
der gemeinsten Klasse riefen im Prado Stücke seines Fleisches zum
auf aus. Q. war ein kräftiger Mann, ein rauher Soldat, von ent=
entschlossenem Wesen, besaß viel persönlichen Muth und eine unbegrenzte

Kühnheit. Für die Königin Regentin war sein Verlust unersetzlich; er war der einzige Officier, den die Nationalgarde und die [illegible] Partei in Madrid fürchteten. (Vergl. Venturini, Chronik des 19. Jahrhunderts. — Allgemeine Zeitung, Monat August und Septbr. 1836.)

Gtz.

Quesnoy, kleine Festung an der Nordgrenze Frankreichs, zw. Valenciennes, Maubeuge, Landrecies und Cambray, mit 400 [illegible] Die Befestigungen bestehen aus 8 irregulairen Bastions mit Ra[illegible] Lunetten, und einem größtentheils nassen Graben. Der Prinz Eu[illegible] Savoyen eröffnete den Feldzug von 1712 mit Einnahme dieses [illegible]

Eroberung durch die Verbündeten, den 10. Sept. 1793.

Nach dem Falle von Valenciennes (s. d.) beschloß der Herzog [illegible] burg die Festung le Quesnoy zu belagern, obgleich auf ausdrückliches Verlangen der englischen Regierung die 20 Meilen entfernte Festung Dünkirchen jetzt ebenfalls belagert werden sollte. Nach manchen deßhalb gemachten Gegenvorstellungen wurde beschlossen, daß der Herzog von York, der zu seiner neuen Bestimmung abgehe, an einem allgemeinen Angriffe auf das Cäsarlager und auf alle übrigen Stellungen der Franzosen [illegible] Schelde Theil nehmen, und sie bis unter die Kanonen der Festungen Bapaume und Peronne zurückdrängen helfen sollte. Dieser Angriff [illegible] den 7. August mit so großer Uebermacht ausgeführt, daß die Franzosen nirgends erheblichen Widerstand leisteten, weßhalb auch über die Statt[illegible]ten kleineren Gefechte nichts Merkwürdiges zu sagen ist. Die franz. Corps blieben aber auch ganz intact, und ihre neuen Stellungen [illegible] den künftigen Operationen der Verbündeten fast eben so gefährlich, [illegible] des Cäsarlagers. Wenig Tage später marschirte der Herzog von York [illegible] 36,000 Mann nach Dünkirchen ab, wo er aber nicht glücklich war (s. Hondschooten). Der Herzog von Coburg unternahm mit ungefähr [illegible] Mann die Belagerung von le Quesnoy; der Prinz von Oranien mit [illegible] mit 15,000 Holländern die Verbindung, indem er die bei Wervicq [illegible] nin und Halluin über die Lys führenden Brücken besetzte.

General Clerfayt übernahm hierauf am 19. mit 17 Bat. 10 Esc. die Einschließung von le Quesnoy; der Herzog von Coburg deckte [illegible] ternehmen durch Stellungen bei Saulzoir, Montrecour, Romerie und [illegible] fontaine, benutzte auch die Unthätigkeit der Franzosen, welche sich [illegible] endigung ihrer großen Rüstungen nicht in zweifelhafte Gefechte [illegible] wollten, zu Streifzügen gegen die in der Umgegend sich zeigenden [illegible] den des bewaffneten Aufgebots, und trieb sie zu Paaren. — In der [illegible] zum 29. August ward die erste Parallele eröffnet; ihr Feuer begann [illegible] 2., das der zweiten Parallele den 7. Septbr. Als die Belagerer in [illegible] Nacht zum 10. Septbr. zur dritten Parallele vorgingen, erklärte der [illegible] stungscommandant die angegriffene Front für nicht mehr haltbar, und [illegible] tulirte. Die noch über 5000 Mann starke Besatzung hatte nur wenig [illegible] fälle gemacht, und wurde kriegsgefangen abgeführt. — Am 12. Septbr. [illegible] schien endlich ein französisches Corps zum Entsatz, schritt, da [illegible] schnellen Fall der Festung für unglaublich hielt, zum Angriff auf die [illegible] lungen des Beobachtungscorps, wurde aber bei Avesnes le sec [illegible] mit großem Verluste geschlagen. Pz.

Wiedereroberung durch die Franzosen, den 16. Aug. 1794.

Der Rückzug der Verbündeten nach der Schlacht bei [illegible] (s. d.)

die mit ſo großen Opfern erkauften, aber nur ſchwach beſetzten Feſtun-
llen Angriffen der Franzoſen bloß, welche auch Anſtalten machten, die-
bald wieder in ihre Gewalt zu bringen. General Scheerer ward hier-
auftragt. Um den Widerſtand der Beſatzungen zu ſchwächen, decre-
Der Nationalconvent in der Sitzung vom 4. Juli: „daß dieſe Beſatzun-
wenn ſie der Aufforderung zur Uebergabe nicht binnen 24 Stunden
en, niedergemacht werden ſollten.“ — In le Quesnoy ſtanden nur
Mann unter dem Oberſten le Blanc. Die Feſtung wurde den 19.
eingeſchloſſen, die erſte Parallele den 25. eröffnet; das Feuer begann
0. Als die zweite Parallele 250 Schritte vom gedeckten Wege er-
wurde, glaubte Scheerer, den Platz auffordern zu können, und theilte
ch das oben erwähnte Conventsdecret mit. Der brave Oberſt le Blanc
doch in Bezug auf letzteres zur Antwort: „daß keine Nation das Recht
von einer andern mittelſt Decrets eine entehrende Handlung zu for-
“ und ſetzte die Vertheidigung fort. Obgleich die eintretende naſſe
rung den Fortgang der Belagerung ſehr erſchwerte, kam doch am 12.
ſt die dritte Parallele zu Stande, und nun erſt machte le Blanc Vor-
zur Uebergabe, weßhalb Scheerer die Befehle des Convents einholen
. Die Antwort des braven Commandanten hatte den Convent be-
; um jedoch die Conſequenz zu retten, hieß es: „es ſolle der Beſatzung
Leben geſchenkt ſein, weil ſie von dem Decret vom 4. Juli keine
tniß gehabt habe.“ (Relation des principaux siéges. — Oeſtr. Milit.
ſchrift, 1818. — Geſchichte der Kriege in Europa.)

Pz.

Queſſant, kleine, an der Weſtſpitze Frankreichs gelegene und zum De-
ment Finisterre gehörige Inſel.

Seeſchlacht auf der Höhe von Queſſant, am 1. Juni 4.

Frankreichs Marine befand ſich beim Beginnen des Jahres 1794, nach-
die beſten und älteſten Marineofficiere emigrirt waren, in einem ziem-
chlechten Zuſtande. Den von den Handelsſchiffen genommenen Offi-
und den wenigen der Republik treu gebliebenen jüngern Officieren der
Flotte, mußten Commandos anvertraut werden, denen ihre Fähig-
durchaus nicht gewachſen waren. Unter den Matroſen, die zu ihren
kein Zutrauen hatten, herrſchte Ungehorſam, und die Ankunft von
repräſentanten auf den Flotten trug vollends dazu bei, alle Bande
Disciplin locker zu machen. In Breſt wurde eine Flotte von 26 Li-
chiffen ausgerüſtet, welche Admiral Jambon Saint-André befehligte,
in von Amerika kommendes reiches Handelsgeſchwader, welches Admiral
mit 2 Linienſchiffen geleitete, glücklich durch die von den Engländern be-
higten dortigen Gewäſſer zu bringen. Die Flotte verließ den Hafen von
ohne alle Vorſichtsmaßregeln und ohne die für den Fall einer Schlacht
die Schiffe nöthigſten Inſtructionen. Kaum befand ſie ſich außerhalb
Bai von Breſt, als eine engliſche Flotte, ebenfalls von 26 Linienſchif-
befehligt vom Admiral Graf Howe, ſich zeigte. Die Arrièregarde der
zoſen ward am 29. Mai von dem leichten Geſchwader der Engländer
griffen. Statt daß der franz. Admiral dieſes Geſchwader von der noch
rnten Flotte abzuſchneiden verſuchte, ließ er alle Segel aufſetzen, und
rnte ſich, begünſtigt durch die einbrechende Dunkelheit, ſo weit als
ich. Das zur Arrièregarde gehörende Schiff le Révolutionnaire hatte
durch das Feuer der Engländer im Segelwerk ſolchen Schaden gelitten,
es der Flotte nicht folgen konnte und von ihr getrennt wurde.

n 2000 Schritt breite Erdzunge — die Falaise — welche
Mitte liegende Fort Penthièvre geschlossen ist. Der
legene Marktflecken Quiberon zählt über 1800 Einwoh-
ı Felsen erbaute Fort Neuf deckt hier die äußerste Spitze.

nd Niederlage der Emigranten im Jahre

ıng der Kämpfer in der Vendée und Bretagne war in
ition beschlossen und mit ungeheuren Kosten ausgerüstet
ɔt nur die daselbst formirten Emigrantencorps, son-
sion Engländer, nebst Waffen, Munition, Bekleidung
),000 Insurgenten, so wie über 100 Officiere zu deren
lich den Bischof von Dol mit 50 Priestern überführen
f Fehlgriffe geschahen hierbei. Anstatt den Ausschiffungs-
der Vendée zu wählen, wo man auf Charette und seine
zählen konnte, gelang es dem in England anwesenden
houans, dem gewandten Grafen Puisaye, nicht nur die
agne zu lenken, sondern auch durch Vorspiegelungen eines
Erfolgs das englische Ministerium zur Uebereilung der
eiten. Um die schwachen Emigrantenregimenter vollzäh-
ligte man über 1600 republikanische Gefangene, Dienst
rpflanzte so den Verrath selbst in die eigenen Reihen.
orzugungen beleidigt, verweigerten mehrere Emigranten
ıdere blieben zurück, als sie das Uebereilte und die Miß-
'aßregeln gewahrten. Endlich vereinigte man nicht die
n beschloß, die Expedition in drei, durch beträchtliche
:nnten Abtheilungen absegeln zu lassen, und zwar sollte
granten unter dem Grafen Hervilly, die zweite die aus
ten Emigranten unter dem Grafen Sombreuil, und die
der Ausgewanderten und eine englische Division unter
übersetzen. Der letzten Abtheilung erst wollte sich der
eßen, und bis zu seiner Ankunft sollte Graf Puisaye den

1795 ging der erste, vom Admiral Waren mit einigen
te Transport unter Segel. Lord Bridport, der mit ei-
Insel Ouessant kreuzte, schlug am 24. auf der Höhe von
:er dem Admiral Villaret-Joyeuse ihm entgegengegan-
welche sich mit Verlust von 3 Linienschiffen in den Ha-
'ichten mußte. Admiral Waren konnte nun ungehindert
von Quiberon vor Anker gehen, und am 27. die Trup-
und Carnac an's Land setzen. Hervilly eroberte an dem-
, und noch am nämlichen Abende wurden Waffen, Uni-
mittel an die Chouans vertheilt, welche in solcher Menge
erbeieilten, daß am Morgen des 28. das Corps bereits
)0 Mann angewachsen war. Man formirte 3 Divisionen,
ıter dem Chevalier Tinteniac, den Flecken Landevan, die
Grafen Dubois-Berthelot, Auray eroberte, und die dritte,
Vauban, als Reserve nach Mendon rückte. Letztere
14,000 Mann an, zu deren Bewaffnung 10,000 Ge-
werden mußten. Anstatt nun den ersten Schrecken und
Republikaner zu benutzen, schnell und vereint weiter vor-
e Plätze, vielleicht das royalistisch gesinnte l'Orient mit
roberm, stritten sich Puisaye und Hervilly um den Vorrang,

und den weiter zu befolgenden Operationsplan. Man begnügte [illegible] insel Quiberon in die Gewalt zu bekommen. Das Fort [illegible] sich ohne Gegenwehr mit 600 Mann am 4. Juli, und im [illegible] Tage geschah weiter nichts, als daß man die Werke ausbess[illegible] im Fort Neuf gefundene Geschütz hierher brachte. Hervilly [illegible] förmlich fest in der Halbinsel, und errichtete ein verschanztes [illegible]

General Hoche, Obergeneral der zur Deckung der Bretag[illegible] ten Armee von Brest, war bei der ersten Nachricht der [illegible] der Flotte nach Vannes geeilt, und hatte hier binnen wenig [illegible] Mann vereinigt; die rückwärts zu entbehrenden Truppen [illegible] Unterstützungen der Westarmee, von Nantes aus, und der Armee von [illegible] von Laval aus nach dem Morbihan aufbrachen. Die Langsamkeit [illegible] erleichterte die Vereinigung jener Abtheilungen, mit denen Hoche [illegible] ten Divisionen aus Landavan und Auray vertrieb, und sie am 6. [illegible] 13,000 Mann bis zum Fort Penthièvre zurückdrückte. Er beschloß [illegible] Feind in der Halbinsel zu blokiren, und verschanzte sofort seine [illegible] laise bei St. Berbe genommene Stellung. Ein Angriff von 4000 [illegible] und Chouans, am 7. früh, wurde leicht abgewiesen, die Republikaner [illegible] das Feuer der englischen Kanonenböte von der Verfolgung abgehalten.

Um den Feind sich nicht noch mehr verstärken zu lassen, und [illegible] begierigen Cohuans aus den ihrer Fechtart gar nicht zusagenden [illegible] zungen zu führen, beschloß Hervilly einen allgemeinen, nur zu [illegible] und deßhalb bis zum 16. hinausgeschobenen Angriff. Man ließ [illegible] am 11. Tinteniac mit 6000 Chouans bei Sarzeau und Jean-[illegible] 12. mit 5000 Chouans bei Pontaven landen; Beide sollten sich [illegible] Innern des Landes verstärken, den 14. bei Band vereinigen, und [illegible] gen des 16. Hoche im Rücken angreifen. Nachdem aber Jean-[illegible] landet war, zerstreute sich der größte Theil seiner Leute in die [illegible] und Tinteniac ließ sich durch Aufforderungen des Chevaliers la [illegible] leiten, unter mehreren glücklichen Gefechten über Josselin bis gegen [illegible] Coetlogen vorzurücken, wurde hier am 14. durch eine von [illegible] mende republikanische Colonne angegriffen, schlug dieselbe zwar [illegible] Verluste, verlor aber im Gefechte das Leben, und sein Nachfolger [illegible] nun zu weit entfernt zu sein, um noch zu der Unternehmung [illegible] wirken zu können. So war dieser weit ausgeholte, von großen [illegible] gen begleitete Plan gescheitert, ohne daß Hervilly ein Wort davon [illegible]

Am 15. Nachmittags warf die zweite Transportflotte in [illegible] Quiberon Anker; sie führte unter dem jungen tapfern Grafen [illegible] von den aus Deutschland kommenden Emigranten, die dort [illegible] Auszeichnung gefochten, nur 1500 Mann am Bord, da man unbegreiflicherweise 2500 Mann derselben für Westindien bestimmt hatte. Die [illegible] Bitte des sogleich für seine Person an's Land gehenden [illegible] mit seinen Truppen an dem bevorstehenden Kampfe Theil nehmen [illegible] fen, ward von Hervilly aus Dünkel und Eifersucht zurückgewiesen. [illegible] schon früher, gingen auch an diesem Abende mehrere angeworbene [illegible] zu den Republikanern über und unterrichteten dieselben von dem [illegible] henden Angriffe der Royalisten, worauf Hoche alle Vorbereitungen zu [illegible] Empfange traf. — Während am 16. Nachts 1 Uhr Hervilly mit [illegible] Emigranten und 1600 Chouans in 4 Colonnen auf der Falaise [illegible] war Vauban mit 2000 Chouans und 200 englischen Marinesoldaten [illegible] geschifft worden, um von Carnac aus gegen die Republikaner vorzurücken. Mit Tagesanbruch landete die letztere Abtheilung in der Bai von Car[illegible]

aber kurz darauf von dem General Lemoine angegriffen und gezwun-
ɔ wieder einzuschiffen. Hervilly kam zu gleicher Zeit bei den sich zu-
enden Vorposten des Feindes an, und da er das mit Vauban ver-
- Zeichen seiner bewerkstelligten Landung bemerkte, auch das darauf
Gewehrfeuer fälschlich für den Angriff Tinteniac's hielt, so rückte
ich gegen die Hauptstellung vor. Hoche empfing die Royalisten auf
uschußweite mit einem mörderischen Kartätschen- und Gewehrfeuer,
sie hierdurch in Unordnung, rückte nun selbst aus seinen Verschan-
zum Angriffe vor und warf Alles über den Haufen. Hervilly, des-
sönliche Tapferkeit sich vergeblich bemühte, die begangenen Fehler gut
chen, wurde bald tödtlich verwundet. Seine Truppen befanden sich
ne alle Leitung, und deren völlige Auflösung und Vernichtung wäre viel-
chon jetzt erfolgt, wenn nicht das Feuer der englischen Kanonenböte
r trefflich geführten und bedienten Artillerie der Emigranten, so wie
ückkehr Vauban's von seiner verunglückten Unternehmung und der ei-
Rangel an Reiterei die Republikaner an der weitern Verfolgung ge-
t hätten. Die Royalisten verloren an diesem Tage 15 Kanonen und
Todte. Hervilly starb nach einigen Tagen, und an seiner Stelle über-
Vauban das Commando der Truppen.

Die von mehreren Seiten gemachten Vorschläge zur Einschiffung verwarf
Puisaye, verblieb aber in einer unbegreiflichen Unthätigkeit, und ver-
issigte die nöthigsten Vorsichtsmaßregeln. Die am 17. bei Quiberon
chiffte Division Sombreuil ließ man hier 2 Stunden hinter der Stel-
urück, ohne sie mit Geschütz und gehöriger Taschenmunition zu verse-
Anstatt diese zuverlässige, aus lauter Ausgewanderten bestehende Truppe
uziehen, vertraute man fortwährend die Bewachung der Feste Pen-
: dem meist aus eingestellten Gefangenen bestehenden Regimente Her-
welches täglich Ueberläufer hatte, und selbst, als in der Nacht zum
ehr als 30 Mann zum Feinde übergingen, traf man weiter keine
ten, als die Posten im Innern des Forts zu verdoppeln. Unter je-
ieberläufern waren die beiden Sergeanten des ehemaligen 41. Regi-
Litte und Mauvage, welche sich gegen Hoche erboten, seine Truppen
mselben Wege, auf dem sie entkommen, unentdeckt in's Fort zu füh-
nd zugleich versicherten, daß sich dann sogleich ein großer Theil der
ung auf die Seite der Stürmenden wenden würde. In dem hierauf
nen Kriegsrathe entgegnete Hoche auf die Bedenklichkeiten der Inge-
fficiere, welche Parallelen eröffnen wollten: „Die Regeln der Kriegs-
sind gut, aber es gibt auch Ausnahmefälle. Wir sind in einem sol-

Er wurde in seiner Ansicht durch die aus Paris mit unumschränk-
ollmacht eingetroffenen Conventsdeputirten Bled und Tallien unter-
und als am Nachmittage des 20. der Ueberläufer David vom Regi-
Hervilly das Feldgeschrei der Royalisten verrieth, auch alle Anzeigen
ischen Wetters eintraten, so ward der Angriff für diese Nacht angeord-
Von 3 Colonnen, jede zu 1000 Mann auserlesener Truppen, waren
um Angriffe des feindlichen Lagers und eine zur Unterstützung des
aladjutanten Ménage bestimmt, welcher, von den Ueberläufern geführt,
00 Grenadieren längs der Küste die Vorposten und Verschanzungen
ovalisten umgehen, und sich mit Hilfe der Verräther des Forts Pen-
e bemächtigen sollte. Alles Schießen war streng untersagt, und die
Stille geboten. Die Bewachung des Lagers wurde dem General Le-
: übertragen. — Nachts 11 Uhr, unter dem heftigsten Gewitter mit
m und Regengüssen, setzten sich die Colonnen in Marsch. Nur mit

der größten Anstrengung gelang es dem General Hoche, die durch das Un-
wetter und die große Dunkelheit bei den Truppen verloren gegangene Ord-
nung in soweit wieder herzustellen, daß die Colonne des Generals Valen
früh nach 2 Uhr die Verschanzungen angreifen konnte. Die erste
sten der sorglosen Royalisten wurden zwar überrascht und niedergem
allein der dabei entstandene Lärm rief im Lager Alles schnell zu den W
fen; das heftigste Geschützfeuer empfing die Stürmenden, und sie wurden
ständig zurückgeschlagen. Ein zweiter Angriff, bei welchem die herbeige
englischen Kanonenböte die Republikaner in die Flanke faßten, hatte
Erfolg, und schon wollte Hoche den Rückzug antreten, als man die
bige Fahne auf den Wällen des Forts wehen sah. Ménage war
mit seinen Leuten oft bis an den Gürtel im Wasser watend, in den
der Feste, und nach geräuschlosem Niedermachen einiger Schildwachen
entdeckt bis an die Umwallung gekommen; auf das verabredete, nu
bene Zeichen hatten sich die Verräther im Fort auf die Kanonier
und die Republikaner eingelassen. Die Feste war bald völlig in
walt, und dem Gemetzel entgingen nur wenig Emigrirte. Die
neuerten Angriffe des Generals Hoche brachten die Royalisten zum
chen; nur wenige entkamen auf die englischen Schiffe, und unter diesen
saye, welcher, ohne irgend eine Anordnung zu treffen, nur bedacht
war, seine Person und Papiere in Sicherheit zu bringen. Sombreuil
den ersten Kanonenschuß für seine Person herbeigeeilt, übernahm in
verzweifelten Lage das Commando, rückte mit seiner inzwischen
genen Division zur Wiedernahme von Penthièvre vor, wurde aber
nun völlig geordneten Colonnen des Generals Hoche in die Flanke
men, und mußte von seinem Vorhaben abstehen. Er warf sich nun
mittlere feindliche Colonne, und brachte sie auf einen Augenblick zum
chen; aber sein linker Flügel löste sich auf, nachdem zwei, meist aus
stellten Gefangenen bestehende Regimenter dem frühern Beispiele zwei
dern gefolgt waren, und theils die Waffen gestreckt, theils sich auf die
der Republikaner gewendet hatten. Es stürzte sich nun Alles, Sold
Bauern, Weiber und Kinder, in Verzweiflung dem Strande zu; aber nur
englische Schiffe konnten, der Felsen und heftigen Brandung halber, sich
um die Flüchtigen aufzunehmen. Sie verfielen zum großen Theile dem
eisen ihrer erbarmungslosen Verfolger; Viele gaben sich selbst den Tod,
unter diesen der Oberst Damas, welcher mit dem Pferde von einem
in's Meer setzte. Sombreuil deckte mit dem Reste seiner Division — 7—8
Mann, welche sich beinahe ganz verschossen hatten — den Rückzug, und
sich in das halb verfallene, von allem Geschütze entblößte Fort Neuf,
die Einschiffung der am Strande Umherirrenden möglichst zu begünstigen
Lange dauerte der Kampf nicht; die Republikaner drangen bald in die Werke
und die Royalisten legten die Waffen nieder, nachdem eine Art Uebereinkunft zu Stande gekommen war, nach welcher sich Sombreuil dem Gesetze als Opfer verfallen erklärte, die Mannschaft aber als Kriegsgefangene betrachtet werden sollte. Trotz der Bemühungen des Generals Hoche verwarfen die Conventsdeputirten diese Uebereinkunft, und ließen durch zum Kriegsgerichte zu Auray und Vannes alle Emigranten über 18 Jahre zum Tode verurtheilen. Graf Sombreuil, der Bischof von Dol mit seinen 50 Geistlichen und 711 Mann wurden erschossen. Der 28jährige, eben so tapfere, als hochherzige Sombreuil starb mit einem Heldenmuthe, welcher selbst seinen Feinden Ehrfurcht einflößte. Unter den Gefangenen befanden sich über 1000 angeworbene Republikaner, welche sogleich Dienste nahmen, [illegible] Chouans

man die Freiheit auf Reclamation ihrer Gemeinden und gegen Aus-
rung der Waffen im Lande. Kaum 800 Emigranten und 1300 Chouans
es geglückt, sich auf die englischen Schiffe zu retten. Die auf Quibe-
gemachte Beute war groß; kaum 4000 Fuhren reichten hin, um die
erten Vorräthe an Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen fortzu-
ffen. (Vergl. Der Kampf im westlichen Frankreich 1793—1796, und
-schrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, 1824. 3. Heft.)

G. H.

Quiroga, Antonio, spanischer Generalkapitain in Aragonien, geb.
34 zu Betanzos in Gallizien, widmete sich vorzugsweise den mathema-
en Studien, und trat nach Beendigung derselben zuerst unter die in Fer-
stehende Marinegarde. Im Jahr 1808 ging er zum Landdienst über,
erhielt im Regiment Vittoria eine Officierstelle. In jener Periode der
regung, wo Spanien für seine Unabhängigkeit focht und das Pflichtge-
der Soldaten in patriotischen Glaubenseifer überging, nahm dieses
ps den Namen „Regiment des Todes" an. Als Hauptmann zu dem
n General Morillo gebildeten Regiment Union versetzt, blieb Q. wäh-
d des ganzen Krieges gegen die Franzosen in dessen Generalstabe.
ach geschlossenem Frieden (1814) erhielt er den Grad eines Oberstlieute-
nts, und versah die Stelle eines Secretairs beim Kriegsgericht in Coruña,
lchem der General Lallave als Präsident vorstand. Als der unglückliche
:aréchal de Camp Porlier im Jahre 1815 den Versuch machte, die Con-
tution von 1812 wieder herzustellen, befand sich Q. in St. Jago, und man
ubte, er habe dessen Pläne begünstigen wollen. Nach der schnellen Unter-
ückung dieses Unternehmens, welches sich mit der Hinrichtung Porlier's
digte, wurde Q. vom General St. Marc, welcher den Oberbefehl in
allizien führte, als Courrier nach Madrid gesendet, um die Regierung von
m Erfolge seiner Maßregeln zu benachrichtigen. Man faßte nichts desto
niger Verdacht gegen ihn, stellte ihn vor ein Kriegsgericht, das aber aus
:angel an Beweisen ihn freisprach. Bald darauf zum Obersten des 1. Re-
ments Catalonien ernannt, welches mit zu der Expeditionsarmee gegen die
frühreriſchen amerikanischen Colonien gehörte, und auf der Isla de Leon bei
dix stationirte, trug diese Ernennung viel dazu bei, daß er bei der da-
aligen Gährung der Truppen einen großen Einfluß auf dieselben bekam.
s einer der Häupter der unter dem Grafen Abispal (O'Donnel) im Jahre
319 angestifteten Verschwörung, welche aber von diesem General selbst ent-
ckt wurde, ward er, nebst noch 6 Obersten und 123 Subalternofficieren,
s des Liberalismus verdächtig, verhaftet. Der Aufstand des Oberstlieute-
nt Riego (s. d.) am 1. Jan. 1820 befreite die Gefangenen, und Q.
urde als der im Range älteste Officier von den Insurgenten zum Chef
sgerufen. Er leitete nun die Unternehmungen mit eben so viel Einsicht,
s Unerschrockenheit, pflanzte die Fahne der Unabhängigkeit auf der Insel
on auf, und erließ von seinem Hauptquartier aus zahlreiche Proclamationen
n das Heer und die Bürger. Nach Beendigung der Revolution und An-
ahme der Constitution von Seiten des Königs Ferdinand VII. (den 7. März
820) begab sich Q. in die Hauptstadt, und wurde nebst Riego und Arco
lguëro zum Maréchal de camp ernannt, lehnte dagegen die Ernennung zum
Generalkapitain von Biscaya ab. Von seiner Provinz zum Abgeordneten
ei den außerordentlichen Cortes für 1820 ernannt — weßhalb er den ehren-
ollen Posten eines Generaladjutanten des Königs ausschlug — zeigte er in
ieser Eigenschaft Mäßigung und Besonnenheit, und widerstrebte mit glei-
her Kraft dem Absolutismus, wie der Volksherrschaft. Als die Cortes am

28. Juni ihre erste vorbereitende Sitzung in Madrid hielt, als erster Deputirter von Gallicien vom Volke zu Madrid mit lichem Jubel empfangen, in der letzten vorbereitenden Sitzung aber zum Vicepräsidenten erwählt. Als der Kriegsminister las die Auflösung des noch unter Riego, Lopez Baños und der Insel Leon stehenden, 13,000 Mann starken Beobachtungs sichtigte, erhoben sich die genannten Generale mit dem und protestirten dagegen. Q. verhielt sich während der von sen Gehilfen angestifteten Unruhen durchaus ruhig und und tadelte auch seines Waffenbruders Beginnen öffentlich.

Am Schlusse der Cortessitzung, am 9. Nov. 1820, drid plötzlich in großer Bewegung, weil man erfuhr, der General Vigodet in der Person des bekannten Carvajal, minister Valdes in der Person des General Pol de S. Roman gegeben. Am 17. Nov. standen 12,000 Menschen bereit, rial zu ziehen, was vorzugsweise Q. verhinderte. Einen von Energie gab er wenige Monate darauf am 5. Febr. 1821. nig war an diesem Tage, begleitet von einem Detachement spazieren gefahren. In der Nähe des Palastes rief ein Volkshaufe lebe der constitutionelle König!" worauf die Garden erwiderten: König allein!" Hierauf kam es zu Beleidigungen, und die das Volk mit gezogenem Säbel auseinander; aber bald kehrte gegen 6000 Mann stark, zurück, und trieb die Garden in ihre rück, die nur durch den Schutz von drei aufgefahrnen Kanonen Erstürmung gedeckt werden konnten. Drei Tage und zwei das wüthende Volk die Kasernen und beruhigte sich erst, als der klärte, er wolle die Leibgarde entfernen. Damit aber diese pagnien bestehende Truppe nicht ein Opfer der Volkswuth werde, Q. und Ballesteros an die Spitze des Zuges, und begleiteten unter dem wüthendsten Geschrei des Pöbels zu den ihnen drei Klöstern in der Nähe von Madrid. Im Laufe des Jahres wurde Q. zum Militairgouverneur von Gallizien ernannt, in sten er sich die allgemeine Liebe und Achtung erwarb. Noch lehnte er das Geschenk einer Domaine ab, welche ihm die Cortes mit dem Bedeuten, daß der Staat zu sehr belastet sei. Im Feldzug 1823 stand Q. beim 4. spanischen Armeecorps unter den Befehlen nerals Morillo. Dieser machte dem gegen Gallizien vorrückenden schen General Bourke Waffenstillstandsvorschläge, welche jedoch dieser annehmen konnte, weil Morillo weder die zu Madrid eingesetzte Regentschaft Spaniens anerkennen, noch ihr Gehorsam leisten wollte. — Hatte General Morillo rücksichtlich der erwarteten Nachgiebigkeit des französischen Generals geirrt, so war dieß noch vielmehr der Fall rücksichtlich des in lizien commandirenden Generals Q., welcher durch des englischen Generals Wilson Ankunft zu Coruña einen noch stärkern Rückhalt gewonnen zu haben wähnte. Q. nahm keinen Anstand, die von den Cortes zu Sevilla ernannte interimistische Regentschaft Spaniens als eine rechtmäßige Regierung anzuerkennen, und beide Generale geriethen deßhalb in einen heftigen Briefwechsel. Beide suchten ihr Betragen durch offenkundige Proclamationen zu rechtfertigen, und indem Q. den der Constitution treu bleibenden Soldaten die herrlichsten Belohnungen verhieß, die Bewohner Galliziens aber mit die furchtbarsten Drohungen von jeder Nachgiebigkeit gegen Morillo's Plan abzuschrecken suchte, erklärte dieser den General Q. öffentlich für einen

aterlandes, welcher Spanien in den Abgrund des Verderbens
, wenn man ihn nicht ſchnell entferne. Nachdem der General
Bourke eine Convention abgeſchloſſen, rückten die Franzoſen ge-
vor, wo Q. und Wilſon mit 2000 Mann conſtitutioneller
ellung genommen hatten. Am 15., 16. und 17. Juli kam es
atterien von Coruña zu mehreren Gefechten, wobei die Fran-
400 Mann verloren. Indeſſen wurden am 17. doch die Spa-
franzöſiſchen Uebermacht in die Feſtung geworfen, welche ſchon
ges von der franzöſiſchen Artillerie beſchoſſen ward. Ein Brief-
yen Bourke und Q., welche auf gütliche Uebereinkunft abzweckte,
zu dem gewünſchten Reſultate; der von Q. zum Gouverneur
ernannte General Novella ſchlug ebenfalls jede Aufforderung
uf begann, da Bourke Verſtärkung und ſchweres Geſchütz erhal-
Aug. das Bombardement der Feſtung, wo ſehr bald Unordnung,
nd zum Theil Muthloſigkeit einriß. Q. und Wilſon, welche
ß ihre längere Anweſenheit daſelbſt nichts mehr nützen könne,
r gerathen, die noch offene See zu benutzen, um ſich nach Ca-
ſen. Hier fand Q., da die Stadt von den Franzoſen belagert
ie Meinungen ſehr getheilt waren, Alles in Verwirrung, und
eßhalb ungeſäumt nach England ein, wo er mehrere Jahre in
heit lebte. Im Jahre 1829 befand er ſich eine Zeit lang in
es (Südamerika), und focht — wiewohl mit wenig Glück —
23. Juni gegen den General Paz. Bei der revolutionairen
welche einige Wochen nach der franzöſiſchen Revolution vom
in den an Frankreich grenzenden Provinzen Spaniens aus-
Q. nur mit einer Proclamation auf, erſchien aber um ſo weni-
, als dieſelbe bald unterdrückt wurde.

neueſten Zeit iſt Q. wieder in ſeinem Vaterlande erſchienen,
nat Decbr. 1836 zum Generalkapitain von Aragonien ernannt
iſt ein Mann von angenehmem Aeußern, groß von Figur und
ichneter militairiſcher Haltung. (Vergl. Allgemeine Zeitung
— Venturini Chronik des 19. Jahrhunderts.)

Gtz.

llo, Marktflecken am rechten Ufer der Secchia, in der Pro-
des lombardiſch-venetianiſchen Königreichs.

erfall am 15. September 1734.

er Schlacht von Parma (ſ. d.) am 29. Juni 1734 hatte der
er Prinz Ludwig von Würtemberg die öſtreichiſche Armee an
ückgeführt, von wo aus dieſelbe ſich Anfangs Juli nach dem Po
ſen Uebergänge durch die Verbündeten, welche der König von
d Marſchall Broglie (ſ. d.) befehligten, bedroht wurden. Im
lovere am Po übernahm der Feldmarſchall Graf Lothar von
. d.) am 11. Juli den Oberbefehl der öſtreichiſchen Armee, die
durch viele Hin- und Herzüge, ſo wie durch die Schlacht von
tenen Verluſten faſt ganz neu organiſiren mußte. Die Ver-
ten ſich ſchon am 8. Juli an der Secchia aufgeſtellt, bei Quiſtello
geſchlagen, dieſen Ort befeſtiget und dann hinter der Secchia ein
Lager bezogen, das durch viele Verſchanzungen gedeckt wurde,
Bondanello an der Secchia bis San Benedetto am Po erſtreckte.
rſchall Königsegg bezog dagegen am 19. Juli ein Lager bei
unweit des Po, worin ſeine aus 35 Bataillonen, 30 Grena-
en, 65 Schwadronen und 10 Karabinier- und Grenadierzwa-

pagnien zu Pferde (22,293 Mann Infanterie und 10,337 M. K. beſtehende Armee bis Anfangs September, die Verbündeten beobachtend hen blieb.

Dieſe lange Unthätigkeit der Oeſtreicher ließ die Verbündeten K. Königsegg wolle ſich nur bis zum Eintreten des Winters am Po h. wurden deßhalb in Bewachung ihrer Aufſtellung ſorglos, und legten n. terei in rückwärts gelegene Cantonnements, wodurch ſie ihre obach. läufige Aufſtellung noch mehr ausdehnten. Ihre Stellung war f. Septbr. folgende: Der rechte Flügel, die Brigade Piccardie, lagerte b. danello, geſtützt an den Kanal la Parmegiana; ¼ Meile ſtromabw. in der Caſine Gaibella das Hauptquartier des Marſchalls Broglio, durch die Brigade Dauphin. Von da bis Quiſtello ſtanden die B. Champagne, Auvergne, König und Nivernois. Von Quiſtello bis z. Ausfluß der Secchia in den Po lagerten die Brigaden du Maine, K. Königin und Savoyen. 6000 Piemonteſer ſtanden auf dem äußer. ken Flügel bei San Benedetto im Lager. Der Damm der Secchia w. Front der verſchiedenen Lager, war mit zahlreichen Batterien bes. Quiſtello ſelbſt ſtark befeſtiget.

Auf die Sorgloſigkeit der Verbündeten bauend, beſchloß Graf K. ihr Lager zu überfallen. Ein erſter Verſuch mißlang am 9. Sept. die Oeſtreicher ihren Plan verrathen wähnten; deſto vollſtändiger aber in der Nacht des 15. Septembers.

Die öſtreichiſche Armee ward dazu in 2 Flügel getheilt. Der Flügel (10 Grenadiercompagnien und 15 Bataillone) befehligte Feldmarſchallieutenant Graf Walſeck. Er hatte den Auftrag, rechts von Quiſtello an die Secchia vorzurücken, und dadurch das Lager der Oeſtreicher zu deſſen Schutz noch überdieß F.M.L. Lanthieri mit 3 Cavallerieregimentern zurückblieb. — Das Commando des linken Flügels übernahm Feldmarſchall Graf Königsegg und Feldzeugmeiſter Prinz von Würtemberg, beſtand aus 24 Grenadiercompagnien, 20 Bataillonen, 6 ſchweren Regimentern und 7½ Schwadronen Huſaren, und war in 6 Colonnen getheilt. Mit dieſen verließ Königsegg am 15. Sept. nach Mitternacht das Lager, worin er, um bei der franzöſiſch-ſardiniſchen Armee jede Vermuthung einer Unternehmung fern zu halten, eine Anzahl Tamboure zurückgelaſſen hatte, welche die gewöhnlichen Lagerſignale geben mußte. Eine Stunde vor Tagesanbruch ſtanden die 6 Colonnen ungefähr 600 Schritt von den Uebergangspuncten der Secchia auf ihren Poſten, ohne daß die Franzoſen eine Bewegung bemerkt hätten. Der Befehl zum Angriff und zum Durchgang der Secchia erfolgte zwei Stunden darauf, und noch immer merkten die Vorpoſten der Verbündeten nichts. — Die 1. Colonne (12 Grenadiercompagnien und 7 Bataillons) führte Feldzeugmeiſter Prinz von Würtemberg bei Gaillarde und Proſpero fiero durch die Secchia. Die Furt war verfehlt, und das Waſſer ging den Soldaten bis über die Bruſt; es entſtand einiger Lärm, welchen die franzöſiſchen Vorpoſten endlich hörten und dadurch Zeit gewannen, ſich auf die Brigaden Dauphin, Champagne, Auvergne und König zurückzuziehen, in deren Lagern ſie unendliche Verwirrung verurſachten. Die 2. Colonne (Feldmarſchall Königsegg mit 4 Grenadiercompagnien und 7 Bataillonen) und die 3. Colonne (F.M.L. Succow mit 6 Bataillonen) gingen bei Caoniano und Palazzo Andreſi über die Secchia, überrumpelten und warfen die feindlichen Vorpoſten, und hielten ebenfalls gegen die den rechten Flügel der Franzoſen bildenden Lager. Die 4. Colonne (General Graf Waldeck mit 2 Reiterregimentern) [illegible]

Fluß zwiſchen Regina della Crema und Madonna del Carmine, und ein- Huſaren der 6. Colonne ſchloſſen ſich der 1. an, und erſchienen zu- mit den franzöſiſchen Vorpoſten im Lager der Brigade Dauphin. warfen ſie die Gewehrpyramiden um, und verbreiteten unter den noch kleideten Franzoſen großen Schrecken. Letztere rafften einige Gewehre r auf, und begannen ein regelloſes Feuer, was den Oeſtreichern nur z ſchadete, aber doch die übrigen Lager der Franzoſen allarmirte. Die aden Dauphin und Champagne leiſteten indeſſen nur wenig Wider- , und zogen ſich in großer Unordnung in der Richtung nach San detto zurück. Die Brigade Auvergne verließ ebenfalls ihr Lager, und ich links nach der Brigade König.

Unbegreiflicher Weiſe kam die 1. Colonne noch früher, als der Allarm er Caſine Gaidella an, wo der Marſchall Broglie faſt gefangen genom- worden wäre. Er entkam unbekleidet durch eine Hinterthüre. Sein r Generalſtab, der Oberſt Caraman ꝛc. wurden aber gefangen und ſein aſt an Pferden, Kaſſe ꝛc. auf 200,000 Thlr. berechnet. Der General- ant Oberſt Beaumont ward bei dieſer Gelegenheit erſchoſſen.

Die 5. Colonne (F.M.L. Graf Hohenembs mit 2 Reiterregimentern) gleichzeitig mit der 6. (F.M.L. Baron Zungenberg mit 2 Reiterregi- ern und 7½ Schwadronen Huſaren) über die Secchia, erſtere bei Pa- della Crema, letztere bei Bondanello. Durch ein Mißverſtändniß ſchloß die 5. Colonne, ſtatt der 2., der 6. an, wodurch die von den Grenadie- der 2. Colonne geworfenen und von den einzelnen Huſaren beunruhig- ranzöſiſchen Brigaden, Zeit und Raum zum Rückzug gewannen, und mit Nachdruck verfolgt werden konnten.

F.M.L. Hohenembs zog ſich endlich doch zu der Colonne des F.M. gsegg; F.M.L. Zungenberg aber warf ſich auf den äußerſten rechten el der Franzoſen, trieb die dort verſammelten 3 Reiterregimenter, die gen, welche an der Secchia geblieben waren, und die Brigade Piccardie die Parmegiana, und wandte ſich dann ebenfalls rechts nach der 2. nne. — Dort ſchloſſen ſich die Huſaren der 4. Colonne, deren Comman- der, Graf Waldeck, geblieben war, an, und verfolgten die zurückweichenden öſiſchen Brigaden.

Auf dem rechten Flügel der Kaiſerlichen hatten wähend dieſer Zeit die pen des F.M.L. Graf Walſeck ſich längs der Secchia ausgedehnt und ſtello umzingelt, zu deſſen Beſtürmung Anſtalten getroffen wurden. Auf linken Flügel ordnete F.M. Königsegg, nachdem er hinreichendes Ter- gewonnen hatte, ſeine Colonnen, und bildete mit ihnen eine Linie von ella bis an die Secchia zwiſchen Brugiata und Balliome. Mit dieſer nirung vergingen indeſſen einige Stunden, und die Verbündeten gewan- dadurch ebenfalls Zeit, ſich zu ordnen. Marſchall Coigny und der Kö- von Sardinien gingen mit den Brigaden Auvergne und König, die ſie er geſammelt hatten, in Linie gegen Gaidella vor; die übrigen Brigaden lten den Befehl zu folgen. Marſchall Broglie ordnete die Brigaden phine und Champagne hinter tre Caſe und Trivulan, und der geſchla- rechte Flügel ſammelte ſich hinter der Parmegiana bei Bondanello. — er noch im Formiren begriffenen Linie rückte F.M. Königsegg, deſſen nnen faſt rechtwinklig auf die Stellung der Alliirten ſtießen, entgegen. wohlangebrachtes Feuer der ſeinen rechten Flügel an der Secchia bil- en Grenadiercompagnie brachte die linke Flanke der Brigaden Dau- und Champagne in Unordnung. Der König von Sardinien befahl r, den Rückzug anzutreten, zog die 4 Brigaden, denen der König der

Verzeichniß

der im VI. Bande enthaltenen Artikel.

N.

	Seite
...ten im Kriege	1
...gen (Astron.)	2
...fechte	—
...b u. Vortrab	4
...9, k. k. Feld...	
...all, Graf von	—
...der Fußpunct	
...em.)	5
...Schah . . .	—
..., Schlacht	
... .	7
... Gefecht an	
...795, s. Mainz	8
...fechte 1795	—
..., Schl. 1367	10
..., Belagerung	
... .	11
...agerung 1746	15
...nnahme der	
...elle 1792 . .	18
..., Schl. 1477	19
...uty, fr. Divi...	
...eneral, Graf	21
..., Bestürmung	
... .	22
..., brit. Mari...	
...ttain und por...	
... Großadmiral	23
...on	26
...ne, fr. Divi...	
...eneral, Graf	64
..., röm. Feld...	
... .	65
..., Schl. 1700	68
...stürm. 1704	71
..., Schl. 1645	72
...t, Gefecht	
... .	74

	Seite
Nassau, Ludwig, Graf von	75
Nassau-Siegen, Joh. Moritz, Prinz von	80
Nassau-Siegen, Karl Heinrich Nic. Otto, Prinz von	81
Nathen (eines Schiffes)	83
Nationalfarben . . .	—
Nationalgarde . . .	84
Natter (Artill.) . .	88
Navarchus	—
Navarette, s. Najara	89
Navarin, Seeschlacht 1827	—
Nebenflanken (Fort.)	93
Nebengegenden (mathemat. Geogr.)	—
Nebenplaneten . . .	—
Nebenwinkel (Math.)	94
Neckar, Gefecht am 1799	—
Neerwinden, Schlacht 1693	—
— Schlacht 1793	99
Neigung (Mathem.)	101
Nenner eines Bruchs	—
Neipperg, k. k. Feldmarschalllieutenant, Graf von	102
Neisse, Belagerung 1740—1741 . .	107
— Belager. 1741	108
— Belager. 1758	110
— Belager. 1807	111
Nelson, brit. Admiral, Viscount . .	112

	Seite
Neresheim, Schlacht 1796	115
Netz, geographisch.	119
— trigonometrisches	—
Neuhäusel, Belagerung 1683 . . .	—
— Belager. 1685	120
Neumarkt, Gefecht 1796	122
— Gefecht 1809	123
Neuneck, s. Bieleck	125
Neu-Orleans, Expedition nach, 1814, und Schlacht 1815	—
Neustadt a. d. H., Gefecht 1795	129
Neutralisiren der Streitkräfte . . .	130
Neutralität	131
Neutralitätssystem	—
Neuwied, Uebergangsgefechte 1795	132
— Rückzugsgefecht 1795	133
— Blokade des Brückenkopfs 1795	—
— Uebergang der Franz. 1796 . .	134
— Rückzugsgefecht 1796	—
— Uebergangsgefecht 1796	135
— Gefecht 1796	136
— Uebergangsgefecht 1797	—
Neuwied, pr. Generallieut., Graf von	137

Seite
Nevilcroß, Schlacht 1346 138
Newbury, Schlacht 1643 139
— Schlacht 1644 140
Ney, Marschall, Fürst von der Moskwa 141
Nicopolis, Schlacht 1396 147
Niedere Fasen (Fortific.) 148
Niedere Flanken (Fortific.) . . . . . —
Niederholen (Seew.) —
Niederlage 149
Niederländische Befestigung . . . . . —
Niedersteigende Zeichen (Astronom.) 151
Niederungen . . . 152
Niederwall, s. Faussebraye . . . . . —
Nieuport, Schlacht 1600 . . . . . —
— Seeschlacht 1653 156
Nissa, Schl. 1689 157
Niveau 160
Nivelles 160
Nivelliren 161
Noailles, Marschall, Herzog von . . . . —
Nocturlabium . . . —
Noirmoutier, Eroberung 1793 . . . 162
— Wiedereroberung 1794 . . . . . —
Nola, Treffen 1460 163
Nonius (Mathem.) 164
Nord . . . . . —
Nordhampton, Friede 1328 . . . . . —
Nördlingen, Schlacht 1634 165
— Schlacht 1645 169
Normale oder Normallinie 171
Normalstellungen —
Normann-Ehrenfels, General, Graf von 173
Nothachsen 175
Nothbettungen, s. Bettungen . . . . —
Nothdeichsel . . . . —
Nothhaken . . . . . —
Nothschraube . . .
Novara, Sch
1513 . . . . .
Novi, Schl. 17
— Gefecht 17
Nowgorod, Einn
me 1477 . .
Nugent, k. k. F
marschalllieutena
Graf von . . .
Numantia, Bel
rung 133 v. C.
Nummeriten . . .
Nurredin . . . .
Nürnberg, Krieg
eignisse 1632
Nuß am Gem
s. Feuerschloß
Nyborg, Schl. 1
Nymwegen, F
densschlüsse 1
und 1679 . . .
— Belagerung
Einnahme 17
Nystadt, Frie
schluß 1721 .

O.

Seite
Oberbau (Fortific.) 201
Oberfläche (Math.) —
Oberlieutenant . . 202
Oberofficier, s. Officier . . . . . —
Oberst . . . . . —
Oberstab 203
Oberstlieutenant . . —
Objectivdiopter . . . —
Objectivwinkel, s. Operationen . . . —
Oblongum . . . . . —
Observationscorps, s. Beobachtungscorps —
Ocaña, Schl. 1809 —
Occupation (militärische) 206
Ochlobello, Ausfall 1815 . . . . . —
Ochs, hess. Generalmajor, von . . . 208
Octaedrum (Math.) 209
Octai-Khan . . . . —
Octant (Mathem.) —
Octavianus, Cajus Julius Cäsar . . . —
Octogonal-Zahl (Mathem.) 212
Ocular-Diopter (Mathem.) . . . . —
Oczakow, Schlacht u. Einnahme 1737 —
— Erober. 1788 214
Odoaker 218
O'Donnel, k. k. General d. Cavalerie, Graf von 220
O'Donnel, span. Ge-
nerall., Graf
Abispal . . . .
Oekonomie d. S
kräfte . . . .
Oerebro, Frie
1812 . . . . .
Ofen, Belage
1598 . . . . .
— Einnahme 1
Offensive . . . .
Offensivstellungen
Officier . . . . .
Oktant . . . . .
Oldendorf, Sch
1633 . . . . .
Olivo, Friede 16
Oliva, Erstürm
1811 . . . .

Seite
Belagerung
. 245
:ager. 1758 246
zweiter Kha=
Mahomed 251
, ſ. Balliſte —
nen . . . . —
onsfeld . . 252
onsfront . . —
onslinien 253
onsobject . . —
onsplan . . 254
onswinkel . 257
onszone . . —
n, ruſſ. Ge=
, Graf von —
, ſ. Porto . . —
. . . . . —
e Wiſſenſchaf=
. . . . . —
. . . . . —
(r. Kriegsw.) 261
. . . . . —
feſte 262
irſchritt, ſ.
ſcharten . . . 264
ten (Mathem.) —
nanz 265
nanzcompa=
. . . . . —

Seite
Ordre de bataille, ſ. Schlachtordn. 266
Ordre oblique, ſ. Schlachtordnung . —
Oreilly, ſpan. Gene=ral, Graf von . . —
Organiſation der Truppen 267
Orgelgeſchütz . . . 271
L'Orient, Seeſchlacht 1795 . . . . . —
Orientiren 273
Orillon, ſ. Voll=werksohr. . . . . —
Orlando, Seeſchlacht 1299 . . . . . —
Orleans 274
— Belagerung 1428 —1429 275
Orlogſchiff 278
Orſini (Familie) . . —
Orſowa, Einnahme 1738 280
Ort (Fortific.) . . 281
Orthez, Schlacht 1814 . . . . . —
Orvilliers, fr. Ge=nerallieut., Graf v. 283
Oryflamme 284
Oſtende, Belagerung

Seite
1601—1604 . . 284
— Belager. 1706 292
— Belager. 1746 293
Oſterach, Gef. 1799. —
Oſtermann-Tolſtoy, ruſſ. Generallieute=nant, Graf von 296
Oſtrolenka, Gefecht 1807 298
— Schlacht 1831. 299
Oſtrowno, Gefechte 1812 301
Ott, k. k. Generalfeld=marſch., Baron v. 304
Otto I., deutſ. Kaiſer 305
Ottokar II., Preze=miſlaw, König von Böhmen 310
Oudenarde, Schlacht 1708 311
Oudinot, Marſchall, Herzog von Reggio 319
Ourte, Gefecht an der 1794 322
Ouvriers, ſ. Hand=werkercompagnien 324
Oxenſtierna, ſchwed. Kanzler, Graf von —

P.

Seite
poln. General,
. 325
od, fr. Gene=utenant, Graf 326
, Belagerung
. 329
General der
ib. Venezuela 332
fr. Diviſions=al, Graf . . 335
p Melzi,
General . . 339
ken od. Pfahl=
. 341
logus, Michael —

Seite
Palermo, Seeſchl. 1676 343
Palffy von Erdöd, k. k. Feldmarſchall, Graf 345
Pallaſch 346
Palliſaden . . . . . .
Pallota, Entſatz 1566 349
Pampelona, Bloki=rung 1813 . . . 350
— Belager. 1823
Panduren 353
Pannaſch, k. k. Major 354
Pantometrie . . . . —

Seite
Panzer 354
Panzerhemd . . . 355
Paoli, Pascal . . . —
Papirius, Lucius Curſor 356
Pappenheim, k. Ge=neralfeldmarſchall, Graf von 357
Pappenheim, bair. Generallieutenant, Graf von 363
Parabel (Mathem.) 364
Paraboliſche Fläche (Mathem.) . . . 365

Seite
Parabolismus (Mathem.) 365
Paraboloid (Math.) —
Parade (Fechtkunst) —
Parademarsch, s. Marscharten . . . 366
Paraden (militair.) —
Paradestellung . . 367
Paradeuniform . . 368
Paralisiren d. Streitkräfte . . . . . —
Parallel (Mathem.) —
Parallelen, Waffenplätze . . . . . —
Parallelepipedum (Mathem.) . . . . —
Parallelkreise . . . 369
Parallellineal . . . . —
Parameter, s. Ellipse und Parabel . . . —
Pardon . . . . . —
Paris 370
— Friede 1763 . . —
— Friede 1783 . 371
— Friede 1814 . . —
— Friede 1815 . . —
— Revolution 1830 372
Park, Artilleriepark 381
Parkgeschütze . . . 382
Parlamentair . . . —
Parma, Schlacht 1734 . . . . . —
Parole, s. Feldgeschrei 385
Parsdorf, Waffenstillstand 1800 . . —
Parteigänger . . . 386
Parteigängercorps 389
Parteigängerkrieg 390
Partisane 391
Partouneaux, fr. Divisionsgeneral, Graf —
Pascha, Bassa . . 394
Paswalk, Gefecht 1760 . . . . . —
Paskewitsch, russ. Feldmarschall, Fürst von Warschau . . —
Paß, Engpaß . . . 398
Passaro, Seeschlacht 1718 399
Seite
Passarowicz, Friede 1718 400
Passau, Vertrag 1552 401
Paßwan Oglu . . . —
Patacin, Schlacht 1689 403
Patay, Gefecht 1429 406
Patentbousole, s. Bousole . . . . . —
Patkul, Joh. Reinhold von . . . . . —
Patras, Seetreffen 1822 408
Patronen 409
Patronenlehren . . —
Patronensäcke . . . —
Patrontasche . . . 410
Patrouillen 411
Patrouilliren . . . 414
Paumgarten, k. k. Feldmarschallieutenant, Freiherr von 415
Pausanias 417
Pavesen, s. Setztartsche 419
Pavia, Belagerung und Schlacht 1524 —1525 . . . . . —
Pechfackeln 429
Pechfaschinen . . . 430
Pechkränze . . . . . —
Pedanterie . . . . . —
Pegel, Peil . . . . —
Pelet, fr. Generallieutenant . . . . . —
Pelopidas 433
Peloton . . . . . —
Pelotonfeuer . . . 434
Peltasten . . . . . —
Pendel (Mathem.) —
Pension . . . . . —
Pentaëdrum (Mathem.) 444
Pentagon (Mathem.) —
Pentagonalzahl (Mathem.) . . . . . —
Pentekostys . . . —
Pepe, Florestan, neap. General . —
Percussions-, Compressions- [illegible]
Schlagschloß . . [illegible]
Percussionszündung der Geschütze, [illegible] Zündung durch Percussion bei den Geschützen . . . . . [illegible]
Perikles . . . . . [illegible]
Peripherie (Mathem.) . . . . . [illegible]
Peronne . . . . . [illegible]
Perpendikel od. Perpendikular, s. Senkrechte . . . . . [illegible]
Perspective . . . . [illegible]
Perth, Schl. 1644 [illegible]
Peta, s. Arta . . [illegible]
Petarden (Artill.) [illegible]
Peter I., Kaiser von Rußland . . . . [illegible]
Petersburg, St. [illegible] — Bündniß [illegible] schen Schweden [illegible] Rußland 1812 [illegible]
Peterwardein, Sch. 1716 . . . . . [illegible]
Pezzetti, Gef. 1799 [illegible]
Pfaffenhofen, Sch. 1745 . . . . . [illegible]
Pfaffenmütze, [illegible] Schanzen . . . [illegible]
Pfahlwerke, s. Sicherheitsmaßregeln bei Kriegsbrücken [illegible]
Pfannenstück . . [illegible]
Pfeile . . . . . [illegible]
Pferd . . . . . [illegible]
Pfetem, Gef. [illegible] der 1795 . . . [illegible]
Pfuel, pr. General-major, von [illegible]
Phalangiten . . . [illegible]
Phalanx . . . . . [illegible]
Pharsalus, Sch. 49 v. Chr. . . [illegible]
Philipp II., K. von Macedonien [illegible]
Philipp II., K. von Frankreich [illegible]
Philipp VI., K. von Frankreich [illegible]

Seite
ühne,
Bur=
. . 493
Ein=
) Be=
5 . —
hlacht
. . 494
. . 499
635 500
März
. . 501
Sep=
. . —
Oct.
. . . —
i No=
. . 502
De=
. . 503
. . 504
hlacht
. . 506
n an
. . 508
cold 510
Ara=
Gene=
eichs=
. . 513
Ober=
. . 516
Gen. 521
. . 523
. . —
Spie=
. . —
. . 524
ıven=
. . —
. . . 525
. . . —
dmar=
t, Gr. —
ıgeni=
. . . 526
Her=
. . . —
ze . —
Gene=
von 528

Pirmaſenz, Gefecht 1793 529
Pirſchpulver . . . 532
Piſtole . . . . . —
Pitigliano, Nic. Or=ſini, Graf von . 535
Pivot 536
Pizarro, Francisco —
Place d'Armes, ſ. Parallelen 540
Plackwerk . . . . —
Plan 541
Planconcav . . . . —
Planet . . . . . —
Planimetrie 542
Planiſphären . . . —
Plankammer . . . —
Plaſſey, Schl. 1757 —
Pláswitz, Waffen=ſtillſtand 1813 . 543
Platäa, Schl. 479 v. Chr. 546
Plateau 548
Plate=Forme, ſiehe Bettungen . . . —
Platen, pr. Gene=ral, von . . . . —
Plattloth (Artill.) 550
Platzadjutant und Platzmajor . . . —
Plongiren (Artill.) —
Plowze, Schl. 1331 —
Plündern, Plünde=rung 552
Plymouth, Seeſchl. 1652 553
Pododna, Schlacht 1812 554
Point d'Honneur . 557
Poitiers, Schl. 1356, ſ. Maupertuis . . 558
— Schlacht 732 —
Polder 559
Pole 560
Polemarch 561
Poliorcetik . . . . —
Polozk . . . . . —
— Gefechte am 30. u. 31. Juli 1812 —
— Gefecht am 1. Auguſt 1812 . . 562

Polozk, Schl. am 17. und 18. Auguſt 1812 563
— Schl. am 18. — 20. Octbr. 1812 568
Polyedron (Math.) 573
Polygon . . . . . —
Polygonal=Befeſti=gungen . . . . . —
Polygonalzahlen . 574
Polygon=Winkel . —
Polynomiſcher Lehr=ſatz . . . . . —
Polynomium (Ma=them.) . . . . . —
Polytechniſche Schule, ſ. Militairſchulen (Frankreich) . . . —
Pompejus, Cnejus —
Poniatowski, Mar=ſchall, Fürſt von 580
Pontonierwiſſen=ſchaft 585
Pontons . . . . . —
Pontorſon, Gefecht 1793 588
Pordenone, ſ. Sacile 589
Porto, auch Oporto, Gefecht 1809 . . —
— d. Kampf um P. 1832—1833 591
Poſaunenwiſcher . 595
Poſition . . . . . —
Poſitionsgeſchütz . 596
Poſitionskrieg . . —
Poſten 597
Poſtirung, ſ. Poſten 598
Potemkin, ruſſiſcher Obergen., Fürſt v. —
Potenz (Mathem.) 600
Poternen (Fortific.) —
Präfect . . . . . —
Prag . . . . . —
— Schlacht 1620 —
— Friede 1635 . 602
— Leitererſteigung 1741. 603
— Schlacht 1757 606
Praga, Erſtürmung 1794 611
Prahmen 612

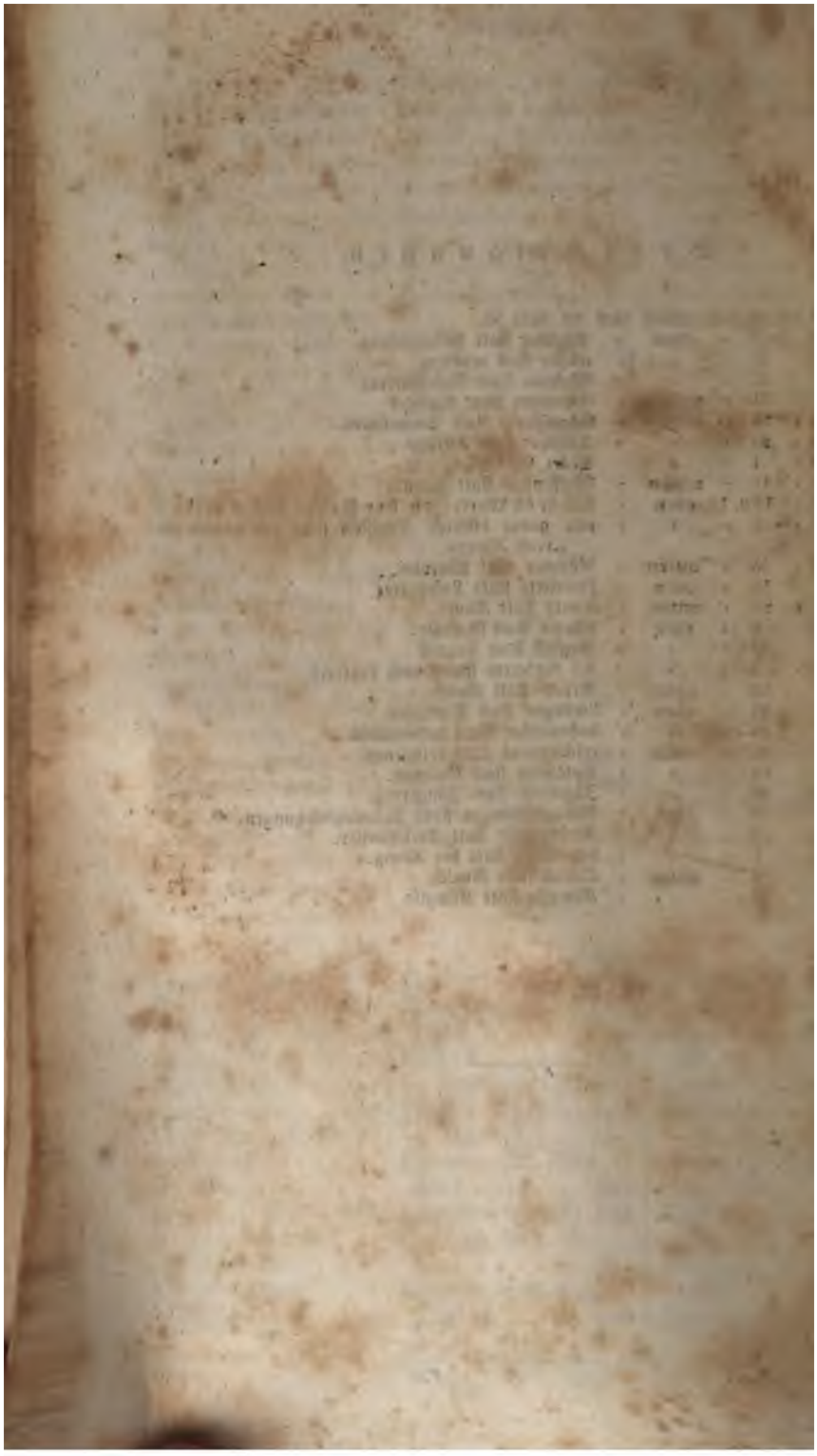
Seite
Prätorianer . . . 612
Praxis, Praktiker 614
Predil, Erstürmung 1809 615
Prenzlau, Gefecht 1806 616
Presburg, Friede 1805 619
— Gefechte 1809 —
Preston, Schl. 1648 621
Prestonpans, Schl. 1745 622
Primipulus, siehe Triarier 624
Primzahl . . . . —
Principes . . . . . —
Prisma oder Eksäule 625
Probiren der Geschütze 626
Probus, M. Aurelius, röm. Kaiser —
Prochaska, k. k. Feldmarschalllieutenant, Freiherr von . . 627
Proclamationen . 629
Procopius, Andreas 631
Product (Mathem.) 633
Profil oder Durchschnittsriß . . . . —
Profos 634
Progression oder Reihe 635
Projectile (Mathem.) —
Projection (Mathem.) —
Prokesch-Osten, k. k. Oberst, Ritter von —
Prolonge (Artill.) 637
Proportion (Mathem.) —
Protze oder Protzwagen, s. Laffete 639
Protzkasten, s. Laffete —
Protzkette, s. Laffete —
Protznagel, s. Laffete —
Proviantwesen, s. Unterhalt der Truppen . . . . . —
Provisorische Befestigungen, s. Befestigungskunst . —
Pruth, Einschließung Peter des Gr. und Friede 1711 . . . —
Pspoliten 641
Ptolemais, Eroberung 1291 . . —
Puderdose (Artill.) 646
Puerto Cabello, Eroberung 1823 . —
Pugatschew . .
Pultawa, Sch
1709 . . . .
Pultusk, Sch
1806, s. Gol
und Pultusk
Pulver . . . .
Pulverkasten . .
Pulvermagazin
Pulverproben
Pulverrückstand
Pulversäcke . . .
Pulvertranspor
Puncte . . . .
Pupillenregimen
Pupségur . . .
Pydna, Schl
168 v. Chr.
Pyramide oder S
säule . . . . .
Pyramiden, Sch
bei den, 1798.
Pyrenäischer F
1659 . . . .
Pyrotechnie . .
Pyrrhus, König
Epirus . . . .
Pythagoräischer
satz . . . . .

Q.

Seite
Quadrant (Math.) 675
Quadrat (Mathem.) —
Quadratische Gleichung, s. Gleichung —
Quadratmaß (Math.) —
Quadratruthe . . . 676
Quadratur d. Kreises —
Quadratwurzel . . . —
Quadratzahl . . . . —
Quarré, s. Carré 677
Quartiermacher, s. Marschquartier . . —
Quartierschlange (Artill.) . . . . . —
Quästor 677
Quatrebras, Gefecht 1815 . . . . . —
Quebeck 680
— Eroberung 1759 681
Quellen (Wasser-) 683
— (historische) . . . —
Quentin, St., Schl. 1557 684
Querwälle (Fortif.) 686
Quesada, span. General 687
Quesnoy, Eroberung 1793 690
Quesnoy, Wied
oberung 1791
Quessant, Se
auf der Höhe
Quetscher, s. Mi
Quiberon . . .
— Landung u.
derlage der Emi
ten 1795 . .
Quiroga, span.
neral . . . .
Quistello, Ued
1734 . . . .
Quotient (Ma

Berichtigungen.

Zeile	13	von	unten	lies 37 statt 35.
"	6 u. 7	"	oben	" Weimar statt Würtemberg.
"	24	"	"	" wußte statt wußten.
"	27	"	"	" Weimar statt Würtemberg.
"	11	"	unten	" Graudenz statt Neisse.
"	24	"	oben	" Somosierra statt Samosierra.
"	29	"	"	" Astorga statt Astroga.
"	1	"	"	" März statt Mai.
"	11	"	unten	" Weißenfels statt Pegau.
"	13 u. 14		oben	" streiche die Worte: an der Seite des Kaisers.
"	5	"	"	" eine ganze östreich. Division statt ein ganzes östreich. Corps.
"	15	"	unten	" Norvins statt Morvini.
"	19	"	oben	" Lavalette statt Lafayette.
"	24	"	unten	" Kanth statt Kauth.
"	9	"	oben	" sicherer statt schwerer.
"	17	"	"	" Begriff statt Angriff.
"	3	"	"	" bei Letzterem statt durch Letzteres.
"	16	"	unten	" Rench- statt Ronch-.
"	13	"	oben	" Liptingen statt Kiptingen.
"	19	"	"	" bakonyschen statt lakonyschen.
"	21	"	unten	" erschienenen statt erschienen.
"	14	"	"	" Colonnen statt Colonne.
"	22	"	"	" Jägerreg. statt Jängerreg.
"	3	"	oben	" Voraussetzungen statt Zusammensetzungen.
"	8	"	"	" Freschweiler statt Treschweiler.
"	1	"	"	" den Krieg statt der König.
"	2	"	unten	" Queich statt Gurich.
"	13	"	"	" Klinglin statt Klinglie.



U
24
L9

Stanford University Libraries
3 6105 015 339 695

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.